

15 Bde in 5 Bdn

[illegible] gebunden

[illegible]

Vollständiges gut erhaltenes Exemplar

Betrifft u. a. Nord- u. Süd-Amerika, Australien u. die Südsee; Cooks Reisen u. Tod; Beringstrasse; Grönland, Missionswesen etc.

D. Anton Friedrich Büschings

Königl. Preuß. Oberconsistorialraths, auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasii

Wöchentliche Nachrichten

von

neuen Landcharten,

geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.





Erster Jahrgang 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

5

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorrede.

Von 1747 an, habe ich einige Jahre lang für des seel. D. Krafts theologische Bibliothek, Bücher recensirt, hernach von 1753 bis 55, Nachrichten vom Zustande der Wissenschaften und Künste in den Königl. Dänischen Staaten, herausgegeben, überdem bin ich von 1759 bis 65 ein Mitarbeiter an den Göttingischen gelehrten Anzeigen gewesen, habe auch in den letzten Jahren dieses Zeitraums, die gelehrten Nachrichten und Abhandlungen aus und von Rußland, ans Licht gestellet. Hierauf habe ich die Arbeit eines Recensenten plötzlich und völlig aufgegeben, weil ich sie, ungeachtet der auf dieselbige ver-

wandten gewissenhaften Mühe, sehr bedenklich gefunden hatte, und keine neue Einladungen haben mich bewegen können, die Feder aufs neue für Recensionen zu ergreifen. Unterdessen las ich viele unrichtige, ungerechte und unbillige Nachrichten und Urtheile von Büchern, insonderheit auch von statistischen, geographischen und historischen, meine eigene Sammlung von Büchern dieser Arten der Gelehrsamkeit, vermehrte sich von Jahr zu Jahr ansehnlich, meine Landcharten-Sammlung wuchs auch immer stärker an, und ich fand selten eine Anzeige von neuen Charten, ja, ungeachtet ich meinen ehemaligen sehr großen Briefwechsel größtentheils aufgehoben, und nur auf Antworten eingeschränket hatte, so erfuhr ich doch oft geographische, historische und statistische Neuigkeiten, welche den Liebhabern derselben mitgetheilet zu werden verdienten, die aber

für mein Magazin nicht recht passeten, und also bey mir verborgen blieben. Alles dieses veranlassete mich 1772 zu dem Entschluß, ein Wochenblat, unter dem Titul: **wöchentliche Nachrichten**, zu schreiben, und der hiesige gelehrte Buchhändler, Herr Spener, dem ich den Verlag desselben antrug, war willig, ihn zu übernehmen. Außer der Schwierigkeit der Arbeit an und vor sich selbst, hätte mich noch die lastbare Menge der Zeitungen und übrigen periodischen Schriften, davon abhalten können: allein jene Ursachen hatten das Uebergewicht, und ich hofte, das Wochenblatt so einrichten zu können, daß die Liebhaber der historischen Wissenschaften wohl Lust bekämen, dasselbige zu lesen. Auf solche Weise hat es mit diesem Jahr sich angefangen, und ist bis ans Ende desselben fortgesetzt worden: doch habe ich den Plan gleich anfangs et-

was erweitert, ohne den Titul des Blatts zu verändern. Nemlich, ich habe mich nicht blos an Landcharten und Bücher gebunden, sondern auch statistische, geographische und historische Gedanken, Nachrichten und kurze Abhandlungen mitgetheilet, zu welchen mich bald öffentliche Begebenheiten, bald Artikel der politischen Zeitungen, bald neuerlangte Papiere, veranlasset haben.

Nach diesem Plan gedenke ich diese wöchentlichen Nachrichten fortzusetzen. Lauter vollkommen richtige Nachrichten, Meynungen und Urtheile, muß kein Leser erwarten. An Wunsch und Bemühung, nur solche meinen Lesern mitzutheilen, fehlet es bey mir nicht, jedoch, alles was Menschen machen, ist und bleibet verbesserlich. Niemand kann mehr nach Wahrheit streben als ich, denn ich schätze sie über alles, ich treffe und erfahre sie aber nicht allezeit. Da ich keinen Mitarbeiter an die-

sem Wochenblatt habe, meinen Namen im Anfang eines jeden Blatts nenne, und allezeit in der ersten Person rede, so weiß ein jeder, wessen Meynungen und Urtheile er lieset. Wer mit denselben nicht zufrieden ist, und solches bezeiget, thut unrecht, wenn er sich nicht nennet. Wissentlich und vorsetzlich will ich nicht irren, und noch weniger jemand beleidigen. Natur und Gewohnheit bringen es mit sich, daß ich meine Meynung lebhaft und freymüthig sage, ich habe aber niemals die Absicht, sie meinen Zuhörern und Lesern aufzubringen, darüber mit andern zu streiten, und jemand zu kränken. Ich habe während der 28 Jahre meines schriftstellerischen Lebens, genug gezeiget, daß ich Widerspruch, harte, unbillige und ungerechte Urtheile und Begegnung, mit Geduld ertragen könne, denn sehr selten habe ich mich vertheidiget: ich trachte auch unaufhörlich

nach aller mir möglichen und nöthigen Art der Vollkommenheit, aber ich sehe je länger je mehr ein, daß die menschliche Tugend sowohl, als das menschliche Wissen, fehler- und mangelhaft sey und bleibe. Ich stoße und ärgere mich nicht leicht an anderen, und wünsche, daß andere in Ansehung meiner auch so verfahren mögen.

Daß der Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten, hier bey dem Verleger zwey Thaler koste, ist bekannt: daß er aber den auswärtigen und entfernten Lesern viel theurer zu stehen kommt, daran sind nicht wir, sondern die Umstände Schuld. Zuletzt danke ich noch meinen freundschaftlichen und gütigen Correspondenten, welche mich bisher mit gemeinnützigen Nachrichten unterstützt haben, und bitte sie, mit denselben fortzufahren. Berlin am 27sten December 1773.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs erstes Stück.

Am 4ten Jenner 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Aus dieser Aufschrift, ist die eingeschränkte Absicht dieser neuen gelehrten Zeitung, deutlich zu ersehen, und das jetzige erste Stück ist eine hinlängliche Probe ihrer Einrichtung. Alle Montag wird ein Stück von einem halben Bogen ausgegeben, und am Ende eines jeden Jahres, werden die 52 Stücke nicht nur mit einem allgemeinen Titul, sondern auch mit einem Register versehen werden. Auf den Jahrgang dieser gelehrten Zeitung wird bey allen Postämtern und in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands, für die hiesige Haude und Spenerische Buchhandlung ein jährlicher Vorschuß von zwey Thalern angenommen. In allen Königl. Preußl. Landen erhalten die Liebhaber solche mit der reitenden Post gegen ein überaus mäßiges Porto, und den Auswärtigen werden die Postämter, welche an ihren Orten sind, zu dieser Zeitung unter den billigsten Bedingungen behülflich seyn.

Kopenhagen.

Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammleten Nachrichten abgefasset von Carsten Niebuhr. 1772.

431 S. in gr. 4. außer der Vorrede von 47 S. Mit 15 Kupferstichen. Dies ist die erste angenehme und schätzbare Frucht der Reise, welche Herr Ingenieur-Hauptmann Niebuhr, auf Befehl und Kosten der dänischen Monarchen Friedrichs V und Christians VII nach Jemen gethan hat. Sie würde ohne Zweifel sehr viele wichtige Nachrichten verschaft haben, wenn die vom König Friedrich V abgeschickte Gesellschaft, zu welcher Hr. Niebuhr gehörte, der Vorschrift gemäß, sich zwey bis drey Jahre in Jemen aufgehalten hätte, langsam in diesem Lande herumgereiset wäre, gleich anfänglich gewußt hätte, sich in die Einwohner, in die dasige Lebensart, und in das Clima, besser zu schicken, und wenn nicht gleich im ersten halben Jahr ihres Aufenthalts in Jemen, 2 Hauptpersonen der Gesellschaft gestorben, die drey übrigen Mitglieder aber dadurch so furchtsam geworden wären, daß sie das Land plötzlich verlassen hätten. Diese ungegründete und übereilte Flucht half aber doch zween nicht, denn sie starben nicht lange hernach, und Hr. Niebuhr, der allein übrig blieb, lernte nun morgenländisch leben, blieb gesund, und reisete ohne erheblichen Verdruß. Ob nun gleich die große Absicht der Reise nicht ganz erreicht worden, so ist sie doch nützlich gewesen, wie das gegenwärtige Niebuhrsche Werk beweiset, und seine zu erwartende Reisebeschreibung noch mehr bestätigen wird: es sind also auch die königlichen Kosten nicht vergeblich angewandt, und die ganze Veranstaltung macht Dänemark und seinen Monarchen desto mehr Ehre, je seltener die Monarchen an dergleichen gelehrte Reisen etwas verwenden.

Herrn Niebuhr war vornemlich die Erdbeschreibung aufgetragen worden, und seine Gefährten hatten dasjenige zu beobachten, was zur Philologie, Naturkunde und Arzneywissenschaft gehöret. So lange also seine Gefährten lebten, das ist, so lange er in Jemen war, bekümmerte er sich um die Fächer derselben wenig oder gar nicht, fieng auch erst nach ihrem Tode an, etwas von den Sitten und Gebräuchen der Araber aufzuschreiben. Von Haven und Forskål hatten die arabische Sprache vor dem Antritt der Reise schon grammatikalisch gelernet, Hr. Niebuhr aber nicht: jene konnten also

die jetzt gewöhnliche arabische Sprache viel leichter lernen, als dieser, der es jedoch von Kahira an so weit gebracht, daß er mit den Arabern von täglich vorkommenden Sachen sprechen können, wenn er gleich nicht im Stande gewesen, sich mit ihnen eben so gut von Wissenschaften zu unterreden. Was jetzt mitgetheilet, bestehet fast bloß in demjenigen, was er selbst beobachtet, untersucht und angemerkt hat, doch hat er aus den Papieren des verstorbenen Forskål das wenige herausgezogen, was derselbige zur Beantwortung unterschiedener Fragen des Hr. Hofrath Michaelis aufgeschrieben hatte, weil Hr. Niebuhr für gut befunden, dasjenige, was er zur Beantwortung vieler von diesen gedruckten und berühmten Fragen sagen können, in diesem Werk gelegentlich anzubringen. Er ist nicht im ganzen Arabien, ja nicht einmal im ganzen Jemen gewesen: er hat aber von Jemen mehr gesehen, untersucht und erfragt, als alle Reisende, die vor ihm dahin gekommen sind, und vom größten Theil desselben eine Charte aufgenommen, die ihres Werths wegen besonders angezeigt zu werden verdient, so wie sie auch besonders verkauft wird. Er hat auch die Küsten von Arabien, welche am arabischen und persischen Meerbusen, und am Ocean liegen, umschifft, ist zu Maskat in der Landschaft Oman ans Land getreten, hat auch das Stück vom peträischen Arabien, welches sich von Sues bis an den Berg Sinai erstreckt, besucht, und nicht nur von dem übrigen peträischen Arabien, sondern auch von einigen Landschaften des wüsten Arabiens, gute Nachrichten eingezogen. Da man nun von allen diesen arabischen Ländern bisher eine mangelhafte Kenntniß gehabt hat, so sind die niebuhrschen Nachrichten, durch welche dieselbe ansehnlich verbessert und erweitert wird, sehr hoch zu schätzen.

Es verdienet allen Beyfall, daß Hr. Niebuhr seine Beschreibung von Arabien bloß aus eigenen Beobachtungen, und theils von den Einwohnern dieses Landes, theils von andern Kennern desselben mündlich eingezogenen Nachrichten, zusammen getragen hat. Sie ist also freylich, wie er selbst gestehet, nicht vollständig, und man sucht in derselben viele Städte und Dörfer, welche She-

rif Edrisi und Abulfeda nennen, vergeblich: hingegen hat er von vielen merkwürdigen alten Städten und kleinen Herrschaften dieses Landes, Nachrichten erhalten, welche bisher in Europa ganz unbekannt gewesen sind. Was er aus eigner Erfahrung und Erforschung anführet, ist zum Theil schon aus andern Büchern bekannt: es ist aber doch angenehm, es durch ihn bald bestätiget, bald erläutert zu finden. Man lieset auch die beyläufig angebrachten Anmerkungen und Nachrichten gern, welche nicht eigentlich Arabien, sondern andere morgenländische Gegenden betreffen. Ich habe seine Beschreibung von Arabien mit der meinigen in der zweyten Auflage meines ersten Stücks von Asia, verglichen, und mit Vergnügen häufige Bestätigungen meiner gesammleten Nachrichten gefunden. In meinem Buch findet man zwar nicht wenig Oerter, welche ihm fehlen, und von einzelnen Landschaften und Oertern weit mehr Nachrichten, als bey ihm: ich könnte auch in seinem Werk hin und wieder Stellen angeben, welche einer Verbesserung fähig und bedürftig sind: es kann aber auch meine Beschreibung von Arabien aus der seinigen viel vollkommener gemacht werden, dessen nicht zu gedenken, daß ich bey der zweyten Auflage meines Buchs, schon einen Theil seiner Nachrichten vor dem Druck gebraucht habe. Die arabischen Namen hat er oft nur mit deutschen Buchstaben geschrieben, so wie er, ein gebohrner Niedersachse, sie nach dem Gehör hat ausdrücken können: noch häufiger aber hat er sie auch mit arabischen Buchstaben ausgedrückt. Das Werk ist auf holländisches Schreibpapier, und mit schöner Schrift gedruckt. Die Kupfertafeln enthalten nicht willkührliche und also unnütze Vorstellungen und Zierrathen, sondern genaue Abbildungen wirklicher Dinge, und neue Landcharten, sind auch ungemein schön gestochen. So viel zur allgemeinen Nachricht von diesem wichtigen Werk; eine genauere Anzeige seines Inhalts, soll künftig folgen. Es kostet hier 7 Rthl. 12 gr.

Berlin.

M. Johann Thunmanns, ordentlichen Lehrers der Beredsamkeit und der Philosophie auf der Universität zu Halle, Untersuchungen über die alte

Geschichte einiger nordischen Völker. Mit einer Vorrede herausgegeben von Anton Friedrich Büsching, im Verlag der Buchhandlung der Realschule 1772. 323 Seiten in Octav, ohne die Vorrede von 36 Seiten. An diesem neuen Schriftsteller, hat die hallische Universität einen sehr gelehrten und geschickten Lehrer erhalten. Er ist stark in abend- und morgenländischen Sprachen, kennet auch die schönen Künste und Wissenschaften, insonderheit aber ist er zur Bearbeitung der Geschichte mit seltenen Talenten und Geschicklichkeiten ausgerüstet. Man darf diese Untersuchungen, welche durch meine Vorsorge ans Licht getreten sind, nur lesen, um überzeugt zu werden, daß Herr Professor Thunmann mit den Quellen der alten Geschichte unterschiedener europäischer Völker genau bekannt sey, scharfsinnige und unpartheyische Wahrheitsliebe, und eine große und seltene Sprachenkenntniß besitze. Auch seine deutsche Schreibart übertrift sehr weit die Erwartung, welche man von einem gebohrnen Schweden haben kann, der sich erst wenige Jahre in Deutschland aufgehalten hat. Sein Buch enthält vier ungemein gelehrte und gründliche Abhandlungen. Die erste betrift den Ursprung der alten Preußen und der übrigen lettischen Völker. Die Ueberschrift saget schon, daß er die alten Preußen für Letten halte, diese aber sind vermöge seiner Beweise, kein eigenes Volk, keine alte Nation, sondern Slawen, vermischt mit Finnen und Gothen. Von diesen Völkern wird viel neues theils gemuthmaßet, theils wahrscheinlich gemacht, theils erwiesen. So ist es z. E. eine merkwürdige neue Entdeckung, daß die Finnen, welche das Stammvolk des nördlichen Europa sind, das ganze Land zwischen der Düna und Memel, ja so gar die Gegend um die Deine und ganz Samland, besessen haben. Die Gothen haben vermuthlich auch Witen geheißen, und dieser letzte Name ist einerley mit dem Namen Widivarier. Witland hat sich längs der Ostsee und des frischen Hafs, von Weichselmünde bis gegen Lochstedt erstreckt, und hier muß man die Stammsitze der Letten suchen. Es scheinet, daß ihr Name von dem Wort Liehds oder Lihdums, Lete, Lada, eine Rödung, Rode, herkomme,

und daß also Lietuwninkai und Latwi, Bewohner ausgereuteter Gegenden, bedeuten. Drey Viertel der Lettischen Sprache sind slawischen Ursprungs, und ihre Aehnlichkeit mit der gothischen und finnischen Sprache, ist erweislich. ꝛc. Die zweyte Abhandlung bestehet aus Anmerkungen über des Hrn. Professor Schlözers allgemeine nordische Geschichte. Herr Thunmann prüfet und beurtheilet die eigenen Meynungen des Herrn Schlözers von den Stammvölkern des nördlichen Europa, mit gründlicher Gelehrsamkeit, und bescheidener Freymüthigkeit. Die dritte Abhandlung enthält des Verfassers sehr wahrscheinliche Erklärung einer alten preußischen Aufschrift mit unbekannten Buchstaben, welche Bayer bekannt gemacht hat, ohne sich an die Erklärung derselben zu wagen. Die vierte und letzte Abhandlung beschäftiget sich mit den sogenannten gottesdienstlichen Alterthümern der Obotriten, welche Hr. Hofprediger Masch zu erklären unternommen hat, ohne, wie Hr. Th. saget, mit den dazu nöthigen Hülfsmitteln, mit hinlänglicher Kenntniß von der alten Geschichte seines Vaterlandes, mit ächtem kritischen Geschmack, und mit gründlicher Sprachenkenntniß, ausgerüstet zu seyn. Der Herr Professor zeiget, daß diese Alterthümer nicht den Obotriten, sondern den Rhedariern zugehören. Die metallenen Götzenbilder mit griechischen Innschriften, unter den Wenden, leitet er daher, weil diese Wenden ehedessen in Dacien gewohnt, während dieser Zeit oftmals Einfälle in das griechische Reich vorgenommen, und bey denselben diese Bilder erbeutet haben, welche sie, als sie aus Dacien vertrieben worden, nach ihren neuen Wohnsitzen mitgenommen. Meine Vorede zu diesem erheblichen Buch, enthält eine ausführlichere Recension seines Inhaltes. Es kostet 12 Groschen.

* * *

An einem ungenannten Ort ist gedruckt worden: Apologie de Mr. le Comte de Bernstorf. Schutzschrift des Herrn Grafen von Bernstorf. 1772. 5¼ Bogen in gr. 8. Herr Ludwig von Heß bekennet sich S. 29. am Ende des Vorberichts, für den Herausge-

ber und Uebersetzer. Der verstorbene dänische Minister, Graf von Bernstorf, ist wirklich Verfasser dieser seiner Apologie. Er hat sie 1766 gegen die Beschuldigungen des Grafen von Danneskiold-Samsöe aufgesetzt, und dem König Christian VII. am 22. Sept. übergeben. Sie ist abschriftlich in unterschiedener Personen Hände gekommen, und aus einer solchen Abschrift habe ich dasjenige genommen, was im sechsten Theil meines Magazins S. 290. von Dänemarks Staatsschulden stehet, auch in der Vorrede gewünschet, daß sie gedruckt werden mögte, ohne zu wissen, daß solches dazumal, als ich dieses schrieb, schon geschehen sey. Gr. D. klagte den Gr. B. an, wegen Dänemarks Staatsschulden, welche dazumal über 20 Millionen Thaler betrugen, und welche er veranlasset, wenigstens nicht gehindert hätte: wegen der Vermählung der dänischen Prinzeßin mit dem Kronprinzen von Schweden; wegen seiner Verachtung der dänischen Nation, der er Ausländer vorziehe: wegen Beförderung des Luxus: wegen Verfall der Armee: wegen des schädlichen maroccanischen Handels, und wegen Aufhebung der Königl. Verordnung, über die gestickten Kleider, durch eine gegenseitige Verordnung. Gr. B. gestehet, daß er genehmiget habe, die Insel St. Croix aus den Händen der westindischen Compagnie zu bringen, und danket Gott für die Erwerbung der plönischen Lande. Deutsche Colonisten nach Jütland und Schleswig zu berufen, hat er angerathen, aber nicht die Zeit, Art und Weise der Berufung. Seine Negociationen haben die Staatsschulden nicht verursachet, denn die Coadjutorie des Stifts Lübeck, hat nur 46000 Thaler, und einige Pensionen gekostet. Die schwedischen Reichstags Sachen, und die Unterhandlungen mit Rußland, haben (bis 1766) nur eine Summe von 287808 Rthlr. erfordert. Die Traktaten mit den Türken, Tunisern und Tripolitanern sind nicht kostbar gewesen. Auch die Fabriken nicht, vielmehr haben sie die Städte, in welchen sie angelegt worden, in Aufnahme gebracht. Am Ende des Jahres 1758, wurden Dänemarks Staatsschulden nur auf 4,259250 Thaler geschätzet, davon König Friedrich V. beym An-

tritt seiner Regierung 2,378005 Thaler vor sich fand, und davon über 1 Million durch die Erwerbung der Insel St. Croix gemacht worden. Allein die Kriegsunruhen von 1756 bis 62, haben große Summen erfordert, doch ist die Rüstung wider Petern III heilsam gewesen. Die Vermählung der Prinzeßin ist schon 1750 mit den schwedischen Reichsständen verabredet worden, als B. noch nicht Minister war, der sich doch freuet, daß sie während seiner Ministerschaft zum Stande gekommen. Man kann ihm nichts weniger als die Beförderung des Luxus Schuld geben, wohl aber hat er in 32 Jahren von seinem eigenen Vermögen 750000 Thaler im Dienst der Krone zugesetzt. u. s. w. Kostet 5 Gr.

Landcharten.

Zu St. Petersburg ist Tabula geographica imperii russici, exhibens stationes cursuum et veredariorum publicorum, im gewöhnlichen Landcharten Format ans Licht getreten. Die Platte ist schon vor mehr als 12 Jahren fertig gewesen, man hat aber keine Abdrücke von derselben ausgegeben, weil Astrachan nicht auf der rechten Stelle lag. Diesem Fehler ist nun abgeholfen. Die Charte kostet zu St. Petersburg 25 Copeken, man hat sie auch in kleinerm Format für 10 Copeken. Ich werde noch einmahl von derselben reden.

Auch sind hieselbst folgende fünf Plane in Kupfer gestochen: von der Schlacht am Fluß Kagul in Bessarabien, am 21 Jul. 1770, ein großer Bogen; von der Verfolgung der Türken nach derselben bis an die Donau, ein großer Bogen; von der Schlacht an der Larga in der Moldau am 7ten Jul. 1770, ein großer Bogen, von der Belagerung der Festung Bender 1770, ein kleiner Bogen, nebst einer Erläuterung in rußischer und deutscher Sprache auf einem besondern Blatt, und von des Generalmajor von Weismann Expedition jenseits der Donau auf die türkischen Lager bey Sornow, Tultschi, Isaktschi, und Babadach, zwischen dem 31 Oct. und 1 Nov. 1770, 2 zusammengesetzte große Bogen, und 1 Bogen in deutscher und französischer Sprache zur Erläuterung. Zu St. Petersburg kosten die vier ersten Plane jeder 25 Cop. der fünfte aber 60 Copeken.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs zweytes Stück.

Am 11ten Jenner. 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Hier ist schon 1771 ein wichtiges Werk gedruckt worden, von welchem ich mich nicht erinnere, eine Recension gelesen zu haben, ob ich gleich mein Exemplar durch eines Freundes Vorsorge schon fast seit einem Jahr besitze: doch ist es auch das erste gewesen, welches nach Deutschland geschickt worden. Der Titul desselben ist: Memoriae populorum, olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, Mare Caspium, et inde magis ad Septemtriones incolentium, e *Scriptoribus Historiae Byzantinae* erutae et digestae *a Joanne Gotthilf Strittero*, Gymnasii *Acad. Scient.* imp. petrop. Conrectore. Tomus I. Gothica, Vandalica, Gepaedica, Longobardica, Herulica, Hunnica et Avarica complectens. 760 Seiten in gr. 4. ohne die Vorrede von 40 Seiten. Der arbeitsame und geschickte Hr. Stritter, hat diese ungemein mühsame und nützliche Auszüge aus den Geschichtschreibern der byzantinischen Geschichte, innerhalb 4 Jahren zu Stande gebracht. Hr P. Schlözer hat den ersten Entwurf zu denselben gemacht, und der verstorbene P. Fischer hat

alles vor dem Druck durchgelesen, und dem Hrn. St. manche Anmerkung mitgetheilet. Was der erste Theil enthalte, zeiget der obige Titul, der zweyte wird die Slavischen, und der dritte die Türkischen Völker betreffen. Hr. St. hat aus dem ungeheuren Werk alles in chronologischer Ordnung herausgezogen, was nach seinem Urtheil auf irgend einige Weise zur Geschichte eines jeden der genannten Völker dienlich seyn kann, und lieber zu viel als zu wenig herausziehen wollen, um wirkliche Annalen dieser Völker zu liefern: er hat auch, so viel immer möglich gewesen, die eigenen Worte der Verfasser beybehalten. Diese liefert er aber nicht griechisch, sondern nach der lateinischen Uebersetzung; doch hat er diese mit dem Grundtext verglichen, auch in zweifelhaften Fällen, die griechischen Stellen in Anmerkungen vor Augen gelegt. Der Text desjenigen Schriftstellers, welchen er für den besten gehalten, giebt den Grund ab, und die Abweichungen der übrigen, sind in den Anmerkungen angeführet. Er hat mehr Anmerkungen der Ausleger, als eigene, geliefert. Alles ist in Kapitel und Paragraphen abgetheilet, und einem jeden Abschnitt ist der Innhalt vorgesetzt, welches sehr bequem ist. Die Geschichtschreiber werden dieses Werk zur Verbesserung und Erweiterung der Geschichte sehr nützlich gebrauchen, sie mögen das große Werk, aus welchem es ein Auszug ist, besitzen oder nicht: denn selbst im ersten Fall ist es ihnen nützlich und unentbehrlich, wie vielmehr im letzten!

Kopenhagen.

Schon 1771 ist hier mit grober Schrift auf 13 Bogen in 8 gedruckt: Essai abrégé de l'histoire de Nowgorod, contenant l'origine de cette ville, de ses princes et leurs actions les plus memorables. Tiré des monuments Russes par J. G. de Lizakevitz, Conseiller honoraire de sa Majesté l'imperatrice de toutes les Russies. Der Titularrath Lizakeviz, welcher entweder Translateur oder Secretair bey der rußischen Gesandschaft zu Kopenhagen ist, stellet sich an, als ob er Verfasser dieser Schrift sey, und den Inhalt derselben aus Chroniken und einheimischen Urkunden, welche die kaiserliche Akademie verwahre, geschöpft habe, und ent-

schuldiget die etwa begangenen Fehler, durch die Erheblichkeit seiner Arbeit. Hat er glauben können, es werde niemand entdecken, daß er bloß Uebersetzer einer fremden Arbeit sey? So bald ich das Buch ansahe, erkannte ichs für ein längst bekanntes Werk des Herrn Collegienrath Müllers zu Moscau, der es ehedessen zu St. Petersburg für den nun verstorbenen Geheimenrath Baron von Korff, und den Herrn Domprobst und Syndicus Dreyer zu Lübek, aufgesetzt, nachmals aber in den fünften Band seiner Sammlung rußischer Geschichte, gebracht hat, woselbst man es S. 381—572 findet. Wäre Herr Lizakeviz geschickt genug, einen guten französischen Uebersetzer abzugeben, so hätte man es ihm verdanken können, daß er diese Arbeit des Herrn Müllers, die, ungeachtet sie noch nicht seinem eigenen Wunsch gemäß ist, (s. Samml. ruß. Gesch. B. VI. S. 564.) dennoch viele Achtung verdienet, durch eine Uebersetzung in die französische Sprache gemeinnütziger gemacht. Allein er hätte aufrichtig seyn, und den wahren Verfasser der Schrift angeben müssen. Es ist nicht das erstemal, daß ein anderer sich des Herrn Collegienrath Müllers Arbeit zueignet: ist doch seine sibirische Geschichte schon 1768 unter des nun verstorbenen Professor Fischers Namen ans Licht getreten. Die angezeigte Schrift kostet hier 12 Gr.

Königsberg.

Christoph George von Ziegenhorn Staatsrecht der Herzogthümer Curland und Semgallen. 1772. in Folio, das Staatsrecht selbst 328 Seiten, und die Urkunden und Beylagen 456 Seiten, ohne Vorrede, Verzeichniß des Inhalts, und Register. Es hat bisher nicht ganz an Schriften vom curländischen Staatsrecht gefehlet, und es gehören dahin vornemlich die Privilegia et jura ducat. Curlandiae et Semgalliae, bey welchen noch andere öffentliche Acten stehen, und der gründliche Beweis, daß das Recht einen Fürsten zu wählen, den Ständen der Herzogthümer Curland und Semgallen von ihren Urahnen angestammet sey. Ich habe auch mit Hülfe sowohl des ungenannten Verfassers dieser letzten Schrift, des verstorbenen Freyherrn Jo-

hann Albrecht von Korff, Rußl. Kaiserl. wirklichen Geheimenraths und bevollmächtigten Ministers am Dänischen Hofe, der ein geborner Curländer war, als der genannten und anderer gedruckten Schriften, in meiner Erdbeschreibung so viel vom Staatsrecht dieser Herzogthümer angeführet, als meine Erdbeschreibung und die Größe dieser Lande erforderte und zuließ. Allein gegenwärtiges Werk, liefert etwas weit ausführlicheres und vollständigeres, und wenige Länder können sich eines solchen Staatsrechts rühmen. Das ist nun schon ein grosses Verdienst, es wird aber noch grösser seyn, wenn sowohl die Stände als der Herzog, es für unpartheyisch erklären, und zur Richtschnur ihrer gegenseitigen Gerechtsame und Verbindlichkeiten annehmen werden. Dieses ist aber mehr zu wünschen, als zu hoffen. An guten Hülfsmitteln hat es dem Verfasser nicht gefehlet Ob er Recht habe, das Ansehen derjenigen Hülfsmittel, welche ich gebraucht und angegeben, und auf welche sich meine Anzeige der Rechte des curländischen Adels gründet, §. 670 in Zweifel zu ziehen? mögen andere untersuchen. Wenn er in eben diesem §. meine Nachricht von dem Leichnam eines Bauern, der im Herzoglichen Begräbnißgewölbe in einem zinnernen Sarge stehe, weil sich dieser Bauer habe von einigen Edelleuten für den Herzog Ferdinand erschiessen lassen, eine grundirrige Auflage nennet, so ist das von einer etwa unrichtigen Nachricht, die ich 1750 zu Mitau selbst, erhalten habe, zu stark geurtheilt. Ich habe die Ritterschaft nicht beschuldigen wollen, wenn ich aber eine und die andere unrichtige Stelle in des Verfassers Werk auf gleiche Weise rügen wolte, so würde der Verfasser mit Recht sagen, ich könte mich gelinder ausdrücken.

Sein wichtiges Werk bestehet aus 2 Theilen. Der erste begreift das eigentliche Staatsrecht, vor welchem die Geschichte des Landes §. 9 — 301 von rechtswegen hergehet, und bis 1768, am Ende aber in einer Zugabe §. 688 bis 1770 fortgesetzt wird. Das Staatsrecht handelt erst von der Verbindung zwischen dem Könige von Polen und der Republik, und zwischen dem Herzog von Curland, und von dem Rechte beyder Theile, §. 302 — 355, hernach von der Verbindung zwischen dem

Herzog und seinen Unterthanen, und zwar von des Herzogs Regierung und Einnehmung der Huldigung, §. 356 bis 366. von seiner Unverletzlichkeit und von der Burgfreiheit, §. 367 — 377. von seinen Rechten in geistlichen Sachen, §. 378 — 405. und von seinen Rechten in weltlichen Sachen, in Ansehung welcher letzteren gehandelt wird, von dem geheimen Conseil des Herzogs, §. 407 — 467, von seinem Recht Landtage auszuschreiben, §. 468 bis 516. von seiner Macht Gesetze zu geben, §. 517 — 528. von seiner richterlichen Gewalt, §. 529 — 567. von seinen Rechten über die Personen und Güther seiner Unterthanen, §. 568 — 616. von seinen Rechten, aus welchen seine Einkünfte fließen, §. 617 — 642. von seinen Rechten Krieg zu führen, Bündnisse zu schließen, und Gesandte an andere Höfe abzuschicken, von seiner Würde und von seinem Rang, §. 643 — 646. von der Erbfolge der regierenden Herrn, von Apanagen, Ausstattung der fürstlichen Prinzeßinnen, wie weit sie an die Handlungen ihrer Vorfahren gebunden sind? von Testamenten, Volljährigkeit der Prinzen, von Vormundschaften, Ehestiftungen, Witthumssitzen und dergleichen, auch von ihren Contracten, §. 648 — 655. Ob nun gleich der Verfasser bey obigen Abhandlungen schon Gelegenheit gehabt hat, von den Rechten und Freiheiten des Adels und der Städte zu reden, so handelt er doch noch insonderheit von den Rechten des curländischen Adels, §. 656 — 670. und von den Rechten der Städte, §. 67, — 686. bringt auch etwas weniges von den Rechten des Baurenstandes §. 687 an. Die Abschnitte, unter welchen diese Materien vertheilet sind, hätten natürlicher gemacht werden können.

Der zweyte und stärkste Theil, begreift die Urkunden und Beylagen zu der Staatsgeschichte und dem Staatsrecht dieser Herzogthümer, welche in chronologischer Ordnung stehen, und 379 Nummern ausmachen Sie sind schätzbar, es hätte aber angegeben werden sollen, woher eine jede genommen sey? Die lateinischen Stücke sind grössentheils aus dem fünften Tomo des Codicis diplomatici regni Poloniae et magni ducatus Lituaniae, entlehnt. Die drey Zeilen, welche S. 92 von des Russi-

vorgegangenen starken Veränderungen kenntlich gemacht, auch an den Seiten die vornehmsten Gebäude der Stadt abgebildet, ja selbst die ältern Plane von 1650. 1688. 1700 und 1723 mit angebracht hatte. Da aber Berlin sich von Jahr zu Jahr merklich verändert und verschönert, und zum Theil von außen vergrößert, auch die Größe der Stadt noch einer genauern Bestimmung bedurfte: so ist dieser neue Plan, an welchem der zu solchen Arbeiten sehr geschickte Herr Rhode großen und langwierigen Fleiß verwandt hat, ganz erwünscht, und sowohl für Einheimische als Reisende sehr brauchbar. Auf der rechten und linken Seite ist die Breite, oben und unten aber die Länge der hiesigen Sternwarte angezeigt worden, jene beträgt 52° 31′ 5″, diese 31° 6″ 15′. Diese Bestimmung weicht von allen bisherigen, insonderheit auch von derjenigen ab, welche Prof. Grischow der jüngere, mit großer Sorgfalt gemacht zu haben versichert, in den novis Comment. Acad. Petrop. T. VI. pag. 531. Man hat aber Ursach zu glauben, daß der Sternwärter der hiesigen Königl. Akademie, von welchem die neue Bestimmung herrühret, dieselbe auf gute Gründe gebauet habe. Der Raum, welcher an zwey Ecken des Plans frey geblieben, ist sehr nützlich mit einem kurzen topographischen Entwurf von Berlin angefüllet worden. Das Maaß einzelner Theile der Stadt, ist in diesem Plan etwas anders, als im Schmettauischen: z. E. in diesem beträgt die Länge von der Brücke beym Zeughause durch die Lindenallee bis ans Brandenburger Thor, ohngefähr 315 rheinländische Ruthen, auf dem Rhodischen Plan aber ungefähr 10 Ruthen mehr. Vom Rondeel vor dem Hallischen Thor an, durch die Fridrichs- und Dammstrasse bis ans Oranienburger Thor, sind auf jenem Plan 800, auf diesem aber 830 rheinländische Ruthen, u. s. w. Der neue Plan kostet 2 Thaler.

Zu St. Petersburg ist auf 1 Bogen ein Plan von dem Angrif auf die Stadt und Festung Castro auf der Insel Mytilene oder Metelino, welchen die Rußische Flotte 1771 vorgenommen hat, in Kupfer gestochen. Er bildet zugleich einen Theil der Insel ab. Kostet daselbst 25 Kopeiken.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs drittes Stück.
Am 18ten Jenner 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Grundriß einer Geschichte der Geographie von Rußland, in so weit sie in diesem Reich selbst bearbeitet worden.

An Rußlands Geographie ist in dem Lande selbst früher und mehr gearbeitet worden, als man gemeiniglich glaubet. Was ich jetzt davon sagen will, ist nur der kurze Entwurf einer Abhandlung, die ich vielleicht zu einer andern Zeit in meinem Magazin weiter ausführe. Die Charte vom nördlichen Rußland, und Wohnsitz der Samojeden und Tungusen, welche Isaac Massa 1612 zu Amsterdam ans Licht gestellet hat, ist, wie der berühmte Amsterdammische Burgermeister Nic. Witsen in seiner äußerst seltnen *Noord en Oost Tartarye* S. 962 meines Exemplars berichtet, von einem Russen gemacht. Zar Boris Fedrowitsch Godunow, hat die Charte von Rußland verfertigen lassen, welche nach seinem Tode unter seines Sohns Fedor Borissowitsch Namen 1614 von Hessel Gerard ausgegeben worden. Witsen schreibet in der Vorrede zu seinem Werk, daß Zar Michael Fedrowitsch und seine Nachfolger, befoh-

len hätten, Charten von Rußland zu machen: daß insonderheit sein Sohn Zar Alexei Michailowitsch die caspische See, und die Mündungen der Wolga, habe abbilden, und diese Charte zum Nutzen der Schiffer bekannt machen lassen: daß eben dieser Zar dem Befehlshaber zu Tobolsk, Peter Godunow befohlen habe, eine Charte von dem Wege, der aus Sibirien nach China führet, aufnehmen zu lassen, die in Holz geschnitten worden: ja daß dieser Zar auch ihm erlaubet habe, seine Charte von Asiens nordostlichen Gegend auszugeben. Unter der Regierung des Zar Peters des ersten, ist weit mehr geschehen. Er lies unter seiner eignen Aufsicht von seinem Vice-Admiral Cornelius Cruys, den Lauf des Donstroms von Woronesch bis zu seiner Mündung genau aufnehmen, und auf 14 Bogen abbilden. Jacob Daniel Bruce, nachmaliger Graf und Feldmarschall, zeichnete die Gegend zwischen dem Don und Dnepr ab, und diese Charte ward zu Amsterdam von Johann Thesing ausgegeben. Von Ingermannland und Carelien, ward eine Charte in rußischer Sprache gestochen. Die caspische See ward 1719 und 20 abgebildet. Der geschickte Daniel Gottlieb Messerschmidt, wurde 1719 nach Sibirien gesandt, um die natürliche Beschaffenheit desselben zu untersuchen, welches er nicht nur mit der grösten Bemühung ausrichtete, sondern auch die Polhöhe unterschiedener Oerter maß. Der nystädtische Friede gab zu einer Charte von der Gränzlinie zwischen dem rußischen und schwedischen Gebiet Anlaß, die 1722 zu S. Petersburg gestochen ward, und von Kamtschatka ward die erste Charte gemacht. Noch merkwürdiger ist, daß der Monarch von 1715 an, Landmesser in die Provinzen des Reichs schickte, um von denselben vollständige und genaue Charten aufzunehmen, ja daß er dem Grafen Bruce befahl, eine Geographie von Rußland zu besorgen, für welche von einer jeden Stadt eine genaue Beschreibung derselben eingeschickt werden mußte. Allein, der Tod des Kaisers unterbrach diese Werke. Johann Kirillow sammlete die Charten, welche die Feldmesser an den Senat geschickt hatten, und lieferte aus denselben von 1726 bis 34 einen ganzen Atlas vom rußischen Reich, der aus einer allgemeinen Charte, und 14 besondern bestund. Das war dazumal ein sehr

merkwürdiges Werk. Zu eben der Zeit erschien die Charte vom rußischen Reich, welche Philip Johann von Strahlenberg verfertiget, und die man seinem Fleiß während seines Aufenthalts in Sibirien, zu verdanken hatte. Sie war in Ansehung der Gegenden, welche er selbst gesehen hatte, ziemlich gut. Unter der Regierung der Kaiserin Anna, zog nicht nur der Geheimerath Tatitschew viele Nachrichten von sibirischen Städten ein, sondern es wurden auch 1733 die Professores der Akademie der Wissenschaften Gerhard Frid. Müller, Johann Georg Gmelin, und Ludewig *de l' Isle de la Croyere*, nebst Studenten, Feldmessern und andern Gehülfen, und nach ihnen auch der damalige Adjunctus Fischer, nach Sibirien abgeschickt, um die Naturgeschichte, Geographie und politische Geschichte Sibiriens und der Halbinsel Kamschatka, zu untersuchen. Dieser Reise, welche 10 Jahre währete, und sich durch alle Gegenden des ungeheuer großen Sibiriens erstreckte, hat man nicht nur Gmelins Reisebeschreibung in 4 Theilen, und Krascheninnikow Beschreibung von Kamtschatka, zu verdanken, sondern es hat auch Müller eine genaue Beschreibung von der ganzen Reise gemacht, alle Reisewege umständlich verzeichnet und verzeichnen lassen, neue Landcharten entweder selbst verfertiget, oder durch Geodesisten verfertigen lassen, und alle Städte und derselben Gebiete beschrieben. Während des Krieges mit den Türken, kamen von den Gegenden des rußischen Reichs, welche an die Türken und Tataren gränzen, zu S. Petersburg einige Kriegscharten heraus.

Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth, hat die Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg nicht nur von Finland, Ingermanland und Karelien, vom See Ladoga, Fluß Newa, und finnischen Meerbusen, 6 Charten, sondern auch 1745 einen neuen Atlas vom ganzen rußischen Reich herausgegeben, welcher aus einer allgemeinen und 19 besondern Charten bestehet. Dieses sehr unvollkommene Werk, ist außerhalb Rußland weit höher als in demselben geachtet worden, und wird nun bald ganz entbehrlich seyn. Gmelin stellete 1751 und in den folgenden Jahren, die allgemeine Charte aus seinen eignen Untersuchungen verbessert, aber stückweise in seiner

Reisebeschreibung ans Licht. Von dem orenburgischen Gouvernement und desselben Gränzländern, wurden unter Tatischtschew Aufsicht, neue und genaue Charten aufgenommen. In der 1745 bey der Akademie gedruckten kurzgefasseten politischen Geographie, erschien der erste, aber noch sehr unvollkommner Versuch einer geographisch-politischen Beschreibung des rußischen Reichs. In eben diesem und dem folgenden Jahr, lies der damalige Professor Müller unter seiner Aufsicht, nach den von ihm an die Hand gegebenen Nachrichten, eine neue Charte von Sibirien verfertigen, damit man etwas richtigeres bekommen mögte, als dasjenige ist, was der rußische Atlas von Sibirien liefert: diese Charte aber ist nicht gestochen. Die Charte vom Caspischen See, ward durch Soimonow, und dessen Zeichnung hinwieder durch Elton und Woodroofe verbessert. 1754 lies Professor Müller unter seiner Aufsicht eine Charte von den rußischen Entdeckungen in Ansehung Amerika, zeichnen und in Kupfer stechen, die aber erst 1758 ausgegeben ward. Er brachte auf derselben einen grossen Theil seiner vorhin genannten Charte von Sibirien mit an. Eben dieser arbeitsame Gelehrte, besorgte 1755 die Landcharten zu Kraschenninikow Beschreibung von Kamtschatka, machte auch die Vorrede zu diesem Buch. Er theilte auch der Welt 1758 im 4ten Stück des zweyten Bandes seiner Sammlung rußischer Geschichte, ein Verzeichniß der Gouvernements, Provinzen, Städte, Bestungen und anderer merkwürdigen Oerter des rußischen Reichs mit, welchem Entwurf an seiner Vollständigkeit damals wenig fehlte. Er lies auch unter dem Namen einer Postcharte, eine neue Generalcharte vom rußischen Reich in Kupfer stechen, die viel besser als die allgemeine Charte im rußischen Atlas war. Weil aber Astrachan und die caspische See nicht auf der rechten Stelle lagen, blieb die Charte damals liegen. Er gab noch zwey neue Charten an, nemlich eine von den Gegenden zwischen dem caspischen und schwarzen Meer, und eine andere vom orenburgischen Gouvernement, sie kamen aber nicht zum Stande. Hieran, und daß überhaupt unter der Kaiserin Elisabeth Regierung nicht noch mehr zur Aufnahme der rußischen Geographie geschahe, waren die beständigen Zwistigkeiten

unter den Mitgliedern der Akademie Schuld. Vermöge der Kanzley-Verordnung von 1755, sollten zu dem geographischen Departement bey der Akademie, außer dem Professor Müller, noch Prof. Grischow als Astronom, der Adjunct Krasilnikow als Geodesist, und die Adjuncti Truskot und Schmidt als Zeichner neuer Charten, gehören. Weil aber der Staatsrath Lomonossow sich eine besondere Aufsicht und Direction über die geographischen Arbeiten anmaßen wollte, so ward wenig oder gar nichts ausgerichtet. Außer der Akademie geschah auch etwas. Graf Peter Iwanowitsch Schuwalow veranlassete schon 1754 und 56 zwey neue Charten von der weißen See, und eine vom Mesenischen Meerbusen, welche 1758 in England gestochen wurden, und die Lage der weißen See merklich anders bestimmten, als der rußische Atlas sie angegeben hat. In England ist auch 1761 von John Holman eine Charte von der Seeküste von Lappland herausgegeben worden, welche sich von der Insel Kilduyn bis an den Fluß Onega erstreckt. Diese hat der engländische Kauffmann zu S. Petersburg Herr Gomme veranstaltet. Ich komme aber wieder auf das, was zu S. Petersburg bey der Akademie geschehen ist. Diese faßete 1759 den Entschluß, einen neuen Atlas vom rußischen Reich herauszugeben, und suchte vorher gute Nachrichten vom ganzen Reich einzuziehen. Der Senat war ihr dazu behülflich, denn er fertigte im Jänner 1760 an alle Gouvernements Befehle aus, die dreißig geographischen Fragen, welche die Akademie aufgesetzt hatte, zu beantworten. Erst innerhalb 7 Jahren empfieng die Akademie die Antworten, welche die Kanzleyen überschickten, und sie waren von sehr verschiedener Güte. Auch das Kaiserl. Land-Cadettencorps zu S. Petersburg, beschloß 1760, daß es eine Geographie von Rußland ausarbeiten wolle. Es veränderte die dreißig Fragen der Akademie in einigen Stücken, und der Senat schickte sie im December dieses Jahrs auch an die Gouvernement-Kanzleyen zur Beantwortung.

Unter der Regierung der Kaiserin Catharina der zweyten, wird in der rußischen Geographie sehr viel geleistet. Man hat 1762 eine Charte von Neu Servien aufgenommen, die außerhalb Landes in Kupfer ge-

stochen worden. Die Gegend, welche 30 Werste um Moscau herliegt, hat man auf einem grossen Bogen mit rußischer Schrift abgebildet. Zum Behuf der Reise, welche die Kaiserin auf der Wolga angestellet hat, ist eine Charte vom Lauf dieses Strems und von den umliegenden Gegenden, auf acht Blättern veranstaltet worden. Man hat in rußischer Sprache eine große Charte von den Gouvernements Klein- und Neu-Rußland, und andern denselben gegen Osten liegenden Gouvernements bekommen, welche die Gränze gegen Polen und gegen die Türkey, genau vorstellet. Auf die oben erwähnte Postcharte, ist Astrachan nach seiner rechten Lage gebracht, und hierauf ist sie ausgegeben worden. Man hat auch den Anfang gemacht, die schon vor verschiedenen Jahren von dem Titularrath Trußkot und Adjunct Schmidt gezeichneten Charten von rußischen Gouvernements und Gegenden, öffentlich bekannt zu machen, von welchen ich in einem besondern Artikel reden will. Die Akademie hat unterschiedene Gelehrte in das weitläuftige Reich ausgeschickt, um astronomische, geographische und physicalische Untersuchungen anzustellen, auch schon angefangen, die wichtigen, und auch mit Landcharten versehenen Reisebeschreibungen derselben, drucken zu lassen. Zu Moscau wird jetzt ein geographisches Lexicon vom rußischen Reich in groß Octav gedruckt. Es ist in rußischer Sprache abgefasset, und die ersten 112 Seiten mit sehr kleiner Schrift und gespaltenen Columnen, erstrecken sich bis auf den Anfang des Buchstabens K. Der geschickte und fleißige Herr Inspector Bacmeister zu S. Petersburg, wird dasselbige mit beträchtlichen Zusätzen verdeutschen. Eben derselbige besorget auch die Ausgabe der topographischen Nachrichten zum Dienst einer vollständigen geographischen Beschreibung des rußischen Reichs, deren 3 ersten Stücke ich nächstens genauer anzeigen will. So wie der Staatsrath Rytschkow durch seine orenburgische Topographie einen wichtigen Beytrag zur Geographie des rußischen Reichs geliefert hat: also hat sein Sohn der Hauptmann Rytschkow, das Tagebuch seiner Reisen in verschiedene Provinzen des rußischen Reichs und in die Kirgisische Steppe, drucken lassen.

Das sey die Vorrede zu der genauern Anzeige der neuesten geographischen Bücher und Charten von Rußland, welche meine Leser nächstens zu erwarten haben.

Leiden.

Bey Samuel und Johann Luchtmans ist 1772 ans Licht getreten, *Institutions politiques par Mr. le Baron de Bielfeld, Tome troisieme*, 2 Alph. 15½ Bogen in gr. 4., in gr. 8vo. aber 2 Bände von 892 Seiten, ohne das Register. Das ist der Beschluß eines berühmten Werks, welches unstreitig viel nützliches enthält, und deswegen verdienet hat, auf Befehl der Rußischen Kaiserin Catharina der zweyten auch ins Rußische übersetzt, und mit unterschiedenen Anmerkungen der Monarchin, gedruckt zu werden. Am Ende des zweyten Theils schrieb der Herr Baron, daß er beym dritten Theil seines Werks sich meiner Erdbeschreibung bedienet habe, und derselben allenthalben gefolget sey, wo er geglaubet habe, daß ers thun müsse. Er erkläre dieses, damit er nicht nöthig habe, mein Werk auf jeder Seite anzuführen. Nachmals wechselte er mit mir einige Briefe, und verlangte, daß ich seine Handschrift von diesem dritten Theil durchsehen, und Anmerkungen darüber machen mögte, ehe sie gedruckt würde. Allein, er hat mir nichts von derselben zugeschicket, ja er hat sie ganz so gelassen, wie sie 1757 war, ohne weiter an derselben etwas zu verbessern. Hätte er selbst geglaubt, daß sie des Drucks fähig und werth sey, so würde er sie, wo nicht während der Kriegsunruhen, die ihn 1757 aus seinem Sitz im Fürstenthum Altenburg vertrieben, doch nach wiederhergestelltem Frieden, der Welt gewiß mitgetheilet haben. Er hat es aber nicht gethan, sondern er ist 1770 gestorben, ohne an sein Werk die letzte Hand gelegt zu haben. Ist er nun selbst nicht der Meynung gewesen, daß es so, wie es damals war, gedruckt werden könnte, wie hat man es denn Ihm zuwider nach seinem Tode so unvollkommen als er es hinterlassen, in die Welt schicken können? Dieses hätte entweder ganz unterbleiben, oder das Werk hätte einem Mann in die Hände gegeben werden müssen, der im Stande gewesen wäre, die jetzt so unangenehm in die Augen fallenden Lücken auszufüllen, das bessere und neue, welches seit der Zeit des Entwurfs dieses

Werks bekannt geworden, allenthalben einzuschalten, und unterschiedenen Urtheilen des Verfassers diejenige Richtigkeit und Vorsichtigkeit zu geben, mit welcher er sie gewiß selbst versehen haben würde, wenn er sein Buch selbst dem Druck übergeben hätte. Das ist aber nicht geschehen, und die Anmerkungen, welche der ungenannte Herausgeber beygefüget hat, ersetzen diesen Mangel nicht. Ueberhaupt hätten die nöthigen Ergänzungen und Verbesserungen nicht als Anmerkungen unter dem Text gesetzt, sondern in den Text selbst gebracht werden, und der geschickte Herausgeber hätte ganz und gar in die Stelle des Herrn Baron von Bielfeld treten müssen. Das wäre ein wahres Verdienst nicht nur um dieses Werk, sondern auch um die Leser desselben gewesen. Es wäre unbillig ja ungerecht, den verstorbenen Verfasser wegen der Mängel und Fehler dieses dritten Theils seines Werks zu tadeln, denn er hat ihn blos für sich behalten. Es gereicht ihm vielmehr zum großen Ruhm, daß er ungeachtet der vielen brauchbaren Nachrichten und Anmerkungen, welche er in denselben zusammen getragen, dennoch so viel Achtung für die Welt gehabt hat, daß er ihn derselben entweder in einer vollkommenern Gestalt, oder gar nicht mittheilen wollen. Er handelt von allen europäischen Staaten auf eine solche Weise, daß er von eines jeden Namen, Größe, Lage, Clima, Producten, Manufacturen und Fabriken, Handel und Schiffarth, Bevölkerung, kirchlichen Verfassung, Regierungsform, regierendem Hause und desselben Titul und Wapen, Ritterorden, Kriegsmacht, Einkünften, Staats-Interesse und nöthigem Betragen gegen andere Mächte, redet. Anhangsweise saget er noch etwas weniges von den Reichen und Republiken in Asia und Afrika, und beschließt mit einigen allgemeinen politischen Betrachtungen über Europa. In vielen Exemplarien fehlet der verwitweten Frau Baronin von Bielfeld Zuschrift an die rußische Kaiserin, die doch in so weit sie aus ihrer eigenen Feder geflossen, eben so schön als der Bericht ist, den sie von ihres Gemahls Krankheit und Tode aufgesetzt hat, und in dem vorangesetzten zweydeutigen Eloge de Mr. de Bielfeld zu finden ist. Die Ausgabe in Quart kostet hier 3 Thaler und die in Octav, 2 Thaler 12 Gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs viertes Stück.

Am 25sten Jenner. 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Frankfurt am Mayn und Leipzig.

Unter Benennung dieser Oerter, ohne Anzeige des Verlegers und ohne Vorrede, sind 1772 auf 172 Seiten in gr. 8. gedruckt: Versuche über einige erhebliche Gegenstände, welche auf den Dienst des Staats Einfluß haben. Es ist bekannt, daß Herr Christ. Wilh. Steck, Königl. Preuß. Geheimer Tribunalsrath, Verfasser dieser Versuche sey, welche in 14 Artikeln bestehen. Diese sind Sammlungen solcher Nachrichten, welche entweder gewisse Stücke des Staats- und Völkerrechts aufklären, oder Handel und Manufacturen angehen. Der Herr Verf. mischt unter die gesammleten Nachrichten seine eigene Anmerkungen, und da er starke Belesenheit und große Kenntnisse besitzet, so haben beyde nicht anders als nützlich ausfallen können. Der erste Artikel handelt vom Assiento-Vertrage, den die Krone Spanien 1701 mit der französisch-Guineischen Handlungsgesellschaft, 1713 aber mit der engländischen Südseegesellschaft schloß, und 1750 wieder aufhob. Der zweyte von der erloschenen Verbindung des Herzogthums Liefland mit dem deutschen Reich. Der Herr Verfasser hält die Urkunden für ächt, durch welche

der römische König (nicht Kaiser) Heinrich VII im Jahr 1224 Bischof Albert zu Riga, und den Bischof Herman zu Dorpat, zu Reichsfürsten erkannt haben soll. Mögte er doch die Zweifel beantwortet haben, welche Arndt im ersten Theil der liefländischen Chronik S. 209 gegen diese Urkunden vorgebracht hat! Es stehet auch in der Urkunde, welche König Heinrich dem Bischof Albert ertheilet haben soll, nicht daß er Marken in Liefland errichtet habe, sondern Marchiam unam. Uebrigens beweiset der Herr Verfasser hinlänglich, daß Liefland ehedessen in wirklicher Verbindung mit dem deutschen Reich gestanden habe, gestehet aber doch, daß sie schwach und unbeständig gewesen sey, und daß das Reich seine Oberherrschaft über Liefland nicht recht behauptet habe. S. 22. sind die Worte, der übrige Theil der Provinz, eines Misverstandes fähig, sie sollen aber eben so wenig Esthland mit Liefland vermengen, als Liefland zu einem Theil von Esthland machen. Ich wünschte des Herrn Verfassers Beurtheilung der Gründe zu lesen, durch welche Arndt Th. 2. der liefländischen Chronik, S 295 f. zu beweisen gesucht, daß der Kaiser und das Reich nur das Schutzamt, und keine andere oberherrschaftliche Gewalt, über Liefland gehabt. Der dritte Versuch von der Vortragung des Kreuzes, erschöpft diese Materie, wie Hr. St. selbst saget, noch nicht, ist aber ein guter Beytrag zur Abhandlung derselben. Der vierte Versuch, von dem Sundzoll, dem odenseischen Vertrag, und dem bromsebroischen Friedensschluß, ist um deswillen merkwürdig, weil der Herr Verfasser in demselben behauptet, daß den Vor- und Hinterpommerschen Städten, welche ehedessen zu der Hanse gehöret haben, annoch diejenige Vortheile und Freiheiten im Sunde gebüreten, welche König Friedrich II den Hansestädten durch den odenseischen Vertrag vom 25 Jul. 1560 zugestanden hat. Der fünfte Versuch von den Geißeln und Conservatoren der Verträge mittlerer Zeiten, und von dem Ursprung der Garantien. Der sechste, von der Vermittelung, welche die osmannische Pforte in dem Kriege über die österreichische Erbfolge, den darinn verwickelten christlichen Mächten an-

geboten. Der siebente, von dem Einfluß der Wissenschaften auf den Dienst des Staats. Der achte, von Neu-Schottland oder Akadien. Nach einer kurzen Geschichte des Landes, werden die erheblichen Vortheile gezeiget, welche England von demselben hat. Der neunte, von den Friedensschlüssen der osmannischen Pforte. Man wird verhoffentlich den Anfang dieses Artikels: „die Türken haben von ihrem Gesetzgeber und „Propheten — Vorschriften ihres Betragens gegen an„dere Völker in dem Koran erhalten ꝛc. nicht so verstehen, als ob Mohammed zunächst und eigentlich das gottesdienstliche und weltliche Oberhaupt der Türken sey. Der Artikel enthält, daß die Türken nicht allezeit nur auf gewisse Jahre, sondern auch auf beständig Frieden schlössen, daß die Friedensunterhandlungen gemeiniglich im Lager ihres Kriegsheers angestellet würden, daß sie dabey gern die Vermittelung anderer Mächte annähmen, und erst in neuern Zeiten die Garantie derselben gesucht hätten, u. s. w. Wenn der Herr Verfasser schreibet, daß ihre Friedensinstrumente bisher in lateinischer und arabischer Sprache abgefaßt wären, so ist das letzte wohl ein Schreib- oder Druckfehler, und soll heißen, in türkischer Sprache. Der zehnte, von den Handlungsverträgen der osmannischen Pforte. Sie werden in Ansehung eines jeden europäischen Staats angeführet, und die Vortheile, welche für jeden daraus erwachsen sind, bemerkt. Dieser Artikel, und der eilfte von den Consuln handelnder Nationen, sind die längsten und beträchtlichsten, aber doch noch nützlicher Zusätze und Veränderungen fähig. Von den letzten eine Probe zu geben, so sind die Sitze und Niederlagsörter des Handels der Russen mit der Türkey, nicht Temernikow und Neschin, S. 112. sondern Tscherkask und Neschin, Temernik aber (denn so heißt der Ort,) ist nur der Zollplatz für die Griechen. Der zwölfte von der Verfertigung des Grünspans. Der dreyzehnte, von Verbesserung des Wassers zu Fabriken ꝛc. Der vierzehnte vom Manchester-Sammet. Das Buch kostet 10 Gr. und soll von dem berlinischen Buchhändler Gottlieb August Lange, verlegt worden seyn.

S. Petersburg.

Topographitscheskija Izwjestija &c. Das ist, Topographische Nachrichten, zum Dienst einer vollständigen geographischen Beschreibung des Rußischen Reichs. Des ersten Theils erstes Stück 1771, das zweyte und dritte Stück 1772, in gr. 8. mit fortlaufenden Seiten, deren in allen drey Stücken 288 sind, ohne 2 ½ Bogen vorläufiger Materien im ersten Stück. Das ist der Anfang eines für Rußland recht neuen und nützlichen Werks, welches Herr Insp. Bacmeister aus den Berichten verfertiget, die von den Gouvernement-Kanzleyen theils an die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, theils an das adeliche Land-Cadettencorps geschicket worden, wie ich im dritten Stücke meiner Nachrichten berichtet habe, und hier nur noch beyfüge, daß das Cadettencorps die Berichte welche es empfangen, der Akademie mitgetheilet hat. Herr Bacmeister erzählet in seiner dem ersten Stück vorgesetzten, und am 5ten December 1769 datirten Vorrede, die Geschichte und Absicht dieser Topographischen Nachrichten. Er vergleicht die eingesandten Berichte mit einander, und ziehet alsdenn das wichtigste aus denselben heraus. Die Schreibart wird durch den in Uebersetzungen geübten Translateur Herrn Baschilov verbessert. Dieses angefangene Werk, liefert keine allgemeine Nachrichten weder vom ganzen Reich, noch von einem ganzen Gouvernement, ja nicht einmal von einer ganzen Provinz, es werden auch nicht alle Gouvernements, geschweige alle Städte darinnen vorkommen, (weil nicht von allen die anbefohlne Berichte eingegangen sind,) ja es sind in Ansehung einzelner Städte erhebliche Dinge ausgelassen, und hingegen viele Kleinigkeiten angeführet worden, es ist auch nicht zu vermuthen, daß alles was hier mitgetheilet wird, richtig sey. Nichts destoweniger wird dieses Werk ein schätzbarer Beytrag zu einer künftigen vollständigen Geographie vom Rußischen Reich seyn. Es ist gut, daß die Zeit da die Berichte abgefasset worden, und die Namen ihrer Verfasser, mit angezeiget worden.

Das erste Stück enthält außer der Bacmeisterischen langen Vorrede, den Ukasen mit welchen die

30 Fragen der Akademie und des Cadettencorps begleitet worden, und diesen Fragen selbst, die Beschreibung folgender Städte der Provinz Moskau, nemlich Moskwa, Swenigorod, Rusa, Moschaisk, Dmitrov, Klin, Wolok Lamskoi, Kolomna, Koschira, Serpuchow, Tarussa, Borowsk, Wereja, und Jaroslawez maloi. Im zweyten Stück, sind beschrieben, aus der Provinz Pereslawl Saleskoi, die Stadt dieses Namens, und Rostow, aus der Provinz Wolodimer, die gleichnamige Stadt, Gorochowez, Murom, und die Slobode Wjäsniki. Aus der Provinz Susdal, die Stadt dieses Namens. Aus der Provinz Jurjew Polskoi, die gleichnamige Stadt, Schuia und Luch. Aus der Provinz Pereslawl Rjäsanskoi, die Provinzialstadt dieses Namens, Saraisk, Michailow, Pronsk, Gremjätschei, Saposchok. Aus der Provinz Kaluga, die Provinzialstadt, und im dritten Stück folgen die übrigen Städte Serpeisk, Premyschl, Worotinsk, Meschtschowsk, Koselsk, Lichwin, Odoew. Aus der Provinz Tula, die Provinzialstadt, Bogorodizkoi, Kropiwna, Dedilow, Wenew, Alexin, Jepifan. Aus der Provinz Uglitsch, die Provinzialstadt, Kaschin und Beschezkoi. Es fehlen also nur einige wenige Städte dieser 9 Provinzen, nemlich aus der moskowischen Obolensk und Borissow, aus der Pereslawl Rjäsinskoischen, Petschernikow und Alt-Rjäsan, und aus der Kalugischen, Mosalsk. Eine genauere Nachricht von diesem Werk, wollen wir vom Herrn Barmeister selbst erwarten, der sich durch den geschickten Fleiß, welchen er an dasselbige verwendet, kein geringes Verdienst erwirbet.

Hamburg.

Schon 1771 ist die zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe von Anton Friederich Büschings ersten Abtheilung des fünften Theils der Erdbeschreibung, fertig geworden. Sie enthält, bekanntermaßen, die Länder des türkischen Reichs in Asia, und Arabien. In dieser neuen Auflage sind nicht nur die Druckfehler der ersten verbessert, und die Zusätze, welche am Ende

beygefüget waren, an den gehörigen Orten eingerückt, sondern ich habe auch noch mehr Reisebeschreibungen gelesen, und was ich in denselben merkwürdiges gefunden, in mein Buch eingetragen. Und da mir auch Herr Hauptmann Niebuhr ein Stück seines Werks von Arabien, nebst den Charten, vor dem Druck freundschaftlich mitgetheilet hatte, so sind daraus viele nützliche Nachrichten und Anmerkungen in das Buch gekommen, so wie am Ende desselben, neue Zusätze und Anmerkungen stehen, die er mir übersandt hat. Solchergestalt ist diese Auflage um 3½ Bogen stärker, als die erste. Aufmerksame Leser werden die Zusätze und Verbesserungen, welche sie bekommen hat, häufig genug und leicht wahrnehmen, auch verhoffentlich mit denselben zufrieden seyn. Die Anmerkungen welche Herr Hofrath Michaelis im dritten Theil seiner orient. und exeget. Bibliothek, über diese neue Auflage gemacht hat, sind mir sehr lieb, weil ich die Gelehrsamkeit und Freundschaft dieses berühmten Mannes (den jetzt unterschiedene nahmenlose kleine Geister zu verunglimpfen suchen) ungemein hoch schätze.

Ohne weiter etwas von diesem Buch zu sagen, will ich die Frage beantworten, welche mir so oft vorgelegt wird: ob und wenn ich meine Erdbeschreibung fortsetzen wolle? Ich habe schon in der Vorrede zu der ersten Ausgabe des Stücks vom fünften Theil meines Werks gesagt, daß mein jetziger Zustand für die Geographie gar nicht vortheilhaft sey, weil er mir keine Zeit dazu verstatte. Und so ists. Ich darf weder hoffen, noch Hoffnung machen, daß er mir jemals die Fortsetzung und Vollendung meiner Erdbeschreibung erlauben werde. Dieses ist keinem unangenehmer als mir selbst, denn die Erdbeschreibung liegt mir mehr als irgend eine andere gelehrte Arbeit am Herzen, und ich wünschte, daß ich derselben den Rest meiner Jahre und Kräfte ganz allein widmen könnte. Geschiehet es nicht, so bin ich nicht Schuld daran. Man hat mir so gar öffentlich vorgeworfen, ich schriebe ja so viel andere Bücher. Es ist wahr, allein diejenigen welche mir die meiste Zeit kosten, sind Schulbücher, welche mein jetziger Zustand veranlasset. Die geographische Arbeit läßt sich nicht täglich vielmal unterbrechen,

fodern will ganze Tage lang ungestört getrieben seyn. Der leichteste Bogen des ersten Stücks vom fünften Theil, hat acht ganze Tage, und mehr als einer hat ganze 6 Wochen, gekostet. Ich habe aus diesem Stück einen Auszug gemacht, welcher der Anfang des geographischen Grundrisses ist; den ich anstatt des zweyten Theils meines bekannten Auszugs, von Asia, Afrika und Amerika zu verfertigen suche: allein auch zu dieser Arbeit lassen mir meine pflichtmäßigen Geschäfte, und unzälige unvermeidliche Hindernisse, so wenig Zeit übrig, daß sie nothwendig sehr langwierig werden muß. Diese Zeitung, habe ich vornemlich um deswillen angefangen, um mit den Besitzern meiner Erdbeschreibung zuweilen von derselben zu reden.

Landcharten.

Man hat bisher von der Walachey und Moldau keine besondere Charten gehabt, und die Abbildung dieser Länder, welche auf den Charten sich findet, die Gerhard Mercator von denselben, ingleichen von Servien, Bulgarien und Romanien, Gerhard und Leonhard Valk aber von der Walachey, Moldau und Siebenbürgen, und die Homannische Landcharten-Werkstäte zu Nürnberg 1769 von der Walachey, Moldau, Bessarabien und Podolien, geliefert haben, ersetzt diesen Mangel nicht. Desto mehr verspricht der erste Anblick zweyer großen Charten, welche der Kupferstecher, C. M. Roth 1771 zu S. Petersburg so wohl von der Walachey als Moldau, gestochen hat. Heute will ich nur von derjenigen reden, welche die Walachey abbildet. Sie ist aus 4 Blättern zusammen gesetzt, welche den breiten Rand ungerechnet, eine Breite von etwas mehr als 1½ Berliner Elle, und eine Höhe von 1 Elle ausmachen. Und doch fehlet gegen Abend noch ein Stück des Landes, vermuthlich nicht so wohl deswegen, weil es keinen Platz gefunden, als vielmehr um deswillen, weil es nicht auf der Zeichnung gestanden, welche Hr. Roth in Kupfer gestochen hat. Die Charte ist sehr deutlich gestochen, auch auf starkem und weißem Papier abgedruckt. Ich habe schon vor einigen Jahren hier in Berlin eine Copie eben dieser Charte gesehen, welche der vornehme Besitzer.

derselben ehedessen in Wien bekommen hat, und von da her muß eine andere Copie nach St. Petersburg, und in des Kupferstechers Roth Hände gekommen seyn. Sein Stich kommt mit jener Copie in allen Stücken genau überein, außer daß die Namen in dem rothischen Stich mehrentheils verändert, und wie es scheinet, verschlimmert sind, und daß Roth außer den Oertern, wo Salz und Schwefel gegraben wird, und heiße Bäder sind, auch die Erklärung der Zeichen der Oerter weggelassen hat, welches ein Fehler ist. Die Charte hat auch Mängel. Sie giebt nur die nordliche und östliche Gränze der Walachey an, hingegen die westliche und südliche fehlet. Dieser Mangel ist desto unangenehmer, da man gern zuverläßig wissen mögte, ob alle, oder nur gewisse südliche Gegenden der Walachey sich bis an die Donau erstrecken, und z. E. ob die im jetzigen Kriege berühmt gewordene Stadt und Festung Giurgewo zu der Walachey, oder zu Bulgarien gehöre? In Ansehung dieses Orts ist doch der rothische Stich genauer und richtiger als die geschriebene Charte, denn diese hat in der Gegend desselben keine Insel in der Donau, welche aber jener bezeichnet, auch das auf derselben befindliche feste Schloß kenntlich machet. Die Donau, so weit sie längs der Walachey fließet, ist in dieser Charte merklich anders, als in des Grafen Marsigli Charten von dem Lauf dieses Stroms, abgebildet: doch wage ich nicht zu entscheiden, welcher Charte in diesem Stück der Vorzug gebüre? Ueberhaupt läßt sich die rothische Charte (denn so will ich sie nennen, weil ihr rechter Urheber nicht bekannt ist,) nicht hinlänglich beurtheilen, weil die geographischen Nachrichten von der Walachey, noch sehr mangelhaft sind, meine eigene nicht ausgenommen. Das aber ist noch ein augenscheinlicher Mangel an dieser Charte, daß sie nicht graduirt ist. An Oertern ist sie nicht arm, und hat allein über 100, welche als Städte und Marktflecken bezeichnet sind: es ist aber zu bedauern, daß man sich auf die Namen derselben nicht verlassen kann. Sie hat den Titel: Carte speciale de la principauté de Valaquie, publiée par C. M. Roth à St. Petersburg 1771. und kostet daselbst einen Rubel.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs fünftes Stück.

Am 1ten Februar 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Lucca und Florenz.

Viaggi per l'Isola di Cipro e per la Soria e Palestina fatti da *Giovanni Mariti*, Fiorentino, dall' anno MDCCLX al MDCCLXVIII, Tomo I. Lucca 1769. Tomo II. Firenze 1769. T. III, IV. 1770. T. V. 1771. jeder Theil 1 Alphabet in gr. 8. Der Verfasser hat als Toscanischer Consul in Cypern, Gelegenheit gehabt, diese Insel, Syrien und Palästina kennen zu lernen. Seine Reisebeschreibung empfiehlet sich nicht nur durch ihre Neuheit, sondern auch durch ihre Brauchbarkeit zur Ergänzung und Bestätigung älterer Nachrichten von den durchreiseten Ländern. Der freundschaftliche Correspondent, welcher mir dieselbige aus Florenz übersandt, hat mir zugleich berichtet, daß Herr Mariti 1772 eine neue Reise nach Egypten angetreten habe, und erst nach seiner Zurückkunft aus diesem Lande, sein Werk, von welchem nur die angezeigten 5 Theile heraus sind, weiter fortsetzen werde. Der erste Theil, welcher blos von der Insel Cypern in 25 Kapiteln handelt, ist der wichtigste und glaubwürdigste.

Der zweyte Theil fängt an, die Reise durch Syrien und Palästina zu beschreiben. Das erste Kapitel handelt von den dasigen Völkern, als, von den Arabern, Drusen, Curden, Metualen, Schira Sundra, Türken, Juden und Christen; und die folgenden 15 Kapitel betreffen unterschiedene Oerter und Gegenden von Palästina, als Acri, den Berg Carmel, Nazaret, Cana, Tiberias, den Berg Tabor, Saffuri, u. a. m. imgleichen die verwüstete Stadt Tyrus.

Der dritte Theil, setzet die Beschreibung der Reise durch Palästina in 17 Kapiteln fort, und betrift vornemlich Jaffa, Jerusalem, den Berg Quarantania, Jericho, den Jordan und das Todte Meer, und zum Beschluß, den jetzigen Zustand der griechischen Kirche in der Levante. Der vierte Theil von 16 Kapiteln, redet auch noch von Palästina, und zwar vornemlich von Bethlehem, und von dem Kloster des heil. Saba. Der fünfte Theil hat 15 Kapitel: das erste giebt eine allgemeine Nachricht von Palästina, und die 13 folgenden sind der Geschichte der Stadt Jerusalem gewidmet, welche man in dieser Reisebeschreibung nicht sucht, und das letzte handelt von den Kreuzzügen. Dieser ganze Theil ist überflüßig, auch in vielen Stellen zu verbessern. Ueberhaupt hätte der Verfasser sein Werk, ohne Schaden, ja zum Vergnügen der Leser, viel kürzer abfassen können, wenn er nichts, als was er selbst beobachtet und erfahren, berichtet, andern Reisenden und Schriftstellern aber nichts nachgeschrieben hätte.

Amsterdam.

Bey Marc Michel Rey ist zu finden, Traduction du XXXIV, XXXV et XXXVI livres de Pline l'ancien, avec des notes, par *M. Falconet*, l'un des professeurs de l'Académie royale de peinture et de sculpture de France, et associé libre honoraire de l'Académie impériale des beaux-arts de Petersbourg. On y a joint des Reflexions sur la sculpture, deja imprimées en 1761. — 1772 in 8. 1 Alphab. 8 Bogen.

Der Character dieses gelehrten Bildhauers, ist schon aus seinen Reflexions sur la sculpture von 1761, und aus seinen Observations sur la statue de Marc Aurele, von

771. bekannt. Er zeiget sich noch mehr in diesem neuen ehr merkwürdigen Buch, dessen ich um deswillen Erwähnung thue, weil die in demselben übersetzten Bücher Plinii, für die Geschichte der Kunst wichtig, ja unentbehrlich sind. Nach Herrn Falconet Urtheil, irren diejenigen gar sehr, welche Plinium für einen großen Kenner der Kunst halten, er ist ein Compilateur indigeste, S. 170. un radoteur de la premiere espece, S. 296. er schreibt zuweilen comme un artiste qui delire, S. 305. man findet in seinen Anmerkungen puérilité, S. 221. In der That, Herr Falconet hat einen schweren Versuch gemacht, da er eine Uebersetzung der angezeigten Bücher Plinii unternommen, ungeachtet er an Durant, an dem Grafen von Caylus, und an *de la Nauze*, schon gute Vorgänger gehabt. Wie sie ihm in Stellen die einige Dunkelheit haben, gelungen sey, mögen folgende Proben aus dem 36sten Buch und desselben 5ten Kap. zeigen, welches ich kurz vorher ehe ich diese Recension angefangen, meinen Zuhörern erkläret habe. *Plin.* Notus hic (Pasiteles) in Graecia Italiae ora, *et ciuitate romana donatus cum iis oppidis.* *Falc.* Cet artiste, né dans la Grece majeure a l'extremité de l'Italie, *et qui reçut le droit de bourgeoisie en même tems que ces villes.* *Plin.* Accidit ei, cum *in naualibus*, ubi ferae Africanae erant, *Falc.* Il lui arriva, qu' un jour dans *la ménagerie* où l'on gardoit les bêtes d'Afrique. *Plin.* alii calcearent soccis, *Falc.* les autres poussant ses flancs de leurs talons. Könnte nicht Graf von Caylus, wenn er noch lebte, dem Herrn Falconet dasjenige mit Fug und Recht zurück geben, was dieser S. 134. 135 von ihm schreibet: feu Mr. le comte de Caylus — — n'entendoit pas toujours Pline, — — voici une de ses meprises. In den Anmerkungen zeiget Hr. Falconet dem Plinio manchen begangenen Fehler, welches auch schon andere gethan haben. *Mr. de Jaucourt* wird fleißig widerlegt. Die Recension welche von des Herrn Verfassers Observ. sur la statue de Marc Aurele, 1771 in den Göttingischen Anzeigen gemacht worden, erscheint im Anhang S. 66. f. übersetzt, und der Verfasser derselben, welcher *homme à latin* genannt wird, bekommt seine Abfertigung, welche

derjenigen ähnlich ist, die mehr Gelehrte erhalten. Man muß sie seiner Laune zu gute halten. Unterdessen ist es doch sehr erwünscht, wenn Künstler sich auch Gelehrsamkeit erwerben, und also die alten griechischen und lateinischen Schriftsteller, welche ihnen dienlich sind, lesen und verstehen. Denn wenn sich nicht Eigensinn und tadelhafte Absicht einmischet, so hat man alsdenn von ihnen Geschichten und Beurtheilungen der schönen Künste zu erwarten, die gründlicher und brauchbarer sind, als diejenigen, welche blos von Gelehrten und Liebhabern herrühren. Das beweisen Natter, Lippert, Falconet, und einige andere. Bisher aber können weder die schönen Künste, noch die Meister in denselben, der Arbeiten und Hülfleistungen der Gelehrten entbehren, und das mögte noch wohl ziemlich lange dauren.

Berlin.

Winter hat 1772 auf 16¼ Octav Bogen gedruckt, Büschings Geschichte und Grundsätze der schönen Künste und Wissenschaften, im Grundriß. Erstes Stück, welches außer allgemeinen Betrachtungen, die Geschichte und Grundsätze der Bildhauerkunst enthält. Man darf und muß in Gymnasien die erwachsenen jungen Leute, welche der Universität nahe sind, nicht ohne allen Unterricht weder in den Lehrsätzen und Regeln, noch in der Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften lassen. Diesem Grundsatz gemäß, an dessen Wahrheit niemand zweifelt, als der entweder ein Unwissender, oder ein Widersprecher ist, habe ich seit 6 Jahren einen solchen Unterricht zu ertheilen gehabt. Ich bin aber gewohnt, mich auf eine jede Lehrstunde stark vorzubereiten, eigene Entwürfe von dem was ich vortragen will, zu machen, diese alle Jahr zu verbessern, auch zu diesem Ende so wie meine eigne Betrachtungen und Untersuchungen fortzusetzen, also auch die besten alten und neuen Bücher in der Absicht zu lesen, um meine Entwürfe vollkommner zu machen, und zur Erläuterung derselben einen nützlichen Vorrath zu sammlen: und ein gleiches habe ich auch in Ansehung der Materien gethan, welche man in diesem Buch, und desselben noch rückständigen Stücken, findet. Ich bin zwar kein Mei-

ster in irgend einer der schönen Künste und Wissenschaften, welche mein Buch abhandelt: allein als Liebhaber derselben, habe ich mir nützliche Begriffe und Nachrichten von denselben erworben, die ich noch immer zu vermehren suche, und meinen Zuhörern mittheile. Was ich ehedessen davon zum Nachschreiben vorgesagt habe, muste in fruchtbarer Kürze abgefasset seyn, und was ich nun davon drucken lasse, soll nichts weiter als ein Grundriß seyn und bleiben, damit es zu einem bequemen Handbuch für die Lehrlinge dienen könne. Die voranstehenden allgemeinen Betrachtungen, dienen zu einer Einleitung in die schönen Künste und Wissenschaften überhaupt. Ich habe dieselben mit Vorsatz weder Aesthetik, noch Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, genennet, und die Ursach davon nicht verschwiegen. Sie machen fünf Bogen aus, haben aber in fruchtbarer Kürze, guter Ordnung, und hinlänglicher Deutlichkeit, so viel nützliche Regeln, Lehrsätze und Anmerkungen enthalten sollen, als für Anfänger nöthig und zuträglich sind. Ob ich meine Absicht erreicht habe? überlasse ich mit großer Zuversicht der Beurtheilung wahrer Kenner, und rechtmäßiger Richter. Hiernächst gedenke ich in diesem Buch die Geschichte und Grundsätze der Bildhauerey, Bildgraberey, Kupferstecherey und Formschneiderey, Mahlerey, des schönen Bauwesens, der Beredsamkeit, der Poesie und Musik, im Grundriß vorzutragen. In dem gegenwärtigen ersten Stück, kommt ausser einigen allgemeinen historischen Anmerkungen von der Kunst, nur der Grundriß der Bildhauerkunst und ihrer Grundsätze vor. Die Geschichte fängt von der ältesten Zeit an, gehet bis auf die neueste, ist wie billig, chronologisch, und zugleich nach den Nationen abgetheilet, bey welchen diese Kunst auf eine vorzügliche Weise getrieben worden. Sie ist wirklich eine Geschichte, mit untergemengten Urtheilen und Anmerkungen. In der Geschichte kommt nichts vor, das nicht durch Zeugen bestätiget würde, und die Urheber der fremden Urtheile und Anmerkungen, werden eben so treulich genannt. Und weil das Buch für junge Studirende bestimmt ist, so sind die Stellen alter klaßischer Schriftsteller, welche zur Bestä-

tigung und Erläuterung der Geschichte dienen, in den Anmerkungen zu den Paragraphen wörtlich angebracht. Wer diese Geschichte, welche gewiß in ihrer Art die erste ist, eine Rapsodie nennet, den muß man in die Schule schicken, damit er den Unterscheid zwischen Geschichte und Rapsodie lerne. Ohne Fehler ist meine Geschichte nicht, und ich bekenne insonderheit denjenigen, welchen ich S. 130. 131. in Ansehung des Herrn Geheimen Legationsraths von Hagedorn begangen, aber schon selbst verbessert habe. Sie ist auch nicht ohne Mängel: denn wie leicht kann selbst einem Belesenen und sehr Aufmerksamen, bey einer solchen Menge der Sachen, etwas entwischen? So denken alle gerechte und billige Leser, nur nicht der Herausgeber des Leipziger Almanachs der deutschen Musen, für das Jahr 1773, in dessen Tabelle der jetztlebenden deutschen Dichter und schönen Geister, doch so sehr viel Mängel sind. Wer sollte wohl glauben, (ich schreibe in seinem Ton,) daß dieser Calendermacher, welcher das Ansehn eines genauen Kenners der deutschen schönen Geister haben will, nicht wisse, daß Cramer Superintendent zu Lübek, daß Dusch Professor, Lange bisher Inspector gewesen, Sulzer nicht Professor des Joachimsthalischen Gymnasii, sondern ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Willamov schon lange nicht mehr Inspector, und die Schule bey der er gewesen, keine Realschule sey? Vieler anderen Mängel nicht zu gedenken. Mein Buch kostet 9 Gr.

Landcharten.

Von der Moldau, verfertigte der ehemalige Fürst, Demetrius Kantemir, nicht nur eine geographische und historische Beschreibung, welche ich im 3ten und 4ten Theil meines Magazins, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, bekannt gemacht habe, sondern auch eine Landcharte. Diese hatte ich aber dazumal, als ich das Buch drucken lies, noch nicht gesehen, sondern wuste nur, daß man zu Paris eine Copie von derselben habe, aus welcher in einige neue daselbst gestochene Kriegscharten, die Abbildung dieser Provinz gekommen ist, welche ich für mein Magazin habe nachstechen lassen. Seit dem

habe ich der gütigen Dienstwilligkeit des Königl. Groß-
brit. und Churf. Br. Lüneburg. Hofraths, Hrn. Bran-
des zu Hannover, den Besitz dieser wirklich in Kupfer
gestochenen, aber äußerst seltenen Charte zu verdanken.
Man weiß aus des Hrn. Collegienrath Müllers Vorre-
de zu dem vorhin genannten Kantemirschen Buch, S. 541
des dritten Theils meines Magazins, daß die Hand-
schrift von derselben, an den Grafen Thoms, Schwie-
gersohn des großen Boerhave gekommen sey. Dieser
Besitzer derselben, hatte den Vorsatz gefasset, sie drucken
zu lassen, und ihr die Charte beyzufügen. Herr Hofrath
Brandes hat nicht nur zu Leiden die Kupferplatte von
der Charte bey dem Grafen gesehen, sondern auch ein
paar Abdrücke von derselben erhalten. Wo die Kupfer-
platte geblieben, ist weder Ihm, noch mir bekannt, ich
habe aber von seiner gütigen Hand 1770 einen Abdruck
von derselben empfangen, den ich beschreiben will. Die
Charte hat den Titul: Principatus Moldaviae nova et
accurata descriptio, delineante principe Demetrio Can-
temirio. Er stehet unten in der linken Ecke. Wer und
wo sie gestochen sey? wird nicht angegeben. Weil die
Charte ohne den Rand nur ¾ Berliner Elle in der Breite,
und ⅝ nebst 1 Zoll in der Höhe, groß ist, und mir aus
Paris geschrieben worden, daß die Copie, welche man
daselbst habe, von großem Format sey, auch der Sanct
Petersburgische Stich derselben, von welchem ich gleich
reden werde, viel größer ist: so schließe ich daraus, daß
sie um der Wohlfeiligkeit und Bequemlichkeit willen zum
Behuf des Stichs nach einem kleinern Maasstab gezeich-
net sey. Sie ist mit Graden der Länge und Breite ver-
sehen, und in eben die Districte abgetheilet, welche in
der Beschreibung stehen, hat aber weit mehr Oerter, als
das Buch nennet. Die größern und kleinern Flüsse, sind
mit vielem Fleiß gezeichnet. Der Stich ist deutlich, un-
terschiedene Namen aber sind fehlerhaft, woran vermuth-
lich nicht das Original, sondern die Nachläßigkeit in der
Correctur, Schuld ist. Von der geschriebenen, nicht
aber von der gestochenen Charte, hat der Kupferstecher
Roth zu S. Petersburg eine Copie erhalten, und in
Kupfer gestochen. Sie hat den Titul: Carte speciale

de la Principauté de Moldavie, divisée en ses districts, publiée par C. M. Roth, a S. Petersbourg 1771, bestehet aus 4 Blättern, ist auf starkem und weißem Papier abgedruckt, und den breiten Rand ungerechnet, 1¼ Berliner Elle breit, und 1 Elle hoch. Der Stich ist gut, die Charte hat auch vor der ältern und kleinern Ausgabe den Vorzug, daß sie die Abtheilung der Moldau in die Obere und Niedere richtig angiebt, welche in dem ältern Stich ganz fehlt. Hingegen ist jene darinn viel schlechter als diese, daß sie nicht graduirt ist, und sehr viel Fehler in den Namen hat. Diese rühren vermuthlich von der gebrauchten Copie her, doch können sie auch zum Theil Fehler des Kupferstechers seyn, die nicht verbessert sind. Jedoch ist merkwürdig, daß sie einige wenige Namen richtiger ausdruckt, als der ältere Stich. Unterdessen da dieser weit mehr Richtigkeit in den Namen hat, so würde ich wünschen, daß er in Deutschland nachgestochen werden mögte, auch selbst dafür sorgen, wenn ich nicht hoffte, daß die Russen eine neue Charte von der Moldau aufnehmen, und der Welt mittheilen werden, welche desto angenehmer seyn wird, da sich seit Kantemirs Zeit die Moldau sehr verändert hat. Der Rothische Stich von der Kantemirschen Charte kostet zu S. Petersburg 1 Rubel. Von der großen neuen Charte von Polen, welche zu Paris gestochen worden, enthält das 23ste Blat den nordlichen Theil der Moldau, als ein angränzendes Land, und giebt die Namen der Oerter nicht nur mit lateinischer, sondern auch mit türkischer Schrift an. Ich werde davon ein mehreres sagen, wenn ich Gelegenheit habe, von dieser Charte besonders zu handeln.

Das Seecadettencorps zu St. Petersburg hat auf 1 Bogen das berühmte Seetreffen zwischen der rußischen und türkischen Flotte, und die darauf erfolgte Verbrennung der letzten bey Dscheome oder Dschisme abgebildet. Dieser Kupferstich, welcher 15 Kopeiken kostet, leget zugleich die Küste des festen Landes, auf welcher der Hafen Dscheome ist, und die gegen überliegende Küste der Insel Scio, nebst den auf beyden liegenden Oertern, vor Augen, und hat eine Erläuterung in rußischer Sprache.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs sechstes Stück.

Am 8ten Februar. 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Bey dem Hofbuchdrucker Decker ist vor einigen Tagen eine Deduction fertig geworden, welche den Titul führet: Preuves et defense des droits du Roi sur le port et péage de la Vistule 1773. 4½ Bogen in 4to. nebst einer Landcharte. Bekanntermaßen hat der König am 13 Sept. vorigen Jahrs Pomerellen und den ganzen westlichen Theil von Preußen, nebst andern Districten, in Besitz genommen, und sein Recht an diesen Ländern in einem besondern Manifest anzeigen, auch in einer eigenen Deduction beweisen lassen. Von seinem Recht an die Stadt Danzig, der Hauptstadt von Pomerellen, hat der König keinen Gebrauch gemacht, aber die Mündung der Weichsel, und den Hafen in derselben, hat er sich zugeeignet. Dieses hat der Magistrat der Stadt Danzig in einer öffentlichen Schrift für unrecht erklären wollen, hat aber dadurch weiter nichts ausgerichtet, als daß er gegenwärtige ungemein gründliche Schutzschrift für die Rechte des Königs veranlasset hat, welche von der grossen diplomatisch-historischen Kenntnis ihres Urhebers zeuget. Wenn bewiesen werden kann, daß der jetzige Hafen der Weichsel auf einem Grund und Boden

angelegt ist, der in Ansehung des Eigenthums dem Klo-
ster Oliva, und in Ansehung der Landeshoheit dem Für-
sten von Pomerellen zugehört: so ist auch das Recht
des Königs an diesem Hafen, und die Unrechtmäßigkeit
der Forderung der Stadt Danzig, bewiesen. Nun zei-
get der Herr Verfasser durch Urkunden von 1235, 1283,
1291 und 1342, daß die Landesherren von Pomerellen dem
Kloster Oliva den eigenthümlichen Besitz der ganzen west-
lichen Gegend zwischen der Ostsee, Weichsel und den
Bächen Strieß und Svilina, nebst dem Ufer der Weich-
sel und der Ostsee, versichert, auch erkläret haben, daß
der Seestrand, welcher dem Kloster eigenthümlich zu-
gehöre, vom Hafen in der Weichsel, das ist vom jetzt
sogenannten Norder-Gatt, welches der alte damalige
Hafen ist, anfange, und sich bis an den Bach Svilina
erstrecke. In diesem District ist der jetzige Hafen der
Weichsel, welcher das Wester Fahrwasser genannt
wird, und die Plate begriffen, denn beyde liegen zwischen
dem alten Hafen und der Svilina. Als der alte Hafen durch
Sand verstopft war, und die Stadt Danzig mit dem Vor-
haben umgieng, den jetzigen Hafen anzulegen, errichtete
sie 1643 mit der Abtey Oliva einen Vertrag, in welchem
ihr die Abtey den Boden auf welchem er nachmals, (und
zwar mit Widerspruch der Abtey,) angelegt ward, auf
93 Jahre gegen einen jährlichen Zins von 100 Rthlr. ab-
trat. Die Stadt erkannte in diesem Vertrage, daß der
Grund und Boden der Abtey sich bis ans Ende des See-
strandes auf beyden Seiten erstrecke; sie hat auch in der
neuen vorher erwähnten öffentlichen Schrift zugestanden,
daß der Boden, auf welchem der jetzige Hafen angelegt
ist, der Abtey Oliva zugehöret habe, ja daß diese noch
jetzt das dominium directum über diesen Boden habe.
Sie will aber behaupten, daß das ihr abgetretene domi-
nium utile ihr eine Art des Eigenthums verschaft habe,
und daß man also diesen Boden als ein Stück des Dan-
ziger Gebiets ansehen müsse. Der Hr. Verf. unserer
Deduction zeiget aber, daß das dominium utile kein
dominium plenum, und noch weniger ein territoriale
ver[illegible] daß die Stadt Danzig im eigentlichen Ver-
st[illegible]n Gebiet (territorium) habe. Das ius

territoriale über den Boden, auf welchem der Hafen ist, habe die Abtey selbst nicht gehabt, es also auch nicht an die Stadt abtreten können. Der König, welcher iure postliminii den Besitz von Pomerellen, und das ius territoriale über alle Güther der Abtey Oliva bekommen habe, könne den emphiteutischen Contract, welchen die Abtey mit der Stadt Danzig eingegangen, wieder aufheben: ja er könne auch als nunmehriger Schutzherr der Abtey, diesen Vertrag vernichten, welchen die Abtey wider die canonischen Gesetze eingegangen: denn diese verbieten die Veräusserung der geistlichen Güther, ja selbst die Verpachtung derselben auf mehr als 10 Jahre, erklären auch alle Verpachtungen für null und nichtig, welche ohne die vorgeschriebenen Feyerlichkeit geschehen, und diese sind hier unterblieben. Alles, was die erwähnte Danziger Schrift noch saget, kommt auf die drey Fragen an, ob die Stadt das Recht gehabt habe, den Hafen da wo er jetzt ist, anzulegen? ob er im Grunde der See, und außer dem Strande der Abtey angelegt sey? und ob die Stadt sich dadurch habe ein unwiderrufliches Eigenthumsrecht an dem jetzigen Hafen erwerben können? Diese Fragen werden gründlich verneinet, und das Recht des Königs an dem Hafen wird in ein sehr helles Licht gesetzt, so wie überhaupt die ganze Deduction eine ungemeine Deutlichkeit hat. Da nun der König als jetziger Landesfürst von Pomerellen und von der Abtey Oliva, Besitzer des Hafens ist, so gehören ihm auch die Abgaben, die für die Schiffe und Waaren, welche in demselben ankommen, bezahlt werden müssen. Daraus, daß der König von Polen bisher eine Hälfte der Phalgelder gezogen, die zweyte Hälfte aber der Stadt Danzig für die Unterhaltung des Hafens gelassen, erhellet schon, daß das Geld, welches in dem Hafen erlegt wird, dem Landesfürsten, in dessen Gebiet der jetzige Hafen ist, zugehöre. Dieser ist nun der König von Preußen, und die Stadt kann gar keinen Anspruch an gedachten Abgaben machen, denn der Hafen gehört ihr nicht zu, (ob sie sich gleich desselben mit Bewilligung des vormaligen Landesfürsten eine lange Zeit bedient hat,) sie unterhält ihn auch nicht mehr, für die ehemals daran gewandte Kosten, ist sie durch den vieljährigen Genuß

hinlänglich bezahlet, und wenn sie jetzt aufhören wollte, Zoll zu fordern, so würde der Handel der Ausländer nicht belästiget werden, die sich also auch mit ihren Beschwerden blos an die Stadt zu wenden haben. Die Charte, welche dieser Schrift beygefüget worden, ist ein sehr angenehmes Geschenk für die Liebhaber, denn sie ist noch genauer, als die Abbildung der Gegend von Danzig auf Joh. Friedr. Endersch Charte von den drey Werdern in Preußen, und bestimmt insonderheit den jetzigen Besitzstand sehr genau, es kann auch ohne dieselbe die Streitfrage nicht verstanden werden. Die Nachricht mit der Charte, kostet hier 6 Gr.

Venedig.

Im Jahr 1772 ist hieselbst in rußischer Sprache gedruckt worden: Zchitie i ſlawn'üja djela Ghoſudarja Imperatora Petra welikagho ſamoderzchtza Wſeroſiyſnagho; ſ' predpolozchenjem' kratkoj gheoghrafitſcheskoj i politiſcheskoj Iſtory o Roſſylkom' Tſarſtwje, n'ünje perwjee na ſlawenſkom' jaz'ükje ſpiſana i izdana. W' Wenetzii w' Tipoghrafii Dimitrija Theodozija: Con licenza de' ſuperiori. Das ist, das Leben und die preiswürdigen Thaten des Herrn Kaisers Peters des großen, Beherrschers von ganz Rußland, mit Voranschickung einer kurzen geographischen und politischen Historie der rußischen Monarchie: jezt zum erstenmahl in slawonischer Sprache abgefasset und herausgegeben. Zu Venedig in der Buchdruckerey des Dimitri Theodozii, mit Erlaubnis der Obern. Ueber 4 Alphabete stark. Am Ende der Zuschrift, nennet sich der Verfasser derselben eben so wie der Buchdrucker. Das Buch ist nicht in slawonischer, sondern in jetziger rußischer Sprache geschrieben, ungeachtet auf dem Titul jenes versichert wird. Wo der Verfasser das rußische gelernet habe? ist unbekannt. Er saget weiter nichts von sich, als daß er sich in seiner Einsamkeit Bücher anschaffe. Zu St. Petersburg wird das Buch für 8 bis 10 Rubel verkauft, wenn gleich die dazu gehörigen Kupferstiche und Landcharten fehlen. Ich hoffe, Herr Insp. Bacmeister werde in seiner rußischen Bibliothek eine ausführliche Nachricht vom

Inhalt desselben ertheilen, ob es gleich nicht in Rußland gedruckt worden.

St. Petersburg.

Zchurnal' ili podennaja Zapiska — — Imperatora Petra welikagho s' 1698 ghoda, dazche do zakljutschenija Nejschtatskagho mira. — — Das ist: Journal oder Tagebuch — — Kaisers Peters des Großen, vom Jahr 1698 bis zu dem Nystädtischen Friedensschluß. Gedruckt nach den im Cabinetsarchiv befindlichen Handschriften, die von Sr. Kaiserl. Majestät eigenhändig verbessert sind. Erster Theil 1770. in Quart 460 Seiten. Der erste Theil dieses sehr merkwürdigen Werks gehet bis 1714. Der zweyte ist noch unter der Presse, und enthält unterschiedene erhebliche Beylagen. Der Herausgeber, welcher sich am Ende der Vorrede nennet, ist der Fürst Schtscherbatowo, Ruß Kaiserl. Heroldmeister und Kammerjunker. Dem Verlaut nach, wird jetzt hier zu Berlin eben dieses Werk in französischer Sprache gedruckt.

Paris.

Bey *Jombert* ist 1772 auf 170 Seiten in Quart gedruckt, Voyage en Californie pour l'observation du passage de Venus sur le disque du Soleil le 3 Juin. 1769. Contenant les observations de ce phénoméne, et la description historique de la route de l'auteur à travers le Mexique. Par feu Mr. Chappe d'Auteroche, de l'Academie royale des sciences. Rédigé et publié par M. de Cassini fils, — Der erste Theil des Buchs, welcher sich S. 68. endiget, gehört nur für diese Zeitung. Zuerst enthält er eine Nachricht von der Reise des Hrn. Chappe. S. 1—44. So kurz sie auch ist, so hat doch Chappe den geringsten Theil daran, und das meiste hat Hr. Caßini den Reisegefährten desselben, den Herren Noel und Pauly zu danken. Es ist derselben ein Plan von der ganz regelmäßig angelegten Stadt Mexico beygefügt. Auf diese Nachricht folgen S. 45. 46. Beobachtungen über die Declination und Inclination der Magnetnadel, alsdenn S. 47—52 Versuche in Ansehung der Schwere des Wassers, insonderheit des Seewassers, welche von Cadiz bis Californien angestellt

worden: Hierauf S. 53. Versuche mit dem Thermometer, welcher ins Meer hinabgelassen worden, und endlich S. 54—68 lieset man einen Auszug aus einem Briefe, den Don Joseph Anton von Alzate und Ramyrez, aus Mexico an die Königl. Academie der Wissenschaften geschrieben hat, und welcher lesenswürdige Nachrichten von der Naturgeschichte der Gegenden um die Stadt Mexico, liefert, zu welchen zwey Kupfertafeln gehören. Die Reisebeschreibung ist gar nicht erheblich, jedoch für die Erdbeschreiber in Ansehung der wenigen Oerter, welche Chappe im Königreich Mexico gesehen hat, etwas brauchbar. Er hat weiter keine Städte berühret, als, Vera Cruz, Xalapa, Mexico, Queretaro, Guadalaxara und Tepik, und zu San Blas auf der westlichen Küste von Mexico, hat er die Schiffarth nach Californien angetreten. Zu dem wenigen Geographischen, welches man aus der Reisebeschreibung ziehen kann, gehöret das folgende. Das Königreich Mexico ist, verglichen mit seinem Zustande zur Zeit des Montezuma, heutiges Tages eine Wüste. Die Arbeiten zu Austrocknung der Seen um die Stadt Mexico, die Bergwerke, die Pocken und Masern, haben ungemein viele sogenannte Indianer aufgerieben, und vermindern ihre Zahl noch immer. Die Frauenspersonen heirathen gemeiniglich im 9ten oder 10ten Jahre, und bekommen Kinder bis ins 35ste oder 40ste Jahr, die meisten aber sterben in der Kindheit. Der Boden, auf welchem die Stadt Mexico stehet, senket sich je länger je mehr, so daß viele Häuser sechs Fuß tief in der Erde liegen, welches auch von der Kathedralkirche gilt. Die Häuser der Stadt sind ziemlich wohl gebauet, haben aber weder inwendig noch auswendig viel Zierrathen. Der Pallast des Unterkönigs ist ein festes und dauerhaftes Gebäude, weiter ist nichts daran zu rühmen. In der Münze werden jährlich ungefähr 14 Millionen Piasters gemünzet. (Eine Bestätigung einer schon bekannten Nachricht.) Die Kirchen, Kapellen und Klöster, sind die prächtigsten Gebäude in der Stadt. In der Kathedralkirche ist eine silberne Lampe von solchem Umfang, daß drey Leute in dieselbige treten, um sie zu reinigen. Sie hat Figuren, Löwenköpfe und andere Zierrathen von reinem Golde. Es giebt

im Königreich Mexico noch unbezwungene alte Einwohner, welche von den Spaniern *Indios bravos* genannt werden. Sie berauben und ermorden die Reisenden. Von Californien hat Chappe ganz und gar nichts, denn als er im Fluß und Dorf San Joseph angekommen war, machte er gleich die nöthigen Anstalten zur Beobachtung des Durchgangs der Venus, welche ihm auch am 3ten Jun. 1768. vortreflich gelung, sahe zwey Tage hernach alle Spanier, welche ihn begleiteten, an der ansteckenden Seuche krank, welche an diesem Ort herrschte, ward auch krank, beobachtete doch noch am 18 Jun. eine Mondfinsterniß, und starb am ersten August. Es ist also der zweyte Theil dieses Buchs, welcher die astronomischen Beobachtungen enthält, der wichtigste: man hat aber in Ansehung desselben dem Herrn Caßini viel zu verdanken, welcher zum Beschluß die Parallaxe der Sonne auf 8½ Secunden setzet.

Hamburg.

Bey Buchenröder und Ritter findet man, Fragmente der ältern Geschichte zum Zeitvertreib denkender Leser. 1772. 9 Bogen in Octav. Zum Zeitvertreib ist dieses Buch zu kurz, und für denkende Leser, welche die Geschichte kennen, ist es unnöthig. Nichts desto weniger werden es viele andere Leute mit Nutzen lesen, und diesen ist es auch zu empfehlen. Der Verfasser thut zwar, als ob er durch diese Sammlung von Geschichten nur die Zeit vertreiben wolle, allein er will wirklich gute und edle Gesinnungen einflößen, belehren und warnen. Eine jede Erzählung ist im Anfang und Fortgang mit kurzen Betrachtungen versehen, und die alten Schriftsteller, aus welchen die erzählten Historien gezogen worden, sind am Ende genannt. Der Ton, in welchem der Verfasser mit seinen Lesern spricht, klingt mir zu feyerlich und zu geschmückt, und an Sprach- und Druckfehlern ist kein Mangel. Es scheinet nicht, daß der Verfasser ein vieljähriger Sittenlehrer sey, er zeiget sich aber als einen gutgesinnten Mann, und seine rechtschaffene und würdige Absicht verdient desto mehr Beyfall, je seltener sie bey denenjenigen angetroffen wird, welche zum Zeitvertreib für andere Leute, kleine und größere Schriften herausgeben. Diese Schrift kostet 8 Gr.

Der innerliche Krieg, welcher seit unterschiedenen Jahren das Königreich Polen auf die kläglichste Weise zerrüttet, hat den alten Wunsch nach guten Charten von diesem ansehnlichen Staat, aufs neue stark erreget. Denn die Charte von Polen und Litauen, und den zu beyden gehörigen Ländern, welche *Sanson d'Abbeville* im vorigen Jahrhundert auf vier zusammenhängenden Bogen ans Licht gestellt, ja die besondern Charten von 12 Bogen, welche er von diesen Ländern vor mehr als 100 Jahren geliefert hat, sind viel zu fehler- und mangelhaft, als daß sie die gewünschten Dienste leisten könnten, und die allgemeinen Charten auf einem Bogen, ungeachtet sie seit dem *Guillaume le Vasseur Sieur de Beauplan*, der die erste brauchbare Charte von diesem Staat aufgenommen, von Zeit zu Zeit etwas verbessert worden, sind, wegen der Größe des Staats unzulänglich. Herr B. Folin, Hauptmann bey dem Königl. Artilleriecorps zu Warschau, erregte keine geringe Hofnung, als er vor einigen Jahren eine neue Charte auf vier zusammenhangenden Bogen zu liefern versprach. Sie ward 1770 fertig, und kostete mir und andern, die hier Vorschuß darauf gethan hatten, 4⅓ Thaler in Golde, fiel aber ganz anders aus, als man gewünscht und gehoft hatte. Ihr Titul ist: Carte generale et nouvelle de toutte la Pologne, du grand Duché de Lithuanie, et des païs limitrofes Gravée par B. Folin — — 1770. Sie hat wirkliche Vorzüge vor andern Charten, zeiget auch den Lauf der Posten an, ist aber so abscheulich gestochen, daß man sie nicht ohne Ekel und Unwillen ansehen kann. Warum hat Hr. Folin einen Kupferstecher abgeben wollen? dazu er doch ganz und gar nicht gemacht ist. Die besten Augen können doch nur wenige Namen lesen. Es ist alles so jämmerlich gekritzelt, (wenn man dieses Wort von einem Kupferstich gebrauchen kann,) und so schmutzig undeutlich, daß selbst der geduldigste Liebhaber der Geographie, sich nicht lange mit der Charte beschäftigen kann. Durch einen deutlichen Nachstich könnte sich eine deutsche Landcharten-Officin verdient machen, weil man noch zur Zeit keine vollkommenere Charte von Polen hat, als diese.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs siebentes Stück.

Am 15ten Februar. 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kopenhagen.

Carsten Niebuhrs Beschreibung von Arabien. Das erste Stück meiner Nachrichten, hat eine allgemeine Anzeige von diesem ungemein schätzbaren Werke enthalten, nun folget eine genauere. Die Vorrede, erzählet die Veranlassung, Absicht und Frucht der Reise nach Arabien, welche Herr Hauptmann Niebuhr 1761 in Gesellschaft von 4 andern Personen angetreten, giebt denen, welche künftig eine solche Reise unternehmen mögten, nützlichen Unterricht, redet von den Michaelischen Fragen, von den arabischen Namen, welche in dieser Landesbeschreibung vorkommen, von der neuen Charte von Jemen, von Herrn D. Reiske vorzüglichen Geschicklichkeit, alte arabische Schrift ohne Puncte, zu lesen, die hier durch Proben aus dem Niebuhrschen Werke bestätiget wird, von gewissen hebräischen und arabischen Wörtern, deren Bedeutung Hr. N. von morgenländischen Juden, Christen und Muhammedanern erforscht hat, (unter welchen Erläuterungen S. XLI. die erhebliche Anmerkung vorkommt, daß die sonst so reiche arabische Sprache, an Namen der Steine arm sey:) und endlich von kurzen Anmerkungen des verstorbenen Forskål, die nicht erheblich sind.

Das Buch selbst hat 5 Abtheilungen. Die erste von S. 1 — 180. handelt von Arabien überhaupt, nemlich von desselben Gränze, Witterung, Einwohnern, und zwar von derselben Adel, Geschlechtregistern, Religion, Charakter, Gewohnheit bey Mordthaten, Zeichen der Jungferschaft, Reinigkeit, Gastfreyheit, Gruß, Essen und Trinken, Wohnungen, Manier zu sitzen, Kleidung, Sprache, alten, neuen und geheimen Schriftzügen, Dichtern und Rednern, Sternkunde, geheimen Wissenschaften und Arzneywissenschaft, ferner, vom arabischen Golde, und von verschiedenen Bäumen und Thieren in Arabien. Unter diese Nachrichten sind auch andere gemischet, welche entweder gar nicht, oder doch nicht allein auf die Araber gehen, als, von dem Betragen der Muhammedaner gegen fremde Religionsverwandte, von der Vielweiberey der Muhammedaner, von der Beschneidung der Morgenländer, von der Castration der Menschen und Thiere, von neuen Schriftzügen und Wissenschaften der Muhammedaner, von der Zeitrechnung und vom Ackerbau der Morgenländer. Was von diesen mannigfaltigen Materien gesaget wird, ist sehr lesenswürdig, zwar grossentheils schon aus andern Büchern, insonderheit aus Reisebeschreibungen bekannt; vom Hrn. N. aber aus eigenen Erfahrungen und Erforschungen angeführt. Ich kann nur dasjenige berühren, was ich als vorzüglich merkwürdig ansehe. Was S. 7. f. von dem giftigen Winde *Samum* oder *Samiel* vorkommt, gehöret eigentlich nicht in die Beschreibung von Arabien, denn es betrift hauptsächlich dasjenige, was man von diesem Winde zwischen Basra und Haleb erfähret: Hr. N. hat es auch nicht aus eigener Erfahrung, sondern aus der Erzählung anderer Personen; es dienet aber sehr, theils zur Bestätigung, theils zur Erläuterung dessen, was ich in der Erdbeschreibung Th. 5. S. 216 — 219. davon geschrieben habe. S. 11. f. von den *Scherifs*, *Sejids* und *Schechs* der Araber. S. 17. von den Familien des Stamms *Koraisch* zu Mekka. S. 18. f. von den Secten unter den Muhammedanern. S. 24. von dem Verhalten der Araber gegen diejenigen, welche ihren Glauben annehmen. S. 28. von der guten Meynung,

welche die Araber hin und wieder in Geräthen von europäischen Kaufleuten haben. S. 31. f. von der schrecklichen Blutrache bey den Arabern. S. 41. f. von der Furcht der türkischen Kinder vor dem Namen der Europäer, und von dem verschiedenen Betragen der Muhammedaner gegen die Christen. S. 71. f. von der ungefähr gleichen Anzahl der gebohrnen Knaben und Mädgen, aus den TaufListen römisch katholischer Priester. S. 74. von dem Geständnis begüterter Muhammedaner, mit einer Frau vergnügter, als mit mehrern zu leben. S. 76. von den wahrscheinlichen Ursachen, warum bey den Muhammedanern, ungeachtet der Vielweiberey, dennoch kein Mangel an Weibern sey? und von der Schädlichkeit der Vielweiberey in Ansehung der Vermehrung der Menschen. S. 77. von dem Nutzen der Beschneidung in den heissen Ländern. S. 83. f. von den vielen Mundarten der arabischen Sprache, und von den Ursachen ihres Reichthums an Wörtern. S. 84. von dem Unterscheid des neuern arabischen von dem im Koran, dessen Sprache man selbst zu Mekka nur in Schulen lernet. S. 99. von der kufischen Schrift, von welcher alte Proben mitgetheilet werden, die Herr D. Reiske besser lesen kan, als die Gelehrten in dem Lande wo sie geschrieben worden. S. 104. von der geringen Beschaffenheit der Wissenschaften der Muhammedaner, und von ihren Akademien. S. 105. von der Dicht- und Reimkunst der jetzigen Araber. S. 106. f. von ihren Versammlungen in den Caffeehäusern, welche den bekannten Macamat der alten Araber sehr ähnlich sind. S. 112. f. vom jetzigen Zustande der Astronomie und Arzeneywissenschaft bey den Arabern, welcher weit unter dem ehemaligen ist. S. 141. vom jetzigen Mangel alles einheimischen Goldes in Arabien, aber von verschiedenen Eisenbergwerken. S. 145. f. von zwey Sorten Manna in der Gegend von Merdin und Ispahan (also ausser Arabien). S. 149. von den Cedernbäumen *Ærs* und *Scherbin* genannt. S. 150. f. von der starken Vermehrung der Getreideart *Durra*, welche, wie es scheinet 1 Mos. 26, 12. und in andern Stellen der Bibel, gemeinet ist. S. 170. f. von den Arten der Zugheuschrecken, welche die Araber häufig essen,

und von welchen die Juden in Jemen glauben, daß sie die Vögel wären, welche Gott den Israeliten in der Wüste zur Speise gegeben. (Eine Meynung, welche auch von deutschen Gelehrten behauptet worden). S. 173 von der Vergleichung der Heuschrecken mit andern Thieren, welche ein paar Araber angestellt, und die der Beschreibung gleichet, welche Offenb. 9, 7 — 10. vorkommt. S. 178. von dem Delphin, welcher wahrscheinlicher Weise der *Tachasch* Mosis ist, mit dessen Haut die Stiftshütte bedecket worden. (davon ich mehr Anmerkungen gesammlet habe, als hier vorkommen).

Der zweyte Theil des Werks von S. 181 — 431. beschreibet einzelne arabische Landschaften; nemlich *Jemen*, *Hadramaut*, *Oman*, verschiedene unabhängige Herrschaften in und an dem persischen Meerbusen, imgleichen *Lachsa* oder *Hedschar*, *Nedsjed*, *Hedsjas*, verschiedene Stämme *Beduinen*, und die Wüste des Berges Sinai. Den Beschluß machen Beobachtungen über Ebbe und Fluth im arabischen Meerbusen in den Jahren 1762 und 63. und über die Abweichung der Magnetnadel. Er enthält so viel neues für die Geographie, und zum Theil auch für die Geschichte dieser Länder, daß man ihn sehr hoch schätzen muß. Jemen im engern Verstande, welches unter der Bothmäßigkeit des Imam zu Sana stehet, und die Landschaft *Oman*, sind insonderheit mit einer bewundernswürdigen und erfreulichen Vollständigkeit beschrieben. Und doch fehlen noch unterschiedene Oerter; und von vielen kann noch ein mehreres gesagt werden, wie ich schon im ersten Stück erinnert habe. Die Reisebeschreibung des Herrn Verfassers wird auch noch manches liefern. Es fehlet mir an Raum, dasjenige, was ich für besonders merkwürdig halte, auch nur zu berühren. Ich muß es also bey folgenden wenigen Anmerkungen bewenden lassen. Worin die vermeynte Oberherrschaft des türkischen Kaisers über die Landschaft Hedsjas, in welcher Mekka liegt, und über den arabischen Meerbusen, bestehe? hat keiner so genau beschrieben, als Herr Niebuhr S. 350. f. Er hält S. 359. die Europäer Barthema, Wilde, Pitt und einige andere, welche zu Mekka gewesen sind, für abtrünnige Christen,

ob sie sich gleich nicht als solche beschrieben haben. Er hat zu Kahira in Egypten eine Zeichnung von der Kaba zu Mekka copirt, und aus eines türkischen Mahlers Zeichnung sowohl, als aus anderer Muhammedaner Berichten verbessert, und diese theilet er S. 362. nebst einer Beschreibung mit, hat auch von dem Scherif zu Mekka weit mehr erfahren, als man sonst gewußt. Auch von der großen Mosquée zu Medina hat er von einem Araber eine Zeichnung erhalten, und in Kupfer stechen lassen. Es hat mich außerordentlich erfreuet, als ich S. 377. 378. den District Cheibar gefunden, welcher von unabhängigen Juden bewohnt wird: denn ich habe im 5ten Theil meiner Erdbeschreibung S. 518. der ersten, und S. 554. der zweyten Ausgabe, die Wirklichkeit desselben gegen Hyde behauptet, weil nicht nur die Juden Peritsol und Benjamin von Tudela, sondern auch le Blanc und Barthema desselben gedenken, von welchen jener die darinn belegene Stadt Jusoreb nennet. Hr. N. macht S. 410. f. sehr wahrscheinlich, daß der Durchgang der Israeliten durch den arabischen Meerbusen durch den Arm desselben bey Sues geschehen sey, und erläutert seine Meynung durch einen Kupferstich. Er hat diese Meynung selbst erfunden, und Gründe für dieselbige angegeben, ehe er gewußt, daß sie schon von andern vorgetragen worden.

Zum Beschluß muß ich noch anführen, daß die französische Uebersetzung dieses preiswürdigen Werks des Hrn. Niebuhrs, welche unter seiner genauen Aufsicht verfertiget worden, auf die bevorstehende Ostermesse kommen, Hr. N. auch alsdenn so gleich den Anfang machen werde, seine Reisebeschreibung zum Druck auszufertigen, zu welcher schon unterschiedene Kupferstiche gestochen sind. Seine Beschreibung von Arabien, ist in hiesiger Gegend theurer als zu Hamburg und Kopenhagen, denn an diesen Orten kann man sie für 5 Thaler dasigen Geldes kaufen.

St. Petersburg.

Istorija Rossyskaja ot' driwnjejschich' Wremjan', — — Das ist: Rußische Geschichte von den ältesten Zeiten an, abgefasset von dem Fürsten *Michajlo Schtscherbatowo*. Erster Band 1770. in 4to. 375

Seiten; zweyter Band 1771. 335 Seiten. Der ... liche Verfasser dieser Geschichte, ist schon im sechsten ... vorgekommen. Der erste Band erstreckt sich bis auf ... Todt des Grosfürsten *Jaroslaw' Wladimerowitsch* ... der zweyte fängt mit der Regierung *Isjaslaw Jaroslawitschj* an, und gehet bis auf die Zeit, da Rußland unter die Bothmäßigkeit der Tatarn kam. Ob mehr Theile folgen werden? weiß ich nicht, wohl aber daß ... angefangen hat, das Werk in die deutsche Sprache zu übersetzen, der dazu nicht hinlänglich geschickt ist. ... ist also zu wünschen, daß er diese Arbeit fahren lassen möge. Eine genauere Anzeige dieses Werks, muß ... vom Herrn Insp. Bacmeister erwarten.

Moscau.

Von dem Herrn Collegienrath Müller, ist bald eine umständliche Nachricht von Rußlands alten und neuern Münzen zu erwarten. Von *Tatischtschew* rußischer Geschichte, welche Hr. Müller heraus giebt, ist nun der zweyte Theil fertig: er sorget auch für den Druck der *Stepennaia* kniga oder des Stufenbuchs der rußischen Geschichte, deren Beschaffenheit man aus seiner Sammlung rußischer Geschichte Th. 5. S. 8—10. kennet. Man hat Ursache, diesem verdienstvollen und noch im Alter sehr arbeitsamen Gelehrten, zu seinen gemeinnützigen Arbeiten gute Kräfte zu wünschen.

Preßburg.

Politisch- geographisch- und historische Beschreibung des Königreichs Hungarn 1772. 1 Alph. 4 Bogen in 8vo. Die Vorrede ist zu Preßburg datirt, und mit K. G. W. unterschrieben. Dieser unbekannte Verfasser nennt Ungarn sein Vaterland, ist also von der deutschen Nation in Ungarn. Er sagt, sein Werkchen sey für diejenigen geschrieben, welche entweder größere Werke nicht lesen, oder weil sie lateinisch geschrieben sind, nicht lesen können. Er habe es aus den reinesten Quellen geschöpft. In der Geschichte habe er die ältern Schriftsteller fleißig zu Rathe gezogen, und unter den neuern, sey er größtentheils den Jesuiten Pray und Palma gefolgt. In der Geographie, habe er keinen andern als Matthiam Bel, und auch diesen nur in Ansehung der Ein-

theilung des Landes, gebrauchen können, die Topographie und Staatsverfassung aber habe er völlig neu ausgearbeitet. Das letzte hätte der Verfasser nicht, sondern an statt desselben sagen sollen: „Die Staatsverfassung und Geographie von Ungarn habe ich aus der fünften 1764 herausgekommenen Auflage der Büschingischen Erdbeschreibung gezogen.„ Warum verschweigt er dieses, welches doch nicht einmahl in seinem eignen Vaterlande verborgen bleiben konnte? Er hat freylich so wie verschiedenes weggelassen, also auch hin und wieder etwas hinzugethan und verändert, allein die Hauptsachen sind doch offenbar aus meinen Werk, selbst mit Beybehaltung des Ausdrucks, genommen. Hätte Hr. W. die sechste Auflage desselben gebraucht, so würde er noch manches erhebliche daraus entlehnet haben, welches ihm unbekannt geblieben ist, ob er gleich in der Hauptstadt des Reichs wohnet. In Bestimmung sowohl der Gespanschaften die zu jedem Kreise gehören, als ihrer Rangordnung, hätte er von den letzten Ausgaben meiner Erdbeschreibung nicht abweichen sollen, denn meine Angabe gründet sich auf zuverläßige Berichte, die ich aus Ungarn bekommen habe. Der Verfasser hat den geographischen Theil seines Buchs unter dem Titel: Kurzgefaßte Erdbeschreibung des Königreichs Hungarn, auf 5 Bogen besonders drucken lassen. Der historische Theil fängt mit dem fünften Hauptstück S. 99 an, und ist für solche, denen die ungarische Geschichte sonst nicht bekannt ist, ganz nützlich. Der Verfasser kennet die Magyaren oder Madscharen nicht, die doch die eigentlichen Vorfahren der jetzigen so genannten Ungarn sind, welche diesen letzten Namen niemals von sich selbst gebraucht haben. In genauere Prüfung und Beurtheilung des Buchs, kann ich mich nicht einlaßen.

Landcharten. Grundriß.

Theatre de la guerre entre les Russiens et les Turcs, à S. Petersbourg, Francfort et Leipsic 1770. 2 Bogen. Partie seconde, publiée par *C. M. Roth*, à St. Petersbourg 1771. auch 2 Bogen. Beyde Theile kosten zu St. Petersburg 2 Rubel. Der Kupferstecher hätte seinen Namen, ja die Charten selbst, nur weglassen

mögen, denn kein Mensch erwartet aus St. Petersburg einen Nachstich von dem Theatre de la guerre, welches *Tob. Conr. Latter* zu Augsburg 1769 und 70. dem Herrn *le Rouge* zu Paris in so großer Geschwindigkeit nachgestochen hat, daß das Original und der Nachstich in einerley Jahren herausgekommen. Durch diese und alle übrige so genannte Schauplätze des Krieges zwischen den Russen und Türken, ist die Geographie ganz und gar nicht bereichert worden. Sie sind nicht nur so allgemein, daß man sie nur dazu gebrauchen kann, um die Länder, welche sie abbilden, im Zusammenhang zu übersehen, nicht aber um einem Kriegesheer auf seinen Märschen und Unternehmungen von Ort zu Ort zu folgen: sondern sie liefern auch nichts neues, ja sie erneuern nur die fehler- und mangelhaften ältern Charten mit neuen Fehlern. Es ist also nicht der Mühe werth, daß ich diese und die übrigen Charten von dem Schauplatze des Krieges genauer anzeige, ob ich sie gleich insgesammt, um der Vollständigkeit meiner Sammlung willen, für viel Geld angeschaffet habe.

Etwas neues und brauchbares ist der Grundriß von der Stadt Altona in Holstein, den Hr. Joh. Gottfr. Bremer, Cand. jur. welcher sehr gut zeichnet, 1771 von dieser seiner Geburtsstadt geliefert hat. Er bestehet aus 1 Bogen, ist zu Leipzig gestochen und abgedruckt, und wird für 16 gr. verkauft. Eine so beträchtliche und angenehme Stadt als Altona ist, (in welcher ich 1½ mit Vergnügen gewohnet habe,) verdienet es wohl, daß man einen guten Grundriß von derselben verfertiget und kauft.

Außer der im fünften Stück dieser wöchentlichen Nachrichten S. 40 angezeigten Abbildung des Seetreffens bey Dschesme, ist zu St. Petersburg noch eine andere auf 4 Bogen in Kupfer gestochen. Der erste ist eine Art von Landcharte, und stellt die umliegende Meer- und Land-Gegend von Dschesme vor, der zweyte das Seetreffen vom 5 Jul. 1770, der dritte und vierte, den Hafen von Dschesme, und die Verbrennung der türkischen Flotte in demselben. Sie kosten zu St. Petersburg 1 Rubel 25 Copeiken.

Druckfehler. St. 6. S. 44. Z. 11. setze Schrifft, für Nachricht.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs achtes Stück.

Am 22sten Februar 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Anton Friedrich Büschings Grundriß einer Geschichte der Philosophie und einiger wichtigen Lehrsätze derselben. Erster Theil. 1772. 420 S. in Octav. Dieses Buch ist nicht für Kinder bestimmt, sondern für Jünglinge in Gymnasien, welche bald auf eine Universität gehen sollen, auch für neue Universitäts-Bürger, welche noch keine Geschichte der Philosophie gehört haben. Wenn solche Jünglinge etwas von der Geschichte der Philosophie lernen, so verstehen sie nicht nur unterschiedene klaßische Schriftsteller, welche sie lesen, desto besser, sondern sie werden auch nach und nach, so wie sie in der Geschichte fortschreiten, mit der alten und neuern philosophischen Sprache, und mit den philosophischen Begriffen bekannt. Sie lernen die Philosophen, ihre Fehltritte sowohl, als nachahmungswürdigen Eigenschaften und Handlungen, ihre Bemühungen und Verdienste kennen. Sie erfahren, wie die philosophischen Begriffe entstanden, und bald verbessert, bald verschlimmert worden sind, ob sie Schwierigkeiten haben, und welche? wie die philosophische Erkenntnis nach und nach gewachsen? wie unsere jetzige Philosophie das, was sie ist, geworden? ihre

Vorzüge, und ihre Mängel. Der Jüngling, welcher einen solchen Unterricht genossen hat, wird nicht so leichtsinnig als ein anderer, der desselben ermangelt, philosophische Fragen bejahen und verneinen; er wird nicht das Vorurtheil hegen, daß er über philosophische Materien gerade so und nicht anders denken müsse als derjenige, dessen System er höret und lieset; er wird kein Sectirer werden.

In einer kurzen Einleitung wird die Philosophie erkläret, ihr Werth gepriesen, ihr Ursprung angegeben, gezeiget, daß die ältere Philosophie mit der Naturlehre angefangen habe, und zuletzt von der Lehrart der ältesten Philosophen geredet. Alsdenn folgt der erste Theil des Buchs, welcher von der Philosophie der Chaldäer, Perser, Egypter, Indianer und ältesten Araber, nur kurz, von der Philosophie der Griechen aber desto ausführlicher handelt. Mit Orpheus wird angefangen, Thales und Pythagoras aber werden als die rechten Stammväter aller unter den Griechen nach und nach entstandenen Philosophen angegeben. Nach den Jonischen Philosophen und Sokratikern, folgen erst die [illegible] schen und eleatischen Philosophen, (von welchen [illegible] aber Leucippus und Democritus abgesondert werden,) und Heraklitus mit seinen Anhängern, und [illegible] die Platoniker oder Akademiker, weil Plato von den vorher genannten vieles angenommen hat. Nach den Akademikern, erscheinen die Peripatetiker, und alsdenn die mechanischen Philosophen, nemlich Leucippus, Democritus und ihre Nachfolger, und Epicurus mit seiner Secte. Hiernächst treten die Stoiker auf, und die Skeptiker machen den Beschluß.

Zuerst wird von eines jeden genannten Philosophen Lebensumständen das wichtigste, und für die studirende Jugend nützlichste, angeführet, hernach wird sein Charakter und philosophisches Verdienst beschrieben, und endlich wird von seiner Philosophie Nachricht gegeben. Diese ist bald kurz, bald länger, je nachdem ihr Werth erfordert, und die Absicht des Buchs, daß entweder nur ein Vorschmack, oder nur ein kurzer Grundriß davon mitgetheilet werden soll, wird um desto mehr beobachtet.

n Nur einige der wichtigsten philosophischen Materien, im zweyten Theil des Buchs die Gedanken der alten und neuen Philosophen ausführlicher und im Zusammenhang vorgetragen werden.

Was der Jugend anstößig seyn kann, ist sorgfältig weggelassen worden. Auf die unpartheyische Schilderung des Charakters und Verdienstes der Philosophen, ist kenntlicher Fleiß verwandt. Sie selbst, und ihre Meynungen und Lehrsätze, sind nicht blos nach anderer Beyspiel, sondern nach eigner Empfindung und Beurtheilung, entweder gelobet, oder getadelt worden. Es ist nicht nöthig, daß um solches zu beweisen, einzelne Abschnitte, als vom Aristipp, von den cyrenäischen und cynischen Philosophen, u. s. w. angeführt werden, sondern man findet durch und durch im ganzen Buch Beweise genug davon, und wahre, unpartheyische und gerechte Kenner und Beurtheiler, werden ihren Beyfall verhoffentlich wo nicht allezeit, doch oft zu ertheilen willig seyn.

Der Augenschein lehret, daß aus den Quellen selbst geschöpft worden, und wenn es nöthig wäre, könnten die Paragraphen von Aristoteles und Epicurus Philosophie, zur Probe angeführet werden. Weil aber Bruckers Historia critica philosophiae, ein wichtiges und unentbehrliches Hülfsmittel ist, so ist man dem Verdienst des Mannes die Dankbarkeit und Gerechtigkeit schuldig, sich auch auf ihn zu berufen, insonderheit in solchen Fällen, da man findet, daß er die Quellen gut gebraucht habe. Das ist also auch in diesem Buch geschehen. Ja, wenn dieser oder jener Gelehrte besondere Materien gründlich untersucht hat, so hat mit Recht auf denselben verwiesen werden müssen. Die Anmerkungen, welche jedem Paragraph angehängt, und gemeiniglich weitläuftiger als derselbige sind, haben zur nächsten Absicht, die Bücher anzuzeigen, welche theils zum Beweise, theils zur Erläuterung und weitern Ausführung der im Paragraph enthaltenen Materien dienen. Sie gehen aber auch größtentheils blos auf die studirende Jugend, zu deren Nutzen und Bequemlichkeit selbst die Worte der angeführten griechischen und lateinischen Schriftsteller abgedruckt sind, welche entweder die Lehrsätze enthalten und erläutern, oder

die gefällten Urtheile bestätigen. Er kann den Verstand und Geschmack der Jünglinge üben und bilden, wenn sie diese Stellen lesen und übersetzen. Aus Ciceronis Werken ist insonderheit viel von demjenigen, was er von den Philosophen und von der Philosophie geschrieben hat, in den Anmerkungen angeführt worden, ob er gleich die Meynungen und Lehrsätze der griechischen Philosophen nicht allemal richtig, zuverläßig und unverbesserlich angeführt und beurtheilet hat. Er hat aber die Schriften derselben, insonderheit der Akademiker, wohl gekannt, ist mehrentheils ein zuverläßiger Zeuge, und sein Vortrag ist für die Studirenden musterhaft. Sehr häufig sind auch die griechischen und lateinischen Kunstwörter entweder in Klammern eingeschoben, oder in Anmerkungen angeführt.

Ueber den Werth des Buchs, habe ich mich selbst in der Vorrede S. XIV — XVI mit aller geziemenden Bescheidenheit erkläret, und versichert, daß ich nicht nur selbst den Fehlern, die ich begangen haben möchte, nachspüre, sondern daß es mir auch lieb seyn werde, wenn sie mir von andern gezeigt würden; ja ich habe hinzugefüget, daß eine höfliche Anzeige derselben mich zum doppelten Dank verpflichten und reitzen werde.

Diesen Dank, den der würdige Mensch eben so gern verdienet, als abstattet, hat der Spötter nicht verdienen wollen, welcher in den Frankfurther Anzeigen von gelehrten Sachen, und zwar in der 72sten Nummer des 1772sten Jahres, mein Buch nicht recensirt, sondern mit Verachtung verworfen hat. Man vergleiche seine Spöttereyen mit meiner Vorrede und mit meinem Buch selbst, so wird man bald sehen, wie flüchtig und bösartig er zu Werke gegangen ist. Und das sey seine Strafe. Das Buch kostet 14 Gr. Am zweyten Theil desselben wird jetzt gedruckt.

Leipzig.

Hilscher hat 1772 drucken lassen: Reise des Herrn Olof Toree nach Surate und China, nebst einer kurzen Beschreibung von der chinesischen Feldökonomie, und einer Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der englischen Colonien in dem nördlichen Amerika. Herausgegeben vom Herrn Linnäus.

1757 Seiten in Octav. Der Uebersetzer dieser nützlichen und angenehmen Schriften, hätte aufrichtig seyn, und anzeigen sollen, daß er dieselben nicht aus den Ursprachen, sondern aus der französischen Uebersetzung in die deutsche Sprache übersetzt habe: er hätte auch wissen und sagen sollen, daß die beyden ersten Schriften schon in deutscher Sprache vorhanden sind. Ich will also das thun, was des Uebersetzers Pflicht gewesen wäre, und die Geschichte des Buchs kürzlich erzählen. Des Schifspredigers der ostindischen Compagnie Olof Toreen Beschreibung seiner Reise nach Surate und China, ist ein Anhang des Tagebuchs, welches Peter Osbeck 1757 zu Stockholm von seiner ostindischen Reise in schwedischer Sprache drucken ließ. In dem genannten Jahr ward daselbst noch ein Anhang dieses Tagebuchs besonders gedruckt, nemlich des Schifscapitain Carl Gustav Eckeberg kurzer Bericht von der chinesischen Landwirthschaft. Hr. Georgi, welcher jetzt als Naturkundiger im rußischen Reich herumreiset, ließ 1765 seine deutsche Uebersetzung der osbeckischen Reise und ihres gedoppelten Anhangs, drucken. 1771 erschien unter der Aufschrift Mailand, Voyage de Mr. Olof Torée, Aumonier de la cour suedoise, depuis le 1 Avril 1750 jusqu'au 26 Juin 1752. traduit par Dominique de Blakford. Man siehet aus dieser Aufschrift, daß der Uebersetzer den Namen Toreen, in Toree, und den Mann, welcher denselben geführet hat, aus einem Schifsprediger der schwedischen ostindischen Handlungsgesellschaft, in einen Königl. schwedischen Hof-Armosenier verwandelt habe. Er hat der Toreeschen Reisebeschreibung die Briefform genommen, sie hin und wieder zusammen gezogen, und nicht nur den obenerwähnten und dazu sehr wohl passenden Bericht des Eckebergs, sondern auch Dom. Blackfords kurze Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der engländischen Colonien im nördlichen Amerika, beygefüget, welche letzte zu den beyden vorhergehenden Stücken gar nicht gehöret. Dieses alles hat ein ungenannter aus der französischen in die deutsche Sprache übersetzt. Die beyden ersten Stücke sind für die Besitzer der verdeutschten osbeckischen Reisebeschreibung, überflüßig, jedoch als lesens-

würdige Schriften bekannt. Die [illegible]
richt, ist ein Auszug aus Douglas Werk von den [illegible]
schen Ländern in Nordamerika, und aus Kalms [illegible]
beschreibung. Sie giebt in fruchtbarer Kürze einen
guten Begriff von diesen Ländern: doch hat Hr. [illegible]
fard nicht gewußt, daß sich seit der Zeit, da Dou[illegible]
und Kalm in denselben gewesen, schon eins und das [illegible]
geändert habe, z. E. der Weinbau, welcher jetzt [illegible]
getrieben wird, als S. 179 gemeldet worden. Ich [illegible]
nur einige Anmerkungen herausziehen. Franklin [illegible]
1751 bewiesen, daß sich die Anzahl der Menschen [illegible]
nordlichen Amerika, ohne die Fremden zu rechnen, [illegible]
sich daselbst niederlassen, in 25 Jahren verdoppelt. [illegible]
betrug sie ungefähr eine Million Seelen, bald hernach [illegible]
Douglas Zeit schon 51000 mehr, die Negern und So[illegible]
ten ungerechnet: also wird sie ums Jahr 1775 schon [illegible]
Millionen, und am Ende des 18ten Jahrhunderts, [illegible]
Millionen betragen. S. 154. (Eine selbst für Engla[illegible]
fürchterliche Macht.) Das innere von Pensilvan[illegible]
ist meistentheils von Deutschen bewohnt, und diese [illegible]
gemeiniglich gute Leute, von gelinden und einfachen [illegible]
ten. S. 186. Sie machen an 100000 Köpfe aus, [illegible]
haben den Grundsatz, daß es besser sey, das Geld [illegible]
Ländereyen zu legen, als etwas anders zu kaufen, [illegible]
gen auch nach und nach von den Schottländern und [illegible]
ländern fast alle angebauete Ländereyen durch Kauf [illegible]
sich. S. 157. Pensilvanien beweiset deutlich, daß [illegible]
Colonie durch Ackerbau und Viehzucht reich und [illegible]
werden könne. Man lebet hier sparsamer, als in [illegible]
meisten andern Colonien. S. 186. 188. Wenn [illegible]
Heer der Deutschen aus so gutartigen, arbeitsamen [illegible]
sparsamen Leuten bestehet, so ist es für Deutschland [illegible]
großer Schade, (dieselben verloren zu haben.)

Frankfurt und Leipzig.

Des Abts Guyon Geschichte von Ostind[illegible]
alter sowohl als neuerer Zeiten. Drey Theile, [illegible]
dem Französischen übersetzt, mit einem dreyfachen
vollständigen Register vermehrt. 1772. 8. [illegible]
Uebersetzung ist schon 1749 unter einem längern Titel
gedruckt worden, und weil sie nicht abgegangen, (und

ches sie doch wohl verdienet hätte,) mit einem andern Titulbogen, und einem Register von 2½ Bogen versehen. Man kann den Verleger keines Betrugs beschuldigen, denn er sagt nicht, daß er eine neue Auflage liefere, und die Vermehrung, welche er auf dem neuen Titulblat angiebt, ist richtig. Für diejenigen, welche das Buch unter dem alten Titul besitzen, wäre es erwünscht, wenn sie von dem Verleger zu ihren Exemplarien das Register bekommen könnten. Vielleicht hat er Rücksicht auf sie genommen. Das Buch ist in der That brauchbar, ob es gleich vieler Verbesserungen, und nützlicher Zusätze, fähig und benöthiget ist, auch dadurch viel gewinnen würde, wenn man die darinn vorkommende Geschichte, bis auf gegenwärtige Zeit fortsetzte. Um eine kleine Probe der möglichen und nützlichen Verbesserungen zu geben, so will ich nur die Naturgeschichte der Küste Coromandel berühren, welche mir Th. 2. S. 104 f. mitten unter der Topographie, und zwar bey der Stadt Pondichery in die Augen fällt, auf deren Gegend sie doch nicht allein gehet. Ohne Bücher zu nennen, aus welchen diese gar zu magere und unrichtige Nachricht erweitert und verbessert werden könnte, so will ich nur von dem, was ich aus schriftlichen Nachrichten weiß, etwas anführen. Die Küste Coromandel hat weit mehr Gartengewächse, als hier genannt werden, und die Anzahl der medicinischen Bäume, Kräuter und Wurzeln ist so groß, daß die Einwohner ihre Apotheke in den wilden Wäldern, und auf den offenen Feldern finden. Allerdings schaffen auch hier die Cocusbäume großen Nutzen, allein, ohne das Verbesserliche in der verhältnißmäßig zu weitläuftig gerathenen Beschreibung derselben anzugeben, so will ich nur erinnern, daß der Baum, auf dessen Blätter man schreibet, der Olesbaum sey, daß außer andern Bäumen die Mangusbäume, mit den vielfältigen Arten ihrer Früchte, welche, wie es scheinet, noch zahlreicher als unsere Arten der Aepfel sind, und der indianische Feigenbaum, dessen Frucht überaus wohlschmeckend ist, zu den vorzüglichsten Fruchtbäumen gehören. Von dem Sandelholz, welches der Halbinsel diesseits des Ganges eigen ist, seines Geruchs wegen hochgeschätzet, und weit und breit in Asien

verführet wird, weiß der Verfasser so wenig, als von den übrigen merkwürdigen Holzarten. Der wunderbare Baum, dessen er S. 113. 114 gedenket, heißt in der deutschen Sprache nicht der ästige Baum, sondern der Kunten- oder Wurzelbaum, und obgleich ein einziger Baum dieser Gattung zu einem Wald werden kann, so hat er doch nur eine ganz kleine rothe Frucht, und in derselben ganz kleine Saamenkörnlein, die fast kleiner als Senfkörner sind. Indem ich diese Anmerkungen niederschreibe, empfinde ich keinen geringen Schmerz, daß es mir an der Zeit fehlt, welche die Fortsetzung meiner Beschreibung von Asia nothwendig erfordert.

Landcharten.

Der Buchhändler Günther zu Groß Glogau in Schlesien, hat eine Charte verlegt, welche den Titul führet: das protestantische Schlesien nach seiner gegenwärtigen Verfassung. — — Der Bauinspector und Ingenieur Herr J. P. Fischer hat sie gezeichnet, und Schleuen zu Berlin hat sie schon 1767 in Kupfer gestochen, 1772 aber waren erst sehr wenige Abdrücke davon gemacht. Sie hat die gewöhnliche Landcharten Größe, es kann aber auf einer Seite das alphabetische Verzeichniß aller in der Charte befindlichen Oerter, und auf der andern Seite eine tabellarische Erläuterung der Charte, daran geklebet werden. Oben zur rechten in der Ecke, erblickt man einen Grundriß von Breslau, und unter demselben ein Chärtgen, welches blos die Kirchörter der mährischen Brüder anzeiget. Dieses letzte ist nicht ohne Fehler, denn der Ort Buhrau, woselbst die Brüder eine Gemeine unter dem Namen Gnadenfeld auf ganz kurze Zeit gehabt haben, liegt im Fürstenthum Sagan, und nicht im Fürstenth. Oels, sie haben auch Rösnitz verlassen, und halten sich hingegen zu Pawlowitzky unweit Losel auf. Uebrigens giebt die Charte alle Oerter in Schlesien an, in welchen evangelische, reformirte und böhmische Kirchen sind.

Bey der Mappa geographica Graeciae septemtrionalis hodiernae, welche 1770 ans Licht getreten ist, hat die Homannische Officin zu Nürnberg, blos auf ihren eigenen Nutzen gesehen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs neuntes Stück.

Am 1sten März 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Paris.

Der Buchhändler Costard hat 1772 verlegt: Voyages de Richard Pockocke, Membre de la Societé royale, et de celle des antiquités de Londres, &c. en Orient, dans l'Egypte, l'Arabie, la Palestine, la Syrie, la Grece, la Thrace &c &c. — Traduit de l'Anglois sur la seconde edition, par une societé de gens de lettres. Tomes VI. en 12. Die Uebersetzer rühmen von Rechtswegen die Gelehrsamkeit und Reisebeschreibung des Herrn Pococke, führen zum Beweise, wie hoch dieses Werk geschätzet werde, an, daß man in Deutschland geeilet habe, dasselbige zu übersetzen, und wundern sich, daß die französische Nation, welche sich ihres Geschmacks rühmet, sich nicht eher hat angelegen seyn lassen, dieses Werk kennen zu lernen, sondern daß sie demselben viele andere nichtswürdige Reisebeschreibungen vorgezogen hat. Das ist nun recht gut, und was die Uebersetzer noch außerdem in der Vorrede sagen, läßt sich auch lesen. Daß sie aber ganz von den vielen Kupferstichen des pocockischen Werks still schweigen, auch keinen einzigen liefern, ist unerwartet, und für die Käufer dieser französischen Ausgabe schädlich. Im Werk selbst, sind nicht nur alle griechische

Stellen, mit ihren Erläuterungen, sondern auch Anmerkungen und Erklärungen der Kupferstiche, weggelassen worden. Die Uebersetzer haben auch nach der bekannten französischen Weise, alles weggelassen, was sie nicht verstanden haben. Z. E. im ersten Theil im 2ten Kapitel schreibet Pococke, Egypten erscheine im December in seiner größten Pracht, denn alsdenn sey die Mitte des Frühjahrs, und das ganze Land sey mit grünem Korn und Steinklee bedeckt, und verschiedene Pflanzen erschienen in voller Blüte. Anstatt dieser letzten Worte, setzen die französischen Uebersetzer T. 1. p. 49. toute la campagne est couverte de fleurs et de verdure. Sie haben auch oftmals etwas falsch verstanden. Z. E. T. 1. p. 83. lassen sie den Verfasser sagen: er habe im Kloster der Derwische unweit Kahira, gesehen, un gros bateau, qu'ils me disent avoir appartenu à un géant, es sollte aber heißen, une grande botte &c. Also hat unsere deutsche Uebersetzung der pocockischen Reisebeschreibung, insonderheit die zweyte Auflage derselben, erhebliche Vorzüge vor der französischen. Diese kostet 5 Thaler 12 Groschen.

Berlin.

Anton Friedrich Büschings chronologischer Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte, zum Gebrauch der Gymnasien. Dritte Auflage. 1770. 3½ Bogen in klein Octav. Kürze, Wichtigkeit, Fruchtbarkeit und Wahrheit des Inhalts, sollen dieses Taschenbüchlein von allen andern Compendiis der Historie unterscheiden. Es ist eine chronologische Tafel, nach 6 Millenariis abgetheilet, welche ein jedes Tausend der Jahre der Welt überhaupt charakterisirt, auch die wichtigsten Veränderungen der merkwürdigsten Völker und Staaten des Erdbodens, so weit sie bekannt sind, also anzeiget, daß nicht nur diejenigen, welche zu und um einerley Zeit geschehen sind, ersehen werden können, sondern daß auch die Geschichte einzelner Staaten von Anfang an bis zu ihrem Ende, oder bis auf die gegenwärtige Zeit, nach Anleitung dieses Grundrisses erzählet werden kann. So wenig irgend ein alter berühmter und merkwürdiger Staat darinn fehlet, eben so wenig wird einer von den

jetzigen vornehmsten Staaten des Erdbodens, darinn vermisset, ja es sind die Hauptperioden sowohl der alten, als vornemlich der neuern und jetzigen Staaten, nach der Zeitordnung angemerkt worden, und können durch Hülfe des Registers leicht zusammen gesucht werden. Das Verhältniß, in welchem die Millenaria zu einander in Ansehung der Menge und Wichtigkeit ihrer bekannten Begebenheiten stehen, ist also beobachtet worden, daß das erste nur eine Seite, das zweyte sechs, das dritte auch sechs, (beyde nicht wegen der Menge der Artikel, sondern wegen der weitläuftigen Ausführung der wenigen Artikel,) das vierte eben so viel, das fünfte 8, und das sechste 10 Seiten einnimmt. Es ist sehr lehrreich und angenehm, dasjenige von der allgemeinen Weltgeschichte, was durch die genauesten Untersuchungen alter und neuer Gelehrten gewiß, wenigstens höchst wahrscheinlich geworden ist, auf wenigen Blättern aufmerksam zu übersehen. Daher hoffe ich, daß Kenner dieses Theils der Gelehrsamkeit, die gegenwärtige dritte Auflage meines Büchleins, noch mehr als die zweyte, für Lehrer und Schüler der Geschichte brauchbar finden werden. Ich erkenne selbst, daß dieser Grundriß noch mancher Verbesserung fähig sey: allein die schweren Bücher, welche man Compendia nennet, können nicht auf einmal, sondern erst nach und nach auf eine ansehnliche Stufe der Vollkommenheit gehoben werden. Schilderungen der moralischen Charaktere einzelner Regenten und ganzer Völker, und Beschreibungen der Wirkungen derselben, gehören nicht in solche Grundrisse, sondern in ausführliche entweder mündliche oder schriftliche Vorträge. In Ansehung der Zeitrechnung, stehen hier so wohl die Jahre der Welt, als auch die Jahre vor und nach Christi Geburt, neben einander. Sowohl die kurzen Entwürfe, als die ausführlicheren Abhandlungen der Geschichte, müssen nothwendig auf die Zeitrechnung gebauet, und diese muß so genau als möglich angegeben werden, damit es nicht in der wahren Geschichte laute, wie in der Fabel: es war einmal ein Mann ꝛc. Die Zeitrechnung ist zwar eine Uebung, ja eine Anstrengung fürs Gedächtniß, sie kann aber auf mehr als eine Weise erleichtert, und durch die Wichtigkeit und Nütz-

lichkeit der Begebenheiten, um welcher willen man die Jahrzahlen lernt, nicht wenig versüßet werden. Die Zeitrechnung macht die Geschichtbücher nicht zu Rechenbüchern, aber ohne Rechnung findet keine Geschichte, insonderheit auch keine Wahrheit derselben statt. Wenn die runden Zahlen, welche man jetzt empfehlen will, eingeführet werden, so ist es mit der Geschichte aus. Es ist unartig, daß dieser Grundriß 1771 zu Frankfurt am Mayn nachgedruckt, und daß die erste Ausgabe desselben, der zweyten Auflage der sogenannten ersten Linien der allgemeinen Weltgeschichte, ohne mein Wissen und Willen, beygefüget worden.

Landcharten von Polen.

Zu Paris ist 1772 auf 25 Bogen fertig geworden: Carte de la Pologne, divisée par provinces et Palatinats, et subdivisée par districts, construite d'après quantité d'arpentages, d'observations, et de mesures prises sur les lieux. Dediée à son Altesse le Prince de Prusse Jablonowski, Palatin de Nowgorod, — par son très humble et très obeissant serviteur *J. A. B. Rizzi Zannoni*. Als den Zeichner giebt sich auf unterschiedenen Blättern *Bourgoin*, und als den Kupferstecher *Perrier*, an. Ein jedes Blatt ist, den Rand ungerechnet, eine halbe Berliner Elle hoch und ¾ Elle breit. Ein Blatt ist Titul, eins enthält den Grundriß von Warschau, und eins eine allgemeine Charte von Polen und Litauen: also bleiben für die Charte selbst, noch 22 Blätter übrig, und von diesen kann man, wo nicht ein Drittel, doch ein Viertel, auf die benachbarten Länder rechnen. Das erste, was an der Charte in die Augen fällt, ist der Stich. Dieser ist nicht so schön, als in unterschiedenen andern zu Paris gestochenen Charten. Es hat auch die Charte ein dunkles oder gar finsteres Ansehn, weil alle Wälder, große Gebüsche, sandige und mit Heidekraut bewachsene Gegenden, Weiden, Moräste und Seen, durch verschiedene Schattirungen angezeiget sind. Ist diese Anzeige genau, so ist der Boden in Polen und Litauen größtentheils von dieser genannten Art. Es würde viel zur Deutlichkeit und Brauchbarkeit der Charte beytragen, wenn sie nach Art der homannischen Charten

methodisch illuminirt wäre: doch mögte alsdenn die erwähnte Bezeichnung des Bodens, zum Theil etwas unkenntlich werden. In Ansehung des mathematischen, soll diese Charte vor anderen Vorzüge haben. In der Erklärung der Zeichen stehet, daß unter die Oerter, deren Länge und Breite astronomisch berechnet und bestimmt worden, 2 Linien oder Züge, unter diejenigen aber, deren Breite man nur wisse, eine Linie gezogen sey. Allein diese Kennzeichen sind sehr schwer zu finden, daher es besser gewesen wäre, wenn man auf dem 21sten Bogen, welcher das Titulblatt ist, alle diese Oerter genannt, auch die allgemeine Charte mit den Graden der Länge und Breite, versehen hätte. Die Charte soll durchgehends ein polnisches Ansehn haben: daher sind die Namen der Länder, Provinzen, Districte und Oerter, selbst in den nicht polnischen Ländern, z. E. in Curland und Preußen, ja zum Theil in den angränzenden Ländern, polnisch. z. E. in Curland, Mitawa, Libawa und Goldynga, anstatt Mitau, Libau und Goldingen. Es ist aber doch darinn nicht durchgehends eine Gleichheit beobachtet worden. Die Namen der Oerter lauten auf dieser Charte oft anderst, als auf derjenigen, welche Folin geliefert hat. Ich will einige Beyspiele anführen. Aus der Woiwodschaft Kalisch. Auf der Pariser Charte, Koznatzew, Kaszkow, Swynkowo, Salmierzyce, Juzroszyn, Odolanow, auf der Charte des Hrn. Folin, Koztazew, Raczkow, Sankowo, Sulmierzyce, Lutrosin, Odolany. Aus dem Lande Tscherska unweit Warschau. Die Pariser Charte, Paryszow, Oszek, Latowice. Die Folinsche Charte, Pawiszow, Osiek, Katowice. Aus der Woiwodschaft Lublin. In der Pariser Charte, Bobrownik, Draszkow, Zarokomla, Wargoczyn. In Folins Charte, Bobuwnik, Drzankow, Syrokomla, Warczin. Hier zeigen sich in einer von beyden Charten offenbare Fehler, und nach anderen Charten und Hülfsmitteln zu urtheilen, so sind sie in der Folinschen. Ich habe aber Zeichnungen von der Woiwodschaft Wolhyn, die für sehr richtig ausgegeben werden, und dem Hrn. le Rouge zu Paris in die Hände gerathen sind, der sie hat in Kupfer stechen

lassen: in diesen sind die Namen sehr von denjenigen unterschieden, welche in der pariser Charte vorkommen.

Sonst habe ich die Pariser Charte mit der Folin... auch in Ansehung eines Flusses und eines Kanals ... chen, und will hier anführen, was ich gefunden. Die Folinsche Charte läßt den Fluß Notec (N... oder Netze, bey Pakosc entstehen, die Pariser ... ihn in einigen Armen aus dem See Goplo kom... und setzt zwischen diese Arme, da wo sie aus dem ... entstehen, die Stadt Kruswica, welche Folin ... weiter am westlichen Ufer des Sees hinaufsetzt. ... hat abermals die Pariser Charte Recht. Der og... sche Kanal, ist auf der Pariser Charte nicht weit ... Pinsk, dieser Stadt gegen Norden, aus dem Fluß ... Stolda bey Podharie gezogen, und gerade gegen ... über in die Suczawa geleitet worden: hingegen die ...linsche Charte fängt ihn in einem Flüßgen an, ... auf beyden Charten unterhalb Kozangrodek in ... Strumien fällt, aber auf der Pariser Charte Lach... und auf der Folinschen Jusiol heißt. Aus diesem ...gen leitet die Folinsche Charte den Kanal in den See ... Swienica, oder wie der Ort und See auf der P... Charte heißt, Swiencica, aus welchem der Fluß ...czava entstehet. Von angränzenden Ländern ist auf ... 23sten Blatt nicht die ganze Moldau, jedoch der gr... Theil derselben angebracht. Die Abbildung dersel... aus der Kantemirschen Charte genommen, es sind ... die Namen vieler Oerter auch mit türkischer Schrift ... gefüget, vermuthlich den Türken zum Dienst. Viel... hat sie ein Dollmetscher zu diesem Behuf türkisch ge...ben. Auf dem 24sten Blatt ist die Steppe der Za...ger Kosaken, und die untere Gegend der Flüße Bog ... Dniester, auch mit türkischen Namen versehen. ... glaube nicht, daß die Pariser Charte den gewün... Grad der Vollkommenheit habe, wohl aber, daß sie ...ser sey, nicht nur als die Charte von Polen und ...tauen, welche der königsbergische Buchführer Hr. ...hann Jacob Kanter 1770 auf 16 Bogen hat ste... lassen, sondern auch als diejenige, welche ein Paar ...sische Officiers auch 1770 hier zu Berlin auf 25 Bo...

ans Licht gestellt haben, und von welcher die Zollinsche Charte der Grund ist. Diese drey großen Charten oder Atlasse von Polen, sind theure, und doch unvollkommene Werke. Wer alle Landcharten sammlet, wird sich auch diese anschaffen, andere Liebhaber aber thun besser, wenn sie sich so lange mit einer allgemeinen Charte von Polen behelfen, bis die künftigen Gränzen dieses Staats völlig entschieden und bestimmt seyn werden. Vielleicht wird man von dem, was alsdenn Polen und Litauen genennet wird, eine Charte bekommen, welche alle bisherigen übertrift.

Neuigkeiten.

Der Theil von Preußen, und das Stück von Polen, welche im vorigen Jahr unter Königl. Preußische Bothmäßigkeit gekommen, haben den Namen West-Preussen erhalten, doch ist Ermeland Ost-Preußen einverleibet worden, weil es von diesem eingeschlossen ist.

Alle Katholiken im rußischen Reiche, stehen nun in kirchlichen Sachen unter dem römisch-katholischen Bischofe von Weiß-Rußland.

Herr Pater Hell zu Wien, ist bisher durch eine Krankheit, und durch einen schlechten Kupferstecher, gehindert worden, den ersten Theil der lateinischen Beschreibung seiner Reise nach Wardoehuus in Finnmark, ans Licht zu stellen. Ungeachtet des beträchtlichen Verlusts, den er davon hat, verwirft er die schlecht gestochenen Kupferplatten, und läßt neue stechen.

Man hat es den vereinigten evangelischen Brüdern, und insonderheit der ruhmwürdigen Historie von Grönland und derselben Fortsetzung, die Herr David Cranz herausgegeben hat, zu verdanken, daß man von dem nordamerikanischen Lande Labrador, und von den sogenannten Eskimos, nun eine viel bessere Kenntniß hat, als man ehedessen gehabt. Der Name Eskimos, zeigt eben so, wie der Name Sirojedzi, welchen die Samojeden in den rußischen Kanzleyen bekommen, Leute an, die etwas rohes essen, die Nation aber, welche mit demselben belegt wird, nennt sich selbst, zum Unterschied von andern Nationen, Karalit, und unter einander Innuit, das ist, Menschen oder Einwohner, so wie die Kamtschadalen sich in ihrer Sprache Itelmen, das ist,

Einwohner nennen. Sie sind einerley Nation, haben auch einerley Sprache mit den Grönländern, und halten sich eben so wie dieselben, allein für gesittete und gute Menschen. Herr Cranz leitet sie von den sogenannten Kalmücken ab, (die sich selbst Oelot nennen, und bey den Tataren Ujrät heißen,) weil diese nicht nur in der Gestalt, Gemüthsbeschaffenheit und Lebensart, mit den Grönländern und Eskimos übereinkämen, sondern auch in der Aussprache, und in den vielen Endungen in ok, ät, uk, ut ꝛc. sehr viel ähnliches mit den Grönländern, ja weil diese die unter den Kalmücken sehr gewöhnliche Namen Ajuk, Torgaet, Ujrät, u. a. m. hätten. Diese Muthmaßung würde Herr Cranz noch wahrscheinlicher gemacht haben, wenn er angeführet hätte, daß die Kalmücken ursprünglich einerley Volk mit den alten Mogoln und heutigen Mungalen wären, welche vor Alters bis ans östliche Weltmeer, gegen Nordamerica über, gewohnt haben, und zum Theil noch wohnen. Ich führe dieses nur an, um das Volk einigermaßen kenntlich zu machen, dessen die vereinigten evangelischen Brüder sich so rühmlich annehmen. Sie haben den Eskimos, welche vorhin alle Europäer, die zu ihnen kamen, insonderheit die Engländer, todt schlugen, ein Vertrauen zu den Engländern eingeflößet, die nun im Begriff sind, Colonien im Lande Labrador anzulegen. Die vereinigten evangelischen Brüder haben auch die große und würdige Absicht, die Eskimos zu unterrichten, zu umgänglichen Menschen, und zu Christen zu machen, und wollen zu diesem Ende eine Mißion unter ihnen errichten. Herr Archidiaconus Layritz, welcher 1764 zu St. Petersburg vielen Eingang fand, auch von der Kaiserin mit einer goldenen Tabattiere beschenkt wurde, will diese Mißion einrichten, und ungeachtet seines schon angegangenen hohen Alters, nächstens nach Labrador reisen.

Nachricht.

Von der Sammlung der Schriften des Herrn von Ihre und anderer Gelehrten, über den Ulphilas, sind schon 10 Bogen in Median Quart fertig, und der Druck wird fleißig fortgesetzt, obgleich noch nicht so viel Vorschuß an Gelde eingekommen ist, als die Kosten des Druckes erfordern.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs zehntes Stück.

Am 8ten März. 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Paris und Danzig.

Almanach historique de la Pologne actuelle, avec des cartes géographiques, où l'on voit le démembrement que viennent d'y faire l'Empereur, l'Impératrice de Russie, & le Roi de Prusse. On y désigne par des couleurs, les positions de chacune des quatre puissances. Pour la Pologne, le rouge; pour l'Empereur, le jaune; pour la Russie, le bleu, pour la Prusse, le verd. Pour la presente année. (1773) in kleinem Duodezformat. Der Calender, von welchem das Büchlein benannt wird, ist nur eine Nebensache in demselben, denn er bestehet aus einem kleinen Quartblatt, welches hinten angehängt ist, und einem jeden andern Buch beygefüget werden kann. Eigentlich ist das Büchlein eine Exposition historique & succinte du démembrement de la Pologne — — en 1772, von 15 Seiten, nebst 4 Chärtchen und einem Plan von Danzig. Das erste Chärtchen stellet Polen in seiner Vertheilung vor, und ist auf dem Titel beschrieben. Das zweyte bildet ganz Preußen ab, das dritte Ungarn nebst dem dazu geschlagenen Stück von Polen, das vierte das europäische Rußland mit dem dazu gekommenen Stück vom Großherzogthum Litauen. Man kann leicht denken, daß die Chärt-

chen nur den allgemeinsten Begriff geben, und also [illegible] brauchbar sind. Der Plan von Danzig und der [illegible] genden Gegend, ist auch nicht viel werth, insbe[illegible] ist die Weichselmünder Schanze und die [illegible] Plate, ganz falsch gezeichnet. Allein vielleicht ist [illegible] Exposition historique desto richtiger und vollkom[illegible] Nein, sie ist mit Fehlern angefüllet, so kaum sie [illegible] Das Herzogthum Curland, soll seit vielen Jahren [illegible] Polen abgerissen seyn. Davon weiß kein Mensch [illegible] was, denn es stehet noch zur Zeit in derjenigen Ver[illegible] dung mit Polen und Litauen, welche 1561 gemacht [illegible] den. Alle Länder die sonst zu Polen und Litauen gehöret [illegible] ben, sollen 22970 französische Quadratmeilen (viel zu [illegible] geschätzt!) betragen, davon sollen 7670 abgerissen seyn, [illegible] der übrig gebliebene polnische und litauische Staat, [illegible] 15300 Quadratmeilen ausmachen, also nur noch einmal so groß seyn, als die davon abgerissenen Stücke. Das [illegible] offenbar falsch, und selbst wider den Augenschein, den das hier gelieferte kleine Chärtchen von Polen verschaft. Ruß[illegible] land soll das in Besitz genommene Land, Weis-Ruß[illegible] land genennet haben; welchen Namen es doch schon von Alters her hat, denn es hat ehedessen zu Rußland gehö[illegible] ret, und ist durch den angeführten Namen von Groß[illegible] Rußland unterschieden worden. Demjenigen was in dem Königl. Preußl. Patent vom 13. Sept. 1772 von den Rechtsansprüchen des Churhauses Brandenburg an Pom[illegible] merellen, und an den District zwischen der Drage und Netze, in bündiger Kürze gesagt, und in einer beson[illegible] dern Deduction mit diplomatisch historischer Stärke aus[illegible] geführet worden, wird hier ein nichts bedeutendes Ge[illegible] wäsch entgegen gesetzt. Das Königl. Preußl. und Chur[illegible] Brandenb. Haus, leitet seine Rechte an Pomerellen, nicht von seinem Besitz des östlichen Preußen, sondern größtentheils von den Herzogen von Pommern, Stettin[illegible] scher Linie her, welche allein die rechtmäßigen Nachfolger der Herzoge von Pomerellen, aber nicht vermögend ge[illegible] wesen, das Land Pomerellen den deutschen Rittern, und nach denselben den Königen von Polen zu entreißen, [illegible] doch auf ihr Recht an demselben niemals förmlich Ver[illegible] zicht gethan, wohl aber dasselbige auf ihre Nachfol[illegible]

die Churfürsten von Brandenburg gebracht haben. Die Exposition beruft sich vergeblich auf den Tractat von Welau im Jahr 1657, und auf den Olivischen Frieden von 1660, denn in beyden stehet mit keinem Wort, daß das Churhaus Brandenburg seine Ansprüche auf Pomerellen und auf das von der Neumark abgerissene Stück entsaget, oder der Krone Polen ein Recht auf diese Länder eingeräumet habe. Der Verfasser der Exposition hätte wohl gethan, wenn er sein raisonnement weggelassen, und erst die Bekanntmachung der disseitigen Deduction erwartet hätte. Wie der Name der Stadt Danzig als der Name des Druckorts auf den Titul dieses Büchleins komme? ist nicht begreiflich, denn es ist sichtbarlich zu Paris gedruckt.

Warschau.

Hier ist vermuthlich das folgende polnische Buch gedruckt: Płata woyska y chleb Zasluzonych, to jest, Taryffy, Kwart, Hyberny, Poglownego, Lanowego, inne przydatki dla wygody y ciekawosci publiczney. Zebrane y do druku Podane. Roku 1771. auf deutsch, die Besoldungen der Armee, und der Unterhalt wohlverdienter Leute, das ist, der Tarif, die Quart, Winterquartier, Kopf- und Rauchfangs-Gelder. Nebst andern Zusätzen, der Bequemlichkeit und öffentlichen Neubegierde wegen gesammlet, und dem Druck übergeben. Im Jahr 1771. 118 Seiten in Octav. Die Einkünfte der Krone Polen, aus Polen und Preußen, haben sonst vornemlich bestanden, theils in der allgemeinen Kopfsteuer, theils in der Quart, oder in dem vierten Theil der Einkünfte der Königl. Güther, theils in den Geldern, welche anstatt der Winterquartiere gegeben werden, theils in der Kopfsteuer der Juden, theils in den Rauchfangsgeldern, und noch in einigen andern Hebungen. Die Summe der allgemeinen Kopfsteuer ist auf der Tabelle bey S. 114 zu 3.740.477 polnischen Gulden angegeben, welches der Betrag vermöge der Constitution von 1717 ist. Die übrigen 4 Quellen sind hier genau beschrieben, denn die Einkünfte der ersten Art sind S. 1 — 64 also angegeben, wie sie aus jeder Woiwodschaft, und aus jedem Powiat oder District ber-

selben gehoben werden, und betragen 2.310.871 polnische Gulden: die zweyte Art, welche S. 65 — 89 nach der verbesserten Einrichtung von 1716 angegeben ist, beträgt 1.063.064 polnische Gulden: die dritte, welche S. 90 — 104 dem 1764 beschlossenen und 1765 gemachten Verzeichnis gemäs angezeiget ist, beträgt 858.862. P. G. (vor 1764 nur 220000) und die vierte, S. 105 — 110 nach der 1729 getroffenen Einrichtung, macht 149.715 P. G. aus. Alsdenn folget ein Auszug aus den Rechnungen der Schatzcommißion der Krone, welche vom 1 Jul. 1764 bis zum letzten Sept. 1766 gehen, und auf dem Reichstage von 1766 abgelegt worden. Die Einnahme macht 13.730.504 und die Ausgabe 10.746.557 polnische Gulden aus. Endlich folget S. 115 — 118 ein Verzeichnis von der Anzahl der Städte und Dörfer, die zu den geistlichen, adelichen und königlichen Gütern in 16 Woiwodschaften gehören, welches aus dem 1676 verfertigten Tarif der Kopfgelder gezogen ist. Vermöge desselben hat

die Woiwodschaft	Krakow	66	Städte	1971	Dörfer
— — —	Posen	146	—	1241	—
— — —	Sendomir	90	—	3059	—
— — —	Kalisch	92	—	2084	—
— — —	Sieradz	14	—	1183	—
— — —	Lentschitz	19	—	762	—
— — —	Brzesk in Kujavien	14	—	518	—
— — —	Inowrozlaw	10	—	628	—
— — —	Rußland	39	—	2430	—
— — —	Wolhyn	11	—	1631	—
— — —	Lublin	—	—	267	—
— — —	Belzk	32	—	475	—
— — —	Plozk	4	—	855	—
— — —	Masau	11	—	3700	—
— — —	Podlachien	—	—	1346	—
— — —	Rawa	—	—	907	—
	Summa	544	Städte,	23657	Dörfer

Dieses sonst sehr angenehme Verzeichniß, ist auf mehr als eine Weise mangelhaft: denn nicht zu gedenken, daß

es sich auf Litauen nicht erstreckt, so fehlen von den Woiwodschaften die zu Polen gerechnet werden, Podol, Braclaw, Kiow und Tschernichow, die Herzogthümer Siewerien und Auschwitz und das Halitschische Land, und das Verzeichniß der Städte ist ganz unvollständig. In der Woiwodschaft Krakow fehlen die Städte eines Districts, in der Woiwodschaft Sendomir, die Städte zweyer Districte, in der W. Sieradz die St. dreyer D. in der W. Inowrozlaw die St. des dazu gerechneten Landes Dobrzyn, in der W. Rußland die St. dreyer D. und des Landes Chelm, in der W. Wolhyn, die St. dreyer D. aus der W. Lublin alle Städte, in der großen W. Masau sind nur die St. des Landes Tschersk gezählt, und die Zahl der Städte in der W. Podlachien und Rawa, ist gar nicht angegeben. Ohngeachtet dieser Mängel, ist das Verzeichniß dennoch so wie es da ist, schon viel werth, weil man von dieser Materie bisher öffentlich wenig oder gar nichts zuverläßiges gewust hat. Von der Anzahl der Dörfer in Polen und Litauen, finde ich unter meinen Papieren einen doppelten sehr übertriebenen Anschlag. Herr Prediger Schulze zu Halle, ehemaliger Missionarius unter den Juden, hat sich von einer polnischen Standesperson aufbinden lassen, in Polen wären 370000 Dörfer, welche ungeheure Summe sich allem Ansehn nach, auf Litauen nicht erstreckt. s. Callenbergs Nachricht von christlicher Bereisung der Judenörter St. 2. S. 93. Zu St. Petersburg theilte mir Hr. Graf R.. aus Litauen, folgende Berechnung aller Dörfer im Königreich Polen mit, welche er unter den Papieren seines Vaters gefunden hatte, der ein genauer Kenner von Polen gewesen seyn soll.

„Der König und der Adel haben	90000	Dörfer
„Die Bischöfe und Canonici	100010	—
„Die weltlichen Priester, Mönche „und Nonnen	60550	—
„also sind in Polen —	250560	Dörfer

„Wenn in jedem nur 10 angesessene Bauern wären, und „ein jeder gäbe nur 10 polnische Groschen Steuer, so „würde solches eine Summe von 835200 polnischen Gul„den geben: und wenn man im Fall der Noth eine jedes

„Dorf nur 1 Mann zum Soldaten nehmen wollte, „könnte man ein Heer von 250760 Mann aufbri[illegible] Daß Polen im großen Nothfall ein so starkes Krie[illegible] aufbringen könne, ist leicht zu glauben, aber nic[illegible] die Weise, als der polnische Graf meynet.

Um die Anzahl der Städte in Polen etwas [illegible] kennen zu lernen, habe ich aus dem oben erwähnten [illegible] zeichniß von der Kopfsteuer der Juden, die Städte [illegible] ten gezählt, in welchen Juden sind, und daraus [illegible] gende Liste erwachsen.

Groß-Polen.

Woiwodschaft	Posen	—	—	40
— —	Kalisch	—	—	50
— —	Sieradz	—	—	9
Land	Wielun	—	—	3
Woiwodschaft	Lenschitz		—	10
— —	Brzesc in Kujaw		—	5
— —	Inowroclaw		—	3
Land	Dobrzyn	—	—	4
Woiwodschaft	Plozk	—	—	8
— —	Masau	—	—	24
— —	Rawa	—	—	12

Klein-Polen.

Woiwodschaft	Krakow	—	—	26
Auschwitz und Zator		—	—	3
Woiwodschaft	Sondomirs		—	65
— —	Lublin	—	—	38
— —	Podlachien	—	—	27
— —	Rußland nebst Halitsch und Chelm	—	—	158
— —	Belzk	—	—	38
— —	Wolhyn	—	—	99
— —	Podol	—	—	80
— —	Braclaw	—	—	47
— —	Kiow	—	—	68

Summa — 311 Städte,
in welchen Juden wohnen.

Man ersiehet aus diesem Verzeichniß, daß es sich auf Preussen, Litauen, polnisch Liefland und Curland, nicht erstrecke.

Nimmt man nicht die Summe der allgemeinen und jüdischen Kopfsteuer in Polen, zur wahrscheinlichen Be-

stimmung der Anzahl der Menschen gebrauchen? Ich will es versuchen. Die allgemeine Kopfsteuer, von welcher kein Mensch ausgenommen ist, soll vermöge der Constitution von 1717 mit zur Bezahlung der Armee angewandt werden, und zu diesem Behuf 3940477 polnische Gulden aus Polen und Preußen einbringen. Diese Summe ist unter die Woiwodschaften, Districte und Städte vertheilet, und sie sind befehliget worden, die ihnen zugetheilte Summe an die ihnen angewiesene Regimenter zu zahlen, welches auch seitdem geschehen ist. Eine jede Gerichtsbarkeit weiß ihr Antheil, welches sie zu der Kopfsteuer zu erlegen hat, und bringet es auf, ohne genau auf die Köpfe zu sehen: und wenn sie auch seit 1717 viel stärker angebauet und bevölkert worden, so giebt sie doch nichts mehr zur Kopfsteuer, als was ihr damals auferlegt worden. Sie hat die ihr zugetheilte Summe hinwieder auf die Höfe und Häuser ihres Bezirks vertheilet, und läßt von jedem etwas gewisses gegen Quitung bezahlen, ohne genau auf die Köpfe zu sehen. Nimmt man als wahrscheinlich an, daß die Summe der Kopfsteuer nach den wirklich vorhandenen Köpfen vertheilet, auf jeden ohngefähr einen polnischen Gulden bringe: so kommen für Polen und Preußen ungefähr 4 Millionen Menschen heraus, die Juden ungerechnet. Von diesen giebt seit 1765 jeder Kopf 2 polnische Gulden: da nun die Summe ihrer Kopfsteuer 858862 polnische Gulden beträgt, so sind vermöge derselben in Polen und Preußen 429431 Juden. Bis 1764 gaben die Juden in Polen und Preußen nur 220000 Gulden Kopfsteuer. Diese Summe wurde nach den Kahals (Gemeinen) von ihren Aeltesten eingetrieben, man konnte aber nachrechnen, daß sie über eine Million polnischer Gulden hoben. Diesem Unterschleif, ist durch das 1765 aufgenommene genaue Verzeichniß der Juden, abgeholfen worden. Litauen ist in den vorhin angeführten Summen und Zählungen nicht mit begriffen; so viel aber ist leicht abzusehen, daß nach dem obigen Anschlage, die vereinigten Staaten Polen und Litauen, in dem Umfang, welchen sie bis 1772 gehabt; nur 8 bis 9 Millionen Menschen gezählet haben, und daß sie also in Ansehung der Bevölkerung weit unter Deutschland sind, welches zwar über 1000 deutsche Quadratmeilen kleiner ist, als Polen und Litauen in seinem

vorhin erwähnten Umfang, aber doch wahrscheinlicher Weise auf 24 Millionen Menschen hat.

Landcharten.

Bey der kläglichen Armuth an Landcharten von der Mark Brandenburg, in welcher man leben muß, gereicht ein jedes Blättgen zu einigen Trost, welches eine Gegend dieses wichtigen Landes abbildet. Ein solches ist das Chärtchen von der Gegend der Städte Berlin und Potsdam, welches 1770 gestochen, und dem hiesigen Genealogischen Calender auf das Jahr 1771 einverleibet worden ist. Außer den beyden genannten Städten, zeiget es noch die Städte Charlottenburg, Spandow, Teltow und Köpenick, und ist ein Auszug aus einer größern Charte, welche sich auf Ausmessungen gründet, die von einem geschickten Mann mit vielem Fleiß angestellet worden. Es ist zwar nach einem viel kleinern Maasstab gezeichnet, hat aber alle Oerter die im Original stehen. Einige kleine Fehler und Mängel hätten wohl vermieden werden können. Die vornehmsten sind, daß das böhmische Dorf Nowa Wes bey Potsdam, hier Nowa West genannt, und daß der Name des Dorfs Lützen bey Charlottenburg, ausgelassen worden. Wenn man die etwas größere auch gestochene Charte von Potsdam und der umliegenden Gegend bis an das Städtchen Werder in der Havel, mit jenem Chärtchen verbindet, so hat man doch von den vorzüglichsten Gegenden der Mittelmark eine gute Abbildung.

Nachrichten.

Ich habe nur die Hälfte der in Kupfer gestochenen seltenen Charte, welche folgenden Titul führet: Abris des von Sr. Churf. Durchl. zu Brandenb. durch den 1679 getroffenen Friedensschluß von Schwedisch-Pommern acquirirten Ort Landes ostwärts an der Oder. — — auct. Stockmann — fecit — Bartsch. Wer mir diese Charte zur Abzeichnung der mir fehlenden zweyten Hälfte, auf kurze Zeit mittheilen wollte, würde mich zu seinen Schuldner machen.

Wenn die Hamburgische neue Zeitung und andere, aus meinen Nachrichten etwas entlehnen, so wollen sie so gut, recht und billig seyn, und jedesmahl angeben, woher sie es genommen haben?

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs eilftes Stück.

Am 15ten März 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Die hiesige Gebauersche Buchhandlung hat 1771 verlegt: Geschichte von Frankreich. Ausgearbeitet von Johann Georg Meusel. Erster Theil. 263 Seiten in Quart mit 5 Landcharten auf 4 halben Bogen, welche die alte Geographie von Frankreich erläutern. Wenn dieses Werk nach Wunsch vollendet seyn wird, alsdenn mögen die Franzosen aufhören, sich gegen uns der Geschichte von Deutschland zu rühmen, welche ihr Barre geliefert hat. Wir werden ihnen unsers Meusels Geschichte von Frankreich dafür zurückgeben, und vielen Dank dazu verlangen. Freylich hat Barre zu seiner Geschichte weder so viele, noch so gute Hülfsmittel gehabt und gebraucht, als Meusel. Dieser hat aber auch alle Hülfsmittel, deren er habhaft werden können, mit einer Geduld und Geflissenheit genutzet, die man wohl von einem deutschen Gelehrten, aber nicht leicht von einem französischen erwarten kann. Man kann nicht sagen, daß der Herr Hofrath einen eigentlichen Auszug aus größern französischen Werken gemacht habe; denn ob er gleich große wohl ausgearbeitete Stücke derselben fast ohne Veränderung übersetzt hat, so hat er doch die Quellen und Zeugen seiner Schriftsteller, so viel ihm möglich

gesehen, selbst aufgesucht und geprüfet. Von seinem großen Fleiß, zeugen die vielen unter den Seiten angeführten Schriftsteller, denn er versichert, daß er sie größtentheils selbst vor Augen gehabt, aus einigen aber an andern Orten entweder selbst Auszüge verfertiget, oder durch zuverläßige und in der Vorrede dankbarlich genannte Männer machen lassen. Viele Fehler seiner Vorgänger hat er stillschweigend verbessert. Er klaget mit Recht über Daniels Untreue und Schwatzhaftigkeit, und beurtheilet den Velly, welchen er viel gebraucht, und als sehr genau kennen gelernet hat, sehr gründlich. Man sollte aber nicht vermuthen, daß er die deutsche Uebersetzung von Daniels Geschichte, gebrauchen und anführen würde. Er glaubt, daß er nichts wesentliches, keine wichtige und große Begebenheit ausgelassen habe; wenn er aber eine übergangen habe, welche die französischen Geschichtschreiber sehr umständlich erzählen, so sey es doch nur eine solche, welche mehr und eigentlich in die Geschichte anderer Nationen gehöre, und bey welcher die Franzosen nur eine Nebenrolle gespielet hätten. Es wird sich zeigen, ob die Kenner der Geschichte mit seiner Wahl zufrieden seyn werden. Es ist sehr rühmlich, daß Herr M. nach seiner eigenen Versicherung, mehr auf die innere Verfassung des Reichs und der Regierung, auf Sitten und Gebräuche, auf Veränderungen in der Religion, Litteratur und Handlung, und auf andere dahin gehörige erhebliche Dinge, als auf Schlachten und Belagerungen, sein Augenmerk gerichtet hat. Er spricht von seinen Versehen, die er bey diesem großen Werk, zumal in Ermangelung der gewünschten und erforderlichen Musse, begangen haben mögte, mit einer solchen Bescheidenheit, daß alle harte Beurtheilung seiner Arbeit, nicht zu entschuldigen seyn würde. Und wo ist ein Werk ohne Fehler? Der erste Band begreift 12 Bücher dieser Geschichte, fängt mit den Ursprung des fränkischen Staats in Gallien an, und höret mit dem Tode Ludewigs des guten im Jahr 1270, auf. Es sollen noch 3 Bände folgen, zu welchen sich der Herr Verfasser verhoffentlich die nöthige Zeit nehmen wird. Dieses schätzbaren Geschichtbuchs welches Deutschland sich nicht erfreuen und rühmen kann

sen, wenn man die deutsche Uebersetzung der engländi-
schen allgemeinen Weltbistorie, in Ansehung der Geschichte
der gegenwärtigen europäischen Staaten, fortgesetzt hätte.
Es kann mich also nicht gereuen, daß ich in den göttin-
gischen Anzeigen von 1766 S. 90. f. bey der Recen-
sion des 29sten Theils der allgemeinen Weltbistorie, zuerst
wiederrathen habe, das engländische Werk weiter zu über-
setzen. Der erste Theil von Herrn Meusels französi-
schen Geschichte, kostet hier 3 rthl. 18 gr.

Frankreich.

Der berühmte Abt Expilly hat seine Untersuchungen
über Frankreichs Bevölkerung bekannt gemacht, welche
hier angeführet und beurtheilet zu werden verdienen. 1767
machte das auf einem besondern Blatt zu Paris gedruckte
Verzeichniß der Einwohner Frankreichs abgekürzt also:

Personen	männlichen Geschlechts	weiblichen Geschlechts
bis 20 Jahr	4535889	4582881
von 20 bis 50 Jahr	3918194	4401187
von 50 bis 65 Jahr	1013846	1250417
von 65 bis 80 Jahr	382168	558271
über 80 Jahr	56567	94936
Summa	9906665	10887692

allgemeine Summa — 20794357

Dazu müssen noch folgende nicht mitgezählte besondere
Summen gerechnet werden, nemlich

Paris mit den Vorstädten, hat	600000 Menschen
Lothringen und Bar haben —	620000
Summa aller Menschen in Frankreich	22,014357

1772 veränderte der Abt die besonderen Summen, aus
welchen die allgemeine Summa entstehet, und rechnete
für ganz Frankreich

an Personen	männlichen u.	weiblichen Geschlechts
bis 20 Jahr	4747516	4796735
von 20 bis 50 Jahr	4243516	4648050
von 50 bis 65 Jahr	1097306	1318344
von 65 bis 80 Jahr	413240	588585
über 80 Jahr	61053	100012
Summa	10562631	11451726

allgemeine Summa aller Menschen 22,014357.

Diese Summe scheinet zu groß zu seyn. In diesem Anschlage ist zwar die Zahl der Einwohner zu Paris mäßiger angegeben, als der Pariser sie gemeiniglich zu schätzen pflegen, und wie es scheinet, aus des Hrn. *Messance* Recherches sur la population des generalités d'Auvergne, welche 1766 zu Paris gedruckt sind, entlehnet: allein in Ansehung der übrigen besondern Summen, finden sich starke Zweifel.

Ich will dessen nicht gedenken, daß Frankreich während der Regierung Königs Karl IX. das ist, von 15.. bis 1574, 20 Millionen, und im Jahr 1621, 2.. Millionen Einwohner gehabt haben soll, denn diese Angaben haben, wie es scheinet, keinen solchen Grund gehabt, auf welchen man sicher bauen konnte: sondern ich will genauern und zuverläßigern Listen anführen, die am Ende des 17ten Jahrhunderts und in der folgenden Zeit gemacht worden. Zum Behuf des Königl. Zehnden hat der berühmte Vauban die Anzahl der Einwohner von 1694 bis 1700, auf 19 Millionen, 94146 Köpfe berechnet. Graf Boulainvilliers veranlassete 1700, daß die Intendanten durch die Priester die Seelen in jeder Pfarre zählen lassen mußten, da man denn 19 Millionen, 385378 Köpfe heraus brachte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß seit der Zeit die Anzahl, ungeachtet der Staat durch die Herzogthümer Lothringen und Bar vergrößert worden, sich nicht habe vermehren können, sondern nothwendig von Zeit zu Zeit vermindern müssen, weil (ich führe nur die wichtigsten Ursachen an,) verschiedene hundert tausend Reformirte aus Frankreich entwichen sind, auch die Auswanderung der katholischen Franzosen nach andern Ländern, wegen der entsetzlich hoch gestiegenen Abgaben und Dürftigkeit der meisten Einwohner, je länger je mehr zunimmt, die schrecklich große Liederlichkeit, welche dem Ehestande und der Bevölkerung unsäglich große Hindernisse in den Weg leget, und die vielen Kriege, welche Frankreich nach einander geführet hat, dasselbige ganzer Millionen gesunder und starker Mannspersonen beraubet haben. Man rechnet sehr wahrscheinlich, daß die Kriege Ludewigs XIV. seinem Staat mehr als 800000, und die Kriege Ludewigs XV. von 1740 bis 1748, auf 900000 Mann...

men, gekostet haben. Der letzte Krieg von 1756 bis 1763 kam Frankreich gewiß nicht wohlfeiler zu stehen. Viele hundert tausend Frauenspersonen sind durch diesen großen Verlust an Mannspersonen, entweder ganz an der Heirath gehindert worden, oder doch so spät dazu gekommen, daß sie ohne Kinder ihr Leben geendiget. Es ist in der That erschrecklich, daß nach des Abts Expilly Rechnung, jetzt in Frankreich 889095 Frauenspersonen mehr als Mannspersonen sind. Daran sind unleugbar die Kriege Schuld, denn sonst werden in Frankreich eben sowohl, als in allen andern Ländern, jährlich mehr Knaben als Mädgen gebohren, und wenn gleich jene in den ersten Jahren mehr sterben, als diese, so sind dennoch, ordentlicher Weise, beyde Geschlechter, wo nicht im 5ten, doch wenigstens im 15ten und 16ten Jahr einander an der Zahl gleich. Daß langwierige und blutige Kriege das männliche Geschlecht in Ansehung des weiblichen gewaltig vermindern, beweiset auch Schweden, woselbst 1760 bey angestellter Zählung, 127237 Weibspersonen mehr als Personen männlichen Geschlechts gefunden worden. Rußland, hat wegen seiner häufigen Kriege, ohne Zweifel auch viele hundert tausend Frauenspersonen mehr als Mannspersonen. Auf Frankreich aber wieder zu kommen, so hat vor wenigen Jahren der gründliche Verfasser des wichtigen Buchs, Interêts de la France mal entendûs, T. I. p. 222. seinem Vaterlande nicht mehr als 17 Millionen Einwohner gegeben. Herr von Bilistein in seinem Essai sur les duchés de Lorraine et de Bar 1762, schreibet S. 42. 43 es gebe Schriftsteller, welche behaupteten, daß Frankreich jetzt nicht über 16 Millionen Menschen habe. Er wolle die Anzahl auf 20 Millionen schätzen, und wenn dieser Anschlag zu groß sey, so wünsche er doch, daß Frankreich so viel Menschen haben mögte. Herr von Bilistein, ein geborner Lothringer, schätzet die Anzahl der Einwohner in Lothringen und Bar auf 600000 Menschen, und nennet diese Schätzung selbst S. 43 eine Evalvation forte. Da sie nun doch um 20000 geringer ist, als diejenige, welche Abt Expilly gemacht hat, wie oben angeführet worden: so ist dieses ein neuer Grund zu glauben, daß der Abt seinen Anschlag

Der zweyte und neueste Artikel handelt von wichtigen Entdeckungen, welche ein dänisches Kriegsschiff, commandirt von einem Baron von Ulefeld, gegen den Nordpol zu gemacht haben soll. Es soll am 1sten Jan. 1[illegible] mit Lebensmitteln für 18 Monate, einigen geschickten Astronomen, Landschaftmahlern und allem was sonst nöthig ist, von Bornholm abgesegelt seyn, seinen Lauf nach Nordost zu Osten genommen, nach 37 Tagen eine große felsigte Insul erblickt haben, und nachdem es dieselbe zurück gelegt, bis zum 17ten Sept. gegen Nordwesten gefahren, alsdenn auf einen starken Strom zwischen zwey hohen Ländern, die etwa 10 Meilen von einander entfernet gewesen, und vermittelst der fortreißenden Gewalt desselben in 3 Tagen so weit gekommen seyn, daß es das feste Land von Amerika entdecket, welches zwischen den westlichen Theilen der Etablissements am Hudsons Bay Flusse, und Californien liegt. Endlich soll es durch das sogenannte Stille Meer, und durch die Meerenge le Maire nach Europa zurückgegangen seyn, und vor kurzem zu Bremen gelegen haben, um von dannen, so bald [illegible] weg seyn würde, nach Kopenhagen zu segeln. Diese Erzählung, welche vom Anfang bis ans Ende unerträglich fabelhaft ist, ist vermuthlich in England erdichtet worden, um die sogenannte nordwestliche Durchfahrt, und das Westmeer, zu welchem *de Fuca* und *d'Aguilar* Eingänge entdecket haben sollen, aufs neue wahrscheinlich zu machen, auch die Engländer zu neuen Untersuchungen derselben zu ermuntern. Diese wünsche ich, ohne jener Erzählung den geringsten Glauben zuzustellen.



Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs zwölftes Stück.

Am 22sten März 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Leipzig.

Jacobäer hat 1772 auf seine Kosten drucken lassen: Elementa Historiae singularum Europae ac Germaniae in primis Rerum publicarum insigniorum. In usum Tironum. 645 Seiten in Octav. Das Buch empfielet sich nicht nur durch das gute Latein, in welchem es geschrieben ist, sondern auch durch seinen Inhalt. Es ist das erste gut geschriebene Compendium der Geschichte aller europäischen Staaten, und vieler besonderen zu denselben gehörigen Länder, insonderheit deutscher Provinzen, und der über dieselben regierenden Häuser. Bey aller Kürze, hat doch der Verfasser nicht leicht etwas wichtiges übergangen. In den Gymnasien und Schulen kann man nicht wohl in die besondere Geschichte der europäischen Länder so tief hineingehen, als dieses Buch veranlasset: allein auf den Universitäten verdient es zum Leitfaden erwählt zu werden, zumal da die jetzt auf unterschiedenen deutschen Universitäten gewöhnlichen Compendia, das Gebauersche, Schmausische und Achenwallische, nur wenige europäische Staaten abhandeln. Es gefällt mir nicht, daß der Verfasser die Jahre, in welchen jeder Regent seine Regierung angetreten hat,

am Ende eines jeden Abschnits angiebt, denn er wird
Namen zugleich wiederholen, und das
Raum ein. Die Jahrzahlen hätten bequemer entw
in Klammern eingeschlossen in den Text, oder an
Rand, gesetzt werden können. Es wäre besser gewes
daß der Verfasser den erwähnten Raum angewandt
te, um die besten Schriftsteller anzuzeigen,
Erläuterung der im Grundriß entworfenen Gesch
nachgelesen werden müssen. In jedem Abschnitt giebt
Stellen, welche einer Verbesserung bedürftig sind,
kann ihnen aber der erfahrne Lehrer bey der Erk
rung, ja der Verfasser selbst bey einer neuen Aufl
geben. Es wäre leicht, hier eine gute Anzahl sol
verbesserlichen Stellen anzuführen: allein ich weiß,
es leichter sey, ein gutes Werk zu verbessern, als zu ver
fertigen.

Berlin.

Erste Linien einer allgemeinen Weltgeschich zur Anführung der sich auf die Historie legend Jugend. Aus dem Französischen übersetzt. Mit einer beygefügten chronologischen Tafel von allgemeinen Geschichte der vornehmsten Völ des Erdbodens. Zweyte, vermehrte und ver serte Auflage, bey Birnstiel, 103 Seiten in

Dieses Buch gereicht seinem Verfasser, welcher H Professor Vernet zu Genf seyn soll, zur Ehre: den übertrift die alten Compendia der Geschichte sehr, man mag auf die Wahl der historischen Materien, auf den Vortrag derselben sehen. Er bleibet nicht bey Geschichte der Juden, noch bey den sogenannten vier Mo narchien stehen, sondern er gedenket vieler alten neuen Völker und Staaten, mischet auch etwas von Geschichte der Künste und Wissenschaften, und noch von der Geschichte der Religion ein. Die Manier sein Vortrags, ist der Bossuetischen ähnlich. Ob sie wohl, als die 7 Perioden der ältern Geschichte bis die Geburt Christi, die 5 Perioden der mittlern Geschich bis aufs Jahr 1400, und die 4 Perioden der neuern Ge schichte bis auf den Hubertsburgischen Frieden im Jah 1763, der Natur der Geschichte gemäß, und für die

Verstand und das Gedächtniß der Anfänger leicht sey? verdienet eine gründliche und unpartheyische Untersuchung. Nach meiner unmasgeblichen Meynung, muß man diese Fragen verneinen. Die vierte sehr kurze Periode der neuern Geschichte, ist bey dieser zweyten Auflage des Buchs hinzugekommen, aber gar nicht nach der Manier des Herrn Vernet verfertiget. Die hinzugefügte chronologische Tafel, ist mein Eigenthum, dessen sich der Verleger widerrechtlich anmaßet, auch gar nicht angezeiget, woher und von wem sie komme? Sie ist nach meiner ersten und unvollkommensten Ausgabe abgedruckt; diese habe ich zwar in seiner Buchdruckerey veranstalten lassen, aber auf meine Kosten, und er hat also ganz und gar kein Recht an derselben.

Wien.

Grundriß der historischen Staatskunde. Herausgegeben bey Gelegenheit einer öffentlichen Prüfung am K. K. Theresianum. Gedruckt beym edlen von Trattner, 1772 in 8. 3½ Bogen. Der ungenannte Verfasser hat den Titul und grösten Theil des Inhalts dieser Bogen, aus dem ersten Theil von Herrn Lozens Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von Europa, entlehnet, wie die Vergleichung mit den daselbst voranstehenden vorläufigen Grundsätzen der Staatskunde zeiget, bey welchen meine Vorbereitung stark gebraucht worden. Etwas hat der Wiener unmittelbar aus meiner Erdbeschreibung, und noch ein paar anderen Büchern, genommen. Der rohen Schreibart nicht zu gedenken, so siehet man es der kleinen Schrift sehr an, daß der Mann, welcher sie zusammen geschrieben, noch wenig eigene Bekanntschaft mit den vorgetragenen Materien hat. Entweder hätte er sie von einem erfahrnen und geübten Mann vor dem Druck verbessern lassen müssen, oder er hätte Herrn Lozens Grundsätze unter desselben Namen von Wort zu Wort, die Anmerkungen ausgenommen, nachdrucken lassen, und zum Leitfaden in seinen Lehrstunden gebrauchen sollen. Der Versuch S. 19 — 50 Europens allgemeine Geschichte auf 12 Seiten zu erzählen, ist schwer, und es muß demselben mehr Genauigkeit und Richtigkeit gegeben werden. Denn wer

kann es ertragen, daß der studirenden Jugend [illegible] sche Begriffe beygebracht werden, als z. E. die [illegible] Worte S. 47 enthalten: „Als sich Peter zum [illegible] „aller Reussen, Friederich der Churfürst von [illegible] „burg aber zum Könige von Preussen erkläret, [illegible] „Karl XII. König aus Schweden sich der Oberherrschaft „in Norden bemächtigen". Diese Schrift kostet hier [illegible]

Leipzig.

Böhme hat den ersten Theil eines Buchs verlegt, welches den Titul führet: Geographisches, historisches, physicalisches und moralisches Mancherley, in verschiedenen Abhandlungen, 362 Seiten in Octav 1771. Von 22 Artikeln, welche diese Sammlung enthält, müssen hier nur die beyden ersten angezeiget werden, welche sind, eine Beschreibung von Constantinopel, und eine Nachricht von den Sitten, Gebräuchen und der Religion der Russen. Der erste, ist bey aller [illegible] Ausführlichkeit, (denn er nimmt 26 Seiten ein) dennoch mangelhaft, und hat, zum Beyspiel, nichts von der Menge der Einwohner, von den Griechen, Armeniern und übrigen Christen, und derselben Kirchen. Woher er genommen sey, wird nicht angezeigt, von dem zweyten Artikel aber wird gemeldet, daß er von dem Abt Chappe d'Auteroche herrühre." Das gereicht ihm nun nicht zur Empfehlung, denn dieser Mann hat das Wahre und Falsche durch einander gemenget, daher man sich auf seine Nachrichten nicht verlassen kann. Wenn der Herausgeber dieses Buchs überzeugt ist, daß eine solche Mischung von Materien, als er liefert, vielen Leuten, welche lesen wollen und sollen, und an anderen Büchern einen Mangel haben, nützlich und angenehm seyn werde: so muß er doch eine bessere Wahl der Artikel treffen. Ich will dieselbige hier nur in Ansehung der geographischen und historischen wünschen, denn die übrigen zu beurtheilen, wäre wider den Zweck dieser Zeitung. Kostet 13 Gr.

Neue Landcharten von Rußland.

Seit 1745 da zu S. Petersburg der rußische Atlas und in demselben eine allgemeine Charte vom ganzen rußischen Reich ans Licht trat, (s. St. 3 S. 19) ist daselbst keine neue Generalcharte gestochen worden, wohl aber

769 hier zu Berlin. Diese hat die Königl. Akademie er Wissenschaften durch den ältern Herrn Rhode aus en von mir mitgetheilten Hülfsmitteln, auf 3 Bogen, velche für 1 Rthlr. verkauft werden, verfertigen lassen, nd sie ist so gut, als sie damals hat geliefert werden önnen, daher sie auch selbst nach Rußland einen starken Abgang hat. Der europäische Theil des rußischen Reichs, st seit der Zeit da der rußische Atlas erschienen, auf der n meinen Nachrichten S. 8. 20. 22 erwähnten Post-Charte, aufs neue abgebildet worden. Diese ist allerdings besser als die Generalcharte von 1745, aber doch nicht so beschaffen, wie sie hätte seyn können und müssen, als sie vor Jahr und Tag ausgegeben ward. Das Orenburgische Gouvernement hätte viel richtiger und esser abgebildet werden können; das Gouvernement Neu-Rußland, fehlet ganz, und das Charkowsche der Slobodische Gouvernement, ist nicht von dem Belgorodschen abgesondert.

Unter dem rußischen Titul: Pogranitschaia Karta Rossiiskoi i Turezkoi Imperii i Polschi &c. ist 1769 ine ansehnliche und gut gestochene Charte erschienen, welche der Adjunctus der Akademie Herr Schmidt, gezeichnet hat. Der Titul verspricht zwar nur eine Gränzcharte des rußischen, türkischen und polnischen Reichs, welche nach den neuesten Nachrichten entworfen ist, (denn dieses sagen die rußischen Worte;) llein die Charte enthält weit mehr. Sie zeiget gegen Osten den Lauf der Wolga von Samara an bis in die Caspische See, wie auch die Gränze mit Persien, sie hat uch auf dieser Seite, (welches insonderheit merkwürdig st.) schon die neuen Colonien an der Wolga oberhalb Saratow. Man siehet also auf dieser Ostseite ein Stück vom Kasanschen, den grösten Theil vom Woroneschischen, und fast das ganze Astrachansche Gouvernement. Gegen Süden zeiget sich die Cuban, die Asowsche See, die Krim, und ein Theil des schwarzen Meers, nebst der Gränze mit den Türken, so wie sie vermöge des Belgrader Friedens festgestellet ist. Gegen Westen, erblickt man in Stück von Polen und Litauen, und den die Gränze bestimmenden Dneprstrom. Vom Belgorodschen Gou-

vernement scheint nur der nordliche Theil. Was aber vorzüglich merkwürdig ist, so enthält diese Charte eine ganz neue Abbildung von Klein-Rußland, welches hier das Kiewsche Gouvernement heißt, vom Gouvernement Neu Rußland, und vom Lande der Saporoger Kosaken. Im Gouvernement Klein-Rußland, sind nicht nur die 10 Districte unterschieden, sondern auch mit Oertern reichlich angefüllet. Wenn nicht zu hoffen wäre, daß die Akademie zu S. Petersburg von diesem Gouvernement bald eine besondere Charte mit lateinischer Schrift liefern werde: so würde ich wünschen und veranlassen, daß man in Deutschland aus dieser Charte dieses Gouvernement aus dem Neu-Rußischen herausnehmen, und mit lateinischer Schrift auf einem besondern, grossen Bogen in Kupfer stechen möge. Es ist schade, daß das Charkowsche oder Slobodische Gouvernement, welches doch schon 1764 errichtet worden, noch nicht von Belgorodschen abgesondert, und daß die Gränze gegen Persien nicht genauer und vollkommener abgebildet ist. Die Flüsse Terek, Aksai und Achsan sehen ganz anderst aus, als sie hier vorgestellet worden, wie aus den Chärtchen im fünften und sechsten Theil meines Magazins zu ersehen. Von der sogenannten Feldschanze an dem Arm des Flusses Terek, welcher Dolobna heißt, ist auf der Charte von welcher ich rede, keine Spur zu finden. Das bekannte grosse tatarische Dorf Endery oder Andreewo, welches noch innerhalb der rußischen Gränze liegt, ist hier auf 40 Werste von derselben gegen Süden entfernet. Und wo ich nicht irre, so macht der Fluß Koisa die Gränze zwischen dem rußischen und persischen Gebiet aus.

Von dem Finnischen Meerbusen, hat man, wie bekannt ist, eine Charte, welche Prof. Maier gezeichnet, und die Homannische Officin zu Nürnberg in Kupfer gestochen hat. Die Kaiserl. Akademie zu S. Petersburg hat eine neue und bessere durch ihren Adjunctum Herrn Schmidt gezeichnete Abbildung desselben, auf 2 grossen Bogen in rußischer Sprache mitgetheilet, und vermuthlich wird sie nächstens auch mit lateinischer Schrift erscheinen. Sie ist zwar nach einem etwas kleinern Maasstabe, hat aber sehr viel Übereinstimmung mit dem Mayer-

Hydrographica exhibens sinum Finnicum, welche Nic. Akrman 1768 in Schweden auf 2 Bogen verfertiget hat, gezeichnet, und wie es scheinet, aus derselben entlehnet, nur mit dem Unterschiede, daß diese für die Schiffart eingerichtet, jene aber eine Landcharte ist, und die umliegenden Länder genauer zeiget, als die schwedische Charte. Gegen Osten erstrecket sie sich bis an den Fluß Wolchow, und enthält also außer Ingermanland auch einen Theil des Nowgorodschen Gouvernements und des Ladogaischen Sees, welches um den Lauf der Newa zu zeigen, ganz bequem ist. Die Charte kostet zu St. Petersburg 80 Copeken.

Von rußischen Gouvernements und Provinzen, sind folgende neue Charten in rußischer und lateinischer Sprache zu haben.

Herr Adjunct. J. F. Schmidt hat gezeichnet:

Estlandiam, cum finitimis insulis Dago, Worms &c. 1770. 2 Bogen. 50 Cop.

Gubernium Petropolitanum. 1 Bogen. 25 Cop.

Gubernium Wiburgense. 1 Bogen. 25 Cop.

Partem septentrionalem Gubernii Novogrodensis 1 Bogen. 25 Cop.

Herr Titularrath Joh. Truskot hat gezeichnet

Insulam Oseliam ad observationes astronomicas et mensuras geometricas a Grischovio 1759 institutas, exactam. 1 Bogen. 25 Cop.

Mare Baikal cum partibus fluviorum Lenae, Argun, Selengae et Angarae, ac circumiacentibus territoriis. 1 Bogen 25 Cop.

Partem territorii Mangaseiensis et Jakutensis, ostiaque fluviorum Jenisseae et Lenae. 1 Bogen. 25 Cop.

Territorii Jakutensis partem orientalem. 1 Bogen. 25 Cop.

Gubernium orenburgense. 1 Bogen. 25 Cop.

Die letzte und neueste Charte, ist etwas von derjenigen unterschieden, welche ich mit einer Abschrift von des Herrn Rytschkow orenburgischen Topographie bekommen, und meinem Magazin einverleibet habe. Sie bildet auch die grosse Steppe der Kirgis-Kaisaki in unterschiedenen Stücken anders ab, als die geschriebene Charte, welche

ich von derselben und von den umliegenden [illegible] zu sehe. Da sie auch den nordischen Theil der caspischen See vorstellet, so bin ich auf die Gränze gegen Persien aufmerksam gewesen, und habe gefunden, daß sie hier richtiger abgebildet sey, als auf der oben beschriebenen Gränzcharte. Alle diese und andere Charten der S. Petersburgischen Akademie; hat der Buchhändler Hartknoch zu Riga in Commißion, bey welchem sie in der Leipziger Messe zu haben sind. Vielleicht gebe ich künftig eine genauere Nachricht von denselben, denn jetzt habe ich sie nur überhaupt anzeigen wollen.

Ich habe in meinen Nachrichten S. 15. 16. den neuen sehr guten Grundriß von Berlin, und zugleich die Länge und Breite der hiesigen Sternwarte, so wie sie auf diesem Grundriß angegeben worden, bemerkt. Weil ich glaubte, daß diese Bestimmung, welche von den bisherigen abweicht, von ihrem jetzigen berühmten Sternwärter herrühre, so setzte ich hinzu, er werde vermuthlich guten Grund zu derselben haben. Es erhellet aber aus folgender Nachricht, daß er kein Antheil an derselben habe.

„Der hiesige Sternwärter hat keinen Antheil an der „Bestimmung der Polhöhe, welche Hr. Rhode in sei„nem Plan angenommen hat. Hr. de la Lande, wel„cher für diese Polhöhe gegenwärtig 52° 31′ 30″ an„nimmt, hat ihm eine Abhandlung hierüber zu schicken „versprochen. Bis vor einigen Jahren hatte Hr. de la „Lande diese Polhöhe eine ganze Minute größer geschätzt, „und wie er sagt, so ist er erst nach genauerer zu Paris „vorgenommener Untersuchung des Mauerquadranten, „welchen er bey seinen hiesigen Beobachtungen gebraucht „hat, auf diese Verminderung gefallen. Sie kommt „übrigens mit der ältern Bestimmung des Hr. Gra„schow näher überein, welcher die hiesige Breite 52° „30′ 58″ zu seyn glaubte. Warum Hr. Rhode aber „52°, 31′, 5″ annimmt, ist nicht wohl einzusehen."

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs dreyzehntes Stück.
Am 29ten März 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Schon 1772 ist hier gedruckt, aber erst seit einigen Tagen öffentlich bekannt gemacht, Exposé des droits de sa Majesté le Roi de Prusse, sur le duché de Pomérellie, et sur plusieurs autres districts du Royaume de Pologne, avec les pieces justificatives. 5 Bogen. Expositio jurium sacrae majestatis regis Borussiae in ducatum Pomerelliae, et complures alios tractus regni Poloniae, cum documentis. Auch 5 Bogen. Ausführung der Rechte Sr. Majestät von Preussen auf das Herzogthum Pomerellen, und auf verschiedene andere Landschaften des Königreichs Polen. Mit Beweisurkunden. 7 Bogen in 4. Diese Schrift ist von ihrem Urheber, einem großen Kenner der diplomatischen Geschichte, in französischer Sprache verfasset, und aus derselben in die lateinische und deutsche übersetzt worden. Auch ohne Rücksicht auf ihren eigentlichen Zweck, ist sie ein wichtiger Beytrag zu der diplomatischen Geschichte. Pomerellen heißt das Land zwischen der Weichsel, Netze, Ostsee und dem brandenburgischen Pommern. Unter den Staaten, welche aus dem mächtigen Reich der Wenden zwischen der

Elbe und Weichsel, entstanden, war derjenige der ansehnlichste, welcher das heutige Pommern, Pomerellen, die Neumark und Ukermark begriff. Das zuverläßige und nicht unterbrochene Geschlechtregister der Herzoge von Pommern, fängt vom Svantibor I. an, welcher 1107 gestorben ist, und unter dessen 4 Söhnen zwey gewesen, die Hauptlinien gestiftet haben. Wratislav I. stiftete die Linie der Herzoge von Pommern, Slavien und Cassuben, die bald zu Stettin, bald an andern Orten ihre Residenz hatte. Sie starb 1637 mit Bogislav dem vierzehnten aus, und ihre Lande fielen vermöge der Erbverträge, an das Churhaus Brandenburg. Bogislav I. stiftete die Linie der Herzoge von Pomerellen, welche das Land zwischen der Grabo, Weichsel und Netze, oder das eigentlich so genannte Pommern besaßen, und die Stadt Danzig zu ihrer Residenz hatten. Als diese Linie schon 1295 im männlichen Erben ausgieng, hätte Pomerellen natürlicher Weise an die Herzoge von der erstgedachten Stettinschen Linie fallen sollen, sie wurden aber durch die Eingriffe und überwiegende Macht Primislavs II. Herzogs von Polen, davon ausgeschlossen, der auch dem Wendischen Adel in Pomerellen angenehmer war, und bey dieser Gelegenheit den Titul eines Königs von Polen annahm. Seine Nachfolger auf dem Thron, blieben zwar eine Zeitlang im Besitz von Pomerellen, den sie aber nach 1306 theils durch die Marggrafen von Brandenburg, theils durch den deutschen Ordnen, verloren. Jene, welche entweder seit, oder auch vor der Verbindung des Landes der Slaven mit dem deutschen Reich, von den Kaisern zu Lehnsherrn der Herzoge von Slavien und Pommern verordnet waren, auch von diesen dafür erkannt wurden, (s. die Beweisurkunde Num. 1.) forderten nach Mestwins II. Tode, Pomerellen als ein erledigtes und ihnen heimgefallnes Lehn, konnten aber erst nach 1306 zum Besitz des größten Theils desselben, Danzig ausgenommen, gelangen, und überliessen denselben 1311 dem deutschen Orden für 10000 Mark Silber, so daß sie nur das Land zwischen den Flüssen Leba und Grabo behielten, darinnen Lauenburg, Bütow, Stolpe und Slawe liegen. Der Orden mußte Pomerellen nebst dem Titul

an Polen abtreten, welches besonders 1343 und 1436 geschah, und endlich muste er 1466 den ganzen westlichen Theil von Preußen, oder das nachmals sogenannte polnische Preussen, an Polen überlassen. Was bisher kürzlich gesagt worden, kann man durch die glaubwürdigsten Urkunden und Geschichtschreiber beweisen, die auch angezeiget werden. Daß des oben erwähnten Mestwins II. letzten Herzogs von Pomerellen, nächste Vettern und Seitenverwandte, die Herzoge Bogislav und Otto gewesen, von welchen jener zu Stettin, und dieser zu Wolgast residirte, wird durch eine alte Stammtafel bewiesen, welche sich auf Mestwins II. Geständniß, auf das Zeugniß vieler Urkunden, und auf die übereinstimmige Außage der pommerschen Geschichtschreiber gründet. Sie hätten also sowohl nach der Ordnung der Natur, als nach der eingeführten Lehnsfolge succediren, und alle übrige Prätendenten sowohl von der weiblichen Linie, wie die Herzoge von Polen, als die, welche ihr Recht auf andere Gründe baueten, ausschließen sollen, und Mestwin II. selbst erkannte und bestätigte ihr Recht durch einen öffentlichen Tractat von 1264, in welchem er Barnim, Herzog von Stettin, seinen Blutsverwandten, (Consanguineum) nannte. Es waren auch die Stände von Pomerellen von dem Erbrecht der Herzoge zu Stettin also überzeuget, daß verschiedene derselben, insonderheit die Abteien Oliva, Sarnowitz und Buckow, noch bey Lebzeiten Mestwins und mit desselben Bewilligung, ihre Privilegien und Besitzungen durch die Herzoge von Stettin bestätigen liessen, und diese nenneten in den Urkunden, den Herzog Mestwin ihren Vetter (Cognatum). Aller dieser Gerechtsame ungeachtet, wurden doch die Herzoge von Stettin durch die Polen von der Verlassenschaft Mestwins verdrungen. Wenn es auch wahr wäre, daß die Ritterschaft von Pomerellen den Herzog von Polen Primislav II. zu ihren künftigen Landesherrn erwählt, und Mestwin II. ihnen aus Schwachheit darinn nachgesehen hätte, welches die pommerschen Geschichtschreiber erzählen, ja, wenn auch Mestwin II. gedachten polnischen Herzog zu seinem Nachfolger ernannt hätte, wie Dlugoß behauptet: so könnte doch Polen daraus kein Recht an



Pomerellen herleiten, welches den Rechten der Herz[...] zu Stettin, die sich auf Blutsverwandschaft und Ve[...] träge gründeten, und also älter und stärker waren, [...] der anerkannten Oberlehnsherrlichkeit der Marggr[...] von Brandenburg, Eintrag thun könnte. Eine O[...] lehnsherrschaft der König von Polen über Pomerellen [...] unerweislich, gesetzt aber sie könnte erwiesen werden, [...] konnten sie doch die Herzoge zu Stettin von der Erbs[...] ihrer Vettern und Seitenverwandten nicht ausschli[...] Auf den Friedensschluß zwischen Polen und den deut[...] Orden von 1466, kann sich die Krone Polen nicht beru[...] denn der deutsche Orden konnte ihr keine grössere Re[...] abtreten, als er selbst auf eine gültige Weise b[...] Die Herzoge zu Stettin, welche rechtmäßige Na[...] ger der Herzoge von Pomerellen waren, konnten [...] Rechte an dieser Erbschaft nicht ausführen, sondern [...] ten dieselben blos durch Protestationen verwahren. [...] brachten unterdessen bey aller Gelegenheit von Pom[...] len so viel an sich, als möglich war, und fiengen [...] neue an, sich des Tituls der Herzoge von Pommern [...] ständig zu bedienen. Sie haben niemals förmlich [...] zicht auf Pomerellen gethan, und ihre Rechte auf [...] Nachfolger, die Churfürsten von Brandenburg gebra[...] Es ist also der König von Preußen als Churfürst [...] Brandenburg und Herzog von Pommern, befugt, [...] Rechte, welche seine Vorfahren die Herzoge von Po[...] mern von je her an Pomerellen gehabt, zu gelegener [...] geltend zu machen. Zwar haben die alten Marggr[...] dieses Land, und ihre Rechte, die sie als Marggrafen [...] Brandenburg an demselben gehabt, dem deutschen Or[...] verkauft, sie haben aber die Rechte, welche ihre Na[...] folger lange hernach durch die Erbschaft der Herzoge [...] Pommern erworben haben, und die viel stärker sind, [...] die Anforderung der alten Marggrafen, weder verkau[...] können, noch wollen: man kann auch wider die Gül[...] keit oder fortdaurende Verbindlichkeit dieses Verkaufs [...] wichtige Einwendungen machen, die hier angeführet werd[...] Es ist also klar, daß der König Pomerellen aus zwey gle[...] wichtigen Rechtsgründen wieder fordere, nemlich aus de[...] Erbfolgerecht, und aus dem Recht der Oberlehnsherrscha[...]

Der bisher zu Grospolen gerechnete District zwischen
en Flüssen Drawe, Netze und Kuddow, hat im 14ten
nd 15ten Jahrhundert unstreitig den Marggrafen von
Brandenburg, und zu der Neumark, gehöret. In dem
Archiv des Bisthums Posen ist eine sehr merkwürdige
Urkunde von 1312, vermöge welcher Waldemar und Jo-
hann, Marggrafen von Brandenburg, mit dem Bischof
von Posen einen Vergleich über diesen Strich Landes tref-
fen. Sie ist hier unter den Beweisurkunden als Num. 4
abgedruckt. Der Bischof gestehet in derselben, daß die-
er Landstrich unter der unbestrittenen Herrschaft der
Marggrafen gestanden. Im geheimen Archiv zu Berlin
st das Originalverzeichniß aller Städte und Dörfer der
Mark Brandenburg, welches 1373 auf Befehl K. Karl IV.
und seines Sohns Wenzel verfertiget worden, in welchem
die in erwähntem District liegende Städte Tücz, Krone
und Friedland, zur Neumark gerechnet werden. Der
König Jagello versprach 1405 den deutschen Orden, wel-
cher die Neumark 1402 wieder käuflich an sich gebracht
hatte, im ruhigen Besitz derselben nach ihren damaligen
Gränzen, zu lassen. Eben dieser König gab den oft ge-
nannten District in dem öffentlichen Friedensschluß von
1436 selbst als streitig an, und wollte die Entscheidung
darüber, auf einen schiedsrichterlichen Ausspruch ankom-
men lassen, der aber niemals zum Stande gekommen ist.
Diesen District hat der deutsche Orden 1466 an Polen
nicht abgetreten, und doch hat dieser Staat, wie es schei-
net, damals Besitz davon genommen. Er ist nicht im
Stande irgend einen Tractat oder andern rechtmäßigen
Titul zum Beweis seines Rechts an demselben aufzuwei-
sen, folglich ist er jederzeit unrechtmäßiger Besitzer dessel-
ben gewesen, und der König von Preußen kann ihn mit
Recht zurück fordern.

Die Krone Polen hat auch von dem Herzogthum
Schlesien, viele ansehnliche Stücke unrechtmäßiger Weise
abgerissen. Aus dem Theilungsvergleich der Herzoge von
Schlesien und Glogau im Jahr 1312, ist deutlich zu erse-
hen, daß die jetzigen Woiwodschaften Posen und Kalisch
damals unstreitig zu dem Herzogthum Glogau gehöret ha-
ben. Die Herzoge von Schlesien haben sich ihrer Rechte

an denselben niemals ausdrücklich begeben, und der Kö-
nig von Preußen wäre berechtiget, diese auf ihn gekom-
mene Rechte geltend zu machen.

Endlich so hat auch das Haus Brandenburg eine ganz
liquide Geldforderung an Polen, in Ansehung welcher es
das Gebiet der Stadt Elbingen unterpfändlich besitzt.
Sie beträgt ein Capital von 370000 Speciesthalern,
welche über 500000 Thaler jetziges Courant machen.

Die Krone Polen kann keinen Tractat und keine Ur-
kunde anführen, durch welche die Herzoge von Pommern
und die Churfürsten von Brandenburg ihren Rechten auf
die oben genannten Provinzen entsaget hätten. Der wey-
lauische Friede von 1657 betraf bloß die Unabhängigkeit
des Herzogthums Preußen, und der olivische Friede von
1660, welchen der Churfürst von Brandenburg nicht mit
Polen, sondern mit Schweden geschlossen hat, giebt der
Krone Polen kein stärkeres Recht auf die obgedachten
Lande, als sie vorher gehabt hat, das Churhaus aber hat
in diesem Frieden weder seinen Ansprüchen an Pomerellen,
und an dem von der Neumark abgerissenen District, ent-
sagt, noch der Krone Polen einiges Recht daran einge-
räumet. Die Garantien des olivischen Friedens können
auf nichts weiter gehen, als auf dasjenige, was in die-
sem Tractat ausdrücklich enthalten ist. Auf die Verjäh-
rung kann sich die Krone Polen auch nicht berufen, die
Herzoge von Pommern und ihre Nachfolger aber haben
ihre Ansprüche an Pomerellen wider alle Verjährung da-
durch in Sicherheit gesetzt, daß sie Titul und Wapen da-
von angenommen, und bis auf den heutigen Tag bey-
behalten.

Das ist der kurzgefaßte Inhalt dieser gründlichen
Schrift, welche den Liebhabern und Kennern der auf Ur-
kunden gegründeten Geschichte, recht viel Vergnügen ver-
ursachen wird. In den Anmerkungen kommen unter-
schiedene erhebliche Nebensachen vor. Z. E. S. 7. wird
angemerkt, daß die Herzoge von Pommern in ihren la-
teinischen Urkunden sich allezeit Duces Slaviae, in den
deutschen aber Herzoge von Wenden nennen, und daß
dieses zur Entscheidung des Streits über den Ursprung
des Titels von Wenden, in dem Titul des Churhauses

Brandenburg, dienen könne. S. 10 wird erinnert und erwiesen, daß die Marggrafen von Brandenburg seit den ältesten Zeiten, den vier großen Herzogen von Deutschland, nemlich den von Sachsen, Bayern, Schwaben und Franken, gleich gewesen, und im 12ten und 13ten Jahrh. in allen Kriegen und Angelegenheiten des Norden, eine wo nicht größere, doch gleiche Rolle mit den benachbarten Königen gespielet haben. S. 25 wird bemerkt, daß die Herzoge von Pommern den Besitz der Districte von Lauenburg und Bütow, welche nachher dem Hause Brandenburg 1657 durch den Tractat von Bidgost übertragen worden, titulo oneroso erhalten haben. Die bisher noch dunkel gewesene Geschichte der Neumark in der mittlern Zeit, wird in dieser Deduction durch einige Anmerkungen mehr ins Licht gesetzt. Es stehet zwar im Codice diplomatico regni Poloniae T. I. p. 596 eine Urkunde, kraft welcher K. Sigismund die Neumark dem polnischen König Wladislaw Jagello verpfändet haben soll; allein dieses Vorhaben, wie S. 30 erinnert wird, ist niemals zum Stande gekommen, vielmehr hat Sigismund durch einen nachherigen Tractat, dessen Original im berlinschen Archiv zu finden ist, die Neumark dem deutschen Orden wirklich verkauft, der auch bis 1454 im Besitz derselben geblieben ist. Die Gränzmatrikel, welche 1251 durch Boleslaw, Herzog von Polen, verfertiget, und von dem König Casimir 1364 bestätiget seyn soll, und Herr Gerken im Cod. dipl. brand. T. 3. p. 253. nach einer Abschrift hat drucken lassen, ist von einem Unwissenden erdichtet, der nicht gewußt, daß der deutsche Orden 1251 weder die Neumark noch Pommerellen besessen hat. S. 34. Der Codex dipl. Pol. hat zwar Urkunden von 1365. 1405. und 1422. in welchen die Herren von Driesen bekennen, daß sie das Schloß dieses Namens von den Königen von Polen zur Lehn trügen: das sind aber unrechtmäßige Verhandelungen, welche minderjährigen Personen in den unruhigen Zeiten abgenöthiget worden, und eine hier unter Num. 6. gelieferte Urkunde Ulrichs Herrn von Driesen vom Jahr 1408 beweiset, daß sein Schloß und seine Herrschaft seit den ältesten Zeiten allein von der Mark Bran-

denburg zu Lehn gegangen. S. 34. 35. Diese Schrift kostet 8 gr.

Straßburg.

Herr M. Oberlin, Adjunctus der philosophischen Facultät und Bibliothekar, fieng 1770 an, des Rath Schöpflins Antiquitätensammlung unter dem Titel: Museum Schoepflini, zu beschreiben. Das erste Stück, welches damals auf 7 Quartbogen ans Licht trat, ist das Lapidarium. Das zweyte Stück heißt das Marmorarium, und am Ende des Februars des gegenwärtigen Jahrs ist das dritte Stück, oder das Vasarium fertig geworden, welches die Gefäße und Geräthschaften erkläret. Es ist dadurch der erste Band des Werks vollständig geworden, welcher etwas über ein Alphabet auf großem Schreibpapier in 4. nebst 17 Kupfertafeln und zwey Anfangsleisten enthält, deren eine, eine Sterbemünze auf Hrn. Rath Schöpflin vorstellt. Dieser Band kostet bey dem Verfasser selbst 6 Livres, welchen sehr mäßigen Preiß man dem Beytrag eines Gönners zu den Kosten des Vasarii zu verdanken hat. Diejenigen Personen, welche das erste Stück schon besitzen, zahlen noch 4 Livres 10 Sols; die auch das zweyte haben, zahlen für das Vasarium 3 Livres 10 Sols, und erhalten dabey den Haupttitel für diesen ersten Band. Der zweyte Band, oder die andere Hälfte dieser Beschreibung, wird die Laren oder Hausgötter der Alten, die Münzen und Gemmen erklären, und auf mehr als zwanzig Kupfertafeln vorstellen. Er wird auf einmal und so bald erscheinen, als der erste wird abgegangen seyn, welches wohl bald zu erwarten ist, da nur eine sehr kleine Auflage gemacht worden. Hr. M. Oberlin beweiset in diesem Werk nicht nur sorgfältigen Fleiß, sondern auch sehr gute Kenntnisse, und seine Arbeit ist brauchbar, obgleich die Sammlung, zu deren Erläuterung sie geschiehet, mehr um ihres ehemaligen berühmten Besitzers, als um ihrer Wichtigkeit willen merkwürdig ist. Er erbietet sich, sein Werk den Buchführern gegen andere Bücher zu überlassen, und dadurch könnte es bey ihnen noch etwas wohlfeiler werden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs vierzehntes Stück.

Am 5ten April 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Amsterdam und Leipzig.

Bey Arkstee und Merkus ist unter der Jahrzahl 1773 schon seit der Michaelis Messe vorigen Jahres, zu finden: *Le droit public de l'Europe* fondé sur les traités, précédé des principes des negociations, pour servir d'introduction. Par *M. l'Abbé de Mably.* Nouvelle edition, revuë, corrigée, considerablement augmentée et continuée jusqu' à la paix de 1763. Avec des remarques historiques, politiques et critiques par *Mr. Rousset.* Tomes 3. im kleinsten Octavformat. Die genannten Verleger, haben die beyden ersten Theile dieses unentbehrlichen Werkes, 1761 nachdrucken lassen, und 1766 einen dritten Theil geliefert, der die Vermehrungen enthält, welche der Verfasser seinem Werke in der 1764 zu Geneve, oder vielmehr zu Paris gedruckten Auflage, gegeben hatte. Jetzt drucken sie die letzte pariser Ausgabe von Wort zu Wort nach, lassen aber des Verfassers Principes des negociations vorangehen. Des 1762 verstorbenen *Rousset,* Remarques historiques, politiques et critiques zu diesem Werk, sind hier nicht so zahlreich, als in den vorhergehenden Ausgaben, weil Mably dieselben übel aufgenommen, und also stark verändert hat. Für diejenigen, welche des Abt Mably eu-

ropäisches Staatsrecht, oder vielmehr Völkerrecht, ...
nicht kennen, will ich von dem Inhalt und der Beschaf-
fenheit desselben etwas weniges anmerken. Er liefert i...
demselben einen raisonnirenden Auszug der vornehmst...
Artikel aller Friedensschlüsse und Verträge, welche die ...
ropäischen Staaten vom westphälischen Frieden an, ...
1763 unter einander errichtet haben. Ein ähnlich...
deutsches Werk ist Schmausens Corpus iuris gentium
academicum, und die dazu geschriebene historische E...
läuterung oder Einleitung zu der Staatswissensch...
allein Mably fängt nicht so früh an, als Schmaus, ...
het hingegen weiter als derselbige, nemlich bis auf u...
sere Zeiten, er unterscheidet sich auch von Schmaus ...
die Beschaffenheit und grössere Menge seiner eingewebt...
Urtheile. Daß die Verleger dieser neuen Auflage ...
Abts Principes des negociations vorangesetzt haben, ...
recht gut, denn sie enthalten Grundsätze und Regeln ...
Klugheit, welche in dem nachfolgenden Völkerrecht
durch Beyspiele erläutert und bestätiget werden. Der ...
hat auch laut des Tituls seiner principes des negocia-
tions, dieselben zu einer Einleitung in sein Völkerrecht ...
stimmt, und durch beyde hier vereinigte Werke sich ...
verdiente Ehre erworben. Alle 3 Theile kosten hier 2 ...
4 Gr.

London.

Observations on mount Vesuvius, mount Etna
and other Volcanos etc. Das ist, Beobachtungen
über den Berg Vesuv, Berg Aetna und andere
feuerspeiende Berge, in einer Reihe Briefe an die
Königl. Gesellschaft, von Sir Wilhelm Hamilton,
Ritter des Ordens vom Bade, und Sr. König...
Majest. außerordentlichen Gesandten und bevoll-
mächtigten Minister am Hof zu Napoli, mit
neuen erläuternden Anmerkungen des Verfassers
1772 in Octav, 179 Seiten, mit 6 Kupferstichen. ...
6 Briefe sind von 1766 bis 1771 geschrieben, und enthal-
ten so viel nützliches und die Aufmerksamkeit der Leser ...
terhaltendes, daß sie die deutsche Uebersetzung verdien...
welche die hiesige Haude- und Spenerische Buchhandlung
drucken läßt, und in bevorstehender Ostermesse ausgeben
wird. Hätte man auch eine Uebersetzung von der Stud...

Fenomeni del Vesuvio, welche der Prof. della Torre 1758 hat zu Napoli in Quart drucken lassen, so könnten diese Hamiltonschen Briefe zur Fortsetzung derselben dienen. Wo ich nicht irre, so haben sie vorher einzeln in dem Londener Universal-Magazin gestanden. Als der Buchdrucker Cadell dem Herrn Hamilton bekannt machte, daß er sie zusammen drucken wollte, theilte ihm derselbe die neuen Anmerkungen mit, welche unter dem Text erscheinen. Der Verfasser ist ein sehr aufmerksamer Beobachter und Untersucher des Vesuvs, und die Materie von den Vulkanen überhaupt, ist sein Liebling gewesen. Der erste Brief vom 10. Jun. 1766 beschreibet den Ausbruch des Berges Vesuv, welchen der Verfasser 1766 betrachtet hat. Der zweyte vom 29. Dec. 1767 den Ausbruch von 1767. Von diesem Brief findet man schon eine deutsche Uebersetzung im neuen Bremischen Magazin S. 236—49 mit einem Kupferstich. Der dritte Brief vom 4. Oct. 1768 handelt von den Vulkanen in der Gegend von Napoli, um daraus das Entstehen vieler andern Berge zu erklären, welche man ohne Grund für sehr alt hält. Der Verfasser ist geneigt den Satz festzusetzen: daß Berge aus Vulkanen, und nicht Vulkane aus Bergen entstanden. Der vierte Brief vom 17. Oct. 1769 beschreibet des Verfassers Reise nach dem Berge Aetna. Seine Nachricht ist ausführlicher und reichhaltiger als die Riedeselsche in der Reise durch Sicilien und Grosgriechenland, und beyde sind desto angenehmer, weil man bisher von dem Berge Aetna weit weniger als vom Vesuv gewust hat. Man ersiehet aber aus dem Hamiltonschen Briefe, daß der Canonicus Recupero zu Catania, die Geschichte desselben beschreiben will, und wünschet mit Recht, daß dieselbige zum Stande kommen möge. Den schrecklichen Ausbruch des Berges, welcher 1669 geschah, beschrieb der engländische Graf von Winchelsea, als er auf seiner Rückreise von Constantinopel, Sicilien besuchte. Sein Bericht ist zu London gedruckt, und Herr Hamilton theilet einen Auszug aus demselben mit. Der fünfte Brief vom 16. Oct. 1770, liefert Anmerkungen über die Beschaffenheit des Bodens zu Napoli, und in einem Umfang von mehr als 20 englischen Meilen um diese Stadt. Es ist der weitläuftigste unter allen, aber auch reich an

beträchtlichen Nachrichten und Bemerkungen. Der
Brief vom 15. März 1771 ist der kürzeste, und eig
der wesentliche Inhalt eines erläuternden Verzeich
von Mineralien aus der Gegend von Napoli, welche
Hamilton der Gesellschaft der Wissenschaften zu
übersandt hat.

Rußland.

Im Hamburgischen Correspondenten Num.
vom 27sten März, stehet unter der Rubrik Reval,
„werde in Rußland von jeden 50 Mann, welche
„zu tragen im Stande sind, einer zum Recruten
„nommen, man rechne daß ihre Anzahl sich auf 60
„Mann belaufen werde. Es heiße auch, daß von
„Einwohnern Rußlands, welche Schatzung beza
„eine genaue Liste aufgenommen werden, und daß
„nigen, welche seit der letzten Aufzeichnung gebohren
„gestorben, angemerket werden sollten Vielleicht ge
„dieses, um eine neue Kopfsteuer zu heben.“ Gesetzt
sey wahr, daß jetzt eine neue Aushebung für das
Heer geschehe, und daß der 50ste Mann von denen
Waffen tragen können, genommen werde: so müsten,
dieser 50ste Theil 60000 Mann bringen soll, 3 Milli
streitbare Mannspersonen in Rußland seyn. Da nun
streitbaren Mannspersonen ordentlicher Weise den 4
Theil der Einwohner eines Staats ausmachen: so
dieser Anschlag überhaupt 12 Millionen Menschen
aus. Wenn diese für den europäischen Theil des St
die volkreiche Ukraine, die Saporoger Kosaken
Neu-Servien, Lief- Esth- und Finnland, und das
Litauen erworbene Stück ausgenommen, gerechnet
den, so mögte es wohl ohngefähr zutreffen. Was
Verfasser in der letzten Hälfte des Artikels saget, ist
Zweifel von der in Rußland gewöhnlichen Revision
Zählung der Bürger und Bauern männlichen Geschle
welche um der Kopfsteuer willen angestellet wird, zu
stehen. Sie sollte alle 15 Jahre vorgenommen wer
wird aber gemeiniglich länger aufgeschoben. Genau ist
niemals gewesen, wird es auch nie werden, denn es g
gar zu viel Unterschleif dabey vor, sie erfordert auch
mal einige Jahre, ehe sie vollendet wird, ob sie gleich
kürzerer Zeit, und in derselben viel zuverläßiger bewerk

iget werden konnte. An jedem Ort wo sie geschiehet, sol- len alle zu der Zeit lebende männliche Personen von der Wiege an, bis ins höchste Alter, gezählet werden. Für die aufgeschriebene Zahl muß die Kopfsteuer bis zur neuen Revision bezahlet werden, wenn gleich ein großer Theil während dieser Zeit stirbet, oder einem Eigenthumsherrn seine aufgeschriebne Leibeigene unterdessen weglaufen. Hin- gegen wird auch von allen in der Zeit zwischen zwey Re- visionen gebornen Kindern und neu erlangten Leibeignen, keine Kopfsteuer erlegt. Noch sind seit der letzten Revi- sion nicht 15 Jahre verflossen. Daß die neue, um einer neuen bisher nicht gewöhnlich gewesenen Kopfsteuer willen geschehen werde, ist nicht wahrscheinlich. Es ist zu wün- schen, daß bey der neuen Revision auch die weiblichen Köpfe gezählet werden mögen, damit man erfahre, wie viel derselben mehr als der männlichen vorhanden sind? Ich habe S. 85 dieser Nachrichten gemuthmaßet, daß Rußland wegen seiner vielen Kriege, viele hunderttausend Frauenspersonen mehr als Mannspersonen haben müsse. Es ist dem Staat selbst daran gelegen, und zum allgemei- nen Gebrauch nützlich, dergleichen zu wissen. Frankreich und Schweden haben dem Publico das jetzige Verhältniß der beyden Geschlechter in ihren Staaten, nicht verhehlet, und es ist nicht abzusehen, warum Rußland ein Geheim- niß daraus machen sollte. Da es seine Kriegsheere aus sich selbst ergänzet, so hat es freylich zuverläßigere Soldaten, verlieret aber auch für sich selbst die Mannschaft, welche der Krieg aufreibet. Mit anderen Staaten, deren Kriegs- heere größtentheils aus Ausländern bestehen, hat es eine andere Bewandniß.

Wien.

Topographie von Niederöstreich, in welcher alle Städte, Märkte, Dörfer, Klöster, Schlös- ser, Herrschaften, Landgüter, Edelsitze, Freyhö- fe, namhafte Oerter x. angezeiget werden, welche in diesem Erzherzogthum wirklich angetroffen werden, oder sich ehemals darinn befunden ha- ben, von Friderich Wilhelm Weiskern. Anno 1768. Erster Band 1769. S. 428. Zweyter Band 1770. S. 327. Dritter Band 1770. S. 222. Nebst einem Anhang zum ersten Theil, von 177 Seiten. In

gr. 8. Der Herausgeber schildert in der kurzen Vorrede den sittlichen Character des Verfassers dieses Buchs, dessen Bildniß voran stehet, saget aber nur mit einem Wort, daß er ein Comödiant gewesen sey, und meldet nichts von der Geschichte seines Buchs. Diesen Mangel will ich einigermaßen ersetzen. Weisker war ein geschickter und beliebter Schauspieler zu Wien. Man achtete ihn nicht nur wegen seiner theatralischen Kunst, sondern auch wegen seiner Gelehrsamkeit und angenehmen Umgangs. Die Klosterleute waren ihm eben so günstig, als die sogenannten Weltlichen. Er hatte sich vorgesetzt, eine vollständige und richtige Topographie von Niederöstreich, (oder, wie es eigentlich genannt werden sollte, vom Lande unter der Ens, denn das ganze Erzherzogthum Oestreich heißt kanzleymäßig Niederöstreich,) zu verfertigen, und er sparete weder Zeit, noch Mühe, noch Kosten, um zu seinen Zweck zu gelangen. In der Fastenzeit, da zu Wien keine Schauspiele aufgeführet werden, reisete er im Lande herum, und sammlete Nachrichten, und weil er sehr und rühmlich bekannt war, fand er allenthalben dienstwillige Personen. Insonderheit bewiesen sich die Klöster sehr willfährig gegen ihn, und wie es scheinet, so hat er die Beschreibung derselben aus Dankbarkeit am weitläuftigsten gemacht. Es hat ihn aber der Tod gehindert, das Werk zu vollenden, daher es ein Ungenannter heraus gegeben. Diesem Umstand, daß er es nicht selbst ans Licht gestellet, oder vielleicht noch nicht einmal die letzte Hand daran gelegt hat, muß man vermuthlich die Fehler zuschreiben, welche sich hin und wieder zeigen. Ungeachtet derselben, enthält das Werk viele brauchbare Nachrichten, und übertrift in Ansehung derselben des P. Fuhrmanns altes und neues Oesterreich sehr weit, wiewohl es scheinet, daß der Verfasser sich desselbigen mit bedienet habe. Die Oerter folgen in alphabetischer Ordnung auf einander. Außer ihren Namen, wird die Qualität eines jeden Orts, seine Lage und sein Besitzer, angegeben, von vielen aber sind auch historische Nachrichten geliefert, und diese sind zum Theil ausführlich gerathen. Unter dem Titul Akademien, sind außer der Universität zu Wien, alle Gymnasia, Collegia und Stiftungen, in welchen Künste und Wissenschaften gelehret werden, be-

[ge]blieben. Die Oerter, welche 1780 bey der lutherischen [Ki]rchenvisitation der evangelischen Kirche zugethan gewe[s]en, sind mit einem Kreuz bezeichnet. Der dritte Band oder Theil, bestehet blos aus einer Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt Wien, und aus einer Erläuterung des in Kupfer gestochenen und beygefügten Plans derselben. Der Umfang der Linie, welche die Vorstädte einschliessen, beträgt 16560 geometrische Schritte. In der Stadt sind 1369 Gebäude, und in den Vorstädten, waren dazumal, als diese Beschreibung aufgesetzt ward, 3284 Häuser. Die Häuser sind insgesamt nach ihren Nummern und Besitzern genannt. Dieses scheinet zwar etwas überflüßiges zu seyn, dienet aber doch eines Theils zur Gewißheit ihrer angegebenen Zahl, und andern Theils zur Belehrung der Polizeydirectorien anderer großen Städte, welche aus den Zahlen der Häuser ein Geheimniß machen. Die Anzahl der Menschen wird auf 200000 geschätzet, womit man S. 15 meiner Nachrichten vergleichen kann. Der Verfasser des Buchs hätte also Wien nicht in eine Klasse mit London und Paris setzen müssen. Wien gehöret in Ansehung der Größe, zu der zweyten Klasse der europäischen Städte, hat zwar einen größeren Umfang, aber nicht so viel Häuser als Berlin, welches nach der letzten historischen Tabelle 6170 Häuser hat, Städte und Vorstädte zusammen gerechnet, 255 außerhalb denselben stehende Häuser ungerechnet. Der Kaiserl. Königl. Hofstaat, bestehet nach Th. 3. S. 53. aus mehr als 2400 hohen und andern Personen. Ist gewiß Kaiserlich.

Noch von Wien.

Der Jesuit P. Eder, welcher vor einigen Jahren aus Peru zurück gekommen ist, arbeitet seitdem an einer Beschreibung von Süd-America, woselbst er sich von 1743 bis 1769 aufgehalten, und wichtige Nachrichten gesammlet hat.

Landcharten.

Die Homannische Landchartenofficin zu Nürnberg, welche jetzt nichts neues und wichtiges liefert, giebt sich seit 1766 damit ab, die zwar sehr guten, aber doch nicht seltenen Müllerischen Charten von Böhmen, nachzustechen, und zwar nicht so, daß sie ein zusammenhangendes Ganze aus-

machen, sondern daß ein jeder Kreis allein, und auf einem besondern Blatt, abgebildet wird. Bisher sind folgende Kreise erschienen, der Saazer Kreis, 1769, der Pilsner Kreis auch 1769, der Königingrätzer Kreis von 1770, der Bunzlauer Kreis auch von 1770, und der Chrudimer Kreis von 1771. Was sollen die Worte im Titul einer jeden Charte heissen, daß jeder Kreis nach seinem jetzigen politischen Zustande abgebildet sey? Wenn auch dieses von den einzelnen Kreisen füglich gesagt werden könnte, so ist es doch falsch: denn der Herausgeber weiß nicht, daß Böheim jetzt außer der Hauptstadt Prag, in 16 Kreise abgetheilet ist, und daß von den vorhin genannten Kreisen, der Saatzer Kreis, in den Satzer gleichen Antheils, und Saatzer Elnbogener Antheils, mit welchem der Egerische Bezirk verbunden ist, der Pilsner Kreis, in den Pilsner gleichen Antheils, und Pilsner Glattauer Antheils, der Königingrätzer Kreis, in den Königingrätzer gleichen Antheils, und Königingrätzer Bitschower Antheils, abgetheilet worden, wie man aus der fünften Auflage des dritten Theils meiner Erdbeschreibung von 1771 ersehen kann. Der Jesuit, Herr Bernhardin Erber hat im ersten Bande seiner 1760 zu Wien gedruckten Notitiae regni Bohemiae, auch schon jeden Kreis nach der Müllerischen von Wieland in kleineres Format gebrachten Charte, besonders abgebildet.

Daß die Homannische Officin des Hrn. von Spergs genaue und ungemein schätzbare Charte vom südlichen Tyrol, welche aus 4 Blättern bestehet, nach einem kleinem Maasstabe auf einen einzigen Bogen ihres gewöhnlichen Formats gebracht hat, wird vielen Liebhabern angenehm seyn, weil die Originalcharte schwer zu bekommen ist, des Unterschiedes des Preises nicht zu gedenken. Die Originalcharte ist nicht so schön gestochen, als der Homannische verkleinerte Nachstich. Daß eine jede Homannische Charte bey den Bilderhändlern 3 Groschen koste, ist bekannt.

Des Herrn Zannoni große Charte von Polen auf 25 Bogen, welche ich St. 9. S. 68. f. beschrieben habe, ist bey dem Buchhändler Bauer zu Strasburg, auch bey eben demselben in der Leipziger Messe, für 72 Livres zu bekommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs funfzehntes Stück.
Am 12ten April 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Potsdam.

Medailles sur les principaux événemens de l'Empire de Russie depuis le regne de Pierre le grand, jusqu'à celui de Catherine II, avec des explications historiques, par M. Ricaud de Tirigale, Lieut. Colonel Ingenieur au service de sa M. le Roi de Prusse. 1772. in folio. Der Gedanke des Herrn Obristlieutenant von Tirigale, die wichtigsten Begebenheiten des rußischen Reichs seit Peter I. in den Schaumünzen, welche auf dieselben gepräget worden, dem Auge, Gedächtniß und Verstande vorzulegen, war sehr glücklich. Wo ich nicht irre, so gehet der berühmte rußisch-kaiserliche Staatsrath Herr Jacob von Stählin zu St. Petersburg, schon seit verschiedenen Jahren mit gleichem Vorhaben um, er würde auch vorzüglich geschickt dazu seyn: denn er kann nicht nur die Sammlung dieser Schaumünzen ganz vollständig machen, sondern er kennet auch die neuere rußische Geschichte sowohl als die Kunst, und er hat selbst viele der neuern Schaumünzen angegeben und gezeichnet. Es ist auch aus des Herrn Hofrath Gatterers allgemeinen historischen Bibliothek B. 8. S. 159 eine Folge der ersten 12 jährlichen Schaumünzen auf die Kaiserin Eli-

sabeth Petrowna, bekannt. Herr von Tirig... ihm zuvorgekommen, und ich gebe von seinem Werk ... richt. Gegen dem Titulblatt über, erblickt man das ... niß der Kaiserin Cathrina II, welches wenig Ae... keit, und als Kupferstich keine Schönheit hat. ... einer Zuschrift an eben diese große Monarchin, und ... einer Vorrede, folgen die Medaillen selbst in chron... scher Ordnung, außer daß diejenige, welche auf die Th... besteigung der Kaiserin Elisabeth gepräget worden, ... an ihrem rechten Ort, sondern zuletzt stehet, weil sie ... Herausgeber zu spät in die Hände gekommen. So... ich wahrgenommen habe, ist die Sammlung der Sc... münzen fast vollständig, und bestehet aus 111 Stü... die auf eben so viel Folioseiten abgebildet und erk... worden. Wären die Bildnisse aller Monarchen ... getroffen, mit einander übereinstimmig, auch schön ... zeichnet, und wären die Schaumünzen selbst insge... wohl ausgedacht, gut gezeichnet, und schön gestochen: ... würde ihre Sammlung sehr schätzbar seyn. Ich bin ... sonderheit auf die Beschreibung und Erläuterung ... Schaumünzen aufmerksam gewesen, und will dasje... was ich hin und wieder beym ersten Anblick ange... habe, kürzlich anzeigen. Die erste Schaumünze ist ... die Geburt Peters I. gepräget worden, man würde ... aber sehr irren, wenn man glauben wollte, daß die ... daille 1672 im Geburtsjahr gemacht wäre, sie ist ... mehr im jetzigen Jahrhundert verfertigt worden. N... Alexei Michailowitsch, wie in der Erläuterung st... sondern schon Zar Iwan Wasiliewitsch, hat eine ... deutlich eingerichtete Miliz, nemlich die Strelzi ... Rußland eingeführet. Nach dieser Medaille sollte ... jenige folgen, welche ums Jahr 1687 gepräget wor... und auf der Hauptseite die Brustbilder der Zaren Iw... und Peter, auf der Kehrseite aber das Brustbild ... Prinzeßin Sophia mit der Krone auf dem Haupt ... dem Scepter in der rechten Hand, vorstellet, sie f... aber. Man hätte sie wenigstens aus dem ersten T... meines Magazins nehmen können, in welchem sie S... zu finden ist. Der Kupferstich ist daselbst schöner, ... die halb erhobene Arbeit auf der Münze. Die Sc...

...ungen Num. 3 und 5 auf die Eroberung von Asow, ...nd außerhalb Rußland gepräget worden. Ich vermu...he eben dieses von Num 6 und 7. In der Erläuterung ...er sechsten, die sich auf die erste rußische Flotte bezieht, ...uß man die Worte des Herrn Verfassers nicht so verste...en, als ob Woronesch (nicht Waronize) woselbst diese Flotte erbauet worden, am schwarzen Meer liege; denn ...iese Stadt ist am Fluß gleiches Namens, der in den Don ...ällt, erbauet. Den Plan der Flotte, findet man in des Herrn Collegienrath Müllers Sammlung rußischer Ge...chichte B. 2. S. 203 f. Bey Num. 9. ist zu erinnern, ...aß die Festung Schlüsselburg ehedessen Nöteborg, ...icht in der Mündung der Newa, sondern da, wo die Ne...va aus dem See Ladoga fließet, auf einer Insel liege, ...uch nicht der Schlüssel zu Liefland genannt werden ...önne. Die dritte Schaumünze auf die Eroberung von Nöteborg Num. 11. ist vermuthlich nicht in Rußland ...eprägt. Bey Num. 23 ist zu bemerken, daß der Com...mendant zu Mitau nicht Joram Korring, sondern Georg Knorring geheißen habe. Bey Num. 25. der Ort, wo die Schlacht vorgefallen, heißt nicht Leesno, ...ondern Lesno. Bey Num. 29. der Hafen heißt nicht Langanrouck, sondern Taganrock. Bey Num. 33. ...ie Schlacht bey Pultawa machte dem blutigen Kriege ...wischen Rußland und Schweden kein Ende, wie hier ...tehet. Bey Num. 41. die Insel Oesel hat die Größe ...icht, welche hier angegeben wird, und das Schloß Sonneburg (nicht Sonneberg,) ist längst verwüstet. Bey Num. 52. die Gemahlin des Sohns Peters des er...ten, Charlotte Christine Sophie von Braunschweig, ...var nicht la soeur, sondern la belle soeur Kaisers Karl ...es sechsten. Hier ist vermuthlich ein Schreibfehler. Die Medaille Num. 62. ist zu Kopenhagen (wie auch auf ...er Kehrseite stehet,) und zwar durch Veranstaltung und ...uf Kosten des nachmaligen Grafen Alexei Bestuschef-Riumin, welcher 1721 rußischer Resident zu Kopen...hagen war, geschnitten, und zu Hamburg gepräget wor...den. Ich habe ihre Geschichte im 2ten Theil meines Magazins S. 418 erzählet. Bey Num. 69. wird dem ...ungen Kaiser Peter II. welcher nicht völlig 15 Jahre alt

geworden, wegen seiner großen Liebe zu den Wissenschaf-ten, ein ganz unverdientes Lob ertheilet. An statt N. 76. hätte die größere Schaumünze auf den Tod der Kai-serin Anna, welche man im sechsten Theil meines Ma-gazins findet, in Kupfer gestochen werden sollen. N. 82. ist auf die Aufhebung des inländischen Land- u. Brückenzolles verfertiget worden. Bey Num. 85 w. zu sagen, daß die Schuldforderung der Krone, w. die Kaiserin Elisabeth 1754 erlassen, auf 4 Millio-Rubel betragen habe. Num. 89 hat die Größe d. Rubels, und bey dieser Medaille wäre ihre Bestim-anzuführen gewesen, welche diese ist, daß ein jeder S. dat, welcher in der Schlacht bey Frankfurt oder Cun-dorf am 1 August 1759 gewesen, dieselbe geschenkt bekommen habe, um sie auf der Brust an einem Ban-tragen. Ich habe sie einem solchen Sieger, dem Brantewein angenehmer als das Ehrenzeichen war, St. Petersburg abgekauft. Zum Beschluß will ich anmerken, daß man in diesem Werk zwar keine Köh-sche Beschreibungen und Erläuterungen suchen müsse, es aber doch so wie es da ist, dem Herrn Obristlieute-zu vieler Ehre gereiche. Man kann hier bey From-ein geheftetes Exemplar für sechs Thaler bekommen.

Straßburg.

Geographie universelle traduite de l'allemand Mr. Büsching, sur la cinquieme edition nouvell-revue et fort augmentée. Tome sixieme, con-l'empire d'Allemagne, premiere partie, savoir, la B-heme, la Silesie, la Moravie, la Lusace, l'Arch-ché d'Autriche. 1772. 8. Die vorigen Verleger, Züllichausche Waisenhaus und der Buchhändler Fro-mann, haben den Verlag an den Buchhändler Bauer Comp. zu Strasburg abgetreten. Die Uebersetzung in guten Händen. Es arbeiten zwey angesehene und schickte Männer an derselben, und der dritte, ein Fr-zose, der gar kein Deutsch verstehet, siehet des einen Ue-bersetzung durch, damit sie rein französisch sey. W-nur nicht der letzte durch seine sonst nützliche Bemüh-mancher Stelle einen ganz andern Sinn giebt! Es f-mir eben, da ich Schlesien aufschlage, S. 384 der

ß von der Stadt Pleß (hier stehet Plesse) in die Au
gen, in welchem ich gesagt habe, daß 1745 preußische
Husaren die hier gelegenen ungarischen Insurgenten an
gegriffen, und daß diese einen beträchtlichen Verlust er
litten hätten. Diese Worte sind also ausgedrückt: En
1745 les houssards prussiens attaquerent la garnison
hongroise de cette ville, et la taillerent en pieces.
Das ist etwas ganz anderes. Im gegenwärtigen Falle
betrift der Irrthum eine Nebensache, in Hauptsachen ist
e schlimmer. Könnte ich die Uebersetzung vor dem
Druck verbessern, so würde alles richtig ausgedruckt wer
den, dazu fehlt es aber an Zeit und Gelegenheit. Man
muß also diese Verbesserung, von der Kenntniß und dem
Fleiß erfahrner Leser, und von einer künftigen neuen
Auflage erwarten. Eben dieses gilt auch von den
Schreib- und Druckfehlern, die in einem solchen Werk
nicht vermieden, von einem aufmerksamen Leser aber
ft errathen werden können. Wenn man z. E. S. 387
lieset, die standesherrliche Regierung zu Pleß bestehe aus
einem résident &c so sieht ein jeder bald ein, daß hier
Président stehen solle: und wenn S. 369 stehet, das
Collegiatstift zum heil. Bartholomäus in Oberglogau, sey
1739 gestiftet, so ist zu muthmaßen, daß hier entweder
ein Schreib- oder Druckfehler sey, wie denn auch die
Jahrzahl in 1379 verwandelt werden muß. Solcher Feh
er giebts im 4ten und 5ten Bande, welche die von dem
Herrn Uebersetzer nützlich vergrößerte Beschreibung von
Frankreich enthalten, nicht wenig. Es ist zu wünschen,
daß sie aus allen Bänden gesammelt, und den Lesern,
welche Genauigkeit lieben, zur Verbesserung angezeiget
werden mögen: denn obgleich in allen Büchern die
Schreib- und Druckfehler unangenehm und schädlich
sind, so ist doch noch unangenehmer und schädlicher, wenn
e verschwiegen werden. Ueberhaupt zu reden, so ist die
Uebersetzung so beschaffen, daß sie den Dank der französi
schen Leser verdienet, und da sie nun auf die Geographie
von Deutschland gehet, von welcher die Franzosen bis
er eine höchst fehler- und mangelhafte Kenntniß gehabt
haben: so haben Uebersetzer und Verleger wohl gethan,
daß sie dem angekündigten sechsten Theil des ganzen über-

schen Werks, noch ein Titelblatt gegeben haben, welches so lautet: Geographie de B. L'empire d'Allemagne. Premiere partie. Man hat in diesen Band auch die Beschreibung von Schlesien gebracht, welche dermaßen im 4ten Theil meines deutschen Werks steht. Weil ich dieses erst aus einem gedruckten Exemplar ... ben habe, so habe ich nicht dafür sorgen können, daß die Veränderungen und Verbesserungen, welche der Abschnitt von Schlesien in der neuesten deutschen Ausgabe bekommen hat, auch in die Uebersetzung gebracht worden. Die künftigen Bände dieser Uebersetzung, werden auch meine gesammleten neuesten Verbesserungen ... deutschen Werks, enthalten. Es kostet dieser Theil 1 Thaler 8 Groschen.

Paris.

Almanach général des marchands, négocians, ... commerçans de la France et de l'Europe. Contenant l'état des principales villes commerçantes, la nature des marchandises ou denrées qui s'y trouvent, les différentes manufactures ou fabriques relatives au commerce. Avec les noms de leurs principaux marchands, négocians, fabriquants, banquiers, artistes etc. ... une table générale, par ordre alphabetique, de ... ce qui a rapport au commerce. Pour l'année 17... 656 Seiten in gr. 8. Das Buch hat mit einem ... der nur diese Aehnlichkeit, daß es eben so veränderlich ... als derselbige. Es giebt von vielen Städten und ... in Frankreich, auch von unterschiedenen Städten in ... deren europäischen Ländern, in alphabetischer Ordnung der Namen, etwas sehr weniges topographisches, insonderheit aber dasjenige an, was in Ansehung des Handels nützlich ist. Dahin gehören die natürlichen Producte der Oerter und ihrer Gegenden, ihre Manufactur- und ... beitswaaren, und die Namen der Meister derselben, ... Namen der Kaufleute, die Münzen und der Werth derselben in französischem Gelde berechnet, die Wechsel... setze, die Grösse der Maaßen und Gewichte, die Messen und Jahrmärkte, die beste Art der Absendung, und ... Weg von Paris bis nach jedem genannten Ort. Es ... aber diese Rubriken nur bey wenigen Oertern ausgeführt. Ueberhaupt hat das Werk nur in Ansehung Frankreichs

...ren Zweck gemässe Vollständigkeit, und auch hier ist sie bey Paris grösser, als bey irgend einem andern Orte. In Absicht auf ausländische Handlungsörter, gleichet kein Artikel dem von Wien, fast bey allen übrigen aber ist der Mangel so groß und sichtbar, daß es nicht nöthig ist, den von Berlin allein zu nennen. Das Werk kann kaum von Frankreich die zu wünschende Vollständigkeit und Genauigkeit erlangen und unterhalten, geschweige von allen europäischen Ländern. In der Vorrede wird versprochen, daß alle Jahr bey einer neuen Ausgabe des Buchs, die zweckmäßig vollständigen Artikel der vorhergehenden Ausgaben, nicht wiederholt, sondern nur die Veränderungen derselben angegeben, die fehlenden und mangelhaften Artikel aber nach und nach geliefert, und verbessert werden sollen. Es würde aber bey einer langen Fortsetzung, endlich eine ganze Bibliothek ausmachen. Die gut ausgearbeiteten Artikel, können auch einen geographischen und statistischen Gebrauch an die Hand geben.

Lemgo.

Hier wird in bevorstehender Ostermesse der erste Theil von des geschickten Herrn M. Abraham Jakob Penzel deutschen Uebersetzung der Erdbeschreibung des Strabo, erscheinen. Dieses Unternehmen verdienet allen Beyfall, und wenn es glücklich ausgeführet wird, muß es Herrn M. Penzel Ehre und Nutzen bringen. Zur Erläuterung des Werks, hat er selbst 10 Charten neu gezeichnet, nemlich eine zum zweyten Buch, welche das geographische System Eratosthenis vorstellet, Spanien, Gallien, Italien, den Donaustrom, Griechenland und Europa. Die zweyte und dritte habe ich handschriftlich gesehen, und sie recht gut gefunden. Es wäre eine tadelnswürdige Sparsamkeit, wenn der Verleger nicht alle diese Charten in Kupfer stechen liesse. Der Herr Magister gehet, wie ich vernehme, mit dem Vorhaben um, einen lateinischen Commentarium über den Strabo zu schreiben, und denselben durch Landcharten zu erläutern. Er hat vom Herodot angefangen, die Geschichtschreiber zu lesen, und aus denselben das Geographische herauszuziehen. Er ist schon bis auf den Ammianus Marcellinus gekommen, und es fehlet ihm nicht an Lust, auch

die Schriftsteller der byzantinischen Geschichte, welche wir von der morgenländischen und nordischen Geographie haben, durchzulesen, und mit allen diesen Nachrichten diejenigen zu vergleichen, welche die neuern Schriftsteller bisher geliefert haben. Das sind nun weitläuftige und mühsame, aber auch sehr nützliche Arbeiten, zu welchen ich ihm alle nöthige Hülfsmittel, einige Jahre Zeit, und einen edelgesinnten Verleger wünsche.

Landcharten von Curland.

Man kann die Charte von Curland und Semgallen, welche Sanson d'Abbeville 1659 herausgegeben, und auf welche Robert 1730 auch seinen Namen gesetzt hat, kaum für eine Specialcharte von diesen Ländern ausgeben, weil sie sehr leer und unrichtig ist, und auch Samaiten abbildet. Die erste und einzige wahre Specialcharte, verfertigte M. Adolph Grot, ehemaliger Prediger zu Windau in Curland, und sie sollte nach seinem Tode schon 1739 zu St Petersburg gestochen werden. Der curländische Oberbaumeister Barnikel, bekam eine unrichtige Copie von derselben, welche er für sein eigenes Werk ausgab, und als ein solches nicht nur dem Herzog Ernst Johann überreichte, sondern auch 1742 der Homannischen Officin zu Nürnberg überschickte, welche diese Charte 1747 unter Barnikels Namen auf 2 Blättern ausgab. Endlich hat der Pastor Adolph Grot zu Sackenhausen im District Pilten, das Verdienst seines Vaters dadurch ans Licht gebracht, daß er dessen Charte neu gezeichnet, und dem Königsbergischen Buchhändler Joh. Jac. Kanter gegeben hat, der sie 17[illegible] zu Berlin bey Schleuen unter dem Titel: Ducatuum Curlandiae et Semgalliae, nec non districtus [illegible] Piltensis, tabula geographica, in Kupfer stechen lassen. Sie macht einen großen Bogen aus, und ist sehr genau, indem sie auch die Gränzen der Kirchspiele (so nennt man hier die Districte) einer jeden Oberhauptmannschaft angiebt. Sie ist auch in die große Charte von Polen gebracht worden, welche obgedachter Buchführer Herr Kanter, zu eben derselben Zeit hieselbst stechen ließ. Jetzt wird sie von dem Buchhändler Hinz zu Mitau, für 12 Groschen verkauft, und bey eben demselben ist sie vermuthlich auch in jeder Leipziger Messe zu bekommen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, [g]eographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs sechszehntes Stück.

Am 19ten April 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

S. Petersburg.

Ich habe S. 53. 54 dieser Nachrichten, der rußischen Geschichte gedacht, welche der Fürst *Michailo [S]chtscherbatow* in rußischer Spcache herausgiebt, und [d]en Inhalt der beyden ersten Bände, in einigen Zeilen an[g]egeben. Damals wußte ich nicht, ob mehr Theile fol[g]en würden? nun aber kann ich melden, daß das ganze [W]erk, nach dem Plan des Herrn Verfassers aus 7 Bän[d]en bestehen werde. Der dritte handelt von Rußlands [U]nterdrückung durch die Tataren, und gehet bis auf die [R]egierung des Grosfürsten Dmitri Iwanowitsch [D]onskoi, welcher den Mamui überwand, und das [T]atarische Joch zuerst abschüttelte. Der vierte wird [d]ieses Grosfürsten Regierung beschreiben, und sich bis [a]uf den Iwan Wasiliewitsch erstrecken, welcher der [t]atarischen Herrschaft in Rußland ein gänzliches Ende [g]emacht hat. Der fünfte wird dieses Iwan, und sei[n]es Sohns Fedor Iwanowitsch Leben abhandeln: [d]er sechste, die Regierung des Zaren Boris Fedoro[witsch] Godunow, seines Sohns Fedor Borisso[witsch], und Schuiskoi genannt Rostriga, und der [s]iebente, die Regierung der Zare Michailo Fedro[witsch]

witsch, Michailowitsch, und Feder Al
und also bis auf Petern den ersten geh.
kaiserl. Verfügung, stehen dem Fürsten alle Ar
Rußland offen, um sich derselben zu diesem Werk
dienen, und er hoft, dasselbige in wenigen J
vollenden.

*. Ich verdanke diese Nachricht öffentlich dem
folgender Schrift:

Wirkliche Bewerkstelligung der im Ge
ralplan des kaiserlichen Erziehungshauses
sprochenen Stiftung einer Witwencasse,
Lombarda, und einer Verwahrungsbank, für
ganze Publicum. Aus dem rußischen übersetzt.
druckt zu S. Petersburg bey der kaiserl. Akademie der
senschaften im Jahr 1773, in Quart, 52 Seiten.
von der Kaiserin Cathrina der zweyten zu Mos
stiftete Erziehungshaus, ist berühmt, und eine für
land sehr wichtige Anstalt. Die Witwencasse,
nun bey derselben für jedermann im rußischen Rei
richtet wird, bestehet aus 4 Klassen, in welche
ner vom 25sten bis ins 60ste Jahr aufgenommen
den. Die erste verschaft den Witwen eine jährliche
sion von 100, die zweyte von 75, die dritte von
und die vierte von 25 Rubeln. Der Einsatz des
nes in eine dieser Klassen, wird ein für allemal erlegt
beträgt für einen Mann von 25 Jahren, 240 Ru
für ein jedes der folgenden Lebensjahre aber 4
mehr. In die zweyte Klasse setzt ein 25 jähriger
180 Rubel, und für ein jedes folgendes Jahr 3
mehr. In die dritte Klasse setzt ein 25 jährig
Rubel, und für jedes Jahr, welches er älter ist, 2
bel mehr ein. Endlich in die vierte Klasse setzt ein
jähriger 60 Rubel, und für ein jedes höheres Jahr
Rubel mehr ein. Stirbt die Frau vor dem Mann,
bekommt dieser den Einsatz wieder, doch wird der
Theil zum Nutzen der Witwencasse zurückbehalten.
het der Mann schon im ersten Jahr des Beytritts
Tode ab, so empfängt die Witwe den ganzen Einsatz
rück und keine Pension, stirbt er aber auch gleich im
fang des zweyten Jahres, so bekommt die Witwe

Pension, und diese behält sie Lebenslang, selbst in dem Fall, da sie sich wieder verheirathet, welches bey dieser Casse etwas ausserordentliches ist. Ueberlebet die Frau ihren Mann nur 1 oder 2 Jahre, hinterläßt aber Kinder von demselben, so wird die Casse diesen so viel vergüten als sie vermag. Ein Mann der 30 Jahr älter ist, als seine Frau, kann nicht aufgenommen werden. Ist er mehr als 5 Jahre älter wie dieselbige, so muß er ausser dem Einsatz, eine für jedes Jahr steigende Zubusse geben, welche in der ersten Klasse für das sechste Jahr 4 Rubel, für das 7te, 8 Rubel beträgt, und in gleichem Verhältniß aufsteiget. Man kann auch für eine andere verheirathete Frau und für eine Witwe einsetzen, man kann auch durch einen zwiefachen, dreyfachen, vierfachen, und fünffachen Einsatz, einer Frau eine eben so vielfache Pension verschaffen, aber keine höhere. Der **Lombard** leihet auf 3, 6, 9 bis 12 Monate (aber nicht auf längere Zeit,) 10 bis 1000 Rubel gegen Unterpfand, und ziehet bey der Auszahlung des Geldes so gleich 6 Procent Zinsen ab. (Denn so viel Procente sind in Rußland gesetzmäßig.) Der hier so genannten **Verwahrungsbank**, kann man Gelder auf gewisse bestimmte, und auch auf ungewisse Zeit, anvertrauen. In jenem Fall bekommt man Zinsen und das Capital zurück, wenn es 6 Monate vor Ablauf der bestimmten Zeit aufgekündiget wird: in diesem Fall kann man das Geld zurücknehmen, wenn man will, und giebt für die Verwahrung einen Copecken vom Rubel. Die Zettel, welche die Bank ausstellet, sollen so gut und brauchbar wie baares Geld seyn.

Diese Schrift von den erwähnten Stiftungen bey dem Kaiserl. Erziehungshause zu Moscau, zeige ich vornemlich um deswillen an, weil sie von eben demselben Mann in die deutsche Sprache übersetzt worden, welcher des Fürsten Schtscherbatowo rußische Geschichte zu verdeutschen unternommen hat. Sein Name ist mir ganz unbekannt, ich kann ihn auch nicht errathen, wohl aber die Worte meiner Nachrichten S. 54. daß er NB. **nicht hinlänglich** geschickt sey etwas in die deutsche Sprache zu übersetzen, aus der vor Augen liegenden Probe, bestätigen. Meine Leser sollen urtheilen.

S. 31. Im ersten Teile des Plans finden wir ei
zuverläßige Gründung zum Wohlwesen verw
seter Witwen; im zweiten eine schleunige und
Wesen der Dinge algemein bekannte Hülfe f
Leute, die unvermutet in Dürftigkeit gerath
und im dritten absönderliche Versicherung für d
Vermögen einer jeden privat Person: nechst
aber auch eine Ordnung ohne die allergering
Weitläuftigkeit oder Hindernis, und vorteilh
Bedinge, die einer jeden Classe der Gemeinheit
Hand gegeben werden. Das vorgesteckte Ziel d
ses Vorhabens ist nicht nur algemeiner, sonde
auch von aller Unlauterkeit ganz entfernter N
zen; in mehrerem Betracht, da das Erziehung
haus weiter keinen Genies für sich davon erw
tet, als nur die einzige Zufriedenheit, dem gan
Vaterlande hiedurch seine wahre Dankbarkeit f
alle zeithero genossene Wohlthaten zu bezeig
mit einem Worte, diese patriotische Stiftung
haben ein ganz verschieden Verhältnis im Vergl
mit allen andern ähnlichen Namens in Europa,
gewönlich nur ihren eigenen Gewinn zum Gr
de haben; dahingegen diese hier schlechterdin
dahin abzielen, Witwen und Waisen unter die A
me zu greifen, und für das Vermögen eines je
fest bestehende Beschirmung zu verschaffen. — —

Ich rathe dem Herrn Uebersetzer, daß er seine Ue
setzungen, ehe sie gedruckt werden, dem Herrn Co
gienrath Müller zur Beurtheilung übersende, und
von demselben einen Freund anweisen lasse, der die
deutschen Wörter, Redensarten und Verbindungen
streiche, und bessere an die Stelle derselben setze. D
genaue Aufmerksamkeit auf solche Verbesserungen
er sich vielleicht in kurzer Zeit eine hinlänglic
Geschicklichkeit zu deutschen Uebersetzungen, w
che gedruckt werden sollen, erwerben. Ich k
nicht untersuchen, ob sein deutscher Text in Ansehung
rußischen getreu sey, ich habe aber Ursach solches zu
muthen, und dafür zu halten, daß es ihm nur da
fehle, allezeit den richtigen deutschen Ausdruck zu treff
Er waget neue Wörter, z. E. Gemeinheit für Publicu

s werden ihn aber nicht alle deutsche Leser gleich das erste mahl verstehen.

London. Paris. Berlin.

A Journal of a voyage round the world, in his Majesty's ship Endeavour, in the years 1768, 69, 70 and 71, — with descriptions of several new discovered countries in the southern hemisphere, — — to which is added a concise vocabulary of the language of Otahitee. London 771 17 Bogen in 4. Journal d'un voyage autour du monde par Mrs. Banks et Solander. Traduit de l'anglois. Paris 1772. Nachricht von den neuesten Entdeckungen der Engländer in der Südsee, oder Auszug aus dem Tagebuch des Königl. Schiffs *The Endeavour*, welches in den Jahren 1768 bis 71 eine Reise um die Welt gethan, und auf derselben verschiedene bisher unbekannte Länder in der südlichen Hemisphäre entdeckt hat, — — nebst einer kleinen Probe von der Sprache, die in jenem Theil der Welt üblich ist. Berlin bey Haude und Spener 1772 in 8. S. 232, ohne 16 Seiten Vorrede. Der geschickte deutsche Uebersetzer dieses Buches, welcher mit dem Verleger desselben einerley Person ist, macht in seiner Vorrede sehr wahrscheinlich, daß der zweyte Wundarzt des Schifs Endeavour dasselbige aus dem Tagebuch des ersten Schif-Wundarztes, welcher auf dem Vorgebirge der guten Hofnung gestorben ist, gezogen habe. Man weiß wie die Tagebücher, zumal wenn sie zum besondern Gebrauch ihrer Urheber abgefasset worden, beschaffen sind. In ihren Erzählungen ist wenig Zusammenhang, und in der Schreibart weder Schönheit noch Anmuth. Das gilt auch von diesem Buch, wiewol es in der deutschen Uebersetzung, durch die Geschicklichkeit des Urhebers derselben, mehr Zusammenhang hat, als in dem englischen Original. Der Inhalt desselben ist nicht blos für Seefahrer erheblich und nützlich, sondern ein jeder, welcher unsere Erde besser kennen zu lernen wünschet, wird es begierig durchlesen, und seine kleine Mühe durch viele neue Entdeckungen und Nachrichten belohnt finden.

Bey der Abreise des Schiffs Endeavour, wurde von desselben Bestimmung nur dieses bekannt, daß Herr

Green, welcher auf demselben war, den Durchgang der Venus im Südmeer auf der Georgen Insel, oder wie die Einwohner sie selbst nennen, Utahitti, beobachtet hatte, S. 55. 56, welche schon das Kriegsschiff der Delphin entdecket, auch das französische Schiff, welches Bougainville commandirte, einige Monate eher als das Schiff Endeavour besucht hatte. S. 93. 58. 81. Die Beobachtung ist am 4. Jun. 1768 glücklich geschehen, wie S. 81 erzählet wird. Allein seine Hauptbestimmung hatte das Schiff von dem englischen Admiralitätscollegio bekommen, und sie gieng, wie aus S. 107. 158. 159 zu ersehen ist, dahin zu untersuchen, ob Neu-Seeland eine Insel sey, oder mit dem vesten Lande zusammen hange? Das Schiff sollte also bis zum 40sten Grad südlicher Breite segeln, und wenn das Land von dannen aus sich noch weiter zu erstrecken scheine, alsdenn sollte es nordwärts zurück kehren, seinen Weg über Cap Hormor nehmen, und im Fall der Noth in Ostindien anhalten. Das Schiff gieng durch die Meerenge des le Maire, und um das Vorgebirge Horn. Auf der Insel Utahitti hielten sich die Engländer drey Monate auf. Diese hat sehr wollüstige Einwohner, welche aber, wie es mir scheinet, ursprünglich zweyerley Nationen sind, wie der Unterschied der Grösse, der Farbe der Haut und der Haare, wahrscheinlich macht. Von den Amerikanern unterscheiden sich die Männer durch den Bart und die Bekleidung, welche letztere die Reinigkeit zur Ursache hat. Von der Sprache der Einwohner dieser Insel und anderer benachbarten Inseln, wird am Ende des Buchs ein kleines Wörterbuch geliefert. Die Insel hat viele Arten bisher unbekannt gewesener Pflanzen, Fische und Vögel, von welchen der Engländer Banks, und der Schwede D. Solander, die mit auf dem Schiff gewesen, einen grossen Vorrath gesamlet haben. Als das vorhin genannte engländische Schiff Delphin nach dieser Insel kam, hatten die Einwohner vorher noch kein Schiff gesehen. Neu-Seeland, dessen Küsten die Engländer 6 Monate lang untersucht haben, ist nach ihrer Entdeckung eine Insel, 225 deutsche Meilen lang. Ihre Einwohner sind Menschenfresser, von Jugend auf zu blutigen Kriegen gewöhnt, und kennen vielleicht unter allen Menschen am wenigsten Furcht vor Gefahr. Es ist merkwürdig, daß sie zwar verschiedene Sitten, aber einerley Sprache mit den Einwohnern

n Utahitti haben, ungeachtet beyde Inseln durch eine
eite See auf 500 deutsche Meilen von einander getrennt
nd. Wahrscheinlicher Weise sind die Einwohner von
tahitti nach Neu-Seeland gereiset, und haben daselbst
en Gebrauch der Pfeile und Bogen gelernt und ent-
eckt, davon die Neu-Seeländer nichts wissen, als
elche sich hölzerner Wurfspieße, und Streitäxte von
nochen, Steinen und Holz, bedienen. **Neu-Holland**
aben die Engländer auch untersucht, gefunden, daß
ine Meerenge es von **Neu Guinea** absondere, und im
Namen des Königs von Grosbritannien feyerlich Besitz
avon genommen. Es möchte wohl so groß als Europa
eyn. Es fehlt mir heute an Raum um eine Verglei-
hung der angeführten Länder und ihrer Einwohner, mit
ndern schon lange bekannten Ländern anzustellen; doch
ill ich eine einzige Anmerkung machen. Nach S. 68. 69.
estehet auf der Insel Utahitti das Zeichen der fürstlichen
der königlichen Würde, in einem rothen Gürtel. Von
er Zeit an, da dieser dem neuen Fürsten angelegt wor-
en, wird er von seinen Bedienten beständig gefuttert.
Sie nehmen nemlich jeden Bissen, den er genießen will,
 die Hände, tunken ihn in eine Schaale Milch von Co-
usnüssen, und stecken ihn alsdenn dem Fürsten in den
Mund. Gleiche Gewohnheit ist in Aethiopien, woselbst
icht nur der Habeßinische christliche König, sondern auch
ie Großen seines Reichs sich eben so futtern lassen, wie aus
obi Ludolphi Historia aethiopica lib. 2. c. 12. §. 14.
nd dem Commentario über dieselbige pag. 253 bekannt ist.

Wir wissen aus dem Anhang, welcher der deutschen
Uebersetzung dieses Buchs beygefüget ist, und aus den
Zeitungen, daß aus England aufs neue 2 Schiffe nach
Neu Holland, Utahitti, und Neu Guinea abgeschickt sind,
um von diesen Ländern, und von einer großen Anzahl In-
seln, neue Entdeckungen zu machen. Mit denselben ist der
elehrte Herr **Johann Reinhold Forster** und sein
Sohn, als Naturkündiger abgeschickt worden. Dieser
eschickte Mann war ehedessen Prediger unweit Danzig,
egte aber zur Zeit meines letzten Auffenthalts zu S. Pe-
tersburg, sein Amt nieder, kam 1765 nach S. Petersburg,
reisete nach der Wolga, besahe die neuen Colonien, und
machte von dem Lande und desselben Einwohnern nützliche
Anmerkungen. Aus Rußland begab er sich 1766 nach

London, lernte gar bald die englische Sprache, und so gut, daß er in dieselbige deutsche Bücher über konnte. Das Parlement hat ihm und seiner Famil die Reise um die Welt eine Belohnung von 4000 Sterling versichert.

Das vorhin angezeigte Buch erweckt die Begi nach einer umständlichern und genauern Nachricht den gemachten wichtigen Entdeckungen, und diese kön die Herren Banks und Solander am besten erthei Ihr erwünschtes Werk wird schon gedruckt, und deutsche Uebersetzung desselben, muß man allein von hiesigen Haude- und Spenerischen Buchhandlung warten. Diese hat schon vor einem Jahr im Meßca taloge, unter den künftigen Büchern, die Beschreib der Reise um die Welt, welche die Herren Ba und Solander im Schiff Endeavour gethan h ben, welche sie aus dem Englischen übersetzt im Qu format drucken lassen will, angekündiget, welches Buchhändlern bekannt ist. Sie hat sich darüber Königl. Preußl. und Churf. Sächsisches Privilegium theilen lassen, erwartet auch täglich ein Kaiserliches. Herr Spener 1771 sich zu London aufhielt, ver ihm nicht allein Herr Banks, sondern auch der ausgeber seines Werks, Herr D Hawkesworth, er die englischen Bogen, so wie sie aus der Presse men, zur deutschen Uebersetzung bekommen solle. habe auch neulich einen eigenhändigen Brief des H D. Hawkesworth an Herrn Spener gesehen, in chem jener versichert, daß niemand als dieser das engl Werk Bogenweise erhalten solle. Der bestellte deu Uebersetzer wohnet in London, übersetzt jeden engli Bogen, so wie er aus der Presse kommt, hat auch legenheit, bey allen vorkommenden Schwierigkeiten gleich unmittelbar Raths zu erholen, ja Herr Ba hat sich erboten, zum Behuf der deutschen Uebers Zusätze zu liefern, wenn sie nöthig und nützlich seyn ten. Es hat auch die Haude- und Spenerische Bu handlung schon namhafte Kosten an das was zu der Ueb setzung nöthig ist, verwandt, und ich werde von dem ben, so wie sie nach und nach im Druck fertig wird, ein Nachricht ertheilen. Die kleine vorläufige Nachri kostet 10 gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten,

eographischen, statistischen und histori-
schen Büchern.

Des ersten Jahrgangs siebzehntes Stück.

Am 26ten April 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Bey Johann Jacob Curt, dem jetzigen Verleger des
Werks, wird in bevorstehender Jubilatemesse fertig:
nton Friedrich Büschings Magazin für die neue
istorie und Geographie, siebenter Theil. Die
neisten Artikel betreffen Rußland. Der erste Artikel un-
er dieser Rubrik, bestehet in dem Beschluß der Ueber-
ehung von Hrn. Rytschkow sehr erheblichen Oren-
urgischen Topographie, welche Herr M. Christian
einrich Hase zu Stadt-Sulza aus dem rußischen ge-
nacht hat. Bekannter massen stehet der Anfang dersel-
en im 5ten, und die Fortsetzung im 6ten Theil des Ma-
azins. Sie hat ihrer Größe wegen nicht auf einmahl
eliefert werden können, daher hat der Buchhändler Hart-
noch zu Riga Gelegenheit genommen, im vorigen Jahr
ine vom Hrn. Secretair Rodden verfertigte Ueber-
ehung dieses Werks besonders drucken zu lassen, und aus
em 5ten Theil meines Magazins die Charte vom Oren-
urgischen Gouvernement zu entlehnen. Die Besitzer
es Magazins, können diese roddische Uebersetzung ent-
ehren, die auch nicht ohne Fehler, und lange nicht so
gut deutsch als die Hasische ist. Dieser letzten hat Herr

dern, daß man in unsern Zeiten an einigen Höfen denklich gewesen ist, den rußischen Monarchen Titul zu bewilligen. In diesen Archivnachrichten men auch solche vor, welche für Personen, die nur Vergnügen lesen, reitzend seyn können. Z. E. der sche König Christian III. schickte 1558 dem ruß Zaar Iwan Basilievitsch eine kunstreiche Uhr, auch den Auf- und Untergang der Planeten zeigte, Geschenk. Sie ward zwar anfänglich angenom nach 3 Tagen aber den Gesandten zurückgegeben, mit Erklärung, des Königs Freundschaft sey dem Groß sten lieb, das Geschenk aber sey ihm als einem chri chen Kayser, der an Gott glaube, und mit Planeten Zeichen nichts zu thun habe, undienlich: er beg also, daß man es zurücknehmen, solches aber nicht ders als im guten bemerken möge. Wie sehr hat seit dieser Zeit der rußische Hof verändert! Der ac Artikel, Rangverordnung Peters I. vom Jahr 17 welche noch gilt, ausgenommen daß einige Bediente höhern Rang seitdem bekommen haben. Der neu Artikel, Landrolle des Herzogthums Liefland vo Jahr 1765, oder Verzeichniß der zu diesem He zogthum gehörigen publiquen und Privatgüth derselben Größe und Besitzer. Eine solche Landr ist noch niemals gedruckt, dienet aber ungemein zur nauern und richtigen geographischen Kenntnis des L des. Der zehnte Artikel, Landrolle des Herzo thums Esthland vom Jahr 1765. Ist eben so ersp lich als die vorhergehende. Der eilfte Artikel, des H Capit. Nik. Rytschkow Tagebuch über seine Re in die Kirgiskaisakische Steppe im Jahr 1771, a der rußischen 1772 gedruckten Ausgabe, übers von *M.* Christian Heinrich Hase. Ist ein gan neues und merkwürdiges rußisches Buch.

Die Fortsetzung folget im 18ten Stück.

London.

Der im 16ten Stück dieser Nachrichten gelobte H Forster, Mitglied der Königl. grosbr. Societät der W senschaften, der antiquarischen Gesellschaft und der

sellschaft zur Beförderung der Künste und Manufacturen, schrieb im vorigen Jahr, einige Tage vor dem Antritt seiner Reise um die Welt, folgendes aus London an mich.

„Herr Daines Barrington Königl. Richter für die „Grafschaften Anglesey, Carnarvon und Merionet, in „Wales, Bruder des Lord Barrington, und des Bischofs „von Landaf, giebt jetzt die angelsächsische Uebersetzung „König Alfreds vom Orosius im Original mit einer eng„lischen Uebersetzung heraus, und hat mich in Ansehung „der Geographie der mitlern Jahrhunderte um Rath „gefraget. Da ich fand, daß diese Geographie sehr wich„tig für diese Zeiten sey, so habe ich einige Anmerkun„gen zur Erläuterung beygefüget, auch selbst eine Charte „von Europa entworfen, die vieles aufklären wird, was „wenig bekannt gewesen. Others und Wulfstans Peri„plus macht einen Theil dieser Geographie aus, und „Deutschland war dem König Alfred sehr wohl bekannt. „Ich habe vom Herrn Barrington Exemplaria empfan„gen, um sie meinen Freunden mitzutheilen, und werde „Sorge tragen, daß sobald das Buch ganz fertig ist, „Ew— eins bekommen.“

Noch habe ich dieses Exemplar nicht erhalten. Von Hrn. Forsters geographischen Anmerkungen erwarte ich viel Gutes, denn er ist ein Mann von vieler Wissenschaft. Er hat sich auf die Naturhistorie vorzüglich gelegt, ist auch einige Jahre öffentlicher Lehrer derselben zu Warrington in England gewesen. Er hat auch einen vortreflichen Kopf für die Sprachen, wie unter andern seine lateinischen Briefe an Herrn Hofrath Michaelis über desselben Spicilegium geographiae Hebræorum exterae, beweisen, welche vornemlich seine gute Kenntnis der coptischen Sprache zeigen. Herr Michaelis, der diese gelehrten Briefe selbst herausgegeben hat, schreibet in der Vorrede zu denselben, daß der Verfasser eigentlich Förster heisse, und in seinem Vaterlande sich so genennet habe: ich zweifle aber daß dieses wahr sey; wenigstens hat er sich in seinen deutschen Briefen, die er 1765 und 66 in Rußland geschrieben, und von welchen ich unterschiedene in Händen habe, allezeit deutlich genug Forster genennet. Aus einem seiner Briefe den er 1766 zu Lon-

von geschrieben, ersehe ich, daß er ehedessen zu Ber im Joachimsthalischen Gymnasio studirt habe.

Quedlinburg.

De historia romana magnam partem incerta impedita dissertatio. Quam praeside Joanne Jacob Rambach, illustris Quedlei Rectore, d. 10 Martii 17 ab obiectionibus virorum doctorum defendet Jo. Au Donndorf, Quedlinburgensis. 26 Seiten in qua Ich halte mich nicht bey der Frage auf, ob es den Sch zukomme, dergleichen Disputationen zu halten und dru zu lassen? sondern ich bedaure nur, daß die Schulen ein so geschickten Lehrer verlieren als Herr Rambach ist, sie, weil er Oberprediger zu Quedlinburg geworden, ch stens verlassen wird. Die Materie, welche er in die Schrift abhandelt, ist erheblich. Es hat schon Mr. L D. B. in seiner Dissertation sur l'incertitude des cin premiers siecles de l'histoire romaine, à Utrecht 17 welche ein ganzes Alphabet im kleinen Octavformat st ist, von dieser Materie nicht nur alles, was Herr R. sag sondern noch weit mehr gesaget, und dieselbige ersch Es kann aber um deswillen der Schrift des Hrn. R. ih verdientes Lob nicht entzogen werden, weil sie in gute Schreibart abgefaßt, und allein für die studierende Ju gend geschrieben ist, ja weil der Herr Verfasser das ob gemeldete Buch nicht nur nicht vor Augen gehabt ha sondern auch nicht einmal kennet. Man ersiehet dies aus dem Beschluß seiner Schrift S. 25, woselbst er an zu wissen wünscht, ob der Verfasser desselben den Sall bestritten habe, der die Glaubwürdigkeit der älte römischen Geschichte vertheidiget hat? Ich will also lich anführen, daß im 8ten Theil der Memoires de l'aca demie des inscriptions & des belles lettres de Paris fünf zu dieser Materie gehörige Abhandlungen vorkommen In zweyen greift *de Pouilly* die Gewißheit der älte römischen Geschichte ziemlich kurz, leicht und seicht an, un verdienet also das Lob nicht, welches ihm in der Stru visch Buderischen Bibl. hist. sel. p. 38 ertheilet wird in den drey übrigen übernimmt der Abt *Claude Sallier* die Vertheidigung derselben, weil er gar zu günstig dav denkt. Den letzten beurtheilet *B.* in seiner Vorrede, im Buch selbst aber verfähret er weit gründlicher als *de Pouilly*

Landcharten von den neuentdeckten Südländern.

Im sechzehnten Stück meiner Nachrichten, habe ch meinen Lesern erzählt, daß die hiesige Haude- und Spe- erſche Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung der voll- ändigen Nachricht von den wichtigen Entdeckungen der Engländer in der Südsee, drucken lasse. Heute kann ch mit ihnen das Vergnügen theilen, welches mir der Anblick der zu diesem Werk gehörigen Charten verursacht hat. Ja, welches Vergnügen! auf einmahl 9 Land- harten von bewohnten Gegenden des Erdbodens zu sehen, ie man bisher entweder gar nicht gekannt, oder doch uf den allgemeinen Charten vom Erdboden nur durch üchtige Striche und Punkte bemerkt hat. Sie sind noch ur Zeit nicht nur in Deutschland, sondern selbst in Eng- and eine wahre Seltenheit, denn man zeiget sie zu Lon- on noch nicht öffentlich, der Haude- und Spenerschen Buchhandlung aber sind sie von dem Herrn D. Hawkes- worth, dem Herausgeber der Reisebeschreibung der Herren Banks und Solander, zum Behuf der deut- chen Uebersetzung zugeschickt worden, für welche sie auch etzt gestochen werden. Auf allen diesen Charten erschei- et der Name des Lieutenant Hrn. J. Cook, welcher as Schiff Endeavour commandiret und die Charten ntworfen hat.

Die erste bildet dreyerley ab, nemlich erstlich die Aus- chten von der Terra del Fuego, vom Staaten Land, nd vom Vorgebirge Horn, zweytens die Strasse des Maire, und das auf beyden Seiten derselben be- indliche Land, Terra del Fuego und Staaten-Land; rittens die Succeß-Bay in der Strasse des Maire. Cook hat diese Zeichnungen 1769 gemacht, T. Bowen nd J. Gibson haben dieselben gestochen.

Die zweyte größere Charte, liefert eine allgemeine Vorstellung der von dem Commodore Byron auf dem Schiff Delphin, und Capitain Mounts auf dem Schiff Tamer 1765, von dem Cap. Wallis auf dem Schiff Delphin und von dem Capitain Carteret auf dem Schiff Swallow 1767, und endlich von dem Lieutenant Cook uf dem Schiff Endeavour 1769 in der Südsee ent-

deckten Gegenden und Länder. Zur rechten erblickt m
America, und zur linken unterschiedene Inseln u
China in Asien. Die kleinern Inseln des Südmeers, a
Utahitti, erscheinen hier nur wie Puncte. W. Whi
church hat die Charte gestochen.

Die dritte noch grössere Charte bildet die östliche Kü
von Neu-Holland, welche die Engländer Neu-S
Wallis nennen, ab, so wie sie 1770 von dem Lieuten
Cook auf dem Schiff Endeavour untersucht und e
deckt worden. Der Kupferstecher ist nicht genannt.

Die vierte Charte im kleinern Format, stellet den T
der vorher genannten Küste von Neu-Süd-Wallis v
welcher sich vom Vorgebirge Tribulation an, bis
Strasse Endeavour, die dieses Land von Neu-Gui
scheidet, erstreckt. Cook hat diese Charte 1770 gez
net, und J. Cheevers hat sie gestochen.

Die fünfte Charte von Neu-Seeland ist unter a
die genaueste. Sie zeiget dieses Land als 2 gross
seln, welche durch eine Meerenge geschieden werden,
mit des Lieutenant Cooks Namen belegt worden,
dieses Land 1769 und 70 untersucht hat. J. Ba
hat die Charte gestochen.

Die sechste Charte betrift 3 grosse Meerbusen
Neu-Seeland, und die siebente, die vorhin genan
Cooks-Strasse zwischen den beyden grossen Inseln, a
welchen Neu-Seeland bestehet. Die letzte hat Jo
Kyland gestochen.

Die achte Charte ist der Insel Utahitti, und
neunte den sogenannten Society Isles, gewid
Beyde sind 1769 gezeichnet.

Num. 20 der Kupferstiche, bildet ein der egyptisch
Bergratte, oder der Jarboa, ähnliches Thier ab, w
ches nur auf seinen beyden langen Hinterfüssen gehet o
vielmehr hüpft. In dem Anhange zu dem St. 16. S. u
angezeigtem Buch, wird gesaget, daß dieses Thier so g
wie ein Hammel, und etwa 50 Pfund schwer sey.
übertrift dieses neu-seeländische Thier das ähnliche
dem festen Lande in Asien, an Größe sehr weit.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten,

eographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs achtzehntes Stück.
Am 3ten May 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von des Herrn Casp. Nik. Rytschkow Tagebuch
über seine Reise in die Kirgis-Kaisakische
Steppe im Jahr 1771., welches im 7ten Theil mei-
es Magazins aus dem Rußischen übersetzt ans Licht
et, (s. S. 132.) muß ich eine nähere Nachricht ge-
en, und zum Behuf derselben einige vorläufige Anmer-
ungen machen. Die Steppe der Kirgis-Kaisaki,
gegen Westen, Norden und Osten vom Orenburgischen
ouvernement und von Sibirien eingeschlossen, gränzet
ich gegen Osten und Südosten an das Vaterland der
almücken. Sie bestehet grösstentheils aus dürren Flä-
en, Sandwüsten und Bergen, hat wenig Flüsse, aber
iele salzige Bäche und Salz-Seen. Die kleine und
ittlere Horde der Kirgis-Kaisaki, welche in densel-
en mit ihrem Vieh umherziehen, erkennen die grosse Hor-
e ihrer Nation, welche im Altaischen Gebirge woh-
et, für die älteste und vornehmste. Sie sind wahre
ataren, behaupten auch, daß sie vor Alters mit den
rimmischen Tataren Ein Volk ausgemacht hätten. Der
Staatsrath Herr Rytschkow hat in seiner Orenburgi-
chen Topographie, Nachrichten von denselben geliefert,
(s. Magazin Th. 5. S. 475.) und sein Sohn, Herr Casp.

Rytschkow, hat auch unterschiedenes von ihnen
achtet, erforschet, und in seinem Buch von welch
die Rede ist, erzählet. Aus demselben lernet man
die Steppe welche sie bewohnen, genauer kennen. Die
merkungen von derselben gehen zwar hauptsächlich a
Naturhistorie, zu deren Untersuchung der Verf
diese Steppe abgesandt worden, er hatte aber
Auftrag, die merkwürdigen Oerter und Gegenden
selben aufzusuchen. Ob er nun gleich so viel, als er
und gewollt, nicht hat ausrichten können, weil die
nur durch die nördliche Gegend der Steppe und
schwind geschehen, auch mit Hunger, Kummer
desgefahr vergesellschaftet gewesen ist: so enthält das
Tagebuch viel merkwürdiges. Dazu rechne ich, nach
Zweck meiner Zeitung, was der Verfasser von den
baren Brücken meldet, welche die Steppenvölker
großen und durch Stricke an einander befestigten
deln von Schilf und Rohr, selbst über starke
schlagen: die Ueberbleibsel einer alten verfallenen
die mit weitläuftigen Wällen und Graben befestig
wesen ist, in der Gegend des Flußes Turgai, die
ren vom ehemaligen Getreidebau in der Gegend
Flußes Kara Turgai, welche sowohl als die Gegend
verfallenen Stadt, vor Alters die Nogaischen
taren bewohnet haben sollen: und die Trümmer
Stadt, welche da gestanden hat, wo die vereinigten
ten Flüße Kingir, sich mit dem Fluß Sarasu
schen, und welche die Residenz der Nachkommen
Dschingis-Khan gewesen seyn soll.

Die Veranlassung zu des Herrn Rytschkow
durch die Kirgis-Kaisakische Steppe, war folgende
Rußland sehr wichtige Begebenheit. Die Torgöt
Kalmückischer Hauptstamm, welche seit 16
astrachanische Steppe, zwischen Astrachan und
unter rußischer Oberherrschaft bewohnt haben, sind
von dannen weg, und durch das Orenburgische Go
nement und die Steppe der Kirgis-Kaisaken nach
Vaterland Dsingorien gegangen, welches zwischen
Kirgis-Kaisakischen Steppe, Sibirien, China und der
den Bucharey liegt, und von den Russen mit

… um deswillen belegt worden, weil die Oelöt, der … rnehmste Stamm der ganzen Kalmückischen Nation, … deßen Khane aus dem Geschlecht Dsungor oder … songar gehabt hat. Dieses Land ist seit 1757 da die … elöt von den Sinesern theils aufgerieben, theils verjagt … rden, unbewohnt gewesen. Daß die Törgöt das ruß… sche Gebiet verlassen haben, soll viele Ursachen, haupt… chlich aber diese haben, weil ein Lama, (Priester) der … ch das Ansehen des Dalai Lama (des Ober- oder Ho… enpriesters) zu erwerben gewust, sie im Namen der … ötter ermahnet hat, sich nach ihrem Vaterlande zurück… begeben, und daselbst ihren ehemaligen Staat wieder… erzustellen. Das kann wohl seyn, wahrscheinlicher … eise aber haben andere Ursachen eben so stark gewirket. … ls die Sineser, wie vorhin gesagt worden, 1757 die … elöt aus Dsungorien verjagten, nahmen einige tausend … amilien ihre Zuflucht ins rußische Gebiet, und wurden … rößtentheils zu ihren Landesleuten den Törgöt an die … Wolga geschicket. Es ist sehr zu vermuthen, daß diese … icht allein selbst gewünschet haben in ihr Vaterland zu… ückzukehren, sondern daß sie auch die Törgöt dazu über… edet haben. Von diesen letztern sind viele tausend durch … ie Russen getauft, und nach Stawropol verschickt wor… en, dahin man auch von den Oelöt diejenigen gebracht … at, welche sich nach ihrer Flucht vor den Sinesern, zur … Annehmung der Taufe bewegen ließen. Es ist nicht … unwahrscheinlich, daß die heidnischen Kalmücken diese … Verminderung ihrer Nation ungern gesehen haben. Dem … ey wie ihm wolle, ihr Abzug hat große und unruhige … Bewegung in den Gegenden, durch welche sie ihre eilfer… ige Flucht genommen haben, verursacht. Sie sind mit… en durchs Orenburgische Gouvernement, über die obern … Gegenden des Flußes Or, und hernach über die Flüße … Irgis und Turgai in der Kirgis Kaisakischen Steppe, ge… gangen. Die vielerley Völker im Orenburgischen Gou… vernement, sind durch die Flucht der Kalmücken zu unru… higen Gedanken und Bewegungen veranlaßet worden. … Der Handel den die Bucharen, Kaschkaren, Turkoman… nen und Chiwaner, welche mit ihren Caravanen durch … die mittlere Horde der Kirgis Kaisaki ziehen, nach Tro…

skaja Krepost, und daselbst wie russischen Unter-
nen treiben, gerieth so lange der Zug der Kalmücken
rete, in Stecken, denn jedermann verbarg sich aus
vor den Flüchtlingen. Der rußische Hof verlor
noch mehr aber an den Kalmücken selbst, denn die
ben auf 120000 Köpfe ausgemacht, darunter
Kriegsleute gewesen sind. Sie waren dem ru
Reich durch die starke Viehzucht welche sie trieben,
nützlich, denn sie brachten nach Astrachan und
Städten an der Wolga, Kühe, Schaafe, Leder,
gute Schaafpelze, und andere nützliche Sachen, und
men dafür, Korn, Mehl, Kupfer, Keßel, Eisen,
ser, Reiß, Tücher und persische Waaren zurück.
Flucht hat auch Rußland große Kosten verursacht.
sind ihnen zwey starke Corps Truppen nachgeschickt
den, eins ist von Orskaja Krepost ausgegangen,
diesem war Herr Rytschkow, das andere gieng
Sibirischen Linie nach dem Altaischen Geb
Jenes konnte die Flüchtlinge nicht einholen, sondern
nach einem beträchtlichen Verlust, den die Beschwer
des Marsches verursacht hatte, vergeblich zurück: das
dere hat vermuthlich eben so wenig ausgerichtet.

Bey dem Rytschkowischen Tagebuch kann die neue
te vom orenburgischen Gouvernement, welche die K
Akademie zu St. Petersburg herausgegeben hat,
Dienste thun: doch stimmen beyde nicht allenthalben
ein. Es fehlt mir an Raum, diesen Unterschied a
gen, den man wohl der Charte Schuld geben muß.

Stockholm und Hamburg.

Schwedische Anekdoten, nebst einer Reihe
schwedischen Könige im Grundrisse. 168 Sei
Octav, ohne Vorrede. 1773. Die große Staatsver
derung, welche im vorigen Jahr in Schweden er
hat diese Schrift hervorgebracht, oder ist vielmehr in
selben beschrieben, jedoch so viel ich bemerkt habe,
als sie in öffentlichen Zeitungsblättern der Welt be
gemacht worden. Von den Anekdoten von Sch
welche der sechste Theil meines Magazins enthält,
was in die vorn stehende kurze Geschichte der schwe
Könige, und zwar unterm K. Adolph Friderich,

lein. Die Schrift kostet 6 Gr. und für diesen Preis ist e nützlich genug.

St. Petersburg.

Es wird vielen Lesern meiner Nachrichten lieb seyn, wenn ich ihnen das ohnlängst hieselbst bekannt gemachte Verzeichniß aller bis jetzt bey der Kayserl. Akademie der Wissenschaften gestochenen Landcharten und Plans mittheile, aus welchem zugleich der jetzige Preis derselben zu ersehen ist.

Canalis Ladogensis, in Ruß. und Deutscher Sprache.

Fluvius Neva e lacu Ladoga Petropolim versus percurrens. Ruß. und Deutsch.

Lacus Ladoga et sinus finnicus cum interiacentibus et adiacentibus regionibus. Ruß. und Deutsch.

Ingria et Carelia. Rußisch.

Ebendieselbe Charte Deutsch.

Der Sinus Finnicus von St. Petersburg bis Kronstadt, nebst den auf seinen Küsten befindlichen Lusthöfen. Ruß. und Deutsch.

Magnus Ducatus Finlandiae. Ruß. und Deutsch.

Alle obige sieben Charten zusammen, kosten 1 Rbl. 40 Cop.

Charte der Kriegsoperationen am Don und Dnepr im Jahr 1736. Ruß. Franz. und Deutsch, jede 10 Cop.

Charte der von der siegreichen Armee Ihro Kayserl. Majestät am Don und Dnepr im Jahr 1736 unternommenen Kriegsoperationen: auf 2 Bl. Ruß. und Deutsch, jede 20 Cop.

Theatrum belli im Jahr 1737. nebst einer genauen Beschreibung der Halbinsel Krim, und den angränzenden Oertern, mit einer Erklärung in lateinischer Sprache. 25 Cop.

Theatrum belli am Dnepr, Dniestr und der Donau im Jahr 1738, auf einem Bogen, Ruß. und Lateinisch, zu 15 Cop.

Die 4 Theile der Welt, nebst dem Globus. Ruß. 1 Rbl.

Plan der Kayserl. Residenzstadt Moskau, nebst einer Beschreibung dazu. Ruß. 20 Cop.

Neuer Plan von Moskau. 25 Cop.

Plan der Kayſ. Reſidenzſtadt St. Petersburg auf 9 B-
gen und 16 Bogen Proſpecte. Ruß. 6 Rbl.

Ebendieſer Plan auf 9 Bogen beſonders, ohne Proſp
Ruß. 1 Rbl. 80 Cop.

Ebendieſer Plan auf 1 Bogen. 10 Cop.

Plane und Beſchreibung der Gebäude der Kayſerl. A
demie der Wiſſenſchaften, der Bibliothek und Ku
kammer. Ruß. und Deutſch 1 Rbl.

Plan der Bataille bey Stawutſchany in der Mol
1739. Ruß. 10 Cop.

Plan der Feſtung Wilmanſtrand, bey welcher die Ruſſ
Kayſerliche Armee unter Anführung des Gene
Feldmarſchalls Grafen von Lacy, über ein Schwediſ
Corps den 23. Aug 1741. einen vollkommenen S
erfochten. Ruß. Franz. und Deutſch, jeder zu 5 Cop.

Geographiſche Charte vom Finniſchen Meerbuſen, 1 B
groß Royalpapier. Ruß. 80 Cop.

Neuverfertigte Gränzcharte des Ruß. Reichs mit der T
key und Pohlen, 2 Blatt, groß Royalpapier, R
1 R. 12 Cop

Charte vom Königreich Pohlen und der Moldau, n
den angrenzenden Ländern, 2 Blatt groß Royal. R
1 Rbl. 25 Cop.

Charte vom Kaſpiſchen Meer, Deutſch. 10 Cop.

Charte von den Entdeckungen der Ruß. Seefahrer in
nordlichen Meeren von Amerika, nebſt den umlieg
den Gegenden, Ruß. und Franz. 25 Cop.

Taſchenatlas, Ruß. 80 Cop.

Mappa Kyriloviana totius Imperii Ruſſici, 2 Bl. R
und Deutſch. 40 Cop.

Das Gebieth von Arſamas, Ruß. 15 Cop.

Der Wolgaſtrohm, Ruß. 40 Cop.

Das alte Sibirien, 2 Bl. Ruß. und Deutſch, jede E
tion 40 Cop.

Provincia Revalienſis, 2 Bl. Ruß. und Deutſch, j
Edition 50 Cop.

Gubernium Petropolitanum, Ruß. und Deutſch, j
Edition 25 Cop.

Gubernium Wiburgenſe, Ruß. und Deutſch, jede E
tion 25 Cop.

ubernium Rigense, Ruß und Deutsch, jede Edition 25 Cop.
ubernium Novogorodense, 2 Bl. Ruß. 70 Cop.
ubernii Novogorodensis pars septentrionalis. Deutsch. 25 Cop.
ubernium Orenburgense, Ruß. und Deutsch, jede Edition 25 Cop.
Die Insel Oesel. Ruß. und Deutsch, jede 25 Cop.
Mare Baikal Ruß. und Deutsch, jede Edition 25 Cop.
Territorii Jakutensis pars Orientalis. Ruß. und Deutsch. jede Edition 25 Cop.
Pars territorii Mangasejensis et Jakutensis cum ostiis fluv. Jenisei et Lenae. Ruß. und Deutsch. 25 Cop.
Tabula geographica totius Imperii Russici, exhibens stationes cursuum et veredariorum publicorum. Ruß. und Deutsch, jede Ed. 25 Cop.
Ebendiese Charte in 4to Ruß. 10 Cop.
Kleiner Atlas in 4to. Ruß. 1 Rbl.
Großer Atlas vom ganzen Ruß. Reich in Ruß. und Deutscher Sprache. Dem Stich ist aufs neue aufgeholfen. Jede Edit. 4 Rbl. Ist der alte Atlas von 1745.
Die Generalcharte vom Rußischen Reich. Ruß. und Deutsch, jede 50 Cop. Ist auch von 1745.
Plan und Attaque von Bender. 25 Cop.
Vue du Port de Tschesme, avec la destruction de la Flotte Ottomanne par l'Escadre Russe 1770. 1 R. 25 Cop.
Plan der Schlacht am Kagul 1770. 25 Cop.
Plan von der Verfolgung der Türken nach ihrer Niederlage bis an die Donau durch den Hrn. General von Bauer. 25 Cop.
Plan von der siegreichen Schlacht an der Larga in der Moldau 1770. 25 Cop.
Plan der Expedition des Hrn. Gen. Weißmanns jenseit der Donau 1771, auf Soniow, Tultscha, Isaktschi und Babady. 60 Cop.
Vorstellung, wie die Schwedische Armee, nach der Hauptschlacht bey Poltava, völlig aufgerieben worden, da sie 18000 Mann stark, sich den 30. Jun. 1709. den Ruß. Truppen, welche 9600 Mann schwächer gewe-

fen, sich ergab, und ohne Schwerdtstreich, ge-
wehr streckte. Ruß.

Vorstellung der Seeschlacht zwischen der Avantgarde
Ruß. Galeeren, unter dem Commando eines Sch
by Nacht, und der Schwedischen Escadre unter
Commando des Schout by Nacht Ehrenschilds
Hangoud den 27. Jul. 1714. Ruß.

Vorstellung der Schlacht zwischen einem Theil der R
schen Armee, unter der Anführung Sr. Zarischen
jestät, und den Schwedischen Truppen, unter C
mando des General, Grafen Löwenhaupt, bey
Dorf Lesna, 2 Meilen von Propoisk, den 28. O
1708. Ruß.

Vorstellung der glorreichen Schlacht zwischen den R
schen und Schwedischen Truppen, unter der hö
Anführung Sr. Zarischen Majestät Peter des Er
von Rußischer, und Sr. Königl. Majestät von Sch
den Carl XII. von Schwedischer Seite, ohnweit P
tava den 27. Jun. 1709. Ruß.

Alle vier zusammen. 2 Rbl.

Prospecte von Peterhof, Oranienbaum, Sarskoje S
nebst der Eremitage und dem Pavillon, 8 Bla
Royal, zusammen 1 R. 50 Cop. einzeln aber ein
peltes Bl. 50 Cop. ein einfaches 25 Cop.

Prospect vom Kloster Newsky. 20 Cop.

Kleine Prospecte von Moskau. 20 Cop.

Kleine Prospecte von St. Petersburg. 20 Cop.

Nürnberg.

Die Homannischen Erben haben neulich
2 Kreise von Böheim geliefert, (s. St. 14. S. 111.
nemlich den Tschaslauer und Kautzmer. Jeder
kostet wie gewöhnlich, 3 Gr.

Eben dieselben haben ihre 1757 gestochene Chart
Polen, neulich also illuminirt, daß die drey Stück,
che die benachbarten Mächte von diesem Staat ge
und in Besitz genommen haben, sich durch die ei
Violetfarbe unterscheiden. Sie ist hier bey den
händlern für 3 Gr. zu haben.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs neunzehntes Stück.

Am 10ten May 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Beschluß des im 17ten Stück abgebrochenen Artikels.

Die zweyte Hauptabtheilung des siebenten Theils meines Magazins, gehet auf Deutschland, und
at folgende Artikel. 1) Mark Brandenburg und
Herzogthum Magdeburg. Auf unmittelbaren Be-
ehl des Königs vom 17ten und 18ten Sept. 1772, ist der
röste Theil des Zauchischen Kreises der Mittelmark,
m Herzogthum Magdeburg, und hingegen der Luk-
enwaldische Kreis des Herzogthums Magdeburg, zu
r Mittelmark gelegt worden. Der Königl. Befehl und
as Verzeichnis der vertauschten Oerter, sind hier nebst
en zur Erläuterung nöthigen Nachrichten, mitgethei-
t worden. 2) Churfürstliche Braunschweig-
Lüneburgische Länder. Diese Rubrik begreift fol-
ende Stücke: (1) Einkünfte der Königl. und Churfürstl.
ammer aus den Aemtern der Fürstenthümer Lüne-
eburg, Grubenhagen, Calenberg, Sachsen-
Lauenburg, und der Graffschaften Hoya und Diepholz,
m ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts. (2) Genaue
Beschreibungen einiger Städte des Fürstenthums Ca-
enberg, nemlich der Städte Hameln, Eldagsen,

Münden, Uslar und Hardegsen. Die ... zur Geschichte, als genauern Geographie des ... lich, insonderheit sind die von Hameln und Mü... sehr geschickt und brauchbar ausgearbeitet. Die ... Verfasser derselben, sind dankbarlich genannt. ... dieser Beschreibungen habe ich mit Anmerkungen ver...

F) Verzeichnis der Domainen-Aemter, ... dazu gehörigen Meyereyen, Mühlen und D... auch aller adelichen Güther im Herzogthum M... lenburg Strelitzischen Antheils, aufgesetzt ... Von dem Schwerinschen größern Antheil an den ... lenburgischen Landen, habe ich dergleichen Ver... im 3ten Theil des Magazins geliefert. Nun ist der ... genaue geographische Entwurf vom Herzogthum ... lenburg, vollständig. Die dritte Hauptabtheilung ... zu England, und giebet in französischer Sprache ... Nachricht vom jetzigen Zustande des Handels ... Reichs. Ich habe dieselbige einem gelehrten und ... schaftlichen Gönner zu verdanken, zu dessen Fach ... Materie gehöret, und der den englischen Handel in ... land selbst untersucht hat.

Berlin und Stettin.

Bey Friderich Nicolai ist zu haben: Das L... und die Meynungen des Herrn Magister Seb... Nothancker. Erster Band. 1773. S. 231. in O...

Mögte doch in allen Geschichtbüchern so viel W... scheinlichkeit, Wahrheit und lehrreiche Materie seyn, ... in dieser meisterhaften Lebensbeschreibung! Ich ver... nicht zu wissen, wie die Hauptpersonen Sebaldus ... Stauzius eigentlich heißen? und in welchem Lande ... was hier erzählt wird, geschehen seyn mag? Das ... wird einen jeden Leser ungemein an sich ziehen und ... terhalten, und ein jeder wird die Fortsetzung de... wünschen. Es enthält sehr natürliche und schöne ... derungen; doch ein- oder zweymahl gränzet das L... liche zu nahe an das Ernsthafte.

Einige Anmerkungen über das Süd- und Stille-Meer.

Auf der im 17ten Stück dieser Nachrichten an... ten neuen engländischen Charte von diesem Meer, ...

demselben unterm Aequator, von dem americanischen Strande bis an die philippinischen Inseln, eine Breite von ungefähr 153 Graden, das ist, von 2295 deutschen Meilen gegeben, welche mehr als $\frac{2}{5}$ von dem Umkreise der Erde ausmachen. In diesem erstaunlich großen Raum, fehlet es nicht an Inseln, doch sind weit mehrere im südlichen als nordlichen Theil dieses Meers, so wie es sich auch gegen Süden erweitert, und gegen Norden schmaler wird. Die Schiffarth durch die nordliche Breite desselben, zwischen Acapulco in America und den philippinischen Inseln, haben die Spanier während einer Zeit von mehr als 150 Jahren auf Charten und in Tagebüchern beschrieben, welche Anson 1743 mit einer spanischen Gallion von der Insel Manila, erobert hat, und aus diesen Hülfsmitteln so wohl, als aus den anderweitigen Nachrichten, welche er erforschet hat, und aus seinen eigenen Beobachtungen, ist die Charte von dem Südmeer verfertiget worden, welche sich in der Ansonischen Reise um die Welt findet, und das Meer zwischen dem Aequator und $39\frac{1}{2}$ Grad nördlicher Breite vorstellt. So wohl dieser Charte, als aller andern vorhandenen Hülfsmittel, hat sich Herr Graf von Redern bedienet, um das Südmeer auf den beyden Charten von der nordlichen und südlichen Halbkugel der Erde, welche die hiesige Königl. Akademie der Wissenschaften 1762 ans Licht gestellet hat, so richtig und genau, als damals möglich war, abzubilden. Die neuern Entdeckungen, welche die Engländer Byron und Cook auf den Schiffen Delphin und Endeavour, und der Franzose Bougainville auf der Fregatte la Boudeuse, in den südlichen Gegenden des Südmeers gemacht haben, machen uns dieselbige viel genauer bekannt, als sie vorhin gewesen, und zeigen uns eine große Anzahl Inseln, nebst einem ansehnlichen und merkwürdigen Theil des menschlichen Geschlechts, davon wir bisher nichts gewußt haben. Die Entdeckungen des Herrn Cook sind weit genauer und wichtiger als diejenigen, welche Herr Bougainville gemacht und geliefert hat. Jetzt ist abzuwarten, was das engländische Schiff, welches abermals den oft erwähnten Herrn Cook zum Befehlshaber hat, und mit welchem Herr Forster nach

dem Südmeer gegangen ist, annoch enthalten
und wenn dieses bekannt gemacht worden, so
schon der Mühe werth seyn, eine eigene Charte
Südmeer wenigstens auf 4 große Bogen zu
welche alle bisherige Entdeckungen in demselben
Augen leget.

Berlin und Riga.

Introduction générale à l'étude de la poli
des finances et du commerce, par Mr. de Beau
Conseiller privé du Roi, membre de l'academie
des sciences de Prusse. Nouvelle edition. To
à Berlin, chez Voss. 1771. in gros Duodez. Ludw
Beausobre Einleitung in die Polizey- und Fi
wissenschaft. Aus dem Französischen und
merkungen. Riga, bey Hartknochen 1773. in 8. Als
Buch 1764 zum erstenmahl gedruckt wurde, schrieb
rühmte Hr. Verfasser desselben in der Vorrede, daß
Vorbereitung zur — — Kenntnis der geogra
schen Beschaffenheit und Staatsverfassung
europäischen Reiche und Republiken, ihm den
wurf seines Buchs an die Hand gegeben, ja daß er
Buch bey dem seinigen zum Grunde gelegt habe.
der Vorrede zu der neuen Ausgabe, welche ich
anzeige, ist diese Nachricht nicht wiederholet
es ist aber alles in dem Werke geblieben, was der
Verfasser sowohl aus meiner Erdbeschreibung, als
gedachter Vorbereitung, entlehnet hat. Ueberhaupt
der Herr Geheimerath, wie es scheinet, nicht für
in solchen Materien als er abhandelt, seine Ge
männer zu nennen, ich kann aber dieser seiner Mey
nicht beytreten. Es erfordert bald die Dankbarkeit
die Glaubwürdigkeit, daß man die Quellen seiner
richten und Anmerkungen, die man aus andern ge
men hat, anführe. Ob nun gleich der Herr Ver
meine Vorbereitung zum Grunde gelegt, und
fern nur übersetzt hat, so hat er doch hin und wieder
andre Ordnung erwählt, und mehr Rubriken oder
terien, als mein Buch enthält, hinzugethan. Er
wenig in den Text, das meiste aber in die Anmerkungen
gebracht. Diese Methode ist für die Leser nicht be

da über sein Buch keine Vorlesungen gehalten werden
önnen und sollen, wie über das meinige, so wäre besser
ewesen, wenn er alle Materien in den Haupttext, und
 die Anmerkungen nur die gebrauchten Schriftsteller
ebracht hätte. Mein Buch schränkt sich auf Europa
in, Herr von B. aber hat das seinige auf alle Theile der
Erde ausgedehnet, jedoch ihm in Ansehung der übrigen
Theile, die Vollständigkeit und Genauigkeit noch nicht
egeben, welche es in Absicht auf Europa hat. Ich finde
war allenthalben, wo ich hinsehe, etwas zu verbessern
und zu ergänzen, muß aber nichts desto weniger bezeu-
en, daß es für alle Leser, welche von dergleichen Ma-
erien nichts Deutsches, sondern nur etwas Französisches
esen können und wollen, ein sehr nützliches Buch sey;
und also die wiederholten Auflagen verdiene, welche da-
on gemacht worden. Ob aber die deutsche Uebersetzung
esselben, welche jetzt ans Licht getreten, nützlich sey?
as ist eine andere Frage, welche ich nächstens beant-
worten werde. Das französische Werk kostet 2 Thaler.

Landcharten zu Herrn Cap. Niebuhrs Beschrei- bung von Arabien.

Meine dritte Nachricht von dem berühmten Nie-
buhrschen Werk, soll die neuen Landcharten betreffen,
urch welche der Verfasser die Geographie bereichert hat.
Die vornehmste hat den Titul: Terrae Yemen maxima
pars, seu imperii Imami, Principatus Kaukeban, nec
non ditionum Haschid u Bekil, Nehhm, Chaulan,
Abu Arisch et Aden, Tabula. Martin hat sie ge-
eichnet, Defehrt hat sie 1771 zu Kopenhagen gesto-
chen, und sie wird in den Buchläden besonders für einen
halben Thaler verkauft. Herr Niebuhr hat viele Städte
n Jemen gesehen, und die Lage der vornehmsten gegen
einander mit dem Compas, ihre Entfernung aber so ge-
nau, als er gekonnt, in Schritten bestimmt. Er hat
uch von 20 Oertern die Polhöhe gemessen, und in
Graden und Minuten bestimmt. Aus den Beobach-
ungen von Verfinsterungen der Jupiters-Trabanten,
welche er zu Loheia erhalten, hat Herr P. Hell die Länge
dieser Stadt, oder ihre Entfernung gegen Osten von dem
Mittagszirkel der Stadt Paris, berechnet. Die Städte

und Dörfer, welche Hr. Niebuhr nicht selbst gesehen, hat er den Nachrichten gemäs, welche ihm eingebohrne und reisende arabische Kaufleute, und Leute, welche Kameele an Reisende vermiethen, ertheilet haben, auf die Charte gesetzt. Ob nun gleich diese Charte weder ganz genau noch vollständig ist, so ist sie doch so, wie sie da ist, etwas neues, welches alles bisherige dieser Art weit übertrift. Eben dieses gilt auch von der Charte, welche die Aufschrift hat: Mare rubrum, seu sinus Arabicus, ad observationes maximam partem ab auctore annis 1762 et 1763 institutas, delineatus. Gestochen von Defehrt zu Kopenhagen 1772. Hr. N. hat die arabische Küste von Sues an bis Bab el Mandeb, selbst gesehen, und die Lage von 20 Oertern astronomisch bestimmt. Die habeßinische Küste von Bab el Mandeb an, bis zum 21sten Grad der Breite, hat er aus geschriebenen Charten der Engländer, Franzosen und Holländer genommen. Allein die östliche Küste des Meerbusens von der Breite von Dschidda an, bis Koßir, hat er weder selbst gesehen, noch auf seiner Reisecharte angetroffen, und sie also auf der Charte leer gelassen, weil seine Absicht nicht gewesen ist, weder schon gestochene Charten zu copiiren, noch neue nach alten Nachrichten zu entwerfen. Die meisten auf der Charte befindlichen Namen, hat Herr N. auf der Stelle selbst aufgezeichnet, die übrigen hat er mündlichen Nachrichten gemäs aufgeschrieben, und die arabische Orthographie aller Plätze zwischen Sues und Dschidda, hat er in der letzten Stadt von einem Kaufmann erhalten, der alle diese Oerter selbst mehrmals besucht hatte. Beyde bisher genannte Charten sind gut gestochen, noch schöner aber, ja ungemein schön, ist das Chärtchen, auch von Defehrt gestochen, welches genannt wird: Tabula itineraria a Sues usque ad Dsjäbbel el Mokatteb et montem Sinai. Zu diesem Chärtchen kommt noch ein Grundris von dem äußersten Ende des arabischen Meerbusens und der Stadt Sues, welcher die Gegend bezeichnet, wo nach des Herrn Verfassers wahrscheinlichen Meynung, die Israeliten durchs Meer gegangen sind. Endlich hat der Herr Hauptmann noch auf einem grossen Quartblat Deli-

nestionen terrae Oman geliefert, von welcher man keine so große Genauigkeit und Vollständigkeit erwarten muß, als von der Charte von Jemen, weil er nur zu Maskat ans Land getreten ist.

Die Charte vom persischen Meerbusen, hat der Herr Hauptmann sowohl nach seinen eigenen, als nach englischer Schiffer Beobachtungen, entworfen. Ich habe es seiner freundschaftlichen Güte zu verdanken, daß ich von diesen Charten besondre Abdrücke auf großem Papier besitze. Mit dergleichen würde noch manchem andern Liebhaber gedient seyn, daher ich wünsche, daß Herr N. denselben dazu behülflich seyn möge. Es wäre nicht nur tadelhaft, sondern auch strafbar, wenn gewinnsüchtige Leute seine Charten zu seinem Schaden nachstechen wollten, die man für einen seinem Aufwand gemäßen Preis bey ihm selbst wird haben können, und nirgends so schön stechen wird.

Nachrichten.

Die Sammlung der Ihrischen und anderer Schriften über Ulphilä gothische Uebersetzung, ist noch nicht fertig, aber 1 Alphabet in Medianquart ist schon wirklich abgedruckt, und der Druck, welcher ein paar Wochen geruhet hat, wird jetzt fortgesetzt. Da das Werk nicht auf die Messe, und keinem Buchhändler in die Hände kommt, so ist nicht nöthig, daß es auf eine Messe fertig werde. Als ich die erste Nachricht von demselben drucken ließ, glaubte der Buchdrucker, daß es würde 3 Alphabete stark werden. Ich gab dieses öffentlich an, und versprach, daß es auf Schreibpapier gedruckt werden sollte. Als es wirklich zum Druck kommen sollte, konnte ich hier nicht so viel Schreibpapier von einerley Art bekommen, als zu 200 Exemplarien von 3 Alphabeten nöthig war, es war auch nicht so viel Geld eingegangen, als zu so viel Exemplarien auf dergleichen Papier erfordert wurde. Ich muste mich also entschließen, gutes Druckpapier im Medianformat zu nehmen. Es kam zum Drucke, und als einige Bogen fertig waren, zeigte sichs, daß alle Schriften, aus welchen die Sammlung bestehen soll, sich würden auf 1½ Alphabet dieses Formats bringen lassen, es fanden sich auch

noch unterschiedene Pränumeranten ein. Format und Papier lassen sich nun nicht ändern, beyde sind auch gut. Ich bin geneigt, den Wunsch unterschiedener Pränumeranten zu erfüllen, und auch Ulphilä Text, nach Maasgebung aller bisherigen Verbesserungen, und mit einer lateinischen Uebersetzung drucken zu lassen, wenn sich noch mehr Pränumeranten einstellen, und also die dazu nöthigen Kosten zusammen gebracht werden. Es stehet also noch einem jeden Liebhaber frey, sich zu melden: es muß aber vor dem Anfang des Augustmonats geschehen, denn alsdenn denke ich die Ihrischen Schriften zu liefern, werde auch den Pränumeranten genaue Rechnung über Einnahme und Ausgabe ablegen.

Ich bitte die Herrn Verfasser gelehrter und anderer Zeitungen, denen diese meine Nachricht zu Gesicht kommt, daß sie dieselbige ihren Blättern einverleiben mögen, damit sie bekannter werde.

* * *

Von meinem bekannten Libro latino, ist hier beym Buchhändler Langen die dritte rechtmäßige Auflage fertig geworden. Sie hat eine neue Vorrede, und in die erste Vorrede sind auch noch einige Anmerkungen gekommen. Auf die Correctur ist viel Fleiß verwandt worden, und diese Ausgabe übertrift die gewinnsüchtigen Nachdrücke, welche von diesem Buch in Ober-Deutschland gemacht worden, sehr weit.

* * *

Es ist auf die jetzige Leipziger Jubilate-Messe mein Unterricht für Informatoren und Hofmeister, zu Hamburg bey Buchenröder und Ritter, gekommen, welcher mit meinem bekannten Grundriß von dieser Materie, nicht verwechselt werden muß. Denn ob gleich dasjenige, was in diesem stehet, in jenem Buch mit einigen Zusätzen wiederholt worden, so unterscheidet es sich doch vornemlich dadurch, daß den Informatoren eine umständliche Anweisung ertheilet worden, wie sie junge Leute in allen besonderen Disciplinen, vom Lesen an, leicht, gründlich und nützlich unterrichten können.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichte[n]
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und histo[ri-]
schen Büchern.

Des ersten Jahrgangs zwanzigstes Stü[ck]
Am 17ten May 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Göttingen.

Johann Christoph Gatterers Einleitung
die synchronistische Universalhistorie, zur
läuterung seiner synchronistischen Tabellen. 1
in 8. zwey Bände, zusammen 3 Alph. 10¼ Bogen,
Vorrede und Inhalt. Kein Buch von der Univers
storie, und am wenigsten eins von der Größe des
angezeigten, enthält so viel wahrscheinliches, wa
brauchbares und wichtiges, als dieses, welches man
vieljährigen, scharfsinnigen und glücklichen Untersu
gen des Herrn Hofraths zu danken hat. Es ist ein
auserlesenen Materien reichlich angefülletes Magazin
welchen die Lehrer der Geschichte, zum Nutzen der
renden Jugend, unzählige nützliche und erhebliche Ar
kungen nehmen können. Eigentlich bestehet es in E
terungen der synchronistischen Tafeln des Herrn V
sers, die zum Theil Auszüge aus besondern Abhan
gen desselben, und überhaupt nur die Resultate wei
tiger und gründlicher Untersuchungen sind. Aller
hat der Herr Verfasser von den Entdeckungen an
Gelehrten Gebrauch gemacht, er theilet aber auch
häufig eigene Muthmaßungen und glückliche Entd[e-]

gen mit: und gesetzt, daß jene den forschenden Bearbeitern der Geschichte nicht jederzeit gefallen, so sind sie doch allemal ihrer Aufmerksamkeit würdig, und können Anlas geben, auf andere glückliche Gedanken zu kommen. Herr G. ist freymüthig genug, nicht nur von anderen Geschichtschreibern, sondern auch von seinen eigenen vorhergehenden Büchern abzugehen, wenn er Grund dazu zu haben glaubet: und dieses ist sehr zu loben. Er ist gewiß ein Freund und Forscher der Warheit, und unterscheidet sich von den Voltairen, welche die Geschichte verderben, zu seinem unvergänglichen Ruhm. Trift er die Warheit nicht allemal, so ist gewiß weder Leichtsinn noch Vorsatz, sondern bekannte Schwierigkeit und Dunkelheit Schuld daran. Ich glaube wohl, daß der Herr Verfasser jetzt schon selbst manche Stelle seines vortreflichen Buchs verändert und verbessert habe: das bringt aber die Natur der Sache, und sein unaufhörliches Studiren also mit sich. Nach kurzen aber fruchtbaren Vorerinnerungen über die Geschichte, folgen sehr nützliche allgemeine Betrachtungen über die Erde überhaupt, und über die Menschen insonderheit. Am ausführlichsten und auf eine systematische Weise, handelt er von allen bekannten Sprachen auf dem Erdboden, und zeiget in diesem Abschnitt, wie groß seine Kenntniß dessen sey, was bisher davon entdeckt worden, und wie gelehrt er selbst in dieser wichtigen Materie denke. Was er von S. 60 — 164 abhandelt, ist etwas von demjenigen, was ich schon seit 20 Jahren unter dem Titul einer geographischen Geschichte der Menschen, im Kopf habe, auch so Gott will, noch einmahl ausführe.

Der zweyte Theil dieser Universalhistorie (aber nicht der zweyte Band derselben,) fängt mit einer neuen Seitenzahl an, und bestehet in einer zusammenhangenden Erzählung der großen Weltbegebenheiten. Ein vorläufiger Abschnitt liefert auf 37 Seiten den Kern der Universalhistorie, welche der Herr Hofrath nach seiner eigenen Erfindung unter 4 Zeitalter (Epoquen) bringet. Er saget sehr gründlich, daß zu Epoquen in der Universalhistorie, nur die allermerkwürdigsten, das ist, diejenigen Begebenheiten dienen, deren Einfluß in das Ganze am

gesetzet ist. Diese sind, nach seiner Wahl, die Schöpfung der Welt im Jahr der Welt 1, der Ursprung der Nationen im J. d. W. 1809, die Völkerwanderung im 5ten Jahrh. nach Christi Geburt, und die Entdeckung von Amerika im J. C. 1492. Ich wage es nicht, über diesen ungemein schweren Punct zu urtheilen, doch glaube ich, daß einigen Kunstverständigen das zweyte Zeitalter zu lang oder groß vorkommen wird. Herr G. nimmt ferner während der zweyten und dritten Epoque 8 herrschende Nationen, und eben so viel Völkersysteme, an. Das ist abermals etwas ihm eigenes. Die Benennung ist offenbar viel schicklicher, als die sonst gewöhnliche von Monarchien. Prof. Hase nannte sie summa imperia, und nahm 13 an. Die herrschenden Nationen sind, die Assyrer und Perser, die Macedonier und Römer, die Parther und Perser zugleich mit den Römern, die Perser zugleich mit den Deutschen, die Araber zugleich mit den Deutschen, die Mogoln und Tataren mit den Ueberbleibseln der Araber und mit den Deutschen. Mit den Deutschen verbindet er die Slawen. Im Anfang der 4ten Epoque setzt er noch ein Völkersystem, nemlich das System der Bündnisse oder des Gleichgewichts hinzu, das durch die Uebermacht einiger Staaten, welche ihnen ihre Nebenländer in andern Welttheilen gegeben, veranlasset worden ist. Noch sucht der Herr Verfasser für die Specialgeschichten zwölf größere Weltbegebenheiten aus, welche er unter die festgesetzten vier Zeitalter also vertheilet, daß in jedes drey derselben fallen. Zu dem ersten rechnet er den Sündenfall, die Künste, und die Sündfluth: zu dem zweyten, die Abgötterey, den Kreislauf der Wissenschaften, und die Geburt Christi: zu dem dritten, den Pabst und Mahumed, die Kreutzzüge, die Buchdruckerkunst und Eroberung Constantinopels durch die Türken: zu dem vierten, die Reformation und das tridentinische Concilium, das europäische Gleichgewicht und den westphälischen Frieden, und die neue Philosophie. Ich vermuthe, daß man gegen diese Wahl der größern Weltbegebenheiten, am meisten einwenden werde. Ich selbst würde einige bescheidene Einwendungen dagegen

durch, daß der König ihn, als er denselben nach dem Artilleriehof gefolget war, anredete, und ihn mit der größten Precision von dem was vorgieng, von seinen Maaßregeln, die er schon vollzogen habe, und noch befolgen müste, unterrichtete. (S. 51. 52.) Am 21. Aug. der König von seinem Trohn die versammelten Reichsstände mit meisterhafter Beredsamkeit angeredet hatte, und von denselben die neue Regierungsform beschworen worden war, sagte er: weil es der Vorsehung gefällig hat, die alten Bande zwischen dem Könige und seinem Volke wieder zu knüpfen, so ist es Pflicht ihr dafür Dank zu sagen. Alsobald stand er auf, nahm das Gesangbuch in die Hand, und die Krone von seinem Haupt, und stimmte das Te Deum an. Der Abt hat Recht, daß dieser Auftritt würdig sey, von Homer geschildert zu werden. (S. 57. 58.) Wenn man mit dem Könige von den großen Dingen sprach, die er ausgeführet hat, antwortete er mit der ihn so schön kleidenden Freymüthigkeit, alles Verdienst gehöre seiner Nation und dem Beystand seiner Freunde. (S. 76. 77.) Solcher schönen Stellen, kommen mehrere vor. Der Bericht des Abts gehet bis S. 78. Alsdenn folget ein Anhang von verschiedenen erheblichen Artikeln, nemlich die Rede des Königs bey der Eröfnung des Reichstags vom 25. Jun. 1771, seine Antwort an die Deputation des Adels vom 20. Jun 1771, seine Lobrede auf seinen verstorbenen Vater, abgelesen am 30. Jul. 71. seine Reden an den versammleten Senat, an den Landmarschall und die Sprecher der andern Stände, beyde vom 28. Nov. 71, seine Rede an die Akademie der Wissenschaften vom 5. Febr. 72, an die Stände, die sich versammelt hatten, ihm zu huldigen, vom 1. Jun. 72. und an die versammleten Stände vom 21. Aug. Alle diese königliche Reden sind nicht unmittelbar aus der schwedischen Sprache, sondern aus der unter den Augen des Monarchen zu Stockholm gedruckten französischen Uebersetzung, in die deutsche Sprache gebracht worden. Nun folget die neue Regierungsform vom 21. Aug. 72, welche Hr. Prof. Möller zu Greifswalde, aus der schwedischen Urschrift mit Sorgfalt und Genauigkeit übersetzt hat, und

den Beschluß machen noch ein paar Reden des Königs an die Stände, Reden des Landmarschalls, und der Sprecher der 3 übrigen Stände, das Manifest des Cap. Hellichius, Commandanten zu Christianstadt, eine Verordnung des Königs wegen der Factionen die in seinen Staaten gewesen sind, und sein Brief an den Prinzen Carl, in Ansehung des eben genannten Hellichius.

Berlin.

Der Hofbuchdrucker Decker verlegt: Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois. Par Mr. de P *** Tomes II. 1773. der erste von 376, der 2te von 373 Seiten in Octav. Der Herr Verfasser, welcher sich durch seine Recherches philosophiques sur les Americains berühmt gemacht hat, gehet weiter, und untersucht in diesem neuen Werk, worin die alten Egyptier den jetzigen Sinesern änlich, und worin beyde Nationen von einander unterschieden gewesen? Er zeiget sich in diesem Werk eben so wie in jenem, als einen sehr belesenen, gelehrten, frey und kühn urtheilenden Mann, und beyde Werke sind auch in Ansehung der Güte einander änlich. Der Leser soll durch dieses Werk überzeuget werden, daß das (von Herrn *de Guignes*) angenommene Verkehr zwischen Egypten und China, welches in uralten Zeiten statt gefunden haben soll, ungegründet und unerweislich sey, und daß die von verschiedenen Europäern so sehr bewunderte und gepriesene Sineser, eine solche Hochachtung ganz und gar nicht verdienen. Auch das berühmte Buch *Schu-King*, von welchem wir 1770 eine französische Uebersetzung bekommen haben, und das noch nicht übersetzte Buch *Y-King*, haben nach des Herrn von P. Urtheil gar keinen Werth. Er hält die Sineser für ein scythisches oder tatarisches Volk. So viel zur vorläufigen Nachricht von diesem ganz neuen Buch, welches für 2 Thaler verkauft wird, und von welchem ich künftig noch einmahl und ausführlicher handeln werde.

Landcharten.

Eben empfange ich 3 neue Blätter der großen Charte von Deutschland, welche Herr J. W. Jäger, Ingenieurcapitain-Lieutenant zu Frankfurth am Mayn, seit 1768 nach und nach ans Licht stellet, und die aus 81

nach einerley Maßstabe und von gleicher Größe gezeichneten und zusammen passenden Bogen, im gewöhnlichen deutschen Landchartenformat, bestehen soll. Diese Charte kann wichtig werden, und Deutschland eben so wohl zu großer Ehre als zum Nutzen gereichen, wenn der Herausgeber derselben fernerhin glücklich ist, viele neue und gute Zeichnungen von Ländern zu bekommen, von welchen man bisher noch keine gute gestochene Charten gehabt hat, und wenn er fortfähret, die schon gestochenen aber fehlerhaften Blätter seiner Charte so zu verbessern, als er jetzt mit dem zwar noch nicht ganz Fehler freyen, aber doch stark verbessertem 49sten Blatt gethan hat, welches den Besitzern des ältern Blatts dieser Nummer, umsonst gegeben wird. Meine Landchartensammlung von Deutschland, ist noch nicht vollständig, und bestehet doch schon beynahe aus 1400 gestochenen Blättern. Dennoch kann aus allen diesen Charten noch keine vollkommene allgemeine Charte von 80 Blättern zusammengetragen werden. Deutschland enthält 5 bis 6000 Städte und Marktflecken, und wir wissen erst von zwanzig und einigen Oertern, ihre wahre Lage, oder ihre Länge und Breite. Von wenigen Reichsländern sind richtig gemessene, und regelmäßig gezeichnete Charten gestochen: es ist auch wegen der großen Vermischung der Reichs- und Kreisländer ungemein schwer, alle einzelne Theile Deutschlands genau und vollkommen richtig auf Charten zu bringen. Also ist diese Jägersche Charte allerdings ein eben so schweres als kostbares Unternehmen. Unterdessen wird man es doch nicht einen zu früh gemachten Versuch nennen können, wenn obige Bedingungen erfüllet werden, zumahl da Herr Jäger schon die besten gestochenen Specialcharten von Deutschland zum Grunde leget. Das vollendete Werk wird die Stelle eines ganzen Atlas von Deutschland vertreten können. Man kann die bisher gestochenen 23 Blätter bey unsern Bilder- und Landchartenhändlern bekommen, welche ein jedes für 12 gr. verkaufen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
ein und zwanzigstes Stück.
Am 24sten May 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kurze Geschichte der Landcharten von der Mark Brandenburg.

Ich werde blos von gestochenen Landcharten reden, und diejenigen welche nur geschrieben vorhanden sind, übergehen: ich werde mich auch fast blos auf meine Sammlung einschränken. Die erste Landcharte von der Mark Brandenburg, hat Elias Camerarius, Professor mathematum superiorum zu Frankfurth an der Oder, welcher wie Becman in Notitia Univers. Francof. p. 73. anmerket, 1581 gestorben ist, verfertiget, und dem berühmten Gerhard Mercator zugeschicket, sie ist aber erst nach Camerarii Tode in Kupfer gestochen worden. Sie hat in Mercators Atlas den Titul: Brandenburg Marchionatus et Electoratus, und der Herausgeber ertheilet folgende Nachricht von derselben: Hanc Brandenburgicae Marchiae descriptionem primus solusque nobis praestitit doctissimus mathematicus et Professor in Academia Francofordiana ad Oderam Elias Camerarius, vir a quo multa in astronomicis desideratissima expectabamus, si longiorem illi vitam concessisset de-

minus. — — Conscripsit autem hanc tabulam non geometricis instrumentis usus, ut cui propter academica negotia id integrum non fuit, sed ex suis aliorumque profectionibus, idque adeo solerter et circumspecte, ut longitudinis latitudinisque regionis symmetriam vix melius potuisset attingere, etiamsi adminiculo dioptrae geographicae per triangulos eam fuisset emensus. Id me docuit experientia, quandoquidem ut reliquis circumsitis regionum tabulis eius descriptionem conciliarem, vix ulla contractione aut extensione opus fuit, sed in eam quam proxime longitudinem ac latitudinem exterioris loci iuxta ipsius dimensiones positi incidebant, quam circumvicinae tabulae diligentissime a me castigatae et conciliatae, requirebant. Admiratus sum eius dexteritatem nullius instrumenti usu subnixam, et gavisus sum eo quidem omnia meis dispositionibus quadrare: latitudo enim urbis Francofurtensis, quam ille saepe dimensus est, elegantissime in meam regionum symmetriam et dispositionem consentiebat. Itaque est quod illi gratias agamus, et pia memoria eius nomen recolamus. Die Charte ist wirklich als erster Versuch recht gut gerathen, und ihre Mängel und Fehler sind leicht zu entschuldigen. Sie bildet auch Mecklenburg, und den größten Theil von Pommern ab. Sie ist in Merkators kleinem Taschenatlas eben sowohl als in dem großen zu finden. Matthias Quade, hat diese Charte nach einem kleinen Maasstab gezeichnet und gestochen, um sie in seinen Atlas zu bringen, Joh. Bussemecher hat sie abgedruckt, und sie ist mit des Churfürsten Johann Georg Bildnis gezieret. Man brauchte sie so lange, bis der Gothe Olaus Johannis (John,) des schwedischen Königs Gustavs Cosmograph, eine neue Charte von der Mark Brandenburg auf 4 Bogen zeichnete, von welchen der erste die alte Mark, der zweite die Grafschaft Ruppin und Priegnitz, der dritte die Mittelmark, der vierte die Neu- und Ukermark abbildete. Eben dieselben wurden auch auf drey Blätter gebracht, und unter den Titeln, alte Mark, (auf welcher auch die Priegnitz stehet,) Mittelmark, (welche auch die Ukermark ent-

ke,) und Neumark, (auf welcher auch Sternberg und Crossen, stehen,) ans Licht gestellt. Aus allen diesen Blättern ward auch eine allgemeine Charte von einem Bogen gemacht. Die 4 Blätter findet man unter Blaeu, Jansson und Mortier Namen, die 3 Blätter unter den Namen von Joh. Jansson, auch von Schenk und Valk. Das eine Blat hat H. Hondius dem schwedischen Agenten zu London Mich. Blond gewidmet, es hat auch Joh. Jansson seinen Namen auf dasselbige gesetzt. Eben dasselbige haben die Jansson-Waesberge, wie auch Moses Pitt und Stephan Swart, dem Lionel Jenkins zugeschrieben. Wilh. und Johann Blaeu hatten es zu einer Charte von der Mark Brandenburg, und von den Herzogthümern Pommern und Meklenburg, gemacht. Unter gleicher Aufschrift und mit kleinen Veränderungen, ward es auch von Nikolaus Vischer ausgegeben, von welchem die Kupferplatte an Peter Schenk den jüngern kam, der auch seinen Namen auf dieselbige setzte. Eben diese Charte gaben nachmals unter dem Titul Marchionatus Brandenburg et Ducatus Pomerania, *T. Daukert*, *Gerhard Valk*, *Frid. de Wit*, mit wenigen Veränderungen heraus: Des letzten Ausgabe brachte Schenk an sich. Joh. Bapt. Homann verbesserte in seiner Ausgabe dieser Charte sehr viel Fehler, welche die verschiedenen holländischen Herausgeber in den Namen der Flüsse und Oerter begangen hatten, es blieben aber noch viele übrig. Die Charte von der Mark, welche Sanson herausgegeben, und nach ihm sowohl Jaillot als Covens und Mortier verkauft haben, besitze ich nicht, kann sie also auch nicht beschreiben. Aus diesen, ist diejenige Charte von der Mark und von Pommern gezogen, welche sich in den Memoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg findet; doch sind die Namen richtiger. Es stehet in dem Titul, daß sie diese Länder vorstelle, wie sie 1640 gewesen, und doch hat sie den Friedrichwilhelmsgraben, der damals noch nicht vorhanden war. Diese berühmte Memoires hätten von rechtswegen mit einer neuen, richtigen und genauen Charte, oder vielmehr mit unterschiedenen Char-

ten, welche diese Lande nach ihrem Zustand in verschiedenen Zeiten vorstelleten, versehen werden sollen.

Die dritte Periode der Charte von der Mark Brandenburg, hat der Geheimerath Jakob Paul von Gundling angefangen, welcher 1713, 14 und 15, die Mark durchreisete, die Unrichtigkeiten der bisherigen Charten entdeckte, die Lage des Landes und der Städte, und den Lauf der Ströme beobachtete, und sich die Materialien so wie zu einer neuen Beschreibung, also auch zu einer neuen Landcharte von der Mark, sammelte. Seine neue Landcharte, ward von J. C. Busch zu Berlin gestochen, und auf zwey zusammenpassenden Blättern abgedruckt. Covens und Mortier brachten diese Charte bald auf einen einzigen Bogen, in welcher Größe sie auch von Rein. und Joh. Ottens, von Matthäus Seutter, Tob. Conr. Lotter, und Beaurain herausgegeben worden. Herr Julie brachte sie 1758 in seinen Atlas topographique et militaire, doch sind die Namen der Oerter in der Amsterdammer und Pariser Ausgabe sehr fehlerhaft. Ottens hat in seiner Ausgabe unten zur linken Hand eine ziemlich genaue Abbildung der Gegenden von Berlin und Spandau, angebracht. Die berlinische Calendercharte von der Churmark Brandenburg, welche Schleuen gestochen hat, ist nicht zu übergehen, denn ob gleich Stich und Papier schlecht, so ist doch das Chärtchen nicht unbrauchbar.

An Charten von einzelnen Provinzien und Gegenden, hat es nicht ganz gefehlet. Schon 1683 lies Ludolph Ernst von Stranz eine Charte vom Oberbarnimschen Kreis der Mittelmark, durch Bartsch stechen. Weil er Commissarius dieses Kreises war, konnte er eine richtige und genaue Abbildung desselben haben; allein diese nun selten und also auch theuer gewordene Charte, zeiget keinen einzigen kleinen Fluß, auch wenig Landseen, und ist jetzt wenig brauchbar. Als im vorigen Jahrhundert der Friderichwilhelms-Graben oder Canal fertig geworden war, zeichnete J. E. Blesendorf von demselben und der umliegenden Gegend, eine Charte, welche G. Bartsch in Kupfer stach. Der oben genannte Geheimerath von Gundling, ließ durch den Kupfer-

ließ Busch, außer der Charte von der ganzen Mark, auch eine besondere gute Charte von der alten Mark, in Kupfer stechen. Diese ist vor wenigen Jahren hieselbst durch Schleuen als eine Calendercharte in ein etwas kleineres Format gebracht, und unter andern dadurch verbessert worden, daß man die Kreise, in welche die Provinz abgetheilet ist, angegeben hat. Auch die hiesige von Schleuen gestochene Calendercharte von der Neumark, ist nicht zu verachten. Das Theatrum belli in Pomerania, welches die hiesige Akademie der Wissenschaften 1762 herausgegeben, hat Stücke von der Ukermark und Priegnitz, welche bey einer Charte von der Mark zu Rathe gezogen werden können. Einige Grundrisse von Potsdam und Berlin, und von den umliegenden Gegenden, welche vor einigen Jahren gestochen worden, eine 1728 in Kupfer gestochene Abbildung der Gegend vor dem Hallischen Thor der Stadt Berlin, woselbst die Musterung der Truppen zu seyn pfleget, drey Plane der Gegend von Zorndorf, woselbst 1758 die berühmte Schlacht gehalten worden, und einige andre ähnliche Stücke, können zu einer genauern Charte Dienste leisten. Noch brauchbarer ist das Chärtchen, welches für einen hiesigen Calender von 1771 gestochen worden, und die Städte Berlin, Charlottenburg, Spandau, Potsdam, Teltau und Cöpenick, nebst den umliegenden Dörfern enthält. Es ist ein Auszug aus einer großen Charte, welche der Ingenieurhauptmann Herr Gravius mit Fleiß gemessen hat.

Ich wünsche, daß die vierte Periode, mit der neuen Charte von der Mark Brandeburg anfangen möge, welche im jetzigen Jahr durch die Homannischen Erben zu Nürnberg herausgegeben worden, und erst seit einigen Tagen hieselbst von den Landcharten- und Bilderhändlern für 4 Gr. verkauft wird. Als den Zeichner derselben giebt sich Herr Franz Ludewig Güssefeld an, den ich nicht kenne. Seb. Dorn hat sie gestochen. Diese Charte ist allerdings besser, als alle vorhergehende, macht die Geographie dieser Lande um einige Grade vollkommener, und ist also sehr willkommen. Unterdessen hat sie doch noch verschiedene nahmhafte Fehler. Ueber=

haupt sind die Namen der Oerter häufig falsch geschrieben oder gestochen, so daß die Charte in diesem Stück stark verbessert werden muß. Hiernächst ist mir so gleich in die Augen gefallen, daß die Zeichen der Oerter oft unrichtig sind. So sind z. E. die Städte Alt-Landsberg, Fürstenwalde, Zossen, und andere, als Immediat-Städte bezeichnet, die doch Mediat-Städte sind, und hingegen die Immediat-Städte Oranienburg und Trebbin, haben das Zeichen der Mediat-Städte. Einige Oerter haben das Zeichen der Mediat-Städte, die doch keine Städte sind, als Pozlow am Ukersee, Zellin, Werben, beyde in der Neumark, Falkenhagen, Liezen, u. a. m. Andere Oerter, welche Flecken mit gewissen Stadrechten sind, sind als Dörfer angegeben, wie Nieder-Finow. Die Gränzen der Provinzen, sind nicht allemal richtig. So ist z. E. das Amt Chorin, welches auf der Charte Corien heißt, zu der Mittelmark und derselben Ober-Barnimschen Kreise gerechnet worden, welches doch ganz zu der Ukermark gehöret. Man wird diesen Fehler entschuldigen, wenn man weiß, daß er auf allen bisherigen Charten begangen worden, und daß so gar Stranz die in der Nachbarschaft von Chorin liegende Stadt Oderberg, nicht zum Ober-Barnimschen Kreise, dazu sie doch gehöret, sondern zur Ukermark gerechnet habe, ja wenn man höret, daß nicht nur Gundling die Stadt Joachimsthal zur Mittelmark gezogen habe, sondern daß sogar der Obergerichtsrath Grundmann, dessen Handschrift ich aufzeigen kann, eben dieser Meynung gewesen sey. Auf unsere Charte wieder zu kommen, so wird auf derselben das Städchen oder der Flecken Göriz zu der Mittelmark und derselben Lebusischen Kreise gezogen, es gehöret aber zur Neumark, ob es zu gleich in Cameral- und Consistorial-Sachen unter Churmärkischen Collegiis stehet. Eine änliche Bewandniß hat es mit dem oben genannten Pfardorf Zellin an der Oder, (welches auf der Charte wie eine Mediat-stadt bezeichnet ist,) denn dieses stehet zwar so wie das ganze davon benannte Amt, unter der Krieges- und Domainen-Kammer der Churmark, gehöret aber zu der Neumark. Der gemeine Fehler, daß die Herrschaften Beeskow

und Storkow als ein Kreis der Mittelmark vorgestellet werden, ist auch hier begangen, sie werden aber als eine besondere Landschaft der Churmark angesehen. Daß der König durch eigenhändig unterschriebene Befehle vom 17 und 18 Sept. 1772, den Luckenwaldischen Kreis des Herzogthums Magdeburg, zu der Churmark, und den größten Theil des Zauchischen Kreises der Mittelmark, hinwieder zum Herzogthum Magdeburg geleget habe: konnte der Herausgeber der Charte noch nicht wissen. Es ist gut, daß die Königl. Aemter mit einem A. bezeichnet sind, allein viele fehlen. Ich muß es bey dieser Anzeige der Fehler und Mängel dieser Charte, bewenden lassen.

Wien.

Die vielen Schiffbrüche, welche sich auf der Donau zutragen, haben 1772 den Commerzrath zu Wien bewogen, auf die Sicherheit der Schiffart zu denken. Der Ingenieurmajor Herr Passeggio hat den Strudel und Wirbel unterhalb der im Lande ob der Ens belegenen Stadt Grein, untersuchen müssen, welcher von dem in der Gegend desselben am Ufer liegenden Dorf Struden, benännt wird. (s. meine Erdbeschr. Th. 3. B. 1. S. 9.) Er hat fünf verschiedene Entwürfe, wie die Fahrt sicher gemacht werden könne, überliefert, von welchen derjenige angenommen worden, der auf die Sprengung der Felsen gehet. Um Michaelis vorigen Jahres hat man angefangen, diesen Entwurf auszuführen, und das Werk gehet gut von statten. Bey dieser Gelegenheit ist von der umliegenden Gegend eine schöne Charte gestochen worden. Der Commerzrath will auch die Donau mit dem adriatischen Meer, vermittelst der Sau und Kulpa verbinden, jene kann schon beschiffet werden, und diese wird jetzt schifbar gemacht. Solche Werke, welche den Handel eines Landes erleichtern und befördern, sind sehr rühmlich, und verdienen die Kosten, welche daran gewendet werden.

Eben daselbst

ist neulich fertig geworden, Geographisches Handbuch, welches die Beschreibung aller Länder in der Welt, ihre Eigenschaften, Klimata, den Character der Einwohner, ihre Hauptstädte, Natur-

und Kunst-Erzeugnisse enthält. Nebst einem vollständigen Bericht der Post-Coursen in sämmtlichen Kayserl. Königl. Erbländern, wie auch in die vornehmsten Residenz-Städte, Handlungs-Plätze und Seehäfen, nebst Passagier- Geld- Kaufmannswaaren- und Accis-Taxe. 1773. in 8.

Ich ersehe aus einem Wiener gedruckten Blatt, daß der erste Theil dieses Buchs, eine Uebersetzung des Geographe Manuel ist, welchen der berühmte Abt Expilly herausgegeben hat. Ich besitze die pariser Ausgabe dieses Buchs von 1762, kenne es also, und kann versichern, daß wirklich viel daran zu rühmen, aber auch eben so viel darinn zu verbessern sey. Der deutsche Uebersetzer, soll es aus den besten Erdbeschreibungen verbessert haben. Wenn ich das Buch zu Gesicht bekommen, und es der Mühe werth finden werde, will ich noch einmahl davon reden. Der zweyte Theil des Buchs, besteht in dem in der Aufschrift erwähnten Postbericht. Es kostet zu Wien 1 Fl. 30 Kr.

St. Petersburg.

So neu auch das im 18ten Stück dieser Nachrichten abgedruckte Verzeichniß der Landchärten ist, welche die Kayserl. Akademie der Wissenschaften verkauft, (denn es ist von 1772,) so muß es doch schon folgenden Zusatz bekommen:

Im Akademischen Buchladen sind folgende neue bey der Akademie der Wissenschaften verfertigte Landcharten zu haben: 1) der nordliche Theil, und 2) der südliche Theil vom Nowgorodischen Gouvernement, Rußl. jede 35 Cop. 3) das Gouvernement von Archangel, Rußl. 35 Cop. 4) Entdeckungen der Rußischen Seefahrt in Nord-Amerika und den umliegenden Gegenden, aufs neue verbessert und stark vermehrt, Rußl. 35 Cop. 5) Rußischer Taschen-Atlas, bestehend aus 13 Charten, mit einer kurzgefaßten Erdbeschreibung von Rußland, 90 Cop. Der Atlas allein 80 Cop. und die Erdbeschreibung ohne Atlas 10 Cop.

Anmerkung.

Ein gelehrter Freund saget mir, daß der Verfasser des S. 134 angezeigten Buchs, Beaufort heiße.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
zwey und zwanzigstes Stück.
Am 31sten May 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von den Ländern und Völkern zwischen dem schwarzen und caspischen Meer.

Diese Länder, welche auf und an dem Gebirge Caucasus liegen, gehören zu denen, welche wir bisher am wenigsten gekannt haben, und die doch vorzüglich merkwürdig sind, nicht sowohl wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit, obgleich auch diese, wegen der Mineralien, Pflanzen und anderer Dinge, viel Aufmerksamkeit verdienet, als vielmehr wegen der vielerley kleinen und größern Völker, von welchen sie bewohnet werden. Die Völker, welche aus Asien nach Europa Züge angestellt haben, sind theils durch diese Länder, theils neben denselben weggezogen, und ganze Haufen von ihnen haben sich hier wohnhaft niedergelassen, als die Awaren, Alanen, Madscharen oder Ungarn. Auch aus Europa sind Colonien von mehr als einer Nation hieher gekommen. Der Griechen nicht zu gedenken, welche hier unterschiedene Oerter am schwarzen Meer erbauet haben; so sind vom Ende des 13ten Jahrhundertes an, die Genueser Beherrscher des schwarzen Meeres, und Besitzer der Hafen an demselben geworden: als sie aber erst von den

Tataren, und hernach von den Osmanen aus denselben vertrieben worden, hat sich ein Theil derselben auf den Caucasus begeben. Von diesen kommen nach aller Wahrscheinlichkeit die Einwohner des großen und festen Orts Kubeschah her, welcher auf einem mittelmäßigen Berge zwischen hohen Bergen, über dem Chaitaki, und neben den Kara-Chaitaki, oder zwischen Dagestan und Lesgistan, liegt. Sie nennen sich selbst Franken, d. i. Europäer, haben auch nach Gärber, ihre eigene (nach Güldenstädt aber die lesgische) Sprache, und sind, so wie andere ehemalige christliche Nationen dieser Gegend, heutiges Tages Muhamedaner von der Sunnischen Secte. Von ihrer Herkunft wissen sie weiter nichts, als daß ihre Voreltern vor mehrern Jahrhunderten sich hieselbst niedergelassen hätten. Ihr Acker- und Gartenbau, und ihre Viehzucht sind unerheblich, hingegen sind sie fast insgesamt Künstler, verfertigen insonderheit allerley schönes Gewehr, welches weit und breit verschicket wird, haben sich selbst aus Kupfer Kanonen zu ihrer Beschützung gegossen, prägen auch türkisches und persisches Silbergeld. s. Herrn Müllers Sammlung russischer Geschichte, B. 4. S. 2. f. Auch böhmische Brüder, welche ums Jahr 1480 aus Mähren vertrieben worden, sind, man weis nicht wie, ins caucasische Gebirge gekommen, und haben drey große Dörfer angebauet. Sie nennen sich noch, wie die Böhmen, Tschechen, unterscheiden sich von den benachbarten Nationen durch ihre Sprache, Lebensart und christliche Religion, haben zwar Kirchen, aber keinen öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienst, können auch die Bücher, welche ihre Vorfahren mit in dieses Land gebracht haben, nicht mehr lesen, doch verwahren sie dieselben in ihren leer stehenden Kirchen. Der Versuch, welchen die vereinigten evangelischen Brüder 1768 angestellt haben, durch einige aus ihrem Mittel Bekanntschaft mit diesen Tschechen zu errichten, ist zwar nicht gelungen, sie werden ihn aber vermuthlich zu gelegener Zeit erneuern. s. Hrn. Dav. Cranz alte und neue Brüderhistorie, S. 30. 31. 855. 856.

Was man sonst in Büchern von den Nationen dieser Gegend antrifft, bestehet hauptsächlich im folgenden. Tavernier hat in seinen Voyages L. 3. c. 9-12. von Geor-

gien, Mingrelien, Cumanien und Tschirkassien, und Chardin im ersten Theil seiner Voyages, von Georgien, Mingrelien und Tschirkassien gehandelt. P. Archangel Lamberti, ein Missionarius von der Congregation zur Ausbreitung des Glaubens, hat eine Nachricht von Mingrelien geschrieben, welche man im 7ten Bande des Recueil de Voyages au Nord, S. 136. f. findet. Nic Witsen in seiner Noord- en Oost-Tartarye, S. 503. f. hat unterschiedenes zur Geographie und Historie von Georgien, Mingrelien und Tschirkassien geliefert. Neuer waren und mehr Völker betrafen die Nachrichten, welche der russische Artillerieobrist, Johann Gustav Gärber, aus der Mark Brandenburg gebürtig, von den an der östlichen Seite der kaspischen See, zwischen Astrakan und dem Fluß Kur befindlichen Völkern und Landschaften, aufschrieb, als er diese Länder 1726 und 27 durchreisete, und im letzten Jahr, als rußischer Bevollmächtigter, die Gränze zwischen den Russen und Türken in diesen Gegenden festsetzte, bey welcher Gelegenheit er auch eine Charte von denselben aufnahm, welche 1736 zu St. Petersburg bey der Akademie gestochen ward. Von seinen Nachrichten ist in den Abhandlungen der hiesigen Königl. Akademie vom Jahr 1756 eine französische nicht getreue Uebersetzung erschienen, welche diese Nachrichten dem Geheimenrath Vockerodt zuschreibet: allein Hr. Collegienrath Müller hat bewiesen, daß nicht Vockerodt, sondern Gärber der Urheber derselben sey, und daß jener sie von diesem entweder unmittelbar oder mittelbar bekommen habe. Er hat sie im vierten Bande seiner Sammlung rußischer Geschichte, S. 1. f. abdrucken lassen, Anmerkungen zur Erläuterung und Verbesserung unter den Text gesetzt, auch Anhangsweise diejenigen Anmerkungen beygefügt, welche Gärber über Bayers Geographiam Russiæ e Constantino Porphyrogenneta gemacht, und auch die Nationen auf dem caucasischen Gebirge betreffen. Schon im zweyten Bande dieser Sammlung, hatte Bayer aus Gärbers Handschrift die oben angeführte Nachricht vom Ort Rubeschah drucken lassen. 1766 stellte Herr Joseph Niclas de l'Isle zu Paris eine Charte generale de la Georgie & de l'Ar-

menie ans Licht, welche laut der Ueberschrift 1738 zu St. Petersburg, aus Charten, Nachrichten, Messungen und Beobachtungen solcher Personen, die aus diesen Ländern gebürtig gewesen, gemacht, und durch einen Secretair eines Königs von Georgien aus der georgianischen Sprache in die französische übersetzt worden. Diese Charte ist mit andern Nachrichten zum Theil übereinstimmig, noch häufiger aber weicht sie von denselben ab, und erfordert noch eine starke Prüfung, um ihren Werth oder Unwerth zuverläßig zu bestimmen. 1769 und 1771 hat der Kaiserl. Staatsrath, Herr Jacob von Stählin zu St. Petersburg, in den geographischen Calender, welchen die Akademie drucken läßt, Nachrichten und Landchärtchen von diesen Ländern gebracht, welche viel Aufmerksamkeit und Achtung verdienen. Die ersten enthält der Calender für das Jahr 1770. Was in demselben von der Moldau gesagt wird, ist aus der deutschen Uebersetzung der Kantimirschen Beschreibung genommen, welche in meinem Magazin stehet. Hingegen der darauf folgende kurze Entwurf der zwischen dem schwarzen Meere und der kaspischen See gelegenen Länder und Völker, begreift viel bisher unbekannt gewesenes, ist aber nur ein Auszug aus weitläuftigern Nachrichten, von welchen der Herr Staatsrath versichert, daß sie zuverläßig wären. Herr Prof. Schlözer hat diesen Entwurf aus dem Calender in den zweyten Theil der Beylagen zu den Merkwürdigkeiten Rußlands gebracht. In dem Calender für das Jahr 1772 theilte der Hr. Staatsrath Nachrichten von Tschirkassien, oder von den cabardinischen Landen mit, welche im 6sten Theile meines Magazins aufs neue abgedruckt worden, neu und erheblich sind. Dem Ansehen nach sind sie zum Theil aus den Berichten genommen, welche Herr Doct. und Prof. Güldenstädt, von diesen von ihm bereiseten Ländern an die Kaiserl. Akademie zu S. Petersburg gesandt hat. Eben dieser geschickte Mann, (den nach einem hier umlaufenden Gerücht, die Kirgis-Kaisaki aufgehoben, und zum Gefangenen gemacht haben sollen, welches aber ganz falsch ist,) hat dem Herrn Inspector Bacmeister zu St. Petersburg seinen ungemein merkwürdigen Versuch, die Völker, welche den Caucasus bewoh-

gen, nach den Sprachen in gewisse Classen zu bringen und zu vereinigen, zugeschicket, und dieser hat ihn mir hinwider freundschaftlich überlassen, damit ich ihn der gelehrten Welt auf irgend eine Weise mittheilen mögte. Er wird Kennern dieser Art der Gelehrsamkeit gewiß sehr angenehm seyn. Er lautet so:

Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und dem Nutzen einer gründlichen Kenntniß der caucasischen Völker, (mit denen Rußland seit mehr als zwey Jahrhunderten zu thun gehabt, und von denen es doch nur einen Theil blos dem Namen nach, der noch dazu gemeiniglich verstümmelt ist, kennet,) hat mich ermuntert, dies fremde Feld zu bearbeiten.

Ich fand, da ich die Bewohner der caucasischen Gegenden kennen lernte, daß die Sprachen das einzige Mittel seyn, diese, die nach der gemeinen Sage unzählbar verschieden seyn sollten, in gewisse Völkerschaften zu vereinigen, und ihre Abstammung zu bestimmen. Ich habe mir daher angelegen seyn lassen, von allen eine übereinstimmende Sammlung von etwa 300 Wörtern zu erhalten, und dadurch ausfindig gemacht, daß unter den caucasischen Völkern 6 Hauptsprachen sind, deren aber fast eine jede sehr verschiedene Dialecte hat.

Die erste ist die tatarische, die an dem Fuße des caucasischen Gebirges, an dem östlichen Drittheile desselben, geredet wird, bald der nogaische, bald der kumückische, bald der terekemensche oder truchmensche Dialect.

Die zwote Hauptsprache ist die lesgische, die in dem Gebirge selbst auf dem ganzen östlichen Drittheil blühet, und sechs höchst verschiedene Dialecte hat, die man fast für eben so viel verschiedene Sprachen halten könnte. In den Districten Akuscha, Kubescha und Zudakora, findet man den ersten Dialect; in dem District Kasikumuch, den Gärber Chasfu Kumüki nennet, den zweeten; in dem Districte Kabutsch den dritten; in dem Districte Dido, der, wie der vorhergehende, an Kacheti gränzet, den vierten; ferner in den Districten Kaseruck, Idatle, Mukralle, Onsokol, Gumbet und Chunsag, die an dem Flusse Koisu liegen, und in den Districten Anzug, Tebel,

Tumurgi, Achti, Kutul und Tschar, die an und um der Samura liegen, den fünften; und in dem kleinen Districte Andi den sechsten Dialect der lesgischen Sprache. Der erwehnte District Chunsag, welches die lesgische Benennung ist, wird von den Tatarn und Persern Auar genannt, daher rührt der Gärbersche Name des Volks Awari. Die Tatarn und Perser begreifen alle diese Districte unter dem Namen Lesgistan; und die Georgier nennen diese Völker Lekki, daher auch ich den Geschlechts-Namen für die Sprache genommen. Ich vermuthe aus einigen Aehnlichkeiten, daß diese lesgischen Sprachen mit der permischen, wotiakischen, tscheremisischen und ungarischen Eine Mutter haben.

Die dritte Sprache ist die kistische. Die Georgier nennen das Volk, das diese redet, Kisti; und das Land Kisteti. Es nimmt dasselbe den mittelsten Theil des Gebirges an der Nordseite ein, an der Sundscha und allen in dieselbe fallenden Flüssen. Dazu gehören die Districte Tschetschen, Ataga, Tschachkeri, Mitschegis, Schali, Schwet, Mertip, Ariachki, Karabulack, Galaschka, Meredschi, Meesti, Galga, Achka, Anguscht, (Rußisch, Inguschowzi,) und Wapi, die die Tscherkessen Makul nennen. Der Unterschied in den Dialecten dieser Districte, ist nichts bedeutend. Die Mutter der Sprache weis ich bis jetzt noch nicht; europäisch ist sie gewiß nicht.

Die vierte Sprache ist die osetische. Die Georgier nennen das Land, in welchem sie geredet wird, Oseti, und das Volk, Osi, im Plural Oseti. Es nimmt die Mitte des Gebirges ein; von der Nordseite an den Flüssen Terek, Kizil, Pog oder Fok, Aredon (Ruß. Jordan) und Uruch oder Iref; und an der Südseite an den Flüssen Aragi, Ksani und Liachwi, die zum Kur fließen, und am Dschedscha, der zum Rion fließt. Man findet zween Dialecte; den einen redet der kleine Theil der Nation, der sich Dugor nennet, und nur am Uruch wohnte, den andern der übrige Theil, der in der eigenen Sprache Gir heißt. Ich finde aus der Vergleichung meiner Wörtersammlung, daß die persische Sprache die Mutter der osetischen ist.

Die fünfte Sprache ist die tscherkeßische, von der zween höchst verschiedene und kaum zu vereinigende Dialecte vorhanden sind: der eine ist der in der kleinen und großen Kabarda gebräuchliche; von dem derjenige, der in den Districten Temirgoi und Beslen geführt wird, nur wenig abweicht. Der andere wird in den Provinzen Abasa und Abasech geredet, davon jene an den westlichsten in den Kuban fallenden Flüssen, und diese an denjenigen Flüssen gelegen, die zwischen dem Kuban und Enguri sich ins schwarze Meer ergießen. Abasech wird von den Georgiern Abchaseti genannt, und ist ohne Zweifel Abasgia des Kaysers Constantins; und Papageti, Dschiketi, und Alaleti der Georgier, sind Districte dieser Provinz, die mit Papagi, Zichia und Alania des Kaisers, übereinkommen.

Die sechste Sprache ist die georgische, von der es drey sehr verschiedene und unverständliche Dialecte giebt. Der erste und reinste ist derjenige, der in Kacheti und Cartwal geredet wird, von dem der in Imereti und Guria nur wenig abweicht. Der zweete ist der in Mingrelia und Odischi gebräuchliche, welche Provinz in der Landessprache Kadzaria heißt, so wie bey dem Constantin. Der dritte ist dem Volke Soni oder Suani eigen, dessen District Swaneti von den Georgiern genannt wird. Gens *Sannorum* Plinii, bey dem, nach demselben, der Honig durch Rhododendron öfters schädlich werden soll, scheint eben dies Volk zu seyn. Auch ich habe diese Schädlichkeit des Honigs in diesem District bestätigt gefunden. Azalea Pontica Linnaei, ist dies Rhododendron Plinii, aus deren Blumen die Bienen diesen berauschenden Honig sammlen.

Außer diesen caucasischen Sprachen, habe ich auch eine übereinstimmende Wörtersammlung von der ungarischen, kalmückischen, armenischen, jetzigen arabischen, persischen und gurtischen Sprache, welche letztere ein stark abweichender Dialect der persischen ist, der bey den Gurten oder Kurten, einem Volke, das am Aras und auf dem Araratischen Gebirge herumzieht, geredet wird.

So weit Herr Güldenstädt. Eben jetzt, da ich den Druck dieses Artikels verbessere, fällt mir ein, daß

sich auch unter meinen Papieren Nachrichten von den Ländern und Völkern zwischen dem caspischen und schwarzen Meer habe, an welche ich seit einigen Jahren nicht gedacht. Ich suche sie auf, und finde, daß es eben die genealogischen und geographischen Nachrichten sind, aus welchen Herr Staatsrath von Stählin das meiste von den oben (S. 172) erwähnten Nachrichten von Tschirkaßien gezogen hat. Die genealogischen Nachrichten sind laut der Ueberschrift, aus einigen alten Chroniken genommen. Man hat alles dieses dem rußischen General-Major und Commandanten der Festung Kislar von Frauendorf zu verdanken, der auch die dazu gehörige große Charte, welche ich auch besitze, veranstaltet hat. Unter meiner rußischen Abschrift stehet der Name des Lieutenant, der sie 1758 abgeschrieben hat. Ich werde sie künftig in meinem Magazin drucken lassen.

St. Petersburg.

Bey der Kayserl. Akademie der Wissenschaften ist 1772 in 4. gedruckt: Zarstwennoj Ljetopisetz' soderzchaschtschej Rossiskuju Istoriju ot' $\frac{6622}{1114}$ ghodu, to estj ot' natschala tzarstwowanija Welikagho knjazja Wladimira wsewolodowitscha Monomacha; do $\frac{6980}{1472}$ ghodu, to estj do pokorenija Nowaghoroda pod' wlastj Welikagho Knjazja Wasiljja Iwanowitscha, poslje utschinennagho buntu w' Nowjeghorodje proiskami Marf'ü posadnitz'ü i eja djetej. w' Sanktpeterburghje pri Imper. Akad. Nauk' 1772 ghoda. D. i. der Zaren-Annalist (oder Zaren-Jahrbuch) enthaltend die Rußische Geschichte von $\frac{6622}{1114}$, das ist, von dem Anfange der Regierung des Großfürsten Wlodimir' Wsewolodowitschj Monomach'; bis $\frac{6980}{1472}$, das ist bis zur Unterwerfung Nowogrods unter die Gewalt des Großfürsten Wasilij Iwanowitsch, nach der durch die Intriguen der Posadniks-Frau Marfa und ihrer Kinder in Nowogrod angesponnenen Zusammenverschwörung. 439 Seiten ohne Vorrede. Der Herausgeber ist der unermüdete Heroldmeister und nunmehrige Cammerherr, Fürst Schtscherbatowo. Das Werk ist eben so eingerichtet, wie das Zarenbuch und die rußische Geschichte, davon Hr. Insp. Bacmeister in seiner rußischen Bibliothek Nachricht giebt. Es kostet 2 Rubel.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
drey und zwanzigstes Stück.
Am 7ten Junius 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Rußland.

Neulich stund in den Zeitungen unter der Ueberschrift St. Petersburg den 16 März, daß vermöge des allgemeinen jährlichen Berichts, 1772 in dem Gouvernement St. Petersburg 1411 Personen an den Pocken gestorben wären, und daß daher allen Einwohnern, insonderheit auf dem Lande, die Inoculation empfohlen worden sey. Heute lese ich im zweyten Theil der Abhandlungen der freyen öconomischen Gesellschaft in St Petersburg, welcher erst neulich fertig geworden ist, eine von dem Herrn Doctor und Collegienrath Pecken abgefaßte Anleitung für die Landleute bey den Pocken, und in derselben folgende Stelle: „in Sibirien „sterben die meisten, welche an den Pocken krank wer„den, bey uns aber, wenn sie sehr gefährlich sind, kaum „der vierte Theil.„ Beyde Nachrichten wollen nicht mit dem 1768 gedruckten Buch des Hrn. Prof. Schlözers, von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland, übereinstimmen, sondern ihnen gemäß, sind in Rußland

die Pocken so gefährlich und schädlich, als in andern Ländern, in welchen sie zuweilen grosse Niederlagen anrichten. Doch wenn auch dem Hauptsatz des schlözerischen Buchs die Erfahrung widerspricht, so ist es doch gelehrt und nützlich, und insonderheit um deswillen erheblich, weil es Rußland an den schrecklichen Schaden erinnert, den der häufige Gebrauch des Brandteweins verursacht, und der durch die Einkünfte, welche die hohe Krone von diesem Getränke hat, gar nicht ersetzt, wohl aber befördert wird.

Es ist übrigens für Rußland vortheilhaft, daß man jetzt ein öffentliches Werk daraus macht, die jährlich gebornen, gestorbenen und getrauten in Verzeichnißtafeln zu bringen. Den ersten Anfang habe ich gemacht, er hat sich aber nur auf die ausländischen Gemeinen im russischen Reich erstrecket. Am Ende des 1763sten Jahrs verfertigte ich ein Verzeichniß aller von 1755 bis 1763 in den lutherischen, reformirten und katholischen Gemeinen zu St. Petersburg gebornen, begrabenen und copulirten Personen, welches in der Ostermesse 1764 im ersten Stück meiner gelehrten Abhandlungen und Nachrichten aus und von Rußland, ans Licht trat. Nachmals lieferte ich in meiner Geschichte der evangelischen Gemeinen im rußischen Reich, änliche und grössere Verzeichnisse aus den Städten St. Petersburg, Moscau, Archangel und Astrachan. Als mein erster Versuch bekannt wurde, gab Hr. Prof. Schlözer dem Staatsrath von Taubert an die Hand, einen Kayserl. Befehl auszuwirken, daß von allen sowohl russischen als ausländischen Kirchspielen zu St. Petersburg, dergleichen Tabellen monathlich durch den Synod und das lief- und esthländische Justitzcollegium, an die Kayserl. Akademie geliefert würden. Ein solcher Befehl erfolgte unterm $\frac{11}{22}$ Febr. 1764, und im Anfang des 1765sten Jahres wurde Herrn Schlözer aufgetragen, die Summe von 10 Monaten des vorigen Jahres zusammen zu ziehen, wie er selbst in seinem oben angeführten Buch erzählet. Und hierauf ist es mit diesem wichtigen Tabellenwerk immer weiter gekommen.

Dänemark.

In Dänemark, Schleswig mit darunter begriffen, in Norwegen und dem Königl. Holstein, sind 1772

geboren	gestorben	copulirt
56732	62600	8752 Paare.

Diese Länder zusammen genommen, sind ungefähr 6200 deutsche Quadratmeilen groß.

In den gesammten Königl. preußischen Ländern, die neuerlich erworbenen ungerechnet, sind in eben diesem Jahr

geboren	gestorben	copulirt
149703	185661	34478 Paare.

Und alle diese Länder betragen noch nicht 3000 deutsche Quadratmeilen.

Weil das 1772ste Jahr ein ungewöhnliches Jahr gewesen ist, will ich andere zur Probe der Vergleichung nehmen. 1766 und 1767 sind in Dänemark und Norwegen, ein Jahr ins andere gerechnet, geboren 55894, gestorben 47794. Das Königl. Holstein ist hier nicht mit berechnet. 1768, 69 und 70, sind in den Königl. preußischen Ländern, ein Jahr ins andere gerechnet,

geboren	gestorben	copulirt
172063	122216	35452 Paare.

Vermöge dieser Summen kann man sagen, daß die Königl. preußischen Länder zusammengenommen, ungefähr sechsmahl stärker bevölkert sind, als die Königl. dänischen Länder auch zusammen genommen.

Stockholm.

Hier sind vor ein paar Jahren gedruckt, Anmärkningar öfwer swänska Ministeriens förhållande och urspronget til det 1741 med Ryssland begynte Krig. Ofwersättning. 31 Seiten in Quart. Als diese Schrift aus Licht trat, machte sie viel Aufsehen, man wollte nicht glauben, daß sie aus dem Deutschen übersetzt sey, und schrieb sie einem Schweden zu, der kein Antheil daran hatte. Sie ist wirklich eine Uebersetzung, und zwar der Anmerkungen über das Betragen des schwedischen Ministerii, und den Ursprung des 1741 mit Rußland angefangenen Krieges, welche im zweyten Theil meines Magazins S. 323—350 stehen. Herr von

Haller schreibet in den göttingischen Anzeigen im 43sten Stück des jetzigen Jahres, er habe diese oder eine ähnliche Abhandlung auch deutsch gelesen; er besinnet sich aber nicht, daß er sie in meinem Magazin gelesen hat.

Florenz.

Hier sind im jetzigen Jahr zwey folgende Schriften ins Italiänische übersetzt und gedruckt worden:

Vita del Conte Burcardo Christoforo di Münnich, General-Feld-Maresciallo delle Truppe Russe, scritta da Antonio Federico Büsching, — — tradotta dall' Abate Cristiano Giuseppe Jagemann, confessore della corte reale di Toscana, che può servire per illustrare la storia moderna dell' imperio delle Russie. In Firenze 1773. in octav, 19½ Bogen. Diese Nachrichten von dem Generalfeldmarschall Grafen von Münnich, stehen im dritten Theil meines Magazins. Der geschickte und rechtschaffene Herr Abt Jagemann, welcher sich jetzt auf seiner Reise auch hier zu Berlin viele Achtung erwirbet, hat während seines 15 jährigen Auffenthalts zu Florenz, eine Stärke in der italiänischen Sprache erlangt, welche selbst von gelehrten Italiänern erkannt wird. Sie zeiget sich auch in dieser Uebersetzung, in welcher er oft mit Ausdrücken der besten italiänischen Geschichtbücher redet. Er hat seine Uebersetzung dem Grafen Alexei Orlow, Oberfehlshaber der rußischen Flotte und Truppen im mittelländischen Meer, zugeeignet. Meine Nachrichten vom Grafen von Münnich, sind vor einigen Jahren, von einem mir unbekannten, zu Wien auch in die französische Sprache übersetzt worden, diese besondere Ausgabe aber, deren ich noch nicht habe habhaft werden können, hat wegen einer Stelle Anstoß gefunden, und ist dieserwegen verboten worden. Der Uebersetzer hätte diese Stelle entweder gleich anfänglich weg, oder doch als er vernommen, daß sie anstößig sey, das Blat, auf welchem sie stehet, umdrucken lassen können.

Piano cronologico della Storia universale per uso della scuole, opera di Ant. Fed. Büsching, — — tradotto in italiano da Giuseppe Valenti — — Firenze 1773, in klein Octav, 36 Seiten. Der Herr Ueber-

setzer, von Grosseto gebürtig, ist Lieutenant unter den Truppen in Nieder-Siena gewesen. Herr Abt Jagemann hat seine Uebersetzung verbessert. Sie ist zwar erst vor einigen Monaten gedruckt, aber nicht nach der dritten stark vermehrten auch verbesserten Auflage meines deutschen Büchleins, sondern nach der zweyten gemacht. Daß der Uebersetzer ein paar Artikel, welche die neuere Geschichte von Toscana angehen, hinzugefüget hat, ist ganz schicklich, weil das Büchlein in diesem Lande gedruckt worden. Es sind auch noch ein paar kleine Zusätze in der Schrift angebracht, und nach dem Register sind auf zwey Seiten unterschiedene nützliche Erfindungen in chronologischer Ordnung angegeben. Daß aber der Uebersetzer die 6 Millenaria, nach welchen ich die Universalhistorie betrachtet habe, für eben so viel Perioden angenommen hat, ist meiner Meynung nicht gemäß.

Berlin.

Des Herrn von Anville Beschreibung des Türkischen Reichs nach seinem Ursprung, auch nach und nach erfolgtem Wachsthum, aus dem französischen übersetzt vom Herrn geheimen Secretair Hugo, von mir aber mit Anmerkungen und statistischen Zusätzen versehen, ist nun bey Haude und Spener auf 13 Bogen in kl. Octav fertig geworden, und wird für 10 Gr. verkauft. s. diese Nachrichten S. 87. Herr von Anville hat keine andere Absicht gehabt, als kürzlich zu zeigen, wie das osmanische Reich entstanden sey, sich nach und nach vergrössert, und insonderheit seinen jetzigen Umfang bekommen habe? Dieser seiner Absicht bleibet er so getreu, daß er sich in nichts anders, als in das, was wesentlich zu derselben gehöret, einläßt. Er handelt also die Geschichte der osmanischen Sultane nur in so fern ab, als sie den Ursprung und das Wachsthum ihres Reichs zeiget, und leistet alles, was man nach seinem Zweck von ihm erwarten konnte. Seine vorzügliche Neigung zu der Geographie, leuchtet allenthalben hervor, und vermöge derselben hat er die Gelegenheit, eine geographische Anmerkung anzubringen, nicht blos erwartet, sondern einigemal gesucht. Seine Schreibart ist ohne

Schmuck, ja er hat hin und wieder lange und dunkle Perioden. Es verdienet also Beyfall, daß der Herr Uebersetzer aus solchen Perioden, zwey oder drey andere, und den Sinn des Verfassers dadurch deutlicher und leichter gemacht hat. Als ich die Uebersetzung las, fiel mir hin und wider etwas bald zur Verbesserung, bald zur Ergänzung ein, und dieses habe ich als Anmerkungen unter den Text gesetzt. Hätte ich den eigentlichen Vorsatz und hinlängliche Zeit gehabt, Anmerkungen zu machen, so würde ich wohl zu mehrern Gelegenheit gefunden haben. Die morgenländischen Namen der Personen und Oerter, habe ich so geschrieben, wie ein deutscher Leser sie aussprechen muß. Diese Schrift sollte durch nützliche Zusätze zu einem kleinen Buch gemacht werden. Daher habe ich einige Anmerkungen von den Türken, die beyläufig in des Herrn Hauptmann Niebuhrs theils Beschreibung von Arabien vorkommen, und größtentheils den Character der Nation betreffen, und einige noch nicht in die deutsche Sprache übersetzte Abschnitte aus des Grafen *Marsigli* Stato militare dell' imperio ottomanno, und aus des Abt *Mignot* Histoire de l'empire Ottomann, erwählet. Die aus dem italienischen Text, und nicht aus der französischen Uebersetzung übersetzte Abschnitte des zweyten Buchs, handeln von den Gesetzen, Finanzen und Kriegswesen der Türken, von dem Ansehen, welches der Sultan, der Vizir und die Paschas haben, und von den Einkünften des osmanischen Reichs. Aus dem dritten Buch ist eine Abhandlung über die Natur der Einkünfte und Regierung des osmanischen Reichs, zu welcher Herr Mignot de Scelliers, den Stoff aus einem Aufsatz genommen, den 1687 der französische Gesandte am türkischen Hofe, Herr Girardin verfertiget, und an seinen Hof gesandt hat. Man hat nichts neueres und besseres von dieser statistischen Materie, als was Marsigli und Girardin davon geschrieben haben.

Königsberg.

Das Staatsrecht der Herzogthümer Curland und Semgallen, welches der hiesige Königl. geheime Tribunalrath Herr von Ziegenhorn herausgegeben,

(s. diese Nachrichten S. 11. f.) hat verdienten Beyfall erlangt. Der gnädigen Briefe von zweyen Königen, welche er darüber erhalten, nicht zu gedenken; so ist das Werk sowohl von dem verstorbenen, als jetzigen Herzog von Curland gebilliget worden, und es ist mir sehr merkwürdig, daß der jetzt regierende Herzog in einem Privatschreiben saget: „Er habe es sich jederzeit zu einem „Gesetz gemacht, so wenig die Gränzen seiner Gerechtsame zu übertreten, als auf der andern Seite aus „Mangel der gebührenden Standhaftigkeit zuzugeben, daß „selbige noch mehr als bereits geschehen, eingeschränket „würden: daher schöpfe Er ausnehmende Satisfaction „aus einem Buch, welches bey Bestimmung sowohl seiner eigenen als anderer Rechte, zu einer sichern Richtschnur dienen könne.„ Dieser letzte Ausdruck des Herzogs, ist mir um desto angenehmer, da ich in meiner Recension des wichtigen Werkes gesagt habe, es werde das Verdienst desselben sehr groß seyn, wenn der Herzog und die Stände es zur Richtschnur ihrer gegenseitigen Gerechtsame und Verbindlichkeiten annehmen würden. Am meisten hat meine Aufmerksamkeit der Brief eines gelehrten und vornehmen curländischen Edelmanns gereitzet, welcher selbst über unterschiedene Materien aus dem curländischen Staatsrecht geschrieben hat, und von dessen Sätzen Hr. von Ziegenhorn hin und wieder abgegangen ist. Der Einsichtsvolle und gerecht denkende Mann, schreibet: „Ihr Staatsrecht, ist seit einigen Wochen „meine ganze Beschäftigung. Wie wenig vollkommenes „ist vorher von einer so vorzüglichen Materie bekannt ge„wesen! Wie wenig waren die Epoquen der verschiedenen „Stände unsers Vaterlandes auseinander gesetzt, und „derselben Ursprung erkläret! und wie wenige Schrift„steller haben hierinn die Sprache der Gesetze, des Her„kommens, und der Verträge, und wenn alle diese „schweigen, der Billigkeit für einen jeden Einwohner des „Staats, geredet! Außer Ihnen, kenne ich keinen. „Einem Curländer ist ihr Staatsrecht unentbehrlich, ei„nem Geschichtschreiber ist es höchst nützlich, und der „Nachwelt unvergeßlich.

Historische Anmerkung über die Frage, ob Liefland vor Alters mit dem deutschen Reich in Verbindung gestanden habe?

Die neueste Untersuchung und Beantwortung dieser Frage, findet man in unsers Herrn Geh. Kriegesraths Stecks Versuch über einige erhebliche Gegenstände, — — von welchem ich S. 25. f. dieser Nachricht geredet habe. Ich habe S. 26 gewünschet, daß der Herr Geh. Rath die Zweifel beantwortet haben möchte, welche Arndt im 1sten Theil der Liefländischen Chronik S. 209 gegen die ächte Beschaffenheit der Urkunden angebracht, durch welche der römische König Heinrich VII im Jahr 1224 den Bischöfen Albert und Hermann zu Riga und Dörpt, die Investitur ertheilet hat. Ich habe mich aber erst in diesen Tagen erinnert, daß Arndt im 2ten Theil der Chronik, S. 14. in der Anmerkung b) seine eigene sowohl als Schurzfleischs und Grubers Zweifel, selbst beantwortet, und die Richtigkeit dieser Urkunden bestätiget habe. Ein Hauptumstand in dieser Sache ist, daß obgleich der berühmte Herr Matthias Dogiel in seiner Vorrede zum fünften Theil des Codicis diplomatici regni Poloniae et magni ducatus Lituaniae, Lieflands Unabhängigkeit vom deutschen Reich behauptet, er dennoch gestehet, daß das Original des erwähnten Investitur-Briefs im Archiv zu Krakau vorhanden sey, von welchem er auch die in diesem Codice gedruckte Abschrift genommen. Dieses hat auch schon der Herr Geh. Rath von Ziegenhorn in seinem curländischen Staatsrecht S. 8. angemerket.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs vier und zwanzigstes Stück.

Am 14ten Junius 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Lyon.

Memoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, — — par le General de Mannstein. Nouvelle edition, augmentée de plans & de cartes, avec la vie de l'auteur. Tomes II. 1772. in Octav. Ist ein bloßer Nachdruck der Leipziger Ausgabe dieser Memoires, welche Herr Huber besorgt hat, doch hat der Verleger dieses Nachdrucks, denselben mit den nützlichsten Charten und Planen versehen, welche die engländische Uebersetzung dieses Buchs hat. Herr von Mannstein setzte es zuerst in deutscher Sprache auf, hernach faßte er es, so gut er konnte, in der französischen ab, damit es ein großer Monarch lesen mögte. Er gieng selbst mit dem Vorhaben um, es drucken zu lassen, deswegen veränderte er in seiner französischen Handschrift viele Stellen, von welchen man ihm sagte, daß sie anstößig seyn würden. Es blieb aber so lange er lebte ungedruckt, doch kamen vor und nach seinem Tode Abschriften derselben in unterschiedener Standespersonen Hände. Eine solche Abschrift schickte der Herr Graf

Marschall aus Potsdam an Herrn Daniel Hume, der eine engländische Uebersetzung des französischen Textes drucken lies, welche 1770 zu London in Quart unter dem Titul, Memoires of Russia, — — ans Licht trat. Zwey deutsche Buchhandlungen beschlossen zu gleicher Zeit, eine deutsche Uebersetzung des Werks nach der englischen Uebersetzung zu veranstalten. Es war aber eine derselben, nemlich Weidmanns Erben und Reich, so glücklich, von dem Herrn Sohn des verstorbenen Generals von Mannstein, die väterliche französische Handschrift zu bekommen. Diese hätte die Buchhandlung ohne die geringste Veränderung drucken lassen sollen, wenn sie gleich nicht schön französisch geschrieben war: Allein sie fand für gut, dieselbige dem Herrn Huber zur Verbesserung der Schreibart zu übergeben, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach mit vielen mannsteinischen Ausdrücken, auch die mannsteinischen Gedanken ausgemerzet, und die seinigen dafür hingesetzt hat. So gar der Name des unglücklichen Major Sinclair, ist in Zinkler verwandelt worden. Man hätte selbst die vielen, bald großen bald kleinen Stellen, welche Mannstein ausgestrichen, und an statt derselben etwas anders entweder in den Text, oder auf den Rand und angeklebte Papiere geschrieben hat, in Anmerkungen mit abdrucken lassen sollen, denn oftmals ist das ausgestrichene wichtiger und zuverläßiger, als das neugeschriebene. Herr Huber brachte auch aus meinem Magazin manchen Zusatz in das Werk, und solchergestalt ist das Mannsteinisch-Huberische Werk 1771 zu Leipzig unter der Aufschrift, Memoires — — sur la Russie de l'année 1727—1744 par Mr. le General de Mannstein, in groß Octav gedruckt, auch zu gleicher Zeit eine deutsche Uebersetzung desselben unter dem Titul, historische, politische und militärische Nachrichten von Rußland — — im Verlag eben dieser Buchhandlung geliefert worden. Beyde Ausgaben haben nur eine Landcharte, welche sehr unrichtig, auch schlecht gestochen ist. Ich habe schon 1768 Mannsteins französische Urkunde einige Wochen lang in Händen gehabt, und was in meiner Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Münnich, welche der dritte Theil meines Maga-

ziemt enthält, von desselben Belagerung der Stadt Danzig, und Feldzügen wider die Türken und Tatarn stehet, aus derselben genommen. Das wußte Herr Huber sowohl als der deutsche Uebersetzer Hr. Gellius; aber beyde schweigen davon still, vermuthlich damit der wichtigste Theil des Mannsteinischen Werkes den Werth der Neuheit nicht verlieren sollte. Der deutsche Übersetzer zeigt nur dadurch, daß er solches wisse, daß er in seinen Anmerkungen mir zuweilen Fehler vorrückt, die ich beym Gebrauch der Handschrift begangen haben soll. Es ist aber noch nicht untersucht, welcher von uns beyden die Mannsteinische Handschrift am richtigsten übersetzt habe? Ich halte eben sowohl für möglich, daß ich hin und wieder etwas versehen habe, als es gewiß ist, daß hin und wieder ein Druckfehler vorhanden sey, an welchem ich nicht Schuld bin: allein der deutsche Uebersetzer des Mannsteinischen Buchs hat weit mehr Fehler begangen, und ist insonderheit in den Benennungen sehr unglücklich, denn er setzt Ober-Admiral, Ober-Kanzler, Großherzog, Großherzogin, u. s. w. an statt Groß-Admiral, Groß-Kanzler, Großfürst, Großfürstinn, ꝛc. Doch ich verlasse diese nicht angenehme Materie, und gedenke noch der zweyten deutschen Uebersetzung des Buchs, welche der Buchhändler Cramer zu Bremen unter dem Titul: Mannsteins Beytrag zur rußischen Geschichte vom Jahr 1724 bis 1744, in gr. Octav auch 1771 geliefert hat. Sie ist auch nicht schön, auch vermuthlich nach der engländischen Uebersetzung gemacht, hat aber den Vorzug vor der Leipziger, französischen und deutschen Ausgabe, daß sie mit allen Charten und Planen der engländischen Uebersetzung versehen ist.

Das Mannsteinische Werk ist sehr lesenswerth, und insonderheit in Ansehung der Begebenheiten und Feldzüge, bey welchen der Verfasser selbst zugegen gewesen ist, so glaubwürdig, als irgend ein anders historisches Buch. Einige Personen sind richtig geschildert, und die vielen Anekdoten, welche der Verfasser angebracht hat, ziehen seine Leser an sich. Er hat aber auch vieles blos von Hörsagen, und nicht von zuverläßigen Personen, irret auch sonst oft, bald in kleinen, bald in

größern Umständen. Wäre seine Handschrift unverfälscht von einem genauen Kenner Rußlands herausgegeben worden, so würde das Werk weit brauchbarer seyn.

Riga.

Der hiesige Buchhändler J. F. Hartknoch verlegt, D. Christoph Schmidt, genannt Phiseldeck, Professors des Staatsrechts und der Geschichte am *Collegio Carolino* zu Braunschweig, Versuch einer neuen Einleitung in die rußische Geschichte, nach bewährten Schriftstellern. 1 Theil. 1773. 1 Alph. 2½ Bogen in octav. Der geschickte Herr Verfasser, welcher einige Jahre als Hofmeister einiger Söhne des Kayserl. Geheimenraths Grafen von Münnich zu Wologda, auch eine kurze Zeit zu St. Petersburg gewesen ist, hat schon Briefe über Rußland ohne seinen Namen, und Beyträge zur Staatsverfassung von Rußland, unter seinem Namen, herausgegeben. Nun versucht er auch, einen Entwurf der rußischen Geschichte zu machen. Hrn. Prof. Schlözers Ausspruch, daß niemand vor dem Ausgang des jetzigen Jahrhunderts ein System der rußischen Geschichte mit Recht verlangen könne, hat ihn nicht abgeschrecket: vielmehr meynet er, man könne mit Recht fordern, daß jemand alles, was man bis jetzt von der rußischen Geschichte entweder mit Zuverläßigkeit oder doch mit Wahrscheinlichkeit sagen könne, in einem Zusammenhang vor Augen lege. Ich sehe die Gerechtigkeit dieser Forderung nicht ein, es hat auch niemand dieselbige öffentlich gethan, und wenn sie jemand an mich gelangen ließe, würde ich mit Hrn. Prof. Schlözer antworten, es sey zu früh. Herr Prof. Schmidt meynet zwar, es gebe jetzt, da Rußland so viel Aufsehen mache, viele Leute, welche gern die merkwürdigsten Veränderungen dieses Reichs, und die denkwürdigen Thaten der Beherrscher desselben wissen wollten, aber entweder keine Zeit, oder keine Lust, oder keine Gelegenheit hätten, die wichtigsten dazu dienlichen Schriftsteller zu lesen, zu vergleichen oder zu prüfen, und für diese habe er sein Buch geschrieben. Allein, da doch nur von einem kurzen Entwurf die Rede ist, so ist für solche Leute in Ansehung der ältesten Geschichte bis 1147, Herrn Schlözers Taschen-

lein, und in Ansehung der neuern, wo nicht das wenige, was Herr Tozen im gegenwärtigen Zustand von Europa davon saget, doch gewiß Achenwalls Kapitel von Rußland, in seiner Geschichte der vornehmsten europäischen Staaten, hinlänglich. Daß es aber gut gewesen wäre, wenn Herr Prof. Schmidt seinen Versuch noch länger, wenigstens noch 10 Jahre aufgeschoben hätte, beweise ich dadurch. Seit einigen Jahren sind zu St. Petersburg unterschiedene Geschichtbücher von Rußland gedruckt, welche Herr Schmidt noch nicht hat gebrauchen können, die ihm aber zu seiner Absicht nützlich seyn würden, als das Zarenbuch 1769, der Zaren-Annalist 1772, des Fürsten Schtscherbatowo rußische Geschichte, u. a. m. Auch der 7te Theil meines Magazins, enthält unterschiedenes von dem Zeitraum, den Hr Schmidt in seinem Versuch schon abgehandelt hat, und es ist kein Zweifel, daß man in Rußland eifrig fortfahren werde, die zur Landesgeschichte gehörigen Bücher, welche man bisher nur in Handschriften gehabt hatte, durch den Druck gemeiner zu machen; denn es ist nun Mode geworden. Macht Herr Schmidt aus diesen Büchern Auszüge zu einem Anhange für sein Buch, so ist solches für die Leser unbequem. Unterdessen da er die Gelegenheit, welche die jetzigen Kriegshändel darbieten, hat brauchen wollen, so wünsche ich, daß sie seinem Buch vortheilhaft seyn mögen, welches auch für die Leser, denen er es bestimmet hat, brauchbar genug ist.

Der Anfang des Buchs, bestehet in einem Abriß der gegenwärtigen Verfassung Rußlands. So kurz er auch dem Zweck gemäß ist, so begreift er doch einige Kleinigkeiten und Unrichtigkeiten. S. 6. 7. wird von den grösten Landseen im rußischen Reich in 7, und von einer durch einen Erdfall entstandenen Wassergrube, in 12 Zeilen gehandelt. Doch ich will mich dabey nicht aufhalten, sondern nur anmerken, daß der Hr. Verfasser S. 1—5 von der Größe des rußischen Reichs rede, dieselbige beynahe auf 400000 deutsche Quadratmeilen schätze, und meine Berechnung derselben auf 300000 dergleichen Meilen, verwerfe. In meinem Anschlag ist

der Widerspruch nicht, welchen Hr. Sch. vorgiebt. Ich schätze das europäische Rußland (die vor kurzem erworbenen Länder ungerechnet,) auf 57600, und alles, was von Asien zum rußischen Reich gehöret, auf etwas mehr als 242000 deutsche Quadratmeilen, also das ganze Reich ungefähr auf 300000 dergleichen Meilen. Hätte Hr. Sch. die am Ende der sechsten Ausgabe des ersten Theils meiner Erdbeschreibung angeführten Druckfehler angesehen, und in seinem Exemplar verbessert, so würde er wissen, daß S. 908 etwas ausgelassen worden, und daß die Stelle, welche hieher gehört, so lauten müsse: Die Größe desselben (Sibiriens) beträgt mit den drey vorhergehenden Gouvernemens (Astrachan, Orenburg und Kasan,) über 242000 deutsche Quadratmeilen. Also fällt alles, was er einwendet weg. Was aber meine Angabe von des rußischen Reichs Größe anbetrift, so ist sie ehedessen zu Göttingen von dem großen Mathematico und Landcharten-Zeichner Prof. Meyer, nach Hasens Charte, welche die Homannischen Erben herausgegeben haben, so genau als möglich berechnet worden, und das etwas über die angegebene Summe der Quadratmeilen, verdiente keine genauere Bestimmung. Herr Prof. Schmidt hat aus eben dieser Hasischen Charte 100000 deutsche Quadratmeilen mehr herausgebracht, und ist, wie er selbst sagt, kühn in Behauptung der Zuverläßigkeit seiner Rechnung. Ich bin gewiß, daß er zu kühn sey. Die hier zu Berlin 1769 fertig gewordene allgemeine Charte vom rußischen Reich, hat einerley Netz mit der Hasischen, also bildet jene das rußische Reich gar nicht größer ab, wie diese, ausgenommen, daß jene das neu hinzugekommene Neu-Servien vorstellt, und die Steppe der Kirgis Kaisacki mit in die rußische Gränze ziehet, welches aber auf rußischer Seite mehr Anspruch als wirklicher Besitz ist.

Das Geschichtbuch selbst, gehet in diesem ersten Theil von 862 bis 1613. Bey der zweckmäßigen Kürze desselben, können die mit Nebensachen angefüllte weitläuftige Anmerkungen, nicht anders als übel in die Augen fallen: Es war gewiß nicht der Mühe werth, die Meynungen und Fehler unerheblicher Schriftsteller in den Anmerkungen zu bestreiten und zu verbessern, am wenigsten den elenden 29sten

Theil der allgemeinen Weltgeschichte, der ganz und gar keine Anführung verdiente. Der Verfasser desselben hat Treuers Geschichtbuch von Rußland, in den Zusammenhang seines schlechten Mischmasches gebracht, daher macht er mit Treuer in so fern nur einen Mann aus, und man muß nicht beyde Bücher anführen. Herr Sch. hat für das erste Hauptstück seines Buchs 2 genealogische Tafeln gemacht, und denselben Vorzüge vor andern dieser Art zu geben gesucht Das ist gut. Ich begreife aber nicht, warum er die in dem fünften Bande der Sammlung rußischer Geschichte, enthaltene Geschichte von Nowgorod und von den dasigen Fürsten, so sehr hintangesetzt, auch nicht bemerket hat, daß in derselben die im ersten Bande enthaltene Geschlechtstafel des Großfürsten Alexander Newsky verbessert worden sey, also daß diese nur in so fern gelten soll, als sie durch jene nicht aufgehoben worden. Er saget S. 8. 9. der Vorrede, daß er dem Jaroslaw Jaroslawitsch nicht seinen Neveu Wasili Alexandrowitsch, sondern seinen Bruder, Wasili Jaroslawitsch zum Nachfolger gebe, und darinn dem Lomonossow folge, der diese Regierungsfolge festsetze, ob er gleich die Sammlung rußischer Geschichte gelesen habe. Aber wie? wenn nun Lomonossow dieses aus des Hrn. Collegienrath Müllers Nachrichten von Nowgorod genommen hätte? wenigstens schreibet dieser l. c. S. 418 ausdrücklich: „Wasili war Großfürst zu Wolodimer„ und gleich darauf: „Wasili „Jaroslawitsch hatte seine gewöhnliche Residenz zu „Kostroma, unerachtet ihm das Großfürstenthum „Wolodimer nach seines Bruders Jaroslaws Tode „zufiel.„ Hr. Sch. saget ferner, Lomonossow lasse auf den Großfürsten Michael so gleich den Jurje Danilowitsch folgen. Das that Hr. Müller eher. l. c. S. 421 Kein Kenner der rußischen Geschichte wird Lommossows historische Schriften den Müllerischen vorziehen. Die rußische Geschichte ist seit 1730 des Hrn. Müllers Hauptwerk gewesen, hingegen Lomonossow, der Professor der Chemie war, fieng erst 1760 an, sich mit der rußischen Geschichte abzugeben, und starb am 4 April 1765. Herr Schlözer nennet in seiner Vor-

rede zur Probe rußischer Annalen, die Lomonoßowi-sche Art in der rußischen Geschichte zu arbeiten, ungelehrt und abentheuerlich, Herr Schmidt aber giebt desselben Büchern gleichen Rang mit den Müllerischen und Schlözerischen. Verdienet das Beyfall? Der hochverdiente Collegienrath Müller hat das Schicksal, daß einige neuere seine Verdienste verkennen. Hr. Sch. giebt mir noch einen Beweis davon an die Hand. Er will in seiner Vorrede S. 10. beweisen, daß Wseslaw Bratschislaws Sohn, das Fürstenthum Polozk besessen habe, und beruft sich auf Herrn Schlözer, der dieses ausdrücklich sage. Ja, er sagt es in diesen Worten, Wseslaw, der das Fürstenthum Polozk besaß; allein wenn Herr Schmidt dieses nicht aus dem Nestor wuste, so hätte er aus Hrn. Müllers Nachrichten von Nowgorod S. 401 ersehen und anführen können, daß dieser Wseslaw Fürst von Polozk, und zwar deswegen gewesen, weil er ein Urenkel Wladimirs des großen war, dessen Sohn Isjaslaw, Wseslaw Grosvater, bey der Theilung Polozk bekam. Warum beruft er sich nicht auf Hrn Müller? warum rechnet er S. 11 dessen Werke nicht so gut unter seine Quellen der rußischen Geschichte, als das kleine allerdings schätzbare Büchlein des Hrn. Prof. Schlözers? Hatte nicht jener die wahren Quellen der rußischen Geschichte (in so weit man die rußischen Chroniken, Stufenbücher, u. a. m. dazu zählen kann,) schon viele Jahre vorher gebraucht, ehe dieser ein Wort rußisch verstanden? Ja, ist jener nicht schon Lehrer der Geschichte gewesen, als dieser noch nicht geboren war? Ich weis, wie viel der vortrefliche Kopf des Herrn Prof. Schlözers in kurzer Zeit in der alten rußischen Geschichte gethan habe, und bin so weit davon entfernet, seinen Ruhm zu schmälern, daß ich ihn gern mit ausbreite: aber man muß Herrn Müllers Arbeiten nicht gering schätzen. Das Buch des Herrn Prof. Schmidts kostet in hiesigen Buchläden einen Thaler.

Landcharten.

Die Charten von der Wallachey und Moldau, welche Rath zu St. Petersburg gestochen hat, (s. S. 31. 38.) sind zu Hamburg in den Buchläden bey der Ellernthorsbrücke, jede für 3 Mark, oder für 1 Rthl. Hamb. Münze, zu haben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
fünf und zwanzigstes Stück,
Am 21sten Junius 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kopenhagen.

Sammlung zur Dänischen Geschichte, Münz-Kentniß, Oekonomie und Sprache. Erster Band. Mit Kupfern, und einem ausführlichen Sach- und Namen-Register. 1773. in octav. Herr Professor Johann Heinrich Schlegel, welcher diese Sammlung ans Licht stellet, hat sich durch seine Geschichte Königs Christians des vierten, und durch die angefangene Geschichte der Könige von Dänemark aus dem Oldenburgischen Stamm, einen Namen erworben, und vermehret seinen Ruhm durch diese nützliche Sammlung. Das erste Stück dieses ersten Bandes derselben, erschien schon 1771, das zweyte und dritte 1772, und das vierte ist im jetzigen Jahr fertig geworden. Jedes Stück ist 12 Bogen stark. Der Zutritt, welchen der Herr Verfasser zu den Königl. Archiven hat, und die Güte und Freundschaft einzelner Personen, verschaffen ihm beträchtliche Handschriften, die er schon in seinen vorhin genannten Werken angeführet hat, und noch anführen wird, in dieser Sammlung aber vollständig mittheilet.

1604 zu Hamburg gedruckte Relation nicht selbst, sondern nur den nicht ganz richtigen Auszug aus derselben, welchen Lackmann gemacht, gebraucht habe. Er hat sie erst nachher in die Hände bekommen, und hält sie mit recht für erheblich. Um desto angenehmer wird es verhoffentlich seyn, daß ich diese Relation im 7ten Theil meines Magazins habe ganz abdrucken lassen. Hr. Sch. meldet, daß im Eingang dieser Renunciations-Acte, Tractaten zwischen K. Christian IV und dem rußischen Zar Boris Godunow mit Umständen gelesen würden, die er weder bey dänischen noch rußischen Schriftstellern gefunden habe, und von welchen er einige anführet. Die Archiv-Nachrichten, welche ich im 7ten Theil meines Magazins habe drucken lassen, betreffen den am 18 Dec. 1601 zu Rothschild geschlossenen Vergleich nicht, wohl aber andere Unterhandlungen, welche in eben diesem Jahr wegen Lappland gepflogen worden. Sonst werden diese Archiv-Nachrichten meines Magazins dem Hrn. Professor zu seiner Geschichte der dänischen Könige, brauchbar seyn, wenn er sie nicht etwa auch im Königl. Archiv findet. Der siebente und letzte Artikel hat Excerpta ex archivo Vaticano de pristino statu Groenlandiae, welche Hr. Mallet auf seiner Reise nach Rom, gemacht, und einigen Liebhabern der dänischen Geschichte mitgetheilt hat. Sie tragen wirklich etwas zur Geschichte des alten Grönlandes und des Unterganges der christlichen Religion in demselben bey, und lehren vornemlich, daß ums Jahr 1418 die christlichen Grönländer auf dem festen Lande, von vielen feindlichen Fahrzeugen, die von einem benachbarten Lande gekommen, überfallen, und entweder vertilget, oder in die Gefangenschaft geführet, und ihre Kirchen verwüstet worden. Ob nun gleich viele Flüchtlinge sich wieder versammleten, auch viele Gefangene ihren Feinden entwischten, und nach ihren ehemaligen Wohnsitzen zurückkehreten, so waren sie doch 30 Jahre lang ohne Priester, daher Pabst Nicolaus V. im Jahr 1448 den isländischen Bischöfen zu Skaalholt und Hoolum Befehl, einen tüchtigen Mann zum Bischof zu weihen, und nach Grönland zu schicken.

Die Fortsetzung wird folgen.

Frankfurth und Leipzig.

Merkwürdigkeiten der Morduanen, Kosacken, Kalmücken, Kirgisen, Baschkiren, rc. nebst andern dahin gehörigen Nachrichten und Kupfern. Ein Auszug aus Pallas Reisen. 1773. in kl. Octav. 19 Bogen. Warum scheuen Verfasser und Verleger das Licht? Doch sie bekennen durch die Verschweigung ihrer Namen, daß sie etwas unerlaubtes gethan haben, weil es dem akademischen Buchladen zu St. Petersburg nachtheilig ist. Ich habe von des Herrn Prof. Pallas vortreflichen Reisebeschreibung noch nicht geredet, werde aber gewiß noch davon handeln. Der unbekannte Verfasser dieses Auszugs aus derselben, saget in seiner Vorrede, daß wir die in derselben beschriebenen Völker bis jetzt kaum halb, oder wohl kaum dem Namen nach kennen. Wer sind die wir, in deren Namen er spricht? Er meynet doch nicht alle Deutsche, welche sich um die Beschreibung und Geschichte der Völker bekümmern? Denn diese haben die hier beschriebenen Völker schon lange gekannt, und ziemlich viel von denselben gewust. Redet er von sich selbst und einigen ihm ähnlichen Personen, so glaube ich zwar, daß seine Versicherung wahr sey, allein er hätte sich doch bestimmter und deutlicher erklären sollen. Der Titul des Buchs ist nicht gut gerathen. Da nicht von den Kasacken oder Kosacken überhaupt, sondern nur von denen am Jaik wohnenden, die Rede ist, so hätten auch diese auf dem Titul genannt werden sollen. Ich weiß nicht, wodurch die Tschuwaschen es verdienet haben, daß sie hier et caetera genannt worden? Es war in der Aufschrift für ihren Namen Platz genug. Unter den andern dahin gehörigen Nachrichten, gedenkt sich niemand, eine Beschreibung der Ruinen von Bolgari, die Fische, Thiere und Insecten in und bey der Wolga, die Stadt Orenburg und ihren Handel, und das ilezkyer Salzwerk. Da der Buchhändler Herr Hartknoch das Buch hat auf Schreibpapier drucken lassen, so hätte er auch für bessere Kupferstiche sorgen sollen. Ich weiß nicht, warum von den getauften Kalmücken eher, als von den übrigen, und nicht vielmehr von beyden unter einerley Ueberschrift gehandelt worden? Das Buch kostet 20 Gr.

Riga.

Johann Friderich Hartknoch hat drucken lassen, die Gebräuche und Ceremonien der griechischen Kirche in Rußland, oder Beschreibung ihrer Lehre, Gottesdienstes und Kirchen-Disciplin, von Johann Glen King, der H. Gottesgelahrtheit Doctor, Mitglied der Königl. und artiquarischen Gesellschaft, und Caplan der brittischen Factorey zu St. Petersburg. Aus dem rußischen übersetzt. Mit Kupfern. 1773. 2 Alph. 12 Bogen in gr. Quart. - Der Herr Verfasser ist zu St. Petersburg ein aufmerksamer Beobachter des Gottesdienstes der Russen gewesen, hat auch Umgang mit angesehenen rußischen Geistlichen gehabt, und dadurch ist er in den Stand gesetzt worden, einen richtigern Begriff von der griechischen Kirche in Rußland zu geben, als man sonst in Büchern findet. Was er in der Vorrede von der Gelehrsamkeit der rußischen Geistlichen saget, ist zwar lange so viel nicht, als dasjenige, was ich davon in der Vorrede zum zweyten Theil meiner Geschichte der evangelischen Gemeinen im rußischen Reich, geschrieben habe, jedoch mit meiner Nachricht übereinstimmig und richtig. Weil Herr King die griechische Kirche in Rußland, in Ansehung ihres Gottesdienstes, als ein Muster des höchsten Alterthums ansieht, so glaubet er die christlichen Alterthümer überhaupt zu erläutern, wenn er eine Nachricht von ihren Ceremonien liefere. Nachdem er also ganz kurz von ihrer Lehre in Ansehung der Unterscheidungs-Artikel gehandelt hat, beschreibet er die Kirchen und ihre Zierrathen, die Kleider der Geistlichen und die heiligen Gefäße, welche auch alle durch Kupfer erläutert sind, die mit denen, welche man in Goars Euchologio findet, verglichen zu werden verdienen. Hierauf folget eine Probe von allen Diensten in einem Tage, wobey Herr King die merkwürdigsten Umstände in Noten erkläret, so wie er in einer kurzen Einleitung zu einem jeden, einige Nachricht von den besondern Diensten giebt. Auf eben diese weise beschreibet er die Amtsverrichtungen und Ceremonien bey der Taufe, Beicht, Trauung, Ordination, letzten Oelung und Begräbniß, die Ceremonien bey der Aufnahm der Mönche, die Weihung des Was-

ses, den Dienst des orthodoxen Sontags, das Fußwaschen, und die Weihung des heiligen Salböls. Zuletzt redet er noch von der Disciplin der rußischen Kirche, von der Geschichte eben dieser Kirche und ihrer Verbesserung durch Peter den großen, und liefert das Edict Peters des Großen vom 31. Jan. 1724 wegen Einrichtung der Klöster. Die Bücher, deren sich Hr. King bey seinen Einleitungen und Anmerkungen bedienet hat, nennet er in der Vorrede. Das hier beschriebene weitläuftige Ceremonien-Wesen, verursacht demjenigen, welcher auf die Hauptsache der christlichen Lehre siehet, Ekel und Betrübniß, und der Dienst am so genannten orthodoxen Sontag, wegen der Verfluchung derjenigen, welche anders als die Orthodoxen lehren, ist schrecklich. Doch hat der letzte unterschiedenes merkwürdige: denn Grigorei Otrepiew, der den Prinzen Demetrius gespielet hat, und Johann Mazeppa, der aufrührerische Hetman der Kosacken, werden noch jetzt verflucht, und unter den frommen Monarchen, Prinzen und Prinzeßinnen, denen ein immerwährendes Andenken gewidmet wird, ist zwar Zar Iwan Waßiliewitsch, und der unglückliche Alexei Petrowitsch, aber weder Boris Godunow, noch Wasili Iwanowitsch Schuiskoi, noch der unschuldige Iwan III, noch desselben Mutter Anna, noch Peter III. In Hrn. Kings vorläufigen Abhandlung von der Taufe, S. 175 hätte die dreymalige Untertauchung beschrieben werden sollen. Ich habe sie angesehen, und sie geschiehet folgendermaßen. Der Priester leget zuerst das entkleidete Kind auf seinen linken Arm also, daß das Gesicht desselben auf die flache Hand zu liegen kommt, und durch dieselbige das Eindringen des Wassers in den Mund, in die Nase, und in die Ohren verhindert wird. Hernach legt er seine rechte Hand auf den bloßen Rücken des Kindes, um es fest zu halten, und nun tunket er es dreymahl ganz geschwind in das Wassergefäß. Die Gebräuche der Wahl und Ordination der Bischöfe, S. 272. f. sind aus der 1725 zu St. Petersburg gedruckten Formel übersetzt, diese Uebersetzung ist aber nicht so gut, als die lateinische, welche im ersten Theil von des so genannten Haigolds Beylage zu dem veränderten Rußland stehet,

wiewohl auch diese Schreib- oder Druck-Fehler hat. Eben daselbst ist auch schon die Geschichte der rußischen Kirche und ihrer Verbesserung durch Petern den großen, abgedruckt, welche Hr. King S. 401 f. liefert, und Peters I. Verordnung wegen Reformation der Klöster, ist schon in verschiedenen Büchern zu finden. Die deutsche Uebersetzung des Kingischen Buchs, ist nicht ohne Fehler, und man muß sich wundern, daß ihr Urheber die engländische Schreibart der Namen beybehalten, und also z. E. Iwanowich an statt Iwanowitsch geschrieben hat. Er ist bekannt genug, daß man das geistliche Obergericht den heiligen Synod, oder den heiligst regierenden Synod nennet, hier aber heißt er, der heilige gesetzgebende Synod. So viel von diesem Buch, welches 3 Thaler kostet.

Landcharte von Polen.

Von des berühmten Herrn Rizzi Zannoni Charte oder Atlas von Polen, von welcher ich S. 68—70 gehandelt habe, kann ich jetzt eine noch nöthige und erhebliche Nachricht geben, nachdem ich von dem Herrn Verfasser selbst ein Exemplar, und mit demselben die an den gelehrten polnischen Fürsten Joseph Alexander Jablonowsky gerichtete Zuschrift, bekommen habe. Dieses Exemplar ist auf eine feine weise illuminirt, welche nicht wenig zur Deutlichkeit und Schönheit der Charte beyträgt. Aus der Zuschrift habe ich ersehen, daß man dieselbige der Fürstlich-Jablonowskischen Familie zu verdanken habe. Der berühmte General Jablonowsky, hat unterschiedene Gegenden von Polen genau aufnehmen lassen, und desselben Enkel, der vorhin gerühmte Fürst, hat in andern Gegenden zum Behuf dieser Charte, unter seiner eigenen Aufsicht Messungen anstellen lassen. Diese und andere Hülfsmittel, an welchen 20 Jahre lang gesammlet worden, hat der Fürst dem Herrn Zannoni zugeschicket, welcher vermittelst derselben diese Charte zum Stande gebracht hat, die unstreitig alle andere Charten von Polen weit übertrift, und ihrer Fehler ungeachtet, doch sehr brauchbar ist.

Druckfehler. St. 24. S. 185. Z. 7. 8 des ersten Artikels, setze, nützlichen, an statt nützlichsten.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs sechs und zwanzigstes Stück.

Am 28ten Junius 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Der Hofbuchdrucker Decker hat gedruckt und verlegt: Journal de Pierre le grand, depuis l'année 1698, jusqu'à la conclusion de la paix de Neustadt. Traduit de l'original russe imprimé d'apres les Mspts. corrigés de la propre main de sa Majesté imperiale, qui sont aux archives, 1773, 2 Alph. 18 Bog. in groß Quart. Wenn man des Hrn. Geheimenrath Formey Nachricht von dieser französischen Uebersetzung des Tagebuchs Peters des großen, zuerst lieset, sollte man glauben, daß der Monarch es selbst geführet habe, und dieses versichert auch die erste Seite des Bogens A in der Aufschrift: Journal de Pierre le grand, ecrit par lui même: allein man ersiehet aus der Vorrede des Fürsten Schtschertbatowo, Herausgebers der rußischen Urschrift, daß der Monarch nicht selbst Verfasser dieses Werks sey, daß er aber den ersten Theil desselben, welcher sich von 1698 bis 1715, (oder genauer, bis ans Ende des 1714ten Jahres) erstrecket, an vielen Stellen eigenhändig verbessert habe. Im Archiv seines Kabinets findet man fünf

von ihm durchgesehene Abschriften dieses ersten Theils. Der zweyte Theil, von 1715 bis 1721, ist zwar nicht ins Reine geschrieben, aber doch von dem Monarchen selbst durchgesehen. So saget der Fürst Schtscherbatowo in seiner Vorrede, nach der französischen Uebersetzung, und doch heißt es vorher, der Monarch sey gestorben, ehe er das ganze Werk durchgesehen, denn er habe nur den ersten Theil desselben, der bis 1715 gehet, vollendet. Ich vermeyne hier einen Widerspruch zu finden.

Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß hier nur der erste Theil des Tagebuchs übersetzt geliefert werde, (s. diese Nachrichten S. 45) ungeachtet es weder auf dem Titelblatt, noch in der Vorrede, ausdrücklich stehet. Es haben denselben Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich aus St. Petersburg, wo er 1770 in rußischer Sprache gedruckt worden, nach Berlin gebracht, und eine französische Uebersetzung davon zu lesen gewünscht. Diese ist hier einem jungen rußischen Officier, Namens Simon von Schtschepotief, aufgetragen worden, weil er aber der französischen Sprache nicht hinlänglich mächtig ist, hat Hr. Geheimerath Formey die Schreibart verbessert. Nun wird es darauf ankommen, ob diese Uebersetzung das rußische Original getreu und gut ausdrucket? Ich werde mich darnach erkundigen, und im Fall, daß es in Rußland verneinet wird, von daher eine gute deutsche Uebersetzung, welche unmittelbar aus der rußischen Urschrift schon vor vielen Jahren von einem beyder Sprachen vollkommen mächtigen Mann gemacht worden, zu erlangen, und meinen Landesleuten mitzutheilen suchen. Diese Bemühung ist desto nöthiger, da in der französischen Uebersetzung einige hundert Namen von Personen und Oertern falsch sind. Ich habe zwar des Herrn Herausgebers Anmerkung S. 194 gelesen, in welcher er die unrichtige Schreibart der Namen dadurch zu entschuldigen sucht, daß er derselben nicht habe abhelfen können, und daß es in allen Geschichtbüchern von auswärtigen Ländern, unrichtige Namen oder Varianten gebe, sie hat mich aber nicht befriediget. Denn, ohne dasjenige zu sagen, was ein jeder Leser von selbst dabey gedenken wird, so würde dem Hrn. Geheimenrath Formey gewiß nicht angenehm seyn,

wenn man seinen berühmten Namen in Jöurnik, oder noch ärger verwandelte, und mir nicht, wenn ein Franzose meine Werke, (denn ein jeder liebet seine Kleinigkeit) einem Buchin, ein Däne einem Bysking, und ein Deutscher einem Bösing zuschriebe. Eben so anstößig ist es, daß in dieser französischen Übersetzung der berühmte General Rönne, beständig Renn, der um Rußlands Seewesen so verdiente Admiral Cruys oder Kreutz, immer Kreis, auch einige mal Kreitz; der General Maidel, Mendel, Cronhiort, Croniart, Apollof, Opalew, Beust, Best, de Prou, Deproy, Ankarstierna oder Ankerstern, Ankernchtern auch Ankenchtern, Dükert, Dikar, Sehested, Segestet, Pflug, Fluk, genennet wird, vieler andern nicht zu gedenken. Mit den Namen der Oerter hat es gleiche Bewandnis. Anhut für Hangö-Udd, (woselbst 1714 eine Seeschlacht zwischen den Russen und Schweden vorfiel,) Amdrgea für Embach, (Fluß in Liefland, an welchem Dorpat liegt,) Burgou für Borgo, Gusom für Husom, Kugebuchst für Kiögerbucht, Newe-Koy Chanetz oder Kanzi für Nyenschanz, Olensburg für Oldenburg, Tening für Tönningen, und hundert andere änliche Unrichtigkeiten, bringen so viel Dunkelheit in die Geschichte, daß es eben so gut wäre, wenn ganz und gar kein Ort angeführet würde. Daß *Hospodar de Mukiank*, (p. 368) der Hospodar von der Moldau, und daß Schlafenwerk und Tchap, (Oerter, über welche Peter I. von Carlsbad nach Freyberg und Dresden gereiset ist,) Schlackenwerda und Tschopa seyn sollen, werden vielleicht einige errathen, aber zuweilen sind die angeführten Oerter nicht zu entdecken, z. E. auf dem Wege von Potsdam nach Beliz, (welches hier p. 402 Belz genennt wird,) die Oerter Treynes und Brandel.

Was das Tagebuch überhaupt anbetrift, so wäre daran gelegen zu wissen, in welchem Jahr? und von wem? es aufgesetzt worden? denn darauf beruhet die Glaubwürdigkeit desselben eben sowohl, als auf den eigenhändigen Verbesserungen des Kaisers. Es ist allerdings ein für die Geschichte dieses Monarchen und der

Begebenheiten seiner Zeit, sehr wichtiges Buch, welches man nothwendig zu Hülfe nehmen muß, wenn man etwas genaues und vollständiges davon wissen und schreiben will. Es macht aber andere Nachrichten nicht entbehrlich, ja es läßt manche wichtige Begebenheit mehr in Dunkelheit, als daß es dieselbige in das zu wünschende Licht setzen sollte. Herr Formey wundert sich mit Recht, daß in der Erzählung von der großen Gefahr des Monarchen am Pruth, der Katharinä keine Erwähnung geschiehet, es wird aber doch an einem andern Orte (p. 492) gesagt, daß sie in den damaligen schlimmen Umständen sich nicht wie ein Frauenzimmer, sondern wie ein Mann gezeiget habe. Das Werk ist auf Schreibpapier, und mit schöner grober Schrift gedrucket, und kostet 3½ Thaler. Es sollte nicht ohne Landcharten ans Licht gestellet worden seyn.

Kopenhagen.

Das zweyte Stück des ersten Theils von Hrn. Prof. Schlegels Sammlung zur dänischen Geschichte ꝛc. (s. S. 193 f.) hat vier Artikel. Der erste giebt eine historische Erklärung einer Schaumünze, die auf die metallene Bildsäule zu Pferde gepräget worden, welche die asiatische Handlungsgesellschaft zur Ehre Königs Friedrichs des fünften auf dem schönen Platz der Friedrichsstadt zu Kopenhagen, errichten lassen. Nach dieser Beschreibung und andern Nachrichten, gereicht sie auch zur Ehre ihres Werkmeisters, des Herrn Saly, Directors der Maler- und Bildhauer-Akademie zu Kopenhagen. Das ist nun die zweyte Bildsäule zu Pferde, mit welcher Kopenhagen pranget. Der zweyte Artikel, ist eine Beschreibung der ersten dänischen Reise nach Ostindien, (vom 14. Nov. 1618 bis 4. März 1622) welche der dänische Gesandte und Admiral Ove Gedde selbst abgefasset hat, in dänischer Sprache. Sie ist unstreitig die glaubwürdigste Nachricht von den Umständen der Niederlassung der Dänen auf der Küste Coromandel, und vom Hrn. Schlegel mit einer nützlichen Vorrede und brauchbaren Anmerkungen in deutscher Sprache versehen. Dieses Tagebuch gehet blos auf die Reise des Admirals, seine Unterhandlungen, welche er als Gesandter

auf der Insel Ceylon und im Königreich Tanschaur auf der Küste Coromandel vorgenommen, kommt im dritten Stücke vor. Mit diesem Tagebuch stehet der dritte Artikel in Verbindung, welcher einen 1619 verfertigten Auszug der Ausgaben der vereinigten ostindischen Compagnie von Dänemark und Ceylon, enthält. Das baare Geld, welches mit 3 Schiffen nach Ostindien gesandt wurde, betrug 31500 Rthl. (von 1731 bis 45 sind, ein Jahr ins andere gerechnet, 265324 Rthl. dahin gesandt worden, s. mein Magazin Th. 2. S. 276.) Der vierte Artikel ist ein Fragment eines dänischen Briefes von 1474, dessen Verfasser, vermuthlich einer von Rosenkranz, unterschiedene Umstände von der Zusammenkunft König Christians I. mit Kaiser Friedrich III zu Rothenburg an der Tauber, und von der damals erfolgten Erhebung der Grafschaften Holstein und Stormarn, und des dazu geschlagenen Landes Ditmarsen, zu einem Herzogthum.

Im dritten Stücke sind abermals 4 Artikel. Erstlich, eine Abhandlung über die Gränze zwischen Norwegen und Schweden. Den 1749 geschlossenen Gränzvertrag findet man, wie auch Herr Schl. im Vorberichte anmerket, in meinem Magazin Th. 2. S. 287. f. Herr Nils Marelius hat in den Handlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften fürs Jahr 1771, im 2ten Quartal, eine Abhandlung von dem Land- und Gebirge-Rücken zwischen Schweden und Norwegen geliefert, und demselben eine große Charte beygefüget, welche nicht nur die Gränze vom Svine-Sund an bis nach Jämteland, sondern auch an den Seiten ansehnliche Stücke von beyden Königreichen, vorstellet. Diese Abhandlung hat Herr Schl. in die deutsche Sprache übersetzt, die Landcharte aber auf ein kurzes und schmales Blat gebracht. Beyde sind zur Erdbeschreibung nützlich, und werden auch den Liebhabern derselben angenehm seyn: sie betreffen aber etwan nur ein Drittel der sehr weit ausgedähnten Gränze, welche 232½ norwegische, oder 348¾ deutsche Meilen beträgt. Es wird an einer Schaumünze gearbeitet, welche sich auf diese Gränzscheidung beziehet, und die ganze Gränze angiebt. Herr Prof. S. will zu seiner Zeit einen Abdruck derselben in dieser Sammlung

mittheilen. Zweytens, Bericht von allem, was auf Ceilon mit dem Kaiser, und auf der Küste Coromandel mit dem Naichen von Tanjour binnen Jahreszeit vorgefallen, durch Ove Gedde, nach dem gehaltenen Tagebuche eingegeben den 1. May 1623 in dänischer Sprache, mit einem deutschen Vorbericht, auch deutschen Anmerkungen des Herausgebers. Dieses Artikels ist schon oben beym zweyten Stück Erwähnung geschehen. Er ist wirklich erheblich, denn er giebt nicht nur von der Gründung des Handels der Dänen in Ostindien, und von ihrer Colonie zu Tranquebar, eine richtigere Nachricht, als man bisher in Büchern gehabt hat, sondern er zeiget auch den damaligen Zustand von Ceilon und von einem Theil der Küste Coromandel, und die feine Politik der Einwohner. Drittens, Schreiben des Grafen Christian Ranzow an den Königl. Geh. Kammersecret. Theodor Lenthe, Hamburg, den 2. May 1660. Man kann unterschiedene Erläuterung des damaligen Zeitlaufs, in welchem Kopenhagen von den Schweden zu Lande eingeschlossen war, und über die oldenburgische Erbfolge Unterhandlungen gepflogen wurden, daraus nehmen. Viertens, umständliche Nachricht vom Ursprunge der ostindischen Compagnie in Dänemark, aus Urkunden. Ist des Herrn Professors eigene, gelehrte, und gründliche Abhandlung, in welcher er alle seine Vorgänger in dieser Materie übertrifft und verbessert, auch die Deutschen, welche des Ove Gedde Tagebuch nicht verstehen und gebrauchen können, tröstet und schadlos hält. Er redet auch von der ostindischen Handlung der Portugiesen, Holländer, Engländer und Franzosen, und von der Geschichte einiger indianischen Reiche, besonders der Insel Ceilon. Die Fortsetzung dieser Nachricht stehet im vierten Stücke.

Dieses hat nur 3 Artikel. Der erste giebt Nachricht von der Königl. dänischen Landhaushaltungs Gesellschaft und ihren Preismedaillen, welche auch in Kupfer gestochen den Lesern vor die Augen geleget werden. Der zweyte bestehet aus König Christians des vierten Reise um ganz Norwegen bis an die rußische Gränze, beschrieben durch seinen Secretair und Begleiter, Jonas Cariftus, in

dänischer Sprache. Von dieser merkwürdigen Reise, geben die Geschichtschreiber unvollständige und fehlerhafte Nachricht. Carisii Beschreibung derselben, ist erheblich, weil sie nicht nur die Verrichtungen des Königs angiebt, sondern auch Anmerkungen über die natürliche Beschaffenheit Norwegens, insonderheit Finmarkens, und über den damaligen Zustand des Comtoir zu Bergen, enthält. Aber Schade, daß sie nicht in die deutsche Sprache übersetzt ist. Der dritte Artikel ist die oben schon erwähnte Fortsetzung der Geschichte der ostindischen Handlungsgesellschaft in Dänemark. Den Beschlus dieses Stückes macht ein gutes Register über den ganzen ersten Theil

Der Herr Professor siehet sich genöthiget, selbst Verleger seiner Sammlung zu seyn, und verkauft jeden Theil auf Schreibpapier für 14, und auf Druckpapier für 10 Mark Dänisch. Jene machen 7, und diese 5 Mark Lübisch, oder so genanntes schweres Geld aus, und im jetzigen Monat hat ein gerandeter Ducate zu Hamburg 7 Mark 10 bis 11 Schil. gegolten. Da diese Sammlung für die dänische Geschichte so erheblich ist, so kann ihrer kein Liebhaber und Keiner derselben entbehren. Sollten sich in hiesiger Gegend unterschiedene Liebhaber derselben finden, so könnte ich ihnen dazu verhelfen. Unsere hiesige Buchhändler haben es von der Messe nicht mitgebracht, denn es findet sich nicht in ihren Bücherverzeichnissen.

Wir haben neulich in den Zeitungen die Bedingungen des Friedens gelesen, welche der rußische Hof dem osmanischen anbieten lassen. Wenn man zur Erläuterung derselben Landcharten gebrauchen will, so findet man unangenehme Mängel und Fehler. Den in der Krim belegenen Festungen Jenikala und Kersch gegen Osten, nemlich auf der andern Seite der Meerenge oder des Kanals, welcher das asowsche und schwarze Meer verbindet, liegt Taman. Die ältesten Landcharten stellen das Land, auf welchem diese Stadt liegt, als eine Insel vor, jedoch so, daß dieselbige gegen Osten nur durch einen schmalen und einem Fluß änlichen Kanal von dem festen Lande geschieden werde. In einer Charte von der Krim, welche

die Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg 1737 oder 38 nach der Zeichnung des damaligen Hauptmanns von Frauendorf stechen lies, wurde die Stadt Taman auf eine Insel, Namens Tamerof, gesetzt, die durch einen schmalen Kanal von 2 andern Inseln, welche die Arme des Flusses Cuban machten, getrennet wurde. Andere Charten, welche damals ans Licht traten, machten den Kanal zwischen dieser Insel und den beyden anderen noch weiter. In der vor einigen Jahren von der Akademie zu St. Petersburg in rußischer Sprache gelieferten großen Charte, welche die Gränze mit der Türkey und Polen vorstellet, (s. diese Nachr. S. 22) ist die Insel Taman oder Tamerof als eine Halbinsel, und die ihr gegen Osten liegende Gegend, ganz anders abgebildet. Gleichwohl wird in dem Aufsatz des Herrn von Obreskow, Taman ausdrücklich eine Insel genennet. In dem Manifest der osmanischen Pforte stehet, der rußische Hof habe sich erkläret, daß er die Anlegung einer neuen Festung auf einer Insel zwischen Jenikala und Taman den Türken verstatten wolle, es sey aber keine solche Insel vorhanden, auch kein Name derselben bekannt. Zum Uebel hat auch keine von den Charten, welche die Kaiserl. Akademie herausgegeben, in der Meerenge zwischen der Krim und Taman, eine Insel. Allein andere Charten haben dergleichen, z. E. eine Kriegscharte, welche Peter Schenk 1738 gestochen, hat 3 größere und 1 kleinere Insel in dieser Meerenge, und die Kriegscharte, welche Hr. Prof. Bonne vor ein paar Jahren zu Paris gemacht hat, zeiget gegen Süden von Kersch, außerhalb der Meerenge, zwey, und gegen Süden von Taman, noch eine Insel. Ob diese Inseln wirklich verhanden sind, und ob ihre Lage richtig angegeben ist? werden uns die neuen und vollkommenern Charten lehren, welche man von den Russen erwarten darf, die so gern Charten aufnehmen und mittheilen, welches ihnen zum größten Ruhm gereichet.

Berlin.

Das Westpreußische Ober-Hof- und Landgericht zu Marienwerder, hat, vermöge Königl. Befehls aus dem Staatsrath vom 14. Jun. dieses Jahres, den Namen: Westpreußische Regierung, bekommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs sieben und zwanzigstes Stück.

Am 5ten Julius 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Riga.

Von des Herrn Prof. Schmidts Versuch einer Einleitung in die rußische Geschichte, habe ich St. 24. S. 188 f. eine allgemeine Nachricht gegeben. itzt will ich noch einige besondere Anmerkungen darüber machen. Der Hr. Verf. trägt vornemlich aus Hrn. Schlözers kleinem Geschichtbüchlein von Rußland, welches bis 1147 gehet, aus eben desselben Probe rußischer Annalen, Lomonossows alten rußischen Geschichte, die bis aufs Jahr 1054 reicht, eben desselben Jahrbuch der rußischen Regenten, Nestors Chronik, und Herrn Müllers Sammlung rußischer Geschichte, dasjenige zusammen, was zu seiner Absicht nöthig und nützlich ist, und bringts in Verbindung. Herr Schlözer ist so bescheiden, daß er in der Vorrede zu seinem ersten Büchlein schreibet, er habe zwar die voranstehende Einleitung mit Sorgfalt gemacht, allein für das Fragment von Rußlands Geschichte, stehe er nicht, denn er habe es nur zum Kinderunterrichte aufgesetzt, dazu es gut genug sey: Herr Schmidt aber schätzt es höher, und gehet so weit, daß er so gar S. 52

Herrn Müllers Meynung, Oskold, Fürst zu Kiew, sey zufolge seines Amts, Diar, das ist, Richter oder Anführer genannt worden, die rußischen Annalisten aber hätten die Würde eines Diar nicht gekannt, und also eine Person Namens Dir daraus gemacht, blos um deswillen verwirft, weil Herr Schlözer, der doch ohne Zweifel auch gewußt, was Diar bedeute, Oskold und Dir für die Namen zweyer Fürsten annehme. Herr Prof. Schlözer verlangt solchen Glauben an sein Buch gewiß nicht, wird auch am besten sagen können, ob er 1763 oder 64, als er jenen Kinderunterricht aufgesetzt, und die Stelle vom Oskold und Dir aus Nestors Chronik genommen, an die Bedeutung des Worts Diar gedacht habe? Hätte Herr Schmidt Bayers Abhandlungen im 4ten und 5ten Theil der Comment. Acad. petropol. aus welchen Herr Müller seine Anmerkung von diesem Namen genommen hat, nachgelesen, auch gewußt, daß Dalin in seiner Geschichte des Reichs Schweden Th. 1. nicht nur mehr als einmal von dem Amt eines Diar rede, sondern auch Bayers Meynung, daß Oskold zu Kiew Diar gewesen sey, S. 398 bestätiget: so würde er es vielleicht auch angenommen haben. Sonst ist die Wahl der Materien, welche Herr Schmidt aus den angeführten Büchern nimmt, mehrentheils gut, und sein Vortrag ordentlich und deutlich. Ich habe gesagt, er wähle mehrentheils gut, denn allemal ist es freylich nicht geschehen. Lomonossow führet in seiner alten rußischen Geschichte S. 89 von Olegs Tode eine Wundergeschichte aus dem Nestor an, ohne selbst viel davon zu halten, (denn er sagt, sie sey nach der Denkungsart des Alterthums glaubwürdig:) allein Herr Schmidt S. 58 erzählt ohne alle Anmerkung: Oleg sey an dem Stich einer Schlange gestorben, die aus dem Kopf seines verreckten Pferdes auf ihn zugefahren, zur Strafe, daß er über die Wahrsager gespottet habe. S. 101 führet er aus dem Nestor auch eine Gespenstergeschichte an, welche doch weder an sich selbst, noch um der beygefügten Anmerkung willen der Mühe werth war. Auf der 77sten Seite saget er, die Constantinopolitaner hätten dem Oleg 20000 Ducaten erlegt. Natürlicher Weise

muß ein aufmerksamer Leser bey diesen Worten stutzig werden. Allein Lomonossow hat l. c. S. 82 die Summe der Griwen, welche dem Oleg von den Griechen gezahlt werden müssen, auf eine Summe berechnet, „die „ohngefähr so viel betrage, als 90000 holländische Ducaten.„ Diese Worte hätte Herr Schmidt ganz beybehalten sollen. Ob er gleich dieses nicht gethan, so hat er doch zum Glück das Wort holländisch weggelassen. S. 66 redet er von der Taufe der Olga; es hätte aber daselbst des Zweifels Erwähnung geschehen müssen, welchen Gesner sowohl gegen die Zeit der Taufe, als gegen die Handlung selbst, an zwey Orten vorgetragen hat. Herr Collegienrath Müller machte 1755 diesen Zweifel in seiner rußischen Monatsschrift bekannt, man fand aber in Rußland leicht zu begreifende Bedenklichkeiten, sich darüber zu erklären. S. 73 stehet: Wladimir habe seinen Bruder Jaropolk, durch Vermittelung seines Ministers, um Staat und Leben gebracht. Die rußischen Jahrbücher schreiben diesen Mord nicht dem Wladimir, sondern seinem Minister zu, und ihre Meynung wird dadurch wahrscheinlich, weil der Minister vom Wladimir keine Belohnung erwartete, sondern aus Furcht vor ihm flohe. S. 72 hätten die Waräger durch Schweden erklärt werden können, und S. 75 hätte zu grösserer Aufklärung gesagt werden sollen, daß Wladimir sich habe zu Corsun von dem dasigen griechischen Bischofe taufen lassen, als er die Stadt eben damals erobert hatte. Weil S. 67 die Stadt Perejaslawl an der Donau als die Residenz des Grosfürsten Swätoslaw angeführet worden, so hätte S. 77 die von desselben Sohn Wladimir erbauete Stadt Perejaslawl deutlich als ein am Fluß Trubesch im Kiewschen Gouvernement liegender Ort beschrieben werden müssen, damit man nicht beyde Städte für einerley Ort halten, und einen Widerspruch zu finden glauben mögte. Auf eben dieser Seite hätte die Vergleichung Wladimirs mit Ludwig XIV und Karl XII, welche zum Nachtheil der letzten angestellet worden, ganz füglich wegbleiben können. S. 83 wird der gemeinen Meynung gemäs versichert, daß Wladimir durch die Theilung seines Staats unter seine Söhne, den Grund zu

derjenigen Schwäche gelegt habe, in welche Rußland bald nach seinem Tode verfallen sey, und unter welcher es lange Zeit geseufzet habe. Das kann man mit Grund nicht sagen, weil, wie Herr Schmidt selbst S. 87. 88. anführet, desselben Sohn Jurje Jaroslaw alle rußische Provinzen, das Fürstenthum Poloze oder Litauen ausgenommen, wieder vereiniget hat. Als aber dieser Grosfürst und Wladimir Monomonach das Reich auch theileten, und die verschiedenen Fürsten einander bekriegten, da wurde Rußland schwach, und den Tatarn die Eroberung desselben erleichtert. Doch, ich höre auf mehr Anmerkungen bey diesem Buche zu machen, denn ich schreibe keine Monatschrift, sondern nur ein kleines Wochenblatt, und Leser, welche sonst nichts von der rußischen Geschichte haben, werden es doch zu ihrem Nutzen gebrauchen können, wenn es gleich bald Verbesserungen, bald Zusätze, erfordert und verstattet, wie der Herr Verfasser selbst in seiner Vorrede S. XVII vermuthet hat. Eins muß ich noch erinnern. Der Gelehrte in Braunschweig, von welchem Herr Bibliothekar Leßing in seinem ersten Beytrage zur Geschichte und Litteratur S. 243 redet, ist Hr. Prof. Schmidt, und dieser hat aus der daselbst erwähnten Reise des Peyerle nach Moscau, einen Auszug gemacht, und diesem ersten Theil seiner Geschichte anhangsweise auf 4 Bogen 3 Blättern beygefügt, welcher zwar nicht unbrauchbar, aber für dieses kleine Buch zu weitläuftig ist, und nicht in dasselbige gehöret.

London.

Dictionarium Saxonico et Gothico-Latinum *Edwardi Lye*, A.M. etymologici Iuniani, nec non evangeliorum Gothicorum ab Erico Benzelio archiepiscopo nuper Upsaliensi collatorum, editoris. Accedunt fragmenta versionis Ulphilanae, nec non opuscula quaedam Anglo-Saxonica. Edidit, nonnullis vocabulis auxit, plurimis exemplis illustravit, et Grammaticam utriusque linguae praemisit *Owen Manning*, S. T. B. Canon. Lincoln. nec non reg. societ. et reg. societ. antiq. Lond. socius, 1772. 2 Bände, in Fol. Kostet bey Benjamin White in Fleet-Street, 3 Pf. 3 Schilling Sterling. Der Gebrauch, den die Geschichte der Völker von der Kenntnis der Sprachen machen kann, ist so

groß, daß ein jeder, welcher die Geschichte bearbeitet, sich, außer anderer Gelehrsamkeit und guter Beurtheilungskraft, auch die Kenntnis vieler Sprachen zu wünschen hat. Es ist eine oft gesagte und wichtige Wahrheit, daß die Sprachen den Ursprung und die Verwandschaft der Völker zeigen, wenn es an andern Urkunden und Nachrichten fehlet. Wir können hoffen, daß wir vermittelst jener, die Völker, wo nicht ganz, doch sehr nahe zu ihrem gemeinschaftlichen Ursprunge führen werden, den uns der Geschichtschreiber Moses lehret, wenigstens haben wir seit kurzer Zeit wichtige Entdeckungen gemacht, welche diese Hofnung veranlassen. Die Angel-Sächsische und Gothische Sprache, welche das angezeigte Wörterbuch betrift, sind die nächsten Blutsverwandte unserer deutschen, so wie der nordischen Sprache, und ein Plattdeutscher erkennet dieses aufs deutlichste, zumahl wenn er sich die deutsche Sprache so gedenkt, wie sie vor vielen hundert Jahren geredet worden. Daß die lateinische und griechische Sprache der Mösogothischen überaus viel zu danken haben, ja wohl gar Töchter derselben sind, hat Herr Kanzleyrath von Ihre mit vortreflicher und preiswürdiger Gelehrsamkeit ausgeführet. Er ist jezt der Lehrer der Mösogothischen Sprache für ganz Europa, und seine Schriften, welche ich, mit seinen eigenen Verbesserungen, zusammen drucken lasse, werden ihm auch in Deutschland ein ewiges Denkmal stiften. Ich erwarte jezt noch einen neuen zwiefachen und noch ungedruckten Beytrag von ihm, nemlich seine Briefe an den berühmten Dänischen Conferenzrath von Suhm, über etwas Ostgothisches, welches in Sabbatini vetusto Calendario Neapolitano bekannt gemacht worden, und insonderheit seine gründliche Beurtheilung des obigen Dictionarii Anglo-Saxonici, dessen Titul und Preis ich aus einem besondern zu London gedruckten Quartblatt genommen habe. Lye starb, als kaum 30 Bogen dieses prächtigen Werks gedruckt waren. Herr Manning, welcher hierauf den Druck desselben besorgte, hat in seiner in der Aufschrift genannten Arbeit bewiesen, daß er nicht der Mann sey, durch dessen Hände das Werk hätte gehen sollen. Das wird Herr Kanzleyrath von Ihre mit der ihm eigenen gründlichen Gelehrsamkeit deutlich zeigen.

St. Petersburg.

Der geschickte Himmelsbeobachter, Herr Major Islenief, der 1769 den Vorübergang der Venus vor der Sonne zu Jakuzk an der Lena beobachtet hat, ist von dannen nach verschiedenen ihm vorgeschriebenen Orten im rußischen Reich gereiset, um die wahre geographische Lage derselben durch astronomische Beobachtungen zu bestimmen. Im 1772sten Jahr, während des Waffenstillstandes, ja schon in dem Winter vorher, hat er sich bey dem ersten rußischen Kriegsheer aufgehalten, und seitdem sowohl in der Moldau und Wallachey, als an der Donau und am schwarzen Meer, die wahre Lage der ihm angewiesenen Oerter bestimmt, und seine Beobachtungen an die Kayserl. Akademie der Wissenschaften geschickt. Durch den Gebrauch derselben, wird nun bald dem bisherigen Mangel richtiger Charten von allen diesen Gegenden, zur grossen Aufnahme der Erdbeschreibung abgeholfen werden.

Durch die Vorsorge der grossen Kaiserin Katharina der zweyten, sind nun auch die Entdeckungen der Russen von Kamtschatka aus gegen Nordosten im Anadirschen Meer, erweitert worden. Es hat nemlich unter Kaiserlicher Begünstigung, und in Begleitung eines Seeofficiers von der ochotskischen Admiralität, eine Gesellschaft rußischer Kaufleute, 1768. 69 und 70 in gedachter Gegend viele grosse, mittlere und kleinere Inseln entdeckt, welche meistentheils von Menschen bewohnt werden, die von wenigen Erdfrüchten, vornemlich aber von der Jagd und Fischerey leben. Ich wünsche, daß Herr Staatsrath von Stählin in dem geographischen Kalender für das nächste Jahr, eine genaue Beschreibung dieser Entdeckung mittheilen, auch dieselbige durch eine kleine Charte erläutern möge. Vors erste freue ich mich über die neue Ausgabe der Charte von 1758, welche die Entdeckungen der Russen gegen Amerika zu, abbildet. Sie stellt die erwähnten neuesten Entdeckungen vor, ist vor ein paar Monaten fertig geworden, und ich habe sie eben jezt empfangen, so daß ich meinen Lesern einige Nachricht von derselben geben kann.

Wer die ältere Ausgabe von 1758, oder solche Charten hat, die nach derselben eingerichtet worden, der sehe gegen Kamtschatka über das abgeschattete feste Land von Amerika an,

und bemerke die Stelle, welche die Worte enthält: Terre dont on pretend avoir des indices &c. Anstatt derselben und des festen Landes, erblickt man in der neuen Ausgabe der Charte, Meer und Inseln. Das feste Land von Amerika fängt erst beym 224sten Grade der Länge an, und der Berg St. Jean, der vorhin zwischen dem 195sten und 200ten Grad der Länge stund, stehet nun zwischen dem 230sten und 235sten, ganz nahe bey der Gegend der Küste von Amerika, welche Bering 1741 entdeckt hat. Das Anadirsche Meer ist viel breiter geworden, und mit einer Menge grosser und kleiner Inseln angefüllet. Sonst war unter dem 66 bis 67sten Grad der Breite eine Meerenge zwischen Asia und Amerika angegeben, welche sich vom 205ten bis 210ten Grad der Länge erstreckte: nun erstreckt sie sich vom 205ten bis 219ten Grad, ist also viel breiter, es nimmt aber den größten Raum derselben eine Insel ein, die ungefähr 10 Grade lang ist. In der alten Charte hat man es nicht gewagt, das Land gegen Westen von der Hudsons Bay zuzuschliessen: in der neuen Ausgabe aber hat man es ohne Bedenken verschlossen, und also den Engländern, welche aus der Hudsons Bay einen Weg gegen Westen gesucht haben, denselben versperret. Nun darf nur das Schif, welches neulich aus England nach dem Nordpol gesegelt seyn soll, von dannen zurück entweder durch das Anadirsche Meer, oder auf der Ostseite der vorhin genannten langen Insel weggehen, so werden wir von dieser Gegend bald noch mehr Gewißheit erlangen.

* * *

Ueber das im funfzehnten Stück meiner Nachrichten angeführte Werk, Medailles sur les principaux evenemens de l'empire de Russie &c. urtheilet man zu St. Petersburg scharf, und ich habe dergleichen schriftliche Kritik vor Augen liegen: da aber die Hauptanmerkungen, welche darinn vorkommen, eben dieselben sind, welche ich schon auf eine gelindere Weise gemacht habe, so kann und will ich sie mit Stillschweigen übergehen, und hingegen etwas anders von eben dieser Materie mittheilen.

Herr Staatsrath von Stählin hat schon 1756, dem Auftrag des dirigirenden Senats zu folge, ange-

fangen, die vorhandenen Schaumünzen auf Petern den großen, zu ergänzen, ich will sagen, auf alle wichtige Begebenheiten dieses Monarchen, auf welche noch keine Schaumünzen vorhanden waren, neue anzugeben. Von diesen sind schon unterschiedene gepräget worden, als, auf die Geburt des Kaisers, auf seine Thronbesteigung, auf die Bestrafung und Abschaffung der Streliтzen, u. a. m. Der Tod der Kayserin Elisabeth, und die Besorgung vier andern Schaumünzen auf Begebenheiten der neuesten Zeit, hat die Fortsetzung dieses Werks unterbrochen: allein vor ein paar Jahren ist es wieder in Gang gekommen, und die Vollendung desselben durch Kaiserl. Befehl verordnet worden. Zum Behuf desselben ist eine besondere Commißion errichtet, welche sich wöchentlich einmahl im Senatsgebäude versamlet. Ihre Mitglieder sind der Kaiserl. Cammerherr und Heroldsmeister Fürst Schtscherbatowo, welches Herrn in meinen Nachrichten schon mehrmals rühmliche Erwähnung geschehen ist, der Staatsrath von Stählin selbst, der Vice-Präsident des Bergcollegiums Cheroskof, der Staatsrath im Münz-Departement Nartof, der Consultant Davilliers, und der Professor der Akademie der Künste Koslof. Jene suchen aus der genauern Geschichte Peters I. den Inhalt zu den neuen Medaillen aus, und zeigen ihn dem Staatsrath von Stählin zur Erfindung und Angabe der Reverse an, übersetzen auch seine lateinische Ueberschriften und Unterschriften kurz und bündig in die rußische Sprache. Alsdenn bekommt Professor Koslof die Skizzen, um sie nach seiner besondern Geschicklichkeit in schöne Zeichnungen für die Medaillenschneider zu bringen. Diese vollständige Geschichte Peters des großen in Medaillen, wird wohl an 300 Stücke betragen, denn von dem Geburtstage desselben an, bis zur Schlacht bey Pultawa, sind bereits an 40 Medaillen theils neu angegeben, theils von den ehemals verfertigten beybehalten worden. Während der Zeit, da diese Schaumünzen in Stempel geschnitten und geprägt werden, sollen sie in Kupfer gestochen, und mit einer kurzen Beschreibung und Erklärung, in rußischer und einer andern ausländischen Sprache, als ein prächtiges Werk gedruckt werden.

S. 203. Z. 20 lese man, Husum.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
acht und zwanzigstes Stück.
Am 12ten Julius 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Erst vor einigen Tagen habe ich die 41ste Nummer der Gazette universelle de litterature gelesen, welche unter der Ueberschrift, au Deux-Ponts, herauskommt. In derselben wird von dem ersten Theil der Geschichte von Frankreich, welche Herr Hofrath Meusel herausgiebt, ein Urtheil gefällt, welches sich blos auf meine Recension im eilften Stück dieser Nachrichten gründet, denn das Buch selbst hat der Herr Verfasser dieses Artikels nicht vor Augen gehabt. Mein allgemeines Urtheil von dem Meuselschen Werk, und die Vergleichung, welche ich zwischen demselben und des P. Barre Geschichte von Deutschland, angestellet habe, ist ihm anstößig gewesen, und ich kann nicht umhin, mich darüber zu erklären. Der Herr Verfasser läßt die Bedingung weg, unter welcher ich dem Meuselschen Werk den Vorzug zuerkannt habe, wenn es nemlich werde nach Wunsch vollendet seyn. Diese Auslassung verändert alles sehr merklich. Ich zweifle nicht, daß Herr Hofrath Meusel diese Bedingung erfüllen werde, aber der französische

Urtheiler hätte sie nicht übergehen sollen. Meine Worte: „Freylich hat Barre zu seiner Geschichte weder so viele, „noch so gute Hülfsmittel gehabt und gebraucht, als „Meusel, „ hat der Herr Verfasser ganz falsch so übersetzt: „le P. Barre a eu sans doute autant et d'aussi „bons secours pour faire l'histoire d'Allemagne, que „M. Meusel en a pour faire celle de France „. Das ist gerade das Gegentheil von dem, was ich zu einiger Entschuldigung des P. Barre geschrieben habe. Der Herr Verfasser versiehet sich noch weiter darinn, daß er meine Worte, „Herr Meusel habe alle Hülfsmittel, deren er habhaft werden können, mit einer Geduld und „Geflissenheit genutzet, die man wohl von einem deutschen Gelehrten, aber nicht leicht von einem französischen erwarten könne, „ also ausdrückt: M. Meusel a travaillé avec une *exactitude* et une *intelligence* qu'on peut bien se promettre d'un savant allemand, mais *non* d'un savant françois. Ich will dessen nicht gedenken, daß exactitude und intelligence ganz etwas anders sind, als die Geduld und Geflissenheit, von welcher ich rede, sondern ich will nur erinnern, daß ich Geduld und Geflissenheit den französischen Gelehrten nicht schlechterdings abgesprochen, sondern nur behauptet habe, man finde diese Eigenschaften nicht leicht bey ihnen. Der Herr Verfasser könnte mirs nicht übel nehmen, wenn ich wegen solcher Verstümmelung und ganz unrichtigen Deutung meiner Worte, nach seinem Beyspiel von pedants de collége redete, qui ne connoissent que les noms des auteurs allemands, qui ne sont pas en état des les lire, et encore moins de les entendre. Dieses will ich aber nicht thun; sondern, ungeachtet ich ihn nicht kenne, so will ich doch glauben, daß er ein Mann sey, qui mérite d'être distingué, und sehr gern sein folgendes Urtheil unterschreiben: mais des qu'il sera question d'un parallele en fait de recherches exactes et de recherches solides, les deux nations ont droit de se respecter réciproquement, et de reconnoitre, quelles ont produit des hommes dignes des mêmes eloges. Nur das will ich andern zur unpartheyischen Entscheidung überlassen, welche von beyden Nationen die größte Anzahl solcher

Gelehrten aufweisen könne, welche sich die Mühe geben, im historischen Materien genaue und gründliche Untersuchungen anzustellen? Nur davon rede ich.

Rußland.

Gegen das Ende des 1772sten Jahres, waren 69 Ritter vom St. Andreasorden, (doch enthält das Verzeichniß auch Namen von längst verstorbenen, dergleichen der Graf zu Lynar ist,) 15 Dames vom Orden der heil. Catharina, 157 Ritter vom Orden des heil. Alexander Newsky, unter welchen viele vom Andreasorden sind, 227 Ritter vom Militairorden des heil. Georgs, nemlich 4 von der ersten, 6 von der zweyten, 34 von der dritten, und die übrigen von der vierten Klasse, und 249 Ritter vom Schleswig-Hollsteinschen St. Annenorden, unter welchen auch viele von den beyden ersten Orden sind.

Das Conseil am Kaiserlichen Hofe, bestund aus 9 Personen.

Der Hof-Staat der Kaiserin, bestund

1) an Hof-Cavaliers, aus einem Oberjägermeister, einem Oberhofmeister, einem Oberschenken, einem Stallmeister, einem Hofmarschall, 36 Kammerherren, (unter welchen 2 Deutsche,) 26 Kammerjunkern, (unter welchen ein Deutscher,) und sechs General-Adjutanten.

2) an Hof-Damen, aus einer Oberhofmeisterinn, 5 Staats-Damen, 13 Hof-Fräulein, (unter welchen eine Deutsche,) und einer Hofmeisterin.

Der Hof-Staat des Grosfürsten, bestund aus 12 characterisirten Personen, von welchen der zweyte der Informator war, der den Character als Geheimerrath, und also die Excellenz hatte. Er war sowohl ein Deutscher, als die beyden Leib-Medici, und der zweyte Leib-Chirurgus. Der erste Leib-Chirurgus war ein reformirter Franzos.

Das Cabinet der Kaiserin, machte 6 Personen aus.

Das Corps der Chevalier-Garde, hat einen Chef und einen Lieutenant.

Ruß. Kaiserl. bevollmächtigte Minister und Gesandte, waren zu Warschau, Wien, Madrid, London, Haag, Kopenhagen, Stockholm, Berlin, Dresden und Mitau; Charges d'Affaires aber und Residenten, zu Paris, Venedig, Hamburg, Regensburg, Danzig, in der Krim, und in Georgien.

Die auswärtigen Minister am Ruß. Kaiserl. Hofe waren, der röm. kaiserliche, grosbritannische, dänische, schwedische, preußische, spanische, französische, polnische, sächsische, und ragusanische.

Die 6 Departements des dirigirenden Senats, waren mit 24 Senateurs, einem General-Procureur und 5 Ober-Procureurs, besetzt.

Der heiligst dirigirende Synod, hatte 3 Erzbischöfe, einen Erzpriester, und einen Ober-Procureur, zu Mitgliedern, und im Contoir desselben, saßen 2 Bischöfe, 2 Archimandriten, ein Erzpriester und ein Procureur.

Die Reichs-Collegia sind, das Collegium der ausländischen Sachen, das Kriegs-Collegium, das Admiralitäts-Collegium, das Kammer-Collegium, nebst dem Kammer-Contoir der Lief- Esth- und Finländischen Sachen, das rußische Justitz-Collegium, das Justitz-Collegium der Lief- Esth- und Finländischen Sachen, das Güther-Collegium, (College des biens immeubles) das Revisions-Collegium, das Commerz-Collegium, das Berg-Collegium, das Manufactur-Collegium, das Oeconomie-Collegium, die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, das medicinische Collegium, die Universität zu Moscau, die Akademie der Künste.

Unter den 21 Gouvernements, in welche das ganze Reich abgetheilet ist, ist das Gouvernement Weiß-Rußland das neueste. Es hat einen General-Gouverneur, und 2 Gouverneurs, einen in Pleskow, und einen in Mohilew.

Riga.

Des Herrn Ludwig von Beausobre — — allgemeine Einleitung in die Kenntniß der Politik, der Finanz- und Handlungs-Wissenschaft, aus dem französischen übersezt, und mit einigen meist

das rußische Reich betreffenden Zusätzen begleitet, von Franz Ulrich Albaum, der Geschichte und des Rechtes Professor in der akademischen Ritterschule in Reval. Erster Theil. 1773. in Octav. 19½ Bogen. Ist die deutsche Uebersetzung dieses Buchs nützlich? Diese Frage habe ich zu beantworten versprochen. (s. S. 149.) Hr. Prof. A. saget in der Vorrede, er habe es zu übersetzen beschlossen, blos um ein so vortrefliches Buch auch deutschen Lesern in die Hände zu liefern. Seine Anmerkungen, welche er dem Buch beygefüget, können die Muthmaßung veranlassen, daß er diese Uebersetzung für die Deutschen in Esth- und Liefland, und in andern Gegenden und Oertern des rußischen Reichs bestimmt habe: denn sie betreffen größtentheils das rußische Reich, ja zum Theil solche kleine Umstände, an denen sonst keinen, als einigen wenigen Einwohnern dieses Reichs gelegen seyn kann. Dergleichen sind, die Anzahl der Sägemühlen bey Narwa und ihrer Rahmen, S. 69. ein Theil dessen, was S. 298. 209 von der Fayence, welche zu St. Petersburg verfertiget wird, S. 210. von der Porcelainfabrik zwischen St. Petersburg und Schlüsselburg, S. 256 257 von der Tuchmanufactur zu Jamburg, und S. 260 von der Weberey seidener Strümpfe an eben diesem Ort, gesagt wird. Daß Herr A. Sätze und Sachen, die in dem Buch vorkommen, insonderheit durch Rußland zu bestätigen und zu erläutern sucht, ist sehr gut und rühmlich, es muß aber mit Wahl, und der Beurtheilung geschehen, ob den Lesern an gewissen genauen und kleinen Umständen gelegen sey? ja ob sie überhaupt dem Zweck des Buchs gemäs sind? Dieses hat schon in der französischen Sprache die sonderbare Gestalt, und unbequeme Einrichtung, daß die Anmerkungen größer sind, als der Text, da doch jene fast insgesamt hätten in diesen gebracht werden können und sollen. In der deutschen Uebersetzung ist nicht nur diese Gestalt und Einrichtung beybehalten, sondern der Uebelstand noch dadurch vergrößert worden, daß der Uebersetzer Anmerkungen zu Anmerkungen gemacht hat, so daß man jetzt, wegen der vielen Anmerkungen, den Text verlieret. Herr Geheimerath von Beausobre hatte gewis die Absicht, ein solches

Buch als meine Vorbereitung in deutscher Sprache ist, für französische Leser in ihrer Sprache zu liefern, und weil das meinige ein Lehrbuch ist, welches mündlich erläutert wird, das seinige durch Zusätze für die bloßen Leser hinlänglicher zu machen, ja noch andere politische Materien, welche ich nicht im Grundriß abgehandelt, hinzuzuthun, und dadurch den Plan zu erweitern. Das wird für Personen, welche von solchen Materien allein in der französischen Sprache etwas lesen können und wollen, recht nützlich. Deutsche Leser, außer den schon berührten, welche Bücher von diesem Inhalt lesen, verstehen entweder die französische Sprache, oder sie verstehen dieselbige nicht. Im ersten Fall werden sie dieses Buch gern in der französischen Sprache lesen, zumahl da es in denselben nicht theuer ist. Im letzten Fall, können sie alles, was aus meiner Vorbereitung genommen ist, in dieser deutsch lesen, und von den übrigen Materien, finden sie auch in deutscher Sprache hinlänglichen Unterricht. Dieser erste Theil der albaumschen Uebersetzung, kostet 18 Gr. Wenn nun jeder der beyden folgenden auch so viel kostet, so ist das Buch in der deutschen Sprache theurer, als in der französischen.

St. Petersburg.

Im hiesigen geographischen Calender auf das Jahr Christi 1773, stehet eine Nachricht von den neuen Entdeckungen in der Geographie durch des englischen Schifs the Endeavour vollbrachte Reise rings um den Erdboden, in den Jahren 1769—71, auf 3 kleinen Bogen. Sie besteht in einer deutschen Uebersetzung des engländischen Briefs, welchen Herr Banks an die königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris geschrieben, die ihn und Herrn D. Solander zu ihren Correspondenten aufgenommen hat. Herr Staatsrath von Stählin hat unter diesen Brief viele erläuternde Anmerkungen gesetzt, welche er aus dem S. 125 dieser Nachrichten angezeigten Buch genommen, welchem gemäß auch die in dem Calender gelieferte Charte von der südlichen Halbkugel der Erde entworfen, und auf derselben die Seefahrt des Schifs the Endeavour, abgezeichnet worden.

* * *

Ich theile abermals mit meinen Lesern das Vergnügen, welches mir der Anblick eines ansehnlichen Theils des wichtigen Werks von den neuen Entdeckungen der Engländer in der Süd-See, verschaft hat. (s. S. 128. 135. f dieser Nachrichten.) Es hätte schon vor 2 Monaten geschehen können, wenn nicht der Verleger der deutschen Uebersetzung, den Aufschub veranlasset hätte. Ich habe den ersten Band der deutschen Uebersetzung, und zugleich eine große Anzahl angenehmer und nützlicher Kupferstiche vor Augen, welche die magellanische Meerenge, die Küste der Patagonen, die Inseln Utaheite und Neu-Seeland, (und zwar derselben Einwohner und natürliche Producte,) unterschiedene andere Inseln, derselben Hafen und Aussichten, angehen. Das ganze Werk wird 53 Kupferstiche an Landcharten und andern Abbildungen enthalten. Die deutschen Kupferstecher bemühen sich, den engländischen nichts nachzugeben, und der Verleger sparet keine Kosten.

Der erste Band des Werkes, enthält außer einer allgemeinen Einleitung, wie auch einer Erklärung der vorkommenden und nicht durchgehends bekannten Seewörter, und einer Beschreibung der Kupfer, die Reise des Commodore Byron, des Capitain Wallis, und des Capitain Carteret. Eine jede bestehet aus 12 Hauptstücken. Die Reise des Byron, gieng aus den Dünen nach Rio de Janeiro, und von dannen nach Port Desire. Hierauf suchte er die Pepys-Insel auf, und gieng nach der Küste der Patagonen. Er lief zwar in die magellanische Meerenge ein, und gieng bis Port Famine, kehrete aber von dannen zurück nach den Falklands-Inseln. Von diesen gieng er abermals nach der magellanischen Meerenge, und durch dieselbige nach den Inseln der fehlgeschlagenen Erwartung. Hiernächst entdeckte er die Georgs-Inseln, schifte von denselben nach den Inseln Saypan, Tinian, Aguigan, und Pulo Timoan, und alsdenn nach Batavia, von dannen aber nach dem Vorgebirge der guten Hofnung und nach England. Alle Küsten und Inseln, werden bald weitläuftiger, bald kürzer beschrieben.

Capitain Wallis, giebt Nachricht von den patagonischen Küsten und von der magellanischen Meerenge, beschreibet die Entdeckung unterschiedener Inseln in der Südsee, vornemlich aber die Insel Utahitti in einigen Hauptstücken, redet von der Insel Timan, und erzählt die Vorfälle auf der Rückreise, welche das Schif Delphin über Batavia und das Vorgebirge der guten Hofnung, nach England angestellet hat.

Capitain Carteret, ist von Plymouth nach Madera, und auch durch die magellanische Meerenge in die Südsee gegangen. In dieser hat er die Inseln Mas á Fuera, der Königin Charlotte Insel, das Land Davis und die Inseln, welche man für die, welche Quiros gesehen hat, hält, Egmonts Insel, u. a. m. eine Straße, durch welche die sogenannte Nova Britannia in zwey Inseln getheilet wird, die Inseln Mindanao und Celebes, und die Straße von Macassar untersucht, ist aus Bonthain-Bay in der Insel Celebes, nach Batavia, und um das Vorgebirge der guten Hofnung nach England gegangen. Ueberall hat er die bisherigen irrigen Meynungen von den genannten Inseln und Straßen verbessert.

So viel zur vorläufigen und allgemeinen Nachricht von diesem ersten Band, und über acht Tage ein mehreres von demselben. Das wichtige Werk wird mit ganz neugegossener Schrift gedruckt, und das Papier ist demjenigen gleich, welches zu Herrn Niebuhrs Beschreibung von Arabien gebraucht worden. Es wird ungefähr aus 150 Bogen Text bestehen, und soll in der Jubilate-Messe 1774 fertig geliefert werden. Es nimmt zwar die hiesige Haude- und Spenersche Buchhandlung keinen Vorschuß auf dasselbige an, sie wird es aber den ersten Käufern so wohlfeil als möglich überlassen, es werden auch diejenigen, welche sich die ersten Exemplarien bestellen, die besten Abdrücke bekommen.

* * *

Von des Herrn Prof. Schlegels Sammlung zur dänischen Geschichte, (s. S. 193. 204.) ist der erste Theil hier im Buchladen der Realschule für 2 Thaler zu bekommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs neun und zwanzigstes Stück.

Am 19ten Julius 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Versprochnermaßen, (s. das vorhergehende Stück, die 223 und 224ste Seite) gebe ich heute von dem ersten Theil der gesammleten neuesten Schiffarthen der Britten nach der Südsee, eine genauere Nachricht. Die allgemeine Einleitung, mit welcher er anfängt, erzählet die Veranlassung dieser von Byron und Mouat, Wallis und Carteret, und von Cook, auf den Schiffen Delphin und Tamar, Delphin und Swallow, und Endeavour, unternommenen Schiffarthen, und von den Entdeckungen, welche sie gemacht haben. Die beyden ersten giengen 1764 aus, und kamen 1766 zurück. In eben demselben Jahr reiseten der dritte und vierte ab, und trafen 1768 wieder in England ein, und der fünfte segelte 1768 aus England ab, woselbst er 1771 wieder ankam. Hr. D. Hawkesworth, welcher die Beschreibung dieser Schiffarthen herausgegeben, aber doch die Befehlshaber der Schiffe immer redend eingeführet hat, versichert, daß er dieselbige aus den Tagebüchern dieser Befehlshaber, und in Ansehung des Schifs Endeavour,

noch aus anderen eben so zuverläßigen Handschriften gezogen habe: daß einem jeden Befehlshaber die Beschreibung seiner Reise, und die von der Reise des Schifs Endeavour, auch den Herren Banks und Solander, vorgelesen, und was sie erinnert, eingetragen worden sey. Er hat aber seine eigene Meynungen und Empfindungen mit untergemischt, welches die Herren, in deren Namen er spricht, nicht gemisbilliget haben. Die Reisebeschreibung des Herrn Cook, ist zuerst abgefasset worden, damit sie vor seiner neuen Ausreise fertig seyn mögte. Man hat sich große Mühe gegeben, die Seecharten und die Reisebeschreibungen übereinstimmig zu machen, sollten sie aber einander dennoch irgendwo widersprechen, so muß man den Seecharten am meisten trauen. Herr H. sammelt alle alte und neue Zeugnisse von den riesenmäßigen Patagonen, und erkläret die Wirklichkeit derselben für gewiß, zumahl da die obengenannten Befehlshaber Byron, Wallis und Carteret, dieselbige einstimmig bezeugen. Er entschuldiget die Erschießung vieler Einwohner der neu entdeckten Länder, weil sie unvermeidlich sey, und sich selbst darüber, daß er die unverhoffte Errettung der Schiffe aus großen Gefahren, nicht einer außerordentlichen Vorsehung zugeschrieben.

Von Byrons Reise, will ich nur anmerken, daß sie ein ganz anderes Werk sey, als dasjenige, welches 1767 unter dem Titul, voyage au tour du monde fait en 1764 et 1765 sur le vaisseau — Dauphin, commandé par — Byron, traduit de l'anglois, zu Paris und 1769 unter der Aufschrift John Byrons — — Reise um die Welt — — Frankfurth und Leipzig, deutsch gedruckt worden. Sie ist weit ausgebreiteter und vollständiger als dieses gedruckte Buch, welches nur das Ansehn eines Auszugs hat, ob es gleich von bekannten Ländern, welche das Schif auf seiner Reise berührt hat, mehr meldet, als die Reisebeschreibung von welcher ich jetzt rede. Es giebt die Länge und Breite der Inseln in der Südsee, welche Commodore Byron entdecket hat, nicht an, weil sie damals noch ein Geheimniß seyn sollte, sondern es läßt Lücken für dieselbige. Es scheinet, daß es eine Nachricht sey, welche einer von den Perso-

den, die auf dem Delphin gewesen, zu seinem eigenen Gebrauch aufgesetzt, und nach seiner Zurückkunft einem oder dem andern heimlich mitgetheilet, von der man aber nach Frankreich eine Abschrift bekommen, und dieselbige in die französische Sprache übersetzt hat. So viel ich weiß, ist in engländischer Sprache keine besondere Beschreibung dieser Reise gedruckt worden. Byron hat das Land Davis, welches von einem englischen Schiffsbefehlshaber den Namen haben soll, und die Salomons-Inseln, welche Quiros gesehen haben will, vergeblich gesucht. (Lange vor ihm, nemlich 1722 hat der holländische Admiral Roggewein, den die westindische Compagnie zu Untersuchungen ausgeschickt, und dessen Reise um die Welt Carl. Frid. Behrens, ein Deutscher, beschrieben hat, das Land Davis auch nicht finden können, hingegen unterschiedene Inseln, welche er unterm 15 und 16 Grad Süderbreite angetroffen, für die Salomons-Inseln gehalten, welche Saavedra 1525 entdecket haben soll.)

Capitain Wallis ist südlicher als Byron, zwischen dem 20 und 16ten Grad Süderbreite gereiset. Die Beschreibung davon ist sehr reitzend, insonderheit die weitläuftige Nachricht von der Insel Utahitti, welche er entdeckte, und King George's Island nannte.

Cap. Carteret, ein sehr verständiger, überlegender, forschender und entschlossener Mann, hat die Südsee noch weiter gegen Süden durchgesegelt, das Land Davis zwar aufgesucht, aber nicht gefunden, und dafür gehalten, daß die Inseln St. Ambrosius und St. Felix darunter zu verstehen seyn mögen. Die Salomons-Inseln hat er auch nicht angetroffen, und weil Byron auf der nordlichen Seite, Carteret aber auf der südlichen Seite der Gegend, wo sie seyn sollen, gesegelt ist, ohne sie wahrzunehmen: so schließet der letzte daraus, daß sie, wenn sie ja vorhanden sind, eine ganz andere Lage haben müssen, als ihnen auf den Seecharten gegeben wird. Unter den Inseln, welche er auf seiner Reise angetroffen und benannt hat, ist diejenige, der er den Namen Egmonts-Insel gegeben, und von der er gewiß glaubet, daß sie eben diejenige sey, welche von

den Spaniern Santa Cruz genannt wird. Hier will ich die Anmerkung machen, daß die Engländer von deren Entdeckungen dieses Werk handelt, durch die gleichen Namen, welche sie verschiedenen Inseln gegeben, einige Verwirrung verursacht haben. Cap. Wallis hat auch eine Insel auf seinem Wege Egmont genannt. Eben derselbe nennet eine andere Insel Osnaburg (sollte Osnabrug heißen,) und Carteret ertheilet diesen Namen einer andern weit südlicher belegenen Insel. Byron gab Inseln zwischen dem 14 und 15 Grad Süderbreite den Namen King George's Island, und eben denselben gab Wallis der Insel Utahitti. Dieses Verfahren ist nicht gut.

Hier breche ich meine vorläufige Anzeige dieses wichtigen und gut übersetzten Werks ab, welches durch die Menge der neu entdeckten Länder und Menschen, und durch die Mannigfaltigkeit der täglichen Vorfälle, den Leser sehr an sich ziehet und unterhält. Der zweyte und dritte Theil, welche blos Cooks Reise betreffen, und viel aus Banks Handschriften liefern, sind noch reicher an neuen, erheblichen und angenehmen Materien, als der erste. Die Menge der Inseln in der südlichen Hälfte der Südsee, ist groß. Sie sind von unterschiedener Größe und Fruchtbarkeit, ernähren aber ihre Einwohner durch Baumfrüchte, Viehzucht und zum Theil durch Feldbau. Ihre Bewohner sind verschieden, wie es denn in einem Raum von ein paar tausend Meilen nicht anders seyn kann, ja sie sind zum Theil auf einer und eben derselben Insel verschieden, bald den Negern, bald den Europäern, insonderheit den Spaniern an Farbe ähnlich. Sie sehen die Europäer bey ihrer Ankunft für ihre Feinde an, und suchen dieselben an der Anlandung zu hindern. Sie fürchten sich nur für Kanonen, und selten für Flinten, wissen ihre Pfeile, Spieße und Steine zu ihrer Vertheidigung, und zum Schrecken und Schaden der Europäer, geschickt zu gebrauchen, sind zum theil unbeschreiblich herzhaft und voller Kriegslist, verzehren auch zum Theil ihre Gefangenen. Sie kennen den Werth und Gebrauch des Eisens, und geben für Nägel nicht nur Schweine und anderes Vieh, sondern die Frauenzimmer bewilligen auch dafür den europäischen Männern was sie verlangen

Sie haben grössere und kleinere Böte, Segel und Taue. Wenn sie anfangen Vertrauen zu den habsüchtigen Europäern zu fassen, beweisen sie sich dienstfertiger und gutwilliger gegen dieselben, als sie es verdienen. Wie viel Stoff wird nicht die wohlgebildete, grosmüthige und zärtliche Königin auf Utahitti unsern Dichtern zu theatralischen Vorstellungen geben, wenn sie ihnen aus Cap. Wallis Reisebeschreibung bekannt werden wird! Allein mit der Ankunft der Europäer, fängt das Unglück dieser bisher glücklichen Nation an. Von diesen lernen sie das Morden mit dem Schieſsgewehr, die hungrige Begierde nach Gold, Silber und Perlen, und diese theilen ihnen die heßliche venerische Seuche mit. Sie werden am besten entscheiden können, ob sie dieselbige zuerst von Engländern oder Franzosen bekommen haben?

Wie viel ist nicht von Herrn Cook auf seiner jetzigen neuen Reise, und von seinem Reisegefährten Herrn Forster, zu erwarten? Dieser hat am 15 Nov. 1772. vom Vorgebirge der guten Hofnung, an einen Freund in Berlin, das folgende geschrieben:

„Die Franzosen schickten vor einigen Jahren den „Aoturu, welchen Herr von Bougainville von Utahitti mit nach Paris nahm, nach Isle de France, und „von dannen wurde er im jetzigen Jahr wieder abgeschickt, um nach seinem Vaterlande zurück gebracht zu „werden. Das Schif, auf welchem er war, legte hier „am Vorgebirge der guten Hofnung an, Aoturu ward „von den Pocken überfallen, und starb. Das Schif „hat seine Reise fortgesetzt. Vor einigen Monaten sind „zwey Schiffe von Isle de France ausgelaufen: sie haben „unterm 48sten Grad südlicher Breite Land entdeckt, und „sind hierauf 60 Meilen ostwärts längst der Küste gesegelt, endlich aber durch einen Sturm verschlagen worden. Das Schif le Fortuné ist nach Isle de France „zurück, und von dannen nach Europa gegangen, das „andere le gros ventre, ist nach Batavia gekommen, „und von dannen mit einer Ladung Arrack, nach Isle de „France zurück gegangen. Man sagt, die Franzosen „hätten keinen Fuß auf dieses Land gesetzt. Dem sey „wie ihm wolle, wir werden es schon finden, wenn es „da ist, und zu dem Ende gehen wir übermorgen von

„hier ab. Innerhalb 2 Jahren sind wir, so Gott „will, wieder hier, und denn erwarte ich unfehlbar so „viel Briefe von ihnen, als sie über Holland und Eng„land hieher befördern können.„

Stuttgard.

Johann Georg Eßichs kurze Einleitung zu der allgemeinen und besondern Welthistorie, aufs neue übersehen und vermehret, und bis auf gegenwärtige Zeit fortgesezt, von M. Johann Christian Volz, Professor am herzogl. Gymnasio zu Stuttgard, 1773. 2 Alph. 16 Bogen in 8. Kaum würde Eßich sein Buch noch kennen, so sehr ist es seit seiner Zeit verändert und vergrössert worden. Doch ist der Plan desselben, die allgemeine Weltgeschichte nach den vier sogenannten Monarchien abzuhandeln, ungeachtet er schon lange und mit Recht verworfen worden, geblieben, und die Herausgeber des Buchs haben weiter nichts thun können, als das alte Gebäude, da wo es nöthig und nützlich war, verbessern, und immer höher führen, der Grund mogte es ertragen können oder nicht, denn das muste gewagt werden. Herr Prof. Volz, ein Mann von vieler Geschicklichkeit, hat vorzügliche Verdienste um dieses Buch, welche während der von ihm besorgten 4 Ausgaben desselben, immer größer geworden. Insonderheit hat er die jetzige 10te Ausgabe bald durch Abkürzung, bald durch Zusätze stark verändert, und die Geschichte bis auf die neueste Zeit fortgeführet. Die Geschichte der fürstlichen Häuser in Deutschland, hat er am meisten bearbeitet, und dem ganzen Buch einen neuen Anhang unter dem Namen eines Grundrißes der vornehmsten Staaten der übrigen Welttheile, gegeben. Dieser angewandten grossen Bemühung ungeachtet, ist ihm doch die Geschichte von Karien und Karthago entwischt, durch deren Bearbeitung also bey einer künftigen neuen Auflage das Buch annoch vergrößert werden muß. Alsdenn kann auch ganz füglich manches wieder ausgestrichen werden, das jetzt in diesem Grundris der allgemeinen Weltgeschichte überflüßig, auch zum Theil unrichtig ist. Ich will einige Beyspiele anführen. S. 819 stehet in der Geschichte von Rußland, es habe sich 1763 in der irkutischen Provinz, auf den Gränzen der Sinesischen Tatarey, ein für Rußland unver-

wuthtter und beschwerlicher Krieg mit den Sinesen und Tunguſen erhoben, von dessen Erfolg man bisher weiter nichts vernommen habe. Dieses hat der Herr Professor vermuthlich aus einer Zeitung genommen, da aber der Krieg erdichtet ist, so muß es ausgestrichen werden. S. 756 ist als etwas besonderes merkwürdiges von dem jetzigen Könige von Dänemark angegeben worden, daß er im Anfang seiner Regierung sich in Person auch als den obersten Richter des Reichs, bey Eröfnung des höchsten Gerichts gezeiget habe. Weil die Könige von Dänemark und Norwegen ordentlicher weise alle Jahr im Anfang des Märzmonats das höchste Gericht selbst eröfnen, so muß auch diese Stelle weggestrichen werden. Auf eben dieser Seite stehet, der König habe 1767 den Bauren auf den Königl. Höfen ihre Güther als Eigenthum gegeben, welches auch andere vornehme Herren im Reich auf ihren Höfen gethan. So viel ich weiß, hat nur die Königin Sophie Magdalene dergleichen zu Hirschholm, und ein und der andere Besitzer adelicher Güther, einen solchen Versuch gemacht. Wenn eben daselbst angeführet wird, daß zu Rundoe im Drontheimischen ein Leuchtthurm erbauet worden sey, so ist dieser Umstand viel zu klein als daß er in einem Grundriß der Universalhistorie angeführet werden könte. Ich übergehe einige Unrichtigkeiten auf dieser Seite, und führe aus S. 777 die Kleinigkeit an, daß 1771 zu Stockholm eine Realschule angerichtet worden sey: wie kommt diese hieher? An Wiedersprüchen fehlts auch nicht. Auf der vorhin angeführten 756sten Seite stehet, K. Christian VII. habe 1768 die alten Streitigkeiten mit Hamburg abgethan, und dadurch sey diese Stadt wider zum Genus ihrer Rechte unter den Reichsstädten des deutschen Reichs gelanget: Also wird hier zugleich versichert, das sie solchen Genus schon ehedessen gehabt habe, und vorher S. 552 stund richtiger, sie sey vermöge des mit beyden Hollsteinischen Häusern getroffenen Vergleichs, zu Sitz und Stimme auf dem Reichstage wirklich aufgenommen worden. Ungeachtet dieser und vieler anderen verbeßerlichen Stellen, halte ich dieses Buch für brauchbarer; als die Zopfische Grundlegung der Universalhistorie. Es kostet aber 1 Rthl. 12 Gr. und ist also für ein Schulbuch zu theuer.

Halle.

M. Johann Heinrich Zopfens, erläuterte Grundlegung der Universalhistorie bis zum Jahr 1773. nebst einem historischen Examine und Register. Sechszehnte und vermehrte Auflage. 1773. 2 Alphabete 4½ Bogen in 8. Der Plan und Geschmack dieses Buchs, sind lange bekannt. Aus dem 16 mal wiederholten Druck desselben, kann man auf die Beschaffenheit der meisten öffentlichen und Privatschulen in Deutschland, und ihrer Lehrer, und auf die Frucht der häufigen Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens, schliessen. Vermuthlich ist noch mehr als ein Menschenalter nöthig, um gründliche Erkenntniß, Weisheit und guten Geschmack durch alle Schulen in Deutschland auszubreiten.

Mögte doch in der Vorrede nicht stehen, daß Herr Auditeur Seyffart zu Halle, das Buch bey dieser neuen Auflage von 1758 bis an das jetzige 1773ste Jahr fortgesetzt habe! Es kostet 16 Gr.

Grätz in Steyermark.

Der hiesige Universitäts-Buchhändler hat drucken lassen: Alt und neu Grätz, verfertiget von Aquilino Julio Cässar, regulirten Chorherrn des Stifts Vorau, und der Stadt Friedberg in Steyermark Pfarrherrn, 2 Theile in Quart, 1773. Der erste Theil enthält die Geschichte der Hauptstadt Grätz, von ihrem Anfange an, bis auf jetzige Zeit, und der zweyte beschreibet die Geschichte des ganzen Landes: also enthält das Werk mehr, als der Titul verspricht. Von dem Lande hat man schon Geschichtbücher gehabt, von der Hauptstadt desselben aber nicht. Das Werk kostet 3 Thlr.

Landcharten.

Endersch 3 gute Charten von Preussen, sind hier bey dem Landchartenhändler Herrn Schropp zu haben, das Blatt für 18 Gr. Bey eben demselben findet man eine neue Ausgabe der Homannischen Charte von Polen, nach seiner jetzigen Vertheilung, welche mit der Jahrzahl 1773 versehen ist. Sie verbessert den Fehler der Ausgabe des vorigen Jahrs, welche die Grafschaft Zips weder angegeben, noch zum österreichischen Antheil gezogen hatte. Sie kostet 4 Gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs dreyßigstes Stück.

Am 26ten Julius 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Florenz.

Wenige deutsche Gelehrte werden die Ossequj letterarj (gelehrte Todtenbegängnisse) d' Ipolito Maria Camici kennen, welche hier 1760 auf 12 Quartbogen herausgekommen, und nachher von 1769 bis 1772 in drey Stücken und auf 27 Bogen unter dem Titul: supplementi d' Istorie Toscane di I. C. A. A. fortgesetzt worden sind. Es sind keine Vorreden vorhanden, aus welchen man ersehen könnte, welches Buch durch diese Arbeit ergänzet werden solle? ich weiß aber, daß es des *Cosimo della Rena* Serie degli antichi Duchi e Marchesi di Toscana — — sind, welche 1690 zu Florenz in Folio gedruckt worden. Das erste Stück unter dem Titul Ossequj letterarj betrift den Rabodo o Rabodone, Corrado I, Federigo, Alberto, Corrado II, Ramperto, Ingelberto und Arrigo il superbo, (Heinrich den stolzen) insgesamt Marchesi di Toscana. Am Ende desselben sind 13 Urkunden abgedruckt. Das erste Stück der Supplemente handelt blos von dem Marchese Udalrico, und von des römischen Königs Conrads des dritten Legaten

nach Toscana; Ermanno und Rimbotto Conte de Ruchin, (Hermannus episcopus de Constantia, et Raimboctus comes de Ruchin, wie in der pag. 14 abgedruckten Urkunde stehet,) welche 1147 einen Streit zwischen dem Abt und den Domherrn der Kathredalkirche zu Pisa schlichteten. Der Name Ruchin ist allem Ansehen nach unrichtig; ich kann ihn aber eben so wenig verbessern, als Hr. Camici. Den größten Theil dieses Stücks, nehmen 12 Urkunden ein. Das zweyte Stück betrift Guelfo VI und VII, und ist mit 11 Urkunden versehen. Im dritten Stück findet man die Lebensbeschreibung des Rinaldo, erwählten Erzbischofs von Cöln, und des Cristiano Erzbischofs zu Maynz, welche beyde Kaisers Friederichs I, Legaten nach Toscana gewesen sind. Der Geschichte des ersten sind 6, und der Geschichte des letzten sind 22 Urkunden beygefügt. Dem Verfasser, welcher Bibliothekar des Fürsten Ferdinand Strozzi di Forano ist, haben zwar unterschiedene ausländische Werke gefehlt, als, die origines Guelficae, und also auch die Nachrichten, welche daraus hätten genommen werden können, er hat auch manchen Namen falsch geschrieben: nichts destoweniger ist zu rühmen, daß er die Geschichte diplomatisch abhandelt, und seine Nachrichten verdienen, wo nicht ganz übersetzt, doch Auszugsweise in deutscher Sprache geliefert zu werden. Ich höre, daß er diese Arbeit fortsetzen werde.

Ebendaselbst.

Schon 1770 ist hier auf 13 Bogen in Octav gedruckt worden, Introduzione alla cognizione fisica e politica d'Europa, di *Ant. Fed. Büsching*, — — tradotta in lingua Toscana, ed accresciuta di note da *Fr. Gaudio Jagemann*. Der Herr Abt führet in seiner Vorrede die Worte des Herrn Geheimenrath von Beausobre, aus desselben Vorbericht zur ersten Ausgabe seiner Introduction à l'etude de la politique etc. an, in welchen er anzeiget, daß er meine Vorbereitung bey seiner Introduction zum Grunde geleget habe, und urtheilet auf folgende Weise davon: Paragonando io il libro di Mr. de Beausobre con quello del Signore Büsching, ho trovato, che con ogni regione avrebbe potuto aggiungervi, che la miglior parte delle sue aggiunte ha la sua for-

gente della Geografia dell' istesso autore. D. i. wenn ich das Buch des Herrn von Beausobre mit Büschings Buch vergleiche, so finde ich, daß jener mit allem Grund hätte hinzusetzen können, daß der beste Theil seiner Zusätze aus des lezten Erdbeschreibung geschöpfet sey. Herr J. hat meine Vorbereitung rc. nach des Herrn von Beausobre Beyspiel eine Introduzione genannt, nach meinem Zweck und Titel aber ist sie eine Preparazione. Seine eigene beygefügte, und mit einem Stern bezeichnete Anmerkungen, sind aus des Herrn von Beausobre Buch, J. A. Hoffmanns politischen Anmerkungen von der wahren und falschen Staatskunst, Keyßlers Reisen, Goguet Werk vom Ursprung der Gesetze, Künste rc und aus andern namhaften Büchern genommen, zum Theil gründen sie sich auch auf die Geschichte, und auf seine eigene Erfahrung. Am Ende hat er die Gewichte und Münzen verschiedener Länder mit einander verglichen.

London.

A Journal of a voyage to the south seas in his Majesty's Ship the Endeavour, faith fully transscribed from the papers of thelate *Sidney Parkinson*, Draughtsman to Joseph Banks Esquire, on his late expedition with Dr Solander round the world, embellished with riews and designs delineated by the author, et engraved by capital artists, 1773 in 4to. Der Quäcker Parkinson, welchen Herr Banks als seinen Zeichner und Mahler mit auf die Reise nach der Südsee nahm, soll, laut der Aufschrift, dieses Tagebuch geschrieben und hinterlassen haben. Man muß glauben, daß dieses wahr sey: wenn es aber auch richtig ist, so ist von diesem Werk nicht so viel gutes zu erwarten, als von demjenigen, welches D. Hawkesworth herausgegeben hat, und von welchem ich Num. 28 und 29 meiner Nachrichten geredet habe. Parkinson ist ein kränklicher Mann gewesen, und die vielen Zeichnungen, welche er hat machen müssen, haben ihm zu eigenen Untersuchungen wenig oder gar keine Zeit übrig gelassen. Es könnte vielleicht nicht ganz ohne Nutzen seyn, wenn man dieses Tagebuch mit dem größern Werk, welches D. Hawkes-

worth von dieser Reise herausgegeben hat, vergleiche, auch allenfalls aus demselben etwas in Anmerkungen anbrächte; allein dem hawkesworthischen Werk kann es gewiß nicht entgegen gesetzt und vorgezogen werden. Unterdessen hat doch solches ein Ungenannter aus eigennützigen Absichten in einer Londener Zeitung gethan, und aus dieser ist solcher Artikel in das 112te Stück des Hamburgischen Correspondenten gebracht worden, in welchem ich denselben vor einigen Tagen gelesen habe. Es ist falsch, daß der Verfasser dieses Tagebuchs Wilkinson heiße, und es ist nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Hr. Banks demselben seine geheimen Papiere anvertrauet habe. Der Tadel mit welchem in eben diesem Articel das Werk des D. Hawkesworth belegt wird, verdienet keine Beantwortung, und wenn des Hrn. Schillers deutsche hier noch verbesserte Uebersetzung in der zu nächstfolgenden Ostermesse ans Licht tritt, wird sie für die Deutschen die beste Widerlegung gedachten absichtsvollen Tadels seyn.

Ebendaselbst.

Herr David Hume hat eine neue und durchaus verbesserte Ausgabe von den Memoirs of Russia from 1727 to 1744 written by General Manstein, drucken lassen. Sie wird wohl die Fehler der ersten Uebersetzung verbessern.

Leipzig.

Gottfried Schütze, Doctors und Professors in Hamburg, der Academie der Wissenschaften zu Berlin, Copenhagen und Paris Mitgliedes, Schutzschriften für die alten deutschen und nordischen Völker, Der erste Band. Neue durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1773. 516 Seiten in 8. Der Hr. Verfasser verdient den Dank aller Deutschen, daß er sich seit der Zeit da Keyßler ihn dazu aufgemuntert, und mit seinem ganzen Vorrath an Alterthümern, und dahin gehörigen Handschriften, unterstützt hat, ein eifriger Forscher der Alterthümer der nordischen Nationen, und ein patriotischer Vertheidiger unserer Vorfahren gewesen ist. Seine dahin gehörigen gelehrten und lebhaften Schriften, sind von allen, die

nicht blos griechisch, oder römisch, oder französisch gesinnet sind, kurz von allen Patrioten, mit Vergnügen und Beyfall gelesen worden. Jetzt verdienen sie diese gute Aufnahme noch mehr, da sie stark verbessert worden. Es betrift aber diese Verbesserung theils den Vortrag und Ausdruck, theils die abgehandelten Sachen. Der Herr Verfasser hat auch vieles in der vorhergehenden Ausgabe ausgestrichen, und hingegen an andern Orten etwas neues eingerückt. Gerechte und billige Leser werden also wohl mit ihm zufrieden seyn. Das heißt nicht, alle werden seine Gedanken und Meinungen annehmen, alle seine Art der Einkleidung nach ihrem Geschmack finden; alle die Menge der angeführten Zeugnisse preisen. Das verlanget und erwartet der bescheidene Hr. Verfasser selbst nicht. Allein der müste sehr ungerecht seyn, der nicht gestehen wollte, daß der Hr. Verfasser manche neue Entdeckung gemacht, die von seinen Vorgängern in dieser Arbeit, unbemerkt geblieben, und derjenige sehr mürrisch, der einen jeden Schützischen Satz, welcher mit den Edden und Sagen nicht übereinkommt, deswegen verwerfen wollte. Selbst die in den Anmerkungen fast verschwenderisch angeführte Stellen aus alten und neuen, lateinischen und nordischen Büchern, werden von den Liebhabern dieser Art der Gelehrsamkeit, mit Vergnügen, und von denen, welche sich unterrichten lassen wollen, mit Nutzen gelesen werden. Das ganze Werk wird seinem Urheber desto mehr zur Ehre und zum Verdienst angerechnet werden, da er seit der Zeit, in welcher es nach und nach ausgearbeitet worden, fast der einzige gewesen, der sich in dieser Art der Gelehrsamkeit hervorgethan. Nicht alle Abhandlungen sind eigentliche Schutzschriften. Dieser erste Theil, in welchem 12 enthalten sind, betrift die Religion unserer Vorfahren. Der Hr. Verfasser beweiset, daß sie vernünftigere Grundsätze in der Religion gehabt, als die Griechen und Römer, und daß ihnen viele Gottheiten fälschlich angedichtet worden. Er verbessert dasjenige, was Baumgarten in seiner nützlichen Geschichte der Religionspartheyen, von der Religion der alten deutschen und nordischen Völker gesagt hat. Nachdem er von den

Freydenkern unter denselben geredet hat, vergleicht er dieselben mit den neuern Freydenkern. Er beweiset, daß die Lehre von den Engeln unsern Vorfahren nicht unbekannt gewesen sey, trägt ihre Lehrsätze von der Versöhnung mit Gott vor, beurtheilet ihre abergläubische und ängstliche Beobachtung der Mondfinsternissen, und eine gottesdienstliche Handlung derselben, deren Misdeutung die Beschuldigung einer unnatürlichen Grausamkeit gegen ihre Kinder, veranlaßet hat. Er zeigt, was sie von den Ursachen des Erdbebens geglaubt haben, erkläret das Verhalten der ersten Lehrer der christlichen Religion in Norden, gegen die alte nordische Sprache, (oder vielmehr gegen eine Anzahl Wörter aus derselben, deren gute Bedeutung man in eine spöttische und lächerliche verwandelt hat,) für unbillig, und giebt den alten deutschen und nordischen Dichtern sowohl überhaupt, als in Ansehung der Götterlehre insonderheit, den Vorzug vor den griechischen und römischen.

St. Petersburg.

Schon vor 2 Jahren hat ein hiesiger bekannter Gelehrter den Anfang gemacht, das Tagebuch Peters des Großen aus der rußischen Sprache in die deutsche zu übersetzen, und jetzt ist er mit dem ersten Theil so weit fertig, daß er denselben zum Druck liefern kann. Diese Nachricht wird allen lieb seyn, welche eine nach der Urschrift verfertigte gute Uebersetzung dieses merkwürdigen Buchs wünschen. Sie ist nicht diejenige, zu welcher ich S. 202 meiner Nachrichten Hofnung gemacht habe, von welcher aber der neue Uebersetzer gar leicht Nachricht erhalten kann.

Von der rußischen Uebersetzung meiner Erdbeschreibung, welche in der Buchdruckerey der kaiserl. Akademie gedruckt wird, habe ich drey Stücke in Händen, nemlich das Osmanische Reich und die Rep. Ragusa, übersetzt von Hrn. Swietow, Lehrer am rußischen Gymnasio, 1770, Portugal, übersetzt von Alexander Chwostow, einem jungen rußischen Edelmann, 1772, und Grosbritannien und Irland, übersetzt von Gregorio Braiko, 1772. Das erste Stück kostet 35, das zweyte 30, das dritte 60 Kop.

Ich will wünschen, daß diese Uebersetzungen gut seyn mögen, bedaure aber, daß sie nicht nach der neuesten Ausgabe meines Werks, auch nicht nach vorläufiger Berathschlagung mit mir, gemacht worden.

Lemgo.

Es muß für alle Liebhaber der Geschichte und Erdbeschreibung eine angenehme Nachricht seyn, daß von D. Engelbert Kämpfers natürlichen, bürgerlichen und kirchlichen Beschreibung des Reichs Japan, welche in England in die dasige Landessprache, und aus dieser von Joh. Casp. Scheuchzer in die französische Sprache übersetzt worden ist, annoch das deutsche ungedruckte Original zu Lemgo vorhanden sey, und daß eine berühmte Buchhandlung dasselbige zu kaufen, und hierauf den Deutschen durch den Druck mitzutheilen gedenke. Der verstorbene Kämpfer schrieb 1712 in der Vorrede zu seinen Amoenitatibus exoticis, daß er nächstens in deutscher Sprache das heutige Japan in einem Quartbande beschreiben, und ungefähr 40 Kupferstiche beyfügen wolle. Allein sein Tod hinderte die Ausgabe dieses Werks, und anderer Bücher, welche er als Früchte seiner Reisen versprach. Der berühmte Hans Sloane bewegte den Königl. Leibarzt Steigerthal zu Hannover, daß er nach Lemgo reisete, und sich nach Kämpfers nachgelassenen Schriften und Zeichnungen erkundigte, er kaufte auch dieselben für eine gewisse Summe Geldes, und ließ die Geschichte von Japan aus der deutschen Handschrift in die engländische Sprache übersetzen. Dieses erzählt der Uebersetzer in seiner Vorrede. Ich habe immer gewünschet, daß das deutsche Original noch vorhanden seyn, und gedruckt werden mögte, und bin oft gewillt gewesen, nach demselben in London zu forschen. Nun erfahre ich, daß eine vor einiger Zeit zu Lemgo gestorbene Anverwandtin des D. Kämpfers, dieses deutsche Original gehabt und hinterlassen habe. Es mag nun die eigene Handschrift des Verfassers, oder eine Abschrift von derselben seyn, so ist es etwas recht erwünschtes. Mögte doch auch seine Reisebeschreibung annoch aufbehalten, und für das Publicum zu erlangen seyn!

Landcharten.

Turin.

Die hiesigen Buchhändler und Gebrüder Reycends, verkaufen mit Bewilligung des Königs, eine große Charte von den Staaten desselben, welche aus 25 Bogen bestehet, für 36 französ. Livres, wie sie an den Verleger dieser Nachrichten geschrieben haben. Ich vermuthe, daß diese Charte diejenige sey, welche man mit dem Namen der Carte [illegible] Royale, beleget, und welche *Andrew Dury* zu London 1763 auf 12 großen Bogen aufs neue, und wie es heißt, verbessert, herausgegeben, auch eine allgemeine Charte auf 1 Bogen hinzugethan hat. Ich hoffe die Charte zu erhalten, und will alsdenn eine genauere Nachricht von derselben geben.

Burg im Herzogthum Magdeburg.

Der hiesige Kirchen-Inspector und Oberprediger, Herr Beseke, ein nicht allein wegen seines Alters und Amts, sondern auch wegen seines Geistes ehrwürdiger Mann, hat auf einer Seite eines Bogen im Landchartenformat, in lateinischer Sprache eine geographische Tafel entworfen, welche zeiget, wie viel Grade der nordlichen und südlichen Breite die Länder auf dem Erdboden einnehmen. Sie giebt auch die Größe der Zonen, Climate und des längsten Tages in jedem Clima an. Er hat sich dabey nach den besten Charten, insonderheit nach dem Brücknerischen [illegible] Atlas gerichtet. Ich will die Geschicklichkeit, welche er in der vortheilhaften und deutlichen Einrichtung dieser Tafel bewiesen hat, nicht verrathen, sondern nur überhaupt versichern, daß diese Tafel zu dem bestimmten Endzweck viel bequemer gebraucht werden könne, als die Erdkugel; und da ohnedem entweder wenige öffentliche und Privatschulen mit einer Erdkugel versehen sind, oder wenn sie auch dergleichen haben, doch nur einige Schüler zu gleicher Zeit Gebrauch von derselben machen können: so ist diese Tafel für die Schulen sehr nützlich. Ich wünsche, daß der Herr Inspector einen großmüthigen Verleger zu derselben finden möge, der ihm seine Arbeit bezahlte, und diese Tafel der studirenden Jugend für den gewöhnlichen Preis der nürnbergischen und augsburgischen Landcharten, in die Hände liefere.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs

ein und dreyßigstes Stück.

Am 2ten August 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Riga.

A. Andersons historische und chronologische Geschichte des Handels von den ältesten bis auf jetzige Zeiten. Aus dem Englischen übersetzt. Erster Theil, 1773. in gr. 8. 1 Alphab. 20 Bogen. Weder auf dem Titul noch in der Vorrede, wird von dem Verfasser dieser Geschichte eine Nachricht gegeben. Man ersiehet aber aus dem Werke selbst, daß er ein fleißiger, belesener und gründlich urtheilender Mann sey. Der deutsche Titul, Historische Geschichte, ist tautologisch, nach dem Englischen sollte das Werk eine historische und chronologische Abhandlung vom Ursprunge des Handels 2c. heissen. Das engländische Werk bestehet aus 2 Folianten, in großem Format, die deutsche Uebersetzung hoft man in 6 mäßige Octavbände zu bringen. Der Herr Uebersetzer, welcher ein sehr gelehrter Mann ist, und seit unterschiedenen Jahren viele erhebliche Bücher aus der englischen Sprache in die deutsche übersetzt hat, läßt manches weg, das den Deutschen, in Ansehung des Handels der Britten, zu klein

und unerheblich vorkommen mögte, und dadurch wird das deutsche Werk etwas kürzer, als die englische Urschrift. Herr Anderson hält dafür, daß eine chronologische und allgemeine Geschichte des Handels bis auf den heutigen Tag, ein ganz ungebahnter Weg sey, wenn man dazu die Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen in der Schiffart, in Anlegung der Colonien, in den Manufakturen, im Ackerbau und den damit verwandten Künsten und Geschäften, rechne. Soviel er weiß, ist in keiner Sprache ein Werk von so ausgebreiteter und zusammengesetzter Arbeit vorhanden, und um seine Leser davon zu überzeugen, nennet und beurtheilet er die Bücher, welche von der Geschichte des Handels geschrieben sind. Er kennet und nennet aber wirklich die wenigsten Bücher dieser Art, insonderheit ist ihm die zu Breslau 1751 und 54 in 2 Theilen in Quart gedruckte allgemeine Geschichte der Handlung und Schiffart, unbekannt geblieben, die jedoch ein unvollendetes Werk ist, denn sie sollte nach dem Plan ihres Verfassers aus 6 Theilen bestehen. Seine Hauptabsicht geht auf die Handelsgeschichte der Britten, in Ansehung welcher er sehr viel gelesen, gesammlet und in Ordnung gebracht hat. Und das ist zur Empfehlung seines Werks schon hinlänglich; denn zu verlangen, daß der Verfasser einer allgemeinen Handelsgeschichte, von dem Handel eines jeden alten und neuen Volks gleich gründlich, vollständig und nützlich schreiben solle, ist zu viel. Ein jedes Volk, welches Handel und Schiffart getrieben hat, und noch treibet, erfordert und verdienet dieserwegen eine eigene Geschichte. So lange dergleichen noch nicht von allen gründlich ausgearbeitet worden ist, kann auch keine allgemeine Handelsgeschichte nach Wunsch geliefert werden.

Herr Anderson hat sein Werk in vier Haupttheile abgetheilet. Den ersten macht eine Einleitung aus, welche den Ursprung und Fortgang des Handels in der Welt, und desselben neuere Beschaffenheit unter verschiedenen christlichen Nationen, vornemlich aber den Handel der Britten, ihre americanischen Colonien, ihre Manufacturen, Abänderung im Gewicht, Werth und Fuß ihrer Münzen, zum Beschluß aber die Kenntnis der Alten

in der Erdbeschreibung, in Handelssachen und in der Schiffart, betrift. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Einleitung, welche im ersten deutschen Bande des Werks 150 Seiten einnimmt, sehr viel gutes enthalte, aber auch mancher Verbesserung, und zweckmäßiger Zusätze fähig und bedürftig sey. Der zweite Haupttheil, enthält eine kurze chronologische Geschichte vom Anfang der Erde, bis aus Ende des fünften Jahrhunderts, nach des Herrn Geburt. Ihre Absicht ist, die ersten Entdeckungen und Verbesserungen der Alten, im Ackerbau, in Künsten und Handwerkern, im Handel und Schiffart, zu zeigen, es wird aber auch von den alten Wanderungen und Versezungen der Völker, von dem Ursprunge und den Staatsveränderungen alter handelnder Nationen und Städte, und gelegentlich von den Zeitpunkten des Lebens gewisser angesehener Personen in verschiedenen Jahrhunderten, gehandelt. Es reicht dieser zweyte Haupttheil im gegenwärtigen ersten Bande von S. 151 bis 251, nimmt also 100 Seiten ein. Das ist nicht viel, und doch würde er um die Hälfte kürzer seyn, wenn alles, was nicht zu dem Zweck des Verfassers gehöret, weggestrichen wäre. Der dritte Haupttheil des Werks gehet vom sechsten Jahrhundert bis auf unsere Zeiten, ist in 13 besondere Jahrhunderte eingetheilet, und jedem ist eine kurze charakteristische Abschilderung desselben, ja vom achten Jahrhundert an, auch die chronologische Folge der Monarchen der vornehmsten christlichen Nationen, vorgesetzt. Er nimmt den größten Raum des Werkes ein, und reicht im ersten deutschen Bande nur bis 1200. Auch hier könnte manches Ueberflüßige ausgestrichen, und vieles verbessert werden, das letzte aber würde viel Hülfsmittel, Geduld und Zeit erfordern. Endlich der vierte Haupttheil, begreift die politische Handelsgeographie von Europa. Es ist nicht nöthig, daß ich dem Urtheil meiner Leser über das Verhältnis dieser vier Haupttheile gegen einander vorgreife. Ich wünsche, daß der berühmte Mann, welcher dieses Werk übersetzt, zur Verbesserung desselben viel beytragen möge, damit es für die Deutschen noch nützlicher werde. Der erste Theil kostet 1½ Thaler.

Vor des Herrn Adanson sehr schätzbaren Histoire naturelle du Senegal, deren erster Band von 2 Theilen 1757 zu Paris heraus kam, stehet eine relation abregée d'un voyage fait en ce païs pendant les années 1749—53. Man muß sich wundern, daß diese Reisebeschreibung nicht früher in die deutsche Sprache übersetzt worden, welches sie doch so sehr als irgend eine andere verdienet hätte. Denn ob sie gleich kurz ist, so enthält sie doch überaus viel Neues und Merkwürdiges. Diesem Mangel ist auf einmal so gar durch zwey Uebersetzungen, welche zu gleicher Zeit in der letztverwichenen Ostermesse ans Licht getreten sind, abgeholfen worden. Eine haben drucken lassen die Gebrüdere Halle zu Brandenburg, unter dem Titul: Herrn Adansons Reise nach Senegal, aus dem Französischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von D. Fried. Heinr. Wilh. Martini; und die andere Crusius zu Leipzig, unter der Aufschrift: Michael Adansons Nachricht von seiner Reise nach Senegal und in dem Innern des Landes, aus dem Französischen herausgegeben von Hofrath D. Joh. Christ. Dan. Schreber. Beyde sind in groß Octav gedruckt; jene ist 323, diese nur 224 Seiten stark; jene hat eine Landcharte in französischer Sprache, diese hat keine; jene hat der Herr Uebersetzer mit vielen Anmerkungen und mit einem ausführlichen Register, welches er ein Handlexikon der senegallischen Merkwürdigkeiten, Sitten und Gebräuche nennet, versehen, in dieser hat der Herausgeber nur die lateinischen Trivialnamen der natürlichen Produkte, und eine Anzeige des Inhalts der einzelnen Abschnitte, hinzugefügt; von jener ist der Uebersetzer bekannt, von dieser nicht, denn Herr Schreber ist nur der Herausgeber, doch hat er die Uebersetzung eines andern, genau mit dem Original verglichen, und wie daraus zu folgen scheinet, auch verbessert; jene kostet 20 Gr. diese nur 12 Gr. Die Uebersetzungen fallen oft sehr verschieden aus. Gleich im Anfange des Buchs stehet in der ersten: ich schlug daher ohne Bedenken die Vortheile aus, die man mir schon zugestanden hatte, in der zweyten, ich lies

deswegen eine Pfründe fahren, die ich schon besaß; in der ersten, da es mir gern erlaubet wurde, den öffentlichen Vorlesungen der Herren von Jussieu im königlichen Garten mit beyzuwohnen, so war ich sehr oft ihr aufmerksamer Zuhörer, in der zweyten, die Leichtigkeit, die ich in den öffentlichen Vorlesungen der Herren von Jussieu in dem königlichen Garten fand, bewogen mich derselben oft beyzuwohnen. Mehr Beyspiele kann ich nicht anführen. Wer die französische Urschrift zur Hand hat, und beyde Sprachen wohl verstehet, wird vielleicht bey manchem Fall eine dritte Uebersetzung vorschlagen. Ich habe meine Leser in den Stand gesetzt, den Unterschied und Werth beyder Ausgaben zu erkennen und zu bestimmen, und es ist kaum nöthig, meine eigene Meynung hinzu zu thun: doch scheinet es mir, daß die martinische Ausgabe gewisse Vorzüge vor der schreberschen habe. Auszüge aus der adansonschen Reisebeschreibung zu machen, ist nicht nöthig, weil sie schon lange in ihrer Ursprache bekannt ist: wie sehr lesenswürdig sie aber sey, will ich nur durch einige Anmerkungen bestätigen. Herr Adanson versichert, daß die Negern auf Senegal bey ganz schwarzer Haut recht angenehme Gesichtszüge hätten, und daß es unter den Weibern einige von vollkommener Schönheit gebe. Die Menschen haben hier anstatt des Haares Wolle, oder ein wolligtes Haar, hingegen die Schaafe haben Haare anstatt der Wolle. Der Trieb der Natur ist in Afrika gewaltig stark, und größer als in andern Theilen des Erdbodens, wie nicht nur die Geschwindigkeit, mit welcher das Laub an den Bäumen hervorkommt, sondern auch die Dicke und Höhe der Bäume, und die Größe der Thiere beweisen. u. s. w.

Halle.

Archäologie der Hebräer. Erster Theil. Von Johann Ernst Faber, 1773. 1 Alphab. $5\frac{1}{2}$ Bogen, in groß Octav. Das Buch ist nicht den kirchlichen und politischen Alterthümern der Hebräer, von welchen schon zu viel geschrieben ist, sondern dem Privatleben dieser Nation gewidmet. Nach einer kurzen Vorbereitung von

dem natürlichen, wilden und policirten Stande, wird im ersten Hauptstücke und ganzen ersten Theil, von den verschiedenen Arten der Wohnungen gehandelt, und zwar so, daß in besonderen Abtheilungen von der ersten Menschen Aufenthalt unter freyem Himmel, von dem Aufenthalt in Hölen, von der Wohnung in Zelten, von Hütten und Hürden, von Warten, Thürmen, Wachtzeichen und Wachtfeuern, von Städten, Flecken und Dörfern, und von dem Bauwesen der Hebräer, geredet wird. Das Werk zeuget von starker Belesenheit, und vieler Gelehrsamkeit. Mehr kann ich davon nicht sagen, weil es nicht recht zu meiner Absicht gehöret. Ich will nur noch den Herrn Professor erinnern, daß er sich bey der Fortsetzung der zweyten Ausgabe des ersten Stücks vom fünften Theil meiner Erdbeschreibung, welche schon 1771. gedruckt ist, bedienen, auch nicht den gewinnsüchtigen Nachdruck der Reisebeschreibung Leonhard Rauwolfs, welcher unter dem erdichteten Namen Leonis Flaminii veranstaltet worden, sondern Rauwolfs Originalausgabe, anführen möge, zumal da jener das rauwolfische Buch abkürzet, ja nicht nur ein großes Stück des dritten Theils, sondern auch den ganzen beträchtlichen vierten Theil wegläßt. Kostet 1 Thaler.

Ebendaselbst.

Herr Professor Thunmann setzet seine Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen Völker, welche den verdienten Beyfall erhalten haben, beständig fort, oder, er trägt täglich Zusätze und Verbesserungen zu denselben zusammen. Zu seinen neuesten Entdeckungen gehöret, daß die ersten Slawen, welche Böheim und das östliche Deutschland in Besitz genommen haben, nicht aus Dacien, sondern aus Polen gekommen sind: daß diese Slawen, welche lange vor der Ankunft der von der Donau ausgegangenen Slawen, sowohl in Klein- und Gros-Polen, als in Böheim, Meissen, Lausitz, Schlesien u. s. w. gewohnet, Serbier geheissen haben: daß sie in Böheim von den bergigten Gegenden den Namen Horvati oder Chrovaten bekommen haben, in der Lausitz von den Ebenen Lusizi genennet worden sind, u. s. w. daß sie aber auch sowohl in ihrem alten Wohnsitz (in Polen,)

als in den Gegenden, welche sie am meisten gegen Westen, das ist, in Deutschland, besessen, auch immer den Namen Serbier behalten, ja daß selbst die Chrovaten in Böheim auch den Namen Serbier bekommen haben, oder, daß sie Chrovaten des servischen Landes genennet worden. Als aber die donauischen Slawen nach Polen und Böheim kamen, und daselbst zuerst den Namen der Lechen und Tschechen erhielten, wurden viele von den in diesen Ländern wohnenden Serbiern und Chrovaten veranlasset, dieselben zu verlassen, und über die Donau nach Illyrien zu gehen, welches sie im Jahr 640 in Besitz nahmen. Für alle diese historischen Sätze, getrauet sich Herr Prof. Thunmann erhebliche Gründe anzuführen, wie ich aus einem seiner letzten an mich geschriebenen Briefe ersehe.

* * *

U. Freudenbergers Beschreibung des Münsterthals im Bistum Basel, 1773, 3½ Bogen, in klein 8 welche jezt als eine neue Schrift für 4 Gr. verkauft wird, ist nur in Ansehung des Titulblattes neu. Als sie 1758 gedruckt ward, gab ihr damaliges Titulblatt den Ort des Drucks auch nicht an, sie war aber zu Neuenstadt (Neuveville, Bonneville,) in Helvetien aus der Presse gekommen. Ungeachtet das Münsterthal zum deutschen Reich, und nicht zu Helvetien gehöret, so hat doch Herr Pfarrer Fäsi diese Beschreibung desselben in den vierten Band seiner Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft gebracht, deren Besitzer also dieser Schrift völlig entbehren können. Es hätte aber Herr Fäsi von Rechtswegen anzeigen sollen, wem er die Beschreibung des Münsterthals zu danken habe? Zu dem neuen Titul, welchen man dieser kleinen Schrift gegeben hat, passet die Anmerkung S. 10. 11. nicht, daß das Münsterthal in Deutschland sehr wenig bekannt seyn müße, weil es in Hübners Zeitungslexikon eine kleine Stadt genennet werde: denn dessen nicht zu gedenken, daß Hübner, der Vater, (welcher ein unermüdeter Schulmann genannt, aber wegen seiner Bücher sehr getadelt wird,) lange vor 1758 gestorben, auch nicht der Verfasser des Lexici war; so stund schon 1757 im drit-

ten Theil meiner Erdbeschreibung etwas Richtigeres vom Münsterthal, und in den folgenden Ausgaben ist dieser Artikel noch richtiger und ausführlicher geworden.

Einige die Landcharten und jetzigen Welthändel betreffende Anmerkungen.

Man lieset jezt in den Zeitungen die vortreflich abgefaßte Antwort des rußisch kaiserlichen Hofes, auf das osmanische Manifest, dessen ich im 26sten Stück dieser Nachrichten S. 207. 208. Erwähnung gethan habe. In derselben wird Taman auch eine Insul genennet, und zugleich angezeigt, woher der rußische Minister die Insel zwischen Jenikala und Taman genommen habe, welche er dem türkischen Minister, zur Anlegung einer neuen Festung in Vorschlag gebracht. Er fand sie auf einer türkischen Charte, welche dem osmanischen Minister gehörte. Es muß aber das Ministerium zu Constantinopel dieselbige auf seinen Charten nicht gefunden haben, weil es in seinem Manifest leugnet, daß sie vorhanden sey. Ein neuer Beweis, wie viel bey Friedens-Unterhandlungen und Schlüßen an guten und zuverläßigen Landcharten gelegen sey. Polen beweiset eben dieses bey den jetzigen Zeitläufen. Der römisch kaiserliche Hof bestimmte 1772 zur östlichen Gränze seines Antheils an den Ländern dieses Staats, den Fluß Podhorze. Man gab vor, es sey kein Fluß dieses Namens in Podolien; allein des Herrn Zannoni Charte zeiget deutlich an, daß er aus Wolhynien komme, bey den Städten Tarnopol, Trembowla, Janow, Badzanow und Czonskow vorbeylaufe, und sich unterhalb Grodek mit dem Dniester vereinige. Nun ist, wie verlautet, ein anderer Fluß zur österreichischen Gränze in Vorschlag gekommen, dessen Mündung zum Dniester ohngefähr 19 deutsche Meilen weiter gegen Osten von der Mündung des Podhorze entfernet ist. Er heißt auf des Herrn Zannoni Charte Sorbrawce, und ergießet sich ohngefähr 4 deutsche Meilen oberhalb der moldauischen Festung Chotschin in den Dniester.

Anmerkung.

Ein paar gelehrte Kenner der ital. Sprache meynen, daß die Ossequj letterarj des Herrn Camici, (s. St. 30. S. 233) gelehrte Gefälligkeiten, anzeigten.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs

zwey und dreyßigstes Stück.

Am 9ten August 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Es ist nicht nur gewiß, was ich im 30sten Stück dieser Nachrichten S. 239. von Engelbert Kämpfens Historie von Japan, geschrieben habe, sondern ich kann auch meinen Lesern melden, daß ich diese erwünschte deutsche Handschrift schon vor Augen habe. Die meyersche Buchhandlung zu Lemgo, hat dieselbige gekauft, und dem gelehrten und geschickten Candidaten Herrn C. W. Dohm übersandt, damit er sie unter meinem Rath und Beystand zum Druck zubereite. Eigentlich sind zwey Handschriften von diesem Werk angekommen. Eine hat folgenden Titul: Historie von Japan, enthaltend das merkwürdige vorigen alten und jetzigen neuen Staats und Regierung dieses Reichs, die eigentliche und wahrhafte Beschreibung der fürnehmsten Tempeln, Pallästen, Castellen, Städten und anderen Gebäuden, nicht weniger der Metallen, Mineralien, Bäume, Pflanzen, Thiere, Vögel und Fische x., wie auch Chronologie, geist- und weltlicher Häuser, und der Ein-

wohner ersten Ursprung, Gottesdienste, Geheimheiten und Handwerker, so Inn= als Ausländer, den Kaufhandel der Holländer und Chinesen, nebst einer Beschreibung vom Königreich Siam, in hochteutsch beschrieben und mit Figuren versehen von Engelbert Kämpfern, *M. D.* und gräflich Lippl. Leibmedico, und nach dessen überall eigenen wahren Handschrift zum Druck befördert, von Johann Herrman Kämpfer, M. D. Dieser Herausgeber war ein Neffe des berühmten Engelbert Kämpfers. Er hat das Werk dem König Georg dem zweyten von Grosbritannien zugeeignet, weil er in desselben deutschen Landen gebohren war. Er hat auch eine Nachricht von dem Lebenlauf seines Oheims vorangesetzt, deren wichtigster Theil in zwey Briefen bestehet, die Kämpfer an seinen Bruder Joachim Kämpfer I. U. D. (welcher vermuthlich des Johann Herrmann Vater gewesen ist;) geschrieben hat, einen zu Gamron im persischen Meerbusen am 25 Nov. 1687, den andern zu Nagasacki in Japan, 1688. Diese Briefe muß auch Scheuchzer bey seinem Aufsatz von K. Leben gebraucht haben, wie die Uebereinstimmung lehret. Die zweyte Handschrift hat kein Titulblatt, und soll Engelbert Kämpfers Original seyn. Dieses halte ich noch nicht für gewiß, es kann aber leicht ausgemacht werden, wenn man zu Lemgo noch einige andere Originalschriften des ruhmwürdigen Mannes findet, und hieher sendet. Unterdessen kommen beyde Handschriften mit einander überein, und sind nur zuweilen in einem Wort unterschieden. Da auch der Neffe des Verfassers in der Aufschrift des Buchs versichert, daß die Abschrift welche er zum Druck befördere, überall nach der wahren Handschrift seines Oheims gemacht sey: so halte ich dafür, daß sie gleichen Werth mit der Urschrift habe. Sie ist freylich nicht in der heutiges Tages beliebten Schreibart abgefasset, ich bin aber der Meynung, daß es den Deutschen lieb seyn werde, wenn Herr Dohm außer der Orthographie und einzelnen undeutschen Wörtern, in dem Werk nichts verändert, damit die Käufer sicher sind, daß sie das ächte Kämpferische Werk bekommen. Daß es

aber der Mühe werth sey, dasselbige in seiner Ursprache zu drucken, ungeachtet Johann Caspar Scheuchzer, ein Schweizer, eine englländische und französische Uebersetzung desselben geliefert hat, will ich dadurch beweisen, daß ich einen Abschnitt des deutschen Werks mit den Uebersetzungen vergleiche. Ich erwähle dazu das fünfte Kapitel des ersten Buchs, welches von des japanischen Reichs Eintheilung in große und kleinere Herrschaften handelt. Der Verfasser redet zuerst von den fünf Landschaften, welche von Alters her zum Unterhalt des kaiserlichen Hofes bestimmt worden. Die erste ist Jamassiro oder Sansju. Er sagt: sie ist ein grosses sehr gutes Land, und hat in ihrem Umkreiß viele berühmte Oerter. Dieses hat Scheuchzer also ausgedrückt, englisch: it is a large and fruitful Country, — — and there are several good towns and other places of note within its compass; französisch, c'est un pays fort étendu et tres fertile, — — et il contient plusieurs bonnes villes, et autres places considerables. Man sieht, daß die Uebersetzungen nicht getreu sind. Die zweyte Provinz heist im deutschen Werk Jamatto oder Wässju, in der englischen und französischen Uebersetzung Wossju. In derselben kommt der Distrikt Firose vor, welcher in den Uebersetzungen Firole genennet wird. Der Distrikt Josino, heist auch in der englischen Uebersetzung also, hingegen in der französischen Josimo. Von der dritten Provinz Kawatsji, saget Kämpfer, sie liege etwa ins Quadrat über 2 Tagereisen, und sey ein mittelmäßig gutes Land, welchen Worten die Uebersetzungen folgenden Sinn geben: Kawatzij a tolerable good country, about two days Journeys in length: Kawatzij pays passablement bon, qui a environ deux journées de longueur. In derselben ist der Distrikt Tukaias, welchen beyde Ubersetzungen Tukaiatz nennen. Von der Provinz Idsumi heist es: ist ein großes Land, schlechten Grundes, — — vorn mit einem großen See, hinten mit Bergen geschlossen, ist fischreich, zeuget Buchweizen, Reiß, Bohnen, und andere Hülsenfrüchte, aber von schlechter Art. Scheuchzer giebt diesen Worten

folgenden Sinn, auf englisch: is a very large country, but indifferently fruitful, — — it is border'd on one side by the sea, on the other by a ridge of high mountains. It is plentifully supplied with fish by the neigbouhring sea, it produces also some buck-wheat, rice, pease and beans, though but few, and not of the best sort; auf französisch: est un fort grand pays, mais qui n'est pas extremement fertile. — — Il est borné d'un côté par la mer, et de l'autre par une chaine de montagnes fort hautes. La mer lui fournit du poisson en abondance. Il produit du bled noir, des pois, et des feves, mais peu, et qui ne sont de meilleurs. Das sind starke Veränderungen des Grundtextes. Im deutschen folget in beyden Handschriften: bestehet aus 5 kleineren Landschaften, als, Ootori, Jasurni und Fine. Es scheinet, daß der Verfasser nur drey dieser Landschaften gewußt, und also die beyden übrigen weggelassen habe. Der Uebersetzer hat die Zahl 5 für fehlerhaft gehalten, und an statt derselben 3 gesetzt. Von der fünften Provinz Sigu schreibet Kämpfer, beschleust an der Westseiten einen Meerbusen. Die Süderseite ist warmen die Norderseite kalten Grundes, (d. i Bodens,) daher die Gokokf oder 5 vornehme Hülsenfrüchte daselbst wohl gerathen, giebt auch Fisch und Salz, ist ein sehr gut Land. Die englische Uebersetzung: it is the furthermost country westwards on a large gulph. The southern parts of it are very warm, but the northern colder, and abound more in what they cale Gokokf, which are the five chief sorts of pease eat in this country. It affords also some fish and salt, and is in the main a very good country. Die französische: C'est le pays le plus avancé vers l'ouest, et sur un grand golphe. Les parties meridionales sont fort chaudes, mais celles du nord sont plus froides, et plus abondantes en ce qu'ils apellent Gokokfs, qui sont les cinq espéces principales de pois, que l'on mange dans ce pays. On y trouve aussi du poisson et du sel, et a tout prendre, c'est un fort bon pays. In der Kämpferischen Handschrift heißt einer der 13 Districte dieser Provinz Iwara, in beyden Uebersetzungen aber wird er Awara genannt.

Diese Proben beweisen hinlänglich wie nöthig und nützlich es sey, daß das Kämpfersche Werk in der Sprache gedruckt werde, in welcher es abgefaßet worden. Man würde auch unserm deutschen Vaterlande viel Ehre entziehen, wenn man das Werk nicht in desselben eignen Sprache bekannt machen wollte.

Ich habe zwar anfänglich gedacht, daß es gut seyn würde, wenn Herr Dohm die Abweichungen der engländischen und französischen Uebersetzung in Anmerkungen anzeigte: allein jetzt bin ich dieser Meynung nicht mehr, denn da diese Abweichungen so häufig sind, so würde das deutsche Werk durch die Anzeige derselben gar sehr, und unnöthiger weise vergrössert werden. Hingegen ist zu wünschen, daß die berühmte Meyersche Buchhandlung zu Lemgo, bey diesem wichtigen Werk etwas ungewöhnliches thun, und es in großem Format, auf schönem Papier und mit schöner Schrift drucken lassen, auch keinen einzigen Kupferstich weglassen, vielmehr auch die Kupferplatten von geschickten Meistern verfertigen lassen möge. Man hat desto mehr Recht, dieses zu verlangen und zu erwarten, weil sie dadurch auch die Stadt Lemgo ehret, die sich Engelbert Kämpfers als ihres Stadtkindes rühmen kann. Aus eben diesem Grunde sollte ich hoffen, daß selbst diese Stadt, ja vielleicht auch gar der regierende Herr Graf zur Lippe, zu den Kosten des Drucks etwas beytragen werde, um dieses wichtige und berühmte Werk, dessen engländische und französische Uebersetzungen prächtig gedruckt sind, zur Ehre des deutschen Vaterlandes nicht weniger schön, und doch wohlfeil zu liefern. Herr Dohm, der auch aus Lemgo gebürtig ist, wird sich dadurch insonderheit um dieses Werk verdient machen, daß er mit demselbigen andere gedruckte Originalbücher von Japan vergleichen, und es durch dieselben wo es nöthig und nützlich ist, erläutern wird, dazu ich gern alles was ich besitze hergeben will.

London.

Hier ist nun fertig geworden: The anglo-saxon version from the Historian Orosius, by Aelfred the great. Together with an english translation from the anglo-saxon. 1773. in gr. Octav. Ich habe von

diesem Buch schon im 17ten Stück dieser Nachrichten S. 133 dasjenige mitgetheilet, was mir Herr Forster von demselben geschrieben hatte, und nun habe ich das mir von ihm versprochene Exemplar, durch Herrn Woide empfangen. Es bestehet aus 2 Theilen, der erste enthält Königs Aelfred angel-sächsische Untersuchung der Geschichte Orosii, welche auf 242 Seiten in angelsächsischer Schrift abgedruckt ist, und der zweyte eine englische Uebersetzung dieser Uebersetzung, mit Anmerkungen, auf 239 Seiten. Zum Beschluß sind von S. 241—259 die Anmerkungen abgedruckt, welche Herr Forster in englischer Sprache über ein Stück des ersten Kapitels des ersten Buchs dieses Werks gemacht, und die Landcharte von Europa, welche er diesem Stück gemäs gezeichnet hat. Vor beyden Theilen gehet eine Vorrede von 33 Seiten her, welche der gelehrte Herausgeber Herr Daines Barrington aufgesetzt hat. Nachdem er von der Person, und von dem Geschichtbuch Orosii geredet hat, kommt er auf die angelsächsische Uebersetzung, und behauptet, daß sie dem König Aelfred mit Recht zugeschrieben werde. Das Original derselben ist in der Cottonschen Bibliothek. Die Abschrift, welche Junius davon genommen hat, wollte Wilhelm Elstob drucken lassen, wie er 1690 zu Oxford auf einem halben Bogen bekannt machte, welcher den Titul führete, Hormesta Pauli Orosii, quam olim patrio sermone donauit Aelfredus magnus, Anglosaxonum rex doctissimus, ad exemplar Junianum descriptam edidit &c. Es ward aber nichts daraus. Nach Elstob Tod, kam die Abschrift an Joseph Ames, und von diesem an Herrn Pegge, welcher dieselbige den Herrn Barrington überlies, der sie in zweifelhaften Stellen mit der in der cottonschen Bibliothek befindlichen Abschrift verglichen, auf unterschiedene weise verbessert, auch andere Lesarten beygefüget hat, die aus dem Original selbst, und aus andern Abschriften desselben genommen sind. Von der englischen Uebersetzung sagt Herr B. daß sie nicht buchstäblich sey. Er hat sie mit Anmerkungen versehen, welche bald die Worte der angelsächsischen Uebersetzung, bald die Sachen, von welchen die Rede ist, betreffen. K. Aelfred hat in das erste Kapitel des

ersten Buchs Orosii, die Nachrichten eingerückt, welche ihm Othher und Wulfstan von ihren Reisen auf der Ostsee, und in der Nordsee um Norwegen herum bis nach Biarmien an der weißen See, mitgetheilet hatten. Diese sind zwar nur kurz und unvollständig, aber doch sehr schätzbar, weil sie zur Aufklärung der nordischen Geographie im 9ten Jahrhundert dienen. Es hat schon Hakluyt in seine Sammlung von Reisebeschreibungen, eine englische Uebersetzung derselben gebracht, aber die Hälfte der Wulfstanschen Nachrichten weggelassen. Sommer hat in sein Lexicon Anglosaxonicum, und zwar in den Artikel Gedryng, den letzten Theil der Wulfstanschen Reise gesetzt. Spelman lieferte diese Nachrichten in seiner Lebensbeschreibung des Königs Aelfred, sowohl angelsächsisch als in die lateinische Sprache übersetzt, aber mit verschiedenen Fehlern. Aus diesem Werk nahm sie Bussäus, und lies sie anhangsweise bey Frodae, Filii Arii Thorgilsis libro historico de Islandia, unter dem Titel, Periplus Otheri ut et Wulfstani, drucken. Am richtigsten sind sie nun in dieser Geschichte Orosii vom Herrn Barrington sowohl angelsächsisch, als ins englische übersetzt geliefert, auch mit einigen Anmerkungen versehen. Für diejenigen Leser, welchen weder an der von Orosii lateinischem Text sehr abweichenden angelsächsischen, noch an der davon hinwieder gemachten engländischen Uebersetzung gelegen ist, sind des Herrn Forsters Anmerkungen am Ende des Buchs, das wichtigste. Sie beziehen sich auf die Beschreibung, welche Orosius von Europa macht. Ich muß aber vorläufig erinnern, daß das älfredische Werk eine andere Abtheilung in Bücher und Kapitel habe, als Orosii Originalbuch, und daß Aelfred den Anfang der Beschreibung, welche Orosius im 2ten Kap. seines ersten Buchs von Europa macht, (nach der Havercampischen Ausgabe S. 22. 23.) ganz verändert, und nicht nur die vorhin erwähnten Reisenachrichten des Othher und Wulfstan, sondern auch vor denselben eine sehr merkwürdige geographische Nachricht von Germanien oder Deutschland eingerücket habe. Mit dieser fangen sich die gelehrten Anmerkungen des Herrn Forsters an. Aelfred giebt Germanien, (vermuth-

lich der Sprachen wegen) einen sehr grossen Umfang, [illegible] gränzet nach seiner Beschreibung gegen Osten an den [illegible] (Tanais,) gegen Westen an den Rhein, gegen Süden an die Donau, und gegen Norden an das Meer genannt Cwen-See: hierunter versteht Herr Forster die weisse See, so wie unter Cwenland, das heutige Finland. Ich will noch einige seiner Erklärungen anführen. [illegible] Beath-ware des Aelfred, sind die Bayern. In ihrem Lande liegt Ragnesburch, das ist, Regensburg. Apdrede sind die Obotriten in Mecklenburg, Maroaro die Mähren, Carendre die Slavi Carentani in Kärnthen, Wisleland, ist Klein-Polen, Dalamensæ sind die Slawen in Schlesien an der Oder, Surpe die Soraben, Horithi die Einwohner von Grospolen, welche von der Stadt Gnesen, Gonisi heissen, Mägtha land ist die Masau (Masovia) die Sermende sind die Einwohner von Liefland, Esthland und einem Theil von Litauen, oder die Sauromaten, Sarmaten, deren Name *Schaware Matai*, die nordlichen Meder anzeiget. Die *Scride Finnas* sind die Finnen in Norrland, *Sciringes heal* ist ein Hafen in den Scheeren von Upland, wie es scheinet, Stockholm, Meroe ist Süder- und Norder Möhre Härad in Smoland, Weonodland die [illegible] Küsten. Alles dieses und weit ein mehreres legt die beygefügte Charte von Europa auf einmal vor Augen, welche ein neues und grosses Feld zu Untersuchungen eröfnet, in welches ich mich aber hier nicht einlassen, ja nicht einmal anzeigen kann, worinn Herr Forster mit anderen Gelehrten übereinstimme, und von denselben abgehe: was gewiß, und was wahrscheinlich in seinen Angaben sey? Ich will aber diese Materien dem Herrn Prof. Thunmann empfehlen, zu dessen Fach sie vorzüglich gehören.

Toscana.

In diesem Grosherzogthum, im *Territorio di Siena*, und zwar in der *Maremma*, unweit *Campanatico*, läßt der Grosherzog Leopold eine neue Stadt anlegen, welche den Namen Leopoldopoli bekommen soll.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs drey und dreyßigstes Stück.

Am 16ten August 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

In den göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, im 73sten Stück vom jetzigen Jahr, saget S. 651 der Recensent eines theologischen Buchs, „es hätten „neuere Beobachtungen die angenommene Gleichheit der „Geschlechte ziemlich wankend gemacht. Die neuesten „öffentlichen Nachrichten von der Bevölkerung Frank„reichs, da unter 22 Millionen, eine ganze Million mehr „Frauenspersonen angegeben werde, sey für diejenigen, „welche leugneten, daß die Natur die Polygamie „verbiete, ein wichtiges Datum.„ Es ist der Mühe werth, diese Anmerkungen zu beurtheilen. Daß in allen europäischen Staaten (denn von diesen ist jezt nur die Rede,) etwas mehr Knaben als Mädgen geboren werden, daß aber in der ersten Kindheit mehr Knaben als Mädgen sterben, und daß um die Jahre der Heirath, beyde Geschlechter einander fast ganz gleich sind, haben von ehemaligen berlinischen Gelehrten, Süßmilch und Premontval, und zu Göttingen, Herr Hofrath Michaelis, mit solchen Gründen behauptet, daß man diese Säze nicht mehr für problematisch, sondern für

gewiß ansehen muß. Mein seliger College, der Ober-consistorialrath Süßmilch, hat dieses unter[illegible] den gesammten königlich preußischen Ländern, durch die mitgetheilten Listen der Gebornen Kinder von 1751 bis 1759, bewiesen, welche in erwähnten 9 Jahren 659072 geborne Mädgen, und 691826 geborne Knaben angaben, also daß jene zu diesen sich wie 1000 zu 10[illegible] oder fast 1050, oder wie 20 zu 21 verhielten. Ich kann zur Fortsetzung dieser Listen anzeigen, daß in den gesamten königlichen Ländern geboren sind:

	Mädgen	Knaben
1767	84039	87894
1768	82686	86656
1769	84474	88757
1770	84954	88663
1771	79374	83709
1772	73052	76651

also in 6 Jahren 488579 Mädgen 512324 Knaben.

Von Rußland hat man auch etwas hieher gehöriges erfahren, nachdem ich in meiner Geschichte der evangelischen Gemeinen in diesem Reich, Verzeichnisse der in denselben gebornen Kinder von vielen Jahren mitgetheilet habe. Vermöge derselben sind zu S. Petersburg geboren:

in der S. Petersgemeine,
von 1704 bis 1764, 2327 Mädgen, 2381 Knaben,

in der S. Annengemeine,
von 1741 bis 1764, 639 — 629 —

in der Wasili-Ostrowschen Gemeine,
von 1728 bis 1740, 173 — 181 —
von 1755 bis 1758, 64 — 66 —
von 1760 bis 1763, 139 — 151 —

in der Gem. beym Cadettencorps,
von 1747 bis 1764, 328 — 329 —

in der schwedischen Gemeine,
von 1733 bis 1763, 398 — 424 —

4098 — 4161 —

In allen ausländischen Gemeinen zu S. Petersburg sind von 1755 bis 1763 geboren, 2239 Mädgen, 2311 Knaben.

Zu Moskau sind in der alten evangelischen Gemeine von 1694 bis 1763 geboren, 1508 Mädgen und 1532 Knaben.

Zu Archangel sind in der dasigen evangelischen Gemeine von 1734 bis 1763 geboren, 117 Mädgen, 124 Knaben.

Ohne allen Zweifel werden in Frankreich eben so wohl als in den übrigen europäischen Ländern etwas mehr Knaben als Mädgen geboren. Daß jezt daselbst mehr Frauens- als Mannspersonen sind, (nicht, wie der göttingische Recensent schreibet, eine ganze Million, sondern 389095, wie ich S. 85 dieser Nachrichten angeführet habe,) rühret zum geringsten Theil von der Auswanderung der Mannspersonen, eigentlich aber von den vielen Kriegen dieses Staats her. Es wird diese Ungleichheit nur alsdenn wegfallen, wenn die grössere Anzahl der Frauenspersonen nach und nach gestorben seyn, und Frankreich viele Jahre ohne Krieg bleiben wird. Unterdessen stößt sie den Grundsatz von der Gleichheit beyder Geschlechter nicht um, ja sie macht ihn nicht einmal wankend. Sie bestreitet auch den Lehrsatz nicht, daß die Polygamie wider das Recht der Natur sey. Fast scheinet es, daß der Recensent nicht ungeneigt sey zuzugeben, daß die Polygamie anjezt in Frankreich erlaubt und rathsam seyn würde. Allein wenn auch die christliche Religion dieselbe nicht weislich hinderte, so würde sie doch auch selbst aus politischen Gründen nicht statt finden können: denn dem größten Theil der Frauenspersonen, welche seit dem schrecklichen Verlust, den Frankreich durch seine Kriege an Mannspersonen erlitten hat, dem weiblichen Geschlecht das Uebergewicht in der Zahl geben, würde mit der Ehe nicht mehr gedienet seyn, und wenn sie ausgestorben sind, auch Frankreich während dieser Zeit keinen Krieg führet, so ist das natürliche Verhältnis beyder Geschlechter wieder hergestellt.

Es weissagte zwar ehedessen Jesaias Kap. 4, 1. daß nach den grausamen Kriegen, welche die Juden mit den Syrern, Assyrern und Babyloniern zu führen haben würden, ein solcher Mangel an Mannspersonen entstehen werde, daß 7 jüdische Frauenspersonen einen Mann

anpacken, und so gar unter den harten Bedingungen, daß sie sich selbst ernähren und kleiden wollten, seine Weiber zu werden begehren würden: allein so weit ist es in Frankreich noch nicht gekommen.

Der Mangel an Mannspersonen, den Frankreich beklaget, ist alt: denn aus des *Maréchal de Vauban* projet d'une dixme royale, pag. 158 der brüsselschen Ausgabe von 1709 ist zu ersehen, daß im Anfang des jetzigen Jahrhunderts unter 19094146 Menschen, welche damals ungefähr in Frankreich gezählet wurden, die Frauen und Mädgen, die Männer und Knaben fast um ein Zehntel übertroffen haben. Und wie konnte es anders seyn? Im 17ten Jahrhundert führete Frankreich einen schädlichen Krieg nach dem andern, und kaum hatte es am Ende desselben einige Jahre geruhet, als mit dem 18ten Jahrhundert ein neuer grausamer Krieg angieng. Uebrigens ist Schweden jezt in dem Fall, wie Frankreich. Der Einsichtsvolle Beobachter, Herr Wargentin, hat gründlich eingesehen, daß der Krieg an der dasigen grösseren Anzahl der Frauenspersonen Schuld sey, und Herr Runeberg hat die wichtige Anmerkung gemacht, daß ein siebenjähriger Krieg einer mächtigen Nation zum wenigsten 300000 der gesundesten Menschen von den besten Jahren koste, welcher Anschlag sehr gelinde ist.

Berlin.

Des Ritters Wilhelm Hamilton Beobachtungen über den Vesuv, den Aetna und andere Vulkane, in einer Reihe von Briefen, — — nebst neuen erläuternden Anmerkungen des Herrn Verfassers, und mit Kupfern, sind hieselbst bey Haude und Spener in der Jubilatemesse dieses Jahres fertig geworden, machen 196 Seiten in Octav aus, und werden für 20 Gr. verkauft. Es ist nicht nöthig, daß ich von diesem lesenswürdigen und lehrreichen Buche noch einmal rede, da ich schon im 14ten Stück meiner Nachrichten S. 106 den Inhalt desselben angezeigt habe. An die Uebersetzung ist großer Fleiß verwandt, die 15 Kupferstiche von den Vulkanen Vesuv, Aetna und Stromboli, sind schön gestochen, und die Charte von Campagna felice ist deutlich. Der Beobachtungsgeist, die Beurtheilungskraft, und die Kenntnis der Natur,

welche Sir Hamilton in diesen Briefen zeiget, werden auch die deutschen Leser derselben mit Hochachtung gegen ihn erfüllen.

Napoli.

Ich erinnere mich nicht von folgendem hieselbst 1767 in 3 kleinen Theilen in groß Octav gedrucktem Buch, irgendwo eine Anzeige gelesen zu haben: Discoverta dell' antico regno di Napoli col suo presente stato a pro della sovranita et de suoi popoli, memorie di *Nicola Fortunato*, Giureconsulto Napoletano, umiliate alla Majesta regnante di Ferdinando IV. d. i. Vergleichung des alten Königreichs Napoli, mit seinem gegenwärtigen Zustande ꝛc. Das Werk betrift mehr den alten als neuen Zustand dieses Reichs, und der Verfasser saget mehr, wie der neue Zustand in Vergleichung mit andern Staaten seyn sollte, als wie er wirklich ist. Unterdessen kommen doch viele erhebliche statistische Anmerkungen und Nachrichten vor, von welchen ich einige anführen will. Aus dem zweyten Theil. S. 26. Der Taback ist die reichste Quelle der königlichen Einkünfte, denn die Pachtgelder für denselben betragen, 441000 napolitanische Ducaten. S. 32. 33. In *Calabria ultra* giebt es Steinkolen, welche man noch vor 10 Jahren ausgrub, und Handel mit denselben trieb. Bey *Torre della Rocchetta* waren Magazine von Steinkolen zur Ausschiffung, dieser Handel aber hat aufgehöret. S. 34. Die mineralischen Wasser zu *Castellammare*, hat *Raimondo di Majo* in einem Buch beschrieben, welches 1766 zu Napoli gedruckt worden. Aus dem dritten Theil. S. 44. Wenn man *Campagna felice*, *Puglia*, und einige andere Gegenden ausnimmt, so ist der übrige Theil des Königreichs in Ansehung des Handels mit den natürlichen Producten, in einer schändlichen Unthätigkeit. S. 46. der Bau des Zuckerrohrs, gehörete in den vorigen Zeiten zu den vornehmsten Beschäftigungen der Bauern. Zu Sancineto, Batemarco, Cirella, Ajeta in Calabria citra, findet man noch große Gebäude, die zu den Zuckerfabricken gedienet haben: nun aber gehet sehr viel Geld für fremden Zucker aus dem Lande. In der Gegend von Ajeta findet man verschiedene Arten

Steine, insonderheit aber den Probierstein in größter Vollkommenheit. S. 47. Das Süßholz, ist ein beträchtliches einländisches Product zum Handel. S. 52. Der Fischfang würde weit vortheilhafter seyn, wenn die Abgaben nicht übermäßig groß wären. Nun sind die Fische in gar zu hohem Preise. Das Meer, welches die Küsten des Königreichs bespület, ist sehr reich an Fischen. Am schmackhaftesten sind sie bey Granatello, Posilippo, Taranto, und im ganzen Cratere napoletano, denn das Ufer ist daselbst felsicht und grasreich. Bey Taranto ist ein starker Austernfang. S. 55. Die Corallenfischerey ist erheblich, insonderheit bey Sorrento, Palinuro, Infreschi; Belvedere, Fiumaradimuro, und im Tarentanischen Meerbusen, woselbst man beym Japigischen Vorgebirge auch Muscheln mit Perlen fischt. Man hat auch zwischen den Steinklippen bey Sorrento, schöne Smaragden, Saphire, und Jaspis gefunden. S. 74. Es laufen ungefähr 18 Millionen napolitanischer Ducaten im Königreich herum. S. 107 Der innere Handel ist schlecht. Die Jahrmärckte welche ehedessen berühmt waren, bedeuten nichts mehr. Den Handel zu Wasser, schwächen die gar zu großen Abgaben, mit welchen die natürlichen Landesproducte belegt sind. S. 113. die Contribution gründet sich auf Gesetze, welche in den größten Verwirrungen des Reichs, und unter verschiedenen Königen gemacht worden sind, und auf den Untergang des Staats zielen. S. 112 f. Alfonso I. von Aragonien, und Filippo IV. belegten jede Feuerstelle mit 42 Carlini; diese sind bis auf 59 vermehret worden. Nach den königl. Verordnungen sollten die Feuerstellen alle 15 Jahre gezählet werden, allein seit 1595 ist keine vollkommne Zählung zum Stande gekommen: denn diejenigen, welche 1631, 1640 und 1669 geschehen, waren unvollkommen und fehlerhaft. Als man 1640 einen neuen Plan der öffentlichen Abgaben machte, fand man, daß viele Familien nach der Taxe von 1595, viermahl mehr bezahlten, als ihnen wirklich zukam, und andere, welche seitdem mehr Feuerstellen erworben hatten, gaben weniger. Diese Ungleichheit, ist noch nicht ganz gehoben. Einige Gemeinen sind so arm

worden, daß es die größte Ungerechtigkeit ist, daß sie viel bezahlen sollen, als die anderen. Seit 1669 ist e Anzahl der Feuerstellen in einigen Gemeinen gerin r, und in andern größer geworden; und nichts desto eniger ist die damals gemachte Taxe der Gemeinen bis r unverändert geblieben. S. 119 f. die Contribu on, welche auf unbeweglichen Güthern haften sollte, llt an sehr vielen Orten auf die Handwerker und Künst r, und auf das Geld, welches zu Waaren und Fabri en angewendt wird, und weil die Summe, welche die nze Gemeine zu entrichten hat, voll seyn muß, so ver hren die Taxatoren nach Willkühr, und es werden oße Ungerechtigkeiten ausgeübet. Die geringste Taxe eser Art, ist 15 Procent, welche an sehr vielen Orten s auf 50 ja 100 Procent steiget. Dazu kommt noch e schwere Auflage auf Taback, Eisen, Stahl, Salz, u. w. S. 124 f. Weil die Gemeinen auf eine gewisse umme geschätzet sind, die Geistlichen nur die Hälfte ben, und zwar nur von den Güthern, welche sie nach m Concordat erworben haben, auch die besten Güther s Reichs besitzen: so wird dadurch die Last der Gemei n über die maßen vergrössert. Es erhellet dieses aus lgendem Beyspiel. Die Gemeine zu Lago muß 94 apolitanische Ducaten 50 Carlini bezahlen.

50 Feuerstellen, jede zu 15 Carlini, geben	375 Duc.	
50 halbe Feuerstellen	187 Duc.	50 Carl.
ür die Handw. u. Künste 200 Bürger	16 —	
ür halbe Handwerker 400 Bürger	16 —	
ür die Güther der Bürger —	320 —	
Summa	914 Duc.	50 Carl.

Hingegen die Geistlichkeit, welche halb so viel Güther hat ls die Bürger, giebt nur 80 Ducaten.

S. 206. Man hat 1767 in der Hauptstadt Napoli ,37095 Menschen gezählet. Es sind hier 18 öffentli he Backöfen, und jedes Backhaus muß auf 10 Tage mit Mehl versehen seyn. Sie gewinnen jährlich 600000 napol. Ducaten. S. 224 Weil man die Weyde ver nachläßiget hat, ist sie in schlechten Zustand, und die Viehzucht in Verfall gerathen.

Herr Fortunato hat seinem Buch eine kleine Hülfs-charte beygefüget, welche einen Canale di communicazione de due mari Tirreno e Adriatico, bezeichnet, den er dem König Ferdinand IV vorschlägt. Die Absicht ist, die Flüße Garigliano und Pescara zu verbinden: jener läuft in der Terra di Lavoro, und ergießet sich ins Tyrrhenische Meer, dieser fließet zwischen Abruzzo citra e ultra', und hat seine Mündung zum adrialischen Meer. Zwischen den obern Gegenden beyder Flüße, ist der *Lago di Celano*, welcher durch einen Kanal von 6 ital. Meilen mit dem Garigliano verbunden werden soll, so wie durch einen andern Canal von gleicher Größe, der Fluß Pescara mit einem Flüßgen, welches sich in den genannten See ergießet, vereiniget werden kann.

Berlin.

Noch ein Wort von Kämpfers deutschem Werke von Japan. Es wird vielen Lesern bekannt seyn und einfallen, daß im vierten Theil der deutschen Uebersetzung von du Halde Beschreibung des chinesischen Reichs, das Kämpfersche Werk von Japan deutsch geliefert worden sey. Dieses ist aber nicht des Verfassers Urschrift, sondern eine Uebersetzung der französischen Uebersetzung, so wie diese nach der engländischen gemacht worden. Sie macht also den Druck der Kämpferschen Urschrift gar nicht unnöthig.

Moscau.

Das geographische Lexicon vom rußischen Reich, welches hier in rußischer Sprache gedruckt wird, (s. diese Nachrichten S. 22.) ist nun ganz ausgearbeitet. Mehr als die Hälfte desselben rühret von dem Herrn Collegienrath Müller her, von dem man es also mit Recht benennen kann.

St. Petersburg.

Hier ist der Kupferstecher Roth mit einem neuen Plan von dem künftigen St. Petersburg, und mit 100 Platten, welche die Kleidung aller Nationen im rußischen Reich abbilden, beschäftiget. Der Eifer, historische, geographische und andere rußische Handschriften dem Druck zu übergeben, ist jetzt gros, und sticht von der ehemaligen Heimlichkeit, mit welcher man dergleichen Handschriften besas, gewaltig ab. Man stellet aber weder gute Wahl, noch Kritik an.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
vier und dreyßigstes Stück.
Am 23ten August 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Amsterdam und Leipzig.

Relation d'un voyage dans la mer du nord, aux côtes d'Islande, du Grœnland, de Ferro, de Shetland, des Orcades & de Norwege, fait en 1767 & 1768 par *Mr. de Kerguelen Tremarec*, Lieutenant de marine françoise. Avec figures gr. 4. 3 Thl. 12 Gr. Des Herrn *de Kerguelen Tremarec* Beschreibung seiner Reise nach der Nordsee — — aus dem französischen übersetzt. Mit Kupfern gr. 8. 20 Gr. Das Buch ist vorzüglich ja eigentlich für Seefahrer, welche die Nordsee beschiffen, so wie bestimmt, also auch nützlich: denn diese können in Ansehung der Fahrt, der Aussichten der Länder, der Ankerplätze, des Verhaltens bey den Eisfeldern, und der Seecharten, welche oft verbessert werden, sehr viel daraus lernen. Allein für andere Leser ist es so nöthig nicht: denn ob sich gleich der Herr Verfasser als einen geschickten Mann zeiget, der auch viel Schulwissenschaft, und insonderheit viel Kenntnis der Naturlehre besitzet: so ist doch das meiste was er von den besuchten Ländern und Oertern saget, theils in meiner Erdbeschreibung befindlich, theils aus derselben genommen.

Bey Island vergleicht er oft beurtheilend die Andersonschen und Horrebowschen Nachrichten mit einander, und folget nach seiner Versicherung, den letztern Schritt für Schritt. Das kann durch Hülfe des Hn. Olav (nicht Olave) geschehen seyn, (der ihm seine gedruckten enarrationes de nat. et const. Islandiae, hätte geben können:) allein er hätte sich durch meine Erdbeschreibung vor manchem Irrthum bewahren lassen sollen. Denn es ist unrichtig, daß Naddok nicht (Nadok) Island 798 entdecket habe, es geschah 860 oder 861, Gardar (nicht Gardan) kam 864 hieher, nicht 872, und Ingulf 870, nicht 872, wie aus den Geschichtschreibern von Island bekannt ist. An andern Unrichtigkeiten fehlet es auch nicht. Der Hekla ist nicht der berühmteste feuerspeyende Berg in der ganzen Welt, (S. 55. der deutschen Uebersetzung) die 3 heissen Quellen beym Hofe Reyker, sind nicht die wunderbarsten auf dieser Insel, (S. 61.) sondern die Quelle Geyser ist merkwürdiger. Horrebow hat dieselbige nicht beschrieben, wohl aber Herr Olav in seinen vorhin genannten enarrationibus. Den ehemaligen Ackerbau in Island, würde er nicht bestritten haben, (S. 70.) wenn er Johannis Snorronii Tract. de agricultura Islandorum gelesen hätte. Von dem Herrn Olav hat er einige lateinische Briefe bekommen, welche merkwürdige Sachen der Naturgeschichte betreffen, z. E. ein schwarzes lignum fossile, und den muscum Islandicum, von welchem letzten aber Horrebow noch mehr saget, als Olav. Man lernet aus Herrn Tremarec Buch, was sonst aus Büchern noch nicht bekannt gewesen, daß die Franzosen und Holländer vom März bis zum September, 4 bis 6 franz. Seemeilen von der isländischen Küste, einen starken Stockfischfang haben, zu welchem die Franzosen 80, und die Holländer mehr als 100 Fahrzeuge gebrauchen.

Von Norwegen hat Herr Tremarec einige eigene gute Anmerkungen, insonderheit von dem Handel, welcher mit eingemachtem Rogen von Dorschen getrieben wird. (S. 158.) Was er aber von der Stadt Bergen saget, ist großentheils, und die statistischen Nachrichten von Dänemark, wie auch die Nachrichten von Nordland und Finmarken in Norwegen, von den Lappen und Samojeden, sind fast ganz aus der französischen Uebersetzung mei-

ner Erdbeschreibung genommen, der aber mit keinem Worte gedacht wird. Eben dieses gilt auch von der Beschreibung der Farödischen Inseln und von Grönland. Von den Orkneys und Schetländischen Inseln, von der Doggerbank und von Ostende, saget der Herr Verf. manches merkwürdige, aber auch von Ostende und Dünkirchen mehr historisches aus Büchern, als man von ihm verlanget und erwartet. Was er von der Entstehung der Eisfelder und Eisberge im Nordmeer, (S. 32.) von den Ursachen einiger Ströme in der Nordsee, (S. 19. ꝛc.) des Windes beym Aufgehen der Sonne, (S. 122.) des Nordlichts, (S. 253.) und der sogenannten Sternschnuppen, (S. 257.) saget, ist vernünftig und lesenswerth. Der Herr Abt Pernety wird heftig angegriffen. Man siehet, daß der Herr Verfasser unterschiedene Nebensachen eingemischet hat. Das französische Originalwerk hat viel Kupferstiche, welche insonderheit die Aussichten der Küsten, und unterschiedene Bayen und Hafen betreffen: man hat aber in die deutsche Uebersetzung nur die Charten von der Nordsee, und die von der norwegischen Küste zwischen Bergen und Münsterhafen, gebracht. Der deutsche Uebersetzer hätte an statt Herr Dechabert, (S. 13.) Herr de Chabert, und an statt Hr. Deschеel, (S. 139.) Herr von Scheel setzen sollen.

Mannheim.

Nachrichten von der amerikanischen Halbinsel Californien, mit einem zweyfachen Anhang falscher Nachrichten. Geschrieben von einem Priester der Gesellschaft Jesu, welcher lang darinn diese letztere Jahr gelebt hat. Mit Erlaubnuß der Oberen. 1772. in 8. S. 358. Der ungenannte Verfasser, wohnet jezt am Rheinstrom, ist ein Deutscher, und einer von den 16 Jesuiten, welche Californien auf Befehl des Hofes zu Madrid, haben räumen müssen. Er hat 17 Jahr in Californien gelebet, ist der Länge nach über 80 Stunden weit darinn herum gereiset, hat beyde Meerufer mehrmals gesehen, und sich mit andern, welche über 30 Jahr im Lande gewesen und herum gereiset sind, von der Beschaffenheit desselben unterredet. Es macht auch seine ganze Art zu erzählen wahrscheinlich, daß er ein glaub-

würdiger Mann sey, und also wird man sich wohl auf seine Nachrichten verlassen können. Er ist zur Ausfertigung derselben dadurch bewogen worden, weil in Europa so viel falsches Geschwätz von Californien umhergegangen ist, und weil die Noticia de la California, welche zu Madrid in 3 Quartbänden gedruckt, hernach abgekürzt in die engländische, aus dieser wieder in die französische, und aus dieser endlich (oder wie auf dem Titel stehet, aus der engländischen) in die deutsche Sprache übersetzt worden ist, viel unrichtiges enthält, davon unser Verfasser in dem gedoppelten Anhange zu seinem Buche, unterschiedenes anzeiget. Entweder weiß er es nicht, oder er verschweigt es, daß sein Ordensbruder Andreas Markus Burriel, die erwähnte Noticia herausgegeben, und dabey theils eine Handschrift des Jesuiten Michael Venegas, theils andere ältere und neuere Nachrichten von andern Jesuiten, zum Grunde geleget hat. Er sagt in vielen Stellen gerade das Gegentheil von dem, was die Zeugen des P. Burriel versichern, und andere ihrer Nachrichten erkläret er für übertrieben. Das ist nun freylich ein unangenehmer Widerspruch: wenn aber unser deutscher Jesuit Recht hat, so ist es sehr gut, daß wir sein Buch haben, da wir das vom Burriel herausgegebene, durch Herrn Adelung deutsch bekommen haben. Das meiste, was ihn aufgebracht hat, ist das Geschwätz von der Güte und von dem Reichthum des Landes, und von Millionen Gulden, welche die Jesuiten eben sowohl aus Californien, als aus Paraguay nach Rom an ihren General geschicket hätten. Er zeiget nicht nur am Ende des Buchs S. 356. wie abgeschmackt dieses Geschwätz sey, (unter andern dadurch, daß der spanische Hof, den aus seinen Landen nach dem Kirchenstaat verwiesenen Jesuiten, derer über 4000 gewesen, gewiß keine Pension von 600000 Fl. geben würde, wenn sie so viel Geld gesammlet hätten:) sondern er sagt auch, man könne den am Ende des 1768sten Jahres nach Californien abgereiseten Sternseher, der nun vermuthlich wieder zu Paris sey, (er meynet gewis den in Californien gestorbenen Chappe d'Auteroche, s. meine Nachrichten, S. 45. f.) fragen, wie das Land beschaffen sey? oder sich auch nach einer Abschrift des Berichts bemühen, den der Statthalter

Don Portola von Californien nach Madrid abgeschicket haben werde.

Er selbst beschreibet Californien als eines der armseligsten Länder auf dem Erdboden, als einen langen aus dem Meer hervorragenden, mit außerordentlichen Dornbüschen bewachsenen, sehr unebenen Felsen, ohne Gras, ohne Waldung, ohne Schatten, ohne Flüsse, der auch sehr selten und ganz unzulänglich beregnet wird. Weil nun das Land weder Feldbau noch Handwerker hat, so leben die Einwohner in immerwährendem Müßigange, streifen wegen der äußersten Nothdurft des Lebens unaufhörlich umher, suchen Wurzeln, kleinen Saamen, Eulen, Mäuse, Ratzen, Eidexen, Schlangen, Fledermäuse, Heuschrecken, Grillen, Raupen, dicke und lange weisse Würmer, die sich im faulen Holz aufhalten, unterschiedene unsaubere und sehr eckelhafte Dinge, und wenn sie dergleichen erlangen können, auch Hunde, Katzen, Esel, andere vierfüßige Thiere und Vögel, zur Nahrung auf. Sie können nur bis auf 6, und viele gar nur bis auf 3 zählen, und also nicht sagen, wie viel Finger sie haben? sie sind ohne Kleidung und Wohnung, und gerathen in unzählige Laster, von welchen die zarte Jugend nicht frey ist. In Californien können nur eifrige Mißionarien, armselige in Amerika geborne Spanier als Soldaten und Kühhirten, und die eingebornen Californier selbst, unter welchen keine Gelegenheit zum Streit über das Mein und Dein statt findet, leben. Diese Halbinsel muß über 300 Stunden lang seyn, (denn sie erstreckt sich vom 22 bis 31 Grad, aber auch nicht weiter,) und ist 15 bis 20 Stunden breit, es waren aber 1767 in allen Mißionen des ganzen Landes, nur 12000 Menschen. Außer den Kirchen und Wohnungen der Mißionarien, und außer einigen Baraquen für die wenigen zum Haus- und Kirchen-Dienst nöthigen Eingebornen, für die wenigen Soldaten, Schiffer, Kühhirten und Bergleute, ist in ganz Californien nichts zu sehen, das einer Stadt und einem Dorfe, ja nur einer menschlichen Wohnung, einer Hütte und einem Hundestall gleich sähe. Die nackten Californier leben beständig unter freyem Himmel, in offenem Felde, auf der bloßen Erde. Nur im Winter, wenn der Wind etwas scharf ist, machen sie von der

Seite, von welcher der Wind herkommt, einen zwey Spannen hohen halben Mond von Reisern zum Schutz. Blos die ängstliche Flucht vor Feinden, kann die Einwohner zuerst hieher getrieben haben.

So elend auch das Land, und so roh auch das darinn wohnende menschliche Geschlecht ist, so ist es doch der Mühe werth, diese Nachrichten zu lesen, und alles mit unserm Zustande zu vergleichen. Ein Philosoph wird zu erheblichen und nützlichen Gedanken veranlaßt, wenn er ihre persönliche Beschaffenheit und unvollkommene Sprache betrachtet. Die Schreibart unsers Verfassers ist zwar oft undeutsch und sonderbar, wenn man aber derselben einigermaßen gewohnet ist, gefällt und belustiget sie. S. 279—298 kommen etliche Fragen an die Herren Protestanten, insonderheit an die Herren Prediger, vor, welche er hätte weglassen sollen, denn er wird dadurch keinen Protestanten zu seiner Kirche ziehen, und zeiget eine große Unwissenheit und Partheylichkeit in Ansehung der protestantischen Mißionen unter den Heiden. Ich überlasse die Beantwortung derselben, wenn sie ja einigermaßen nützlich seyn sollte, dem sanftmüthigen Hrn. Herausgeber der neuern Geschichte der evangelischen Mißionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien. Ich kann keinen größern Raum auf dieses Buch verwenden, obgleich viel merkwürdiges herauszuziehen wäre; doch will ich dasjenige nicht übergehen, was der Herr Verfasser S. 91. f. von der Bevölkerung von Amerika saget. Dieser Theil des Erdbodens, war schon bey der ersten Ankunft der Spanier schlecht bewohnt, die Gegenden von Mexico und einige andere ausgenommen. Heutiges Tages ist er noch leerer an Menschen. Der Verfasser wundert sich, daß es Schriftsteller giebt, welche von 300 Millionen Amerikanern reden, und zweifelt, ob man 15 bis 20 Millionen finden werde. Das Chärtgen von Californien, welches der Verfasser in sein Buch gebracht hat, ist vermuthlich aus demjenigen gezogen, welches in dem oben erwähnten spanischen Werke stehet.

* * *

Ich habe in beyden Hamburgischen Staats- und gelehrten Zeitungen, einen an mich geschriebenen Brief des Herrn Huber gelesen, der mit ganz unverdien-

en Beleidigungen angefüllet ist. Herr Huber hat bekanntermaßen des General von Mansteins Memoires sur la Russie herausgegeben, von welchen ich zweymal öffentlich geredet habe, nemlich am 12ten Sept. 1771 in der Vorrede zum sechsten Theil meines Magazins, und am 14 Jan. 1773 im 24sten Stücke dieser Nachrichten. Zweyerley hat mir bey dieser Ausgabe nicht gefallen, nemlich daß Herr Huber die französische Schreibart des Generals verändert, und zweytens, daß er so wenig, als der deutsche Uebersetzer dieser Nachrichten Herr Gellius, in der Vorrede den Lesern bekannt gemacht, daß ich das wichtigste aus der mansteinischen Handschrift schon in meine Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Münnich gebracht habe, ob sie es gleich beyde gewußt. Diese beyde Erinnerungen habe ich ohne alle Heftigkeit und Bitterkeit angebracht, insonderheit habe ich die erste in folgenden Worten vorgetragen: in der Vorrede, ich kann nicht leugnen, daß ich mit den hubérischen Veränderungen der mansteinischen französischen Handschrift sehr unzufrieden sey, — — — denn es ist sehr zu besorgen, daß er auch die Gedanken des Verfassers verändert habe; in den Nachrichten: Herr Huber hat aller Wahrscheinlichkeit nach mit vielen mansteinischen Ausdrücken, auch die mansteinischen Gedanken ausgemerzet, und die seinigen dafür hingesetzt. Daß bey aller Veränderung der Schreibart eines andern, dieses möglich sey, ja sehr häufig geschehe, und daß es insonderheit alsdenn sehr zu besorgen sey, wenn die Sachen, welche durch die Worte ausgedruckt werden, dem Verbesserer nicht so genau als dem Verfasser bekannt sind: ist allen erfahrnen Gelehrten bekannt, welche daher auch darinn mit einander übereinstimmen, daß man einen Schriftsteller, insonderheit einen historischen, in seinen eigenen Worten reden lassen müsse. Fehler wider die Grammatik zu verändern, ist ganz unbedenklich, wenn aber Herr Huber gestehet, daß seine Veränderungen auch die *Precision* und Deutlichkeit der mansteinischen Handschrift betrafen, und daß er sich bey der rußischen See-Expedition gegen Schweden, einige Freiheiten genommen habe, so bestätigt und unterhält er dadurch meine Besorgnis so lange, bis er mir das mansteinische Origi-

nal zuschicket, damit ich seine Veränderungen nach demselben beurtheilen könne. Werde ich alsdenn finden, daß er Mansteins Sinn nicht verändert habe, so werde ich solches zur Ehre seiner Ausgabe öffentlich bekannt machen. Bis dahin bleibe ich bey meiner Sorge und dem Bekenntnis derselben, und Hr. Huber hat keinen Grund darüber böse zu werden.

Das ist nun alles, was ich in Ansehung Hrn. Hubers jemals geschrieben habe. Allein er stehet in der irrigen Meynung, daß ich die Recension von den mansteinischen Memoires gemacht habe, welche in der allgemeinen deutschen Bibliothek befindlich ist; und da in derselben gesagt worden, Hr. Huber berufe sich in seinen Anmerkungen auf Memoires authentiques, aus welchen er Zusätze geschöpfet, ohne mein Magazin zu nennen, in welchem diese authentischen Nachrichten stünden: so wird Herr Huber darüber entsetzlich böse, und saget, ich beschuldige ihn einer niederträchtigen Handlung, einer Plünderung meines Magazins rc. Ich versichere zuvörderst, daß ich an der allgemeinen deutschen Bibliothek nicht das allergeringste Antheil habe, wie Herr Huber von dem H. Nicolai erfahren kann, und daß ich also auch nicht der Verfasser der Recension sey. Hiernächst finde ich, daß man den ungenannten Urheber derselben gar wohl entschuldigen könne, denn er will nur, daß H. Huber an statt S. 417. von memoires authentiques zu reden, mein Mag. an dem Ort ausdrücklich hätte nennen sollen. Denn obgleich H. Huber in seiner Vorrede saget, daß er Zusätze zu Manfteins Buch aus meinem Magazin genommen habe, so konnte doch nicht ein jeder Leser wissen, daß er dasselbige unter den Memoires authenthiques verstehe, zumal da er dasselbige jetzt im Unwillen eine Compilation nennet, welcher Titul ganz und gar nicht auf mein Werk paßet. Ich selbst habe nicht nur gewust daß H. Huber Zusätze zum mansteinischen Werke aus meinem Magazin genommen habe, sondern ich habe es auch in meinen Nachrichten S. 186. mit den Worten gesagt: H. H. brachte aus meinem Magazin manchen Zusatz in das Werk. Hier ist kein Tadel zu finden, von keiner Plünderung, von keiner Beschuldigung einer Niederträchtigkeit die Rede. Was hat nun H. Huber für Grund gehabt, so viel heftiges und beleidigendes gegen mich öffentlich auszuschütten? Kann er sich rechtfertigen?

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs fünf und dreyßigstes Stück.

Am 30ten August 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Amsterdam.

Remarques d'un voyageur moderne au Levant. 1773. 348 S. in kl. 8. Das Buch ist zu Amsterdam nicht gedruckt. Der Verfasser verbirgt sich, ist aber ohne Zweifel ein Engländer, (S. 165. 207. 265. 322.) der in Italien, Deutschland und Helvetien gereiset ist, wahrscheinlicherweise ein Arzt, (S. 298.) belesen in den Schriften der Alten, aber kein Kenner, und also auch kein Bekenner der christlichen Religion. (Es kan jemand wohl in seiner Kindheit getauft, und im Catechismo unterrichtet, und doch kein Kenner des Christenthums seyn) Ueberdrüßig des europäischen Einerley und gesammten Wesens, und begierig, klein Asien und insonderheit Griechenland zu sehen, gieng er am 10. May 1768 mit einem engländischen Schiff von Napoli nach Smirna ab. Ueber die Inseln, über die Provinzen des festen Landes, und über die Oerter, welche er von fern gesehen, macht er kleine Anmerkungen, bey welchen ich mich nicht aufhalten, jedoch mit wenigen Worten anmerken will, daß der Verfasser die Fabel von Gebeten in christlichen Kirchen um häufige Schifbrüche, wi-

derholt, und dieselben der Stadt Bremen zuschreibe; (S. 10.) daß er den Endzweck der Opfer unter den [illegible] falsch angebe, und die Priester als lauter eigennützige Leute schildere. (S. 16.) Dieses will ich auch noch anführen, daß er im Vorbeysegeln einen Berg bey Castel [illegible] auf der Insel Negropont für einen ehemaligen [illegible] erkannt, (S. 21.) auch auf der Nord-Seite des [illegible] gebirges Chimo, einen noch stark rauchenden Berg gesehen habe. (S. 22.) Auf dem festen Lande von Klein [illegible] zu Smyrna und Aja-Soluk, vor Alters Ephesus, fand er das nicht, was er suchte, hingegen der Leser findet bey ihm (S. 40.) die unerwartete Anmerkung, daß ein berühmter Mahler unserer Zeit, welcher dem Raphael nacheifert, eben so wie vor Alters Parrhasius, zu sehr von sich selbst eingenommen sey. Die Nachrichten, welche er von den Inseln Scio, Samos, Mycone, Tine, Deli, Naxia, Paros und Anti-Paros, Syra und Thermia, Metelin und Tenedos giebt, dienen theils zur Bestätigung, theils zur Erweiterung und Verbesserung dessen, was andere Reisebeschreiber von denselben berichtet haben. Die Reisebeschreibung des Tournefort hat er, wie es scheint, mit sich geführet. Er hat verschiedene verstümmelte griechische Innschriften abgeschrieben. Auf Mycone findet man sehr häufige Spuren von Vulkanen. Bey Santorin, soll noch ein rauchender Fels seyn. Die Griechen auf Mycone und Tine übertreffen alle andere an Arbeitsamkeit. Der Verfasser erstaunete über die Menge der Trümmer von alten Gebäuden auf Deli. (S. 65.) Er rühmet des Herrn Stuart schöne und genaue Beschreibung von Athen, (S. 113.) und doch hat er sie nicht zur Hand gehabt. (S. 116.) Bey den Ueberbleibseln alter Gebäude zu Athen, (woselbst man sich bey aller Faulheit noch der alten Größe rühmet,) macht er Anmerkungen, welche Aufmerksamkeit verdienen, insonderheit die folgenden. Bekanntermaßen haben die schönen dorischen Säulen am Minerven-Tempel, keine Füße. Einige, als Pococke und unser Herr Prof. Sulzer, vermuthen, daß die dorische Säulenordnung die älteste und gewöhnlichste sey, ja Pococke zweifelt, ob die andern prächtigen Ord-

nungen zur Zeit als dieser Tempel erbauet worden, (welches die Zeit des grösten Flors der Künste und Wissenschaften war,) schon erfunden gewesen, und meynet, die Baukunst sey bey den Griechen noch sehr unvollkommen gewesen, als die Bildhauerkunst schon den höchsten Gipfel erreicht hatte. Unser engländischer Reisender hingegen muthmaßet, daß die Säulenordnung am Minerventempel nicht die älteste dorische sey, sondern daß die Säulen ohne Füße, in der besten Zeit der griechischen Baukunst gewöhnlich gewesen, und daß erst die Römer zu den dorischen Säulen Füße, so wie zu den corinthischen Capitälern, jonische Voluten gethan hätten. (S. 124. 125.) Er giebt dem Stuart Recht, daß das Gebäude, welches man gemeiniglich den Tempel des Jupiter Olympius nennet, das Poikile gewesen sey. (S. 127. 128.) An der griechischen Kathederalkirche, erblicket man unter vielen alten Innschriften und halb erhobenen Arbeiten, 2 Figuren, welche, wie es scheinet, den Mars und die Venus vorstellen, die Griechen aber nennen sie Johannes und Maria. Die livadischen Berge, welche der Stadt Athen gegen Norden liegen, sind jährlich 8 Monate lang mit Schnee bedeckt, und am 28. Aug. 1768. als der Verfasser hier ankam, war erst eben die Erndte geschehen, die Weinlese aber fällt erst in den Oktober, und gegen Ende des Septembers ist es hier, sagt der Verfasser, so kalt wie in Deutschland. Acht Monate lang regnet es nicht, daher ist die Luft rein und klar. Da aber die hiesige Luft nicht gelinde, und insonderheit der Nordwind sehr kalt ist, auch Hitze und Kälte so schleunig mit einander abwechseln, wie kann mit diesem Clima der Geschmack der alten hiesigen Künstler, die zärtliche und empfindsame Gesinnung der Dichter, und das attische muntere und feine Wesen im gesellschaftlichen Umgang, bestehen? Hat das Clima keinen Einfluß in die Menschen? So frägt der H. Verfasser (S. 142. 143.) Die Häuser zu Constantinopel, (ausgenommen die öffentlichen Gebäude) sind von Holz, und auf die Art wie die jüdischen Häuser zu Livorno und Frankfurt am Mayn, gebauet. (S. 166.) Von der ehemaligen Sophienkirche, theilet er die genauen Maaßen mit, welche der engländische Arzt Herr Ma-

tenzie, während seines 25jährigen Aufenthalts [illegible] Stadt, gesammlet hat. (S. 173. 174.) Er [illegible] daß in dieser Hauptstadt, in Galata, Pera und [illegible] tari über eine Million Menschen sey. Die [illegible] schätzen sich auf 200000, die Armenier auf 8000[illegible] die Juden auf 120000. (S. 329. 330.) Noch [illegible] ne Anmerkung. Die Kleidung der Griechischen [illegible] personen in den großen Städten, ist dem Gewand[illegible] ähnlich, welches die alten Bildsäulen und die [illegible] im Herculanum zeigen, und eine jede Griechin [illegible] das Muster der Kleidung für eine Juno, für eine [illegible] und andere Person, welche der Künstler vorstell[illegible] seyn. (S. 213. 214.)

Der Verfasser hat zwar den Geist der alten [illegible] unter den jetzigen nicht gefunden, aber doch [illegible] und Fähigkeiten, aus denen viel werden könnte. [illegible] Beweise beruft er sich darauf, daß sie ohne eige[illegible] Lehrmeister, sehr leicht Sprachen, (denn sie reden [illegible] niglich außer dem griechischen und türkischen, auch [illegible] zösisch und italienisch,) auch geschickt und angenehm [illegible] zen lernen. (S. 202.) Ich muß die ausführliche [illegible] gleichung welche er zwischen den alten und neuen [illegible] chen, (S. 196-230.) anstellet, übergehen: die [illegible] sache läuft darauf hinaus, daß die jetzigen noch den [illegible] rakter der Alten haben. (S. 205.) Ihre sclavische [illegible] ahmung der Gebräuche und Kleidung der Türken, [illegible] er höchst lächerlich. (S. 229.)

Die Beurtheilung der Türken hält er für sehr [illegible] (S. 233.) Man findet bey ihnen einen Mischma[illegible] Charaktere mehrerer Nationen. (S. 234.) Von [illegible] Polygamie hält der Verfasser, (wie alle junge Her[illegible] viel, und schildert sie auf der guten Seite, verkennet [illegible] die schlechte. (S. 235. f.) Er sagt vom türki[illegible] Frauenzimmer mehr als er wissen kann. Da er selbst [illegible] richtet, daß ein jeder Harem so verschlossen sey, daß [illegible] nächste Nachbar nicht erfahren könne, was darinne [illegible] gehe, (S. 242.) woher sind ihm denn die Geheimnisse derselben bekannt? Dem sey wie ihm wolle, er versichert, daß die Frauen sehr heftige Leidenschaften gegen einan-der hätten, und daß die meiste Aufsicht in einem großen

Harem darauf gehen müsse, die Frauen von einander ab-
zusondern. (S. 240. 241.) Die Türken sind aller ge-
setzlichen Reinigungen ungeachtet, sehr unreine Leute.
(S. 244. 245.) Man findet bey ihnen eine sonderbare
Mischung von Tugenden und Lastern. (S. 245.) Die
Verschwiegenheit, gehöret nicht zu ihren guten Eigenschaf-
ten. (S. 247.) Le caractére des Turcs est la douceur
& la bienfaisance. (S. 249.) Das lautet anderst,
als wenn man sie ehedessen Bluthunde nennete. „Die
„jüdische Religion, die unglückliche Mutter zweyer un-
„dankbaren Kinder, der christlichen und muhammedani-
„schen Religion, hat der letztern sehr stark in die Augen
„fallende Züge der Aehnlichkeit hinterlassen, nemlich die
„Physiognomie, die habsüchtige Geldbegierde, die Unge-
„schicklichkeit und Abneigung zum Ackerbau.„ (S. 251.)
Was soll ich bey dieser Stelle von dem Verstande des
Verfassers gedenken? das gelindeste ist, daß er geschlafen
habe. Ich finde keinen Sinn in diesen Worten, je
länger ich darüber denke, es sey denn daß man sie blos
von einer Vergleichung verstehe, welche der Verfasser zwi-
schen den heutigen Juden und Türken anstelle, und auch
alsdenn überlasse ich sie seiner Verantwortung. Der
Despotismus ist in der Türkey so groß nicht, als man
meynet. Keine Recruten werden mit Gewalt genom-
men, das ganze Kriegsheer bestehet aus Freywilligen, so
wie aus lauter Muselmännern. (S. 259.) Der Gros-
sultan schwöret dem Mufti bey seiner Gelangung zum
Thron, daß er die Gesetze und Religion handhaben wolle.
Er hat die vollziehende, aber nicht die gesetzgebende Ge-
walt. Er kann ohne Einwilligung des Divan, weder
ein Gesetz geben, noch Krieg anfangen, noch Frieden ma-
chen. Die häufigen Absetzungen der Sultane, und daß
die Janitscharen den sultanschen Turban, das Kennzei-
chen der oberherrschaftlichen Gewalt, ehrerbietig grüßen,
wenn er gleich keinen Kopf bedeckt, dienet zum Beweise,
daß man den Sultan für weiter nichts, als für den obersten
Richter und Priester ansiehet. Die Statthalterschaften
werden öffentlich an den meistbietenden überlassen, und
diese zahlen einen Theil der ungewissen Einkünfte voraus.
Verfahren sie gewaltthätig, und dringt das Geschrey des

Volks bis zum Thron, so hauet man ihm den Kopf ab. (S. 260 = 262.) Es ist wahr, daß die Gerechtigkeit feil ist, aber sie ist auch zugänglich und bereit. Das Haus eines Pascha, Aga u. s. w. ist vom frühen Morgen bis zum Abend für alle diejenigen offen, welche Recht suchen. (S. 263.) Die Zölle sind gelinde, und in Ansehung der Einfuhr ist nichts contreband, in Ansehung der Ausfuhr aber sind Reis, Caffe, Getreide und Sclaven verboten. Man bestraft die unterlassene Verzollung der Waaren nur dadurch, daß man sie für verfallen erkläret. Der General = Zollpächter wohnet beständig zu Constantinopel, und ist allezeit ein Türke, in den andern Städten aber sind Griechen und Juden Unterpächter. Leider fängt man an in Ansehung der Abgaben und Monopolien, die christlichen Potentaten nachzuahmen. Der Tabac Rappé ist schon ein Monopol; der Grossultan liefert allein das Getreide für Constantinopel, und mit der Zeit wird er auch den Alleinhandel des Rauchtabacks, Caffe, Zuckers und anderer Dinge an sich ziehen. (S. 264. 265.) Die ganze Regierungsart ist kriegerisch. Man lebet in der Hauptstadt, wie bey dem Kriegesheer, und im Felde wie in der Stadt. Die Policey ist in allen Städten gut. (S. 270.) Die Gutthätigkeit der Vermögenden, und die Gastfreyheit der Einwohner, machen die Hospitäler und Wirthshäuser entbehrlich. Die Armenanstalten bey den Moscheen, sind wichtig und unverletzlich. (S. 270. 271.) Die Religionsduldung ist sehr groß. (S. 273.) Hier thut der Verfasser einen unverantwortlichen Anfall auf Mosen, David und Samuel, und verschweiget, daß im 47sten Tage des Korans stehet: „Wenn ihr Ungläu„bige antreffet, so schlaget auf ihren Nacken, und richtet „eine große Niederlage unter ihnen an.„ Es ist wahr und rühmlich, daß die Türken andere Religionspartheyen dulden, geschiehet aber dieses weniger in den preußischen Ländern, in Rußland, in Holland, und selbst in England? Muhammed, spricht unser Verfasser, (S. 277.) hätte mit Solon sagen können, daß er seinem Volk die besten Gesetze, deren es fähig gewesen sey, gegeben habe. Machen aber die Türken allein die Muhamedaner aus? Ich kann dem Verfasser nicht mehr folgen, will also nur

och das folgende aus seinem Buch anführen. Frank
eich treibet den stärksten und vortheilhaftesten Handel
ach der Levante. (S. 306. f.) Er bringt ihm jährlich
uf fünf Millionen Livres reinen Gewinn. (S. 313.)
ach den Franzosen, haben die Holländer den besten
andel. Die engländische Gesellschaft, welche den Han
l nach der Levante treibet, ist in keinem guten Zustan
. Dänemark und Schweden unterhalten mit großen
nkosten Minister bey der Pforte: wenn man diese
ägt, warum sie da wären? so antworten sie lächelnd,
e wüsten es nicht. (S. 320.) Wo ich nicht irre, so
at Dänemark jetzt keinen Minister zu Constantinopel.
in England hält man es für dienlich, zweymal reicher zu
heinen, als man wirklich ist, in der Türkey aber findet
an für rathsam, ärmer zu scheinen als man ist. (S. 322.)
on 10 Schiffen die auf dem schwarzen Meer segeln,
ehet gemeiniglich eins unter. (S. 324.) Diese Schiffart
ird gröstentheils von Griechen getrieben. (S. 325.)
ie zufälligen Einkünfte des Grosherrn, sind größer als
e gewissen, und jeder Sultan kann sie vermehren und
ermindern. Die Zölle sind für 600000 Piaster ver
achtet. Man kann die gewissen Einkünfte auf 12 Mil
onen Thaler schätzen. (S. 334. 335.) Die türkische
rtillerie ist sehr zahlreich, wird aber langsam und schlecht
edient. In der Stückgießerey arbeitet man sehr ge
chwind. In den 15 Tagen, welche der Verfasser zu
onstantinopel zubrachte, wurden 500 Kanonen gegossen.
uf den Schiffbauwerften arbeitet man eben so geschwind.
S. 337.) Der Grund des türkischen Staats und
Völkerrechts, ist das Herkommen. (S. 340.) Der jetzige
Gros-Sultan hat viel Geld erspart, welches er jetzt zum
Kriege gebraucht. (S. 341.) Als er den Thron be
tieg, hatte er den Vorsatz alle seine Unterthanen die
nicht Muselmänner wären, umbringen zu laßen. Zwey
Muftis ließen sich lieber absetzen, als daß sie ihre Ein
willigung dazu gegeben hätten, und der dritte brachte
den Sultan von seinem Vorhaben durch die Vorstellung
ab, daß der Koran es untersage, und die Ungläubigen
zu zahlreich wären. (S. 343. 344.) Es wird ungemein
viel Kupfer in der Türkey verbraucht. Alle Geräthschaf

den sind von diesem Metall, die Kupferbergwerke zu Ha
mischkana (Hamischkana) drey (zwey) Tagereisen von
rabosan, in der Gegend von Angora, und bey Erzeru
sind die ergiebigsten. (S. 347.) Cantimir und ein
andere Schriftsteller, behaupten, daß die Chane
Krim, nach Erlöschung des Osmanischen Mannsstam
in der Regierung des Reichs, folgen würden. He
von Vergennes, funfzehnjähriger französischer Minist
am türkischen Hofe, hat dem Verfasser das Gegenth
versichern wollen. Hingegen der römisch kaiserl. Inter
nuntius Herr von Brognard, hat dem Verfasser er
zählet, daß der regierende Sultan selbst, bey der Ge
genheit als der verwiesene Chan der Crim zurück beru
fen worden, von dieser Regierungsfolge, als von einer ge
wissen Sache gesprochen habe. (S. 347. 348.) Das
lesenswürdige Buch kostet 16 Gr.

Rotterdam.

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu
dritte vermehrte und verbesserte Auflage, drey Bände
1773. in klein Octav. Niemand glaube, daß ich an
diesem Nachdruck eines beliebten Werks von der aller
wichtigsten Geschichte, Antheil habe, weil am Ende der
vorgesetzten Beschreibung von Palästina, mein Name ste
het. Dieses Stück ist aus meiner Harmonie der vier
Evangelisten entlehnet, und so zweydeutig hieher gesetzt
worden, daß wer diese Quelle desselben nicht weiß, auch
dasjenige, was am Ende des Werks stehet, nicht wahrge
nommen hat, gar wohl auf die Gedanken gerathen kann,
daß ichs für diesen Nachdruck gemacht hätte. Es kann
mir nicht anders als unangenehm seyn, daß der Ver
leger sich meines Eigenthums auf diese Weise bemäch
tiget hat.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs

sechs und dreyßigstes Stück.

Am 6ten September 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Geschichte von Frankreich, ausgearbeitet von Johann Georg Meusel. Zweyter Theil 1773. in gr. Quart, 666 Seiten. In der Vorrede setzt der Herr Hofrath seine Leser und Beurtheiler in den Stand, sein Werk aus dem rechten Gesichtspunct anzusehen. Es gehöret zu der allgemeinen Welthistorie, und wird nicht eigentlich gemacht, um ein Werk für sich zu seyn, ob es gleich auch unter einem besondern Titul ausgegeben wird. Da nun das größere Werk von welchem diese Geschichte von Frankreich, ein Theil ist, zum nachschlagen, und zugleich zum Unterricht, wo man von dieser oder jener Sache die besten Nachrichten finde, bestimmet ist: so hat der Herr Verfasser diesen Endzweck auch bey der Geschichte von Frankreich vor Augen. Wer unzufrieden darüber ist, daß dieser oder jener Vorfall entweder gar nicht, oder doch nicht ausführlich und umständlich genug abgehandelt worden, der muß sich theils an die Schranken erinnern, welche dem Herrn Verfasser gesetzet worden, theils bedenken, daß die Nachricht, welche er hier sucht, natür-

licher, schicklicher und füglicher in der Geschichte eines andern Staats, und also in anderen entweder schon abgehandelten, oder künftigen Theilen der allgemeinen Weltgeschichte neuerer Zeiten, vorkommen und gesucht werden müsse. Daß der Herr Verfasser nicht so viel schildert, als unsere französisch gesinnete Deutsche verlangen, ist nach meiner Meynung zu rühmen: denn Schilderungen gehören wohl in Lebensbeschreibungen, aber nicht in Bücher der allgemeinen Geschichte. Desto sorgfältiger und fleißiger ist Herr M. in Ansehung der Hauptsachen, welche man in seinem Geschichtbuche suchen muß und wird, zu welchen er, wie aus dem ersten Theil bekannt ist, nach Velly Muster, auch die Staatsverfassung, Gewohnheiten und Sitten rechnet. Man kann nicht sagen, daß er in diesen Materien zu sparsam sey. Mir sind bey der ersten Eröfnung dieses zweyten Theils, die 40ste und 41ste Seite in die Augen gefallen, auf welchen er von dem Recht der ersten Nacht redet, welches die Lehnsherren in Ansehung der Bräute ihrer Vasallen gehabt hätten. Ich erinnere mich irgendwo eine gründliche Abhandlung gelesen zu haben, in welcher bewiesen wird, daß dieses nur der unschickliche Titel gewesen sey, unter welchem der Lehnsherr eine gewisse Zahlung von seinen Vasallen gehoben, ohne daß der Genus der Braut selbst statt gefunden habe. Da Herr M. am Ende der Vorrede noch eine Nachweisung wegen des Mädgens von Orleans nachholet, welche in dem Buche selbst ausgelassen worden, so habe ich nachgesehen, ob er der Erzählung gedenke, daß dieses Mädchen, oder die *Jeanne d'Arcq*, mit *Robert des Armoises* vermählet, und nicht verbrannt worden sey. Er hat aber derselben nicht gedacht.* Sie stehet in dem zweyten Theil der Curiosités historiques ou recueil de pieces utiles à l'histoire de France, & qui n'ont jamais paru &c. à Amst. 1759. pag. 251. f. und ist aus dem Mercure galant des Donneau de Vize, vom Monat November 1683, entlehnet. Es lassen sich aber dergleichen Auslassungen desto mehr entschuldigen, da Herr Meusel die vornehmsten Schriftsteller von den Königen, welche während des in diesem Theil abgehandelten Zeitraums,

as ist, von 1270 bis 1461 regieret haben, und von
en wichtigsten Begebenheiten, die darinn vorgefallen
nd, sehr fleißig gebraucht, und sich nicht blos an Vel=
, und desselben Fortsetzer Villaret, gehalten hat, ob
leich diese Verfasser mehrentheils sehr gute Führer sind:
ingegen hat er viele Fehler dieser neuen Geschichtschrei=
r, glücklich vermieden. Es kostet dieser Theil 3 Thlr.
Gr.

Erlangen.

D. Richard Pococke's Beschreibung des Mor=
nlandes und einiger angränzenden Länder. Zwo=
Auflage, nach der englischen Grundschrift ge=
au durchgesehen und verbessert von M. Johann
riedrich Breyer, der Weltweisheit ordentlichem
ehrer auf der Friedrich=Alexanders=Universität
rlangen, und mit Anmerkungen erläutert von
. Joh. Christ. Dan. Schreber, hochfürstl. bran=
enb. onolz= und kulmbachischen Hofrath, und
rofessor der Kräuterwissenschaft und Oekonomie
uf ermeldeter Universität. Erster Theil, 1771.
weyter Theil 1771. Dritter Theil 1773. in gr. 4.
Diese neue Ausgabe der deutschen Uebersetzung des wich=
gen Pocockschen Werks, hat augenscheinliche Vorzüge
or der ersten. Der Prof. von Windheim, welcher
ch einstmals in einer Gesellschaft beklagte, daß er mehr
hreiben als lesen müsse, hat viele Stellen unrichtig,
ndere undeutsch übersetzt, und zuweilen ganze Perio=
en ausgelassen. Diesen Fehlern hat der geschickte Herr
Prof. Breyer, bey angestellter genauer Vergleichung mit
er engländischen Urschrift, abgeholfen, und Herr Hof=
rath Schreber hat seine berühmte Kenntnis in der Na=
turgeschichte, zur Verbesserung und Erläuterung vieler
Stellen dieses Werkes angewandt. Der Verleger hat
für schönen Druck und gutes Papier gesorget, auch die
Kupferplatten auf Schreibpapier abdrucken lassen. Al=
les dieses ist gut, und unsere deutsche Uebersetzung die=
ses vortreflichen Werkes, ist nun weit vollkommener als
die französische. Allein es ist doch eines und das an=
dere zu erinnern. Erstlich ist es unrecht, daß der Na=
me des Prof. von Windheim vom Titulblatt wegge=

lassen worden, da er doch der Uebersetzer des Werks ist. Hernach ist übel, daß die Zahl der Seiten und Paragraphen in dieser Auflage anders ist, als in der ersten, welches bey der Anführung des Werks, und beym Nachschlagen desselben, keine geringe Unbequemlichkeit verursacht. Die erste Ausgabe zeiget am Rande auch die Seitenzahl der englischen Ausgabe an, welches nicht unnütze war. Ferner ist schlimm, daß auf den Kupferplatten die Zahlen der Seiten, zu welchen sie gehören, nicht nach der neuen Auflage verändert sind, daher sie von den Buchbindern nicht dahin gebracht werden, wohin sie gehören. Das letzte Kupfer des dritten Theils, gehöret nach der darauf stehenden Zahl, zu der 411ten Seite, und der ganze Theil hat selbst mit dem Register nur 408 Seiten. Es gehöret nebst den beyden vorhergehenden Stücken, zu der 370sten Seite der neuen Auflage. So groß ist der Unterschied der Seiten. Endlich ist zu bedauern, daß die engländische Schreibart der Namen beybehalten worden, da sie doch in derselben den Deutschen unkenntlich sind. Es wäre auch sehr erwünscht gewesen, wenn Herr Prof. Breyer das Reise-Tagebuch des Ritters Montagu, der in der Vorrede zum ersten Theil gemachten Hofnung gemäs, in und mit dem Pocockischen Werke geliefert hätte. Nun muß ers uns auf eine andere Weise liefern. Diese neue Auflage kostet 12 Thaler.

Stuttgart und Frankfurt am Mayn.

Johann Jacob Moser, königl. dänis. Etatsrath, von Teutschland und dessen Staatsverfassung überhaupt, 1766. Von dem römischen Kaiser, röm. Könige und den Reichs-Vicarien, 1767. Von den teutschen Reichsständen, der Reichsritterschaft, auch den übrigen unmittelbaren Reichsgliedern, 1767. Von den teutschen Reichstagsgeschäften, 1768. Von der teutschen Reichsstände Landen, deren Landständen, Unterthanen, Landesfreiheiten, Beschwerden, Schulden und Zusammenkünften, 1769. Von den kaiserlichen Regierungsrechten und Pflichten. Erster Theil 1772. Teutsches auswärtiges Staatsrecht, 1772. Von

der reichsstättischen Regimentsverfassung, 1772. Von der teutschen Craysverfassung, 1773. Insgesamt in Quart, aber von verschiedener Stärke. Einen solchen Publicisten, als der Herr Staatsrath Moser ist, hat weder Deutschland, noch irgend ein anderer Staat, jemals gehabt. Er ist ein ganz außerordentlicher Mann, der einzige in seiner Art, unvergleichlich. Ungeheure Belesenheit, Sammlung und Kenntnis in und von allem, was zum Staatsrecht von Teutschland gehöret, erstaunliche Arbeitsamkeit und Fertigkeit im schreiben, und ungemeine Freymüthigkeit, unterscheiden ihn von allen andern Publicisten. Seine Werke von Deutschlands Staatsrecht, sind reichlich angefüllte Magazine, in welchen man von allen hieher gehörigen Materien, bald größern bald kleinern Vorrath findet, und aus welchen noch fernerhin, wie schon bisher geschehen ist, die Materialien zu vielen kleinern Lehrgebäuden, mit und ohne Dank werden genommen werden. Sein altes Werk vom teutschen Staatsrecht, welches aus 52 Theilen in Quart, (2 Theile Zusätze mitgerechnet,) bestehet, wurde 1754 durch ein Hauptregister beschlossen, welches den 53sten Theil ausmacht. So gros und kostbar es auch ist, so macht es doch etwa nur den dritten Theil dessen aus, was es betragen würde, wenn Herr M. seinen Plan damals hätte ganz ausführen können. Sein neues Werk ist sowohl ein Auszug aus dem ältern, als eine Fortsetzung desselben, und eben deswegen ist es auch denen nöthig, welche das ältere Werk haben, dessen hingegen diejenigen entbehren können, welche sich dieses neue Werk anschaffen. Es soll dasselbige aus 20 Theilen bestehen, diese aber werden nicht in der Ordnung gedrucket, in welcher sie auf einander folgen sollen, doch hat der Herr Verfasser 1772 angefangen, den Vorreden eine Nachricht von der Ordnung anzuhängen, welche er den Theilen dieses neuen Werks bestimmt hat, nach welcher Anweisung nun die Besitzer desselben die Zahlen der Theile in den Rücken-Titeln einrichten können, wenn sie es nemlich in denselben das neue teutsche Staatsrecht nennen. Denn sonst hat Herr M. diesem Werke bisher noch keinen allgemeinen, sondern jedem Theil des-

selben einen besondern Titul gegeben, weil er, als er anfing, nicht wußte, ob er es vollenden würde. Zusätze, welche er den aus dem ältern Staatsrechte genen Materien gegeben hat, nicht zu gedenken, hält das neue solche Materien, von welchen in dem nichts zu finden ist, als, von der Reichsritter und den übrigen unmittelbaren Reichsst Theil 4. von den Reichstags-Geschäften, Th von dem teutschen auswärtigen Staatsrecht, Th. und einige andere, die in den künftigen Theilen men werden.

Der erste Theil der Abhandlung von den Kaiser chen Regierungs-Rechten und Pflichten, welcher der des ganzen Werkes, und 1772 gedruckt worden ist, terscheidet sich von den übrigen auf eine höchstsonder und merkwürdige Weise, in welche ich mich gar gar nicht finden kann. Er hat nemlich eine harte C sur ausgestanden, in welcher vieles von dem, Herr Moser geschrieben hat, ausgestrichen, und das Werk nicht nur mangelhaft geworden, sondern sehr oft der Zusammenhang aufgehoben worden ist: der Censor hat anstatt der ausgestrichenen mosers Gedanken und Meynungen, die seinigen hinein Nun hat zwar Herr Moser dafür gesorget, daß diese Stellen durch andere Schrift, durch Klam und Sterne kenntlich gemacht worden, allein es ist daraus eine Ungestalt entstanden, welche auch der duldigste Leser nicht ertragen kann. Mir ist die wendigkeit, die Geschichte, der Ort und der Ur dieser Censur, völlig unbekannt, aber ein jeder S steller hat ursache Gott zu bitten, daß er seine für einer solchen Censur bewahren wolle. Vermuth ist sie die Ursache, daß der zweyte Theil dieser Abha lung noch nicht gedruckt ans Licht getreten ist. meiner unmasgeblichen Meynung, sollte man den Herrn Staatsrath Moser schreiben lassen, was er will. Se ne Meynungen sind keine Regel und Richtschnur, und am wenigsten sind sie Gesetze. Sollte er auch in An sehung geschehener Dinge irren, so wird solches von denen, welchen daran gelegen ist, leicht zu entdecken seyn, und also keinen Schaden thun.

Der Herr Staatsrath hat meine Erdbeschreibung n einigen Theilen seines neuen Werkes, häufig angeführet. Ich wollte, daß es nach der neuesten Auflage eschehen wäre. Er hat im ersten Theil S. 24 nicht ur eine sehr gute Meynung von meinem Buch geäussert, sondern so gar geglaubet, daß mir die ganze teutsche Nation wegen der Beschreibung von Teutschland ine Ehrensäule errichten sollte. Diese überlasse ich ihm on ganzem Herzen für sein teutsches Staatsrecht, (wiewohl ich dafür halte, daß dieses vortrefliche Werk selbst, ine beste Ehrensäule sey:) mir hingegen, der ich Ehre 1 aller Genüge habe, wünsche Er lieber, und aufs räftigste, von dem deutschen Reich einen sichern jährchen Gehalt von einigen tausend Thalern, damit ich eine Erdbeschreibung zum Ende, und insonderheit die Beschreibung Deutschlands zur grösten möglichen Vollommenheit bringen könne. Sie ist kein Werk, welhes ein Buchhändler bezahlen, und davon man seinen Unterhalt nehmen kann.

Berlin.

Hier ist durch J. L. Krüger in Kupfer gestochen, nd auf einem halben Bogen abgedruckt: Mausolée rigé en memoire de *Henri Buizau*, au milieu du imetiére des Dissidens de Varsovie, le XV. d'Aout MDCCLXXII. Der königliche polnische Hofrath und Generalkaßirer Herr Bastian, hat die Zeichnung dies merkwürdigen Denkmals nach Berlin geschickt, nd der königlich polnische General-Controlleur, Legationssecretair und Chargé d'Affaires, Herr Zablocki, hat nicht nur den Kupferstich besorgt, sondern auch die unter demselben stehende lateinische Verse verfertiget. Das Denkmal selbst hat eine von des Königs von Polen Majestät Selbst gemachte polnische und lateinische Inschrift. Die lateinische lautet also: Hic iacet Georgius Henricus Butzau, qui regem *Stanislaum Augustum*, nefariis parricidarum telis impetitum die 3 Nov. A. MDCCLXXI. proprii pectoris clipeo defendens, geminatis ictibus confossus gloriose occubuit. Fidelis subditi necem lugens, rex posuit hocce monumentum, illius in laudem, aliis exemplo,

Wenn einmal eine vollständige Sammlung aller eigenen und öffentlichen Reden und Aufsätze des Königs veranstaltet wird, deren sie wegen ihrer Vortreflichkeit so sehr werth sind, alsdenn wird auch diese Inschrift, die von gnädiger Dankbarkeit zeuget, in dieselbige gebracht zu werden verdienen. Die oberwähnten lateinischen Verse, sind des Herrn Zablocki sehr patriotischen Gesinnung gegen seinen König, gemäs, und lauten so:

Praemia pro meritis, vivis concedere, fato
Praereptis, duro non peritura leto,
Augusti laus est, pro tali vivere quis non
Optatum ducat principe, dulce mori?

Das Denkmal selbst ist ein über dem Grabe und die Stufen, welche an statt des Fußgestelles dienen, und über der marmornen Form eines Sarges, errichteter marmorner Obelisk, auf dessen Spitze ein Kreuz, an zwey Seiten, das Bildnis des Bützau in Erz, und auf beyden Seiten der Form des Sarges, die königliche Inschrift in Buchstaben von vergoldetem Metall, zu sehen.

* * *

Erst jetzt ersehe ich aus dem dritten Abschnitt des vierten Theils der Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften, daß S. 410 meinem hochgeschätztem Freunde, dem berühmten Herrn Professor Thunmann, ein Antheil an diesen meinen Nachrichten zugeschrieben werde. Allein ich habe gar keine Mitarbeiter an denselben, bediene mich auch anderer Zeitungen und Periodischen Schriften nicht, sondern führe nur solche Bücher an, welche ich selbst besitze und gelesen habe, und theile bald eigene kleine Aufsätze, bald Auszüge aus den Briefen meiner Correspondenten mit.



Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs

sieben und dreyßigstes Stück.

Am 13ten Septemb. 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Leipzig.

Nicolaus Ernst Kleemanns Reisen von Wien über Belgrad bis Kilianova, durch die Butschiack-Tartarey über Cavschan, Bender, durch die Nogew-Tartarey in die Krimm, dann von Kaffa nach Konstantinopel, nach Smirna, und durch den Archipelagum nach Triest und Wien, in den Jahren 1768. 69. und 70. Nebst einem Anhange von den besondern Merkwürdigkeiten der krimmischen Tartarey. Zweyte und vermehrte Auflage, mit vielen Kupfern, 280 Seiten in Octav 1773. Das Buch kam schon 1771 in gr. 8. zu Wien heraus, aber in der erzwungenen Briefform, es war auch bey der Censur viel ausgestrichen, und die Kupferstiche waren übel gerathen und also weggelassen worden. Nun hat der Herr Verfasser sein ordentliches Tagebuch herausgegeben, und 9 Kupferstiche hinzugethan. Die Nachrichten, welche man bisher von Bessarabien, von der otschakowischen Provinz, von dem Landstrich zwischen dem Dnieper und Don, und von der Krim gehabt hat, sind sehr unvollkommen gewesen. Da nun noch

dazu kommt, daß man jetzt auf diese Länder, des Krieges wegen, viel Aufmerksamkeit richtet: so sind diese Reisenachrichten des Herrn Kleemanns mehr als einer Ursache wegen ganz erwünscht. Sie verbessern und erweitern wirklich unsere Kenntniß von diesen Ländern, enthalten zwar, wie alle Tagebücher, welche ihre Urheber anfänglich für sich allein, oder doch nur für ihre Freunde aufsetzen, viele Kleinigkeiten, aber auch manches Erhebliche. Selbst der bübische Armenier, welcher dem Herrn Kl. zum Dolmetscher mitgegeben worden, und der den Lesern oft unerträglich wird, reizet doch aufs neue ihr Verlangen zu wissen, wie unser Kaufmann ohne gar zu grossen Schaden von ihm losgekommen sey? und der obrigkeitliche Schutz, und die richterliche Gerechtigkeit, welche er unter den Tatarn, vornemlich in der Krim gefunden, übertrift die Erwartung. Die Erzählungs- und Schreib-Art, ist ganz natürlich, und oft naiv. Herr Kl. wurde von dem Hrn. Grafen Rüdiger von Stahremberg, mit Waaren und einem Paß des osmanischen Kaisers, von Wien die Donau hinab und nach der Krim geschickt. Er trat die beschwerliche und zum Theil fürchterliche Donaufahrt am 6. October 1768 an. Mögte er doch des Grafen Marsigli Charten vom Lauf der Donau von Wien bis Rosczig oder Orostschuck, bey sich gehabt, und die Richtigkeit und Genauigkeit derselben untersucht haben! Ich habe sie jetzt, da ich das Reisetagebuch aufs neue lese, vor Augen, finde die Gegenden von Ofen und Pest und unterhalb Belgrad, und insonderheit die Gegend der Wasserfälle Dalila, dem Buch gemäs, doch zeiget die Charte am Ende der letztern zwischen den beyden Armen der Donau, nicht wie das Buch nur 2, sondern 3 Inseln, und der Ort, den der Verfasser Burotscha nennet, heißt auf der Charte Porez. Die Beschreibung der gefährlichen Gegend beym sogenannten eisernen Thor, unterhalb Orschowa, ist mit der Charte, und den in meiner Erdbeschreibung gesammleten Nachrichten übereinstimmig, ja Herr Kl. bestätiget auch, was ich aus dem Grafen von Marsigli vom Gemäuer der Pfeiler der alten trojanischen Brücke, angeführet habe. Der vorhin genannte Ort Orostschuk ist eine ziemlich grosse und nahr-

hafte Stadt auf Anhöhen an der Donau, mit einem Kastell. Es sind hier viele Manufakturen, und der Handel des Orts ist beträchtlich. Von der ohnlängst in den Zeitungen oft erwähnten Stadt Silistria, bey welcher die scharfen Gefechte zwischen den Russen und Türken vorgefallen sind, saget unser Verfasser, daß sie keine große, aber ziemlich befestigte Stadt an der Donau sey, und Mauern habe, deren Bauart mehr römisch als türkisch zu seyn scheine. Ihre türkische Einwohner wären wegen ihrer Räubereyen und Grausamkeiten sehr berüchtiget. Bey der mittelmäßigen Stadt Hörsawa an der rechten Seite der Donau, sey dieser Strom schon sehr breit, und mache starke Wellen. Bey den Städten Ibrael oder Brailow, und Galatz oder Galatsch, fand er große dreymastige Schiffe, und Schiffsbauwerfte. Von Sachscha oder Isaccia, gehet eine Landstraße nach Constantinopel, welcher Weg 6 Tagereisen, oder ungefähr 60 deutsche Meilen beträgt. Ismail ist eine weitläuftige Handelsstadt. Diese Oerter sind seit einigen Jahren sehr bekannt geworden. Am 30. November endigte der Verfasser seine Donaureise, welche von Wien an 56 Tage gedauert hatte, bey Kilia nova, welche Stadt an dem linken Arm der 5 (nicht 7) Ausflüsse der Donau, 3 Stunden vom schwarzen Meer, liegt. Dieser und der rechte Arm sind eigentlich nur schifbar, können aber auch von den größten dreymastigen Schiffen befahren werden.

Von hier reisete der Verfasser nach der kleinen Stadt Causchan im Budschakischen Distrikt von Bessarabien, woselbst bisher der Chan der Krim seinen Wohnsitz genommen hat, so oft die Türken Krieg in Europa geführet, und welche Stadt 1769 von den rebellischen Nogayern angezündet worden. Er hatte Audienz bey dem Chan Geray, dessen Dolmetscher, ein Renegat aus der Mark Brandenburg, ein Bösewicht war, der seinem Vaterlande einen neuen Krieg, und in demselben auch den Anfall von 20000 Tatarn zu verschaffen hofte. Der Abzug des Chans von Causchan, im Anfang des 1769 Jahres, zum Einfall in Neu-Servien, war prächtig.

Der Verfasser gieng von Causchan nach Bender, und von dannen am 26. Jänner 1769 über den gefrornen Dnie-

ster und durch die Nogew-Tatarey, (so nennet er die otschakowische Provinz, welche aus lauter Heiden bestehet, ohne Stauden und Bäume ist,) nach Otschakow, welche Stadt durch eine ziemlich starke Citadelle, und der Hafen durch zwey kleinere beschützet wird. Von hier gieng er am 4ten Febr. über die zugefrorne Mündung des Dniepers, nach Kinburn oder Kolbreing, dahin er in 5 Stunden kam, und alsdann zu Lande nach Or oder Perekop, vorn in der Krim. Die Stadt, welche auf den Charten Karasbazar heist, nennet Hr. Kl. Karasu. Sie hat eine gute Lederfabrik, und gehöret allezeit dem Kalka-Sultan, welcher Generalissimus des ganzen tatarischen Kriegesheeres ist. In der Krim sind gute öffentliche Herbergen für Reisende, ohne Unterschied der Nation oder Religion, in welchen sie und ihre Pferde frey unterhalten werden. Sie sind Stiftungen adelicher tatarischer Familien. Bachtschiesaray, die Residenzstadt des Chans, ist ein schlecht gebaueter Ort. Koslow heist hier Gösleve. Der Hafen ist nur klein, und nur für Barken. In der mittelmäßig großen Stadt Kaffa, lagen im Frühjahr 1769 über 100000 Türken, nach deren Abzug der Verfasser den 7. September die türkische Flotte im dasigen großen Hafen von Janikale ankommen sahe, welche aus 60 bis 70 grossen Kriegesschiffen, Fregatten, Galeeren und anderen Schiffen bestund. Sie war ein Theil einer Flotte von 200 Schiffen, welche ein starker Sturm bey Arabat und Janikale überfallen, und 60 Schiffe zertrümmert hätte, wobey über 6000 Menschen ersoffen waren. Die Tschirkassen bringen nach Kaffa ihre Töchter, Söhne und Pferde zum Verkauf. Ein junges Mädgen, welches schöne rothe Haare hat, kostet 6 bis 7000 türkische Piaster. Die Krim ist ein gutes Land. Die Tatarn, welche sie bewohnen, sind gutherzige brave Leute, aber die Armenier, Griechen und Juden, sind listige Betrüger. In den Städten findet man gute Ordnung und Gerechtigkeit, und in Friedenszeiten reiset man allenthalben ohne die geringste Gefahr. Die Herrschaft des Chan über die Krim, Budschak und die Nogew-Tatarey, ist in vielen Stücken eingeschränket. Seinen Befehlen wird nur in so fern Gehorsam geleistet, als sie mit

seiner Capitulation übereinstimmen. Er kann keinen Krieg führen, wenn nicht die Edelleute, und insonderheit die Fürsten darein willigen. Seine Einkünfte sollen, mit dem Zuschuß, den er vom osmanischen Hofe empfängt, (sonst empfangen hat,) sich auf 3 Millionen Piaster belaufen, welche Summe bey einigen Chanen nicht zugereicht hat. Selten hat bisher ein Chan 7 bis 8 Jahr hinter einander regieret. Die häufigen Absetzungen verursachen die tatarischen Prinzen, deren auf 200 in der Krim wohnen, und welche den Chan beym Hofe zu Konstantinopel verläumden, um desselben Verweisung oder Tod auszuwürken, und an seine Stelle zu kommen. Der Chan Geray, welcher 1768 aufs neue zur Regierung kam, war ein verständiger Herr, der viele Kenntnis vom Kriegswesen hatte, aber wollüstig, verschwenderisch, und führte einen großen Hofstaat. Seine alchymistischen Versuche kosteten ihm viel Geld. Er wollte Bergwerke anlegen. S. 235 stehet eine Anekdote von einem gewissen Boskam, der 1762 als Gesandte an ihn geschickt seyn soll. Er fiel 1769 mit 50000 Tatarn und 120000 Türken in Neu-Servien ein, konnte aber wegen einbrechender Kälte nicht weit kommen, noch viel ausrichten. Die Türken kamen häufig um, und der Chan selbst ward auf seinem Rückzuge krank, und starb an einem Schlagflusse, als er kaum zu Cavschau angekommen war. Ich muß viele lesenswürdige Nachrichten, welche der Herr Verf. im letzten Theil seines Buchs liefert, übergehen, um nur noch anzuführen, daß er von Kaffa mit der türkischen Flotte nach Konstantinopel gereiset sey, und auf dieser Fahrt erfahren habe, wie gefährlich das schwarze Meer sey. Man ersiehet aber auch aus seinem Tagebuch, daß die Befehlshaber der Schiffe wenig Geschicklichkeit besitzen. Das Buch kostet 20 Gr.

Leipzig und Riga.

Joh. Fr. le Bret, der Beredsamkeit ordentlichen Lehrers bey dem Gymnasio illustri zu Stuttgard &c. Staatsgeschichte der Republik Venedig, von ihrem Ursprunge bis auf unsere Zeiten, in welcher zwar der Text des Hrn. Abt l'Augier zum Grunde geleget, seine Fehler aber verbessert, die Begebenheiten bestimmter und aus ächten Quellen vorge-

tragen, und nach einer richtigen Zeitordnung geordnet, zugleich neue Zusätze von dem Geist der venetianischen Gesetze, und weltlichen und kirchlichen Angelegenheiten, von der innern Staatsverfassung, ihren systematischen Veränderungen, und der Entwickelung der aristokratischen Regierung von einem Jahrhundert zum andern, beygefüget worden. Erster Theil 1769. Des zweyten Theils erste Abtheilung, 1773. in gr. 4. Dieser weitläuftige Titul, welcher dem ersten Theil vorgesetzt worden, ist zugleich eine kurze Recension des Werks. Herr Prof. le Bret giebt der Geschichte der Republik Venedig, welche Herr Abt l'Augier herausgegeben hat, Ordnung, Wahrheit und Vollständigkeit, und also auch Zuverläßigkeit und Brauchbarkeit, aber nicht durch verbessernde Anmerkungen, sondern er arbeitet sie in deutscher Sprache ganz um. Das ist sehr erwünscht und bequem. Der Herr Prof. ist dazu vor andern tüchtig: denn, ohne seine Geschicklichkeit zur Abhandlung der Geschichte überhaupt zu rühmen, hat er sich unmittelbar gute Kenntnis von der Republik Venedig erworben, ist auch mit den gedruckten Geschichtschreibern derselben weit besser als Herr l'Augier, und überhaupt sehr wohl bekannt, hat nicht nur richtigere Abschriften der Chroniken des Dandulus und Sanudo, als Muratori drucken lassen, sondern auch die erst nach der Zeit dieses arbeitsamen Mannes entdeckte Sagorninische Chronik, und das Werk des Kanzlers de Monachis, den Trevisanischen Codicem diplomaticum von Venedig, den Codicem *Piovego*, und andere Urkunden zu erlangen das Glück, und zu gebrauchen die Gedult und nöthige Geschicklichkeit gehabt. Er webet an gelegenen Orten viel statistisches und geographisches in sein Werk ein, so daß es auch in dieser Absicht vorzüglich ist. Daß er sich zu der Ausarbeitung desselben Zeit nimmt, und 1773 erst die Fortsetzung des 1769 gedruckten Anfanges liefert, ist ganz recht, zumahl da er zu gleicher Zeit an einigen andern erheblichen Werken arbeitet. Allein wie weitläuftig und kostbar wird sein Werk werden? Der erste Theil kostet 4, und die erste Abtheilung des zweyten Theiles 3 Thaler, und diese letzte gehet erst bis auf das Jahr 1450. Man kann den Maasstab der

Grösse des ganzen Werks, ungefähr nach den Istorice delle Cose Veneziane, nehmen. Diese sind Sabellico, Bembo, Paruta, Morosini, Nani, Foscarini und Garzoni. Sie haben die Geschichte der Republik bis auf das Jahr 1714 geführet, und darzu 13 Quartanten nöthig gehabt. Will man auch den Paruta, Nani, Foscarini und Garzoni, welche in italiänischer Sprache geschrieben haben, weglassen, nur die 6 lateinischen Bände von Sabellico, Bembo und Morosini behalten, und in die Stelle der italiänischen Bände des Nani und seiner drey Fortsetzer, die beyden lateinischen Bände *Joannis Gratiani*, setzen, so hat man doch 8 lateinische Quartanten. Die beyden ersten vom Sabellico, handeln die Geschichte der Republik bis auf das Jahr 1486 ab, hingegen des Hn. le Bret Geschichtbuch in zwey Quartanten, gehet nur bis auf das Jahr 1450. Wie viel Bände haben wir also nur blos in diesem Verhältnis annoch zu erwarten? Da ist doch der Zuschnit zu der Storia della republica di Venezia dalla sua fondazione sine l'anno MDCCXLVII di *Giacomo Diedo*, Senatore, bequemer, denn dieser Verfasser hat die ganze Geschichte in 4 mäßigen Quartbänden abgehandelt, welche 1751 zu Venedig gedruckt worden. Sie machen, ohne die Register, nur 1988 Seiten aus, hingegen des Hn. Prof. le Bret Geschichte beträgt schon 1616 Seiten.

Berlin.

Noch habe ich nicht dazu kommen können, des Herrn Samuel Engels, des souverainen Raths der Republik Bern, und gewesenen Landvogts, geographische und kritische Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden von Asia und Amerika, welche im vorigen Jahr gedruckt worden, anzuzeigen und zu beurtheilen: denn ich warte noch auf eine gewisse Nachricht und Antwort, ohne welche ich von diesem wichtigen Buch nicht nach meinem Wunsch urtheilen kann. Unterdessen will ich vorläufig etwas anführen, welches meinen Lesern angenehm seyn wird. Der belesene und scharfsinnige Herr Engel, hatte schon 1754 die Hofnung, daß Lord Anson seinen kurzen Entwurf zu Entdeckungen um den Nordpol, werde ausführen wollen. Es unterblieb aber damals, und Anson starb einige Jahre

hernach. Als aber Hrn. Engels Memoires & Observations geographiques & critiques 1765 zu Lausanne gedruckt erschienen waren, erregten sie sowohl bey den Franzosen als Engländern viel Aufmerksamkeit. Unter beyden Nationen gab es Patrioten, welche wünschten, daß die ihrige, zu ihrer Ehre gegen Norden Entdeckungen machen, und zu ihrem Nutzen neue Besitzungen erwerben mögte. Zu London insonderheit entstunden gewöhnlichermaßen verschiedene Partheyen: eine verlangte, daß nach Hr. E. Entwurf Versuche gemacht werden sollten, eine andere unterstützte das verjährte Vorurtheil, daß das Nordmeer wegen des Eises undurchdringlich sey, und eine dritte zog die Aufsuchung einer nordwestlichen Durchfahrt vor. Endlich wurden alle darinn einig, daß ohne auf geographische Entdeckungen zu sehen, die königl. Gesellschaft der Wissenschaften den König ersuchen sollte, die Ausrüstung zweyer Schiffe zu befehlen, damit die Gegend unter dem Nordpol beschiffet, und zum Behuf der Naturlehre alles mögliche beobachtet werden mögte. Der Vortrag geschahe, und der König gab seine Einwilligung. Hr. Phips, ältester Sohn des Lord Mullgrave, ein gelehrter, eifriger und in der Schiffahrt wohl erfahrner Mann, erhielt die Befehlshaberstelle über beyde Schiffe. Die kön. Gesellschaft gab ihm den Hn. Lyon zum Astronomen mit. Die Schiffahrt ward am 27 May dieses Jahrs angetreten, und sie ist also nicht so ungewiß, als ich sie in diesen meinen Nachrichten S. 215 gemacht habe. Hr. E. hat gerathen, daß sie nicht zwischen Grönland und Spitzbergen angestellet werden, sondern daß H. Phips erst nach dem Nordkap in Norwegen, und von dannen auf den 55sten Grad der Länge, und 70sten Grad der Breite, alsdenn auf den 65 bis 70sten Grad der Länge, und 80sten Grad der Breite, und so weiter bis unter den Pol segeln mögte, weil er nach aller Wahrscheinlichkeit auf diesem Wege weder Land noch Eis finden werde. Nun ist man von Rechtswegen äußerst begierig zu erfahren, ob Herr Phips diesem Vorschlage gemäs gehandelt, und was er entdeckt habe? Wenn ihm kein Unfall begegnet ist, so kann man ihn schon wo nicht in diesem September, doch im folgenden October-Monat zurückerwarten.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs acht und dreyßigstes Stück.

Am 20ten September 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Mietau und Leipzig.

Herrn Samuel Engels, Raths der Republick Bern, gewesenen Landvogts — — geographische und kritische Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden von Asien und Amerika, nach den allerneuesten Reisebeschreibungen, — — aus dem französischen übersetzt, von dem Herrn Verfasser selbst sorgfaltig und genau durchgesehen, verbessert und mit vielen neuen Zusätzen bereichert, die sich in dem Original nicht befinden, 1772. in gros Quart, 368. Seiten. Ich kann auf eine gewisse Antwort und Nachricht in Ansehung dieses wichtigen Buchs, nicht länger warten, will es also allein mit meinem eigenen Urtheil bekannt machen. Das Original kam 1765 zu Lausanne unter dem Titul: Memoires et observations geographiques et critiques sur la situation des pays septentrionaux de l'Asie et de l'Amerique, auf 268 Seiten in gr. 4 heraus. Die Uebersetzung ist also, wegen der neuen Zusätze des Herrn Verfassers, 100 Seiten stärker; weil sie aber

zu Leipzig beym Herrn Breitkopf innerhalb 6 Wochen, und also nicht unter den Augen des Herrn Verfassers, hingegen sehr geschwind gedruckt worden, so sind die Zusätze oft nicht an den rechten Ort gebracht, es haben sich auch unterschiedene starke Druckfehler eingeschlichen, die nicht angezeiget worden. Was der gelehrte Herr Verfasser in der Vorrede saget, das bestätiget der Augenschein einem jeden Leser seines Buchs. Er hat in seinem ganzen Leben die Erdbeschreibung, und das Lesen der Reisebeschreibungen geliebet. Insonderheit sind die gegen Norden gemachten Entdeckungen, sehr reitzend für ihn gewesen, und er hat die Reisebeschreibungen, Nachrichten und Landcharten, welche ihm in Ansehung derselben einiges Licht geben konnten, begierig gelesen, aufmerksam mit einander verglichen, und scharfsinnig untersucht. Da er nun auch ein Mann von vieler Wissenschaft ist, so hat er in sein Buch einen Reichthum von nützlichen und erheblichen Materien gebracht, und es der Aufmerksamkeit und Achtung werth gemacht, welche es insonderheit in Frankreich und England gefunden. Es ist nicht möglich, daß ich ihm in diesem Zeitungsblatt genau folgen könnte, sondern ich muß es dabey bewenden laßen, daß ich erstlich den Innhalt seines Buchs überhaupt anzeige, und hernach einige vorzüglich merkwürdige Dinge aus demselben anführe, und darüber urtheile. Ueberhaupt bestehet es aus vier Abschnitten, von welchen der erste, die nördlichen Theile Asiens, der zweyte, die nördlichen Theile von Amerika, der dritte, die Möglichkeit der Durchfahrt durch die mitternächtlichen Meere, und der vierte, die Nützlichkeit einer Niederlassung in einem der nordlichen Länder des sogenannten Südmeers, betrift. Der letzte ist ganz kurz, der zweyte und dritte sind die längsten, und von gleicher Länge.

Den Anfang machen richtige Grundsätze, nach welchen die Nachrichten, welche man von Ländern bekommt, beurtheilet werden müssen. Alsdenn folget ein Auszug aus der Beschreibung der Reise, welche der verstorbene Professor Gmelin durch Sibirien angestellet hat. Ein neuer Zusatz von dem Treibholz, welches auf die Küsten des Eismeers geworfen wird, giebt dem Hrn. Ver-

sasser Gelegenheit von des Herrn Cattoniel Pauw recherches philosophiques sur les Americains, seine Meynung zu sagen, und diese Untersuchungen nicht für philosophisch, sondern für unsinniges Zeug zu erklären, S. 13, welches ein hartes Urtheil ist, dergleichen auch noch in anderen Stellen vorkommt. Es ist wahr, daß Herr P. wie Herr E. saget, viele von den Schriftstellern, welche er angeführet, gemishandelt und verspottet habe: man muß aber wissen, daß er ein Jüngling von 18 Jahren gewesen, als er dieses Buch geschrieben, wie ich aus seinem eigenen Munde gehöret habe. Doch wieder zur Hauptsache. Hr. E. giebt hiernächst Erläuterungen über die beyden neuen Charten, welche er in sein Werk gebracht hat, und führet die Gründe an, warum er von anderen Charten abgewichen? Das wichtigste ist, daß Herr E. glaubet, man müsse Asien schmäler angeben, als es in den neuern Charten gemeiniglich abgebildet wird. Es ist wahr, die neuesten Charten geben dem nord-östlichen Stück von Asia eine größere Ausdehnung, als die alten. In Mercators Charte von Asia, ist es nicht ganz bis an den 180sten Grad der Länge ausgedehnet. In den spätern holländischen Charten gieng man nur bis auf den 170sten Grad, und diesen folgte Homann in der zweyten Ausgabe seiner Charte von Asien. Unter den Franzosen gieng Sanson über den 190sten Grad, hingegen De l'Isle nur bis an den 165sten. Nun kam Hase mit seiner Charte vom rußischen Reich, und dehnete es bis auf den 204ten Grad aus. Ihm folgte die Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg, welche gar noch etwas über den 205ten, und mit dem Vorgebirge Tschuktschi bis an den 208ten Grad gieng, und das ist seit der Zeit in allen Charten gewöhnlich. Allein Herr E. ziehet dieses nord-östliche Stück von Asien in seiner Charte bis auf den 186sten Grad zurück. Die Russen haben nur an zwey östlichen Oertern astronomische Beobachtungen angestellet, welche geachtet werden müssen. Man ersiehet aus dem 4ten Theil der alten, und aus dem 3ten und 14ten Theil der neuen Commentarien der St. Petersburgischen Akademie, daß die Länge von Jakutsk

entweder auf 147 Gr. 14 Min. oder auf 147 Gr. 27 Min. 25 Sec. gesetzt werde, von welcher letzten Bestimmung die neueste im 15ten Theil dieser Commentarien, überaus wenig unterschieden ist. Man wird sich also auf diese Bestimmung verlassen können. Die zweyte Bestimmung gehet auf den Peter und Pauls Hafen in Kamtschatka, von welchem Herr Collegienrath Müller im 3ten Bande der Sammlung rußischer Geschichte S. 296 saget, daß die Länge desselben durch astronomische Beobachtungen auf 176 Gr. 12 Min. 30 Sek. bestimmt sey. Nach Heinsii Berechnung im 3ten Theil der nov. Comment. Acad. Petrop. p. 469 kommen nur 176 Grad, 4 Min. heraus. Ob das Land der Tschuktschi auf den neuern Charten der Sanct-Petersburgischen Akademie nach eben so guten Gründen angelegt, und bis auf den 208ten Grad der Länge ausgedehnet sey? weiß ich eben so wenig, als Herr E. das aber sehe ich, daß Herr E. kein Recht habe in seiner Charte Jakuzk noch dißseits des 140sten Grades, und den Peters und Pauls-hafen unter den 166sten Grad der Länge zu setzen, und daß er folglich Asien eine größere Breite in der benannten Gegend zugestehen müsse. Er thut auch meiner Ueberzeugung nach Herrn Müller darinn Unrecht, daß er glaubet, er habe aus Absichten Asien auf 30 Grade breiter vorgestellt. Er hätte auch denselben wegen der Inseln die auf seiner Charte zwischen Kamtschatka und Japan angeleget sind, und wegen der Anlage von Japan selbst, keine Vorwürfe machen sollen, denn Herr Müller saget ja im dritten Bande der Sammlung rußischer Geschichte S. 294 daß er die Ordnung und Namen der Inseln beybehalten habe, wie sie im rußischen Atlas stehen, und daß Japan nach den Charten der Herren d'Anville und Bellin angelegt worden sey. Also hat Herr M. seine Untersuchungen auf diese Gegenden nicht ausgedehnet. Unterdessen sind die Untersuchungen des Herrn Landvogt Engels über diese Gegenden und über das Land Jeso, sehr gelehrt, und er macht viele richtige und erhebliche Anmerkungen, die künftig, wenn eine neue Charte von diesen Gegenden entworfen wird, nothwendig zu Rathe gezogen werden müssen. Es thut mir leid, daß ich mich bey dem zweyten Abschnitt seines Buchs, welcher die

nördlichen Theile von America betrift, nicht auss
kann. Er zeiget aber von einer seltenen Belesenheit,
ich hoffe dereinst, wenn ich zur Fortsetzung meiner E
schreibung komme, von demselben eben sowohl, als
dem, was er im vorhergehenden Abschnitt von Jeso
sagt hat, einen nützlichen Gebrauch machen zu kön
Nur die kleine Anmerkung will ich im vorbeygehen
bringen, daß der S. 129 und in anderen Stellen
wähnte rußische Officier, aus dessen Briefe Herr
etwas anführet, eine erdichtete Person, und Herr
der Verfasser des bekannten Briefes sey. Durch
Anmerkung wird dasjenige was Herr Müller im d
ten Bande der Sammlung rußisch. Geschichte
274 275 schreibet, verständlicher.

Der dritte Theil des Buchs ist der wichtigste.
enthält geographische Nachrichten und Anmerkungen
den Versuch, einen Weg durch Nordosten zu finden.
Herr Verfasser hat seinem französischen Werk in d
deutschen Uebersetzung, einen sehr ansehnlichen und
heblichen Zusatz gegeben, der sich von S. 239 : 287
strecket, aber nicht am rechten Ort stehet. Er ze
daß die Kälte nicht blos wegen Annäherung gegen
Pol, und nach dem Verhältnis derselben zunehme:
das Eis allein aus dem süssen Wasser entstehe, durch
Winde mitgewirket werde, und sich vornemlich um
Mündungen der Flüsse aufhalte. Er behauptet auch d
sehr erhebliche Gründe, daß die nordwestliche Du
fahrt unmöglich, hingegen daß die Fahrt gegen N
osten möglich, gewiß, leicht und gar nicht gefährlich
ja daß man vom Nordkap in Norwegen aus, wenn
unter der Breite von 80 Graden schiffe, innerhalb
Wochen werde um die nordöstliche Ecke von Asien her
und bis nach Japan kommen können. Er hat den
wahn gefasset, daß Herr Müller auf Befehl des ru
kaiserl. Hofes, die Breite Asiens um 30 Grade ver
sert habe, um die Schiffahrt durch das Nord- und
nannte Eismeer schwerer vorzustellen, ja daß eben d
Befehl ihn vermogt habe, diese Schiffahrt wegen des
ses für unmöglich auszugeben. Ich leugne nicht,
Herr Collegienrath Müller diesen Verdacht dad
stärke und unterhalte, daß er zu dem Buch des F

Landvogt Engels, und zu den ihm darinn häufig gemachten Vorwürfen still schweiget, ich bin aber auch der Meynung, daß man dieses Stillschweigen eben so gut aus Herrn M. Abneigung zu Streitigkeiten, und aus seiner abzunehmenden Jahren und vieler Arbeit wankenden Gesundheit, die selbst seinen ehemaligen Fleiß im Briefwechsel aufgehoben hat, herleiten könne. Und wie? wenn man allenfalls für wahrscheinlich hielte, daß Herr M. seine ehemalige Meynung von der Unmöglichkeit durch das Nordmeer zu schiffen, habe fahren gelassen, und also dem Herrn E. stillschweigend Recht gebe? Die Sache ist doch bisher nur problematisch gewesen, und Herr M. hat seine Meynung mit wahrscheinlichen Gründen unterstützet. Haben doch die Holländer und Engländer eher und mehr Zweifel gegen diese Schiffart gemacht, als die Russen. Und gesetzt, daß der rußische Hof unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth seine Entdeckungen in Norden und Nordosten, etwas verheelet hätte: so hätte er sich nach dem Beyspiel der Spanier, Holländer, Engländer und anderer Nationen gerichtet, welche auch mit ihren Entdeckungen entweder immer, oder doch eine Zeitlang geheim gewesen sind. Allein Herr M. hat die Nachrichten welche er 1736 im Stadt-Archiv zu Jakuzk von den im 17ten Jahrhundert durch die Russen angestellten Schiffahrten im Nordmeer, und um die nordöstliche Ecke von Asien, gefunden, nicht verheelet, sondern vielmehr der Welt freywillig mitgetheilet; der kaiserliche Hof hat dieses nicht gehindert, und die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hat in diesem Jahr die neuesten Entdeckungen der Russen gegen Amerika zu, auf der Charte vorgestellet, welche ich S. 214 und 215 meiner Nachrichten beschrieben habe. Man ist also von rußischer Seite in Ansehung dieser Sache freygebig genug. Wird das Nordmeer gegen den Nordpol zu, schiffbar befunden, (welches ich für sehr wahrscheinlich halte,) so hat keine europäische Nation zu dieser Schiffart so viel Bequemlichkeit als die Russen, welche dieselbige von Archangel aus gar leicht anstellen, auch gegen Osten an ihren Gränzen, die übrigen Europäer auf mehr als auf einerley Weise nach Gutfinden einschränken können. Haben sie sich im mittelländischen Meer Respect

zu verschaffen gewußt, so werden sie sich dergleichen sobald sie wollen und es nöthig ist, auch im Anadirschen Meer verschaffen, und niemand wird sie hindern können, diesem Meer gegen über ein neues Rußland zu stiften; wenn anders das rußische Reich, welches schon dreymahl größer ist als alle übrige europäische Staaten zusammen genommen, sich annoch eine Vergrösserung zu wünschen Ursach hat. Das glaube ich an meinem geringen Theil nicht, denn ich meyne richtig angemerkt zu haben, daß die Kriegsschiffe, Kriegsheere und Staaten von mittler Größe, am besten übersehen, regieret und genutzet werden können. Uebrigens erhält dasjenige was Herr Müller hin und wider in dem oft angeführten dritten Bande seiner Sammlung rußischer Geschichte, insonderheit S. 51. f. und Herr Engel in unterschiedenen Stellen, von den gegen Serdez Kamen und Tschukotzkoi Nos über liegenden Inseln, insonderheit von einer großen, anführet, schon jetzt durch die vorhin erwähnte neue Ausgabe der Charte von den rußischen Entdeckungen gegen Amerika, manche Erläuterung. Herrn Engels sehr empfehlungswürdiges Buch, kostet 2 Thaler.

Amsterdam.

Nieuw en volkomen Woordenboeck van Konsten en Wetenschappen, bevattende alle de Takken der nuttige Kennis — — vercierd met een ménigte van Konst-Plaaten. Alles verzameld uit de beste Schryvers in alle Taalen, en met een ménigte van nieuwe Artykeln vermeerdert, door *Egbert Buys*, Hofraad van hunne poolsche en pruissische Majesteiten. I. D. 1769. II. D. 1770. III. 1771. IV. 1772. in gr. 8. So werden nun die Niederländer auch mit einem allgemeinen Namenbuch versehen. Es ist zu wünschen, daß es ihnen einen größern Nutzen bringen möge, als einige andere Nationen von den ungeheuern Büchern dieser Art gehabt haben. Weitläuftig wird es genug werden, ob es gleich mit feiner Schrift gedruckt wird, denn der vierte Theil endiget sich erst mit dem Buchstaben G. Kostbar auch, sowohl wegen seiner Größe, als wegen der vielen Kupferstiche. Das Werk wird aus andern Werken dieser Art, ja aus Büchern von allen Arten zusammengetragen, sogar, daß mir eben ein Artikel welcher die Na-

turgeschichte der vierfüßigen Thiere angehet, in die Augen fällt, der Hübnern verdanket wird, nemlich der Artikel Berg=Roe. Um die geographischen Artikel zu prüfen, habe ich den Artikel Amsterdam aufgeschlagen. Diese Stadt wird ein Wunder der Welt, und das Stadt= oder Rathhaus in derselben, eben so genennet, worüber man sich billig wundert. Eben so unerwartet ist, daß man hier die Namen aller Magistratspersonen des Jahres 1768 findet. Das Buch wird gewis nicht wie die Kalender alle Jahre gedruckt, und jedermann wird glauben, daß es besser gewesen wäre, die auf diese Namen verwandte halbe Seite, entweder zu ersparen, oder zu etwas nützlicherem anzuwenden, z. E. zu einer Nachricht von der Anzahl der Häuser und Einwohner dieser Stadt, u. s. w. Bey Berlin versichert der Verfasser, daß die holländischen Kaufleute allerley wollene Tücher und Saffen hieher sendeten, und daß man hier beym Wechsel auf Amsterdam, eine gewisse Anzahl Reichsthaler neuen Geldes, für 100 holländische Reichs= und Bancothaler gebe. Das erste fällt seit vielen Jahren weg, und das zweyte unterrichtet gar nicht. Solcher Anmerkungen könnten unzählich viele gemacht werden.

Berlin.

Der letzte Artickel des vorhergehenden Stücks dieser Nachrichten, muste abgebrochen werden, weil es an Raum fehlete. Ich will also zur Fortsetzung desselben anmerken, daß vermöge des schon erzählten, Frankreich sich habe die Engländer in den Untersuchungen gegen den Nordpol, zuvorkommen laßen. Es ist zwar in Frankreich schon Anstalt gemacht gewesen, daß Herr von Bougainville, der in der Südsee Entdeckungen gemacht hat, die Fahrt nach dem Nordpol unternehmen sollte: allein es ist nicht dazu gekommen: hingegen ist Herr von Kerguelen Tremarec von dessen Reise nach Island ich neulich (S. 265 f.) geredet habe, nach dem Südpol geschicket worden, von dannen man ihn innerhalb 2 Jahren zurück erwartet. Unterdessen ist den Engländern und Franzosen höchst rühmlich, daß sie jetzt so eifrig auf Entdeckungen gegen den Süd= und Nordpol bedacht sind, und allen Liebhabern der Geographie höchst erfreulich, daß die Kenntnis des Erdbodens in unsern Zeiten so stark zunimmt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs

neun und dreyßigstes Stück.

Am 27ten Septemb. 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Hamburg und Frankfurt am Mayn.

Unter Benennung dieser Oerter, ist 1773. zu Leipzig auf 3 Octavbogen gedruckt, und von Schwickert verlegt worden: Anfrage an das deutsche Publicum, die Handelsbilanz zwischen Deutschland und England betreffend. Der ungenannte Verfasser derselben, bestreitet dasjenige, was ich in meiner Erdeschreibung von der Balanz des Handels zwischen England und Deutschland geschrieben habe, nemlich den Satz, daß England in diesem Handel viel baares Geld einbüße. So lauten meine Worte in der sechsten Auflage des zweyten Theils meines Werks. S. 1269. Ja, er bleibet nicht dabey stehen, sondern weil ich in den fünf ersten Ausgaben geschrieben habe, England verliere im Handel mit Deutschland jährlich an 500000 Pf. St. so ziehet er auch dieses wieder herbey, beschuldiget mich, daß ich die Quelle meiner Nachricht nicht angegeben hätte, nennet also meine Angabe apocryphisch, versichert, daß meine ganze Nachricht von dem engländischen Handel nicht viel tauge, lacht darüber, daß selbst neuere engländische

Schriftsteller mir in Ansehung dieser Materie Glauben beygemessen, und stützet sich hingegen auf die Angabe des ungenannten Verfassers vom Present state of the nation, nach welcher Deutschland von 1762 bis 66, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich 1, 464625 Pf. St. oder 8, 787750 Rthl. verloren haben soll. Diese Schrift ist nicht in einem männlich-ernsthaften Ton, (den doch die Materie erforderte,) sondern in einem scherzhaften und muthwilligen geschrieben, durch welchen der Verfasser ihr eine wahre Ungestalt gegeben hat. Allein zur Hauptsache.

Was ich in meiner Erdbeschreibung von Englands Handel mit anderen europäischen Staaten, geschrieben habe, ist genommen aus dem 1729 gedruckten Buch des Josua Gee, genannt, the Trade and navigation of great Britain, von welchem 1750 des Herrn von Secondat französische Uebersetzung unter dem Titul: Considerations sur le commerce et la navigation de la grande Bretagne, gedruckt worden. Ich habe dasselbige in der Vorrede zum zweyten Theil meiner Erdbeschreibung, unter den übrigen bey der Beschreibung von Großbritannien gebrauchten Büchern, genannt. Hätte der Verfasser seiner Pflicht gemäs, diese angegebenen Quellen nachgeschlagen, so würde er nicht so ungerecht geurtheilet haben. Gedachtes Buch des Gee enthält freylich etwas übertriebenes, welches durch die Erfahrung nicht bestätiget worden ist, nemlich daß England innerhalb der ersten fünf Jahre nach 1729, kein Geld mehr haben würde, denn durch die General-Balanz gewinnet England doch, wenn es gleich bey verschiedenen europäischen Nationen verlieret: unterdessen nennet es doch Anderson in seiner Geschichte des Handels, Th. 1. S. 15. der deutschen Uebersetzung, eine scharfsinnige Abhandlung über den Handel, und andere Schriftsteller sind auch der Meynung, daß England bey Deutschland noch jetzt (denn in Ansehung älterer Zeiten ist gar kein Zweifel,) zu kurz komme. Der Verfasser des Essay on the causes of the decline of the foreign trade &c. London 1744, welcher 1757 unter dem Titul: Essai sur les causes du declin du commerce etranger de la grande Bretagne, französisch ge-

druckt worden, beweiset aus dem Cours und Preis der Wechsel, daß England eben sowohl an Deutschland, als an Holland eine Balanz bezahlen müsse, und unser Gravmann schreibet in seinen gesammleten Briefen S. 183. „Amsterdam und Hamburg sind die Plätze, durch „welche die Engländer ihre Remessen an Deutschland „und nach der Ostsee thun laßen: Amsterdam gewinnet „ansehnlich dabey, Hamburg aber nichts als eine billige „Provision. Amsterdam ist eigentlich der einzige Wech„selplatz der Engländer für die Ostsee, indem auch nach „Hamburg holländische Briefe gehen müßen. Da die en„lische Handlung von und nach Deutschland sehr wichtig „ist, England aber die Balanz durch Louisd'or, von „welcher Münze Frankreich in Deutschland 10 pro Cent „Tribut ziehet, bezahlen läßt: so folget daraus, daß „England die deutschen Producte, um soviel p. C. „theurer einkaufen, und dabey einen jährlichen „Verlust von 150 bis 200000 Pfund Sterling, „nach Proportion der zu zahlenden Balanz erlei„den müsse.„ Der vorhin genannte Anderson, leitet in seiner angeführten Handelsgeschichte Th. 1. S. 45. 46, den Verlust welchen England im Wechselcours mit Amsterdam sehr oft leide, her, von dem Antheil der Auswärtigen an den National Fonds der Engländer, von ihren Hülfsgeldern für auswärtige Fürsten, von ihren Besoldungen für ihre Gesandten an fremden Höfen, von der Verschwendung ihrer Adelichen und Vornehmen auf ihren Reisen in fremde Länder, — — und vornemlich von demjenigen, was die nordischen Kronen, Rußland, die Hanseestädte und alle andere Länder denen die Engländer einen jährlichen Ueberschuß bezahlen müssen, von ihnen ziehen. Ja S. 94. vergl. mit S. 103. schreibet er ausdrücklich, Hamburg Bremen, Danzig und andere Hansestädte, nähmen zwar, besonders Hamburg, den Engländern eine große Menge ihrer wollenen Manufacturen, auch West- und ostindischen Waaren ab, mit welchen sie einen großen Theil von Deutschland und Pohlen versähen: allein die Engländer nähmen hingegen von denselben erstaunliche Ladungen von ihren wohlfeilen leinenen

Zeugen mancherley Gattung, mit welchen sie nach ihren Colonien und nach Africa handelten — — sie bekämen auch von denselben Eichenbauholz, Faßbretter, Rhein- und Mosel-Wein, Metalle ꝛc. und es sey also sehr zu vermuthen, daß sie in der jährlichen Balanz gegen dieselben zu kurz kämen, doch werde der Verlust nicht groß seyn. Der unbekannte Verfasser, der 1771 zu London gedruckten Considerations of the policy, commerce and circumstances of the kingdom, saget, der Hamburger Wechselcours beweise, daß der Handel mit Deutschland den Engländern nachtheilig sey. Noch ein ungenannter engländischer Schriftsteller, ein Mann von großer Einsicht, beruft sich in seinem Buch, genannt political essays concerning the present state of the british empire, welches 1772 zu London gedruckt ist, auf meine Erdbeschreibung, wenn er anführen will, daß England im Handel mit Deutschland verliere, hat also wider das, was ich angeführet habe, nichts einzuwenden. Endlich schreibet der erfahrne Mann, dessen Tableau historique et politique du commerce d'Angleterre tel qu'il fut en 1772, ich in den 7ten Theil meines Magazins gebracht habe, man behaupte, daß England in seinem Handel mit Deutschland jährlich wenigstens 400000 Pf. St. zugebe. Hätte ich Zeit dazu, so könnte ich noch wohl mehr Schriftsteller von Ansehen nachschlagen und anführen, welche behaupten, daß England noch jetzt im Handel mit Deutschland das Untergewicht habe: allein die jetztgenannten sind hinlänglich, um dem Verf. mit dem ich zu thun habe, zu zeigen, daß er sehr unbedachtsam, ungerecht und unbillig von der genannten Stelle meiner Erdbeschreibung geurtheilet habe, zumal da ich, wie er selbst anführet, in der neuesten Auflage von Englands Verlust im Handel mit Deutschland, aus guten Gründen, nicht mehr eine gewisse Summe angegeben, sondern nur überhaupt gesagt habe, es büsse in diesem Handel viel baares Geld ein. Der Zeuge, durch welchen er beweisen will, daß Deutschland im Handel mit England jährlich 8¾ Millionen Thaler verliere, ist gegen die Zeugen vom Gegentheil, welche ich angeführet habe, nicht hinlänglich, wenn er sich gleich

uf die Zollbücher beruft: denn wenn auch bewiese
te, daß seine Angabe aus den Zollbüchern richti
(welches doch noch nicht dargethan ist:) so gestehe
dieser Schriftsteller selbst, daß die Zollbücher in
Materie nicht zuverläßig wären, und vor ihm haben
andere Engländer die vom Handel ihres Vaterland
chrieben, bemerkt, daß die Accise und Zollbücher sel
zulänglich wären, die Balanz von Englands Hand
bestimmen. Alle vernünftige Männer welche von
Materie geschrieben haben, gestehen, daß es sehr s
ey, diese Balanz zu bestimmen, und ich will noch
Anmerkung hinzuthun. Gesetzt, daß meinen Zeug
näß, England im Handel mit Deutschland viel b
Geld zugeben müsse, so verlieret es doch dasselbige
wenigstens nicht ganz, weil es die deutschen Waaren
stentheils wieder nach Amerika und Afrika führet,
daselbst bezahlt bekommt. Der Verfasser übertreibe
seiner ungestümen Lebhaftigkeit alles erschrecklich.
schreibt, Niedersachsen sey unter dem Handels
der Engländer eine Wüsteney, wie die Mo
unter dem Staatsjoch der Türken. Und da e
nimmt, daß der Tribut den Deutschland an En
(nach seiner Meynung) bezahlet, meistens durch Hamb
gehe, so ruft er aus: wie fett ist diese Stadt seit l
dert Jahren worden, und wie mager ihre N
baren in Osten und Süden! Weit um sich he
hat sie Armuth, Einöde und Entvölkerung
breitet. Die Epoche ihrer Größe, ist die Ep
des Verfalls von Niedersachsen. Hamburg ist
Deutschland ein sehr schädlicher Ort. Seine
wohner machen sich auf Deutschlands Koste
nen guten Tag. Ist es billig, daß in Hamb
tausend Familien in Ueberfluß schlemmen,
darüber das übrige Deutschland eine volle M
lion Bürger weniger habe? auch redet er von
glisch-Hamburgischen Künsten, einen großen T
von Deutschland auszusaugen.

Was soll man von der Einsicht und Absicht
Verfassers denken? Er thut als wenn gar nicht dar
wiesen sey, daß Deutschland jährlich sieben Mill

Thaler baar an England zahle. Das stehet S. 40 und 41 zweymahl. Und diese sieben Millionen soll vornemlich Niedersachsen geben. Wenn das wahr wäre, so würde in Niedersachsen für die Landesfürsten und ihre Unterthanen, gar kein Geld übrig bleiben. Und doch hat te allein K. Georg der zweyte bis 1757 aus den Einkünften seiner Churländer, einen Schatz von 12 Millionen Thalern gesammlet, und zu Hannover gelassen. Wie könnte England im Wechselcours mit Hamburg leiden, wenn es von daher soviel Millionen zöge? Niedersachsen soll eine Wüsteney seyn! Ja, es hat bey einer Größe von etwa 1420 deutschen Quadrat-Meilen, über 300 Städte und Flecken, über 5000 Dörfer, und über zwey Millionen Menschen! Hamburg soll die benachbarten Länder, insonderheit in Osten und Süden aussaugen, und weit um sich herum Armuth, Einöde und Entvölkerung verbreiten! Ja wir haben gesehen, wie viel Oerter und Menschen ungefähr diese Einöde enthalte. Laßet uns auch hören, was die Nachbaren in Süden und Osten aus Hamburg ziehen. Die Nächsten sind die Fürstenthümer Lüneburg und Lauenburg, und diese haben ihre Nahrung größtentheils aus Hamburg. Ich will nur etwas von demjenigen anführen, was ich aus den Berichten der Amtmänner weiß, welche sie ehedessen 1755 und 56 für mich an die königl. und churfürstliche Landesregierung zu Hannover, eingesandt haben. Das Amt Harburg verkauft der Stadt Hamburg Getreide, neue Schubkarren, Milch, Federvieh, Gartengewächse, und jährlich für einige tausend Thaler Heidel- und Erdbeeren: das Amt Wilhelmsburg, Milch und Gartengewächse: das Amt Moisburg seine Producten vom Ackerbau, und eine Menge Heidelbeeren: das Amt Winsen an der Luhe, für 5 bis 6 tausend Thaler Kälber, ungemein viel Federvieh, und der Flecken Bardewyck hat zu Hamburg ein eigenes Niederlagehaus für seine Gartengewächse, von deren Verkauf er größtentheils lebet. Das Amt Medingen, verkauft den Hamburgern viele grobe Leinwand, genannt Pechlinnen, die Amtsvogtey Soltau ganze Fuder hölzerner Löffel, kleines Geräuch und andere Waaren; das Amt

Dannenberg, Leinwand, Honig und Wachs, das Amt Wustrow seine gebleichte Leinwand, das Amt Razeburg sein Getreide, etwas Wolle, viel Butter und Käse, insonderheit viel Holz, das Amt Schwarzenbeck viel Holz und Holzkohlen. Ich würde kein Ende finden, wenn ich so fortfahren wollte zu beschreiben, wie diese Fürstenthümer von der Stadt Hamburg leben. Doch muß ich noch dessen gedenken, daß sehr viel Einwohner des Fürstenthums Lüneburg, ihre Nahrung auch von den Frachtfuhren haben, welche durch dasselbige so wie nach Lübeck, also auch nach Hamburg gehen, und daß der König von Grosbritannien als Churfürst zu Braunschweig und Lüneburg den beträchtlichen Elbzoll zu Brunshausen nicht haben würde, wenn die Schiffart nach Hamburg nicht so groß wäre. Auch ein Theil des Herzogthums Bremen lebet von Hamburg, denn das Amt Neuhaus, führet dahin einen großen Theil seines Getreides, und seiner Fische, viel Torf, viele irdene Töpfe und Mauersteine, das Amt Himmelpforten, viel Torf, das Amt Rotenburg Wachs und grobe wollene Strümpfe, die Vogtey Imsum, Wremen und Mulsum, Getreide und fettes Vieh, u. s. w. Wo wollte Holstein seine Producten, z. E. seine Fische, seine Butter, die gemästeten jütischen Ochsen, sein Getreide, getrocknetes Obst, Gartengewächse, Wolle, Flachs, Brenn- und Bauholz, und viele andere Waaren zu Gelde machen, wenn es dieselben nicht zu Hamburg verkaufen könnte? Man sehe die erstaunlich vielen Fahrzeuge an, welche sich alle Morgen, wenn der Niederbaum eröfnet wird, in den Hamburger Hafen drengen, und mit Milch, Obst und andern Lebensmitteln beladen sind, und bedenke, daß sie aus den benachbarten Landen kommen: so wird man schon dadurch lebhaft überzeuget werden, daß diese benachbarte Lande von Hamburg leben. Man beobachte auch, insonderheit an Sonn- und Festtagen die tausende welche aus Hamburg in die benachbarten, insonderheit Hollsteinischen Oerter zum Vergnügen gehen, fahren und reiten, und daselbst Geld verzehren: man erwege, daß Altona die ansehnliche Stadt, und Wandsbeck der nahrhafte Ort, ohne die Nähe von Hamburg nicht

seyn würde: so wird man einsehen, wie nöthig und nützlich Hamburg seinen Nachbaren sey. Das Herzogthum Mecklenburg, liegt dieser Stadt gegen Osten, und vermuthlich rechnet es der Verfasser mit zu den durch Hamburg verwüsteten Ländern. So viel ich aber weis hat es noch zur Zeit 45 Städte, und an 600 Landesfürstliche Dörfer, ohne die weit grössere Anzahl adelicher, klösterlicher und städtischer Dörfer zu rechnen. Wieviel Lebensmittel gehen nicht aus diesem Lande nach Hamburg? Wenn es einem und dem andern der genannten Länder an Manufacturen und Fabricken fehlet, und sie sich also aus Hamburg solche Waaren kommen laßen, so ist es ihre eigne Schuld, daß sie nicht der Stadt Hamburg nachahmen, welche viele eigene beträchtliche Manufacturen und Fabricken für Cattun, Strümpfe, Band, Sammet, Golddrat, Zucker und andere Waaren hat, und mit denselben eben sowohl, als mit ausländischen handelt. Es ist wahr, was Herr Justitzrath Willebrand in seinen brauchbaren historischen Berichten und practischen Anmerkungen auf Reisen, S. 61 der Ausgabe von 1769 schreibet: „in Hamburg ist alles beschäftiget, für sich und für andere zu arbeiten, und Brod und „Ehre zu erwerben.„ Warum ist man denn in den benachbarten Ländern nicht auch so fleißig? Kurz, (denn ich habe zu dieser Materie keinen Raum mehr,) unser Verfasser muß sich nicht beklagen, wenn er harte Urtheile erfähret, und mag wünschen, daß sein Name nicht bekannt werde. Seine Schrift kostet 2 Gr.

Madrid.

Von Byrons Reise um die Welt, ist 1769 eine spanische Uebersetzung mit Anmerkungen des Uebersetzers, in quart gedruckt, und derselben eine gute Charte von der magellanischen Meerenge beygefüget worden, welche der Doctor und Professor Casimir Gomez Ortega verfertiget hat.

London.

Hier wird bey Cadell in the Strand folgende neue Charte für 3 Schilling verkauft: A new map of the East-Indies, including more particularly the british Dominions on the continent of India. By the rev. *John Blair*.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs Vierzigstes Stück.

Am 4ten October 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

London.

A voyage from England to India, in the year 1754, and an historical narrative of the operations of the squadron and army in India, under the command of Vice-Admiral Watson and Colonel Clive in the years 1755, 1756, 1757, including a Correspondence between the Admiral and the Nabob Serajah Dowlah — — Also a Journey from Persia to England, by an unusual route. — — Illustrated with a chart, maps and other Copper-plates. By *Edward Ives*, Esq. 1773 in gr. 4, Seiten 506. Der Verfasser dieses prächtig gedruckten Buchs, ist Wundarzt auf des Admiral Watson Schiff, und beym Königlichen Hospital in Ostindien, gewesen. Er saget, der vornehmste Theil des ersten Buchs, sey für das Publicum bestimmt, das ganze zweyte Buch aber habe er für sich selbst, für seine Familie und Freunde aufgesetzt, und nur auf den Rath einiger gelehrten Männer dem Druck übergeben. Im ersten Buch, welches aus 14 Kapiteln bestehet, sind die Kriegsunternehmungen des Geschwaders welches Admiral Watson, und nach seinem Tode Pocock

befehligte, und der englländischen Truppen in Indien, nur die Nebensachen, hingegen bestehet der gröste Theil desselben in Nachrichten und Anmerkungen von den Ländern, und Oertern, nach welchen das Geschwader gekommen ist, und von derselben natürlichen Beschaffenheit und Einwohnern, als von Madera, Madagascar, Fort St. David, Madras, Bombay, Bengalen, Colombo, Ceylon, Cochin, u. a. m. Das meiste was der Verfasser erzählet, ist schon bekannt. Das Geschwader gieng nach dem persischen Meerbusen, und also kam er nach Bassora, (besser Basra.) Im zweyten Buch, welches 9 Kapitel hat, erzählet er, wie er von Basra den Euphrat hinauf bis Hilla geschiffet, von da zu Lande nach Bagdad, und so über Mosul, Nisibin, Merdin, Diarbekir und Haleb nach Ladikia in Syrien gereiset, sey. Hier setzte er sich wieder zu Schiffe, landete zu Larneca auf Cypern an, gieng weiter nach Livorno, und reisete von dannen durch das Großherzogthum Toscana, und einen Theil des Kirchenstaats, nach Venedig, von hier durch Tyrol nach Augsburg, Frankfurt am Mayn, Cöln, Cleve, Nimwegen, Rotterdam und Helvoetsluys, und von hier nach England. Ich will etwas von demjenigen anführen, was er in diesem zweyten Theil des Buchs von den bereiseten Oertern saget. Bassora schätzet er auf 22 englische Meilen im Umfang, und ihre Einwohner auf 60 bis 70000 Seelen. Im Gouvernement Bagdad, ist am Euphrat unter dem 31° 56′ nordlicher Breite, ein großer Ort von elenden Häusern, Namens Dewana, (Otter schreibet ihn Divanie,) woselbst der Befehlshaber des Districts Hasca, wohnet, der sich von Hilla bis Korna erstreckt. Herr Ives hat 1758 vernommen, daß dieser Befehlshaber an den Gouverneur von Bagdad jährlich 1500 Beutel (7,50000 Rthlr.) bezahlen müsse, ja er soll das letzte mahl noch einmahl soviel erlegt, und diese Zugabe durch Strafgelder, welche er den Arabern wegen ihrer Räubereyen auferlegt, zusammen gebracht haben. Ich gestehe, daß ich nicht begreiffen könne, wie aus dieser Gegend soviel Geld aufzubringen sey? Die Schiffarth von Basra bis Hilla, den Euphrat hinauf, währete 20 Tage. Der Verfasser berechnet diesen Weg auf 439 eng-

ländische Meilen, und den von Hilla nach Bagdad auf 50. Von dem oft tödtenden Winde Samiel, theilet er einige Nachrichten mit. Man hat ihm erzählt, daß er zuweilen um die Mitte des Junius, gemeiniglich aber im Julius oder August wehe, und Menschen und Thiere tödte, wenn sie nicht sogleich da sie ihn verspüren, aufs Angesicht zur Erde fallen. Das ist nun schon aus anderen Reisebeschreibungen bekannt. Der Verfasser rücket aber in einer Anmerkung einen Brief ein, den ein Engländer, welcher im Dienst der ostindischen Compagnie gestanden, 1766 an seinen Freund in London geschrieben, und in demselben von diesem Winde mehr Nachricht gegeben. Ich ersehe aus demselben unter andern dieses, daß der Wind aus Nordwesten blase, welches ich in meiner Erdbeschreibung von Asia, S. 219 der zweyten Ausgabe, durch einen Schluß heraus gebracht habe. Der Verfasser schätzet den Umfang der alten Stadt Bagdad auf 5 englische Meilen, und den Umfang der neuen auf der Ostseite des Tigerstroms liegenden Stadt, für geringer. Er hat den verfallenen Pallast Tauk-Kesserah, (oder Thak-Kesra oder Khosru,) ungefähr 20 englische Meilen (oder 5 bis 6 Stunden) von Bagdad, und 1 Meile vom Tiger, besehen, und die Zeichnung von demselben welche Herr Doidge gemacht in Kupfer stechen lassen, welches ein ganz angenehmes Geschenk ist, dergleichen man noch von keinem Reisebeschreiber empfangen hat. Auf einer Seite dieses Gebäudes siehet man eine Inschrift, in unbekannten Characteren. Ein paar alte Münzen, eine kleine und eine sehr große mit 2 Sphinxen, welche hier gefunden worden, liefert der Verfasser in Kupfer gestochen. Er hat auch den bekannten hohen Steinhaufen von einem ehmaligen Thurm (s. meine Erdbeschreibung Th. 5. S. 209) besehen, welchen man fälschlich für den Thurm Babel ausgiebt, auch Nimrods Thurm nennet, und des Herrn Doidge Zeichnung von demselben geliefert. Die Höhe beträgt 126, der gröste Durchmesser ungefähr 100, und der Umfang 300 Fuß. Der Weg von Bagdad nach Haleb oder Aleppo, macht 261 Stunden aus. Da ich keinen Raum zu mehreren Auszügen aus dieser großentheils mit Klei-

nigkeiten angefüllten Reisebeschreibung habe, so will ich nur noch einige allgemeine Anmerkungen machen. Der Verfasser hat nicht nur alle auf dem oben genannten Wege befindliche Oerter, und ihre Entfernung von einander in Stundenweges, S. 300. 301 angezeiget, sondern auch eine Reisecharte von Basra bis Ladikia in Syrien, über Bagdad, Mosul, Diarbekir, Bir und Haleb, mitgetheilet, die zugleich den gemeinen Weg, welchen die Caravanen von Haleb nach Basra durch die große arabische Wüste nehmen, und also auch den Lauf des Euphrats von Basra bis Bir, abbildet. Wenn wir nun künftig auch Herrn Hauptmann Niebuhrs Reisecharte von dem ersten dieser Wege in seiner Reisebeschreibung bekommen werden, so wird man eine weit bessere Charte von diesen Gegenden machen können, als wir bisher gehabt haben. Er berechnet den Weg den er von Basra nach Ladikia genommen hat, auf 1219 engl. Meilen. Es wäre nützlich, wenn man aus des Herrn Ives Reisebeschreibung einen deutschen Auszug machte, denn das ganze Werk zu übersetzen, ist nicht rathsam: man kan alles neue und erhebliche in einen kleinen Band bringen, wofür ich auch zu sorgen gedenke. Er schreibet die Namen der asiatischen Oerter richtiger, als der deutschen. Der dreyfache Anhang, von medecinischen und chirurgischen Beobachtungen, von indianischen Bäumen, Sträuchen und Pflanzen, und von den Krankheiten zu Gomron im persischen Meerbusen, könte in eine besondere Schrift gebracht werden. Die Charte welche Herr Kitchin zu dem ersten Theil dieses Buchs gezeichnet hat, ist entbehrlich, und unter den übrigen Kupferstichen, wäre eine Wahl anzustellen.

Hamburg und Leipzig.

Hamburgs Annehmlichkeiten von einem Ausländer beschrieben. 1772, in Octav, 7 Bogen. Der Hauptartikel des vorigen Stücks meiner Nachrichten, hat mir diese kleine Schrift wieder ins Gedächtnis gebracht, daher ich nun ohne Aufschub von derselben rede. Wenn Herr Justitzrath Willebrand ein geborner Hamburger wäre, so könte er für diese Stadt nicht mehr eingenommen seyn, als er sich in dieser Schrift zeiget. Daß

er aber wirklich Hamburg für einen vorzüglich angenehmen Ort halte, erhellet daraus, weil er sich daselbst wohnhaft niedergelassen hat. Er will den Titul seines Buchs nicht sowohl von den Gebäuden und Straßen der Stadt, (wiewohl auch diese nicht durchgehends altmodisch, enge und dunkel sind,) als vielmehr von den Spatziergängen in- und außerhalb der Stadt, von den schönen Aussichten, (von welchen der Herr Verfasser gute Zeichnungen und Kupferstiche veranstaltet hat,) von dem Ueberfluß an allerley Lebensmitteln, von dem Zeitvertreibe, und von den umliegenden Gegenden und Oertern dahin man Lustfahrten anstellen kann, verstanden wissen. Diese Annehmlichkeiten schildert er mit ungemeiner Lebhaftigkeit und Wahrheit. Oft ist der Ausdruck zu stark, das bringet aber die Natur des vortreflichen Mannes so mit sich. Reisende, welche Hamburg besehen, können und müssen sich dieser Schrift zu ihrem Unterricht bedienen, denn sie finden von demjenigen was sie in dieser wichigen Stadt zu ihrem Vergnügen zu sehen und zu erwarten haben, nirgends einen so vollständigen Unterricht, als in diesen lesenswerthen Bogen.

Hamburg.

Nachrichten von der Geschichte und Verfassung des adelichen Gutes Wandsbeck in Holstein, aus Urkunden und andern zuverläßigen Quellen genommen. 1773. 4 Bogen in Octav. Wandsbeck war ehedessen ein übelberüchtigter Ort, jetzt aber ist es ein Ort des Fleißes und Vergnügens. Dieses adeliche Guth, liegt in Holstein, eine kleine Stunde Weges gegen nordosten von Hamburg. Bey dem adelichen Hause, welches ehedessen die Wandsburg hieß, und jetzt neu und schön erbauet wird, ist ein angenehmer Garten, aus welchem man in ein anmuthig eingerichtetes Gehölz kommt. Der Flecken bey dem adelichen Hause, welcher aus 136 Feuerstellen bestehet, ist wohl gebauet, die Hamburger welche hier Gärten besitzen, haben diese und ihre Häuser verschönert, und der Ort hat eine Buchdruckerey, welche unter andern durch den Wandsbecker Boten bekannt ist, drey Cattun-Manufacturen, die allein einige hundert Menschen ernähren, eine Wachsbleiche, Band- und Strumpf-

Weber, Korn- Holz- Loh- Papier- und Tabacks-Mühlen, es wohnen auch andere Handwerksleute hieselbst. Es kommen so viel Fremde zum Vergnügen hieher, insonderheit an Sonn- und Fest-Tagen, daß der Ort auch davon viel Nahrung hat. Von jeder Kuh in der hiesigen Holländerey des Gutsherrn, werden jährlich 17 Reichsthaler Pacht bezahlet. Ehedessen wohneten hier viel Juden, jetzt sind nur noch 6 oder 7 Familien übrig. Zu dem adelichen Gut gehören außer dem Flecken, beträchtlichen Ländereyen und Wiesen, und verschiedenen Mühlen, 2 Vorwerker, die Dörfer Hirschenfelde und Todtendorf, und einzelne Häuser auf der so genannten Lohe. Es ist von dem Königlich-Dänischen Hause seit einigen hundert Jahren unterschiedenen Personen zu Lehn gegeben, und 1762 an den Freyherrn von Schimmelmann für 110000 Reichsthaler mit der Bedingung verkauft worden, daß es ohne Vorwissen des Dänischen Hofes, an keinen Fremden veräusert werden solle. Diesem reichen Besitzer hat der Ort seinen jetzigen Wohlstand zu verdanken, aber auch der Nähe von Hamburg, woselbst die hiesigen Manufacturisten ihre Waaren absetzen, und von daher so viele Leute kommen, und an diesem angenehmen Ort Geld verzehren. Diese Nachricht ist lehrreich für den Verfasser der im vorigen Stück dieser Zeitung geprüften Anfrage an das deutsche Publicum. Der Verfasser der Schrift von Wandsbeck, trift in dem Namen des Orts eine Spur von den Wenden an. Die gut abgefaßte Schrift kostet 4 Gr.

Wien.

Der Abt **Winkelmann** hat eine ganz neue Geschichte der Kunst, hinterlassen, in welche er nur etwas weniges von seinem 1764 zu Dresden gedruckten Werk aufgenommen hat. Diese wird hier bey der Kayserlich-Königlichen Akademie der Künste im grosen Quartformat schön gedruckt, auch mit **Winkelmanns** Bildnis, vom Herrn Schmutzer gestochen, und einer aus ächten Urkunden abgefaßten Lebensbeschreibung, versehen. Die zu dem Werke gehörigen Kupfer, werden unter der Aufsicht der Akademie besorget. Anhangsweise werden einige kleine Aufsätze und erhebliche Briefe des Verfassers bey-

gefüget. Bis zum May 1774 können die Liebhaber des Werkes, ihre Namen zu Wien, entweder bey dem Herrn *Bianchi* im Real-Zeitungs-Comtoir, oder bey dem Kaiserlich-Königlichen Rath und Mitgliede der Akademie der Künste Herrn Riedel, angeben.

Berlin.

Ich bemerke in den neuern Abdrücken der hiesigen Charte vom russischen Reich, eine Veränderung der Gränze mit Persien, von welcher die Liebhaber der Geographie benachrichtiget werden müssen. Die ersten Abdrücke machten den Fluß Koisa, und zum Theil auch den Fluß Sulak, zur Gränze, und das war recht: nur darin hatte man sich versehen, daß man die Landspitze welche ins caspische Meer hinein gehet, und auf welcher die Schanze Agrachan gelegen hat, noch mit zum russischen Gebiet gezogen hatte, da sie doch zu dem persischen gehöret. Nun ist der Fluß Terek zur Gränze gemacht worden. Dieser Veränderung widersprechen zwey neue zu St. Petersburg bey der Akademie gestochene Charten, nemlich die Teußkische vom orenburgischen Gouvernement, und das kleine Chärtchen des Herrn Staatsraths von Stählin von dem Lauf des Flusses Terek rc. zu dem geographischen Calender von 1772. Jene läßt die Gränze bis an den Fluß Agrachan gehen, und setzt auch Aksai innerhalb derselben, dieses dehnet sie bis an den größern Fluß Aktai oder Achsan aus, und läßt sie Andreewa oder Endery mit einschließen. Beyde stimmen zwar nicht ganz genau mit einander, aber doch sehr mit meiner Erdbeschreibung überein, in welcher ich die Gränze des astrachanschen Gouvernements nach dem Reisetagebuch des Herrn Collegienraths Lerch bestimmt habe, welcher zweymahl durch diese Gegend nach Persien gereiset ist.

London.

Hier sind neulich unterschiedene neue Bücher fertig geworden.

The History of the Island of Man, from the earliest accounts to the present time, by the late Mr. *Rolt*. London. Die Insel Man hat von 1754 bis 1763, beyde äusserste Jahre mit eingeschlossen, 85085 Pf. St. 6 Schillinge eingebracht.

The History of the late War in north America, and the islands of the West-Indies, including the campaigns of 1763 and 1764 against his Majesty's Indian enemies. By *Thomas Mante*, in 4. London. Kostet 1 Pf. St. 11 S. 6 D.

The History of the british dominions in north America, from the first discovery of that vast continent by Sebastian Cabot in 1497, to its present glorious establissement as confirmed by the late treaty of peace in 1763. Illustrated with a new and accurat map coloured. In 14 Büchern in 4. Kostet 18 Sch. Im Jahr 1755 waren die engländischen Colonien folgendermaßen bevölkert:

Hallifax und Lüneburg in neu Scotland hatte			5000
Neu Hampshire	—	—	30000
Massachuset's Bay	—	—	220000
Insel Rhode und Providence		—	35000
Connecticut	—	—	100000
Neu York	—	—	100000
Jerseys	—	—	60000
Pennsylvania	—	—	250000
Maryland	—	—	85000
Virginia	—	—	85000
Nord Carolina	—	—	45000
Süd Carolina	—	—	30000
Georgia	—	—	6000
		Summa der Menschen	1,051000

Die damaligen französischen Colonien hatten

Canada	—	—	45000
Louisiana	—	—	7000
			52000

A new History of London, including Westminster and Sourwark. To which is added a general survey of the whole, describing the public buildings, late improvements, etc. illustrated with cooper-plates. By *John Noorthouck*. London in 4. Kostet 1 Pf. St. 11 Sch. 6 D. Der Hr. Verfasser hat sich insonderheit Andersons Geschichte des Handels, und Hume Geschichte von England, stark zu Nutze gemacht. Von dem brittischen Museo, findet man hier eine gute Nachricht.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
ein und vierzigstes Stück.
Am 11ten October 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Zeitungen haben seit ein paar Monaten schon von einer dem großfürstlich=rußischen Anth an Holstein, und den Grafschaften Oldenburg u Delmenhorst, nahe bevorstehenden Veränderung, ge det, und es scheinet, daß dieselbige am Tage der V mählung des Großfürsten, welcher der $\frac{4}{11}$ October se soll, erfolgen werde. Diese Veränderung ist eine merkwürdigsten Begebenheiten unserer Zeit. Man sag sie werde überhaupt darinnen bestehen, daß der Großfü sein Antheil an Holstein, dem König von Dänem abtrete, und die Grafschaften Oldenburg und Delm horst, welche der König von Dänemark dafür gie dem Bischof zu Lübek überlasse. Wenn dieses nächste erfolget, so ist es eine Begebenheit welche eine große Th nehmung verdienet. Durch dieselbige kommt das ga Herzogthum Holstein unter einen einzigen Herrn, un welchem es, in dem Umfang genommen, den es jetzt h noch niemals gewesen ist. Es werden die ehemalig höchstschädlichen Streitigkeiten, welche die unglückli Theilung der Herzogthümer Schleswig und Holstei

Jahrhunderte lang veranlaßet und unterhalten hat, auf immer gehoben. Den Einwohnern des Landes wird nun durch ein dauerhafter Ruhestand versichert. Sie werden anfangen sich als Landesleute eben so sehr zu lieben, als sie einander vorhin, durch Veranlassung der heftigen Streitigkeiten und verwüstenden Kriege ihrer Landesfürsten, oftmals gehasset haben. Die Ritterschaft oder der Adel, hat schon lange aufgehöret, die gemeinschaftliche Regierung, für sein Glück zu achten, und seit noch längerer Zeit hat er vergessen, daß in ältern Zeiten die holsteinische Ritterschaft sich selbst hat ihren Landesherrn erwählen können. Wenn das ganze Land einen Staatskörper ausmacht, kann der Wohlstand desselben auf mancherley Weise viel besser befördert werden. Und warum solte man diesen glücklichen Erfolg nicht eben so stark erwarten, als wünschen?

An dieser großen Sache, ist schon seit vielen Jahren gearbeitet worden. König Christian VI suchte schon 1744 durch seinen Gesandten, den Großfürsten von Rußland und regierenden Herzog von Hollstein-Gottorf, Peter Fedrowitsch, zu bewegen, daß er sein Antheil an Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst vertauschen mögte, er richtete aber nichts aus. Unterm König Friedrich V, und vornemlich unter der Ministerschaft des nun verstorbenen Grafen von Bernstorf, wurden diese Bemühungen eifrig, aber vergeblich fortgesetzt. Der König wolte die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst als Stammlande seines Hauses, nicht gern veräusern, sondern dem Großfürsten und desselben Hause, sein Landesantheil an Holstein, lieber auf andere Weise vergüten. Hingegen der Großfürst liebte sein Antheil an Holstein unbeschreiblich, er war weit davon entfernet, dasselbige fahren zu lassen, und wünschte vielmehr, auch die ⅔ vom Herzogthum Schleswig, welche seinen Vorfahren zugehöret hatten, mit seinem Antheil an Holstein wieder zu verbinden. Als er im Anfang des 1762sten Jahres russischer Kaiser ward, ging seine Absicht auf nichts weniger, als auf die Eroberung der ganzen Herzogthümer Holstein und Schleswig, ja er lies sich verlauten, daß er den König von Däne-

mark ganz aus seinen europäischen Staaten verjagen, und nach Tranquebar verweisen wolle. Er machte den Anfang zur Errichtung einer beträchtlichen Anzahl holsteinischer Truppen, lies das russische Kriegesheer welches in Pommern stund den Marsch nach Holstein antreten, und zur Verstärkung desselben sich noch andere Regimenter aus Rußland bewegen. Ob gleich für ein solches Heer als er gegen Dänemark gebrauchen wolte, keine Magazine vorhanden waren, noch in der Geschwindigkeit errichtet werden konten: so lies er sich doch durch keine Vorstellungen abhalten, noch in eben demselben Jahr den Krieg mit Dänemark wirklich anzufangen, ja selbst zu seinem Heer zu gehen. Allein Gottes Vorsehung befreyete Dänemark von diesem Kriege plötzlich, der Kaiser verlor den Trohn, und starb an eben dem Tage, an welchem er hatte von St. Petersburg zu seinem Kriegsheer abreisen wollen. Mit ihm gieng die stärkste Hindernis, welche den Wünschen des dänischen Hofes entgegen gestanden hatte, zu Grabe, und was jetzt erfolget, ist noch als eine Frucht der Ministerschaft des Grafen von Bernstorf anzusehen. Was ist dem ungeheuer großen russischen Reich und desselben Monarchen, an dem so weit entferntem Drittel von Holstein gelegen, dessen Hauptstadt Kiel ist? Ein Stand des deutschen Reichs zu seyn, ist für den russischen Monarchen ohne Nutzen, kann ihn vielmehr zu einer ihm schädlichen Theilnehmung an Deutschlands Händeln nöthigen, oder wenigstens veranlaßen, und wenn es ja die Umstände so mit sich gebracht haben, daß russische Truppen nach Deutschland gegangen sind, so haben sie den Weg über Kiel nicht genommen.

Was die Länder anbetrift, so sind sie einander fast gleich zu achten. Es gehören zu dem Antheil an Holstein, 3 Städte, 6 Flecken, 9 Aemter, 339 Dörfer, und zu den Grafschaften, 2 Städte, 5 Flecken, und ungefähr 350 Dörfer und Bauerschaften. Jenes soll dem Landesfürsten jährlich ungefähr 200000 Thaler einbringen, und ist sehr mit Schulden belästiget, diese bringen ungefähr 227000 Thaler ein. Jenem verschaft die Lage an der See, und diesen die Lage an den schifbaren Flüssen Weser und Jade, eine bequeme Aus- und Einfuhr.

Johannis ab Ihre, regiæ cancellariæ consiliarii, professoris in universitate upsaliensi, equitis aurati de stella polari, reg. soc. scient. Upsal. & lit. hum. Stockholm. socii, nec non societ. antiq. Lond. membri honor. *Scripta versionem ulphilanam & linguam mæso-gothicam illustrantia*, ab ipso doctissimo auctore emendata, novisque accessionibus aucta, iam vero ob præstantiam ac raritatem collecta, & una cum aliis scriptis similis argumenti edita, ab *Antonio Friderico Büsching*. 2 Alph. 2½ Bogen in großem Quartformat, nebst 4 in Kupfer gestochenen Blättern. Diese im vorigen Jahr versprochene und wirklich unternommene Sammlung, ist nun ganz zum Stande gekommen. In Deutschland haben sich 120, und in Dännemark 11, also überhaupt 131 Pränumeranten auf dieselbige gefunden. Die Summe welche aus den Beyträgen derselben zusammen geflossen ist, hat zu den Kosten des Drucks und Briefwechsels zugereicht, ja es sind noch wenige Thaler übrig geblieben, welche auf die Versendung der Exemplarien verwandt werden können. Die nächsten Pränumeranten, haben die ihrigen mit der Post umsonst bekommen, und für die übrigen sind die meisten franko nach Leipzig auf die Messe versandt worden, um von dort aus mit den Buchhändlerballen verschicket zu werden. Die zusammengedruckten Schriften des Herrn Kanzleyrath von Ihre, dienen nicht nur zur Verbesserung der bisherigen vier Ausgaben von dem Rest der ulphilanischen Uebersetzung der vier Evangelisten, und der Knittelschen Ausgabe der Uebersetzung des Stücks von dem Briefe an die Römer: sondern auch zur ungemeinen Erläuterung der gothischen Sprache, und ihrer nächsten Verwandten, der griechischen, lateinischen, deutschen, schwedischen, dänischen, angelsächsischen und isländischen Sprachen. Kein Liebhaber der gründlichen Kentniß dieser Sprachen und der alten Geschichte der Völker, kann derselben entbehren. Ihre Originalausgaben, konte man theils schwer, theils gar nicht erlangen, sie waren auch auf ungleichem und schlechtem Papier abgedruckt. Jetzt erscheinen sie auf gutem Papier von ansehnlichem Format. Der Herr Verfasser hat die ersten Ausgaben derselben so stark ver-

bessert, daß auch diejenigen, welche dieselben besitzen, seine Meynung nur nach dieser neuen Ausgabe beurtheilen müssen. Die neuen noch nicht gedruckten Beyträge des Herrn Kanzleyraths, welche ich nach S. 213 meiner Nachrichten, erwartet habe, um sie mit in diese Sammlung zu bringen, sind bis auf diesen Tag noch nicht angekommen. In den Anhang habe ich andere gelehrte Schriften, welche den Ulphilas, seine Uebersetzung und die gothische Sprache betreffen, und zum Theil sehr selten sind, gebracht. Der Herr Kanzleyrath hat mir eine schöne Abschrift der ulphilanischen Uebersetzung der vier Evangelisten, in welche alle seine Verbesserungen eingetragen worden, übersandt. Ich wünsche daß ich sie möge zum Druck befördern können.

London.

Letters from Italy in the years 1754 and 1755, by the late vight honourable *John Earl of Corke and Orery*. Published from the originals, with explanatory notes, by *John Duncombe* A M. 1773. 21 Bogen in 8. Der Herausgeber, welcher Cappellan des 1762 gestorbenen Grafen von Corke gewesen ist, beschreibet in der Vorrede desselben Leben, und schildert seinen Charakter. Die Briefe, deren 20 sind, gehen auch Frankreich an, aber überhaupt nicht viel Städte und Landschaften. Sie fangen bey Lisle an, und endigen mit dem Großherzogthum Toscana, welches sie auch vornemlich betreffen. Das Monument welches dem Erzbischof Fenelon in der Kathedralkirche zu Cambray errichtet worden, ist der Bescheidenheit und edlen Einfalt desselben gemäs. Das Brustbild von weißem Marmor, hat viel Aehnlichkeit mit den Kupferstichen von diesem ehrwürdigen Mann. Weil zu Rheims die Krönung der Könige von Frankreich geschiehet, so urtheilet der Graf als ein Engländer, daß die französische Krönung mit Frölichkeit, Gepränge und Prunk, die engländische mit Würde, Ernsthaftigkeit und gesetztem Wesen, geschehe. An einem andern Ort saget er, die Armuth des Volks, und die Fruchtbarkeit des Bodens in Frankreich, wären Umstände welche Verwunderung und Mitleiden erregten. Die Weiber der gemeinen Leute wären fleißiger als die Männer. Der Adel

kleide sich in Purpur, aber der gemeine Mann habe kaum einen Sack zu seiner Bedeckung. Bey Lyon läßt er sich in die Alterthümer ein, rühmet die Schönheit der Stadt, ihre Manufakturen, ihren Wohlstand und die Bildsäule zu Pferde, welche für Ludewig den Vierzehenten errichtet worden, aber nicht den Charakter dieses Monarchen. Savoyen bringet dem Könige von Sardinien jährlich 150000 Pf. St. ein. Von den Turinern versichert er, daß sie nach dem Muster ihres (damaligen) Königs, sehr ökonomisch wären. Ein französischer Edelmann am Hofe des Herzogs von Parma, sagte zu ihm: Monsieur! pour vous dire la verité, nous sommes tous de bons catholiques, mais pour la religion, nous n'en avons point. „Wohin ist denn, frägt der Verfasser, die Religion geflohen? ohne Zweifel hat sie in England ihren Sitz nicht aufgeschlagen„. Bey Bologna nimmt der Graf Gelegenheit, den Charakter des daselbst gebornen Pabstes Benedict XIV zu schildern. Er war ein gelehrter Mann, und großer Beförderer der Künste und Wissenschaften. Er hat seine kirchliche Gewalt allezeit mit Mäßigung gebraucht; eine große Menge Feyertage abgeschaft, rc. Was der Verfasser von den italiänischen Städten welche er besucht hat, anmerket, ist nicht unbekannt, und in seinen Schilderungen und Betrachtungen, welche ihn sehr geläufig sind, kann ich ihm nicht folgen. Er kann nicht umhin, das italiänische Clima dem engländischen weit vorzuziehen. Italien, saget er, hat nicht die trübe und dicke Luft, die uns elend und melancholisch macht, und wider welche unsere vornehmste Arzeney (eloquar an sileam?) der Wein ist. Da er so gern charakterisirt, so urtheilet er auch von den Italiänern, daß Grausamkeit und Eifersucht herrschende Eigenschaften bey ihnen wären. Bey Florenz hält er sich am längsten auf. Er schildert die öffentlichen Tugenden, und die geheimen Laster, der ehemaligen Fürsten von Medici. Er erzählet nicht nur die Anekdote, daß des Großherzogs Cosimo I Sohn, der Cardinal Johann, 1562 von seinem Bruder Garcias, und dieser Garcias hinwieder von seinem Vater, aus Rache an einem Ostertage sey ermordet worden, ungeachtet die Mutter Eleonora den Vater davon abzuhalten gesucht,

sondern es ist auch diese schreckliche Mordthat auf dem Titulkupfer abgebildet worden. Der Verfasser macht die Anmerkung, daß keiner von den italiänischen Schriftstellern dieser schwarzen Begebenheit Erwähnung gethan habe. (Aber sie ist schon bekannt. Unser Keyßler hat sie in seiner Reisebeschreibung Th. I. S. 536. 537 der ersten Ausgabe, erzählet.) Cosimo I, sagt er, hatte eben den Charakter, den Clarendon dem Oliver Cromwel beylegt, er war ein großer Bösewicht. Kaiser Franz I soll aus dem Großherzogthum Toscana jährlich ungefähr 500000 Pf. St. Einkünfte gehabt, und die Hälfte derselben erübriget haben. (Das erste hat auch Smollet.) Herr Duncombe hat viele Anmerkungen zu diesen Briefen gemacht, welche von des Verfassers eigenen Anmerkungen, durch Zeichen unterschieden sind. Es ist nicht nöthig, daß diese Briefe in die deutsche Sprache übersetzt werden. Sie kosten in London 3 Schill. 6 D.

Amsterdam.

Atlas portatif pour servir a l'intelligence de l'histoire philosophique & politique des etablissemens & du commerce des Europeens dans les deux Indes. 1773 in 4. Diese Sammlung von 46 Charten, welche aus Quartblättern, halben und ganzen Bogen bestehet, haben die Buchhändler E. van Harrevelt und D. J. Changuion, aus den allgemeinen Reisen zu welchen sie gestochen worden, herausgezogen, und bestimmt, zur Erläuterung des im Titul genannten berühmten Werks zu dienen. Sie haben also in einer voranstehenden Table indicatif angezeiget, zu welchem Bande, und zu welcher Seite dieses Werks, eine jede Charte dienlich sey? Wer die allgemeinen Reisen hat, kennet und hat auch diese von dem Herrn Bellin verfertigte Charten, und kann also derselben entbehren. Es stehet zwar in der Vorrede, es wären diese cartes tres proprement illuminées, man erwarte aber keine regelmäßige Illumination, sondern nur eine willkührliche Anstreichung mit Farben. Bis zum ersten November dieses Jahres, soll der Atlas für 7 (holländische) Gulden, nachher aber für 10, verkauft werden.

Paris.

Almanach general des marchands, negocians & commercans de la France & de l'Europe — — pour l'année 1773. à Paris, chez Valade, libraire. in 8. Ich habe die erste Ausgabe dieses Buchs S. 118 und 119 dieser Nachrichten angezeiget. Die Vorrede dieser zweyten Auflage, enthält die unangenehme Nachricht, daß die Herausgeber zwar eine Menge neuer Nachrichten für dieses Buch bekommen hätten, sie wären aber so spät angekommen, daß sie für dieses Jahr fast gar keinen Gebrauch von denselben hätten machen können. Es erschiene also das Buch mit sehr wenigen Veränderungen. Sie hätten zwar, wie gesagt, viele neue Hülfsmittel empfangen, es wären aber dieselben noch lange nicht hinlänglich, um ihren Plan vollständig und genau auszuführen. Man mögte ihnen also mehrere Nachrichten schicken, und dieselben adreßiren à M. Sementery, Negociant, Quay de la Megisserie, à Paris. Ich will wünschen daß sie bekommen mögen was ihnen nöthig ist, denn ihr Buch ist im ganzen genommen, noch höchst mangelhaft. Vielleicht findet sich auch jemand hier zu Berlin, welcher ihnen von den hiesigen Manufakturen, Fabriken und Handelssachen eine bessere Nachricht giebt, als sie S. 46. 47. geliefert haben, und insonderheit ihnen anzeiget, daß es außer den Herren Baudesson Vater und Sohn, viele andere und große Kaufleute hieselbst gebe.

Berlin.

Ich habe mich in Ansehung des Verfassers der Remarques d'un voyageur moderne au Levant (St. 35 dieser Nachrichten) sehr geirret. Es hat dieselben der königlich preußische Kammerherr und Gesandte am römisch-kaiserlichen Hofe, Herr Baron von Riedesel, herausgegeben, welcher auch der Verfasser der 1771 zu Zürch gedruckten deutschen Reise durch Sicilien und Groß-Griechenland, ist.



Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs zwey und vierzigstes Stück.

Am 18ten October 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Prag.

Herrn Joh. Jakob Ferbers Briefe aus Wälschland, über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes, an den Herausgeber derselben, Ignatz Edlen von Born, des heil. röm. Reichs Rittern, Kais. Kön. Bergrath, und Mitglied der Königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften. 1773 in gr. 8. 407 Seiten. Die wohlgeschriebene Vorrede des Herausgebers, benachrichtiget uns, daß Herr Ferber sich in Schweden von der Naturhistorie und Bergwerkswissenschaft viel Kentnis erworben habe, auch in das dasige Königliche Bergcollegium aufgenommen worden sey, und hierauf Deutschland, Frankreich, Holland, England und Italien durchgereiset, sich mit den dasigen berühmten Naturforschern bekant gemacht, überall die Seltenheiten der Natur fleißig besehen, die vorzüglichen Bergwerke befahren, und merkwürdige Naturalien gesammlet habe. Seine Briefe über die natürlichen Merkwürdigkeiten, welche er in Italien beobachtet hat, sind von dem Herrn von Born mit großem Recht des Drucks

würdig geachtet worden. Denn es ist allerdings wahr, daß wir zwar viele Reisebeschreibungen von Italien haben, welche topographische, politische und kirchliche Merkwürdigkeiten dieses Landes, auch die Alterthümer, Kunstwerke, Künste und Wissenschaften betreffen, aber keine, welche vorzüglich der Naturgeschichte, und den Liebhabern und Kennern derselben, gewidmet sind, da doch in Italien die Natur so sehr merkwürdig ist. Der gelehrte Herr Ferber hat in diesen Briefen die Bahn zu diesen physikalischen Untersuchungen und Beobachtungen, für die künftigen Reisenden glücklich gebrochen. Er ist allenthalben, wohin er kommt, ein scharfer Beobachter, wisbegieriger Forscher, und gründlicher Kenner. Man ist also dem Herrn von Born vielen Dank schuldig, daß er diese an Anmerkungen und Nachrichten sehr reichen Briefe, der Welt mitgetheilet hat. Die Reise des Verfassers, welche in denselben beschrieben wird, gehet von Wien an, über Ydria nach Venedig, durch das ganze feste Land von Italien, (Savoyen und den grösten Theil von Piemont ausgenommen,) zurück aber durch Tyrol, und endiget sich in Regensburg. Der erste Brief ist zu Venedig am 25. Sept. 1771, und der letzte zu Regensburg am 5 Sept. 1772 geschrieben: also hat die Reise ungefähr ein Jahr gewähret. Eigentlich gehören diese Briefe für die Liebhaber der Naturgeschichte, insonderheit für die Mineralogen, wie es denn auch scheinet, daß Herr Ferber seine gröste Stärke in der Mineralogie habe. Alle Hügel und Berge welche er gesehen, sind mineralogisch beschrieben. Auf die alten und neuen Vulkane, hat er vorzügliche Aufmerksamkeit gewendet. So wie er im Habichtswalde in Hessen, Spuren alter Vulkane gefunden hat, (S. 64) also ist er auch gewiß, daß die paduanischen, vicentinischen und veronesischen Basalt Gebirge, Theile ehemaliger feuerspeiender Berge gewesen sind. (S. 65.) Oft theilet er seine eigenen und wahrscheinlichen Gedanken mit. Er will zwar nicht behaupten, daß alle Agate, Edelsteine, Jaspise und Hornsteinarten durch das Feuer der Vulkane bereitet wären, weil er selbst beobachtet hat, daß sie auch aus flüchtig gewesenen und hart gewordenen Materien entstanden sind: aber er hält doch dafür, daß

sie auf jene Weise eben sowohl, als auf diese entstünden. (S. 62. 63.) Eben so leitet er zwar nicht alle, aber doch viele Basalt Gebirge von Vulkanen her, so wie er glaubet, daß einige, als die sächsischen und böhmischen, durch die nasse Crystallisation entstanden wären. (S. 65.) Er ist der Meynung, daß Schürle und Edelgesteine im Grunde einerley sind. (S. 173. 174.) Die Solfatara ist nach aller Wahrscheinlichkeit ehedessen ein feuerspeiender Berg gewesen, der nachdem er ausgebrannt, in sich selbst hinein gestürzet ist, und eine Kesselförmige Oefnung mit erhobenen runden Seitenwänden nachgelassen hat (S. 187.) Von dem Tempel des Serapis bey Pozzuolo, der nicht weit vom jetzigen Ufer des Meers liegt, sind noch Ueberbleibsel vorhanden. Drey Säulen von weisgrauen alten Marmor, welche in ihrer alten Stellung aufgerichtet gefunden worden, sind ungefähr an der Mitte ihrer Höhe, welche 9 pariser Fuß über die jetzige Oberfläche des Meers erhoben ist, ein bis zwey Querhände breit von Meermuscheln stark angefressen, deren Schalen noch in vielen von den Löchern übrig sind, die sie dicht an einander gefressen haben. Ueber und unter diesem Fleck rings um diese drey Säulen, ist keine Spur solcher Löcher zu sehen. Da nun diese Pholaden oder Daktyliten, sich nirgend anders als auf der Oberfläche des Meers aufhalten, so schliesset Herr Ferber daraus, daß das Meer in dieser Gegend einmal eine geraume Zeit 9 pariser Fuß höher gestanden haben müsse, als jetzt, und daß es auf einmal auf die jetzige Tiefe gefallen seyn müsse. (S. 197. 198.) Seine eigene und anderer Naturkündiger Beobachtungen der Gebirge, bewegen ihn anzunehmen, daß der Granit die höchsten, und weil alle andere Berge auf und an ihm ruhen, die tiefsten und ältesten bekannten Gebirge in Europa ausmache; daß der Thonschiefer, er mag rein oder mit Quarz und Glimmer gemischt seyn, auf oder an dem Granit, und Kalkberge mit andern angeschwemmten Steinschichten oder Erdlagen wieder auf dem Schiefer aufgesetzt sind. (S. 406. 407.) Bey diesen Proben seiner Gedanken, lasse ichs bewenden. Man lernet aus seinen Briefen eine Menge öffentlicher und besonderer Naturaliensammlungen kennen. Die Liebhaber der gelehrten Geschichte,

finden hier viele ihnen angenehme Nachrichten von den berühmtesten jetzigen und jüngst verstorbenen italiänischen Aerzten und Naturkündigern, von ihren Schriften, und von ihren Beobachtungen und Meynungen. Von den letztern ein paar Proben zu geben, so hat der Prof. Vairo zu Napoli, dem Befasser versichert, daß senkrecht aufgerichtete eiserne Stangen, während des Feuerauswurfs des Vesuvs, electrisch sind, (S. 152) und daß in den Dämpfen der *Grotta del cane*, welche nur eine Spanne hoch von der Erde tödtend sind, die Reitzbarkeit der Muskeln der Thiere nicht statt finde, die Electricität sich nicht zeige, der Magnet das Eisen nicht anziehe, und die Magnetnadel ungewöhnlich stark abweiche. (S. 201.) Eben diesen Gelehrten, hält Herr Ferber fast für den einzigen zu Napoli, der den Vesuv und die Zolfatara gründlich kenne. (S. 118.) Von den vielen andern Merkwürdigkeiten, welche man in diesem Buch findet, kann ich nur noch einige Proben geben. Die vielen eisernen Kanonen im Zeughause zu Venedig, welche in Bresciano und Bergamosco gegossen worden, sind so schlecht, voller Fehler und Risse, daß die Republik auf Vorstellung ihres Generals, des Engländers Pattison, sich entschlossen hat, dieselben zu verwerfen, und andere in die Stelle derselben anzuschaffen. (S. 33.) Die italiänischen Gelehrten behaupten, das adriatische Meer nehme nicht ab, sondern zu. Sie führen unter andern an, welches auch wahr ist, daß man in Venedig beym Graben manchmal drey Gassenpflaster finde, welche um deswillen über einander angelegt worden, weil das Wasser immer höher gestiegen (S. 35.) (Allein, der Boden von Venedig kann auch gesunken seyn, so wie der Boden gewis in andern Gegenden am adriatischen Meer höher geworden ist, oder wenigstens das Wasser sich zurückgezogen hat, z. E. von Ravenna.) Die so viele Jahrhunderte lang bedeckt gewesene Stadt Pompeja, ist nun fast ganz wieder entblößet, und offen gelassen worden, so daß man in den Häusern welche keine Dächer mehr haben, und in allen Gassen derselben, herumgehen kann. Man hat sogar das Thor der Stadt, und die Haaken woran die Thüren gehangen haben, entdeckt. Die Strassen sind mit wahrer

Lava des Vesuvs gepflastert. (S. 184. 185.) Herr Ferber hat zu Rom alle alte Steinarten, aus welchen die schätzbaren Statüen und Kunstwerke des Alterthums gemacht, und mit welchen die Kirchen und Palläste zu Rom, und in andern italiänischen Städten, ausgezieret sind, als Mineraloge unter gewisse Hauptgattungen gebracht, und nach einander beschrieben, (S. 247—275) welches ein sehr erheblicher Theil seiner Briefe ist. Er hat auch die Marmorarten von Carrara und Seravezza nützlich beschrieben. (S. 359. 360.) Von der neuen mosaischen Arbeit zu Rom, lieset man S. 112 eine gute Nachricht. Hin und wieder findet man auch gute geographische und andere Nachrichten. Die beste Landcharte **vom Königreich Napoli,** hat der Marchese und Abt Galliani, zu Paris veranstaltet; sie bestehet aus 4 Blättern, und wird in der Königlichen Bibliothek zu Napoli für 14 Carlinen verkauft. (S. 121) (Diese Charte hat Herr Zannoni 1769 zu Paris gezeichnet, woselbst sie auch gestochen worden, und zwar auf Kosten des Königs beyder Sicilien. Ich habe nur 1 Blatt von derselben.) So angenehm die in meinen Nachrichten S. 107 vorkommende Nachricht war, daß der Abt Recupero zu Catania auf Sicilien, die Geschichte des Berges Aetna zu beschreiben angefangen habe, so unangenehm ist es hingegen, aus Herrn Ferbers Buch S. 133 zu ersehen, daß diese Beschreibung wohl nie werde gedruckt werden, und daß Zwang, Aberglaube und falscher Religionseifer, Schuld daran sey. Der Grundriß von diesen Bergen, den er unter dem Titul, carta oryctographica di Mongibello herausgegeben, wird verkauft. Manchmal wäre wohl etwas bey dem was Herr Ferber saget, zu erinnern. S. 17 ist er ungewiß, ob es gediegenes Eisen gebe, wovon man doch schon lange gewisse Proben gehabt, und nun durch Herrn Prof. Pallas in Sibirien ein ungemein großes Stück entdeckt hat. Aus S. 116 erhellet, daß er vor seiner Reise nach Italien, von dem griechischen Profil in der Bildung des Gesichts, noch nichts gewußt habe. Doch, die schöne Kunst gehöret nicht zu seinen Studien, er ist desto reicher an anderer Wissenschaft. Seine angezeigten Briefe, kosten 1 Thaler.

Stettin.

De siglo pontificali *bene valete*, periculum novum diplomaticum cum LXVII figuris, exhibet, simulque orationem sollemnem — — pro deponendo munere professoris iuris nat. civ. & historiæ iur. litterar. ord. ultra vicennium hic gesto habendam, ad totum argumentum in aditione muneris cœptum, perorandum, & Pomeraniæ ultimum bene vale dicendum, indicit — — D. *Joannes Carol. Conr. Oelrichs*. 6 Bogen in Fol. und 5 Bogen Holzschnitte. Es hat dem berühmten Herrn D. Oelrichs gefallen, im September Monat dieses Jahrs, sein Lehramt am akademischen Gymnasio niederzulegen, und er ist im Begriff, Stettin zu verlassen, und sich hieher nach Berlin zu begeben. In der gelehrten Schrift, deren abgekürzten Titul ich angeführet habe, handelt er mit der ihm eigenen weitläuftigen Belesenheit und Kenntnis, eine nicht alltägliche Materie folgendermaßen ab. Die öffentlichen Briefe der Päbste, sind entweder Bullen oder Breven. In alten Zeiten haben sie ein solches Monogramma, als die Kaiser zur Bezeichnung ihres Namens gebrauchten, unter ihre Bullen nicht gesetzt. Hingegen findet man am Ende derselben eine Figur, welche die ehemals völlig hin- und ausgeschriebene Worte BENE VALE, BENE VALEAS und BENE VALETE, ausdrückt. Vom 7ten Jahrhundert bis ans Ende des 12ten, schrieben die Päbste den gedachten Wunsch ganz und nach allen Buchstaben hin: doch fingen sie schon im 11ten Jahrhundert an, ihn in eine Figur zusammen zu ziehen, welche eine mannigfaltige Gestalt bekam, und dieser Gebrauch dauerte bis ans Ende des 13ten Jahrhunderts, wiewohl nicht beständig, fort. Die Ursache dieser doppelten Schreibart, wird untersucht.

St. Petersburg.

Nachricht und Bitte wegen einer Sammlung von Sprachproben. 1773, 2½ Bogen in 4to. Herr Bacmeister, Inspector des Gymnasii der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, will eine neue Sammlung von Sprachproben veranstalten, die sich sowohl durch den Inhalt, als die übrige Einrichtung, von andern schon vorhandenen ähnlichen Sammlungen, unterscheiden soll. Er hat diese Nachricht von seinem Vorhaben, und den kurzen

Aufsaß von welchem er viele Uebersetzungen zu erlangen wünschet, in russischer, französischer, lateinischer und deutscher Sprache, und am Ende vier Exempel zur Probe, drucken lassen. Zu Exempeln hat er die Worte: jedermann sey unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat, ꝛc. genommen, welche ins arabische, finnische, schwedische und wieder ins finnische übersetzt sind. In der künftigen Ausgabe der gesammleten Uebersetzungen soll alles französisch ausgedruckt seyn, eine andere Sprache aber nur da wo es nöthig ist, vornehmlich bey der Aussprache, zu weiterer Erläuterung zu Hülfe genommen werden. Diese Wahl der französischen Sprache, gefällt mir nicht, unterdessen wünsche ich doch dem nützlichen Vorhaben, viel Unterstützung und Förderung. Wer in hiesigen Gegenden zu derselben geschickt und geneigt ist, der kann ein Exemplar dieser Schrift bey mir umsonst bekommen.

Berlin.

Die schöne Hofnung, im jetzigen Monat Nachrichten vom Nordpol zu bekommen, (s. S. 296) ist zwischen dem 81 und 82sten Grad der Breite im Eise stecken geblieben, wenn das wahr ist, was die Zeitungen von dem vergeblichen Versuch des nach London zurückgekommenen Herrn Phips melden. Ich hoffe davon nächstens genauer benachrichtiget zu werden, und will alsdenn nicht unterlassen, was ich erfahre meinen Lesern mitzutheilen. Ich wünsche daß Herr Phips seine Schiffarth gut eingerichtet haben möge, denn nur alsdenn ist wahrscheinlich, daß das Eiß im Nord- und Eiß-Meer bisher von Jahr zu Jahr sich mehr ausgebreitet und festgesetzt, und also die Schiffarth in diesem Meer unmöglich gemacht habe. Herr Landvogt **Engel** zu Bern, dem eben so sehr als mir daran gelegen ist, zu wissen, ob das Nordmeer schiffbar sey oder nicht? wuste am 30 Sept. aus London noch weiter nichts, als daß ein Grönlandsfahrer den Herrn Phips mit seinen beyden Schiffen am 12 Jul. in einem Hafen von Grönland, genannt **Outrik**, welcher unter dem 79 Grad 42 Minut. Norderbreite liegt, in gutem Zustande angetroffen, auch daselbst am 18ten eben desselben Monats verlassen habe. Wenn er es nur nicht darinn versehen hat, daß er seine Fahrt zwischen Grönland und Spitzbergen angestellet, und die Fahrt für

wahr angenommen hat, welche ein Portugiese Namens David Melguer, um das Jahr 1660 von Japan aus, bis auf den 84ten Grad der Breite, und hierauf zwischen Grönland und Spitzbergen durch, nach der Nordsee angestellt haben soll, von der man doch gar keine Gewißheit hat.

Landcharten.

Bey der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, ist man eifrig uud rühmlich beschäftiget, jährlich verschiedene neue Landcharten herauszugeben. Ich habe folgende neue Stücke empfangen.

Nouvelle carte des decouvertes faites par des vaisseaux russiens aux côtes inconnues de l'Amerique septentrionale avec les païs adiacents. Dressée sur des memoires authentiques de ceux qui ont assisté a ces decouvertes, & sur d'autres connoissances. 1773 ein Bogen. Ich habe von dieser Charte S. 214. 215 meiner Nachrichten geredet, als sie mit russischer Schrift ans Licht getreten war. Die erste Ausgabe derselben ist in eben diesen Nachrichten S. 20 als eine Veranstaltung des Herrn Collegienrath Müllers, angezeiget worden. Kostet zu St. Petersburg 35 Kopeken.

Mappa generalis gubernii Smolenscensis in suos circulos divisi, componente J. F. Schmidio Acad. scient. petrop. adiuncto. ein Bogen. Diese Charte ist ungemein schätzbar. Man hat bisher von diesem Gouvernement eine sehr unvollkommene Abbildung auf Charten, und eine sehr mangelhafte Beschreibung in Büchern, gehabt. Die neue Charte giebt nicht nur eine Menge Dörfer an, sondern theilet auch das Gouvernement in 5 Kreise, welche von den Städten Smolensk, Bjelaja, Wjazma, Dorogobusch, und Roslawl, benennet sind. Sie giebt auch das berühmte Dorf Andrusow an, woselbst 1667 ein Friede zwischen Rußland und Polen geschlossen worden. Es liegt wirklich da, wo es in meiner Erdbeschreibung muthmaslich hingesetzt worden, nemlich am Bach Gorodeja, der sich unterhalb desselben mit dem Flüsgen Wochra vereiniget, welches in den größerm Fluß Sosch fällt. Jener Bach, machte ehedessen in dieser Gegend die Gränze zwischen dem russischen und litauischen Gebiet. Jetzt erblickt man schon auf dieser Seite in der neuen Charte einen Theil von dem neuen Gouvernement Mogilew oder Mohilow. Kostet auch 35 Kopeken.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs drey und vierzigstes Stück.

Am 25sten October 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Frankreich.

Es werden viele mit Erstaunen in den neuesten Zeitungsblättern gelesen haben, daß man jetzt die jährlichen Einkünfte des Königs von Frankreich, auf 380 Millionen Livres schätze. Die Summe ist allerdings sehr groß: allein eines theils haben die Unterthanen des Königs 1748 schon eben soviel aufbringen müssen, (denn wie man aus den zweyten Theil meines Magazins S. 234 ersehen kan, so hob der König damals von ihnen 379 Millionen, 20000 Livres;) und andern Theils ist der jetzt regierende König dennoch nicht reicher, oder besser zu sagen, nicht so reich, als sein Vorfahr auf dem Trohn, Ludewig XII, welcher von 1498 bis 1515 regierte, und jährlich 13 Millionen, 439594 Livres von seinen Unterthanen erhob, davon aber nur 7 Millionen, 650000 Livres in seine Schatzkammer kamen. Es folget auch daraus, daß der König durch ganz neue Auflagen, 25 Millionen Livres mehr als sonst einnimt, wie die Zeitungen sagen, eben so wenig daß seine Unterthanen seit kurzem viel reicher geworden wären, als daraus, daß in gewissen großen Städten jährlich die Anzahl der Krämer und Hoken oder

Höker zunimmt, geschlossen werden kann, daß die Anzahl und das Vermögen der Einwohner größer geworden sey. Es ist der Mühe werth, sich an die nützlichen Ausrechnungen und Vergleichungen zu erinnern, welche Mr. du Tot in seinen 1740 gedruckten Reflexions politiques sur les finances & le commerce, T. I. p. 204. u. f. angestellet hat. Er nimmt den obigen Satz von den Einkünften Ludewigs XII, und zugleich aus den Ouvrages politiques des Abt von St Pierre an, das Ludewig XV im Jahr 1730 und in den nächst folgenden Jahren, 190 Millionen Livres Einkünfte gehabt habe, ja er setzet sie auf 200 Millionen Livres. So wie nun nach Abzug dessen, was Ludewig XII an die Hebungsbediente ꝛc. zu zahlen hatte, nur die oben genannte mindere Summe in die Schatzkammer kam, also berechnet Mr. du Tot die reine Summe welche Ludewig XV in gedachtem Jahr in seine Schatzkammer bekommen, auf 95, oder um freygebig zu seyn, auf 100 Millionen, und fräget nun, ob Ludewig XV bey 100 Millionen Livres reiner Einkünfte reicher gewesen sey, als Ludewig XII bey 7 Millionen, 650000 Livres? Er vergleicht die Preise der Lebensmittel in 3 Landschaften um das Jahr 1508, mit den Preisen derselben in eben diesen Provinzen im Jahr 1735, und zeiget, daß sie im letztgenannten Jahr 22 mal theurer gewesen sind, als im erstgenannten, und schliesset daraus, daß Ludewig XV um eben die Ausgaben zu bestreiten, welche Ludewig XII hatte, zwey und zwanzig mal mehr reine Einkünfte hätte haben müssen, das ist 168 Millionen 300000 Livres: er hatte aber nur 100 Millionen: also war Ludewig XII reicher, als Ludewig XV. Eben dieses bringet er heraus, wenn er den Werth des Goldes zu den Zeiten beyder Könige mit einander vergleicht. Zu der Zeit Ludewigs XII galt die feine Mark Goldes 130½ Livres, also betrug die Summe welche er in seine Schatzkammer bekam, 58,770½ Mark. Eine solche feine Mark galt zur Zeit des Verfassers 740 Livres, 9 Sols und 1 Denier, also galt 1 Livre aus der Zeit Ludewigs XII, zu der Zeit des Verfassers $5\frac{11}{16}$. Die Lebensmittel aber waren damals 22 mal theurer als zur Zeit Ludewigs XII, also waren sie $3\frac{7}{?}$ mal höher im Preise gestiegen als die Münze, oder was zu Ludewigs

XII Zeit 1 Mark kostete, galt zu Ludewigs XV Zeit 37⅜ Mark. Auf solche weise betrugen die 58,770⅜ Mark feinen Goldes welche jährlich in seine Schatzkammer flossen, 227,333½ Mark zur Zeit des Verfassers. Eben damals machten die genannten reinen Einkünfte Ludewigs XV nach dem Preise der Mark feinen Goldes, 162,474 Mark aus. Folglich hatte dieser Monarch in Ansehung seiner Ausgaben, 64,859¼ Mark feinen Goldes weniger, als Ludewig XII. Eben so vergleicht Mr. du Tot auch die Einkünfte der Könige Franz I, Heinrichs I und Franz II, und Heinrichs III, mit den Einkünften Ludewigs XV, und zeiget deutlich, daß jene Könige mit ihren der Zahl nach weit geringern Summen, mehr Lebensmittel und Waaren nach den Preisen ihrer Zeiten haben kaufen können, als Ludewig XV mit seiner der Zahl nach größern Summe, nach den Preisen seiner Zeit. Er folgert daraus noch andere wichtige Sätze, die man bey ihm nachlesen kan.

Bistum Paderborn.

Die Zeitungen melden, daß die Jesuiten, welche die Herrschaft Büren im Hochstift Paderborn besitzen, in derselben die päbstliche Bulle, durch welche ihr Orden unterdrückt wird, nicht bekannt machen lassen wolten. Diese Sache ist allerdings merkwürdig. Es hat diese Herrschaft ehedessen einem davon benannten adelichen Geschlecht gehöret, das Bistum Paderborn aber hat nicht nur das dominium directum über die ganze Herrschaft, sondern auch das dominium utile einer Hälfte derselben, an sich gebracht, und in dem Kaufbriefe ist verabredet worden, daß die von Büren ihre Hälfte an niemand, als an das Hochstift, zu veräussern berechtiget seyn solten. (s. Johann Dieterich von Steinen westphälische Geschichte Th. 2. S. 512. 513.) Die Familie von Büren wolte sich die reichsherrliche Würde anmaßen, ja der letzte dieses Geschlechts, Moritz Frey- und edler Herr zu Büren und Ringelstein, wie er sich nannte, welcher Präsident des Kaiserl. und Reichskammergerichts war, wirkte 1629 ein Privilegium wegen seiner unmittelbaren Reichsstandschaft vom Kaiser Ferdinand II aus, welches er aber erst 1657 den Reichshofrath vorlegte, und hierauf dem Bistum Paderborn die Landeshoheit

(Doch saget dieser Grundriß nicht, was die rußischen Staatscalender für das jetzige Jahr melden, nemlich daß diese beyden neuen Gouvernements, nur 1 General-Gouvernement ausmachen, wie ich S. 220 dieser Nachrichten angezeiget habe.) Der Grundriß hat noch andere Veränderungen, nemlich die 3 neuen Canäle, welche jetzt gegraben werden, 4 neue Städte im nowgorodschen Gouvernement, welche 1772 aus ehemaligen Kirchdörfern, Flecken und Sloboden errichtet worden, und die 1770 angelegte dnieprische Linie. Es scheinet, daß Herr Inspector Bacmeister diesen guten Entwurf gemacht habe, dessen Schreibart der russischen Namen, von derjenigen, welche die alten deutschen Gelehrten in Rußland, Herr Müller, Herr von Stählin, und der verstorbene Fischer eingeführet und bisher gebraucht haben, auch meistens auf den Landcharten gewöhnlich ist, stark abweicht, welches Verwirrung verursacht. Sonst ist im jetztlaufenden Jahr von dieser kurzen Geographie zu St. Petersburg bey der Akademie, eine russische Uebersetzung gedruckt worden.

Berlin.

Von ohngefähr bemerke ich in des Oberpredigers Buchholz viertem Theil des Versuchs einer Geschichte der Churmark Brandenburg, S. 157 in der Anmerkung, daß der Herr Verfasser versichere, es sey des Otto Friderich von der Gröben Beschreibung seiner Reise nach Guinea nicht gedruckt worden, daher er aus einer Abschrift derselben, etwas mittheilet. Sie ist aber eben so wie die orientalische Reisebeschreibung dieses Verfassers, 1694 zu Marienwerder in Quart, unter dem Titel: Guineische Reisebeschreibung, nebst einem Anhange der Expedition in Morea, und unter ihres Verfassers Namen gedrückt, auch mit Kupferstichen, die aber äusserst schlecht sind, versehen worden.

Die Haude- und Spenersche Buchhandlung macht jetzt auf einem octav Bogen folgendes erhebliche Werk bekannt. Memoires critiques & historiques sur plusieurs points d'antiquites militaires, par *Charles Guischardt*, nommé *Quintus Icilius*, Colonel d'Infanterie au service du Roi de Prusse, & membre de l'academie royale des sciences & belles lettres de Berlin, quatre volumes in octavo, enrichis de beaucoup de figures.

der durch seine Memoires militaires sur les Grecs & les Romains, und auch sonst noch als Schriftsteller berühmte Herr Verfasser, hat Julii Caesaris eigene Nachrichte von seinem Feldzuge in Spanien wider Pompeji Generale Afranius und Petrejus, tactisch erläutert, sich auch nach einer genauen Charte von der Gegend um Lerida, welche der Schauplatz dieses Kriegs gewesen ist, mit gutem Erfolg bemühet. Das ganze Kriegswesen der Alten, insonderheit der Römer, hat bey diesen Untersuchungen, neue und wichtige Erläuterungen bekommen. Diese Materien erfüllen zwey Bände, welche zugleich mit vielen Platten, Charten und Figuren versehen sind. Der dritte Band enthält eine militarische Geschichte der Armee Cäsars, eine chronologische Abhandlung welche der Herr Verfasser ehedessen in einer Versammlung der hiesigen Akademie der Wissenschaften vorgelesen hat, und die erste Uebersetzung der Cestorum Julii Africani, welche Thevenot in seiner 1693 zu Paris griechisch gedruckten collectione veterum mathematicorum, griechisch herausgegeben hat. Der vierte Band begreift eine Vertheidigung der Memoires militaires des Herrn Verfassers, wider die Beschuldigungen des *Chevalier Lo-Looz*, welche zugleich vieles von den Kriegsalterthümern ins Licht setzet, und noch andere alte kriegerische Vorfälle untersucht. Da der Herr Obrist langen und grossen Fleiß auf dieses Werk verwendet hat, so muß man in demselben einen Schatz von Untersuchungen, Anmerkungen und Erläuterungen über das alte Kriegswesen, erwarten. Ein jeder der 4 Octavbände, ist ungefähr 400 Seiten stark, es ist auch eine kleine Anzahl Exemplarien in einem Quartbande gedruckt. Druck und Papier sind schön, und 18 schöne Kupferplatten nebst 3 gleichen Vignetten, machen das Werk noch prächtiger und nützlicher. Es kostet fünf Thaler, und wird nächstens ausgegeben werden.

St. Petersburg.

Auszug aus einem Bericht des Hrn. Profess. Pallas vom 11/22 Jul. 1773 von seiner Reise von Jaizkoy Gorodok nach der untern Gegend der Wolga.

„Eine Tagereise vom kleinen Usen, kömmt man —— „an die Sandwüste Naryn, oder —— Rynpeski,

„welche sich ununterbrochen bis an die kaspische See er„streckt, und gleichsam die Fortsetzung des zwischen dem „Jaik und der Wolga auslaufenden Steppengebirges „ist. —— In dieser ganzen Wüste findet man fast über„all den Sand mit häufigen Muschelschalen, welche jetzt „die kaspische See allein bey sich führet, vermischt. Eine „Menge eben solcher Muschelschalen findet man auch in „der ganzen Jaikischen, und in der zu beyden Seiten an „der Wolga liegenden Steppe, allerwärts, theils ganz nahe „an der Oberfläche, theils aber tiefer in waagerechten La„gen, welche den Leem und Sand durchschneiden. Die„ser Umstand beweiset ganz unläugbar, daß vielleicht zu „der Zeit, da noch das schwarze Meer durch die zusam„menhängende Gebirge der Dardanellen, von dem mittel„ländischen Meer abgesondert gewesen seyn mag, und „viel höher als dieses gestanden haben muß, die kaspische „See, die ganze jaikische, wolgische und kumanische „Steppe bedeckt habe, ja vielleicht hat sie auch einen Theil „der krimmischen Steppe bedeckt, und mit dem schwarzen „Meer nur einen See ausgemacht, welcher sich nachher, „da das schwarze Meer Abfluß bekommen, und zum Theil „von dem mittelländischen Meer verschlungen worden, „getrennet, und von den jetzt trockenen Steppen zurück „gezogen hat. Ich bin in dieser Hypothese desto zuver„sichtlicher, da ich so wohl am Jaik, als zwischen dem „Don und der Wolga, denjenigen Absatz des hohen Lan„des sehr deutlich bemerkt habe, an welchem man aus „mehrern Merkmalen und Ueberbleibseln wahrnimmt, „daß es ehemalige Seeufer gewesen sind, welche auch jetzt „die südliche salzhafte Steppe genau begränzen, und de„ren Lage und Beschaffenheit ich in meinen Reisenach„richten umständlich erörtern werde.„

Es ist nicht nöthig, daß ich meinen Lesern sage, wie erheblich diese Beobachtungen und Gedanken des gründlich gelehrten Herrn D. Pallas sind, dessen große Brauchbarkeit und Verdienste, sein Vaterland jetzt in der Ferne erkennet und bewundert.

Stück 42. S. 335. Z. 6 von unten, setze man Oultkirk.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs vier und vierzigstes Stück.

Am ersten November 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Sorøe.

Hier ist 1772 auf 3 octav Bogen eine Schrift gedruckt, Om Danmarks og Norges Tilstand i Henseende til Handelen. (das ist, von Dänemarks und Norwegens Zustande in Ansehung des Handels.) Man ersiehet aus dieser Schrift, daß man jetzt in Dänemark von dem Zustand des Staats öffentlich reden und schreiben dürfe. Es scheinet daß ihr Verfasser viele gute Nachrichten gehabt habe, vielleicht aber bin ich von dem Zustande seines Vaterlandes noch besser unterrichtet, als er. Es wird sich zeigen, wenn ich mit gleicher Freymüthigkeit wie er, von demselben rede. Wenn die Zollregister die Summen, welche der ungenannte Verfasser bestimmt, wirklich angeben, so hat vermöge derselben 1767 betragen

die Ausfuhr	die Einfuhr
in Dänemark	in Dänemark
731674 Thaler	1,449069 Thaler
in Norwegen	in Norwegen
1,598669 Thaler,	1,279678 Thaler,

also hat Dänemark 717395, oder nach Abzug des Reexports, 658372 Thaler verloren, hingegen Norwegen

hat 710083 Thaler gewonnen, desselben Ausfuhr an Kupfer, ungerechnet. Unter Dänemark ist in dieser Angabe Schleswig nicht mit begriffen, und noch weniger die zu Deutschland gehörigen Provinzen. 1768 hat es noch mehr, nemlich 686155 Thaler verloren, und Norwegen nur 476085 Thaler gewonnen, weil es viel Korn einführete. In eben diesem Jahr führte das Herzogthum Schleswig aus, für 487851, und ein, für 465838 Thaler, gewann also 22013 Thaler. Man kan sich wohl nicht auf die Summen welche die Zollregister angeben, verlassen, zumal in Ländern die an der See liegen, ja zum Theil ganz von derselben umgeben sind, und in welchen ungewissenhafte Gewinnsüchtige sehr viel heimlich ein und ausführen. Unterdessen ist es eine alte Wahrheit, daß Dänemark im Handel verliere, Norwegen aber gewinne, und daran sind außer der jährlich zunehmenden Verschwendung, welche die Einwohner, insonderheit in den Hauptstädten, ausüben, und durch dieselbige sich und den Staat ins Verderben stürzen, auch noch andere kleine Fehler Schuld, z. E. daß man die Leinwand zu Hemden für das Kriegsheer, nicht im Lande verfertiget, sondern von Ausländern kauft, den Hanf- und Flachs-Bau nicht höher treibet, den Brantewein nicht abschaft, u. a. m. Es ist doch schändlich, daß Norwegen seine vielen Waaren mit welchen es Deutschland versiehet, sich blos mit Brantewein bezahlen läßt. Auf die dänische Schrift wieder zu kommen, so giebt der Verfasser derselben an, daß der Sundzoll jährlich 250000 Thaler betrage. Er muß noch 200000 Thaler hinzu setzen. Die Ausbeute des Kongsbergischen Silberbergwerks, schätzet er eben so hoch. Sie beträgt 100000 Thaler mehr, der Ueberschuß aber wird zur Erhaltung des Werks wieder verwandt. Er säget, Kopenhagen sey für 500000 Thaler an Genua verpfändet: allein diese Verpfändung hat schon seit einigen Jahren aufgehört, weil die Schuld abgetragen ist. Die Staatsschulden sollen nach seiner Angabe 1768 noch 10 Millionen, und 1771 noch 7 Millionen, die Zinsen aber (im letztgenannten Jahr) 350000 Thaler ausgemacht haben. Wenn der Verfasser die von Ausländern aufgenommene Summen meynet, so ist seine Angabe beynahe

richtig, denn das Kapital war 1771 nur 139761 Thaler größer, und die Zinsen betrugen nur 6988 Thaler mehr. Allein die gesammten Staatsschulden, welche König Christian VII beym Antritt seiner Regierung vorfand, wurden auf 19,931125 Thaler $8\frac{1}{2}$ Lüb. Schill. berechnet. Jedoch, es gründete sich die ganze Summe nicht auf eine ordentliche Liquidation, es waren auch nicht alle Artikel in einerley Münze verwandelt worden, (z. E. die Species Thaler und Kronen, nicht in Courantgeld,) hingegen fanden sich unter der Summe 171568 Thlr. $30\frac{1}{2}$ Lßl. zu welchen sich seit vielen Jahren keine Creditoren gemeldet hatten, und 1,279,110 Thlr. welche die Königl. Schatzkammer und das Generalpostamt zu fordern hatten, konten füglich niedergeschlagen werden. Diese wichtigen Posten mitgezählet, wurden die Staatsschulden 1771 noch auf 17,190946 Thlr. $43\frac{1}{2}$ Lßl. und die jährlichen Zinsen auf 6,56962 Thlr. $11\frac{1}{2}$ Lßl. berechnet. In der That machten sie, vermöge dessen was ich angeführet habe, nur 15,915,836 Thlr. $24\frac{1}{2}$ Lßl. aus: der Staat hatte (außer einer alten Forderung von 4077406 Thlrn. Kapital an Spanien,) 4,392,311 Thlr. Activ-Schulden, von welchen wenigstens 2,261,789 Thlr. $37\frac{1}{2}$ Lßl. für unverloren gehalten werden konten. Also waren die Staatsschulden im Anfang des 1771sten Jahrs schon merklich kleiner geworden, und vermuthlich sind sie seit ein paar Jahren noch mehr getilget. Hat der jetzt löblichst regierende Churfürst zu Bayern eine Schuld von 40 Millionen Gulden, welche er beym Antritt seiner Regierung geerbt, bey 5 bis 6 Millionen Gulden jährlicher Einkünfte, innerhalb 26 Jahren tilgen können, ohne seine Unterthanen mit neuen Auflagen zu beschweren, so wird der dänische und norwegische Staat bey guter Haushaltung seine geringern Schulden ohne Zweifel weit eher abtragen können, da sein jetziger ordentlicher und ausserordentlicher Finanzstaat in Ansehung der Einnahme viel höher als der Churbayerische steigt, und in Ansehung der ordentlichen Ausgaben, 1770 und 1771 nur 3,888979 Thlr. $21\frac{1}{2}$ Lßl. betragen hat. Bey dieser Gelegenheit will ich zur Erläuterung dessen, was S. 195 meiner Nachrichten stehet, erinnern, daß dasjenige was ich daselbst von dem ordentlichen Königl. dä-

nischen Finanzstaat geschrieben habe, von den ordentlichen Ausgaben zu verstehen sey. Mit den Handelsnachrichten des ungenannten Verfassers, muß man diejenigen verbinden, welche man schon vorher von dem dänischen Handel mit Asien gehabt hat, und theils in meinem Magazin Th. 2. S. 275 — 277, theils in den Briefen eines Dänen an den Verfasser der Anekdoten eines angeblich reisenden Russen, Kopenhagen 1771, S. 33. f. gefunden werden. Der dänische Handel mit dem sogenannten Westindien, muß erheblich seyn, wenigstens betrugen 1769 die Königl. Einkünfte von den dreyen westindischen Inseln der Dänen, 133482 Thlr., 34 Lßl.

Neuchatel.

Voyage au tour du monde par la fregatte du roi la Boudeuse & la flute l'Etoile, en 1766 — 1769. Nouvelle edition augmentée. Deux parties. 1772. 8. *Bougainville* Reise um die Welt, welche mit der Fregatte la Boudeuse in den Jahren 1769 — 1769 gemacht worden. Aus dem Französischen. Leipzig 1772. gr. 8. A voyage round the world. Performed by order of his must christian majesty in the Years 1766 — 1769 by Lewis de Bougainville — — translated from te french, by John Reinhold Forster, F. A. S. London 1772 in gr. 4. Die erste Ausgabe des französischen Werks, welche 1771 zu Paris gedruckt ist, habe ich nicht gesehen. Worin die Vermehrungen des zu Neuenburg in der Schweitz veranstalteten Nachdrucks bestehen, weiß ich nicht, wohl aber kan ich sagen, daß er keinen einzigen von den 22 Kupferstichen der Originalausgabe habe. Zur Geschichte der Bücher überhaupt, und der Reisebeschreibungen insonderheit, gehöret, daß man auch die Uebersetzungen derselben kenne, daher ich dieselben gern mit anzeige. Die engländische macht die ansehnlichste und schönste Ausgabe dieses erheblichen Buchs aus. Sie hat 4 Charten und noch einen Kupferstich, auch unterschiedene Anmerkungen des geschickten Herrn Uebersetzers. Die deutsche Uebersetzung hat die allgemeine Charte von des Verfassers Reise. Das Buch ist schon lange bekannt; ich will aber auch meine Gedanken von demselben mittheilen

len, und etwas merkwürdiges daraus anführen. Unter denen, welche die Reise um die Erde gethan haben, sind weit weniger Franzosen, als Engländer und Holländer, bekannt. Ich kenne nur zwey, welche vor dem Herrn von Bougainville hergegangen sind, nemlich *Beauchesne Gouin* und *le Gentil*; Herr von Bougainville aber ist der erste von seiner Nation, welcher Entdeckungen im Südmeer gemacht hat. Er wurde 1766 aus Frankreich abgeschicket, um den Spaniern die Maluinischen (Falklands) Inseln wieder einzuräumen, auf welchen er selbst 1764 eine französische Colonie angelegt hatte, und alsdenn durch das Südmeer nach Ostindien zu gehen. So giebt er den Zweck seiner Absendung selbst an, ohne zu gestehen, daß er habe die Inseln aufsuchen sollen, welche die Engländer Byron und Wallis, entdeckt hatten. Die Ueberlieferung der Inseln, geschahe am 1sten April 1767, und der König von Spanien ersetzte die von Frankreich auf diese Colonie verwandte Kosten von 603000 Livres, nebst 5 Procent Zinsen. Herr von Bougainville hält für wahrscheinlich, daß der oben genannte *Beauchesne Gouin* als er 1700 aus dem Südmeer zurück gekommen, auf der Ostseite der Maluinischen Inseln vor Anker gelegen, aber gemeynet habe, daß sie die Sebalds-inseln wären. Als unser Verfasser 1764 zum erstenmal nach diesen Inseln kam, hatten die dasigen Vögel und vierfüßigen Thiere noch keine Kenntniß von den Menschen, fürchteten sich also auch vor ihnen nicht, ja jene ließen sich mit den Händen greifen, setzten sich auch wohl freywillig auf die Menschen. Als sie aber dieselben als ihre Feinde und Mörder kennen lerneten, hörete dieses Zutrauen auf. Der Verfasser landete auf seiner Hinreise gewöhnlichermaßen in Brasilien an, von welchem Lande er also auch Nachrichten liefert. In der Beschreibung von Ansons Reise um die Welt, wird gemeldet, daß der fünfte Theil von dem in Brasilien gesamleten Golde, den der König von Portugal bekommt, ein Jahr ins andere gerechnet, 150 Arroben, jede von 32 portugiesischen Pfunden, und also ungefehr 300000 Pf. Sterling betrage. Herr von Bougainville berichtet, daß dieser fünfte Theil im 1762sten Jahr, 119 Arroben betragen habe, und

daß er zum wenigsten jährlich 112 Arroben, jede zu 32 Pfund ausmache. Der König gewinne auch auf eine jede halbe Doublone von 8 spanischen Piastern, welche zu Rio Janeiro gepräget wird, einen Piaster. Alle Kosten welche der König zu Rio Janeiro hat, belaufen sich etwa auf 600000 Piaster, hingegen seine Einkünfte in gemeinen Jahren, auf 2, 667000 Piaster. Von den ehemaligen Jesuitermissionen in Paraguay, und von der Vertreibung der Jesuiten aus der Provinz, giebt der Verfasser einige Nachrichten. Die Aufhebung der Jesuiten geschahe zu der Zeit, als er zu Rio Janeiro war. Was er von den Einrichtungen welche die Jesuiten in diesem Lande gemacht haben, erzählet, stimmet mit andern bekanten Nachrichten überein, und macht den Jesuiten keine Schande, so wie es ihnen auch zum Ruhm gereicht, daß man in diesem Lande keine beträchtliche Baarschaften bey ihnen gefunden hat. Bey Gelegenheit der Leute gegen Norden und Süden vom Fluß la Plata, welche von den Spaniern Indios bravos genannt und gefürchtet werden, sagt Herr von Bougainville, die Zeit ist vorbey, da 1000 Indianer vor einem Spanier flohen. In eben diesen Gegenden streift ein zusammengelaufenes Volk umher, welches den Spaniern gefährlich werden kan.

Herr von Bougainville ist nach dem Südmeer durch die Magellanische Meerenge gegangen, welche er besser als andere vor ihm, untersucht hat. Er schätzet ihre Länge vom Vorgebirge der Jungfern, bis zum Vorgebirge der Pfeiler, auf 114 Lieues. Die Fahrt durch dieselbige, hat ihm 52 Tage gekostet. Ob er gleich viel Schwierigkeiten auf derselben ausgestanden hat, so giebt er doch den Rath, daß man vom September bis zum März, durch diese Straße, in den übrigen Monaten aber, da die langen Nächte sind, um das Vorgebirge Horn in das Südmeer schiffen solle. Die Fahrt durch die Straße, ist zwar langweilig, man kan aber die Zeit zu nutzen, Wasser und Holz einladen, Fische und Muscheln fangen. Das Schifvolk wird bey der Reise um das Vorgebirge Horn, allezeit mehr vom Scorbut leiden, als wenn man durch die Meerenge gehet. Als er aus dieser herauskam, hatte er keinen Kranken am Bord. Wer

wie elend ist diese südliche Gegend des Erdbodens, zwischen dem 52 und 55sten Grad der Breite! Herr von Bougainville gieng durch die Meerenge, als es daselbst mitten im Sommer war, das ist, im December und Jänner. Die Sonne war 18 Stunden über dem Horizont, und dennoch brachten die Sturmwinde so viel Schnee und Kälte, daß der rauheste Winter in Paris für nichts dagegen zu achten ist. Man trift an der Meerenge höchst traurige und schreckliche Gegenden, Felsen deren Spitzen immerdar mit Schnee bedecket sind, ewiges Eiß, und ein paar kleine Haufen elender Menschen an. Von den Patagonen welche der Verfasser gesehen hat, war kein Mann der zu ihm kam, unter 5 Fuß 6 Zoll, auch keiner über 5 Fuß 10 Zoll hoch, es gaben ihnen aber der breite Rücken, der große Kopf, und die plumpen Glieder, ein riesenmäßiges Ansehen. Es hält sich auch eine kleine, magere und heßliche Nation an dieser Meerenge auf, welche Bougainville Pecherais genannt hat, weil dieses das erste Wort war, welches die Franzosen von ihnen hörten. Eine wunderliche Ursach der Benennung, der doch schon andere Nationen ihre Namen zu danken haben.

Im Südmeer hat Herr von Bougainville das Land welches Davis zwischen dem 27 und 28sten Grad Süderbreite gesehen haben will, vergeblich gesucht: er glaubet aber, (wie Carteret,) daß unter diesem Lande die Inseln St. Ambrosius und St. Felix zu verstehen wären. Um die Pasch- oder Oster-Inseln des Admiral Roggewein, hat er sich nicht bekümmert, weil, wie er saget, ihre Breite ungewiß sey: allein Behrens meldet in seiner Reise um die Welt, S. 89. daß Roggewein diese Inseln unter der südlichen Breite von 28½ Grad angetroffen habe. Bougainville hat seine Schiffahrt durch das Südmeer, zwischen dem ersten und zwanzigsten Grad südlicher Breite angestellet, und verschiedene Inseln gesehen und benannt. Die nun schon berühmt gewordene Insel, welche der englandische Capitain Wallis zu erst entdeckte, und mit dem Namen König Georgs Insel belegte, hat Herr von Bougainville nach den Einwohnern Taiti, oder wie die Engländer sagen, Utahitti genannt. Unser Verfasser macht viel Rühmens von derselben, sie schien ihm das Paradies zu seyn, und er hat durch eine auf Eichenholz

geschriebene und in der Erde vergrabene Innschrift, von derselben feyerlich Besitz genommen, welches er auch in Ansehung der übrigen entdeckten Länder gethan. Es kan mit dieser Insel ein ergiebiger Handel wegen ihrer Perlen getrieben werden.

Die Fortsetzung dieses Artikels folget im 45sten Stück.

St. Petersburg.

Plan der Expeditionen, die der Herr Generalmajor von Weißmann auf Ordre des Herrn Generalfeldmarschalls Grafen von Rumänzow Excell. den 24 May (4 April) auf Tultschi, und den $\frac{1}{2}\frac{5}{6}$ April auf Isaktschy jenseits der Donau unternommen. 1 Bogen in Landchartenformat. Der Obristlieutenant Stricker hat diesen Plan aufgenommen, auf welchem man die morastigen Inseln, welche die Arme der weiter unterhalb sich in das schwarze Meer ergießenden Donau, zwischen den Städten Tultschi, Isaktschi und Ismail, machen, sehen, auch von den Unternehmungen des Generals sich durch die in ein viertel des Bogens gesetzte Erklärung, einen deutlichen Begriff machen kan.

Plan der Attaque, die der Herr Generalmajor von Weißmann auf Befehl des Herrn Generalfeldmarschalls Grafen von Rümänzow Excell. auf das Lager, (das) Retranchement und (die) Flotte bey Tultschi den $\frac{1}{3}\frac{8}{0}$ Jun. 1771 unternommen. 1 kleiner Bogen. Ist auch vom Herrn Obristlieutenant Stricker gezeichnet, und kommt in Ansehung der Gegend ganz auf dem vorhergenanten Plan vor. Auf einem besondern halben Bogen der mit ausgegeben wird, stehet eine Erklärung des Plans. Beyde Plane kosten einen halben Rubel.

Berlin.

Im London Magazine, June 1772, stehet ein Extract of a letter from *Guldensted*, — dated Georgia Dec. 28, directed to the most famous Geographer Mr. *Bisking*, at Altona, den ich erst jetzt gelesen habe. Es kan seyn, daß Herr Güldenstädt diesen Brief geschrieben hat, daß er ihn aber nicht an mich geschrieben habe, ist so gewiß, als daß ich 1772 nicht mehr zu Altona gewohnet habe.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs

fünf und vierzigstes Stück.

Am 8ten November 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Anzahl aller am 15ten August 1769 in den gesamten Landen des Königs zu Dänemark und Norwegen vorhanden gewesenen männlichen und weiblichen Personen.

Zahl der Jahre	Personen männlichen	und weiblichen Geschlechts.
1. bis 8 Jahr	203681	203325
2. von 9 bis 16 Jahren	163121	158513
3. von 17 bis 24 Jahren	127647	146795
4. von 25 bis 32 Jahren	109879	131650
5. von 33 bis 40 Jahren	104059	111404
6. von 41 bis 48 Jahren	81351	85867
7. über 48 Jahre	176268	213507
	966006	1051061
		966006
allgemeine Summe		2017067

Unverheirathete	Mannspersonen	Frauenspers.
aus der zweyten Klasse	155,633	150445
aus der dritten Klasse	114,578	123690
aus der vierten Klasse	60648	60743
aus der fünften Klasse	22553	26027
aus der sechsten Klasse	10496	17248
aus der siebenden Klasse	27305	74944
Summe	391213	453097
		391213
allgemeine Summe		844310

Weil der Kinder bis 8 Jahr, 407006 gewesen sind, so machen alle Unverheirathete 1251316 Köpfe aus, und die Verheiratheten 765751. Bis ins 16te Jahr sind die männlichen Köpfe zahlreicher als die weiblichen: alsdenn aber bekommen und behalten die Personen weiblichen Geschlechts, das Uebergewicht über die männlichen, weil diese größerer Gefahr des Lebens ausgesetzt sind, als jene. Es giebt also mehr alte Frauens, als Mannspersonen. Die vollständige Tabelle, aus welcher ich diesen Auszug gemacht habe, wird im achten Theil meines Magazins gedruckt. Sie ist wegen des mannigfaltigen politischen Gebrauchs, welcher davon gemacht werden kann, sehr erheblich.

Fortsetzung des abgebrochenen Artikels von Neuchatel.

Was ich S. 126 dieser Nachrichten, in den Berichten des Tagebuchs des Schifs Endeavour, als ich die Reisebeschreibung des Herrn Bougainville noch nicht durchgelesen hatte, gemuthmaßt habe, das wird hier ausdrücklich gesagt, nämlich, daß die Einwohner der Insel Utahitti von zweyerley Nationen sind. Der größte Theil besteht aus großen Leuten, die gemeiniglich 6 Fuß auch noch etwas höher, und sehr schön proportionirt sind, so, daß sie den bildenden Künsten die besten Muster zur Abbildung des Herkules geben könnten. Sie würden mit den Europäern, denen sie in den Gesichtszügen glei-

chen, auch einerley Farbe haben, wenn sie sich nicht beständig in der freyen Luft und in der Sonne aufhielten. Ihr Haar ist schwarz. Die zweyte nicht so zahlreiche Art der Einwohner, ist von mittelmäßiger Größe, hat krauses Haar von der Härte des Pferdehaars, und ist in der Farbe und in den Gesichtszügen den Mulatten ähnlich. Herr v. **Bougainville** saget nichts von einem Unterschied der Sprache zwischen diesen beyden Menschenarten. Er hat einen von der zweyten Nation, Namens **Aouturu**, auf sein Verlangen mit nach Frankreich genommen, welcher aller angewandten Bemühung ungeachtet, den Namen **Bougainville** nicht anders als **Poutaveri** aussprechen konnte. Dieser Mann ist eilf Monate lang zu Paris gewesen, und man hat sich gütig gegen ihn bewiesen, insonderheit aber hat Herr von **Bougainville** sich seiner bestens angenommen. Im März 1770 ward er mit einem Schiff nach der Isle de France (in der Gegend von Madagascar) geschicket, mit dem Königl. Befehl, daß der Statthalter dieser Insel, ihn nach Utahitti bringen lassen sollte. Herr von **Bougainville** gab 9000 Thaler, welche der dritte Theil seines Vermögens waren, her, damit von dieser Summe ein Schiff ausgerüstet würde, welches den **Aouturu** von Isle de France nach seinem Vaterlande zurückbrächte. Mit dieser großmüthigen Wohlthätigkeit, verband er den angelegentlichen Wunsch, daß **Aouturu** glücklich wieder in Utahitti ankommen mögte, welches auch für die französische Nation vortheilhaft gewesen seyn würde: allein, aus S. 229 meiner Nachrichten ist bekannt, daß er 1772 am Vorgebirge der guten Hoffnung an den Pocken gestorben sey. Ich kann aus dem Buche des Verfassers nichts weiter anführen, es ist aber reich an neuen Nachrichten, welche den Leser unterrichten und belustigen, wenn er gleich den blühenden und wortreichen französischen Styl nicht findet. Er hat auch verschiedene Fehler der Seecharten des Herrn Bellin angemerket. Noch einige Anmerkungen. Herr von **Bougainville** legte sich bey der Insel **Borro** oder **Burro**, welche zu den moluckischen gehöret,

vor Ancker. Er erzählet, daß die Erdbeben in diesen Gegenden sehr gewöhnlich und schrecklich wären. Ganze bekannt gewesene Inseln und Sandbänke versunken, und es entstünden neue. Er beschreibet die Politik der ostindischen Handlungs-Compagnie in Holland, mit welcher sie sich im alleinigen Besitz des Handels der moluckischen Inseln erhält, aber auch die Schwäche ihrer Vertheidigungsanstalten, die insonderheit durch die erwähnten Erdbeben, welche oft alle Festungswerke über den Haufen werfen, und durch die Ungesundheit der Luft, welche jährlich fast zweydrittel der hieher gebrachten Soldaten, Matrosen und Handwerksleute wegrafft, verursacht wird. Da man aber diese Uebel nicht heben kann, so würden sie eine jede andere europäische Nation, welche sich hier niederließe, betreffen. Der Prinz von Nassau-Siegen, welcher in dieser Reisebeschreibung oft vorkommt, ist vermuthlich der Maximilian Wilhelm Adolph, welcher ein Sohn des 1735 gestorbenen katholischen Prinzen von Nassau-Siegen, Emanuel Ignatz, von seiner Gemahlin des Marquis de Nesle-Mailly Tochter, seyn soll, und in Frankreich dafür erkannt wird. Ich habe oben gesagt, daß Herr Forster zu seiner engländischen Uebersetzung dieses Buchs Anmerkungen gemacht habe. Sie sind nützlich. Wenn Herr von Bougainville frägt, wie der Loupreuard auf die Maluinischen Inseln gekommen seyn möge? so antwortet Herr F. auf Treibeis. Wenn jener sagt, daß die Franzosen diese Inseln zuerst angebauet hätten, so zeiget dieser, daß sie zuerst von Engländern entdeckt worden. Herr F. irret auch einigemal. Z. Ex. S. 118 nennet er den Herrn Canonicus Pauw, einen Marquis, und S. 201 den Admiral Roggewein, einen Mekleuburger, der doch zu Tenser auf Zeeland geboren war. Er verwechselt ihn mit Behrens, der desselben Schiffarth beschrieben hat, und ein Meklenburger war. Der Neuenburgische Nachdruck des Buchs, kostet 1 Thlr. 12 Gr. und die deutsche Uebersetzung einen Thaler, welches für ein Alphabet sehr viel ist.

Berlin.

Abhandlungen aus dem Finanzwesen, von C. F. Hugo, 1774 S. 398 in kl. 8. Der Herr Verfasser zeiget in diesem Buch, daß er im schreiben geübt, stark und nützlich belesen sey, und was er untersucht, auch wohl zu beurtheilen wisse. Er hat keinen andern Zweck, als einige Vorurtheile auszurotten, welche die Erwerbung gründlicher Kenntnissen in den Finanzwissenschaften hindern; und ob er gleich aus Bescheidenheit nicht glaubet, daß er neue Wahrheiten entdeckt habe, so ist er doch gewiß, daß er untersuchungswürdige Sachen vorgetragen habe, welches auch einem jeden aufmerksamen Leser einleuchten wird. Die erste Abhandlung, betrifft das theoretische in den Finanzwissenschaften S. 1-115. Nachdem er Ursachen angegeben, um welcher willen nicht alle Universitätslehrer der Cameralwissenschaften, die Stärke in denselben besitzen, welche sie von rechtswegen haben sollten, untersucht er die eigentliche Natur und Beschaffenheit des akademischen Lehramts der Oekonomie, (von welcher gemeiniglich das ganze Professorat benannt wird,) der Cameral- und Finanzwissenschaften. Hier rüget er unläugbare Fehler der Lehrer und Lehrlinge. Insonderheit erinnert er sehr wohl, daß der Professor der Oekonomie nicht pflügen, säen und erndten, auch keine verfeinerte und künstliche Oekonomie lehren soll. Er behauptet, daß er nicht nothwendig eine tiefe Einsicht in die Chemie und Naturgeschichte haben, noch den für diese Wissenschaften bestellten Lehrern, in ihre Aemter greifen müsse. Er hat Oekonomie zu lehren, die einem künftigen Cameralisten nöthig und nützlich ist. Also muß er lehren, wie ein wirthschaftlicher Anschlag zu machen sey? was der Ackerbau außer dem Getreide, auch an Producten für die Manufacturen bringe? er muß vom Handel und Münzwesen, von den Regalien und Steuern, und von der Polizey reden, und besonders die Verfassung des Landes, in welchem er lebet, und für welches er brauchbare Leute ziehen soll, wohl kennen. Gasser, der erste Lehrer der Oekonomie auf der hallischen Uni-

versität, zog gute Cameralisten, weil er selbst Kriegs- und Domainenrath des Herzogthums Magdeburg war, und also Gelegenheit hatte, die Einrichtung des Landwesens in den Königl. Aemtern, und der Polizeysachen in den Städten, kennen zu lernen, auch in Cammer-Geschäfften mit gebraucht wurde. Herr Hugo beantwortet auch die Frage, ob ein fähiger Kopf von der Theorie der Finanzwissenschaften dasjenige, was ihm sein Lehrer nicht sagen kann, aus Büchern lernen könne? Er verneinet sie, weil es an einem Buche fehle, welches sämtliche Cameralwissenschaften vollständig und gründlich abhandele. Hier beurtheilet er des verstorbenen von Justi Staatswissenschaft freymüthig und ausführlich, sagt auch von Stewarts Untersuchung der Grundsätze der Staatswissenschaft, seine Meynung. Den Universalcameralisten, ziehet er den Kenner der natürlichen und politischen Beschaffenheit und Verfassung seines Landes vor. Des Herr von Eckhart Experimental-Oekonomie, empfiehlet er.

Die zweyte und längste Abhandlung, betrifft die Monopolien, S. 116-345. Sie ist historisch und philosophisch. Er redet von den Monopolien ganzer Nationen, und von den Monopolien in einzelnen Staaten. Diese letzten theilet er in vier Klassen, beurtheilet eine jede insonderheit, zeiget in welchen Fällen sie nöthig und nützlich sind, und prüfet die Einwürfe, welche von Schriftstellern wider die Monopolien vorgetragen worden. Wer berechtiget und verpflichtet ist, über diese erhebliche und zarte Materie zu urtheilen, der muß unsern Verfasser selbst lesen.

Anhangsweise hat Herr Hugo das zweyte Buch von Aristotelis Oekonomik übersetzt, welches von dem Finanzwesen handelt. S. 347-398. Man soll und kann daraus ersehen, daß diejenigen Finanz-Operationen, welche in den neuesten Zeiten viel Aufsehens gemacht haben, schon in den ältesten Zeiten nicht ganz unbekannt gewesen sind.

Vernünftige, gerechte und billige Leser dieses Buchs, werden den Herrn Verfasser desselben der Ermunterung

werth achten, in diesem Felde fernerhin, ja beständig, zu arbeiten. Es würde für die Leser bequem und angenehm seyn, ja sie noch mehr zum Lesen reitzen, wenn der Inhalt des Buchs entweder beym Anfang oder am Ende in einer Tabelle vor Augen geleget wäre.

Leipzig.

Die merkwürdige Lebensgeschichte des unglücklichen rußischen Kaisers, Peter des dritten, sammt vielen Anecdoten des rußischen Hofs und derer Personen, die seit einiger Zeit an solchem geherrschet, oder sonst viel gegolten haben. Aus zuverläßigen Nachrichten ans Licht gestellt, von einem Freunde der Wahrheit, 1773, 1 Alphabet in 8. Von einem Freunde der Wahrheit? Ja, wenn der Verfasser wüßte, was Wahrheit in der neuern rußischen Geschichte, insonderheit in der Geschichte Peters des dritten wäre. Er hindert selbst das Zutrauen zu sich dadurch, daß er nicht einmal die Quellen seiner Nachrichten aufrichtig angiebt. Er sagt in der Vorrede, daß er alle glaubwürdige Nachrichten und Urkunden, die **Peters** des dritten Person und Regierung betreffen, zum Grunde gelegt habe. Wo stehen diese glaubwürdige Nachrichten? wer sind die Verfasser, von welchen sie herrühren? Sind sie schon gedruckt oder nicht? Hiervon saget der Verfasser nichts. Er verspricht eine **vollständige** Lebensbeschreibung des unglücklichen Kaisers, es fehlet aber an der Vollständigkeit gewaltig viel. Jedoch, wenn nur alles, was er geschrieben hat, wahr wäre, so könnte man ihn in Ansehung der Unvollständigkeit noch wohl entschuldigen. Der kleinste Theil des Buchs betrifft **Petern** den dritten. Es hat dem Verfasser beliebt, nicht nur von desselben Eltern, sondern auch von seinen Vorfahren auf dem Thron zu reden, um viele Anecdoten von ihnen der Welt mitzutheilen. Niemand nehme das Wort Anecdoten in seiner eigentlichen Bedeutung, sondern in dem Sinn, wie die neuen französischen Anecdotenschreiber es gebrauchen. Alle diese Anecdoten, sind schon gedruckt, und alles, was der Verfasser saget, ist aus Büchern und Zei-

tungen genommen. Die vornehmsten Bücher, welche er gebraucht, aber undankbarerweise und ohne alle Ursache verschwiegen hat, sind mein Magazin, des Herrn von Mannstein Nachrichten, (die er einmal anführet,) und die Briefe des sogenannten de la Marche. Er hat aber noch außerdem allerley Nachrichten zusammen gesucht, und unglücklicher Weise für glaubwürdig gehalten, und solchergestalt einen Mischmasch von Wahrheit und Falschheit gemacht, der zu bedauren ist. Man stößt beym Lesen bald auf einen historischen und geographischen Irrthum, bald auf einen Misverstand, bald auf einen Widerspruch, bald auf ein falsches Urtheil. Denn der Verfasser ist an und für sich selbst ganz fremd in Rußlands Historie, Geographie und Staatsverfassung, er weiß auch nicht, was zur kritischen Behandlung der Nachrichten gehöret, und von guter Ordnung hat er auch keinen rechten Begriff, sondern seine ganze Absicht gehet nur dahin, aus den Büchern, welche er zur Hand hat, Anecdoten zusammenzusetzen. Ich hätte einige Bogen nöthig, wenn ich das ganz und halb Falsche in diesem Buch, auch nur kurz verbessern wollte: das ist aber nicht der Mühe werth, auch zum Theil jetzt nicht thunlich. Ich bin ungemein begierig nach dem Buch gewesen, habe aber das nicht darinnen gefunden, was ich gewünscht, und vermöge des Tituls erwartet. Der Verfasser konnte aus den eben genannten Büchern allerdings etwas nehmen, das zur Geschichte **Peters des** dritten dienlich war, er mußte sie aber als seine Quellen anführen, nicht zu sehr ausschweifen, und der eigentlichen Geschichte des unglücklichen Kaisers eine ganz andere Aufklärung geben, oder, wenn er dieses nicht vermogte, sie in der Dunkelheit unangetastet liegen lassen. In den **Briefen des** *de la Marche*, **und in den allerneuesten geheimen Nachrichten --- --- von J. C. M.** Zürch 1766, ist etwas Wahres, aber nichts Hinlängliches, hingegen manches Unrichtige, zu finden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs

sechs und vierzigstes Stück.

Am 15ten November 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Göttingen und Gotha.

Oskold und Dir, eine rußische Geschichte, kritisch beschrieben, von August Ludwig Schlözer. Erste Probe rußischer Annalen. Zugleich eine Beylage zu Herrn Schmidts Versuch einer rußischen Geschichte, und Herrn Büschings wöchentlichen Nachrichten St. 27. Acht Bogen in 8. 1773. Ich bitte meine Leser um Entschuldigung, daß ich mich heute wehrhaft zeige, denn ich werde dazu genöthiget, so sehr ich auch sonst allen Streit verabscheue und fliehe. Der Verfasser dieser Schrift, tritt in derselben wider mich auf, und spricht meiner nicht mehr minderjährigen kritischen Kunst und historischen Wissenschaft Hohn; ja, er zeigt sich am Ende derselben mit der finstersten Mine, und drohet mir gräulich. Es soll sich zeigen, ob er Recht habe, sich für einen Riesen, und mich für einen Zwerg in der Kritik und Historie zu halten; und ob ich, der ich in meiner Kindheit den Knecht Ruprecht nicht gefürchtet habe, jetzt als

Mann furchtsam sey? Jedoch, meine Leser sollen nicht erwarten, daß ich mit dem Verfasser so handeln werde, wie er mit mir, denn das wäre unanständig für mich; sondern ich will ihn mit großer Geduld und Sanftmuth in die Schule führen, und er soll bekennen müssen, daß er etwas gelernet habe.

Zuvörderst muß ich die unzulänglichen Ursachen anzeigen, welche Herrn Prof. Schlözer bewogen haben, einen so heftigen Krieg wider mich anzufangen. Ich habe ihn niemals beleidiget, wohl aber ehedem Gelegenheit gehabt, ihm einige Gefälligkeiten zu erzeigen, und die Ursach zu seyn, daß er nach Rußland gekommen ist; ich habe auch einige mal in diesen Nachrichten (S. 178. 192. 9.) Achtung für seinen Kopf und desselben Arbeiten bezeiget. Das letzte sind keine Complimente gewesen, denn was hätte mich nöthigen können, ihm öffentlich Complimente zu machen; da ich von ihm weder etwas erwarte, noch befürchte? Allein, ich habe des ihm an gründlicher Gelehrsamkeit und Bescheidenheit weit überlegenen Herrn Prof. **Thunmanns Untersuchungen** rc. in welchen er widerlegt worden, herausgegeben und gerühmet: ich habe S. 178 dieser Nachrichten erweislich gesagt, daß ich den ersten Anfang gemacht, in Rußland Verzeichnißtafeln von gebornen, begrabenen und ehelich getrauten Personen zu machen und drucken zu lassen, und daß, als dieser mein Versuch bekannt geworden, (nicht in der Ostermesse 1764, sondern am Ende des 63sten Jahrs allen Gelehrten in St. Petersburg, selbst dem Herrn Schlözer, ob er sich gleich dessen nicht mehr erinnert, oder nicht erinnern will,) Herr Schlözer größere Verzeichnisse dieser Art veranlasset und gemacht habe: und endlich habe ich S. 191. 192 dieser Nachrichten es dem Herrn Prof. Schmidt verdacht, daß er in seinem Versuch einer Einleitung in die rußische Geschichte, sich zur Bestätigung gewisser historischer Sätze, nicht auf Herrn Collegienrath **Müller**, sondern auf **Lomonossow** und Schlözer, berufen, da doch jener dieselben eher, und auch richtig vorgetragen. Diese drey Fälle, in welche sich

nicht ein Schein des Spottes und der Grobheit eingemischet hat, siehet Herr Schlözer, der zu seinem Unglück, und zu so vieler würdigen Männer Last und Verdruß, ein sehr gallsüchtiges Temperament hat, als unausstehliche Beleidigungen an, und begegnet mir in dieser Schrift so spöttisch und so grob, daß ich gewiß bin, ein jeder Menschenfreund werde unwillig darüber werden.

Er benennet diese giftvolle Schrift, (durch welche er mich aber nicht tödten, ja nicht einmal beschädigen kann,) vom Oskold und Dir, ungeachtet die Geschichte dieser alten Normänner, durch dieselbige kein neues Licht bekömmt. Daß die Normänner Oskold und Dir, welche mit Rurik und desselben Brüdern nach Rußland gekommen waren, von ihm Erlaubniß erhalten, nach Constantinopel zu gehen, sich aber zu Kiew niedergelassen, und über das polnische Land zu herrschen angefangen, nachmals aber Constantinopel vergeblich angegriffen haben, und endlich vom Oleg heimtückischer Weise erschlagen worden, ist schon nach allen Haupt- und den meisten Nebenumständen bekannt gewesen. Unterdessen will ich doch einige Nebenumstände, welche der von dem Herrn Schlözer aus einigen Abschriften der rußischen Annalen zusammen gesetzte Text anders, und vielleicht (denn gewiß ist es nicht,) auch besser angiebt, als man dieselben anderweitig gewußt, nicht verachten, hingegen einigen schlözerischen Anmerkungen, ihren Werth zugestehen.

Es ist aber der größte Theil der Schrift polemisch, Bayer, Müller und Dalin, werden bestritten. Diese Gelehrte, ingleichen Lomonossow, Tatischtschew, und Fürst Schtscherbatow, gelten nichts in der alten rußischen Geschichte. Nur Schlözer, (das ist kein Egoismus,) nur Schlözer kennet die ächten rußischen Annalen, und die ächte alte rußische Geschichte. Aber wie komme ich denn zu Oskold und Dir? oder wie entstehet das 9te Kapitel von Oskold und Dir aus Büsching? Das ist wahrlich seltsam genug. Daß ich der gemeinen Meynung zugethan sey, Oskold und Dir

wären zwey Personen, ersiehet man aus meiner Erdbeschreibung im Artikel Kiew. Ich habe aber in meiner Recension von Herrn Prof. Schmidts Versuch einer Einleitung in die rußische Geschichte, S. 210 dieser Nachrichten (nicht verlangt, wie Herr Schlözer S. 78 boshafter weise saget, sondern) gemuthmaßet, daß Herr Schmidt vielleicht auch die Meynung angenommen haben würde, daß Dir nicht der Name einer Person, sondern aus Diar gemacht worden sey, welches Wort des Oskold Befehlshaberstelle zu Kiew anzeigen solle, wenn er außer Müllers Schrift, auch Bayers Abhandlungen gelesen, und gewußt hätte, daß Dalin auch dieser Meynung zugethan sey. Es ist erstlich gewiß, daß ich nur geschrieben habe, vielleicht würde Herr Schmidt unter der angeführten Bedingung diese Meynung angenommen haben; und zweytens ist unläugbar, daß ich mich für diese Meynung gar nicht erkläret habe. Wie kann mich nun Herr Schlözer für einen Anhänger derselben ausgeben, und als einen solchen höchst spöttisch und grob bestreiten? Zur wohlverdienten Strafe soll er nun auch öffentlich in seiner kritischen Schwäche dargestellt werden, und von mir lernen. Zuvörderst ist es poßirlich, daß in Schlözers allgemeinen nordischen Geschichte, S. 544 Anmerkung (*) Oskold und Diar genannt werden. Ich will seinem Beyspiel nicht folgen, und den spöttischen Afterschluß machen, also glaubet Schlözer einen Diar. Es ist vermuthlich ein Schreibfehler. Hiernächst will ich ihn erst selbst reden lassen. Das Wort Diar saget er, S. 23. 25 ist kein alltägliches schwedisches Wort, es kommt einmal, in einem einzigen Auctor, in einer einzigen Stelle vor, und sonst in der ganzen Welt, in der ganzen Litteratur nicht. Seit 10 Jahren laure ich auf dieses Wörtchen, und traf es nirgends an. -- -- Gehört es auch dem Snorre wirklich, oder nur seinem unachtsamen Herausgeber? Wie? wenn es gar ein goldner Zahn wäre? Wie enthusiastisch dreist ist das gesprochen? Zwar gestehet er S. 25. er könne sich irren, er vergißt aber diese Erklärung sehr

lich, und schreibet S. 41. das Wort *Di* (richtiger *Diar*) kommt nur ein einzigesmal im Snorre vor. s. auch S. 28. 78. Er versichert S. 76. daß er während seines Aufenthalts in Schweden den Snorre Sturleson habe kennen gelernt, er führet ihn auch in seiner nordischen Geschichte oft an: allein, er kennet ihn nur aus der lateinischen Übersetzung. Hätte er desselben Originaltext gelesen, so würde er erstlich wissen, daß Diar kein schwedisches, sondern ein isländisches Wort sey, und zweytens, daß es nicht nur in der von Bayer, und Ihre in seinem Glossario Suio-Gothico, angeführten Stelle, sondern auch, im 4ten, 5ten, 6ten und 11ten Kapitel des ersten Theils, oder der *Ynglinga Saga*, und also fünfmal vorkomme. Ich kann die Stellen aus Peringskjöld Ausgabe der Heims Kringla nicht hieher setzen, denn es fehlet mir an Raum. Die Isländer schreiben an statt Diar, auch Dya, und auf diese Weise kommt das Wort beym Björn af Skardza in desselben Buch von den Runen, vor, in einer Stelle, welche Torfäus in der Serie Dynastarum et Regum Daniae, Hafniae 1702 in 4. pag. 121 anführet. Ich ersuche meine Leser, wenn sie bis hieher gekommen sind, die oben angeführten Worte des Herrn Schlözers noch einmal zu lesen, um den Mann gründlich kennen zu lernen. Aber noch mehr. Wie heißt das Wort in der einfachen Zahl? und was bedeutet es? Schlözer schreibet S. 23. 26. 40. Diar ist der Pluralis vom Singulari Di. Nein! hieße es in der einfachen Zahl Di, so müßte es auch in der vielfachen Di heißen. Jonae gram. Island. p. 20. Der Singularis von Diar ist vermuthlich Die, ein Wort der vierten Declination von zwey gleich langen Sylben. Es wird auf schwedisch Godar (Götter) übersetzt, und Snorro erzählet, Th. 1. Kap. 7. 11. daß den Diar des Odin nach ihrem Tode sey geopfert worden. Die Bedeutung des Worts Diar, hat also Herr Kanzleyrath Ihre, in seinem Glossario S. 325 und 113 wohl getroffen, wenn er schreibet, es zeige Götter und Priester an, denn er beweiset sehr gut, daß die heidnischen Priester eben so wohl Götter genannt worden, als die Götter selbst.

Wie leicht es Herrn Schlözer ankomme, Muthmaßung in Gewißheit, und Wahrscheinlichkeit in Wahrheit, wenigstens für sich und für Leser, die nicht auf ihrer Huth sind, zu verwandeln, und wie sehr er also, nach seinem eigenen Ausspruch S. 56. verdiene, darüber fiscalisch belangt zu werden, könnte ich durch eine Menge Beyspiele beweisen: es mögen aber jetzt nur einige genug seyn. In seiner allgemeinen nordischen Geschichte, schreibet er am Ende der 478sten Seite: vielleicht flohen damals einige Permier über das weiße Meer hinüber, und gaben dadurch den Russen, die ihre Flüchtlinge verfolgten, den ersten Anlas, in Lappland festen Fuß zu setzen. Nun nimmt er dieses in der neuen Schrift S. 12 für Wahrheit an, und saget: Oleg suchte zu Kiew die geflüchteten Nowgoroder auf, wie später hin die rußischen Beherrscher die geflüchteten Permier in Lappland aufsuchten, rc. In eben dieser neuen Schrift, saget er S. 1.2. den Ehrennamen, rußischer Annalen, scheinen mir vorzüglich vier Codices zu verdienen, der Radzivilicus, Hypaticus, Novgorodicus und Primus. Sie sind sichtbar älter wie andere. Ich will mich dabey nicht aufhalten, daß er den codicem Hypaticum nicht gesehen, sondern nur eine Abschrift von einem Stück desselben bekommen hat, (S.6.) noch dabey, daß die beyden letzten Worte, seiner Gewohnheit unbestimmt zu schreiben gemäs sind, und heißen sollten, wie die anderen, welche ich gesehen habe: sondern ich will nur anführen, daß er gleich hernach nicht mehr sage, sie scheinen mir die ältesten und besten zu seyn, sondern schlechthin, der Radz. Hyp. und Prim. sind die ältesten und besten. Ich kann, wie gesagt, in seinen historischen Schriften eine ungemeine große Menge Stellen zeigen, in welchen er erst etwas für wahrscheinlich erklärt, hernach, ohne einen Grund anzugeben, eben dasselbige für wahr annimmt. Hat er Ursach zu schimpfen, wenn seine aufmerksamen Leser denken, daß seine Einbildungskraft über seinen Verstand herrsche, und sowohl seine Kritik, als historischen Abhandlungen verderbe? Es ist wahr, der Fehler liegt in seiner Natur, allein er

sollte ihn nicht unterhalten und verstärken. Noch ein Beyspiel von seiner Kritik.

Er fängt diese Schrift also an: **Man muß nicht jedes alte geschriebne slavonische Buch, das rußische Begebenheiten erzählt, rußische Annalen nennen.** Das thut in der Bestimmung, wie es hier stehet, kein verständiger Mensch. **Man muß Handschriften des 13ten, und 17ten Jahrhunderts von einander sorgfältig unterscheiden.** Hat er Handschriften rußischer Annalen gesehen, die erweislich aus dem 13ten Jahrhundert sind? Er schreibet selbst in der Probe rußischer Annalen S. 186: es sey noch zu früh, das Alter der Annalen (bestimmter, der Abschriften der Annalen) welche er gesehen hat, zu bestimmen, und seitdem hat er keine andere alte slavonische Abschriften derselben gesehen und mit einander verglichen, als diejenigen, welche er in dieser Probe genannt, deren Anzahl aber sehr klein, gegen die große Menge der in Rußland befindlichen Abschriften ist. Noch mehr. Er hat keine andere als auf Papier geschriebene Abschriften gesehen, auch nicht gehöret, daß bisher, außer demjenigen Codex auf Pergament, welchen Tatischtschew gesehen hat, noch andere wären entdeckt worden. Da aber die Erfindung des Lumpenpapiers vermuthlich in die Zeit zwischen 1270 und 1302 fällt, und das erste Leinenpapier in Deutschland verfertiget worden ist: so ist nicht wahrscheinlich, daß man in Rußland eine Abschrift der Annalen auf Papier habe, welche aus dem 13ten Jahrhundert wäre. Herr Schlözer schreibt von den rußischen Annalen widersprechend. S. 15. gesteht er, daß er nicht alle alte Annalen gelesen habe, und nichts destoweniger schreibt er S. 20. 21. dreiste hin, daß kein einziger rußischer Annalist Dir für ein Prädicat von Oskold nähme, und S. 16. das ist gegen alle alte Annalen. In seiner **Probe** S. 222. saget er, **noch zur Zeit weiß niemand, was ächte Annalen sind,** und in andern Stellen gestehet er, daß die Abschriften, welche er in Händen gehabt, insgesammt, die radziwilsche nicht ausgenommen, verändert, ja daß unter denselben mehr

neue als alte wären. Und doch thut er so, als ob er die ächten rußischen Annalen habe. Aechte rußische Annalen sind in der That noch gar nicht bekannt. Noch weiß man nicht, ob Nestors Original übrig geblieben sey, und ob es Handschriften gebe, die unmittelbar von demselben genommen sind? Dem allen ungeachtet schreibet Herr Schlözer in seiner Probe S. 188 auf diese kostbare Schätze der Kaiserl. Bibliothek, (das ist auf die 7 Codices, welche er gesehen und mit einander verglichen hat,) gründet sich alles, was in der rußischen Geschichte Wahrheit ist; und S. 212 die rußischen Annalen sind die Quelle aller Wahrheit in der Geschichte der Russen. Wie übertrieben! Die nordischen und griechischen Geschichtbücher gehören auch, und in Ansehung der ältesten rußischen Geschichte, mehr als die rußischen Annalen, zu den Quellen der Geschichte der Russen. Ueberhaupt ist Nestors Werth noch nicht recht bestimmt. Er ist auch kein genauer Beobachter der Zeitordnung, welches doch ein Annalist seyn muß. Z. E. er erzählet den Bau seines Klosters beym Jahr 1051, da er doch erst 1072 angefangen worden. Schlözer theilet Anecdoten von ihm mit, die nirgends als in seinem Gehirn stehen. Er saget uns in seiner Probe S. 27. 28. zu welcher Zeit Nestor Griechisch gelernet habe, (oder besser, er saget es nicht, denn man kann ihn nicht verstehen,) und daß er seinen historischen Geschmack und Vortrag nach dem Muster des Cedrenus, Zonaras und Syncellus, gebildet habe. Nestor lebte in der 2ten Hälfte des 11ten, und im ersten Viertel des 12ten Jahrhunderts. Er ward um die Zeit geboren, als Cedrenus seine Chronik schrieb. Es ist möglich, daß er dieselbige gesehen hat, aber wahrscheinlich ist es nicht. Schlözer getrauet sich in seiner Probe S. 29 nicht, zu entscheiden, ob Nestor nach 1113 geschrieben habe? und Zonaras hat seine Annalen bis aufs Jahr 1118 geführet. Da sehen meine Leser, Schlözers Stärke in der Kritik und Historie.

Ich nehme das Urtheil, welches ich S. 192 dieser Nachrichten von Herrn Schlözers Kopf gefället habe, nicht zurück, ob er sich gleich so feindselig und grimmig gegen mich beweiset: allein sein Kopf wird der Geschichte keinen großen Nutzen verschaffen, wenn er nicht überhaupt seine von Natur sehr starke Einbildungskraft durch Vernunft bändiget, insonderheit aber sich sorgfältig hütet, das wahrscheinliche, oder, was gar nur ihm wahrscheinlich vorkömmt, für Wahrheit anzusehen und anzugeben, wenn er nicht bestimmter und richtiger schreibet, und aufhöret, so viel Geringschätzigkeit, Härte und Spötterey gegen andere Gelehrte auszuüben. Daß er dieselbige nicht auch gegen Herrn Prof. **Schmidt** beweiset, sondern denselben in seinen Schutz nimmt, hat zur wahren Ursache, weil Herr Schmidt ihn auf verschiedene Weise rühmet, und ihm mehr als **Müllern** und **Lomonossow** folget. Wer Herr Schlözern kennet, der wird nicht blos für sehr wahrscheinlich, sondern für gewiß annehmen, daß er von Herrn Schmidts Versuch einer Einleitung in die rußische Geschichte, sehr geringschätzig denke, wie er denn selbst in dieser blos scheinbaren Vertheidigung desselben, zu seinem Lobe weiter nichts saget, als daß er ein **bedächtiger und billiger Schriftsteller** sey: S. 62. Herr Schlözer kann auch mit dem Schmidtischen Buch nicht zufrieden seyn, wenn er bey seinen ehedessen erklärten Grundsätzen bleibet. Nemlich, er schreibet in seiner **Probe** S. 222, es sey noch keine kritische Vergleichung der rußischen Annalen geschehen. Noch zur Zeit wisse niemand, was ächte Annalen wären? es könne auch niemand die Annalen vollkommen erklären. **Daher sey es ein Glück, daß bisher in der alten Geschichte noch so wenig geschrieben worden, weil es nothwendig überaus fehlerhaft werden müsse.** Vorher hatte er S. 216 behauptet, **es gebe in der rußischen (alten) Geschichte noch kein einziges nur erträgliches Buch.** Von seiner eigenen kleinen Geschichte von Rußland, saget er in der

Vorrede: er stehe nicht für das Fragment von
Rußlands Geschichte, welches er liefere. Er habe
s zum Gebrauch beym Kinderunterricht, ent-
vorfen, und dazu sey es gut genug. Für ernst-
hafte Leser sey er noch nicht fähig, eine zusam-
nenhangende Geschichte zu schreiben, und noch
veniger für kritische Geschichtsgelehrte. Wer
diesem Entwurf ungleich wichtigere Vorwürfe
nachen, und noch weit mehr Böses davon sagen
volle, der finde es in seiner eigenen Probe russi-
cher Annalen S. 208-213. Zuletzt bricht er noch
n diesen Wunsch aus: Mögte doch diese Arbeit in
den nächsten 10 Jahren unnütz werden! das
st, mögten doch die Annalen mit behöriger Ein-
icht, Treue, Ordnung, Emsigkeit und Geschwin-
digkeit kritisch bearbeitet, und aus diesen bearbei-
eten Annalen so dann ein reichhaltiges, pragma-
isches und durchaus zuverläßiges Handbuch von
der Geschichte der Russen geschrieben werden.
Ich mache über diese Stellen folgende Anmerkungen.
Wenn der Herr Verfasser mit seinen Lesern aufrichtig
gesprochen hat, wie kann er es denn S. 66. seiner
Schrift hämisch nennen, daß ich von allem obigen, was
r selbst von seinem Büchlein saget, ein paar Aus-
drücke wiederholet habe? Außer ihm wird kein Mensch,
er meine Worte lieset, etwas hämisches in denselben
nden. Er erdichtet, daß ich aus seinen Worten die
Folge gezogen hätte, er selbst erkläre sein Buch für
nzuverläßig, und setzt hinzu, das sey grob und falsch.
Keiner, als ein arger Consequenzenmacher, wird in
neinen Worten S. 209 dieser Nachrichten, diese
Folge finden. Wie leicht sitzet doch Herrn Schlö-
er das Schimpfen! Er dichtet mir seine eigene Folge-
ung an, um nur schimpfen zu können. Es ist
icht möglich, daß er Herrn Schmidts Buch loben
ann, wenn er es mit seinen angeführten Worten
ergleicht. Dieses ist so klar, daß ich nicht nöthig habe,
s auszuführen. Aber nun ist auch dieses klar, daß Herr
Schlözer sich selbst widersprechen, wenn er S. 82-85

sehr wortreich tadelt, daß ich geurtheilet, es wäre gut gewesen, wenn Herr Schmidt seinen Versuch noch 10 Jahre aufgeschoben hätte. Er hat ja nur ein Handbuch geschrieben, saget er, und ich frage: ist es denn das reichhaltige, pragmatische und durchaus zuverläßige Handbuch, welches sich auf die bearbeiteten Annalen gründet, und welches Herr Schlözer von 1769 an, kaum innerhalb 10 Jahren erwartet hat? Ich habe Herrn Schmidts Buch nicht verachtet, sondern gesagt, daß es für die Leser, denen es bestimmt ist, brauchbar genug sey: S. 189. daß die Wahl der Materien, welche er aus seinen Quellen genommen, mehrentheils gut, und sein Vortrag ordentlich und deutlich sey. S. 210. Jetzt will ich noch hinzuthun, daß sein Buch des Herrn Schlözers Einleitung in die Geschichte von Rußland, ganz entbehrlich mache, daß diese niemand mehr kaufen müsse, und daß er sich zur Abhandlung der Geschichte besser schicke, als Herr Schlözer, denn er ist, wie dieser selbst gestehet, ein bedächtiger und billiger Schriftsteller, und ich setze hinzu, kein Enthusiast, kein Spötter, nicht grob. Er denket langsamer und kälter, aber gründlicher als Schlözer, er dringet nicht seine Muthmaßungen anderen Leuten für Wahrheit auf. Seine Schreibart ist frey von betrüglichem Schimmer und Gepränge, rein, edel, mit einem Wort, historischer als die schlözerische. Herr Schlözer muß nur Materialien sammlen, aber die Bearbeitung derselben dem Herrn Schmidt auftragen, und dieser muß sie erst dem Herrn Professor Thunmann zur Kritik übergeben, der weit mehr Sprachen, und dieselben zugleich viel gründlicher, als Herr Schlözer verstehet, der überhaupt zur gründlichen und nützlichen Kritik viel geschickter ist, zwar auch, wie alle Menschen, zuweilen irret, aber überwiegend viel Wahrscheinliches und Wahres saget, der wirklich neue Entdeckungen macht, und in der Fortsetzung seiner Untersuchungen, welche in der Ostermesse 1774 ans Licht treten soll, Herrn Schlözer sehr weit hinter sich zurück lassen wird.

Ich weiß von der rußischen Sprache sehr wenig, nur soviel als nöthig ist, um mit Hülfe eines Wörterbuchs, den Titul eines historischen Buchs, eine Landcharte und andere ähnliche Kleinigkeit, zu verstehen, oder auch aus einem geographischen Buch eine solche trockne Anzeige zu machen, als S. 28. 29. meiner Nachrichten stehet. Ab-schriften rußischer Annalen habe ich schon 1750, als ich zum erstenmal in St. Petersburg war, gesehen, und mir einen Begriff davon machen lassen, auch damals aus Herrn Müllers Abhandlung de orig. gent. & nom. Ruſſ. einen Auszug, und hierauf im ersten Theil meiner Erdbeschreibung, außerhalb Rußland zuerst bekannt gemacht, daß der Vater der rußischen Annalen, Ne-stor heiße. Vermuthlich hat es auch Herr Schlö-zer aus meiner Erdbeschreibung zuerst gelernet, da-her es unverantwortlich grob ist, daß er S. 91. schreibet, wie ich so verwegen seyn, und auch nur den Namen Ne-stor, und rußische Annalen, nennen könne? Ich will mich aber gegen seine theils aus hitziger Uebereilung, theils aus Vorsatz herrührende Verdrehungen meiner Worte, gegen seine falschen Auslegungen und Beschuldigungen, gegen die ihm schimpflichen Spöttereyen und Grob-heiten, nicht weiter vertheidigen. Genug, daß man künftig das Wort Diar zu seiner Beschämung nennen, und sprüchwörtlich sagen wird, es wird dir ge-hen wie Schlözern mit dem Wort Diar. Will er Fehler in meinen geographischen und historischen Büchern aufsuchen, so thue ers, ich kann ihm selbst eine gute Anzahl derselben anweisen, die ich schon handschrift-lich verbessert habe, und werde von seiner bösen Be-mühung keine Schande, wohl aber Nutzen ziehen. Ich rathe ihm aber, daß er gänzlich aufhöre, mit andern Gelehrten zu streiten, und solchergestalt dem völligen Ruin seines Credits vorbeuge. Denn ich weiß, daß nahmhafte Männer ein Werk unter Händen haben, in welchem sie aus den zuverläßigsten Urkunden, seinen Ge-müthscharacter, und die Klagen anderer berühmten Män-ner, z. Ex. eines Ihre, über seine Verdrehung und falsche Erklärung ihrer Meynungen, vor Augen legen,

auch die unzähligen Widersprüche, Blendwerke und Dlar in seinen Schriften deutlich darstellen, und die Fragen gründlich und überzeugend beantworten wollen; was Herr Schlözer anderen Gelehrten zudanken? und ob er bisher selbst etwas erhebliches in der Historie entdeckt habe? Diese Nachricht ist wichtig für ihn.

St. Petersburg.

Auszug aus einem an Herrn Insp. Bacmeister abgelassenen Schreiben des Herrn Professors Güldenstädt. Tscherkask, den 29sten Julius 1773.

So lange als ich in den Kaukasischen Gegenden gelebt, habe ich durch tägliches unermüdetes Nachfragen, immer mehrere Nachrichten zu sammlen gesucht, durch die meine vorhergehenden Aufsätze oft vermehret worden sind, oft auch haben verändert werden müssen. Eine solche Veränderung habe ich auch in den Ihnen mitgetheilten Nachrichten, (*) in Ansehung der fünften Kaukasischen Sprache vornehmen müssen, nachdem ich bey meinem letztern Aufenthalt unter den Tscherkessen und Abasinern, besser unterrichtet worden bin. Diese will ich Ihnen jetzt mittheilen, damit Sie davon Gebrauch machen können.

Die Tscherkessische Sprache redet eine Nation, die sich selbst Adige nennet, von den Tataren und Türken, Tscherkes, von den Russen, Tschirkassy, von den Georgiern, Tscherkasiani, von den Osiern aber, Kasach genannt wird, mit welchem letztern Namen vielleicht auch zu Kaiser Konstantins Zeiten diese Nation belegt ward. In der kleinen und großen Kabarda, welche die ansehnlichsten, am Terek, und an der Malka, und an den in diese fallenden Flüsse gelegenen Distrikte der Tscherkessischen Provinz sind, wird ein gleichförmiger Dialect geredet. Von diesem weicht nur wenig, und ohne unverständlich zu werden, derjenige ab, den der übrige Theil der Nation redet, den die Distrikte Besten, Temirgoi, Mamschach, Aba-

(*) S. diese wöchentliche Nachrichten S. 173. 174.

sech, Bschedukh, Hatukai und Bschana [illegible] chen, welche die westlichsten in den Kuban fallenden Flüsse Laba, Schagwascha, Apaisu und andere an der Nordseite des Kaukasischen Gebirges, einnehmen.

Mit der Tscherkessischen Sprache verwandt, doch den Tscherkessen völlig unverständlich, ist die Abassaische oder Awchasische Sprache. Die Nation, die diese redet, nennet sich selbst Absne; und wird von den Tscherkessen und Tatarn Abasa, von den Russen Abasinzi, von den Georgiern Abchasi, im Plurali Abchaseiti, und das Land von den letztern Abchaseti, genannt; und dies scheint Abasgia des Kaisers, und Awchasia der neuern Geographen zu seyn. Von dieser Sprache sind zween verschiedene Dialecte. Der erste ist im Gebrauch in den Districten Alt-Kesek oder Tapanta, Barchilbai, [illegible] und Schegrai, die an der Nordseite des Gebirges an der Kuma, am obern Theil des Kubanflusses; am Indschik, und an der Arpa, die in den Kuban fallen, gelegen, und in denjenigen Districten, die den westlichen Fuß des Kaukasischen Gebirges, an den zwischen dem Emguri und Kapeti, unmittelbar zum schwarzen Meer sich ergiessenden Flüssen einnehmen, von da auch die vorhergehenden in den neuern Zeiten nach der Nordseite des Gebirges gezogen sind. Der zweite Dialekt ist eigen den Districten Schapsich oder Schapso, (welches mit *Apsili* des Kaisers verglichen werden kann,) Schapschi, Ubuch und Tubi, welche die nordwestliche Hälfte des Kaukasischen Gebirges, an Flüssen, die zwischen dem Kapeti und Kuban, gerade zum schwarzen Meer gehen, besetzen. Papacheti und Alaleti, die mit Papagi und Alania des Kaisers übereinkämen, sind zwar einigen Georgiern bekannte Benennungen, und nach der Meynung derselben Abchasetische Distrikte, von denen aber die Nation selbst nichts weis.

Dschiki, der Georgier, soll auch nach ihrem Vorgeben, ein District von Abchaseti seyn, welches aber falsch ist. Eben diesen Distrikt nennen die Tscherkessen und die Einwohner, Tschegem, der an einem Flusse glei-

chesNamens, welcher zum Baksan, und mit demselben zur Malka fließt, im hohen Gebirge gelegen, mit welchem die Distrikte Balkar, Chulam und Bisinge am Fluße Tscherek, und Karatschai oder georgisch Karadschiki, an den Ursprüngen des Kuban Flusses gelegen, verwandt sind. Nach dem Beyspiele der Georgier, begreife ich diese Distrikte unter dem Provinzialnamen, Basiania. Diese Basianen sind wahre nogaische Tatarn, wie Sprache und Physionomie anzeigen, die seit vielen Jahrhunderten diese Gegenden im höchsten nordlichen Gebirge bewohnen, dahin sie sich vermuthlich aus der die Kuma umgebenden Steppe, um Verfolgungen zu entgehen, gezogen haben, und sie sind vielleicht der Rest von Zichia des Kaisers, welches die Namen Tschegem und Dschiki muthmaßlich machen.

Ich habe nichts dawider, ja ich werde es sogar mit Dank erkennen, wenn Ew. -- -- diese veränderte Nachrichten dem Herrn D. Büsching, mittheilen wollen.

Madrid.

Den Sammlern der Landcharten wird lieb seyn, das Verzeichnis aller bisher von dem Herrn Thomas Lopez, Königl. spanischen Geographen, herausgegebenen Charten, zu bekommen. Es ist in spanischer Sprache auf einem halben Bogen gedruckt, und ich habe es dem berühmten Herrn von Murr, in Nürnberg, zu verdanken, welcher es sich hat von dem Herrn Lopez schicken lassen. Dieser wohnet zu Mexico in der Calle de las Carretas, entrando por la plazuela del Angel, Num. 21. Die Preise sind in Reales de Vellon bestimmt, deren 20 einen Peso duro ausmachen.

El Mapa general de *España*, dividido en sus actuales Provincias, construido con lo mejor que hay impreso, manuscrito de este Reyno, y memorias de los naturales, y sugeto á las observaciones Astronomicas. . . . . 8 R.

Mapa de la Provincia de *Toledo*, compreende los partidos de Toledo, Alcalá, Ocaña, Talavera, y Alcázar de San Juan, construído sobre los mejores



Mapas impresos, y manuscritos, y sobre las noticias de los naturales: 1 Blat. . . . 4 R.

El Mapa de la Provincia de *Guadalajara*, que compreende el Partido de Guadalajara, la Tierra de Jadraque, la de Hita, la de Buitrago, el Partido de Siguenza, y el de Colmenar Viejo, por el manuscrito hecho en tiempo del Señor Cardenal Alberoni, y otros: 1 Blat. . . . 4 R.

El Mapa de la Provincia, y Obispado de Cuenca, compreende el Señorío de Molina, los Partidos de Cuenca, Huete, y San Clemente, construído sobre el de este Obispado, que corre en nombre del Licenciado Bartolomé Ferrer, y el manuscrito del Señorío, de Don Gregorio Lopez: 1 und ein halb Blat. . . . 6 R.

El Mapa de la Provincia de la *Mancha*, donde se compreenden los Partidos de Ciudad-Real, Infantes, y Alcaráz, por el impreso del Señor Cardenal Portocarrero, y por las mejores noticias remitidas por los naturales: 1 Blat. . . . 4 R.

El Mapa del Reyno de *Sevilla*, dividido en su Arzobispado, Obispado, y Tesorerías; hecho sobre el que publicó el Ingeniero en Gefe Don Francisco Llovet, y otras memorias: 4 Blätter. 16 R.

El Mapa del Reyno de *Granada*, compuesto por el del Arzobispado manuscrito del Señor Navarrete, y por los manuscritos que hizo el Señor Medrano de los Obispados de Malaga, Guadix, y Almería, y por el Topografico de la Costa, que existe en la Direccion General de Artilleria: 2 Blätter. . . . . 8 R.

El Mapa del Reyno de *Cordova*, formado sobre el impreso de un Cura de aquella diocesis, llamado Don David Hofrichter, y la parte de los Pedroches, por el manuscrito de Don Christoval Velez, que le formó quando de orden de su Magestad, el año de 1752 fue á observar la produccion del Mammá: 1 Blat. . . . 4 R.

(Der Beschluss künftig.)

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
sieben und vierzigstes Stück.

Am 22sten November 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Johann Sleidans Reformationsgeschichte, aus dem Lateinischen übersezt. Genau durchgesehen, mit Courayers und einigen andern Anmerkungen, wie auch verschiedenen Urkunden und einer Vorrede, herausgegeben von D. Joh. Sal. Semler. Th. 1-4. 1771-1773. Wenn diese neue Uebersetzung, welche 6 Thaler kostet, viel Käufer und Leser findet, so ist es in der That mehr als man hat vermuthen dürfen. Denn Sleidans lateinische Commentarii sind so oft, und in solcher Menge gedruckt, daß sie gar nicht selten sind, auch in den kleinern Formaten in Auctionen oft nicht so viel Groschen kosten, als diese Uebersetzung Thaler. Auch die ältern deutschen Uebersetzungen und Fortsetzungen aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, kommen häufig vor, und kosten wenig. Die Anmerkungen, welche Herr Courrayer seiner französischen Uebersetzung dieses Werks beygefüget hat, sind zwar grossentheils gut und nützlich, aber für deut-

sche Gelehrte so wichtig und nothwendig nicht, daß um derselben willen, eine neue deutsche Uebersetzung des Sleidanschen Werks gedruckt zu werden verdiente. Durch diese Anmerkungen will ich die neue Uebersetzung nicht für unnütz erklären; Es wird ohne Zweifel Personen geben, welchen mit derselben gedienet ist, und diesen ist auch der Kauf dadurch erleichtert worden, daß er nach und nach hat geschehen können. Es hat auch Hr. D. Semler ihr nicht nur die in der Aufschrift erwähnten Vorzüge wirklich gegeben, sondern sie hat sich auch dadurch von den ältern Uebersetzungen unterscheiden sollen, daß sie bis auf den westphälischen Frieden fortgesetzt würde. Man hätte aber, nach meiner unmasgeblichen Meynung, diesen Anschlag nicht fassen sollen. Denn eines Theils ist er Sleidans Zuschnitt nicht gemäß, als welcher, laut des Titels seines lateinischen Werkes, nur den Zustand der Religion und des gemeinen Wesens unter der Regierung Karls des Fünften hat beschreiben wollen, andern Theils ist es sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, daß der Fortsetzer sich ganz und gar in die Denkungsart seines Vorgängers setze, und endlich so ist die von Luthern angefangene Reformation, nach desselben Tode nicht, wie es doch nöthig, recht und billig gewesen wäre, fortgesetzt, vielmehr durch die unaufhörlichen Streitigkeiten, welche die Theologen unter einander geführet, und durch andere Ursachen, gehindert worden. Jedoch, Sleidans Werk sollte fortgesetzt werden, und diese Arbeit wurde einem jungen Mann aufgetragen, von dessen Fleis und Geschicklichkeit man allerdings viel erwarten konnte. Es ist derselbige Herr Frid. Andreas Stroth, welcher neulich nach Quedlinburg, an statt des Herrn Oberprediger Rambachs, zum Rector des Gymnasii berufen worden. Dieser giebt in seinem Vorbericht, nicht nur von den vornehmsten bisherigen Uebersetzungen und Fortsetzungen des Sleidanschen Werks, sondern auch von seiner eigenen Arbeit, hinlänglich Nachricht. Da dieser vierte Theil noch das 25ste und 26ste Buch des Sleidanschen Werks begreift, welche 244 Seiten

annehmen, so blieb kein hinlänglicher Raum zur Abhandlung der Geschichte von 1556 bis 1648 übrig, wenn mehr als ein ganz trockner Grundriß geliefert werden sollte. Herr Rector Stroth hat also seine Fortsetzung auf den Zeitraum von 1556 bis 1574 eingeschränkt, und dabey die 1621 von Hoseas Schadäus herausgegebene deutsche Uebersetzung und Fortsetzung des Sleidanschen Werks, insonderheit aber die mit darinn enthaltene, und sich bis 1574 erstreckende Fortsetzung Michael Beuthers, zum Grunde gelegt. Er hat aber, vornemlich in Ansehung der Kirchlichen Sachen, sehr viel hinzugethan, und die Bücher, aus welchen er diese Zusätze genommen, sowohl in der Vorrede, als unter dem Text, genannt. Sleidans Methode hat er zwar beybehalten, jedoch darinn etwas verändert, daß er eine jede Begebenheit mit ihren Umständen und Folgen, so weit sie in ein Jahr fallen, ununterbrochen erzählet hat. Ueberdies hat er die Ordnung erwählt, daß er zuerst die Geschichte der übrigen europäischen Staaten außer Deutschland, alsdenn die Veränderungen in dem politischen Zustande Deutschlands, ganz kurz, und zuletzt die Begebenheiten in der Kirche ausführlicher abhandelt. Die letzten erzählet und beurtheilet er freymüthig, und mischet manche nützliche Betrachtung und Anmerkung kürzlich ein, dazu ihn der Geist des Zanks und der Verfolgung, welcher nach Luthers Tode in der evangelischen Kirche zu herrschen anfieng, viele traurige Veranlassung giebt. Die Erzählung solcher Streitigkeiten, in Ansehung ihrer Umstände und Folgen, ist für alle hitzige Streiter und unmäßige Eiferer, sie mögen übrigens orthodox, oder paradox, oder heterodox heißen, sehr lehrreich und warnend. Der Vortrag des Herrn Stroths ist gut. Die Fehler, welche etwa in Ansehung der kirchlichen Begebenheiten und Sachen, eingeschlichen seyn mögen, werden die Recensenten, deren Absicht auf dieselben gehet, nicht unangemerkt lassen. In der politischen Geschichte zeiget sich auch hin und wieder ein Verstos. Z. E. S. 66 wird

der am 8ten August 1560 erfolgte Tod Herzogs Johann Friderich des Vierten von Sachsen, angeführet, der doch als ein Prinz von 8 Monaten, keine Erwähnung verdiente. Es ist kaum möglich, daß dergleichen historische Bücher ohne Fehler geliefert werden können. Die Strothische Abhandlung nimmt 380 Seiten ein, und nach derselben folget ein Anhang einiger Urkunden, welche gröstentheils aus Handschriften einer ungenannten Bibliothek genommen sind. Weder Herr D. Semler, noch Herr R. Stroth, saget etwas von einer weitern Fortsetzung des Sleidanschen Werks, welche auch ganz füglich unterlassen werden kann.

Warschau.

Der Königl. Hofbuchhändler, Michael Gröll, welcher seit wenigen Jahren viele Bücher in die polnische Sprache hat übersetzen lassen, und dadurch ein Beförderer nützlicher Kenntnissen in Polen, geworden ist, hat unter anderen folgende neue Bücher drucken lassen.

Atlas Dziecinny — — 1772 in kl. Octav, 22 Bogen, nebst 24 kleinen Landcharten. Ist eine Uebersetzung des französischen Atlas des enfans, welche der gelehrte Piarist, P. Domin. Szybinski, gemacht hat. Die Chärtchen enthalten nur die Gestalt der Staaten, und anstatt der Namen der Landschaften, Oerter rc. Zahlen und Buchstaben, welche in dem Buch ihre Erklärung finden. In diesem ist das Kapitel von Polen und Litauen das beste, denn der Uebersetzer hat es umgeschmolzen und erweitert, so, daß es 115 Seiten einnimmt. Weil aber Polen seit der Zeit, da es verfertiget worden, die bekannte grosse Veränderung erlitten hat: so muß auch dieses geographische Kapitel, derselben gemäß, geändert werden.

Uwagi nad Historyą grecką, — — po francusku napisane od pana de Mably. Sind des Abt *Mably* Observations sur l'histoire de la Grece, und schon 1771 gedruckt. In kl. Octav, 17 Bogen. Eben dieses Schriftstellers Entretiens de Phocion, wurden

zu gleicher Zeit auf eben so viel Bogen und in gleichem Format, unter dem Titul:

Rosmowy Focyona o Związku obyczaynośći z polityką &c:

gedruckt: und die Absicht der Uebersetzung beyder Bücher, gieng sichtbarlich auf den damaligen Zustand der Republik.

Pamiętniki o Dawnym Rycerstwie — — — sind die Memoires de l'ancienne chevalerie des Herrn de la Curne de St. Palaye, und aus den Memoires & l'histoire de la Societé des belles lettres à Paris, genommen. Fürst Adam Czartoryski, General von Podolien, hat die Uebersetzung veranstaltet. Sie sind 1772 in 8 auf 11 Bogen gedruckt.

Der berühmte polnische Dichter, Pater Naruszewicz, welcher im jetzigen Jahr angefangen hat, seine und anderer Polen Uebersetzungen vieler Oden Horatii unter dem Titul: Piesni wszystkie Horacyusza, herauszugeben, hat auch Taciti Werke in die polnische Sprache übersetzt, von welcher Uebersetzung schon zwey Theile in Octav gedruckt sind.

Sarmaticae litteraturae nostri temporis fragmenta, cura atque opera *Io. Dan. Andr. Ianozki*, Protobibliothecarii publici, Vol. I. 1773 in groß Octav, 9 Bogen, machen die neueste Schrift des Herrn Canonici aus. Sie bestehet aus 31 Artikeln, in welchen er zur Ehre hoher und vornehmer Personen kleine Nachrichten, Hirtenbriefe, lateinische Gedichte, Zuschriften und Vorreden, bekannt macht, erzählet, daß der leutselige König ihm eine goldene Schaumünze mit der Aufschrift, merentibus, geschenket, und daß der Bischof von Kiow Joseph Zaluski ihn bey aller Gelegenheit und mit thränenden Augen gebeten habe, daß er seinen (des Bischofs) Namen durch ein Epithaphium ehren und der Vergessenheit entreissen, auch seine noch nicht gedruckte Werke (unter welchen eine merkwürdige Bibliotheca universalis auctorum polonicorum ist,) verewigen mögte. Zuletzt wird auch der Hofbuchhändler,

Herr Gröll, für den Verlag dieser Fragmente dadurch belohnet, daß 42 Bücher, welche er hat in die polnische Sprache übersetzen lassen, genannt werden. S. 119 finde ich, daß der Königl. Secretair, Herr Christian Gottlieb von Friese, in französischer Sprache ein Werk vom Ursprung, von den Sitten und Umständen der Kosaken, dem Druck übergeben, und daß Herr Johann Gottfried Freyer, angefangen habe, eine Topographie von ganz Polen, in deutscher Sprache zu schreiben. Diese wird vielen und auch mir sehr angenehm seyn.

Berlin.

Bey Haude und Spener ist zu finden: Geschichte und Beschreibung der neu erbauten catholischen Kirche zu St. Hedwig in Berlin, nebst einer ausführlichen Erzählung und Erklärung aller Ceremonien, welche bey der feyerlichen Einweihung derselben am ersten November 1773 beobachtet worden sind, 72 Seiten in Octav. Eine gut abgefassete und lesenswürdige Schrift. Die Geschichte ist mit nützlichen Erläuterungen, Anmerkungen und Betrachtungen durchwebet. 1740 hat der König den Katholiken in hiesiger Residenz, das Recht zu taufen, zu copuliren, zu begraben, auch Glocken zu haben, ertheilet, zu dessen wirklichen Genus und Ausübung sie aber nicht eher gelangen sollten, als bis sie eine Kirche erbauet und zum Gottesdienst eingeweihet haben würden. 1766 ist dieses Privilegium bestätiget worden. Der König selbst hat die Zeichnung zu dieser Kirche angeordnet, verbessert, und zur wirklichen und besten Ausführung tauglich gemacht, und 1747 den ersten Grundstein zu derselben legen lassen. Bis 1755 ward der Bau fortgesetzt, damals aber wegen Geldmangels unterbrochen. Sie ist nach dem Muster der berühmten Kirche zu Rom *la Rotonda*, in heidnischen Zeiten Pantheon genannt, erbauet worden, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Vordereingang der hiesigen Kirche ausgemauert ist, und daß sie Fenster hat, auf dem Gipfel der Kuppel aber

ein kleines Spitzdach, in Gestalt eines geschliffenen Steins angebracht, und inwendig durch ausgespannte blaue Leinwand versteckt worden ist. Der Königl. Sardinische Verzierungsmahler, Herr Bern. Gagliari, hat die Kirche inwendig umsonst ausgemahlt, auch sonst noch Mühe und Geld an dieselbige gewandt. Der Bau hat bisher über 130000 Thaler gekostet, und die Kirche ist zwar eingeweihet, aber noch nicht ganz fertig. Zu diesen Kosten sind von 1747 bis 1754, auf 100321 Thaler gesammlet worden. In Rom allein wurden 57580 Thaler gesammlet, der Cardinal Quirini gab 8086 Thaler, aus Spanien kamen 18113 Thaler, u. s. w. Jetzt hat die Kirche noch ansehnliche Schulden, welche sie durch fernerweitige Geschenke des Pabstes und anderer Wohlthäter, zu tilgen hoft. Sie ist die schönste und prächtigste Kirche in Berlin, zwar nicht groß, aber überhaupt ein regelmäßiges, schönes und sehenswürdiges Gebäude. Der Herr Verfasser rühmet mit Recht, die in hiesigen Landen allgemeine Duldung verschiedener christlichen Gemeinen, und die Toleranz, welche auch in anderen protestantischen Staaten und in Rußland ausgeübet wird. Verhoffentlich wird mit der Zeit auch in Rom, den Protestanten öffentlicher Gottesdienst in einer eignen Kirche, verstattet werden.

Wien.

Auf Kaiserl. Befehl hat der Obristwachtmeister, Herr Joseph Daniel von Huber, einen sehr genauen Plan von hiesiger Residenzstadt und derselben Vorstädten und Linien verfertiget, welcher aus 24 großen Bogen bestehet, 13 Schuhe, 1 Zoll lang, und 11 Schuhe 4 und einen halben Zoll hoch ist. Er soll mit Kaiserl. Erlaubnis in Kupfer gestochen, und auf 24 großen holländischen Bogen abgedruckt werden. Herr von Huber will 1000 Exemplarien abdrucken lassen. Ein jedes wird 24 fl. denen aber, welche Vorschuß darauf thun, nur 16 fl. kosten. Das ansehnliche Werk wird auf zweymal geliefert werden, nemlich die Stadt mit einem Theil ihrer Vorstädte in einem Jahr, und die übrigen Vorstädte und Gärten bis an die Linien, auch in einem Jahr. Der Vorschuß

wird bis ans Ende des jetzigen Jahrs bey Herrn Augustin Gastl, Kunst- und Bilderhändler auf dem Kohlmarkt Num. 1180, und bey den Verlegern des Wiener Diariums im neuen Michaeler Hause, angenommen.

Berlin.

Ein weit entfernter Freund, und in Handelssachen sehr erfahrner Mann, welcher das 39ste Stück dieser Nachrichten noch nicht gelesen hatte, schreibet das folgende:

"Haben Ew. — die kleine Schrift gesehen? Anfrage an das deutsche Publicum, die Handelsbilanz zwischen England und Deutschland betreffend. Wer mag doch der Verfasser seyn? Er will Dero Erdbeschreibung widerlegen, um dem Hamburgschen Handel zu schaden. Ich wünsche mir nur drey Tage Zeit, um diese Anfrage zu beantworten. Ich habe mir viele Mühe gegeben, die wahre Beschaffenheit des deutschen Handels mit England, zu London, Amsterdam, Hamburg, Venedig, Triest, Wien und Prag kennen zu lernen, und ich habe klar gefunden, daß die Bilanz wider England ist. Zwar gewinnet England bey Niedersachsen, den westphälischen Bisthümern, Bayern und einigen schwäbischen Ländern: hingegen verlieret es bey allen übrigen deutschen Ländern, insonderheit bey den österreichischen, aus welchen es sehr viel Quecksilber, Spiesglas, Kupfer, Eisen, Pottasche, Weinstein, Leinwand, Galläpfel, rc. über Amsterdam, Hamburg, Venedig und Triest, an sich ziehet, und sonst gar nichts, als englische Pferde, und einige Apothekerwaaren aus Ost- und West-Indien, in die österreichischen Länder führen kann, weil alles übrige verboten ist."

* * *

Dem ungenannten Königl. Officier, der neulich einen Vorschlag zu einer kleinen historischen Bibliothek, welche Officiers nützlich seyn kann, in diesen Nachrichten zu lesen gewünscht hat, ertheile ich die schuldige Antwort, daß ich Ihm und andern, in deren Namen Er zu schreiben versichert, nächstens mit einem solchen Vorschlage zu dienen suchen werde.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
acht und vierzigstes Stück.
Am 27sten November 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Auszug aus einem Briefe des verstorbenen Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff, vormaligen Königl. Dänischen Staatsministers, an den Obristen von Zirks, vom 2ten Julii 1771, aus Hamburg.

Ew. Hochwohlgeb. urtheilen sehr wohl, wenn Sie die Veränderung in der (dänischen) Cammer, sehr wichtig nennen. Sie ist es, und die Wirkungen und Folgen werden sich künftig zeigen. Es gehörte selbige aber zu dem Plan, den man nunmehro deutlich genug einsiehet. Ich begehre nicht darüber mich zu äußern, weil ich keinen Beruf mehr dazu habe. Bey so großen und allgemeinen Veränderungen, ist auch allezeit etwas gutes, weil menschliche Verfassungen und Einrichtungen niemalen ohne einige Fehler, (- - - - - -) sind; nur komme es darauf an, bey welcher Verfassung, der alten, oder der neuen, die mehreste Inconvenienzien sich finden? und ist dieses eine Frage, die nicht ohne sehr reife Kenntniß und Ueberlegung zum

voraus bestimmet werden kann, durch die Erfahrung aber bald und deutlich entschieden werden wird. So viel glaube ich inzwischen sagen zu können, daß, da so lange Dännemark ein Reich ist, niemalen Leute so viel Gewalt gehabt haben, als diejenigen, so selbige jetzo besitzen, Sie auch dem Könige und dem Lande schuldig sind, alles auf das Beste einzurichten, und daß Sie, weil Sie alles vermögen, und weder durch Verfassungen, Gesetze, Widerspruch, widerstehenden Credit, noch Vorstellungen gehindert werden, was Sie wollen auszuführen, verbunden seyn, des Herrn und des Volkes unzertrennliche Glückseligkeit, so weit es Menschen thun können, zu befördern und festzustellen. Die vorigen Ministern hatten die Macht nicht, Verfassungen umzustoßen, Sie glaubten, niemand das was Ihm zugeeignet war, nehmen zu können, Sie erlaubten sich nicht, ohne zuvor untersuchter Sache, jemand niedriger zu setzen, wie er gewesen war, keine Schritte konnten Sie thun, keinen Vorschlag machen, der nicht unzähligen Widersprüchen unterworfen war; also, daß erst mit zweifelhaftem und oft widrigem Succesße durchgefahren werden mußte. Dem Einen seinen Gehalt zu nehmen, dem Andern den seinigen zu verdoppeln, waren Ihnen unmögliche Dinge. Der Unterschied ist also groß, und die Nation hat ein Recht, von denen die Alles können, auch alles zu erwarten.

Salzwedel.

Codex diplomaticus Brandenburgensis. Aus Originalien und Copialbüchern, gesammlet und herausgegeben von Philipp Wilhelm Gerken, T. I bis IV in Quart, 1769 bis 1772. Der durch ähnliche Werke, und eigene historische Abhandlungen, berühmte Herr Verfasser, eröfnet in diesem Werk eine ergiebige und fast ganz reine Quelle für die deutsche Geschichte überhaupt, und für die brandenburgische insonderheit. Ob er gleich ein unermüdeter und glücklicher Forscher ist, so würde er doch ohne den Beystand eines großen Diplomatisten, des leutseligen Königl. Staats-

und Cabinetsministers, Herrn von Herzberg Excellenz, nicht so viel erlangt und mitgetheilet haben, als nun geschehen ist. Herr Gerken unterscheidet sich von anderen Geschichtschreibern auf eine Weise, die ihm zu großer Ehre gereicht. Er ist mehr als einmal ersucht und ermuntert worden, ein Handbuch von der Geschichte der Mark Brandenburg und derselben Regenten, zu schreiben, er hat auch diese Arbeit nicht von sich abgelehnet: allein er will vorher alle nützliche Urkunden von der Mark, deren er theilhaftig worden ist, und noch werden kann, drucken lassen, und auf diese, als auf einen sichern Grund, die Geschichte bauen. Es ist ihm dazu alle mögliche Förderung, Leben und Gesundheit angelegentlich zu wünschen. Da aber diese Urkunden-Sammlung auf seine eigene Kosten gedruckt wird, und die Anzahl der Liebhaber zu diesem nothwendigen und höchst nützlichen Werk, wegen des Geschmacks unsers Zeitlaufs, nicht groß ist: so können diese gemeinnützigen Arbeiten des Herrn Verfassers, nicht anders als langsam von statten gehen. Jedoch, wenn auch Herr Gerken weiter nichts, als nur diesen codicem dipl. Brand. so vollständig als es ihm möglich ist, liefern sollte, so ist dieses schon ein unsterbliches Verdienst, zu dessen Erwerbung er auch vor andern tüchtig ist. Er hat vieljährige und gründliche diplomatische Kenntniß und Uebung, und besitzt also keine geringe Geschicklichkeit und Fertigkeit, das ächte vom unächten, das wahre vom falschen zu unterscheiden, ist vorsichtig, mehr mißtrauisch als dreist in Muthmaßungen, und schreibet die meisten Urkunden selbst mit aller ihm möglichen Genauigkeit und Treue, ab. Zwar ist er bey seinen gelehrten und behutsamen Bemühungen doch nicht frey von Fehlern, wie die im dritten Theil S. 252 f. befindliche Matrikel von der Gränze zwischen der Neumark und Polen, zeiget, welche nicht hätte gedruckt werden sollen, weil sie erdichtet ist, wie Herr Gerken selbst in der Vorrede zum 4ten Theil des codicis, und noch genauer der verehrungswürdige Herr Verfasser der Ausführung der Königl. Preußischen Rechte

auf Pomerellen ꝛc. S. 34 in der Anmerkung zeiget: Allein solche menschliche Versehen, begegnen dem Herrn Gerken jetzt selten. Die schätzbaren Monumenta Boica, welche ihn zu dem Entschluß gebracht haben, diesen codicem Brand. herauszugeben, sind sein Muster in der Art der Behandlung der Urkunden. In den Anmerkungen, welche er nicht selten zu den Urkunden macht, hat und nimmt er oft Gelegenheit, die Buchholzische Geschichte der Churmark Brandenburg, zu verbessern. Bey dieser kurzen und allgemeinen Anzeige dieses Werks, muß ichs bewenden lassen. Die Fortsetzung desselben, werde ich früher und genauer anzeigen. Den Pränumeranten kosten alle 4 Theile, eben so viel Thaler.

Carlsruhe.

Das Schicksal des altreichsfürstlichen Hauses Baden, aus dem Gesichtspunct des Christenthums betrachtet, von Johann Gottfried Tulla, Pfarrer zu Nöttingen, 1772 in Octav, 92 Seiten. Der Herr Verfasser ist schon durch sein 1771 gedrucktes biblisches Jahrbuch, bekannt. In der neuen Schrift, nimmt er das historische aus des Herrn Kirchenrath Sachs Geschichte der Markgrafschaft und des altfürstlichen Hauses Baden, und wendet es zu einem Zweck an, der ihm, einem Prediger, gemäß ist. Er sucht die Vorsehung Gottes in den Schicksalen des fürstlichen Hauses und der Lande desselben, zu zeigen, und durchwebet die Geschichte mit christlichen Grundsätzen, Anmerkungen und Betrachtungen, in dem Ton eines frommen und lebhaften Predigers. Dieser Versuch, dem großen Haufen der Einwohner eines Landes, die Geschichte desselben auf eine faßliche, nützliche und christliche Weise bekannt zu machen, verdienet Achtung und kluge Nachahmung; zu welcher sich aber nicht ein jeder Prediger geschickt halten muß. Zu dem besondern und eigenthümlichen des Herrn Verfassers, gehöret, daß er im Anfang des Büchleins, Gott redend einführet, als ob er dem Eticho, Herzog im Elsas, (denn von diesem fängt er an,) die Größe, die Schicksale und Thaten

seiner Nachkommenschaft, zu welchen auch das Erzhaus Oestreich gehöret, vorher verkündige. Wenn er nur nicht dadurch andere zu dem ungegründeten Gedanken veranlasset, als ob dasjenige, was nach Moses Bericht, Gott dem Abraham in Ansehung seiner Nachkommenschaft voraus gesagt, auf gleiche Weise aus der Geschichte der Juden gezogen, und in eine Weißagung verwandelt worden sey.

Wien.

Bey Trentschin in Ungarn, entdeckte man neulich eine reiche Goldmine, und bey Neusohl drey Silbergruben, von welchen die reichste in dem Berge Urpin ist, und zehen Klaftern tief, fand man schon gute Ausbeute. Siebenbürgen liefert jetzt viel Gold.

Herr Hell hat den vortheilhaften Beruf nach Dänemark nicht angenommen, sondern bleibet als kaiserlicher Astronom zu Wien mit einem Gehalt von 1000 fl. In Dänemark wurde ihm viel mehr angeboten. Die Aufhebung des Jesuiterordens, hat die Ausgabe seiner Reisebeschreibung (S. 71 dieser Nachrichten,) verzögert, so wie viele andere gelehrte Werke unterdrückt, welche hin und wieder ein Jesuit unter der Feder hatte: denn den vormaligen Jesuiten ist die Lust zum Bücherschreiben vergangen. Es ist zu erwarten, was England thun werde, welches ganze Schiffladungen von französischen und spanischen Jesuiten nach Canada geschicket hat, um die katholische Jugend zu unterrichten. Auf Herrn Helle Reisebeschreibung wieder zu kommen, so sticht jetzt der Kupferstecher Mansfeld, die Charten zu derselben.

P. Matthias Fuhrmann ist am 21sten October dieses Jahrs gestorben. Seine Geschichte von Oestreich, deren erster Band 1768 ans Licht trat, wird nun wohl nicht fortgesetzt werden. Die Erben des verstorbenen Reichsagenten, Herrn Moll, suchen seine Sammlung von Landcharten, Münzen, natürlichen Seltenheiten rc. zusammen zu verkaufen, aber nicht stückweise. Das Verzeichniß von dieser reichen Samm-

lung, ist noch nicht gedruckt. Auch sind neulich zwey merkwürdige Schriften gedruckt, in welchen gestritten wird, ob es rathsam sey, die Einfuhr fremder Waaren fernerhin zu verbieten, oder nicht? Für die gänzliche Aufhebung des Verbots, sind die Handlungsgrundsätze zur wahren Aufnahme der Länder, aus der Natur und Geschichte untersucht, welche den Staatsrath Herrn Cresel, Hofrath Herrn Blank, und Regierungsrath Herrn Hägelein, zu Verfassern haben. Diese bestreitet ein anderer in seinem Beytrag zur Berathschlagung über die Handlungsgrundsätze ꝛc. Auf den Titulblättern stehet, daß jene 1768 zu Freyburg, und diese 1768 zu Cosmopolis gedruckt sey, allein beyde sind im jetzigen Jahr zu Wien ans Licht getreten.

Madrid.

Fortsetzung der von dem Herrn Thomas Lopez, Königl. spanischen Geographen, herausgegebenen Landcharten.

El Mapa del Reyno de *Jaén*, hecho sobre el impreso que corre en la descripcion del Obispado de Jaén, sobre otro manuscrito, y varias noticias particulares: 1 Blat. 4 R.

Mapa del Obispado, y Reyno de *Murcia*, dividedo en sus Partidos, hecho sobre el impreso de Felipé Vidal, y Pinilla, y noticias particulares de los naturales: 1 Blat. 4 R.

El Mapa del Reyno de *Aragón*, dividido en su Arzobispado, Obispados, y Corregimientos, construído sobre el de los Pirineos de Mr. Roussel; el de Juan Bautista Labaña, el del P. Seira, el de Mr. D'Anville, y otros: 4 Blätter. 16 R.

El Mapa del Reyno de *Valencia*, por el que publicó el P. Francisco Casaus, quando enmendó el de Tejéira, y por el de la Costa Geografica manuscrito del Cadete de Artilleria D. Carlos Desnauy: 2 Blätter. 8 R.

El Mapa de la Provincia de *Avila*, dividido en sus Territorios, y Sexmos, construido sobre las memorias de los naturales: 4 R.

Mapa de la Provincia *de Estremadura*, compreende los Obispados de Badajóz, Coria, y Plasencia, y los Partidos de Badajoz, Llerena, Mérida, la Serena, Alcantara, Cáceres, Trugillo, y Plasencia, construído sobre varios Mapas manuscritos, sobre el de la Frontera de Portugal de

Don Antonio Gaver, y por los mayores noticias de los naturales: 2 Blätter. 8 R.

El Mapa del Señorío de *Vizcaya*, compuesto sobre algunos Mapas manuscritos, y noticias de sus naturales. 4 R.

El Mapa de la Provincia de *Guipuzcoa*, construido sobre las memorias de los naturales y sobre el Mapa de la costa manuscrito, levantado por los Ingenieros. 4 R.

El Mapa de la Provincia de *Alaoa*, compreende las Quadrillas de Vitoria, Salvatierra, Ayala, Guardia, Zuya, Mendoza, y sus cinquenta y tres hermandades, hecho por las memorias de los naturales. 1 Blat. 4 R.

Mapa del Reyno de *Navarra*, compreende los Merindades de Pamplona, Estella, Tudela, Sanguesa, Olite, Ciudades, Villas, Valles, y Cendeas, construido sobre el manuscrito del Conde de Gages, el impreso de Don Josef de Horta, y otros: 4 Blätter. 16 R.

El Mapa de la *Rioja*, dividida en alta, y Baja, con la parte de la Sonsierra, que llamán comunmente *Rioja Alavesa*, construido por las memorias de los naturales. 1 Blat. 4 R.

Un Mapa de *las Cercanías de Madrid*, siguiendo el que se hizo de Arzobispado de Toledo en tiempo del Señor Cardenal Portocarrero: 1 Blat. 4 R.

El Mapa Topografico del *Estrecho de Gibraltar*, segun varias Memorias impresas, y manuscritas, con quatro tablas, para saber por los dias de la Luna las horas, y minutos, de las Maréas, Flujo, y Reflujo de este Estrecho, y observaciones sobre sus corrientes: 1 Blat. 4 R.

El plano Geometrico de la Ciudad de *Gibraltar*, con las obras nuevas que han construido los Ingleses, los Ataques que empezó el Egercito de Espanna en 1727, y la Linea que se construyó despues de levantado el Sitio: 1 Blat. 4 R.

Mapa maritimo del Golfo de *Mexico*, é Islas de la America, para el uso de los Navegantes segun las mejores noticias: 2 Blätter. 8 R.

La Luisiana con la Nueva Orleans, é Isla donde se halla esta Ciudad, cedida al Rey nuestro Señor por su Magestad Christianissima, construida por el Mapa de Mr. D'Anville: 1 Blat. 4 R.

El Mapa Mundi, el de *Europa*, el de *Asia*, el de *Africa*, y el de *America*, están divididos segun la extension de sus Estados, hechos con los mas exactos, y nuevos Mapas habiles, y sujetos à las observaciones Astronomicas: 5 Blätter. 40 R.

El Mapa nuevo de la *Isla de Corcega*, construido sobre los de L. Vogt, Mr. Robert, y Mr. Bosvvell. 1 groſſes Blat. 8 R.

Los seis Mapas particulares de las Provincias de *Portugal*, con el general de aquel Reyno, por los que trae Cayetano de Lima en su Geografia de Portugal: 7 Blätter. 30 R.

El Mapa del Gran Ducado de *Silesia*, sobre un Mapa hecho en el País. 1 groß Quartblat. 2 R.

Atlas Geografico del Reyno de *Espanna*, è Islas adyacentes, con una breve descripcion de sus Provincias, in 12. 16 R.

Descripcion de la *Provincia de Madrid*, con un Mapa en octavo. 8 R.

Atlas abreviado del *Reyno de Bohemia*. 12 R.

Provincia de *Segovia*. 4 Blätter. 16 R.

Provincia de *Mallorca*. 2 Blätter. 8 R.

Provincia de Madrid. 1 Blat. 4 R.

Provincia de *Zamora*. 1 Blat. 4 R.

Alle diese Charten selbst, habe ich in voriger Woche aus Madrid von dem Herrn Lopez über Malaga empfangen, und will also nach und nach eine genauere Nachricht von denselben geben.

Halle.

Herr Prof. Thunmann, dem ich des Herrn Barrington engländische Uebersetzung von Aelfreds Orosius, und Herrn Forsters Anmerkungen zu einem Stück dieses Werks, zur Untersuchung empfohlen habe: (S. 256 dieser Nachrichten,) findet die Uebersetzung oft unrichtig, und die Forsterschen Anmerkungen nicht richtig und gründlich genug.

Eben dieser gelehrte und arbeitsame Freund, hat neulich gefunden, daß das alte preußische Volk, welches zwischen der Weichsel und den Galindern, im Culmischen und Dobrzinschen Gebiet gewohnet hat, und beym Ptolemäus *Sudanes* (nicht *Bulanes*) heißt, in einer Urkunde Königs Waldemar des IIten von Dänemark *Syllones*, und im Dlugoss, *Slonenses*, genennt werde. Es gehört, wie die *Galindä* und *Sudini* zu den slavischen Völkern, von welchen die Letten herkommen.

Berlin.

Der geschickte Herr Cand. Dohm ist jetzt wirklich beschäfftiget, einen nutzbaren Auszug aus Ives Reisebeschreibung zu machen, welcher zu Leipzig von Weidmanns Erben und Reich verlegt wird.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs neun und vierzigstes Stück.

Am 6ten December 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

Heute kann ich meinen Lesern einige Nachricht von dem Versuch, nach dem Nordpol zu schiffen, welchen die Engländer im verwichenen Sommer angestellt haben, aus einem Briefe des Herrn Landvogt Engels zu Bern, mittheilen. Dieser berühmte Gelehrte, dessen Verlangen, zu wissen, ob das Eismeer nach dem Nordpol zu, schiffbar sey? so groß ist, und der diesen Versuch so wohl durch sein berühmtes Buch, als durch seine Freunde eingeleitet hat, empfieng erst vor wenigen Wochen den kurzen Auszug aus des Capitain Luttwich Tagebuch, den ihm sein Freund zu London durch einen Reisenden zugeschicket, und dabey versichert hatte, daß dieses Tagebuch mit demjenigen, welches Cap. Phips geführet, sehr genau übereinstimme. Ich kann diesen Auszug nicht hieher setzen, denn er ist ohne eine genaue Charte von Spitzbergen unverständlich, und wenige meiner Leser mögten dergleichen zur Hand haben. Ich will also nur eine allgemeine Nachricht von der Schiffarth geben. Herr Cap. Phips hat die Fahrt nicht nach dem Plan des Hrn. Landvogt Engels, den

ich S. 296 dieser Nachrichten angezeiget habe, sondern nach seinem eigenen Entwurf angestellt, ungeachtet ihm vorausgesagt worden, daß sie nach demselben mislingen werde. Nach jenem sollte er weit gegen Osten von Spitzbergen gesegelt seyn, woselbst er wahrscheinlicher Weise ein offenes Meer gefunden haben würde. Allein er ist zwischen Grönland und Spitzbergen durchgegangen, und hat das letzte Land fast immer im Gesicht behalten. Am 29ten Junii, als er in der Breite von 77 Gr. 58 Minuten war, sahe er in der Nacht Spitzbergen, und hatte die schwarze Ecke gegen Nordosten in einer Entfernung von 6 (englischen) Meilen. Am 5ten Jul. giengen beyde Capitains in Magdalenenbay ans Land. Am 6ten Jul. als ihnen der gespaltene Fels auf 9 Meilen in Südosten war, sahen sie ein Eisfeld. Vom 7ten an giengen sie auf der Nordseite von Spitzbergen durch viel schwimmend Eis, sahen auch immer festes Eis. Am 26sten stiegen sie auf der Insel Moffen aus, welche über dem 80sten Grade liegt. Ob sie an diesem und am folgenden Tage im Eise gewesen sind, wird nicht gesagt: allein am 29sten giengen sie in eine Oeffnung im Eise, auf welchem Schnee lag. Am 30sten sahen sie festes Eis vor sich, welches sich bis an die sieben Inseln erstreckte, und dieselben unter einander verband. Capit. Luttwich begab sich auf eine dieser Inseln, stieg auf einen Berg, der etwa 200 Ruthen hoch war, und von welchem er bis auf 10 (engl.) Meilen weit sehen konnte, und muthmaßete, daß das Eisfeld sich gegen Osten so weit erstrecke. Weil also gegen Osten keine Durchfahrt zu hoffen war, mußte man die Rückfahrt gegen Westen anstellen, und diese war wegen des daher kommenden Windes und vielen Eises, sehr schwer. Am 3ten August, als die Schiffe vom Eise umgeben waren, schien zwar die Sonne so heiß, daß der Theer auf den Seiten der Schiffe herabfloß, (eine gemeine und bekannte Erfahrung in dieser Gegend, welche man auch beym Martens S. 14 findet,) das Wasser aber gefror im Schatten. Am 4ten versuchte das Schiffvolk, das Eis durch-

zuhauen, um sich eine Oeffnung zu verschaffen. Es war an einigen Stellen, 8 Fuß dick; weil man aber sahe, daß sie auf diese Weise täglich nur 3 Schifslängen fortrückten, und daß der Wind das Eis und die Schiffe gegen Osten treibe, ließ man diesen Versuch fahren. Am 7ten beschloß man, wenn das Eis nicht brechen würde, zur Rettung des Schifvolkes über Cap Hakluyt zu gehen, und holländische Schiffe aufzusuchen. Am 8ten verminderte sich das Eis etwas, und der Wind blies aus Osten, daher die Schiffe mit dem Eise etwas westwärts giengen, welches auch in den folgenden Tagen geschahe. Am 12ten warf man Anker bey Schmerenborg, und am 19ten ging man unter Segel, zur Rückreise.

Die Engländer sind also nicht weiter gekommen, als 1671 der Hamburger Friedrich Martens, welcher seine Spitzbergische Reise beschrieben hat: denn dieser kam auf gleicher Fahrt so weit, daß er die sieben Inseln sahe, und macht die Anmerkung, daß die Schiffe nicht alle Jahr so weit gegen Osten segeln könnten, weil Wind und Strom so viel Eis hertrieben. Es hätten aber die Engländer diesen Weg nicht nehmen sollen, dessen Schwierigkeit bekannt genug war, und vor welchem auch Herr Landvogt Engel gewarnet hatte. Dieser hat Stoff genug, um zu seinem untern 20 Sept. angezeigten erheblichen Buch, einen neuen und beträchtlichen Anhang zu machen, und es ist zu wünschen, daß er denselben liefern, und diese Schiffarth, an welche Kosten und Mühe vergeblich gewendet worden, ohne Zurückhaltung beurtheilen möge. Zwar ist wohl zu vermuthen, daß man vorgeben werde, die Fahrt zwischen Spitzbergen und Nowaja Semla sey eben so mißlich: allein das Gegentheil ist viel wahrscheinlicher, und die Meynung, welche Herr Engel behauptet, ist durch diesen schlecht angestellten Versuch nicht widerlegt worden. Es wird nicht an solchen fehlen, welche Hrn. Phips der Furchtsamkeit beschuldigen werden: ich will ihn aber gern von derselben lossprechen. Man kann

auch diese Schiffahrt um desto muthiger anstellen, da in den Sommermonaten im Eismeer bis an die Mitte des Augusts, keine Nacht ist, also daß man die Mitternachtszeit nur daran erkennet, wenn man die Sonne in Norden siehet, und diese giebt bey heller und stiller Witterung, auch in der Nachtzeit viel Wärme.

Altona.

In den hiesigen Adreß-Comtoir-Nachrichten vom 19ten und 22sten October, stehet etwas eingesandtes Kritisches, (wie die Ueberschrift lautet,) welches die Anfrage an das deutsche Publicum, die Handels-Bilanz zwischen Deutschland und England betreffend, und meine Beantwortung derselben (St. 39) angehet. Der Verfasser ist weder mit diesem Schriftsteller, noch mit mir zufrieden. Er tadelt, daß ich nicht angeführet, daß alle Nachbaren, welche in Hamburg verkauften, daselbst auch wieder einkauften, und oft einen großen Theil ihres Verdienstes in Hamburg ließen. Er führet die beträchtlichen Ladungen an, die zu Wasser und Lande aus Hamburg abgehen, und in Ansehung welcher man sagen könne, daß Hamburg eben sowohl von den umliegenden Gegenden lebe, als diese von Hamburg. Ich gebe beydes zu, und der Satz, den ich behauptet habe, bleibet doch fest stehen. Er meynet ferner, daß Hamburg eben so viel Nutzen von Altona, als Altona von Hamburg habe. Ich wünsche, daß es wahr seyn möge. Er schreibet, man sollte beynahe glauben, mein ganzer Aufsatz sey mir von einem Hamburger in die Feder dictiret worden. Er hat Ursache, diese grobe Beleidigung zu bereuen, und die ganze Streitfrage unangerührt zu lassen.

Uebrigens hat die Materie von der Beschaffenheit des Handels zwischen Deutschland und England, einen Untersucher bekommen, der unter allen öffentlichen Lehrern dazu am geschicktesten ist, insonderheit um den Weg, welchen er über Hamburg nimmt, zu erleuchten. Ich meyne den Herrn Professor Büsch zu Hamburg, von welchem man seit dem 4ten bis 22sten November schon

in den Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten etwas erhebliches über diese Materie gelesen hat, und bald noch mehr lesen wird. Alsdenn werde ich nähere Nachricht davon geben, auch meinen Lesern sagen, was die mir vor wenigen Tagen mitgetheilte Auszüge aus den engländischen Zollbüchern von 1698 bis 1754, von dem Zustande des engländischen Handels in diesen Jahren, an die Hand geben.

Stettin.

Von dem Priorat zu St. Jakob — — entworfen von Joachim Bernhard Steinbrück, Pastor der Peter- und Pauls-Kirche zu Stettin, 1773. 12 Quartseiten. Im Jahr 1187 als die Wenden die Peters und Pauls-Kirche zu Stettin in Besitz hatten, lies **Jakob Beringer**, ein Hofbedienter des Herzogs Bugslaf, mit Bewilligung desselben, für die Sachsen oder Deutschen eine besondere Kirche erbauen, welche von dem heil. **Jakob** benamt wurde, und damal, als Stettin den jetzigen Umfang noch nicht hatte, außer der Stadt stund. Dieser Beringer war aus dem Bisthum Bamberg gebürtig, und schenkte und übergab die Kirche dem Kloster des heil. Michaels zu Bamberg, aus welchem damals zwey Mönche zu Stettin waren. Der Abt dieses Klosters, versah die Kirche von dieser Zeit an mit Prioren. Alles dieses erzählt **D. Daniel Cramer** im 2ten Buch seiner **großen Pommerschen Kirchen-Chronik**, S. 21. 22. Herr Pastor Steinbrück setzet es voraus, und fängt nun an, die Schicksale dieser Kirche, oder vielmehr des Priorats an derselben, zu erzählen. Dieses Priorat, ist nicht nur von dem Landesfürsten, von dem Bischof zu Cammin, und von den Päbsten bestätiget, sondern auch für eine Tochter des Bisthums Bamberg erkläret, und nach und nach mit ansehnlichen Güthern und Einkünften begabet worden. Dieß giebet der Herr Verfasser an, und zeiget zugleich das Ansehen der Prioren, aus den vielen ihnen unterworfenen Vikarien und Altaristen.

Solche Untersuchungen, sind zu der genauern Landesgeschichte nützlich, und es gereicht dem Herrn Stein-

drück zum Ruhm, daß er zu denselben allerley Materialien gesammlet hat, und den Liebhabern gelegentlich mittheilet.

Nürnberg.

Vermischte Nachrichten von Reicheritterschaftlichen Sachen. Erstes bis fünftes Stück, 1772 bis 73, in groß Octav, 790 Seiten. Der auch im Alter ungemein arbeitsame Herr Staatsrath Moser, ist mit Hülfe des Herrn Secr. Mader, der Herausgeber dieser periodischen Schrift, von welcher 6 Stücke einen Band ausmachen, und mit einem Register versehen werden sollen. Bey der großen Belesenheit, Bekanntschaft und Emsigkeit desselben, kann es ihm auch in dieser Materie an nützlichen Artikeln nicht fehlen; doch ist zu wünschen, daß selbst die Kreise und Cantons der löblichen Reichsritterschaft, ihn freygebig mit gemeinnützigen Nachrichten unterstützen mögen, ohne aus demjenigen, was zur gründlichen und richtigen Kenntniß ihrer politischen Geographie und Geschichte nöthig und nützlich ist, ein Geheimniß zu machen. Herr M. will in dieser Sammlung Urkunden, Ordnungen und Statuten, Urtheile der höchsten Reichsgerichte, Anzeigen von Deductionen, auch andern Schriften und Büchern, Nachrichten von den Hauptleuten, Directoren, Räthen rc. Verzeichnisse der Familien und Güther, genauere Nachrichten von einzelnen Familien, angenommene Ahnenproben, und andere die unmittelbare Reichsritterschaft betreffende Dinge, liefern. In den bisher gedruckten 5 Stücken, sind, nach meinem Geschmack, folgende Artikel vorzüglich. Im ersten Stück: Vergleich zwischen dem Herzogl. Hause Würtemberg und der Reicheritterschaft der schwäbischen Cantons Neckar-Schwarzwald und Kocher, von 1769, nebst einem Neben Receß von 1770, und der Kaiserl. Confirmation von 1770. S 31. f. Diese Stücke sind besonders gedruckt, es hat sie auch der Freiherr von Cramer in den 112ten Theil seiner Nebenstunden gebracht, sie haben aber auch der Moserschen Sammlung einverleibet zu werden verdienet. Durch diesen Vergleich sind die vieljährigen Streitigkeiten abgethan worden, welche

zwischen dem Herzog und der genannten Ritterschaft wegen einer beträchtlichen Anzahl ritterschaftlicher Güther, welche der Herzog an sich gebracht hatte, entstanden waren. Nachricht von den nun beygelegten Streitigkeiten wegen der Herrschaft Ebernburg. S. 98. f. Sie wird im zweyten Stück S. 155. f. fortgesetzt. Ebernburg ist vermöge des 1771 vom Kaiser bestätigten Vergleichs, bey Churpfalz und Baden geblieben. Collectations Receß zwischen dem Hochstift Bamberg und den fränkischen Ritterorten Gebürg und Baunach, von 1715, und Accesionsreceß Orts am Steigerwald, von 1767. S. 199. f. Im dritten Stück: Vergleich zwischen Churpfalz und Baden, und zwischen der Reichsritterschaft am niedern Rheinstrom, auch den Freyherren von Sickingen, wegen Ebernburg, von 1771. S. 324. f. Die von Sickingen haben alle Ansprüche auf diese Herrschaft fahren gelassen, und 91000 Fl. bekommen. Die niederrheinische Reichsritterschaft hat sich ihres Steuerrechts in derselben, begeben. Ein Auszug aus einer 1771 gedruckten Deduction, welche das Collectirungsrecht des Dorfs Burggräfenrode betrift, darüber zwischen Churmaynz, Hessen, Hanau und Solms an einer, und der mittelrheinischen Reichsritterschaft, an der andern Seite, gestritten wird. S. 398. f. im vierten Stück S. 543 f. und im fünften S. 695. f. Diese Schrift greift die ganze reichsritterschaftliche Verfassung an. Im fünften Stück: Beyträge zu einer unpartheyischen und pragmatischen Geschichte der unmittelbaren freyen Reichsritterschaft unter Kaiser Maximilian I, oder in den Jahren 1493 bis 1519, mit Betrachtungen darüber. Der Aufsatz ist vom Herrn Moser selbst.

Im dritten Stück hat Hr. M. aus meiner Erdbeschreibung das Verzeichniß der Reichsrittergüther in Schwaben, abdrucken lassen. In den darauf folgenden Anmerkungen, thut er Vorschläge zur Verbesserung und Ergänzung desselben. An statt zu sagen, daß dieses Verzeichniß fast ganz aus Königs Reichs-

archiv genommen sey, so hätte es heißen sollen, es sey aus L. R. aber mit vielen Zusätzen, Veränderungen und Verbesserungen. Ich ersuche den Herrn Staatsrath, sich künftig der neuesten Ausgabe meines dritten Theils zu bedienen, welche jetzt die fünfte von 1771 ist.

Leipzig.

Von daher verlautet für gewiß, daß der Fürstlich Jablonowskische Preiß für die beste Beantwortung dreyer historischer Fragen, am 25 November dem Herrn Professor Thunmann zu Halle, einmüthig zuerkannt worden sey. Ich weiß, daß der Herr Professor im Junius dieses Jahrs drey sehr gelehrte Abhandlungen, von den Comanen, von dem *Lacu Mursiano*, u. s. w. fertig gehabt, welche 162 enge geschriebene Quartseiten stark gewesen. Diese werden vermuthlich diejenigen seyn, welche gekrönet worden.

England.

Im London Magazine for January 1772 stehet eine Tafel, welche aus guten Nachrichten gezogen seyn soll, und vermöge welcher England mit Wales, in seinen 52 Counties (Provinzen) zählt, 26522540 Acres (jeder gemeiniglich 720 Königl. Schuhe lang, und 72 breit,) 117 Boroughs, 707 Market-Towns, 29 Cities, (London und Westminster für 2 Städte, gerechnet) 9293 Kirchspiele, 1160638 Häuser, 6354015 Menschen. Diese Schätzung ist in Ansehung der Häuser und Menschen eher zu groß, als zu klein. Im Jahr 1760 wurde die Anzahl der Häuser in England auf 980692 geschätzet, und im Durchschnitt rechnete man 5 Personen auf ein Haus, also überhaupt 4903460 Menschen, oder, noch genauer, 4869976.

Herr Arthur Young, gab am 28sten May 1772 an, es betrage jetzt in England

der Zoll jährlich	2000000	Pf. St.
Die Excise	4600000	
Das Rental des Reichs	20,000000	
und die gesammte Ein- und Ausfuhr habe 1763 betragen	26,651854	

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs

Des ersten Jahrgangs funfzigstes Stück.

Am 13ten December 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

In diesem ersten Jahrgang der wöchentlichen Nachrichten, habe ich Gelegenheit gehabt, meine Leser zuweilen mit den neuen Schiffarten und Entdeckungen in den Meeren gegen dem Süd- und Nordpol, zu unterhalten. Ich kann das Jahr nicht beschließen, ohne vorher alles mitzutheilen, was ich von dahin gehörigen Materien in Händen habe. Dazu gehöret nun in Ansehung des Nord- und Eismeers, und des mehr als einmahl erwähnten erheblichen Buchs, welches Herr Landvogt Engel von der Schiffarth in demselben, geschrieben hat, ein Brief des Herrn Collegienrath Müllers zu Moscau, den ich vor einigen Tagen empfangen habe. Diesen als Gelehrten und Menschenfreund gleich hochachtungswürdigen Mann, und meinen vieljährigen Freund und Gönner, hat das 38ste Stück meiner Nachrichten bewogen, mir endlich seine Meynung von dem Buch des Herrn Engels ausführlich zu erklären, und ich hoffe ihm nicht zu mißfallen, wenn ich das meiste davon in dieses Blatt bringe. Er schreibet unterm 24 Oct. das folgende.

3 Nov.

Die französischen Memoires &c. des Herrn Engels besitze ich schon seit 1766, und die deutsche Uebersetzung derselben, habe ich vor einigen Monaten erhalten. Ew. —— haben Recht, wenn Sie mein Stillschweigen zu diesem Buch, meiner Abneigung zu Streitigkeiten, meinem Alter, und andern nöthigern Geschäften zuschreiben. Setzen Sie noch diese Ursache hinzu, daß ich glaubte, verständige Leser, die mit meinen Schriften bekannt sind,

würden es ohne mein Erinnern einsehen, daß Herr Engel mir Unrecht thue. Unterdessen wäre es beynahe geschehen, daß ich schon 1768 etwas zur Rettung meines guten Namens gethan hätte, als der Buchhändler, Herr Hartknoch zu Riga, an mich schrieb, mir meldete, daß er eine deutsche Uebersetzung dieses Buchs zu verlegen willens sey, und entweder meine Anmerkungen über dasselbige, oder ein Werk von eben dieser Materie, von mir zu bekommen wünschte. Ich versprach ihm eine kleine Vorrede, oder auch eine Nachschrift, und gedachte blos den Punct von der mir Schuld gegebenen Ausdehnung Sibiriens auf 20 und mehr Grade gegen Osten, weil er in der Erdbeschreibung von Wichtigkeit ist, zu berühren. Es ist aber nichts darauf erfolget. ——— 1771 erhielt ich einen am 15ten Sept. geschriebenen Brief aus St. Petersburg, in welchem mir einer Namens —— berichtete, daß einer seiner Freunde zu Hamburg, ihm aufgetragen habe, sich bey mir nach dem Werth des Buchs des Herrn Engels zu erkundigen, weil —— Diesem gab ich am 3ten October folgende Antwort:

Die Memoires des Herrn Engels sind allerdings werth übersetzt zu werden, so wie auch sein Essay sur la population de l'Amerique. Man überlässet billig einem Verfasser seine eigene Meynungen, doch muß er anderer Personen Ehre nicht kränken. Immerhin mag Herr Engel die Norderfahrt für möglich halten, und allen Völkern anpreisen. Meine dawider angebrachte Gründe (Samml. ruß. Gesch. B. 3. S. 157. f.) haben ihm kein Genüge geleistet, und die neuern Versuche, die Catharina die Große in den Jahren 1765 und 66 von Archangel aus, gerade gegen Norden anstellen lassen, sind ihm nicht bekannt geworden. Warum verkürzet er aber die Küsten des Eismeers jenseits der Lena auf 20 und mehr Grade in der Länge? Befürchtet er, daß der weite Abstand, den er auf unsern Charten erblickte, die Seefahrer abhalten mögte, seinen Rathschlägen zu folgen: so war es ihm doch nicht erlaubet, aus keiner andern Ursach als aus dieser, unsere Charten für falsch zu erklären, uns zu beschuldigen, als ob wir mit Fleiß das Land um so viel als er es abkürzet, zu weit gegen Osten ausgedehnet hätten, damit wir den Seemächten die Schwierigkeiten der Schiffahrt durch das Eismeer, vergrößern, und ihnen alle Begierde nach neuen Entdeckungen benehmen mögten, ja gar unserm

Hofe ungünstige Absichten gegen andere Mächte, da wo solche am wenigsten statt finden können, anzudichten.

Bin ich vielleicht der erste gewesen, der die äußersten Küsten der Tschuktschi unter 205 Grad Länge angeleget hat? Ist nicht schon die ganze Länge von Sibirien durch die erste Reise und Schiffarth des Capitain Berings, wovon Mr. d'Anville die Charte in seinem chinesischen Atlas herausgegeben hat, bestimmet worden? Und was kann wider die zu unserer Zeit auf Kamtschatka angestellten astronomischen Beobachtungen eingewendet werden, die in den Commentarien der St. Petersburgischen Academie beschrieben sind, und wovon man die Resultate auch in meiner Abhandlung von den Seereisen, findet? Hier kann man doch unmöglich einen Betrug voraus setzen. Hr. Engel scheinet an diese unwiedersprechliche Beweisgründe nicht gedacht zu haben. Ob andere Mächte, nach seinen Wünschen, noch Versuche zu neuen Entdeckungen wagen werden, oder ob sie nicht vielmehr also schließen werden: wenn da noch etwas zu thun übrig wäre, so würde eine so große Kaiserin, deren Verstande, Willen und Macht nur die Natur der Sachen selbst Gränzen setzt, in den einmahl angefangenen 2jährigen Versuchen (1765 und 1766) ohne Zweifel fortgefahren haben; das will ich der künftigen Erfahrung überlassen. Ich begnüge mich, Ihnen meine Meynung von dem Buche gesagt zu haben. Sie können solche so wörtlich als Sie wollen, Ihrem Hamburgischen Freunde mittheilen, und ihm zum Besten noch eine Erinnerung beyfügen. Wenn er die Uebersetzung verlegen wird, so wird Hr. Engel ohne Zweifel verlangen, daß auch seine Charten dabey mit im Druck erscheinen sollen. Das kann man ihm nicht abschlagen. Er kann es aber auch dem Verleger nicht verdenken, wenn dieser zum Nutzen seiner Leser noch die 3te Charte, (und das kann die Meinige seyn, die ich im Jahr 1758 unter dem Titul: Nouvelle Carte des découvertes &c. herausgegeben habe) hinzu thun will. Geschiehet dieses, so ist mein Rath, die westlichen Küsten von Amerika, die bey der letzten Kamtschatkischen Expedition entdecket worden, und wovon ich damahls geglaubt, daß sie wohl einen Theil des vesten Landes ausmachen könnten, daher ich sie als aneinanderhängend getüpfelt habe, diese westlichen Küsten, sage ich, nicht als vestes Land, sondern als Theile von Inseln vorzustellen, und alle Tüpfelchen weg-

assen. Denn die folgenden Entdeckungen haben ge-
:sen, daß es wirklich Inseln sind, und daß das veste
id erst weit hinter diesen, wenigstens in selbiger südli-
n Gegend, anzutreffen ist. Man wird vielleicht bald
e zuverläßige Charte von diesem Archipelago erhalten:
m der Seeofficier, der solche aufgenommen hat, ist
on nach Tobolsk, ja vielleicht schon nach St. Peters-
:g, zurück gekommen.

Dieses schrieb ich damahls an Hrn. — —. Gegen
. — — — muß ich mich umständlicher erklären.
n ersten Beweiß von der wirklichen Länge Sibiriens,
:, wie schon gesagt ist, der Schiffcapitain Bering
:ch seine Charte von der ersten Kamtschatkischen Expe-
ion gegeben, die in den Jahren 1725 : 1728. verferti-
ist. Er fieng seine Beschreibung zu Tobolsk an,
d da er, zur Bequemlichkeit des Transports vieler
räthschaft, auf den Flüßen, Irtisch, Ob, Ket, Je-
:i, Tunguska, Lena, fuhr: so brauchte er die ge-
hnliche Art der Seefahrenden, den Weg des Schiffs
mittelst des Seecompaßes, der auf der Fahrt zuge-
ichten Zeit, der Geschwindigkeit des Schiffs, und der
oft als möglich genommenen Polhöhen, zu bestimmen.
gereichte seiner Arbeit zur Beförderung, daß an vie-
Orten die Gegenden schon vorher durch Landmeßer
detisch aufgenommen, und auf Specialcharten vorge-
let waren, und dieses um desto mehr, weil er von
akowskoi Ostrog nach Jeniseisk, von der Tunguska
h Ilimsk und bis an die Lena, von Jakuzk nach
hozk, und endlich quer über Kamtschatka zu Lande zu
en hatte. Die Schiffarth von Ochozk nach Bol-
rezkoi Ostrog war bekannt, wurde aber kunstmäßig
ähret. Von der Mündung des Flußes Kamtschatka
ig sich eine neue Schiffarth an, die aber deswegen kei-
i sonderlichen Schwierigkeiten unterworfen war, weil
n nur den Küsten zu folgen hatte, welches denn auch ge-
he, wobey der Weg des Schiffs, und folglich auch die Lage
d die Richtung der Küsten, auf gleiche Weise beschrieben,
d auf die Charten gebracht wurden. Bering rechnete von
bolsk bis an das Ende seiner Schiffarth 120 Grad Län-
Hierzu rechne man 85 Grad. 56 Minuten Länge für
bolsk, so hat man 205 oder fast 206 Grad für die äußerste
döstliche Spitze von Sibirien. Bis dahin waren in Si-
en und in Kamtschatka noch keine astronomische Be-
:chtungen zu Bestimmung der Länge gemacht worden.

Welches geschahe aber bey der 2ten Kamtschatkischen Expedition, und dadurch wurde bewiesen, daß Bering, als ein geschickter Seemann, sich nicht geirret hatte. Diese Beringische Charte, hat Herr D'Anville seinem chinesischen Atlasse beygefüget. Sollte sie Herr D'Anville aus schon vorhandenen und ihm zugleich mit der Charte mitgetheilten astronomischen Beobachtungen graduiret haben? Dieser Argwohn fällt hinweg, wenn man weis, daß die astronomischen Beobachtungen in Kamtschatka erst nach dem Jahr 1740 gemacht sind, da Herr D'Anville seinen chinesischen Atlas schon 1736 herausgegeben hatte. Hätte Herr Engel dieses alles gewußt, und überleget, so würde er mich und meinen verstorbenen Freund Gmelin nicht mit so großen Beschuldigungen belästiget haben. Nicht nur an einem, sondern an zwey Orten in Kamtschatka, sind astronomische Beobachtungen zu genauer Bestimmung der Längen gemacht worden: zu Bolscheretzkoi Ostrog und im S. Petri Pauli Hafen zu Awatscha. Sie stehen im 3ten Bande der Sammlung ruß. Gesch. S. 296. Ihre Uebereinstimmung nach Maaßgabe ihres Abstandes, zeuget von ihrer Genauigkeit. Diese haben doch nicht mit Fleiß so eingerichtet werden können, damit sie gegen die zukünftigen Einwürfe und Beschuldigungen des Hrn. Engels, einen Beweis abgeben mögten. Dazu können die nachher gefundenen Längen von Ochozk 160 Grad 45 Minuten, und von Judomskoi Krest 147 Grad 25 Minuten, ihrer Nachbarschaft halber mit in Betrachtung gezogen werden. Man rechne nachfolgende Längen von Oertern in Sibirien, und urtheile: Jakuzk 147 Grad 12 Minuten. Selenginsk 124 Gr. 12 und 3 Viert. Min. Jeniseisk 109 Gr. 38 eine halbe Min. Tomsk 102 Gr. 23 eine halbe Min. Barnaul 100 Gr. 57 und eine halbe Min. Jamaschewa 91 Gr. 44 und eine halbe Min. Tobolsk 85 Gr. 56 eine halbe Min. Catharinenburg 78. G. 40 u. 3 Viert. M.

Hingegen setzt Hr. Engel Ochozk unter 154 einen halben Grad, Jakuzk unter 140 Grad. Selenginsk würde nach seiner Charte, wenn sie sich so weit gegen Süden erstreckte, unter 120 Grade, Jenisseisk unter 105 Grad zu liegen kommen. Eine solche willkührliche Behandlung würde man dem Hrn. Engel in der Mitte von Afrika zu gute halten, aber nicht in Sibirien, wo wir jetzt so klar sehen, als in einem Theil von Europa. Betrachtet man noch die Lagen von China und Japan in

Ansehung von Sibirien und Kamtschatka, so kan man solche gleichfalls dem Hrn. Engel zur Nachricht anempfehlen. Zu Pekin sind astronomische Beobachtungen gehalten, und mit den in Sibirien gehaltenen verglichen worden. Sie dienen den Unsrigen gar sehr zur Bekräftigung. Japan hätte nach Strahlenbergs und Kirilkows Charten von Kamtschatka, fast gerade gegen Süden liegen sollen, und nach Hrn. Engel müßte es so liegen: Spangberg aber fand es bey der im Jahr 1739 dahin angestellten Schiffarth, gegen Südost. Man zweifelte deswegen anfänglich, ob er in Japan gewesen sey. (Samml. 3ter Band S. 183.) Dieser Zweifel aber hat bald aufgehöret. Allein Hr. Engel mögte gern die Geschicklichkeit der rußischen Seeofficiers in Zweifel ziehen. An falschen Beschuldigungen misvergnügter, durch ihre eigene Schuld misvergnügter, Ausländer, hat es nie gefehlt. Man bedarf sich nur dagegen auf die Erfahrung berufen. Herr Engel schließet aus einem Sturm, der 17 Tage gewähret, und während dessen man keine Polhöhe beobachten können, (Samml. 3. B. S. 224.) daß alle Schiffrechnung der Russen unrichtig sey. Und es war doch erst auf der Rückreise des Capitain Berings, von seiner amerikanischen Schiffarth, da ihn dieser entsetzliche Sturm überfiel. Auf der Hinreise wurden so wenig Berings als Tschirikows Schiffrechnungen im geringsten unterbrochen. Sie nahmen oft genug Polhöhen. Tschirikow, als er das feste Land von Amerika, etwan 13 Grad nördlicher als Californien, antraf, rechnete 60 Grad veränderter Länge vom Awatscha, und Bering, der etwas nördlicher landete, hatte 56 Grad zurück geleget. Das gefällt aber dem Hrn. Engel nicht. Die ihm verhaßten rußischen Schiffarthen, denen er deswegen auf seinen Charten keinen Platz gönnet, würden ihm nicht erlauben, das Land von Amerika um eben so weit, als er Sibirien einschränkt, auszubreiten. Und dieses war doch seinem System nöthig, damit die Straße Anian eine Straße bliebe, obgleich die alten Erdbeschreiber für derselben Existenz bey weitem nicht so viel Beweise, als wir für unsere Schiffarthen, anführen können. Was bewegt aber den Hrn Engel zu einem so ungewöhnlichen Verfahren? Nichts anders, als daß die Schiffarth durch das Eismeer, für deren Möglichkeit und Leichtigkeit er streitet, kürzer werde. Und bey dem allen will er doch nicht, daß man längst den Küsten segeln, sondern die Fahrt unter dem Pol vorbey nehmen soll. Allein so

kann er ja immerhin Sibirien so groß lassen, als es ist. Ein Schiff, das von Spitzbergen in gerader Linie unter dem Pol vorbey fährt, hat nicht zu befürchten, daß es an die Sibirischen Küsten stoße. Allein Hr. Engel glaubt, man befürchte rußischer Seits, daß diejenigen von andern Völkern, welche noch auf Entdeckungen ausgehen wollten, den Weg längst den Sibirischen Küsten nehmen mögten; dieses suche die rußische Regierung zu verhindern; deswegen werde Sibirien so groß vorgestellt, um allen Schiffahrenden die Lust zu benehmen. Wie wunderbar ist das von einer Regierung gedacht, die selbst alle Mittel, diese Entdeckung zu machen, angewandt, und alle derselben im Wege stehende Hindernißen deutlich erfahren hat? Wenn man die Fahrt für thunlich befunden hätte, würde wohl die jetzt glorreichst regierende Kaiserin, welche ihre größeste Ehre in der Beförderung des Wohlstandes des ganzen menschlichen Geschlechts setzet, ja die Selbst noch einen Versuch, über Spitzbergen dem Nordpol zuzusegeln, veranstaltet hat, solche Nachrichten der Welt vorenthalten? Könnte es wohl Sibirien nachtheilig seyn, wenn fremde Schiffe an den Küsten desselben vorbey führen? Hätte man wohl in dem schon fest gegründeten Besitze der neuentdeckten Alextischen Inseln, die zwischen Kamtschatka und Amerika in der Mitten liegen, von einem freundschaftlichen Volke, das zu Erfüllung seines Entzwecks, des rußischen Beystandes nicht entbehren könnte, einen Eintrag zu besorgen? Ließen sich nicht zu diesem Ende Commercientractate errichten, die beyden Theilen gleich vortheilhaft wären? Und ist nicht hier die Erfindung eines nähern Weges nach China und Ostindien, den Rußland zu suchen keine Ursache hat, ich will nicht sagen, die einzige, doch die vornehmste Absicht? Doch ich halte mich zu lange bey dieser offenbar ungerechten, und äußerst falschen Beschuldigung auf. Hr. Engel, der alles zusammen nimmt, was er, seinen Argwohn zu bestärken, dienlich zu seyn glaubt, beziehet sich auf eine Stelle in Gmelins Vorrede zu seiner Sibirischen Reisebeschreibung, wo er sagt, daß er nicht alles schreiben dürfe, was ihm von den zur See gemachten Entdeckungen bekannt sey, er bekennet aber auch, daß nur wenig davon zu seiner Wissenschaft gekommen. In der That wuste Hr. Gmelin von dem, was desfalls geschehen war, nur wenig. Denn er war bey keiner Seereise gewesen, und hatte keine schriftliche Berichte von denselben, weil es seines Amts nicht war, gesehen. Aber auch das wenige, was er wuste, und was ihm in Privatbriefen war geschrieben worden, oder was er sonst gehöret hatte, hat er in seiner Reisebeschreibung gesagt. Es stimmet also die Vorrede mit der Reisebeschreibung nicht überein. Er hat sie erst nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland geschrieben, und in dieser Stelle zu verstehen geben wollen, daß er derjenigen Verbindlichkeit eingedenk sey, nach welcher er

vor der Abreise nach Sibirien, so wie alle, die an der Reise Theil nahmen, versprochen hatte, keine auf der Reise gemachte Entdeckungen, vor der Zeit und ohne Erlaubniß, andern mitzutheilen; woraus dann auch folget, daß er selbst die von ihm erzählten Nachrichten von den Seereisen, nicht von großer Wichtigkeit, wie sie es denn in der That auch nicht sind, gehalten habe. Wenn aber Hr. Engel verschiedenes daraus zu Bestärkung seiner Meynung hervor suchet, was wohl am wenigsten das, was es beweisen soll, beweiset, so muß man ihm dieses verstatten. Ich habe in meiner Beschreibung eben dieser Seereisen, meine Gründe wegen der Schwierigkeiten und der Unwahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs der Schiffahrt durch das Eismeer, angeführet. Herr Engel mag bey seiner Meynung bleiben. Eine Widerlegung seiner Säze, auch derer, die in der deutschen Uebersezung hinzugekommen sind, scheinet mir überflüßig zu seyn. Doch muß ich bemerken, daß er voraus setzet, das ganze Eismeer sey, obgleich nicht auf einmal, doch stückweise von den Russen befahren worden; und daraus schließet er, daß es noch heut zu Tage möglich sey. Es ist aber jenes falsch, denn die Gegend des Flusses Taimura, ist niemals von den Russen umfahren worden. Daß es einmal von Holländern geschehen, die bis in die Gegend des Flusses Lena gekommen seyn sollen, erinnere ich mich auch im Jahr 1731 zu Leiden von dem Herrn de la Court, einem seiner Gärten wegen berühmten Mann, gehöret zu haben, der selbst das Tagebuch von dieser Reise zu besitzen, versicherte, aber solches nicht vorzeigte. Mir sind solche Schifferzeitungen, und folglich auch diejenigen, nach welchen die Gegend unter dem Pol für frey vom Eise ausgegeben wird, verdächtig, so lange sie nicht durch authentische Tagebücher derer, welche die Reise gethan haben sollen, bestätiget werden. Ich halte es für unnöthig, mich in einer besondern Schrift gegen Herrn Engels Beschuldigung zu vertheidigen, denn ich glaube, daß ein jeder, der mich kennt, mich von derselben frey sprechen wird. Das Zeugniß eines ungenannten Officiers, der in gewissen gedruckten Briefen viel Unwahrheiten von Rußland geschrieben, ist von gar keinem Gewicht. Mit solchen Kleinigkeiten, als, meine Schriften durchzusehen, und das nicht anständige auszustreichen, sollte sich eine hohe Regierung beschäfftigen? Würde ein bestimmter Censor, wie in anderen Reichen, wenn man es für nöthig hielte, dazu nicht zureichen? Der Officier hat zwar eine gute Meynung von mir geäußert, wer wünschet aber wohl auf diese Weise gelobet zu werden? Ueber besondere Stellen in dem Buch des Herrn Engels meine Anmerkungen zu machen, fehlet es mir an Zeit, doch will ichs nicht ganz aufgeben, einige derselben inskünftige, wenn ich mehr Muße haben werde, zu erläutern. Sollte Herr Engel seine vorgefasseten Meynungen gegen Rußland, ablegen, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, ihm zu einer künftigen Ausgabe seines Buchs, noch manche wichtige Nachricht mitzutheilen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
ein und funfzigstes Stück.
Am 20sten December 1773.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem vorhergehenden Stück, hat Herr Collegienrath Müller zu Moscau, die Vorwürfe, welche ihm Herr Landvogt Engel gemacht, so gründlich und hinlänglich beantwortet, als es in der Kürze möglich gewesen, und ich bin gewiß, daß alle Kenner und Liebhaber der Geographie, dieses Stück mit Vergnügen und Nutzen gelesen zu haben versichern werden. Selbst Hr. Engel wird ohne Zweifel gestehen, daß er in dieser Antwort etwas ihm neues und wichtiges gefunden habe, ich glaube aber wohl, daß er auch bey einigen Stellen etwas anmerken und erinnern werde, und wenn etwas erhebliches von dieser Art mir zu Händen kommt, werde ich dasselbige bekannt zu machen nicht ermangeln. Es wird sehr angenehm seyn, wenn die Schiffahrten, welche die Russen 1765 und 66 von Archangel aus gegen Norden angestellet haben, durch eine genaue Beschreibung bekannt gemacht werden. Das wenige was Hr. Collegienrath Müller S. 402 und 407 von denselben saget, hat einige Dunkelheit. Vermöge S. 402 sind diese Versuche von Archangel aus gerade gegen

Norden angestellet worden, und das wäre beynahe der rechte Weg, auf welchem sie hätten unternommen werden müssen, wiewohl noch etwas weiter gegen Osten, größere Hoffnung zur freyen Fahrt gewesen wäre. Nach S. 407 ist die Schiffahrt über Spitzbergen gegangen, und das wäre ein Fehler gewesen, sie mögte übrigens auf der Ost- oder Westseite von Spitzbergen angestellet seyn, denn man muste wissen, daß auf beyden Seiten, sowohl in einiger Entfernung von diesem Lande, als nahe bey demselben, fast beständig Eis sey. Ob diese Stellen des Müllerschen Briefs zwey verschiedene Schiffahrten anzeigen, deren eine 1765 und und die andere 1766 vorgenommen worden? kan ich nicht sagen. Mich dünkt aber daß der Officier welcher dazu gebraucht worden, Krenitzin heiße. Sollte man Spitzbergen zu nahe gekommen seyn, so wäre um desto mehr zu wünschen, daß die zu großen Unternehmungen geneigte und vermögende Kaiserin Catharina die Zweyte, noch einen neuen Versuch in den den Engländern von dem Hrn. Landvogt Engel vorgeschlagenen Graden der Länge und Breite, vornehmen lassen mögte, da nach den Zeitungen der Königl. Hof zu London, vors erste weder auf die nordische noch südliche Schiffahrt weiter etwas verwenden will.

Hamburg.

Beantwortung der Anfrage an das deutsche Publicum; die Handelsbilanz zwischen England betreffend, von J. G. Büsch, P. P. 1773. 2 Bogen in Quart, feinen Drucks. Das ist die beträchtliche Schrift, von welcher ich schon im 49sten Stück dieser Nachrichten, S. 396. 397 vorläufig geredet habe, und welche wider die im 39sten Stück angezeigte Schrift gerichtet ist. Sie giebt dem Handel zwischen Deutschland und England zwar noch keine hinlängliche, aber doch eine weit größere Aufklärung, als er bisher gehabt hat. Man muß die Gelegenheit und Kentnis haben, welche Herr Prof. Büsch besitzet, um eben sowohl auf kaufmännische als gelehrte Weise, über diese Materie zu urtheilen. Er erinnert, daß die Beschaffenheit dieses Handels durch Hamburgische Zollregister und genaue

Bestimmung der von dort versandten Waaren, nicht ausfindig gemacht werden könne, sondern daß man es nur bey Factis und daraus gezogenen Folgen, bewenden lassen müsse. Er beantwortet die 6 letzten Fragen des ungenannten Verfassers. Die erste: ist es wahr, daß Deutschland jährlich über 7 Millionen Thaler an England zugiebt? Nein! Bey der Ausfuhr aus England nach Deutschland, veranlaßen selbst die Prämien und Rückzölle, einen großen Unterschleif. Man giebt die Ausfuhr größer, und die Einfuhr geringer an, des starken Schleichhandels der mit fremden Waaren getrieben wird, nicht zu gedenken. Von dem wahren Werth der eingeführten Waaren, erfährt die Regierung höchstens nur zwey Drittheile. Die französischen Weberstühle verarbeiten beständig englische Wolle, ungeachtet die Ausfuhr derselben verboten ist. Den Schleichhandel mit deutschen Waaren, kann man immer auf mehr als 2 Millionen Thaler rechnen, welche uns in der Handelsbilanz zu gute kommen. Unter den Waaren, welche in den Zollregistern als Ausfuhr nach Deutschland angegeben werden, sind diejenigen begriffen, welche durch Deutschland nur durchgehen, und von andern Staaten bezahlt werden. Die feinen Manufacturwaaren, welche England nach der Schweitz, auch größtentheils diejenigen, welche es nach Italien sendet, gehen von Hamburg mit Landfracht dahin, und ein großer Theil der engländischen Waaren, welche nach Rußland, vornemlich im Früh- und Spätjahr gehen, wird über Hamburg und Lübeck auf die Ostsee geschicket. Es werden auch Waaren, welche England aus Ostindien bekommt, als Mußeline und Cattune, durch Deutschland nach Genf, und von da nach Frankreich gebracht. Alle deutsche Waaren, welche den Rhein hinab nach Holland, und von da nach England gehen, heißen in England holländische Waaren, und sind von wichtigem Betrag. Man muß nicht denken, daß hingegen Englands Ausfuhr nach diesen Gegenden Deutschlands, unter dem Namen der Ausfuhr nach Holland stecke: denn die feinen englischen Waaren, welche in das Innere des deutschen Reichs, insonderheit auf die Frankfurter Messe gehen, nehmen ihren Weg mehrentheils über Hamburg, Hannover und Cassel, um den holländischen Auflagen und den Rheinzöllen auszuweichen, auch zu gewisser Zeit an Ort

und Stelle zu seyn. Zu Frankfurt suchen diese englische Waaren, Schweitzer, Italiäner und Franzosen in den Läden der Deutschen. Es wird auch auf der Leipziger Messe von Deuschen zu ihrem Vortheil mit diesen englischen Waaren gehandelt, und sie werden von da nach Polen, Ungarn, und selbst nach der Levante versandt. Selbst in Hamburg kaufen Engländer ihre Landeswaaren, und nehmen dieselben mit sich nach England, weil sie in Hamburg wegen der Prämien und Rückzölle zum Theil wohlfeiler sind, als selbst in England. Der Wechselcours entscheidet die Balanz des Handels zwischen England und Deutschland nicht: denn ob gleich die meisten Zahlungen der deutschen und ungarischen Kaufleute durch hamburgische Wechsel geschehen: so ist doch dieser Wechselcours mit den hamburgischen Wechselgeschäften auf Holland, Frankreich, Portugal, und andern Staaten, so verbunden, daß man ihn nicht wohl davon absondern kann, er wird auch durch die Unordnungen in der engländischen Münze verrückt, und in der neuesten Zeit hat die Wechselreuterey große Sprünge in diesem Cours verursacht. Unterdessen gehet kein Gold von Hamburg nach England, wohl aber sind zuweilen die englischen Guineen in Hamburg sehr häufig, Hamburg ziehet auch oft große Summen in Piastern aus England, und bezahlet dafür mit Wechseln, die entweder gerade zu, oder über Holland und Frankreich gehen. Der Hr. Prof. glaubet nicht, daß Deutschland durch seine Ausfuhr alles was es aus England für sich und seine Nachbaren empfängt, bezahlen könne: es scheinet auch, als ob er nicht für gewiß halte, daß es durch seine Waaren, die englischen Waaren, welche es selbst verbraucht, völlig bezahle. Diese Meinungen des Herrn Verfassers entscheiden aber in dieser Sache noch nichts, sondern müssen noch weiter untersucht werden. Er selbst giebt auch noch unterschiedenes zu Deutschlands Vortheil an: denn er macht wahrscheinlich, daß Deutschland dasjenige, was es an England etwa zu bezahlen hat, durch seinen Umsatz mit Holland, durch seinen Antheil an dem Golde, welches England monatlich aus Portugal bekommt, und durch den Wechsel der Stadt Frankfurt und anderer deutschen Städte mit Holland und Frankreich, bezahle; erinnert auch wohl, daß Deutschland dasjenige, was es etwa an England schul-

dig werde, durch den vortheilhaften Handel, welchen es mit englischen Waaren mit seinen Nachbaren treibet, wieder erlange und gewinne. Uebrigens ist gewiß, daß die deutschen Waaren, welche über Hamburg nach England gehen, und in Leinwand, Garn, Pottasche, mineralischen Producten, und aus denselben verfertigten Fabrickwaaren, Holz, insonderheit kostbaren Stabholz, und verschiedenen andern bestehen, von großem Werth sind, und daß England jetzt weit weniger Producte und Manufacturen nach Deutschland schickt, als ehedessen.

Die zweyte Frage: **ist die Ursach von der (angenommenen) schädlichen Unterbalanz, in welcher Deutschland gegen England stehet, diese, daß wir selbst keine Manufacturen haben?** Hr. B. fragt: wer sind die wir, von welchen der Ungenannte redet? Die Deutschen überhaupt kann er nicht meynen, denn Deutschland ist voll von Manufacturen und Fabricken, und unterschiedene Länder desselben thun darinn schon alles, was möglich ist, so wie sie auch ihren Ackerbau so weit treiben, als sie können. Dadurch leugnet man nicht, daß es nicht noch deutsche Länder, vornemlich in Niedersachsen, gebe, woselbst in Ansehung der Manufacturen mehr gethan werden könnte, als bisher geschehen ist.

Die dritte Frage: **Könnten wir nicht das meiste selbst machen, was wir von Ausländern kaufen?** Sie wird schon guten theils durch das vorhergehende beantwortet. Ueberhaupt ist die Materie von den Manufacturen schwehrer, als mancher gedenkt. Es ist nicht so leicht zu bestimmen, wie weit einzelne Länder in Ansehung derselben gehen sollen, und der Handel mit natürlichen Producten, welche nur durch die erste Hand gegangen sind, ist für manches Land nützlich genug.

Die vierte Frage: **Geschiehet die Ueberschwemmung mit englischen Manufacturen nicht meist von Hamburg her?** Ja, sie geschiehet fast ganz von daher, dahin sie grösten theils nur als Speditionsgüter kommen. Die dasigen Kaufleute haben nur so viel eigenen Handel mit denselben, als zum unmittelbaren Absatz in der Stadt und nächsten Nachbarschaft nöthig ist. Auf der Messe zu Leipzig und Frankfurth findet sich keiner von ihnen mit englischen Waaren ein, nur nach Braunschweig gehen einige wenige mit dergleichen. Hin-

gegen nimmt der Absatz der deutschen, insonderheit Sächsischen Wollenmanufacturen durch Hamburg nach Portugal und Spanien, je länger je mehr zu.

Die fünfte Frage: **Ist es billig, daß in Hamburg tausend Familien im Ueberfluß schlemmen, und darüber das übrige Deutschland eine volle Million Bürger weniger habe?** Sie setzt als gewiß voraus, was doch erst gründlich erwiesen werden sollte. Ueberdies ist Hamburg nicht Schuld daran, daß englische Waaren nach Deutschland kommen, sondern die Schuld liegt an denjenigen Deutschen, welche die englischen Manufacturwaaren durch den kürzesten und wohlfeilsten Weg, das ist, über Hamburg kommen lassen. Sie liegt auch an den Ausländern, welche sie in den Läden der Deutschen auf unsern Messen suchen, woselbst man ihnen noch nicht lauter deutsche Manufacturwaaren von gleicher Güte oder Preisen anbieten kann. Diejenigen Deutschen, welche dieses leisten können, haben die englischen, insonderheit Wollenmanufacturen, hin und wieder verdrängt. Hamburg ziehet dergleichen gern an sich, um sie nach auswärtigen Ländern zu vertreiben. Nur Schade, daß die deutschen Manufacturisten nicht bey der von dem Käufer einmal beliebten Güte, Breite und ächten Farbe bleiben, u. s. w.

Die sechste Frage: **Sind die Maasregeln durch welche sich England und Schweden von dem Joch der Hanse glücklich befreyet haben, nicht auch in Deutschland anwendbar?** Diese eben so einfältige als feindselige Frage, beantwortet der Hr. Professor in Ansehung der Stadt Hamburg sehr gut, und beschämt überhaupt durch seine sehr gründliche Schrift den unreifen Schriftsteller welcher dieselbige veranlaßt hat, gar sehr.

Landcharten.

Nürnberg.

Nova mappa geographica regni Poloniæ, Magni Ducatus Lituaniæ, Regni & Ducatus occidentalis Borussiæ, secundum eam faciem quam terræ istæ induerunt, ex quo nonnullæ partes earum iuris vicinorum principum factæ sunt, & sigillatim

nominantur in his tabulis Austriaca Polonia, occidentalis Borussia, & Lituania Russica, in quatuor tabulas redacta & edita a *Georgio Friderico Uz*, Norimb. 1773. 4 Bogen, welche zusammengesetzt werden können. Diese Charte ist nichts anders, als die nach einem kleinern Maasstab gezeichnete Charte von 16 Bogen, welche der Königsbergische Buchhändler Hr. Kanter 1770 zu Berlin in Kupfer stechen lies, nachmals aber an den Nürnbergischen Buchhändler Herrn Raspe verkaufte. Ich widerrieth damals den Stich dieser Charte aufs stärkste, als ich ihn aber nicht hindern konnte, that ich zur Verbesserung derselben so viel ich vermogte, welches aber nicht hinlänglich war, um dieser Charte Richtigkeit und Genauigkeit zu verschaffen. Sie war dazumahl als sie ans Licht trat, die größte und beste welche man von Polen hatte, ist aber nachher durch die Zannonische Charte sehr weit übertroffen worden. Wer sie haben will, kan ihrer entbehren, wenn er sich die jetzt angezeigte kleinere und bequemere Ausgabe des Hrn. Ingenierlieutenant und Architect Uz anschaffet, welche man hier in Berlin, bey dem Landchartenhändler Hrn. Schrop, für 2 Thaler, und zusammengesetzt für 2 Thaler 8 Gr. kaufen kan. Ob Hr. Uz die große Charte mit Bewilligung ihres jetzigen Besitzers und Verkäufers, in dieses bequemere Format gebracht habe? weiß ich nicht. Ich habe außer der Größe, weiter keinen Unterschied zwischen beyden Charten gefunden, als daß in die kleine sich einige wenige entweder Schreib- oder Stichfehler eingeschlichen haben, und daß das Herzogthum Curland auf der Gränze von Schamaiten nachläßig bearbeitet worden. Dieser Unterschied, entstehet also aus Versehen. Allein Hr. Uz hat doch seiner Ausgabe dieser Charte, außer der Bequemlichkeit des Formats, auch diesen Vorzug vor der größern geben wollen, daß er die seit dem vorigen Jahr von Polen und Litauen getrenneten Länder kenntlich gemacht hat. Die Gränze des Königl. Preußl. Antheils, ist in der Gegend der obern Netze nicht richtig gezogen, muß also ver-

bessert werden. Das Rußisch-Kaiserl. Antheil an Litauen, ist, wie es scheinet, richtig begränzet. Ob das Römisch-Kaiserl. Antheil an Polen seine rechte Gränze habe, wird sich zeigen, wenn der authentische Tractat im Druck erscheinet. Besser wäre gewesen, wenn Hr. Uz diese von Polen und Litauen nun durch feyerliche Tractate getrennete Stücke, nicht mehr dazu gerechnet, sondern nur kenntlich gemacht hätte. Er kann dieses noch durch die Illumination ausrichten, auch den Titel der Charte leicht ändern, welcher ohnedem sehr fehlerhaft ist. West-Preußen hat diesen Namen erst seit der kurzen Zeit, da ganz Preußen wieder vereiniget worden. Ein Herzogthum West-Preußen giebt es nicht. Es wäre auch die dreyfache Schreibart des Namens, Borussia, Porussia, Prussia, zu vermeiden gewesen. u. s. w. In der Erkärung der Zeichen ist auch ein Stichfehler, denn anstatt Powiaty Starostwo muß es heißen, Powiat y Starostwo.

Frankfurt am Mayn.

Von des Herrn Ingenieur Capitain Jägers großen Charte von Deutschland (s. S. 159. 160.) habe ich vor einiger Zeit abermals 3 Bogen bekommen, welche Num. 67. 68 und 69 sind, und Stücke vom Schwäbischen und Bayerschen Kreise, von Tyrol und Helvetien begreiffen. Auch diese Blätter sind nach den besten Specialcharten gezeichnet, die aber freylich oft die gewünschte Genauigkeit nicht haben. Mir gefällt nicht, daß in dieser Charte von Deutschland alle Benennungen der Länder französisch sind, welches Deutschlands Würde nicht gemäß ist. Die Franzosen haben in dem letzten Kriege bekannt, daß es sehr schädlich für sie sey, die deutsche Sprache nicht zu verstehen: man lasse sie dieselbige lernen, wenn sie Charten von Deutschland gebrauchen wollen. Ich weiß nicht, ob es Schreib- oder Stichfehler sind, wenn auf dem 67sten Blatt der Comté Sulzius Kletgau, anstatt Landgraviat de Kletgau, und am Zeller See so gar ein Strich Landes unter dem seltsamen Namen l'orre de Teutonique vorkommt, zu welchem die österreichische Stadt Ratolfszell, gehören soll. Doch ich will ausführlicher von diesen Blättern reden, welche man bey den hiesigen Landchartenhändlern, das Stück für 12 Gr. bekommen kann.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs
zwey und funfzigstes Stück.
Am 27sten December 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Königl. Dänische Einkünfte

aus den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst berechnet, auf das Jahr 1769.

Ordinaire Gefälle ; ;	62862	Rthlr.	65	½	Gr.
Contribution ;	60649	;	71	½	Gr.
Pachtgelder ; ;	41191	;	1	;	Gr.
Unbeständige Hebungen, Stempelpapier, und allerley Einkünfte, die unter keine gewisse Rubrick zu bringen.	28120	;	40	½	Gr.
Amt Varel ; ;	1200	;	;	½	Gr.
Elsflether Weser Zoll ;	41021	;	;	½	Gr.
Extra- und Rang-Steuer	48049	;	10	;	Gr.
Procent-Steuer von Gages, Pensiones und Sporteln, gehoben von den Civil- Kirchen- und Schulbedienten.	6411	;	86	½	Gr.
Summa Summarum ;	288406	Rthlr.	59	½	Gr.

Stuttgart.

Grundriß der Erdbeschreibung, als ein Anhang zu J. G. Eßlichs Einleitung in die Welthistorie, ausgefertiget von M. Johann Christian Volz, Prof. der Historie am Herzogl. Gymnasium zu Stuttgart. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe, 1773. in gr. Octav, 25 Bogen. Eßich hieng seiner Einleitung in die allgemeine Welthistorie, eine kurze Nachricht aus der alten, mittlern und neuen Geographie an, welche so viel enthalten sollte, als ein Anfänger gebraucht, um die Historie zu verstehen. Waihenmayer erweiterte diese Nachricht ein wenig, doch machte sie in der fünften Ausgabe des Eßichschen Buchs von 1746, nur 89 Seiten aus. Nachher ist sie von der Historie getrennet, und zu einem besondern Buch gemacht worden, welches Herr Prof. Volz 1765 zum ersten mahl unter dem Titul eines Grundrisses der Erdbeschreibung herausgegeben. Eßich hat keinen Theil mehr daran, sondern es ist ganz des Herrn Volz Arbeit. Den Anfang des Buchs macht der Inhalt desselben auf 3 Bogen, welcher einen besondern Grundriß der Geographie abgiebt. Alsdenn fängt der kurze Unterricht von der Geographie an, welcher eine Vorbereitung von der Erdbeschreibung überhaupt, und von der Erdkugel hat. Sie enthält kurze mathematische und physicalische Betrachtungen über die Erde. Hierauf folget die politische Geographie, welche abermals mit einer vorläufigen Abhandlung über die allgemeine Eintheilung der Erde versehen ist. Europa, der zuerst beschriebene Welttheil, wird erst überhaupt beschrieben, und alsdenn kommt die genaue Beschreibung, welche mit Deutschland anfängt. Der schwäbische Kreis macht den Anfang, weil der Herr Verfasser in demselben lebet, und für die Jugend desselben zunächst schreibet. Mit Deutschland verbindet er Italien, und redet zuerst von den Reichsländern und Lehen. Nach Italien läßt er Helvetien und die vereinigten Niederlände, alsdenn Frankreich, Spanien, Portugal,

Grosbritannien und Irland, die nordischen und östlichen Staaten in Europa, folgen. Asia, Afrika und Amerika, werden kürzer beschrieben. Nun zeiget sich ein Grundriß der Erdbeschreibung mittlerer und älterer Zeiten. Den Beschluß macht eine Vergleichungstafel der europäischen Staaten, und ein Sprachen- und Völkersystem, beyde aus Herrn Hofrath Gatterers Einleitung in die synchronistische Universalhistorie entlehnet. Wahl und Ordnung der Materien, ist des Herrn Volz Eigenthum. Die vorläufigen Stücke, und die Beschreibung von Europa und einem Theil von Asia, sind, nach seiner eigenen Anzeige, gröstentheils nur ein kurzer Auszug aus meinen geographischen Büchern, insonderheit aus dem ersten Theil meines eigenen Auszugs. Bey der jetzigen zweyten Ausgabe, hat er auch mein Magazin und diese wöchentlichen Nachrichten gebraucht. Er zeiget auch nützliche Belesenheit in andern Büchern, die doch hin und wieder mehr gezeigt wird, als ein solcher Grundriß füglich verstattet. Hr. Prof. le Bret hat den Hrn. Volz nicht nur unterschiedene Verbesserungen der vorhergehenden Ausgabe, sondern auch den Rath mitgetheilet, bisweilen, insonderheit bey Asia, Afrika und Amerika, die Grade der Breite, manchmal auch der Länge, anzugeben. Diese Zusätze würde ich, mehr als einer Ursache wegen, nicht angebracht haben, allein ich weiß wohl, daß die Meinungen der Gelehrten immer verschieden gewesen sind, und bleiben werden. Das Buch ist vorzüglich brauchbar, und kann nunmehr leicht zu größerer Vollkommenheit gebracht werden, zu welcher insonderheit die Verbesserung der unrichtig geschriebenen und gedruckten Namen, die Ausmerzung der Ungewißheit, welche der Herr Verfasser hin und wieder äußert, und einiger in Ansehung des Zwecks dieses Buchs überflüßiger Anmerkungen, imgleichen die Aenderung verschiedenen Stellen nach den neuesten geographischen Einrichtungen und Schicksalen der Länder, gerechnet werden mögen. Die Geographien sind so veränderlich als die Calender. Der eben so aufmerksame

als geschickte Herr Professor, hat schon in der neuen Vorrede, aus meinen wöchentlichen Nachrichten ein paar Veränderungen angemerket, er hätte aus den Stücken, welche er damals gelesen hatte, noch einige anführen können, und die folgenden, werden ihm noch mehrere gezeiget haben. Die Nachricht, welche er aus dem 31sten Stück gezogen, hätte er weglassen sollen, weil sie nichts entscheidet. Sein Buch kostet 1 Rthlr. 12gr.

Frankfurt am Mayn.

Nachricht von der Provinz Virginien in Nord-America, nebst ausführlichen Beschreibung der entsezlichen Wasserfluth, so gedachte Provinz im Jahr 1771 Monats May erlitten. Als auch Beschreibung von der Schlacht und gänzlichen Ausrottung der Regulatoren in Nord-Carolina in America. Dem annoch beygefüget eine ausführliche und accurate geographische Beschreibung der Provinz Pennsylvanien in Nord-Amerika. 1772. Zwey Bogen in Quart. Wie dieses Mancherley zusammen gekommen sey? wird nicht gesagt. Es ist besser, solche Nachrichten in Sammlungen zu bringen, als besonders drucken zu lassen, denn sie machen keinen Band aus, und es ist kaum der Mühe werth, sie einbinden zu lassen. In der sehr kurzen allgemeinen Nachricht von Virginien, wird gesagt, daß man sonst daselbst keine Backöfen gehabt, sondern aus Mehl vom indianischen Korn, in heißer Asche Kuchen gebacken habe, so oft man essen wollen: nun aber ließen sich hier viele Deutsche nieder, welche allerley Getreide-Arten baueten, und starke Viehzucht einführeten. Von der Wasserfluth im May 1771, welche vom heftigen und anhaltenden Regen im Gebirge, entstanden ist, und erschreckliche Verwüstungen angerichtet hat, werden Auszüge aus Briefen geliefert. Da 1720 und 24 ähnliche Fluthen gewesen sind, so könnte die Furcht vor künftigen Begebenheiten dieser Art, die Lust zum Anbau der Gegenden, welche dieselbe zu besorgen haben, gar sehr vermindern. Von dem Aufruhr in Nord-Carolina

den 1771 die sogenannten Regulatoren vernahmen, wird abermals nur in Auszügen aus Briefen geredet. Sie schossen aus hölzernen mit starken eisernen Reifen umgebenen Kanonen. Die Beschreibung von Pensylvanien, wird ausführlich und accurat genannt. Es ist zu wünschen, daß sie die letzte Eigenschaft haben möge, von der ersten aber sollte man nicht reden, weil sie nur drey Seiten groß ist, keine Eintheilung der Provinz, und nur einige wenige Städte derselben angiebt, und überhaupt von dieser volkreichen und wichtigsten engländischen Provinz in Nordamerika so wenig sagt, daß es in Ansehung derselben fast für nichts zu rechnen ist. Die Hauptstadt Philadelphia hatte 1769 schon 4474 Häuser, ohne die öffentlichen Gebäude zu rechnen, zu welchen gehören, 3 engländisch-bischöfliche Kirchen, 3 presbyterianische, 2 deutsch-lutherische und eine schwedische, eine reformirte, eine methodistische, eine der mährischen Brüder, ein Versammlungshaus der Anabaptisten, 3 für Quäcker, 2 katholische Kapellen. Die hiesige Academie ist bekannt. Die Stadt hat lauter gerade und wohl bebauete Gassen, an 30000 Menschen, und befrachtet jährlich auf 400 Schiffe. Nach dieser Beschreibung, muß sie seit 20 Jahren ungemein gewachsen seyn, welches auch ganz wahrscheinlich ist. Germantown, Lancaster, York und Reading, sind deutsche Städte, und Easton wird auch gröstentheils von Deutschen bewohnt. Mehrere von Deutschen bewohnte Oerter werden hier nicht genannt. Der Wanderungsgeist beherrschet die Europäer, insonderheit auch unsere liebe Landesleute gewaltig: doch ist es für die Geschichte nichts neues. Denn diese lehret, daß die Wanderung, welche seit vielen Jahren die Europäer einzeln und in kleinen Haufen, nach den andern Welttheilen, insonderheit nach Amerika vornehmen, in ältern Zeiten von ganzen asiatischen Heerschaaren nach Europa angestellt worden. Also ist sie eine angeerbte Neigung, welche durch diese und jene Umstände rege gemacht, von der göttlichen Vorsehung aber zu ihren grossen Absichten gebraucht wird.

Landcharten
von den Herzogthümern Esthland und Liefland.

Beyde Länder werden gemeiniglich unter dem Namen Liefland begriffen, und diesen Fehler begehen nicht nur Ausländer, sondern selbst die Eingebornen Esthländer, nennen sich Liefländer, so wie die Schleswiger, sich Holsteiner zu nennen pflegen. Allein, diesem Fehler muß man sich widersetzen, denn Esthland und Liefland sind wirklich zwey ganz verschiedene Provinzen, und jenes stehet im Kaiserl. Titul eher, als dieses. In den Titeln der meisten Landcharten von diesen Provinzen, findet man nur Liefland genannt, ja die erste besondere Charte von diesen Ländern, welche **Mercator** unter dem Titul Livonia, geliefert hat, begreift auch Curland unter dem Namen Liefland, und **Mercator** schreibet in der Erläuterung derselben: Dividitur Livonia in tres partes locis et linguis distinctas, videlicet in *Estiam, Letteam* et *Curlandiam*. Die Charte giebt keine Gränze zwischen diesen drey Ländern an, ob sie gleich alle drey benennet. Sie ist überhaupt sehr fehler- und mangelhaft, man mag auf die Lage der Länder in Ansehung der Länge und Breite, oder auf die Abtheilung und Oerter derselben, auf die Namen der letzten, und auf die übrigen wesentlichen Eigenschaften einer Charte sehen. Blaeuw hat diese Charte umgezeichnet, die Breite und Länge der Stadt Riga, und also auch die Lage dieser Länder richtiger bestimmt, auch in Ansehung der Flüsse und Namen der Oerter, vieles verändert. Allein er hat Esthland, Liefland und Curland noch nicht von einander abgesondert. Seine Charte erschien nachher unter folgendem Titul: Nova totius Livoniae accurata descriptio apud *Ioan. Iausonium*. Die Charte blieb zwar wie sie war, man las aber bald hernach unter der angeführten Aufschrift, anstatt Jansons Namen, daß sie zu finden sey, apud *Iausonio-Waesbergios* et *Mosem Pitt*, und endlich wurden auch diese Worte aus der Kupferplatte weggeschliffen, und anstatt derselben die

folgenden gesetzt: Amstelodami venalis apud *P. Schenk et G. Valk*. Nun bekam man von diesen Ländern etwas vollkommnere Charten; ich kann aber nur die Titul derselben hieher setzen. Ducatus Livoniae et Curlandiae tabula per *Frid. de Witt*, und besser, Ducatuum Livoniae et Curlandiae nova tabula, descripta, divisa et edita per *Frid. de Witt*, welche Charte hernach Covens und Mortier an sich brachten. Diejenige, welche Ottens herausgegeben, habe ich nicht gesehen. Ducatuum Livoniae et Curlandiae novissima tabula, in quibus simul Esthonia, Litlandia et aliae minores provinciae, per *Iustum Danckers* Amstelodami. Tabula Ducatuum Livoniae et Curlandiae recentior, incisa editaque per *Gerardum Valk*. Livoniae et Curlandiae Ducatus cum insulis adiacentibus mappa geographica exhibiti per *Matthaeum Seutter*. Ducatuum Livoniae et Curlandiae cum vicinis insulis nova exhibitio geographica editore *Ioh. Bapt. Homanno* Norimbergae. Livoniae et Curlandiae tabula per *Chr. Weigelium*, Norimb. Diese Charten gehen bald mehr, bald weniger von einander ab, alle kommen aber darinn mit einander überein, daß sie Curland und Semgallen von Liefland unterscheiden, hingegen Esthland und Liefland für Ein Herzogthum annehmen, und dasselbige, die Inseln ungerechnet, nach den beyden verschiedenen Landessprachen, in zwey Haupttheile absondern, von denen der kleinere, welcher der südliche ist, Litlandia genennet wird, den größern oder nördlichen aber, nach dem Beyspiel der vorhergehenden ältern Charten, in 9 Districte theilen, welche genennet werden, Estonia propria, Wikkezlandia, Harrilandia, Jervenlandia, Wirlandia, Alentakia, Nyslotia, Kikelandia, Oldenpoa. Von Litlandia sondern sie einen District ab, den die meisten richtig Livoniam Polonicam nennen, auf Danckers Charte aber heißt er seltsamer Weise Livonia Moscovia. Johann Kirillow in seinem Atlas vom rußischen Reich, wel-

chen er in der Landessprache herausgegeben, hat zum erstenmal Liefland als ein besonderes und in 4 Kreise abgetheiltes Herzogthum, auf einer 1732 gestochenen Charte vorgestellet. Nachher erschien in dem Atlas vom rußischen Reich, welchen die Akademie der Wissenschaften 1745 ans Licht stellte, eine Charte unter der Aufschrift: Ducatuum Estoniae & Livoniae tabula, cum cursu fluvii Dwinæ. Sie ist darinn richtig, daß sie nicht nur die beyden Herzogthümer von einander unterscheidet, sondern auch die Kreise, in welche ein jedes vertheilet ist, richtig angiebt: allein sie ist zu klein und hat zu wenig Oerter. Es sind also die neuen weit vollkommenern Charten sehr erwünscht, welche die kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, durch ihren Adjunct Herrn J. F. Schmidt mitgetheilet hat. Die vom Herzogthum Esthland, oder vom Revalschen General-Gouvernement, welche 1770 ausgegeben ward, bestehet aus 2 zusammen passenden Bogen, und ist vorzüglich gut und vollständig. Die vom Herzogthum Liefland oder vom Rigaischen General-Gouvernement, ist erst in dem sich jetzt endigenden Jahr fertig geworden, bestehet aus einem Bogen, ist auch gut, aber nicht so vollständig als jene, hat auch unrichtige Namen, und die angränzenden Länder Curland und Semgallen, welche sie auch gröstentheils abbildet, hätte sie nach der Charte des jüngern Past. Adolph Grot vorstellen sollen. Sie zeiget zwar auch die Inseln Oesel und Moon, welche zum rigaischen Gouvernement gehören, es hat aber die Akademie schon vorher durch Herrn J. Trußcott eine besondere Charte von denselben herausgegeben. Jetzt ist der Pastor Hr. Hupel zu Ober-Pahlen in Liefland beschäftiget, topographische Nachrichten von diesem Herzogthum nebst einer Charte herauszugeben. Ob diese noch besser seyn werde, als die vorhin genannte Sanct Petersburgische? wird die Zeit lehren.

Erstes Register.

Bücher und Schriften

genannter und bekannter Schriftsteller, von welchen Nachricht gegeben worden.

Zweytes Register.

Ungenannte und unbekannte Schriftsteller.

Drittes Register.

Neue Landcharten, Plane und Grundrisse, welche angezeiget worden.

I. Landcharten.

II. Plane und Grundrisse.

Viertes Register

über einige merkwürdige Nachrichten von geographischen, statistischen und historischen Büchern.



D. Anton Friedrich Büschings

Königl. Preuß. Oberconsistorialraths, auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasii

Wöchentliche Nachrichten

von

neuen Landcharten,

geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.



Zweyter Jahrgang. 1774.

Berlin,
bey Haude und Spener.

Vorrede.

Ich habe den geehrten Lesern dieser Nachrichten, in der Vorrede zu dem zweyten Jahrgange, wenig zu sagen. Sie kennen nun schon aus Erfahrung die Einrichtung dieser Wochenschrift, welche weiter nichts enthält, als was ich aus empfangenen Briefen mittheilen kann, bey dieser und jener Gelegenheit angemerket, und von der Beschaffenheit neuer Bücher, Schriften und Landcharten selbst zu sagen habe, alles mit der Einschränkung auf historische, geographische und statistische Materien. Nur ein paarmahl habe ich etwas von anderer Materie eingerückt, wenn ichs für merk- und lesenswürdig gehalten, und also geglaubet habe, daß es meinen Lesern angenehm seyn würde. Dazu gehöret der Bericht eines meiner gütigen Freunde zu Wien, von den Curen mit den künstlichen Magneten des Herrn Hell, im 50sten Stück. Zwar hat sich dieser gelehrte Mann, nachdem er diese aus meiner Wochenschrift in andere Zeitungen gebrachte Erzählung gelesen, über die Unrichtigkeit derselben beschweret: allein eines Theils ist doch die Hauptsache richtig, und andern Theils zeiget er sich in seinen Aufsätzen, welche er bey dieser Gelegenheit öffentlich bekannt gemacht hat, viel zu unlustig, insonderheit in Ansehung des

Hrn. D. Mesmer. In diesem ganzen Jahrgange ist nur die einzige Recension S. 223. 224. aus einer fremden, aber solchen Feder geflossen, aus welcher man ein gründliches Urtheil erwarten konnte. Daß in diesen Nachrichten von den neuesten Schiffarten gegen den Nord- und Süd-Pol viel, ja gewissermassen etwas vollständiges vorkomme, werden die aufmerksamen Leser wohl bemerkt haben: man wird ihnen auch verhoffentlich zugestehen, daß sie vieles enthalten, welches in andern gelehrten Zeitungen entweder nicht so früh, oder gar nicht angetroffen wird. Ich nehme nichts aus andern politischen und gelehrten Zeitungen und periodischen Schriften: allein viele lesen manchen Artikel meines Wochenblatts in diesem erst alsdenn, wenn sie ihn schon eine geraume Zeit vorher in andern Zeitungen gelesen haben. Die Ursach davon ist, weil die Herren Verfasser der Zeitungen, welche zu Hamburg und Altona gedruckt werden, so bald sie mein Wochenblatt erhalten, aus demselben in ihre Zeitungen alles was ihnen gefällt bringen, ohne zu sagen, woher sie es haben? Daher muß ich leiden, daß viele glauben, ich schriebe aus andern Zeitungen etwas ab, welches sie in denselben schon gelesen hätten, ob es gleich falsch ist. Das funfzigste Stück ist in einem hitzigen Ton geschrieben, es ist aber mein erneuerter Vorsatz, denselben ins künftige zu vermeiden. Berlin am 19 Febr. 1775.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern.

Des ersten Jahrgangs erstes Stück.

Am 1sten Jänner 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Versuch in der Materie von den Städten und Flecken in der Mark Brandenburg.

Die Materie von den Städten und Flecken in der Mark Brandenburg, hat bisher in Dunkelheit gelegen. Ich will versuchen, ob ich sie ins Licht setzen könne; und es wird der Mühe werth seyn, ein paar Stücke des neuen Jahrgangs größtentheils dazu anzuwenden. Irre ich in einem und dem andern Umstand, so bitte ich alle gründliche Kenner unsers Landes, mich bald eines bessern zu belehren, welches ich mit vielem Dank erkennen werde.

Seit dem Jahr 1680, da die Accise in der Mark Brandenburg eingeführet worden, ist sie das sicherste Merkmal, ob ein Ort eine Stadt und Flecken sey, oder nicht? doch ist auch diese Regel nicht ganz ohne Ausnahme, denn der adeliche Flecken Freyenstein in der Prignitz, giebt keine Accise. s. des Hrn. Geh. Rath von Thile Nachricht von der Churmärk. Contributions und Schoß-Einrichtung S. 371. der zweyten Ausgabe.

Ehe die Beschaffenheit der wirklichen Städte und Flecken untersucht wird, müssen vorher aus der Zahl derselben diejenigen Oerter ausgemerzet werden, welche entweder niemals, oder doch nur vor Alters, dergleichen

gewesen sind, folglich mit Unrecht noch jetzt also genennet werden. In der Alten Mark ist Buch ehedessen ein Städtchen, und mit Wall, Graben und Thoren versehen gewesen. Markgraf Ludewig der ältere, nennet es in einer Urkunde von 1340 oppidum, und deutsche landesfürstl. Urkunden von 1571, 1621, 1645 und 1688 nennen es ein Städtlein, es hat auch ein Flecken geheissen. Bekmanns Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg, B. 2. S. 68. Zwar versichert von Gundling in seinem brandenburgischen Atlas S. 106. es heisse noch ein Städtlein, und er selbst sowohl als nach ihm Hr. Oberprediger Buchholz in seiner Geschichte der Mark Brandenburg Th. 1. S. 14 nennet es einen Flecken: allein es ist schon lange zu einem Pfarrdorf herunter gekommen, und für etwas höheres kann es nicht ausgegeben werden. In der Mittelmark, im Ruppinschen Kreise, soll Wildberg nach Gundlings Atlas S. 160 ein Städtchen, und nach Hrn. Buchholz ein Flecken seyn, es ist aber nur ein Pfardorf, und ich habe keine Spur gefunden, daß es jemals etwas mehrerers gewesen sey. Im Teltowschen Kreise ist Königs-Wusterhausen auch nur ein Pfardorf, und muß also weder eine Stadt, noch mit Hrn. Buchholz ein Flecken genannt werden. Nach Gundling S. 199 ist in der Gegend von Alten Landsberg ehedessen eine Stadt Namens Blumberg gewesen, und es scheinet, daß er die Kenntniß derselben aus einem Lehnbriefe von 1374 habe, er saget auch, die dasigen Steine bewiesen, daß sie eine ziemliche Stadt gewesen sey. Allem Ansehn nach redet er von dem Rittersitz und Pfardorf Blumberg oder Blumenberg, zwischen Arensfelde und Seefeld, etwa eine Meile von Alten Landsberg. Im Lebusischen Kreise soll Liezen, in der Commenthurey dieses Namens ein Städtchen seyn, es ist aber nur ein Pfardorf, in welchem die Justiz durch einen Justitiarium der Commenthurey verwaltet wird. Im Zauchischen Kreise findet sich das adeliche Pfardorf Golzow, welches in Urkunden von 1335 ein Städtchen genennet wird, wie aus Hrn. Gerken cod. dipl. brand. T. I. S. 270. und T. II. S. 537 zu ersehen, welcher aber, wie es scheinet, nicht gewust hat, wo er diesen Ort suchen sollte. Es giebt noch ein Pfardorf Golzow im

Lebusischen Kreise, und ein Dorf Golze in der Ukermark: daß aber Golzow im Zauchischen Kreise an der Plane, und nicht weit von der sächsischen Gränze gelegen, das ehemalige Städtchen Golzow sey, ist um deswillen wahrscheinlich, weil die von Rochow, welche dasselbige dem Markgrafen Ludewig überließen, und hinwiederum von ihm zu Lehn empfiengen, daselbst einen Zoll hatten, welcher vermuthlich ein Gränzzoll war, sich den Havelbruch als Eigenthum vorbehielten, und von dem Markgrafen auch das Dorf Bliesendorf zu Lehn empfiengen, welches zwischen Lehnin und Werder liegt, ja weil die adeliche Familie von Rochow noch im Besitz dieses nunmehrigen Pfardorfs Golzow ist. In der Ukermark ist das ehemalige Gränzschloß Löcknitz bekannt, welches jetzt ein Amthaus ist. Gundling schreibt S. 247 das Städtchen bey demselben sey bis auf wenige Häuser nach eingegangen, es sey auch das neue Städtchen, welches daselbst habe erbauet werden sollen, nicht zu Stande gekommen. Dieser Pfarrort kann weder Städtchen noch Flecken heissen, doch wird er im gemeinen Leben ein Burgflecken genennet. Noch ist in der Ukermark ein Ort, welcher beym Gundling S. 246 Polzlow und ein Städtchen genannt wird, er heißt aber Polzow, und wird im gemeinen Leben ein Flecken genannt, hat auch noch eine Rolandssäule, ist aber jetzt nur ein Pfarrdorf. In der Neumark sind auch einige Oerter, welche vom Gundling und Herrn Buchholz unrecht Städte genannt werden, nemlich Zantoch im Landsbergischen Kreise, und Beuthnitz im Crossenschen Kreise; es ist aber der erste Ort nur ein Dorf mit einer Filialkirche, und der zweyte ein Pfarrdorf, wenn Neu-Beutnitz gemeinet ist, und ein eingepfarrtes Dorf, wenn Alt-Beutnitz verstanden wird.

Den Unterschied zwischen Stadt und Flecken, oder Marcktflecken, müssen die Privilegia bestimmen. Davon kann ich aber nichts sagen, muß es also dabey bewenden laßen, daß ich von dem sehr gemeinen Gebrauch rede, Städtchen und Flecken für einerley zu halten. Ich weiß, daß man bey der Churmärkischen Kriegs- und Domainen-Kammer die Flecken in zwey Klassen theilet, nemlich in solche die gewisse Stadtrechte, und in solche die keine haben. Daß man den ersten den Namen der

Städte oder Städtchen giebt, ist wohl ganz gegründet. Unter den so genannten Flecken der Altenmark, wird Arneburg in einer Urkunde K. Heinrichs des 2ten vom Jahr 1006 civitas, und in Landesfürstlichen Urkunden von 1352, 1384 und 1441 eine Stadt und ein Städtchen genannt, es hat auch noch jetzt einen Bürgermeister; Arendsee, und zwar die Neustadt, hat noch einen Magistrat; Kalbe heist in Lehnbriefen civitas, hat Stadtrechte und einen Magistrat, Bismark aber hat keinen, jedoch ein Accisеamt; Apenburg heist in einer landesfürstlichen Urkunde von 1344 oppidum, (das ist, Flecken,) und in einer von 1351 Weichbild und Flecken, soll auch ehedessen Bürgermeister und Rath und ein Rathhaus gehabt haben, Bezendorf aber hat dergleichen nie gehabt, wird auch in Urkunden weder Städtchen noch Flecken genannt, jedoch hat es ein Acciseamt. Das altmärkische Obergericht gestehet diesen 6 Oertern die Titel Städtchen oder Flecken zu. Freyenstein in der Prigniz wird von Gundling S. 131 von dem Herrn von Thile S. 116, und von dem Hrn. Buchholz S. 19 unter die adelichen Mediatstädte dieser Landschaft gerechnet, ist aber nur ein Flecken ohne einige Stadtrechte. Noch gehöret Zechlin zur Prigniz, welcher Name einem Pfarrdorf und einem Flecken zukommt, der letzte hat keine Stadtrechte, auch nur eine Filialkirche von der Kirche des Dorfs, und kann also nicht mit dem Hrn. von Thile S. 116 zu den Mediatstädten gezählet werden. In dem Ober-Barnimschen Kreise der Mittelmark, liegt Bernäuchen oder Werneuchen, welchen Ort die Churmärkische Kriegs- und Domainenkammer nur einen Flecken ohne Stadtrechte, und nicht wie Gundling S. 197 und Hr. Buchholz S. 32 einen Flecken mit Stadtgerechtigkeit nennet. Eben so nennet sie auch den Ort Klein Buckow, welcher in eben diesem Ober Barnimschen Kreise, nahe bey Buckow im Lebusischen Kreise liegt, und nach Hrn. Buchholz S. 32 ein Städtchen seyn soll, Ober Lindow im Lebusischen Kreise und Amt Biegen, Kezin im Havelländischen Kreise, welcher Ort nach Gundling S. 148 eine kleine Fischerstadt mit städtischen Gewerben seyn soll, und Lehnin im Zauchischen Kreise unter dem Amt Lehnin.

Folgende Oerter sind theils Städtchen, theils Flecken mit gewissen Stadtgerechtigkeiten, nemlich in der

Ukermark, Boytzenburg, Greiffenberg, Fürstenwerder, Stolpe, Granzow, Fredenwalde, Gerswalde und Nieder-Finow, und im Bees- und Storkowschen Kreise, Buchholz.

Die Churmärkische Kriegs- und Domainenkammer führete 1746 wie Hr. von Thile S. 175 meldet, in einem Bericht an, daß nach dem dreyßigjährigen Kriege, Dörfer wären in Städte verwandelt worden. Dergleichen ist Brüssow in der Ukermark, welches eigentlich ein Flecken mit gewissen Stadtrechten ist, und so viel ich weiß, ist Reinsberg im ruppinischen Kreise, die neueste Stadt in der Churmark, denn es ist erst 1738 dazu gemacht worden.

Es ist bekannt, daß alle Städte der Mark Brandenburg in unmittelbare oder mittelbare, oder wie man gemeiniglich saget, in immediate und mediate, abgetheilet werden; daß aber unterschiedene Städte, welche im juristischen Sinn immediate sind, im Finanzsinn mediate Städte heissen, habe ich erst neulich von ungefähr entdeckt, weil es mir niemand gesagt hat. Im juristischen Sinn heißen diejenigen Städte immediat oder unmittelbar, welche unmittelbar unter dem Kammergericht, Altmärkischen und Ukermärkischen Obergericht, und der Neumärkischen Regierung stehen, mediat oder mittelbar aber diejenigen, welche entweder den königlichen und prinzlichen Aemtern, nunmehr den Justitzämtern, oder der Gerichtsbarkeit der Edelleute unterworfen sind. Im Finanzsinn nennet man nur diejenigen Städte Immediat-Städte, welche in landschaftlichen Angelegenheiten zusammen Einen Körper, oder eine Gesellschaft, und den zweyten Stand der Mark Brandenburg ausmachen. Hingegen diejenigen Städte und Flecken, welche mit zu dem ersten Stand der Mark, nemlich zu dem Ritterschaftskörper oder platten Lande contribuiren, wenn sie gleich im juristischen Sinn immediat sind, heißen Mediat-Städte. Daher wird nicht nur die Stadt Alten Landsberg, welche in juristischer Absicht gewissermassen zu den unmittelbaren gehöret, sondern es werden auch die im juristischen Sinn unstreitig unmittelbare Städte Freyenwalde, Fürstenwalde, Müllerose und Wittstock, im Finanzsinn zu den mittelbaren Städten gerechnet. Ihr Contributions- und Cavallerie-Geld, wird als

ihren Accisecassen unmittelbar an die Obersteuercasse bezahlet.

Es ist nöthig von den Städten besonders zu reden wegen deren Unmittelbarkeit, im juristischen Verstande, Zweifel und Streit erreget worden. Im Teltowschen Kreise sind derselben zwey. Trebbin, eine wirkliche Immediatstadt, und nicht wie Hr. Buchholz S. 27 meynet, eine Amtsstadt, war ehedessen der Stadt Cöln an der Spree einverleibet. Der Magistrat hat ein judicatum vom 31. Aug. 1709 für sich, welches ihn bey der possessione vel quasi der untern Gerichte schützet. Er wählet den Justiz-Bürgermeister, und stellet denselben gewöhnlicher maßen dem Kammergericht zur Prüfung dar, in welchem er auch verpflichtet wird, nachdem er seine Bestallung aus dem Königl. Justiz-Departement erhalten hat. Der Magistrat zu Zossen ist im wirklichen Besitz aller Art der jurisdictionis civilis tam contentiosae, quam voluntariae, das dasige Amt aber hat die peinliche Gerichtsbarkeit in der Stadt. Der jetzige am 19. Jul. 1769 verordnete Justiz-Bürgermeister, hat seine Bestallung von dem Justiz-Departement des Königl. Staatsraths erhalten. Alten Landsberg im Nieder-Barnimschen Kreise, ist gewisser maßen eine unmittelbare und eine mittelbare Stadt: jenes ist sie, weil ihr Magistrat die Gerichtsbarkeit in caussis voluntariis & tutelaribus hat, und ihr regierender Burgemeister wegen derselben von dem Justiz-Departement bestätiget wird: dieses ist sie, weil das dasige Amt die Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit ausübet. Daß der Magistrat zu Seelow im Lebusischen Kreise, (welches nicht, wie Herr Buchholz S. 33 saget, ein Flecken, sondern eine Stadt ist) im Besitz sey, alle actus jurisdictionis civilis, tam contentiosae quam voluntariae auszuüben, auch das Hypotheken und Depositen Wesen unter sich gehabt habe, leugnet das Amt Sachsendorf nicht, und doch hat es bisher die Gerichtsbarkeit daselbst mit ausgeübet. Weder der eine noch der andere Theil kann gültige Urkunden zum Beweise des Ursprungs und Rechts seiner Gerichtsbarkeit aufweisen. Jetzt ist im dasigen Magistrat kein verpflichteter Rechtsgelehrter vorhanden, sondern der gegenwärtige Bürgermeister und Richter, hat seine Bestallung aus dem Königl. General-

Directorio erhalten. Zu Müllerose, auch im Lebusischen Kreise, ist dem Magistrat um das Jahr 1754 durch ein Judicatum die Civil-Gerichtsbarkeit zuerkannt worden, das Amt Biegen aber hat daselbst die Criminal-Gerichtsbarkeit. Zu Lenzen in der Prigniz heissen die Civil- und Criminalgerichte, die Königlichen Amts- und Stadtgerichte. Dem Amt stehen zwey Drittel, und dem Magistrat ein Drittel von denselben zu, ohne daß eigentliche Gränzen zwischen beyden bestimmt wären. Eben dieses gilt von den Vormundschaft- Hypothek- und Depositen-Sachen. Der bestellte gemeinschaftliche Stadtrichter, hat die Handhabung der Rechtspflege, und die Ausfertigung allee gerichtlichen Handlungen allein zu besorgen, und die gerichtlichen Ausfertigungen, werden von dem Königl. Beamten, von dem dirigirenden Bürgermeister, und von dem Stadtrichter, unterschrieben. Der Stadt-Secretär hat nichts mit der Justiz, sondern blos mit Policey- und Rechnungssachen zu thun, daher er auch allein von dem Königl. General-Directorio bestätiget wird. Der Stadtrichter erhält seine Bestallung aus dem Königl. Justiz-Departement, und wird beym Kammergericht verpflichtet. Der Magistrat zu Strasburg in der Ukermark, hat gar keine Gerichtsbarkeit, sondern nur mit Policey-Sachen zu thun. Alle Gerichtsbarkeit in bürgerlichen und Hals-Sachen, stehet dem dasigen Lehngericht zu, welches seit 1538 die adeliche Familie von Lebbin hat, und durch einen besondern Richter und Beysitzer verwalten läst. Vermöge Rescripts vom 4ten May 1771 wird der Lehnrichter, oder sein Justitiarius und der Beysitzer, im Ukermärkischen Obergericht geprüfet, bestätiget und verpflichtet. Wegen der übrigen unmittelbaren Städte in der Churmark, ist, so viel ich weiß, jetzt kein Zweifel und Streit.

(Die Fortsetzung im nächst folgenden Stück.)

Brandenburg.

Kurzgefaßte Geschichte der Kuhrmark Brandenburg, zum Gebrauch der Jugend auf Schulen, von Ludwig Adolph Baumann; Conrector des Lycei in der Neustadt Brandenburg, in 8vo. 139 Seiten. Es verdienet Ruhm und Ermunterung, daß der Hr. Verf. die studirende Jugend in der Geschichte ihres Vaterlandes unterrichtet, und es ist nicht unrecht, daß er sich zu diesem Zweck, in Ansehung der bis 1740 verflossenen Zeiten, einen kurzen Auszug aus des Herrn Buchholz Geschichte, und aus den Memoires de Brandebourg gemacht hat. Dieser Auszug, als erster Versuch betrachtet, ist ganz gut gerathen. Er würde noch besser geworden seyn, wenn der Herr Verfasser ihn einige Jahre lang bearbeitet, die Materien, auch zuweilen den Ausdruck, strenger gewählet, und das Verhältnis der Perioden gegen einander, und gegen den Nutzen derjenigen, für welche das Buch bestimmt ist, noch länger und genauer überlegt hätte. Die neueste Geschichte von 1740 bis jetzt, ist aus gemeinen Büchern geschöpfet, und größtentheils eine Kriegshistorie. Warum nennet er sein Buch, nicht eine Geschichte der Mark Brandenburg? Der jetzige Titul schließet die Neumark aus, als welche nicht unter der Churmark begriffen ist. Er theilet die Geschichte der Mark Brandenburg in 3 Haupttheile. Der erste, enthält die Geschichte bis auf die Anhaltischen Markgrafen, das ist bis 1157, in zwey Abschnitten, S. 3-33. Der zweyte begreift die mittlere Geschichte in drey Abschnitten, S. 33-78. Der dritte faßt die neue Geschichte in sich, in zwey Abschnitten: der erste handelt von den Churfürsten aus dem Hause Hohenzollern von 1417-1701, S. 78-128, der zweyte von den Königen von Preussen von 1701 bis auf jetzige Zeit, S. 128-193. Das Verhältnis dieser Theile zu einander, erforderte wohl eine Anmerkung, es fehlt mir aber an Raum.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs zweytes Stück.

Am 10ten Jänner 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß des Versuchs über die Städte und Flecken in der Mark Brandenburg.

Von der Beschaffenheit einiger mittelbaren Städte im juristischen Sinn, ist auch etwas zu sagen. Zu Arendsee in der Altenmark, stehet der Theil des Orts, welcher sich vom Markt bis an das Amthaus erstreckt, und die Altstadt genennet wird, unmittelbar unter dem Königl. Amt, hingegen in dem Theil vom Markt bis an das Thor, welcher die Neustadt heisset, hat der Magistrat in kleinen Sachen die erste Untersuchung und Untergerichtsbarkeit, und von demselben gehet die Appellation an das Amt. Zu Rhinow im Havelländischen Kreise, haben die Herren von den Hagen die obern und untern Gerichte, und bestätigen den Burgermeister und Rath, und dennoch können die Injuriensachen, bey welchen keiner blutrüstig geschlagen worden, von dem adelichen Lehnrichter und dem Magistrat zusammen verhandelt werden, wobey doch præventio statt findet. Zu Cremmen in eben diesem Havelländischen Kreise, hat das Amt Vehlefanz mit einigen Edelleu-

ten, nemlich mit den Herren von Redern, von Lüdke, von Pfuhl und von Haack, die Gerichte gemeinschaftlich, und sie werden von einem gemeinschaftlichen oder sogenannten Gesamtrichter verwaltet, welcher von dem Amt und den genannten Edelleuten, dem Kammergericht zur Prüfung dargestellt, und wenn er tüchtig befunden worden, nach Vorschrift der Verordnung vom 19 Jan. 1749 bestätiget wird. Zu Pritzerbe, auch im Havelländischen Kreise, ist das Richteramt eine Königl. Lehn, bedeutet aber nichts mehr als ein Schulzenamt auf den Dörfern: denn der Erbrichter und die übrigen Glieder des Magistrats sind keine Rechtsverständige und zur Justiz verpflichtete Personen. Daher ist dem Amt Ziesar unter dem 20 Aprill 1772. anbefohlen worden, alle Woche zu Pritzerbe einen Gerichtstag zu halten. Der Magistrat zu Reinsberg im Ruppinschen Kreise, hat nur mit Polizeysachen zu thun, die Justiz aber verwaltet allein das prinzliche Amt. In der Amtsstadt Lebus, im Kreise dieses Namens, ist außer dem Justizbeamten noch ein Lehnsrichter, welcher wider den Fiscal durch judicata die Befugnis erstritten hat, ohne Zuthun des Amts die Untergerichtsbarkeit auszuüben, über die dazu gehörigen Sachen mit Zuziehung der Gerichtsmänner zu erkennen, dieselben zu entscheiden, und die einkommenden Geldstrafen zu vertheilen. Er muß auch von dem Beamten bey Inquisitionen, Erb-Verträgen oder Vergleichen, Verschreibungen der Güther, Kaufcontracten und Testamenten, zugezogen werden, und hat sein Antheil an den Sporteln. Teltow, im Kreise gleiches Namens, ist theils eine adelich Wilmersdorfische, theils eine Amtsstadt, kann auch in gewissen sehr geringen Stücken als eine Immediatstadt betrachtet werden. Es übet nehmlich der Lehnrichter Herr von Wilmersdorf die jurisdictionem civilem in contentiosis & voluntariis daselbst aus, hatte auch ehedessen die Criminalgerichtsbarkeit, welche sich aber der Chur-

fürst bey der Belehnung von 1578 vorbehielt, und jetzt von dem Amt Mühlenhof ausgeübet wird. Der Magistrat besorget die Policeysachen. Das Städtchen **Werder** im Zauchischen Kreise, stehet gänzlich unter der Gerichtsbarkeit des Amts Lehnin. Der Magistrat bestehet aus lauter unstudirten Personen, und der Bürgermeister bekommt seine Bestallung aus dem Generaldirectorio. Dieser Magistrat hat sich zwar in neuern Zeiten eine Gerichtsbarkeit anmaßen wollen, die Churmärkische Kriegs- und Domainenkammer aber hat dieses durch eine Verordnung vom 25 Nov. 1767 abgethan.

In der **Ukermark** ist die Amtsstadt **Zehdenick**, in welcher der Stadtrichter, der zugleich Stadtschreiber ist, die Civilgerichte, das Amt aber die Criminalgerichtsbarkeit verwaltet. Das letzte schlägt zu der Stelle eines Stadtrichters, dem Kammergericht drey Personen vor, welches dieselben prüfet, und von ihrer Geschicklichkeit an das Justizdepartement Bericht abstattet. Dieses bestätiget einen unter denselben und giebt ihm seine Bestallung, das Kammergericht aber verpflichtet ihn. In den markgräflichen Städten **Schwedt** und **Vierraden**, hat der Magistrat die Gerichtsbarkeit in caussis contentiosis & voluntariis, die Criminaljurisdiction aber kommt allein der markgräflichen Justizkammer zu. Der Bürgermeister und Stadtsecretair eines jeden Orts, werden von dem Magistrat gewählet, bey dem Kammergericht geprüft, von des Herrn Markgrafen Königl. Hoheit bestätiget, und allein auf die Justizverwaltung verpflichtet. Von beyden Magisträten wird an die markgräfliche Justizkammer zu Schwedt appellirt, von dieser aber gehen die Sachen in Revisorio an den zweyten Senat des Kammergerichts.

In der **Prignitz** ist die adeliche Mediatstadt **Wilsnack**, in welcher, vermöge Judicati vom 25 Febr. 1719, die Familie von Saldern einen geprüften Stadtrichter bestellt, und denselben zu der Justiz in Gegenwart des

Magistrats verpflichtet. Dieser Stadtrichter höret und entscheidet die vorkommenden Klagesachen mit Zuziehung des Magistrats, welcher seine übrigen Mitglieder selbst erwählet, von der Herrschaft aber werden sie bestätiget und eingeführet.

In der Neumark, im Königsbergischen Kreise, ist Neudamm keine Amts, sondern eine Immediatstadt. Eben daselbst ist Mohrin eine adeliche Stadt, und Zellin ein Marktflecken. Berlinchen im Soldinschen Kreise, Woldenberg im Friedebergischen, Reetz im Arenswaldischen, Reppen im Sternbergischen, und Peitz im Cotbusschen, sind unmittelbare Städte. Göritz und Sternberg im sternbergischen Kreise sind Mediatstädte. Trebschen oder Friederichshulde im züllichauschen Kreise, ist ein adelicher Marktflecken.

In Ansehung der hier nicht genannten unmittelbaren und mittelbaren Städte, ist, so viel ich weiß, keine Schwierigkeit vorhanden. Es hat aber fast jede Stadt und jeder Flecken eine besondere Verfassung, und es wäre nützlich, wenn dieselbige in Ansehung eines jeden Orts genau beschrieben würde.

Zum Beschluß will ich noch eine Anmerkung von den Burgflecken machen, nachdem ich darüber von einem verehrungswürdigen Gönner aus der märkischen Ritterschaft, welcher eine große Kenntniß des Vaterlandes besitzt, bin unterrichtet worden. Es sind vor Alters bey unterschiedenen Schlößern, Oerter angelegt worden, welche weniger als Städte und Flecken gewesen sind, aber mehr Rechte als die Dörfer gehabt haben. Sie heißen Burgflecken. Ein solcher Ort ist Löckenitz, welches, wie ich S. 3. angemerkt habe, noch jetzt in gemeinen Reden ein Burgflecken genannt wird. Zu dieser Klasse der Oerter haben vermuthlich ehedessen auch die Pfarrdörfer Wildberg und Manker im ruppinschen Kreise, Hohen Nauen (eigentlich Hagenowe) im Havelländischen Kreise, und Zantoch in der Neumark, im lands-

bergischen Kreise, gehöret. Auch diese Burgflecken verdienen noch eine genauere Untersuchung.

Ich habe durch diese Abhandlung nicht nur andere Bücher, sondern auch meine eigene Erdbeschreibung in verschiedenen Stellen verbessert, und erwarte aus freundschaftlichen und gütigen Händen, was etwa nöthig ist, um derselben vollkommene Richtigkeit zu verschaffen. Je geschwinder es kommen wird, desto angenehmer wird es seyn.

Wien.

Der hiesige Kaiserl. Hoffecretair für das Commerzien-Departement, Herr **Friedrich Wilhelm Taube**, mein vieljähriger gütiger Freund, und einer der grössten und ruhmwürdigsten Beförderer meiner Erdbeschreibung, hat die im ersten Jahrgang St. 39 angezeigte Schrift, genannt **Anfrage an das deutsche Publicum die Handelsbilanz zwischen Deuschland und England betreffend**, gelesen, und am 18 Dec. vorigen Jahrs eine kurze Antwort auf dieselbe verfertiget. Diese ist desto erheblicher, je grösser und gründlicher die Einsichten in Handelssachen sind, welche sich der Herr Hoffecretair erworben hat. Ob er gleich von dem Herrn Professor Büsch weit entfernt lebet, und beyde gelehrte Männer diese Materie für sich untersucht haben; so bestätigen und erläutern sie doch einander auf eine erwünschte Weise. Da ich nun aus des Herrn Prof. Büsch Antwort das wichtigste in meine Nachrichten gebracht habe: so will ich auch die Antwort des Herrn Hoffecretairs mittheilen, für welche Ihm gewis ein jeder Leser danken wird. Sie lautet so:

Die englische Streitschriften über Staatssachen und Nationalgeschäfte, sind voller ungegründeten, übertriebenen Dinge, weil sie entweder vom Parthеygeist, oder von einer Feder zu Papier gebracht werden, die der Hof oder die Gegenparthey gemiethet hat, um das Volk irre zu machen. Auf eine solche Schrift eines ganz unbekannten Verfassers, gründet der Urheber der Anfrage

seinen so oft wiederholten Hauptsatz, daß Deutschland jährlich 7 Millionen Rthlr. an England verliere, dem doch alle übrige von ihm selbst angeführte Schriftsteller, einhellig widersprechen. Jedoch er verlanget Facta, und keine Gründe und Schlüsse.

Der gedachte englische Verfasser des *present State of the Nation*, welcher, wie ich zuverläßig weiß, der damalige Staatsminister Greenville nicht gewesen ist, gründet sich, wie er sagt, auf die englischen Zollregister von 5 Jahren. Wir wollen annehmen, daß seine Angabe richtig sey, ungeachtet ich daran zu zweifeln gute Ursachen habe, weil ich mich in den angezogenen 5 Jahren zu London aufgehalten, und der Sache nachgeforscht habe. Alles, was man wider die Glaubwürdigkeit der Zollregister überhaupt anführet, stehet auch den englischen stark entgegen, indem der Schleichhandel nirgends so groß ist, als in England. Besonders aber sind die englischen Zollbücher in Ansehung des deutschen Handels sehr verführerisch, und zwar aus folgenden Ursachen.

1) Die Engländer kaufen, ohne es oft zu wissen, viele deutsche Waaren, in Amsterdam, Venedig, Livorno, Genua, Cadix, Lissabon u. s. f. *) welche hernach in die engländischen Zollbücher als holländische, wälsche und spanische Waaren eingetragen werden, und als deutsche nicht einmahl eingeführet werden dürften; weil kraft der bekannten *Navigation Act*, deutsche Waaren nur aus Deutschland, nicht aber aus Holland oder Wälschland, geholet werden müssen. Ueberdem führen

*) Amsterdam ist die Hauptniederlage aller Producte, welche die östreichischen Bergwerke liefern. Venedig zieht alle östreichische Waaren an sich und handelt mit denselben. Aus Tyrol, Bayern, Schwaben und Oestreich, gehen durch den wunderlichen Umlauf des Handels, viele deutsche Waaren nach Livorno, Genua und Cadix, woselbst sie für wälsche verkaufet werden.

die Holländer und Wälschen mit ihren Schiffen oft, auch deutsche Waaren nach England, die sie wegen der gedachten Parlamentsacte, für die ihrigen in England angeben.

2) Viele deutsche Leinwande werden in Holland gebleicht und zugerichtet, welche sodann als holländische nach England gehen, und dafür verkauft werden.

3) Die Engländer rechnen Triest und Fiume zu Wälschland, und alle von dannen kommende Waaren gehören in das Fach der wälschen, ungeachtet sie deutsche sind; z. B. österreichisches Quecksilber, Spießglas, Kupfer, Eisen, Pottasche u. s. f.

4) Ueberdem ist der deutsche und holländische Handel so stark miteinander vermenget, daß es in England unmöglich fällt, zu erkennen, welche Waaren deutsche, und welche holländische sind. Wegen der *Navigation Act* werden sie aber für holländisch angegeben.

Man kann also sicher annehmen, daß in England die Einfuhr deutscher Waaren wenigstens um 1 Mill. Rthlr. stärker ist, als die Zollregister anzeigen; nicht einmal des Schleichhandels zu gedenken, durch welchen so viele deutsche Waaren nach England kommen. Eben so sicher ist es auf der andern Seite, daß ungefähr der 4te Theil aller englischen Waaren, die nach Deutschland gehen, nicht in Deutschland verbrauchet wird, sondern von da weiter in die polnischen, hungarischen und einige angränzende türkische Länder durch den Umlauf des Handels gebracht wird. Eine Mill. Rthlr. kann man wenigstens für die englischen Waaren rechnen, die jährlich über Leipzig, Breslau, Wien, Triest und Fiume in den südlichen Theil von Polen, in die Ukraine, nach der Moldau, Wallachey, nach Bosnien und Servien geführet werden. Auf solche Art bekömmt die Sache eine ganz andere Gestalt. Die Einfuhr deutscher Waaren in England, ist weit stärker, als die Zollbücher angeben, und von der Ausfuhr englischer Waaren nach Deusch-

land muß der 4te Theil abgezogen werden, welcher nicht in Deutschland bleibt, sondern von Juden, Griechen, Armeniern und Türken, auch wohl von deutschen Kaufleuten, in die östlichen Länder geführet wird.

Hier wird der fragende Verfasser von neuem fragen, was denn für deutsche Waaren von einigem Werth nach England gehen? Ich verweise ihn auf die Erdschreibung des Herrn D. Büschings, wo ein langes, ganz genaues und sehr richtiges Verzeichnis derselben zu finden ist. Deutschland ist nicht so arm an Waaren, als viele glauben.

(Der Beschluß folget nächstens.)

Hamburg.

Der am 26 Dec. vorigen Jahrs hieselbst verstorbene Buchhändler Herr Johann Carl Bohn, verdienet eine achtungsvolle Erwähnung in diesen Nachrichten. Ich will nichts von ihm als redlichen Mann und gefälligen Menschenfreund, auch nichts von seinem guten Kopf und Geschmack, sondern nur davon sagen, daß ohne ihn meine Erdbeschreibung vielleicht nicht entstanden wäre. Ich hatte den Verlag schon einigen ansehnlichen Buchhandlungen angeboten, welche ihn aber, ungeachtet der damaligen geringen Bedingungen, nicht übernehmen wollten. Als ich ihn aber dem Herrn Bohn antrug, entschloß er sich sogleich dazu, und sein vertrauter Freund, der vortrefliche Dichter Herr Friedrich von Hagedorn, stärkte ihn in diesem Vorsatz. Ich habe niemals Ursache gehabt zu bereuen, daß ich mit ihm vor 22 Jahren den Verlagscontract errichtet habe, und je genauer ich ihn nachmals kennen gelernet, desto mehr Ursachen habe ich gefunden, seinen Verstand und sein Herz hoch zu achten. Ich kenne auch nicht wenig berühmte Gelehrte und andere angesehene Männer, welche ihn werth geschätzet haben. Der Kanzler von Mosheim, und der Professor Reimarus, machten viel aus ihm, und solcher vorzüglichen Männer könnte ich viele nennen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs drittes Stück.
Am 17ten Jänner 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Antwort des Herrn Hofsecretär Taube in Wien, auf die Anfrage ꝛc.

Der Verfasser redet nur von Niedersachsen, den westphälischen Bisthümern, Bayern und den schwäbischen Ländern, die nicht östreichisch sind: wie er S. 43. zu erkennen giebt. Daß alle diese Länder jährlich ungefähr 1 Mill. Rthlr. in dem englischen Handel verlieren, ist gewiß genug. Aber fast alle übrige deutsche Länder gewinnen bey diesem Handel, hauptsächlich die östreichischen, welche über **Hamburg**, **Amsterdam**, **Genua**, **Livorno**, **Venedig**, **Triest** und **Fiume** nach England senden, Leinwand, Rothgarn, Schiffbauholz, Pflaumfedern, Ziegenfelle, Hirschhäute, Hirschgeweihe, Wachs, Pottasche, Hasenfelle, hölzerne Waaren, Wolle, Weinstein, Galläpfel, Salpeter, Schmelztiegel und vielerley Producte der Bergwerke, z. B. Quecksilber, Eisen, Stahl, Kupfer, Schmalte, Spießglas u. d. m. wovon die Hauptniederlage zu Amsterdam ist. Auch kommen einige östreichische Manufacturwaaren durch den Schleichhandel nach England, z. B. böhmisches Glas, Hüte,

B

Spiegel, Spangenherze u. s. f. Alles dieses zusammen, beträgt jährlich gegen 3 Millionen österreichische Gulden. Dagegen ziehen die österreichischen Länder aus England nichts, als Pferde, Apotheker- und Materialistenwaaren aus Ost- und Westindien, (und auch diese holen die Engländer guten Theils aus Cadix,) einige wenige feine Tücher, Manchestersammet, Reis aus Carolina, feinen Stahl, der aus Steyermärkischen in England gemacht wird, Feilen, Werkzeuge für Uhrmacher u. d. m. Alle andere englische Waaren sind verbothen, sogar die rohen Producte, z. B. engl. Zinn, Bley, Alaun, u. s. f. Was aus England durch den Schleichhandel hieher kömmt, besteht in engl. Uhren, Bleystiften, einigen Wollenzeugen, Leder und auch Kleinigkeiten. Alles dieses zusammen genommen, macht jährlich noch keine Mill. Fl. aus; folglich gewinnen die östreich. Länder in der engl. Handlung alle Jahre über 2 Mill. Fl.

Sachsen braucht fast gar keine englische Waaren, und schickt Leinwand, Eisenblech, Schmalte und viele andere Waaren dahin. Die brandenburgischen Länder in dem obersächsischen, niedersächsischen und westphälischen Kreise, gewinnen unstreitig auch von den Engländern. Was also diese in ihrem Handel mit Niedersachsen, Westphalen und andern gewinnen: das verlieren sie gewiß dreyfach wieder bey ihrer Handelschaft mit den übrigen deutschen Ländern.

Ein erfahrner englischer Kaufmann, *Mr. John Coulston*, welcher des Leinwandshandels wegen sich beständig zu Ramburg in Böheim aufhält, und von dannen jährlich für 1 Mill. Fl. Leinwand, Drell, Lothgarn u. a. m. nach England und Amerika sendet, versichert, daß jährlich für 6 Mill. Fl. deutsche Leinwande nach England und Amerika in die englischen Pflanzörter geführet werden.

Herr D. Büsching redet von ganz Deutschland, wenn er anführet, daß England in der deutschen Handlung viel Geld verliere. Allein der Urheber der Anfrage re-

det ungefähr nur vom 4ten Theile Deutschlandes. Wenn dieser 4te Theil jährlich 7 Mill. Rthlr. in der gedachten Handlung verliert, woher nimmt er denn diese große Summa? Ganz Deutschland gewinnet jährlich für 2 Mill. Rthlr. Silber aus seinen Bergwerken. S. 9. Wenn man also auch für den 4ten Theil Deutschlands eine jährliche Ausbeute von 1 Mill. Rthlr. annimmt: so bleibt doch noch ein jährlicher Verlust von 6 Mill. Rthl. zurück. Woher kommen denn diese 6 Millionen? Nicht aus den rohen Producten. Deren sind ja nicht viele von hohem Werthe. S. 13. Nicht durch den Handel mit benachbarten Nationen, welche von uns gewiß auch gewinnen müssen, wenn die Engländer bey uns gewinnen. Frankreich überschwemmt Deutschland mit seinen Waaren, besonders mit Wein, mit seidenen und Galanteriewaaren, Holland aber mit seinen Gewürzen, Koffee, Thee, Zucker u. a. m. Was für Waaren schickt Deutschland dagegen nach Frankreich zurück? Also müste in dem kleinen Theil Deutschlandes, von welchem der fragende Verfasser redet, und welcher ohnedem einen armen Boden hat, schon längst kein einziger Thaler mehr zu finden seyn, wenn der Satz wahr wäre, daß dieser kleine Theil alle Jahre blos und allein an England 7 Mill. Rthlr. verliere.

Bey unterschiedlichen Nebensätzen, die in der Anfrage hie und da eingestreuet sind, wäre auch viel zu erinnern, wenn Zeit und Raum es verstatten wollte. Eins kann ich doch nicht unberührt lassen. Der Urheber dieser Anfrage fragt, wo das rohe Silber bleibe, welches Deutschland aus seiner harten Erde gräbt? Er beantwortet die Frage selbst, und behauptet a. d. 13 u. 14 S. daß Deutschland sein Silber für fremde Waaren verschleudere. Allein, er gehe in die Häuser der Reichen, und in die Kirchen und Klöster der katholischen Länder. Was für Schätze wird er daselbst, besonders in Oberdeutschland, an Silbergeschirr erblicken?

Und wie viel Silber wird jährlich zu Tressen, Borten, Quästen, Franzen, Spitzen und Crepinarbeit verbrauchet? Die wienerische Finanzkammer überläßt alle Monathe nur den Gold- und Silberdrathziehern zu Wien 1500 Mark, folglich alle Jahre 18000 Mark Silber, worunter kein Loth amerikanisches begriffen ist, welches die Drathzieher noch ausserdem von dem Handelsmann und Wechsler Herrn Fries zu Wien erkaufen: Und was für eine Menge Silber verliert sich jährlich in dem Schmelztiegel der wienerischen Gold- und Silberschmiede, der Galanteriearbeiter, der Graveurs und anderer Künstler? Wenn also eine einzige deutsche Stadt jährlich für etliche Millionen Fl. rohes Silber in Manufacturwaaren verwandelt: so kann der Satz nicht bestehen, daß Deutschland die 2 Mill. Rthlr. Silber, welches dasselbe jährlich aus der Erde graben soll, größtentheils für ausländische Waaren weggebe, und in fremde Länder gehen lasse.

Göttingen.

Herr Hofrath Michaelis hieselbst, dessen Schriften ich mit Begierde und Nutzen lese, hat im fünften Theil seiner orientalischen und exegetischen Bibliothek S. 228-232 eine geographische Muthmaßung vorgetragen, welche meine Aufmerksamkeit erreget hat. In der Bibel wird Jos. 11, 5. 7. erzählet, daß das Lager der vereinigten Truppen der Könige im nördlichen Palästina, und ihrer Nachbaren, am Wasser Merom gewesen sey, und daß Josua sie daselbst überfallen und gänzlich geschlagen habe. Josephus in seiner Erzählung dieser Begebenheit, gedenket des Wassers oder Sees Merom, (welchen er in andern Stellen Semechonitis zu nennen gewohnt ist,) nicht, sondern schreibet, das Lager der Könige in der Gegend des Berges Libanon und in Palästina, sey bey der Stadt Berotha in Galiläa, nicht weit von Ober-Kädesa, welcher Ort auch in Galiläa liege, (oder wie Hr. Michaelis die Worte verstehet und über-

setzt, bey Beroth, einer Stadt in Ober-Galiläa, nicht weit von Kades,) gewesen. Nach meiner Einsicht, hat Josephus, welcher sich hier gar nicht an die Worte des Textes gebunden, an statt des Sees, ein paar benachbarte Städte genannt, und es ist weder wahrscheinlich noch nothwendig, daß er in seinem hebräischen Exemplar den Namen Berotha, an statt der in unserm Text stehenden hebräischen Worte מי מרום Wasser Merom, vor Augen gehabt habe. Herr Hofrath Michaelis, welcher dieses doch für gewiß annimmt, gehet noch einen Schritt weiter, und schließet, daß unter Βηρωθα (Berotha) des Josephus, die berühmte Stadt Bairut in Phönicien, zu verstehen sey. Daran zweifele ich, denn sie wird in griechischer Sprache Βηρυτος geschrieben, und Josephus, der sie einigemal nennet, schreibet ihren Namen niemals anders. Weil er entweder die Lage der Stadt Berotha, oder die Gegend des Lagers der verbundenen Könige, noch näher durch den Ort Kädesa bestimmt, so glaubet Herr Michaelis, daß auch dieser Name in seiner hebräischen Abschrift der Bibel gestanden haben müsse. Das folget, so viel ich einsehe, auch nicht, sondern Josephus bestimmt die Gegend des Lagers und der Schlacht nach seinem eigenen Gutfinden, und man konnte ihn deswegen nicht tadeln, wenn die Oerter, welche er nennet, nicht weit von dem in der Bibel genannten See Merom lagen. Herr M. welcher voraussetzt, daß Josephus den Namen Kädesa, welchen er gleichfalls hat, auch in seinem hebräischen Text vor Augen gehabt habe, behauptet, das Städtchen Kades in Galiläa könne nicht gemeynet seyn, sondern der See Kades, eine Tagereise gegen Abend von Hims, welchen er sowohl in meiner Erdbeschreibung, als beym Abulfeda gefunden hat. Daß Kades in Galiläa nicht gemeynet seyn könne, schließet er daraus, weil es unschicklich seyn würde, von der berühmten Stadt Bairut zu schreiben, sie liege nicht weit von dem Städtchen Kades. Allein

erstlich ist noch nicht erwiesen, daß die Stadt Berotha des Josephus, die berühmte Stadt Berytus oder Bairut sey, und des Josephus-Worte: στρατοπεδεύουσι πρὸς Βηρώθη πόλει τῆς Γαλιλαίας τῆς ἄνω Κεδέσης ὐ πόῤῥω, können ganz füglich so verstanden werden, daß sie nicht sagen, Berotha liege nicht weit von Kades, sondern das Lager sey bey Berotha einer Stadt in Galiläa (und) nicht weit von Ober-Kädesa gewesen, denn das Lager des ungeheuren Kriegesheeres mußte sich sehr weit erstrecken. Zweytens, Josephus, welcher Galiläa sehr genau kennet, und saget, daß dieser Theil von Palästina gegen Norden an das Gebiet der Stadt Tyrus gränze, schreibet ausdrücklich, daß Berotha und Kädesa in Galiläa liegen. Also entfernet er die Stadt Berotha weit von Bairut, und Kädesa noch viel weiter von dem See Kades. Drittens, Josephus redet nicht von einem See Kädesa, sondern von einem Ort (χωρίον) Kädesa. Da wir nun aus Jos. 20, 7. 21, 32. wissen, daß in Galiläa eine Stadt Namens Kedes oder Kedesch gewesen sey, welche auch 1 Maccab. 11, 63. Κάδης (Kades) oder nach einer andern Leseart Κηδὲς (Kedes) genannt, und in den Landcharten kaum ein paar Meilen gegen Norden von dem See Merom gesetzt wird: so ist noch immer wahrscheinlicher, daß sie des Josephus Kädesa, als daß dieses der See Kades sey. Viertens, dieser See ist von Bairut sehr weit, nemlich auf 18 deutsche Meilen entfernet, und Herr M. siehet sich also, um den angenommenen Namen See Kades-Bairut zu behaupten, genöthiget, noch dieses anzunehmen, daß Bairut die Hauptstadt von Syrien gewesen sey, welches ganz unerweislich ist. Fünftens, da Josua von Gilgal aus (welches gegen Morgen von Jericho lag,) das feindliche Lager in der Gegend des Sees Merom angegriffen hat, so hat er einen Marsch von mehr als 20 deutschen Meilen thun müssen. Diese machen wohl die fünf Tagereisen aus,

auf welche Josephus den Marsch setzet: allein von Gilgal bis an den See Kades in Syrien, das ist, nach der geraden Linie ohngefähr 90, und nach den Landstraßen an 100 deutsche Meilen, innerhalb fünf Tagen zu marschiren, ist ganz unmöglich, wenn man auch nicht daran gedenkt, daß das ganze Land, durch welches der Marsch gegangen seyn müßte, sehr bergicht ist. Endlich sechstens, wenn nach der Erzählung im Buch Josua, das von Josua überfallene Lager der Feinde beym See Merom gestanden hat, so ist die Beschreibung Jos. 11, 8. wie weit Josua die geschlagenen Feinde verfolget habe, begreiflich, aber nicht nach der Erklärung des Hrn. Hofrath Michaelis, dem ich diese kleine kritisch-geographische Untersuchung zur Beurtheilung übergebe.

St. Petersbourg.

Histoire de la guerre entre la Russie & la Turquie, & particuliérement de la campagne de 1769. avec 9 cartes. 1773, Seiten 235 in Octav, aber auf Papier in Quartformat. Schöner Druck, alle Seiten mit bunten Linien eingefasset, und das beste holländische Schreibpapier. Allein der Preiß von 12 Thalern, welchen der berlinische Buchhändler Herr Etienne de Bourdeaux, für dieses Buch von 1 Alph. 7 Bogen, 9 Charten und Planen setzet, ist unmäßig groß, und mögte wohl einen wohlfeilern Nachdruck veranlassen. Ob das Buch wirklich zu St. Petersburg gedruckt worden? wie der Titul saget, weiß ich so wenig, als wer der Verfasser desselben sey? So viel aber ist deutlich genug aus dem Inhalt zu ersehen, daß der Verfasser entweder in dem Feldzuge von 1769 bey der rußischen Armee gewesen sey, oder doch sehr genaue Nachrichten vor Augen gehabt habe, auch ganz von der rußischen Partey, und ein Verehrer des Generalfeldmarschalls Fürsten Galizin sey. Der Anfang des Buchs wird mit einer Beschreibung des Zustandes von Polen gemacht, welcher mit lebhaften Zügen geschildert wird. Die polnischen Edelleute werden Tyrannen des wichtigsten Theils der Menschen eines Staats, der Landleute, genannt. (S. 2.) Der Verfasser nimmt sich der

Rechte der Dißidenten an, und führet dieselben aus gedruckten Schriften gründlich aus. Er zeiget, wie die Türken gegen die Russen von — aufgehetzet worden. Indem er die Anmerkung macht, daß keiner von den übrigen europäischen Mächten an diesem Kriege Theil genommen, so redet er freymüthig von dem was an einigen Höfen vorgefallen ist, welches S. 34. 35 gelesen zu werden verdienet, weil es nicht allgemein bekannt ist. Nach S. 40 hat der sogenannte kleine Stephan, die Montenegriner überredet, daß er Peter der Dritte sey. S. 55 wird der Fürst Galitzin geschildert und gepriesen. In dem Tagebuch des Feldzugs findet man auch Beschreibungen der Länder, Gegenden, Flüße und Nationen, als S. 50. f. des Flußes Dniester und seiner beyden Ufer, und der Moldau, S. 85. 86 der Arnauten, S. 100. f. der türkischen Truppen, ꝛc. Mit der Genealogie des Fürsten Galitzin, welche man S. 183 - 195 findet, muß man des Herrn Collegienrath Müllers Genealogiam principum de Galizin, im zweyten Stück meiner gelehrten Abhandlungen und Nachrichten aus und von Rußland, S. 103 - 111 vergleichen, denn sie ist in Ansehung der ältern Zeit ausführlicher, und etwas unterschieden. Zuletzt stehen von S. 196 - 234 Observations sur l'article de *l'Encyclopedie militaire*, qui rend compte de la guerre entre les Russes & les Turcs & de la campagne de 1769, par un anonyme, welche diesen unrichtigen und feindseligen Artikel widerlegen, welches aber die Note d'un François, mit der das Buch beschließt, für unnöthig erkläret. Die Charten und Plane, unter welchen unten zur linken Hang stehet J. v. Schley S. direx. gehen auf den Schauplatz des Feldzugs, oder auf die Gegend von Chotschim oder Chotin an beyden Ufern des Dniesters. Mir ist die große Charte N. I. die wichtigste. Sie ist in Ansehung des Stücks der Moldau welches sie abbildet, von der cantimirschen Charte so verschieden, daß wenn nicht beyde die Flüße Dniester und Prut, und die Stadt Chotschim oder Chotin nennten, man glauben würde, sie bildeten ganz verschiedene Länder ab.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs viertes Stück.

Am 24ten Jänner 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Schwäbisch Hall.

Christian Ernst Hanßelmanns, fürstl. Hohenlohisch-gemeinschaftlichen Hof-auch resp. Regierungs- und Lehenraths -- -- Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht in denen mit verschiedenen deutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige ost-fränkische, sonderlich hohenlohische Lande eingedrungen, dargestellet, aus denen in den Jahren 1768. 1769. und 1770. noch weiter entdeckten, und bisher noch nicht bekannt gewesenen merkwürdigen römischen Monumenten und andern Ueberbleibseln, nebst ebenfalls fortgesetzter Beschreibung der Provinz Ostfranken, bis auf die Zeit da ein Theil derselben den besondern Namen von Hohenlohe zu führen angefangen. Mit 3 Landcharten, 21 andern Kupfertafeln, einer genealogischen Tabelle und einem Regalregister. 1773. Fol. 460 Seiten, ohne Vorrede und Register. Der erste Theil dieses sehr gelehrten und erheblichen Werks, trat 1768 ans Licht,

und erwarb sich den Beyfall und Ruhm der Kenner. Seit dem genannten Jahr, hat man in der Gegend von Oehringen noch mehrere und wichtigere römische Ueberbleibsel entdeckt, und Herr Hofrath Hanßelmann hat durch Veranlassung derselben seine Untersuchungen auch fortgesetzt. Die Kenner seines ersten Theils wissen, daß er in demselben untersucht habe, wie weit die Römer im ersten und zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt von der Mittags- und Abendseite, oder über die Donau und den Rhein, in das große Germanien eingedrungen sind? In der heutigen Wetterau, unterhalb Maynz, nimmt am Rhein die Linie (vallum) ihren Anfang, welche die Römer von dannen in einer Krümmung bis an den Mayn oberhalb Aschaffenburg, ferner bis Jagsthausen an die Jagst, bis an die obere Gegend des Kochers, Pfädelbach, Gleichen, Mainhard und Mumhard, an die mittlere Gegend des Kochers, noch weiter von Rotenburg aus gegen Morgen über Dinkelsbühl und Gunzenhausen, bis an die Altmühl bey Kupferberg, und endlich bis an die Donau gezogen haben, und in Franken unter dem abergläubischen Namen der Teufelsmauer, noch jetzt bekannt ist. s. die erste Tafel unter den Kupferstichen. An und innerhalb dieser Gränzlinie, findet man noch viele Spuren des langen Aufenthalts der Römer in dieser Gegend, aber bis an die kleinen Flüße Tauber und Rednitz sind sie nicht gekommen, haben also auch dieselben nicht gekannt. Herr H. machte im ersten Theil wahrscheinlich, daß in der Gegend wo jetzt die Stadt Oehringen ist, eine römische Stadt von ansehnlicher Größe gestanden habe, weil man auf der Nord- und Ostseite der Stadt Oehringen deutliche Spuren derselben finde. (s. die 2te Tafel.) Nun hatte schon kurz vorher Herr Rector Schöpperlin zu Nördlingen behauptet, daß die römische Stadt Aræ Flaviæ welche beym Ptolemäus und in der Peutingerischen Tafel vorkommt, zu Oehringen gesucht werden müsse. Dieses

hat Herr Hanßelmann also bestätiget, daß man es nunmehr wohl für etwas erwiesenes ansehen kann. Die sechste, siebente und eilfte Kupfertafel stellen die Ueberreste zweyer römischer Schweisbäder im Prospect und Grundriß vor, welche bey Oehringen entdeckt worden, eines auf der Ostseite der Stadt 1769, das zweyte auf der Nordseite 1770. Auf allen Platten der Schieferöfen dieser Schweißbäder, finden sich die Namen der römischen Legionen Octava Augusta und Vigesima secunda, welche hier gestanden haben. Es hat auch laut eines im ersten Theil schon beschriebenen Denkmahls, die 8te Legion hieselbst ein großes Werk zum Stande gebracht, (opus perfecit,) welches entweder ein Schweisbad, oder ein Kastell gewesen seyn mag. Die Schweisbäder müssen, wie ihre Ueberbleibsel zeigen, ansehnliche Gebäude, und zum öffentlichen Gebrauch bestimmt gewesen seyn. Durch die römische Stadt ist eine Straße gegangen, (s. die 2te Tafel) welche auch noch jetzt die alte, und zum Theil die hohe Straße genennet wird, welches der römische Name via alta ist. Außer den genannten Gebäuden und drey römischen Kastellen, hat man hier ein Grabmahl mit einem Menschengerippe, (an demselben aber einen Siegelring und ein Angehäng,) ein Stück einer Bildsäule und eines cornu copiæ, einen römischen Schreibgriffel, römische Haarnadeln, und andere Ueberbleibsel gefunden, welche jetzt in dem Residenzschloß Kirchberg verwahret werden. Von allen diesen Dingen giebt der Herr Verfasser ausführliche Nachricht und Erläuterung. Ein wichtiges Stück dieses zweyten Theils seines ruhmwürdigen Werkes, ist die S. 273 anfangende historisch-geographische Beschreibung der Provinz Ost-Franken, mit ihren grössern und kleinern Gauen, (pagis) insonderheit denenjenigen, welche zu den jetzigen hohenlohischen Landen entweder gehört haben, oder noch gehören. Eine beygefügte Landcharte setzt die Abhandlung in ein grösseres

Licht. Diese mit diplomatisch-historischer und geographischer Gelehrsamkeit reichlich angefüllte Abhandlung, wird einem jeden Liebhaber dieser Materie, viel Vergnügen bringen. Die addenda & corrigenda am Ende des Buchs, machen 7 Blätter aus. Das Exemplar des Buchs, welches mir von dem sehr gütigen und dienstfertigen Herrn Geheimen Rath Formey, geliehen worden, ist auf Schreibpapier gedruckt, welches wohl nicht zu allen Exemplarien genommen worden, ob es gleich von gemeiner Art ist. Die Kupferstiche hat G. J. Osterstag zu Lindau verfertiget. Es sollte mehr Geld und Kunst an dieselben gewandt seyn.

Paris.

Atlas general contenant le detail des quatre parties du monde, principalement celui de l'Europe. Par Mr. L. R. D. Ingenieur Geographe du Roi & de S. A. S. M. le Comte de Clermont. Avec privilege du Roi. à Paris chez le Sieur *Desnos*, Ing. Geographe, Rue S. Iacques au Globe. 1767. im größten Format. Ich habe diesen Atlas durch freundschaftliche Mittheilung des hiesigen berühmten Banquier Hn. Scheel, kennen gelernet, und gebe denen, welchen er noch nicht bekannt ist, Nachricht von demselben. Das Titulblatt giebt, das 1767ste Jahr an, in der Sammlung selbst aber finden sich Charten die älter sind, auch einige von 1768. Der ganze Atlas besteht aus 144 Blättern, doch sind unter dieser Zahl auch geographische Tabellen von Frankreich und Deutschland, und Grundriße von Städten. Er fängt mit einer Charte von der Erdkugel an, hat 2 Charten von den Sternbildern, das gewöhnliche Planiglobium, die allgemeinen Charten von den 4 Haupttheilen des Erdbodens, und alsdenn 40 Charten und Grundriße von Frankreich. Diese machen den erheblichsten Theil der ganzen Sammlung aus, bestehen aber aus bekannten Stücken, welche *de Fer*, *Nolin*, und andere herausgegeben haben, und nun verbessert

und vermehret seyn sollen. Von den Niederlanden sind 13 Charten und Plane geliefert worden, lauter bekannte Stücke. Von Grosbritanien und Irland, findet man 6 Blätter. Die Charten von Deutschland und allen übrigen europäischen Staaten sind fast gröstentheils ohne Einsicht gewählet, und durch falsche Namen noch mehr verunstaltet. Sie müssen den homännischen Charten nachgesetzt werden. Die beträchtliche Stadt Altona an der Elbe, ist weder in der Charte von Deutschland, noch in der von den niedersächsischen Ländern, zu finden. Die Charte von der Mark Brandenburg und von Pommern, welche Brion gezeichnet hat, ist nichts werth. Von St. Petersburg ist der alte Grundriß des De Fer mitgetheilet, und von Rußland gar keine Charte in den Atlas gebracht worden. Von Spanien sind hier die Charten des Nolin zu finde. Es ist nicht nöthig die Nachricht von dem Atlas auf diese Weise fortzusetzen, geschweige noch genauer zu machen. Ein Sammler aller Landcharten, muß sich auch die Stücke auf welche Herr Desnos seinen Namen gesetzt hat, anschaffen; es ist aber keinem Liebhaber einer kleinen Sammlung von Landcharten, er sey Gelehrter oder Kaufmann, anzurathen, daß er an diesen Atlas Geld verwende, dessen die Welt gar wohl hätte entbehren können.

Berlin.

Das berühmte deutsche Gedicht Reynke de Vos, welches in niedersächsischer Sprache geschrieben, und aus derselben in viele andere europäische Sprachen, auch in die lateinische übersetzt worden ist, haben die meisten dem Nicolaus Baumann zugeeignet: weil aber die erste Ausgabe des Buchs, welche 1498 zu Lübeck ans Licht getreten ist, einen Heinrich von Alkmar für den Verfasser angiebt, so habe einige andere dieses für wahr angenommen. Unter diesen ist auch Prof. Gottsched, welcher 1752. in klein Folio eine mit Kupferstichen gezierte und ansehnliche hochdeutsche Ausgabe des

sehr oft gedruckten Werks herausgegeben, jedoch manchen Fehler in der Uebersetzung begangen hat. Die Meynung welche er behauptet, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Man weiß von diesem Heinrich von Alkmar ganz und gar nichts. Er soll, wie Gottsched meynet, aus Alkmar in Holland gebürtig seyn, und das Gedicht in der Sprache seines Vaterlandes geschrieben haben, da es doch offenbar in niedersächsischer Mundart aufgesetzt ist. Er wird Scholemester un Tuchtlehrer des edelen dogentlicken Vorsten un Herren, Hertogen von Lotryngen, genannt, wer ist aber der Herzog von Lothringen, dessen Hofmeister er gewesen? Sollte er den Namen desselben weggelassen haben? Nach G. Muthmassung, war dieser ungenannte Herzog *Réne* oder *Renatus II.* von Lothringen, und Alkmar verstehet ihn unter Reinken dem Fuchs, welchen er als einen Erzbösewicht beschreibet. Und doch soll Alkmar dieses Gedicht, auf Verlangen dieses Herzogs gemacht haben?

Es ist viel glaubwürdiger, daß Nicolaus Baumann, der Herausgeber dieses satyrischen Gedichtes, auch der Verfasser desselben sey. Die Familie desselben ist noch in Mecklenburg und Pommern vorhanden, und zu derselben gehöret auch der Königl. preuß. Kriegs- und Domainenrath auch Oberbürgermeister der Stadt Goch im Herzogthum Cleve, Herr Nicolaus Heinrich von Baumann, aus dessen Munde Herr Pastor Sybel zu Cleve, am 26 Febr. 1773 einige Nachrichten von dem Nic. Baumann und desselben Buch aufgeschrieben hat, welche sich bisher bey der baumannischen Familie erhalten haben. Hr. P. Sybel hat seinen Aufsatz meinem Freunde dem hiesigen Herrn Geheimen Secretair Hugo zugeschickt, von welchem ich ihn empfangen habe, und meinen Lesern jetzt den Hauptinhalt um desto lieber anzeige, da er zugleich in die Geschichte einschlägt, und wenigstens einer nähern Untersuchung werth ist.

Nicolaus Baumann, Doctor der Rechte, aus ei

ner alten adelichen Familie in Ostfriesland geboren, wurde im 15ten Jahrhundert wegen seiner Geschicklichkeit erster Secretair am Hofe des Herzogs zu Jülich, dem er zugleich mit den Landesständen die Untreue seines Kanzlers entdeckte. Wider diesen wurde zwar eine Untersuchung angestellt, welche ihm den Untergang drohete; er wuste aber durch allerhand Ränke sich die Fürsprache der Herzoginn, und dadurch auch die Gnade des Herzogs zu verschaffen, blieb in seinem Amt, und war hernach ein grausamer Verfolger der Edelleute des Landes. Baumann wurde dadurch bewogen, seinen Abschied vom Jülichschen Hof zu nehmen, und sich in des Herzogs von Mecklenburg Dienste, als Rath zu begeben. Er galt viel bey demselben, und brachte unter andern eine bessere Einrichtung der Universität zu Rostock zum Stande, wirkte sich auch die herzogliche Erlaubniß aus, künftig, wenn er des Hoflebens überdrüßig seyn würde, als erster Lehrer der Rechte nach Rostock gehen zu dürfen, welches er auch in den 6 letzten Jahren seines Lebens gewesen ist. Als mecklenburgischer Rath, kleidete er die jülichsche Hofgeschichte seiner Zeit, in eine Fabel ein, welche er in Versen nach damaliger ostfriesischer und niedersächsischer Mundart vortrug, und **Reinecke de Voß** namte. Er gab aber vor, daß ein **Heinrich von Alkmar** dieses satyrische Gedicht aus der wälschen und französischen Sprache übersetzt habe. **Reinecke** ist der oben erwähnte jülichsche Kanzler, **Brune de Baar, Isegrim de Wolf,** rc. sind die Edelleute, die Namen **Beline,** rc. bezeichnen die Prälaten. An den Rand setzte er politische Anmerkungen und Auszüge aus deutschen Dichtern, und hielt, als er Professor zu Rostock war, ein politisches Collegium über dieses Buch, von welchem seine Nachkommen die Handschrift gehabt, auch vielleicht noch haben.

Einer seiner Nachkommen, welcher auch **Nicolaus Baumann** hies, war Rathsherr zu Stralsund, und

wurde von der Königinn Christina von Schweden, zum Amtshauptmann und Verweser ihrer Domainen in Pommern ernannt, welche sie sich vorbehielt, als sie die Krone niederlegte. Er war ein Mann von großem Vermögen, und schos der Krone Schweden ein Capital vor, welches auf 144000 Thaler liquidirt worden. Er brachte dieses Geld mitten durch die dänische Flotte glücklich nach Schonen zu der schwedischen Armee, welche damit bezahlet wurde, und die dänische Armee schlug. Für diese Dienste ertheilte ihm König Karl der Eilfte den schwedischen Adel mit dem Jndigenat, und veränderte das alte baumannische Wapen von drey goldenen Lanzen im blauen Felde, welche mit den Handhaben unten in einem Punct zusammengestoßen waren, dahin, daß die Lanzen kreuzweise über einander durch eine Krone gestochen wurden, setzte auch auf den Helm anstatt der vorigen Blume, eine Lanze mit einer Krone zwischen zwey Büffelshörnern.

London.

Unser gelehrter Herr Nicolai, welcher mir im vorigen Jahr einigemahl neue Bücher mittheilte, hat mir ein englisches Blatt zugeschickt, aus welchem ich ersehen, daß jetzt zu London die vierte Ausgabe von dem New System of Geography, welches D. Fenning und J. Collier geschrieben haben, stückweise ausgegeben werde. Das ganze Werk wird 2 Bände in Folio ausmachen. Es hat 35 Landcharten, von Kitchin und anderen gezeichnet, und 39 andere Kupferstiche, und wird gebunden 3 Guineen kosten.

Berlin.

Der Titul, die Vorrede, und die Register zu dem ersten Jahrgang dieser Nachrichten, werden jetzt ausgegeben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs fünftes Stück.
Am 31sten Januar 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Aus einem Briefe des Herrn Landvogts Engel, ersehe ich, daß Er mit der Antwort, welche ihm Herr Collegienrath Müller im 50sten Stück des ersten Jahrgangs dieser Nachrichten gegeben hat, nicht zufrieden sey. Er hält es für zu hart, daß Herr M. S. 407 ihm eine offenbar ungerechte und äußerst falsche Beschuldigung vorwirft. Die Rede ist von des Herrn E. Verdacht, daß Rußland aus seinen Entdeckungen im Eismeer, ein Staatsgeheimniß mache, und Sibirien gegen Osten zu weit ausdehne, um andere europäische Nationen von der Schiffahrt durch das Eismeer, abzuhalten und abzuschrecken. Man kan nicht leugnen, daß der Herr Landvogt einige Wahrscheinlichkeit zu diesem Argwohn gehabt habe, sie beruhet aber in der That auf Folgen, welche theils aus unrecht verstandenen Worten, theils aus solchen Nachrichten, deren Unzuverläßigkeit er nicht gewust, gezogen worden. Also ist des Herrn E. Meynung ein Irthum, ein falscher Schluß, und dergleichen zu begehen, ist so menschlich, daß auch ein gelehrter, rechtschaffener und ge-

rechter Mann nicht sicher dafür ist. Der Herr Landvogt ist als ein Mann von solchem Character in- und außerhalb seinem Vaterlande rühmlich bekannt, Er kan aber auch dem Herrn Collegienrath es nicht übel nehmen, daß derselbe für die Ehre seines zweyten Vaterlandes, ich meyne für Rußland, eifrig streitet, und weil er selbst die stärkste Erfahrung und Ueberzeugung von dem Gegentheil der Meynung des Herrn E. hat, dieselbige mit Unzufriedenheit, ja mit Unwillen verwirft. Hr. E. hat als ein freymüthiger und redlicher alter Schweizer, aus seinen Gedanken kein Geheimniß gemacht. Das gefällt mir. Vielleicht hätte Er sich wie Patriot eben so ausgedruckt als Herr M, wenn jemand auf eine ähnliche Weise in Ansehung der Republik Bern geirret hätte.

Der verstorbene Professor Gmelin, schrieb in der Vorrede zum ersten Theil seiner Reise durch Sibirien, Wie nun alles dieses (was nemlich vom Rußischkaiserl. Hofe im Eismeer zu versuchen verordnet war,) erfüllet worden, wird die Welt zu seiner Zeit erstaunen, wenn sie die wahre Erzählung davon erhalten wird. Es wundert mich nicht, daß der Herr Landvogt aus diesen Worten mehr Folgen gezogen hat, als er hätte thun sollen: denn er hat weder gewust noch geglaubet, daß Gmelin keinen Grund gehabt, eine so sehr große Hofnung zu erwecken.

Uebrigens ist Herr E. in Ansehung einiger Urtheile des Herrn M anderer Meynung. Dieser hält die Nachricht, daß holländische Schiffe bis in die Gegend des Flußes Lena gekommen seyn sollen, für eine unzuverläßige, wenigstens besser zu erweisende Schifferzeitung: (S. 408) jener aber denket vortheilhafter von derselben, und zwar aus folgenden Gründen. Die Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu London hat (im 10ten Bande ihrer Transactions) diese Nachricht 1675 als wahr bekannt gemacht. Die Eigenthümer der Schiffe

haben sich große Mühe gegeben, um von den General-Staaten, und von dem König von Dänemark, ein Privilegium zur Schiffahrt im Eismeer zu erlangen, hingegen die ostindische Handlungsgesellschaft hat alles angewendet, um es zu hintertreiben, welches sie nicht gethan haben würde, wenn sie nicht von der Schiffbarkeit des Eismeers überzeugt gewesen wäre. (S. Herrn Engels geographische und kritische Nachrichten S. 290. 329-331.)

Herr E. erinnert ferner, daß Hr. M. seine veränderten Charten nicht kenne, und daß Berings Reise und Charte, die nordöstliche Ecke von Asien oder Sibirien, nicht angehe, und also die Ausdehnung derselben nicht beweise, (für welche sie aber auch nicht gerade zu gebraucht wird.) Beyde gelehrte und hochachtungswürdige Männer haben sich nun gegen einander erkläret, und können es dabey bewenden lassen, damit nicht die Untersuchungen in Streitigkeiten ausarten. Vielleicht ist neulich zu S. Petersburg in dem geographischen Calender, von den Schiffahrten welche die Russen in den Jahren 1765 und 66 im Eismeer unternommen haben, etwas gesagt worden, welches ich, so bald es mir in die Hände kommt, nicht unangezeigt lassen werde.

Berlin.

Memoires critiques & historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires, par *Charles Guischard*, nommé *Quintus Icilius*, Colonel d'Infanterie au service du Roi de Prusse, & membre de l'academie royale des sciences & belles lettres de Berlin. Vier Theile in 8. oder ein Band in 4, 1774. Ich zeige dieses ungemein gelehrte Werk nach der Ausgabe in Octav an. Der berühmte Verfasser desselben, hat in seinen Memoires militaires sur les Grecs & sur les Romains, den Feldzug ins Licht gesetzt, welchen Julius Cäsar in Africa verrichtete; im gegenwärtigen Werk, erläutert er die Kriegsunternehmungen eben dieses groß-

sen Feldherrn in Spanien, wider des Pompejus Generale Afranius und Petrejus, welche man von Alters her für ein Meisterstück der Kriegskunst gehalten hat. Sie sind aber noch nicht genau untersucht, und man hat also auch die wahren Ursachen des glücklichen Ausgangs derselben noch nicht entwickelt. Selbst der Marschall v. Puysegur, hat sich in der Erklärung derselben auf mehr als eine Weise geirret. Desto grösser ist der gelehrte Fleiß gewesen, den der Herr Obrist auf die genaueste Beschreibung und Erläuterung dieses Feldzugs gewandt hat. Was die Kritik, die Geschichte, die Geographie, und die Kriegskunst dazu beytragen können, ist hier mit sichbarer Geschicklichkeit so geflissentlich und reichlich gebraucht, auch das Kriegswesen der Römer so vorzüglich aufgekläret, und mit dem heutigen Kriegswesen so gründlich und nützlich verglichen worden, daß man schwehrlich von irgend einem andern Officier ein so gelehrtes und gemeinnütziges, geschweige denn ein vollkommeners Werk als der Herr Obrist geliefert hat, wird erwarten können. Für jüngere Officiers, und überhaupt für alle welche sich den Kriegsdiensten widmen wollen, ist dieses Buch ein überzeugender Beweis, wie nützlich und rühmlich es für sie seyn könne und werde, außer natürlichen Talenten, auch gute Schulwissenschaft zu besitzen, wenn sie in Kriegsgeschäften mehr als maschinenmäßig dienen, und mehr als handwerksmäßig urtheilen wollen. Es ist freylich nicht zu bewundern, wenn die preußischen Kriegsheere auch gelehrte Officiers aufweisen können, da das Haupt dieser Kriegsheere, und die Quelle aller ihrer weltberühmten Kunstfertigkeiten und Thaten, mehr als Julius Cäsar, und dieser große Feldherr der einzige aus dem Alterthum ist, welcher mit Friederich dem Zweyten als ähnlich verglichen werden kan.

Der erste und zweyte Theil des Werks, enthalten eine genaue Geschichte des Kriegs, welchen Julius Cäsar

in Spanien geführt hat. Der Herr Obrist fängt da-mit an, daß er Cäsars Plan zu seinem Kriege wider den Pompejus, den Marsch der Legionen, und den Weg welchen sie genommen haben, beschreibet. Er verfähret hier und durchgehends also, daß Er den historischen Text welchen Er aus den alten Geschicht-schreibern, insonderheit aus dem Julius Cäsar selbst nimmt, in gewisse Abschnitte vertheilet, diesen aber Beweise und Anmerkungen anhängt. Die gebrauch-ten Stellen der alten Schriftsteller, sind nicht nur am Rande genau angezeigt, sondern auch ihre eigene Worte oftmals, und Cäsars Worte beständig unter dem Text angeführet, so daß man die Richtigkeit und Ge-nauigkeit der Erzählungen, Anmerkungen und Urtheile des Herrn Verfassers, so gleich unmittelbar prüfen kan, wenn man so viel verstehet, und einem daran gelegen ist. Der Herr Obrist hat als ein Gelehrter allen kriti-schen Fleiß angewandt, um den Text der alten Schrift-steller richtig und deutlich zu machen. Um der Richtig-keit willen hat Er nicht nur die besten Ausgaben dersel-ben, an welchen seine eigene kostbare Bibliothek reich ist, zur Hand gehabt, sondern er hat manche in densel-ben unrichtig und dunkel gebliebene Stelle, durch eigene Kritik richtig und deutlich gemacht. So viel auch schon von dem Kriegswesen der Römer geschrieben ist, so hat der Herr Obrist dennoch viel zu demselben gehöriges bes-ser und gründlicher erklären und beschreiben können, als die bloßen Gelehrten, weil er selbst eben so wohl ein er-fahrner Kriegsmann, als ein geübter Gelehrter ist. Insonderheit hat er die Art und Weise, wie die römi-schen Truppen ihre Märsche eingerichtet haben, vor-treflich ins Licht gesetzt. Er hat deutlich gezeiget, daß das Quadratum agmen der Römer, nicht der Marsch en Quarré gewesen, wie einige sonst aufgeklärte Kriegs-männer gemeynet haben. Die innere Einrichtung und Abtheilung der Legionen, auf welche, zur gründlichen

nsicht in das römische Kriegswesen vorzüglich viel an-
mmt, hat Er genau untersucht und bestimmt. Man
rstehet den Cäsar nicht, wenn man nicht die Kriegs-
rordnungen der Römer, welche einzelne Handlungen,
Ex. den Uebergang über große Flüsse, betreffen, recht
ohl kennet: also hat der Herr Obrist auch diesen nach-
spüret. So wie die Gelegenheit es mit sich gebracht
d erfordert, hat Er in den Anmerkungen, von der Be-
haffenheit der römischen Läger, Magazine, Gepäcke,
d anderen verwandten Materien, gründliche Nach-
ht gegeben. Von der Kleidung der römischen Solda-
, hat Er eine eigene Abhandlung aufgesetzt. Cäsar
ternahm ein großes Werk, als er einen Theil des Wassers
s Flußes Segre, in der Gegend, wo seine Armee über
nselben setzen sollte, ableiten lies, damit die Truppen
rch den Fluß waten konnten. Der Herr Obrist hat
se schwehre Arbeit gelehrt erläutert, und dadurch die
eifel gehoben, welche der Marschall von Puysegur
gen dieselbige erreget hatte. Auch die Zeitrechnung
r Unternehmungen Cäsars, hat er genau bestimmt.
o wie er überhaupt alles durch Landcharten und Ku-
rstiche so viel als möglich ist, deutlicher macht, also
t Er auch um den politischen Zustand von Spanien
r Zeit Cäsars deutlich darzustellen, nicht nur eine
ränzcharte von Spanien und Gallien entworfen, und
Heerstraßen, welche nach Spanien über das Pyre-
ische Gebirge führeten, abgebildet, sondern auch die
schichte von Cäsars vormaligen Prätur in Spanien,
d von seinem Kriege mit den Völkern in Lusitanien,
tworfen, welche Arbeiten desto schätzbarer sind, je
hr dieser Theil der Kriegsgeschichte Cäsars bisher
nachläßiget worden ist.

Im dritten Theil des Werks, findet man drey Ab-
nitte. Der erste betrift die Geschichte der Legionen
Cäsar, mit welchen er seine Kriege geführet hat,
d die den Anfang des stehenden Kriegsheers gewe-

sen, welches nachmals August auf Kosten des Staats nach Cäsars Entwurf errichtet hat. Der zweyte, ist eine chronologische Abhandlung über das römische Jahr, enthält auch ein Tagebuch der mehresten Begebenheiten, welche sich in den vier letzten Jahren vor Cäsars Calenderverbesserung zugetragen haben. Der dritte Abschnitt begreift eine von dem Herrn Obristen selbst verfertigte französische Uebersetzung der griechischen Cestorum Julii Africani, welche bisher noch gar nicht in irgend einer Sprache übersetzt worden sind. Der Herr Obrist ist so glücklich gewesen eine Abschrift von dieser Schrift zu erlangen, welche der berühmte Meibom verbessert und mit Anmerkungen versehen hat, er hat sich auch der Anmerkungen des Boivin bedienet, welche man in des Thevenot Ausgabe dieser Schrift, unter den griechischen Mathematikern findet.

Der vierte und letzte Theil bestehet blos in einer hier wohl angebrachten Vertheidigung der Memoires militaires sur les Grecs & les Romains unsers Verfassers, wider die Recherches d'antiquités militaires du Chevalier de *Lo-Looz*, über welchen der Herr Obrist eine große Ueberlegenheit zeiget. Man denke aber nicht, daß man hier bloße Widerlegungen antreffe; nein, der Herr Verfasser hat in dieser sehr gelehrten Antwort sehr vieles von dem alten Kriegswesen in ein helles Licht gesetzt.

Sein ganzes Werk kan nicht nur den Officiers, sondern auch den Gelehrten wichtige Dienste leisten. Man sollte es in allen Gymnasiis haben, um dasjenige in alten Schriftstellern, vornemlich im Cäsar, was auf das römische Kriegswesen gehet, der studirenden Jugend richtiger und deutlicher zu erklären, als bisher geschehen ist. Selbst der Druck, das Papier und die vielen und schönen Kupfertafeln, dienen zu großer Empfehlung des Werks, dessen Preiß von 5 Thalern, nach dem gegenwärtigen Werth der Sachen, eher für mäßig als groß, gehalten werden

ken. In der gelehrten und sehr lesenswürdigen Vorrede, legt der Herr Verfasser nicht nur eine genaue Rechenschaft von der mannigfaltigen Arbeit, ab, welche dieses Werk erfodert hat, sondern er beantwortet auch die Frage, ob die Alten noch jetzt unsre Meister in der Kriegskunst wären? Folard war dieser Meynung, allein unser Herr Obrist tritt derselben nicht bey, und unterstützt seine Gedanken durch erhebliche Gründe, die vornemlich von dem Feuergewehr und der Artillerie hergenommen sind, worauf in der heutigen Art zu kriegen, das meiste ankommt.

Paris.

Voyage au tour du monde par la Fregate du Roi la Boudeuse, & la Flute l'Etoile, en 1766, 67, 68 & 69. Seconde edition augmentée 1772. in groß Octav, 2 Theile. Die neuen Zusätze zu diesem sehr achtungswürdigen Buch des Herrn von Bougainville, sind beträchtlich, und verdienen auch für die deutsche Uebersetzung nachgeliefert zu werden.

Leipzig.

Hier wird bey Weidmanns Erben und Reich, eine deutsche Uebersetzung von des Herrn Kammerherrn und Envoyé Baron von Riedesel Remarques d'un voyageur moderne au Levant, mit Anmerkungen des Herrn Uebersetzers, gedruckt, von welcher ich schon einige Bogen gesehen habe. Sie hat den Titul: Bemerkungen über die Levante.



Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs sechstes Stück.

Am 7ten Februar 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Man hat neulich in einigen Zeitungen etwas von der Anzahl der Schiffe, welche im 1773sten Jahr durch den Oeresund gegangen sind, und von den Nationen welche bey dieser Fahrt vor andern begünstiget werden, gelesen. Dieses giebt mir Gelegenheit von dem Oeresund-Zoll etwas zu sagen, auch einer 1771 zu Königsberg auf 2 Bogen in Quart gedruckten Schrift zu gedenken, welche den Titul führet: Tol Rolle in den Orizond. Oder, Sundsche Zoll Rolle. Sie ist aus dem 1699 zu Amsterdam gedruckten Buch, Zee Rechten genannt, entlehnet, und wie der ungenannte Herausgeber versichert, nicht blos für die vereinigten niederländischen Provinzen eingerichtet, sondern eben dieienige, nach welcher in Preußen der Oeresund-Zoll berechnet wird. Einige Artikel können zur Probe der Verzollung dienen, vorher aber ist zu bemerken, daß von dänischem Species-Gelde die Rede sey, und daß ein Reichs-Ort, 24 dänische Species-Schillinge, das ist, den vierten Theil eines Species-Reichsthalers, beträgt.

Eine Last Butter giebt Zoll	1 Rthlr.		1 Reichsört.	
Ein Schiffpfund Speck	=	=	3	=
Ein Schiffpfund Käse	½	=	=	=
Eine Last spanisch und französisch Salz	½	=	=	=
Eine Last Heeringe	½	=	=	=
Eine Last Weitzen	1	=	=	=
Eine Last Roggen und Gerste	½	=	=	=
Ein Schiffpfund Wachs	=	=	3	=
Eine Last von 12 Schiffpfund Pottasche	1	=	=	=
Eine Last von 6 Schiffpfund Flachs und Hanf	1	=	=	=
Eine Last Leinsaamen	=	=	3	=
Ein Schiffpfund Kupfer, Zinn, Eisen 2c.	½	=	=	=
Hundert Degenklingen	½	=	=	=
Ein grosser Schiffmast	½	=	=	=
Ein groß Hundert Klap- und Pipenholz	1	=	=	=
Ein groß Hundert Faßholz	1	=	=	=
Ein Zimmer Marderfelle	=	=	2½	=
Hundert Biberfelle	1	=	=	=
Hundert Fuchsfelle	=	=	3	=
Hundert Otterfelle	1½	=	=	=
Tausend Bälge Grauwerk,	3	=	=	=
Zwanzig Zimmer Hermelin 2c.	=	=	3	=
Zwey Stücke Brocade	=	=	3	=
Vier Stücke Sammet	=	=	3	=
Acht Stücke englisch Tuch, acht Stücke Taffent, 2c.	=	=	3	=
Ein Faß holländische Leinwand,	=	=	2½	=
Zwölf Stücke holländische und schlesische Leinwand,	=	=	2½	=
Acht Stücke Kammertuch, 2c.	=	=	2½	=
Dreyhundert Pfund Pfeffer	=	=	3	=

Hundert Pfund Nägelein,	Rthlr.	3	Reichsort.	
Hundert Pfund Zimmet ꝛc.	,	,	3	,
Ein Orhoft spanischen und französischen Brantweins	½	,	,	,
Acht Orhoft englischen Biers	,	,	2½	,

Von den Weinen, wird der 30ste Pfenning gegeben. Soviel aus dieser Schrift. Die Holländer, Engländer, Franzosen und Schweden, und nun auch die Spanier, heißen die begünstigten Nationen, weil ihre Schiffe nicht visitirt werden, wenn sie tractatmäßige Päſſe haben, sie erlegen auch von den Gütern und Waaren, welche im Zoll Tarif nicht genannt sind, nur 1 pro Cent, alle andere Nationen aber geben ein Viertel pro Cent mehr, und müssen sich auch visitiren lassen. Sonst ist der Zoll in Ansehung aller Nationen überhaupt genommen gleich, nur Hamburg muß mehr als alle andere bezahlen. Einige schätzen der Zoll überhaupt auf 4 pro Cent, und der Königl. Schwedische Bibliothekair Herr Gjörwel in seinem 1754 zu Stockholm gedruckten Bref of om blandade Aemnen, S. 26 meynt, man könne im Durchschnitt rechnen, daß jedes Schiff welches durch den Oeresund gehet, 100 Thaler Zoll erlege. Nun sind im 1773sten Jahr 7559 Schiffe durch den Oeresund gegangen, wenn man die hinein und zurück gehenden Schiffe zusammen zählet. Also hätten sie 755900 Rthlr. bezahlt: Das ist aber zuviel. Im Jahr 1770 sind 7736 Schiffe durch den Oeresund gegangen, und doch sind in diesem Jahr in die Königl. Dänische Particuliercasse als Oeresundsche Zolleinkünfte nur 450890 Rthlr. 2 Mark 4 Sch. dänisch eingeflossen. Vertheilet man diese Summe unter die genannte Anzahl Schiffe, so kommen im Durchschnitt auf jedes ungefähr 58 Rthlr. Für das Jahr 1769 waren die Einkünfte nur zu 333450 Rthlr. 84 Sch. Species, oder 398578 Rthl. Dänisch Courant, angeschlagen. Es ist bekannt, daß man diesen Zoll, Dänemarks Goldgrube genannt hat. Diese

Der erste Theil begreift blos die Reisen des Verfassers durch Holland, oder vielmehr durch die vereinigten Niederlande und die Generalitätslande. Der Verfasser liefert topographische Nachrichten, berichtet kleine Vorfälle, welche sich auf Reisen zuzutragen pflegen, redet von Essen und Trinken, von Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten, aber auch von Manufacturen, vom Landbau, von Auflagen, Sitten und Gebräuchen und vom Staats-Interesse. Der topographische Theil seines Buchs, enthält viel bekanntes, auch hin und wieder etwas unrichtiges, aber doch auch, so wie das ganze Buch viel erhebliches und merkwürdiges. Ich will einige Anmerkungen und Nachrichten herausziehen. Von dem Handel der Engländer mit den vereinigten Niederlanden, vereinigen sich $\frac{9}{10}$ zu Rotterdam. Man trift zuweilen auf einmahl 2 bis 300 englische Schiffe in diesem Hafen an. (S. 11.) Zu Delft beschäftiget die Fabrik für unächtes Porcelain, noch viertausend Menschen, ehedessen über 7000. Das englische steinerne weiße Zeug, hat sie in Abnahm gebracht. (S. 17. 18.) Die vielen Bäume in den holländischen Städten, haben dem Verfasser gar nicht gefallen, und er hat darinn Recht, daß sie die Feuchtigkeit der Luft vermehren. (S. 27.) Der Boden um Leiden, wird theurer bezahlt, als irgendwo in Europa. (Helvetien ausgenommen.) Der Morgen Ackerland englischen Maaßes, gilt 200 Pf. Sterl. (1200 Rthl.) ja es sind wohl 3 Morgen für 650 Pf. Sterl. verkauft. Der Morgen Wiesenland wird mit 130 Pf. und der Morgen Gartenland mit 250 bis 310 Pfund bezahlt. Die Kenner schätzen die hier gebauten Gartengewächse vorzüglich hoch. (S. 33. 34.) Man hält dafür, daß im Haag und zu Leiden die besten Sitten und meiste Gelehrsamkeit in den gesammten vereinigten Provinzen, gefunden würden. (S. 37.) Ueber die französirenden vornehmen Holländer im Haag und zu Leiden, hält sich der Verfasser mit Recht auf. (S. 37. 38.) Der gemeine Mann in Holland, wird hier dreymal strenger behan-

ser, als in England. (S. 41.) Man hält die Austrocknung des Harlemer Meers, für eben so leicht als nützlich, wenn nur die Städte Amsterdam, Leiden und Harlem dieselbige bewilligen wollten (S. 43.) Der Vorzug der Harlemer Leinwandsbleichen, rühret von dem dasigen Wasser her: allein je weißer die Leinwand ist, desto geringer ist ihre Dauerhaftigkeit (S. 44.) Der Geldvorrath in der Bank zu Amsterdam, bestehet nicht in dem Hauptstuhl derselben, sondern in den Summen, welche an die Bank gezahlet werden, denn sie ist eine Verwahrungs- oder Niederlagebank, und verhindert also den Umlauf des Geldes. Das Geld läuft nur in den Büchern der Bank um, und also nur in Amsterdam, woselbst sich das Geld zum Nachtheil der übrigen Städte und Provinzen, häuft. Es wird unaufhörlich Geld in die Bank gezahlet, und was einmal in dieselbige gekommen, und in die Bücher eingetragen ist, kann niemals zurückgefordert werden. Der Verlust des Stadthauses, in dessen untern Zimmern der Schatz der Bank verwahret wird, kann für den Verlust der Republik gehalten werden. (S. 49-51.) Man beklagt die Vernachläßigung der Flotte. Es würde schwer seyn, im Fall der Noth auch nur 25 Schiffe von der Linie im vollkommenen Stande zu stellen. (S. 63.) Amsterdam hat nahe an die 300000 Einwohner. (S. 67.) Jetzt giebt es hier mehr Kutschen auf Rädern, als die Vorsichtigkeit wegen des Bodens und der auf Pfälen erbaueten Häuser, verstatten sollte, ob gleich schon von jeder Kutsche jährlich eine Abgabe von 7 Pf. Sterl. bezahlt werden muß. Je mehr die Abgabe erhöhet wird, desto zahlreicher werden die Kutschen mit Rädern. Welche Ueppigkeit! (S. 68.) Die öffentlichen Stadteinkünfte, betragen eine Millionen Pf. St. (S. 69.) — —

Die Fortsetzung im nächsten Stück.

Warschau.

Die Carte generale & itineraire de Pologne, welche der Buchhändler Michael Gröll zu Warschau, 1773.

für die polnischen Calender hat stechen lassen, verdienet eine Anzeige. Sie ist 10 Berliner Zoll breit, und 9 hoch, hat also eine Grösse von 90 Quadratzollen. Des Königs von Polen Majestät, haben erlaubt, daß höchstdero Geograph der Capitain Herr von Perthees, diese Charte hat zeichnen dürfen, und der alte und geübte Kupferstecher Seb. Dorn zu Nürnberg, hat sie recht sauber in Kupfer gestochen, nur ist die Schrift sehr fein. Sie hat nur 2 Abtheilungen, nemlich in Polen und Litauen, und und zeiget den Lauf der Posten an. Ihre Richtigkeit ist sowohl überhaupt, als insonderheit in Ansehung der Schreibart der Namen, zu loben. Die abgerissene Stücke von Polen, sind mit gelber Farbe überzogen, und zugleich begränzet. Diese Gränzbestimmung ist zu früh, und also auch nicht zuverläßig gemacht. Sie wird nicht nur an der Netze, sondern auch in Ansehung des Röm. Kayserl. Antheils, anders ausfallen. Der letzte ist gegen Osten durch den Fluß Seret eingeschränkt, und die Stadt Brody ist davon ausgeschlossen worden. Man kan diese Charte zu Dresden in dem Gröllischen Buchladen bekommen.

Berlin.

Der fünfte und letzte Band von des Herrn Oberpredigers Buchholz zu Cremmen Geschichte der Churmark Brandenburg, ist schon seit geraumer Zeit ganz fertig, und hier bey dem Herrn Bruder des Verfassers, handschriftlich zu sehen. Er wartet auf einen billigen Verleger, der ihn theils als fünften Band des ganzen Werks für die Besitzer der vorhergehenden 4 Bände, theils als besondere Geschichte der Könige Friedrich Wilhelms und Friederichs des zweyten, bis auf den Hubertsburger Frieden im Jahr 1763, drucken lasse. Es ist zu wünschen, daß sich bald ein solcher finden möge.

St. 5. S. 40. Art. Leipzig lese man Zeitsch, für Weidmanns Erben und Reich.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs siebentes Stück.
Am 14ten Februar 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Auszug eines Schreibens aus Rom, welches die Reise des Herrn Jacob Bruce nach Habeßinien betrift.

Herr Jacob Bruce, ein Schottländer, wurde 1764 nach Algier geschicket, um die Stelle eines Englischen Consuls daselbst, wie auch zu Tunis und Tripolis, zu versehen. Bey solcher Gelegenheit durchreisete er die Gegenden des alten Mauritaniens und Numidiens, woselbst er sehr gute Ueberbleibsel von der Römischen Pracht, als Amphitheater, Triumphbogen und dergleichen, gefunden, und davon Abrisse genommen. Er wollte von dort über Cyrene nach Egypten gehen, wurde aber durch die Pest abgehalten. Er reisete also nach Griechenland und Constantinopel, von dort aber nach Syrien, wo er von den Alterthümern zu Palmyra und Balbek viel genauere Zeichnungen genommen, als man bisher gehabt. Von dort reisete er nach Persien und durch das ganze Arabien, und so über das rothe Meer bis an die Küsten von Aethiopien, und kam zuletzt in Abyßinien, mußte aber 90 Tagereisen, ehe er die Haupt-

stadt Gondar erreichte. Er fand Mittel, durch einen Araber, der die Sprache verstund, dem Könige vorgestellet zu werden, der ihn aber mit großer Gleichgültigkeit empfieng, und ihm kein Wort sagte. Herr Bruce bemühete sich hierauf, die Landessprache zu erlernen, worauf er 4 Monate verwandte. Diese waren noch nicht vorbey, so wurde er, weil er bey seiner Ankunft sich für einen Arzt ausgegeben hatte, wegen der Krankheit einer Prinzeßin, die mit dem Könige verwandt war, und welche die Priester durch Exorcisiren nicht hatten gesund machen können, nach Hofe gerufen. Er redete den König in Abyßinischer Sprache an, worüber derselbe sich dergestalt verwunderte, daß er sagte: es müsse ihn entweder der heilige Geist, oder der Teufel begeistert haben. Er führte ihn selbst in das Zimmer der kranken Prinzeßin. Herr Bruce fand, daß sie ein dreytägiges Fieber hatte, welches er in kurzer Zeit vertrieb. Hierdurch erlangete er eine so allgemeine Hochachtung bey dem König und allen Großen, daß sie ihm allen Beystand leisteten, durch das ganze Reich zu reisen, wodurch er mehr als 600 Manuscripte zusammenbrachte, unter andern eine gute Abschrift des Buches des Patriarchen Henoch, welche er auf seiner Reise durch Rom, dem Pabst überreichte. Ueberdem hat er eine große Sammlung von sonderbaren Saamen, Pflanzen, Zeichnungen und andern Seltenheiten dieses Landes, zusammen gebracht. Während dieser Beschäftigungen, gerieth der König in einen Krieg mit einer barbarischen Nation, welche an den äußersten Gränzen seines Reichs wohnet. In der ersten Schlacht wurde seine Armee gänzlich geschlagen, er brachte aber eine neue Armee auf, nahm den Herrn Bruce mit, und da er dieselbe nach seinem Rath in Ordnung stellete und anführete, wurden die Feinde gänzlich geschlagen, so daß über 12000 Mann auf dem Platz liegen blieben, Herr Bruce aber wurde dabey sehr gefährlich verwundet. Nachdem er

genossen, so erhielt er in dem ganzen Reich das grösseste Ansehen, und wurde so wie ehemals Joseph in Egypten angesehen. Als er sich 4 Jahre in Abyßinien aufgehalten hatte, kam ihm die Begierde an, wieder nach seinem Vaterlande zu reisen. Man wollte solches nicht gern zugeben, und hielt ihn einige Monate auf: endlich erlaubte man ihm abzureisen, nachdem er auf das Evangelium versprochen hatte, wieder zu kommen. Herr Bruce reisete hierauf durch große Wüsten nach dem Ursprung des Nilstroms und dessen Wasserfällen, und hernach durch Nubien nach Egypten, wo er in den Wüsten die erschrecklichste Noth ausgestanden, und alle seine Cameele und Begleiter bis auf einen Griechen verlohren. Er ist nun von Rom nach Venedig gegangen, um von dort nach seinem Vaterlande zu reisen, wo er, wie man glaubet, eine Beschreibung von seinen sehr merkwürdigen Reisen bekannt machen wird. Von dem jetzigen König von Abyßinien erzählet er, daß er ein junger Herr von 18 Jahren sey, aber viel Verstand und Einsicht habe. Von den Abyßiniern führet er an, daß sie im Kriege nicht nur Lanzen, sondern auch Feuerröhre mit Lunten gebrauchten. Die Regierungsgewalt des Königs, ist ganz despotisch.

* * *

Obiger Auszug aus einem Briefe, ist mir hier von gnädigen Händen mitgetheilet worden. Man ist mit Recht nach der Reisebeschreibung des Herrn Bruce, und vornemlich nach seinen Nachrichten von Habeßinien sehr begierig, weil es an guten neuen Berichten von denselben, fehlet. So brauchbar auch dasjenige ist, was Tellez, Ludolf und Lobo, von Habeßinien geliefert haben, so ist es doch weder hinlänglich noch neu genug. Außer Peter Heyling, einem Lübecker, welcher 1635 nach Habeßinien kam, ist kein Protestant dahin gelangt, und Deutschland ist nicht so glücklich gewesen, den Heyling wieder zu bekommen. Und wenn auch Wansleben aus Erfurt, den frommen Herzog Ernst von Gotha nicht betrogen

hätte, sondern ein Protestant geblieben und nach Habeßinien gegangen, auch von dannen zurückgekommen wäre; so gehöret er doch auch in das 17te Jahrhundert. Das wenige, was die Jesuiten im jetzigen Jahrhundert in ihren Mißionsberichten von Habeßinien gemeldet haben, ist nicht das was man wünschet. Herr Bruce wird also mit seinen Nachrichten den Europäern ein sehr erwünschtes Geschenk machen. Das Buch Enochs, welches er mitgebracht und dem Pabst geschenket hat, soll er auch der Königl. Bibliothek zu Paris verehret haben. Vielleicht wird die Uebersetzung desselben, dem der amharischen Sprache kundigen reformirten Prediger zu London, Herrn Woide, welcher jetzt zu Paris ist, aufgetragen. Sie muß den den Gelehrten um deswillen sehr angenehm seyn, weil man von diesem Buch bisher nur Stücke gehabt hat, und es, ungeachtet es unächt ist, zu gewissen nicht unerheblichen Untersuchungen gebrauchen kann, es mag übrigens das jüdische oder christliche Buch dieses Namens seyn.

Halle.

Der hiesige Herr Professor Thunmann, hat mir den Inhalt seiner neuen historischen Untersuchungen, welche zum Druck fertig sind, freundschaftlich bekannt gemacht, und ich hoffe den Lesern dieser Nachrichten, welche dergleichen Untersuchungen lieben, ein Vergnügen zu verschaffen, wenn ich ihnen diesen Inhalt anzeige. Die erste Abhandlung betrift zwar alle Hauptvölker, welche von den Scythen an, um den Palus Mäotis und um das schwarze Meer, bis an den Caucasus und die Donau, bis ums Jahr Christi 994 gewohnt haben: doch ist die Hauptabsicht auf die Ungarn und Bulgaren gerichtet, welche seit 462 in diesen Gegenden ihren Sitz gehabt, imgleichen auf die Chazaren, welche von 679 bis 994 die herrschende Nation in diesen Gegenden gewesen. Sie ist voller neuen Entdeckungen.

Die zweite Abhandlung beschäftiget sich mit der ältesten Geschichte der Albaner und Wallachen, und

mit ihrer Sprache. Die Albaner geben sich diesen Namen nicht, sondern nennen sich Sipatar, so wie ein ansehnlicher Theil ihres Landes schon im 9ten Jahrhundert Sipjaton hieß. Sie sind die alten Illyrier. Griechen, Römer, Gothen, Slawen, Franzosen und Türken, haben bisweilen über sie geherrschet, und unter ihnen gewohnt. Von den Sprachen aller dieser Völker sind in der albanischen wichtige Ueberreste, welche aber doch etwa nur den zehnten Theil derselben ausmachen. Die Wallachen und Albaner, sind wahrscheinlicher Weise ursprünglich Ein Volk. Was in der wallachischen Sprache nicht italiänisch, griechisch, slawisch und türkisch ist, ist albanisch. Die Wallachen sind gewiß die alten Einwohner von Dacien, Mösien und Thracien. Sie sind nicht aus Asien gekommen, auch niemals mit den Bulgaren einerley Volk gewesen. Sie wohnten in der Moldau und Wallachey schon zu den Zeiten der Comanen, und vom eilften Jahrhundert an in dem größten Theil von Thracien, Macedonien und Thessalien, woselbst ihre Nachkommen noch jetzt unter dem Namen Arbaniti gefunden werden. 1027 wird ihrer zum erstenmal als Wallachen gedacht. Beym Radlubeck unterm Jahr 1096 heißen sie Thibiani. Die Albaner nennen noch heutiges Tages alle Wallachen Schjuban oder Tjuban, das ist, Nomaden, Hirtenvolk, herumstreifendes Volk, eben das, was Wlach in der slawischen Sprache bedeutet.

Die dritte Abhandlung giebt sich nicht bloß mit Hrn. Schlözer ab, sondern enthält auch alle neue Entdeckungen, welche Herr Thunmann in der ältesten slawischen Geschichte gemacht hat. Die Russen, welche Rußland den Namen gaben, waren Scandinavier, und sprachen Scandinavisch.

Die vierte Abhandlung enthält eine Geschichte der Comanen oder Uzen, eines der merkwürdigsten Völker des mittleren Zeitalters. Sie haben erstaunliche Revo-

lutionen erlitten, und zum Stande gebracht. Ihre Geschichte ist bisher sehr unvollkommen gewesen.

Die fünfte Abhandlung enthält die nordische Geographie nach dem Alfred und Adam von Bremen. Der Herr Professor glaubet, die meisten Völker, welche nach des Jordanes Zeugniß von Ermenrich bezwungen worden, ausfündig gemacht zu haben, wird sich aber fast nur auf die Slawen, Letten und Finnen einschränken. Endlich die sechste Abhandlung, ist der ältesten scandinavischen Geschichte gewidmet.

Potsdam.

Anweisung zur vollständigen Wechsel- und Waaren-Berechnung der vornehmsten Städte von Europa, ausgefertiget von Johann Gerhard Wördemann, Grenadier vom ersten Bataillon der Königl. Leibgarde, 1774 in Quart. Der Verfasser hat zwey und zwanzig Jahre lang in großen Handlungscomtoirs gedienet, und sich während dieser Zeit eine Fertigkeit in Wechsel-Zins-Disconto-verschiedenen Calculations-Gewinn- und Verlust-Rechnungen, erworben. Diese will er durch gegenwärtiges Buch, welches Aufgaben von allerley Fällen auflöset, gemeinnützig machen. Das Buch kann auch einem Gelehrten zu einigen den Handel betreffenden Begriffen dienen. Es ist auf Subscription gedruckt, es sind aber noch Exemplaria bey dem Verfasser zum Verkauf vorräthig.

Moscau.

Von daher wird Hoffnung gemacht, daß Herr Collegienrath Müller von den Schiffarthen, welche die Russen 1765 von Archangel aus angestellet haben, um nach dem Nordpol zu kommen, eine umständliche Nachricht drucken lassen werde. Die Russen sind nur bis Spitzbergen gekommen, und haben daselbst überwintert.

Neue Landcharten.

Triest. Der Ingenieurmajor, Herr Struppi, Baumeister allhier, hat eine Charte von dem ganzen litorale austriaco gezeichnet, welche gestochen werden soll. Das

litorale austriacum, bedeutet im östreichischen Kanzley-Stil, die Seeplätze am adriatischen Meer, welche das Erzhaus Oestreich besitzet, und stehet unter der Haupt-intendenza zu Triest. Es begreift das Gebiet von Aquileja, Stadt und Gebiet Triest, die Stadt S. Veit am Pflaum, die Herrschaft Bukari, und ein Stück von Dalmatien, wie die 6te Ausgabe des dritten Theils meiner Erdbeschreibung B. 1. S. 456-466 ausführlicher lehret.

Wien. Herr Commercienrath Bock allhier, zeichnet jetzt eine neue Charte von Böheim, seinem Vaterlande, welche nach der neuen Abtheilung in 16 Kreise, eingerichtet wird. Aus der vorhin erwähnten Ausgabe des dritten Theils meiner Erdbeschreibung ist schon bekannt, daß Böheim jetzt nicht mehr, wie ehedessen, in 12, sondern, außer der Hauptstadt Prag, in 16 Kreise abgetheilet sey. Diese Abtheilung ist noch auf keiner Charte angebracht, daher die bockische Charte das Ansehen der Neuigkeit haben wird, wenn sie gleich nur ein Auszug aus den müllerschen Charten ist: vielleicht aber wird sie noch vollkommener, als diese.

Warschau. Hier ist 1773 eine Carte generale de la Pologne demembré, dressé par L. D. A. *de Moller*, Lieut. Ing. du corps des Pontoniers du Roi & de la Republique de Pologne, gestochen, und im 4ten Stück des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten vom jetztlaufenden Jahr, ist gesagt worden, daß sie auf Verlangen der Delegirten verfertiget sey. Das letzte ist schwer zu glauben, denn das Chärtchen ist nur 9 Berliner Quadratzoll groß. Nach der Ausrechnung des Herrn von Moller, beträgt das Antheil des Erzhauses Oestreich 2700, das Antheil der Russen 3440, und das preußische 900 Quadratmeilen, die Republik Pohlen aber hat 15300 Quadratmeilen übrig behalten. Die Meilen, nach welchen die Berechnung geschehen ist, sind nur von einer Stunde Weges.

St. Petersburg. Der geographische Calender für das gegenwärtige Jahr, enthält eine Carte du nouvel (nouveau) Archipel du nord, découvert par les Russes dans la mer de Kamtschatka & d'Anadir, mit des Herrn Staatsraths von Stählin Erläuterung. Den Calender erwarte ich nächstens, das kleine Chärtchen aber habe ich schon durch gütige Vorsorge eines Freundes empfangen. Es ist der Hauptsache nach eben dieselbe Charte, welche im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 214. 215. 336. angezeiget worden, hat aber doch einige Vorzüge vor derselben, denn sie giebt der entdeckten großen Insel in der Meerenge zwischen Asia und America, den Namen Alaschka, welchen die größere Charte nicht angiebt, belegt die derselben gegen Süden liegende Insel, welche auf der größern Charte Usohilis heißet, mit dem Namen Panailok, giebt in der Gegend des Uiotorowskoi Nos vier Inseln an, welche auf der grössern Charte nicht stehen, bezeichnet die Fahrt eines Lieutenant Syndo, welche 1764-67 aus dem Hafen von Ochozk, nach dem Peter und Pauls Hafen in Kamschatka, und von dannen nach dem Anadirschen Meer, geschehen, und theilet alle in dem hier so genannten Archipel du Nord befindliche Inseln, in diejenigen, welche im Kamtschatkischen Meer liegen, in die Oluterschen, Aleutischen und Anadirschen. Ich wünsche insonderheit von der großen Insel Alaschka eine gute Nachricht, weil die Gegend derselben in alten Zeiten die beste Bequemlichkeit zum Uebergang aus Asia nach Amerika, hat geben können. Ein kleines unten auf dem Chärtchen angebrachtes Nebenwerk, stellet die Einwohner der Inseln als rohe in Felle gekleidete Leute vor, welche mit Lanzen, Bogen und Angeln versehen sind. Eine Hütte, siehet einem kleinem Hause ähnlich, und hat eine Thür und 8 Fensterlöcher. Verhoffentlich wird alles nach der Natur gezeichnet seyn. In dem Nordarchipelago sind 60 bis 70 Inseln angegeben.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs achtes Stück.

Am 21sten Februar 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Der hiesige geographische Calender für das jetzige Jahr, enthält die kurze Nachricht von dem neulich entdeckten Nordarchipelagus, von welcher im vorigen 7ten Stück dieser Nachrichten geredet worden. Herr Staatsrath J. von Stählin der Verfasser derselben, ist der erste, welcher die neuentdeckten Inseln zwischen dem nördlichsten Asien und America, der Welt bekannt macht. Seine Nachricht ist zwar nur ein unvollständiger Versuch, verdienet aber die Aufmerksamkeit und den Dank aller, denen die Kenntniß des Erdbodens lieb ist. Ich weiß, daß unter den Lesern dieser wöchentlichen Nachrichten nicht wenige solcher Liebhaber sind, und diesen wird es ohne Zweifel angenehm seyn, wenn ich das Wesentliche und Unbekannte der Nachricht des Herrn Staatsraths, in das heutige Stück bringe, weil der Calender außerhalb Rußland wenigen in die Hände kommt. Zuvörderst ertheilet der Herr Verfasser einen kurzen und guten Bericht von den ältern Schiffahrten, welche die Russen von Kamtschatka aus gegen Norden,

Osten und Süden angestellt haben, und welche Herr Collegienrath Müller im dritten Bande seiner Sammlung rußischer Geschichte, beschrieben hat. Hiernächst erzählet er, was unter der Regierung der Kaiserin Catharinen der zweyten geschehen ist. Die Monarchin, welche nichts aus der Acht läßt, was zur Ehre und zum Nutzen ihres Reichs dienen kann, veranlassete und beförderte schon in den ersten Jahren ihrer Regierung, die Entdeckung der Inseln, welche dem Olutorschen Meerbusen gegenüber liegen, und es wurden von daher kostbare Pelzwerke von schwarzen Füchsen und Bibern gebracht. Sie bestätigte hierauf eine von rußischen Kaufleuten errichtete Handelsgesellschaft, ertheilte derselben besondere Privilegia zur Betreibung des Handels und der Schiffahrt in den neuentdeckten Gegenden, und begnadigte die 12 ersten Mitglieder derselben mit einer besonders dazu geschlagenen Schaumünze, welche sie an einem blauen Bande auf der Brust tragen. Das Admiralitätscomtoir zu Ochozk am Pensinskischen oder Ochozkischen See, bekam Befehl, der Kamtschatkischen Handelsgesellschaft hülfliche Hand zu leisten, ihre Schiffahrt zu bedecken, und selbst nach richtiger Kenntniß der von Kamtschatka gegen Norden und Nordosten liegenden Inseln und Küsten zu trachten. 1764 giengen etliche zweymastige Galioten, und einige Sibirische bedeckte Fahrzeuge, in Begleitung des Lieutenant Syndo vom erwähnten Admiralitätscomtoir, über die Ochozkische See, um die Südspitze von Kamtschatka in das Kamtschatkische Meer, und überwinterten im Peter- und Pauls-Haven. 1765 setzte sie die Fahrt gegen Norden fort, entdeckten in diesem und dem folgenden Jahr zwischen dem 56sten und 67sten Grade nordwärts einen ganzen Archipelagum großer und kleiner Inseln, und kam 1767 glücklich zurück. Ihren an die Irkutzkische Gouvernementkanzley, und von dieser an den dirigirenden Senat zu S. Petersburg eingeschickten Berichten gemäs, wurde

die 1758 gestochene Charte, in Ansehung der Gegenden des Anadirschen Meers, und der gegenüber liegenden Küste von America, ganz verändert, und 1773 aufs neue gestochen. Noch genauer, und den Originalnachrichten gemäßer, hat Herr von Stählin das Calenderchärtchen von welchem ich im vorigen Stück geredet habe, eingerichtet. Die eingegangenen Nachrichten von der Beschaffenheit der entdeckten Inseln, sind noch sehr mangelhaft. Ueberhaupt melden sie, daß die Inseln zwischen dem funfzigsten und fünf und funfzigsten Grad Norder Breite, in Ansehung der gewöhnlichen Witterung, der See- Strand- und Landgewächse, der Thiere, Fische, Muscheln, der Figur, Aussicht, Kleidung, Nahrung, Lebensart und Sitten der Menschen, mit den Kurilischen Inseln, die zwischen dem 55sten und 60sten Grad liegende aber, nemlich die Oluterschen und und Aleutschen, mit Kamtschatka, fast ganz übereinkommen, sehr bergicht sind, Metalle und Vulkane, aber keine Wälder und Hölzungen enthalten. Endlich die Inseln zwischen dem 60sten und 67sten Grad, sind mit Wäldern, Feldern und Wild versehen. Das ist der Inhalt der vorläufigen Abhandlung des Herrn Staatsraths. Nun folget der Auszug aus den Originalnachrichten, welcher der Kaiserl. Academie der Wissenschaften mitgetheilet worden, und die vornehmsten der auf dem Chärtchen angegebenen Inseln beschreibet. Herr von Stählin hat einige Anmerkungen dazu gemacht, welche unter dem Text stehen. Ich behalte die Worte und Schreibart ungeändert bey.

Auszug aus den an den dirigirenden Senat eingeschickten Rapporten aus der Irkuzkischen Gouvernements- und der Kamtschatkischen Bolscherezkischen Canzleyen, was für Inseln, durch die mit Kauffahrthey-Fahrzeugen auf der Seereise hinter Kamtschatka gewesenen Promyschleniki entdeckt worden, was für Leute selbige Inseln bewohnen, und was für

Thiere und Gewächse auf selbigen befindlich seyn.

1) Die Insel Ajag, beträgt etwan 150 Werste im Umfang. Sie hat sehr hohe Felsengebirge, darneben aber auch Thäler, und sowohl trockenes und ebenes, als feuchtes Torfland, Wiesen und Wege, so daß man auf der ganzen Insel und auch an den Küsten derselben, gemächlich fortkommen kann. Von Waldungen ist diese Insel gänzlich entblößt. Es wächst daselbst eben das junge hohe Gras, (*) so man auf Kamtschatka in den dasigen Meerbusen antrift. Die auf dieser Insel wachsende Beeren, sind die gewöhnlichsten Schicksa (**) und Golubel, aber auch sehr sparsam. Die zur Nahrung dienliche Wurzeln hingegen, nemlich das Ku-tarn-ek (***) und die rothe Wurzel, kommen da so häufig hervor, daß die Einwohner ihre reichliche Nahrung davon ziehen können. Das Flüßgen daselbst fliest von Norden gegen Mittag nach dem Meer zu. Der Lauf desselben, von dem Ursprung bis zu der Mündung, beträgt etwan 7 oder 8 Werste, die Breite aber 10, 15 bis 20 Faden. Die Tiefe macht beym Abnehmen des Wassers 1½, beym Zunehmen aber auch 2 bis 2½ Arschinen aus. Dieses Wasser führt im Junio die rothen Schmerlen, Schollen oder die große Gattung Helbots; im Augustmonath aber den Kitschug. Im Winter hingegen

(*) Eine Art von Seegras (Alga) so in Ermangelung des Holzes zum Feuern gebraucht wird.

(**) Ganz kleine Heidelbeeren, wachsen braun auf den Heiden, blaudunkel aber in den Wäldern. Man nennt sie sonst auch Ameisbeeren. Golubel sind die gemeinen Blaubeeren.

(***) Was dieses eigentlich für Wurzeln seyn, läßt sich aus Mangel umständlicheres Anzeige, nicht wohl bestimmen. Kraschenninikoff in seiner Beschreibung von Kamtschatka, erwehnt ihrer nicht. Folglich müssen sie auch nicht auf Kamtschatka wachsen oder bekannt seyn.

sind fast gar keine Fische zu bekommen. Die Zahl des auf dieser Insel wohnenden Volks, kann nicht wohl bestimmet werden, indem dasselbe aus einer Insel in die andere mit ihren ganzen Familien, auf großen Baidaren (*) die Meerengen zwischen den Inseln überschiffet, und seine Wohnungen daselbst aufzuschlagen pflegt, wo ihm die anmuthige und nahrhafte Gegenden Gelegenheit dazu anbieten.

2. Die Insel Kanaga, ist von der erstern ungefehr einige 20 Werste entlegen, und macht bey 200 Werste im Umfange aus. Unter den vielen hohen Bergen auf dieser Insel, unterscheidet sich einer vorzüglich, welcher die Gorela Sopka, d. i. die Brandkoppe genannt wird, und von welcher die dasigen Insulaner den Schwefel zur Sommerzeit holen. Am Fuße desselben sind auch heiße Quellen, in welchen die dasigen Einwohner ihr Fleisch und Fische kochen. Andere Flüsse finden sich nicht auf dieser Insel. Auf den niedrigern Gründen dieser Insel, sind eben diejenigen Anzeigen, die man auf der erstern findet, zu bemerken. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 200 Seelen männlichen und weiblichen Geschlechts.

3. Die Insel Tschetchina, ist 40 Werste von der zwoten abgelegen, und beträgt ungefähr 80 Werste im Umfange. Unter vielen Steinklippen, raget eine über alle übrigen hervor, die die weiße Koppe genannt wird. Auch auf dieser Insel findet man in niedrigen Gründen heiße Quellen; andere Flüsse oder kalte Bäche aber nicht. Wegen solcher Beschaffenheit ist auch diese Insel kaum von etlichen Familien bewohnt.

4. Die Insel Tagalack ist von der dritten in einem Abstande von 10 Wersten gelegen, und mag etliche vier-

(*) Baidaren sind Fahrzeuge von Wallfischrippen, wie von Reifen zusammen gebunden, und mit Seehunds- Seekuh- und andern Meerthierhäuten überzogen.

zig Werste im Umfange betragen. Auf dieser Insel sind keine an einander fortgehende Gebürge. Auch gebricht es ihr ziemlich an Fischen und zum menschlichen Unterhalt nöthigen Gewächsen. Wegen des sehr steil nigten Ufers ist es nicht möglich, mit Baidaren, noch weniger aber mit andern nicht so flachen Fahrzeugen anlanden zu können. Die Einwohner dieser Insel bestehen kaum aus einigen wenigen Familien.

5. Die Insel Atcha liegt vierzig Werste von der vierten, und mag ungefehr 300 Werste im Umfange haben. Man erblickt auf ihr viele Felsen; und viele aus denselben in das Meer fallende Flüßchen, die aber nicht alle gleich fischreich befunden werden. Eßbare Kräuter, als das Kutagarnik und die rothe Wurzel, nebst der Sarana (*) wachsen da häufig. Bequeme Buchten, wo man mit Fahrzeugen anländen kann, findet man da auch für sich. Die Einwohner dieser Insel, Männer und Weiber, nebst den Heranwachsenden, möchten etliche 60 Seelen betragen.

6. Die Insel Amlja, ist 5 Werste von der fünften entlegen, und möchte etwas über 300 Werste im Umfange ausmachen. Auf derselben sind sehr viele Felsen, und viele kleine in das Meer fallende Wasser, worunter besonders einer an den sogenannten rothen Fischen (einer Art von Lachs anderthalb Arschin lang,) reich ist. Das hohe Gras, wie auch die Kutagarnik und Saranawurzel überhaupt, wachsen da in Menge. Die Insulaner beyderley Geschlechts mit den Heranwachsenden, machen einige 60 Seelen aus. Außer diesen Inseln hatten wir noch sehr viele nach Osten zu liegende, in einer nicht sehr weiten Entfernung von einander, im

(*) Eine wilde Tulpen- oder Lilienart, deren Zwiebel nicht unangenehm schmecken, und eine sehr stimulirende Kraft besitzen. Man findet diese Pflanze in vielen Gegenden Sibiriens und zumal um Irkuzk, ziemlich häufig.

Gesichte, die aber von uns für diesmal unberührt geblieben sind.

Die Einwohner dieser sechs Inseln bringen ihr Leben auf folgende Art zu: 1) Haben sie auf den Inseln und niedrigern Gründen, grüne Jurten (Hütten), worinnen sie beständig wohnen. Für Wärme sorgen sie nicht sehr, weswegen sie auch nicht einmal im Winter in ihren Jurten Feuer anlegen. 2) Tragen sie lauter Kleidungen aus den Häuten der Seevögel, und vornemlich von einer Art schwarzer Enten, Arkea und Toporka genannt, die sie am Seeufer mit Schlingen von Wallfischsehnen zu fangen wissen. Von den Gedärmen aber der Seethiere Siutscha und Nerpu (Seekühe und Seekälber,) nähen sie ihre Kamleen oder Oberkleider, weiter gebrauchen sie nichts zu ihren Kleidungen. 3) Sie begnügen sich mit ihrer gemeinen Nahrung von rohen Fischen, und zwar meistens von dem sogenannten Paltusina, und andern Arten von Kaveljau oder Stockfisch. Können sie widrigen Windes halber nicht zum Fischfang gelangen, so nähren sie sich indessen vom Seekohl (crambe litorales Bunias) und mit Seeaustern. 4) Gehen sie im May und Junio auf den Nerpen (Seekalbs) und Biberfang aus. 5) Tragen sie im Winter in der strengsten Kälte, eben so wie im Sommer, ihre aus Vögelhäuten und Fischfellen zusammen gestückte Ober- und Unterkleider, ohne an Hosen, Strümpfe, Mützen oder Handschuhe zu gedenken. Wenn ja zuweilen eine allzustarke und ungewöhnliche Kälte sich einstellt, so zünden sie einen zu diesem Ende angelegten Haufen Heu von dickem Meergras an, und lassen die Wärme an die Füße und zwischen den Beinen in die Unterkleider dringen, bis sie sich wiederum einigermaßen erwärmet haben. 6) Tragen ihre Weiber und Kinder eben solche Kleidungen, als die Männer, doch sind einige auch sowohl mit

(*) Die gemeinsten sind eine besondere Art Seevögel (Tubtani genannt,) die man hundertweise fängt. Sie sind sehr schön roth und fast so groß, als eine Gans.

Unterkleidern als einem Ueberrock von Biberfellen verse=
hen. 7) Schlafen sie zwar mit ihren Weibern in ihren
Jurten oder Hütten in einem in der Erde ausgegrabe=
nen Keller, den sie mit Gras ausstreuen und zum wei=
chen Lager bereiten: auf sich aber, oder zur obern Lei=
besdecke, brauchen sie nichts anders, als ihre täglichen
Kleider. 8) Um ihre Seele bekümmern sie sich gar
nicht, noch weniger um ihren Zustand nach dem Tode,
denn von einem zukünftigen Leben wissen sie nichts.

Die Fortsetzung im künftigen Stück.

Berlin.

Journal d'un voyage sous le pole arctique, fait en 1773 dans les chalouppes de guerre le Racehorse & le Carcasse, commandées par les capitaines Phipps & Ludwidge. Par un officier de l'escadre. Traduit de l'anglois. Diese Handschrift habe ich dem Herrn Landvogt Engel in Bern zu danken, und sie wird im achten Theil meines Magazins gedruckt erscheinen. Es ist schon im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 393. f. aus diesem Tagebuch etwas angeführet worden.

Vor wenigen Tagen ward in den Zeitungen versichert, daß das Römischkaiserl. Antheil an Polen, drey Millionen Menschen, und unter diesen 400000 Juden begreife. Ich wünsche von diesen Zahlen eine Gewißheit zu bekommen, welche die wider dieselben vorhandenen Zweifel gründlich und völlig hebe.

Zu Wien arbeitet der gelehrte kaiserl. Hofsecretair, Herr Taube, an einer Nachricht von Englands Handel, welche verhoffentlich in der bevorstehenden Ostermesse, als Kraußischer Verlag ans Licht treten wird. Daß man von dieser Schrift recht viel erwarten könne, beweiset des Herrn Verfassers Tableau historique & politique du commerce d'Angleterre, tel qu'il fut en 1772. im siebenten Theil meines Magazins, und eben desselben Antwort auf die Anfrage an das deutsche Publicum, im 2ten und 3ten Stück des gegenwärtigen Jahrgangs dieser Nachrichten.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs neuntes Stück.

Am 28sten Februar 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Beschreibung unterschiedener neu entdeckten Inseln im Nordarchipelago.

7. Kad'jak.

Eine dem Ansehen nach ziemlich große Insel, auf welcher ein an einander hangendes Gebürge, und darinnen hervorragende hohe Koppen erscheinen. Mitten auf dieser Insel aber trifft man Thäler und flaches Land an; und ein ziemlich breiter und tiefer Fluß, auf dem man mit beladenen Fahrzeugen schiffen kann, macht mit seiner Seemündung eine schiffbare Bay. Ein anderer kleinerer Fluß kommt aus einem stehenden See von Norden, und fliest etwan 4 Werste weit nach Süden in das Meer. Die stehende Landsee scheint ohngefehr sechs Werste lang, eine Werst breit, und 10 bis 15 Faden tief zu seyn. Durch diesen Fluß steigen nach der jetzt erwähnten Landsee verschiedene Sorten Fische auf, die darinnen häufig gefangen werden, als große Schmerlen, 5 bis 6 Werschock lange Heeringe, Cavilljau, Schollen, rothe Lachse, und verschiedene nur in diesen Wassern bekannte Fischarten, als Kischutsch, Chaiko, Pestrüki, Pugutschina 2c.

Ein bishero ganz unbekannt gewesenes Volk, so sich selbsten Kanagyst nennet, bewohnt diese Insel. Allem Ansehen nach sind diese Insulaner zahlreich, denn sie erschienen in grosser Menge an den Ufern. Sie sollen ein eigensinniges und viehisches Volk seyn, das keinen Gebieter über sich leidet, und unter sich keine Achtung gegen einander heget. Die Kleidung dieses Volks besteht in den bereits beschriebenen Unterkleidern von schwarzbraunen, braunen und rothen Fuchsbälgen, wie auch aus Bieberfellen, Seevögel- und Elendhäuten und gefleckten Feldmausfellen, Jewraschki oder Suslick (Mus citellus) genannt. Auf was Weise und wo sie solche Thiere fangen, haben wir nicht umständlich erfahren können. Im Winter tragen sie an den Füßen eine Art aus Rennthierhäuten mit Kamischen (*) genähete langer Schneeschuhe, Torpasen genannt. Beinkleider sind bey ihnen nicht im Gebrauch, wohl aber verschiedene aus mancherley Stoff nach ihrem Geschmack verfertigte Mützen. Zu ihren gewöhnlichen Waffen brauchen sie Bogen und Pfeile, Spieße und Messer aus Rennthierknochen, Beile aus einem schwarzen harten Steine, aus welchem sie auch die Spitze ihrer Spieße verfertigen. Diese Völker sobald sie unser ansichtig wurden, wollten nach ihrer viehischen Gewohnheit auf uns losgehen, uns berauben und tödten. Besonders sollen sie allen von den Kamtschatkischen Gegenden herkommenden sehr aufsetzig, und überhaupt gegen alle Fremde, die sich ihrer Insel nahen, gefährlich seyn. Sie wohnen in ausgegrabnen Jurten, oder Kellerhütten, darinnen sie nicht die geringste Reinlichkeit, wie etwan die Kamtschadalen, halten. Zum Gesichtsschmuck schneiden sie die untern Lippen etwas ein, und behängen die Einschnitte (wie andere Völker die Ohren, mit Geschmeide,) mit feinen Thier- und Vögelknochen. Das Gesicht selbst bemahlen sie gemeiniglich mit rother, blauer und andern Farben. Hölzerne Schilde, die sie Kujaki nennen, führen die Männer auch. Auf dem Meer fahren sie einzeln bis drey Perso-

(*) Anmerk. Kamisch d. i. eine Art Binsen oder Rohr, wovon sie die Fibern in Fäden ziehen.

nen auf ihren Baidaren, (leichten mit Seehundsfellen überzogenen schmalen langen Böthen). Große Baidaren worinnen mehrere sitzen können, haben sie gleichfals. Sie nähren sich meistentheils von der Fischart Paltusina genannt, und Stockfisch oder Cavilljau, den sie im Meere mit knöchernen Angeln fangen. Flußfische aber wissen sie mit ihren Tschiriugen, d. i. aus Sehnenfäden zusammengestrickten Netzen oder Säcken meisterlich zu fangen. Alles dieses aber genießen sie roh. Hiernächst fangen sie auch genugsam Bieber, Seekälber, Seekatzen, (Suitschi) und Seehunde, an den Flüßen aber Fischotter, rothe, braune und graue Füchse, Hermeline, Bären und schön gefleckte oder oder getiegerte Zieselmäuse (Jewraschki). Von Vögeln finden sich auf ihren Inseln allerhand Arten Störche, Enten, Raben, Elster ꝛc. Besondere Arten aber sind nicht angemerkt worden. Von Beeren giebt es daselbst häufig Heidelbeeren, Schickscha, Krahnsbeeren, Blaubeeren, Toloknjanka und die Sarana. In ihren Waldungen ist das gemeinste Holz die Erle, die Birke, und verschiedene Weiden.

8. Die vordem schon bey der ersten Schiffarth entdeckte Insel Umnack, begreift im Umfange wohl 300 Werste. Waldungen trift man auf derselben nicht an. Es wächst daselbst aber eben solch dickes Ried- und Seegras wie in Kamtschatka. Die aus den Seen entspringende Flüße sind klein. Sowohl auf dieser, als auch auf der vorher entdeckten Insel Unalakscha (wie auch den übrigen unsers neuen Nordischen Archipels) wissen die Einwohner von gar keiner Religion, sondern glauben nach ihrer Dunkelheit einzig und allein an die Zauberey.

Die Mannspersonen tragen ihre Unter- und Oberkleider von abgezogenen Häuten, nemlich von den Urilen und Arjen ꝛc. (*) Das Weibsvolk hingegen trägt

(*) Anmerk. Uril (Corvus aquaticus), eine Art Wasserraben, kommt dem Kranich in vielem bey. Sie belauren ihn am Ufer als ihren Leckerbissen. Vid. Kraschennikoff Beschr. Kamtschatk. T. I. p. 334. Colymbus

zwar eben dieselben Kleidungen der Form nach, aber mit dem Unterschiede, daß sie meist aus Thierhäuten, nemlich von Bieber und Meerkatzen gemacht sind, welche sie mit Sehnen von der Sjutscha zusammen nehen. Ein Mann hält nach seinem Vermögen und Belieben Weiber so viel er will; verhandelt dieselben aber auch wieder manchmal auf verschiedene Weise. Zum Exempel: Besitzt der eine etwas, was dem andern gefällt, und er möchte es gerne haben, so handelt er darum mit ihm gegen ein oder ein paar Weiber. Auf gleiche Weise verfahren sie mit den Kindern, zumal mit ihren Knaben. Zur Speise genießen sie das Fleisch verschiedener Thiere, und essen es meistentheils roh. Wenn sie es manchmal braten, so bringen sie Steine zusammen, bekleben selbige von allen Seiten mit Leem, alsdenn legen sie das Fleisch oder die Fische auf die kreuzweise darüber gelegten Stöcke, legen unten Feuer an, und so braten sie es. Den Paltusina und Stockfisch fangen sie Winters und Sommers mit knöchernen Angeln, die an geflochtenen Sehnen angebracht sind. Andere größere Fische aber schießen sie mit Pfeilen. Eine nöthige Zubuße zu ihrer Nahrung, leisten ihnen die Wallfische die die See an Strand wirft. (Einige Jahre wächst auch die Beere Schukscha, andere aber wieder nicht.) Wenn das Meer manchmal an seinem Auswurf mangelt, so ernähren sie sich von den gewöhnlichen Seemuscheln ꝛc. Wo jemand sein Wohnlager aufgeschlagen hat, daselbst und in dessen Nachbarschaft darf ein anderer weder jagen noch fischen, noch sich zueignen was das Meer ausgeworfen, es sey denn, das er mit ihm für einen gewissen Antheil übereingekommen wäre. Fügt es sich, daß einer auf der Jagd oder im Durchzug in des andern Gehege gerathen, so beherbergen sich die Mannsleute auf ihren Baidaren, (Seefahrzeugen) es sey denn daß er ein Verwandter wäre: denn alsdenn wird er in die Jurte aufgenommen. Weil sie nicht beständig auf einem Platz wohnen, so kann auch ihre Anzahl nicht genau angege-

---

arcticus (Lumme dictus Wormio) Meyer, eine große Entenart, schwarz und weiß in unzählicher Menge an den Klippeninseln. Ihre Haut dient zu Kleidern und Pelzen. Siehe Kraschenimnik. T. I. p. 300.

den werden. Die Mannspersonen beschneiden die Haare von forne, einige aber auch rund herum, und binden sie hinten in ein Bündel zusammen. Befinden sie sich aber in einer Trauer über Unglücksfälle, so lassen sie solche herabhängen. Die Weiber beschneiden gleichfalls von forne die Haare, und binden sie hinten in einen Büschel zusammen. Sind sie aber in traurigen Umständen, so lassen sie solche ebenfalls unbeschnitten herunter hängen. Jungen Kindern beyderley Geschlechts schneiden sie die obere Lippen unter dem Nasenknorpel ein, um sie mit verschiedenen Steinen, gebleichten Fisch- und andern Thierknochen zu behängen. Aus eben solchen schönen Sachen machen sie auch ihre Ohrgehänge. Die Baidaren machen sie aus Thierhäuten, (meistens von Meerkühen die sehr groß sind) von verschiedener Länge, ja wol sechs Faden lang, darinn finden wol 30 bis 40 Personen, mit Weibern und Kindern, Platz. Von beyden Seiten rudern sie mit einhändigen Rudern, wie in Böten, jedoch ohne Steuer. Sie haben auch kleinere Baidaren, in welchen auf beyden Seiten gerudert wird. Ihr Gewehr besteht in Bogen und Pfeilen, ungefehr von anderthalb Arschinen. An der Spitze der Pfeile ist ein Knochen mit Zacken angebracht, und in etlichen auch steinerne scharfe Spitzen. Denn führen sie auch noch hölzerne Spieße, Kujati genannt. Waldungen trifft man hier nicht an. Ihre Jurten aber bauen sie nach Art der Kamtschadalen, von dem aus dem Meer an ihre Küsten angetriebenen Lerchen- Fichten- und andern Holz, mit dem Unterschiede nur, daß diese den Boden ihrer Jurten nicht so stark mit Erde belegen, wie jene. Das Dach decken sie mit Gras, welches sie alle Jahr frisch auflegen. In solchen Jurten wohnen sie so lange, bis die Pfähle durch die Länge der Zeit faulen, und von dem Druck des Dachs den Einfall drohen. Dergleichen Jurten sind öfters fünf, zehn, funfzehn bis dreyßig Faden lang, und gemeiniglich 4 gemessene Faden breit. Die größere werden 2 bis 3 Faden hoch aufgeführet. Bey den kleinern Jurten sind von zwey bis fünf, bey den größern aber auch wol 10 Fensterlöcher oder Oeffnungen angebracht. Hinter oder neben solchen großen Jurten, pflegen sie ge-

meiniglich auch etliche kleinere Jurten, als ihre geheime Cabinete anzulegen. Von Oefen in den Jurten, wissen sie nichts. Bey außerordentlicher Kälte aber steckt man mitten in der Jurte einen kleinen Haufen gedörrten Grases nach dem andern an, wärmt sich die Füße, und läßt die Wärme zwischen den Beinen in die Unter- und Oberkleider dringen. Alsdenn legt man sich auf dem trockenen Grase schlafen, und deckt sich mit den erwärmten Oberkleidern zu: denn anderes Bettzeug ist bey diesem Volk noch nicht bekannt noch Mode.

Anmerk. Herr Staatsrath von Stählin hat Zusätze und Verbesserungen zu der obigen Nachricht erhalten, welche er mir nächstens mittheilen wird.

Florenz.

Von der italiänischen Uebersetzung meiner Erdbeschreibung, welche der nunmehrige Director des Emericianischen Gymnasii zu Erfurt, Herr Christian Joseph Jagemann, mit rühmlicher Geschicklichkeit gemacht hat, sind 52 Nummern gedruckt, welche 15 Octavbände von verschiedener Grösse, ausmachen. Der 15te Band vom 1773sten Jahr, fängt mit Num. 50, und diese mit Italien an, welches die Beschreibung von Europa beschliesset, und bis zuletzt versparet worden ist, damit der Herr Uebersetzer Zusätze und Verbesserungen sammlen und anbringen könnte. Diese sind am häufigsten in der 52sten Nummer angebracht, welche blos dem Grosherzogthum Toscana gewidmet, und 15 Bogen stark ist. Der Herr Director hat die Beschreibung dieses Staats dergestalt umgearbeitet und erweitert, daß sie für seine Arbeit zu halten, und werth ist, als ein besonderes Buch in deutscher Sprache gedruckt zu werden. Ich will etwas aus der vorläufigen geographisch- historisch- und politischen Einleitung anführen. Die zweyte Ausgabe von des Herrn Doctor Targioni Reisen durch das Grosherzogthum, enthält eine sehr gute Landcharte, welche Herr Ferdinand Morozzi gezeichnet hat. Im Jahr 1771 hat die Erndte im ganzen Grosherzogthum betragen, 129335 Barili Baumöl, (jedes von 140 Flor. Pf.), 5455731 Scheffel (jeder von 55 Flor. Pf.) Weizen, (grano) 2758882 Scheffel Biade grosse, 790971

Scheffel Biade minute, 783000 Scheffel Kastanien. Man bauet jährlich ungefähr 194000 Pf. Seide, und führet 118888 Pf. seidene Waaren aus. 1766 hat man in den 2559 Parochien des Staats, 945063 Menschen gezählet, unter welchen waren 14047 Ordensleute verschiedener Art, 8355 Weltgeistliche, 3529 Clerici. Der Grosherzog kann im Nothfall ein Kriegsheer von 30000 Mann aufbringen, hält aber ordentlicher Weise nur ungefähr 6000 Mann, die Invaliden mit darunter begriffen. Er hat 5 Fregatten. Seine jährlichen Einkünfte betragen ungefähr 2500000 Scudi. Die wahre politische Eintheilung des Grosherzogthums, ist die in den Stato vecchio und Stato nuovo. Unter dem letzten, wird der Stato Senese verstanden. Der erste wird in 40 grössere und kleinere Vicariati, und in den District (Circondario) um Florenz, abgetheilet. Dieser ist wider vertheilet in 6 Potesterie, die 40 Vicariati aber in 65. Stato oder Territorio Senese, wird in den obern und untern abgetheilet, jener bestehet aus 6 Capitanati, dieser aus 8 Potesterie. Noch will ich von der Stadt Firenze oder Florenz anführen, daß sie 17 öffentliche Plätze, 160 öffentliche Statüen, 172 Kirchen, 89 Klöster, ungefähr 9000 Häuser, 18000 Familien, und 76000 Einwohner habe. Die Beschreibung dieser Stadt, ist ausführlich und schön, und gereicht so wie die Beschreibung des ganzen Landes, dem Herrn Jagemann zu vieler Ehre, wenn sie gleich nicht ohne Fehler seyn sollte. Sie ist der erste Versuch dieser Art. Herr Jagemann ist ein Mann von bewährter Rechtschaffenheit, vieler Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit: es ist also sehr erfreulich, daß ihm die Direction des aus dem vormaligen Jesuiter-Collegio zu Erfurt errichteten Gymnasii, anvertrauet worden, und gar nicht zu zweifeln, daß er recht viel Gutes zur Unterweisung und Erziehung der Jugend ausrichten werde, wenn er geschickte Mitarbeiter hat, die mit ihm übereinstimmig den gemeinnützigen Zweck zu erreichen suchen. Die Schrift von zwey Bogen in Quart, in welcher er die feyerliche Eröfnung des Gymnasii auf den 3ten Jänner dieses Jahrs angekündiget, und bewiesen hat, daß der nothwendige Unterricht in öffentli-

chen Schulen, ohne die sittliche Verbesserung der Jugend, und ohne Beyhülfe der Eltern, nicht wohl von statten gehen könne, ist sehr gut geschrieben.

Berlin.

Im ersten Jahrgang S. 71. 72. rühmte ich den Versuch der evangelischen Brüder, die Eskimos in Nordamerica, im Lande Labrador, zu gesitteten Menschen und zu Christen zu machen. Seitdem habe ich erfahren, daß die Mißionarien und Arbeitsleute welche sie dahin gesandt, sich daselbst wirklich wohnhaft niedergelassen, und ein Haus erbauet haben, welches vermuthlich das erste in diesem Lande ist. Es wird wohl auf der östlichen Küste an der sogenannten grossen Bay der Eskimos, stehen. Die Mißionarien finden die Eskimos umgänglicher und zutraulicher, als sie sich vorgestellt. Sie werden von denselben besucht, gehen auch zu Ihnen, sowohl wenn sie unter freyem Himmel beym Fischfang und in andern Geschäften, als in ihren Wohnungen sind. Diese letzten sind Hölen, entweder in der Erde, oder in gefrornen Schneehaufen. Die Eskimos haben den evangelischen Brüdern die Versicherung geleistet, daß sie künftig keine Engländer mehr todtschlagen wollen, ja einer hat ihnen zur Befestigung der Aufrichtigkeit seines Vorsatzes, sein grosses Messer gegeben. Die Mißionarien haben schon kleine Versuche mit Acker- und Gartenbau gemacht, von welchen sie mit der Zeit einen guten Fortgang hoffen. Sie haben in diesem Lande mehr Holz als in Grönland angetroffen. Die vorhin genannte Bay, liegt zwar nach den Charten unterm 54 und 55sten Grad, die Gegend muß aber doch sehr kalt seyn, weil Herr Archidiaconus Layritz, welcher wie ich angezeigt, im vorigen Sommer die Mißion der Brüder besucht hat, mit dem Schiff auf welchem er gewesen, schwer ans Land kommen können, weil das Eis ihn daran gehindert, ungeachtet er im Anfang des Junius daselbst angekommen. Er ist schon im December vorigen Jahres wieder zu Barby angelangt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs zehntes Stück.
Am 7ten März 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin

Gründliche Nachricht von den Herzogen von Pommern, Danziger Linie, worinn zugleich die Nachrichten der polnischen Schriftsteller von dieser Materie, geprüft werden. 1774, sieben Bogen in Quart. Die alten und neuen polnischen Schriftsteller behaupten, daß die vormaligen Herzoge von Pommern Danziger Linie, von ihrem ersten Ursprung an, polnische Statthalter gewesen wären, und daß Pomerellen unter polnischer Hoheit gestanden habe. Insonderheit wird in dem 1773 gedruckten Précis des recherches sur la Pomeranie, und in andern im vorigen Jahr ans Licht getretenen Schriften, vorgegeben, daß Sambor 1175 bekannt geworden, Stammvater der pommerschen Herzoge Danziger Linie, und polnischer Statthalter über die Stadt Danzig gewesen sey, und erst 1227 mit der unumschränkten Herrschaft den Titul eines Herzogs von Pommern angenommen habe, nachdem er den polnischen Herzog Lesko den Weissen umgebracht. Dieses Vorgeben wird in der Schrift welche ich jetzt anzeige, widerlegt, und vermöge der Beweise welche in derselben geführet werden,

bis der Theil von Pommern, welcher in neuern Zeiten den Namen Pomerellen empfangen, vor 1466 niemals zu Polen gehöret, noch weniger haben die Herzoge von Pommern dieser Linie, die polnische Oberherrschaft anerkannt, und am allerwenigsten sind sie polnische Statthalter gewesen.

Die Gränze des alten Germaniens gieng bis an die Weichsel. Im achten Jahrhundert hatten die slavischen Völker alle an der Ostsee liegende nordische Länder von Deutschland, im völligen Besitz, insonderheit aber wohnten die Wilzen in Pommern und in der angränzenden Mark, und waren das mächtigste slavische Volk, dessen Fürsten frey und unabhängig regierten. Karl der grosse und seine Nachfolger, machten sich zwar bisweilen einige dieser Völker zinsbar, das hatte aber auf ihre ganze Staatsverfassung keinen Einfluß, sondern wenn die fränkischen Truppen aus dem Lande zurückgiengen, so hörte die versprochene Unterwürfigkeit mit dem Tribut auf, und sie blieben nach wie vor freye Völker. Eben so gieng es auch in Ansehung des mächtigen polnischen Herzogs Bolislaw des ersten, denn er that in die benachbarten deutschen und slavischen Provinzen heftige Einfälle, man versprach ihm Contribution, wenn aber seine Truppen zurück gegangen waren, hörete die Contribution und mit derselben die anscheinende Oberherrschaft wieder auf. So war es überhaupt zur damaligen Zeit mit den Kriegen und Contributionen, welche an die siegenden Feinde erlegt wurden, und mit der Abhängigkeit von denselben, beschaffen. Als die slavischen Fürsten in Pommern im Streit mit einander lebten, machte der polnische Herzog Mislav jenseits der Oder grosse Eroberungen; sobald aber Polen durch die Theilung unter drey besondere Regierungen, geschwächt war, kamen die slavischen Völker von der Oder bis an die Weichsel, wider in völlige Freiheit, und man kann sicher behaupten, daß sie zu dieser Zeit ganz unabhängig von den Polen und von jedermann gewesen sind. Wie wenig den alten polnischen Schriftstellern zu trauen sey, wenn sie von der weiten Ausdehnung der Herrschaft ihrer Fürsten reden, wird beyläufig in einer Anmerkung sehr deutlich gezeiget. Ausser dem Dlugoß

weiß kein anderer alter Schriftsteller von einer Oberherrschaft des polnischen Herzogs Boleslav des dritten und seines Nachfolgers Wladislaw, über den slavischen Fürsten Suantibor, welchem die hinterpommerschen Länder bis an die Weichsel und Netze gehörten. Hingegen gestehet der erste polnische Geschichtschreiber Kadlubko beym Jahr 1081, daß Suantibor um diese Zeit des Herzogs Boleslaw Truppen aus seinem Lande gejagt, auch den Wladislaw geschlagen habe, und Herr der Festung Nakel an der Netze geblieben sey. Da auch Kadlubko beym Jahr 1102 meldet, daß die Pommern nahe bey Santok eine Festung angelegt, und aus derselben Einfälle in Polen vorgenommen haben, so dienet solches zum Beweis, daß des Suantibor Herrschaft sich bis dahin erstrecket habe. Wer kann sich nun denselben als einen polnischen Statthalter gedenken?

Die besten pommerschen Schriftsteller geben an, daß Suantibor 1107 gestorben sey, und vier Söhne hinterlassen habe, welche Vor- und Hinterpommern unter sich getheilet, so daß Wartislav und Ratibor Vorpommern bis an die Persante und Netze, und Bogislav und Suantepolk alles Land zwischen der Persante und Weichsel bis an die jetzigen Woywodschaften Posen und Kalisch bekommen, ja daß beyde Theile die fürstlichen Häuser von Vor- und Hinterpommern ununterbrochen fortgepflanzet hätten. Man muß gestehen, daß dieses aus andern gleichzeitigen Schriftstellern nicht wohl erwiesen werden könne, es kann aber auch aus denselben das Gegentheil nicht dargethan werden, vielmehr wird es durch den Zusammenhang der pommerschen Geschichte, und viele besondere Umstände, bestätiget. Denn es ist unleugbar, daß alles Land zwischen der Oder und Netze bis an die Weichsel, ursprünglich und zuerst *Pomorska*, das ist Pomerania, oder Terra maritima, geheissen habe. Das jetzige Vorpommern von der Oder bis an die mecklenburgischen Gränze, hieß Slavien, und bekam den Namen Pommern erst um das Jahr 1110, als Suantibors Söhne sich theilten. Die Danziger Herzoge von Pommern, haben so wie die Stettinischen, einen Greif im Wapen geführet, und Mestwin II, der letzte dieser Herzoge, hat

in einer bekannten Urkunde von 1264, deren Original zu Stettin ist, die Verwandschaft und Erbfolge selbst anerkannt, den Herzog Barnim von Stettin, seinen Consanguineum genannt, und ihm die Erbfolge nochmals versichert. Auch die Unterthanen der Herzoge der Danziger Linie, haben diese Erbfolge für gegründet und wahr gehalten, und sich daher von den Stettinschen Herzogen Bestätigungsbriefe geben lassen, als die Klöster Oliva, Bukow, Sarnowitz 2c. Alle diese Umstände zusammen genommen, machen die gemeinschaftliche Abstammung beyder fürstlich pommerschen Häuser wenigstens sehr wahrscheinlich. Die alten und neuen polnischen Schriftsteller geben von Pommern und von den Fürsten dieser Zeit, eine ganz andere Beschreibung, sind aber entweder offenbar fabelhaft, oder müssen wenigstens mit der grösten Behutsamkeit gebraucht werden, wie hier durch Beyspiele gezeiget wird. Des Suantibor Söhne und Nachfolger in diesem Theil von Pommern, Bogeslaw und Suantepolk, waren also die Stifter der Danziger Linie. Die beyden ältesten Geschichtschreiber von Polen Kadlubko und Boguphal, sagen nichts von diesen Fürsten und von den Pommern. Dlugoß beschreibt den Suantepolk als einen vornehmen polnischen Edelmann, den Herzog Boleslaw III zum Statthalter in Nakel gemacht, der sich aber bald hernach zum Landesherrn aufgeworfen habe. Nach den übrigen Umständen, welche er hernach anführet, muß man glauben, daß Pommern selbst damals einen andern Fürsten gehabt habe, mit welchem der polnische Herzog Boleslaw III im Jahr 1119. Krieg geführet; und dieser ist gewis Boguslav gewesen, Suantepolk aber hat nur den Distrikt an der Netze besessen, ist im folgenden Jahr zu Nakel gefangen genommen, und nach Polen geschleppet worden, woselbst er im Gefängnis gestorben seyn soll, welches andere polnische Geschichtschreiber auf Treue und Glauben des Dlugoß angenommen. Die alten Schriftsteller wissen nichts davon, und wegen ihres Stillschweigens von pommerschen Sachen, muß man vermuthen, daß Boguslav in seinem Lande ruhig regieret habe. Alle pommersche Schriftsteller sagen, daß er 1150 gestorben sey, und nur einen Sohn, nemlich Su-

bislav I hinterlassen habe. Dieser, welchen man bey den alten polnischen Schriftstellern vergeblich sucht, nahm den christlichen Glauben an, und stiftete das Kloster Oliva, für dessen Stifter die ältern polnischen Schriftsteller fälschlich entweder den Boleslav oder Sambor, und beyde für damals regierende Herren der Danziger Linie, ausgeben. Man solte zwar nicht glauben, daß Kadlubko, welcher seine Historie am Ende des 12ten Jahrhunderts schrieb, unzuverläßig sey, aber er ist es doch, und alle polnische Geschichtschreiber geben fälschlich den Sambor für den Stammvater der Herzoge von Pommern Danziger Linie, aus. Hingegen stimmen die besten pommerschen und preußischen Schriftsteller, die alte Chronik, und die Denkmäler des Klosters Oliva, auch alle übrige Umstände zusammen genommen, darinn überein, daß Subislav I Stifter des Klosters Oliva sey, sie geben auch insgesamt an, daß die Stiftung 1170 geschehen sey, wie Herr Hofrath Böhme in observ. VII ad Tom. I act. pac. oliv. überzeugend bewiesen hat. Er hat sich principem in Gdansk genannt, und zwey erweisliche Söhne hinterlassen, den Sambor und Mestwin I. In einem hier zum erstenmahl nach dem Original abgedruckten Schenkungsbriefe an das Kloster Oliva vom Jahr 1178, saget Sambor oder Schamborius princeps Pomeranorum, Oliva ist erbauet, in mea propria possessione, que michi euenit de paterna hereditate. Auch der Ausdruck in terra nostra, und die Schlusworte datum in castro nostro Gdansk, sind merkwürdig, und es ist offenbar, daß Sambor nicht als ein neu angesetzter polnischer Statthalter, sondern als ein freyer Fürst erscheine. Er war der erstgeborne, und nach der Verfassung des pommerschen Hauses, der regierende Herr. Ihm folgte, mit Ausschliessung seines Bruders Mestwin, sein einziger Prinz Subislav II, und als dieser jung und ohne Erben starb, seines Vaters Bruder Mestwin I, den die ältesten polnischen Geschichtschreiber auch nicht kennen. Nur Cromer gedenket seiner. Schon 1209 nennt er sich in einem Privilegio welches er dem Kloster Suckow gegeben, dei gratia principem in Gdansk, saget auch, daß er die genannten Begnadigungen ertheile, mit Einwilligung

(nicht des Herzogs von Polen seines angeblichen Oberherrn, sondern) seiner 4 Söhne, Suantepolk, Wartislav, Sambor und Ratibor. Diese wichtige Urkunde vernichtet alles, was die polnischen Schriftsteller dem Dlugoß nachschreiben: denn es ist deutlich, daß Mestwin I ein freyer und von Polen ganz unabhängiger Fürst gewesen, dessen Söhne ein Erbrecht und Miteigenthum an dem Fürstenthum hatten, daher ihre Einwilligung zu der Schenkung für nöthig erachtet ward. Die ersten pommerschen Schriftsteller, und die olivischen Monumenta sagen, daß er bis 1220 regieret habe: wie ist es denn möglich, daß Suantepolk, der unstreitig sein ältester Sohn war, von dem polnischen Herzog Lesko 1210 zum Statthalter, und zwar auf eine so erniedrigende Art, bestellet worden sey? D. Wechtmann in diss. de ciuitate Gedanensi hat schon erwiesen, daß alle polnische Nachrichten von Suantepolks Statthalterschaft erdichtet sind, und den Urkunden widersprechen. Der Herr Verfasser thut noch mehr Beweise hinzu, daß Suantepolk ein freyer, von Polen ganz unabhängiger und mächtiger Fürst gewesen sey. Von seinen beyden Söhnen Mestwin und Wartislav, ward der erste regierender Herr, und nennt sich in einem Schenkungsbriefe von 1266, ducem totius Pomeraniae, der zweyte aber nennt sich in ein paar Urkunden, ducem de Gdansk. Diese Theilung verursachte unter beyden Brüdern eine grosse Uneinigkeit, und hatte für Mestwin üble Folgen. Nach dem eigenen Geständnis des Dlugoß, hat des unbeerbten Mestwin Verwandter von weiblicher Seite, Premislav II Herzog von Grospolen, nicht aus dem Recht der Oberlehnherrschaft von Polen, oder unter irgend einem andern dergleichen Titul, sondern allein durch die Wahl des Mestwin und seiner Landstände, die Nachfolge erlangt. Natürlicher Weise aber hätten Mestwins Länder an desselben nächste Vettern die Herzoge von Vorpommern fallen sollen. Diese verliessen sich auf ihr gegründetes Recht, welches daraus erhellet, daß sie schon bey Lebzeiten Mestwins, dem Klöstern Buckow, Sarnowitz, Oliva ꝛc vorläufig ihre Gerechtigkeiten bestätigten. Er starb 1294, und Premislav bemächtigte sich so gleich des Lan

s und der Regierung, und die Uneinigkeiten der Herzo-
 von Vorpommern, verhinderten dieselben, sich der
Macht der Polen zu widersetzen, ausser daß Herzog Bog-
slav 1298 einen Theil von Hinterpommern eroberte,
nd mit polnischer Bewilligung behielt. Die Markgra-
n von Brandenburg, welche über Pommern eine alte ge-
ründete Lehnsgerechtigkeit hatten, griffen zu den Waffen;
nd Premislav ward in dem Kriege 1296 erschlagen.
Sein Nachfolger Wladislaw rief wider die Markgrafen
en deutschen Orden zu Hülfe, welcher 1307 das Schloß
Danzig besetzte, auch gleich darauf, als Markgraf Wal-
emar sich zurück zog, die Stadt bekam, ja der Orden
aufte 1312 von Waldemar für 10000 Mark Branden-
urgischen Silbers den Theil von Pomerellen, worin
Danzig, Dirschau und Schwetz liegen, und der Mark-
raf behielt den Strich zwischen der Leba und Grabow.
Der Orden würde nicht soviel Geld gegeben haben, wenn
 nicht geglaubt hätte, daß der Markgraf an Pomerellen
in gegründetes Recht habe.

Das ist der Hauptinhalt dieser wichtigen Schrift,
eren ungenannter Verfasser, die aus seinen berühmten
iplomatischen Werken bekannte Stärke in der Geschichte,
on neuem bestätiget. Sie kostet 6 gr.

Halle.

Herrn Mißionarii Gerickens merkwürdige Seereise von London nach Ceylon und Cudelur, in den Jahren 1766 und 1767, in Octav, 1773. Es ist der Mühe werth gewesen, diese Reisebeschreibung aus der 105ten Continuation des Berichts der Königl. Dän. Mißionarien in Ost-Indien, in welcher sie 1768 gedruckt worden, heraus zuziehen, und besonders drucken zu lassen. Des Herrn Gerickens Weise christlich zu denken und sich auszudrucken, wird zwar vielen nicht, andern aber desto mehr gefallen, und alle Arten der Leser werden an der schrecklichen Gefahr in welcher er gewesen, und an seiner Errettung aus derselben, Antheil nehmen. Das Buch enthält auch einige merkwürdige Nachrichten, welche die Naturgeschichte und Erdbeschreibung angehen.

Im dritten Abschnitt des fünften Theils der Betrachtungen über die vornehmsten historischen Bücher und Schriften, welche hier gedruckt worden, stehet S. 343—401 eine Veruttheilung der berühmten Untersuchungen des Herrn Prof. Thunmanns, welche sich den Unwillen aller edelgesinnten Leser, auch gründlichen Kenner der Geschichte und des Thunmannischen Buchs, zuziehen wird. Offenbar hat der Verfasser derselben weiter nichts als eine Schmähschrift verfertigen wollen. Er dichtet dem Herrn Thunmann Meynungen an, von welchen nicht einmahl eine Spur in seinem Buch zu finden ist; und die er, wie ich gewiß weiß, niemals gehabt hat, noch annehmen wird; er bestreitet Sätze als Thunmannisch, von welchen gerade das Gegentheil in dem Buch stehet, und alle diese Unwahrheiten begleitet er mit ausgesuchten Schimpfworten. Es ist doch schändlich und betrübend, daß in der gelehrten Welt auf solche Weise verfahren wird, und unbegreiflich, wie der Herausgeber der periodischen Schrift, durch Einrückung solcher Lästerungen, an denselben Theil nehmen kan. Verabscheuete Er sie, (wie er doch billig thun solte, weil es ihm gewis nicht gefallen würde, von diesem und einem ähnlichen Ungenannten auf gleiche Weise geschmähet zu werden,) so würde er diesen Artickel nicht aufgenommen haben, und überhaupt einen solchen Mitarbeiter sehr verbitten. Hat er diese Schmähschrift in Rücksicht auf seinen Jupiter im historischen Himmel, aufgenommen, so wird er nach und nach einsehen, daß derselbige nur ein mythologisches Wesen sey. Es ist zu wünschen, daß der wahrhaftig gelehrte und hochachtungswürdige Herr Professor Thunmann, sich von aller Vertheidigung gegen diesen Angriff enthalten, und hingegen fortfahren möge, an der Herausgabe seiner neuen historischen Untersuchungen zu arbeiten, welche der Buchhändler Crusius zu Leipzig drucken läßt, und den neidischen Feind gar sehr beschämen werden, er sey auch wer er wolle.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs eilftes Stück.
Am 14ten März 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin

Der hiesige Buchhändler Himburg, verlegt, Johann Jacob Ferbers Beyträge zu der Mineralgeschichte von Böhmen, 1774 in gr. Octav, 12 Bogen und 2 Kupfertafeln. Die im vorigen Jahr gedruckten, auch in diesen Nachrichten S. 329 f. angezeigten Briefe aus Wälschland, welche eben dieser Verfasser herausgegeben hat, beweisen seine Stärke in der Mineralogie und Bergwerkswissenschaft, und gegenwärtiges neues Buch, dienet gar sehr zur Bestätigung derselben. Er hat die böhmischen Bergwerke 1768 und 70 besucht, und liefert hier blos seine eigenen Beobachtungen, welche, so unvollständig sie auch immer seyn mögen, dennoch den Mineralogen sowohl an und für sich selbst, als um dessen willen sehr lieb seyn werden, weil die K. K. Hofkammer zu Wien 1772 allen in K. K. Bergwerksdiensten stehenden Beamten verboten haben soll, etwas von den inländischen Bergwerken durch den Druck bekannt zu machen. Was ich aus dieser Schrift anzuführen habe, kan nicht viel seyn, weil es durch den Zweck dieser Nachrichten eingeschränkt wird. Die böhmischen Bergwerke, liegen grö-

stentheils in den Gränzgebirgen des Königreichs: weil aber diese einige Aeste nach dem innern sonst flachen Lande ausstrecken, so nennet der Herr Verfasser alle böhmische Bergstädte, Bergflecken, und andere wegen der Mineralien merkwürdige Oerter, nach der Ordnung der Kreise, in welche Böheim abgetheilet ist. Es sind jetzt nur 20 Kön. freye Bergstädte in Böheim, und diese werden in die deutschen und böhmischen abgetheilet. In jeder Kön. Bergstadt ist ein Bergamt, alle diese Bergämter aber stehen unter dem Oberbergamt zu Joachimsthal, und dieses unter dem Obristmünzmeisteramt in Prag, welches wieder von der Hofkammer zu Wien abhängt. Die 12 Kön. deutschen Bergstädte, liegen insgesamt im Elnbogner und Saazerkreise bey einander, und treiben noch wirklich Bergbau. 1) St Joachimsthal, die vornehmste und gröste, hat reiche Silber- und Koboltgruben, und unter desselben Bergamt stehet auch der Bergflecken Aberdam, dessen Silbergruben ehedessen ergiebig waren. 2) Böhmisch-Wiesenthal, hat Zinn. 3) Platten und 4) Gottesgab, haben Zinn und Silber, es gehören auch die kleinen Berggebäude Hengst und Raff dazu. 5) Bleystadt, hat Bley. 6) Preßnitz nebst Kupferberg und Hauenstein, hat Silber und Eisen. 7) Weiperth, hat Silber und Eisen. 8) Sonnenberg, treibet nur einen Hofnungs-Stollen. 9) Sebastiansberg und 10) Schlackenwald, haben Silber und Zinn. 11) Schönfeld, ist die älteste Kön. Zinn Bergstadt. 12) Lauterbach, hat Zinn. Die Privatherrschaften zu gehörigen Bergstädte und Flecken in dem Saazer- und Elnbognerkreise, sind: Cathrinaberg, Gräßlitz mit anliegenden Kupfergruben, Meßinggiesserey und Drathziehwerk, Heinrichsgrün, welches Bley hat, Fribuß, ein Marktflecken, der Zinn hat, Möckenberg, wo Kupfer und Zinn, Neudeck, ein Flecken, Lichtenstadt, ein Marktflecken, Petschau, welche 3 Oerter Zinn gewinnen, Schönbach, welcher Ort ehedessen viel Quecksilber hatte, Tschüren, wo Gallmey anzutreffen seyn soll: der Alaun- und Schwefelwerke, und der Steinkohlengruben nicht zu gedenken. Im Leutmeritzerkreise giebt es Zinn zu Graupen und Böhmisch Zinnwald, und Silber zu Offeg, Grab,

Rongenstock und Niklasberg. Im Bunzlauer Kreise findet man verschiedene Edelsteine in Menge, welche zu Turnau geschliffen und poliret werden. Man macht auch daselbst viele künstliche Steine oder gefärbtes Glas zu Petschaften, Knöpfen ꝛc. womit weit und breit in Deutschland gehandelt wird. Die schönen böhmischen Granaten, welche die orientalischen übertreffen, werden in verschiedenen Kreisen durch die Flüsse von den Bergen losgerissen, und in solcher Menge gefunden, daß man die Gartenbette mit denselben bestreuet. Jetzt werden sie in den gräfl. Kolowratschen Herrschaften geschliffen und gebohret, und in die Niederlage zu Prag verkauft. Im Königs- (besser Königin-) grätzer Kreise, sind die an Seifengold reichen Ufer der Elbe, und die alten Gold- Silber- und Kupferbergwerke, verdienten wieder aufgenommen zu werden. Man findet hier verschiedene Edelsteine, dergleichen auch der Chrudimer Kreis hat, in welchem einige Eisenhämmer gangbar sind. In dem Czaslauer Kreise, ist das uralte Silber- und Kupferbergwerk zu Kuttenberg. Im Bechiner Kreise sind Silberbergwerke im Gange zu Radibeschitz oder Bergstadt und Altwoschitz, zu Jungenwoschitz und Rudolphstadt, welches eine böhmische Königl. Bergstadt ist. Im Kaurzimer Kreise ist die Königl. böhmische Bergstadt Eula, wo jetzt hamburgische Gewerke bauen, und neulich wieder reiche gediegene Goldstufen in Quarz und gräulichtem Hornschiefer gebrochen haben. Im Berauner Kreise, sind unterschiedene Eisenwerke. In der Herrschaft Dobrzisch zu Obecznitz ist eine Silbergrube im Gange, wo oft kristallinisches Silber Fahlerz einbricht. Es sind in diesem Kreise 2 Königl. böhmische Bergstädte. Knien an der Moldau hatte ehedessen Gold, Przibram hat noch Silber und Bley. Auch brechen in diesem Kreise die schönsten böhmischen Marmorarten. Im dem Prachiner Kreise, findet man Bernstein und viele Granaten. Bey der Königl. böhm. Bergstadt Berg-Reichenstein, sucht man den Bergbau wieder in Gang zu bringen. Der Pilsner Kreis hat Bley, Silber, Kupfer, Eisen, auch Alaun- und Vitriolsiedereyen, ein Blaufarbenwerk und ein Eisenwerk. Im Egerschen Gebiet, hat man

Alaun, Vitriol, Bley und Granaten. Jetzt sind in Böheim keine Quecksilberbergwerke gangbar, welches wohl gröstentheils daher rühren mag, weil man zu Idria einen Reichthum an diesem Halbmetall hat, und dem Abgang und Preiß desselben nicht schaden will. Die böhmischen Landstände haben aber das Recht Quecksilberbergwerke auf ihrem Grund und Boden anzulegen. Man hat den Herrn Verfasser versichert, daß von 2 oder 3 Gruben im Joachimsthal, und von einigen zu Gottesgab und Cathrinaberg, von 1756 bis 61, und also innerhalb 6 Jahren, 61677 Mark 7 Loth feines Brandsilber gewonnen, und in die Königl. Münze zu Prag geliefert worden sey. Jede Mark nach dem Einlieferungs Preise der Münze zu 22 fl. 25 kr. gerechnet, beträgt dieses Silber in Golde 1382593 fl. Die Schwarzkupfer werden nach der sächsischen Seigerhütte zu Grünthal geführet, um geseigert zu werden, weil man daselbst das Silber mit grössern Vortheilen und aus ärmern Schwarzkupfern, als an vielen andern Orten, auszubringen weiß. Nach alten Verträgen, bezahlet die grünthaler Seigerhütte für jeden Leipziger Centner des in dem gelieferten böhmischen Schwarzkupfer befindlichen Garkupfers, 32 Gulden, und giebt das herausgebrachte Silber zurück. Sie vergütiget auch noch auf jeden Leipziger Centner des gelieferten Schwarzkupfers, an Beytrag zum Fuhrlohn 1 Gulden. Der böhmische Lieferant zahlet für jeden Schwarzkupferkönig von 2 bis 4 Centnern, ungefähr 1 fl. 18 kr. an die Seigerhütte; welche für die Seigerungsarbeit nichts empfängt, hingegen das Kupfer mit Vortheil verarbeitet und verkauft. Es werden jährlich ungefähr 2000 Centner Alaun erzeuget, er gehet aber jetzt schlecht ab, daher man den Centner auf 12 fl. herabgesetzt hat. Auch der blaue Vitriol gehet jetzt schlecht ab, so daß der Centner kaum für 14 fl. verkauft werden kan. An Kobolt hat man in neuern Zeiten jährlich auf 10000 Centner gewonnen, aber auch nicht verkaufen können, nun man ihn aber reiner und besser ausscheidet, als vorher, und den Käufern Credit giebt, gehet er besser ab. Der böhmische Kobolt ist zwar so gut als der sächsische, man kan hier aber aus demselben die Smalte nicht

so gut als in Sachsen bereiten. Dis sind einige für meine Nachrichten schickliche Proben aus diesem nützlichen Buch, welches für 18 gr. verkauft wird.

Von eben dieses Verfassers Beschreibung des Quecksilberbergwerks zu Idria, welche zugleich mit jenem Buch ans Licht getreten ist, werde ich über 8 Tage reden.

Kopenhagen.

Der vormalige hiesige Professor Arnas Magnäus, ein geborner Isländer, schenkte der Universität, nach dem grossen Brande im 1728sten Jahr, seine wichtige Sammlung von 1400 Manuscripten, welche theils in Originalstücken, theils in Abschriften derselben bestehet: er schenkte zugleich 13000 Thaler, von deren Zinsen die Kosten zum Abdruck dieser Handschriften genommen werden sollen. Dem geschickten Isländer Olavson, trug man sogleich die Kritik über diese, grösstentheils isländische Handschriften, auf. Solchergestalt sind sie nach und nach zur Ausgabe zubereitet worden, auf welche es nun ankam, und die der König Christian VII am 22 Sept. 1772 bewilligte. Es erfolgte diese Königl. Bewilligung, auf patriotische Vorstellung des Königl. Conferenzraths und nunmehrigen Amtmanns des Amts Segeberg in Holstein, Herrn Andreas Schumachers, welcher auch als damaliger Cabinetssecretär den Königl. Befehl ausfertigte. Die Sorge für die Ausgabe, ist den gelehrten Männern Kall und Möllmann, (Ephoris der Stiftung,) Luxdorph, Suhm, Langebeck und Erichsen aufgetragen worden, und diese haben zum ersten Stück eine Handschrift erwählet, welche die Einführung der christlichen Religion in Island, und also den Zeitraum von 981 bis 1121 betrift. Es ist zwar diese Geschichte nicht unbekant, weil Torfäus dieselbige schon erzählet hat: allein man erfähret sie hier unmittelbar aus der Quelle. Der Titul des Buchs, ist: Kristni Saga, siue Historia religionis christianae in Islandiam introductae, nec non Thattr Isleifi Biskupi, siue narratio de Isleifo episcopo. Ex manuscriptis legati Magnaeani, cum interpretatione latina, notis, chronologia, tabulis ge-

nealogicis, et indicibus tam rerum quam verborum. 1773 in gr. Octav, 21 Bogen.

Frankfurth und Leipzig.

Nicht an diesen Oertern, sondern zu Hamburg, ist erst neulich eine Schrift fertig geworden, bey deren Uebersendung mir gemeldet worden, daß sie so selten wie eine Handschrift sey. Sie heisset: Geschichte des herzoglich schleswig-holstein-gottorfischen Hofes und dessen vornehmsten Staatsbedienten, unter der Regierung Herzog Friederichs IV und dessen Sohns Herzog Carl Friederichs, mit geheimen Anecdoten, zur Erläuterung der schleswig-holsteinischen Historie besonders, als der nordischen Begebenheiten überhaupt. 15 Bogen in Quart, 1774. Der Inhalt kommt mit dem Titel vollkommen überein. Man findet hier einen Ueberfluß an kleinen und grössern Anecdoten, welche ungemein zur Aufklärung der nordischen Geschichte vom 1702 bis 1739 dienen. Die Personen welche auftreten, sind sehr zahlreich, und eine jede wird geschildert. Tausend kleine Umstände, welche beyläufig angeführet werden, machen die Lesung dieser Schrift, zwar am meisten den Holsteinern, welche die Personen und Familien kennen, aber auch den ausländischen Liebhabern und Kennern der Geschichte, sehr angenehm. Der Verfasser hat aus den Namen die Lautbuchstaben weggelassen: ich weiß nicht, warum er dieses gethan hat? Der ehrliche Geheimeraths-Präsident von Wedderkopp, macht mit den schlauen Staatsmännern Freyherrn von Görz und Grafen von Bassewitz, einen starken Contrast, und diese Männer sind die Hauptpersonen, von welchen man hier Anecdoten in Menge findet. Die Schreibart des Verfassers könte besser seyn, allein die Materien welche er mittheilet, ersetzen ihre Fehler reichlich. Ein Auszug läßt sich nicht wohl aus dieser Schrift machen, man muß sie ganz lesen.

Leipzig.

Der deutsche Auszug, den der sehr geschickte Candidat Herr Dohm, aus Ives englischen Reisebeschrei-

bung macht, (s. den ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 313. f. 392.) geräth ungemein gut, und wird die Liebhaber solcher Bücher befriedigen. Ich habe schon eine gute Anzahl gedruckter Bogen nebst einer Kupfertafel gesehen. Die Uebersetzung ist wohl gerathen, die Wahl der Materien bringet des Herrn Dohms Verstande und Geschmack Ehre, und die häufigen Anmerkungen sowohl, als die starken Zusätze, zeugen nicht nur von seiner grossen Belesenheit, sondern auch von seiner kritischen, philosophischen und historischen Gelehrsamkeit.

Moscau.

Hier sind zwey neue historische Bücher gedruckt. Kratkaja Istorija o Japonskom Ghosudarstwje, — — das ist: Kurze Geschichte des Japanischen Reiches, aus glaubwürdigen Nachrichten zusammen getragen, 1773 in Octav, 239 Seiten ohne Zuschrift und Vorrede. Wenn die Nachrichten aus welchen diese Geschichte verfasset ist, neu und zuverläßig sind, so ist das Buch sehr wichtig und übersetzenswürdig.

Zapiska puteschestwija — — Grafa — Scheremetewa — — Die Beschreibung der Reise des — — Grafen Boris Petrowitsch Scheremetew — — nach Cracow, Wien, Venedig, Rom und Malta. — — 23½ Royalbogen groben Drucks mit Kupfern, 1773. Der Kaiserl. Oberkammerherr Graf Scheremetew, Sohn des Boris Scheremetew, hat dieses prächtig gedruckte Werk herausgegeben.

Von beyden Büchern wird verhoffentlich des Herrn Inspector Bacmeisters rußische Bibliothek, ausführliche Nachricht geben.

Berlin.

Ein Zusatz zu dem Artikel von den Eskimos, im 9ten Stück dieser Nachrichten, wird nicht unangenehm seyn. Das Fahrzeug, mit welchem Herr Layriz am 22 May 1773 aus dem Hafen St. Johns in New Foundland, nach der grossen Bay der Eskimos im Lande Labrador, absegelte, hatte zwar nur einen Weg von ungefähr 9 Graden zurück zulegen, konte aber wegen des vielen Eises erst am 25 Jul. nach dem gedachten Meerbusen kommen. Es ist merkwürdig, daß das

Eis in dieser Gegend, die sich ungefähr bis an den 56sten Grad nördlicher Breite erstreckt, so lange dauret, aber die See fängt auch erst gegen das Ende des Novembers an, zuzufrieren.

Landcharten von Portugal.

An allgemeinen Charten von Portugal, fehlet es nicht. Ich habe im ersten Theil meines Magazins, 25 genannt, und seitdem meine Sammlung noch durch einige andere vermehrt. Hingegen hat es ausserhalb Portugal an besonderen Charten von den einzelen Landschaften dieses Königreichs ganz gefehlet, es sind auch keine andere Specialcharten in Portugal gestochen worden, als die 6 kleinen Blätter, welche D. Luiz Caetano de Lima 1736 in seiner Geografia historica zu dem Kapitel von Portugal lieferte. Unterdessen wünschte ich dazumahl, als ich dieses portugiesische Werk aus Lissabon nach Kopenhagen geschickt, und auf ein paar Monate geliehen bekam, daß auch diese kleinen Charten in einem bessern Format, und deutlicher nachgestochen werden mögten. Nun ist dieser Wunsch erfüllet, denn Herr Thomas Lopez zu Madrid, hat 1762 daselbst 7 kleine Bogen von Portugal herausgegeben: einer enthält eine allgemeine Charte, und die 6 andern, bilden die 6 Landschaften dieses Staats ab. Er saget in dem Titul einer jeden, sie sey construido segun las mas modernas memorias, und verschweiget, daß er sie aus dem Werk des Caetano de Lima gezogen habe: allein in dem gedruckten Catalogo von seinen Charten, den ich im ersten Jahrgang geliefert habe, saget er S. 791 ausdrücklich, woher er sie genommen habe. Er hat aber die Originalblätter nach einem grössern Maasstab gezeichnet, vielleicht auch etwas verbessert. Alle 7 Bogen kosten bey ihm 30 Reales de vellon, das ist, 1½ Peso duro. Man kan sie, wie ich, durch einen Kaufmann zu Mallaga, aus Madrid kommen, und sich entweder über Hamburg oder Stettin schicken lassen.

Anhang. Ein Gelehrter, welcher die Geschichte der Freyherren von Heydeck in Franken, abgehandelt hat, wünscht zu wissen, ob die Freyherrn von Heydeck in Preussen, zu jener Familie gehören?

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs zwölftes Stück.
Am 21sten März 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Johann Jacob Ferbers Beschreibung des Quecksilberbergwerks zu Idria in Mittelcrayn. 5 Bogen in gr. 8. nebst 3 Kupfertafeln. Das ist die zweyte neue und hier verlegte Schrift des Herrn Ferbers, (s. St. 11.) eines gebornen Schweden, der sich jetzt in seinem Vaterlande zu Carlskrona aufhält. Er kennet des berühmten Bergraths Herrn Scopoli tentamen de hydrargyro idriensi, und was eben derselbige in seiner Einleitung zur Kentnis der Foßilien, von dem Bergwerk zu Idria geschrieben hat, recht gut, wie aus S. 15 und 23 zu ersehen. Er will aber ein mehreres davon liefern, und dazu hat ihn theils sein persönlicher Aufenthalt zu Idria, woselbst er die Gruben selbst befahren hat, theils eine zu Wien gekaufte gute und zuverläßige Handschrift, von deren Genauigkeit er überzeugt zu werden Gelegenheit gehabt, allen nöthigen Stoff verschaft. Er ist oft ersucht worden, den Brennproceß zu Idria zu beschreiben, das ist nun auch in dieser Schrift geschehen. Herr Ferber rechnet Idria zu Mittelkrain, dazu es aber nicht, sondern zu dem östreichischen Friaul gezählet, und mit

dem dazu gehörigen Boden, als ein zwischen Krain und die Grafschaft Görz liegender District, angesehen wird. Das Thal in welchem Idria lieget, ist auf allen Seiten mit ziemlich hohen Kalkbergen umgeben, welche mit den höchsten krainischen Gebirgen einerley Natur und Beschaffenheit haben. Sie sind auf Thonschiefer aufgesetzt, von welchem in dem Thal ein sehr mächtiger Strich hervor stößt. In diesem schwarzen Thonschiefer, und nicht in dem Kalkstein, brechen die reichen Quecksilbererze, in den zur Gewinnung derselben eingetriebenen Gruben. Daher brennet der hiesige Schiefer zuweilen im Feuer, und giebt eine ziemlich starke Flamme. In der freyen Luft verwittert er, und zerfällt in einen wirklichen schwarzen Thon. Von den reichern Erzen, giebt der Centner 40 bis 70, auch zuweilen 80 Pf. Quecksilber. Die Menge des Quecksilbers welches theils gediegen oder als Jungfernquecksilber, theil durchs Brennen aus den Erzen gewonnen wird, kan jetzt jährlich auf 300000 Pf. gerechnet werden, (welches auch des Herrn Scopoli Angabe ist,) und man könnte jährlich auf 500000 Pf. gewinnen, wenn man nicht für rathsam hielte, den grossen Ueberfluß zu hindern, damit der Preis nicht zu wohlfeil werde; oder vielleicht auch, wenn man die Brennart verbessern wolte. 1770 hat man in der breitenbergischen Grubenstrecke, auf einem Platz 103 Pf. Jungfernquecksilber gewonnen. Die ganze Mannschaft zu Idria, welche 504 Mann beträgt, ist in 3 grosse, oder 12 kleine Compagnien vertheilet, und diese wechslen in der Arbeit unter und über der Erde, alle 4 Monat ab. Sie bekommen für die Arbeit welche sie über der Erde verrichten, weiter nichts, als die sogenannte Zulage, welche in 1½ Kreuzer von jedem Pf. Quecksilber bestehet. Das Brennen des Quecksilbers, ist nichts anders, als eine gewöhnliche Destillation, bey welcher 7 bis 9 Procent Quecksilber verloren gehen, welcher Verlust durch Verbesserung der Arbeit und der Einrichtung des Ofens, verhütet werden könte. Man bereitet aus dem hiesigen Quecksilber in Holland und in andern Ländern, Zinnober, den fressenden Sublimat, und andere Dinge, und führet dieselben in die österreichischen Länder zurück. Hr. S.

wundert sich, daß man diese Sachen nicht zu Idria selbst bereite, und meynet, daß die geheimen Handgriffe, vermittelst deren die Holländer diese Sachen im grossen bereiten, leicht zu erfahren wären, so geheim sie auch gehalten würden. Die Bergwerksausgaben zu Idria, sind gewöhnliche und zufällige, jene haben 1768 betragen 39220 fl. 5¾ kr. diese 10407 fl. 4½ kr. Im Jahr 1769, haben die ersten 39645 fl. 34 kr. und die letzten 12562 fl. 28 kr. ausgemacht. Im erst genannten Jahr, soll die Menge des Quecksilbers 330000 Pf. betragen haben. Die K. K. Kupfer-Quecksilber- und Bergwerks-Administrations-Hauptcasse zu Wien, verlegt das idrianische Bergwerk mit Geld; daher auch der Verkauf des Quecksilbers für derselben Rechnung geschiehet. Der größte Theil ist an Verbrugge und Goll zu Amsterdam, und derselben Mitinteressenten verpachtet, und wird über Trieste nach Holland geführet. Herr F. theilet auch historische Nachrichten von Idria mit, er gedenket aber dessen nicht, daß das Jahr der Entdeckung des hiesigen Bergwerks, das 1497ste sey. Die erste Begebenheit, von welcher man, nach ihm, die Zeit genau angeben kan, ist diese, daß die Venetianer 1510 diesen Ort weggenommen haben, den ihnen aber bald wieder entrissen, und hierauf das hiesige Schloß mit 4 Thürmen zur Vertheidigung erbauet worden, in welchem jetzt die Vorsteher wohnen. 1575 übernahm Erzherzog Carl das Bergwerk von der Gewerkschaft. Vorher gehörte der Grund und Boden größtentheils zu der Grafschaft (Herrschaft) Tolmein (Tolmino,) damals aber soll der Erzherzog denselben auch an sich gebracht haben, doch hat gedachte Grafschaft (oder vielmehr Hauptmannschaft, welche die Grafen Coronini besitzen,) noch jetzt das jus gladii im ganzen idrianischen District. Es kostet diese Schrift 16 gr.

Lindau im Bodensee.

Arithmetischer Lustgarten bestehend in zehenmal siebenmal zwey immer grünenden Blumen vor Liebhaber der edlen Rechenkunst, — — von Thomas Beuther, Schreib- und Rechenmeister, 128

Seiten in 8. Diejenigen, welche sich nach gelesenem Titul dieses Buchs wundern, wie dasselbige in diese Zeitung komme? frage ich um ihre Meynung, wie es wohl zugehe, daß ich und andere Schriftsteller, die wir keine Rechenmeister sind, in demselben genannt werden, und daß auch statistische und geographische Anmerkungen und Nachrichten darinn vorkommen? Der Verfasser ist gewis ein grundehrlicher Schwabe, und mehr als ein gemeiner Rechenmeister, wenigstens mögen wohl wenige Rechenmeister die Bücher kennen, welche er anführet. Den Anfang macht ein Verzeichnis von 268 arithmetischen Schriftstellern (welches wohl zu bemerken ist,) an deren Spitze der Phönicier Cadmus stehet. Er darf sich zwar der Gesellschaft des Herrn von Leibnitz und anderer hier genannten berühmten Männer nicht schämen, er hätte aber doch füglicher weggelassen, und seinen Abgang durch Steding, den ehemaligen Schreib- und Rechenmeister zu Stadthagen, ersetzt werden können, deßen Rechenbuch, die große Menge der Druckfehler ausgenommen, Herrn Beuther gewis gefallen würde, wenn er es kennete, denn dieser Mann hatte seinen Geschmack. Hr. B. will mit der Arithmetik zugleich Geographie und Statistik lehren, und nimmt also Gelegenheit aus meiner Vorbereitung, und ein paar andern Büchern, manches in arithmetische Aufgaben zu verwandeln; oder sonst anzuführen, wie man aus folgenden Proben ersehen kan. „Der berühmte und hochgelahrte Herr von Braunsohen, setzt in der allgemeinen Einleitung zur Staatswissenschaft die Zahl der lebenden Einwohner in Europa auf 150 Millionen; welches ist die Quadratwurzel aus dieser Zahl? Wenn das allerdurchlauchtigst östreichisch Kaiserlich Haus 200000 Mann, ingleichem Ihro kön. preuß. Maj. 146000 Mann; item die übrige teutsche hohe Churfürsten und Grafen 130000 Mann nur in Friedenszeiten auf den Beinen halten, so fragt sichs, wenn ihre Feldherren solche in ein quarré sämtlich stellen sollen, wie viel Mann kommen in ein Glid? Antw. 689. Wenn in gemeldeten Friedenszeiten die Kayserlich russische Macht auf 270000 Mann circa parat ist, so entstehet die Frage, wenn Ihre Feldmarschälle, diese mit Glid auf Glid

beglückte Helden, jene tapfere Soldaten, gegen ihre jetzige Feinde, die Türken, (ich setze den Fall,) in Form eines gleichseitigen Dreyecks rangirter anführen wollten, wie viel Mann kommen in die äusserste Glieder? Antw. 734 Mann" Nun auch eine Probe von den beyläufigen Anmerkungen. Nach einer Aufgabe, welche Batterien und Kanonen betrift, stehet: „hier fällt mir des berühmten Herrn Lüdeke, Pastor in Magdeburg Hochw. herausgegebene Beschreibung vom türkischen Reich bey, allwo Er §. 31 meldet, daß bey den Dardanellen asiatischer Seite Canonen seyen, da, bequemer die Mündung über 1 Elle im Diameter habe". Eine andere Aufgabe betrift das verschiedene Metall zu einer Glocke, und nach derselben stehet: „in fugam vacui sehe das Gewicht, zwo der größten Glocken, hier bey: die Wiener hat 354 Centner, die Erfurter 275. Die Beschreibung von diesem und all anderen Metallen ist in Herrn Doctor Büschings Hochw. herausgegebenen Vorber. zur geogr. und Staatsverfassung §. 42 bis 50 item §. 79 zu finden. Frankfurt und Leipzig 1770". Ich sehe hieraus, welches ich noch nicht gewust habe, daß 1770 ein Nachdruck meines Buchs veranstaltet worden sey. Andere Stellen in welchen der liebe Mann mich mit seiner Hochachtung und Anführung beehret, übergehe ich, um noch etwas geographisches aus dem Buch anzuführen, welches man nicht darinn suchen solte. Er verwandelt eine Lädi, oder eines der größten Schiffe welche auf dem Bodensee gehen, in eine arithmetische Aufgabe, um Gelegenheit zu haben, eine Beschreibung des Bodensees, und der an demselben liegenden Städte Lindau, Bregenz, Costanz und Stein, S. 56—59 ja S. 62 auch einen kleinen Kupferstich von dem Schifflände der Reichsstadt Lindau im Bodensee anzubringen, den der dasige Kupferstecher Hr. G. J. Oftertag gestochen hat. Man findet noch mehr Sachen in diesem Buch, welche man nicht darinn sucht.

St. Petersburg.

Dnewnüja zapiski puteschestwija — — Sergijeja Pleschtschejewa, wischedsje 1773 jeva. Das ist: Tagebuch der Reise von der Rußland zugehörigen Ins

fel Paros im Archipelago nach Syrien, und nach den merkwürdigen in Jerusalems Gränzen liegenden Oertern, mit einer kurzen Geschichte von Ali Bey Eroberungen. Von Sergei Pljeschtschew, Lieutenant der rußischen Flotte, gegen das Ende des Jahrs 1772. 95 Seiten in kl. 8. ohne die Zuschrift. 1773. Das beygefügte Chärtchen, bildet den Meerbusen von Kaifa ab.

Die alte rußische Bibliothek, eine monatliche Schrift des Herrn Nasikow, von welcher jedes Stück sonst 5 Bogen stark war, dauret noch fort, und seit dem Anfang des jetzigen Jahrs bestehet jedes Stück aus 10 Bogen.

Die Fortsetzung von Herrn Insp. Bacmeisters rußischen Bibliothek, wird von beyden Büchern ausführliche Nachricht geben.

Von des Herrn Prof. Pallas Reisebeschreibung, hoffe ich den fertig gewordenen zweyten Theil nächstens zu erhalten.

Mein Zweifel (St. 3 S. 23 dieses Jahrgangs,) ob die Histoire de la guerre entre la Russie et la Turquie, zu St Petersburg gedruckt sey? ist gegründet gewesen, denn man weiß zu St. Petersburg nichts von diesem Buch. Jetzt kann man hier zu Berlin für 4 Thaler einen Nachdruck desselben haben, auf dessen Titul auch St. Petersburg als der Druckort angegeben ist, der aber zu Amsterdam gemacht worden. Er ist 15 Bogen in gr. 8. stark und hat alle 9 Plane der ersten Ausgabe.

London.

Es ist noch nicht alle Hofnung verschwunden, daß man von hier aus aufs neue versuchen werde, bis unter den Nordpol zu schiffen. Denn obgleich eine starke Parthey darauf dringet, daß man es bey dem im vorigen Jahr unter dem Befehl des Capit. Phips angestellten vergeblichen Versuch, bewenden lassen solle; so giebt es doch auch andere Personen von Ansehn, welche einen neuen und besser eingerichteten Versuch anrathen. Neulich erwartete man, daß des Herrn Phips eigenes Tagebuch von seiner Seereise nach Spitzbergen, nächstens ans Licht treten werde.

Oehringen.

Alle Exemplaria der im vierten Stück dieser Nachrichten angezeigten Fortsetzung von des Herrn Hofrath Hanßelmanns Beweise wie weit die Römer in Ostfranken eingedrungen, sind auf Schreibpapier gedruckt. Der Herr Verfasser, ist in seinem Alter noch so munter, daß er beschlossen hat, im bevorstehenden Frühling und Sommer, die Untersuchung der Ueberbleibsel von der alten römischen Stadt Arae Flaviae, fortzusetzen.

Venedig.

Der hiesige Buchhändler *Antonio Zatta*, macht eine neue Auflage von des Herrn Director Jagemanns italienischen Uebersetzung meiner Erdbeschreibung. Er hat dazu das Quartformat erwählet, und füget Landcharten hinzu. Der Anfang ist mit der allgemeinen Einleitung zu der Erdbeschreibung und Europa, und mit Portugal und Spanien gemacht worden.

Greifswalde.

Der hiesige Herr Prof. Möller, hat 1772, 73 und im jetzigen Jahr, sechs akademische Schriften drucken lassen, welche seiner rühmlich bekannten historischen Gelehrsamkeit gemäß sind, nemlich in Folio eine Nachricht von den Feierlichkeiten und Gebräuchen, welche in ältern Zeiten beym Antrit der Regierung schwedischer Könige erfordert worden, nebst einer Beschreibung der vornehmsten Königl. schwedischen Krönungsinsignien; von den Verdiensten der Kön. Schwed. Gustave aus dem Wasa-Stamm um die Wissenschaften und Künste, und von der historischen Grösse (das ist, von dem Titel der Grosse) welche letzte am 24 Jänner des gegenwärtigen Jahres ausgegeben worden; in Quart aber, de iure indigenatus praecipue Suecos inter ac Pomeranos reciproco; de Gustavorum regum Sueciae in formam imperii patrii meritis; und de characteribus historicis. Die erste und vierte dieser Schriften, sind in die schwedische Sprache übersetzt worden. Es ist nicht unrecht, daß die Professores auf den Universitäten solche Gelegenheitsschriften liefern, sie werden auch von ihnen erwartet; und wenn sie in Sammlungen ge-

bracht werden, so dienen sie zu grössen Werken, welche das ganze und allgemeine betreffen, als gute Materialien. Ich gedenke von den genannten Möllerischen gelehrten Schriften noch einmahl ausführlicher zu reden.

Berlin.

Die im 10ten Stück angezeigte **gründliche Nachricht von den Herzogen von Pommern Danziger Linie**, ist aus der Feder des **Herrn Philip Wilhelm Gercken** geflossen, welches die Kenner seiner diplomatischen und historischen Bücher, vermuthlich schon entdecket haben.

Im 30sten Stück des **altonaischen Mercurs** vom jetztlaufenden Jahr, ist gesagt worden, daß in den gesamten alten Kön. preußl. Staaten im 1773sten Jahr 149703 Kinder geboren wären, welche Angabe aber unrichtig ist. Die Zahl der Gebornen war 1770 schon 173617. Das Uebergewicht welches in den nächstfolgenden 3 Jahren die Gestorbenen fast in ganz Europa über die Gebornen gehabt haben, hat sich auch in den meisten Kön. preußl. Ländern gefunden, im verwichenen 1773sten Jahr aber haben die Gebornen schon wieder angefangen das gewönliche grosse Uebergewicht über die Verstorbenen zu haben, u. wenn der grosse Verlust an Menschen, den die epidemischen Krankheiten in den Jahren 1771, 72 und 73 beynahe in allen europäischen Ländern, verursacht haben, ersetzt seyn wird, so wird sich die Anzal der Gebornen in den jetzigen gesamten Kön. preußl. Staaten, jährlich viel über 200000 erstrecken. Hieraus erheller auch, wie unrichtig die Meynung sey, welche im 27sten Stück der genannten Zeitung unter dem Artikel Augsburg vorgekommen, daß das menschliche Geschlecht immer mehr abnehme, insonderheit in Europa. Sie ist eine falsche Folgerung, welche aus den vorhin erwähnten ungesunden Jahren gezogen worden. In gesunden Jahren, vermehret sich das menschliche Geschlecht in Europa noch immer, aber nicht die Nahrung, und da zugleich die Ueppigkeit, Theurung und despotische Gewalt von Jahr zu Jahr merklich zunehmen: so ist begreiflich, warum die Europäer so stark nach America wandern, welches allem Ansehn nach künftig eine Zeitlang der Sitz der Religion, der Künste und Wissenschaften, und der Freyheit seyn wird.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs dreyzehntes Stück.

Am 28sten März 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kopenhagen.

Scriptores rerum danicarum medii aevi, partim hactenus inediti, partim emendatius editi, quos collegit, adornavit et publici juris fecit *Jacobus Langebek*. Tomus I. 1772. in Folio 642 Seiten ohne die Vorrede.

Der Herr Staatsrath und Archivarius Langebek, hat seine Pflicht als Vorsteher der durch seine Veranlassung gestifteten kön. dän. Gesellschaft zur Verbesserung der nordischen Geschichte und Sprache, redlich erfüllet. Seit mehr als 30 Jahren, hat er als ein wahrer Patriot weder Kosten noch Mühe gesparet, um Chroniken, Urkunden, und was sonst auf irgend einige Weise zu den Quellen und zur Verbesserung, Ergänzung und Aufklärung der Geschichte der jetzigen und vormaligen dänischen und norwegischen Länder, dienen kan, zu sammlen. Er hat auch schon ehedessen im Danske Magazin, und in andern Schriften der Gesellschaft, viel von seiner ansehnlichen Sammlung mitgetheilet, welches aber ausserhalb Dännemark, wenigsten bekannt geworden. Nun aber da er dem Beyspiel deutscher, englischer und französischer Gelehrten folget, und diese scriptores rerum danicarum

medii aevi heraus gibt, nun wird sein Ruhm mit seinem nützlichen Werk allgemein werden. Wer da weiß, wie groß das Ansehn sey, welches Huitfelds Chronike des dänischen Reichs, ungeachtet ihrer Fehler und Mängel hat, und zu haben verdienet, dem muß es angenehm seyn, in diesem Langebekschen Werk die meisten Quellen zu finden, aus welchen Huitfeld geschöpft hat, die Urkunden ausgenommen, welche Herr Langebek in einem besondern Werk mitzutheilen verspricht. Leser, die blos zum Zeitvertreib und zur Wollust ein Geschichtbuch ergreiffen, finden in diesem Werk nicht was sie suchen; allein gründliche Forscher der Geschichte, welche die Quellen derselben aufsuchen, werden ihm für die hier gesammleten Annalen, Chroniken, Chronologien, und übrigen historischen Stücke, vielen Dank sagen. Der sel. Hofrath Scheidt, ein Mann, dessen Namen ich allezeit mit gerührtem Gemüth gedenke und nenne, schrieb in der Vorrede zu seiner Bibliotheca historica Goettingensi, es werde seinen Lesern zu einer angenehmen Belustigung des Auges gereichen, wenn er ihnen eine in Kupfer gestochene Seite einer alten Handschrift vorlege. Er hatte Recht, weil er nur an solche Leser gedachte, die eben so wie er, grosse Liebhaber der ächten Quellen der Geschichte wären, sie mögten so altmodisch geschrieben seyn, als sie wollten. Solche Leser, (allein wie klein ist die Anzahl derselben!) werden auch eine Augenweide an den Zügen der Originalschriften finden, welche Herr Langebek für sie hat in Kupfer stechen lassen. Andere welche dieselben erblicken, aber nicht lieben, werden es ihm wenigstens Dank wissen, daß er sich die Mühe gegeben hat, diese aus der Mode gekommene Schriften sorgfältig und also abzuschreiben, daß er die abgekürzten Worte vollständig hingesetzt. Die alten Chroniken und Fragmente welche er hier liefert, enthalten freylich viele Kleinigkeiten, auch viel Fabelhaftes und Ungereimtes: daran stößt sich aber der Forscher der Geschichte nicht. Dieser weiß wohl, was er von den Reihen der Könige die von Dan, ja von des Noah Sohn Japhet an, gelebet und in Norden geherrschet haben sollen, zu halten habe. Eine genaue Anzeige der Schriftsteller und Stücke dieses ersten Theils,

muß man hier nicht erwarten. Hr. L. hat einem jeden eine historische und kritische Nachricht vorgesetzt, auch häufige Anmerkungen zu den Chroniken gemacht. Unterschiedene Stücke sind aus der Sammlung des Arnas Magnäus abschriftlich genommen, von welcher ich Num. 12 dieser Zeitung geredet habe. Der erste Theil des Langebekschen Werkes, kostet hier in dem Haubisch- und Spenerschen Buchladen 7 Thaler.

Anspach.

Ohne Nennung dieses Orts ist hier gedruckt, und bey Ben. Frid. Haueisen zu finden, Brennophili historische und rechtliche Beleuchtung der cnopfischen Landcharte von Nürnberg, zweyte vermehrte Ausgabe, nebst einem Anhang 1773, 9½ Bogen in 8. Diese Schrift trat 1764 zum erstenmahl ans Licht, und war nur 4 Octavbogen stark, gab aber damals so wenig als jetzt ihren Verfasser, Verleger und Druckort an. Die beyden letzten habe ich genannt, der Verfasser aber ist Hr. Hof- und Regierungsrath Schnizlein zu Anspach. Die Sache, worauf es ankomt, ist diese. Es wird von langen Zeiten her darüber gestritten, was die comicia Burggraviae in Nüremberg, bedeute, mit welcher Burggraf Friderich 1257 von dem König Rudolph I. belehnet worden? Die Nürnberger sagen, es zeige dieser Ausdruck nur ein Gericht oder Amt an, und die Stadt behauptet, ausser den Pflegämtern Altorf, Lauf, Herrsbruck, Welden, Hiltpoltstein, Gräfenberg, Betzenstein und Lichtenau, noch ein Gebiet zwischen den Flüssen Schwarzach, Pegnitz und Schwabach zu haben, welchen zunächst um ihr herliegenden District, sie ihren Kreis oder Bezirk nennet. Hingegen das hohe Haus Brandenburg behauptet, daß der angeführte lateinische Ausdruck eine Herrschaft mit der Landeshoheit anzeige, es ist auch wirklich im Besitz der hohen Frais, und unterschiedlicher landesherrlichen Gerechtsame in dem zuletzt genannten rings um die Reichsstadt Nürnberg herliegenden District, bis an die Stadtmauren und Graben, und sie sind ihm durch Urtheile des Kaiserl. und Reichskammergerichts von 1583 und 87 zuerkannt und bestätiget worden. Denselben ge-

ucht, hat die Reichsstadt Nürnberg nicht nur auf Joh. Georg Vetters grossen Charte von dem Fürstenthum Anspach, sondern auch auf Matth. Seutters Charte von dem Fürstenthum Bayreuth, ausser ihren Mauren und Graben, zwischen den vorhin genannten Flüssen kein Gebiet, sondern der District zwischen der Pegnitz und Schwabach, oder der Sebaldswald, gehört zum Fürstenthum Bayreuth, und der District zwischen der Pegnitz und Schwarzach, oder der Lorenzwald, zum Fürstenthum Anspach. Eben so ist auf einer Charte welche Alb. Carl Seutter unter dem Titul Territorium Norimbergense verlegt hat, der Sebaldswald zu dem bayreuthischen Oberamt Bayersdorf, und der Lorenzwald zu dem anspachischen Oberamt Schwabach gerechnet worden. Hingegen hat nicht nur schon Wilhelm Blaeuw eine Charte unter dem Titul: Territorium Norimbergense geliefert, auf welcher der District zwischen der Schwabach und Schwarzach für nürnbergisches Gebiet angenommen wird, sondern es hat auch Matth. Seutter fünf Charten nachgestochen, welche ehedessen zum Gebrauch des Raths zu Nürnberg verfertiget, aber lange Zeit geheim gehalten worden, auch bey den deliciis topo-geographicis Noribergensibus zu finden sind, und von welchen zwey, den oftgedachten District zwischen den sogenannten Gränzwassern, das Gebiet und den Bezirk der Stadt Nürnberg, nennen. Eben dieser ältere Seutter hat auf seiner Charte vom Fürstenthum Anspach, diesen District den Fürstenthümern Bayreuth und Anspach entzogen, so daß er und sein Sohn in Ansehung dieses Districts, sich selbst in ihren Charten widersprochen. Der verstorbene Matthäus Ferdinand Cnopf, vormaliger Stadt- und Ehegerichtsactuarius zu Nürnberg, ein Mann der sich mehr geographische Kentnis zuschrieb, als er wirklich hatte, zeichnete für die homannische Landchartenofficin Charten von den Fürstenthümern Bayreuth und Anspach, welche 1763 ans Licht traten, mehrgedachten District diesen Fürstenthümern entzogen, und ihn nürnbergisch Gebiet nenneten, ja es erschien 1764 auch bey den Homannischen Erben unter Cnopfs Namen eine Mappa geographica territorii S. R. I. liberae civitatis

Norimbergensis, welche den District zwischen der Pegnitz und Schwabach, den Reichsboden Wald und Frais District auf Sebalder Seiten, und den District zwischen der Pegnitz und Schwarzach, den Reichsboden Wald und Frais District auf Lorenzer Seiten, nennet, und der Reichsstadt Nürnberg zueignet, noch andere Oerter des brandenburgischen Gebiets, in den laufer, herrsbrucker, altdorfer, hiltpoltsteiner und schwabacher District setzet, und in Absicht auf gewisse in jenem District belegene und besonders bezeichnete Dörfer, diese Anmerkung macht: pagi, in quibus, secundum sententiam caesaream de anno 1583 centena et cognitio in casibus criminalibus, tantummodo tamen in possessorio, marchionibus brandenburgicis ad- et civitati Norimbergae abiudicata est. Diese Charten, insonderheit die angeführte Anmerkung, fanden die Durchl. brandenburgischen Häuser in Franken sehr beleidigend, verlangten also in den Schreiben, welche ihre Regierungen an den Rath zu Nürnberg abgehen liessen, eine öffentliche Genugthuung, die Confiscation der 3 Charten, und eine hinlängliche Bestrafung des Verfassers und Verlegers. Auch der damalige königl. preußl. Minister im fränkischen Kreise Herr von Pfeil gab der Stadt Nürnberg das Befremden seines Hofs über diese Charten zu vernehmen. Zu gleicher Zeit kam des sogenannten Brennophili historische und rechtliche Beleuchtung der cnopfischen Charte heraus, in welcher sie ausführlich bestritten wurde. Der Herr Verfasser zeigte, daß die Charte gegen das Kammergerichtliche Urthel anstosse, und daß die erwähnte Anmerkung eben dieses Urthel in Ansehung der bezeichneten Oerter geflissentlich verdrehe. Der Rath zu Nürnberg verbot nun zwar den fernen Verkauf der Charten, ertheilte aber auf erwähnte Schreiben keine Antwort, an welche er also durch neue Schreiben der fürstlichen Regierungen erinnert wurde. Sie erfolgte endlich 1765 unterm 18ten und 31sten Jänner, und ohne des Verbots der Charten zu gedenken, sagte sie, daß dieselben weder mit des Raths Genehmigung, noch auf desselben Befehl ans Licht gestellet wären, es habe aber der Rath wegen Untersuchung der in diesen Charten etwa befindlichen geogra

graphischen Fehler, bereits das erforderliche verfügen lassen, wie er denn auch keinen Theil an diesen Fehlern zu nehmen gedenke. Die fürstlichen Regierungen schrieben abermals am 24ten Jän. und 16ten Febr. 1765 an den Rath zu Nürnberg, prüften desselben Antworten, und bestunden auf ihrem ersten Verlangen, und als keine Antworten erfolgten, schrieben sie unterm 21ten Jän. und 10ten Febr. 1766 noch ernstlicher. Nun antwortete der Rath, nach Bayreuth unterm 17ten, und nach Anspach unterm 29ten März 1766, daß er nicht nur schon am 31sten Jänner 1765 den Verkauf der Charten, wegen verschiedener, besonders in der nürnbergischen Charte vorkommender und ihm selbst sehr nachtheiliger Fehler, verbieten lassen, sondern daß auch alle 3 nächstens mit Verbesserungen der darinn befindlichen und zu Nürnberg bemerkten Fehler, in einer solchen Gestalt, die man nürnbergischer Seits jederzeit behauptet habe, und ferner behaupten werde, zum Vorschein kommen solten. Uebrigens erklärte der Rath, daß er den Titul des Gebiets, welcher in diesen Charten gebraucht worden, als gegründet genehmige. Die Regierungen zu Bayreuth und Anspach gaben hierauf 1766 eine eigene Schrift, gründliche Anzeige genannt, heraus, in welcher sie bekannt machten, was sie von den versprochenen Verbesserungen der Charten hielten. Es sind aber bis jetzt noch keine Verbesserungen der Charten erfolget, hingegen ist 1773 zu Helmstädt unter dem Vorsitz des Herrn Eisenhardt eine Disputatio de territorio norico, deque iure cognoscendi in subditos intra et extra illud sitos magistratui norimbergensi competente, gehalten worden, und diese hat Herrn Hofrath Schwigglein veranlasset, seine unter Brennophili Namen heraus gegebene Schrift, in einer neuen Ausgabe sehr zu erweitern, und gedachter Helmstädtischen Disputation das nöthige entgegen zu setzen. Der Herr Verfasser gehet sehr ordentlich zu Werke, und hat seiner Erzählung und Ausführung 32 Actenstücke einverleibet, auch einen Anhang beygefüget, welcher des Herrn Joh. Jacob Reinhard Beweis enthält, daß in der Mitte des 15ten Jahrhunderts der Blutbann und Wildbann mit ihren Herrlichkeiten, die ganze Landeshoheit in sich begriffen habe

Die Schrift ist in dieser Materie erheblicher als die Charten, als welche nichts entscheiden; in der Geschichte der Landcharten aber wird dieser Streit immer eine vorzügliche Merkwürdigkeit seyn, daher es der Mühe werth gewesen ist, ihn ausführlich zu erzählen.

Strasburg.

Geographie universelle de — Büsching, traduite de l'allemand, avec des augmentations et corrections nouvelles, fournies par l'auteur. Tome septieme, contenant l'empire d'Allemagne, seconde partie, savoir, la suite du cercle d'Autriche, le cercle de Bourgogne, et celui de Westphalie, 1773 in Octav. Die angeführte Aufschrift, saget alles was ich anführen könte. Dieser Theil ist schon vor einem Jahr fertig geworden, und in der jetzt bevorstehenden Ostermesse wird vermuthlich ein neuer erscheinen. Man weiß schon, daß ein jeder Theil 1 thlr. 8 gr. kostet, daß Druck und Papier gut sind, und daß die französische Schreibart auch gut ist.

London.

Hier kommen auf einmal 2 geographische Namenbücher heraus. Eines liefert Herr *Frideric Watson*, M. A. Vicar of Sutton, nebst seinen Gehülfen, in Folio, unter dem Titel, Geographical Dictionary; das andere, welches die Aufschrift hat, Dictionary of the World, wird in Ansehung der geographischen Artikel vom Herrn Brookes, M. D und in Ansehung der historischen und biographischen, von Herrn Joseph Collyer, ausgearbeitet, und auch in Folio gedruckt. Durch solche Bücher wird nicht der Geographie, sondern wenn es glückt, nur den Verfassern und Verlegern aufgeholfen.

Im Sommer des vorigen Jahrs, erschien das erste Stück von an historical account of all the voyages round the world performed by english navigators, including those lately undertaken by order of his present Majesty. The whole faithfully extracted from the Journals of the voyagers, in Octav. Es ist deutlich genug, daß blos die Gewinnsucht auch dieses Buch her-

vorbringe, in welchem das berühmte Werk des D. Hawkesworth ausgeschrieben wird.

Auch die New voyages, with maps, charts and historical prints, welche in 48 Nummern ans Licht treten, sind überflüßig. Sie begreifen ausser den in Hawkesworth Werk befindlichen Reisen, die Reisen des Anson, Shelvocke und Clipperton, Rogers, Cooke, Dampier, Cowley, Cavendish, Drake und Bougainville, die schon oft genug gedruckt sind.

Herr Joseph Collyer, Verfasser des New system of Geography in 2 Foliobänden, und der Letters between Felicia and Charlotte, in 2 Duodezbänden, hat im Anfang des jetzigen Jahrs den ersten Theil seiner History of England from the landing of Julius Caesar to the dissolution of the present Parliament, geliefert, welche aus 14 Theilen bestehen, und mit Landcharten und andern Kupferstichen gezieret seyn wird.

Berlin.

Am 29ten März starb hier an einer Auszehrung, der geheime Secretär beym Generaldirectorio, Herr Christ. Frid. Hugo, aus Zeitz gebürtig, dessen im ersten und jetzigen Jahrgang dieser Nachrichten einigemahl mit verdientem Ruhm Erwähnung geschehen ist. Er war ein gründlicher Kopf, er besas auch viele Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, und würde insonderheit in der Cameralwissenschaft viel geleistet haben, wenn er dazu wäre gebraucht, und in den Stand gesetzt worden, den grossen Fleiß darauf zu verwenden, den er ernstlich und fröhlich beschlossen hatte. Er lies sich im Sommer des verwichenen Jahrs zu einer Kriegsrathsstelle prüfen, und erhielt ein rühmliches Zeugnis seiner Fähigkeit zu derselben.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs vierzehntes Stück.

Am 4ten April 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Holstein.

In diesem Herzogthum disputiret man nicht nur mündlich und schriftlich, sondern auch in gedruckten Schriften, ob es nützlich und rathsam sey, neue Mitglieder in den Körper der Ritterschaft aufzunehmen? Es sind nur noch 10 alte eingeborne adeliche Familien des Landes übrig, nemlich Ahlfeldt, Blome, Brocktorf, Buchwald, Quahlen, Ranzau, Reventlau, Rumohr, von Thyn, und von der Wisch. Seit mehreren Jahren sind folgende noch vorhandene Familien aufgenommen worden, Baudißin, Dewitz, Hessenstein, Holstein, Hahn, Lilienkron, Löwenthal, von der Nath, Oerz, Platen, Schack, Plessen, Lewetzau, Wedderkop, Kielmanseggs. Gleich darauf, als im vorigen Jahr das rußisch-Kaiserl. Antheil von Holstein an Dänemark war abgetreten worden, erhielten der dänische Minister Graf von Bernstorf, und der vormalige grosfürstlich-holsteinische Geheimerath von Saldern, die Aufnahme. Hierauf meldeten sich der Geheimerath Baron Schimmelmann, der Generallieutenant von Hardenberg, der Landrath von Bülow, und der Graf

Magnus von Moltke. Der Adel machte zwar Schwierigkeit, vornemlich in Ansehung des ersten, allein im Anfang des jetzigen Jahres auf der Versammlung zu Kiel, woselbst 26 Edelleute persönlich zugegen waren, welchen die Abwesenden ihre Stimmen aufgetragen hatten, waren 51 Stimmen wider, und 63 für die Aufnahme gedachter vier Personen, und also erfolgte sie. Nun sind noch folgende 19 adeliche Familien vorhanden, welche adeliche Güther in Holstein besitzen, ohne bisher zu Gliedern des Körpers der Ritterschaft aufgenommen zu seyn, nemlich Blücher, Bröhmse, Dehn, Desmerciers, Gersdorf, Gössel, Güldenkron, Heidemann, Hesven, Holmer, Kronstern, Kurzrock, Lassau, Luckner, Nävius, Mänerer, Oberg, Revenfeldt, Schilden, die bürgerlichen Besitzer adelicher Güther ungerechnet. Da nun sehr wahrscheinlich ist, daß diese angesessene Familien, auch zu Gliedern des ritterschaftlichen Körpers aufgenommen zu werden wünschen: so handelt man öffentlich die Frage ab: ob eine solche Aufnahme mehrerer Familien, nothwendig und nützlich sey? Ich habe 3 Schriften in Händen, welche diese Frage angehen. Eine, welche einen Bogen in Octav ausmacht, und deren Verfasser der Generallieutenant und geheime Conferenzrath Graf von Ranzau zu Rastorf, seyn soll, hat die Aufschrift: Antwortschreiben eines Edelmanns aus der Ferne, an seinen Freund in Holstein, die Reception betreffend. Eine andere, welche 3 Bogen in Quart stark ist, und dem Geheimenrath von Qualen auf Borchhorst zugeschrieben wird, ist betitult: Reflection über die in diesem Fastenmarkt 1774 zu bestimmende Frage, ob eine in dem Corps der schleswig-holsteinschen Noblesse vorzunehmende Reception unterschiedlicher Familien, nothwendig, oder auch nur nützlich sey? Noch eine andere, bestehet in einem ungedruckten französischen Briefe, welcher aus der Feder eines Herrn von Thyn geflossen seyn soll. Man siehet, daß diese 3 Verfasser zu den eingebornen und ältesten adelichen Familien gehören, und kan es ihnen also nicht verdenken, wenn sie sich mit Lebhaftigkeit der Aufnahme mehrerer Familien widersetzen.

Es ist nicht zu besorgen, daß der jetzige ritterschaftliche Körper sobald absterben werde, denn er bestehet, nach dem Anschlag der einen Schrift, beynahe aus 60 angesessenen Männern, und ungefähr 80 anderen erwachsenen Mannspersonen, welche ihre Stimme geben können: oder nach der Angabe der anderen Schrift, aus 54 begüterten, und einer noch grössern Anzahl unbegüterter Familien. Eine beträchtliche Erleichterung widerfähret der Ritterschaft durch die Aufnahme neuer Mitglieder nicht; denn die angesessenen fremden Familien, besitzen ungefähr ⅓ aller contribuirenden Pflüge, und müssen sich, wie der ritterschaftliche Körper behauptet, die sogenannte Anlage, von welcher der Landsyndicus besoldet wird, die Deputationskosten bestritten werden ꝛc und welche ein Jahr ins andere gerechnet, nicht viel über 4 lüb. Schill. vom Pfluge nach der einen, oder 8 l. Sch. nach der andern Schrift beträgt, gefallen lassen, wenn sie gleich nicht gefraget werden. Es ist auch nicht leicht zu besorgen, daß sie deswegen mit dem ritterschaftlichen Körper einen Proceß anfangen werden, dieser thäte auch wohl, wenn er sie durch die Deputirten der vier adelichen Districte, mit zu Rathe zöge, so oft das gemeine Beste es erfordert. Gesetzt aber auch, daß die nicht aufgenommenen angesessenen Fremden, sich der Anlage entzögen, und sich von dem ritterschaftlichen Körper völlig trenneten, so würde der Schade für jene grösser seyn als für diesen, denn dieser behält alsdenn den Genuß der Klöster allein, woran ihm unbeschreiblich viel gelegen ist. Um dieses zu verstehen, muß man wissen, daß es im Herzogthum Holstein 3 adeliche evangelische Fräuleinklöster gebe, welche der Ritterschaft zugehören, und mit derselben gleiche Vorrechte haben. Sie sind zu Itzehoe, Preetz und Uetersen, und blos dem einheimischen Adel gewidmet, so daß kein auswärtiges adeliches Fräulein in dieselben aufgenommen werden kan, es wäre denn aus besonderer Gunst des Adels, oder, daß der Landesherr wegen des ihm bey einem jeden Kloster zustehenden juris primariarum precum, einem auswärtigen Fräulein eine Stelle verliehe. Dem Kloster zu Itzehoe, stehet eine Aebtißin, und den beyden andern stehen Priorinnen vor: jener ist ein Vorbitter, und diesen sind Pröbste

aus und von der Ritterschaft zugesellt, um die Klöster nöthigenfals zu vertreten, auch die Abnahm der Rechnungen und die Rechtspflege mit zu verwalten. In diesen 3 Klöstern sind 76 Präbenden für eben soviel Fräulein, welche denselben wenigstens ihren nothdürftigen Unterhalt verschaffen. Alle wirkliche Mitglieder der Ritterschaft haben das Recht ihre Töchter in diese Klöster einschreiben zu lassen, und ihnen dadurch auf den Fall der Bedürfnis eine anständige und sichere Zuflucht zu verschaffen. Jetzt ist die Anzahl der eingeschriebenen Fräulein, welche die Anwartschaft auf die Klosterplätze haben, und der Schulfräulein, welche nur wenig Einkünfte haben, über 90 Stark. Wie viel Stellen jährlich, ein Jahr in das andere gerechnet, ledig werden? ist noch nicht berechnet worden, so viel aber ist aus langer Erfahrung bekannt, daß die meisten bis ins dreissigste Jahr, und einige noch länger warten müssen, ehe sie zur vollen Hebung kommen. Je mehr neue Glieder von der Ritterschaft aufgenommen werden, je schwehrer wird der Genus der Klöster denjenigen, welchen viel daran gelegen ist, und die Ehre, zu der holsteinischen Ritterschaft zu gehören, nimmt auch ab; und diese beyden Ursachen vermindern den Vortheil, welchen Holstein dadurch erlangt, daß reiche Leute aus andern Ländern ihre Capitalien dahin bringen, die adelichen Güther theuer kaufen, und dadurch den Werth derselben erhalten. Daß der Landesherr der Ritterschaft das von alten Zeiten her gehabte Privilegium, nach eigener Wahl Mitglieder entweder aufzunehmen, oder abzuweisen, nehmen werde, will der Verfasser der grösten Schrift nicht befürchten, und er hat Recht dazu. Unterdessen ist doch schwehr zu glauben, daß die Herren Verfasser dieser Schriften ihre Absicht nach Wunsch erreichen werden, vielmehr ist zu vermuthen, daß es künftig eben so gehen werde, wie es bisher gegangen ist. Wenn die reichen Edelleute aus Grosmuth ihre Töchter entweder gar nicht, oder doch spät einschreiben liessen: wenn die begüterten unverheiratheten Fräulein die ihnen zufallenden Präbenden den Klöstern liessen: und wenn durch dieselben das Vermögen der Klöster nach und nach verstärket würde, um bey der zunehmenden Theurung und Kost-

Einkünfte des Unterhalts, auch die Präbenden zu vergrössern: so mögte der ritterschaftliche Körper immerhin anwachsen. Allein, wie selten die grosmüthige Gesinnung sey, lehret die Erfahrung in allen Ländern. Reiche, wenigstens begüterte Leute, suchen für ihre Kinder Stipendia, und für sich Pensionen, welche sie den unbegüterten und armen lassen, ja, wenn sie es könten, verschaffen solten.

Berlin.

Ich habe den ersten Band von der Geschichte der englischen Seereisen, und einen ansehnlichen Theil des zweyten Bandes, gedruckt vor Augen, und kan also meinen Lesern von dem Fortgang und der Beschaffenheit dieses wichtigen Werks, eine zuverläßige Nachricht ertheilen. Ausser der vortreflichen niebuhrschen Beschreibung von Arabien, ist mir kein grosses deutsches Werk bekannt, welches auf so schönem holländischen Schreibpapier, und mit so schöner Schrift gedruckt wäre, als dieses. Es übertrift in diesen Stücken alle Hofnung, und befriediget alle Wünsche. Herrn Speners, des Verlegers, Ehrbegierde gehet so weit, daß er zu dem Buch selbst, und zu den Landcharten, zweyerley schöne Papierarten aus Holland, und zu den schattirten Kupfern, eine dritte schöne Papierart aus Frankreich verschrieben hat, welches ein Aufwand ist, von dem man, so viel ich weiß, bisher in Deutschland noch kein Beyspiel kennet. Man kan die zahlreichen Kupferstiche den englischen getrost an die Seite legen, und darf nicht befürchten, daß die ersten in der Nähe der letzten etwas von ihrer Schönheit verlieren werden. Die englischen Kupferstiche sind nicht alle von gleicher Schönheit, also können die deutschen Nachstiche auch nicht alle gleich seyn, diejenigen aber welche ich bisher gesehen habe, übertreffen die englischen, und noch mehr die französischen. Der Verleger betreibet das Werk so stark, daß es um die Mitte des Maymonats gewis fertig seyn, und den Liebhabern auf einmahl und ganz geliefert werden wird, welches in Deutschland eine seltene Begebenheit ist. Es ist aber auch leicht zu erachten, daß der Verleger auf dieses Werk eine ansehnliche Summe Geldes verwenden müsse, um so viel auf einmahl zu leisten. Was werden nun meine lieben

Landesleute thun? werden sie den patriotischen Eifer des Verlegers preisen? werden sie ihn schadlos halten? ja darf man hoffen, daß sie die unbeschreibliche Mühe, welche er zugleich mit den grossen Kosten angewendet hat, einigermassen vergelten werden? Um zu erfahren, wie viel hundert Exemplaria er für baares Geld verkaufen muß, um nur erst wieder zu den angewandten Kosten zu gelangen, insonderheit, wenn die Exemplaria durch die Hände anderer Buchhändler gehen, darf man nur einen und den andern erfahrnen, ehrlichen und unpartheyischen Buchhändler fragen. Da ich etwas mehr Kentnis vom Verlag und Buchhandel habe, als andere Gelehrte, so wundert es mich in der That, wenn ein deutscher Buchhändler es waget, deutsche Werke von solcher Grösse und Kostbarkeit auf seine Kosten zu unternehmen. Nur dadurch können unsere Buchhändler zu solchen Unternehmungen gereitzet werden, wenn die Anzahl der Käufer denselben gemäs ist. Es scheinet zwar, als ob 2½ Louisd'or, welche die drey Bände der deutschen, und 3 Louisd'or, welche die vier Bände der französischen Uebersetzung kosten, auf einmahl eine starke Ausgabe wären: allein für Leser von allen Ständen, welche irgend etwas an Bücher zu verwenden pflegen, solten sie auch nur zum Zeitvertreib und Vergnügen lesen, ist der Inhalt dieses Werks so neu und nützlich, so angenehm und reitzend, daß es in der That zu verwundern, ja schändlich seyn würde, wenn nicht in kurzer Zeit in Städten und auf dem platten Lande, einige tausend Exemplaria anzutreffen wären, wenn nemlich so viele gedruckt werden, welches mir nicht bekannt ist. Ich habe zwar schon im ersten Jahrgang dieser Nachrichten einigemahl von diesem wichtigen Werk geredet: es ist aber der Mühe werth und nöthig, eine noch genauere Nachricht von demselben zu ertheilen, und diese haben meine Leser in den nächsten Stücken zu erwarten.

London.

The journal of a voyage undertaken by order of his present Majesty, for making discoveries towards the north pole, by the hon. *Commodore Phipps*, and

Captain Lutwidge, in his Majesty's Sloops Raceborse and Carcase, 1774, in gr. Octav, 118 Seiten, ohne die Einleitung von 29 Seiten, mit 2 kleinen Charten und einer kleinen Kupfertafel. Das ist schon das Buch, von welchem ich im 12ten Stück der diesjährigen Nachrichten S. 94 sagte, daß es nächstens erwartet würde. Es ist nicht dasselbige kürzere Tagebuch von dieser Reise, welches in französischer Sprache im 8ten Theil meines Magazins gedruckt ist, sondern ein anderes und ausführlicheres, zwar nicht unwerth gelesen zu werden, aber doch nicht wichtig. In der vorn an stehenden Einleitung findet man eine kurze und verbesserliche Nachricht von den Reisen zur Entdeckung einer nordöstlichen Fahrt nach China und Japan. In dem Chärtchen von Spitzbergen, haben die Landspitzen, Meerbusen, Hafen und Inseln zum Theil andere Namen, als auf andern Charten, welche man von diesem Lande hat. Die kleine Charte von dem Eismeer, welche die Verbindung zwischen den Ländern, Gewässern und andern neuen Entdeckungen vor Augen leget, ist ein blosser Nachstich der nordlichen Halbkugel, welche unser Herr Graf von Redern gezeichnet hat, und bey der hiesigen Akademie der Wissenschaften in Kupfer gestochen ist: und nun sehe ich die Warheit meiner Muthmassung im ersten Jahrgang dieser Nachrichten, S. 335. 336 daß Hr. Phipps den auf dieser Charte bezeichneten Weg, welchen ein Portugiese Namens David Melguer 1660 genommen haben soll, erwählet, denselben demjenigen welchen Herr Landvogt Engel vorgeschlagen, unbedachtsamer Weise vorgezogen, und darüber den Zweck seiner Schiffarth verfehlet habe. Der Kupferstich liefert eine Aussicht des Wallfischfangs bey Spitzbergen, der schon oft abgebildet ist.

Bouillon. Altenburg.

Tableau historique de l'Inde, contenant un abregé de la mithologie et des moeurs indiennes. Avec une description de leur politique, de leur religion &c. 1771 im Duodezformat, 169 Seiten, mit 3 Kupferstichen. Historischer Abriß von Indien, nebst einer kurzen Nachricht von der Götterlehre, den Sitten

nen, der Staatskunst und Religion seiner Bewohner. Aus dem französischen übersetzt, mit Kupfern, 1773, S. 194 in kl. Octav. Ein sehr fehlerhaftes, unzuverläßiges und unerhebliches Buch, welches hätte unübersetzt bleiben können und sollen. Aurengzeb alors empereur du Mogol, *Trineba*, (an statt *Tranquebar*) und dergleichen Zeug, ist hier so häufig zu finden, daß man unwillig darüber wird. Der deutsche Uebersetzer hat die Einleitung welche 50 Seiten einnimt, und des Verfassers Reise nach Indien beschreibet, ganz weggelassen. Freylich ist nichts an derselben verloren, es hätte aber doch gesagt werden sollen.

Kopenhagen.

Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, erster Band 1774 in gr. Quart, 504 Seiten, mit 73 Charten und andern Kupferstichen. Eben da ich dieses Stück der Anzeigen beschliessen will, bekomme ich dieses ungemein schöne Werk, welches den Subscribenten in der bevorstehenden Leipziger Messe für 7 Thaler in Golde geliefert wird. Zwey so schöne, und daneben mit einander so sehr übereinstimmige deutsche Werke, als dieses niebuhrsche, und die vorhin erwähnten englischen Seereisen, sind wohl noch nie auf einmahl in der Leipziger Messe erschienen. Der Anblick derselben ist so reizend, und der Inhalt so unterhaltend, daß ein jeder welcher gern angenehme und nützliche Reisebeschreibungen lieset, sich 5 Louisd'or wünschen und ersparen muß, um beyde Werke zu kaufen. Ich werde auch von diesem niebuhrschen Werk ausführlich reden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs funfzehntes Stück.
Am 11ten April 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Der erste Band der Geschichte der englischen Seereisen, ist zwar nicht so reitzend, als der zweyte und dritte, er hat mich aber doch so an sich gezogen, daß ich ihn nicht eher habe weglegen können, als bis ich ihn ganz durchgelesen hatte. Er begreift die Reisen der Herren Byron, Wallis und Carteret. Wenn man die schlechte Beschaffenheit des Schifs auf welchem Hr. Carteret Befehlshaber war, seinen grossen Mangel an vielen Bedürfnissen, die unzäligen Abwechselungen von Gefahr und Noth welche er ausgestanden, die grosse Aufmerksamkeit, unwandelbare Standhaftigkeit, und ungemeine Klugheit welche er in seinen anhaltenden Widerwärtigkeiten bewiesen hat, erweget, so erkennet und bewundert man den grossen Geist dieses Befehlshabers, und lieset die ungekünstelte Erzählung von seiner äusserst beschwehrlichen Reise um die Welt, mit freundschaftlicher Theilnehmung. Ich will aber meine Leser mit andern über diesen ersten Theil des Werks gemachten Anmerkungen unterhalten.

Die erste gehet auf die Aenlichkeit und Unänlichkeit welche man zwischen den äussersten südlichen Gegenden

von Amerika, und zwischen dem nordlichen Theil und äussersten nordlichen Gegenden von Europa wahrnimt. Byron traf vorn in der magellanischen Meerenge ungemein viel Treibholz an, (S. 37) das findet man auch im Nordmeer. Auf der Fahrt von den Falklandsinseln nach der magellanischen Meerenge, war die Menge der Wallfische so gros, daß die Schiffart dadurch gefährlich ward (S. 57). Im Nordmeer ist sie nur um deswillen geringer, weil sie daselbst von den Europäern so häufig gefangen werden. In der magellanischen Meerenge, zwischen dem 52 und 55sten Grad südlicher Breite, ist mitten im Sommer eine sehr rauhe und kalte Witterung: wie angenehm ist hingegen unter gleichen Graden des Himmels die nordliche Gegend von Deutschland?

Ein rauhes Clima härtet freylich die Menschen sehr ab, so daß sie ungemein viel ausstehen können, allein es beraubet sie überhaupt des feinen Gefühls, und des Vergnügens an der Mannigfaltigkeit, so daß sie mit dem blos thierischen Vergnügen zufrieden sind. Die Bewohner der rauhen Gegenden an der magellanischen Meerenge, gehen im strengen Winter fast ganz nacket, denn sie haben zu ihrer Bedeckung weiter nichts als die Haut von einem Seekalbe, welche von den Schultern bis gegen die Mitte des Leibes reicht, und auch diese werfen sie beym rudern ab. (S. 138) Selbst das wenige was sie in den Schiffen der Engelländer auf einige Augenblicke rührete, z. E. die Spiegel, die gläsernen Korallen, und andern Spielsachen, verliessen sie bald mit gröster Gleichgültigkeit (S. 165. 166) Eine Mutter bot den Engländern sogar ihr säugendes Kind an. (S. 72) Ein stinkend Stück Wallfischspeck, das rohe Fleisch der Seekälber, Vögel und Fische, befriediget ihre Wünsche.

Keine Nation ist so nacket und blos, daß sie nicht ihren Putz hätte. Die Patagonen an der magellanischen Meerenge, mahlen um ihre Augen entweder einen weissen, oder schwarzen, oder rothen Kreis, sie bemahlen auch andere Theile des Gesichts, und die Arme. (S. 28. 148. f.) Ein Mann von einer andern Nation in dieser Gegend, fand an dem Violinenspiel und Tanz der Engländer so viel Vergnügen, daß er seinen Beutel mit rother Farbe un-

uf, und aus Dankbarkeit das Gesicht des Wallnisten mit derselben beschmierete, sich auch durch die Weigerungen des Cap. Byron kaum abhalten ließ, demselben gleiche Höflichkeit zu erweisen. (S. 81) Auf der Byrons Insel, unter 1 Grad 18 Min. südlicher Breite, schmücken sich die nackten Mannspersonen mit Schnüren von Muscheln, welche sie entweder um den Hals, oder um die Handgelenke, oder mitten um den Leib binden. Einer trug eine Schnur von Menschenzähnen um den Leib, welche ein Zeichen seiner Heldenthaten zu seyn schien, und welche er für nichts vertauschen wolte. (S. 110) Auf der berühmten Insel Utahitti in der Südsee, schmücket man sich mit Federn, Blumen, Muscheln und Perlen, welche letztern insonderheit die Frauenspersonen tragen. Man läst sich auch den hintern Theil des Beins und die Lenden sehr dicke mit unauslöschlichen schwarzen Streifen bezeichnen: Diese Bezeichnung geschiehet nicht vor dem zwölften Jahr. Leute von Ansehen, lassen ihren ganzen Beinen die Gestalt eines Brettspiels geben. (S. 257) Die schwarzen Einwohner auf Neu-Irrland nicht weit vom Aequator, pudern nicht nur ihre wollichten Köpfe, sondern auch ihre Bärte ganz weiß. (S. 379).

Den Werth des Eisens, des nützlichsten unter allen Metallen, weiß man in der ganzen Welt zu schätzen, ja man giebt alles dafür hin, was einem am liebsten ist. Der Cap. Wallis bot auf Utahitti vornehmen Leuten goldene und silberne Münzen, und eiserne Nägel zugleich an: jene liessen sie liegen, und griffen begierig nach diesen. (S. 235) Eben daselbst ist ein eiserner Topf etwas unschätzbares. Die Einwohner, welche nicht ohne Kunst sind, hatten bis zu der Ankunft der Engländer, keinen Begrif vom heissen Wasser und von der Wirkung desselben, denn sie hatten kein Geschirr welches Feuer aushielt, also auch gar keine gekochte Speisen. Die eisernen Töpfe, welche Wallis verschenkte, machten alles dieses unter ihnen bekannt. (S. 259).

Wie manche Insel mag in die Seecharten, und aus diesen in die Landcharten gekommen seyn, welche nichts als ein Nebel gewesen ist! Auf der Fahrt von Brasilien nach der magellanischen Meerenge, sahe Cap. Byron

eben sowohl als alles Schiffvolk, rund um sich her Land, auf welchem die Berge blau erschienen. Es verschwand aber nach einiger Zeit, und war nur eine sogenannte Nebelbank gewesen. (S. 10. 11) Byron erzählet bey dieser Gelelegenheit, daß 1764 ein englischer Schiffer feyerlich beschworen habe, daß er zwischen der westlichen Spitze von Irland und New=Foundland eine Insel gesehen, und die Bäume auf derselben erkannt habe, welche doch nachher verschiedene Schiffe nicht haben finden können.

Das Meer giebt schrecklich majestätische Anblicke, von welchen man auf dem festen Lande nichts weiß. Plötzlich entstehende sehr hohe Wasserwellen, welche so geschwind und heftig fortrollen, daß viele 100 Vögel ängstlich schwebend vor denselben herfliegen, und die ein Schif welches ihnen in den Weg komt, in die gröste Gefahr des Umsturzes, wenigstens der Zerbrechung der Masten setzen, welch ein Anblick! (S. 11)

Anmerk. Das Werk wird nicht um die Mitte des May, sondern des Junius geliefert werden.

Kopenhagen.

Es ist schon bekannt, daß unter den jungen Gelehrten, welche König Friederich der fünfte von Dänemark nach Arabien schickte, der jetzige Hauptmann Hr. Niebuhr derjenige war, welchem die Untersuchung der Erdbeschreibung aufgetragen wurde. Er hat auch in Ansehung derselben ungemein viel geleistet, wie seine Beschreibung von Arabien beweiset. Zwar hat ein Recensent in der auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, welche zu Lemgo gedruckt wird, geurtheilet, daß ich in der zweyten Ausgabe des ersten Stücks meiner Erdbeschreibung von Asia, schon alles genutzet hätte, was in dem niebuhrschen Werk von Arabien brauchbares zu finden sey: das ist aber ein Irthum, und sowohl meine Vorrede, als das was ich im ersten Jahrgang dieser Nachrichten von dem niebuhrschen Werk gesaget habe, bestimmt das Verhältnis desselben zu dem meinigen viel richtiger. Hr. N. hat in seiner Beschreibung von Arabien mehr auf geographische Richtigkeit und Brauchbarkeit, als auf Belustigung der Leser gesehen. Jetzt liefert er die eigentliche Reisebeschreibung, und diese enthält viel

von demjenigen, was die meisten Leser in Reisebeschreibungen suchen, nemlich Beschreibungen der täglichen Vorfälle, Beschwehrlichkeiten und Annehmlichkeiten, der angetroffenen Menschen, der Lebensart, Sitten und Gewonheiten derselben, u. s. w. Unterdessen ist doch immer die eigentliche Geographie die Hauptsache des Verfassers, daher er die Lage und Beschaffenheit der Städte und anderer angemerkten Oerter, und die natürlichen Producte welche zum Handel dienen, genau beschreibet, Grundrisse und Prospecte von Städten und andern Oertern liefert, Maschinen, Geräthschaften, Gebäude und Kleidungsarten, abbildet, von Alterthümern Nachricht giebet, und die Wege welche er genommen hat, in Charten bringet. Er schränket sich auch hier mehrentheils auf dasjenige ein, was er selbst erfahren hat, doch vergleicht er zuweilen die Berichte andere Reisebeschreiber, so wie er auch am Ende dasjenige mittheilet, was ein Holländer, der zur muhammedanischen Religion getreten ist, von seiner Reise auf verschiedenen Wegen in Jemen, aufgeschrieben hat. Hr. N. hat auch die Wetterbeobachtungen, welche er selbst zu Constantinopel, Kahira, in Arabien und zu Bombay angestellt, am Ende des ersten Theils geliefert. Allenthalben zeiget er sich als einen Mann, dem es um Warheit zu thun ist, und nichts von dem was zu seinem Fach gehöret, entwischet seiner Aufmerksamkeit; ja er unterhält die Leser oft auch mit nützlichen Sachen, deren Beobachtung und Untersuchung ihm nicht eigentlich aufgetragen war. An angenehmen Nachrichten, fehlet es auch nicht. Als ein guter Zeichner hat er alles merkwürdige welches ihm als etwas zu seinem Fach gehöriges vorgekommen ist, mit Fleiß und Sorgfalt selbst abgezeichnet, und daher rühret die grosse Menge der Kupfertafeln, mit welcher auch diese Reisebeschreibung pranget. Da sie lauter wirkliche Dinge, als Landschaften, Gegenden, Reisewege, Berge, Oerter, Menschen, Kleidungen und Zierrathen, Gebäude, Maschinen, Werkzeuge und Geräthschaften, Inschriften, und Hieroglyphen, betreffen, so sind sie sehr viel werth. Unterschiedene Prospecte rühren von Baurenfeind her, andere Zeichnungen von Brun und Cramer. Die Kupferstiche sind über-

haupt schön, aber von verschiedenen Meistern, als, von Martin, Haas, Clemens und Desehr. Wenn auf einigen Charten stehet, Martin scripsit, Defehrt sculpsit, so ist dieses so zu verstehen, daß der erste die Schrift, und der zweyte das übrige gestochen habe. Hr. Martin ist ein vortreflicher Schriftstecher, sticht auch nun sehr gute Landcharten, davon der Grundriß von Kahira, welcher die 12te Kupfertafel ausmacht, eine sehr schöne Probe ist. So viel zur allgemeinen Nachricht von diesem preiswürdigen Werk. Nächstens etwas genaueres.

Cöln oder vielmehr Leipzig.

Jesuitisches Reich in Paragay, durch Originaldocumente der Gesellschaft Jesu bewiesen, von dem aus dem Jesuiterorden verstossenen Pater Ibagnez. Aus dem italienischen übersetzt 1774 in klein Octav, von der Grösse des Duodezformats, 264 Seiten. Bernhard Ibagnez war ein Spanier aus der Stadt Vittoria in der Provinz Alava gebürtig. Er trat sehr jung in den Jesuiterorden, wurde aus demselben verstossen, zwar wieder aufgenommen, aber aufs neue verstossen, als er behauptete, daß der Orden dem Befehl des Königs von Spanien Gehorsam leisten, und sich den 1750 zwischen Spanien und Portugal geschlossenen Gränz- und Theilungstractat wegen Paraguay, gefallen lassen müsse. Der König von Spanien nahm ihn in Schutz. Er setzte zu Madrid eine Geschichte von demjenigen auf, was während seines Auffenthalts in Paraguay vorgefallen war. Von dieser ist das gegenwärtige Buch ein Stück. Der ungenannte, welcher es aus der spanischen in die italienische übersetzt hat, versichert, daß seine Uebersetzung das spanische Original getreu ausdrücke. Sie ist, nach dem Vorbericht, welcher vor der deutschen Uebersetzung stehet, 1770 zu Lissabon gedruckt, und nach derselben ist diese deutsche Uebersetzung gemacht. Das Buch ist ein erheblicher Beytrag zu der Geschichte des Jesuiterordens und des Landes Paraguay, welches die heilige apostolische Provinz genennet wurde. Der Inhalt desselben ist kürzlich dieser. Nachdem die Jesuiten, sich den Regeln ihres Instituts zuwider, der Pfarren in Paraguay bemächtiget, und das weltliche Regiment an

sich gebracht hatten, richteten sie ein ordentliches Reich auf. Die Einkünfte ihrer Missionen, betrugen jährlich über eine Million Reichsthaler. (Der Uebersetzer giebt das italienische Wort Pezzo, welches vermuthlich für das spanische Peso duro gebraucht worden, durch Reichsthaler.) Davon giengen nur 20000 Thaler jährliche Kosten ab, und den Ueberschuß von dieser Summe, nebst einer halben Million aus den Collegien und übrigen Missionen in Paraguay, bekam der Pater General. Da nun die arme Provinz Paraguay dem General des Ordens jährlich 1½ Million Reichsthaler eingetragen hat, was müssen nicht die reichern Provinzen in America und Asia, und die Klöster in Europa, eingebracht haben? So fragt der Verfasser, und beweiset, daß der Pater General als ein König in Paraguay geherrschet, oder Gesetze in Ansehung der Civil- und Criminaljustiz, der Oeconomie, Polizey und des Kriegswesens gegeben habe. Die Nachbaren, nemlich die Wilden, die Spanier und Portugiesen, hätten dieses Reich der Jesuiten für unabhängig erkannt, und die Statthalter dieses Reichs, hätten den benachbarten sogar in der Tafelmusik nachgeahmet. Die Mittel welche die Jesuiten angewandt, um ihr Reich gegen alle Ränke ihres eigenen Ordens zu schützen, wären folgende gewesen. Sie hätten solche Mitglieder in Paraguay gebraucht, welche entweder nicht einsehen können oder wollen, worinnen das Jesuiterreich bestanden: sie hätten alles mit einem scheinbaren frommen Vorwand bemäntelt, und ein unerforschliches Geheimnis daraus gemacht; man habe sich gestellt, als wisse man nichts von den Vergehungen der Ordensbrüder, weil man sie sonst nicht hätte dulden dürfen, und man habe den Missionarien wegen ihrer Aufführung, durch Lobeserhebungen geschmeichelt. Um ihr Reich gegen die Einwohner selbst zu schützen, hätten sie dieselben nur in demjenigen unterrichtet, was den Jesuiten nützlich seyn können, man hätte sie in grosser Unterdrückung und Abhängigkeit gehalten, ihren Umgang mit andern Völkern verhütet, und sich in jeder Gemeine einen Anhang von den Vornehmsten gemacht. Um endlich das Reich auch gegen die Spanier zu schützen, hätte man denselben einen falschen Begriff von

en Missionen beygebracht, sie vom Besuch derselben ab-
ehalten, Personen von Ansehen und Stande Gelegen-
eit geschaft, dem Hofe Nachrichten von dem Orden zu
interbringen, welche diesem vortheilhaft gewesen, sich
ner unbekannten Sprache bedienet, und sich in gute
riegerische Verfassung gesetzt; es habe auch die grosse Ei-
igkeit der Jesuiten unter sich, viel zur Erhaltung ihrer
Herrschaft beygetragen. Alles wird aus Urkunden sehr
warscheinlich erzählet und bewiesen: wenn man also an-
ehmen darf, daß alles wahr sey, und daß alle Einrich-
ungen und Absichten der Jesuiten in Paraguay, in die-
em Buch in das rechte Licht gesetzt worden, so muß man
on dem General des Ordens und seinen Werkzeugen,
bel denken. Zum Lobe der Jesuiten finde ich nichts, und
lso einen gewaltigen Unterschied zwischen diesen Nachrich-
en von Paraguay, und denenjenigen welche vorher ge-
ruckt sind. Jener Inhalt ist sehr anziehend.

St. Petersburg.

Sehr rühmlich und nachahmungswürdig ist, daß die
iesige Kaiserl. Akademie der Wissenschaften nicht nur fort-
ihret, von allen einzelen Gouvernements des rußischen
Reichs Charten herauszugeben, sondern daß sie auch
hon von den neuesten Gouvernements Pleskow und
Mohilow, welche zum Theil aus neu erlangten Pro-
inzen bestehen, dergleichen geliefert hat. Seitdem Ruß-
and ein ansehnliches Stück von dem Grosherzogthum
itauen bekommen hat, sind die Provinzen Pleskow
nd Welikoluki von dem Gouvernement Gros-Nov-
orod getrennet, und nebst den vormaligen litauischen
Woiwodschaften Witepsk, Polozk, und polnisch
iefland, zu einem besondern Gouvernement, wel-
ches das Pleskowsche genannt wird, erhoben. Das
Mohilowsche Gouvernement mit seinen 4 Provin-
n, ist ganz neu erworben. So angenehm auch diese
Charte für die Liebhaber ist, so hat sie doch in Ansehung
r Illumination den grossen Fehler, daß diese auch fast
f alle benachbarte Länder ausgedehnet ist, da doch nur
beyden Gouvernements illuminirt seyn solten. Dieses
uß geändert werden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs sechzehntes Stück.
Am 18ten April 1774.

Berlin, bey Haude und Speyer.

Berlin.

Alle menschliche Dinge werden erst nach und nach vollkommen, und dieses gilt auch von den geographischen und historischen Nachrichten, insonderheit wenn sie neu entdeckte Länder betreffen. Ich habe im siebenten, achten und neunten Stück der diesjährigen Nachrichten, dasjenige mitgetheilet, was die neue Charte der ruß. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, von den durch die Russen entdeckten Inseln zwischen Kamtschatka und Amerika, und der diesjährige geographische Kalender welcher eben daselbst gedruckt worden, von eben diesen Inseln an Beschreibungen enthält. Herr Staatsrath von Stählin, Herausgeber der letztern, saget selbst, daß dasjenige was man von diesen Inseln wisse, und er selbst bekannt mache, die Richtigkeit und Zuverläßigkeit noch nicht habe, welche zu wünschen ist: ich habe auch schon S. 70 meinen Lesern Hofnung zur Verbesserung dieses Aufsatzes gemacht. Nun habe ich die Anmerkungen bekommen, welche Herr Collegienrath Müller zu Moskau, über die neue Charte und derselben Erklärung aufgesetzt hat. Es ist bekannt, daß dieser um Ruß-

lands Geographie und Geschichte hochverdiente Gelehrte, der wahre Archivarius der meisten und besten geographischen und historischen Nachrichten von Rußland sey, und ich kan versichern, daß er noch nicht aufhöre, aus vorzüglichen Liebe zu diesen Materien, mit der grösten Sorgfalt und Genauigkeit nach denselben zu forschen. Ich habe des Herrn von Stählin Bericht von den ältern Schiffarten, welche die Russen von Kamtschatka aus gegen Norden, Osten und Süden angestellet haben, überschlagen, weil Herr Müller im dritten Theil seiner Sammlung rußischer Geschichte, gründlich davon gehandelt hat, und diesen muß man lesen, wenn man eine ausführliche und genaue Nachricht von diesen Schiffarten haben will, wie denn auch Herr von Stählin auf denselben verweiset. Ueber dasjenige, was ich S. 56. 58 und 59 meiner Nachrichten angeführet habe, giebt Herr Collegienrath Müller folgende Erläuterung. Die kleinen Gesellschaften der rußischen Kaufleute und Promyschleni, (das ist der Leute welche in Sibirien das kostbare Pelzwerk durch die Jagd zusammen bringen und verkaufen,) sind niemals zu einer allgemeinen Handlungsgesellschaft zusammen geschmolzen worden, wohl aber haben die Kaufleute, welche von den entferntesten amerikanischen Inseln schöne schwarze Fuchsbälge nach St. Petersburg gebracht, goldene Schaumünzen bekommen, damit sie die angefangenen Entdeckungen fortsetzen mögten. Zu ihrer Hülfe und Anweisung, in Sachen welche die Schiffart betreffen, wurde ein Schiflieutenant Namens Iswekow nach Kamtschatka geschicket, zu Ochozk aber ist kein Admiralitätscomtoir, und Bedeckungen sind in dasigen Gegenden nicht nöthig. Der Schiflieutenant Sind (nicht Syndo) hat wirklich einige Entdeckungen gemacht, und unter andern 1761 des Herrn Collegienr. Müllers Muthmassung im dritten Theil der Sammlung rußischer Geschichte, S. 108 (ohne es vielleicht selbst zu wissen,) bestätiget, daß die Küsten von Ochozk nach dem Ud Flusse gegen Südwesten, und von dem Fluß Ud nach dem Amur, gegen Südosten laufen. Ob die entdeckten Inseln gewis zwischen dem 56 und 67 Grad nordlicher Breite liegen? muß erst durch astronomische Wahrnehmungen bestätiget werden. Nach

anderen Nachrichten, erstreckt sich die Lage dieser Inseln nicht gegen Nordosten, sondern gegen Osten, oder etwa von der Mündung des Flusses Kamtschatka an zu rechnen, gegen Osten zu Norden, oder gar Ost-Nord-Osten. Hr. M. hat die Charte der Promyschleni von diesen Inseln, schon zwischen 1750 und 60 gehabt, also muß ihre Entdeckung früher als 1765 und 66 geschehen seyn. Die neue Ausgabe der Charte von den rußischen Entdeckungen, hat allerdings vor der ersten Ausgabe derselben den Vorzug, daß das feste Land von Amerika, welches die letzte hat, in Inseln verwandelt ist: allein die Lage und Grösse dieser Inseln ist noch ungewiß. Hr. M. hat nur Eine Charte von den Schiffarten der Promyschleni gesehen, nemlich diejenige, welche die 1748 geschehene Schiffart aus der Mündung des Flusses Anadir nach der Beringsinsel, deren Lage vorher schon bekannt war, abbildet. Eine Charte des Lieutenant Sind, ist von den Charten der Promyschleni sehr unterschieden, denn jene hat weit wenigere Inseln als diese, und giebt denselben andere Namen. Das beste Licht muß die Schiffart des Cap Krenitzin geben. Sind weicht darinn von den Promyschleni ab, daß er das feste Land von Amerika noch eben so nahe als die ältere Charte, dem Tschukotskoi Noß setzet, und von keiner Insel Aläschka weiß, welche in der neuen Charte anstatt des festen Landes stehet. Daher ist zu vermuthen, daß entweder die Promyschleni das feste Land in eine grosse Insel verwandelt haben, oder daß diese grosse Insel viel südlicher und östlicher liege. Die angeführte Lage des festen Landes, wird selbst von den Promyschleni bestätiget, denn sie wissen dieselbige mit der von ihnen angegebenen Lage der Inseln dergestalt zu vereinigen, daß diese das feste Land, welches gegen Tschukotskoi Noß über liegt, gegen Norden haben, und sich wie vor demselben hin, gegen Nordosten erstrecken. Das Tschukotskoi Noß hätte schon besser abgebildet werden können, als auf der alten Charte geschehen ist: denn bey der zweyten Expedition des Major Pawluzkoi; und auf Veranstaltung des Obristen Plenisner, ist eine grosse Strecke des Landes der Tschuktschi beschrieben, und auf Charten verzeichnet worden. Die Promyschleni haben auf den näch-

sten Inseln nichts als Biber, auf den entferntesten aber schwarze Füchse gefunden.

Die Fortsetzung folget im nächsten Stück.

Kopenhagen.

Herr Hauptmann Niebuhr ist, nach dem ersten Theil seiner Reisebeschreibung, 1761 von Kopenhagen mit einem dänischen Kriegsschif nach Marseille, (von dessen Hafen er einen Prospect mittheilet) von dannen nach Malta, von hier nach Ismir (Smyrna) und Tenedos, alsdenn in einem türkischen Schiff nach Constantinopel, nachher in einem Schiff von Dulcingo, über Rhodus nach Alexandrien in Egypten, weiter nach Kahira, und Damiat, alsdenn von Kahira nach Sues und dem Berge Sinai, von Sues auf dem arabischen Meerbusen nach Dschidda und Jemen; und von Mockha nach Bombay gereiset. Er hat sich ein Hauptgeschäft daraus gemacht, an sehr vielen Orten zu Wasser und Lande, die Polhöhe zu beobachten, also daß seine Reisebeschreibung ungemein viel zur Verbesserung der See- und Landcharten beyträgt. Heute will ich nur etwas von dem aufführen, was er von Malta und Constantinopel saget.

Die Häuser in der Hauptstadt auf Malta, sind nach morgenländischer Art oben platt, und übrigens von gehauenen Steinen erbauet, diese aber sind von dem hiesigen weichen Kalkstein, welcher sich so leicht als Holz behauen läßt. In der Hauptkirche zu St. Johannes ist die Menge und Kostbarkeit der Statüen, Leuchter und anderen Geräthschaften von Silber und Golde, ungemein groß. Der Orden hatte 1761 drey Kriegsschiffe von 64, 62 und 60 Kanonen, 4 Galeeren und 2 Halbgaleeren. Vermöge der Verträge zwischen dem Könige beyder Sicilien und dem türkischen Kaiser, dürfen die Malteser nicht mehr in den Archipelagum kommen, also bringen sie selten türkische Schiffe auf. Hingegen Privatpersonen unter den sogenannten Christen, rüsten zuweilen Schiffe aus, und lassen sich von dem Fürsten von Monaco, oder einem andern italienischen Prinzen, einen Paß oder Befehl geben, die Türken anzugreiffen: ja es soll den europäischen Kapern erlaubt seyn, die von den Türken eroberten Schiffe

nach Malta zu bringen. Können die Türken, Maroccaner, Tuniser, Algierer und Tripolitaner von den Europäern anders reden, als diese von ihnen? Der Grosmeister hat jährlich an 5600 Scudi vom Verkauf des Salzes, welches die Sonne aus dem Meerwasser bereitet. Von Constantinopel hat Hr. N. nicht wenig merkwürdiges und neues. Des Hauptmann von Rebens Grundriß von dieser Stadt, ist der beste, er stellet sie aber grösser vor, als Hr. N. sie gefunden hat. Dieser hat sie mit einer kleinen Boussole und mit seinen Schritten gemessen, und solchergestalt seinen schönen Grundriß von derselben zum Stande gebracht. Den Umfang der eigentlichen Stadt, hat er nicht über 13000 doppelte Schritte groß gefunden. Der Eingang zu dem Hafen und dem Canal nach dem schwarzen Meer, ist durch Kanonen gut beschützet, die aber nicht viel ausrichten würden, wenn eine Flotte durch die Dardanellen dränge. Man glaubt, daß die Stadt in der neuesten Zeit noch immer zahlreicher an Einwohnern geworden sey. Die hohe Mauer, welche das Serai des Sultans von der Stadt absondert, kan ihn wenig schützen, auch wenig zur Vertheidigung der Stadt beytragen. Die Mosqueen sind theils von Sultanen, theils von Wisirs und andern reichen Türken erbauet. Die Stadt bekommt ihr frisches Wasser aus drey grossen Behältnissen, etwa 3 deutsche Meilen weit her. Sie sind Thäler, in welchen sich das Wasser von umliegenden Hügeln sammlet, und durch starke Mauern aufgehalten wird. Die Wasserleitungen, welche es nach der Stadt führen, sind kostbare Werke. Eines dieser Wasserbehältnisse, hat der neulich verstorbene Sultan Mustafa angelegt, und ein anderes Sultan Mahmud; jener hat auch um die Ecke des Serai, und von dem letzten Castell auf der asiatischen Seite bis an das schwarze Meer, gepflasterte Wege anlegen lassen, damit die Schiffe bequemer fortgezogen werden können. Also versäumen die Sultane das öffentliche beste nicht ganz. Die Castelle bey den Dardanellen, bedeuten zwar wenig, es ist aber doch nicht leicht, durch dieselben mit einer Flotte nach Constantinopel zu dringen: denn der Canal ist nicht nur bey den Dardanellen so schmal, daß die Kanonenku-

gein das gegenüberliegende Ufer erreichen können, sondern auch so gekrümmet, daß man nicht hoffen darf, ihn mit gutem Winde in einer Nacht durchzusegeln; es können auch an seinen Krümmungen leicht Batterien angelegt werden, und das Meer zwischen den Dardanellen und Constantinopel, hat so viel Untiefen, daß ein jeder kleiner Sturm die Kriegsschiffe in Gefahr setzen würde zu stranden. Wenn man also der Stadt von der Seeseite Abbruch thun will, so ist am besten, daß man ihr die Zufuhr abschneidet, weil sie ihre meisten Lebensmittel entweder aus dem Archipelago, oder aus dem schwarzen Meer erhält, und weil der Mangel an Lebensmitteln, gar leicht in der Hauptstadt eine Empörung nach sich ziehet.

Berlin.

Der zweyte Band der englischen Seereisen, ziehet den Leser stark an sich, unterhält und vergnüget ihn auch zur völligen Zufriedenheit. Er begreift des Lieutenant Cook Reise um die Welt, die vorzüglich reich an neuen Nachrichten, gründlichen Untersuchungen, und genauen Beschreibungen ist. Die Liebhaber der Naturgeschichte finden hier überaus viel neues aus den dreyen Reichen der Natur: denn die grossen Liebhaber und Kenner derselben, Herr Banks und Hr. Solander, welche auf des Herrn Cook Schiffe gewesen, haben nicht nur die Natur allenthalben wo sie auf dem Meer und auf dem Lande gewesen, sehr scharf beobachtet, sondern so gar mit Gefahr des Lebens wissbegierig untersucht. Die Nationen welche Cook und seine Gefährten angetroffen haben, insonderheit die Bewohner der Insel Otahitti, sind mit vielem Fleiß characterisirt, und die eigentliche Geographie hat durch diese Reise auch viel gewonnen. Allenthalben findet man entweder wichtige, oder erhebliche, oder angenehme Dinge und Umstände angeführt, welche die Begierde und das Vergnügen des Lesers reitzen und unterhalten. Ich will heute nur einige wenige Anmerkungen aus den ersten beyden Bogen anführen. Dasjenige Holz, welches man in England maderisches Mahoganyholz nennet, ist unter diesem Namen auf Madera nicht bekannt, kommt aber vermuthlich von dem hiesigen Baum Vignatico, beym Herrn von Linné, laurus indicus genannt,

und hat zwar keine so dunkelbraune Farbe als das Mahaganyholz, ist aber demselben in andern Stücken sehr ähnlich. Wahrscheinlicher Weise, ist Madera ein Feuerspeyender Berg gewesen. Der hiesige berühmte Wein, wird so eckelhaft gekeltert, daß einem der Appetit zu demselben vergehen könte. In dem Kloster der Franciscaner zu Funchal, ist eine Kapelle die an den Wänden und an der Decke mit Menschenköpfen und Schenkelbeinen ausgetäfelt ist. Letztere liegen quer übereinander, und in jedem der daraus entstehenden vier Winkel, ist ein Todtenkopf befestiget. Man zählet auf Madera ungefähr 80000 Seelen. Die Zölle tragen dem König von Portugal, nach Abzug aller Kosten, jährlich 20000 Pf. St ein, könten aber durch bessere Nutzung der natürlichen Güther der Insel, auch ohne den Weinbau zu rechnen, gar leicht noch einmahl so hoch getrieben werden. Doctor Heberden zu Funchal, will den Pico auf Teneriffa 15396 englische Fuß hoch gefunden haben. Der Anblik desselben beym Untergang der Sonne, war höchst sehenswürdig. Die Sonne war bereits eine Zeitlang unter dem Gesichtskreise gewesen, und die Insel schon mit Finsternis bekleidet, als der Gipfel des Berges noch von einer feurigen Farbe glühete, die kein Pinsel auszudrücken vermag. (Das war ein schönerer Anblick als obige Kapelle.) Es bricht zwar jetzt kein Feuer aus dem Berge, es dringt aber nahe am Gipfel aus den daselbst befindlichen Ritzen, eine so starke Hitze, daß man die Hand nicht nahe daran halten kan. D. Heberden der auf diesem Berge gewesen ist, und den Engländern dieses erzählet hat, gab ihnen zweyerley Mineralien, die in grosser Menge auf demselben gefunden werden, nemlich Salz welches er für das nitrum der Alten hielt, und sehr reinen gediegenen Schwefel.

Kopenhagen.

Für Pontoppidans dänischen Atlas, welcher leider noch nicht zum Ende gebracht ist, sind neue gute Charten gezeichnet und gestochen worden, nemlich ganz Dänemark von Fester und Haas, ein Blat 1765, ganz Seeland 1 Bogen, Nord- und Süd-Seeland, 2 Bogen von Fester 1766, Fünen 1 Bogen von Godiche und Haas 1766, Laaland, Falster und Langeland 1 Bogen von Godiche 1766, Möen von Fester 1

Blat 1763, Samsöe von Resen 1 Blat, wieder aufgelegt 1765, Bornholm von Rofod und Fester 1763, ganz Jütland 1 Bogen von Godiche und Schmid 1767, Aalborg, Aarhuus, Wiborg und Ribe, 4 Bogen von Godiche und Haas 1767 und 68. Schon 1766 zeigte die Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen, was sie liefern könte. Sie gab nemlich auf einem Bogen im grösten Format, eine von Caspar Wessel trigonometrisch aufgenommene und gezeichnete, und von Quist gestochene Charte, blos von dem Amt Kopenhagen heraus, welche die gröste Genauigkeit hat. Weil aber ein vollständiger Atlas von Dänemark in dieser Genauigkeit und Grösse, für das Publicum gar zu kostbar seyn würde, so hat die Gesellschaft sich auf eine kleinere Anzahl Blätter eingeschränkt. Sie giebt also von der Insel Seeland 4 zusammen hangende Bogen im grösten Format heraus. Der erste von 1768 bildet das nordöstliche Viertel, und der zweyte von 1770 das südöstliche Viertel ab. Mehr Blätter sind noch nicht fertig, doch erwartet man das dritte noch in diesem Jahr. Schrift, Wälder, Papier, mit einem Wort, alles ist an diesen Charten schön, insonderheit ist das neueste Blat, welches Hr. Martin geätzet hat, ein Muster einer schönen Charte. Ich weiß daß der König von Dänemark jährlich ungefähr 1000 Thaler zu der Landmessung giebt, welches eine rühmliche Ausgabe ist.

Augsburg.

Episcopatus Augustanus in IV districtibus Sueviae, Bavariae, Palatinatus et Rhaetiae, per archidiaconatum et capitula ruralia XXXVIII, cum adiacentium dioecesium confiniis novissima cura et clariore figura repraesentatus. Ein ausserordentlich grosser Bogen. Diese Charte von dem Kirchsprengel des Bischofs zu Augsburg, erleichtert den Gebrauch einer 1763 zu Augsburg von Herrn Joh. Leonhard Mayr herausgegebenen Topographie von der augsburgischen Diöces, kan aber auch ohne dieselbige gebraucht werden, und überhaupt zu der Geographie eines beträchtlichen Theils von Oberdeutschland, dienen. Die Schrift ist zwar nicht schön, aber doch deutlich. Die Berge und Wälder sind schlecht gezeichnet. Die Charte kostet hier zu Berlin 12 gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs siebenzehntes Stück.

Am 25ten April 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Anmerkungen des Herrn Collegienrath Müllers über den so genannten nordischen Archipelagum.

Die Eintheilung der Inseln in 3 Klassen, verstatt unterschiedene Ausnahmen. Die erste Klass soll die von Bering und Tschirikow entdeckten Inse begreifen; zu der zweyten, sollen die olutorischen Inse gehören, und zu der dritten die Anadirschen gerechn werden. Man kan die erste Klasse gelten lassen, wen man darunter, mit dem Calender Chärtchen, die so g nannte Berings-Insel, nebst zweyen unweit derselb gegen Osten und Süden, und einige in größerer En fernung gegen Südost gelegene Inseln, verstehen wi Alsdenn muß aber der Name weiter ausgedehnet we den, denn Bering und Tschirikow haben weit mehr I seln als diese entdeckt, wie denn, bekanntermaßen, ih Entdeckungen bis an das feste Land von Amerika gehe so daß auch die Inseln *Montagne de S. Dolmat*, w

ohne Namen. Mir ist aber diese Lage sehr verdächtig. Wenn sich die Reihe der neu entdeckten Inseln, wie es am glaublichsten ist, von der Berings-Insel gegen Osten und Ost-Nord-Osten erstreckt, so muß das Land der schwarzen Füchse um die Gegend der amerikanischen Küste liegen, dahin Bering und Tschirikow 1741 gekommen sind. Wäre es aber dem Lande der Tschuktschi so nahe, als es auf dem Calender-Chärtchen vorgestellt ist, so müßte es Bering 1728 auf seiner ersten Schiffarth gesehen haben, und die Tschuktschi müßten auch davon wissen. Diese haben von dem ihnen gegen über liegenden festen Lande wohl Marder und anderes Pelzwerk, aber niemals schwarze Füchse bekommen.

Die meisten oben angegebenen Namen der 56 Inseln, stimmen mit denen, welche die Promyschleni aufgezeichnet haben, welche auch zum Theil in die Charten der Academie und des Calenders aufgenommen sind, nicht überein, daher man die Entscheidung der künftigen Zeit überlassen muß. Unterdessen ist deutlich genug, daß die Entdeckung der Aleutischen und übrigen Inseln noch nicht so gewiß sey, als man vermöge der Charten glauben sollte. Wenn die Schiffarth des Capitain Krenitzyn noch nicht alle desfalls vorkommende Zweifel aus dem Wege räumet, so ist noch eine neue kunstmäßig eingerichtete Schiffarth nöthig, ehe man sagen kann, daß unsere Kenntniß dasiger Gegenden auch nur mittelmäßig sey. Es ist auch zu wünschen, daß gelehrte Leute die Beschaffenheit, Einwohner, Thiere und natürlichen Producte der entdeckten Inseln, gründlich untersuchen mögen. Auf die Aussage der Promyschleni kann man sich nicht durchgehends verlassen.

Göttingen.

Des Herrn Hofrath Michaelis Uebersetzung der Bücher Josua und der Richter, welche in der schon angegangenen Leipziger Messe ausgegeben wird, hat Anmerkungen, aus welchen man, so wie aus allen Schrif-

ten dieses großen Gelehrten, viel lernen kann, und die auch für gelehrte Leser erheblich sind. Ich sehe hier nur auf die geographischen und historischen. Es ist sehr vernünftig, daß der Herr Hofrath von dem Wunderwerk, welches man der Stelle Jos. 10, 12-15 angedichtet hat, oder von einem wirklichen Stillstand der Sonne und des Mondes, nichts wissen will, sondern diese ganze aus dem Buch der Gesänge oder Lieder, (Luther hat es übersetzt Buch der Frommen,) entlehnte Stelle, als übertrieben dichterisch ansiehet, und behauptet, daß sie weiter nichts sagen solle, als daß die Israeliten ihre Feinde die ganze Nacht hindurch so verfolget hätten, als wenn es Tag gewesen wäre, und daß ein beständiges Wetterleuchten ihnen den Weg gezeiget habe. Bey Jos. 11, 5. 7. beruft er sich auf dasjenige, was er im fünften Theil seiner orientalischen Bibliothek, S. 228-232. von dieser Stelle gesaget hat. Im dritten Stück meiner diesjährigen Nachrichten, habe ich gegen diese geographische Muthmaßung Zweifel vorgetragen, welche der Herr Hofrath selbst vermuthlich für nicht unerheblich halten wird, sollte er auch gegen einige Nebensachen in meinem Artikel etwas gegründetes einzuwenden haben, und insonderheit Josephs Κάδυσα, für einen andern Ort, als Kedes oder Kadesch der Bibel halten. In eben diesem 11ten Kap. des Buchs Josua, verstehet er v. 17. unter Baalgad im Thal des Libanons unter dem Berge Hermon, die wegen ihrer prächtigen Ruinen berühmte Stadt Baalbek, welches eine wahrscheinliche Muthmaßung ist, deren Gründe man wohl errathen kann. Bis dahin hat also Josua seine Eroberungen ausgedehnt, so wie auch diese Stadt nachher zu Salomons Zeit dem israelitischen Reich einverleibt gewesen ist. Bey Jos. 18, 4. macht Herr M. die Anmerkung, daß hier, wo nicht von der ersten Landcharte, doch von der ältesten uns bekannten Erdbeschreibung (Geographie) die Rede sey. Freylich haben wir keine so alte Landbeschreibung (Cho-

schichte der Kunst Abbildungen liefert, nicht hetrurisch, sondern griechisch seyn sollen. Zu dem Besondern des Buchs gehöret, daß die auf geschnittenen Steinen vorkommende Namen der Meister gesammlet, und theils chronologisch, theils alphabetisch geordnet sind, und daß von ihren noch vorhandenen Werken angeführet wird, wo sie zu finden? wo sie abgebildet? und wo sie erläutert worden? Von deutschen Steinschneidern, findet man hier mehr als beym Mariette, insonderheit ist vom Natter, der unter allen Deutschen dem Stil der Alten am nächsten gekommen, ausführlich gehandelt worden. Ich besitze seine eigenhändigen Verzeichnisse von den vornehmsten Sammlungen geschnittener Steine in England, und lasse dieselben vielleicht einmal drucken. Da unter allen Sammlungen geschnittener Steine die Königl. Preußische die wichtigste ist, so ist auch von derselben mehr, als von andern gesagt worden. Ich überlasse es andern, mein Buch genauer anzuzeigen und zu beurtheilen.

Berlin.

Den Beschluß der Buchholzischen Geschichte der Mark Brandenburg, wird der hiesige Kön. Hofbuchdrucker Herr Decker, als Verleger liefern, an welchen sich also alle Liebhaber derselben allein wenden müssen. Er kann nicht in einen Band gebracht werden, sondern er erfordert zwey, die denenjenigen, welche die 4 ersten Bände haben, als der fünfte und sechste, andern aber unter einem besondern Titel, als die neueste Geschichte der preußischen Staaten, geliefert werden. Eine Hälfte des Werks, welche die Geschichte Königs Friedrich Wilhelm, nebst dem Rest der Urkunden, zur Erläuterung der mittlern Geschichte der Mark, betrift, soll gewiß zu Michaelis des jetzigen Jahrs, und die andere, welche die jetzige glorreiche Regierung bis auf den Hubertsburger Frieden abhandelt, nebst Registern über alle Bände dieser Geschichte, gleich nach Neujahr 1775 ausgegeben werden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs achtzehntes Stück.

Am 2ten May 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Moscau.

In den beyden vorhergehenden Stücken, habe ich des hiesigen Herrn Collegienrath Müllers Anmerkungen über den sogenannten nordischen Archipelagum, mitgetheilet. Zu denselben gehöret ein Brief, aus welchem ich auch etwas anführen muß. Herr M. hat schon vor 15 und mehr Jahren eine Menge Nachrichten von den neu entdeckten Inseln gehabt, und dieselben bisher jährlich vermehret. Er würde seine im dritten Theil der Sammlung rußischer Geschichte gedruckte Nachricht von den rußischen Seereisen, schon lange fortgesetzt haben, wenn ihm nicht wäre befohlen worden, so lange zu warten, bis der Seeofficier zurückgekommen seyn würde, der 1764 ausgeschickt worden, um die Lage der neu entdeckten Inseln genau zu bestimmen. Der Capitain Krinizin, welchem dieses Geschäft aufgetragen wurde, kam nach zurückgelegter Schiffahrt, in Kamtschatka durch eigene Unbedachtsamkeit und Schuld um sein Leben, der Lieutenant Lewaschew aber, welcher mit ihm gereiset war, traf 1771 wieder zu St. Petersburg ein. Die im vorigen Jahr zu St. Petersburg gestochene neue

Charte von den gemachten Entdeckungen, gründet sich vermuthlich auf die alte Charte der rußischen Kaufleute und Promyschleni, welche nicht nach den Regeln der Schiffarthskunst gezeichnet ist. Sie kommt mit dem Auszug aus den an den Senat eingeschickten Berichten, welcher in dem diesjährigen geographischen Calender gedruckt, und in meinen Nachrichten wiederholet ist, nicht überein. Herr **Müller** wäre im Stande, mit Hülfe anderer Nachrichten, eine richtigere Charte und vollständigere Erläuterung derselben zu liefern, und es ist sehr zu wünschen, daß er beydes der Welt bald schenken möge.

Warschau.

Des Herrn Ingenieurlieutenant von **Mollers** sehr kleine Carte génerale de la Pologne demembré, habe ich im 7ten Stück der diesjährigen Nachrichten S. 55. angezeiget. Jetzt habe ich eine etwas größere Zeichnung von derselben vor Augen, welche nicht in Kupfer gestochen ist, auch nicht gestochen werden muß, weil sie so sehr fehler- und mangelhaft ist. Das rußische Antheil an Litauen, und der Lauf der Düna, ist insonderheit durchaus falsch abgebildet, hat auch eine ganz unrichtige Gränze. Auch die Gränzen der Antheile der beyden andern Mächte an Polen, sind falsch. Das merkwürdigste auf dem ganzen geschriebenen Chärtchen, ist die Anmerkung: man muthmaße, daß Polen während der bisherigen Unruhen, durch Krieg und Auswanderung, fast den 15ten Theil seiner Einwohner verloren habe, deren Anzahl sechs **Millionen** betragen habe. Dieser Anschlag von der Anzahl der Einwohner, fällt von demjenigen, welchen man sonst gemacht hat, gewaltig ab, und nähert sich weit mehr demjenigen, welchen man im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 79 findet, woselbst für Polen und das vormalige polnische Preußen, ungefähr 4½ Million christliche und jüdische Einwohner berechnet worden. Wenn diese Rechnung ungefähr zutrift, so kommen auf das ganze Großherzogthum Litauen, nach dem Umfang, den es vor der Zertheilung gehabt hat,

nur 1½ Million Menschen: und ob gleich Polen und Litauen nach den Gränzen, welche es bis 1772 hatte, zwey bis dreymal so stark, als Schweden und Finnland bevölkert gewesen wäre, so hätte doch seine Bevölkerung kaum den 4ten Theil der Bevölkerung Deutschlands ausgemacht. Ich wünschte diese Rechnung zur völligen Gewisheit gebracht zu sehen.

Wien.

Neulich ist hier ein Buch unter folgendem Titul fertig geworden: la vraye richesse de l'Etat, 1774. 2 Theile in Octav. Der Verfasser hat sich schon durch das Buch: Les interêts de l'Europe, devéloppés relativement au commerce, berühmt gemacht. In dem neuen Werk, sucht er folgende Sätze wichtig zu machen und einzuschärfen. Der zahlreichste und vornehmste Theil einer Nation, bestehet aus Dienst- und Ackersleute, Handwerkern und Fabrikanten. Wenn diese in Menge vorhanden, fleißig und bemittelt sind, ist der Staat mächtig. Also müssen sie nicht gedrückt werden. Und doch geschiehet solches. Wenn so gar hohe Staatsbediente diese Unterdrückung veranlassen und ausüben, so ist theils der Mangel an wahrer Staatsklugheit, theils der Eigennutz, der sie als Besitzer adlicher Güther und Herrschaften beherrschet, Schuld daran. Die Frohn- oder Herren-Dienste sind höchst schädlich, und müssen aufgehoben werden. 2c.

Der Kaiserl. Königl. Hof sorget jetzt sehr eifrig für die Verbesserung des Schulwesens. Die Oberaufsicht über dasselbige, hat er dem Staatsrath **Freyherrn von Cresel** aufgetragen, welcher auch die Censur der Bücher hat. Er ist aus Böheim gebürtig, ein Mann von vieler Einsicht und Gelehrsamkeit, rechtschaffen und ein Menschenfreund. Um dem Schulwesen aufzuhelfen, ist eine eigene wichtige Casse für dasselbige errichtet worden. In dieselbige fließen die Einkünfte, welche die Jesuiten ehemals in allen deutschen und ungarischen Landen, des Kaiserl. und Königl. Hauses gehabt haben, und welche jetzt durch eine eigne Commission berechnet

würdig. Ich nehme weiter kein Theil an denselben, als daß ich sie in mein Magazin, als gute Materialien, aufgenommen habe. 6) Vergleich zwischen Dänemark und Großbritannien wegen des Amts Steinhorst, vom 5ten März 1739. 7) Des Grafen Detlev Ranzau Disposition, vermöge welcher er, im Fall er ohne männliche Leibeserben Todes verfahren sollte, König Christian dem 5ten die Grafschaft Ranzau und Herrschaft Breitenburg erblich überträgt, von 1669, nebst Kayser Leopolds Confirmation von 1671. Mir ist nicht bekannt, daß diese zwey Artikel schon wären gedruckt worden. Ich hätte gern den eben so merkwürdigen als seltenen actenmäßigen Extract der in der gräflichen ranzauischen Blutsache ergangenen Inquisition, welcher 1727 zu Glückstadt gedruckt worden, wieder drucken lassen, und durch unterschiedene Anecdoten erläutert, ich habe ihn aber zu spät empfangen.

V. Schweden. 1) Des engern Secreten-Ausschusses Gedanken über die gegenwärtigen Conjuncturen bey dem Reichstage 1756, und 2) Königl. schwed. Edict vom 16 Jul. 1756. Das System des schwedischen Ministerii, welches aus diesen beyden Artikeln erhellet, änderte sich bald, als der sächsische Minister Baron von Sacken, am 15ten und 29sten October 1756 sehr stark abgefaßte Memoires übergab, auf welche Schwedens unbedachtsame Theilnehmung an dem Kriege erfolgte. 3) Schriften, wegen welcher Herr Arkenholz 1738 aus Schweden vertrieben worden. Der berühmte Arkenholz war Kanzleysecretär, und setzte 1730 Betrachtungen über Schwedens Verbindung mit Frankreich, auf, wegen welcher er 1738 von dem Secreten-Ausschuß angeklagt, und von den Reichsständen durch einen feyerlichen Schluß aus dem Vaterlande vetrieben wurde. Diese Betrachtungen liefere ich hier französisch übersetzt. Aus einem andern arkenholzischen Aufsatz, theile ich den Artikel Dänemark, auch ins Französische übersetzt, mit. Er handelt die Ursachen der Antipathie zwischen den Schweden und Dänen, ab. Daß diese Antipathie sehr weit gehe

davon habe ich eigne merkwürdige Erfahrungen, von welchen ich nur eine einzige hier anführen will. Der dänische Professor : : sagte einsmals zu mir, er würde lieber ein Schwein, als ein Schwede seyn, wenn er eines von beyden seyn müste. 4) Etwas zu der Geschichte der Ermordung des Major von Sinclair. Man kan es mit demjenigen vergleichen, was der General von Mannstein in seinen Memoires von eben dieser Sache erzählet. 5) Commerz-Tractat zwischen Schweden und der Türkey. Ich weiß nicht genau von welchem Jahr dieser lateinisch abgefaßte Vertrag ist, vermuthe aber, daß er zwischen 1730 und 40 falle. 6) Mecklenburg-Gůstrowsche Anforderung an Schweden, übergeben am 1/2 Septbr. 1738, nebst Beylagen. Ist eine förmliche Deduction. 7) Aufsätze, welche das Erziehungswesen des jetztregierenden Königs Gustav des dritten, betreffen. Sind noch nicht deutsch gedruckt. Gegenwärtige Uebersetzung hat Herr Prof. **Möller** gemacht.

VI. **Rußland.** Diesmal erscheinet nur ein Artikel von Rußland, weil ich keine Zeit gehabt habe, mehrere auszufertigen. Er bestehet in einem Beytrag zu der Geschichte der rußischen Münzen. Ich habe das beste von demjenigen, was **Peter von Haven** in seinen nye og forbedrede Efterrätninger om det russiske Rige, von dieser Materie gesagt hat, mit vielen Verbesserungen und Zusätzen geliefert, die ganze Abhandlung aber lieber einen Beytrag als eine Geschichte nennen wollen.

VII. **Deutschland.** 1) Geschichte der Stadt Julin sonst auch **Wineta** genannt, und der darinn gewesenen **Gumma** oder **Jomsburg.** Aufgesetzt 1774. Diese gelehrt abgefaßte Geschichte, ist aus der geübten Feder des Herrn **Präsidenten von Keffenbrink** zu Stettin, geflossen, welcher mir erlaubt hat, dieselbige in mein Magazin zu bringen. Sie muß von der Königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Copenhagen, welche aus dieser Materie eine Preißaufgabe für das jetzige Jahr gemacht hat, nicht unbemerkt bleiben. 2) Gränzvergleich welcher 1692 zu Gardelegen zwischen dem Chur-

fürsten zu Brandenburg und Herzog zu Lüneburg-Zell geschlossen worden. Er gehet die Gränzen zwischen der alten Mark und dem Fürstenthum Lüneburg, an. 3) Königl. dänische Einkünfte aus den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, auf das Jahr 1769. Ein sehr zuverläßiger Artikel, dessen Hauptinhalt in diesen wöchentlichen Nachrichten schon vorgekommen ist. 4) Ein paar Urkunden, welche die Vestung Rheinfels betreffen. 5) Historisches Mancherley. Wird Lesern welche Anecdoten lieben; sehr willkommen seyn. Ich habe die Anecdoten von Papieren abdrucken lassen, die vor mehr als 40 Jahren geschrieben seyn müssen. Der Verfasser derselben, soll ein angesehener, sehr aufmerksamer und forschender Mann gewesen seyn.

VIII. Völkergeschichte. 1) Von den veronesischen und vicentinischen Cimbern. Sind feine und brauchbare Anmerkungen über einen Artikel im 6ten Theil meines Magazins. Es scheinet daß der Herr Verfasser derselben ein Schwabe sey. Er macht ganz wahrscheinlich, daß diese sogenannte Cimbern, wahre Alemannen sind. 2) Von der Gothen Herkommen. Dieser Artikel ist nicht ohne gute und wahre Anmerkungen, hat aber auch viel unrichtige und gewagte Stellen, und bestreitet die Herren Gatterer und Thunmann. Diese mögen dasjenige prüfen, was der Herr Verfasser behauptet. Ich kenne ihn nicht, nehme auch weiter keinen Antheil an diesen mir zugeschickten Artikeln.

Es müsten sehr mürrische Leser seyn, welche nicht mit den Materialien, die ich aus meiner bisherigen eigenthümlichen Privat-Sammlung in dieses öffentliche Magazin bringe, zufrieden seyn sollten. Daß ich aber nicht selbst die Correctur des Drucks besorgen, und dadurch die große Menge der Druckfehler verhüten kan, ist eben so unangenehm für mich, als für die Käufer des Werks. Unterdessen bin ich ernstlich entschlossen, den Verleger zu nöthigen, daß er zu ihrer und meiner Zufriedenheit, auch in diesem Stück alles was möglich ist, thue und veranstalte, ohne die Kosten zu scheuen.

Anton Fredrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs neunzehntes Stück.

Am 9ten May 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Heftige Streitigkeiten und Schimpfreden, sind zwar leider! in der gelehrten Welt sehr alt und gemein, man sollte aber doch endlich anfangen, bescheidener und gesitteter zu werden, um die unpartheyischen Gelehrten nicht zu betrüben, und um die Ungelehrten nicht zu ärgern und zur Verspottung der Gelehrten zu veranlassen. Herr Prof. **Thunmann**, hat in seinen Untersuchungen, viel wahre Gelehrsamkeit gezeiget, und manche gute Entdeckung, auch dadurch sich aller Hochachtung und Ermunterung würdig gemacht. Wenn in diesem Buch nicht alles gleich gründlich, sondern auch manches fehlerhafte mit untergemengt ist, so verdienet solches wohl verbessernde Anmerkungen, aber keinen groben Tadel und neidischen Spott. Der ungenannte Recensent seines Buchs, im dritten Abschnitt des fünften Theils der **Betrachtungen über die vornehmsten historischen Bücher und Schriften**, hat unter seine gelehrten Anmerkungen, manchen bittern, feindseligen

und beschimpfenden Ausdruck, und manchen ungegründeten Tadel gemischet, und mich mit in diesen Handel gezogen, so daß ich hinlängliche Ursache gehabt habe, diesen Unglimpf öffentlich zu misbilligen. So viel ich weiß, hat der Herr Verfasser gedachter Recension noch kein Amt: wenn er aber eins, welches seiner Gelehrsamkeit gemäs ist, erlangen, und alsdenn sein Werk von den Vasken, Galen und Kymren, an welchem er arbeitet, ein ungenannter Recensent durch bittern Tadel und unverdienten Spott zu verunehren suchen, ja wegen der Fehler, die er vermuthlich begehet, (denn wer kann in solchen Materien ohne Fehler schreiben!) die Zuhörer beklagen wird, die ihn zum Lehrer haben: wie wird ihm dieses gefallen? Ich habe aus seiner unglimpflichen Recension wohl erkannt, daß er schon viel Gelehrsamkeit besitze, und zu mühsamen Untersuchungen geschickt und geneigt sey, worüber ich mich sehr freue: er wird aber, wie es scheinet, nicht eher billig und sanft von den Arbeiten anderer Gelehrten urtheilen, als bis er selbst durch lieblose und unbillige Urtheile gekränket seyn wird. Ich kann die Gelehrten nicht leiden, welche andere als Gegner bestreiten, von welchen sie doch gar nicht angegriffen sind. Herr S. hat sich zum Gegner des Herrn Thunmanns aufgeworfen, und man weiß wohl, wie es gehe, wenn man beschlüßet, eines andern Gegner zu seyn. Ich thue ihm nicht unrecht, denn in dem 32sten Stück der erfurtischen gelehrten Zeitung vom 21 April, erkläret er sich ausdrücklich für einen Gegner des Herrn Thunmanns, er aber thut mir unrecht, wenn er schreibet, ich verdamme die Gegner des Herrn Th. (und also auch ihn) aus Partheylichkeit. Das sind übel gewählte Worte. Ich hasse alle Partheylichkeit, und verdamme keinen Menschen. Ich zwinge ihn nicht zu einer förmlichen Apologie, und wenn er diese auch für nothwendig halten sollte (ungeachtet Herr Th. seinen Beweis noch nicht geführet hat,) so rathe ich ihm doch, daß er sie noch aufschiebe

und sie, bevor er sie drucken läßt, in 10 verschiedenen Wochen wieder durchlese. Alsdenn wird er gewiß immer mehr ausstreichen, und einen harten Ausdruck nach dem andern mildern. Wer dasjenige, was ich S. 80. dieser Nachrichten geschrieben habe, entweder nicht gelesen, oder doch vergessen hat, wird glauben, daß ich dem Verfasser die Schimpfnamen gegeben hätte, welche er S. 259 anführet, welches doch nicht geschehen ist. Ich bin vermöge vieljähriger Erfahrung überzeugt, daß der Verfasser über wenige Jahre die heftigen Ausdrücke, welche er nun zweymal gegen Herrn Thunmann gebraucht hat, selbst tadeln, mir es aber danken werde, daß ich ihn erinnert habe, gelinder und sanfter zu urtheilen. Ich glaube übrigens wohl, daß ich etwas von ihm lernen werde, wenn sein besonderes Werk von den Vasken, Galen und Kymren herauskommt, denn er saget ganz richtig, daß die Untersuchung der Sprachen und Sitze dieser Völker, wenigstens bisher noch nicht zu den Gegenständen meiner scharfen Untersuchung gehöret habe. Er ist aber nicht sicher, daß ich sie nicht dazu erwählen, und alsdenn auch Fehler in seiner gelehrten Arbeit entdecken werde. Sollte dieses geschehen, so werde ich ihn doch wegen dessen was ich für Fehler halte, nicht verspotten. *Don Francisco Xavier de Garma y Salcedo*, in seinem Theatro universal de España, T. I. p. 227. f. handelt von der alten Vaskischen Sprache, und erkläret aus derselben S. 230. 231. nicht nur spanische, sondern auch ausländische Namen, als, Scotland, Ireland, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und Island. Seine Erklärungen sind gewiß sehr gezwungen und unrichtig, z. E. Suecia soll zusammengesetzt seyn aus den Wörtern *Su*, Feuer, und *ecia*, anzünden, weil man in Schweden wegen der Kälte viel Feuer anzünden muß: allein es ist unanständig für einen Gelehrten, über anderer Leute Fehler und Irrthümer zu lachen und zu spotten. Man nehme das Gute in

ihren Büchern mit Dank an, verbessere ihre Fehler mit Höflichkeit, und beschließe, daß man sich vor denselben und allen ihren Uebereilungen hüten wolle. Das wäre Weisheit. Herr Thunmann und Herr Sprengel haben beyde brauchbare Sprachenkenntniß, und nützliche Kenntniß gewisser Theile der Geschichte. Mögten Sie doch dieselbige zur größern Aufnahm der Geschichte ohne Eifersucht und Streit anwenden!

Aus Hollstein.

Von daher berichtet mir ein gelehrter Däne, und hochgeschätzter Freund, das folgende. Unser arbeitsamer Professor Schiönning, ist von seiner Norwegischen Reise noch nicht zurückgekommen. Er sucht Ueberbleibsel des Alterthums und Handschriften auf, und verschaft sich von der wahren Lage eines jeden Orts, zum Nutzen der Geschichte eine genaue Kenntniß. Wenn er seinen Zweck erreicht haben wird, alsdenn wird der deutsche Uebersetzer seiner Einleitung zu der nordischen Geschichte, wegen seiner Anmerkungen und Zusätze einen harten Stand haben. Von seiner gut geschriebenen Geschichte von Norwegen, haben wir bereits zwey Theile in Quart. Eggert Olafsens og Biarne Povelsens Reise igiennem Island, foranstaltet af Videnskabernes Sälskab i Kiöbenhavn, med dertil hörende 51 Kobberstöcker, og et nyt ferfärdiget Kart over Island, Soröe 1772 zwey Theile im groß Quart, ist sowohl für die Erdbeschreibung als Naturkunde, überaus wichtig. Es ist eine Arbeit von verschiedenen Jahren, welche geborne Isländer, durch die Freygebigkeit König Friederichs des fünften unterstützt, zum Stande gebracht haben. Noch ist 1772 der erste Theil eines andern wohlgeschriebenen, und der vielen Urkunden wegen wichtigen Werkes, zum Vorschein gekommen, nemlich Finni Johannaei, Episcopi Dioceseos Skalholtinae, historia ecclesiastica Islandiae, ex historiis, annalibus — — bullis pontif. rom. statutis concil. nation. & synod. provin-

elastrum; ... maximam partem hactenus in ... illustrata. Unsere dänischen Werke werden Ausländern selten bekannt.

Hamburg und Güstrow.

Schauplatz des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland und der Pforte. Historisch und geographisch beschrieben von B. Erster Band. Z verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einer Ch 1774. in Octav, der historische Theil 10½, der geo phische mit dem alphabetischen Register türkischer W ter, 4 Bogen. Das ist nicht ein Buch, auf we sich künftig die Geschichtschreiber berufen sollen, w sie von diesem Kriege handeln; sondern es ist eine den Zeitungen zusammengetragene Erzählung, in cher man dasjenige im Zusammenhang findet, was zerstreuet gelesen hat. Ohne Zweifel ist vielen Leser dem großen Haufen, mit einem solchen Buch gedi denn wer spricht nicht von dem Kriege zwischen den sen und Türken? Der Herr Verfasser saget in der rede ausdrücklich, daß er keine andere Leser erw Solchen ist auch an genauer Richtigkeit des Hauptt und der Anmerkungen zu demselben, wenig gelegen, dern sie lesen, was sie finden. Das Buch ist in f der eben das, was des Herrn M. Ranfts genealog Nachrichten in ihrer Art sind, welche auch zuweilen geführet worden. Hätte der Herr Verfasser auf gel und sachkundige Leser sehen wollen, so hätte er w stens die histoire de la guerre entre la Russie e Turquie et particulierement de la campagne 1769, von welcher ich in diesen Nachrichten zwei gedacht habe, nicht übersehen, und die Fortsetzung d ben erwarten müssen. Der geographische Theil, schreibet die Moldau, Wallachey, Bessarabien und rea, und ist eben so wie die Erklärung türkischer W in alphabetischer Ordnung, für die Leser, denen e nimmt ist, weit besser als nichts. Ich will nur

dem Verzeichniß der neuen Meßbücher ersahe, daß sogar zwey deutsche Uebersetzungen auf einmal von diesem Werk gedruckt worden, deren eine, welche von dem Herrn Mauvillon herrühret, verbessernde Anmerkungen hat. Ich werde wohl Gelegenheit haben, besonders davon zu reden.

Berlin.

Vor wenigen Jahren hat ein Herr von Thermo Nachrichten von seinem Geschlecht gesucht, welches ehedessen auch in den Fürstenthum Bayreuth geblühet hat. Herr Regierungsrath und geheime Archivarius Spies zu Culmbach, berichtet mir, daß er einige Original-Urkunden, welche dieses adeliche Geschlecht angehen, in Händen habe; es kan sich also derjenige, welchem mit denselben gedienet ist, bey ihm melden.

Der am 29sten April unvermuthet erfolgte Tod des Oberpredigers zu Cremmen Herrn Samuel Buchholz, hat in die angekündigte Forsetzung seiner Geschichte der Mark Brandenburg, keinen Einfluß, denn er hat dieselbige ganz fertig hinterlassen.

St. Petersburg.

Von den im rußischen Reiche reisenden Professoren, ist Herr Lepechin jetzt zu S. Petersburg, Herr Pallas aber ohnlängst zu Zaritzin, Herr Gmelin zu Baku am Caspischen Meer gewesen, und Herr Güldenstedt war im Begriff nach der Krim zu reisen.

Frankfurt am Mayn.

Von der großen Jägerschen Carte topographique d'Allemagne, sind neulich der 57ste und 75ste Bogen fertig geworden: jener bildet den größten Theil vom Elsas und von Lothringen, dieser einen großen Theil von Helvetien und Franche Comté, also die gegen Süden und Westen an Deutschland gränzende Länder ab. Der angenommene Maasstaab hat vermuthlich so ansehnliche Stücke der benachbarten Länder erfordert.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs zwanzigstes Stück.

Am 16ten May, 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Philosophische Untersuchungen über die Aegypter und Chineser, nebst einer Carte von der berühmten großen Mauer in dem alten Aegypten. Aus dem Französischen des Herrn von P** übersetzt von D. J. G. Krünitz. Zwey Bände erster Band S. 451. zweyter Band S. 436. Dieses ungemein gelehrte, und einer genauen Prüfung und Beurtheilung würdige Werk des Herrn Canonici Corn. Pauw zu Xanten im Herz. Cleve, habe ich so gleich angezeiget, als es hieselbst französisch ans Licht trat. (Erster Jahrgang S. 159.) Mein Vorsatz war, den Inhalt desselben umständlich zu erzählen, und hin und wieder Anmerkungen darüber zu machen: es ist aber nicht dazu gekommen. Die Lesebegierde und wirkliche Belesenheit des Herrn Verfassers, ist bewundernswürdig groß, so daß nicht viel zu derselben hinzugesetzt werden kann, und darinn übertrift er die gewöhnlichen französischen Schriftsteller sehr weit. Sein philosophischer

östlichen europäischen Völker. Erster Theil. 1774. in Octav, 106 Seiten. Das ist der Anfang eines in der That sehr merk- und achtungswürdigen Buchs, welches den Ruhm der historischen Gelehrsamkeit, den sich der Herr Verfasser troz allen spöttischen Neidern schon erworben hat, nicht wenig befestigen und vermehren wird. Es ist aber kein Buch für Leute, welche nur zum Zeitvertreib, und nur angenehme Geschichte lesen, sondern für gelehrte Forscher der Geschichte, denen die ältere aus den ächten Quellen geschöpfte Völker-Geschichte, als der Grund der neuern Geschichte wichtig ist. Dieser erste Theil begreift drey Abhandlungen. Die erste betrift die allgemeine Geschichte der Völker, welche an dem schwarzen Meer und an der Mäotischen See bis auf den Einfall der Mogolen gewohnt haben. Man findet aber hier nur die erste Abtheilung derselben. Diese schwere Geschichte, kann der Geschichte einiger jetzigen europäischen Staaten und der Völkerwanderungen, viel Licht geben. Der Herr Verfasser nennet seine mühsame Arbeit, nur ein Fragment. Sie beschäftiget sich am meisten mit der ältesten Geschichte der Ungern, der Bulgaren, der Chasaren, der Petschenegen, und Usen oder Romanen; gelegentlich aber ziehet Herr Th. auch andere Völker in Betrachtung, als, die Rhoxolanen und Jazygen, welche die ältesten bekannten Bewohner der Gegenden zwischen dem Don, der Wolga und dem Caucasus sind; die Aorsen und Siraken, von welchen man in den neuern Geschichtbüchern nichts findet, die Alanen, unter deren Namen auch die eben erwähnten Aorsen und Siraken mit begriffen werden, und von welchen (Alanen) er muthmaßet, daß sie einerley Volk mit den Akaziren, oder Chaziren, oder Chasaren wären, und die Hunnen, welche im Jahr 375 über die Wolga gekommen sind. Den letzten folgeten im Jahr 462, ugrische Stämme, welche aus den Ländern jenseits der Wolga von den Saviren (die im Jahr 515 auch disseits der

Wolga vorkommen,) vertrieben wurden. Hier fängt die Geschichte der **Ungern** und **Bulgaren** an. Der Herr Verfasser sucht dieselben unter den verschiedenen Namen auf, unter welchen sie in der Geschichte vorkommen. Sie waren Unterthanen der Chasaren, von der Zeit an, da sie zuerst nach Europa kamen, (um das Jahr 680) und diese Unterthänigkeit währete bis auf ihre Vertreibung durch die Petschenegen (um das Jahr 880). Die neuere Geschichte der Ungern, gehöret nicht in seinen Plan, doch saget er beyläufig, (S. 151.), daß dieselbe noch wenig richtig und vollständig sey, davon er auch die Ursachen angiebt. Die Geschichte der Bulgaren führet er nicht nur bis dahin, da sie sich in Mösien niedergelassen, daselbst mit den Slaven vermischet, und derselben Sitten und Sprache angenommen haben, sondern auch, wiewohl ganz kurz, bis auf das Jahr 1374, da ihr Reich von Murad Ghazi zu Grunde gerichtet worden. Die Geschichte der **Chasaren**, ist bisher größtentheils unbekannt gewesen, daher der Herr Professor großen Fleis auf dieselbige gewandt hat. Diesen hat sie wohl verdienet, denn das Volk ist eines der Hauptvölker des Erdbodens gewesen, hat bald die Ungern und Slawen am Dnepr und an der Oka, beherrschet, bald in freundschaftlicher Verbindung mit den Römern, Persern und Arabern gestanden, bald dieselben bekrieget. Nach und nach haben es die Russen, die morgenländischen Römer, und endlich die Usen verdrängt, und es hat aufgehöret ein Volk zu seyn, und einen besondern Namen zu führen. Sein Name ist endlich gemißbraucht worden, um einen Ketzer anzuzeigen, davon der Herr Verfasser die ersten Spuren in den Canonibus der preßburgischen Kirchenversammlung vom Jahr 1346 findet. (S. 109. 110. 163). Die **Petschenegen** sind von der Zeit an bekannt, da sie in den Steppen zwischen dem Jaik und der Wolga, und an diesen Flüssen, nomadisch lebten. Sie sprachen türkisch, und nannten sich selbst

Hälfte) sind $\frac{1}{6}$ griechisch, $\frac{2}{3}$ gothisch, slawisch und türkisch, und $\frac{1}{6}$ aus einer Sprache, welche mit der albanischen viel Aenlichkeit gehabt hat. (S. 339.) Gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts sprach man schon in Thracien wlachisch. Der Hr. Verf. hat davon beym Theophanes eine wichtige Spur gefunden. (S. 341. 342.) Im 11ten Jahrhundert, da diese Wlachen jenseits der Donau, zu allererst unter diesem Namen in der Geschichte erscheinen, bewohnten sie nur die Berge in Thracien, Macedonien und Thessalien, und dieser Umstand beweist am stärksten ihr uraltes Indigenat in diesen Ländern. (S. 342. 343.) Diese Wlachen wissen daß sie einst römische Unterthanen und Bürger gewesen sind; daher haben sie sich von je her bis jetzt Rumunje oder Romanje das ist, Römer, genennet, den Namen Wlach aber verwerfen sie mit Unwillen. Vermuthlich haben ihn die Slawen aufgebracht, und er heisset ein nomadisches, das ist, ein herumziehendes Volk. Die türkischen Völker haben ihn deswegen durch Tjuban übersetzt, und diese Benennung ist nachher in Polen und Albanien bekannt geworden. (S. 347.) Von den Wlachen disseits der Donau, sagt Hr. T. nur wenig. (S. 360 f.) Sie sind ursprünglich einerley Volk mit den jenseitigen, und Nachkömmlinge jener Thracier, welche unter den Namen Geten (die von den Gothen wohl zu unterscheiden,) und Dacier, große Rollen gespielet haben.

(Der Schluß folget künftig.)

Cleve.

Das sogenannte **Encyclopädische Journal**, welches der hiesige Buchhändler Baerstecher heraus giebt, und von welchem 3 Stücke fertig sind, ist nun dem in diesen Nachrichten wegen seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit mehrmals gerühmten Candidaten Herrn Dohm, zur Ausgabe anvertrauet worden, welcher in diesen Tagen von Berlin nach Göttingen reiset. Es ist in sehr gute Hände gekommen, denn ich bin gewiß, daß Herr Dohm sich eifrig bemühen werde, alles zu leisten, was er in seiner öffentlichen Nachricht verspricht. Mir ist vornemlich dieses wichtig, daß insonderheit-historisch genaue, und philosophisch gedachte Geschichten der Wissenschaften und menschlichen Kenntnisse, versprochen werden. Ich nehme mir die Freyheit, um eine reine deutsche Schreibart zu bitten.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
ein und zwanzigstes Stück.
Am 23ten May 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachricht von des Herrn Professor Thunmanns Untersuchungen rc.

Endlich die dritte Abhandlung, betrift einige Gegenstände der rußischen Geschichte. Die ersten ächten Russen waren weder Slawen, noch Chosaren, noch Komanen, sondern Schweden. Diese haben sich niemahls selbst Russen, (Ruozi, Rozi) genannt, aber sie haben diesen Namen von den Lappen, Finnen und Esthen bekommen, und von diesen haben ihn die aus Dacien gekommenen Novgoroder und Polotscher Slawen angenommen, als sie Nachbaren der Finnen geworden, und zuerst von den Schweden Nachricht erhalten. In den ersten Jahrhunderten nach der Gründung des rußischen Staats, hatten die Schweden und rußischen Slawen großes Verkehr miteinander, wodurch der Name Swiar, Swii, bey den Russen bekannt wurde. Wenn auch Nestor, welcher etwa 250 Jahr nach der Stiftung des rußischen Staats schrieb, nicht gemeldet, oder auch nicht gewust hat, daß man im Rußland zu verschiedenen

Zeiten mit den Namen Swii und Rusi ein und eben dasselbige Volk bezeichnet hat, so thut dieses eben so wenig zur Sache, als daß die Anna Komnena nicht gemeldet, auch vermuthlich nicht gewust hat, daß die Germanier und Nemitzen nur Ein Volk wären. Zu Nestors Zeit war der Name Swii freylich der gebräuchlichste unter den rußischen Slawen, und Nestor der meistens zu Kiev gelebet hat, wuste wohl nicht, daß diese Swii bey den Finnen Ruozi hießen. Allein, er führet die Rusi selbst aus Scandinavien her, begreift sie unter dem Namen Wäriziger, saget, daß sie mit Rurik in das Land der Slawen gekommen wären, und versichert, daß der novgorodische Staat von ihnen den Namen Rußland erhalten habe. Man muß die verschiedene Leseart iz Rusi, aus den Russen, anstatt k Rusi, zu den Russen, welche in einigen Handschriften stehet, nicht zum Einwurf machen, denn der Zusammenhang entscheidet in dieser Stelle, und noch mehr in den übrigen. Gesandte die sich und ihr Volk bey dem Kaiser Theophil zu Constantinopel, Rhos nannten, wurden im Jahr 839 am Hofe Kaisers Ludwigs des frommen für Schweden erkannt. Im 7ten und 8ten Jahrh. haben schwedische Könige die Esthen stark bekrieget. Aus dem Nestor ist bekannt, daß die Scandinavier die Finnen in Curland, Liefland, Esthland und in den übrigen herumliegenden Ländern, so wie auch die Novgoroder und Krivitscher Slawen zum Tribut genöthiget haben: aber die Jahrzahl 859, bey welcher er desselben gedenket, ist gewiß unrichtig, und der Tribut ist viel früher erleget worden. Nicht nur die Slawen, sondern auch die Finnen haben den Rurik und seine Brüder aus Scandinavien kommen lassen, und diese Finnen sind es, welche den Russen noch jetzt den Namen Ruozi geben. Die Russen sprachen Scandinavisch, und die Namen der Wasserfälle im Dnepr, welche K. Constantin im Gegensatz der slawischen rußisch nennet, sind scandinavisch. Nachdem der Herr Verfasser alles die-

ses ausgeführet hat, vertheidiget er sich auf eine sehr sanftmüthige, bescheidene und gründliche Art gegen den Verfasser der nordischen Geschichte. Insonderheit ist die Stelle von der Taufe der Olga sehr merkwürdig, denn sie setzt dieselbige in ein neues Licht, und Hr. Th. beweiset auf eine unerwartete Weise, daß er Grund gehabt zu sagen, daß sie 946 zu Constantinopel gewesen sey. Dadurch wird auch Nestors Unrichtigkeit in der Zeitrechnung, in einem neuen Beyspiel klar.

Frankfurt und Leipzig.

Georg Wilhelm Stellers, gewesenen Adjuncti und Mitglieds der Kayserl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Nahmen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten. Herausgegeben von J. B. S. Mit vielen Kupfern. 1774. in gros Octav, 1 Alphab. 3 Bogen. Dieses Stellers oder vielmehr Stöllers Name und Geschichte ist bekannt. Just. gab in seinen Ergötzungen der vernünftigen Seele, romanhafte Nachrichten von ihm, welche der ungenannte Verfasser des 1748 gedruckten Lebens G. W. Stöllers, verbesserte. Hr. Goetten hat in seinem gelehrten Europa, und Jöcher in seinem gelehrten Lexico, von ihm gehandelt, Hr. Reichard, hat in seinem rußischen Staat unterschiedene Anecdoten von ihm mitgetheilet, Herr Müller hat im dritten Bande seiner Sammlung rußischer Geschichte, von Stöllern geredet, und es ist seiner noch in andern Büchern und Schriften, Erwähnung geschehen. Auch seine Schriften, welche die Naturgeschichte der Thiere betreffen, sind mit Ruhm bekannt. In den nouis comment. Acad. scient. petropol. sind die Abhandlungen de bestiis marinis T. II. observationes generales uniuersam historiam piscium concernentes, T. III. und obseruationes quædam nidos et oua auium concernentes T. IV. abgedruckt, und seine übrigen Aufsätze, wird die Academie der Wissenschaf-

ten zu St. Petersburg ohne Zweifel auch besitzen und künftig herausgeben. Herr Scherer zu Strasburg, der Herausgeber der stöllerschen Beschreibung von Kamtschatka, saget in dem voranstehenden Leben des Verfassers, von allen diesen litterarischen Nachrichten nichts, weiß auch nicht, daß und wo die stöllerschen Schriften gedruckt sind, ja er versichert S. 20. daß sie insgesamt verloren gegangen wären, die Sammlungen zu einer Geschichte von Kamtschatka, und die Beschreibung der Reise von Kamtschatka nach Amerika, ausgenommen. Und doch ist Hr. Scherer verschiedene Jahre lang zu St. Petersburg gewesen. Seine Nachricht von Stöllers Leben, enthält unrichtige Dinge. Stöller soll 1738 von der Academie abgeschickt worden seyn, um die Naturgeschichte von Kamtschatka zu untersuchen. (S. 6.) Allein er ward abgesandt, um **Gmelins** Gehülfe zu seyn, **Gmelin** und **Müller** aber ließen ihn, seinem Wunsch gemäß, nach Kamtschatka reisen, wie beyde in ihren Werken erzählet haben. Herr Scherer verspricht S. 13. daß er die bisher den Ausländern unbekannt gewesene Ursach, warum Stöller nicht nach S. Petersburg zurückgekommen sey, entdecken wolle. Worinn bestehet sie? Er starb auf der Reise nach S. Petersburg. Das hat man schon lange gewußt. Hingegen die Ursachen, wegen welcher er auf der Reise so lange aufgehalten worden, erzählet er nicht vollständig, richtig und begreiflich. Herr **Collegienrath Müller** hat sie im dritten Bande seiner oben erwähnten Sammlung S. 268. 269. desto deutlicher und vollständiger bekannt gemacht, und ob er gleich den Inhalt der Anklage, welche zu Irkutzk wider Stöllern angebracht worden, nicht angiebt, so saget er doch ausdrücklich, daß Stöller unschuldig gewesen, und befunden worden sey. Herr Scherer erwähnet S. 14. auf dunkle Weise eines Mannes, der die Ursach, welche er von Stöllers nicht erfolgten Zurückkunft angebe, gänzlich leugnen und verwerfen werde. Er hätte gerade zu sagen können, daß ich der Mann sey. Ich habe ihm mündlich erzählet, was ich von der Art des Todes dieses Stöllers wisse.

Er beruft sich auf einen gewissenhaften Mann, von welchem er seine Nachricht habe, und ich kenne den meinigen. Er will seinem Zeugen so lange glauben, bis er werde vom Gegentheil mathematisch überführet werden. Mathematisch? Das ist unmöglich. Man hat von Stöllers Tode verschiedene Nachrichten. Hr. Collegienrath Müller saget l. c. S. 269. er sey zu Tümen, in Gegenwart des Wundarztes Lau, an einem hitzigen Fieber gestorben. Es sey nun, daß Hr. M. welcher immer auf eine rühmliche Weise von Stöller redet, die eigentliche Art seines Todes habe verschweigen wollen, oder daß er dieselbige nicht gewußt habe: so hat mir 1750 ein Verwandter des Herrn Collegienraths, der Stöllern sehr gut kannte, erzählet, daß er betrunken im Schlitten gelegen und geschlafen habe, seine Fuhrleute und Begleiter aber wegen ungemein heftiger Kälte des Nachts von der Landstraße, auf welcher sie ihn stehen lassen, in ein Wirthshaus gegangen, und weil Stöller sie nicht angetrieben, lange darinn geblieben wären. Als sie endlich wieder zu dem Schlitten gekommen, hätten sie ihn von Kälte erstarrt gefunden, und in seinem rothen Mantel gewickelt, in der Erde verscharret. Einige Leute, welche wahrgenommen, daß er in einen rothen Mantel begraben worden, hätten den Leichnam wieder ausgegraben, ihn des Mantels beraubt, und so schlecht wieder verscharret, daß er, mein Zeuge, als er nachmals auf seiner Reise von Irkutzk nach St. Petersburg an eben diesen Ort gekommen, ihm eine bessere Grube graben lassen. Herr Scherer will beweisen, daß Stöller kein großer Trinker gewesen sey. Seine vier Gründe beweisen dieses nicht, hingegen habe ich aus dem Munde Stöllerischer Freunde, welche mit ihm zu Irkutzk gewesen sind, gehöret, daß er im trunknen Muth über sie und den Vicegouverneur Langen, das sogenannte Wort gerufen habe, da sie ihn denn mit Gewalt zu Bette gebracht, damit er den Rausch ausschlafe, worauf er seine gefährliche Handlung sehr bereuet habe. Es ist freylich zu bedauren, daß der gelehrte und geschickte Mann sich zuletzt dem Trunk

ergeben, und dadurch seinen Tod auf die beschriebene Weise veranlaßt hat. Hr. Sch. giebt S. 18. zu verstehen, daß St. durch Veranstaltung grausamer Feinde ermordet worden sey; das wird er niemals erweisen können, es widerspricht auch seiner eigenen Angabe S. 16. daß er im Schlaf erfroren sey.

Es ist noch eine Stelle in seinen Nachrichten von Stöllern übrig, welche beleuchtet werden muß. Er hält sich S. 8. über Herrn Collegienrath Müllers Beantwortung der Zweifel des Herrn Landvogts Engel auf, welche in meinen wöchentlichen Nachrichten stehet. Hr. Sch. kann und muß in der Streitfrage, von welcher die Rede ist, nicht urtheilen, und am allerwenigsten Herrn Müller tadeln, von dem er wohl rußische Geschichte und Geographie lernen kann, den er aber nicht muß meistern wollen. Auch Herr Landvogt Engel (nicht Engels, wie er ihn nennet,) bedarf der Vertheidigung des Herrn Scherers nicht, wird sie auch nie verlangen. Er weiß wohl, daß Hr. M. nicht begehre, daß man seinen Nachrichten blindlings trauen und folgen solle, obgleich Hr. Sch. solches S. 9. vorgiebt. Es kommt alles auf die angeführten Gründe an, und diese liegen jedermann vor Augen. Die Streitfrage zwischen den Herrn Engel und Müller war: ob die rußischen Charten Asien gegen Osten auf 30 Grade zu weit ausdehnten? und ob Hr. M. auf Befehl des rußischen Hofes die Schiffart durch das Nord- und Eismeer für unmöglich erkläret, auch viel wichtiges von den Entdeckungen, welche die Russen von Kamtschatka aus gemacht, verschwiegen habe? Herr Sch. will diesen Verdacht so wohl durch einen Auszug aus Stöllers noch nicht gedruckten Reise, als durch einen neuen Vorfall beweisen. Jener Auszug ist in sehr undeutlicher Schreibart abgefaßt, und was davon verstanden werden kann, beweiset offenbar dasjenige nicht, wovon die Rede ist: dieser Vorfall ist ganz unrichtig, und zugleich eine unverantwortliche Verläumdung. Das 16te, 17te und 18te Stück meiner diesjährigen Nachrichten, giebt einen gewissern Aufschluß in der

Sache, und wenn es nöthig wäre, so könnte ich die wahre Geschichte der in diesen Nachrichten angeführten nouvelle Carte des découvertes &c. erzählen. Ich will nur das einzige anführen, daß der Hr. Major **Jsleniew** die Charte der Promyschleni von den neuen Entdeckungen, gerades Weges an den dirigirenden Senat, und zugleich eine Copie derselben an den Herrn Collegienrath **Müller** geschickt habe, welcher sie zwar der Kayserl. Academie mitgetheilet, aber **vor den Gebrauch derselben gewarnet** hat. Bey der Zuschrift an die gelehrten Gesellschaften zu Paris, London und Stockholm, welche Hr. Sch. diesem Buch vorgesetzt hat, wäre auch manches zu sagen, ich will aber nur eins anführen. In derselben wird Kraschenimikow als Stöllers Schüler vorgestellt, der ihm von der Academie als Student auf die Reise nach Kamtschatka mitgegeben worden. Das ist unrichtig. **Gmelin** und **Müller** haben Kraschenimikow schon 1736 von Jakutzk aus, Stöllern aber erst 1739 von Jeniseisk aus, nach Kamtschatka geschicket. Als Stöller daselbst eintraf, mußte Kraschenimikow zurückkommen. Er legte der Academie alles, was er in Kamtschatka beobachtet hatte, vor, und sie theilte ihm auch die von Stöller eingeschickte Nachrichten mit, damit er aus denselben und seinen eigenen, eine Beschreibung von Kamtschatka machen mögte, welche nachher mit Hrn. **Müllers** Vorrede gedruckt wurde. In dieser wird ausdrücklich gesagt, daß **Kraschenimikow den größten Antheil an den in Kamtschatka gemachten Entdeckungen habe**. Mit dieser zuverläßigen Erzählung, vergleiche man, was Hr. Sch. berichtet, um überzeugt zu werden, daß er sich irre. Von Stöllers Buch selbst, will ich nächstens reden.

Potsdam.

Diese Stadt, hat eine so angenehme Lage, ist nunmehr so schön bebauet, und die Königl. Schlösser in und außerhalb derselben, sind wegen ihrer Bauart, Ausschmückung, schönen Gegenden und Aussichten, in Europa so berühmt, daß es sehr der Mühe werth war, die Aussichten der Hauptgegenden in und um Potsdam, abzuzeichnen und in Kupfer zu stechen. Wer die Stadt und ihre umliegende Gegend

selbst nicht gesehen hat, kann durch solche Prospecte einigen Begriff von derselben bekommen, und wer Gelegenheit gehabt hat, dieselbige zu sehen, wird sich solche Prospecte gern anschaffen, um die Vorstellung der gesehenen Schönheiten oft erneuern zu können. Der durch seine 8 geätzte Blätter von Gemälden aus der Königl. Bildergallerie, und durch 24 Stiche von Brustbildern und Bildsäulen zu Sans Souci, rühmlich bekannte Kupferstecher, Herr A. L. Krüger zu Potsdam, hat den Anfang gemacht, die von dem Mahler, Herrn J. S. Meyer, 1771 und 72 abgezeichneten Prospecte von den Hauptgegenden in und um Potsdam, welche Sr. Majestät des Königs Beyfall gefunden haben, in Kupfer zu ätzen. Die Standpuncte, aus welchen diese Gegenden abgebildet worden, sind vortreflich gewählet, die Zeichnungen sind gut gerathen, das Format derselben ist ansehnlich, und die guten Abdrücke der geätzten Blätter, gefallen dem Auge in gehöriger Entfernung sehr wohl. Ich habe 5 dieser großen Blätter vor Augen, nehmlich: Seconde vuë du chateau de la ville de Potsdam, du jardin &c. troisieme vuë de la ville de Potsdam, vuë septentrionale du chateau royal de Potsdam, premiere vuë du palais neuf de Sans Souci, de la Gallerie des tableaux & ses environs, und vuë du nouveau palais royal, du Belveder &c. Hr. Krüger nimmt auf jedes der fertigen und künftigen Blätter 16 Groschen Vorschuß an, und verspricht alle 3 Monate 2 Stücke zu liefern. Wer keinen Vorschuß erlegt, muß jedes Blatt mit 2 Gulden bezahlen. Der Kupferstecher verdienet, durch guten Abgang seiner Arbeit ermuntert zu werden. Wie die süßen Herren als Nebenwerke auf diese Blätter kommen? weiß ich nicht. Man sollte dergleichen in dem militärisch-ernsthaften Potsdam nicht vermuthen.

Berlin.

Bey angestellter Untersuchung, hat sich gezeiget, daß in der Krünitzischen Uebersetzung der philosophischen Untersuchungen über die Egypter und Chineser von Herrn Can. Pauw, von welcher im 20sten Stück dieser Nachrichten geredet worden, bloß durch unangezeigte Druckfehler, S. 14. Zeit, für Jahrrechnung, und S. 16. der Laokium, für des Laokium gesetzt worden. In vielen andern Stellen, kommt beydes ohne Druckfehler richtig vor.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs zwey und zwanzigstes Stück.

Am 30ten May 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Gedanken über der Vermehrung der Menschen in den amerikanischen Pflanzörtern der Engländer. Von Herrn T.

Unter dem Namen der Colonien, verstehen die Engländer eigentlich diejenigen Länder, die sie in der nördlichen Hälfte von Amerika auf dem festen Lande bevölkert haben, absonderlich Neuengland, Pensylvanien und Virginien, mit den angränzenden engl. Ländern, in welchen die fruchtbarsten Grundstücke kaum den dritten Theil so theuer sind, als die schlechtesten in Deutschland.

Die englischen Pflanzörter haben noch nicht den zehnten Theil der Einwohner, welche sie füglich ernähren könnten, wenn das Land von den unnützen Waldungen und Morästen gereiniget, und gehörig angebauet wäre. In der ganzen Welt vermehren sich die Menschen nach der Zahl der Ehen, und diese richten sich allezeit nach der Leichtigkeit eine Familie zu erhalten. Ist in einem Lande die Ernährung einer Familie leicht, so folgen mehrere dem Triebe der Natur, und die Ehen geschehen nicht nur häufiger, sondern auch zeitiger und in jüngern Jahren, als in andern Ländern.

Amerika hat einen großen Ueberfluß an Ländereyen, welche so wohlfeil sind, daß ein Arbeiter, der den Feld-

bau verstehet, in kurzer Zeit so viel Geld ersparen kann, als er braucht, um ein neues Grundstück zu kaufen und daselbst einen Meyerhof anzulegen, durch welchen er eine Familie erhalten kann. Auf solche Art wird jeder zum Heyrathen angereizet, und zwar gemeiniglich in weit jüngern Jahren, als es in Europa geschiehet. Angestellte Beobachtungen haben sehr wahrscheinlich gemacht, daß daselbst von 100 Personen jährlich zwo in den Ehestand treten. Die meisten Ehen geschehen schon um das 20ste Jahr des Alters, oder doch bald hernach, und überdem bestätiget die Erfahrung, daß daselbst von einer Ehe 8 Kinder kommen, wenn man eine in die andere rechnet. Gesetzt auch, daß von diesen 8 Kindern die eine Hälfte in der ersten Kindheit dahin stirbt, und nur die andere Hälfte das männliche Alter erreicht: so folget doch aus obigen auf die Erfahrung gegründeten Sätzen, daß die Zahl der Einwohner in den englischen Pflanzörtern sich wenigstens alle 20 Jahre verdoppeln müsse.

Nach einem zu London gemachten Anschlage, der alle Kennzeichen der Wahrscheinlichkeit hat, enthielten im Jahr 1773 alle englische Besitzthümer auf dem festen Lande von Amerika, 2½ Million Menschen, (Soldaten und Sclaven mit gerechnet,) von welchen man ½ Million für die eroberten und der Krone unmittelbar zugehörigen Länder, 2 Millionen aber für die Colonien rechnet. Vermöge des festgestellten Satzes, daß sich dort die Zahl der Menschen alle 20 Jahre verdoppele, werden also diese 2 Millionen um das J. 1794 wenigstens 4 ausmachen. Wozu noch kömmt, daß sowohl viele Europäer aus Irland, England und Deutschland, als auch Amerikaner aus den spanischen und französischen Besitzthümern in America, jährlich in die englische Pflanzörter ziehen. Im J. 1773 giengen bey 3000 bloß aus England und Irrland dahin, doch will ich diesen ganzen Zuwachs jährlich nur zu 1000 Menschen anschlagen, zu welchen nun noch die Wilden kommen, die mit Annehmung der engl. Gesetze und Lebensart, sich in den Colonien häuslich niederlassen, und wenig-

stens alle Jahre 500 Seelen ausmachen. Also beträgt der ganze Zuwachs jährlich 1500 Menschen, die in 20 Jahren eine Zahl von 30000 ausmachen werden. Allein zu diesen 30000 Seelen muß man noch die Kinder hinzusetzen, welche diese Neuankömmlinge in 20, in 19, in 18, in 17, in 16 und so herunter fallenden Jahren erzeugen werden. Man kann also sicher annehmen, daß ums J. 1794 die Colonien wenigstens 4 Millionen, und 60000 Einwohner haben, ums J. 1814 aber gegen neun Millionen enthalten werden, wenn nämlich Krieg, Verheerung, Pest, Veränderung der Regierungsart, und andere Zufälle, den jetzigen Zustand nicht verrücken.

Dieses starken Anwachses ungeachtet, werden doch noch etliche Jahrhunderte nöthig seyn, um so große und weitläuftige Länder, als die Colonien sind, gehörig zu bevölkern, und alsdenn wird es nicht schwer fallen, von den Wilden mehrere Ländereyen, einen neuen Grund und Boden, durch Tausch oder Kauf zu erhalten, um die Pflanzörter gegen den Mittelpunkt von Nordamerika zu, weiter auszubreiten. Denn da die Wilden sich hauptsächlich von der Jagd und Fischerey nähren, so wird ihnen hierzu noch immer Land genug übrig bleiben; zu geschweigen, daß ihre Zahl seit 10 oder 12 Jahren sich vermindert. Auf solche Art zeiget das brittische Reich in Amerika einen Anblick in der Ferne, welcher England entzücken müßte, wenn nicht die Colonien der englischen Bothmäßigkeit müde geworden wären, und sich unabhängig zu machen suchten.

Unter den 2 Millionen Einwohnern, welche jetzt die Colonien enthalten, ist ohngefehr 1 Million von engl. Herkunft, da doch nur 150000, höchstens 160000 Engländer seit 120 Jahren nach und nach dahin gezogen sind, die sich also nach den oben festgestellten Sätzen in 120 Jahren sechsfach vermehret haben. Die andere Hälfte der Colonisten, bestehet in Irrländern, Wilden, Deutschen u. a. m. welche letztern von den Engländern Pfälzer, (Palatines) genannt werden, da sie doch aus allen deutschen Landschaften herkommen, und von al

len 3 Religionen sind. Wenn keine besondere Zufälle die Vermehrung der Menschen in den Colonien hemmen, so wird Amerika in 100 Jahren mehr Engländer und Deutsche enthalten, als England und Deutschland selbst.

In einigen Ländern sind die schweren Auflagen und Abgaben ein Haupthinderniß der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes. Aus solchen Ländern ziehen die Einwohner gern weg, vermischen sich mit fremden Völkern, und verlieren endlich ihre eigene Muttersprache; und das Andenken ihres ursprünglichen Vaterlandes. Hingegen sind die Abgaben in den engl. Colonien so gering, daß dadurch die Vermehrung der Einwohner unglaublich befördert wird. Ueberhaupt ist es wohl ein Glück für viele Landesherren und Edelleute in Europa, daß ihre Bauern keine Kenntniß von den englischen Colonien haben, oder wenn sie auch davon Nachricht erlangen, doch weder Vermögen, noch Gelegenheit, weder Einsicht noch Herzhaftigkeit genug haben, eine so weite Reise zu unternehmen: sonst würde mancher Landesherr sich bald ohne Unterthanen befinden, und der Edelmann seine Bauernhöfe leer stehen sehen.

Ist das Gesetz des rußischen Kaisers Peters des ersten wegen der Thronfolge, unter desselben Enkel Peter dem zweyten confiscirt und aufgehoben worden?

Es versichert dieses ein Recensent im fünften Bande der **auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur** S. 95. und saget, es sey ihm glaubwürdig berichtet worden. Weil er auf eben dieser Seite beyläufig anmerkt, daß er zuweilen Russen sprechen höre: so scheinet es, daß er im rußischen Reich lebe. Er hat eine große Meynung von sich selbst, und fühlet in sich einen besondern Trieb zum groben Tadel. Es kann also für ihn und andere nützlich seyn, an einigen Proben zu zeigen, daß er oftmals die Sachen, über welche er urtheilet, nicht verstehe.

Peter I. gab 1722. am 5 Febr. eine Verordnung heraus, durch welche die Thronfolge bloß dem Willen

des regierenden Monarchen unterworfen wurde. Er selbst beobachtete diese Verordnung nicht, sondern starb, ohne seinen Nachfolger zu ernennen. Hingegen seine Gemahlin und Nachfolgerin **Catharina Aleexeewna**, erneuerte und bestätigte dieselbe 1726, übete sie auch 1727 in ihrem Testament aus. Also kam **Peter Alexeewitsch** oder der **zweyte**, auf den Thron. Wäre das Thronfolge-Gesetz Peters des ersten, unter seines Enkels Regierung aufgehoben worden, so würde es durch ein Manifest geschehen seyn, dergleichen ist aber niemals erfolget. Er starb 1730 noch minderjährig, und das geheime Conseil berief die verwittwete Herzogin von Curland **Anna** zum Thron, ohne sich an der Kaiserin **Catharina Alexeewna** Testament zu kehren. Diese Kaiserin **Anna** ließ schon 1731 alle vornehme weltliche und geistliche Personen das Thronfolge-Gesetz Peters des ersten von neuem beschweren, und 1740 verordnete sie demselben gemäß, den Prinzen Iwan, Sohn ihrer leiblichen Schwester Tochter, zum rechtmäßigen Thronfolger. Eben so verfuhr die Kaiserin **Elisabeth**, denn sie erklärte ihrer Schwester Sohn, den Großfürsten **Paul Fedrowitsch** 1742 zum Thronfolger von Rußland, und ließ das Reich sich eidlich verpflichten, daß es ihn dafür erkennen wolle. Also ist es falsch, daß das Thronfolge-Gesetz Peters des ersten, unter Petern dem zweyten aufgehoben worden sey.

Wie groß ist das rußische Reich?

Ich habe die Größe desselben in meinen geographischen Büchern auf etwas mehr als 300000 deutsche Quadratmeilen angegeben. So hat dieselbige, auf meine Bitte, ehemals der Prof. **Meier** zu Göttingen, berechnet, der geschickter dazu war, als irgend ein anderer Mann. In meinen wöchentlichen Nachrichten vom vorigen Jahr S. 190 habe ich geschrieben, daß er dieselbige nach **Hasens** Charte vom rußischen Reich angestellt habe: seitdem aber ist mir eingefallen, daß ich **Meiern** die allgemeine Charte aus dem rußischen Atlas von 1745 zu dieser Berechnung geliefert habe. Ich meyne jetzt davon gewiß zu seyn, hoffe auch, daß ich

unter meinen Papieren gelegentlich **Meiers** eigenes Papier, auf welchem die Ausrechnung stehet, finden werde. Unterdessen ist der Unterschied zwischen Hasens und der petersburgischen Charte, nicht groß, und besteht darinn, daß in der lezten, vermöge des aboischen Friedens, ein größerer Theil von Finnland zum rußischen Reich gehöret, als in der ersten. Herr Prof. **Schmidt** zu Braunschweig, gab in seiner ersten **Sammlung von Briefen** über Rußland S. 4 an, daß der Inhalt des rußischen Reichs beynahe 400000 deutsche Quadratmeilen betrage. Als ich dieses las, glaubte ich, daß in der Zahl ein Druckfehler stecke, so wie in der dritten Ausgabe meiner Erdbeschreibung anstatt 300000, durch einen Druckfehler nur 200000 Quadratmeilen stehen. Allein Hr. **Schmidt** wiederholte seinen Anschlag im ersten Theil seines **Versuchs einer Einleitung in die rußische Geschichte** S. 1 5 gab die einzelnen Theile desselben an, sagte, daß er zuerst nach der Hasischen Charte gemacht, und nach der Berlinschen Charte von 1769 (welche auch Neu-Servien hat,) wiederholt worden sey, so **daß er die Zuverläßigkeit seiner Angabe des Inhalts des rußischen Reichs, kühn behaupten könne.** Ich antwortete im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 190 weiter nichts, als dieses, **ich sey gewiß, daß er zu kühn in dieser Behauptung sey.** Hr. Prof. **Schlözer**, in seiner Schrift, **Oskold und Dir**, genannt, mischte sich S. 85 in diese Sache, und hielt sich über meine angeführten Worte dadurch auf, daß er fragte: **wird ein Satz dadurch wahr, daß Herr B. von demselben gewiß ist?** Der im vorhergehenden Artikel erwähnte Recensent im fünften Bande der **Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur**, will auch etwas zu dieser Sache sagen, und schreibet S. 94: **ich hätte mich fast um 100000 Quadratmeilen verrechnet, und doch hätten bisher alle Menschen meine falsche Angabe nachgebetet. Was ich gegen Hrn. Schmidts Ausrechnung erinnert habe, sey ganz unerheblich.** Nun hat Herr Prof. Schmidt die erste Abtheilung des zweyten Theils seiner rußischen Geschichte ans Licht gestellt, (von welcher ich nächstens reden werde) und im

der Vorrede aufrichtig angezeiget, daß mein Widerspruch ihn veranlaßt habe, seine angegebene Ausrechnung wiederholen zu lassen, die sich denn gefunden habe, daß sie um 75,954 Quadratmeilen zu groß sey, denn diese Summe sey durch ein Versehen, zweymal addirt worden. Das ist eine eben so lehrreiche als demüthigende Nachricht für den tadelsüchtigen Recensenten in der genannten Bibliothek. Hr. Schmidt meynet, das rußische Reich betrage nach der Berlinschen Charte von Rußland, 3,200 33½ Quadratmeilen, und der europäische Theil desselben nur 47170½, und nicht 57600, wie meine Angabe lautet. Wenn er die Berechnung zum drittenmahl, und zwar von einem zweyten Meier anstellen, auch das rußische Reich als einen ansehnlichen Theil der Oberfläche der nördlichen Halbkugel behandeln lassen wird, werden unsere Angaben ohne Zweifel sich noch mehr nähern.

Bayreuth.

Der markgräfl. Brandenb. Regierungsrath und geheime Archivarius, Herr Philipp Ernst Spies, welcher den Kriegsstaat verlassen hat, und sich nun ganz der alten Liebe zu der Diplomatik und Geschichte ergiebet, hat neulich eine Schrift auf 61 Quartseiten unter folgendem Titel drucken lassen: Bulla aurea Rudolfi I. Romanorum regis, quae Plassenburgi in archivo brandenburgico asservatur, exhibita et descripta, additis quibusdam ad sphragisticam annotationibus haud inutilibus. 1774. Die Urkunde des römischen Königs Rudolphs I. vom Jahr 1281, in welcher er dem Burggrafen Friederich, und desselben männlichen und weiblichen Nachkommen, das Burggrafthum Nürnberg erblich verliehen hat, ist oft gedruckt worden, und der genaue Abdruck des Originals, den Hr. Spies in dieser Schrift liefert, ist nicht die Hauptsache derselben: sondern seine Absicht gehet auf das der Urkunde anhangende goldene Siegel, von welchem er einen sehr genauen Kupferstich mittheilet. Noch niemals ist von diesem römischen Könige ein goldenes Siegel bekannt gemacht wor-

den, ja es ist noch zweifelhaft, ob dergleichen außer dem im Archiv zu Plassenburg befindlichen, in Deutschland irgendwo zu finden sey? Zu Rom, im päbstlichen Archiv, ist eins vorhanden, wie der Herr Verfasser durch einen Brief aus Rom beweiset. Nachdem er einige nützliche Anmerkungen übek diese goldne Bulle gemacht hat, schreitet er zu der Sphragistik, oder zu der Lehre von den Siegeln überhaupt, und erläutert, ergänzet und verbessert dasjenige, was die Herren Hofräthe **Lichtenberg** und **Gatterer** davon geschrieben haben. Diese gelehrten Anmerkungen zeigen, wie viel man mit Recht von ihm zu erwarten sey, wenn er das Archiv auf der Plassenburg wird in Ordnung gebracht haben. Er beschließet mit guten Wünschen und Vorschlägen in Ansehung des Gebrauchs der Archive.

Frankfurt an der Oder.

Hr. **Carl Samuel Protzen**, ein gelehrter und vorzüglicher Prediger, hat seinem verstorbenen Halbbruder, dem Herrn Doctor und Prof. **Töllner** ein Ehrengedächtniß gestiftet, welches neulich auf 40 Seiten in klein Octav gedruckt worden, und sehr gut gerathen ist. D. **Töllner** hatte von seinem ehemaligen Lehrer, dem großen hallischen Theologen **Baumgarten**, die strenge und tabellarische Lehrart angenommen, aber über die theologischen Wissenschaften dachte und urtheilte er viel freymüthiger und also auch nützlicher als derselbige. Er hat in seinen theologischen Schriften sehr viel brauchbares und wichtiges gesagt, welches noch geschätzet werden wird, wenn das Geschwätz dererjenigen, die ihn zu verunglimpfen gesucht haben, lange vergessen seyn wird. Er hat sich zum Nutzen der studirenden Jugend auf mancherley Weise rühmlich bemühet, Forscher der Wahrheit, und geschickte Leute gezogen. Als Menschenfreund und Christ war er ungemein musterhaft. Die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte wird allezeit mit seinem Namen prangen. Das Gemählde, welches Herr **Protzen** von ihm liefert, ist gar nicht verschönert. S. 36. in der dritten Zeile von unten, muß ein heßlicher Druckfehler verbessert werden. **Töllner** hat nicht die **Prediger**, sondern das **Predigen** bey Krankenbetten, für beschwerlich und unnütz gehalten.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs drey und zwanzigstes Stück.

Am 6ten Junius 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Chemnitz.

M. Johann Georg Hagers, Rectors zu Chemnitz, ausführliche Geographie, vierte durchaus verbesserte Auflage, 3 Theile in Octav, 1773 und 74. Die Einrichtung und Beschaffenheit dieses Werks ist bekannt. Der Herr Verfasser hat es in dieser neuen Ausgabe stark verbessert, und die Quellen dieser Verbesserungen oftmals angezeiget, noch häufiger aber den Lesern überlassen, dieselben aufzusuchen. Weil aber noch sehr viel zu verbessern übrig geblieben ist, sich auch während der 2 bis 3 Jahre des Drucks, vieles verändert hat, und dem Ansehn nach in der nächstbevorstehenden Zeit sich noch mehr Veränderungen zutragen werden: so will der Herr Rector alles, was er selbst anmerket, und von andern erinnert wird, in seinen geographischen Büchersaal bringen, den sich also die Besitzer dieser Geographie anschaffen müssen. Der Hr. Verfasser hat sich durchaus nach den Landcharten, insonderheit nach den homannischen gerichtet, wenn sie gleich die Länder, welche sie abbilden sollen, unrichtig

vorstellen. So theilet man z. E. in Rußland dessen Theile in die größern und kleinern Theile, welche ihm hier gegeben werden, nicht ab, es kann und wird sich also daselbst niemand der hier gelieferten Beschreibung zu seinem und anderer Unterricht bedienen. Die in den vorläufigen Nachrichten enthaltene richtigere Eintheilung, macht jene unrichtige nicht wieder gut. Die Erdbeschreibung muß einen jeden Staat seiner Verfassung gemäß abhandeln, sich an die davon abweichenden Landcharten nicht kehren, wohl aber derselben Verbesserung verlangen. Es kostet dieses Werk 3 thlr. 12 gr.

Wien.

Kern der Geographie — — von M. Johann Jacob Schatzen, — — Neue und durchgängig verbesserte Auflage. 1774. in Octav 14 Bogen. Die Verbesserungen, welche der Titul verspricht, sind ganz unzulänglich. Das Buch verschaft mehr falsche als richtige geographische Begriffe. Eine Probe. S. 54. wird von einem Churfürstenthum Hannover geredet, und gesagt, daß es eigentlich die Fürstenthümer Calenberg und Grubenhagen begreife. Hernach werden 8 Oerter als die vornehmsten, in folgender Ordnung angegeben, nehmlich Hannover, Göttingen, Münden, der Harzwald mit dem Blocksberge, das Kloster Lockum, das Fürstenthum Grubenhagen, die Stadt Hameln, die Grafschaft Wernigerode. Welche Unrichtigkeit! welche Unordnung! Das Buch kostet 9 gr.

Catalogus librorum a commissione Cæs. reg. aulica prohibitorum. Editio nova. Mit Bewilligung einer hohen Obrigkeit. 1774. in Octav, 363 Seiten. Unter den Büchern dieses Verzeichnisses, sind viel nichtswürdige, aber auch viel erhebliche. Die meisten hier genannten Bücher, sind ganz und gar verboten, z. E. Blainville Reisebeschreibung, Süßmilchs göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, Ed. Clarke Briefe von dem gegenwärtigen Zustande des Königreichs Spanien, übersetzt von Dähler 2c.

eine Anzahl derselben aber nur in Ansehung gewisser Theile, z. E. der 5te Theil der allgemeinen Geschichte der bekannten Staaten, oder der erste der französischen Geschichte, Heilbron 1762, der dritte Band der Humischen Geschichte von Großbrittannien, der dritte Theil der Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten, oder der 5te Theil der Anekdoten, Leipzig 1763. Cramers Fortsetzung von Bossuet Geschichte, der dritte Theil von Bilefeld Institutions politiques &c. von andern nur eine gewisse Ausgabe, als die 10te Auflage von Zopfens Grundlegung der Universalhistorie, Halle 1761, noch von andern nur gewisse Stücke und Blätter, z. E. des Bruzen de la Martiniere Introduction à l'histoire generale, Amsterdam 1743 wegen der angehängten Abhandlung, de la monarchie spirituelle du Pape par Puffendorf, u. a. m. Es ist nützlich zu wissen, wie die Bücher-Censur zu Wien beschaffen sey? daher will ich von derselben eine Nachricht mittheilen, welche ein Reisender aufgesetzt hat, der sich eine geraume Zeit zu Wien aufgehalten, und von dieser Sache genaue Umstände erfahren hat.

Zu der Bücher-Censur, ist eine eigene Hof-Commißion verordnet, welche aus einem Präsidenten, sieben Beysitzern, zwey Concipisten, einem Kanzlisten und einem Kanzleydiener bestehet. Die sieben Beysitzer sind aus allen vier Facultäten, und haben gute Besoldungen. Ein jeder muß die Bücher, die in sein Fach gehören, durchlesen, und von dem Anstößigen, welches er in denselben findet, schriftlichen Bericht aufsetzen, den er in der Commission vorträgt. Diese entscheidet durch die Mehrheit der Stimmen, ob die Bücher erlaubet seyn sollen, oder nicht? Wenn im letztern Fall der Eigenthümer derselben sich innerhalb 4 Wochen meldet, so kann er die verbotenen Bücher unter Aufsicht des Zollhauses aus den Kaiserl. Königl. Landen wegschicken, welches auch die Buchhändler mit neuen aus fremden Ländern eingegangenen Büchern, täglich thun. Meldet sich

der Eigenthümer innerhalb vier Wochen nach gesprochenem Urtheil nicht, so werden die Bücher vor der Commißion im Camin verbrannt. Bringet ein Reisender Bücher mit sich, welche nur eine oder die andere anstößige Stelle enthalten, so reißet man dieselben heraus, und giebt ihm alsdenn die Bücher selbst zurück. Auch die auswärtigen politischen und gelehrten Zeitungen werden censirt, jene aber nicht von der Hofcommißion, sondern von einem eigenen dazu bestellten Regierungsrath. Wenn die einheimischen Buchhändler ein neues Werk im Lande drucken lassen wollen, müssen sie dasselbige vorher zweymal sauber abschreiben lassen, und beyde Abschriften der Commißion vorlegen, welche eine behält, und die zweyte dem Buchhändler, mit dem darauf geschriebenen Wort, imprimatur, zurückgiebt. Die Bothmäßigkeit dieser Commißion erstreckt sich über alle Kaiserl. und Königl. Länder, doch stehet sie unter der böheimischen und österreichischen Hofkanzley, der sie monathlich ihre Protocolle nebst den schriftlichen Berichten übergeben muß: wiewohl die Hofkanzley die Schlüße der Commißion ohne wichtige Ursachen nicht umstoßen kann.

Almanach von Wien, zum Dienst der Fremden, oder historischer Begriff der anmerkungswürdigsten Gegenstände dieser Hauptstadt. Samt dem richtigen Verzeichnisse der Gassen, numerirten Häuser, ihrer Innhaber und Schilde. Mit vielen Kupfern. 1774. in Octav, 16 Bogen. Es ist nicht aller Fremden Sache, die Geschicht- und Topographischen Bücher von Wien, welche **Fischer**, **Fuhrmann**, und **Weisker** geliefert haben, zu gebrauchen, es haben auch diese Schriftsteller, wie der Herausgeber dieses Buchs versichert, hin und wieder Fehler begangen, und merkwürdige Dinge anzuführen vergessen. Also hat man den Reisenden ein bequemes Handbuch von den merk- und sehenswürdigen Dingen der Stadt Wien liefern wollen, dessen sich jedoch auch die Wiener und Oestreicher mit Nutzen bedienen können. Es bestehet in einer freyen verbesserten und vermehrten Uebersetzung des Almanach

de Vienne pour les étrangers, welcher in der hiesigen Realzeitung gestanden hat. Diesmal hat sich der Verfasser auf die Stadt selbst eingeschränkt; wenn aber seine Arbeit Beyfall findet, will er im künftigen Jahr die Vorstädte, und alsdenn die umliegende Gegend beschreiben. Die eigentliche Stadt hat 2124 Klafter im Umfang, 8 ziemlich große und 14 kleinere Plätze, 117 große und kleine Gassen, 68 Kirchen und öffentliche Kapellen, eine Universität, 3 öffentliche Büchersäle, eine Akademie der Künste, und 1344 Palläste und Häuser, welche insgesamt von Steinen erbauet, und gemeiniglich 3, 4 bis 5 Stockwerk hoch sind. Der Aufwand ist groß, und nach Verhältniß stärker als zu Paris. In der Kaiserl. Schatzkammer, ist unter den Diamanten der Krone, auch der berühmte florentinische. Das Medaillen- und Münzkabinet, hat an antiken Stücken etwa 22000, unter welchen viele von der grösten Seltenheit sind. Der Kaiserl. Büchersaal, bestehet ohngefähr aus 300,000 Bänden. Der Manuscripte sind an 12000. Hier ist nun auch die überaus große Sammlung von Landcharten, Grundrissen, Prospecten ꝛc. welche der Baron von Stosch zu Florenz gehabt hat. Der verstorbene Baron von Swieten, welcher während seiner 27jährigen Direction dieses Büchersaals, denselben ungemein vermehret hat, hat außer andern, alle in der ehemaligen Buchdruckerey des Ibrahim Effendi zu Constantinopel gedruckte türkische, persische, arabische und andere morgenländische Bücher, angeschafft. Die Bildergallerie wird jetzt zu einer der ansehnlichsten, prächtigsten und wichtigsten in ganz Europa gemacht. Mit Vergnügen finde ich das von dem Hrn. Prof. Popowitsch glücklich erfundene Wort Sternwarte, (observatorium) in diesem Buch gebraucht. Die 19 kleinen Kupferstiche, bestehen in einem Grundriß von der Stadt, in Aufrissen von Gebäuden, und Abbildungen von gottesdienstlichen Säulen. Das Buch kostet 20 Gr.

Florenz.

Der verstorbene Dr. Lami, Kaiserlicher Theolo-

Die meisten Städte, sind dergleichen nur dem Namen nach, ja es sind unter denselben und unter den Marktflecken, leibeigene Oerter, welche noch schlechter als die leibeigenen Dörf.r gehalten werden, und anzusehen sind.

Lemgo.

Nachricht die Urschrift der kämpferischen Beschreibung von Japan betreffend, von Christian Wilhelm Dohm. 1774. in gr. Octav 2½ Bogen. Was ich im ersten Jahrgang dieser Nachrichten von dieser deutschen Urschrift bekannt gemacht habe, wird hier wiederholet und erweitert. Ein noch vorhandener eigenhändiger Brief, den D. Kämpfer 1687 zu Gomron geschrieben hat, beweiset, daß man seine eigene Handschrift habe. Herr Dohm irret, wenn er S. 12. in der Anmerkung schreibet, daß ich mich vor verschiedenen Jahren bey der Gesellschaft der Wissenschaften zu London nach der deutschen kämpferschen Urschrift vergeblich erkundiget hätte. Ich habe es thun wollen, es ist aber nicht geschehen. Die Zusätze, welche er zu diesem Werk machen will, sind wichtig. Wüßte ich nicht, wie arbeitsam und geschickt er sey, so würde es mir vorkommen, als ob er zu viel verspreche: nun aber glaube ich, daß er seine Zusage erfüllen werde, zumahl da er sich jetzt zu Göttingen aufhält, und der dasigen vortreflichen Universitäts Bibliothek bedienen kann. Das Werk soll in grossem Octav-Format gedruckt werden, und es wird Subscription auf dasselbige angenommen.

Berlin.

Der Verfasser der beyden Artikel von den Deutschen im veronesischen und vicentinischen Gebiet, und von dem Herkommen der Gothen, im achten Theil meines Magazins, ist der berühmte Herr Prediger Fulda, und Herr Prof. Hartmann, der jetzt auf der Reise nach Mitau ist, hat sie zum Druck ausgefertiget.

Druckfehler. Im 22sten Stück S. 172. Zeile 21. lese man Peter für Paul.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
vier und zwanzigstes Stück.

Am 13ten Jun. 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Frankfurt und Leipzig.

Georg Wilhelm Stöllers Beschreibung von dem Lande Kamschatka — — herausgegeben von J. B. S. 1774. Im 21sten Stück dieser Nachrichten habe ich von Stöllern und von des Herrn Scherers Lebensbeschreibung desselben, geredet: jetzt gebe ich von dem stöllerschen Buch Nachricht. Herr Scherer saget den Lesern von der Handschrift, welche er hat abdrucken lassen, weiter nichts, als daß sie äusserst correct gewesen sey; mögte er doch auch die Geschichte und innere Beschaffenheit derselben erzählet, und dadurch ihre Glaubwürdigkeit in ein größeres Licht gesetzt haben! Diese Nachricht hätte den Raum in Stöllers Leben anfüllen können, den jetzt Materien einnehmen, welche man an diesem Ort wohl nicht erwartet. Vorausgesetzt, daß eine gute Handschrift von Stöllers Buch unverändert gedruckt worden, so verdienet Herr Scherer allerdings Dank, daß er uns das eigene stöllerische Buch geliefert hat, obgleich die Schreibart desselben nicht gerühmet werden kann. Er saget in der Zuschrift: man habe sich bisher mit Kraschenninikows

Geschichte von Kamtschatka beholfen, welche ein castrirtes und zusammengezogenes Werk der stellerischen Sammlung sey. Ein Original habe allemal einen Vorzug vor einer Copey, und obgleich Kraschen. Stellers Sammlungen gebraucht habe, so werde man doch, wenn man beyde Werke gegen einander halte, wahrnehmen, daß das Kraschenninnikowsche hin und wieder unvollständig sey. Diese Worte verstatten und erfordern einige Anmerkungen. Man muß unsern Landesmann nicht auf Kosten des geschickten Russen loben. Herr Collegienrath Müller versichert, daß Kr. den größten Antheil an den in und von Kamtschatka gemachten Entdeckungen habe. Er durchreisete Kamtschatka, von Kosaken und Dollmetschern begleitet, von einem Ende zum andern, hatte auch die Erlaubniß, alle Schriften in den Ostrogen, und in den Registraturen der Befehlshaber, durchzusehen, und wurde von Müller und Gmelin in allen nöthigen Fällen durch Rath unterstützt. Er hat Stöllers Werk weder castrirt noch zusammengezogen, sondern er hat aus seinen eigenen und aus den stöllerischen Beobachtungen, ein Werk verfertiget, welches in rußischer Sprache 757 Seiten in groß Quart stark ist, dahingegen Stöllers Werk nur 384 Seiten in groß Octav ausmacht. Kr. wählet aus Stöllers Handschrift, was er für gut findet, und führet denselben sehr oft namentlich an, theilet aber auch seine eigene Beobachtungen und Anmerkungen mit. Er hat vieles aus Stöllers Handschrift genommen, und dieses hat er mit demselben gemein; er hat aber auch vieles vor demselben voraus. Zu dem wichtigsten, was man in Stöllers, und nicht in Kraschenninnikows Buch findet, gehören die freyen Erzählungen und Urtheile, welche die Habsucht, Lüderlichkeit, Gewaltthätigkeit und Grausamkeit der Cosacken und Russen, die zuerst Kamtschatka entdeckt und in Besitz genommen haben, betreffen, davon man S. 21. 49. 50. 79. 80. 205. 225. 228. 232. f. und in andern Stellen solche Pro-

den erzählt findet, welche rechtschaffenen Lesern desto mehr gerechte Unlust verursachen werden, weil sie zugleich lesen, daß die Einwohner des Landes sehr willig gewesen, sich dem rußischen Reich zu unterwerfen, und Tribut zu geben, und doch innerhalb 40 Jahren bis auf den 14ten oder 15ten Theil nach, aus dem Lande vertilget worden sind. S. 227. So machen es aber von Alters her bis jetzt alle Nationen, welche zu Völkern kommen, denen sie wegen ihrer Waffen überlegen sind. Von den bekannten Reisen, welche Capitain Spangberg von Kamtschatka aus angestellt hat, schreibet St. S. 27. daß es bey der ersten gar zu eilfertig und windig zugegangen, und bey der zweyten mit großen Kosten weiter nichts ausgerichtet worden sey, als daß man die kostbaresten Fahrzeuge zuletzt unbrauchbar gemacht, und durch die Verbesserung derselben die Hälfte der Einwohner von Kamtschatka zu Grunde gerichtet habe. Dergleichen freye Urtheile wird vermuthlich Stöllers Beschreibung seiner mit dem Commandeur Bering angestellten Seereise von Kamtschatka nach Amerika, häufig enthalten, und es wird also angenehm seyn, wenn Herr Scherer dieselbige drucken lassen wird. Er hat dem stöllerischen Buch einen erheblichen Anhang gegeben, welcher die Ueberschrift hat: **Geographie und Verfassung von Kamtschatka, aus verschiedenen schriftlichen und mündlichen Nachrichten gesammlet zu Jakuzk 1737**, und 58 Seiten stark ist. Es hat denselben der Herr Collegienrath Müller aufgesetzt, dessen Name auch am Ende stehet, Herr Scherer aber saget in der Zuschrift, welche die Stelle der Vorrede vertritt, nichts davon, und meldet also auch nicht, wie er ihn bekommen habe? Die Kupferstiche zu diesem Buch sind nicht schön, und bis auf die Abbildungen von dem guten und bösen Gott, und von den Schamanen nach, aus der deutschen Uebersetzung von Kraschenninikows Werk, genommen. Sie bestehen aus 2 kleinen Charten, und 11 andern kleinen Blättern.

Kopenhagen und Leipzig.

Des Vice-Laumands Eggert Olassens und des Landphysici Biarne Povelsens Reise durch Island, veranstaltet von der Kön. Societät der Wissenschaften in Kopenhagen, und beschrieben von dem erstem Eggert Olassen. Aus dem dänischen übersetzt. Mit 28 Kupfertafeln und einer neuen Charte über Island versehen. Erster Theil 1774. in groß Quart, 328 Seiten. Als ich im 19ten Stück des jetzigen Jahrgangs, von diesem Werk etwas weniges in dem Auszug eines an mich geschriebenen Briefs, bekannt machte, wußte ich noch nicht, daß schon eine deutsche Uebersetzung von demselben gedruckt sey, welche ich nun ankündige, und zugleich den Druckfehler, welcher sich in jenem Stück in dem Namen Lovelsen anstatt Povelsen, eingeschlichen hat, zu verbessern bitte. Der Herausgeber des Werks, Herr Justitzrath und Prof. Schiönning, giebt von dem Ursprung und Inhalt desselben Nachricht. Auf Befehl K. Friedrichs des fünften, veranstaltete die Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen, daß die gelehrten Isländer Olassen, (der schon todt ist,) und Povelsen, ihr Vaterland ganz durchreiseten, welches von 1752 bis 57 geschahe. Sie reiseten bald zusammen, bald ein jeder allein, führeten ordentliche Tagebücher, und schickten Auszüge aus denselben an die Gesellschaft der Wissenschaften, welche das merkwürdigste in eine Kopenhagner gelehrte Zeitung einrücken ließ. Nach vollendeter Reise, unternahm Olassen die Beschreibung derselben nach den Tagebüchern. Er lies weg, was nicht wichtig war, und rückte hingegen viel neues und nützliches ein, darunter auch solche Sachen waren, die als jetzt für Island entweder dienlich oder schädlich beschrieben werden mußten. Er merkte auch die Zeit an, in welcher ein jeder Distriet und Ort besucht worden. Und so entstund diese Reisebeschreibung, welche zum Theil die bürgerliche, größtentheils aber die natürliche Geschichte Islands angehet, und nicht bloß

auf die erwähnte Reisen, sondern auch auf ungedruckte Schriften, und vieljährige Beobachtungen und Erfahrungen, gegründet ist. Die Reise ist aus einem Viertel und District der Insel in den andern geschehen, und der Anfang im District Kiosar im südlichen Viertel, gemacht worden. In allen Hauptstücken ist einerley Ordnung beobachtet worden, nemlich die Verfasser beschreiben eines jeden entweder Districts oder Viertels Lage, Größe, Eintheilung und natürliche Beschaffenheit der Einwohner, zahmen und wilden Thiere, verschiedene ältere und neuere Merkwürdigkeiten der Natur und der Einwohner des Landes, die Einrichtungen, welche sie gemacht, die Seehäfen und den Handel. Am genauesten und umständlichsten beschreiben sie alles, was den natürlichen Zustand der Insel betrift, als die Gebirge, Eisberge, feuerspeienden Berge, Flüsse, Seen, Thäler, Inseln, Luft, Witterung, Quellen, warmen Bäder, Erdarten, Steinarten, Mineralien, Foßilien, Petrefacte, die Fruchtbarkeit einer jeden Gegend, ihre Wiesen, Futterkräuter u. s. w.

Alle Materien sind unter sechs Hauptstücke gebracht, und in jedem findet man noch etwas besonders, z. E. in dem ersten Hauptstück vom District Kiosar, eine allgemeine Beschreibung von Island, desselben Einwohnern, Steinart und Thieren; im zweyten eine Reise nach dem Gutlands Eisberge, der Surthöle, den heißen Wassern, und insonderheit die Schäfzucht in Island u. s. w. Die angeführten Naturalien, sind nach dem Ritter von Linne claßirt, aber nicht nur mit den neuern, sondern auch mit den ältern Namen belegt worden. Aus der Menge der Zeichnungen, hat Hr. Professor **Brünnich** die vorzüglichsten, nöthigsten und nützlichsten erwählt, und dafür gesorget, daß die Naturalien genau abgebildet worden. Die Prospecte sind nicht so gut gerathen. Die Schreibart des dänischen Werks, haben die Herren Justitzräthe und Professoren **Erichsen** und **Schiönning**, verbessert, und der letzte hat das systematische und vollstän-

dige Register, so wie die Vorrede verfertiget. Die Hauptabsicht des Werks, eine ökonomische Beschreibung von Island zu liefern, ist so gut ausgeführet worden, daß es in Ansehung derselben große Achtung verdienet. Was Herr Schiönning von der gelieferten neuen Landcharte von Island saget, bedarf einer kleinen Verbesserung. Er hat sie gemeinschaftlich mit Herrn Erichsen unternommen, daher auch beyde Namen auf dieselbige gesetzt worden, doch hat Herr Schiönning das meiste daran thun, und sie ausführen müssen. Seine Hülfsmittel sind gewesen, eine große Zeichnung von dem Hauptmann Knopf, welche 1734 verfertiget worden, und eine Charte im gewönlichen Format, welche der ehmalige Stiftsamtmann über Island, Graf O. M. Ranzau nach der Knopfschen Charte machen, und 1761 zu Nürnberg stechen lassen. Hier ist etwas unrichtiges. Graf Ranzau hat die Charte, welche die Homannische Officin herausgegeben, weder verfertigen noch stechen lassen, sondern er hat mir, als ich zu Copenhagen war, mit Königl. Bewilligung verstattet, von der großen knopfischen Charte eine Copey nehmen zu lassen, und diese habe ich dem seligen Rath Franz nach Nürnberg überschickt, welcher die Kosten bezahlte, und die große Charte auf ein Blatt im gewönlichen Homannischen Format, bringen lies. Dieses Blatt hat Herr Schiönning zum Grunde gelegt, die unrichtigen Namen, (dergleichen sich auch in Knopfs Original finden,) verbessert, einige Oerter an ihren rechten Ort gesetzt, und für einen guten Stich gesorget, den der bekannte Kupferstecher Jonas Haas zu Kopenhagen 1772 gemacht hat. Das ist nun alles gut, und diese Ausgabe der Charte ist jetzt die beste, allein es sollte nicht auf dem Titel stehen: *Nye Carte over Island, forfattet ved Professor Erichsen og Professor Schönning*, denn die Charte ist nicht neu, auch sind diese beyde Herren nicht Urheber, sondern nur Verbesserer derselben. Von der deutschen Uebersetzung ist auch etwas zu sagen. Sie ist mittelmäßig, zuweilen

nicht recht deutsch, und der Uebersetzer hat hin und wieder auch in Ansehung des Verstandes gefehlet, es haben sich auch viel Druckfehler eingeschlichen, insonderheit in isländischen Namen. Diese Fehler sollen, wie in einer der Vorrede angehängten Nachricht versprochen wird, am Ende des Werks verbessert, auch den deutschen Lesern gewisse Erläuterungen des Werks mitgetheilet werden, welche wohl auf die Bedeutung der isländischen Wörter gehen werden. Auszüge liefere ich aus dem Buch nicht. Es kostet 3 Thaler.

Wien.

Unterm 4ten Jänner des jetzigen Jahrs, ist hier auf einem halben Octavbogen gedruckt worden: **vorläufige Nachricht von der Einrichtung und Verbesserung des deutschen Schulwesens.** Ich habe derselben schon im 18ten St. der diesjährigen Nachrichten S. 140 Erwähnung gethan, und gesagt, daß sie von dem Herrn **von Sonnenfels** herrühre. Auf Befehl der Kaiserinn Königinn Maj. ist die Niederöstereichische Regierung mit einer allgemeinen Schulverbesserung beschäftigt. Man sucht die Lehrart allgemein zu machen, welche in der hiesigen Normalschule eingeführt worden. Die bisher sogenannten deutschen Schulen, sollen verbessert, und gemeine deutsche Stadt- und Land-Schulen genannt, auch ganz neue **deutsche Hauptschulen** errichtet werden. In jenen wird alles gelehret, was einem jeden Menschen nothwendig und wichtig ist, in diesen wird eben dasselbige ausführlicher abgehandelt, und noch unterschiedenes hinzu gethan, dessen Kenntniß dem Bürgerstande zum Nutzen und zur Zierde gereicht, wie ein nächstens zu erwartender vollständiger Entwurf, ausführlicher zeigen wird. Um geschickte Lehrer zu verschaffen, welche die sogenannte **Saganische** Methode (welche der um das Schulwesen höchst verdiente **Herr Abt von Felbiger** eingeführet hat), in Ausübung bringen können, wird nicht nur eine Anleitung gedruckt, sondern es werden

auch in dem akademischen Collegio nahe bey der Universität, öffentliche Vorlesungen über die Lehrart und Lehrgegenstände gehalten, welche am 26 Febr. mit einer öffentlichen Anrede angefangen worden, und alle Tage von 11-12, und 5-6 Uhr, fortgesetzt werden. Wien ist der Mittelpunkt, aus welchem sich das neu verbesserte Schulwesen durch alle Kaiserl. Königliche Erblande verbreitet. Hier werden die Lehrer und Directores für die Haupt- und gemeinen Schulen zubereitet, erwählt und verordnet, und es wird versprochen, daß sie mit einer guten Besoldung versehen werden sollen. Wer den erwähnten Vorlesungen beywohnen will, muß sich mit Zeugnissen seiner Einsichten und seines Verhaltens, versehn, bey dem Director der Normalschule Herrn Inspector Mesmer melden, und alsdenn von der Schul-Comißion die Erlaubniß abwarten. Am Ende des Herbstmonats in diesem Jahr, sollen die zu neuen Schullehrern zubereiteten Personen öffentlich geprüfet, die geschicktesten und fleißigsten ausgesucht, und als Lehrer und Directores der in den Kaiserl. Königl. Erblanden neu zu errichtenden deutschen Hauptschulen, auch zu verbessernden gemeinen deutschen Stadt- und Landschulen, angesetzt werden. Man erkennet hieraus, daß jetzt zu Wien die Verbesserung der Schulen ganz richtig als eine erhebliche Staatsangelegenheit angesehen, und nicht im kleinen, sondern im großen und ganzen eifrig betrieben werde, welches eben so nachahmungswürdig als rühmlich ist.

Leipzig.

Von hier aus wird mir als zuverläßig berichtet, daß der Verfasser der hier im vorigen Jahr gedruckten Anfrage an das deutsche Publicum, die Handels-Bilanz zwischen Deutschland und England betreffend, welche vom Herrn Prof. Büsch zu Hamburg, vom Herrn Hofsecretair Taube, und von mir (im vorigen Jahrgang St. 39) widerlegt worden, der Hessen-Darmstädtsche *Charge d'Affaires* zu Wien, Herr Seitwein sey.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs

Fünf und zwanzigstes Stück.

Am 20sten Junius 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Wien.

Historische und politische Abschilderung der englischen Manufacturen, Handlung, Schiffarth und Colonien, nach ihrer jetzigen Einrichtung und Beschaffenheit, theils aus eigener Erfahrung, theils aus zuverläßigen und glaubwürdigen, sowohl schriftlichen als mündlichen Nachrichten, im Grundriß entworfen von Friedrich Wilhelm Taube, K. K. Hofsecretair. Mit untermischten Nachrichten von dem Handelswesen. 1774. in gr. Octav, 18 Bogen. Herr Hofsecretair Taube, ist eben sowohl als sein Herr Bruder, der Hofmedicus Taube zu Zelle, der gelehrten Welt bekannt. Es ist 1766 sein großes Werk in Folio, genannt: gründliche Vertheidigung der Ober- und Untergerichte, Freyheiten und anderer Hoheitsrechte der uralten westphälischen Burg Wulften im Hochstift Osnabrück, gedruckt worden, welches seinen forschenden, belesenen und gründlichen Kopf zeiget. Daß er für meine Erdbeschreibung viel gearbeitet, habe ich

R

am Ende der Vorrede zum ersten und dritten Theil der-
selben, gerühmet. Von seiner Kenntniß des engländi-
schen Handels, hat man an seinem französischen Auf-
satz, welcher am Ende des 7ten Theils meines Maga-
zins stehet, und an einem deutschen Aufsatz, den das
2te und 3te Stück meiner diesjährigen Nachrichten ent-
hält, einen guten Vorschmack gehabt. Jetzt liefert er
von eben dieser Materie ein sehr erhebliches Buch. Er
hat sich lange in England aufgehalten, ist durch seine
Frau mit ansehnlichen engländischen Handelsleuten ver-
wandt, hat mit andern erfahrnen Kaufleuten, Com-
mercien- und Zollbeamten, vertrauten Umgang gehabt,
die Börse in London fleißig besucht, und nachher mit
England beständigen Briefwechsel unterhalten. Sein
Trieb, sich von Handelssachen überhaupt, und von den
engländischen insonderheit, gute und nützliche Erkennt-
niß zu sammlen, ist groß, und sein vortreflicher und ge-
lehrter Kopf, ist so wie zu verschiedenen andern wichti-
gen Geschäften, also insonderheit auch zu denjenigen,
welche den Handel, und was mit demselben verwandt
ist, betreffen, ungemein aufgelegt. Was kann nicht
ein solcher Mann leisten? Im gegenwärtigen Buch
theilet er zwar keine vollständige Abhandlung, sondern
nur einen Grundriß mit, und er redet nicht von allen,
sondern nur von den vornehmsten Zweigen des englän-
dischen Handels: was er aber berichtet, ist erheblich,
wird auch den meisten Liebhabern dieser Materien un-
und angenehm seyn. Er bringet auch gelegentlich viel
Statistisches von andern Ländern, und in Anmerkungen
viel Anekdoten und Betrachtungen an, die ein jeder zu
seinem Vergnügen und Nutzen lesen wird. Daß er
alles übergehet, was er in engländischen, französischen
und deutschen Büchern, richtig angeführet, und gründlich
entwickelt gefunden hat, macht ihm zwar viel Ehre,
weil er dasjenige erfüllt, was der Titel seines Buchs
verspricht: es würde aber doch gut gewesen seyn, wenn er
beyläufig, etwa in Anmerkungen, angezeiget hätte, in wel-

chen Büchern von dem engländischen Handels- und Manufactur-Wesen, etwas gutes und richtiges vorkomme?

Das Buch bestehet aus 11 Hauptstücken. In dem ersten wird von Englands Beschaffenheit überhaupt in Ansehung der Manufacturen, des Handels und der Schiffarth, geredet. Herr T. hat eine große Meynung von England, denn er hält es nicht nur für das reichste, sondern auch für das merkwürdigste Land in Europa, selbst in Rücksicht auf die Wissenschaften und Künste. Von dem Reichthum des englischen Adels, erweckt er große Gedanken. In keinem Lande findet ein erfinderischer Geist und sinnreicher Kopf so viel Aufmunterung, Unterstützung und Belohnung, als in England. Der Credit, die Seele der Handlung, ist hier groß, die Landstraßen sind gut, und an schifbare Canäle hat man sehr viel gewandt. Der Handel der Stadt London, welcher ehedessen zwey Drittel des ganzen englischen Handels betrug, macht jetzt ungefähr die Hälfte desselben aus. Westminster gibt keiner Hauptstadt in Europa an Schönheit etwas nach, ja übertrift alle andere in Ansehung der großen prächtigen Plätze. Die neue Brücke zu Paris, ist in ganz Europa berühmt, und ist doch nichts gegen die neueste Brücke zu London, welche die prächtigste und dauerhafteste in der Welt ist, und von welcher man doch außerhalb England kaum etwas weiß. Liverpool, ist durch den Handel eine schöne und wichtige Stadt geworden. Der Kanal, welchen der Herzog von Bridgewater 1759 graben ließ, und der von Liverpool bis Manchester reicht, ist weit nützlicher als der verschlammte languedockische. Das zweyte Hauptstück betrift das engländische Münzwesen, und die Beschaffenheit des Geldes. Das in England geläuterte Silber, ist das feinste und beste in der Welt. Es kostet von dem feinen sechzehnlöthigen Silber, welches völlig das ist, was es heißt, die Mark, nach dem jetzigen Münzfuß, allezeit 2 Pf. St. und 3 Sch. Das Sterling Silber aber, aus welchem Geld geschlagen, und

alles Silbergeschirr verfertiget wird, 2 Pf. St. oder 18 rheinische Gulden. Damit immer einerley Münzfuß behalten werden könne, das Stangensilber mag theuer oder wohlfeil seyn, und die Kosten des Prägens mögen viel oder wenig betragen, so zahlt die Nation zu diesem Ende dem König jährlich 15000 Pf. St. Die Bankzetteln sind bey allen Gelegenheiten so gut als baar Geld. Der jetzige König hat die erste Viertelguineen schlagen lassen. Es sind zwar alle portugiesische Geldmünzen, und die alten französischen Louisd'or in England gangbar, aber nicht die holländischen Ducaten, sondern diese werden als eine Waare nach dem Gewicht verkauft; hingegen ist das englische Geld in Holland gangbar und beliebt. Der innerliche Werth des englischen Geldes ist noch etwas höher, als der äußere, daher wird das neue Geld heimlich häufig aus dem Lande geführet. Alles gemünzte Geld, welches umläuft, mag sich auf 16, höchstens auf 17 Millionen Pf. St. belaufen. Das dritte Hauptstück handelt von Englands natürlichen Landesgütern und vornehmsten Manufacturen. Die seit wenigen Jahren erfolgte Abnahme des hiesigen Ackerbaues, schreibet Hr. T. der gar zu stark vermehrten Pferdezucht, und den großen Pachtungen zu. Was sonst 100 Bauren gepachtet hatten, besitzt jetzt ein einziger reicher Pachter. Der Name *Britain* oder *Britannien*, bedeutet die Zinn-Insel: heutiges Tages aber könnte England besser die Wolle-Insel heißen. Die Güte der hiesigen Wolle, rührt von der großen Sorgfalt her, welche auf die Schafe gewandt wird. Der gemeine Preiß eines guten Widders, ist 40 bis 50 Guineen, (380 bis 475 Fl.) ja Hr. T. hat einen außerordentlich guten Widder bisweilen für 100 Guineen, (590 Fl.) verkaufen gesehen. Man rechnet, daß über $\frac{2}{3}$ aller englischen Schafe jährlich nur einmal, und kaum $\frac{1}{3}$ zweymal geschoren werde. Die Wolle der ersten ist theurer als die Wolle der letzten, und doch ist jene dem Schäfer kaum so nützlich als diese, aus welcher man Tuch und alle wollene

Waaren, die gewalket werden müssen, verfertiget. Die Wolle von 11 Millionen Schafen, kostet 1200000 Pf. St. oder fast 11 Millionen Gulden. Alles Verbots ungeachtet, werden heimlich viel tausend Schafe nach Frankreich geschiffet, welche sich in der Normandie und in Bretagne stark fortpflanzen, und daselbst so gute Wolle als in England bringen. Die Franzosen ziehen auch jährlich wenigstens für 100000 Pf. St. Wolle heimlich aus England. Die einheimische Wolle reicht zu den vielen Manufacturen nicht zu, daher noch viele aus andern europäischen Ländern und aus Africa eingeführet wird. Das feine englische Tuch pflegt gemeiniglich halb aus englischer und halb aus spanischer, das feinere ganz aus spanischer, und das allerfeinste bloß aus africanischer und spanischer Wolle gemacht zu werden. Das allerfeinste könnte man auch bloß aus englischer Wolle bereiten, es würde aber zu theuer seyn. Die vereinigten evangelischen Brüder, welche Putsey gekauft, und daselbst eine Tuchmanufactur angelegt haben, die sie ganz allein ohne Hülfe der Engländer treiben, haben ihre eigene Schafheerden und Ländereyen, und leben in Engeland so, als wenn sie allein daselbst wären. Man kann alle aus englischer Wolle verfertigte Waaren wenigstens auf 3 Millionen Pf. schätzen, und die fremde Wolle, welche in England verarbeitet wird, beträgt ohngefähr eben so viel, als die einheimische. Also ist der Werth aller wollenen Manufacturwaaren, wenigstens 6 Millionen Pf. St. oder 54 Mill. Fl. Beyläufig merket der Herr Verfasser an, daß das kleine Mähren jährlich für mehr als 13 Millionen Gulden Tücher liefere, die Zeuge und andere Wollenmanufacturen, ungerechnet. Die Walkererde wird jetzt fast nur bey groben Tüchern gebraucht, aus den andern aber wird die Fettigkeit durch ein geheimes Mittel weggeschaft, welches in der That aus Urin von Menschen, und aus Schweinekoth bestehet. So gut auch die hiesigen Färbereyen sind, so kann man doch nicht gut schwarz färben. Diese Farbe läßt man also den Tü-

chern zum Theil in Holland geben, von daher man nach England Waaren schickt, welchen die Scharlachfarbe gegeben werden soll. Die Franzosen stechen mit ihren Tüchern die Engländer im Handel immer mehr aus, denn sie können dieselben in der Picardie und Normandie eben so gut weben, als die Engländer, ihre Farben sind schöner, und die Tücher sind doch wohlfeiler. Jetzt sind die englischen Tücher nicht mehr so gut, als sie vor 20 Jahren waren. Ich muß übergehen, was der Herr Verfasser von Englands übrigen natürlichen Producten, von den Manufacturen und Fabriken saget: es bestehet aber in einer Menge nützlicher, wichtiger und unbekannter Nachrichten und Anmerkungen, und gelegentlich gedenket er auch der Fabriken und Manufacturen in den Erblanden des Hauses Oestreich. Ich kann auch von den übrigen Hauptstücken nur die Rubriken angeben. Kap. 4. von dem engländischen Handel durch alle vier Welttheile. Kap. 5. von der Bilanz des großbritannischen Handels. Kap. 6. von den Hauptursachen der Abnahme des großbrit. Handels. Kap. 8. von den englischen Fabrikanten, Kaufleuten und Handelsgesellschaften. Kap. 9. von dem Zollwesen und Commerzrath. Kap. 10. von dem englischen Seewesen in Ansehung des Handels. Kap. 11. von den englischen Besitzthümern in den drey andern Welttheilen, vornemlich in Amerika. Etwas aus diesem Kapitel, ist im 22sten Stück meiner diesjährigen Nachrichten vorgekommen. Das sehr lesenswürdige, belehrende und vergnügende Buch, kostet 20 Gr.

Leipzig.

Des heiligen Nestors, Mönnichs im Petscherischen Kloster des heiligen Theodosius in Kiew, und der Fortsetzer desselben, älteste Jahrbücher der rußischen Geschichte, vom Jahr 858 bis zum Jahr 1203. (soll heißen 1206.) Nach der zu St. Petersburg in slawonischer Sprache nach der Königsbergischen Handschrift gedruckten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Benedict Scherer, ehemaligen Consulenten des Justizcol-

legii in St. Petersburg ꝛc. 1774. 1 Alph. 17 Bogen in gr. 4. Die Urtheile über dieses Buch werden verschieden ausfallen. Die kritischen Liebhaber der Geschichte, welche nicht eher eine gedruckte Ausgabe und Uebersetzung von Nestors Chronik verlangen, als bis man durch starke Nachforschung noch ältere und mehrere gute Handschriften, als bisher bekannt sind, ausfindig gemacht, dieselben genau mit einander verglichen, und dadurch einen zuverläßigen, vollständigen und mit verschiedenen Lesearten versehenen Text geliefert haben werde, können nicht damit zufrieden seyn, daß der verstorbene Staatsrath von Taubert geeilet, die sogenannte Radzivilsche oder Königsbergische Abschrift drucken zu lassen, und daß Herr Scherer eilet, eine deutsche Uebersetzung derselben zu liefern. Hingegen andere, welche wie Taubert denken, es sey doch besser, die Nestorsche Chronik vors erst nach der Radzivilschen Abschrift, welche man bisher für eine der ältesten und besten hält, und in einigen Stellen mit ein paar andern Abschriften verglichen hat, gedruckt zu haben, sollte sie auch künftig, wenn man eine kritische Ausgabe bekomme, größtentheils unbrauchbar werden, als noch länger ohne eine erträgliche Abschrift von diesen Annalen zu seyn: werden den Herrn Taubert und Scherer Dank wissen. Der letzte nennet einige berühmte Männer in Schweden, Dänemark und Deutschland, welche den Druck dieser Uebersetzung eifrig gewünschet hätten. Ich halte sie in Ansehung der gegenwärtigen Zeit für nützlich, besorge aber doch, daß Schriftsteller, welche die Geschichte, insonderheit die rußische bearbeiten, sie zu stark und mit zu großem Vertrauen gebrauchen, und dadurch Vorurtheile ausbreiten werden, die man künftig, wenn man einmahl Nestors Chronik, auf eine zuverläßigere Weise bekommt, aus den Büchern und Köpfen wird schwer vertreiben können.

Herr Scherer hat dem Buch keine Vorrede, sondern nur eine Zuschrift an den französischen Minister am Rußischkaiserl. Hofe, vorgesetzt. Unmittelbar auf dieselbige folget Tauberts Vorrede und Einleitung zu der Rußischen Ausgabe dieser Chronik, alsdenn Nestors Leben, und hierauf desselben Chronik, mit Silvesters und eines Unbekannten Fortsetzung bis auf das Jahr 1206. Hernach lieset man etwas de simulacris deorum in Russia culti

sub Wladimiro Duce. Ex manuscriptis Russorum Annalibus. Alsdenn des Dänischen Conferenzraths Herrn Suhm Abhandlung von den Uzen oder Polowzern, welche er dem Hrn. Scherer zum Druck mitgetheilet hat, und endlich ein Verzeichniß der merkwürdigsten Namen von Oertern und Menschen, welche in Nestors Chronik vorkommen. Herr Scherer nennet in der Zuschrift Männer, mit deren Hülfe er diese Chronik übersetzt habe! Es ist dennoch zweifelhaft, ob er den Text völlig verstanden, und richtig übersetzt habe? Es muß aber ungefähr im sechsten Bogen noch ein Helfer hinzugekommen seyn, denn von demselben an, ist die Uebersetzung besser, als in den fünf ersten Bogen. Da dieses Buch in der breitkopfischen Buchdruckerey nicht nur gedruckt, sondern auch verlegt worden ist, so vermuthe ich, daß Herr Magister Breitkopf, ein Enkel des alten Herrn Breitkopfs, die Uebersetzung verbessert habe, denn ich weiß, daß er sich stark auf die slawonische und rußische Sprache lege. Vermöge des Titulblatts, hat Herr Scherer auch die Anmerkungen zu der Chronik gemacht. S. 5. erblicke ich eine in der Taubertschen Vorrede, welche den Dänischen Geschichtschreiber Huitfeld betrift, und von Wort zu Wort aus Jöchers Gelehrten Lexico genommen ist, so daß selbst die Fehler desselben beybehalten, und noch einer hinzugethan worden. In den übrigen Anmerkungen treffe ich Gutes und Verbesserliches an, kann mich aber weder bey jenem, noch bey diesem aufhalten. Eine Anmerkung von richtigem und nützlichem Inhalt ist zu loben, sie muß aber am rechten Ort stehen. Eine Anmerkung von den Grivnen, wohl S. 57. wohl angebracht, sie müßte aber bloß auf diese Geldart eingeschränkt, und nicht bey dieser Gelegenheit von den übrigen rußischen Münzen gehandelt werden. In Ansehung der Abhandlung des Herrn Suhms, will ich nur diese Anmerkung machen. Es scheinet, daß zwischen derselben, und derjenigen, welche im zweyten Theil der Untersuchungen des Hrn. Thunmanns, zu erwarten ist, viel Uebereinstimmung seyn werde, denn auch Herr Thunmann erkläret die Uzen und Polowzen für einerley Volk. Ob Hr. Suhm auch wie Hr. Thunmann die Comanen für einerley Volk mit den genannten halte? ist nicht deutlich genug, denn S. 292. ist ein Druckfehler. Nestors Chronik kostet 2 Thaler.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
sechs und zwanzigstes Stück.
Am 27sten Jun. 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Riga.

Versuch einer neuen Einleitung in die rußische Geschichte, nach bewährten Schriftstellern. Von D. Christoph Schmidt genannt Phiseldek, Professor am Collegio Carolino zu Braunschweig. Zweyter Theil, erste Abtheilung. 1774. in Octav, 361 Seiten. Es begreift diese Abtheilung die Regierungen der Zare Michailo Fedrowitsch aus dem Hause Romanow, Alex. Michailowitsch, Fedor Alexeewitsch, Iwan und Peter Alexeewitsch, und erstreckt sich also von 1613 bis auf den Anfang des 1725sten Jahrs. Der Fleiß des Herrn Verfassers ist sichtbarlich, denn er hat die Materialien zu diesem Bändchen, mit der Geduld eines deutschen Gelehrten, aus vielen Büchern gesammelt, welche er auch am Ende nennet. Nichts desto weniger hat er entweder nicht gewußt, daß von unterschiedenen Dingen in nicht gebrauchten Schriften und Büchern etwas brauchbares und unentbehrliches stehe, oder er hat sich bey der Ausarbeitung nicht daran erinnert, oder es haben ihm diese Schriften und Bücher gefehlt. Man kann auch die Geschichte des Romanowschen Hauses ohne Hülfe

und Rußland, weder richtig noch vollständig beschreiben, und also würde der Herr Professor wohl gethan haben, wenn er sich mittheilbare ungedruckte Nachrichten von dem Herrn Collegienrath **Müller** ausgebeten hätte, der ihm dieselben nicht versagt haben würde. Einige Proben, welche mir mein Gedächtniß darreicht, sollen kürzlich zeigen, daß mein Urtheil gegründet sey, den Anfang aber soll eine Anmerkung von anderer Art machen. In der kurzen Nachricht von der Regierung des **Michael Fedrowitsch Romanow**, wird S. 2. und 3. von dem 1617 zu Stolbowa zwischen Rußland und Schweden geschlossenen Frieden geredet, und in einer Anmerkung behauptet, daß Herr Collegienrath **Müller** sich irre, wenn er sage, daß derselbige nicht nur durch den König von Großbritannien, sondern auch durch die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, vermittelt worden sey. Herr Schmidt hat Recht, daß in dem Vertrage selbst, welchen Petrejus in seine Chronik gebracht hat, nur des Königs Jacob von Großbritannien als Mittlers gedacht werde: allein eben dieser Petrejus saget S. 488 ausdrücklich, daß der rußische Großfürst ausser diesem König, auch die Generalstaaten gebeten und bewogen habe, Gesandten an den König von Schweden zu schicken, und den Frieden zu vermitteln. Also hat Hr. Müller nicht unrecht. Eben sehe ich, daß Herr S. zu seiner Anmerkung durch Hrn. Synd. **Gadebusch** Abhandlung von Livländischen Geschichtschreibern, verleitet worden sey. Das wenige was Herr Schmidt S. 10 von der rußischen Gesandschaft nach Sina unter dem Zaren Michael saget, hätte er besser aus Herrn **Müllers Nachricht von den ersten Reisen der Russen nach China**, welche ich 1757 für die Hannöverischen nützlichen Sammlungen geliefert habe, und im 2ten Stück dieses Jahrgangs stehet, vortragen können. Den Aufruhr der Strelzi im Jahr 1682, und die Unruhen welche **Awakum** und sein Gehülfe **Nikita** angerichtet, erzählt der Herr Verfasser aus des Herrn **von Voltaire**

Geschichte des rußischen Reichs, und zum Theil aus dem ersten Artickel im ersten Theil meines Magazins. Allein das Kapitel des Herrn von Voltaire, ist sehr unrichtig. Er sagt zwar, es sey ganz aus Nachrichten gezogen, die aus S. Petersburg eingeschickt worden, er hat aber dieselben wenig gebraucht. Die guten Quellen dieser Begebenheiten, sind des **Matfeow** ungedruckte rußische Geschichte der Unruhen welche die Strelzi angerichtet haben, (s. mein Magazin Th. 1. S. 11.) und ein 1682 im September gedrucktes rußisches Buch, welches von der am 5ten Jun. gehaltenen Kirchenversammlung Nachricht giebt. Aus beyden Büchern habe ich Auszüge, welche gar sehr zur Verbesserung und nützlichen Erweiterung der schmidtischen Erzählung dienen, und insonderheit den **Chowanski** ganz anders schildern, als er hier vorgestellt wird: ich kann aber wegen Mangel des Raums, nichts davon sagen. Von dem Aufruhr der Stelzi in den Jahren 1697 und 98 und von allen merkwürdigen rußischen Begebenheiten in den Jahren 1698 und 99, hätte Herr **Schmidt** des Joh. Georg Korb Diarium itineris in Moscoviam, lesen müssen, welches zu Rußlands Geschichte von diesen Jahren, ein unentbehrliches Buch ist. Herrn **Schmidts** Geschichte des großen nordischen Krieges, welche S. 110 anfängt, hätte manche gute Erläuterung aus der **Geschichte des Schleswig-Hollstein-Gottorfischen Hofes**, (s. diese Nachrichten St. 11 S. 86.) bekommen können, wenn dieses Buch nur früher wäre gedruckt worden. S. 275 hätte der in der Geschichte Peters des ersten sehr glänzende Umstand angeführt seyn sollen, daß der Monarch zu Kopenhagen vier Flotten befehliget habe. Herr Schmidt folget dem Herrn von Voltaire oft gar zu unbedachtsam, z. Ex. S. 283. erzählet er die Reise, welche der Zar 1716 und 17 gethan, und den Weg den er genommen, eben so unordentlich als Voltaire, und behält auch seine übrigen Fehler bey. Voltaire erzählt, des Zaren Gemahlin Cathrina, sey zu Wesel von einem Prin-

zen entbunden worden, und zehn Tage nach der Entbindung, schon zu Amsterdam angekommen. Dieses schreibet Herr S. nach, es ist aber unrichtig, denn die Entbindung geschahe am 13ten Jänner N. St. 1717. und zu Amsterdam kam sie erst am 13ten Febr. N. St. an. Es wäre nützlich gewesen S. 297 von des unglücklichen Zarewitsch Alexei Gemahlin Charlotte Christine Sophie gebornen Prinzeßinn von Braunschweig-Wolfenbüttel, anzumerken, daß sie während ihrer Ehe mit dem Zarewitsch, und bis an ihr Ende, bey der evangelisch-lutherischen Kirche geblieben sey. Da Herr Schmidt gewohnt ist, die Quellen aus welchen er einzelne Nachrichten schöpft, anzugeben, so hätte er S. 300 angeben sollen, daß er die Anekdote von des Zarewitsch Tode, aus dem dritten Theil meines Magazins genommen habe. Eben so wäre nöthig gewesen auch die Quelle anderer Anekdoten, z. Ex. von der Zarin Ewdokia Fedorowna, welche S. 301. 302 vorkommen, anzugeben. Die persischen Provinzen Masanderan und Astrabat, sind zwar dem K. Peter I. vom Ismael Beg versprochen, aber niemals wirklich an Rußland abgetreten worden, ob solches gleich S. 339 versichert wird. Der S. 348 genannte Kammerherr, hies nicht Mons, wie Herr S. dem Voltaire nachschreibet, sondern Moens, war eines Goldschmidts Sohn aus Moscau, und der Bruder der Jungfer Moens, welche Peter der erste nicht bewegen konnte, seine Beyschläferin zu werden, weil sein persönliches Wesen ihr zuwider war. Der Kaiser erfuhr nicht lange vor seinem Tode, daß zwischen seiner Gemahlinn und ihrem Kammerherrn Moens, eine ungebührliche Vertraulichkeit sey, und ließ ihm, jedoch unter einem andern Vorwand, den Kopf abschlagen. Das Buch des Herrn Professors kostet 16 gr.

Halle.

Geschichte von den Seelen der Menschen und Thiere. Pragmatisch entworfen von Justus Christian Hennings, Hofrath und Professor zu Jena.

1774. in gr. Octav, 552 Seiten, ohne die Vorrede. Da eben jetzt der Druck des zweyten Theils meiner Geschichte der Philosophie, zum Ende gehet, und die letzten 6 oder 7 Bogen derselben, die Geschichte der Lehren und Meynungen von der Seele, abhandeln, so sind die Vorstellungen, von denselben noch ganz neu und lebhaft in meiner Seele. Ich habe erst jetzt, am Ende meiner eigenen Arbeit, das genannte sehr nützliche Buch des Herrn Hofraths durchgeblättert, und gefunden, daß seine Absicht und Manier von der meinigen sehr abgehe, daß er vieles habe, davon man in meinen Bogen nichts antrift, daß er aber die Lehren und Meynungen der alten griechischen Philosophen nicht so genau abhandele, als ich, sondern sich vorzüglich um die neuern bekümmere, zwar von diesen mehrere anführe als ich, aber auch unterschiedener, deren ich gedacht habe, keine Erwähnung thue. Ich habe kein Wort und keinen Gedanken aus seinem Buch entlehnet, ob ichs gleich während des Drucks der letzten Bogen des meinigen, schon gehabt habe, sondern ich habe meinen Aufsatz so gelassen, wie er seit verschiedenen Jahren nach und nach aus- und umgearbeitet worden. Das Buch des Herrn Hofraths zeuget von vieler Belesenheit in neuern Büchern und Schriften, und von vieljähriger Uebung in den abgehandelten Materien. Herr Ludewig Martin Kahle, den er S. 157. zu den Verstorbenen rechnet, lebt noch in Berlin als Königl. Geheimer Finanz-, Kriegs- und Domainen-Rath, und Justitiarius des General-Directorii. Das Buch kostet 1 Thlr. 8 gr.

Trieste.

Aus einem hiesigen in italiänischer Sprache gedruckten, und mir zu Händen gekommenen Staatscalender, oder Calendario di Trieste, ersiehet man die ganze Verfassung der Provinz am adriatischen Meerbusen, welche Literale austriacum genennet wird. Das Haupt vom Gouvernement aber dasselbige, ist der Presidente della suprema Intendenza commerciale di [illegible]

il littorale Austriaco, e Commandante militare delle Fortezze di Trieste, Fiume, Segna e Carlobago. Der Stato politico e civile di Trieste, bestehet aus der Ces. reg. suprema Intendenza commerciale, welche das erwähnte Haupt, fünf wirkliche Räthe, und die nöthigen übrigen Bedienten hat, auch den Consessum in causis summi principis & Commissorum, ausmacht: aus dem Tribunale mercantile di seconda Istanza, und einem andern di primo Instanza; aus dem Magistrato della Sanità: und aus unterschiedenen Commissionen, als sopra le Fabriche, sopra la polizia e Siccurezza publica, &c. Die Stadt und Festung Trieste, hat ihren Capitano civile e Commandante. Unter der hiesigen Intendenza commerciale stehen die Consuls in den am mittelländischen Meer gegen Abend und Morgen belegenen Handelsstädten, jener sind 21, dieser 17, es wohnen auch zu Trieste die Consuls anderer europäischen Staaten, welche Seehandel treiben. In den Städten Fiume und Segna, sind Hauptmannamts-Verwalter, zu Carlobago ist ein Kastellan, zu Buccari ein Rentmeister (Direttore). Porto-Re hat einen Director über den dasigen Schiffbau, und Aquileja, einen Polizeymeister und Caßirer. Der Calender für das 1775ste Jahr, wird eine genaue Beschreibung von Trieste enthalten.

Das Litorale austriacum ist in der neuesten Ausgabe meiner Beschreibung von Deutschland, richtig abgehandelt worden, es hat aber seithem einen neuen Zuwachs bekommen, den ich hier als eine geographische Neuigkeit anführen will. Das Haus Oestreich kaufte schon im vorigen Jahrhundert einen Strich Landes, welcher die Mesula heißt, und im päbstlichen Gebiet bey Porto Goro liegt, von dem Herzog von Modena für 900000 Fl. Diese Landschaft ist 1770 dem Litorali einverleibet worden, und fängt nun an sehr merkwürdig zu werden. Man ist nemlich mit Ernst darauf bedacht, den Handel der österreichischen Lombarden und des Groß-

herzogthums Toscana, durch Hülfe des Flusses Po. mit dem Handel der östreichischen Länder in Deutschland, und mit dem in Ungarn, über das Litorale zu verbinden. Die Mesula soll die Niederlage aller hin- und hergehenden Waaren werden, zu welchem Ende daselbst anjetzt Packhäuser, Magazine, und andere Anstalten errichtet und gemacht werden. Venedig, Sardinien und Genova sehen dieses Vorhaben nicht gern. Der König von Sardinien hat mit großer Mühe den Waarenzug aus der Lombardey nach Nizza geleitet. Aus Dalmatien erstreckt sich eine Erdzunge ins türkische Gebiet hinein nach Licca in Croatien, welche seit langen Jahren zwischen Oestreich und Venedig streitig ist. Im Maymonath des jetzigen Jahrs, wurde sie durch zwey Bataillons östreichischer Truppen besetzt. Die Republik Venedig hat dieses sehr übel gedeutet, wie aus den öffentlichen Zeitungen bekannt ist, jetzt aber sollen die östreichischen Truppen sich wieder zurückgezogen haben. In Kroatien sind seit etlichen Jahren, an der Kulpa, insonderheit zu Karlstadt, viel Schifsbauwerfte angelegt worden. Die Barken, welche man daselbst bauet, sind 80 bis 90 Fuß lang, und 15 bis 20 breit, so daß sie eine Ladung von 2000 Centnern führen können. Sie werden auf der Sau und Donau nützlich gebraucht, und befördern den Handel im Litorali stark, insonderheit in Ansehung des Getraides, welches über Fiume ausgeführet wird.

Wien

Die Nationen aus der Levante, welche sich hier des Handels wegen aufhalten, können nun alle Sonntage in ihren Sprachen Gottesdienst halten. Es ist ihnen die schöne Kirche zu St. Barbara, bey dem Hauptzoll, eingeräumet worden, in welcher wechselsweise in griechischer, armenischer und arabischer Sprache, von ihren Geistlichen Gottesdienst gehalten wird. Die Muhamedaner hoffen jetzt gleiche Erlaubniß zu erhalten, wenigstens dringet der türkische Gesandte, welcher am 10ten Jun. seinen Einzug gehalten hat, stark darauf, daß den Türken erlaubet werden möge, eine Moschee in der Leo-

polbstadt zu erbauen. Er will den Jmen, welchen er mitgebracht hat, für dieselbige zurücklassen.

Prag.

Vor einigen Monaten hat man den Anfang gemacht, die Sclaverey der böhheimischen Bauern, durch Verringerung der Herrendienste merklich zu vermindern. Bisher haben sie ihren Herren wöchentlich sechsmal Dienste leisten müssen, und also nur den Sonntag für sich behalten.

Kannagora an der Karolinerstraße in der Herrschaft Buccari.

Im Jahr 1773 hat der Kaiserl. Hof-Commerzrath zu Wien, aus Castilien 325 Schafe erhalten, die zu Barcellona eingeschift, zu Livorno ans Land gesetzt, zu Ancona wieder eingeschift, und nach Fiume geführet worden. Von dannen sind sie in alle östreichische Länder vertheilet, die meisten aber sind hier zu Kannagora, geblieben, weil der spanische Schäfer Garcias Marena, der die Schafe begleitet, und dieserwegen einen goldenen Gnaden-Pfennig empfangen hat, versichert, daß die hiesige Gegend, das Clima und Gras, mit Castilien grosse Aehnlichkeit habe.

Küstrin.

Hier ist eine geographische Tabelle von allen vier Welttheilen, auf einem Bogen in Folio gedruckt, welche nicht gerühmt werden kann, weil sie schlecht ausgedacht, und sehr fehlerhaft ist.

Elbing.

Die geographische Tab. ll. von Europa, welche hier im jetzigen Jahr auch auf einem Bogen in Folio gedruckt worden, ist brauchbarer als die vorhergehende, hat aber doch Fehler, welche leicht hätte vermieden werden können.

Berlin.

Die jetzige beste Charte von Polen, nemlich die von dem Herrn Zannoni auf 24 Bogen, ist bey den hiesigen Herren Buchhändlern, Nicolai und Mylius, für 27 Rthlr. zu haben. Eben dieselben verkaufen auch die von mir angezeigte kleine Carte generale & itineraire de la Pologne, für 8 gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
sieben und zwanzigstes Stück.
Am 4ten Julius 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Von daher habe ich durch die Güte eines vieljährigen Freundes, 145 ächte rußische Schaumünzen, welche das Kaiserl. Haus betreffen, empfangen. Sie machen zwey angenehme, brauch- und schätzbare Reihen aus. Die kleinere Reihe von 57 gleichen Stücken, bildet alle rußische Großfürsten, Zare, Kaiser und Kaiserinnen, vom Rurik an, bis auf Elisabeth, ab. Um das Bildniß stehet der Name her, die Kehrseite aber saget kürzlich, in welchem Jahr ein jeder dieser Monarchen zu regieren angefangen habe? wie lange seine Regierung gedauert habe? und wie alt er geworden sey? Alles in rußischer Sprache. Da diese Schaumünzen schön und einander ganz gleich sind, auch alle rußische Monarchen abbilden, nur Johann III, Peter III, und die jetztregierende Kaiserin ausgenommen: so vertritt diese Sammlung die Stelle eines kurzen Begrifs der rußischen Geschichte. Die Köpfe der ältesten Großfürsten sind wohl idealisch.

Die zweyte Reihe, bestehet aus 88 großen, mittlern und kleinern Schaumünzen, welche mit der Geburt

Peter's des ersten anfangen, und bis auf die Kaiserin Catharina die zweyte gehen. Unter denselben sind viele von den neuern, welche der Geschichte Peters des ersten gewidmet sind, und davon der erste Jahrgang dieser Nachrichten S. 216. wieder nachzusehen ist. Ich will die ganze Reihe nennen, damit man wisse, welche Schaumünzen in Rußland gepräget worden, und daselbst zu der Reihe der rußischen Schaumünzen gerechnet werden? Man kann dieses Verzeichniß mit der Sammlung des Herrn Obristlieutenant *Ricaud de Tirigale*, vergleichen, und um dieses zu erleichtern, will ich die Nummern angeben, unter welchen die Schaumünzen in der Tirigallischen Sammlung vorkommen. 1) Die Geburt Peters des ersten am 30 May 1672. N. I. 2) Desselben Gelangung zum Thron am 27 April 1682. N. II. 3) Die Eroberung von Asow 1696. N. IV. 4) Die Stiftung der rußischen Flotte 1696. N. VI. 5) Die Aufhebung der Strelzi 1698, N. VII. 6) Auf den Carlowitzer Frieden von 1700, in welchem Asow bey Rußland blieb. N. VIII. 7) Die Eroberung von Nöteborg oder Schlüsselburg am 12 Oct. 1702. N. IX. 8) Ebendieselbige. N. XI. 9) Die Eroberung von Nyenschanz am 14 May (1703) N. XII. 10) Stiftung der Flotte in der Ostsee 1703. N. XV. 11) Eroberung zweyer schwedischen Schiffe 1703. N. XIII. 12) Stiftung der Stadt St. Petersburg 1703. 13) Erbauung von Kronschloß 1703. N. XVI. 14) Eroberung von Dörpat am 14 Jul. (1704) N. XVII. 15) Eroberung von Narva am 9 Aug. 1704. N. XIX. 16) Eben dieselbige N. XXI. 17) Eben dieselbige. N. XXI. 18) Eroberung von Mitau, am 4 Sept. 1705. N. XXIII. 19) Schlacht bey Kalisch 1706. N. XXIV. 20) Schlacht bey Lesno 1708. N. XXVII. 21) Eben dieselbige N. XXV. 22) Feodor Alexeewitsch Golovin N. LXV. 23) Der Admiral Apraxin, wegen seiner Landung in Finland, 1708. N. XXVIII. 24) Schlacht bey Pultawa, am 27 Jun. 1709. N. XXX. 25) Eben dieselbige N. XXXI. 26) Eben dieselbige N.

XXXIII.; 27) Gefangennehmung der Schweden bey Perewolotschna am 30 Jun. 1709. N. XXXII. 28) Ladoga 1709. 29) Einnahme von Elbingen am 10ten Febr. 1710. N. XXXIV. 30) Eroberung von Wiburg am 14 Jun. 1710. N. XXXV. 31) Eroberung von Reval am 14 Jun. 1710. N. XXXVI. 32) Eroberung von Riga am 4 Jul. 1710. N. XXXVII. 33) Eroberung der Dünamünder Schanze, am 15 Aug. 1710. N. XXXVIII. 34) Eroberung von Pernau, am 21 Aug. 1710. N. XXXIX. 35) Eroberung von Kexholm, am 8 Sept. 1710. N. XL. 36) Eroberung von Arensburg, am 15 Sept. 1710. N. XLI. 37) Eroberung von ganz Liefland, Esthland und Finland 1710. N. XLII. 38) Eben dieselbige N. XLIII. 38) Stiftung der Flotte auf 4 Meeren 1711. N. XLIV. 39) Die rußische Flotte läuft zum zweytenmal aus, um Finnland anzugreifen 1713. N. XLV. 40) Einnahme von Abo, am 8 Sept. 1715. N. XLVI. 41) Schlacht bey Pelkina am 6 Oct. 1713. 42) Schlacht bey Wasa, am 19 Febr. 1714. N. XLVIII. 43) Eroberung von Neuschloß am 29 Jul. 1714. N. XLIX. 44) Schlacht bey Aland am 27 Jul. 1714. N. L. 45) Eben dieselbige N. LI. 46) Peter I. hat den Befehl über 4 vereinigte Flotten. 1716. N. LIV. 47) Er kommt von seinen Reisen zurück nach Rußland, am 10 Dec. 1717. N. LVI. 48) Die Anhänger des Czarowitsch werden bestraft, am 20 Dec. 1718. N. LVII. 49) Eroberung dreyer schwedischen Fregatten, am 24 May 1719. N. LVIII. 50) Vier andere schwedische Fregatten werden erobert, am 27 Jul. 1720. 51) auf den Nystädtischen Frieden, im Jahre 1721, und auf den Kaiser-Titel, aus einheimischem Golde, mit einer lateinischen Aufschrift N. LX. 52) Auf eben diesen Gegenstand mit rußischer Aufschrift, N. LXI. 53) Der Kaiser setzt seiner Gemahlin Catharina die Krone auf, 1724. N. LXVI. 54) Tod des Kaisers am 28 Jänner 1725. N. LXVIII. Auf allen diesen Schaumünzen ist

der Kopf des Kaisers eben derselbige. Auf 36 sind die Schriften lateinisch; und auf 18 sind sie rußisch.

De Fortsetzung wird folgen.

Der zweyte Theil von des Herrn Conr. Stritters Memoriis populorum, ist noch nicht fertig. Der Druck desselben geht immer fort, aber sehr langsam, welches doch eben so wenig schädlich als zu verwundern ist.

Von des Fürsten Schtscherbatowo rußischen Geschichte, ist jetzt der dritte Theil unter der Presse.

Göttingen.

Johann Christoph Gatterers Ideal einer allgemeinen Weltstatistik. In der öffentlichen Versammlung des Königl. historischen Instituts den 26 Oct. 1773. vorgelesen. Jetzt im Druck mit einer Anzeige seiner statistischen Vorlesungen verbunden. 1773 in Octav, 115 Seiten. Es scheinet wohl, als ob es jetzt nicht schwehr sey, die Materie, der diese Schrift gewidmet ist, abzuhandeln, weil schon so viel gute statistische Bücher vorhanden sind, welche die Gedanken und Form zu einer solchen Schrift darreichen können. Allein, ungeachtet dieser vielen Hülfsmittel, würde des Herrn Hofrath Gatterers Schrift doch nicht so vorzüglich gerathen seyn, wenn er nicht so viel gelesen und überdacht hätte; denn daraus ist diese Philosophie über die Statistik entstanden. Man muß wohl bemerken, daß vermöge des Tituls, diese Abhandlung in der historischen Gesellschaft zu Göttingen vorgelesen worden ist, (welches ich wenigstens von den vier ersten Bogen glaube:) denn daher rühret der rednerische Schwung, und der dichterische Ausdruck, welchen man hin und wieder in den ersten Bogen findet, der sonst für eine dogmatische Schrift nicht passet. Am Ende (S. 114.) fällt die lehrreiche, sanfte und angenehme Schrift in den polemischen Ton, der aber von kurzer Dauer ist. Die Statistik eines Staats, bestehet aus zwey Hauptstücken, von welchen das erste, Land und Leute, und das zweyte, die Regierungsform und Regierungsgeschäffte betrifft.

([illegible]) wird der gegenwärtige Zustand eines Staats aus dem vergangenen begreiflich gemacht, so ist die Statistik pragmatisch oder philosophisch. (S. 15.) Alle bekannten Völker des Erdbodens, welche besondere Staatskörper sind, machen zusammengenommen, dasjenige aus, was der Herr Verfasser die Weltstatistik nennt. Er findet dergleichen in Europa nur 19, oder Lucca mitgerechnet, 20; denn er rechnet alle Länder des Hauses Oestreich nur für einen, und alle Königl. Preuß. Länder auch nur für einen Staat ꝛc. Das gehet gewissermaßen an, findet aber in wichtigen Absichten nicht Statt. Z. E. das Herzogthum Schlesien preuß. Antheils, und das Fürstenthum Neuenburg, sind nur in der Person des Königs mit einander vereinigt, stehen aber sonst in keiner Verbindung mit den übrigen Königl. Ländern. Ungarn hat mit den übrigen Ländern des österreichischen Hauses weiter nichts, als den Landesfürsten gemein, und macht übrigens einen Staatskörper für sich aus. Eben dieses gilt auch von Siebenbürgen u. s. w. In Asia zählet der Hr. Verfasser nur 5 Staaten, deren Statistik abgehandelt werden kann, in Afrika nur einen, und in Amerika gar keinen; also überhaupt auf dem ganzen Erdboden nur 24 bis 26. Er redet hierauf zuerst von dem Plan einer Individual Statistik, und alsdenn von dem Plan einer Weltstatistik. Die Gränzen der Staaten will er so bestimmt haben, wie sie entweder durch die Natur, oder durch künstliche Linien gemacht worden: denn er ist mit der bloßen Nennung der benachbarten Staaten nicht zufrieden. (Allein jene Bestimmung ist nicht nur für das Gedächtniß zu weitläuftig, sondern auch ohne Landcharten unbrauchbar; hat man aber eine gute Landcharte vor Augen, so bedarf es der genauen Bestimmung in einem statistischen Buch nicht. Die allgemeine Bestimmung der Gränzen, welche durch die Anzeige der benachbarten Staaten geschiehet, ist nicht unnütz, vielmehr bewahret sie vor falschen Meynungen, und giebt allerley brauchbare Betrachtungen an die Hand. Ich kann sol-

ches hier nicht ausführen, sondern will nur dieses sagen. Als 1757 die Franzosen die churbraunschweigischen Länder überschwemmten, sagte mein Buchbinder zu Göttingen zu mir, er habe ausgedacht, wie die Franzosen wieder aus Deutschland vertrieben werden könnten, nemlich man müsse veranlassen, daß die Türken in Frankreich einfielen. Er gründete diesen Vorschlag bloß darauf, weil er glaubte, Frankreich gränze an die türkischen Länder in Europa: als er aber das Gegentheil davon hörete, nahm er selbst seinen Vorschlag zurück.) Herr G. will von jedem Staat die Grade der Länge und Breite, zwischen welchen er liegt, angegeben wissen. Diese Anzeige ist freylich nicht unnütz, aber auch nicht nothwendig, weil die Landcharten, welche man doch immer bey der Statistik vor Augen haben muß, dieselbige schon enthalten. Was aus den Landcharten deutlicher als aus der Beschreibung ersehen werden kann, muß man jenen vorbehalten. Die Größe der Staaten durch die Grade der Breite und Länge zu bestimmen, ist weniger Personen Sache, ich hatte aber vermuthet, daß Herr G. von der nützlichsten Ausmessung der Staaten, welche durch deutsche Quadratmeilen geschiehet, etwas sagen würde, welches doch nicht geschehen ist. In Ansehung der natürlichen Güter eines Staats, ist wohl diejenige Methode die beste, welche angiebt, an welchen er entweder Ueberfluß, oder die Nothdurft, oder Mangel habe? wobey man doch die Ordnung der drey Reiche der Natur beobachten kann. Daß von dem Adel und von der Religion eines Staats, am bequemsten in dem Abschnitt von den Einwohnern gehandelt werde, ist gewiß, auch in meiner Erdbeschreibung beobachtet worden. Hr. G. ist sehr geneigt, Land und Leute eines Staats lieber neben einander zu setzen, als auf einander folgen zu lassen. Jenes gehet freylich in einer Tafel an: allein im mündlichen Vortrag muß doch eines auf das andere folgen, und wenn man z. E. von der Anzahl der Einwohner eines Staats redet, so kann man leicht aus einem vorher-

gehenden Abschnitt die Größe wiederholen, und solchergestalt Größe und Bevölkerung mit einander vergleichen.

Was der Herr Hofrath S. 25—35. von der Herrschaft der Menschen über den Erdboden saget, ist rednerisch, schön, und auf viel Belesenheit gegründet. Das zweyte Hauptstück der Statistik, von der Regierungsform und den Regierungsgeschäften, hat er nicht so wie das erste erläutert, sondern nur S. 39. 40. in eine kurze Tafel gebracht. Er thut zwey Vorschläge, wie in einer pragmatischen Statistik der vormalige Zustand eines Staats, mit dem jetzigen verbunden werden könne. Alsdann schreitet er zu einem Plan der Weltstatistik. Er kann entweder geographisch oder systematisch seyn. Wo ich nicht irre, so würde meine **Vorbereitung**, wenn sie auf die übrigen Welttheile außer Europa ausgedehnt würde (wie vermuthlich dereinst geschehen wird,) eine Vorbereitung zu einer systematischen Weltstatistik seyn, so wie sie es jetzt zu einer europäischen Statistik ist. Der größte Theil der Schrift des Herrn **Gatterers**, legt den Plan der statistischen Bücher vor Augen, welche vor und seit **Conring** geschrieben sind. Diese nützliche Schrift kostet 6 Groschen.

Fiume.

Der Hof-Commerzrath zu Wien, will hier ein Gymnasium aus den ehemaligen Gütern der Jesuiten, stiften: es soll auch künftig im ganzen litorali austriaco alles in deutscher Sprache, selbst in den Dorfschulen, gelehret und gelernet werden, um dieselbige in dieser Gegend gemeiner zu machen, hingegen die wälsche und illyrische Sprache zu verdrängen.

Lemberg.

Im östreichischen Antheil an Polen, hat man bisher weder die Menschen gezählet, noch Tauf- und Sterbelisten erhalten können. Man hat also nur einen wahrscheinlichen Anschlag von der Anzahl der Menschen gemacht, und dieselben ungefähr auf 3 Millionen geschätzet. Hierunter sollen 800000 Juden seyn. (Sowohl jene allgemeine Anzahl, als vornemlich diese besondere,

halte ich für zu groß, und eine andere Schätzung, nach welcher Oestreich 153843 polnische Juden bekommen hat, für wahrscheinlicher.) Man weiß nicht, was man mit den Juden machen soll? Der beste Rath wäre wohl, daß man sie zum Ackerbau anhielte, und Weitzen bauen lehrete, daran es diesem Lande fehlet, dahingegen es viel Roggen ausführet.

Berlin.

Erst in diesen Tagen habe ich mich erinnert, daß des Ibagnez Buch von dem Jesuitischen Reich in Paraguay, welches ich im funfzehnten Stück dieser Nachrichten angezeiget habe, schon 1772 in des Herrn Prof. le Bret sehr erheblichen Magazin Th. 2. S. 359-539. gedruckt worden sey. Die deutsche Schreibart ist in jener besondern Ausgabe anders und besser, als in der ersten, welche das brettische Magazin enthält: ob aber jene deutsche Uebersetzung wirklich nach der italiänischen Uebersetzung des Buchs gemacht worden, oder ob sie durch Umarbeitung der etwas undeutschen, welche das brettische Magazin liefert, entstanden sey? läßt sich mit Gewißheit nicht sagen, wenn man weder den spanischen Grundtext, noch die italiänische Uebersetzung desselben, vor Augen hat. Sonderbar ist es, daß der Leipziger Verleger des besondern Abdrucks, sich nicht genannt hat, und daß man am Ende desselben keine Erwähnung des zweyten Theils des Buchs findet, auf welchen man in der brettischen Ausgabe vertröstet wird.

Potsdam.

Plan von der sogenannten Insel Potsdam, nebst den umliegenden Gegenden, mit allerhöchster Königl. Verwilligung herausgegeben im Jahr 1774. Ein großer Royalbogen. Diese sehr genaue Charte von der Gegend um Potsdam, soll in dem nächsten Stück dieser Nachrichten beschrieben werden. Sie kostet nach Unterschied des Papiers entweder 2 Thaler 4 Gr. oder nur 2 Thaler, und ist zu Berlin bey dem Herrn Hofrath Oesfeld, zu Potsdam aber in der Voßischen Buchhandlung zu bekommen.

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs acht und zwanzigstes Stück.

Am 11ten Julius 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung des Verzeichnisses der ächten russischen Schaumünzen, welche Herr Reichel [illegible] ausgegeben.

Im vorhergehenden Stück, sind schon 55 Schaumünzen verzeichnet worden, obgleich die letzte Nummer nur 54 ist, denn durch einen Schreibfehler, stehet S. 211. die Nummer 38) zweymahl. Ich fahre nun fort, die übrigen Schaumünzen zu nennen. 56) Krönung Peters des zweyten, am 25 April 1728. N. LXIX. 57) Krönung der Kaiserin Anna, am 28 April 1730. N. LXX. 58) Verbesserung des Münzwesens, 1731. N. LXXI. 59) Glorreiche Handlungen der Kaiserin Anna, im Kriege und Frieden, 1739. N. LXXV. 60) Friedensschluß mit den Türken, am 7 Sept. 1739. N. LXXIV. Nun sollte die ansehnliche Schaumünze folgen, welche auf den Tod der Kaiserin Anna gepräget worden und in Golde 29 Ducaten wieget; sie fehlet aber, denn man präget sie zu St. Petersburg nicht, weil sie auf der Rückseite vorstellt, daß die gen Himmel sich erhebende Kaiserin, dem Prinzen Johann die rußische Krone aufsetze. Sie ist im sechsten Theil meines Magazins abge-

bildet, und Herr von Tirigale hat N. LXXVI. die kleine Schaumünze dieser Art. 61) Die Prinzeßin Elisabet bemächtiget sich des Throns, am 25 Nov. 1741. N. CXI. 62) Sie läßt viele Gefangene los, am 15 Dec. 1741. N. LXXVII. 63) Krönung der Kaiserin Elisabet im Jahr 1742. N. LXXIX. 64) Friede mit Schweden zu Abo, am 7 Aug. 1743. N. LXXX. 65) Vollendung des Kanals zu Kronstadt, am 30 Jul. 1752. N. LXXXI. 66) Die Kaiserin hebet den innländischen Land- und Brückenzoll auf, am 23 Dec. 1753. N. LXXXII. 67) Stiftung der moscowischen Universität, am 25 April 1754. N. LXXXIII. 68) Ebendieselbige N. LXXXIV. 69) Sie erläßt ihren Unterthanen die rückständigen Abgaben von 23 Jahren, am 13 May 1754. N. LXXXV. 70) Auf die Landmessung zur Aufhebung der Gränzstreitigkeiten, am 13. May 1754. N. LXXXVI. 71) Die Provinz Neu-Servien wird eingerichtet 1754. N. LXXXVIII. 72) Geburt des Großfürsten Paul Petrowitsch, am 20 Sept. 1754. N. LXXXVII. 73) Schlacht bey Frankfurt an der Oder, am 1 Aug. 1759. N. LXXXIX. 74) Tod der Kaiserin Elisabet, am 25 Dec. 1761. N. XC. 75) Kaiserin Catharina die zweyte besteiget den rußischen Thron, am 28 Jun. 1762. N. XCII. 76) Schaumünze vom 31 Aug. 1762, welche unterschiedene rußische Kaufleute, die schöne schwarze Fuchsbälge von den entdeckten americanischen Inseln gebracht, zur Belohnung und Ermunterung bekommen haben. N. XCIII. 77) Krönung der Kaiserin, am 22 Sept. 1762. N. XCIV. 78) Stiftung der Findlings- und Erziehungsanstalt zu Moscau, am 1 Sept. 1763. N. XCVI. 79) Neue Einrichtung der Münze, am 13 Dec. 1763. N. XCV. 80) Auf das Caroussel zu St. Petersburg, 1766. N. CI. 81) Auf die Commißion zur Verfertigung eines neuen Gesetzbuchs, am 14 Dec. 1766. N. CII. 82) Die Kaiserin läßt aus Esth- und Liefland Getreide nach S. Petersburg bringen, 1767. N. CIII. 83) Grundlegung

der neuen Isaacskirche zu St. Petersburg, am 8 Aug. 1768. N. CV. 84) Stiftung der Erziehungs-Anstalten zu S. Petersburg 1768. 85) Schlacht am Kagul, am 21 Jul. 1770. N. CIX. 86) Verbrennung der türkischen Flotte bey Tschesme, am 24 Jul. 1770. N. CVIII. 87) Grundlegung des neuen Kaiserl. Pallasts zu Moscow, am 1 Jul. 1773. Nur auf den Schaumünzen Num. 61. 62. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. ist die Schrift lateinisch, auf Num. 58 ist das Bildniß mit rußischer Schrift umgeben, und die Kehrseite hat lateinische Schrift; alle übrige Schaumünzen haben bloß rußische Schrift. Aus diesem Verzeichniß ist zu ersehen, daß Herr Obristlieutenant von Tinigale in seinem bekannten Werk alle diese Schaumünzen abgebildet habe, 4 Stücke ausgenommen, nemlich Num. 84. 87. (denn Num. 12. 28. 41. 50. fehlet nicht). Anstatt derselben, hat er 24 andere Stücke, von welchen einige in Rußland gepräget, die meisten aber ausländisch sind. Das 88ste Stück meiner Sammlung ist von außerordentlicher Größe, und betrift den heil. Röm. Reichs Fürsten Gregori Gregoriewitsch Orlow, welcher 1771 nach Moscau geschickt wurde, um Anstalten wider die Pest zu machen. Sie zeiget auf der Hauptseite sein Bildniß, auf der Kehrseite aber die Stadt Moscau im Prospect, und den Fürsten Orlow zu Pferde unter dem Bilde des Römers Marcus Curtius, welcher sich zum Besten der Stadt Rom in den Erdfall stürzet, aus welchem ein Rauch aufsteiget; davon aber die Geschichte nichts weiß. Die rußische Umschrift saget: **Solche Söhne hat Rußland in sich**, und unten stehet: **Bey Errettung der Stadt Moscau von der Pest 1771.**

Leipzig.

Edward Ives Reisen nach Indien und Persien. In einer freyen Uebersetzung aus dem englischen Original geliefert, mit historisch-geographischen Anmerkungen und Zusätzen vermehrt, von Christian Wilhelm Dohm. Erster Theil, welcher die

Reise nach Indien, und einen Theil der Zusätze des Uebersetzers enthält. Mit Kupfern und einer Charte von Indien. 1774. in gr. Octav, 1 Alph. 10 Bogen. Das engländische Buch, ist im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 313 f. angeführet, und ein deutscher Auszug aus demselben angerathen und versprochen worden. Diesen hat nun Herr Dohm, nach seiner schon rühmlich bekannten Geschicklichkeit, zu liefern angefangen, und sich folgenden Plan gemacht. Er übersetzt auf eine freye Weise dasjenige, davon er glaubet, daß es nicht nur für den Gelehrten, sondern auch für den bloßen Liebhaber historischer Kenntnisse, wichtig und neu seyn könne, und ziehet viele weitläuftige Stellen des Verfassers in die Kürze. Den Abgang dessen, was er wegläßt, ersetzet er durch Anmerkungen und Zusätze. Jene sind theils seine eigene Gedanken, welche meistens in kurzen philosophischen Betrachtungen bestehen, theils Nachrichten, welche er aus andern Schriftstellern ziehet, so oft er glaubet, daß aus denselben etwas nöthiges und nützliches zur Ergänzung, Verbesserung und Erläuterung der Ivesischen Erzählungen angebracht werden könne. Die Zusätze sind von zweyfacher Art. Einige sind in das ivesische Buch selbst hineingesetzt, als S. 141. f. die Nachricht von dem Staat des Angria, und von den ersten Unternehmungen des Herrn James gegen denselben, die meisten aber machen ein abgesondertes Stück des Buchs aus. Dazu gehöret der diesem ersten Theil angehängte Versuch einer geographischen Sammlung desjenigen Theils von Hindistan, welcher aus den Küsten Malabar und Choromandel, und aus dem Königreich Bengalen bestehet. Herr Dohm hat zu der Küste Malabar, auch das Königreich Gutscherat gerechnet, um Gelegenheit zu haben, von demselben, insonderheit von Surat, zu reden. Der zweyte Theil dieses Werkes soll ganz mit der neuesten Geschichte der Engländer und Franzosen in Indien bis 1756. da die Erzählung des Hrn. Ives anfängt, wie einigen Nachrichten von der Insel Ceilan, (Ceylon) mit einem Verzeichniß

des historisch-geographischen Schriftsteller von Indien, und vielleicht auch mit einem Versuch einer indischen Statistik, angefüllet werden. Der dritte Theil soll endlich das zweyte Buch des Werks des Herrn Ives, nemlich desselben Reise von Basra nach England, enthalten. Ob Herr Dohm diesen Plan unverändert ausführen werde? ist zu erwarten. Wider die Richtigkeit und Brauchbarkeit seiner Anmerkungen und Zusätze, ist selten etwas zu sagen, und dieses ließ seine Belesenheit und Gelehrsamkeit, sein Fleiß und guter Verstand, erwarten. Wer aber Lust zum Zank hat, könnte dergleichen darüber erheben, ob es nicht besser gewesen wäre, daß Hr. Dohm entweder das neue, erhebliche und nützliche aus dem Buch des Herrn Ives, in einen einzigen Band, von der Größe des gegenwärtigen gebracht, oder zu seiner Sammlung geographischer und historischer Nachrichten von den Küsten Malabar und Choromandel, von Bengalen und von der Insel Celan, auch aus dem Buch des Ives, so wie aus andern Büchern, Materialien genommen hätte? Der gegenwärtige Theil enthält das erste Buch des Ivesischen Werks, nemlich die Reise aus England nach Indien und nach dem persischen Meerbusen. Unterschiedene von den eingeschlichenen Uebersetzungs- Schreib- und Druckfehlern, hat Herr Dohm am Ende der vorläufigen Nachrichten verbessert. Die Charte von Indien hat er den deutschen Lesern durch Veränderung der Rechtschreibung der Namen, brauchbarer zu machen gesucht. Es kostet dieser Theil 1 Thaler 8 Groschen.

Berlin.

Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge. Erster bis zwölfter Band, 1763 bis 1774, in gr. Octav, mit Kupf. Weil der ohnlängst fertig gewordene zwölfte Band dieses Werks, mit einem Register über alle zwölf Bände, versehen ist, so kann nun von dem ganzen Werk geredet werden. Es ward anfänglich blos aus einer englischen Sammlung des merkwürdigsten aus den besten neuern Reisebeschreibungen, übersetzt, welche zum Theil Auszüge aus theuern Werken

enthält, die noch nicht verdeutschet sind. Mit dem dritten Bande fieng man an, auch aus solchen Reisebeschreibungen, aus welchen die englische Sammlung keine Auszüge hat, zu nehmen, und aus einigen andern, aus welchen die englische Sammlung etwas ausgezogen hat, vollständigere Auszüge zu machen. Ueberhaupt ist der Plan, in diese Sammlung Auszüge aus Reisebeschreibungen von allen Ländern des Erdbodens, zu bringen, sie mögen übrigens See- oder Landreisen betreffen. Da aber nicht von allen Ländern Reisebeschreibungen vorhanden sind, so hat man auch andere Bücher zu Hülf genommen, z. E. Pontoppidans Naturgeschichte von Norwegen, es hat auch der ganze achte Band welcher von Großbritannien und Holland handelt, nichts ähnliches mit einer Reisebeschreibung. Wenn verschiedene Reisebeschreiber von einem und eben demselben Lande Nachricht geben, hat man den besten erwählet, auch einigemahl mehrere mit einander verbunden. Auf solche Weise ist in dieses Werk eine grosse Mannigfaltigkeit gebracht worden, doch ist der Plan desselben noch nicht ausgeführet, sondern es sollen noch unterschiedene Bände folgen, deren einer eine Beschreibung von Ostindien enthalten wird. Die Auszüge aus Reise- und anderen Länder-Beschreibungen, welche in diesem Werk geliefert worden, sind größtentheils gut gerathen. Zuweilen ist freylich etwas ausgezogen worden, welches der Absicht des Werks nicht gemäß war, z. E. B. 1. S. 448. daß Hanway zu Riga von dem Hrn. Spencer, und B. 12. S. 6. daß Hr. Gmelin zu Moscau von Hrn. Müller, sehr gut aufgenommen worden sey: allein dergleichen kommt doch nicht oft vor. An unrichtigen Namen fehlt es auch nicht, z. E. B. 1. S. 450. Dort und Estonia, anstatt **Dorpat und Esthland**, und B. 12. S. 7. Serpuchon, für Serpuchow, S. 9. Jefremor für Jefremow, S. 18. Stoßkolniken für Roßkolniken, u. s. w. allein an verschiedenen ist das englische Originalwerk, und an anderen der Setzer, vielleicht auch bisweilen ein Schreibfehler der deutschen Uebersetzer und Herausgeber, Schuld. Im Ganzen ist doch das Werk nützlich. Die Kupferstiche sind sparsam und nicht kostbar, sonst aber gut gewählt. Der neueste

oder der 12te Band, enthält Auszüge aus den ersten Theilen der wichtigen Reisebeschreibungen der Herrn **Gmelin** und **Pallas** durch das rußische Reich. Er kostet 1 Thlr. 8. Gr.

Potsdam.

Die neue **Charte von der Gegend der Stadt Potsdam**, deren im vorhergehenden Stück Erwähnung geschehen, ist von den beyden Herren Ingenierlieutenants **von Bergen** und **Stein** zu Potsdam, aufgenommen worden. Die Absicht derselben ist vorzüglich gewesen, den Officiers welche den jährlichen Kriegsübungen zu Potsdam beywohnen, einen richtigen Plan der Gegend in welcher sie angestellet werden, zu verschaffen: so daß ein jeder mit leichter Mühe alle Bewegungen und Stellungen der Truppen darauf zu verzeichnen im Stande seyn möge. Es ist also nicht allein überhaupt die größte Genauigkeit beobachtet, sondern es sind sogar alle Bäume, welche bey den verschiedenen Bewegungen und Stellungen der Truppen zu Augenmerken gegeben werden, darauf verzeichnet worden. Die Stadt mit ihrem District, ist bereits vor einigen Jahren auf Kosten der Cämmerey von dem Herrn Conducteur Rielke besonders vermessen und gezeichnet worden. Von **Sans Souci** mit dem neuen Pallast und übrigen Lustschlössern und Gärten, hat man seit 1772 einen in Kupfer gestochenen Grundriß, welchen Herr **Salzmann** aufgenommen hat, und die Pirsch Heide hat der Königl. Feldjäger **Hermanns** auf Befehl vom Forst-Departement auch vor 6 oder 7 Jahren vermessen. Diese drey Vermessungen hat man bey Verfertigung dieser Charte gebraucht, weil sie aber kaum den vierten Theil der auf der Charte abgebildeten Gegend betragen: so hat der übrige und grössere Theil von obgenannten Herren Lieutenants neu aufgenommen werden müssen. Herr Lieutenant **Stein** hat die Zeichnung verfertiget, und der Berlinische Kupferstecher, Herr **Schleuen** hat dieselbige deutlich und sauber gestochen. Die Größe der Kupferplatte beträgt zwey Fuß ins Gevierte, und der Innhalt der Gegend, macht ohngefähr anderthalb Quadratmeilen aus. Ob nun

gleich diese Charte sehr genau aufgenommen, und im Ganzen sehr schätzbar ist: so wäre doch zu wünschen, daß einige kleine Fehler vermieden wären, die vielleicht blos von dem Kupferstecher herrühren, z. E. bey Fahrland ist der Graben über welchen die Brücke gehet, nicht als ein Graben sondern als ein Feldweg gestochen worden. Anstatt Loist oder Leest, stehet Leiste, anstatt Neuendorff, stehet Nendorff. Bey dem Graben der aus der Fahrländischen See gehet, ist nicht deutlich angezeiget worden, wo der neben diesem Graben gehende Damm anfänget, welcher bey der Marquardschen Brücke aufhöret. Verschiedene Benennungen von sehr geringen Gegenständen, als z. B. der Hamm und Mittelwiesen, Ober- und Unter-Planitz, welche hinter dem Lustgarten in Potsdam, und am Altwasserthor liegen, hätten füglich weggelassen, und dagegen andere Namen von wichtigern Gegenständen, als z. E. das Königl. Brauhaus, das Waysenlazareth, das Königl. Landjägerhaus in der Teltower, der Bauhoff in der Brandenburger, das Arbeits- und Zuchthaus in der Berliner Vorstadt, und der Jägerhof vor dem Jägerthor, u. d. m. angebracht werden können. In dem Verzeichniß der öffentlichen Gebäude in der Stadt selbst, sind auch verschiedene ausgelassen worden als z. Ex. das Landschaftshaus, das Prinzliche Haus, das deutsche Comödienhaus, die Rathswaage, u. m. d. Ein Fehler des Kupferstechers ist es auch, daß er das Exercierhaus oder den sogenannten langen Stall, der mit V auf der Charte bemerkt ist, nicht durch Kreutzstriche bezeichnet, sondern den Platz des Gebäudes weiß gelassen, auch daß er die schmale Siefertsgasse bey den Casernen e e ganz zugezeichnet, und sie als einen cul de sac vorgestellt hat, da sie doch vom neuen Markt nach dem Kanal gehet. Doch aller dieser Kleinigkeiten ungeachtet, hat diese Charte ihren grossen Werth, und man wird wenige aufweisen können, die ihr an die Seite gesetzt werden könnten, wie denn insonderheit die Berge und Anhöhen sehr deutlich angezeiget sind.

St. 27. S. 211. Z. 3. setze Taganrok für Ladoga.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs neun und zwanzigstes Stück.

Am 18ten Julius 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

In meiner Sammlung von Reisebeschreibungen, ist eine Beschreibung einer Reise um den Erdboden, welche folgenden Titul hat, a new voyage round the world, by a course never sailed before. Being a voyage undertaken by some merchants, who afterwards proposed the setting up an East-India company in Flanders. Illustrated with Copper Plates, London 1725. 8. Ich kann so wenig von diesem Buch, als von der in demselben beschriebenen sehr merkwürdigen Reise, irgendwo einige Nachricht finden: es hat auch der Verfasser derselben seinen und des Schifs Namen sorgfältig verschwiegen, davon die Ursach in der Reise selbst zu suchen ist. Diese ward von einigen engländischen Kaufleuten veranstaltet, und die Hauptperson war ein sehr begüterter Mann, dem an neuen Entdeckungen gelegen war, und der kurz vorher, ehe diese Reise gegen Süden angestellt wurde, ein anderes Schiff ausgeschickt hatte, welches entweder in Nordwesten oder Nordosten eine Durchfahrt versuchen sollte. Die Schiffarth, von welcher jetzt die Rede ist, ward aus einer dreyfachen Ursach unternommen,

nemlich um von den Spaniern Beute zu ziehen, um Handel zu treiben, und um Entdeckungen zu machen. Um der Beute willen, beschleunigte man die Reise, damit das Schiff eher nach Amerika käme, als die Nachricht von dem zu Utrecht geschloßenen Frieden dahin gelangte. Um mit den Spaniern desto besser handeln zu können, nahmen die Engländer einen französischen Capitain, Namens Jean Michael Merlotte, und 32 französische Matrosen auf der Küste von Flandern an Bord, welche sich, wenn sie an spanische Küsten kommen würden, allein sehen lassen sollten; sie versahen sich auch mit französischen Flaggen. Um endlich Entdeckungen zu machen, hatten sie zwey Personen auf dem Schiffe, von welchen sie Anleitung dazu erwarteten. Das Schiff lief aber erst am 20 Dec. 1713 aus der Thames in die See. Es richtete seinen Lauf nach Süd-Amerika, und wollte um die Spitze desselben ins Südmeer segeln: weil es aber beständig durch widrige Winde zurück getrieben wurde, änderte es seinen Lauf, und gieng gegen Osten nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Hier beschloß die Hauptperson, welche der Verfasser der Reisebeschreibung ist, nach den Philippinischen Inseln, und von dannen durch das Südmeer nach Amerika zu segeln. Diese Fahrt ward am 3 Sept. 1714 angetreten, und 17 Monate hernach, als sie England verlassen hatten, warfen sie bey Manilla Anker. Am 15ten Aug. 1715. giengen sie wieder unter Segel, und als sie nach einigen Wochen eine der Marianischen oder Diebes-Inseln, Namens Guahan oder Guam erreichten, versahen sie sich daselbst mit Lebensmitteln. Am 10ten Sept. verließen sie diese Insel, und segelten Ost-Süd-Ostwärts, ohngefähr 150 engl. See-Meilen, und alsdann mehr südwärts, worauf sie am 16ten Tage, unter dem 17ten Grade südlicher Breite Land erreichten, welches sich von West-Nord-West gen Süd-Ost erstreckte, und ihnen ganz in Süden lag. Es war von den Marianischen und Gewürz-Inseln wenigstens 400 englische See-Meilen, und von Neu-Guinea noch weiter entfernet. (Es schei-

ne, daß es das Land Maniple oder des Espiritu santo sey, so wie es in den neuen englischen Seereisen auf der Charte von einem Theil des Südmeers, gesetzt und abgebildet ist.) Sie giengen in der Mündung eines Flusses vor Anker. Auf der Fortsetzung ihrer Fahrt, als sie erst Süd-Ostwärts, nachher Ostwärts, und endlich gerade gen Süden segelten, und unter dem 32 Gr. 20 Minuten waren, erblickten sie Land, nach welchem sie Süd-Ostwärts fuhren. Als sie es nachmals noch weiter Ost- und Westwärts untersuchten, befanden sie sich in der Breite von 27 Gr. und 13 Min. und ihr Mittagskreis, war von dem Mittagskreise der Marianischen Inseln ungefähr 16 Gr. gegen Osten entfernet. Sie hatten das Land noch vor Augen, als sie unter dem 34 Gr. 30 Minuten, und 22 Gr. 30 Min. gegen Osten von dem Mittagskreise der marianischen Inseln waren. Es schien, als ob das Land aus zwey grossen Inseln bestehe, zwischen welchen ein Kanal war, sie konnten dieses aber nicht ganz ausfindig machen. Einige Gegenden waren reich an Golde, welches die Einwohner aus Flüssen bekamen, und davon die Engländer ungefähr 24 Pfund mit sich nahmen, andere hatten mehr Lebensmittel. (Diese Beschreibung passet zum Theil auf Neu-Seeland, zum Theil aber nicht, denn nach oben erwähnter Charte, fängt Neu-Seeland erst ungefähr unter dem 34 Gr. südlicher Breite an.) Jene Engländer segelten weiter gegen Süden, als andere vor und nach ihnen. Unter dem 50 Gr. 21 Min. fanden sie eine Insel, die etwa 11 engl. See-Meilen lang war, und bey derselben viel Austern mit Perlen, daher sie dieses Land die Perlen-Insel nenneten, ob sie gleich andern entdeckten Ländern keine Namen gegeben hatten. Unter dem 56 Gr. fanden sie schon viel Kälte aus, sie giengen aber doch bis auf den 67 Gr. welcher der höchste ist, den ein europäisches Schiff gegen den Südpol zu, erreicht hat. Hierauf segelten sie mit einem Süd-Westwind gen Nord-Ost, und Nord-Ost zu Norden. Sie entdeckten kein Land, als bis sie unter dem 62 Gr. der Breite kamen, da sie auf beyden Seiten in weiter Entfernung Land sahen, wel-

ches sie für Inseln hielten, weil sie hin und wieder Oeffnungen zwischen dem Lande erblickten. Sie giengen nach der Insel Juan Fernandez. u. s. w.

Diese Entdeckungen kommen in dem ersten Theil der Reisebeschreibung vor, und sind auf eine lesenswürdige Weise beschrieben. Kann mir jemand anzeigen, daß und wo schon Gebrauch von derselben gemacht worden, und noch mehr, wer ihr Verfasser sey? so wird es mir sehr angenehm seyn. Denn wenn sie wirklich so unbekannt ist, als sie mir zu seyn scheinet, so werde ich dafür sorgen, daß sie bekannter werde, weil sie es verdienet. Insonderheit ist für die nach Gold begierigen Europäer, die Nachricht von dem Lande, in welchem die Engländer sehr wohlfeil zu vielem Golde gekommen sind, sehr erheblich. Der Spanier Saavedra hat schon 1525, wie es scheinet, eben dieses goldreiche Land entdeckt, und mit dem Namen der Gold-Inseln belegt, aber Herrera hat die Lage derselben nicht deutlich beschrieben.

Bey dieser Gelegenheit will ich der Veranstaltungen gedenken, welche Spanien macht, um den Engländern die Schiffarth in dem Südmeer schwer zu machen. Die Einfahrt in dasselbige, geschiehet ordentlicher Weise von Osten her, oder um das südliche Ende von America, und die Schiffe, welche diesen Weg nehmen, haben ehedessen keinen andern Ort zur Erfrischung gehabt, als die kleine Insel Juan Fernandez, welche unter dem 33 Gr. 40 Min. südlicher Breite, und 110 engl. See-Meilen von Chili in America, liegt. Sie hat einen fruchtbaren Boden, ist reich an Pflanzen, welche den Schaarbock vertreiben, hat eine gute Ankerstelle, gutes Wasser, Bauholz, fischreiche Ufer, und war ehedessen mit Ziegen sehr häufig versehen. Der Schottländer Alexander Selkirk, welcher im Anfang des 18ten Jahrhunderts 4 bis 5 Jahre auf derselben einsam zubrachte, hat den Stoff zu dem bekannten Roman; Robinson Crusoe, gegeben: Die Insel ist von Natur schon so gut befestiget, daß sie durch die Kunst gar leicht noch mehr verwahret werden konnte. Dieses haben nun die Spanier

durch ein angelegtes Festungswerk gethan, und die Insel überhaupt so besetzt, daß den Seefahrern von andern Nationen, nun nicht mehr frey stehet, nach Belieben auf derselben zu schalten und zu walten. Allein die Engländer können derselben wegen der Falklands-Inseln entbehren; vielleicht haben auch die Spanier die Insel *Mas a Fuero*, welche nur 22 engl. Meilen von der Insel Juan Fernandez liegt, und Holz, Wasser, und viel Ziegen hat, unbesetzt gelassen. Der engl. Commodore Byron versahe sich 1765 mit Wasser von dieser Insel. Cap. Wallis und Lieut. Cook haben keine von beyden Inseln berührt. Wenn man entweder von Osten gen Westen durch das Südmeer, oder von Westen, das ist, aus Asien nach demselben segelt, so gehet man gemeiniglich über die marianischen oder Diebes-Inseln. Auf einer derselben, welche Guahan oder Guam heißet, haben die Spanier seit langer Zeit eine kleine Festung und Besatzung unterhalten. Eine andere Namens Tinian, ist in Ansons Reise um die Welt genau beschrieben, und des vielen Hornviehes auch anderer Vortheile wegen, gerühmet worden. Byron hat dieselbige 1765, und Wallis 1767, zur Erfrischung des Schiffvolks, besucht. Ehedessen ist sie stark bewohnt gewesen, nachher haben die Spanier die Einwohner nach Guahan versetzt, seit kurzem aber aufs neue Einwohner dahin geführet, und Festungswerke daselbst angelegt. Es scheinet aber, daß die Engländer künftig den nähern Weg durch das Südmeer nehmen werden, welcher über die Insel Otahiti, und durch den Canal zwischen Neu Guinea und Neu-Holland gehet. Könnten sie die oben erwähnten Gold- und Perlen-Inseln finden, sich den Handel mit denselben zueignen, und den Einwohnern ihre Manufactur- und Fabrikwaaren angenehm und nothwendig machen: so würde dieses ihrer Handlung sehr aufhelfen, welche dergestalt sinket, daß sie ihnen, nach der öffentlichen Berechnung, im 1773sten Jahr 1466689 Pf. St. weniger Vortheil gebracht hat, als im vorhergehenden Jahr.

Endlich ist der zweyte und letzte Theil meines Grundrisses einer Geschichte der Philosophie und einiger wichtigen Lehrsätze derselben, im Verlage der Voßischen Buchdruckerey, fertig geworden. Er beträgt 36 Bogen, und da in demselben die Zahl der Paragraphen und Seiten des ersten Theils fortgesetzt wird, so macht das ganze kleine Werk 200 Paragraphen, und 966 Seiten aus. Anfänglich findet man allgemeine Anmerkungen über die griechische Philosophie, und eine Abtheilung der griechischen Philosophen in Ansehung der Form der Philosophie. Im Ganzen genommen, hat die griechische Philosophie zu der Zeit des Aristoteles und durch denselben, die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht. Die griechischen Philosophen waren entweder Dogmatiker, oder Zweifler und Skeptiker, welches nach Anleitung des Sextus Empiricus ausgeführet worden ist. Von der Philosophie der Römer. So wie sie überhaupt in Ansehung der Wissenschaften und schönen Künste mehr zur Nachahmung als eigenen Erfindung geschickt gewesen, also haben sie auch die Philosophie ganz von den Griechen angenommen, ohne sich um dieselbige durch Verbesserung und Erweiterung verdient zu machen. Es ist kein Sokrates, kein Plato, geschweige ein Aristoteles unter ihnen aufgestanden. Sie lerneten die griechische Philosophie um des Nutzens und Vergnügens, und insonderheit um der Beredsamkeit willen, und fielen am stärksten auf die praktische. Cicero machte die lateinische Sprache für die Philosophie bequem. Keiner unter den Römern hatte den ganzen Umfang der griechischen Philosophie so kennt, als er. Ein eigenes System von der Philosophie hatte er nicht, er nahm auch keines von den griechischen schlechterdings an, doch neiget er sich am stärksten auf die Seite der neuen Academiker. Seine Schriften sind, wo nicht zur Philosophie selbst, doch zur Geschichte derselben ungemein brauchbar. Die Anhänglichkeit der Römer an die verschiedenen griechischen Lehrgebäude der Philosophie wird in Beyspielen gezeiget, und hierauf werden die neuen Anhänger alter griechischer Philosophen unter den römi-

schen Kaisern und in der folgenden Zeit bis auf uns, abgehandelt. Auf diese folgen die scholastischen Philosophen, und alsdenn werden die neuern Bemühungen in Ansehung der Philosophie beschrieben, welche im sechszehnten, siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert angewendet worden. Die vornehmsten Philosophen der beyden letzten Jahrhunderte, sind nach den Ländern oder Nationen beschrieben, und folgen so auf einander, in England, in Frankreich, in Deutschland, in Holland und in Helvetien. In einem Anhange sind die neuern, um die Naturhistorie vorzüglich verdienten Männer genannt. Hierauf folget der zweyte aber kürzere Theil des ganzen Werks, welcher auf 17½ Bogen den **Versuch einer Geschichte unterschiedner wichtiger philosophischen Lehrsätze**, enthält. Nach einigen vorläufigen Anmerkungen über die historische Art zu philosophiren, über die Gewisheit, mit welcher wir vieles wissen, und über den Vorzug der Philosophie der aufgeklärtesten christlichen Völker, vor der Philosophie der aufgeklärtesten alten und neuen heydnischen Völker, wird von folgenden philosophischen Materien also gehandelt, daß nicht nur die vornehmsten und merkwürdigsten Begriffe und Meynungen alter und neuer Philosophen von denselben, angeführet, sondern auch kürzlich beurtheilet werden. **Von Gott.** Von dem Ursprung und Anfang der richtigen Erkenntnis von Gott auf dem Erdboden, von den Ursachen der Verschlimmerung derselben, von der Atheisterey, von den verschiedenen Beweisen für das Seyn Gottes, von der Einheit Gottes, und den Beweisen, welche die Philosophen unter den Christen für dieselbige erfunden haben, von den mancherley Begriffen von Gott, und von seiner Vorsehung, insonderheit davon, ob sie schon in der Schöpfungshandlung begriffen sey? oder ob die Aufsicht und Wirkung Gottes auf und in die Welt, beständig fortdaure, und sich auch auf einzelne Dinge erstrecke? **Von der Welt.** Ursprung und Bedeutung des griechischen Worts κοσμος. Das Wort Welt, wird in einem verschiednen Sinn genommen. Vermöge des alten Satzes, aus nichts wird nichts, muß entweder sie selbst, so wie sie

jetzt ist, oder dasjenige, woraus und wodurch sie geworden ist, immerdar gewesen seyn. Aeltere und neuere Beweise, daß sie nicht ewig sey. Das Wesen, durch welches sie ist, ist entweder ein einziges, oder nicht. Das einzige Wesen ist entweder Gott allein, oder die Materie allein, oder Gott und die Materie in ihrer Verbindung als einziges Wesen betrachtet, wobey die Lehre vom Ausfluß aller Dinge aus Gott, abgehandelt wird. Diese Hauptfragen haben wieder ihre Nebenfragen. Von dem dualistischen System, welches zwey gleich ewige Wesen, Gott und die Materie annimmt, von der unvernünftigen Seele, welche in der letztern angenommen worden, und von der Weltseele. Eine Vernichtung der Welt, ist nie geglaubet worden. Von der besten Welt, und von dem Bösen in derselben. Von der menschlichen Seele. Wir haben einen Begriff von derselben. Meynungen von mehr als einer Seele in jedem Menschen. Ob sie etwas körperliches sey, aber von einer andern Natur und Art, als die sichtbaren Körper? Meynungen von dem Ursprung der menschlichen Seele. Wo der Hauptsitz der Seele im menschlichen Körper sey? Ob sie einen feinen Körper habe? Drey oder vier Hypothesen von der Verbindung zwischen der Seele und ihrem Leibe. Von der Freiheit der menschlichen Seele. Von der Unsterblichkeit derselben. Den Beschluß macht ein Register der angeführten Personen und ihrer Lehrsätze und Meynungen. Es kostet dieser zweyte Theil des Buchs 18 Gr., und also das ganze Buch 1 Thl. 8 Gr.

❀ ❀ ❀

Durch ein Versehen der Buchdruckerey, lauten in einigen Abdrücken des vorhergehenden 28sten Stücks S. 219. die Zeilen 15 und 16 anders, als sie lauten sollen, denn es soll daselbst stehen, daß der Herr Obristlieutenant von Tirigale in seinem bekannten Werk alle rußische Schaumünzen abgebildet habe, nur zwey Stücke ausgenommen, nemlich Num. 84. 87. denn Num. 12. 28. 41. 50. fehlten nicht.

Der Herr Ingenieur-Lieutenant Stein hat mir geschrieben, daß er an der Charte von der Gegend von Potsdam, welche im vorhergehenden Stück angezeiget worden, keinen Antheil habe.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs dreißigstes Stück.

Am 25ten Julius 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem 7ten Stück der diesjährigen Nachrichten, habe ich einen Brief aus Rom mitgetheilet, welcher den Herrn Jacob Bruce betrift. Ein weit entfernter, viel gereiseter und erfahrner Freund, hat Anmerkungen über denselben gemacht, welche ich den Lesern dieser Blätter nicht vorenthalten will. Er hält dasjenige, was in diesem Briefe erzählet wird, guten Theils für pralerhaft und unzuverläßig. Hr. Bruce soll aus Syrien nach Persien, und von dannen durch ganz Arabien nach Habeßinien gereiset seyn. Mein Freund erinnert, daß Persien nicht auf dem Wege nach Arabien liege, daß Hr. Bruce nicht mit den Pilgern von Damaschk nach Mekkah, und von Mekkah nach Jemen hätte reisen können, ohne sich beschneiden zu lassen, und daß noch weniger seine Reise aus Basra oder Maskat nach Mekkah geschehen seyn könne. Daß er in Habeßinien gewesen sey, glaubet er wohl, bestätiget auch aus andern zuverläßigen Nachrichten, daß der jetzige Neschus von Habeßinien, noch sehr jung sey, und viel Krieg mit den benachbarten Muhammedanern und Heiden führe. Was soll man aber dazu sagen, daß Herr

Bruce 90 Tagereisen nöthig gehabt habe, um aus Arabien nach Gondar in Habeßinien zu kommen? Man schiffet aus Arabien über den arabischen Meerbusen nach Massava in Habeßinien, und hat von da nur 12 Tagereisen bis Gondar. Was von des Herrn Bruce erlangtem Ansehen in Habeßinien erzählt wird, hat nicht viel Wahrscheinlichkeit. Es ist aus den Nachrichten verschiedener Reisenden bekannt, daß die vornehmen Leute in Asia und Afrika, die reisenden Europäer für Abentheurer halten. Vielleicht hat Hr. Bruce in Italien nur gesaget, daß er den Habeßiniern die europäische Art Krieg zu führen, erzählet habe, und daß sie dieses gern gehöret, ihm auch wegen dieser Erzählung geschmeichelt hätten. Es scheinet aber, daß es mit des Herrn Bruce großem Ansehen in Habeßinien eben die Bewandniß habe, wie mit demjenigen, welches vor nicht viel Jahren ein Grieche in Habeßinien erlangt haben sollte. Dieser war daselbst ein Kaufmann und bey dem Nechus gut angeschrieben. Er schrieb solches an seine Landesleute auf den Inseln im Archipelago, welche das Gerücht ausbrachten, daß ihr Landsmann Wisir in Habeßinien geworden sey. Mehr als hundert Griechen reiseten dahin, und hoften auch große Ehrenstellen und Reichthümer zu erlangen, allein die Habeßinier bekümmerten sich nicht um dieselben.

St. Petersburg.

Die reisenden Akademisten werden auf kayserlichen Befehl bald nach S. Petersburg zurückkommen, und Herr Prof. Pallas wird nächstens daselbst eintreffen. Im vorigen Jahr sind hieselbst folgende drey geographische und historische Bücher gedruckt worden. *Rossiiskaja Idroghrafia*, &c. das ist, rußische Hydrographie, enthaltend eine Beschreibung der Flüsse, Bäche, Seen und Quellen des moscowischen Reichs, und welche Städte und Oerter an denselben, und wie weit sie von einander liegen, herausgegeben von Nikolaus Nowikow, ist 233 Octavseiten groß, am

Ende des siebenzehnten Jahrhunderts geschrieben, und kostet 1 Rubel 10 Cop. Niemand halte sich berechtigt, das rußische Reich mit dem Namen des Moscowitischen zu belegen, weil es denselben selbst in Rußland in dem Titel dieses Buchs bekommen hat. Man nennet auch zu St. Petersburg und in gedruckten deutschen Uebersetzungen kaiserlicher Manifeste, den Monarchen oder die Monarchin einen Kaiser oder eine Kaiserin aller Reussen, ob es gleich Unrecht ist und man sagen sollte, von ganz Rußland. Das zweyte Buch ist, *Kratkija gheografitscheskija* — — *Malai Rossii*, das ist, kurze geographische, politische und historische Nachrichten von Klein Rußland, ingleichen von den dasigen Landstraßen und Posten, nebst einem Verzeichniß der jetzt daselbst befindlichen geistlichen und weltlichen Aemter, der Menge des Volks rc. aus verschiedenen Orten zusammengetragen und ans Licht gestellet von Wasili Rubenow. Es ist 91 Seiten in kleinem Octavformat stark, und kostet 40 Cop. Das dritte Buch, hat die Aufschrift: *Pochod Bojarina* — — *Alexejeva Semenowitscha Scheina &c.* das ist, Feldzug des Bojaren und Feldherrn über das große Corps Truppen Alexej Semenowitsch Schein, nach Azow, Einnahme dieser Stadt und der Schanze [illegible], und feyerliche Rückkunft von dannen mit dem siegenden Kriegesheer nach Moskau, nebst einer genauen Beschreibung aller kriegerischen und feyerlichen Begebenheiten, und einem namentlichen Verzeichniß aller dabey gewesenen groß- und klein-rußischen Ober- und Unter-Befehlshaber sowohl über die Land- als See-Macht, und der denselben ertheilten Belohnungen. An das Licht gestellt von Wasili Rubenow. Es bestehet aus 226 Seiten in kleinem Octav Format, und kostet 60 Cop.

Moscau.

Hier hat man neulich die Urkunde, durch welche der

[illegible] Menschikof ehemals zum Reichsfürsten erkläret worden, lateinisch und rußisch, und diejenige, durch welche er in den rußischen Fürstenstand erhoben worden, blos in rußischer Sprache gedruckt. In Deutschland würde man dieselben jetzt wohl nicht mehr drucken, es wäre denn in einer ausführlichen Geschichte dieses merkwürdigen Mannes, von welchem in den Büchern, die Rußlands neuere Geschichte abhandeln, viel wahres, aber auch viel falsches erzählet wird.

Von der *Istorija Rossiskaja* &c. das ist, von der Rußischen Geschichte von den ältesten Zeiten an, welche der Geheimerath und Gouverneur zu Astrachan, Wasilij Nikititsch Tatischtschew hinterlassen, und Herr Collegienrath Müller nach desselben Tode herausgegeben hat, ist hier 1768 und 1769 das erste Buch in 2 Theilen, und 1773 das zweyte Buch gedruckt worden, und beyde Bücher kosten zu St. Petersburg 7 Rubel. Das Werk ist nicht sowohl eine rußische Geschichte, als vielmehr eine Sammlung guter und schlechter Materialien zu derselben. Wenn ein guter Kenner der Geschichte des rußischen Staats, das Brauchbare aus diesem Werk herauszöge, so würde ein solcher Auszug weit schätzbarer, als das Originalwerk seyn.

Hamburg.

Der gelehrte Justizrath, Herr D. Johann Peter Willebrand, hat durch ältere Bücher, insonderheit durch seine Hansische Chronik, welche 1748 in Folio ans Licht getreten ist, durch die nützlichen practischen Anmerkungen auf Reisen, welche einigemal gedruckt worden, und durch den an Materie schätzbaren *Abrégé de la police*, welcher 1765 erschienen, sich eine Ehrenstelle in der gelehrten Welt, und das gute Zutrauen der unpartheyischen Kenner derselben erworben. Es ist ohnlängst zweyerley Neues von ihm gedruckt worden. Das erste bestehet aus einer Schrift von [illegible] Octavseiten, welche im jetzigen Jahr zu Hamburg unter der Aufschrift, [illegible] einen

Ausländer beschrieben, die Presse verlassen hat. Sie ist seiner ältern Schrift, von Hamburgs Annehmlichkeiten, ähnlich, und wer beyde Städte kennet, kann und wird dem Herrn Verfasser das Zeugniß der Wahrheit und Glaubwürdigkeit nicht versagen. Die Stadt Lübeck verdient allerdings von Reisenden besucht zu werden: denn sie war ehedessen das Haupt der verbundenen Handelsstädte, welche man die Hansestädte nennet, hatte im Norden großes Ansehn, und vermogte also daselbst sehr viel. Sie führet noch jetzt einen beträchtlichen Handel, und ist wegen ihrer Lage in einer angenehmen Gegend, unweit der Ostsee, und wegen des Ueberflusses an allem, was zur Nothdurft, zum Nutzen und Vergnügen dienet, ein Ort, an welchem man sich gern aufhält. Man hat auch Ursach, die ungekünstelte Höflichkeit, große Dienstfertigkeit, treuherzige Gastfreiheit, und überhaupt die gute Art der Einwohner dieser Stadt zu rühmen, mit denen man in Bekanntschaft zu kommen Gelegenheit hat, davon ich selbst ein dankbarer Zeuge bin. Herr Willebrand hat schon in seiner hansischen Chronik auf 58 Folio Seiten eine Beschreibung dieser Stadt geliefert, jetzt aber handelt er hauptsächlich von demjenigen, was sie zu einem angenehmen Ort macht, und redet in 10 Briefen von der Einfahrt in Lübeck, von den dasigen Spaziergängen, von den Lustfahrten in die nächsten und etwas weiter entfernten Gegenden, von den Lebensmitteln und Ergötzlichkeiten, von dem Innern der Stadt, von dem Handel, den Alterthümern und guten Einrichtungen in derselben. Er erinnert aber S. 2. daß diese Briefe schon vor geraumer Zeit abgefasset wären, und daß sich seitdem in dem dasigen sittlichen Zustande vieles geändert habe.

Die zweyte Schrift des Herrn Justizraths, ist ein Folio Bogen, auf welchem Nachricht von seinem zum Druck fertigen Werke gegeben wird, welches den Titel führet: Idee einer schönen Stadt, in Betrachte der guten Anlage, der Bequemlichkeit für Fremde, und daß

gern Anstalten zur Erhaltung ihrer Einwohner. Mit einer Vorrede, von der Mannigfaltigkeit der menschlichen Gesinnungen, Gesetzgebung und Polizey-Anstalten, nach Verschiedenheit des Clima. Dieses Buch, welches wenigstens 2 Alphabete in Octav stark seyn, und auf schönem Papier abgedruckt wird, soll den Pränumeranten vor dem Ende des jetzigen Jahrs für einen Thaler Hamburgischen Geldes, oder für 1 Thaler 5 gr. Preuß. Courant geliefert werden. Wer da weiß, daß der Herr Verfasser selbst Polizey-Director der beträchtlichen Stadt Altona an der Elbe, auf eine würdige und gemeinnützige Art gewesen ist, viele andere schöne und wohl eingerichtete Städte mit scharfer Aufmerksamkeit besucht hat, viele Belesenheit und historische Kenntniß besitzet, nun in Hamburg wohnet, von der städtischen Polizey schon zweymal geschrieben, und den Umfang seiner Erkenntniß von derselben seitdem noch mehr erweitert und verbessert hat, wird nicht nur nichts gemeines, sondern vielmehr etwas vorzügliches von diesem Werk erwarten. Ich erbiete mich, die Nachricht von diesem Werk einem jeden, der dieselbige lesen will, mitzutheilen, auch den Geldvorschuß auf dasselbige anzunehmen, und die bestellten Exemplare zu verschaffen. Ich kann mich nicht enthalten, hiernach den Wunsch anzubringen, daß der Herr Justitzrath wieder in einer ansehnlichen Stadt das Polizey-Directors-Amt verwalten möge, denn es scheinet, daß er recht dazu geschaffen sey, und es ist immer Schade, daß ein so erfahrner und thätiger Mann ohne ordentliche Amtsgeschäfte lebet, ob er gleich so glücklich ist, daß er um des Brodts willen kein Amt suchen darf.

Greifswalde.

Geschichte des Nadir Schah, Kaisers von Persien. In persischer Sprache verfasset von Mirza Mohammed Mahadi Khan Masenderani. Aus dem persischen ins französische übersetzt von Herrn William Jones, Mitglied des Universitäts-Colleg-

gii zu Oxford. Nach der französischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt. 1773. in Quart, 504 Seiten ohne die Vorreden. Dieser Titel hat etwas tautologisches. Außer demjenigen, welches ein jeder aufmerksamer Leser beobachten wird, will ich nur an den Anfang Nadir Schah, Kaiser von Persien, erinnern. Die Würde des Nadir, erhellet aus dem beygefügten Titul Schah, den die Perser ihren Regenten geben: also hätte es heißen sollen, Geschichte des Nadir, Schah von Persien. Wollte man Schah übersetzen, so hätte man das Wort König, und nicht das Wort Kaiser erwählen sollen, mit welchem man nicht zu freygebig seyn muß. Es fehlt nicht an Nachrichten von dem berühmten Fürsten Nadir. Es ist in Holland eine besondere Geschichte desselben gedruckt worden, aus welcher der Abt Claustre vieles für seine zu Paris gedruckte Geschichte eben dieses Schah entlehnet hat. Otter hat in seiner *Voyage en Turquie et en Perse*, viel, und der Engländer Hanway in seiner Reisebeschreibung, noch mehr Nachrichten von dem Nadir mitgetheilet. Nun haben wir eine persische Lebensbeschreibung dieses Schah in die Hände bekommen, deren Verfasser Mohammed, geheimer Secretair desselben, gewesen ist, seine Geschichte 1757 bekannt gemacht hat, und vielleicht noch lebet. Herr Hauptmann Niebuhr hatte 1765 Gelegenheit, für den Dänischen Hof eine Abschrift von derselben zu Schiras zu bekommen, welche der Graf von Bernstorf nach England an Herrn Jones schickte, damit er dieselbige ins Französische übersetzen mögte. Aus dieser Uebersetzung ist die deutsche gemacht, welche noch einige Vorzüge vor der französischen hat. Denn Hr. Niebuhr übersandte dem Uebersetzer nicht nur eine Nachricht von dem Verfasser und desselben Buch; welche in den Vorbericht gebracht worden, sondern auch gute Anmerkungen zu der persischen Geschichte in den Jahren 1747-65, welche gewissermaßen eine Fortsetzung der Geschichte des Mohammed sind, daher der Uebersetzer dieselben gleich auf dieselbige folgen läßt. Des Mohammed Lebensbeschreibung, ist mehr poetisch

als persisch, und weitschweifig geschrieben, man hat sie aber doch lieber nach einer getreuen Uebersetzung vollständig, als in einem historischen Auszuge liefern wollen. Es sehen zwar unterschiedene Stellen dieses Werks partheyisch aus, und in Ansehung derselben ist nöthig und nützlich, daß man andere Nachrichten zu Hülfe nehme: überhaupt aber muß man es doch für glaubwürdiger achten, als irgend eine andere Nachricht von dem Leben des Nadir. Ich habe zur Probe des Mahammed Erzählung von der Art und Weise, wie Nadir zur Königlichen Würde gelangt ist, mit demjenigen, was Claustre, Otter und Hanway von eben dieser Begebenheit erzählen, verglichen, und gefunden, daß alle vier Schriftsteller in gewissen Umständen von einander abgehen. Claustre zweifelt gar daran, daß der Reichstag, auf welchem Nadir zum Schah erkläret worden, auf der Ebene Mogan gehalten sey: allein es wird nicht nur von Otter und Hanway, sondern auch von Mohammed versichert, und ist also wohl für gewiß anzunehmen. Herr William Jones hat das Werk mit Zusätzen versehen, unter welchen die Abhandlung über die morgenländische Dichtkunst, der erheblichste, aber auch in Ansehung dieses Buchs der entbehrlichste ist. Nützlicher würde das geographische Verzeichniß der vornehmsten Städte und Provinzen, welche in diesem Werk vorkommen, seyn, wenn es *Schultens* indici geographico in vitam Saladini ähnlich wäre, das ist es aber nicht, und also von keinem besondern Werth, einige wenige Artikel ausgenommen, unter welchen der von Caschemir ist.

Stettin.

Herr Prediger J. B. Steinbrück fähret rühmlich fort, die Geschichte der Kirchen und Klöster zu Stettin in eigenen Schriften abzuhandeln. Im jetzigen Jahr, hat er die Geschichte des Stifts und der Kirche des heil. Otto, auf 2½, und des Jungfrauenklosters auf 4 Bogen in Quart beschrieben. Jene Kirche wird theils von der Hof- und Schloß-Gemeine, theils von der französischen Gemeine gebraucht, dieses Kloster, ist in ein Zeughaus verwandelt worden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
ein und dreißigstes Stück.
Am 1sten August 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der Name des Herrn Prof. Lippert zu Dresden, wird in der Geschichte der schönen Kunst nicht aussterben. Dieser ehemalige geschickte Zeichner, hat allezeit großen Fleiß angewandt, um die Regeln der Kunst und Schönheit zu lernen, und seit 35 Jahren sammlet er an Pasten von geschnittenen Steinen, deren er über 9000 selbst gemacht, die mehr als einmal verfertigten Stücke, deren leicht noch einmal so viel seyn mögen, ungerechnet. Die Kosten, welche mit seiner außerordentlichen Bemühung verknüpft gewesen, kann man auf 28000 Reichsthaler schätzen. Auf solche Weise, ist dieser vortrefliche Meister der schönen Kunst, ein Lehrer so wohl für Gelehrte als Künstler geworden, wie seine sehr schätzbare Daktyliothek beweiset, denn sie zeuget von der Wahl eines geschmackvollen Kenners, und ist nicht nur für den Geschmack, sondern auch für die Mythologie und Geschichte brauchbar, weil sie nicht nur auf das Schöne, sondern auch auf das Nützliche gerichtet ist. Wenn ich in meiner Geschichte der Steinschneidekunst S. 121 schreibe, daß in derselben für einen Gelehrten viel überflüßiges sey, so gehet dieses

nicht auf die Pasten, von welchen die Kenner nicht gerne eine einzige verlieren, wohl aber sich weit mehrere wünschen werden, sondern offenbar auf die historischen Erläuterungen derselben, in welchen vieles vorkommt, das den Gelehrten bekannt ist, aber doch von Herrn Lippert nicht weggelassen werden konnte, weil er sein Werk eben sowohl den Künstlern, als den Gelehrten widmete. Es sind also meine Worte kein Tadel, sondern nur eine Anmerkung. Auf eben dieser Seite habe ich gewünschet, daß Herr **Lippert** die Abdrücke von den allerschönsten Stücken seiner Daktyliothek, **deren kaum hundert seyn würden**, zum Nutzen der Gymnasien und Universitäten, besonders ausgeben mögte. Dieser Wunsch gründet sich auf die wahre Unmöglichkeit, daß die Lehrer auf Universitäten und Schulen, welche die Lippertsche Daktyliothek zum Nutzen der studirenden Jugend zu gebrauchen geneigt und tüchtig sind, sich dieselbige auf ihre Kosten anschaffen können, so mäßig auch der Preis derselben in Ansehung ihrer Erheblichkeit und Brauchbarkeit ist. Könnten sie aber die allerschönsten Stücke bekommen, so könnten sie doch vermittelst derselben etwas zur Bildung des Geschmacks der studirenden Jünglinge, in Ansehung der schönen Formen, beytragen. Daß die geschnittenen Steine, von welchen Herr Prof. **Lippert** Pasten geliefert hat, von verschiedener Schönheit, oder daß diese schöner als jene, und andere die allerschönsten Stücke der Sammlung sind, ist gewiß. Die letztern kann gewiß niemand besser, als Herr **Lippert** selbst, aussuchen. Ich habe geglaubet, daß er schon in dem zweyten Register zu seiner Daktyliothek eine solche Wahl getroffen habe, weil daselbst S. 305. in der ersten Columne, 61 Steine von vorzüglicher Schönheit angegeben worden, wie ich S. 60. meines Buchs angemerkt habe. Allein ich erfahre nun, daß nicht Herr Lippert, sondern ein geschickter Mann zu Leipzig, welcher den Text der Daktyliothek corrigirte, die Register zu derselben verfertiget habe. Unterdessen ist bey der

Wahl desselben wenig zu erinnern, und ich schätze eben diese Stücke, welche ich nebst ein paar andern von dem Herrn Professor zum gütigen Geschenk empfangen, sehr hoch, ungeachtet der schönen Kupferstiche, welche ich von vielen derselben habe, denn sie übertreffen dieselben an Brauchbarkeit gar sehr. Es ist schon bekannt, daß der unermüdet arbeitsame Herr Professor an einem neuen Tausend Pasten arbeite. Er hat die Abdrücke zu denselben von vielen Orten bekommen. Der Großherzog von Toscana, hat der verwittweten Churfürstin von Sachsen vor einiger Zeit ein Geschenk mit 1200 Abdrücken in Sigellack gemacht, die insgesammt sehr scharf, und unter welchen viele sind, welche man in dem *Museo Florentino* nicht antrift. Die Churfürstin hat dieselben hinwieder dem Herrn **Lippert** geschenket, der aber nur 373 Stücke, an welchen die Kritik über die Kunst, nichts auszusetzen haben wird, erwählet, geformet, und Pasten davon gemacht hat. Unterschiedene engländische Standespersonen, als der Herzog von **Devonshire**, die Lords **Beßborough** und **Percy**, der Ritter **Greville**, und andere, haben ihm aus ihren Sammlungen beträchtliche Stücke geschicket. Andere hat er aus dem wichtigen Praunischen Cabinet zu Nürnberg, und aus Cassel bekommen, und unter den letzten sind verschiedene mit Schrift und Namen. Von dem neuen Tausend, welches die Liebhaber der schönen Kunst und des Alterthums, von dem Herrn Lippert mit Verlangen erwarten, habe ich, durch gütige Mittheilung ihres Urhebers, eine Anzahl schöner und merkwürdiger Stücke vor Augen. Es sind darunter zwey Köpfe in Diamanten geschnitten, nämlich **Omphale** und **Nero**. Wenn sie alt sind, so entscheiden sie die Streitfrage, ob die Alten die Kunst, Diamanten zu schneiden und zu poliren, verstanden haben? Eine Venus in edler Stellung, welche die Schönheitslinie zeiget, nebst dem Cupido, ist ein ausnehmend schönes Stück. Der sitzend ausruhende Herkules, ist von unbeschreiblicher Kunst und Schönheit. Zwey

Steine mit menschlichen Körpern, welche zum Theil scelettirt sind, und von welchen einer eine Umschrift hat, sind für den jetzigen Zustand meiner Augen zu fein: es scheinet mir aber, daß sie das Sigillum Mercurii vorstellen, welches zu magischen Künsten gebraucht worden. (Apuleius: Sigillum habere ad magica maleficia, sceleti forma, turpe et horribile.) Am meisten bewundere ich den berühmten Kopf des canis Sirii, den Gálus geschnitten, Lord Bessborough oder Vicomte Duncannon besitzt, und Natter abgebildet hat. Man hätte zweifeln sollen, daß eine Paste davon gemacht werden könne, und doch hat Herr Lippert dieselbige meisterhaft zum Stande gebracht. Dies ist ein kleiner Vorschmack von der preiswürdigsten neuen Arbeit, des um die schöne Kunst und gelehrte Welt so sehr verdienten Mannes.

Grätz in der Steyermark.

Beschreibung des Herzogthums Steyermark, von Aquilin Julius Cäsar, regulirten Chorherrn aus dem Stift Vorau, und Pfarrherrn zu Friedberg. 2 Theile in gr. Octav, jeder von 2 Alphabeten, 1773. Dieses Werks ist schon im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 2 . . kürzlich und fehlerhaft Erwähnung geschehen: jetzt habe ich dasselbige vor Augen, und kann es genauer beschreiben. Der Herr Verfasser hat Annales Styriae in 4 Folianten geschrieben, von welchen schon zwey gedruckt sind. Aus diesem größern Werk, ist das gegenwärtige ein deutscher Auszug, ohne kritische Untersuchungen, welche man in jenem suchen muß. Der erste Theil des Auszugs, enthält eine Geschichte und Beschreibung der Hauptstadt Grätz. Es ist wegen einiger alten Steininschriften wahrscheinlich, daß das alte hiesige Schloß schon im dritten Jahrhundert vorhanden gewesen sey, und vielleicht lag auch schon ein Markt unter demselben. Die alte Stadt Sabaria, muß man nicht hier, sondern zu Stein am Anger, suchen, und Floriana, Mureola und Carradunum, haben auch hieselbst nicht gelegen. Die Gegend um die Stadt, ist fruchtbar und schön. Der

Herr Verfasser hält für glaubwürdig, daß nach Abgang der alten Markgrafen, welche den Namen Ottokar führten, und von welchen Ottokar der sechste der erste Herzog in Steyermark war, Leopold der sechste, Herzog in Oestreich und Steyermark, an statt Steyer, die Stadt Grätz zur Hauptstadt des Landes gemacht habe, weil er 1192 hieselbst die Huldigung angenommen. Den Namen Bayerisch-Grätz, welchen sie ehedessen geführet hat, will Hr. C. daher leiten, daß sie nicht nur von den Bayern zur Zeit Karl des großen erneuert, sondern von eben denselben schon vor der Geburt des Herrn erbauet worden, doch glaubet er, daß sie ihn erst bey der Erneurung empfangen habe. Die Polhöhe soll hier 47 Gr. 2 Min. und die Länge 39 Gr. 40 Min. seyn: Worauf sich diese Bestimmung gründe? wird nicht gesagt. Im Jahr 827 wurde Grätz, nebst Mittel-Steyermark, zu Friaul gerechnet. 1493 ist sie aufs neue bemauert worden. Schon 1520 fing die Stadt an lutherisch zu werden, denn in diesem Jahr wurde der gewöhnliche Fronleichnams-Umgang zum erstenmahl unterlassen, 1530 brach das Lutherthum öffentlich aus, als Bartholomäus Picca, ein lutherischer Schulmeister, eine Postille unter dem Namen eines evangelischen Unterrichts herausgab, und die evangelischen Lehrsätze öffentlich von der Kanzel geprediget wurden. 1540 wurde eine lutherische Schule errichtet, und 1568 eine lutherische Kirche erbauet. Allein schon 1580 am 10 Dec. hob Herzog Karl die freye Religionsübung der evangelischen aller Orten auf, und verstattete den Gottesdienst nur im Landhause zu Grätz, und in den Schlössern des Adels, dahingegen die Schule und Kirche zu Grätz gesperret wurden. Er widerrief zwar diese Verordnung 1581, fieng aber schon in eben diesem Jahr wieder an, gegen die Lutheraner strenge zu verfahren, und 1597 hob Herzog Ferdinand den evangelischen Gottesdienst zu Grätz und im ganzen Lande völlig auf; die lutherischen Prediger wurden aus Grätz vertrieben, und die luther-

sche Stiftskirche ward 1602 in ein Kloster zu allen Hei-
ligen verwandelt. Die Geschichte der katholischen Kirchen und Klöster zu Grätz, ist auch in diesem ersten Theil zu finden. Die Universität ist 1586 aus den Jesuitischen Schulen entstanden, welche ihre Einrichtung 1580 bekommen haben, als die lutherischen Schulen waren gesperret worden. In der Geschichte der Stadt, bringet der Herr Verfasser auch die Geschichte und Bücher der hier gebornen Gelehrten, unter welchen auch der 1758 verstorbene gelehrte Jesuit Erasmus Frölich ist, und die Geschichte des ganzen Landes an. Dieser erste Theil hat ein Register, woran es dem zweyten fehlt, welcher eine genaue Beschreibung der ganzen Steyermark enthält. Die Gränzen derselben sind gegen Kärnthen in dem Judenburger Kreise in Ansehung des kleinen Theils eines Waldes streitig, und gegen Ungarn haben sie noch gar nicht bestimmt werden können, daher nach der letzten 1754 fruchtlos abgeloffenen Commission, nur eine Interims Gränzlinie von Muskerosizen bis Wistritz, und von dannen an das feste Land bis an den Fluß Drau, gezogen worden, durch welche die Steyermark ein großes Stück Landes verloren hat. Der Verfasser rechnet in der ganzen Steyermark 20 Städte, 95 Märkte, 897 Herrschaften, 110000 Häuser samt den Bergholden, und 80000 Herrengülten. Das Land führet Getreide, vornemlich aber sein vorzügliches Eisen aus. (Ich weiß, daß 1770 die Bergwerke an Eisen und Stahl 2,100223 Fl. $54\frac{5}{8}$ Kr. eingetragen haben, und daß nach Abzug aller Unkosten, für die Kaiserin Königin 99771 Fl. $54\frac{2}{8}$ Kr. Vortheil übrig geblieben.) Es wird überhaupt in die obere und **untere Steyermark**, insonderheit aber jetzt in fünf **Kreise**, welche ehedessen **Viertel** hießen, abgetheilet. Sie heißen der **Grätzer Kreis**, ehedessen Viertel **Vorau**, der **Prugger Kreis**, ehedessen Prugger Viertel, der **Judenburger Kreis**, ehedessen Judenburger Viertel, der **Mahrburger Kreis**, ehedessen Viertel zwischen der

Mür und Dran, und der Cilier Kreis, ehedessen Viertel Cilli. Die beyden ersten, sind in Ober- und die drey letzten in Unter-Steyermark. Herr Cäsar handelt einen jeden Kreis nach allen seinen Oertern genau ab, und ich habe durch seine Beschreibung mein geographisches Kapitel von der Steyermark hin und wieder verbessern können. Auf die Beschreibung der Kreise folget die Nennung und Beschreibung aller Klöster und geistlichen Stiftungen, deren 74 sind, und aller Gnadenörter. Der deutsche und Johanniter Ritter-Orden, besitzen hier Herrschaften. Das ganze Land bekennet sich jetzt zu der katholischen Kirche, doch sind in Ober-Steyer auf einigen hohen Bergen annoch Evangelische Einwohner, unter welche man aber Missionarien gesetzt hat. Von dem Bisthum Seckau wird besonders gehandelt. Die hohen Landescollegia, welche ihren Sitz zu Grätz haben, sind oft verändert worden. Jetzt ist das Kaiserl Königl. innerösterreichische Gubernium, das höchste Collegium, unter welchem die übrigen Collegia stehen. Hierauf trägt der Herr Verfasser die Geschichte des Landes im Zusammenhang vor, und alsdenn handelt er von der Steyermark Macht, Rechten, Freiheiten, Einkünften, Münzen, Prätensionen und Wapen, welche Materien aber nur kurz vorgetragen sind. In dem letzten Kriege, hat Steyermark 20 bis 30000 Rekruten stellen müssen. Die ordentliche Contribution beträgt jetzt 1100000 Gulden. (Aus anderweitigen Nachrichten ist mir bekannt, daß die ordentliche contributio militaris et cameralis 1,303072 Fl. 44 Kr. und die außerordentliche 104092 Fl. 32 Kr. ausmache, daß alle Kaiserl. Königl. Einkünfte aus der Steyermark, in einem der neuesten Jahre, 5,889221 Fl. $39\frac{7}{8}$ Kr. betragen haben, daß davon 5777325 Fl. $57\frac{5}{8}$ Kr. ausgegeben worden, daß der Abgang in 7897 Fl. 47 Kr. und der Ueberschuß in nen 9793 Fl. $33\frac{4}{8}$ Kr. bestanden habe.) Herr Cäsar nennet auch die 12 Erbämter des Herzogthums, und die

adelichen Geschlechter nach dem Alphabet: er erzählet die Haupt- und Heldenthaten der Steyerer, beschreibt die Festungen Grätz und Rieggerspurg, den Herzogshut der alten Herzoge, welcher in einem gläsernen Gehäuse verwahret wird, und hier in Kupfer gestochen ist, redet noch besonders von der Universität, den Collegien und Academien in Steyermark, und gibt zum Beschluß die Geschichtschreiber und Landcharten von diesem Lande an. Ernst Heinrich, Graf von und zu Wildenstein, hat sehr ansehnliche Sammlungen von Papieren, welche dieses Land betreffen, hinterlassen. Die beste Landcharte, befindet sich bey der gedruckten Huldigungsacte Karls des sechsten. Aus dieser Anzeige erhellet, daß dieses Buch einen beträchtlichen Werth hat. Es ist mit sehr grober Schrift und auf starkes Papier gedruckt, daher es zwey ziemlich dicke Bände ausmacht.

London.

Von den beyden Schiffen, der Aventurier und die Resolution, welche vor zwey Jahren nach dem Südmeer gesegelt sind, um neue Entdeckungen zu machen, hat sich das erste, welches der Königl. Hauptmann Rosneaux befehliget, bey dem Vorbebirge Pallisser auf Neu-Seeland, von dem zweyten, auf welchem der Hauptmann Cooke Befehlshaber ist, getrennet, nachdem es zwey Schaluppen mit Volk auf Neu-Seeland verloren, und das Volk von den Einwohnern todtgeschlagen und gefressen worden. Man erwartet es nächstens hieselbst, weil man schon Nachricht hat, daß es beym Vorgebirge der guten Hoffnung angekommen sey. Hr. Cooke, bey welchem Herr Forster ist, setzet seine Schiffarth und Untersuchungen im Südmeer fort. Diese Nachricht, ist aus einem Briefe, und nicht aus den hamburgischen und altonaischen politischen Zeitungen genommen, aus welchen ich niemals etwas entlehne, dahingegen sie zuweilen etwas aus diesem Wochenblatt nehmen, ohne dasselbige zu nennen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs

zwey und dreißigstes Stück.

Am 8ten August 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Göttingen und Gotha.

Französischer Finanz-Staat aus dem Königl. Steuer-Edict vom November 1771 erläutert, von dem seligen D. Gottfried Achenwall, ehemaligen öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Göttingen. Fortgesetzt und herausgegeben von J. C. S. in gr. Octav, 167 Seiten. 1774. Der Tod, hat den um die europäische Statistik so sehr verdienten Hofrath Achenwall, gehindert, dieses nützliche Buch zu vollenden, welches er nur bis auf die 71ste Seite ausgearbeitet hat, und davon vor seinem Tode nur einige Bogen gedruckt worden sind. Es wäre aber Schade gewesen, nicht nur wenn es nicht wäre zum Ende gebracht, sondern auch, wenn es nicht dem Herrn Spamer wäre zur Ausführung übergeben worden. Denn man ersiehet in Ansehung des letztern aus dem Erfolg, daß Herr Spamer so wohl der Sachen, von welchen in diesem Buch gehandelt wird, als der Art und Weise, wie der sel. Achenwall darüber zu denken und davon zu handeln

adelichen Geschlechter nach ... ret das jetzige
die Haupt- und Held... ein gutes Licht,
die Festungen Grö... rden verdienet; da
der alten Herzog... ickelt ist, und selbst in
verwahret wird ... seinem ganzen Umfang,
noch besonders ... seinem vollständigen Zu-
Academien i... wird. Für einen Ausländer
Geschichtsch... schwerer, weil es nicht nur seine
Ernst Hei... Handgriffe, sondern auch seine
sehr ausf... Sprache hat; deren Ausdrücke
ses Lan... werden können. Außer dem angezeig-
befinde... hat das Buch noch einen allgemeinen
des ... zeiget nemlich an Frankreichs Beyspiel, die
Bu... Wirkungen des Finanz-Despotismi, wel-
gr... Arten der despotischen Gewalt die schäd-
e... fürchterlichste ist: denn er bringet in kurzer
... besten Staat um alle seine Kräfte, um sein Ansehn,
... seine Freiheit. Die despotische Finanz-Verordnung
... November 1771, zog die Abdankung der Parlamen-
... nach sich, und der König bekam freye Hand, in Finanz-
... ganz willkährlich zu verfahren. Die Aufschrift des
... uchs saget deutlich, was man in demselben zu suchen habe.
... chenwall hat das erwähnte Finanz-Edict drucken lassen,
und die Worte und Sachen durch nützliche Anmerkungen aufgeklären. So wird z. E. bey den Worten: les evénemens de la derniére guerre, et les moyens que nous avons été forcés d'employer pour la soutenir, ont augmenté considerablement les dettes de nôtre etát, die Anmerkung gemacht, daß die außerordentlichen Kosten des letzten achtjährigen Krieges, eine außerordentliche Ausgabe von mehr als 1100 Millionen Livres verursacht haben, von welchen gegen 800 Millionen haben geborget werden müssen. Der Schaden, den die Privat-Kaufleute und die ostindische Handlungsgesellschaft erlitten haben, ist nicht mitgerechnet. Bey Gelegenheit einer Auflage von 8 Sols vom Livre, wird angemerket, daß ganze Quartanten nöthig wären, um alle einzelne Auflagen, die zu der Generalpacht gehören, zu nennen

und zu beschreiben. Der erste Pachtcontract von 1726, der bey allen folgenden zur Grundlage gedienet habe, und noch diene, bestehe aus 605 Artikeln, und sey wohl der weitläuftigste Pachtbrief in der Welt. Auf dieses Edict folgen Königl. Antworten auf die nicht gedruckten Vorstellungen, welche das Parlement gegen dasselbige gethan. Sie sind auch mit nützlichen Anmerkungen versehen. Herr Achenwall hat auch die Einkünfte berechnet, welche das Edict von 1771 verschaft hat. Sie betragen beynahe 100 Millionen Livres, die noch zu der Summe der ordentlichen Einkünfte des Königs hinzukommen, welche seit 1740 in 20[illegible] Millionen Livres bestehet. (So schreibet er S. 61. allein aus dem 5ten Theil meines Magazins ist zu ersehen, daß 1740 die ordentlichen Königl. Einkünfte genauer 206,877400 Livres betragen haben, und aus dem zweyten Theil des Magazins S. 233 f. kann man erkennen, daß sie nachher in Friedenszeiten 251 Millionen, ausgemacht haben, daß aber von 1746 bis 1750 die ordentlichen und ausserordentlichen Einkünfte bis auf die ungeheure Summe von 37902000 Livres getrieben worden. Von dem jetzigen Betrag, welcher 380 Millionen ist, stehet etwas im 43sten Stück des ersten Jahrgangs dieser Nachrichten.) Weil 1763 eben ein solches Finanz-Edict als 1771 erfolgt ist, so hat A. für gut gefunden, die damaligen meisterhaften Vorstellungen des Pariser Parlements auch drucken zu lassen, und durch Anmerkungen aufzuklären. Die letzten waren bis auf die 8te auf der 71sten Seite ausgearbeitet, als er starb; hier gehet also die Arbeit des Herrn Spamers an, welcher auch das Verzeichniß der vornehmsten französischen Finanzoperationen von 1763 bis 1771 ausgearbeitet hat, welches S. 95. anfängt, und dazu er den Plan unter den Papieren des sel. A. fand. Es bestehet in Auszügen, aus den verschiedenen Finanzverordnungen, welche wegen der genannten Jahre herausgekommen sind, zu welchen Hr. S. hin und wieder Erläuterungen und Berechnungen hinzugefüget hat, die in den Verordnun-

gewohnt war, kundig sey. Das Buch, setzet das jetzige Finanzwesen des französischen Staats in ein gutes Licht, welches um desto mehr geschätzt zu werden verdienet, da eben dieses Finanzwesen äußerst verwickelt ist, und selbst in Frankreich von sehr wenigen nach seinem ganzen Umfang, seinen einzelnen Theilen, und seinem vollständigen Zusammenhange, eingesehen wird. Für einen Ausländer ist es um deswillen noch schwerer, weil es nicht nur seine eigene Grundsätze und Handgriffe, sondern auch seine eigenthümliche reiche Sprache hat; deren Ausdrücke nicht alle übersetzt werden können. Außer dem angezeigten besondern, hat das Buch noch einen allgemeinen Nutzen. Es zeiget nemlich an Frankreichs Beyspiel, die schrecklichen Wirkungen des Finanz-Despotismi, welcher unter allen Arten der despotischen Gewalt die schädlichste und fürchterlichste ist: denn er bringet in kurzer Zeit den besten Staat um alle seine Kräfte, um sein Ansehn, und um seine Freiheit. Die despotische Finanz-Verordnung vom November 1771, zog die Abdankung der Parlamenter nach sich, und der König bekam freye Hand, in Finanzsachen ganz willkührlich zu verfahren. Die Aufschrift des Buchs saget deutlich, was man in demselben zu suchen habe. Achenwall hat das erwähnte Finanz-Edict drucken lassen, und die Worte und Sachen durch nützliche Anmerkungen aufgekläret. So wird z. E. bey den Worten: les événemens de la derniére guerre, et les moyens que nous avons été forcés d'employer pour la soutenir, ont augmenté considerablement les dettes de nôtre etât, die Anmerkung gemacht, daß die außerordentlichen Kosten des letzten achtjährigen Krieges, eine außerordentliche Ausgabe von mehr als 1100 Millionen Livres verursacht haben, von welchen gegen 800 Millionen haben geborget werden müssen. Der Schaden, den die Privat-Kaufleute und die ostindische Handlungsgesellschaft erlitten haben, ist nicht mitgerechnet. Bey Gelegenheit einer Auflage von 8 Sols vom Livre, wird angemerket, daß ganze Quartanten nöthig wären, um alle einzelne Auflagen, die zu der Generalpacht gehören, zu nennen

und zu beschreiben. Der erste Pachtcontract von 1726, der bey allen folgenden zur Grundlage gedienet habe, und noch diene, bestehe aus 605 Artikeln, und sey wohl der weitläuftigste Pachtbrief in der Welt. Auf dieses Edict folgen Königl. Antworten auf die nicht gedruckten Vorstellungen, welche das Parlement gegen dasselbige gethan. Sie sind auch mit nützlichen Anmerkungen versehen. Herr Achenwall hat auch die Einkünfte berechnet, welche das Edict von 1771 verschaft hat. Sie betragen beynahe 100 Millionen Livres, die noch zu der Summe der ordentlichen Einkünfte des Königs hinzukommen, welche seit 1740 in 200 Millionen Livres bestehet. (So schreibet er S. 61. allein aus dem 5ten Theil meines Magazins ist zu ersehen, daß 1740 die ordentlichen Königl. Einkünfte genauer 206,877400 Livres betragen haben, und aus dem zweyten Theil des Magazins S. 233 f. kann man erkennen, daß sie nachher in Friedenszeiten 251 Millionen, ausgemacht haben, daß aber von 1746 bis 1750 die ordentlichen und außerordentlichen Einkünfte bis auf die ungeheure Summe von 37902000 Livres getrieben worden. Von dem jetzigen Betrag, welcher 380 Millionen ist, stehet etwas im 43sten Stück des ersten Jahrgangs dieser Nachrichten.) Weil 1763 eben ein solches Finanz-Edict als 1771 erfolgt ist, so hat A. für gut gefunden, die damaligen meisterhaften Vorstellungen des Pariser Parlements auch drucken zu lassen, und durch Anmerkungen aufzuklären. Die letzten waren bis auf die 8te auf der 71sten Seite ausgearbeitet, als er starb; hier gehet also die Arbeit des Herrn Spamers an, welcher auch das Verzeichniß der vornehmsten französischen Finanzoperationen von 1763 bis 1771 ausgearbeitet hat, welches S. 95. anfängt, und dazu er den Plan unter den Papieren des sel. A. fand. Es bestehet in Auszügen, aus den verschiedenen Finanzverordnungen, welche wegen der genannten Jahre herausgekommen sind, zu welchen Hr. S. hin und wieder Erläuterungen und Berechnungen hinzugefüget hat, die in den Verordnun-

gen selbst nicht stunden. Der aufmerksame Leser wird dadurch allmählig zu der Verordnung von 1771 zubereitet. Auch diese Arbeit zeiget von Verstand und Geschicklichkeit. Jetzt schmeichelt man sich in Frankreich mit der süßen Hoffnung, daß die Abgaben der Unterthanen werden vermindert, und daß das alte Pariser Parlement, welches ein Opfer der Finanz-Verordnung von 1771 ward, werde wieder hergestellt werden, und die ehemaligen Vorrechte wieder erlangen: es ist aber sehr zu besorgen, daß man sich, wo nicht in beyden, jedoch in einem Stück irren werde. Das achenwallisch-Spamersche Buch kostet 14 gr.

Frankfurt und Leipzig.

Oder vielmehr Dresden bey Walther. Des Herrn Ignatz Edlen von Born, Ritters, K. K. Bergraths ꝛc. Briefe über mineralogische Gegenstände, auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat, Siebenbürgen, Ober- und Nieder-Hungarn, an den Herausgeber derselben Johann Jacob Ferber — — geschrieben. 228 Seiten in gr. Octav 1774. Eine Hand wäscht die andere. Herr von Born hat 1773 des Herrn Ferbers Briefe aus und von Wälschland herausgegeben, nun läßt der letzte Briefe des ersten drucken. Beyder Gelehrten Briefe sind des Drucks werth, und also verdient ihre gegenseitige freundschaftliche Bemühung allen Beyfall. Den größten Theil der Briefe, welcher mineralogisch ist, berühre ich nicht, und die Stelle S. 3. "unsre Walche, Schröter, Hübsche, und wie sonst noch alle die Herren heißen, die "sich die Hände nicht mit Kohlenstaub und Gruben- "schmand beschmutzen wollen," welche diesem Buch in der Jenaischen gelehrten Zeitung, die der Herr Hofrath Walch herausgibt, eine scharfe Kritik zugezogen hat, gehöret nicht zu meiner Beurtheilung. Ich sehe nur auf das eingemischte geographische. Die Stadt Pesth in Ungarn ist mit prächtigen (ich wollte lieber sagen schönen,) nach dem neuesten Geschmack gebauten Häusern versehen. Waitzen ist jetzt auch eine schöne

Stadt. Die Ketschkemeter Heide, welche hinter Ofen anfängt, 50 Meilen lang, und eben so breit ist, hat einen mit Sand und kleinen Muschelschaalen bedeckten Boden, ist ohne Häuser (die Posthäuser ausgenommen,) und Bäume, ernährt aber doch viel Rindvieh, und das bey Debreczin an sumpfigten Orten gegrabene Sal alcali minerale nativum, dienet zur Seife, welche durch ganz Ungarn verführet wird. Das Bannat Temeschwar, eine königliche Domaine, deren Landesregierung, welche eine Administration heißet, unmittelbar unter der Königl. Hofkammer Deputation zu Wien, und mit Ungarn in keiner Verbindung stehet, wird, nach unserm Verfasser in eilf Distriete, jeder Distriet aber wieder in kleine Gerichtsbarkeiten, welche Processe heissen, abgetheilet. Die ganze östliche Seite desselben ist bergicht, aber besser bewohnt, als die westliche, welche eben und sehr morastig ist. Man sucht diese Ebene mit deutschen Colonisten aus Schwaben und den rheinischen Kreisen, zu besetzen. Sie hat einen fruchtbaren Boden, in welchem insonderheit allerley Fruchtbäume vortreflich gedeien. Das Land hat an seinen vier Ecken etwas haltbare Plätze, neulich Kanischa, Semlin, Mehadia und Lippa. Es stellet National Truppen, welche theils unter dem Namen des Illyrischen Regiments bekannt sind, theils Plajaschen heißen, und die Gränzen gegen Siebenbürgen und die Wallachey decken. Die Hauptstadt und Festung Temeschwar, ist wegen der Moräste, in welchen sie lieget, ein sehr ungesunder Ort. Den rohen Zustand der Wallachen, welche in diesem Bannat wohnen, schildert Hr. v. B. mit lebhaften Farben. Die hiesigen Raizen, beschreibet er als stolze, unternehmende und verschlagene Leute. In dem östlichen oder bergichten Theil des Bannats, sind Bergwerke, welche Eisen und Kupfer liefern, es wird auch aus dem Nera- und Menisch-Fluß viel reines und gediegenes Gold gewaschen. Die Goldwäscherey, von welcher S. 77 f. die Beobachtungen des Hofraths von Koczian eingerückt werden, ist den Zigeunern fast ausschliessungsweise über-

lassen. Die Hauptstadt der bannatischen Bergwerke, ist Cravisza, woselbst der Bergbau schon getrieben wurde, als dieser Ort noch unter der Türken Botmäßigkeit stund. Bey der Bergstadt Saska, und bey dem Städchen Moldova, wird Kupfer gewonnen, und bey Dognaska, sind Silber- Bley- und Kupfer-Gruben. Nach des Verfassers nicht richtigen Meynung, ist die dasige Simon Judä Grube, das beträchtlichste Kupferwerk, welches jemals in Europa entdeckt worden. Die Gewerkschaft bringt monatlich noch 150 Centner Kupfer aus, allein der Reichthum nimmt immer mehr ab, und in 10 bis 12 Jahren, wird man hier kaum mehr arbeiten. Der Centner Kupfer bis zur Gare, kommt der Gewerkschaft auf 9 bis 11 Gulden zu stehen. Moldova liefert jährlich an 1000, und Saska 3 bis 4000 Centner Kupfer. Ueber den Marktflecken Lugos, gieng Hr. v. B. nach seinem Vaterlande Siebenbürgen, dessen Gränzen er zwischen Dobra und Deva erreichte. Dreyviertheil Stunde von dem letztern Ort, traf er ein neu angelegtes Kupferbergwerk an. Von den reichsten Erzen hält der Centner bey 17 Pf. Kupfer; ein Centner dieses Kupfers 1 Quentchen, 2 Denari Silber, und die Mark dieses Silbers 2½ Denari Gold. Dieser geringe Silber- und Gold-Gehalt, kann durch die Saygerung nicht zu gute gebracht werden. Bey dem Bergflecken Nagyag, (eigentlich Sekeremb*,) welcher von dem gleichnamigen Dorf zu unterscheiden, ist eine Goldgrube, welche der Vater des Verfassers zuerst gebauet hat. Die reichsten Erzarten halten von 90 bis 340 Loth Silber im Centner, und die Mark Silber, giebt 12 bis 13 Loth Gold. Den Gewerken wird die Mark Goldes mit 300 Gulden, und die Mark Silber mit 19 Gulden 30 Kr. bezahlt. Die Kosten belaufen sich monatlich auf 6 bis 10000 Gulden, und doch wird an die Gewerkschaft monatlich eine Ausbeute von 8, 10 bis 20000 Gulden ausgetheilet. Also sind bey dieser einzigen Grube, seit einigen 20 Jahren über 4 Millionen Gulden an Gold- und Silber erzeuget worden. Die Naturgeschichte von Siebenbürgen, ist

noch fast gar nicht untersucht. Man trift in allen Bergen dieses schönen Landes Spuren von Metallen an. Der Bergflecken Zalathna, wird von den Wallachen für den Hauptort ihrer Nation in Siebenbürgen, angesehen, und ist der Sitz des Oberbergamts, welches unter der siebenbürgischen Kammer zu Hermannstadt stehet, die hinwider der Bergwerks-Hofkammer zu Wien, unterworfen ist. Aus den Flüssen in Siebenbürgen werden jährlich von den Wallachen, Zigeunern und andern Leuten, 7, 8 bis 10 Centner feinen Goldes ausgewaschen, ohne was aus den Erzen und Schlacken der ordentlichen Bergwerke kommt. Die Goldgrube Maria Loretto am Facebajer Gebirge unweit Zalathna, dieser Ort gegen Mitternacht, ist berühmt und ergiebig, es scheinet aber, daß ihre glücklichen Umstände bald abnehmen werden. In den Bergwerken bey Abrud-Banya, wo ehedessen das Oberbergamt war, brechen oft die reichsten und prächtigsten Goldstufen, allein die Gewerken sind doch meistens arm, weil sie nicht selten viele Wochen ohne Gewinn arbeiten müssen, und zufrieden sind, wenn sie eine Woche in die andere gerechnet, 3 Gulden, oder auch nur 1 Gulden und 30 Kr. verdienen. Bey Zalathna sind auch 2 Quecksilberwerke, welche jährlich gegen 60 Centner Quecksilber liefern. Andere siebenbürgische Goldgruben, übergehe ich. Im Hunyader Bezirk, wo es viel Eisen giebt, hat man bey Ostrow ein römisches Denkmal gefunden, auf welchem eines Collegii fabrorum gedacht wird: vielleicht kommt daher der Name des eisernen Thors, (portae ferreae) welcher dem auf dieser Seite aus dem türkischen Gebiet nach Siebenbürgen gehenden Paß, gegeben wird.

(Die Fortsetzung folget nächstens.)

London.

Was ich aus einem von daher geschriebenen Brief, am Ende des vorhergehenden Stücks dieser Nachrichten mitgetheilet habe, ist nun aus öffentlichen Nachrichten schon umständlicher bekannt. Der Capitain Fourneaux (nicht Roneaux,) ist schon am 14 Jul. zu Spithead

angekommen. Die Admiralität hat bekannt gemacht, daß er bis unter 67 Gr. 10 Min. südlicher Breite gekommen sey, sonst aber seine Schiffart größtentheils zwischen dem 55sten und 60sten Grad angestellt, und auf diesem Strich kein Land, wohl aber viel Eis angetroffen habe. Diese Nachricht bestätiget ungemein, was ich im 26sten Stück aus der engländischen Beschreibung einer 1715 im Südmeer vorgenommenen Schiffarth angeführet habe. Dieses letzte Schiff segelte auch nach dem Südpol bis auf dem 67sten Grad, stund schon unter dem 56sten Grade viel Kälte aus, und fand unter dem 67sten Grade einen Eisberg in der See, und ein Faß Wasser, welches auf dem Verdeck stand, fror in einer Nacht zu einem Klumpen Eis. Der Nordwind war warm, und doch fiel unter dem Regen, auch Schnee herab. Das Land, welches dieses Schiff unter dem 62sten Grade der Breite gesehen, hat Cap. Fourneaux nicht erblickt, vermuthlich weil es unter Graden der Länge lieget, welche Cap. Fourneaux nicht besegelt hat.

Venedig.

Im 17ten Jahrhundert baueten hieselbst die Armenier ein Kloster, dessen Mönche endlich auf 50 anwuchsen, und im Kloster eine köstbare Buchdruckerey anlegten, in welcher lauter armenische, und zwar größtentheils gottesdienstliche Bücher, gedrucket wurden. Mit diesen Büchern trieben die Mönche einen wichtigen Handel nach Indien, Persien, in die Türkey und Levante, welcher sie bereicherte. Im vorigen Jahr starb ihr Abt, und da zankten sie sich über die Wahl eines neuen Abts, und verließen ihr Kloster. Der größte Theil der Mönche ist mit der Buchdruckerey nach Triest gegangen, woselbst sie, dem Verlaut nach, jetzt ein schönes Kloster bauen, und von dem Hof-Commerzrath allen Vorschub erhalten. Der Ueberrest dieser Mönche hat sich zerstreuet, und einige hiesige reiche armenische Kaufleute sind im Begrif, ihren Geistlichen und Seelsorgern nach Triest zu folgen, woselbst sie sehr willkommen seyn werden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
drey und dreißigstes Stück.
Am 15ten August 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Frankfurt und Leipzig.

Des Herrn Ignaz edlen von Born Briefe über mineralogische Gegenstände, rc. Ich setze die im vorhergehenden Stück angefangene Anzeige von diesem Buch fort. Der Herr Verfasser hat keine Gelegenheit gehabt, die siebenbürgischen Goldwäschereyen selbst zu sehen, er ist aber von einem derselben kundigen Edelmann, benachrichtiget worden, daß alle siebenbürgische Flüsse und Bäche, selbst diejenigen, welche vom Regen entstehen, Gold führen, am meisten aber der Aranyos. Die Goldwäscher sind außer den Wallachen, welche an den Flüssen wohnen, meistens Zigeuner, welche letztere arbeitsamer sind, als die Ungarischen. Sie zahlen an statt des Tributs jährlich einige 100 Piseth Gold, und das Gold, welches sie alsdenn noch übrig haben, bringen sie gegen Bezahlung in die Königl. Auslösung. Es sind hier drey Arten der Goldwäscherey gewöhnlich, die man in dem Buch selbst, (S. 134. 135) beschrieben lesen muß. Eine halbe Stunde von der Stadt Torda, auf einem Tonschiefer-Gebirge, wird Steinsalz gegra-

fen. Die Arbeiter werden nur für Stücke, welche [illegible] Pfund wiegen, bezahlt, und zwar bekommen sie für ein solches Stück einen halben Groschen. Diese Salzstücke werden bis Carlsburg [illegible] dannen auf der Maros in die Theis und nach Ungarn. Die kleinern Stücke [illegible] und durch diese Verschwendung gehen einige Millionen Centner verloren, [illegible] gen und Schnee aufgelöset und zerstöret werden. Clausenburg ist eine der besten und volkreichsten Städte in Siebenbürgen. Sie liegt in einem schönen Thal, welches ganz mit Bergen umgeben ist. Fridwalzky hat in seiner Mineralogia Daciae, die hier gefundenen römischen Denkschriften angeführt. Diesem Manne geben die siebenbürgischen Stände einen jährlichen Gehalt von 300 Fl., damit er die Naturgeschichte von Siebenbürgen bearbeite. Er ist ein sehr fleißiger Mann, es fehlt ihm aber an gründlichen Kenntnissen und an Büchern. Die Salzgruben bey Dees in der innern Szolnoker Gespanschaft, sind den Tordaern ganz ähnlich, und die herausgebrachten Salzstücke, werden auf der Szamos nach Ungarn geführet. Bey der Königl. freyen Bergstadt **Nagy Banya**, ist schon 1347 auf Bergwerke gebauet worden. Der Centner von den rein ausgeschiedenen Erzen, soll 79 bis 112 Loth an göldischen Silber gehalten haben. Von 1526 an, sind diese Bergwerke in Abnahm, und um die Mitte des 17ten Jahrhunderts in gänzlichen Verfall gerathen. Seit wenigen Jahren wird wieder eine einzige Grube gebauet. Es sind aber in dieser Gegend Bergwerke zu **Kapnik**, **Felsö Banya**, **Fekete-Banya**, **Lapos-Banya** und **Mis-Banya**, welche von Zeit zu Zeit ergiebiger werden. Hrn. von B. gibt von allen Nachricht, denn er hat sie insgesammt besehen. Sie stehen alle unter dem 1748, zu Nagy-Banya errichteten Inspector-Amt. Zu **Schmölnitz**, hat man außer den in der Grube gewonnenen Kupfererzen, jährlich bis 1000 Centner Cement Kupfer. Die silberhaltigen Erze werden geseigert, und

geben im Durchschnitt jährlich 12 bis 1400 Mark Silber. **Strooß** in der Grafschaft Zips, ist jetzt die Eisenkammer für die Schmölnitzer und übrigen hiesigen Königl. Kupferwerke. Die dasigen Hammerwerke liefern jährlich an fünf Tausend Centner Eisen. **Schwädler** liefert jährlich über 4000 Centner Garkupfer, **Einsiedel** über 2000 Centner, **Göllnitz** bey 6000 Centner, **Krumbach** bey 2000 Centner, **Boratschod** oder **Wagendrüssel**, an 3000 Centner. Alle diese Bergörter, liegen in der Zipser Grafschaft. Alle Ober-ungarische Kupferbergwerke, liefern jährlich auf 21000 Centner Gar-Kupfer. In der **Gomörer Gespanschaft** bey **Kraßnahorka**, ist eine ergiebige Quecksilbergrube. Der Vice-Rector bey der evangelischen Schule zu Schemnitz, Hr. **Severini**, ein gelehrter fleißiger Mann, (dessen Pannonia veterum monumentis illustrata, und Anfang eines Auszugs der neuen ungarischen Geschichte, bekannt ist,) hat auch von den alten Einwohnern von Schemnitz, und von dem Anfang der dasigen Bergwerke, ein besonderes Werk geschrieben, und die Kaiserl. Königl. Hofkammer hat den Professoren bey der Bergschule zu Schemnitz, befohlen, für ihre Zuhörer taugliche Lehrbücher zu schreiben, welche auf Königliche Kosten gedrucket werden sollen. Von dem Ertrag der **Schemnitzer** und **Kremnitzer** Silber- und Gold-Bergwerke, saget Hr. v. B. nichts. Der Kremnitzer Bau, wird auf einem mächtigen edeln Goldgange und einigen Nebenklüften geführet. Der Gang ist derber weißer Quarz, in welchem schöne goldische roth und weiß gülden Erze, wie auch goldischer Kies, eingemenget sind. Dieser zu Schlich gezogene Kies, hält 2 bis 3 Quentel Gold im Centner. Gediegen sichtbares Gold, wird höchst selten in den **Schemnitzer** Königl. Gruben gefunden, obgleich alle Erze Gold halten. Zu **Kremnitz** und **Königsberg** ist das gediegene Gold nicht so selten. Das meiste Gold der nieder-ungarischen Bergwerke, wird in den Pochwerken aus den Pochgängen ausgebracht, unter welchen der vorzüglichste der **Zinnopel** ist, mit welchem Namen man hier ein

R 2

Gemenge von [illegible] [illegible], [illegible] Jaspis, besteht, der Gold, Silber, Bley, Zink und Kies führet. Gediegenes Silber ist hier fast noch seltener als Gold. Die Herrengrunder Kupfer-Erze sind göldisch; allein an Cement-Kupfer gewinnet man jährlich nicht über 40 bis 50 Centner. Man findet wirklich in Ungarn Spuren ehemaliger feuerspeiender Berge, nemlich verschiedene Arten von der Lava, z. E. die glasartige schwarze Lava bey Tokay. In Wien hat die Naturhistorie bisher wenige Liebhaber gefunden. [illegible] zur Probe aus diesen im 1770sten Jahr geschriebenen Briefen, welche 20 Gr. kosten.

Bey dieser Gelegenheit will ich hier anmerken, daß der Betrag der ungarischen und siebenbürgischen Bergwerke ungefähr aus dem Ertrag der Münze, welche in diesen Ländern jährlich gepräget wird, zu ersehen sey. Es ist aber in einem der zuletzt verflossenen Jahre in Ungarn für 5,300118 Fl. 29½ Kr. Gold, Silber und Kupfer, (des letztern nur 56333 Fl. 12½ Kr.) und in Siebenbürgen für 2,198770 Fl. 42½ Kr. [illegible] worden. In Ungarn haben die Bergwerke an gesammter Ausgabe 3000220 Fl. 10½ Kr. gekostet, und 299898 Fl. 19½ Kr. Ueberschuß gegeben, in Siebenbürgen hat die Ausgabe 2100212 Fl. 41 Kr., und der Ueberschuß 98358 Fl. 1½ Kr. betragen.

Venedig.

In Dalmatien wird der Streit zwischen Venedig und Oesterreich immer grösser. Er betrift die Gränzen zwischen Licca und Corbavia, welche sehr ungewiß sind und unbestimmt blieben, als vor 20 Jahren die bevollmächtigten der Republik mit dem österreichischen General Harsch in dem ganzen Litorale die Gränzen fest setzten. Das Haus Oesterreich kam bey diesem Geschäfte zu kurz, denn die Gränzen gehen im Zick-Zack, und sind so eingerichtet, daß die Republik alle fruchtbare Gegenden, das Haus Oesterreich aber die öden bekommen hat. Dies letzte ist auch von dem Meer fast allenthalben ausgeschlossen, und man kann aus dem österreichischen Antheil auf

der Schiffer nicht in die See schiffen, ohne das venetianische Gebiet zu berühren. Schon eine halbe Meile von Triest, ist die Küste venetianisch, und wird bald darauf wieder österreichisch. Man fürchtet hier, daß die Venetianer noch werden von dem ganzen festen Lande vertrieben, und in ihre Lagunen eingeschränkt werden.

London.

Der gelehrte Herr Daines Barrington, Herausgeber der angelsächsischen Uebersetzung, welche K. Aelfred von der Geschichte Orosii gemacht hat, (s. den ersten Jahrgang S. 253) ein auf neue Entdeckungen sehr erpichter Mann, hat einen Aufsatz verfertiget, in welchem er in Ansehung der nach dem Nordpol anzustellenden Schiffahrt, gleicher Meynung mit Herrn Landvogt Engel ist, nemlich daß sie ungefähr um die Mitte zwischen Spitzbergen und Novaja Semlia angestellt werden müsse. Er hat diese Meynung mit vielen erheblichen, dem Herrn Engel noch nicht bekannt gewesenen Nachrichten, unterstützt. Sein Aufsatz ist am 23sten May in der Versammlung der Commißion abgelesen, auch den folgenden Morgen, und überlegt worden, ob man ihn in die Transactions bringen wolle? Zweymal ist darüber gerathschlaget, beydemal aber hat des Herrn Phipps Credit verursacht, daß man beschlossen, den Aufsatz nicht in die Transactions setzen zu lassen, ungeachtet die Stimmen gleich gewesen. Nun will Herr Barrington von ihm selbst, und mit verschiedenen Zusätzen drucken lassen. Man sagt, Herr Phipps selbst sey der Meynung, das Parliament solle demjenigen 9000 Pf. St. versprechen, welcher die Reise von London durch das so genannte Eismeer nach China thun würde. Wie kann dieser Rath mit der Versicherung bestehen, daß das Nordmeer mit Eis bedeckt und erfüllet sey? Ein vornehmer rußischer Seeofficier hat einem Gelehrten zu London erzählet, daß schon 1772 der Capitain Robham mit einem Schiff aus Rußland durch das so genannte Eismeer nach Indien zu segeln, befehligt gewesen sey, weil aber das Schiff nicht zu rechter Zeit fertig

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] seyn. Mir ist nicht [illegible] bekannt, ich hoffe aber dabey, daß es der Mühe werth sey, auf dem von dem Herrn [illegible] Engelmann geschlagenen Wege nach einem ernstlichen Versuch [illegible] anzustellen.

[illegible] [illegible] 500 [illegible]

P. S. Pallas, D. [illegible] Professors der Natur-geschichte [illegible] Mitglieds der Russisch-Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs. Erster Theil 1771 in gr. 4. Seiten 504 mit vielen Kupfern. Zweiter Theil 1773, Seiten 744 auch mit vielen Kupfern. Von einem so gründlich gelehrten Manne, als Herr Prof. Pallas ist, und insbesondere von einem solchen Beobachter, [illegible] Kenner der Natur, als ihn seine Spicilegia Zoologica, deren erster Band neulich geschlossen worden, und andere [illegible] Arbeiten darstellen, kann man keine andere als erhebliche und lehrreiche Beschreibung, insonderheit in Absicht der Naturgeschichte [illegible] erwarten. Das liefert uns auch die Beschreibung seiner Reise durch Rußland, deren erster Theil schon hinlänglich bekannt, der zweyte aber, wie es scheinet, noch nicht nach Deutschland gekommen ist, so daß das Exemplar, welches ich vor einigen Tagen empfangen habe, das erste seyn mag. Hr. D. Pallas hat seine Reise 1768 im Monat Junius angetreten, und ist von S. Petersburg auf dem gewöhnlichen Wege nach Moscau, von dannen ins Kasansche, und aus diesem in das orenburgische Gouvernement, gegangen, welches letztere er vorzüglich untersucht hat. Aus demselben, hat er sich 1770 nach Sibirien begeben, ist durch die südlichen Provinzen desselben und bis an die Gränze der Chineser gegangen, und hat 1772 auf der Daurischen Reise, in Ansehung der Thiere, [illegible] mehr seltenes und neues, als in den drey vorhergehenden Jahren angetroffen und beschrieben. Aus Sibirien begab er sich 1773 zurück ins Kasansche Gouvernement, und gieng durch einen Strich des orenburgischen Gou-

vernement und durch die Steppe der Kalmücken, nach Astrachen, von dannen aber sogleich zurück und die Wolga hinauf bis [illegible], woselbst er noch im Februar des jetzigen 177[illegible]sten Jahres war, doch hat er von hieraus unterschiedene [illegible] gethan, auch die Colonien der Ausländer in der Gegend von Saratow, und den Salzsee Elton, besucht. Der erste Theil der Reise erstreckt sich bis Ufa im orenburgischen Gouvernement, und enthält, außer vielen geographischen Anmerkungen und unzähligen die Naturgeschichte angehenden Beobachtungen, merkwürdige Nachrichten von einigen Völkern des rußischen Reichs, nemlich von den Morduanen, Tschuwaschen, Kalmücken, Jaikischen Kosacken, und Kirgisen. Von dem Volk der Morduanen, ist der Stamm der Ersad jetzt fast ganz zu der rußisch-griechischen Kirche gebracht worden, und unterscheidet sich von dem rußischen Landvolk fast in nichts als in der alten Sprache, und in einer sonderbaren Kleidung der Weiber. Der Stamm der Mokschad ist ganz der rußisch-griechischen Kirche zugethan. Verschiedene von denselben haben dem Herrn P. versichert, daß sie in ihrem sogenannten Heidenthum keine Götzen, auch nicht einmal untergeordnete Gottheiten, gehabt, sondern blos dem unsichtbaren höchsten Wesen geopfert haben, welches die Mokschad eben so wie den Himmel, nemlich Schkai, die Ersad aber Paaß nennen. In dem Dorf Santschalewoi im Stawropolschen Gebiet, wohnet ein vermischter Haufe von beyden Morduanschen Stämmen, welcher das höchste Wesen durch Zusammensetzung der eben angeführten Namen, Skipas, nennet. Was Hr. P. von den Tschuwaschen erzählt, dienet zur Bestätigung der besten Nachrichten, die man bisher von denselben gehabt hat. Sie haben durchgehends eben wie die Tataren, schwärzlich Haar, so wie sie auch in den Gesichtszügen viel mit denselben übereinkommen. Von derselben Religion haben die heidnischen Tschuwaschen weiter nichts als die Feyer des Freytags angenommen. Von ihren Opfern findet man hier gute Nachrichten. Viele sind Christen geworden. Die Anzahl der christlichen Kalmücken im Stawropolschen

Gebiet, würde 1763 auf 14000 geschätzet, und unter denselben waren wohl 1000 Familien von dem Dsungorischen Stamm. (Außer diesen Kalmücken, giebt es auch noch andere von dem Stamm Törgöt in Rußland, denn es ist nicht das ganze Volk 1771 weggezogen. Von der Lebensart, den Gebräuchen und Religions-Meynungen der heidnischen Kalmücken, welche ehedessen an der Wolga herum zogen, und zum Theil noch daselbst sich aufhalten, hat Hr. Pallas S. 307. f. viele gute Nachrichten mitgetheilet.) Es sind in dem vorhin genannten Dorf Santschalewoi, auch sogenannte Kysilbaschen, oder Leute, die den Kirgisen, bey welchen sie Sklaven gewesen, entlossen sind, und die christliche Religion angenommen haben. (Dieser Name bedeutet Rothmützen oder Rothköpfe, und ist in Persien einer Art Soldaten, welche rothe Mützen tragen, gegeben worden.) Von den jaikischen Kosaken, findet man hier manches nützliche und angenehme, welches als ein Zusatz zu den Rytschkowschen Nachrichten in der orenburgischen Topographie, anzusehen. Unter denselben ist ein Theil der Kalmücken aufgenommen worden. Von den Kirgisen, welche sich Kergis Chasak nennen, ist hier S. 387. f. viel merkwürdiges und bisher unbekannt gewesenes, zu finden. Ihr Name soll Kriegesleute des Chan Kergis, bedeuten. Sie sagen, daß ihre Vorfahren die muhammedanische Religion, zu welcher sie sich bekennen, aus Turkestan mitgebracht hätten. Was der Herr Verfasser von den Ruinen der ehemaligen bulgarischen Hauptstadt Brjachimow, jetzt Bolgari genannt, berichtet, ist neu, und durch Kupferstiche erläutert.

Von dem zweyten Theil dieses wichtigen Werks, werde ich in dem nächsten Stück reden. Die Vorrede zu demselben ist am 19 April 1772 zu Selenginsk, auf tausend deutsche Meilen von S. Petersburg, geschrieben. Er fängt mit einer Beschreibung der Stadt Ufa an, und endet sich bey Krasnojarsk im October 1771. Wir haben also noch einige Bände von dieser Reisebeschreibung zu erwarten, deren erster Theil zu S. Petersburg 2 R. 50 Cop. und der zweyte 6 Rubel kostet.

Von der Reise des Herrn Prof. Gmelins, ist noch kein neuer Theil erschienen. Der berühmte Mann befindet sich bey dem Chan der Chaitaken zwischen Kislar und Derbent, in einer schweren Gefangenschaft: doch hoft man, daß er bald werde erlöset werden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs vier und dreißigstes Stück.

Am 22sten August 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des rußischen Reichs; zweyter Theil. Der Hr. Verfasser redet von diesem für die Geographie des rußischen Reichs, auch für die Natur- und Völker-Geschichte sehr nützlichem Werke, in der Vorrede mit großer Bescheidenheit. Er hat auch in dem gegenwärtigen zweyten Theil desselben, unterschiedene Fehler des ersten verbessert, (z. E. die Nachricht von den Salzseen in der kirgisischen Steppe östlich von der Mündung des Jaik S. 349) und verspricht, bey dem Beschluß des ganzen Werks alles mitzutheilen, was er sich zur Verbesserung der ersten beyden Theile angemerket hat. Es hat zwar der ältere Gmelin einige der hier beschriebenen Gegenden auch bereiset, in seiner bekannten Reisebeschreibung aber wenig von der Naturgeschichte angebracht: dahingegen Hr. Pallas alles, was dieselbige angehet, umständlich anführet, wie er auch vieles beobachtet hat, was der Aufmerksamkeit seiner Vorgänger entgangen war. Es war auch Sibirien, zu Gmelins Zeit noch nicht so weit ausgedehnt bewohnt, und mit Berg- und Hüttenwerken versehe

als jetzt. Hr. P. hat aber das meiste Zoologische, einer umständlichen Naturgeschichte der Thiere Rußlands und des nordlichen Asiens, vorbehalten. Von den vielen merkwürdigen Dingen, welche in diesem zweyten Theil vorkommen, mag das folgende zu einem kleinen Vorschmack dienen.

Im orenburgischen Gouvernement, in der Gegend von Ufa, trift man nicht wenige Denkmäler von einer Nation, die hier vor den Baschkiren geherschet hat, an; insonderheit findet man etwa 40 Werste (6 deutsche Meilen) von Ufa, auf den tatarischen Dörfern Tirmä und Kalmasch, bey den Metschet oder Bethäusern, ansehnliche Leichensteine mit arabischer, und wie es scheint, auch coptischer Schrift, von welchen der Herr Adjunct Krafft, der Akademie zu S. Petersburg einen umständlichen Bericht abgestattet hat. S. 10. (Diesen wird man verhoffentlich in den Commentarius zu lesen bekommen. Rytschkow in seiner orenburgischen Topographie, hat schon angemerkt, daß vor den Baschkiren hieselbst die Ungarn, (Madscharen), Bulgaren und Kumanen gewohnt haben. Die arabischen Steinschriften können von der Zeit der Tataren herrühren, aber wie coptische Inschriften hieher gekommen seyn sollen? weiß ich nicht.) Rennthiere auf den höchsten Gipfeln des südlichen Theils vom Gebirge Ural, (welches Wort einen Gürtel bedeutet,) sind eine Merkwürdigkeit. S. 30. Die vielen und großen Hölen und Grotten auf eben diesem Gebirge, in deren einen die senkrechten Felsenwände mit traubenförmigen stalactischen Drüsen bewachsen sind, verdienen auch bemerkt zu werden S. 60. Ein brennender Berg, den der Blitz entzündet hat, ist der Beschreibung werth, welche Hr. P. S. 54. f. von demselben macht. Mit der sehr einfachen, und also wohlfeilen baschkirischen Wassermühle, S. 45. 46. mögte auch anderen Ländern gedienet seyn. In der isettischen Provinz, welche vorzügliche Weide hat, gibt es Baschkiren, deren einer einige 100, ja wohl zwey bis vier

Tausend Pferde zum Eigenthum hat. S. 75. Hin und wieder halten sie auch Kameele, aber nur in geringer Anzahl. S. 76. Die sogenannte Steinbutter, welche von Alaun-Felsen gesammlet wird, und Gmelin nicht begreiflich gemacht hat, findet hier S. 88 ihre Erklärung. Die Porcellan-Erde, ist in der isettischen Provinz häufig anzutreffen. Das silberhaltige Bergwerk Kukuschá in eben dieser Provinz, ist neu. Das gute Erz, enthält im Centner 10 bis 24 Pf. Kupfer, und ¼ bis 1½ Loth fein Silber, oder 100 Pud (4000 Pf.) Erz von der guten Art, geben fast 2 Pf. Silber, und das Pud (40 Pf.) Erz kostet auf der Stelle 8 bis 10 Kop. S. 115. Das Gummi des Lerchenbaums, gibt, wenn es frisch ist, dem besten venetianischen Terpentin in keinen Eigenschaften nach. Wenn es härter und brauner geworden ist, ist es dem arabischen und senegallischen Gummi ziemlich änlich, und unter dem Namen des orenburgischen Gummi in Rußland bekannt. S. 128. In Sibirien ziehen die Weiber der jungen Birkenrinde die weiße Oberhaut ab, kochen sie alsdenn im Wasser, und geben mit demselben dem Wollengarn eine angenehme gelbbraune, aber nicht dauerhafte, Farbe. Daraus bestehet das gemeine Gewand aller sibirischen Weiber. S. 135. Im catharinenburgischen District gibt es vortreflichen schneeweißen und auf eine angenehme Art halbdurchsichtigen Marmor, der sich gut poliren läßt, S. 147. und grauen, mit weißen Adern und Flecken, der auch die schönste Politur annimmt. S. 156. Funfzehen Werste von Catharinenburg, ist die beresofsche Hütte für die umherliegenden Goldbergwerke, von welchen man hier viel merkwürdiges lieset. S. 160. f. Sie geben jährlich 5 bis 7 Pud (200 bis 280 Pf.) reinen Schlich oder Goldstaub. S. 171. Das einzige newjanskische Hüttenwerk, liefert jährlich auf 200000 Pud (8 Millionen Pf.) Stangeneisen, ohne eine Menge von allerley Eisenwaaren zu rechnen, doch wird dieses Eisen nicht für das beste sibirische gehalten. S. 178. In ganz Sibirien ist kein Eichenholz, die Stelle desselben aber vertrit die Feldbirke,

welche ein zähes, scharfes und dauerhaftes Holz hat, und daran die Waldbirke weit übertrift, auch, wenn sie wohl ausgetrocknet ist, dem Eichenholz selbst, überlegen ist. (S. 186. 187.) Wie die schöne lackirte Arbeit in Newjanskoi Sawod verfertigt werde? lernet man S. 187. In einer an der Nischnaja Bynga angelegten Justen Fabrick, bedienet man sich zum Gerben der Weiden- und innern braunen Birkenrinde. Aus der innern weißen Birkenrinde erhält man auch daselbst das reinste starkriechende Birkenöl, dessen man sich vorzüglich zum Einträuken der Justen bedienet. Man nähet daselbst nicht mehr nach der gemeinen Art der rußischen Gerber, zwey Häute mit der Haarseite gegen einander zusammen. S. 189. Das vortreflich eingerichtete demidofsche Eisen-Hüttenwerke am Tschernoi Istok, (Schwarzen See,) bekommet sein gutes Erz aus dem benachbarten Magnetberge. (S. 193. f.) Dieses und andere benachbarte Hüttenwerke, liefern jährlich an Stangen- und anderm Eisen über 280000 Pud (1120000 Pf.) welche größtentheils aus dem Reich geführet werden. S. 203. Das Hüttenwerk Kuschwa ist in Sibirien das erste, bey welchem man Ackerbau angefangen hat, der vortreflich gerāth. S. 209. So wie die griechischen Mädchen Mastix kauen, welcher die Zähne befestigen soll, also kauen gewisse Wogulen das Gummi der Lerchenbäume. zu gleichem Endzweck. S. 228. In der Wassiljefschen Hütte an der Tura, schmelzet man Erze, von welchen die besten 5 bis 6½ Loth Silber, und 24 Pf. Kupfer im Centner haben. S. 234. 247. An eben dem Turastrom hat vor wenigen Jahren ein Wogul ein vortrefliches Kupferbergwerk entdeckt, dessen schöne Erze Hr. P. nicht genug zu rühmen weiß. S. 239. Der sinnreiche Wasserbau der Biber, wird durch dasjenige bestätiget, was Hr. P. davon in Sibirien gehört hat. S. 249. Magnetsteine 7 Pf. schwer, ja einer von 40 Pf. der sein Gewicht [illegible] trägt, sind gewiß sehr merkwürdig. S. 268. Noch nirgend in der Welt hat man schönen rothen Bleyspat gefunden, als in den beresofschen Goldgruben, Hr.

P. aber hat dergleichen auch in einer andern sibirischen Gegend in großer Menge entdeckt. S. 275. Von neu entdeckten Elephantenknochen und Hayzähnen in einem Paar sumpfigter Gräben, deren Lage Hr. P. für einen thonigten Seegrund hält, findet man S. 282. f. eine lesenswürdige Stelle. Eben so sehr verdienet das gelesen zu werden, was S. 294. f. von dem Handel stehet, der mit den Karawanen von Taschkent in der Bucharey, zu Troitzkaja Krepost am Fluß Ui, im orenburgischen Gouvernement, getrieben wird. Man sollte nicht glauben, daß die Ueppigkeit bey den nomadischen Kirgis Kasaken der mittlern Horde, so weit gehe, wenn man es nicht aus den Waaren erkennete, welche sie im rußischen Gebiet eintauschen. S. 296.

Ich kann dem Herrn Verfasser nicht weiter folgen, sondern es muß es bey diesen aus dem ersten Buch dieses zweyten Theils, und zwar aus den ersten 300 Seiten desselben, gezogenen Nachrichten, sein Bewenden haben, und die ungemein zahlreichen, nützlichen und erheblichen Sachen, welche in dem übrigen größern Theil dieses Bandes vorkommen, muß ich der eigenen Aufsehung der Liebhaber überlassen. Zu der Geschichte der Nationen, welche im rußischen Reich wohnen, liefert er abermals einen angenehmen Beytrag. Dahin gehöret z. E. dasjenige, was er von den **Ufischen Tataren**, S. 6. von den **Meschtscheräken**, S. 51. f. von den **Baschkiren**, S. 6. 57. 63. 77. und von den **Wogulen** S. 217. 257 f. erzählet. Ich will nur etwas weniges davon anführen. Man weiß nicht gewiß, woher man die **Baschkiren** leiten soll? Tatitschtschew meynete, sie wären Nachkömmlinge der alten **Bulgaren**, und hätten von den Tatarn mit der muhammedanischen Religion, auch die tatarische Sprache angenommen. Hr. P. urtheilet über diese Materie also: "Wenn die Baschkiren wirklich Abkömmlinge der "alten Einwohner des uralischen Gebirges, und wie die "neuern Geschichtskundigen meynen, mit der ungri-"schen Nation verwandt sind, so ist es wirklich merkwür-"dig, daß die Gemeinschaft mit den Tataren, nicht nur

"ihre alte Sprache gänzlich verdrängt, sondern sie auch
"in der Gesichtsbildung und in der Farbe des Haars den
"Tataren ähnlich gemacht hat, ohne daß sie den Wohn-
"platz und die Lebensart verändert." Von den Wogu-
len in dem Dorf Pulkina in Sibirien an der Tura,
saget er, sie nähreten sich blos vom Wildfang, wären
aber übrigens in Ansehung der Wohnung, Kleidung und
Lebensart vollkommen rußisch, so wie griechische Christen
geworden, redeten auch schon die rußische Sprache mehr
als ihre eigene. S. 217. An einem andern Ort, mer-
ket er von andern Wogulen an, daß sie vornemlich von
der Jagd der Elenthiere lebten, und saget von den Wo-
gulen überhaupt, daß sie insgesammt klein von Statur
und weibisch wären, und die weißere Farbe ausgenommen,
im Gesicht etwas kalmückisches, auch wenig Bart hätten,
den sie auch spät bekämen. S. 257. f. Aus S. 294.
307. ꝛc. ist zu ersehen, daß die mittlere Horde der Kir-
gis-Kasaken 1769 aufsätzig gegen Rußland geworden,
und noch 1770 Feindseligkeiten ausgeübet habe, so daß
in diesem Jahr keine Hofnung zu einem Vergleich mit
derselben gewesen. Desto weniger ist zu verwundern, daß
sie 1771 den aus Rußland geflüchteten, und durch ihre
Steppe gezogenen Kalmücken, keine Hindernisse in den
Weg geleget haben.

Berlin.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist nunmehr fertig geworden, und zu haben: **Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer, welche auf Befehl Sr. großbritannischen Maj. unternommen, und vom Commodore Byron, Cap. Wallis, Cap. Carteret und Cap. Cook im Dolphin, der Swallow und dem Endeavour nach einander ausgeführet worden sind. Aus den Tagebüchern der verschiedenen Befehlshaber, und den Handschriften Joseph Banks Esq. in drey Bänden verfasset von D. Johann Hawkesworth. Mit des Herrn Verfassers Genehmhaltung aus dem Englischen übersetzt von Johann Friedrich Schiller. Mit vielen**

schön gezeichneten und sauber gestochenen Kupfern, und einer Menge von See- und Land-Charten, von ganz neu entdeckten oder bisher sehr mangelhaft bekannt gewesenen Ländern, erläutert. 3 Bände in gr. Quart 1774. Ich habe von diesem wichtigen Werk schon oft geredet, und rede jetzt mit neuem Vergnügen von demselben, weil es Deutschland Ehre und Nutzen bringet. Ehre, weil die Verleger es gewagt haben, an Papier, Druck und Kupferstiche grosse Kosten zu verwenden, und darinn den Engländern und Franzosen nichts nachzugeben. Nutzen, weil unsere Erkenntnis von der Erde, durch dieses Werk sehr verbessert und erweitert wird, woran ja allen Liebhabern und Kennern der gemeinnützigsten Wissenschaften, und der grossen Werke Gottes auf Erden, recht viel gelegen ist. Die Schönheit des Drucks und Papiers, ist über allen Tadel erhaben. Einige Kupferstiche, welche Gegenden und Figuren vorstellen, haben die Verleger neu zeichnen lassen, um die Anordnung des Lichts und Schattens zu verbessern. Alle Kupferstiche sind schöner, als diejenigen, welche in Frankreich zu diesem Werk gestochen worden. Die Herren D. Berger, F. Berger, und J. C. G. Fritzsch, haben in ihren Arbeiten ungemeine Kunst bewiesen, insonderheit gefallen die Blätter des ersten dem Auge vortreflich. Auch die Herren Glaßbach und Schleuen, haben einige gute Kupfer verfertiget. Eben dieselben, imgleichen die Herren J. G. Schmidt zu Berlin, D. A. Hauer zu Nürnberg, Frau J. D. Philippin geb. Sysangin zu Leipzig, und Hr. F. G. Berger der ältere zu Berlin, haben an den Landcharten und Aussichten der Küsten gearbeitet, welche zwar die in einigen neuen französischen Charten vergnügende feine und zierliche Schrift nicht zeigen, aber doch rein und deutlich sind, ja des ältern Herrn Bergers Stich der Charte von der Insel Ulahiti, nähert sich dem besten französischen Stich gar sehr, und übertrift die französische Charte von eben dieser Insel. Die Charten sind nicht nur in deutscher, sondern auch in französischer Sprache abgefasset, weil sie

auch zu den Exemplarien der französischen Uebersetzung, welche die Verleger an sich gekauft haben, gebraucht werden. Alle große und kleine Kupfertafeln machen 52 Blätter aus. Die Uebersetzung des Werks, hatte keine geringe Schwierigkeiten, insonderheit in Ansehung der Wörter und Redensarten, welche die Schiffarth betreffen; nichts destoweniger hat der Herr Uebersetzer, welcher in London lebet, viel geleistet, und da der geschickte, und beyder Sprachen wohl kundige Herr Spener, Verleger des Werks, vor und unter dem Druck der Uebersetzung, sich selbst mit derselben beschäftigt hat: so kann man sich auf ihre Güte verlassen. Es hätte aber von dem Titulblat ganz füglich weggelassen werden können, daß sie mit des D. Hawkesworth Genemhaltung gemacht worden sey, denn diese gab ihr weder Rechtmäßigkeit, noch Werth. Das Werk selbst bedarf keiner Anpreisung, und Hawkesworth, welcher es aus den im Titul erwähnten Hülfsmitteln verfertiget, und kurz vor seinem Tode auch den Druck desselben zum Stande gebracht hat, erfreuete sich der Prüfung und des Beyfalls der Admiralität.

Von dem ersten Bande der Uebersetzung, habe ich schon im 15ten Stück dieses Jahrgangs geredet. Damals hatte mein Exemplar die vorläufigen Stücke noch nicht. Diese bestehen in Hawkesworths Vorrede, in einer Vorrede des Uebersetzers in eben desselben Erinnerungen wegen des Originals und der Uebersetzung, in einer Nachschrift der Verleger, in einer Erklärung verschiedener in diesem Werk gebrauchten Kunstwörter, in dem Inhalt der Kapitel, und der Kupferstiche. Die Vorrede des Hrn. Uebersetzers, schildert den Nutzen der neuen Entdeckungen, welche in diesem Werk beschrieben worden, wie auch den Character und das Verdienst der Urheber und Werkzeuge derselben, mit dichterischen Feuer, und verdienet gelesen zu werden. In einer Anmerkung zu dem, was er zu des Hrn. Banks Lobe saget, wird angeführet, daß die Abbildung der unbekanten Naturalien, welche er und Hr. Solander gesammlet, 1000 Kupfer anfüllen werde, die jetzt in Banks Hause von 12 Kupferstechern verfertiget würden, und davon schon 200 fertig wären. Ihre kunstmäßige Beschreibung, werde 16 bis 18 Folianten erfordern. In dem nächsten Stück werde ich von dem zweyten und dritten Bande genauer handeln.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
fünf und dreißigstes Stück.
Am 29sten August 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Von des englischen Commodore Herrn Phips 1773 vergeblich angestelltem Versuch nach dem Nordpol zu schiffen, ist nicht nur im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 295. 296. 393 396, sondern auch schon ein paarmal, in den jetzigen, nemlich S. 64. 94. geredet worden. Man hat auch schon zwey gedruckte Nachrichten von dieser Schiffart. Die erste rühret von einem Officier auf des Herrn Phips Schiffe her, und diese findet man etwas abgekürzt und ins Französische übersetzt, im 8ten Theil meines Magazins, es hat dieselbige auch Herr de la Lande im Journal des Savans, und zwar im Aprilmonat dieses Jahrs, mitgetheilet. Die zweyte hat der Capitain Skiffington Lutwidge oder Lutwych im jetztlaufenden Jahr zu London drucken lassen, und ich habe sie S. 110. 111. dieser Nachrichten angezeiget. Nun wird des Herrn Phips eigenes Tagebuch von seiner Reise, in ansehnlichem Quartformat zu London gedruckt. Es scheinet, daß es werde ungefähr 2 Alphabete stark werden, und 12 Kupfertafeln enthalten. Herr Landvogt Engel, welcher an dieser

Sache mehr Theil nimmt, als irgend ein anderer Bürger der Erde, hat sich schon im Frühjahr bemühet, von dem Buch des Herrn Phips durch seine Freunde zu London etwas zu erhalten, sie haben ihm aber nichts verschaffen können, sondern nur gemeldet, daß ein Exemplar nach Berlin geschicket werde, wie mir der Herr Landvogt unter dem 4ten Junius schrieb. Dieses Exemplar bekommt unser Buchhändler, Herr Spener, dem Herr Phips die Bogen, so wie sie aus der Presse kommen, übersenden läst. Es sind schon über 8 Wochen, als mir Herr Spener die ersten Bogen und Kupfer von diesem Tagebuch mittheilte. Von den Kupfern habe ich jetzt, da ich dieses schreibe, 11 Blätter vor Augen. Zwey bilden ab, wie die Schiffe Racehorse und Carcase am 31sten Jul. und 7ten August 1773 im Eise fest gesessen haben, und diese Zeichnungen sind viel deutlicher und schöner, als die ähnlichen in Martens Reisebeschreibung. Eine stellt einen Eisberg vor, zwey legen besondere Arten von Seekrebsen, Schneckenhäusern, Insecten rc. vor Augen. Die beyden Charten, machen zwey lange aber schmale Blätter aus. Die erste zeiget den Weg des Schifs von London bis Spitzbergen, und zugleich die ganze Insel, deren Abbildung mit derjenigen überein kömmt, welche man in Zorgdragers groenländische Vischery findet. Die zweyte zeiget nur die Nordseite von Spitzbergen, das feststehende und treibende Eis, und die fruchtlose Bemühung, welche die Engländer vom 3ten Jul. bis 22sten Aug. angestellt, um durch das Eis weiter gegen Norden zu kommen. Beyde Charten sind in ihrer Art etwas neues. Ich habe schon mehr als einmahl, und insonderheit im jetzigen Jahr S. 111 gesagt, daß Herr Phips die Schiffart nach dem Nordpol auf dem Wege versucht habe, welchen David Melguer, 1660 genommen haben soll, daß er aber unter dem 80sten Grade und 37sten Min. im Eise stecken geblieben sey. Er behauptet, daß im Augustmonat von da an bis zum Nordpol ein beständi-

ses Eisfeld gewesen sey. Allein er hat im Anfang des jetziges Jahrs einen Widersprecher gefunden, denn man erfuhr zu London schon im Jänner, daß auf der Thames ein Grönlandsfahrer liege, welcher sowohl als sein Schifvolk versichere, daß er am 25sten Jun. vorigen Jahrs, da Herr Phips Spitzbergen noch nicht erreicht hatte, zwischen dem 82 und 83sten Grade gewesen sey, und gar kein Eis gesehen habe. Herr Phips half sich, und sagte, der Walfischfänger habe sich in Ansehung des Grades geirret. Dieser fand sich beleidiget, daß ihm die allen Schiffern gemeine Geschicklichkeit, die Polhöhe zu nehmen, fehlen sollte. Was der Grönlandsfahrer gesagt, das kommt genau mit dem Zeugniß des Captain Cranl überein, dessen Herr Landvogt Engel in seinen berühmten Nachrichten S. 243 gedenket: denn dieser hat auch um den 83sten Grad eben so wenig Eis, als Land angetroffen. Unterdessen kann sich Herr Phips vielleicht doch rechtfertigen, wenn er sich darauf berufet, daß das Eis im Nordmeer sich in einem und eben demselben Jahr oft sehr verändert, das heißt, sich trennet und wieder verbindet: Es kommt dabey sehr viel auf den Wind an. u. s. w. Hr. Phips ist zwar nur um etwas sehr weniges weiter gekommen, als unser Martens, denn dieser sahe nur die sogenannten Sieben Inseln auf der Nordseite von Spitzbergen, und jener erreichte dieselben: Herr Phips hat auch überhaupt weder andere Küsten, noch mehr Inseln gesehen, als schon von viel Tausend Walfischfängern gesehen worden: nichts desto weniger ist doch sein Buch nützlich. Denn dessen nicht zu gedenken, daß wenn es mit den beyden anderen Nachrichten von dieser Schiffart verglichen wird, eine größere Vollständigkeit und Richtigkeit der Beschreibung zu erwarten ist: so füllet es unterschiedene Lücken in den bisherigen Nachrichten von der westlichen und nördlichen Gegend von Spitzbergen aus, und ist also zu vollständiger Kenntnis derselben eben so nöthig als nützlich. Es

beschreibet, auch die Beobachtungen, welche mit dem Barometer auf einem Berge auf Hakluyts Headland zur Bestimmung seiner Höhe angestellt worden, die Höhe unterschiedener Berge auf Spitzbergen und einigen nahgelegenen Inseln, welche von einer kleinen Insel gemessen worden, einige astronomische Beobachtungen und Versuche mit einer neuerfundenen Pendul-Uhr, welche im Julius und August vorigen Jahres gemacht worden, und Untersuchungen einer verbesserten Maschine, zur Bestimmung der Geschwindigkeit, mit welcher ein Schiff selbst im größten Sturm läuft, noch anderer nützlichen Dinge nicht zu gedenken. Herr Buchhändler Spener, hat den Entschluß gefasset, von diesem Buch eine deutsche Uebersetzung zu liefern, und damit er dasselbige den Deutschen noch nützlicher machen möchte, hat er sich an Herrn Collegienrath Müller zu Moscau gewandt, um von demselben eine Nachricht von der Schiffart zu erlangen, welche die Russen 1765 und 66 von Archangel aus über Spitzbergen nach dem Nordpol vergeblich unternommen haben. Allein, Herr Müller schreibet mir unterm 30sten Jun. A. St. daß nach seiner Meynung das neue, was man in Rußland von der Schiffarth gegen Norden wisse, die Hofnung zu ähnlichen Entdeckungen weder befördern noch entkräften, auch überhaupt zur Erklärung der Fahrt des Herrn Phips nicht dienen werde. Vermuthlich hatte der Herr Collegienrath von der Fahrt des Herrn Phips noch keine Beschreibung gelesen, als er dieses schrieb. Hätten die Russen die östliche Seite von Spitzbergen besucht, und eine Charte von derselben gezeichnet, so wäre diese, und überhaupt eine Beschreibung dieser östlichen Seite des Landes, etwas erhebliches. Da man aber von den Bemerkungen der Russen jetzt noch nichts erfahren hat; so wird Herr Spener das Buch des Herrn Phips den Deutschen brauchbar und angenehm genug machen, wenn er mit demselben nicht nur die beyden schon gedruckten Nachrichten von der phipsischen Schiffahrt, sondern

auch alles andere, was sie nach den Entdeckungen durch Willem Barents und Jan Cornelis zuerst entdeckt ist, von diesem Lande in Reisebeschreibungen gedruckt worden, vergleichen lassen wird, damit man auf einmahl übersehe, wie einer den andern erläutert, ergänzet, bestätiget und widerlege. Noch grösser kann der Werth des Buchs werden, wenn Herr Landvogt Engel die vielen neuen Anmerkungen über die Schiffahrt durch das Nordmeer, welche er seit einigen Jahren gesammlet hat, und welche zur Erläuterung derselben, auch zur näheren Beschreibung seines berühmten Buchs gereichen, ausarbeitet, und mittheilet, damit es der deutschen Uebersetzung von dem Tagebuch des Herrn Phips beygefüget werden könne. Ich habe ihn darum ersucht. Daß die Hamburgisch-Spannersche Buchhandlung an die nöthigen, nützlichen und angenehmen Kupferstiche, wie auch an gutes Papier etwas verwenden werde: ist ohnedem schon zu erwarten.

Leipzig.

1. Die im vorigen Jahr von Hollen verlegte merkwürdige Lebensgeschichte des unglücklichen Kaysers Peters des Dritten, welche ich im ersten Jahrgang S. 359. 360 angezeiget habe, ist nun auch ins Französische übersetzt, und im jetzigen Jahr unter dem Titul: Histoire de Pierre III, Empereur de Russie, avec plusieurs anecdotes singulieres & dignes de curiosité, auf 9½ kleinen Octavbogen in einer schlechten deutschen Buchdruckerey gedruckt worden. Der Uebersetzer hat viele Namen unrichtig geschrieben, und eben so sind sie abgedruckt worden. Das Buch ist der Empfehlung nicht fähig.

Der Verfasser desselben, hat im jetztlaufenden Jahr auch das merkwürdige Leben des berühmten Fürsten Menschikow, auf 2½ kleinen Octavbogen drucken lassen. Es ist ein Buch nach der Manier des vorigen, und mit den vielen Anecdoten, welche der Titul ver-

spricht, hat es eben dieselbige Bewandniß, welche ich von den Anecdoten jenes Buchs angegeben habe. Um das Buch zu vergrößern, ist auch viel von der Geschichte Peters des Ersten und Catharina der Ersten hineingebracht worden. Es läuft auch hier gutes und böses, wahres und falsches durch einander. Der Verfasser läßt eben sowohl als andere Schriftsteller, den Menschikof in seiner ersten Jugend einen Pastetenbecker-Jungen seyn. Es ist doch ärgerlich, daß diese abgeschmackte Fabel immer wiederholet wird. Sie gründet sich blos auf den Roman, le Prince Couchimen, den der aus rußischen Diensten entlassene französische Officier Lambert, geschrieben hat, um sich an Menschikof zu rächen.

Altenburg.

Aus Herrn Inspector Bacmeisters rußischen Bibliothek, ist schon der Inhalt des in rußischer Sprache verfaßten und gedruckten Tagebuchs von der Reise, welche Hr. D. Lepechin durch verschiedene Provinzen des rußischen Reichs angestellet hat, ziemlich bekannt. Dieses mit nützlichen Nachrichten und Anmerkungen reichlich angefüllte Werk, übersetzt Herr Magister Hase, der weimarschen Superintendentur Adjunct, und Pastor zu Stadt-Sulza, der schon ein geübter und berühmter Uebersetzer aus der rußischen Sprache ist, ins Deutsche, und es wird zu Altenburg im richterschen Verlag gedruckt. Die Uebersetzung wird eben so wie das Originalwerk, aus 4 Theilen in großem Quartformat bestehen, und der erste Theil in bevorstehender Michaelis-Messe erscheinen. Ich habe schon eine gute Anzahl Bogen von demselben vor Augen. Der Herr Uebersetzer hat sich in Ansehung dunkler und schwerer Stellen sowohl an Herrn Lepechin selbst, als an Herrn Inspector Bacmeister gewendet, und beyde haben ihm die nöthigen Erläuterungen gegeben, insonderheit der letzte, dessen Dienstfertigkeit großen Ruhm verdienet. Herr M. Hase macht hin und wieder nützliche Anmerkungen, wel-

che eben so wie die eigenen lepechinischen, unter dem Text stehen. Wenn der erste Theil fertig ist, will ich denselben genauer anzeigen.

Moscau.

Der Kaiserl. Oberkammerherr, Graf von Schermetow, hat hier die Briefe drucken lassen, welche Peter der Große an seinen Herrn Vater, den berühmten Feldmarschall, geschrieben. Herr Collegienrath Müller, hat auf Verlangen des Herrn Grafen, zu dem Buch eine Vorrede gemacht, welche eine genealogische Nachricht von der Schermetowschen Familie, und eine Beschreibung der Thaten und Verdienste des Feldmarschalls, enthält. Noch zur Zeit kann ich von diesem Buch ein mehreres nicht sagen.

Triest.

Aus dem Litorale gehen jährlich 900000 Centner Salz nach Semlin, Temesvar und Hermannstadt, die von den Saumern (oder Leuten welche Packpferde führen,) auf der Karoliner Straße nach Karlstadt, und von dannen weiter gebracht werden. Um aber die Landfracht zu ersparen, werden jetzt zu Karlstadt Salzschiffe erbauet, welche 150 Fuß lang, und 18 breit sind, und davon ein jedes 3000 Centner Salz tragen kann. Der Baumeister derselben, Namens Heppe aus Holland, hat zu Wien eine Jagd mit drey Masten für die Kaiserinn-Königinn gebauet, auf welcher Sie oft in zwey Stunden nach Preßburg fähret.

St. Petersburg.

Hier sind in rußischer Sprache 4 kleine Charten von dem Schauplatz des Krieges zwischen den Russen und Türken gestochen. Das erste Blatt stellt die Halbinsel Krim, die Gegend von Otschakow, und einen Theil vom neurußischen Gouvernement, das zweyte die Moldau, das dritte die Wallachey, und das vierte den Archipelagum vor. Sie sind aus den vier größern Charten von gleichen Gegenden, welche der Kupferste-

der Herr Roth zu St. Petersburg herausgegeben hat, und in diesen Nachrichten angezeiget worden, gezogen, und also mit denselben von gleichem Werth, auch jetzt, da Friede zwischen den kriegenden Mächten geschlossen worden, überflüßig.

Die verbesserte Ausgabe der neuen Charte von dem Sanct Petersburgischen Gouvernement, welche die hiesige Kaiserl. Akademie veranstaltet hat, unterscheidet sich von der ersten hauptsächlich durch die veränderte Rechtschreibung der Namen, und ist wirklich ganz neu gezeichnet, und neu gestochen. In der ersten Ausgabe, sind die Namen der Oerter nach der deutschen Aussprache geschrieben, in der zweyten nach der polnischen, welche auch in dem ältern rußischen Atlas gebraucht worden. Es sind auch viele andere kleine Fehler der ersten Ausgabe, in der zweyten verbessert worden, so daß man diese letztere haben muß, wenn man etwas richtiges zu besitzen wünschet.

Prag.

Es ist nächstens eine neue Charte von Böheim, auf vier zusammenpassenden Bogen im Homannischen Landchartenformat, zu erwarten, welche ungemein genau seyn wird. Denn des gewöhnlichen nicht zu gedenken, so wird sie durch Zeichen die Manufacturen und Fabriken eines jeden Orts, die Zollhäuser, die Commercial-Zwang-Straßen, die Post- und alle andere Straßen, die Gegend, wo die Flüsse schiffbar zu seyn anfangen, alle Berge, Wälder, Moräste, Heiden, und alle Oerter, woselbst edle Steine gefunden werden, andeuten. Sie verursacht sehr viel Mühe und Kosten, welche aber ihr erfahrner und geschickter Urheber, nicht scheuet.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und histori-
schen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
sechs und dreißigstes Stück.
Am 5ten Sept. 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer, rc. zweyter Band. Schon S. 126 und 127 ist etwas von diesem Bande des wichtigen Werks gesagt worden, und nun folget die Fortsetzung. Die schreckliche Gefahr, welcher sich die Herrn Banks und Solander aus Liebe zur Botanik auf den Bergen an der Bay des guten Fortgangs in der Straße *le Maire*, ausgesetzt, und die strenge Witterung dieser Gegend, in welcher es am längsten Tage des Sommers so stark geschneiet und gefroren, daß zwey Engländer davon gestorben, ist S. 46-53 sehr genau und lesenswürdig beschrieben. Eine kleine Gesellschaft höchst armseliger, und doch zufriedener, auch gegen alles europäische, die Glaskorallen allein ausgenommen, gleichgültiger Menschen, mit denen die Engländer an dieser Straße bekannt geworden, verdienet einen Platz in einer philosophischen Geschichte der Menschen. S. 54. f. Die wahre Lage von der Straße le Maire, und vom Vorgebirge Horn, glaubet Herr Cook auf seiner Seecharte richtiger bestimmt zu haben, als in irgend einer andern Charte jemals

geschehen ist. Das letzte liegt in der Breite von 55 Gr. 53 Min. und in der Länge von 68 Gr. 13 Min. (S. 66.) Die Anmerkungen, welche Hr. Cook über die Fahrt um das Vorgebirge Horn macht, (S. 67. f.) sind für die Seefahrer sehr erheblich. Von der nun schon unter uns bekannten Insel Utahitti, im Südmeer, kommt hier vorzüglich viel merkwürdiges vor, und es ist in der ganzen Cookschen Reise, einer der ausführlichsten, ausgearbeitesten und erheblichsten Theile, auch so anziehend, daß nicht leicht ein Leser desselben eher ruhen wird, als bis er ihn ganz durchgelesen hat. Die Geschwindigkeit, mit welcher ein Oberhaupt auf derselben ein paar den Engländern gestohlne Sachen wieder herbey geschaft hat, giebt eine Policey zu erkennen, welche man sich wohl unter den sogenannten gesitteten Völkern wünschen mögte. S. 86-88. Flöten mit zwey Tonlöchern, deren eins mit dem Daumen zugedrückt, und in das andere mit einem Nasenloch geblasen wird, gehören zu der Geschichte der Tonkunst S. 97. 98. 202. Es wächset auch auf Utahitti der Baum, den man auf der Küste Choromandel den Lunten- oder Wurzelbaum nennet, weil seine herabhangende Aeste, oder vielmehr seinen Wurzeln, wenn sie die Erde erreichen, zu starken Stämmen werden. S. 120. Ein 44 Fuß hohes, pyramidenförmiges, dichtes und festes Gebäude von gehauenen Steinen, von einem Volk aufgeführet, das keine eiserne Werkzeuge zum Behauen, und keinen Mörtel zur Verbindung der Steine hat, ist etwas sehr merkwürdiges. S. 165. 166. Die Sitten der Einwohner dieser Insel, geben zu vielen philosophischen Betrachtungen Anlaß. Z. E. warum ist es hier ein Zeichen der Ehrerbiethung, wenn man sich bey Herannäherung einer vornehmern Person, bis auf die Hüften, oder wohl gar völlig entblößet? Diese Insulaner stimmen in gewissen seltenen Sitten mit einigen weit von ihnen entfernten Völkern auf eine bewundernswürdige Weise überein, z. E. darinn, daß die vornehmen

sich nicht selbst speisen, sondern von anderen das Essen in den Mund stecken lassen, mit den Habessiniern, daß die Weiber nicht mit den Männern speisen, mit den Arabern und anderen, daß sie die Kopfläuse, mit welchen sie bey aller ihrer übrigen grossen Reinlichkeit häufig versehen sind, essen, mit den Einwohnern in Kamtschatka und einiger andern Länder, u. s. w. Daß sie insgesammt Diebe und ohne Schamhaftigkeit sind, die liederliche Wollust aufs höchste treiben, alsdann den Titul einer Kindergebährerinn für schimpflich halten, und die unehlichen Kinder tödten, u. d. m. haben sie mit andern rohen Nationen gemein. Ihre Ehrfurcht gegen die Leichname, welche sie über der Erde auf besondern Gerüsten verfaulen lassen, und erst nachher die Knochen in der Erde verscharren, ist merkwürdig. Das Tuch, welches sie aus der Rinde dreyer Arten Bäume verfertigen, ist ein wirkliches Kunstwerk, aber auf mehreren Inseln im Südmeer bekannt. Ihre Böte, sind in ihrer Art so künstlich, als die Kriegsschiffe der Engländer. Wenn die Engländer künftig die Sprachen der Einwohner dieser Insel, nemlich die gemeine und die gottesdienstliche, besser lernen werden, so wird man auch ihre Meynungen von bürgerlichen und gottesdienstlichen Sachen, gründlicher und zuverläßiger erfahren. Ihre gemeine Sprache, ist eine Mundart einer auf allen Inseln des Südmeers gewöhnlichen Sprache. Neu-Seeland hat Cap. Cook sehr genau untersucht, und was er davon berichtet, verdienet sehr gelesen zu werden. Gewissermaßen ist dieses aus zwey grossen Inseln bestehende Land, gebauter als Otahiti, denn es hat viele Dörfer, und diese sind insgesammt nach dasiger Landesart befestiget: allein diese Befestigung ist durch die beständigen Kriege, welche die sehr streitbaren Einwohner mit einander führen, veranlasset worden, und sie essen ihre gefangen genommenen Feinde. Herr Cook macht wahrscheinlich, daß die nördliche Spitze von Neu-

Seeland, das Cap Maria von Diemen sey, welches Tasmann entdecket hat.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

In Helvetien.

An einem ungenannten Ort, ist 1773 auf 254 Octavseiten gedruckt, Grundriß der Geschichte gemeiner drey Bündter Lande. Mit patriotischer Freiheit und Unpartheylichkeit entworfen. Der Verfasser bezeichnet unter der Vorrede seinen Namen durch B. und saget, daß er das Buch auf vieler Verlangen ans Licht treten lasse, und daher auch eine gute Aufnahme desselben erwarte. Er fängt mit dem Ursprung der Rhätier, welche heutiges Tages Graubündner genennet werden, im 587sten Jahr vor Christi Geburt, an; denn damals haben sie unter Anführung des Rhätus ihren Sitz auf den Alpen genommen, als sie von den Galliern aus Tuscien vertrieben worden: doch will er die Rhätier nicht blos aus Hetrurien, sondern auch aus andern italiänischen Ländern herleiten, und zu den letztern insonderheit die Engadiner, die Münsterthaler und Vinschgauer rechnen, die aus Latien gekommen seyn sollen, welches er ihrer Sprache wegen für wahrscheinlich hält. Er bemerket, daß man heutiges Tages einen Strich Landes gegen Abend zu Rhätien rechne, der ehemals nicht dazu gehöret habe; sondern von den Lepontiern bewohnt worden, von welchen er die Tawetscher, Valser, die Einwohner in Ober-Sax, Thennen, Saffien, Tschapina und Avers, ingleichen die Davoser und Langwiesner, herleitet, und glaubet, daß die Lepontier ihre deutsche Sprache in die rhätische eingemischt hätten. Er kommt hiernächst auf die Zeit, da die Rhätier ihre Gränzen gegen Mitternacht bis an Com, Trient und Verona, und gegen Mitternacht bis an den Bodensee, erweitert haben, ungefähr 50 Jahren vor Christi Geburt. Die Alemannen haben sie aber in ihre alte Gränze zurück getrieben. Unterm K. August

wurden die Rhätier von den Römern überwunden, und ihr Land zu einer römischen Provinz gemacht. Man hält dafür, daß im Jahr Christi 440, um die Zeiten der Kaiser Theodosius und Valentinianus, das Bistum Chur seinen ersten Anfang genommen habe, dessen Geschichte der Herr Verfasser S. 30. zur Grundlage der Geschichte Rhätiens zu machen anfängt. Welcher von den drey Bünden zuerst entstanden sey? ist noch nicht ausgemacht. Die Oberbündner und Gotteshausbündner streiten darüber mit einander. Der Verfasser saget S. 87. „unsere Gotteshausbündner werden es mir vergeben, „wenn ich sage, daß die vom obern Bunde weit stärkere „Gründe für sich haben, z. E. daß ihr Bund der graue, „auch der obere graue Bund genannt wird, und daß er „nach dem 1459 zu Davos ergangenen richterlichen „Ausspruch, den Rang hat: auch redet der eigene Bun„desbrief des obern Bundes für denselben, dergleichen „die Gotteshausbündner nicht haben.„ Die Zeit, da der allgemeine Bund aller 3 Bünde geschlossen worden, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, denn die erste Urkunde ist verloren gegangen, und es ist nur der nach derselben erneuerte Brief vom Jahr 1524, vorhanden, doch ist wahrscheinlich, daß er 1437 zum Stande gekommen sey. Die übrigen Rhätier, welche nicht mit in den Bund getreten, sind noch heutiges Tages andern Herrn unterworfen, als die Valteliner, Cläfner, Plüsser, Wormser, Vingstgäuer, Vaduzer, Bregenzer, Sarganser, Pfäfferser, Wesener, Taraspter und Haldensteiner. Der Herr Verfasser hat in diesem Buch eigentliche Jahrbücher von Rhätien und dem Graubündnerland geliefert, und dieselben in diesem ersten Bande (denn es soll eine Fortsetzung folgen) bis 1569 geführet. Es ist zu vermuthen, daß er ein Geistlicher sey, weil er die Kirchengeschichte fleißig anbringet. Es zeigen sich oftmals Zahlen in Klammern eingeschlossen, und sie gehen bis 1431 da man hier keine Anmerkungen zu suchen

sind, auf welche sie sich beziehen, so werden sie wohl die Reflexionen bezeichnen, welche der Herr Verfasser in der Fortsetzung des Buchs liefern will, wie er am Ende der Vorrede saget. Der Verfasser gehet in unterschiedenen Stücken von andern Schriftstellern ab, und wird darinn wohl nicht bey allen Beyfall finden, überhaupt aber verdienet sein Buch gelobet zu werden, ob es gleich Fehler hat.

* * *

Memoires sur le Gouvernement de la Pologne. 1772, in Octav, 192 Seiten, nebst zwey Bogen Tabellen. Wo? und durch wen? dieser Nachdruck eines 1769 zwar auch ohne Anzeige des Druckorts, aber zu Manheim bey Pierron gedruckten Buchs, veranstaltet worden sey? weiß ich nicht. Vermuthlich hat ihn die Gewinnsucht hervorgebracht. Er ist aber lange so schön nicht, als die Original-Ausgabe, ja der Nachdrucker hat so wenig für den Nutzen der Käufer gesorget, daß er nicht einmahl die Druckfehler verbessert hat, welche am Ende der Original-Ausgabe angegeben, in diesem Nachdruck aber so gar verschwiegen worden. Noch mehr, die Original-Ausgabe ist am Ende mit einer Table des Chapitres versehen, der Nachdrucker aber hat diese weggelassen. Daß er die 5 Blätter der angehängten Tabellen, auf 2 gebracht hat, ist nicht schädlich. Das Buch stellet die politische Verfassung, in welcher Polen und Litauen bis 1772 gewesen, zwar nicht ganz ohne Fehler, aber doch richtiger vor, als irgend ein anderes Werk, und war also bis auf dieses Jahr sehr brauchbar: nun aber, da dieser Staat so stark verändert worden ist, müssen auch diese Memoires umgeschmolzen werden. Sie sind 1763 unter dem Titul: **Grundriß der heutigen Staatsverfassung von Polen**, ins Deutsche, und 1764 zu S. Petersburg ins Rußische übersetzt worden. Der verstorbene Königl. polnische und churf. sächsische Kammerrath und Assessor der Königl. polnischen Staatscommißion zu Warschau, Johann

Benjamin Steinhäuser, hat mir geschrieben, daß er diese politischen Nachrichten gesammlet, und um das 1750ste Jahr dem Premierminister Grafen von Brühl, eine Abschrift von denselben geliefert habe. Dieses Manuscript sey in die Hände des Herrn Pfeffel gerathen, als derselbige im Brühlischen Hause gewesen, und dieser habe es zwar nicht unter seinem eigenen, aber auch nicht unter des wahren Urhebers Namen drucken lassen. Er wolle es aber selbst ausgearbeiteter und mit Urkunden bestätigt, herausgeben, und alsdenn beweisen, daß man es ihm, und keinem andern zuschreiben müsse. Etwas hievon habe ich theils in der Vorrede zu dem ersten Theil meiner Erdbeschreibung, theils in den göttingischen Anzeigen vom Jahr 1764, bekannt gemacht. Es erschien aber nachher in der Leipziger gelehrten Zeitung, unter des berühmten Herrn Raths Pfeffels Namen, ein Wiederspruch gegen diese Angaben. Der Kammerrath Steinhäuser ist gestorben, ohne das oben erwähnte geleistet, und sein Recht an diesem Buch bewiesen zu haben; allein der berühmte Herr Canonicus Janozki, schreibet in seinem Excerpto polonicæ litteraturæ, Vol. I. 1764. pag. 63. iucundissimi, in Germania, absque auctoris nomine, prodiére Memoires sur le Gouvernement de la Pologne, quos ego *Steinhäusero*, regio consiliario, ac primario redituum regiorum collegii assessori, prudenti sane viro, atque graui, reique publicae polonae maxime gnaro, omnino attribuo. Namque eum, in contexendo istoc opusculo, persaepe deprehendi, idque ipsius manu exaratum, oculis meis ter et quater perlustraui. So viel von der Geschichte dieses Buchs, für die Liebhaber der Litterär-Historie.

St. Petersburg.

In dem 16ten Tomo der nouorum commentariorum Academiæ scientiarum imperialis Petropolitanæ, welcher 1773 hieselbst gedruckt worden, hat Herr Prof. Stephan Rumowski, die Breite und Länge et-

niger Oerter in Sibirien aus den 1770 von dem Herrn Major Iwan Islenief angestellten Beobachtungen, bestimmet, welche zum Nutzen der Erdbeschreibung hier angeführt zu werden verdienen.

Bernaul,	Breite	53 Gr.	20 Min.	
	Länge oder Entfernung von der Pariser Sternwarte,	5h	14′	27″.
Ostrog Smeinogorsk,	Breite	51 Gr.	9 Min.	27 Sec.
	Länge	5h	19′	18
Koliwan Woskresensche Bergwerk,	Breite	51 Gr.	19 Min.	23″ 4.
Ostrog Ustkamenogorsk,	Breite	49 Gr.	56¾ Min.	
	Länge	5h	21¼ Min.	
Semipalatnaja Krepost,	Breite	50 Gr.	29¼ Min.	
Die Station Karjakowskaia,	Breite	52 Gr.	16½ Min.	
Schelesinskaja Krepost,	Breite	53 Gr.	51 Min.	52 Sec.
OmskaiaKrepost,	Breite	54 Gr.	58 Min.	5 Sec.
Stadt Tara,	Breite	56 Gr.	44 Min.	42 Sec.
Mündung des Flusses Ischim zu dem Irtisch,	Breite	57 Gr.	41 Min.	41 Sec.

London.

Des Hrn. Barrington Aufsatz zur Vertheidigung der Meynung des Hrn. Landvogts Engel, von welchem im 33sten Stück dieser Nachrichten geredet worden, ist wirklich schon gedruckt. Der Herr Verfasser erkläret den Capitain Clüni, dessen im 35sten Stück S. 275 Erwähnung geschehen ist, für einen ehrlichen Mann und Freund der Warheit, und glaubet also dem Zeugniß desselben, daß er im Nordmeer zwischen dem 82 und 83sten Grad kein Eis angetroffen habe. Seit dem Druck dieser Schrift, hat Herr Barrington noch mehrere unläugbare Geschichten gesamlet, welche beweisen, daß man gegen den Nordpol zu nicht nur bis zum 82sten und 83sten, sondern so gar bis zum 88sten Grad gekommen sey, ohne vom Eise gehindert zu werden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs

sieben und dreißigstes Stück.

Am 12ten September 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer, &c. Dritter Band. Dieser Band setzet die Beschreibung der Reise des Herrn Cook, und zunächst die Nachricht von der Umschiffung der Inseln Neu-Seeland, und von den Inseln selbst, fort. Wenn Herr Cook auch weiter nichts ausgerichtet hätte, als daß er entdeckt und gewiß gemacht, Neu-Seeland bestehe aus 2 Inseln, welche zwischen den 34 und 48sten Gr. Süderbreite, und zwischen den 181 und 194sten Gr. westlicher Länge liegen, so hätte er schon etwas wichtiges ausgerichtet. Tasmann entdeckte dieses Land 1642, jedoch nur einen Theil der östlichen Küste, hingegen Cook fuhr 1770 durch die Straße zwischen den beyden Inseln, und umschiffte beyde Inseln ganz, so daß er dieselben in eine Charte bringen konnte, die zwar die erwünschte genaue Richtigkeit noch lange nicht hat, aber doch schon so wie sie ist, sehr viel Dank ver-

Meer. Er ist wahr, daß das Tagebuch von der langwierigen Umschiffung dieses Landes, größtentheils etwas trocken sey: allein der Leser wird schadlos gehalten, denn das achte, neunte und zehnte Hauptstück des zweyten Buchs, S. 26‑70 des dritten Bandes, liefern im Zusammenhang alles was Cook und seine Gefährten von der natürlichen Beschaffenheit dieser Inseln, und von ihren Einwohnern, entdeckt haben, und hier findet man sehr viel lesenswürdiges und die Aufmerksamkeit unterhaltendes. Das Land hat Berge die beständig mit Schnee bedeckt sind, aber den östlichen Theil der nördlichen Insel, welcher Eaheinomauwe genannt wird, haben die Engländer zwar gebirgigt, aber mit dem besten Bauholz bewachsen, und die Thäler und Ebenen so fruchtbar gefunden, daß sie überzeugt sind, es würden hier alle Arten des europäischen Getraides, und der europäischen Pflanzen und Fruchtbäume, vortreflich gedeihen. Sie haben auch aus den Pflanzen geschlossen, daß der Winter hieselbst gelinder seyn müsse, als in England, und den Sommer fanden sie nicht heißer als in ihrem Vaterlande, wohl aber beständiger. Hier könnten die Europäer, welche sich auf dieser Küste niederließen, alles bauen, was zur Nothdurft, zum Vergnügen und Ueberfluß gehöret. Auf dem Lande giebt es zwar wenige Thierarten, aber die See ist desto reicher an guten Fischen. Auf dem Lande wachsen zweyerley Pflanzen, welche den Einwohnern anstatt des Hanfs und Flachses dienen, und unsern Hanf und Flachs an Güte übertreffen. Eisen‑Erz ist häufig. Die Einwohner des Landes sind starke und sehr thätige Leute, von Farbe nicht brauner als die Spanier, haben schwarzes Haupt‑ und Barthaar, und Zähne wie Elfenbein. Sie gehen liebreich und zärtlich miteinander um, sind auch gegen die Engländer, nachdem sie die Ueberlegenheit derselben erkannt, liebreich und zutraulich geworden, und haben denselben selten Gelegenheit gegeben, über Betrug und

Diebstahl zu klagen. Hingegen sind sie gegen ihre Feinde unversöhnlich, schenken ihnen nie das Leben, und essen sie, davon der Herr Verfasser die Ursachen zu ergründen sucht. Im Betragen und in Gesprächen beweisen sie so viel bescheidene Zurückhaltung und Wohlanständigkeit, als irgend die gesittesten Völker unter den Europäern, und darinn übertreffen sie die Einwohner von Utahitti sehr weit. Beyde Geschlechter zeichnen ihre Gesichter und Leiber sehr stark mit schwarzen unauslöschlichen Flecken, bemahlen sich auch mit Bergroth. Die Wurzel des Farrenkrauts, vertritt bey ihnen die Stelle des Brodts. Sie haben kein Geschirr zum Kochen, also werden ihre Speisen nur gebacken und gebraten. Ihre Kähne sind bewundernswürdig gebauet und gezieret, und sie rudern erstaunlich geschwind. Ihre Hobel und Aexte, sind von einem harten schwarzen Stein, und ihre Meißel entweder von Menschenknochen, oder von Jaspis. Sie wusten durch ein Stück Glas, welches sie von den Engländern geschenkt bekamen, ein Loch zu bohren, um es am Halse zu tragen. Sie haben Zugnetze von einer ungeheuren Größe. Ihr Gewehr ist zum Mord sehr gut ausgedacht, und ihr Kriegestanz bestehet aus vielerley heftigen Bewegungen und abscheulichen Verdrehungen der Glieder. Ihre Dörfer sind insgesamt befestiget. Beyde Geschlechter speisen in Gesellschaft mit einander. Sie glauben ein höchstes Wesen, welches einen Einfluß in die Welt habe, und Untergötter. Ihre Aehnlichkeit mit den Einwohnern der Inseln des Südmeers, beweiset, daß sie von einerley Volk abstammen, und ihre Sprache ist im Grunde einerley mit derjenigen, welche das Volk auf Utahitti redet, wie hier an Proben gezeigt wird. Sie haben eine Sage unter sich, daß ihre Vorfahren aus einem andern Lande hieher gekommen wären. Die Engländer halten dafür, daß diese Vorfahren nicht aus America, welches ihnen gegen Osten liegt, sondern aus einem Lande gegen Westen gekommen wären.

Was der Herr Verfasser S. 67 f. wider die aufs neue von dem Herrn Dalrymple behauptete Meynung, daß es in Süden festes Land gebe, vorträgt, verdienet viel Aufmerksamkeit. Das Land welches Tasmann, Juan Fernandes, Hermite, Quiros und Roggewein gesehen haben, und welches man für einen Theil des festen Landes gehalten hat, ist, wie die Fahrt des Hn. Cook's beweiset, kein festes Land. Insonderheit wird hier bewiesen, daß es nordwärts vom 40sten Grad Süder-Breite, kein Vorgebirge irgend eines südlichen festen Landes gebe. Was südwärts weiter als 40 Grade liegen mag, getrauet sich der Verfasser nicht zu sagen, wünschet aber, daß es durch fernere Versuche seiner Landesleute ausgemacht werden möge.

Herr Cook hat auch die östliche Küste von Neu-Holland, welche vor ihm ganz unbekannt gewesen, der Länge nach vom 38 bis 11ten Grad der Breite mit unsäglicher Mühe und Gefahr beschifft und beschrieben, und dieselbige Neu-Süd-Wallis genannt. Das ist ein neues und erhebliches Verdienst, und was er von diesem Lande berichtet, ist merkwürdig und erheblich. Wie herzhaft die Einwohner dieses großen Landes sind, kann man daraus sehen, weil zwey derselben, welche mit 10 Ellen langen Lanzen bewaffnet waren, sich 40 Engländern, als sie ans Land steigen wollten, widersetzten, und sich noch wehreten, als die Engländer mit Schroot auf sie schossen, und einen am Bein verwundeten; S. 83. 84. doch wurde das Schießgewehr, dessen Wirkung sie bey den Schüssen nach Vögeln bemerkten, natürlicher weise bald fürchterlich, also daß die Leute eine lange Zeit vor den Engländern flohen. Sie haben die Chocolade-Farbe, und beyde Geschlechter gehen ohne die geringste Bedeckung. In einer andern Gegend, sahen die Einwohner sich nicht einmahl nach den Engländern und nach ihrem Schiff um, so wenig ward ihre Neugierde erreget. Noch in einer andern, nicht weit vom nördlichen

Ende dieser Küste gelegenen Gegend, wurden die Engländer mit Leuten bekannt, welche eine dunkelbraune Farbe, und schwarzes Haar hatten, welches entweder gerade, oder krauß war. Sie hatten den Nasenknorpel durchbohrt, und trugen zum Zierrath Knochen von Vögeln in den Löchern. Auch diese Leute beyderley Geschlechts, giengen ohne die geringste Bedeckung. Ihre Sprache war ganz anders als die auf den Inseln des Südmeers, und also den Engländern völlig unverständlich. Es gereicht Herrn Cook und seinen Gefährten zum unsterblichen Ruhm, daß sie selbst mit großer Gefahr des Lebens untersucht, ob dieses Land mit Neu-Guinea zusammen hange, oder nicht, oder welches einerley ist, ob Neu-Holland und Neu-Guinea nur verschiedene Theile einer und eben derselben großen Insel, oder zwey verschiedene Inseln wären? Er entdeckte das letzte, denn er fand zwischen beyden Ländern einen mit Inseln angefüllten Kanal, den er von seinem Schiff, Endeavour-Kanal nannte. Ehe er denselben verlies, nahm er von Neu-Süd-Wallis für den König Georg den dritten feyerlich Besitz. S. 216. Er fasset alles was er von Neu-Süd-Wallis entdeckt hat, S. 222-252 zusammen, so daß man es kürzlich übersehen kann. Auch dieser Abschnitt ist sehr viel werth, ich kann aber fast nichts daraus anführen. Da die Länge der Küste von Neu-Holland, welche Herr Cook besegelt hat, eine gerade Linie von 27 Graden, oder ohngefähr 2000 englischen Meilen beträgt: so muß das Land größer seyn als ganz Europa. (Ist nach dieser Angabe falsch.) Der Hr. Verf. beschreibt nicht nur die natürliche Beschaffenheit, sondern auch die Einwohner des Landes, ja er liefert auch eine Probe von der Sprache der letztern. Neu-Guinea hat Hr. Cook nur an einem Ort berühret, woselbst er feindlich abgewiesen worden. Auf dem Wege nach Batavia, landete er bey der Insel Savu an, von welcher hier (S. 288.) eine ausführliche Beschreibung gemacht wird, die sehr nützlich eingerichtet ist, auch abermals Proben der Lan-

sigen Sprache enthält, welche mit derjenigen, die auf den Inseln des Südmeers geredet wird, verwandt ist. Weil auf dieser Insel die Eingebohrnen sich unauslöschliche schwarze Zeichen auf die Arme drucken lassen, so nimmt der Verfasser Gelegenheit, die gute Anmerkung zu machen, daß es wohl der Mühe werth sey, zu untersuchen, woher es komme, daß alle wilde Völker des Erdbodens ihre Leiber zeichnen? Was hier von Batavia gemeldet wird, dienet bald zur Bestätigung, bald zur Erläuterung der vielen anderweitigen Nachrichten, welche man von dieser Stadt hat, und empfiehlet sich insonderheit dadurch, weil es das neueste ist. Batavia ist eine feste, aber sehr ungesunde Stadt. Herr Green hat zwar seinen Todt auf der Seereise von Batavia nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden, sich aber ein unvergängliches Denkmal durch die vielen in diesem Werke enthaltenen astronomischen Beobachtungen gestiftet. Von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und von den dasigen Hottentotten, kommen hier auch gute Nachrichten vor. Wenn Herr Cook von seiner jetzigen Reise zurück kommt, werden wir ohne Zweifel eine wichtige Fortsetzung dieses schätzbaren Werks erhalten.

Riga.

Topographische Nachrichten von Lief- und Esthland. Gesammlet und herausgegeben von August Wilhelm Hupel. Erster Band, 1774. in gr. Octav, 590 Seit. Das ist von diesen Ländern das erste Buch dieser Art, und verdienet eine gute Aufnahme, wenn es gleich noch nicht vollkommen ist. Ich weiß aus vieljähriger Erfahrung, wie schwer es sey, dergleichen Nachrichten vollkommen zu erhalten, und überhaupt sind alle menschliche Dinge unvollkommen. Der grösten Kürze hat sich der Herr Pastor nicht beflissen, doch es ist besser etwas zu viel als zu wenig zu haben, und was dem einen nicht brauchbar ist, nützt dem andern. Von der Geschichte des Landes und der Oerter, hat er oft

etwas angebracht: ob es nun gleich aus bekannten Büchern genommen ist, so wäre es doch gut gewesen, wenn er dieselben allezeit genannt hätte.

Daß er die verschiedenen Länder Esthland und Liefland, wohl von einander unterscheiden würde, war gewiß zu erwarten, daß er aber doch zuweilen beyde Herzogthümer unter dem Namen Liefland zusammen gefasset hat, (S. 74.) wird dadurch nicht entschuldiget, daß man bisweilen für beyde Länder einen gemeinschaftlichen Namen nöthig habe. (S. 10.) Zwey unterschiedene Länder, erfordern auch allemahl zwey Namen. Herr H. beweiset S. 11 f. daß alle bisherige chorographische und topographische Beschreibungen von Esthland und Liefland, unzulänglich wären. Das ist gewiß. Auch in meiner Beschreibung dieser Provinzien, nach der neuesten Ausgabe meiner Erdbeschreibung, findet er noch etwas zu verbessern, welches er auch angiebt. Ich bin ihm dafür verbunden. Er hat auch von den Landcharten von Esth- und Liefland S. 15 f. jedoch nicht vollständig gehandelt; man kann aber diese Nachricht aus derjenigen ergänzen, welche am Ende des ersten Bandes meiner wöchentlichen Nachrichten stehet. Seitdem Herr Hupel sein Buch aufgesetzt hat, ist die neue Charte von Liefland, oder von dem General-Gouvernement Riga, welche die Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg heraus gegeben, auch schon in lateinischer Schrift erschienen: sie hat aber auch in dieser die Fehler, welche Hr. H. angiebt. Dieser hat aus den neuen petersburgischen Charten von den General-Gouvernements Reval und Riga, und aus einigen andern Nachrichten, eine neue Charte verfertiget, welche beyde Herzogthümer auf einem einzigen Bogen vorstellt, und in Ansehung der Lage und Namen der Oerter, 2c. richtiger ist, aber wenige Dörfer und Höfe hat. Daß beyde Herzogthümer in dem Titul dieser Charte unter dem Namen Liefland begriffen werden, ist eine oben schon bemerkte Unrichtigkeit. Was der Hr. Verf. S. 51. von der liefländischen

Landrolle saget, nemlich daß sie noch nicht gedruckt sey, ist nun nicht mehr wahr, denn sie stehet im 7ten Theil meines Magazins gedruckt.

Herr H. handelt zuerst von beyden Herzogthümern überhaupt, nemlich von den Namen, welchen sie und etliche Gegenden und Oerter in denselben, führen, (er schreibt Ehstland für Esthland, und führet Ursachen an, S. 76.) von den Gränzen, von der Größe, Eintheilung, natürlichen Beschaffenheit, die Producte und den Anbau der Länder überhaupt mit darunter begriffen, von der Witterung, von dem Gewässer, von den Einwohnern, den Sprachen und der Religion derselben, von der höchsten Landesobrigkeit, und bey dieser Gelegenheit auch von der Geschichte der Länder, und von den Einkünften der Krone aus denselben, welche er auf mehr als eine Million Rubel schäzt. Zudem was er S. 136 von der Kaiserl. Bestätigung der Privilegien dieser Länder saget, könnte ich einen erheblichen Zusatz vermittelst einer Anecdote machen, die vielleicht kaum ein paar Personen bekannt, und doch für die Esth- und Liefländer wichtig ist: allein es ist vielleicht hier nicht der rechte Ort, wo sie angebracht werden kann. Hierauf beschreibet er ein Herzogthum nach dem andern, und zwar so genau, daß er nicht nur von Kreis zu Kreise, sondern auch von Kirchspiel zu Kirchspiel gehet. Ich kan keine Auszüge aus dem nützlichen Buch liefern, sondern will nur noch anmerken, daß der zweyte Theil desselben eine genauere Nachricht von den Esthen und Letten, von den natürlichen Producten, von der Art zu wirthschaften, und von dem Handel, enthalten, auch Verbesserungen und Ergänzungen des ersten Theils liefern soll. Dieser kostet 1 Thlr. 16 Gr.

S. Petersburg.

Herr Professor Pallas ist von seiner gelehrten Reise hieher zurückgekommen.

Druckfehler: S. 186 Z. 12 sehe, 1759.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs acht und dreißigstes Stück.

Am 19ten September 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Cleve und Leipzig.

Wilhelm Albert Bachiene, öffentlichen Lehrers der Astronomie und Geographie, und Predigers des göttlichen Worts zu Mastricht, wie auch der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem Mitglieds, historische und geographische Beschreibung von Palästina, nach seinem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande, nebst den dazu gehörigen Landcharten. Aus dem Holländischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, von Gottfried Arnold Maas, Conrector des Kön. Gymnasii zu Cleve. Des ersten Theils erster, zweyter und dritter Band, und des zweyten Theils erster, zweyter und dritter Band, gedruckt von 1766 bis 1773 in gr. Octav. Der Herr Verfasser, dessen Name französisch ausgesprochen werden muß, zeigte seine geographische Geschicklichkeit zuerst dadurch, daß er zu einer 1748 zu Gorkum gedruckten Bibel in niedersächsischer Sprache, neue Landcharten zeichnete, und dieselben mit kurzen Erklärungen begleitete. Nachher übersetzte er Johann Hübners des jüngern Geographie in die nie-

derländische Sprache, unter dem Titul: Volkomen Geographie, und verfertigte für den ersten, 1756 zu Amsterdam gedruckten Theil, eine neue Beschreibung der vereinigten Niederlande, welche zwar ein Auszug aus dem Tegenwoordige Staat der vereenigde Nederlanden, gedruckt in 7 Bänden zu Amsterdam 1747-49 ist, aber auch viele neue Nachrichten enthält. Hierauf unternahm er eine ausführlichere Beschreibung von Palästina, zur vollständigern Erklärung seiner eben erwähnten Charten von diesem Lande, deren ersten Theils erstes Stück zu Utrecht 1758 unter dem Titul: Heilige Geographie of Aardrykskundige Beschryving van alle de Landen, enz. in de H. S. voorkomende, — — in gr. Octav gedruckt ward. Das zweyte Stück des ersten Theils trat 1759 ans Licht. Der zweyte Theil bestehet aus 3 Stücken, von welchen das erste 1760, das zweyte 1762, und das dritte 1765 gedruckt ist. Ein Register ist dem Werk nicht beygefüget worden. Es war in Deutschland noch nicht bekannt, als ich desselben 1766 im ersten Theil meiner Harmonie der vier Evangelisten, am Ende des geographischen Kapitels, rühmliche Erwähnung that, es erschien aber in eben demselben Jahr der erste Band von des Herrn Conr. Maas deutschen Uebersetzung dieses Werks. Diese ist bisher langsam fortgesetzt worden, und noch nicht geendiget, doch ist nur noch ein Band von derselben rückständig. Herr Bachiene war, als er dieses Werk anfieng, noch Prediger zu Kuilenburg im Gelderland, wurde aber nachmals Prediger zu Mastricht. Er hat freylich alles gebraucht, was Lightfoot, Bochart und insonderheit Reland, von Palästina geschrieben haben, allein er ist weiter gegangen, und hat nicht nur viele Materien die zur Erläuterung der Bibel dienen können, hinzugethan, sondern auch den gegenwärtigen Zustand des Landes mit beschrieben, so weit er aus un-

terschiedenen Reisebeschreibungen zu erkennen war. Solchergestalt hat er ein Werk zum Stande gebracht, welches noch brauchbarer als das Relandische ist. Die beygefügten Charten, sind auch zahlreicher und besser als die relandischen, auch besser als diejenigen, welche Herr Bachiene selbst zum erstenmahl für die oben erwähnte Bibel Ausgabe gezeichnet hat. Allein, die gewünschte Richtigkeit und Zuverläßigkeit haben sie noch nicht, und wie sollten sie dieselbige erhalten? Die Charten in dem niederländischen Originalwerk, sind grösser und schöner, als diejenigen, welche in der deutschen Uebersetzung geliefert worden, und doch haben diese einige anderweitige Vorzüge. Herr Maas hat die erste Charte, von der natürlichen Beschaffenheit des Landes, neu gezeichnet, und hin und wieder nach Muthmaßung und Wahrscheinlichkeit geändert. Eben so hat er auch die anderen Charten umgezeichnet, ja er hat so gar versucht, Palästina nach seinem gegenwärtigen Zustande auf einer meiner Erdbeschreibung gemäß eingerichteten Charte abzubilden. Auch in Ansehung dieser Charte kann man keine genaue Richtigkeit erwarten, es wäre aber doch immer gut, wenn sie so wie sie ist, zum geographischen Gebrauch besonders und in grösserm Format gestochen würde. Von dem Herrn Maas rühret auch die Vorstellung der Gegend um Jerusalem, oder des Districts El Kods, und der Plan des heutigen Jerusalems, verglichen mit dem alten her, durch welche Zeichnungen die Kupferstiche zu dem Bachienischen Werk nützlich vermehret worden. Hingegen sind noch die meisten Charten aus dem Originalwerk des Herrn Bachiene zurück, welche vermuthlich mit dem letzten Theil der deutschen Uebersetzung werden geliefert werden. Zur Prüfung und Beurtheilung aller dieser Charten, gehöret mehr Raum, als dieses Wochenblatt darreicht. Der gelehrte und geschickte deutsche Uebersetzer, hat sich um das Werk auch durch viel Anmerkungen und Zusätze verdient gemacht. Die

geographischen, sind theils aus meiner Erdbeschreibung, theils aus Reisebeschreibungen genommen. Ob alles, was in dieses Werk aus des Herrn Bachiene und Herrn Maas Feder geflossen ist, gründlich und gewiß, nöthig und nützlich sey? kann hier nicht untersucht werden. Genug, daß man das Werk mit Grund als sehr brauchbar anpreisen kann. Das Herr Maas den Titul des Originalwerks nicht beybehalten, sondern einen andern erwählet hat, verdienet allen Beyfall.

Berlin.

Entwurf eines Dorfbuchs, oder einer zu veranstaltenden Sammlung, der eine Dorfgemeine angehenden nützlichen Nachrichten, Beobachtungen und Auszüge der Landesverordnungen, zum Besten der Landleute vorgeschlagen. 1774 in gr. Octav, 3 Bogen. Das Dorfbuch soll drey Haupttheile enthalten. Der erste soll den Hausstand der Landleute angehen, und drey Unterabtheilungen haben, nemlich die erste nennet die Grundstücke des Dorfs nach ihren Gränzen, Zugehör, und Gerechtigkeiten, die zweyte, alle ordentliche Lasten, Abgaben und Dienstleistungen, welche davon zu entrichten sind, die dritte gehet auf die Personen selbst, nennet die Gebornen und Gestorbenen, und diejenigen, welche sich zum gemeinen Besten besonders hervorgethan haben. Der zweyte Theil des Dorfbuches, betrift das ökonomische Gewerbe, und also Ackerbau und Viehzucht, nemlich, wie viel Getreide ein jeder Hauswirth und die ganze Dorfgemeine in jedem Jahr gewonnen? damit man wisse, ob Brod genug im Lande vorhanden sey? und wie viel der Viehstand jährlich an jedem Ort betragen habe? es sollen auch kurze Anweisungen und Nachrichten zu und von der Baumzucht, von dem Seiden- und Bienen-Bau, gegeben werden. Der dritte Theil soll den politischen Zustand des Landmanns betreffen, und also den wesentlichen Inhalt aller ihn angehenden Landesverordnungen.

Es soll auch diese Abtheilung die Geschichte des Dorfs in Ansehung der merkwürdigsten Dinge, enthalten. Diesen Vorschlag hat Herr Hofrath Oesfeld, zu Potsdam, der Urheber desselben, mit patriotischem Eifer für das gemeine Beste ausgeführet, und gelegentlich manchen nützlichen Gedanken angebracht, welcher beherziget zu werden verdienet. Der Herr Verfasser glaubet, daß man den wichtigsten Theil des Dorfbuchs den Gerichtshaltern, und den minder wichtigen, den Actuariis, auftragen könne, die Guthsherren aber und die Departementsräthe sollen die Aufsicht über das Dorfbuch führen. Man hat Ursach diesen Vorschlag denenjenigen zu empfehlen, welchen die Prüfung und Ausführung desselben zukommt.

Riga.

A. Andersons historische und chronologische Geschichte des Handels von den ältesten bis auf jetzige Zeiten. Aus dem Englischen, übersetzt. Zweyter Theil 1773. in gr. Octav, 573 Seiten ohne das Register. Dieser Theil erstreckt sich von 1201 bis 1395, betrift also 200 Jahre. Was der Verfasser in allerley Büchern unter jedem Jahr vom Handel, von Künsten, Manufacturen, Fabriken und Handwerkern, von Erfindungen, die mehr oder weniger einen Einfluß in den Handel haben, z. E. von Erfindung der Brillen, der Spielkarten, des Compasses, Pulvers ꝛc. von dem Werth des Geldes, von den Preisen der Lebensmittel und anderer Dinge, von dem Betrage des Tagelohns, von der Geschichte ganzer Länder und Städte, welche Handel im großen treiben, angetroffen hat, das hat er nach der Ordnung der Jahre gesammlet, bald kürzer, bald länger vorgetragen, auch gemeiniglich mit Anmerkungen und Betrachtungen, und zuweilen mit Untersuchungen, begleitet. Vollständigkeit und genaue Richtigkeit muß man nicht erwarten. Auf England ist immer am meisten gesehen worden, und aus Rymers

Foederibus, Merbods chronico praecioso, und andern brauchbaren Büchern, sind fleißig Auszüge gemacht worden. Zur Geschichte von Deutschland, hat er Heiß Histoire de l'empire, zur Geschichte von Hamburg, Lambecii origines Hamburgenses, zur Geschichte der Hanse, Werdenhagens opus de rebuspublicis hanseaticis, gebraucht, u. s. w. Auch des Herrn von Voltaire allgemeine Geschichte von Europa, hat er unter seine Quellen und Zeugen mit aufgenommen. Wenn man das Buch scharf prüfen wollte, so würde man freylich bald zu viel, bald zu wenig, und an einzelnen Ausdrücken, Vorstellungsarten, Gedanken, Meynungen, Urtheilen und Nachrichten, etwas zu verbessern finden, und mir stoßen solcher Stellen sehr viele auf, (z. E. S. 367 das Herzogthum Esthland in Liefland, S. 136 Kiel die Hauptstadt von Holstein, S. 119 daß diejenigen, welche Waffen zu tragen im Stande sind, den 5ten Theil eines Volks betragen sollen, da sie doch den 4ten Theil ausmachen, u. a. m.) allein man muß es bey diesem Werk, in welchem doch wirklich viel Gutes gesammlet ist, so genau nicht nehmen. Hätte es in Ansehung desselben einigen Nutzen, so könnte man insonderheit auch diejenigen Stellen beleuchten, welche den Ruhm der Erfindung gewisser Dinge, nicht den Deutschen, sondern anderen Nationen beylegen. Z. E. S. 538 wird gesagt, daß um das Jahr 1391 die Spielkarten in Frankreich wären erfunden worden. Sie waren aber daselbst schon um das Jahr 1376 bekannt, und es ist überwiegend wahrscheinlich, daß sie schon vorher und zuerst in Deutschland sind erfunden, von den Franzosen aber die Farben und Figuren zum Theil verändert worden.

Berlin.

Plans & vues du Chateau, du Iardin, & de la Ville de Roinsberg, dediés à son Altesse roiale, Monseigneur le Prince Henri de Prusse, frere du roi,

par son — serviteur Ekel, architecte, levé & dessiné par le même. 1773 se vend à Berlin chez A. Mylius, libraire. Von diesen 9 schönen Blättern oder Bogen, welche Hr. Ekel gezeichnet, hat Hr. J. C. Krüger 8, eines aber Hr. Glaßbach gestochen. Das Blat, welches die Gegend von Reinsberg abbildet, ist sehr angenehm, und zeiget im Ganzen, was die Kunst zur Verschönerung dieser wegen der Landseen, Hölzungen, und Anhöhen sehr anmuthigen Gegend, beygetragen habe. In dem grossen reinsbergischen See, liegt eine Insel, welche hier l'isle de Remus genennet wird. Diese Benennung gründet sich darauf, daß 1622 auf dieser Insel das Grab Remi, Bruders des Romuli soll entdeckt worden seyn, welches ein ungenannter, der sich durch die Buchstaben E. H. L. F. bezeichnet hat, in einer sehr seltenen, mir aber von unserm eben so dienstfertigen als gelehrten und berühmten Herrn D. Oelrichs mitgetheilten Schrift, behauptet, welche den Titul führet: Sepulchrum Remi, fratris Romuli, in monte Remi, vulgo Remsberge nuper detectum, erutis binis marmoribus, uno vetustissimo, altero recentiore. Die kleinen Charten und den Inhalt der Schrift, hat Prof. Beckmann in den ersten Theil der historischen Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg S. 422. f. gebracht, aber es nicht gewagt, die ganze Meynung für grundlos und fabelhaft zu erklären, welches sie doch ohne Zweifel ist. Der ungenannte Verfasser war dreist genug, den Namen des Flusses Rhin, in Rem (Remus,) und den Namen der Stadt Reinsberg, in Remsberg zu verwandeln. Ein anderes Blatt liefert den Plan von der Stadt Reinsberg, von dem prinzlichen Schloß, und von dem bey demselben befindlichen Garten. Die übrigen Blätter zeigen das schöne Schloßgebäude von verschiedenen Seiten. Es kosten diese 9 Blätter 4 Thaler.

Der neulich eröfnete neue Kanal in West-Preußen, welcher von Bromberg aus die Weichsel mit der Netze, Warte, Oder und Spree, und also auch mit der Havel, Elbe und Nordsee verbindet, ist ein viel zu merkwürdiges Werk, als daß ich dasselbige mit Stillschweigen übergehen könnte. Kein Land in Deutschland, hat durch landesherrliche Vorsorge so viel Bequemlichkeit zum innern und äußern Verkehr, vermittelst der Schiffahrt, als die Mark Brandenburg. Reisende, welche unsern innländischen Handel nach den Landstraßen beurtheilen, irren gar sehr, denn er wird zum geringsten Theil auf denselben, sondern vielmehr größtentheils auf unsern schifbaren grossen und kleinen Flüssen, Fließen, Seen, Kanälen und Graben, getrieben, auf welchen man immer Fahrzeuge, Böte und Flöße erblickt, welche die Frachtkosten ungemein erleichtern, und doch vielen Leuten Verdienst verschaffen. Um der Ausländer willen, welchen unser Land nicht bekannt genug ist, setz ich zur Erläuterung des Anfangs dieses Artikels, noch dieses hinzu. Aus der Weichsel schiffet man in die Brahe nach Bromberg, und aus der Brahe, vermittelst des neuen Kanals in die Netze; auf dieser schiffet man in die Warte, und auf dieser in die Oder. Aus der Oder gehet die Fahrt entweder hinab nach Stettin und in die Ostsee, oder hinauf nach Schlesien, oder durch den Friderich Wilhelms Graben in die Spree, auf dieser über Berlin und Spandau in die Havel, und auf der Havel über Potsdam und Brandenburg, entweder nach Rathenau und Havelberg und so in die Elbe, oder durch den Plauischen Kanal in die Elbe, und alsdenn entweder diese hinauf nach Magdeburg, Dresden und Böheim, auch aus der Elbe in die Saale nach Halle: oder die Elbe hinab nach Hamburg und in die Nordsee. Welche vortheilhafte Verbindung vieler Länder, Flüsse und Meere!

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
neun und dreißigstes Stück.

Am 26ten Sept. 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Danzig.

Joseph Marshall's Reisen rc. B. I. 1773. B. II. 1774. Von dem ersten Theil ist schon S. 44. dieses Jahrgangs geredet worden, und ich setze die daselbst angefangene Nachricht fort. Herr M. liefert S. 73 - 101 lesenswerthe Auszüge aus einer Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande des Handels der ostindischen Gesellschaft in Holland, welche ein Oberbefehlshaber derselben aufgesetzt hat. Er weiß nicht, daß dieser der Herr von Imhof sey. S. 88 hat der Uebersetzer recht errathen, daß anstatt des falschen Namens Palenburgh, den M. gebraucht, Palimban gelesen werden müsse. Was S. 103 von dem Betrag der holländischen Einfuhr und Ausfuhr zu und von St. Petersburg stehet, ist nicht brauchbar, weil Fehler in den Jahrzahlen und Summen sind. Ich will dafür aus meinen Papieren anführen, daß die Waaren, welche auf holländischen Schiffen aus St. Petersburg ausgeführet worden, betragen haben

1749	-	-	298081 Rubel	75½ Cop.	
1757	-	-	304327	-	96¾ -
1764	-	-	423188	-	12 -

Die Waaren welche sie dahin bringen, betragen eine viel geringere Summe, also müssen sie viel baares Geld zugeben. Daß die Engländer weit stärkern Handel nach St. Petersburg treiben, als die Holländer, ist gewiß. Herr M. führt S. 105 an, daß 1753 dahin gekommen wären, 149 engländische, und 70 holländische Schiffe. Das Verhältniß von andern Jahren, kann aus den folgenden Summen ersehen werden.

	1758.	1759.	1760.	1761.	1764.
Engl.	162.	200.	137.	128.	194.
Holl.	63.	79.	51.	41.	39.

Was S. 105. 106. von der Balanz des engländischen Handels mit S. Petersburg gesaget wird, verstehe ich nicht. Es lautet so, als ob der Werth der Waaren, welche England dahin schicket, weit größer sey, als der Werth der Waaren, welche es von dannen abholet, welches aber unrichtig ist, denn die Engländer holen allezeit weit mehr von dannen ab, als sie dahin bringen, wie sie denn z. E. 1749 für 2,245573 Rubel Waaren abholten, und nur für 1012209 R. dahin brachten. Man siehet auch selbst aus dem, was Hr. M. S. 106 anführet, daß die Ausfuhr aus St. Petersburg alle Jahr größer sey, als die Einfuhr, und ich habe an zwey andern Orten bekannt gemacht, daß Rußland überhaupt 1758 für 2,324556 Rubel Waaren mehr aus, als eingeführet habe. Unser Verfasser redet zwar S. 107 etwas zweifelhaft davon, ob Rußland im Handel mit den Ausländern gewinne? allein dieser Gewinn ist gar keinem gegründetem Zweifel unterworfen. Ich kan dem Verfasser in dem was er von dem Handel der Holländer mit andern europäischen Staaten meldet, nicht folgen, es verdienet aber von Liebhabern dieser Materien, gelesen zu werden. Ihren Handel auf dem Rhein, schlägt er S. 111 und 112 sehr hoch an, man erkennet aber nicht, in welcher Münze er denselben berechne, doch scheinet es, daß die 100 Millionen auf welche er ihn S. 112 schätzet, von französischen Livres verstanden werden müssen, und

alsdenn hat er alles was er saget, aus einem französischen Verfasser genommen. Er ist sehr geneigt, den Vortheil welchen die Heeringsfischerey den verschiedenen Zweigen des holländischen Handels und dem ganzen Staat verschafft, noch jetzt jährlich auf 60 bis 70 Millionen holländischer Gulden zu schätzen. S. 147. 148. Die Summe von allem was er von dem Handel der Holländer saget, ist zuletzt diese, daß er noch jetzt sehr ansehnlich, aber tief unter dem englischen sey. S. 150. Darinn hat er wohl Recht, daß die Abnahm dem allgemein herrschenden Geist eines jeden Staats, sich selbst mit eigenen Manufacturen zu versorgen, zugeschrieben werden müsse. S 151. Das ist aber auch die Ursach, weswegen aller Handel in Europa abnimmt, insonderheit derjenige, welcher sich auf Manufacturwaaren gründet. Den Werth des Specereyhandels der Holländer, der ihnen allein gehört, will Hr. Marschall jährlich auf 1 bis 2 Millionen Pf. Sterlinge schätzen. S. 152. Von ihrer Seemacht saget er S. 154 daß sie so tief unter der engländischen stehe, daß sie sich derselben nicht mehr entgegen stellen werde: in Ansehung Europa überhaupt aber sey sie doch noch ehrwürdig. Was er von Nord-Holland, Friesland, Groeningen, Over-Yssel, Drente, Utrecht und Gelderland erzählt, enthält manches merkwürdige: ich will aber nur der einzigen Anmerkung gedenken, welche er S. 187 macht, und S. 286 f. weiter ausführt. Alle vereinigte niederländische Provinzen, durch welche der Verfasser gereiset ist, sind weit stärker mit Auflagen (welche ihren Handel schwächen,) beschwert, als irgend ein Land in Europa, in welchem willkührliche Gewalt herrschet, und doch ist jedermann vergnügt. Daraus schliesset der Verfasser, daß die freye republikanische Regierung ein Seegen für ein jedes Volk sey, das unter derselben lebet. Welcher Schluß! Diese Freyheit, dieser Seegen ist ein Traum, und weiter nichts. S. 196 wird die merkwürdige Erfahrung eines Pachters von dem vorzüglichen Nutzen, den das Farrenkraut zum Dünger leistet,

beschrieben. Auch das, was er S. 208 f. von der glücklichen und berühmten Unternehmung des Hauptmanns Rey, eine Heide bey 's Hertogenbosch urbar zu machen, erzählet, verdienet viel Aufmerksamkeit. Von dem neuern Zustande der niederländischen Manufacturen und Fabriken, rücket er S. 222 einen Aufsatz ein, der in niederländischer Sprache gedruckt worden. Auch dem niederländischen Ackerbau ist S. 252-280 ein eigner Abschnitt gewidmet worden, und von S 286 an, lieset man unter der Rubrik von den Auflagen, einen eingerückten Aufsatz eines andern Verfassers, welcher den Leser an sich ziehet. Zum Beschluß redet der Verfasser in zwey Abschnitten von den Sitten, Gebräuchen und dem Geist der Niederländer, imgleichen von ihrer Macht und ihrem Verhältniß gegen andere europäischen Staaten. In dem letzten Abschnitt kommt S. 361 f. etwas von der Kenntniß vor, welche die ostindische Handlungs-Gesellschaft von den Inseln im Südmeer habe, aber sehr heimlich halte. Es ist dieses ganz glaubwürdig, auch zu vermuthen, daß wegen dieser südlichen Länder unter den europäischen Seemächten noch viel eifersüchtiger und misgünstiger Streit entstehen werde.

Der zweyte Theil dieser Reisebeschreibung, giebt anfänglich von demjenigen Nachricht, was der Verfasser in den vertheilten niederländischen Provinzen beobachtet hat. Hier hat er sich auch bey den Gemälden in den Kirchen aufgehalten. Er versichert, daß zu Cambray das Kammertuch noch immer in einer solchen Vollkommenheit verfertiget werde, wie an keinem andern Ort in Europa. Es gebe sehr lange Stücke, die nur einige Unzen schwer wären, und Stücke von welchen die Elle 17 englische Schillinge koste. S. 11. Die Haushaltung hat auch hier sehr viel Theil an seinen Anmerkungen. Daß zu Brüssel der vormalige Pallast des Prinzen von Oranien jetzt Sr. Majestät unserm Könige gehöre, (S. 23) ist ein Irthum. So viel ich weiß, bewohnet ihn der General-Statthalter, seitdem der Hof, sein ehemaliger

Wohnsitz, 1731 abgebrannt ist. Ein Herr von Walmoden, welcher zu Brüssel wohnet, hat dem Verfasser versichert, es sey eine irrige Meynung, daß das Haus Oesterreich von seinen niederländischen Provinzen sehr wenig Vortheil habe, weil die Ausgaben alle Einkünfte verzehrten. (Ich kann des Herrn von Walmoden Versicherung durch folgende Angabe bestätigen. In einem der letztverflossenen Jahre, hat das Haus Oesterreich aus seinen niederländischen Provinzen eingenommen 3,184135 Fl. 54 Kr. Die Ausgabe hat betragen 2,432495 Fl. Der Abgang hat in 1894 Fl. 44 Kr. und der Ueberschuß in 755535 Fl. 38 Kr. bestanden.) Zu Antwerpen ist noch die Plantinsche Buchdruckerey vorhanden. Sie ist zwar jetzt in einem unvollkommenen Zustande, allein die Antwerper halten sie doch noch für die beste in Europa. (S. 41. 42). Der Uebersetzer befürchtet, daß S. 46 in der Nachricht von Rubens Abnehmung vom Kreuz, einem vortreflichen Gemälde in der Domkirche zu Antwerpen, ein Fehler in dem Namen des Künstlers von Opstal sey, welcher für den Marschall von Villersi eine Copie davon genommen: allein der Name ist richtig, und kann und muß nicht in Opstade verwandelt werden. Herr Marschall hat die österreichischen fruchtbaren Niederlande annoch vortreflich angebauet, und mit vielen großen und volkreichen Städten und Flecken angefüllet gefunden, (S. 63) und bewundert, daß ob sie gleich in Ansehung des Handels und der Manufacturen viel verloren, sie dennoch noch immer sehr arbeitsame Einwohner haben. (S. 64.) Von des Verfassers Reisen durch Westphalen, Niedersachsen, Dänemark und Schweden, werde ich nächstens reden.

Züllichau.

Die eigentlichen Lehrsätze und Maximen der Jesuiten, nach welchen sie dem Christenthum und den Staaten schädlich geworden sind, aus ihren klaßischen Schriftstellern gezogen. Nebst einer

kurzen Geschichte dieses Ordens, fortgesetzt bis nach seiner Aufhebung ins Jahr 1774. Zweyte vermehrte Auflage, 1774. in 8, Seiten 352, ohne 2 Bogen Vorrede. Der Verfasser dieses 1769 zum erstenmal gedruckten Buchs, ist der hiesige Feldprediger bey dem Regiment Gens d'Armes, Herr **Johann Joachim Lachmann.** Der Abgang der ersten Ausgabe, hat eine neue nothwendig gemacht, und diese hat nützliche Zusätze und Fortsetzungen bekommen können. Der geschickte Herr Verfasser weiß und erzählt selbst, daß überhaupt es nicht an Büchern gleicher Art und Absicht fehle: aber in deutscher Sprache ist doch kein Buch vorhanden, aus welchem eine hinlängliche Kenntniß der besondern Lehr- und Grundsätze der Jesuiten, geschöpft werden könnte. Hr. L. hat also dergleichen zu liefern unternommen, doch schränket er sich blos auf ihre moralischen Lehrsätze und Maximen ein, die sie für ihre eigenen bekennet, und nach welchen sie offenbar gelebet haben. Unter denselben sind nicht nur solche, welche sie überhaupt mit der römischen Kirche gemein, jedoch durch neue Beweise mehr bestätiget, und durch Zusätze verschlimmert haben, sondern auch diejenigen, welche die römisch-katholische Kirche nicht annimmt, und ihnen zur Last legt. Der Herr Verfasser hat diese Sätze in 11 Abschnitten gesammlet, mit den eigenen Worten der Schriftsteller vorgetragen, die Bücher und Schriften, in welchen sie gefunden werden, genau angegeben, und die Lehrsätze beurtheilet. Es ist sehr zu rühmen, daß Er nicht allen und jeden, welche wider die Jesuiten geschrieben haben, Glauben beymisset, sondern erkennet, daß sie viel erdichtet, wenigstens vergrößert, und alles aufs schlimmste erkläret und gedeutet haben. Vor dieser feindseligen Partheylichkeit hat er sich hüten wollen. Da er nun, wie gesagt, die eigenen Worte der Schriftsteller in den Anmerkungen anführet, so kan der dazu tüchtige Leser selbst urtheilen, ob Herr L. dieselben recht verstanden habe? und wer zweifelhaft ist,

ob der Zusammenhang den angegebenen Sinn der Worte verstatte, der muß es Hrn. L. verdanken, daß er so genau angezeigt hat, wo die Stellen zu finden sind. Ich selbst kan hier nicht davon urtheilen, weil der Inhalt dieses Buchs theologisch-moralisch, und also dem Endzweck dieser Nachrichten nicht gemäß ist. Der Anhang S. 234 bis 352 giebt eine kurze Nachricht von dem Jesuiterorden. Diese ist nicht die Hauptsache des Buchs, und also ist es auch nicht nöthig, daß man sie genau beurtheile, und dasjenige anzeige, was etwa zur Verbesserung derselben dienlich seyn mögte, z. Ex. gleich im Anfang an diesen Kleinigkeiten, daß Viscaya oder Biscaya, welches nur eine Herrschaft ist, ein Reich genannt wird, daß Ferdinand der katholische, welcher der Zahl nach unter den Ferdinanden der fünfte, hier der dritte heist, u. s. w. Der Herr Verfasser hat nur einen kurzen Entwurf liefern wollen, und dieser wird den Liebhabern des Haupttheils seines Buchs, wegen seiner Lebhaftigkeit, eingemischten Satyre, und Fortsetzung bis auf die neueste Zeit, gefallen. Das Buch kostet 10 Gr.

Paris.

Von daher empfange ich beym Beschluß dieses Stücks der Nachrichten, ein schönes und merkwürdiges Werk, welches den Titul führet: Atlas elementaire, ou l'on voit sur des Cartes & des tableaux relatifs à l'objet, l'Etat actuel de la constitution politique de l'Empire d'Alemagne. — — Ouvrage propre à faciliter l'etude du droit public de l'empire, utile à l'education de la jeune noblesse, & à tous Officiers curieux de connoitre ce qui compose le corps Germanique, ses differens Etats, & les divers dégrés de puissance de chacun de ses membres. Le tout composé & verifié d'après les meillieurs cartes nationales, la Geographie de Mr. Busching, les ouvrages de Mr. Schmauss & Pfeffel, les Institutions au droit public de l'Alemagne par Mr. Gérard, &c. Dedié & presente au Roi par *l'Abbé Courtalon*, Pre-

ceptêur des Pages de Madame, & cy-devant de ceux de feu Madame la Dauphine mere du Roi. Avec approbation & privilege du Roi, à Paris 1774. In klein Folio, oder vielmehr groß Quart. Das Werk bestehet aus 13 Landcharten, aus eben so viel Tafeln zur Erläuterung derselben, und aus 10 historischen und politischen Tafeln. Dazu kommt außer dem schönen Titul und der Zuschrift, noch ein Discours preliminaire von 20 Seiten. Alles ist sauber gestochen und gedruckt, mit Zierrathen versehen, illuminirt, und auf starkem Papier abgedruckt. Das Werk kostet zu Paris bey den Herrn Julien und Boudet, geheftet 15, und gebunden 18 Livres. Es sind nur 500 Exemplaria gedruckt. Der Herr Verfasser hat über 10 Jahre lang daran gearbeitet, und ungemein große Mühe angewendet, um alles was ihm zu wissen nöthig war, zu erfahren. Außer einigen Personen vom Stande, haben ihm die Herren d'Anville, Zannoni und Julien, viele Landcharten von Deutschland geliehen, andere hat er sich durch den Buchhändler Herrn Bauer zu Strasburg aus Deutschland angeschaft. Er hat auch den Rath und Beystand unterschiedener angesehener Personen gesucht und erhalten, insonderheit ist er von dem berühmten Herrn Prof. Junker zu Paris unterstützt worden. Die gedruckten Hülfsmittel, deren er sich bedienet hat, nennet der Titul. Von der deutschen Sprache hat er so viel gelernt, daß er sich unter dem Beystand des Herrn Prof. Junkers, meiner Erdbeschreibung bedienen können. Es hat dieses Werk wirklich vor allem geographischen von Deutschland, was jemals in Frankreich ausgearbeitet worden, einen großen Vorzug, verdienet auch nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland geachtet, und damit es zu größerer Vollkommenheit gelange, unterstützt zu werden. In dem nächsten Stück meines Wochenblatts, werde ich eine genauere critische Nachricht davon ertheilen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs vierzigstes Stück.

Am 3ten October 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'empire de Russie. 1774. 13 Bogen in 8. So ist nun der Generalfeldmarschall Graf Burchard Christoph von Münnich, durch die ungesuchte Hülfe des Buchhändlers Herrn Hartknoch zu Riga, unvermuthet unter die Schriftsteller versetzt worden. Ich nenne nur den Verleger, denn den Herausgeber weiß ich nicht, kann ihn auch nicht errathen. Das Buch ist gewiß nicht zu Kopenhagen, sondern vermuthlich zu Leipzig in der Breitkopfschen Buchdruckerey gedruckt, welches ich aus den eingemischten rußischen Wörtern schließe, weil, meines Wissens, sonst keine deutsche Buchdruckerey als die Breitkopfsche, rußische Schrift hat. Das Buch ist schon in der letzten Ostermesse erschienen, mir aber erst jetzt durch einen aus Rußland gekommenen Reisenden bekannt geworden, sonst würde ich es eher angezeiget haben. Der Graf von Münnich schrieb, oder dictirte vielmehr 1763 dieses Buch seinem damaligen Secretär Herrn Frisch in die Feder. Er hatte es Ihro Majestät der Kaiserinn Katharina

der Zweyten bestimmt, ließ es schön einbinden, und überreichte es der Kaiserinn, welche es nach wenigen Tagen zurück gab, als Sie es durchgelesen hatte. Gleich darauf schickte Er es mir zu mit folgendem Briefe:

„In dem engsten Vertrauen, übersende hiebey an „E. H. meine Ebauche de la forme du gouver„nement de l'empire de Russie, mit weißem Pa„pier durchschossen, und ersuche Dieselben inständigst, „diese geheime Piece, so viel es ihre wichtige Occu„pationes zulassen, mit Aufmerksamkeit nachzuse„hen, und alles, was mein hochgeschätzter Herr „Doctor darinnen zu ändern oder hinzuzufügen, für nö„thig erachten, damit alles in der Warheit gegrün„det sein möge, auf den weißen Blättern umständ„lich zu annotiren, insonderheit was die Umstände „der Trohnbesteigung Ihro Maj. der Kaiserinn Eli„sabeth glorwürdigsten Andenkens betrift, welche „mir um desto weniger bekannt sind, als ich damals „gleich in Verhaft gezogen, und nachhero nach Si„birien geführet worden. Ich verspreche dagegen „um desto fleißiger an meinem Lebenslauf zu arbei„ten, als mir solches von Ihro Maj. unserer aller„gnädigsten Kaiserinn selbst anbefohlen worden, und „solches Ew. : : zu communiciren, der ich mit der „vollkommensten Hochachtung beharre Ew. : : mei„nes wertheſten Freundes ergebenster Diener

den 10 Dec. 1763. B. C. de Münnich.

Ich war damals gar zu sehr beschäftiget, als daß ich mich bey dieser Handschrift hätte lange aufhalten kön, nen, war auch gewohnt, dem Herrn Feldmarschall geschwind zu dienen, weil er selbst geschwind in allen seinen Geschäften war. Also behielt ich die Handschrift nur einen Tag, schrieb beym Durchlesen auf die weißen Blätter, mit welchen sie durchschossen war, einige deutsche Anmerkungen, insonderheit die Geschichte von der Trohnbesteigung der Kaiserinn Elisabeth, und zog

hingegen unterschiedene Anecdoten aus dieser Handschrift in deutscher Sprache, welche ein paar weitläuftig geschriebene Bogen anfüllen. So viel ich weiß, hat der Feldmarschall seine Handschrift außer mir, nur 1 oder 2 Personen mitgetheilet, und von der einen weiß ich gewiß, daß sie dieselbige nicht abgeschrieben habe. Man ersiehet aus seinem Briefe an mich, daß er diese Handschrift geheim hielt, und eben so gehalten haben wollte: also war es gewiß sein Zweck nicht, daß sie gedruckt werden sollte. Ich glaube auch nicht, daß er dieses gewünschet habe, vermuthe aber, daß es ihm lieb gewesen seyn würde, wenn jemand die Nachricht von seinen täglichen gottesdienstlichen Uebungen während seiner Verbannung, hätte drucken lassen. Denn als der in einen Generalfeldmarschall verwandelte vormalige Großkanzler Graf Bestuschew-Rumin, 1763 die auserlesenen Sprüche der heiligen Schrift, welche er während seiner Verbannung zusammen getragen hatte, in rußischer und deutscher Sprache drucken ließ, schrieb der auf kurze Zeit in einen Premier-Ministre verwandelt gewesene Feldmarschall Graf Münnich, eine Nachricht von den gottesdienstlichen Verrichtungen, welche er mit seinen Hausgenossen zu Pelim täglich dreymal vorgenommen hatte, und von welchen ich in seiner Lebensbeschreibung umständlicher geredet habe. Er hat auch von diesem Aufsatz einige Abschriften machen lassen, und dieselben nach Dänemark und Deutschland geschickt. Hingegen seine Ebauche war ein Geheimniß, welches er nicht so bekannt machte. Es hat also der unbekannte, welcher sie jetzt zum Druck befördert hat, der Absicht des Feldmarschalls zuwider gehandelt. An meinem Theil bin ich behutsam im Gebrauch der Anecdoten gewesen, welche ich aus der Handschrift gezogen habe. Im ersten und dritten Theil meines Magazins kommen einige vor, und in dem letztgenannten Theil ist des Buchs S. 404 namentlich gedacht worden. Der Herausgeber des

selben hat meine deutsche Anmerkungen, welche ich zu dem Original geschrieben, in die französische Sprache, übersetzt oder übersetzen lassen, sie unter den Text gebracht, und hinzugeschrieben: note de M. B. * * welches aber doch S. 134 und bey den weitläuftigen Anmerkungen S. 112. f. und S. 1 8. f. nicht geschehen ist. In der ersten, fordere ich den Feldmarschall auf, dasjenige zu beantworten, was der Herzog Ernst Johann von Curland zu seiner eigenen Rechtfertigung und zur Beschuldigung des Feldmarschalls geschrieben, ich legte auch diese gedruckte Vertheidigung des Herzogs bey, und bat den Feldmarschall um seine Anmerkungen: er schickte sie mir aber ohne alle Beantwortung zurück. In der zweyten erzähle ich die Geschichte, wie die Prinzeßinn Elisabeth sich des rußischen Trohns bemächtigt hat, ganz kurz, umständlicher aber ist sie im ersten Artikel des ersten Theils meines Magazins vorgetragen. Die Leser sowohl des oben gedruckten Briefs des Feldmarschalls, als seines Buchs S. 153. 155. 167. 168. werden sich wundern, daß er so ehrerbiethig und rühmlich von der Kaiserinn Elisabeth geschrieben, welche doch seine Feindin war, und unter deren Regierung das rußische Reich in tiefen Verfall gerieth, wie er selbst S. 170-172. 174 deutlich genug zu verstehen giebt. Zu demjenigen, was er S. 170 von dem Character der Kaiserinn saget, hätte Er noch etwas von ihrer Verschwendung hinzu fügen können, nach welcher sie 8700 vollständige Kleider, hinterließ, der unzäligen halben Kleider und kleineren Kleidungs-Stücke, und des erstaunlichen Vorraths an ganzen und angeschnittenen Stücken, auch Ueberresten seidener Stoffen von mancherley Art, nicht zu gedenken. Er hätte auch anführen können, daß sie in den letzten Jahren ihres Lebens jede Aderlaß mit 7500 Rubeln bezahlet habe, davon ein jeder der 3 Leibärzte 2000 Rubel, und der Leibchirurgus 1500 Rubel bekommen: daß sie sich vor dem Tode sehr gefürchtet, auch eben deswegen in den letzten Tagen ihres Lebens, als sie von einem heftigen Anfall wi-

der hergestellt zu seyn geschienen, einem jeden Leibarzt anfänglich 25000 Rubel, und hernach 12 Haaken in Liefland (die weit mehr werth waren,) zugedacht habe, woraus aber nichts geworden: daß sie während ihrer Regierung gar keine Ordnung im Essen gehalten, und also oftmals das Mittagsessen des Abends, und das Abendessen früh Morgens genossen, auch immer gewartet habe, ob ihr nicht eine von den rußischen Frauen, welche sich bey ihr eingeschmeichelt hatten, etwas außerordentliches zu essen schicken würde, hundert anderer Anecdoten zu geschweigen. Unterdessen ist des Feldmarschalls Buch mit Anecdoten, auch freyen und scharfen Urtheilen, reichlich genug angefüllet, welche demselben Leser in Menge zu ziehen werden. Ich wollte aber für die genaue Richtigkeit aller und jeder dieser Anecdoten die Bürgeschaft nicht übernehmen. Es ist noch manche verbesserliche Stelle in dem Buch übrig geblieben. Meine Anmerkung zu S. 63 von dem Tode der Kaiserinn Catharina der Ersten, welcher einer Vergiftung zugeschrieben worden, enthält eine Sage, welche ich von mehr als einer Person gehöret habe. Ich will aber hier eine natürliche Ursach des Todes der Kaiserinn hinzu thun. Sie lebte in den letzten Jahren ihres Lebens sehr unordentlich. Im Herbst und Frühjahr gieng sie, wenn das Wetter helle war, ganze Nächte spatzieren, und trunk dabey viel ungarischen Wein, den sie durch hohle Krengel einsog, u. s. w. Bey S. 64 merke ich an, daß Fürst Menschikow auf den General Devier um deswillen sehr böse war, weil derselbige seine Schwester in einen Zustand gesetzt hatte, wegen dessen sie ihm nicht wohl als Gemalin versagt werden können: weil er es frey für ungerecht erklärte, daß die Prinzeßinnen Anna und Elisabeth von der Trohnfolger ausgeschlossen würden: und weil er, als Menschikof ihn in die Festung setzen lassen, denselben ins Gesicht einen Erzdieb und Verbrecher schalt, dafür ihm Menschikow die Knute zur Belohnung geben ließ. Von dem was der Feldmarschall S. 119 von der

Traurigkeit der Kaiserinn Anna über des Herzogs von Curland Heftigkeit erzählt, kann ich eine änliche Geschichte anführen. Der Geheimerath von Brevern war zugegen, als der Herzog einstmals mit vielen Flüchen in der Kaiserinn Zimmer trat, und tobend sagte, er wolle sich nicht länger von ihren Bedienten scheren lassen, sondern sich nach Curland begeben. Als er das Zimmer der Kaiserinn verließ, schlug er die Thür auf das heftigste hinter sich zu. Die Kaiserinn war so erschrocken, daß sie die Hände empor hob, und zusammen schlug, auch das Fenster öfnete, um frische Luft zu schöpfen. Da kam des Herzogs Gemalin mit ihren Kindern, und alle baten und flehten, daß die Kaiserinn dem Herzog seine Heftigkeit, die sich bald verliere, zu Gnaden halten mögte. Man ersiehet aus S. 126. f. und ich könnte es durch viele andere Proben beweisen, daß der Feldmarschall kein Freund des Herzogs von Curland gewesen. Was aber unten auf der 126sten Seite stehet, kann ich auf folgende Weise bestätigen. Ich habe 1763 einen eigenhändigen Brief des Herzogs gelesen, in welchem folgende Stelle stund: **ich danke ihnen fülfältig für die gute Ouferte, die sie mir gethan haben.** Das sticht von des Feldmarschalls guten Schreibart und grammaticalischen Richtigkeit, sehr ab. Und doch hatte der Feldmarschall auf keiner Universität studirt, sondern war schon im 17ten Jahr seines Alters Officier geworden: hingegen der Herzog war auf der Universität zu Königsberg gewesen, und zwar, welches ich beyläufig erinnern will, als ein **curländischer Edemann.** Doch der König von Polen, welcher den Herzog mit Curland belehnte, schrieb nicht besser, wie der einhändige und von dem Original genau abgeschriebene Brief desselben, den er an den Feldmarschall geschrieben, und welchen man im dritten Theil meines Magazins S. 414 lesen kann, deutlich bezeuget. Was der Feldmarschall S. 138 von der Erziehung der Prinzeßinn Anna

schreibet, bedarf einer Verbesserung und Erläuterung. Die Hofmeisterinn der Prinzeßinn hies nicht Haderkas, sondern Aderkaß, welches der Name einer alten liefländischen adelichen Familie ist. Sie war eine geborne von Mardefeld, und keine ungeschickte Dame, aber nur einige Jahre bey der Prinzeßinn, weil sie durch des Herzogs von Curland und der seinigen Veranstaltung, unvermuthet über Cronstadt und die Ostsee nach Deutschland geschickt wurde. Die Ursach war, weil man entdeckt hatte, daß die Frau von Aderkaß das Liebesverständniß zwischen der Prinzeßinn und dem Kön. polnischen und churf. sächs. Minister Grafen von Lynar befördere. Hierauf ward die Frau von Reck, eine Curländerinn, zur Hofmeisterinn bey der Prinzeßinn bestellt, welche alte Frau mit sich machen ließ, was man wollte. S. 140 wird an der Prinzeßinn Anna getadelt, daß sie anstatt der Coiffure ein seidenes Schnupfstuch um den Kopf getragen habe. Man muß aber wissen, daß dieses eine alte noch fortdauernde Mode der rußischen Dames sey, und daß diese Coiffure die Prinzeßinn gut gekleidet habe, wie mir einige, die sie gekannt, versichert haben. S. 160. 161 stehet, daß der Professor Groß, welcher in des Grafen von Ostermann Kanzley gearbeitet, sich erschossen habe, als man den Grafen in Arrest genommen. Allein Groß erschoß sich erst ein paar Monate hernach, und es kam, als die Prinzeßinn Elisabeth sich des Throns bemächtigte, eben so wenig jemand ums Leben, als 1762 da die Kaiserinn Catharina die Zweite den Thron bestieg.

Paris.

Von des Herrn Abt Courtalon Atlas elementaire de l'empire d'Allemagne, hat das vorhergehende 39ste Stück dieser Nachrichten eine allgemeine Beschreibung gemacht; jetzt folget eine genauere. Der Herr Verfasser saget, daß die geographischen Charten und Bücher, welche die Franzosen von Deutschland hätten, sehr fehlerhaft wären, und daß die Deutschen ihnen einen gegründeten Vorwurf wegen ihrer mangel- und fehlerhaften Kenntnis von Deutschland machten. Er gedenket der Schwierigkeit der Geographie von Deutschland, welche unläugbar ist. Desto grösser ist die Ehre für ihn, daß er der erste Franzose ist, welcher seine Landsleute von der Staatsverfassung und Geographie von Deutschland größtentheils richtig belehret. Um Deutschlands einzelne Kreise auf Land-

charten richtig vor Augen zu legen, hat er über 150 Charten zu Rathe gezogen, und es ist ihm schwer geworden, alle Kreisstände auf den Charten zu finden. Dazu waren freylich die erwähnten 150 Charten noch nicht hinlänglich. Hätte der arbeitsame Herr Abt besondere Charten von dem Bisthum Paderborn und von der Grafschaft Lippe gehabt, so hätte er der Mühe, Bisterfeld lange zu suchen, überhoben seyn können. Das Schloß Wartenberg, von welchem eine Grafschaft im oberrheinischen Kreise benannt wird, stehet freylich auf keiner Charte, und der Herr Abt ist der erste, welcher es in die Charte des oberrheinischen Kreises bringt; allein die Lage desselben war schon in meiner Erdbeschreibung angegeben, und es war also kaum nöthig, daß der Herr Abt dieserwegen nach Kaisers-Lautern schrieb. Das Schloß Hallermund konnte der Herr Abt auf keiner Charte finden, weil es nicht mehr vorhanden ist, und die davon benannte Grafschaft auch nicht, weil sie ganz zerstückt ist. Die Mühe, welche der Herr Abt angewendet hat, um alle unmittelbare Reichsländer, so geringe sie auch seyn mögen, auf seine Charten zu bringen, ist ungemein groß, und preiswürdig. Er hatte zwar an des Rath Franz Abriß des Reichs Atlas, und an desselben Atlante imperii selbst, einen guten Vorgänger: allein er hat denselben wirklich übertroffen, worüber der gute selige Mann in Erstaunen gerathen seyn würde, wenn er es erlebet hätte. Wer nur Eine Probe von dem ungemein großen Fleiß des Herrn Abts sehen will, der nehme seine Charte von dem schwäbischen Kreise vor, der so schwer abzubilden ist. Selbst die Herrschaften und Oerter der unmittelbaren Reichsritterschaft hat der Herr Abt, so weit er es nach Anleitung meiner Erdbeschreibung vermogt, auf seine Charten gebracht, und diese sowohl als überhaupt das sehr mannigfaltige, welches auf den Charten von den einzelnen Kreisen vorzustellen ist, durch verschiedene Farben und Zeichen so kenntlich als möglich gemacht. Zur Grundlage aller seiner Charten, sowohl von Deutschland überhaupt, als von den einzelnen Kreisen des Reichs, hat er die Charte erwählet, welche die Berlinische Academie der Wissenschaften von Deutschland herausgegeben. Die kurze geographisch-statistische Beschreibung eines jeden Kreises und aller unmittelbaren Reichsländer, ist aus dem dritten Theil meiner Erdbeschreibung gezogen: nur ist Schade, daß der Herr Abt sich nicht der neuesten Ausgabe desselben bedient hat. Es sind freylich noch verschiedene Fehler und Mängel in diesem Werk übrig, welche ich dem Herrn Abt in Briefen anzeigen werde; das hindert aber nicht, seinem außerordentlich großen und geschickten Fleiß das schuldige Lob zu ertheilen, und sein schon sehr brauchbares Werk bestens zu empfehlen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
ein und vierzigstes Stück.

Am 10ten October 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Danzig.

Joseph Marshall's Reisen — — Zweyter Band. 1774. Des Verfassers Reise durch die Länder des westphälischen Kreises, enthält keine beträchtliche Anmerkungen, wohl aber unrichtige Vorstellungen, und unerwartete Mängel. Wer sollte glauben, daß der Verfasser zu Duisburg nichts von der dasigen Universität bemerket hätte? Ich fürchte, daß die Kastanien, mit welchen zwischen Duisburg und Münster die Schweine fett gemacht werden sollen, nichts anders als Eicheln sind. Hier soll der Buchweitzen eine Speise der Menschen seyn, S. 82. (welches auch wahr ist) und im Herzogthum Jülich soll man ihn zum Futter für die Schweine und Pferde, bauen. S. 72. Daß das Schloß zu Tecklenburg keine starke Festung sey, (S. 86.) ist wohl zu glauben, denn es liegt wüste. Bey Minden gedenket der Verfasser zwar an den Sieg, den der große Feldherr Herzog Ferdinand daselbst über die Franzosen erfochten, allein er bestraft es hart, daß England ein Kriegs-Heer nach Deutschland geschickt, und die Franzosen

nicht vielmehr in ihrem eigenen Lande angegriffen hat. Er hat nicht alle Umstände genau erwogen, und sich also in seinem Urtheil übereilt. Von solcher Uebereilungen zeuget auch eine andere, entweder im Original selbst, oder doch in der Uebersetzung befindliche zwiefache Unrichtigkeit, denn der Rückzug der Franzosen von Hastenbeck, S. 88. ist so falsch, als daß der Herzog von Cumberland bey Hastenbeck an die See getrieben sey. S. 91. Zu Hannover, soll der churfürstliche Pallast nicht in der Stadt, sondern nahe vor derselben seyn, (S. 95) da er doch mitten in der Stadt liegt. Mit dem Landbau, den Manufacturen und Handel im Churfürstenth. Braunschweig Lüneburg, ist er gar nicht zufrieden, und hat nicht ganz Unrecht. Er hält zwar die Deutschen für schwerfällige, pflegmatische und kurzsichtige Leute, doch glaubet er, daß sie zur Noth die Vortheile des Ackerbaues noch einsehen würden, wenn man sie dazu veranlasse. (S. 104. 105.) Er saget (S. 102) die Einkünfte des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg betrügen 700000 Pf. St. und erkläret auch diese Summe für beträchtlich, (S. 102. 103) doch setzt er hinzu, es müsten 20000 Mann davon unterhalten werden. Also sind die Abgaben der Unterthanen, von welchen die Truppen unterhalten werden, und welche in die landschaftlichen Licent-Cassen fließen, mit unter der genannten Summe der Einkünfte begriffen. Und doch ist diese wahrscheinlicherweise zu groß angegeben, denn ich habe Ursach zu glauben, daß alles, was die gesammten churfürstlichen Lande an ordentlichen Abgaben jährlich aufbringen, nur ohngefähr 3 Millionen Thaler betrage, daher auch der Schatz, welchen der sparsame König Georg der zweyte hatte, 1757 als er von Hannover weggebracht, und dem dänischen Schutz anvertrauet wurde, nur 12 Millionen Thaler betrug.

Hamburg, erkläret Hr. M. für die blühendeste und volkreichste Stadt im ganzen deutschen Reich: jenes ist

sie wohl in Ansehung des Handels, und dieses nach dem Umfang ihrer Größe, keines von beyden aber schlechthin. Er bemerket, daß man sage, die Anzahl der Einwohner belaufe sich zwischen hundert und hundert und zwanzig tausend. Freylich schätzt man sie gemeiniglich, auch ohne die Juden, auf 100000 Köpfe, und doch werden hier ein Jahr in das andere gerechnet, nur ungefähr 2886 Kinder geboren. Daß die Stadt nicht schön sey, hat seine Richtigkeit. Man hat dem Verfasser versichert, daß die engländischen Tücher, welche jährlich hieher geführet würden, bis 100000 Pf. St. werth wären. Der meiste Handel mit England, wird nicht mit engländischen, sondern mit 22 hamburgischen Schiffen getrieben, welche jährlich die Reise einmal thun. (S. 111.) Man hat ihm versichert, daß die Stadt ehedessen 6300 große und kleine Schiffe gehabt, und jetzt nur noch 4400 habe, welche aber schwerere Lasten führeten als die vorigen. Was er von der hiesigen Ueppigkeit schreibet, ist wahr genug. Er muß sehr verwöhnet und lecker seyn, weil ihm die hiesigen Lebensmittel nicht gefallen haben. (S. 119) Von der Höflichkeit und Gefälligkeit der Hamburger, weiß er nicht viel zu rühmen: es giebt aber daselbst doch einen Syndicus Faber, auch in dieser und allen übrigen Klassen der Einwohner, höfliche und gefällige Männer, ob ich gleich bekennen muß, daß es mich befremdet habe, von einem Hochedlen Magistrat dieser Reichsstadt, keine Antwort auf ein höfliches Schreiben erhalten zu haben, dergleichen ich doch von unterschiedlichen Königlichen und fürstlichen Personen empfangen. Aus unterschiedenen Bemerkungen, welche er über den Character der Einwohner, ihre Sitten &c. macht, ziehet er (S. 120) die Folge, daß Hamburg nicht der Ort sey, wo ein Reisender sich lange aufhalten werde.

Von Altona bemerket er, daß der Handel daselbst wirklich stärker sey, als die Hamburger gestehen wollen.

(Wenn nur nicht die Hamburger so viel Antheil daran hätten!) Daß Altona in Ansehung der Bauart einen Vorzug vor Hamburg habe, ist gewiß, daß es aber der Niederlagsort der dänischen ostindischen Gesellschaft sey, (S. 125) ist ungegründet. Ich setze aber hinzu, daß so viel Gewerbe auch hier sey, so bringe doch die Stadt dem Könige von Dänemark, und zwar der Particulier-Casse desselben, jährlich nur 17755 Rthlr. ein. Doch dies ist ein Beweis, daß die Einwohner und ihr Gewerbe mit Abgaben wenig belästiget sind. Lübecks Anlage und Bauart, ziehet er mit Recht der Hamburgischen vor. Daß er aber weder den Fluß, an welchem die Stadt lieget, noch den Ort, bey welchem die Trave in die Ostsee fällt, nennet, ja daß er diese Stadt Travemünde, mit dem Titul eines Dorfs, belegt, ist zu tadeln. Ich halte mich bey den verbesserlichen Stellen in der Reise durch Holstein, Schleswig und Jütland nicht auf, und lasse also die Universität zu Ripen, (S. 144) und andere änliche Undinge, stehen: doch die Abgabe von jedem Pflug, welche nach unserm Verfasser in Jütland seyn, und die Bauern bewegen soll, so wenig Pflüge als immer möglich ist, zu gebrauchen, kann ich nicht übergehen, weil der Verfasser dieselbige als ein Beyspiel einer ganz unstaatsklugen Regierungsart stark tadelt. In Jütland und ganz Dänemark, ist keine Abgabe von Pflügen, und ich fürchte, daß der Verfasser die holsteinschen und schleswigschen Pflüge (welcher Name eine gewisse Anzahl Morgen Landes bedeutet,) mit dem Instrument, welches ein Pflug heist, verwechselt habe. Auf dem Wege von Ringkiöbing nach Holstebroe im Stift Ripen, lernte Hr. M. einen Grafen kennen, der ein vorzüglicher Oekonom war, Manufacturen und Fabriken, und eine neue Stadt von ungefähr 300 Häusern und mehr als 2000 Einwohnern, angelegt hatte. Er nennet ihn Roncellen, welcher falsche Name vermuthlich in Ranzau verwandelt

werden muß: denn unweit Ringkiöbing im Hind H
red, hat ein Graf Rantzau das adeliche Gut Wo
berg oder Volberg. Allein die neue Stadt ist
noch nicht bekannt, sie stehet auch nicht auf der ne
Charte vom Stift Ripen, welche Hr. Godiche au
nommen hat, und 1768 zu Kopenhagen gestochen
Die Königl. Erbgüter in Jütland, welche hin und
der (S. 211. 217) vorkommen, werden wohl Domain
Aemter seyn sollen. Den Herr Uebersetzet, durch welc
so mancher Name in diesem Buch verbessert word
hätte auch (S. 218. 220) Ferstede, in Fährstede o
Fergested, verwandeln können, denn so, oder a
Arröesundsfähre, heist der Ort im Amt Hadersleb
woselbst man zu Schiff gehet, um über den klei
Belt nach Fünen zu fahren. Auf Fünen und Seelan
hat Hr. M. das Land so gut angebauet gefunden,
in England. Die dänische Kriegsmacht giebt der V
fasser zu gering an, wenn er sie auf 40000 Mann se
tzet, und den Theil derselben, welcher aus Reuterey
stehet, zu hoch, wenn er sagt, daß er 14000 Ma
betrage. Ueberhaupt ist die ganze Nachricht von
dänischen Kriegsmacht nicht viel werth. Von der K
nigl. Suverainität, spricht er mit den Vorurtheilen ei
Engländers. Wer der Graf von Smikelane und
Baron von Rosenburg, beyde zu Kopenhagen, s
sollen? (S. 231. f.) kann ich nicht errathen. Die F
milie von Rosenkranz ist zahlreich, es giebt auch F
milien, welche Rosenkrone und Rosendörn heißt
allein eine Namens Rosenburg ist mir unbekannt.
die weitläuftigen politischen Gespräche der genannt
Herren, kann ich mich nicht einlassen. Hr. M. m
ein vortrefliches Gedächtniß haben, wenn er so we
läuftige Reden fremder Personen richtig niedergeschr
ben hat. Er sagt (S. 298) die Einkünfte des Köni
von Dänemark beliefen sich beynahe auf 1200000 P
St. sie wären auch wohl einige Jahre lang noch höh

gestiegen. Deutlicher ist es, wenn der Betrag in dänischem Gelde angegeben wird, und da kann ich anzeigen, daß 1769 die gesammte Einnahme aus allen königlichen Reichen und Landen, 6072270 Thlr. betragen habe, worunter aber die Extra- und Rang-Steuer, auch die Procent-Steuer von Gages, Pensions und Sporteln, mit begriffen gewesen, welche nicht zu den ordentlichen Einkünften gehören. Die Einnahme der Königl. Particulier-Casse ist nicht mit darunter begriffen, es fließen aber in dieselbige der Oeresund-Zoll, welcher 1770 betragen hat 450890 Thaler, die oben erwähnte Summe von der Stadt Altona, der Königl. Antheil an der asiatischen Handelsgesellschaft, nebst andern Artikeln. Von den Ausgaben ist Hr. M. schlecht benachrichtiget worden. Man hat ihn überredet, daß Christian VI und Friderich V. jährlich beträchtliche Summen Geldes übrig behalten, und zurück geleget, je daß einer von denselben noch dazu alle Staatsschulden abbezahlt habe. Das erste ist ganz unrichtig, und das zweyte noch mehr, denn Christian VI hinterließ 2,378005 Thaler Schulden, und Friderich V gar 19, 931125 Thaler Schulden. s. den ersten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 347. Die jährliche Ausgabe für die Landmacht, hätte Hr. M. auf 1, 750000 Thaler, und die Ausgabe für die Flotte, auf 900000 Thaler rechnen können. Das angeführte beweiset, wie sehr er sich irre, wenn er aus zuverläßigen Nachrichten zu wissen behauptet, daß die Königl. Einkünfte mehr als verdoppelt wären, ohne daß neue Auflagen gemacht worden. (S. 299. 301.)

Von Schweden ist nichts unbekanntes und wichtiges gesagt worden. Herr M. glaubte, daß schon dazumal, als er daselbst reisete, und also vor dem Verbot des Branntewein-Brennens, in Schweden so viel, und bisweilen noch mehr Getreide gebauet werde, als der Staat gebrauche. (S. 354) Dadurch, daß plötzlich verboten worden, fremde Manufacturen-Waaren in

Schweden einzuführen, ob gleich der Staat keine eigene hinlängliche Manufacturen hatte, ist der ganze schwedische Handel in Verfall gerathen, und die Einkünfte des Staats haben sehr abgenommen. Diese, welche vor solcher Einrichtung, sich jährlich auf 1200000 Pf. St. beliefen, sind nach derselben geringer geworden.

Leipzig.

De Runibergo, ubi victus a Francis est Hermenefridus Thuringorum ultimus rex, commentatio, in Academia Lipsica philosophorum Proconcellarii nomine nuper edita, nunc ad illustrissimum comitem Ludov. Gabr. du Buat, Reg. Gall. in aula elect. Sax. legatum excell. missa ab *Ioh. Gottlob Boehmio* -- -- 4¼ Bogen in 4. Der König von Austrasien Theuderich, hat im Jahr 527 einen Kriegeszug wider den König der Thüringer Hermanfried vorgenommen, und denselben völlig geschlagen. **Gregorius** Erzbischof von **Tours** und **Aimoin**, schreiben, die Schlacht sey an der **Unstrut** geschehen, und **Witechind** von Corvey, nennet den **Ort Runiberg**. Ob es nun gleich sehr leicht zu seyn schien, den Ort der Schlacht in der heutigen Geographie zu bestimmen: so sind doch die Meynungen der Schriftsteller verschieden gewesen. Herr Hofrath Böhme entscheidet diese Streitfrage sehr gründlich, und beweiset, daß **Runiberg** die Gegend zwischen Bitzenburg und Klein Wangen an der Unstrut sey, welche heutiges Tages **Ronneberg** genennt wird, und die er im Anfang der gelehrten Schrift, auf einem eingedruckten Chärtchen vor Augen geleget hat. Die bekannten vorzüglichen Eigenschaften der historischen Werke des Herrn Hofraths, zeigen sich auch in dieser kleinen Schrift, zur Unterhaltung seines schon lange befestigten Ruhms.

Halle.

Gedanken von der Verbesserung der deutschen Schulen, besonders auf dem Lande, weisen Menschenfreunden zur Prüfung übergeben, von Fride-

rich Wilhelm Mascho, Rector der Schule zu Bergedorf. 1774, in Octav, 287 Seiten. Diese Schrift verdienet viele Achtung. Ihr geschickter Urheber, denket über die Materie, welche er abhandelt, sehr gut, und nicht bloß als Rector, sondern auch als Patriot. Er sagt in der Vorrede, daß er zu dieser Schrift durch eine Nachricht veranlasset worden sey, welche er im Sommer des des 1773sten Jahres in den Zeitungen gelesen, und deren Inhalt dieser gewesen sey, daß in den preußischen Ländern, sich auf unmittelbaren königlichen Befehl, eine eigene Commißion mit der Verbesserung der Landschulen beschäftige, bey welcher Herr Consistorialrath Steinbart die Hauptperson sey. Diese öffentliche Nachricht sollte so gelautet haben. Des Königs Majestät hat vors erste hunderttausend Thaler zu einem Fonds gewidmet, von dessen Zinsen auf volkreichen Dörfern in der Churmark, anstatt der bisherigen sehr elend besoldeten und ungeschickten Schulmeister, geschicktere Schulhalter, mit 120 Thaler Gehalt angesetzt werden, und zwar solchergestalt, daß die Kinder ihnen kein Schulgeld geben. Das Königl. Oberconsistorium zu Berlin, besorget diese neue Einrichtung, läßt durch ein paar seiner Mitglieder die Schulhalter prüfen, und versiehet die erwählten mit einer besondern schriftlichen Anweisung. Hr. Consi. Rath Steinbart, jetziger Professor zu Frankfurt an der Oder, hat mit dieser Sache weiter nichts zu thun, als daß von ihm verlangt worden, brauchbare Leute vorzuschlagen: er ist aber ein vortreflicher und gelehrter Kopf, und hat in Ansehung der Schulsachen vorzügliche Einsichten. Uebrigens verdienet der König den Segen, welchen Ihm der Hr. Rector Mascho anwünschet, und zu diesem Wunsch noch mehr gereitzet werden wird, wenn er nächstens Nachricht von einem Briefe des Monarchen bekommt, in welchem derselbige versichert, daß Ihm ein jeder Antrag angenehm sey, welcher zur Aufnahm der Schulanstalten in Seinen Landen etwas beytragen kann.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
zwey und vierzigstes Stück.
Am 17ten October 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Forestiere illuminato, intorno le cose piu' rare e curiose antiche et moderne, della Citta' di Venezia, et dell' Isole circonvicine, -- opera adornata di molte bellissime vedute in rame delle fabbriche piu cospicue di questa metropoli. (d. i. der erleuchtete Fremdling, in Ansehung der seltensten und merkwürdigsten sowohl alten als neuen Sachen, in der Stadt Venedig und auf den umliegenden Inseln, -- ein Werk, welches mit vielen schönen in Kupfer gestochenen Prospecten von den vornehmsten Gebäuden in dieser Hauptstadt, gezieret ist.) 1772. Seiten 424. ohne Vorrede und Register, in klein octav. Es ist dieses eine neue Ausgabe eines ältern Buchs, ob es gleich nicht auf dem Titul stehet. Ich kenne schon die Ausgaben von 1740 und 1765. Ein änliches Buch ist 1697 unter dem Titul, Cronica Veneta -- di D. Pietro Antonio Pacifico, zu Venedig in Duodez gedruckt, denn die Chronik, von welcher es benannt wird, oder vielmehr die Lebensbeschreibung der Herzoge, macht den kleinsten Theil desselben aus. Jenes Buch kann nicht nur einem Reisenden, sondern auch ei-

nem jeden andern, welcher die Kirchen, Klöster, Hospitäler, das Arsenal, die übrigen öffentlichen Gebäude, die berühmtesten Gemälde, die Festtage der öffentlichen Lustbarkeiten dieser Stadt, auch die äußerliche Verfassung der republikanischen Regierung, kennen lernen will, nützliche Dienste leisten. Der Haupttheil des Buchs zeiget, was man innerhalb 6 Tagen, und an einem jeden Tage, zu Venedig besehen könne, und beschreibet dasselbige zugleich. Die 72 kleinen Kupferblätter, welche man in dem Buche findet, sind für ihre Größe und Bestimmung ganz gut, auch schöner und zahlreicher als die Kupferstiche in der vorhin genannten Cronica: doch hat diese dagegen etwas nützliches, welches dem neuen Buche fehlet, davon ich nur dieses anführen will, daß am Ende die Anzahl der Menschen nach ihren verschiedenen Klassen angegeben, und auf 159722 berechnet ist.

Amsterdam.

Tableau de l'Europe, pour servir de supplement à l'histoire philosophique & politique des établissements & du commerce des Européens dans les deux Indes. 1774 in gr. octav 11½ Bogen. Der Titul saget, wofür man dieses kleine Buch ansehen solle: allein es stehet in keiner nothwendigen Verbindung mit dem Werk, zu dessen Ergänzung es dienen soll, und ob es mit demselben einerley Verfasser habe? lasse ich dahin gestellt seyn. Der Schriftsteller philosophiret nach seiner Art in 14 Abschnitten über Religion, Regierung, Politik, Krieg, Seewesen, Handel, Ackerbau, Manufacturen, Bevölkerung, Auflagen, öffentlichen Credit, schöne Künste und Wissenschaften, Philosophie selbst, und über die Sittenlehre. Von der Religion überhaupt, und von der christlichen insonderheit, schreibet er so elend, daß man deutlich siehet, er sey ganz und gar kein Kenner, geschweige denn ein Bekenner derselben. Den Grund des gesellschaftlichen Lebens und der Staatsverfassung, sucht er in vorhergegangenen Zerstörungen. Die Policey fängt allezeit mit Räuberey, und die Ordnung mit Anarchie an. Ist paradox genug gesprochen. Die Hebräer sind

durch die Plagen Egyptens genöthiget worden, nach dem petrӓischen Arabien zu ziehen. Vortreflicher Erfinder einer neuen Geschichte! Der Verfasser schafft was er will, und also auch in Dänemark und Rußland eine übertriebene despotische Gewalt. Von Schwedens Zustande kurz vor der letzten Regierungsveränderung, schreibet er heftig und beleidigend. La nation n'est plus qu'un amas d'ames scélérates & venales. Fremde Mächte haben dieses Verderben unter derselben angerichtet; es kömmt nur auf einen Mann und auf einen Augenblick an, um die Hoffnung der Auswärtigen zu vernichten. Il est venu, cet instant, il s'est montré, cet homme; & tous ces laches de la création des puissances ennemies, se sont prosternés devant lui. Il a dit à ces hommes qui se croyoient tout: vous n'ètes rien; & ils ont dit, nous ne sommes rien. Il leur a dit: je suis le maitre, & ils ont dit unanimement, vous étes le maitre. Il leur a dit: voila les conditions sous lesquelles je veux vous soumettre; & ils ont dit, nous les acceptons. A peine s'est-il élévé une voix qui ait réclamé. Quelle sera la suite de cette révolution? On l'ignore. &c. So declamirt der Verfasser. Was er von Polen urtheile, ist leicht zu erachten, und der Beschluß aller seiner Betrachtungen über Deutschland, ist dieser, la constitution allemande dégénere insensiblement en esclavage, ou en tyrannie. Die Abschnitte Politik und Krieg übergehe ich, mit allen sonderbaren und merkwürdigen Gedanken, welche darinn vorkommen, doch muß ich aus demjenigen, welcher vom Kriege redet, eine Stelle anführen. Der Herr Verfasser konnte natürlicher Weise den großen Monarchen nicht mit Stillschweigen übergehen, welcher eine neue Kriegskunst nicht nur erfunden, sondern auch auf einen ungemein hohen Grad der Vollkommenheit gebracht hat. Was er zum Ruhm desselben saget, ist zum Theil gut, zum Theil aber zu wenig, dahin die Vergleichung mit Alexandern gehöret: allein wegen der Stelle, ce prince, qu'u-

ne autre nation auroit encore mieux servi, & sans doute mieux loué, qu'il n'a pu l'être de la sienne, verdient er scharfen Tadel. Hat nicht der König seine großen Kriegesthaten durch seine Nation, oder vielmehr durch seine Nationen, verrichtet? War es nicht ein kleines Corps von Märkern, Pommern, u. s. w. welche von ihm beseelt, die Franzosen bey Roßbach mit erstaunlicher Geschwindigkeit in die verworrenste Flucht trieben? Wer wird die märkischen, pommerschen und übrigen eingebornen Soldaten in den Kriegsheeren des Königs, gegen französische vertauschen? Und wie kann der Verfasser die Unterthanen des Königs für so undankbar, fühllos und ungeschickt halten, daß sie ihn nicht sollten rühmen wollen und können? Zur Schmeicheley sind sie weder geneigt noch geschickt, übrigens aber ist das der größte Ruhm des Königs, den er von seinen Unterthanen und Dienern erhält, daß diese in der ganzen Welt es sich zur Ehre rechnen und stolz darauf sind, **Friedrich dem Zweyten** anzugehören. Trifft der Verfasser jemand an, welchem diese Gesinnung fehlet, dem erweise er ja nicht die Ehre, ihn für einen ächten und würdigen Unterthan und Diener des preußischen Monarchen zu halten. Aus dem Abschnitt von dem Seewesen, mögen ein paar Stellen zur Probe genug seyn. Angleterre se croit en état de balancer seule, par ses forces navales, toute la marine de l'univers. Cette puissance est sur mer, ce qu'etoit Rome sur la terre, quand elle tomba de sa grandeur. — — La marine est un nouveau genre de puissance, qui doit changer la face du monde. Elle a fait tomber l'ancien systême d'équilibre. L'Allemagne, qui tenoit la balance entre les maisons d'Autriche et de Bourbon, l'a cédée à l'Angleterre. C'est cette isle qui dispose aujourd'hui du continent. Das geben wir Bewohner des festen Landes, ungeachtet aller unserer Achtung gegen die Engländer, nicht zu. Selbst die Einwohner der engländischen Colonien in Neu-America, gestehen so viel Ansehen und Macht dem Kö-

nigreich Britannien nicht zu. In dem Abschnitt vom Ackerbau, hat er viele gute Gedanken, und die Manufacturen preiset er mit Recht sehr an. In dem Abschnitt vom Ackerbau, thut er einen heftigen Anfall auf den Adel und auf die Geistlichkeit, zum Beweise, daß er zu beyden Klassen nicht gehöre. Wie kan der Verfasser so ungerecht seyn, und beyde ganz und gar verachten? Le clergé n'est qu'une profession au moins stérile pour la terre, lors même qu'il s'occupe à prier. Der Verfasser kennet wohl nur solche Geistliche, welche Messe lesen, und zur Verehrung der Heiligen ermuntern. Aber die wahren Prediger der Religion und Moralität, lehren, daß man nicht nur beten, sondern auch arbeiten, und nur unter dieser Bedingung auf den Segen Gottes hoffen müsse. Ein Landprediger, der seine Gemeine fleißig ermahnet, arbeitsam zu seyn (und solche findet man unter den evangelischen,) verwaltet keine Profession sterile pour la terre. Bey der Materie von der Bevölkerung, wirft er erstlich die Frage auf: ob die Erde zu einer Zeit stärker bevölkert gewesen sey, als zu einer andern? und saget, daß man dieses aus der Geschichte nicht wissen könne, denn die Hälfte der bewohnten Erdkugel habe keine Geschichtschreiber gehabt, und die Hälfte der Geschichte bestehe aus Lügen. Wie genau ist hier alles abgewogen! Ja, wenn von Leuten die Rede ist, welche mit Feder und Dinte die Geschichte auf Pergament und Papier schreiben, so hat es freylich an solchen von Alters her bis jetzt, vielen Völkern, aber keinem an Versemachern gefehlt, welche die wichtigsten Begebenheiten in historische Lieder gebracht, die lange blos gesungen, endlich aufgeschrieben, und hierauf von Geschichtschreibern gebraucht worden. Wenn nun gleich die spätere Welt einen solchen historischen Dichter übel verstanden, und zum Beyspiel geglaubet hat, daß Sonne und Mond wirklich einmal stille gestanden wären, damit Josua die geschlagenen Cananiter verfolgen könne: so kommt denn doch endlich einmal ein Michaelis, und erinnert die Leute, daß der Dichter weiter nichts habe sagen wollen, als daß Josua die geschlagenen Feinde bey

dunkler Nacht so gut verfolget habe, als ob Sonne und Mond geschienen hätten, zumal da, wie man aus dem Propheten Habakuk ersiehet, ein Wetterleuchten, welches die ganze Nacht über gewähret, die Verfolgung sehr erleichterte. Der Verfasser weiß entweder nicht, oder will nicht wissen, wie geschwind die Vermehrung der Menschen nach der Schöpfung und Sündfluth, aus den erwiesenen möglichen Perioden der Verdoppelungen, dargethan werden kann. Tous les pays ont été —— deserts sous les ronces & les fôrets, jusqu'a ce que le germe de l'espece humaine (ist das Adam, oder wer sonst?) ayant *par hazard* (wie gründlich ist dieses gedacht!) été jetté dans ces frondiéres & ces solitudes sauvages, ait défriché, changé, peuplé la terre. Mais toutes les causes de la population étant subordonnées *aux loix physiques qui gouvernent le monde* — — Ich weiß wohl, daß ein vernünftiges Wesen durch Gesetze regieren kann, aber bloße Gesetze haben noch nie ein Haus, einen Ort, und den geringsten Staat, geschweige denn die Welt regieret. Und wer erhält denn die unvergleichliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, welche durch die Geburt und den Tod geschehen, und ohne welche die Bevölkerung des Erdbodens gar nicht statt finden würde? Wollte man alle historische Sätze des Verfassers genau prüfen, so würde man sehr viel zu verbessern finden. Ich will aus diesem Abschnitt einen einzigen zur Probe nehmen Tous ces Bretons, qui furent subjugués dans leur Isle par deux legions Romaines, étoient-il beaucoup plus nombreux que les Corses actuels? Die ersten zwey Legionen, mit welchen Julius Cäsar in Britannien landete, eroberten nichts. Als er ein Jahr hernach zum zweytenmal dahin segelte, hatte er fünf Legionen und 2000 Reuter bey sich, und doch konnte er die Britten noch nicht bezwingen. Die Römer haben nachher noch oft ein Kriegesheer nach Britannien schicken müssen, ehe sie sich diese Insel unterwürfig machen können. Auf Corsica hat man 1740 nur 120000, und 1769 nur 130000 Menschen gezählt. Wie klein

ist diese Anzahl gegen die zahlreichen Heere der Britten, mit welchen sich die Römer herum geschlagen haben? Paulinus grif ein Heer von hunderttausend Mann an, und soll 80000 erschlagen haben. Sonst gibt es in diesem Abschnitt manche gründliche Betrachtung, insonderheit ist diejenige, welche über die Folgen der Ueppigkeit (luxe) angestellt wird, sehr gut. Es sind aber auch noch seltsame Stellen übrig, von welchen ich diese anführe. Au temps de la naissance du Christ, les livres de David & ceux de la Sybille, annoncerent la chute du monde, un deluge, ou plutôt un incendie universel, un jugement de tous les hommes. -- -- Mille an après l'ére chretienne, les livres de David & ceux de la Sybille annoncerent encore le jugement dernier. Wie? wenn der Verfasser dieses beweisen und erklären sollte? wie würde er bestehen? Von den Abgaben. Er eifert gegen die gemeinen Arten der Abgaben, und will keine andere genehmigen, als diejenige, welche von den Ländereyen gefordert wird. Die Landesfürsten werden ihn aber doch nicht hören, ungeachtet dieses großen Versprechens: le premier gouvernement que en fera la base de son administration, s'élevera necessairement à un degré de prosperité inconnue à toutes les nations, & à tous les siecles. Doch er macht sich selbst den Einwurf, daß vielleicht kein Volk in Europa sey, dem seine Lage diese große Veränderung verstatte, und saget, par tout le fisc est oberé. Er beliebe, unsern Staat auszunehmen, als welcher von keinen Staatsschulden weiß. Mais parlons d'une ressource, dont les souverains font une ruine; c'est le credit public. So gehet der Verfasser zu dem eilften Abschnitt über, in welchem er viel wahres saget. Gleich im Anfang des zwölften Abschnitts von den schönen Künsten und Wissenschaften, wird das Christenthum ganz unverdienter weise folgendermaßen beschuldiget, il érigea des monuments de terreur & de tristesse, conformes aux tragiques évenements qui signalerent sa naissance & ses progres. -- Tous les temples Gothiques furent bâtis en croix, couverts de croix, remplis de croix, décorés d'images horribles, d'échafauds, de supplices, de martyrs, de bourreaux. Que

vinrent les arts, condamnés à effaroucher continuellement l'imagination par des spectacles de sang, de mort & d'enfer? Fordert dieses die christliche Religion? Der Verfasser weiß nichts von dieser vortreflichen Religion, welche lauter reine und würdige Freude, und die schönste Hofnung und Aussicht unter die Menschen bringt. Sie hindert die schöne Kunst ganz und gar nicht, die Verdienste zu belohnen und auf die Nachwelt zu bringen, die Tugend schön und liebenswürdig vorzustellen, und zur noch größern Verschönerung des schönen Erdbodens Gottes zu arbeiten. Wer das Gegentheil behauptet, kennet die christliche Religion nicht, die so sehr zur Freude ermuntert, aber zu einer solchen, welche des zur unaufhörlichen guten Beschaffenheit und Glückseligkeit bestimmten Menschen würdig ist. Wenn der Verfasser auf die europäischen Sprachen kommt, so ist gar nicht zu verwundern, daß er der französischen einen großen Vorzug vor allen andern giebt. Si elle n'est pas le langage des dieux (als gehöret der Verfasser nicht zu den Christen,) c'est celui de la raison & de la vérité. Ja das beweisen die unzähligen französischen Bücher, welche Vernunft, Religion und Moralität aus der Welt zu verdrengen suchen. Was wird der Verfasser von der deutschen Sprache sagen? doch etwas rühmliches, mais elle est restée dans la bouche du peuple, sans oser entrer que bien tard dans les livres. Und doch sind weit eher deutsche, als französische Bücher geschrieben worden! Und doch ist die deutsche Sprache bis in das zehente Jahrhundert die Hofsprache in Frankreich gewesen, welches aber die jetzigen lieben Franzosen nicht wissen. In dem Abschnitt von der Philosophie, finde ich vorzüglich diesen witzigen Gedanken, la Philosophie sortit du Cloitre, & l'ignorance y resta. Den letzten Abschnitt von der Sittenlehre, fängt der Verfasser mit einer Klage über die vielen und zugleich unnützen ja schädlichen Bücher über dieselbe an. Diese sind, nach seiner Versicherung, größtentheils Arbeiten der Geistlichen und ihrer Schüler, welche nicht haben einsehen wollen, daß die Religion die Menschen nur in ihrem Verhältniß gegen Gott betrachte, und nicht das Verhältniß der Menschen unter einander vorstelle. Wie? lehret die Religion nicht eben sowohl die Pflichten, welche die Menschen gegen einander beobachten müssen, als ihre Pflichten gegen Gott! Saget nicht der Stifter der christlichen Religion, daß das zwote Gesetz, du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst, dem ersten, du sollt den Herrn deinen Gott aufrichtig lieben, gleich sey? Lehret er nicht, daß wir andern Menschen so begegnen sollen, wie wir wünschen, daß sie uns begegnen mögten? Wenn doch der Verfasser so lange von der Religion still schwiege, bis er aufhörte zu seiner Schande und zu seinem Schaden ganz unwissend in Ansehung derselben zu seyn! Doch es ist Zeit, dieses Buch zu verlassen. Es kostet 10 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
drey und vierzigstes Stück.
Am 24ten October 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

D. Samuel Gottlieb Gmelins, Mitglieds der Kaiserl. Academie der Wissenschaften, Reise durch Rußland, zu Untersuchung der drey Naturreiche. Erster Theil, Reise von St. Petersburg bis nach Tscherkask, der Hauptstadt der Donischen Kosacken, in den Jahren 1768 und 1769. Dritter Theil, Reise durch das nordliche Persien, in den Jahren 1770. 71. bis in den April 1772 In groß Quart. 1774. Der erste Theil dieses sehr erheblichen Werks, ist schon bekannt genug, der zweyte war im Augustmonat dieses Jahrs noch nicht fertig, den dritten aber hat man schon ausgegeben, und diesen habe ich vor Augen. Des Herrn Verfassers Absicht ist, die Gegenden, durch welche er gereiset ist, kenntlich zu machen, ihre Vortheile und Mängel anzuzeigen, die Werke Gottes in der Natur zu betrachten, die Oekonomie, Sitten und Gewohnheiten der Völker wahrzunehmen, und überhaupt nichts unbemerkt zu lassen, welches beobachtet zu werden verdienet. Alles dieses ist der Vor-

schrift, welche er von der Akademie der Wissenschaften hat, gemäß, sehr nützlich, auch von dem Herrn Verfasser auf eine Weise, die ihm Ehre bringt, ausgerichtet worden. Nur die Schreibart ist nicht gut und angenehm genug, worüber aber der neugierige und lehrbegierige Leser wegsiehet. Von Insecten sagt der Herr Verfasser nichts, weil er alles was er von denselben wahrgenommen hat, in einem besondern Werk mittheilen will. Am 23 Jun. 1768 reisete er von S. Petersburg ab, und über Nowgorod, Staraja-Russa, das waldaische Gebirge, Twer, Moscau und Tula nach Woronesch, woselbst er überwinterte. Am 10ten May 1769 verlies er Woronesch, bereisete das westliche Ufer des Dons, und kam am 2 Jul. nach Tscherkask. So weit gehet der erste Theil. Ich will mich bey demselben nicht lange aufhalten, weil er schon seit ein paar Jahren unter uns bekannt ist; nur einige wenige Anmerkungen will ich heraus ziehen. Die Stadt Tula hat an 30000 Einwohner, und unter diesen sind an 4000 Kaufleute, auch 6000 Arbeiter bey der Kaiserlichen Gewehrfabrike. Ueber die Anzahl der Kaufleute, muß man nicht erschrecken, denn die Russen sind gewaltig auf den Handel erpicht, und alle kleine Krämer rechnen sich mit zu den Kaufleuten. Auch über die Anzahl der Arbeiter bey der Gewehrfabrike, muß man sich nicht wundern, denn die Russen richten nicht so viel aus, als die deutschen guten Arbeiter. Bey Kastinsk, einem 30 Werste von Woronesch entlegenen Städtchen, hat Herr G. im Ufer des Dons eine große Menge Elephantenknochen angetroffen. Er meynet, daß Elephanten durch Lebensgefahr gezwungen, aus ihrem Vaterlande eben sowohl hieher als nach Sibirien, geflohen, aber umgekommen wären. Diese Erklärung hat keine Wahrscheinlichkeit. Es ist eher zu vermuthen, daß die Mogoln und Tatarn sie aus dem südlichen Asien nach Sibirien und an den Don gebracht haben, daß das kalte Clima sie getödtet hat, und daß die ausgetretenen Flüsse ihre Knochen so lange mit

sich fortgerissen, bis sie hin und wieder in Ufern der Flüsse stecken geblieben. Wen sollten die fruchtbaren Gegenden bey Woronesch und den Don hinab, welche allerley Getreide, vortreflich e Kräuter, Kastanien, Mandeln und Wein tragen, nicht reitzen? Allein die Einwohner, insonderheit die Kosaken, wissen diese vortreflichen Gegenden und ihre Früchte, nicht recht zu nutzen. Die Weintrauben sind zu Tscherkask und höher am Don hinauf, schon im August, wenigstens gegen die Mitte des Septembers, reif. Die Donischen Kosaken haben in Preussen eine bessere Bauart der Häuser gelernet, und in ihrem Vaterlande eingeführet. (S. 178) Sie sollen auf 50000 Reuter stellen können. Ihre Stanitzen gleichen mehr den Dörfern, als Städten. Die Stadt Tscherkask war dazumal, als Herr G. sich in derselben aufhielt, 99 Jahr alt. Der erste Theil ist nur 182 Seiten stark, hat aber 50 Kupfertafeln, die mehrentheils die Botanik angehen, zum theil auch vierfüßige Thiere und Vögel abbilden. Es ist unter denselben eine Charte, welche die untern Gegenden des Donstrohms bis Asow, und die Gegend der Wolga, welche sich dem Don nähert, ganz brauchbar vorstellt. Er kostet zu S. Petersburg 2 Rubel.

Der zweyte Theil der Gmelinschen Reise, welchen man noch nicht ausgegeben hat, beschreibet die Reise, welche Herr G. wieder den Don hinauf bis in die Gegend von Zarizin, und von dannen die Wolga hinab nach Astrachan gethan hat, auch seinen Auffenthalt in dieser Stadt.

Der **dritte Theil** giebt von der Reise auf dem caspischen See Nachricht; welche er am 5 Jun. 1770 angetreten hat, um die persischen Landschaften an diesem See, und andere, zu besuchen, und von welcher er am 5 April 1772 nach Astrachan zurück gekommen. Es ist dieser Theil 508 Seiten stark, und hat 51 Kupfertafeln, oder nach der hier beliebten Zählung, 57, welche Gewächse, vierfüßige Thiere, Fische, Menschen und In-

strumente, auch Prospecte von den Städten Baku, Derbent, Enzelli, Räscht, und den Berg Bischbarmak, vorstellen. Dieser Theil ist um deswillen erheblich, weil wir nicht nur vom nordlichen Persien, sondern auch überhaupt von Persien, keine überflüßige und noch weniger ganz neue Nachrichten haben, und Herr G. Kämpfers Amoenitates exoticas und Hanway Reisen mit sich geführet und verbessert hat. Der Statthalter zu Astrachan, Herr Beketof, gab dem Herrn Verfasser sowohl einen tatarischen als persischen Dollmetscher mit, und der letzte war ein Titular-Rath, welcher in Rußland gewönliche Character merkwürdig ist, weil er mehr Warheit hat, als die meisten anderen Charactere. Als Herr G. zu Derbent bey dem Chan von Schirwan Gehör hatte, wurde ihm ein Stuhl gesetzt, und sein Dollmetscher der Titular-Rath stund. Der Chan wohnt in der obern Stadt Derbent, oder in der Festung, und der Naip oder persische Statthalter, welcher wenn jener abwesend ist, das Commando hat, in der untern. Man rechnet, daß in dieser sehr oft verwüsteten und sehr elend gebaueten Stadt, doch noch 4000 Familien wohnen. Sie sind Perser, Tataren, Armenier und wenige Indianer. Von der berühmten uralten Mauer, welche bey Derbent anfängt, und über Berg und Thal sich bis an das schwarze Meer erstrecket, oder ehedessen erstrecket hat, muß man die Gmelinsche Nachricht S. 12 mit der Lerchischen im 3ten Theil meines Magazins, S. 8 vergleichen. Beyde sind nur kurz, denn die Reisende wagen es nicht, weit in das Land hinein zu reisen, weil sie sich vor den benachbarten Lesgiern fürchten. Die schlechte Dreschart zu Derbent, welche vermittelst zusammengefügter und mit Stacheln versehener Bretter, werkstellig gemacht wird, ist in Asien und Afrika sehr gemein, auch bekannt genug, hätte also nicht abgebildet, und noch weniger zur Nachahmung empfolen werden sollen. (S. 14) Bey Derbent wird viel Safran gebauet, und 40 russische Pfunde werden zur Zeit der Erndte nur mit 100 Rubeln bezahlt: hingegen verkaufte

Herr G. 40 Pfund Eisen für 2½ Rubel, eben so viel Stahl für 9½ Rubel, und eben so viel Bley für 8 Rubel. Mehl kann hier auch mit großem Vortheil verkauft werden, weil die Einwohner den fruchtbaren Boden nicht genug bauen, nur ist Schade, daß hier für die Schiffe kein guter Ankerplatz, und daß die Silbermünze oft sehr schlecht ist. Die Stadt ist seit 1760 unter der Bothmäßigkeit des Chans in Kuba, der eine Kriegsmacht von 40000 Mann hat, welche größten theils gemiethete Tatarn, und insonderheit Lesgier sind. Beyläufig merket Herr G. an, daß der wahre Name eines persischen Soldaten Kul, hingegen der sonst bekannte Name Kysilbasch (Rothmütze,) ein Schimpfname sey. Den Chan der Chaitaken, oder den Usmei, beschreibt er als einen falschen nnd raubbegierigen Mann, auf den sich ein Reisender gar nicht verlassen könne, wenn er ihm gleich eine Begleitung gebe, denn er laße ihn durch eine größere Mannschaft aufheben. (S. 18) Desto mehr ist zu verwundern, daß Herr G. sich vor diesem gefährlichen Chan nicht in Acht genommen hat, und darüber ein Gefangner desselben geworden ist. Den Wein welcher zu Derbent gebauet wird, lobet Herr G. eben sowohl als Herr Collegienrath Lerch, und die Baumfrüchte auch. Er verspricht ein besonderes und mit Fleiß ausgearbeitetes Werk, von der natürlichen Beschaffenheit des Landes auf der Westseite des caspischen Sees, (S. 25) welches sehr willkommen seyn wird. Herr G. ist zwar Doctor der Arzneywissenschaft, aber kein Wundarzt, weil aber doch der Chan zu Derbent durch ihn von einer verhärteten Geschwulst im Gesicht, geheilet seyn wollte, welches ohne eine Operation nicht geschehen konnte, so wurde Herr G. selbst auf das medicinische Handwerk, wie er es nennt, recht böse. (S. 8. 9. 18.) Und das war, wie er selbst gestehet, keine neue, sondern eine alte Gesinnung. Es scheinet freylich wohl, daß der Herr Professor die Naturhistorie mehr, als die Arzneywissenschaft liebe. Von Derbent bis Räscht, ist ein solcher Mangel an Holz, daß die Reisenden entweder bey Schilf,

oder bey trockenem Pferdemist ihr Essen kochen müssen, wenn sie kein Holz mit sich führen. Was der Herr Verfasser von dem Residenzort des Chans, welcher jetzt Derbent beherrschet, nämlich von dem Städtchen Kuba, und von dem Schneegebirge Schat saget, ist angenehm, so wenig es auch ausmacht, denn es verbessert und ergänzet dasjenige, was in der Sammlung rußischer Geschichte Th. 4. S. 62 stehet, woselbst jener Ort Cubat, und dieser Berg Schak genennet wird, mit welchem letzten Namen der Name Schach übereinkommt, den Lerch gebraucht. In dem Karawensaral unter dem Berge Barmach, fand Herr Coll. Rath Lerch 1733 zu seinem Vergnügen Kämpfers Namen eingekratzt, und schrieb auch den seinigen dahin, und Herr Prof. Gmelin freute sich, jener beyden Männer Namen hier zu finden. Er hat aber nicht gewußt, daß Herrn Lerchs Beschreibung dieser Gegend, schon 1769 im dritten Theil meines Magazins gedruckt sey. Lerch schreibet, bey Kämpfers Namen stehe die Jahrzahl 1685, Gmelin aber giebt 1683 an, und hat Recht. Ich weiß aber nicht, warum dieser den Ort Neu Schawran nicht nennt, den jener in seinen noch nicht gedruckten Nachrichten, welche ich besitze, anführet. Von der an Napthta so reichen Gegend bey Baku, kommt hier viel lesenswürdiges vor, welches mit der lerchischen Beschreibung zusammen gehalten zu werden verdient. Der Verfasser leitet die Naphta aus dem Gebirge Caucasus her, macht auch die Anmerkung, daß der größte Theil dieses Oels sich durch unterirdische Gänge in das caspische Meer ergieße, und die Materie des astrachanschen Bittersalzes werde. Lerch fand hier 1747 über 30 Feuerarbeiter aus Indien, Gmelin nur noch drey. Dieser berichtet, daß der Chan zu Baku von der Naphta eine jährliche Einnahme von 40000 Rubeln habe. (S. 50) Von dem Gebirge Caucasus saget er gelegentlich, (S. 51) daß es der Wohnsitz vieler tausend muthigen Völker sey. Das ist nun wohl zu viel, gewiß aber ist, daß wir von den zahlreichen Völkern welche dieses Gebirge bewohnen, we-

nig Nachricht haben. N. N. W. von Baku, ist ein Platz, dessen Umfang 1½ Werste beträgt, und in welchem man Ueberbleibsel von verfallenen Gebäuden siehet. Ob Baku an diesem Ort gestanden, oder daselbst eine Vorstadt gehabt habe? ist unbekannt. Zwischen Baku und Schamachie, traf der Verfasser ganze Heerden von Antelopen, und in dem Bach Puschar eine erstaunliche Menge Schildkröten von einer bisher noch nicht bekannt gewesenen Art an. (S. 9) Von der Stadt Schamachie lieset man hier (S. 60 f.) angenehme Neuigkeiten. Alt-Schamachie, welches 1720 zerstöret worden, ist wieder aufgebauet, und Neu-Schamachie, welches aus Achsu entstund, ist 1769 gänz zerstöret. Die Seide welche man im District dieser Stadt bauet, wird nach ganz Persien und Rußland gebracht; die hiesigen Seidenfabriken sind aber sehr unerheblich in Ansehung der ehemaligen. Der District der Stadt ist ausnehmend fruchtbar an den schönsten Baumfrüchten.

(Die Fortsetzung folget im nächsten Stücke.)

Berlin.

Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg — ausgefertigt von Samuel Buchholz, gewesenem Oberpfarrer zu Cremmen, und nach dessen Tode zum Druck befördert von Johann Friedrich Heynatz. Lehrer an der Schule des Berlinischen grauen Klosters. Fünfter Band, 1774 in gr. 4. Das ist nun die Fortsetzung des bekannten Werks, welche auch in diesen Nachrichten angekündiget worden. Es begreift aber dieser Band, nur die Regierung Königs Friedrich Wilhelm auf 1 8 Seiten, und die zur ältern Geschichte noch rückständige Urkunden auf 184 Seiten. Die Vorrede ist von unserm gelehrten und geschickten Lehrer Herrn Heynatz, welcher in derselben das Leben des verstorbenen Verfassers beschreibet, einen Auszug aus dem was derselbige in Ansehung dieses Bandes zu erinnern hatte, und eine Anzeige dessen was Herr Heynatz selbst geliefert hat, mittheilet. Ich will nächstens ausführlich von diesem Bande reden, und hier

nur noch dieses anführen, daß er auch unter dem Titul: der neuesten Preußisch-Brandenburgischen Geschichte erster Theil, ausgegeben wird, jedoch ohne die Urkunden.

Leipzig.

Bemerkungen auf einer Reise nach der Levante Aus dem Französischen übersezt, und mit einigen erläuternden Anmerkungen begleitet, von Christ. Wilh. Dohm. 1774 in Octav 268 Seiten. Von der Urschrift des Herrn Kammerherrn und Envoyé Freyherrn von Riedesel, habe ich im ersten Jahrgang dieser Nachrichten ausführlich geredet, auch im gegenwärtigen Jahrgang, der Uebersetzung und Anmerkungen des Herrn Dohms schon mit Ruhm Erwähnung gethan. Daß sie diesen Ruhm verdienen, zeiget der Augenschein: denn wenn sie gleich nicht allezeit nothwendig sind, auch hin und wieder dergleichen fehlen, wo sie hätten angebracht werden können und sollen: so sind sie doch nützlich, und zeigen, daß ihr Urheber ein gelehrter Kopf sey.

Landcharten.

Zu St. Petersburg ist die Charte von den neuen russischen Gouvernements Pleskow und Mohilow, deren fehlerhafte Illumination ich am Ende des 16ten Stücks dieses Jahrgangs beklaget habe, nun richtig illuminirt zu bekommen.

Von dem Nowgorodischen Gouvernement, ist nun auch der mittägige Theil auf einer von dem Herrn Adjunct Schmidt gezeichneten Charte, im gewönlichen academischen Format, fertig geworden, doch ist sie nicht so eingerichtet, daß sie an den schon gelieferten mitternächtlichen Theil anschließet und angesetzt werden kann.

Die wirklich neuen Charten von der Krim, und von der Wallachey und Moldau, beschreibe ich im nächsten Stück.

Nachschrift. Eben da ich dieses Stück zum letztenmahl durchsehe, empfange ich auch den zweyten Theil der Gme-linschen Reise.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs vier und vierzigstes Stück.

Am 31ten October 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Gmelins Reise — dritter Theil. Von Schamachie, gieng der Herr Verfasser nach Sallian. Diese Stadt, von welcher ein District benennet wird, liegt an dem fischreichen Fluß Kur, vor Alters Cyrus genannt. Um Sallian her, sind Salzquellen oder Seen, welche wie Schwefelbäder kochen, und deren Wasser bitter schmeckt. Daß sie kochen, und nicht nur, cubische, sondern auch rautenförmige Kristallen ansetzen, leitet Herr G. von beygemischter Naphta her. Viele gemeine Leute baden sich in den Salzseen, um von Unreinigkeiten der Haut frey zu werden. Das Salz wächset in dem Sallianischen District aus der Erde hervor, so wie in einigen Provinzen des russischen Reichs der Salpeter. (S. 77. 78) Das in Asien sehr gemeine Thier, Schakal genannt, ist beynahe 3½ Schuhe lang, siehet zwar einem ausgearteten Wolf ähnlich, kommt aber in seiner ganzen Oeconomie mehr mit dem Fuchs überein, und ist also ein Mitteldinng zwischen Wölfen und Füchsen. Weil es allezeit in Gesellschaft gehet, so ist des

Nachts ihr Geheult entsetzlich, und wird oft ein durch Hundebellen unterbrochen. Man findet hier eine genaue Beschreibung des Thiers, (S. 80 : 82) auf der 13ten Kupferplatte eine Abbildung desselben, und an einem andern Ort (S. 281 : 282) die Art und Weise, wie es gefangen wird, angezeigt. Die Häuser, des wegen seines Hafens am caspischen See bekannten Orts Enzelli, sind insgesammt von Schilf erbauet. (S. 85) Er gehört den Russen. Herr G. hat während seines langen Aufenthalts an diesem Ort, allgemeine Nachrichten von Persien aufgesetzt, welche S. 116 anfangen; und sich bis S. 267 erstrecken. Sie sind sowohl wegen ihres Inhalts, als wegen ihrer Neuigkeit, sehr schätzbar. Der erste Abschnitt derselben, betrifft Persiens gegenwärtige Regierungsform, und fängt mit der letzten Zeit der Regierung des grausamen **Thamas Kuli Chan** oder **Nadir-Schach**, an. Was er davon erzählet, gehet von des **Hanway** Nachrichten in verschiedenen wesentlichen Stücken ab, er versichert aber, daß es glaubwürdig sey, und daß man ihm berichtet habe, Hanway habe alles für wahr angenommen, was ihm ein jeder Armonier erzählet habe. (S. 118) Nach dem Nadir, kam die Schachwürde an **Ali Kuli Chan**, welcher sich **Adil Schach** nennte, und von seinem Bruder, dem **Myrsa Ibrahim** überwunden ward. Diesen schlug und tödtete **Schach Roch**, ein Enkel des Schach Nadir, welcher aber den persischen Thron nicht bestieg, sondern **Kerim Chan**, ein Mann von geringer Herkunft, und **Ali Mardan Chan**, ein angesehener Officier von vornehmer Herkunft, vereinigten sich, und überwunden den **Asad Chan**, welcher seit 1761 des Kerim Chan Gefangener ist. Die genannten beyden Chane, theilten sich in die persischen Provinzen, und **Kerim** bekam den größten Theil derselben, schaffte auch entweder 1754 oder 55 den **Ali Mardan** aus dem Wege. Er brachte 1763 dem Anschein nach ganz Persien unter seine Bothmäßigkeit und zur Ruhe, denn die

Provinzial-Chane huldigten ihm. Er ist ein sehr alter Herr, dem die Chane nur dem Namen nach unterthan sind, und auf dessen Tod sie warten, um alsdenn mit einander über die Oberherrschaft zu kämpfen. Schach Roch hat Prinzen, von welchen der älteste 18 (20) Jahre alt ist, und dieser mögte wohl künftig seine rechtmäßigen Ansprüche auf den persischen Thron auszuführen suchen. (S. 131) Da aber Persien jetzt in der That unter Chane vertheilet ist, so werden diese sich vermuthlich nach Möglichkeit wiedersetzen, damit die Würde eines Schach nicht wieder hergestellt werde; jedoch das von den Chanen so sehr gedrückte Volk, wird dieselbige vielleicht für ein geringeres Uebel ansehen, als einem von den Söhnen des Schach Roch dazu behülflich seyn. (S. 132. 133) Der zweyte Abschnitt, betrifft Persiens gegenwärtige Beschaffenheit in Ansehung der Justiz, der Münzen, des Gewichts und Maaßes. Alles ist in schlechtem Zustande, und in großer Verwirrung. (S. 135-140 Der dritte Abschnitt beschreibt die jetzigen Perser. Ihre übertriebene Höflichkeit, hat Ehrbegierde und Eigennutz zur Quelle, und ist also nicht aufrichtig. Sie sind sehr unbeständig, zornig, grausam, geitzig, sehr kriegerisch, und glauben hauptsächlich auf der Welt zu seyn, um ihren fleischlichen Lüsten nachzuhängen. Von wahrer Gelehrsamkeit wissen sie nichts. Ihre Gelehrte sind die Geistlichen, und diese legen sich vornemlich auf die Astrologie. (S. 140-159) Der vierte Abschnitt, handelt von Essen, Trinken, Reinigkeit, Beschneidung, Ehestand, Begräbnissen. Die Abendmahlzeit, ist bey ihnen die vornehmste Mahlzeit. Im Sommer enthalten sich die meisten vom Fleisch. Die längste Mahlzeit währet eine Stunde. Sie lieben die Reinigkeit sehr. u. s. w. (S. 160-173.) Der fünfte Abschnitt, ist dem Chan von Gilan gewidmet, und redet von desselben Einkünften, Regierung und Hofstaat. Er bezahlt dem Kerim Schach jährlich 2500 Batman Seide, und 200000 Rubel Geld, er.

ziehet hingegen aus Gilan jährlich 2 Millionen Minde-nars. (S. 174-182) Der sechste Abschnitt, gehet die Jahresrechnung der Perser und ihre Festtage, (S. 183-186) der siebente ihre Religion, (S. 187-223) der achte die Münze, (S. 224-230) der neunte den caspischen See, an. Dieser hat viel Busen, zwischen Astrachan und Astrabad viel Inseln, bald einen schlammigten, bald einen Muschelgrund, eine verschiedene Tiefe, und ist nach dem Strande zu sehr flach. Schiffe von der Linie können gar nicht darauf fahren, es ist auch kein vollkommner guter Hafen an diesem See vorhanden. Die nord-nordwest und Westwinde sind sehr heftig und gefährlich. An mancherley Fischen, ist der See sehr reich, und sie treten aus demselben in die Flüsse Wolga, Jaik, u. s. w. Herr G. giebt von den Fischarten genaue Nachricht. Er hat dreyerley Sterlette kennen gelernt, welche er ausführlich beschreibet. (S. 234-240) In Ansehung der großen und kleinen Fische, ist der See eine wahre Schatzkammer für Rußland. An vierfüßigen Thieren, hat er nur Seehunde, von deren Fang sich aber viele Menschen nähren. An Würmern und Seepflanzen ist der See arm: es halten sich aber vielerley Vögel auf demselben auf. Die Salzigkeit des Wassers, leitet Herr G. von den Salzbergen her, welche an beyden Ufern des Sees bereits entdecket sind, und vermuthlich noch werden entdeckt werden. Sie ist aber nicht groß, und nimmt nach dem Lande zu immer mehr ab, und wenn der Nordwind wüthet, verbreitet er das süße Wasser aus den Mündungen der Ströme, auf 1 bis 2 Meilen in den See; es ist aber unrein. Das salzige Wasser hat eine vorzügliche Bitterkeit, welche beym Nord- und Nord-Westwinde am stärksten empfunden wird. Der Herr Verfasser leitet sie von der einfließenden Naphta her. Von dem Bittersalze, welches in dem Wasser des Sees außer dem Küchensalz, und dem Glauberschen ähnlich ist, giebt er hier (S. 261. f.) genauere Nachricht. Er glaubet daß

der See sein überflüssiges Wasser durch unterirdische Kanäle landeinwärts führe, und daß daher die Salzgruben in solchen Gründen, die mit dem See horizontal sind, entstünden. Die beyden großen Steppen auf der West- und Ostseite des Sees, sind gröstentheils ein bloßer Salzgrund. Hier hat der Verfasser den guten Gedanken, daß die vielen Versteinerungen in diesen Steppen, Beweise wären, daß der caspische See sich ehedessen weiter ausgedehnt habe. Man erinnere sich hierbey der wahrscheinlichen Meynung des Herrn Professor Pallas, welche ich im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 344 bekannt gemacht habe. Es ist gewiß, daß das Wasser im See steige und falle, aber ohne Ordnung. (S. 267)

Zu Räscht, ist Herr Gmelin von dem Chan mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen und unterhalten worden. (S. 270. f.) Von der Schreiberey der Perser, hat er (S. 276-278) allerley Nachrichten gesammlet. Der dick gekochte Weintraubensaft Duschap, (S. 282) ist, wie es mir scheinet, eben das was man in Palästina Dipse nennet. Das persische Manna, genannt Therentabin, welches in der Provinz Peria nicht weit von Jspahan, auf den Blättern eines stachlichten Baums wächst, schnee weiß, so groß wie Koriandersaamen ist, und vor Aufgang der Sonne gesammlet wird, weil es von der Sonnenhitze zerschmelzet und verschwindet, ist merkwürdig. Es wird als ein Arzeneymittel, aber auch zu Confitüren gebraucht. (S. 288. 289) Die linke Seite ist bey den Persern die Ehrenseite. (S. 321) Die Juden in Persien, leben zum Theil vom Ackerbau und Viehzucht. (S. 315) Von der persischen Arzeneywissenschaft, hat Herr G. vieles gesammlet. (S. 318. f.) Abweichungen der gilanschen Aussprache, von der persischen. (S. 352. f.) Vom Seidenbau in Gilan. (S. 374. f.) Die Zigeuner, sind in Gilan und ganz Persien häufig, und werden hier Kauli genennet. (S. 396. f.) Herr G. hat fast ganz Gilan besehen und unter-

sucht, und giebt also von der natürlichen Beschaffenheit, den Fabriken und Städten dieser Provinz, gute Nachrichten. Die Provinz Masanderan, hat er auch durchreiset, und gut beschrieben, und aus derselben ist er in die Provinz Asterabad gereiset. Er hat die persischen Weine untersucht, (S. 478. f.) und überhaupt auf die Naturgeschichte und Geographie der auf der Westseite des caspischen Sees belegenen Provinzen, einen preiswürdigen Fleiß verwendet. Dieser dritte Theil, kostet zu St. Petersburg 4 Rubel.

Landcharten.

Aus S. Petersburg habe ich noch folgende neue Charten erhalten.

Mappa Gubernii Petropolitani, continens *Ingriam*, nec non Guberniorum Novogorodensis et Wiburgensis partem. Exhibita a *I. F. Schmidt.* 1 Bogen. Die Schreibart deutscher Namen ist zum Theil rußisch, z. E. Szlisselburg anstatt Schlüsselburg, Kronsztat für Kronstadt, Kronzlot, für Kronschlot oder Kronschloß. Das ist für die Deutschen unbequem, und nach den Russen brauchte man sich nicht zu richten, weil für diese alle Charten in russischer Sprache gestochen worden. An Stichfehlern fehlet es auch nicht. So stehen an der Newa zwey Scheidemühlen, anstatt Schneidemühlen. Bey Schlüsselburg, fehlet der Posad oder die Vorstadt auf dem festen Lande. Das Petersburgische Gouvernement ist in seine Districte abgetheilet, und die Charte überhaupt genommen, gut.

Principatuum Moldaviae et Walachiae tabula geographica generalis, ex autographis castrametatorum Russicorum ad normam observationum astronomicarum hunc in finem in illis regionibus habitarum, conscripta, a *I. F. Schmidio*, Acad. scient. Petr. Adjuncto. 1 Bogen. Für diese Charte ist man der Akademie vielen Dank schuldig, denn sie übertrifft alle bisherige Abbildungen der Moldau und

Wallachey. Wo ich nicht irre, so hat man dem Her Major Islenief die Bestimmung der Polhöhe unt schiedener Oerter, zu verdanken. Die Moldau liegt zr schen 45° 26′ und 48° 40′ der Breite, und zwisch 43° und 47° der Länge, über welchen letzten sie do in einigen Gegenden etwas weggehet. Die Wal chey liegt zwischen 44° und 46° der Breite, doch daß Ecken derselben sich über beyde äusserste Grade w erstrecken, und zwischen 4 ° 40′ und 45° 40′ Länge. In dem breiten Strom der Donau, so er neben beyden Fürstenthümern wegläuft, sind vi Inseln, deren während des geendigten Krieges in d Zeitungen oft Erwähnung geschehen. Diese sind hi angemerkt. Bessarabien und der District in w chem Bender liegt, sind von der Moldau richtig schieden. Die Districte des Landes, welche die Ca temirsche Charte zeiget, siehet man hier nicht, es auch zwischen beyden Charten ein Unterschied in d Schreibart der Namen, und in der Bezeichnung d Beschaffenheit der Oerter, nemlich, ob sie Städte, od Dörfer sind; ja man siehet hier Städte und Dörfe welche die Cantemirsche Charte nicht hat, so wie hi gegen diese Oerter hat, welche in der neuen Cha nicht stehen, auch vermuthlich nicht mehr vorhand sind. Der Lauf der Flüsse, kommt auch in beyd Charten nicht ganz überein. Die Abbildung d Wallachey, weicht von der Charte, welche Roth 177 gestochen hat, noch mehr ab.

Crimeae seu chersonesus Tauricae, item Tar riae Nogayae Europaeae tabula geographica, autographis castrametatorum exercitus Augustis mae Russorum, aliisque novissimis concinnata *I. F. Schmidio* A. P. Adiuncto. Die Kayserlich Akademie muß die Titel ihrer Landcharten, wenn sie l teinisch seyn sollen, von jemanden verfertigen lassen, d Latein verstehet, damit sie nicht so barbarisch ausfalle wie dieser und andere. Die Abbildung der Krim, i

noch kleiner als diejenige, welche ehedessen in der akademischen Charte, vera Chersonesi Tauricae conspectus, genannt, geliefert worden, aber doch reicher an Oertern, und in der Gestalt merklich verschieden, welcher Unterschied sich aber besser sehen, als beschreiben läßt. Auch die Lage der Hauptörter ist hier viel anders als auf der ältern Charte, ja die Insel selbst hat eine andere Lage auf dem Erdboden bekommen, als sie vorhin gehabt. Die ältere Charte setzte sie zwischen 43° 25′ und 45° 35′ Minuten der Breite, auch zwischen 55° 30′ und 58° 50′ Minuten der Länge; nun aber stehet sie größtentheils zwischen dem 45 und 46sten Grade der Breite, also daß sie über jeden Grad nur wenige Minuten weggehet, und zwischen 50 Gr. einige 40 Min. und 53° 50′ der Länge. In der Meerenge zwischen der Krim und der Kuban, erblickt man nun 4 kleine Inseln, und die Gegend der Kuban wo Taman liegt, ist nur eine Halbinsel. Das Vorland der Krim, heist nun Step (warum nicht desertum?) Tatarorum Europaeorum sub tentoriis degentium.

Eine jede dieser 3 Charten, kostet zu St. Petersburg 35 Cop.

Neuigkeiten.

Morgen, oder am 1. Nov. ist der Anfang einer grossen Veränderung in dem österreichischen Handel zu vermuthen, weil alsdenn das Verbot der meisten fremden Waaren wieder aufhört.

Um in das österreichische Antheil von Polen Handel und Verkehr zu bringen, werden jetzt viele neue Einrichtungen gemacht. Allen Kaufleuten und Fabrikanten von allen christlichen Kirchen, welche sich daselbst wohnhaft niederlassen wollen, ist durch ein Manifest die unentgeldliche Verleihung des Bürger und Meisterrechts, auch eine sechsjährige Befreyung von allen Steuern und Abgaben versprochen worden.

Aus des gewesenen Jesuiten Eders Beschreibung von Süd-Amerika, zu welcher ich im ersten Jahrgang dieser Nachrichten St. 14 S. 111 Hofnung machte, ist nichts geworden, denn er ist in Ungarn gestorben, und seine Papiere sind verloren gegangen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs fünf und vierzigstes Stück.

Am 5ten Nov. 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Tagebuch einer Reise des Rußisch-Kaiserl. Lieutenants von der Flotte, Herrn Sergjei Pleschtschjeew, von der Insel Paros nach Syrien und Palästina, nebst einer kurzen Geschichte Alibeys. Aus dem russischen übersezt, von *C. G. A.* 1774 in 8. 6½ Bogen. Ist nicht wichtig, aber doch angenehm und nützlich. Ali Bey (Begk) hatte einen seiner Generale an den Grafen Alexei Orlow abgeschickt, welcher nach Palästina zu dem Jaffa belagernden Heer, auf einem russischen Schiff von 20 Kanonen, zurück kehrte, dessen Schiffer der Engländer Broun war. Herr Pleschtschjeew, welcher in Amerika und England gewesen war, erhielt Erlaubniß mit nach Syrien und Palästina zu gehen, dahin auch der bey der russischen Armee als Freywilliger dienende Rittmeister Klingenau mitgieng. Sie seegelten am 29 August 1772 von der Insel Paros ab, und giengen zuerst bey Acra, ehedessen Acca, vor Anker, von welcher berühmten Stadt der Herr Verfasser eine gute Beschreibung

macht, die von allen bisherigen merklich abweicht, und weil sie die neueste ist, viel Achtung verdienet. Zu dem Gebiet des jetzigen Beherschers der Stadt, des Scheik Daher Omer, gehöret ein District von ansehnlichem Umfang, in welchem die Städte Acca, Saida, Sur und Kaifa, nebst sehr vielen Dörfern liegen. Er hat jährlich auf 4000 Beutel, oder 2 Millionen Löwenthaler Einkünfte, welche der Verfasser auf 1½ Million Rubel berechnet, und 10 bis 12000 Mann, welche mit Säbeln, Flinten und Pistolen bewafnet sind. Im Nothfall kann er 60 bis 70000 Mann stellen, welche aber nur Spieße führen. Er hat auch einige kleine bewafnete Schiffe. Unser Verfasser kam ferner mit dem Schiffe vor Jafa oder Jaffa an, als Ali diesen Flecken belagerte. Er und Klingenau fanden an des Ali Belagerungs-Anstalten nicht viel zu verbessern, und schlugen auf desselben Verlangen eine allgemeine Bestürmung des Orts von der Land- und Seeseite vor, bey welcher unser Verfasser die feindlichen Fahrzeuge, welche im Hafen lagen, zu verbrennen versprach. Allein weder die Araber noch Griechen, wollten dem Herrn Pleschtschjeew bey seiner Unternehmung Dienste leisten, er konnte sie also nicht ausführen, und Klingenau ward erschossen. Als unser Verfasser nach Acca zurück kam, ritte er nach Nazareth, und machte bey dieser Gelegenheit einige geographische Anmerkungen. Er kehrte gleich darauf mit dem Schiffe nach dem Archipelago zu der Flotte zurück. Liebhaber abentheuerlicher Vorfälle, finden hier eine kurze Geschichte von einem leichtfertigen Betruge, den eine schöne Griechinn zu Acca, an einem Reisegefährten unsers Verfassers, der ein französischer Baron war, begangen: es ist auch anhangsweise die Geschichte des Ali beygefüget worden, dessen unglückliches Ende, nach einer sechsjährigen Herrschaft über Egypten, aus den Zeitungen bekannt ist. Ein kleines Chärtchen, bildet den Meerbusen von Kaifa unter dem Berge Carmel, ab. Die Schrift kostet 8 gr.

St. Petersburg.

D. Samuel Gottlieb Gmelins Reise durch Rußland zur Untersuchung der drey Natur-Reiche. Zweyter Theil. Reise von Tscherkask nach Astrachan und dem Aufenthalt in dieser Stadt. Von dem Anfang des Augusts 1769 bis zum fünften Junius 1770. in gr. quart, 260 Seiten. Wie es zugehe, daß ich diesen Theil später als den dritten anzeige? ist aus dem 43sten Stücke der Nachrichten zu ersehen. Er ist nicht mit so viel Sorgfalt gedruckt worden, als von rechtswegen hätte geschehen sollen. Der Titul ist schon undeutlich, denn die Worte, und dem Aufenthalt in dieser Stadt, hängen mit den vorhergehenden nicht zusammen. Wenn der Herr Verfasser wegen der unvermeidlichen Zerstreuungen, welche die Reise mit sich bringt, seine Handschrift nicht so ausgefertiget hat, als er bey völliger Muße gethan haben würde, so musten bey der Ausgabe die eingeschlichenen Fehler weggeschafft, und neue verhütet werden. In der kurzen Vorrede, verspricht der Herr Verfasser seine gesammleten Nachrichten von den Indianern und Kalmucken, nach seiner Zurückkunft von der Reise, besser auszuarbeiten, und alsdenn heraus zu geben. Hierauf theilet er zwey Blätter voll Anmerkungen zu dem ersten Theil dieser Reisebeschreibung mit, in welchen Druck- und andere Fehler verbessert werden. Man ersiehet auch daraus, daß die Akademie nicht alles, was er von den Donischen Kosacken geschrieben, hat drucken lassen, und in dem Buche selbst, stößt man oft auf verstümmelte Stellen. Dennoch ist man der Akademie für dasjenige was sie drucken läßt, recht vielen Dank schuldig.

Von Tscherkask ist er nach Asow gereiset, und hat gesehen, daß die Russen die abermalige Befestigung der Stadt 1769 sehr fleißig betrieben haben. Man hat dazumal beym Ausgraben der Erde, eine Kanone mit genuesischer Ueberschrift gefunden. Ohne Zweifel hat Herr G. seinen Lesern zugetraut, daß sie wüßten, Asow

sey im 13ten und 14ten Jahrhundert in der Gewalt der Genueser gewesen, daher er nichts davon gesagt: haben aber die Genueser dazumal schon Kanonen gegossen? Herr G. hat von Asow zurück nach Astrachan kehren müssen. In der Gegend der Stadt Zarizin an der Wolga, hat er unterschiedenes merkwürdige beobachtet. Die Ueberbleibsel einer alten Stadt, an dem Arm der Wolga, der Achtuba genannt wird, welche nach seiner Anzeige, von den Russen Zarewi Pody, d. i. Königliche Wiesen genennet werden, sind vermuthlich die Trümmer der ehemaligen Stadt Sarai, oder Scheresarai, oder Zarewgorod, welche die Hauptstadt des Landes Kiptschak und der goldenen Horde gewesen. Der Berg Bogda, welcher ungefähr 20 Werste von der Stadt Tschernoijar in der Jaikischen Steppe, neben einem Salzsee liegt, ist eine besondere Merkwürdigkeit, und die Truchmenschen Tatarn (Turkomannen,) bey dem Standort Sarkol, welche Unterthanen der Kalmucken, sind mir etwas neues. (S. 13) Von Sarepta, der Colonie der vereinigten evangelischen Brüder, an den Ufern der Sarpa und Wolga, hat der Herr Professor eine lesenswürdige Nachricht mitgetheilet, welche für die meisten Leser etwas ganz neues seyn wird, auch einen Grundriß des Orts beygefüget. Diese Colonie hat einen District Landes, welcher am Ufer der Wolga im Durchschnitt 7 Werste, oder eine deutsche Meile lang ist. Sie ist gewiß die beste unter allen welche an der Wolga angelegt sind, und würde wegen der bekannten Arbeitsamkeit und Ordnungsliebe der vereinigten Brüder, schon ansehnlicher geworden seyn, wenn sie nicht mit vielen Hindernissen zu kämpfen hätten. Sie haben im verwichenen Kriege ihren Ort wider feindliche Anfälle mit einem Graben und Wall umgeben, und an den Ecken 6 Batterien für eben so viel Kanonen angelegt. Der bekannte Abzug einer großen Anzahl der Kalmucken, hat ihren Handel merklich geschwächt. Der Statthalter zu Astrachan, Herr Beketof, hat zwi-

schen Tschernoi-Jar und Astrachan, Colonien von Astrachanschen, Wolgischen und Dubosskischen Kosacken angelegt, welche 6 dorfmäßige Städtchen oder Stanizen bewohnen. Von der Stadt Astrachan und ihrer Gegend, redet Herr G. sehr ausführlich, und in dem größten Theil dieses Bandes. Gleich anfänglich (S. 42. 43) vereiniget er Strahlenbergs und Müllers Meynungen von ihrem Namen also. Das große Land welches die Tatarn in dieser Gegend beherrschet haben, ist anfänglich Kapschak (oder Kiptschak) von der in einem holen Baum erfolgten Geburt des Sohns eines Generals, und hernach Nagaja genennet worden, die Stadt aber hat zuerst und so lange sie auf einem Hügel 8 Werste oberhalb ihres jetzigen Orts gestanden, Tmutorakan, und hernach Adschi Darkan geheissen, welchen letzten Namen die Russen in Astrachan verwandelt haben. Die Tatarn gebrauchen jenen Namen noch immer, dessen Bedeutung Herr G. zu erklären sucht. Er hat auch in Archiv-Nachrichten gefunden, daß der erste russische Beherrscher dieser Stadt, Mstislaw Wladimirowitsch gewesen, welcher zu Tmutorakan eine steinerne Kirche erbauen lassen. Erst 1237 als Bathai die ganze Wolga mit Tatarn besetzte, haben die Russen diese Stadt verloren, welche Iwan Wasiljewitsch wieder eroberte. Die Geschichte dieser Eroberung, erzählet Herr G. umständlich, (S. 44 f.) so wie hernach (S. 50. f.) den unglücklichen Versuch den die Türken 1569 gewagt, um Astrachan wegzunehmen. Eben so beschreibt er auch die Rebellion des Stenko Rasin (S. 53. f.) mit neuen bisher öffentlich noch nicht bekannt gewesenen Umständen. Die Beschreibung von Astrachan, ist ungemein umständlich und genau abgefasset, und diese Stadt, welche 2541 Häuser, und so mancherley Einwohner hat, war derselben wohl werth. Was der Herr Verfasser von den einzelnen Nationen, welche diese Stadt bewohnen, insonderheit von den Tatarn, Armenianern, und Kosaken anführet, wird die

Aufmerksamkeit der Leser genug unterhalten. So erzählet er zum Beyspiel (S. 138) daß eine neu vermählte tatarische Frau, ihr Schlafzimmer, in welches sie am Hochzeittage gebracht worden, nicht eher verlassen darf, als bis sie geboren hat, daher sichs manche gefallen lassen muß, 2 bis 3 Jahr in demselben zu bleiben. Was S. 144 und 145 von den Belgorodschen Tataren angeführet wird, welche ehedessen aus dem russischen Gebiet entwichen sind, und sich in den Wüsten bey Bielgorod, (nicht Belgrad, wie hier stehet,) oder Akkierman, das ist in Bessarabien, niedergelassen haben, 1770 aber nach dem Astrachanschen Gouvernement zurück gekommen sind, und die Gegend der entflohenen Kalmücken eingenommen haben, ist merkwürdig. Man rechnet daß die 4 Horden dieser Tatarn 70000 Mann stark sind, und hoft, daß der oben genannte Ort Sarepta, mit der Zeit der Marktplatz derselben werden wird. Von den Armenianern macht er auch eine Beschreibung, (S. 146. f.) und behauptet gegen Tournefort, daß Falschheit und Habsucht zu ihrem Character gehöre. Ein Armenianer, oder Hai, saget Herr G. verkauft Vater und Mutter wenn er seinen Profit dabey hat, schwehret einen falschen Eid, wenn er dadurch einer schuldigen Strafe entgehen, und bey dem Besitz seines Geldes bleiben kann, ist in der Noth kriechend demüthig, und so bald er davon frey ist, äußerst undankbar, u. s. w. Es sind zu Astrachan 1390 ansäßige Kaufleute, 1464 Künstler und Handwerker, und eine Mittelgattung zwischen jenen und diesen. (S. 160) Merkwürdig ist, daß die Künstler und Handwerksleute Zechi heißen. Erinnert etwa dieser Name an die Böhmen oder Tschechen, welche um das Jahr 1460 aus Mähren vertrieben worden, und nach dem caucasischen Gebirge gegangen sind? s. den ersten Jahrgang dieser Nachrichten. (S. 170) In der Nachricht von den astrachanschen Manufacturen, entdeckt der Herr Verfasser das Geheimniß, wie daselbst rother und gelber Saffian

bereitet wird. (S. 165) Der hiesige Wein könnte wohl gut seyn, wenn man ihn recht bauete, wenigstens kann vortrefflicher Franzbrantewein davon gemacht werden. (S. 169) Das viele nützliche und neue, was Herr G. von vierfüßigen Thieren und Vögeln in der astrachanschen Gegend, saget, muß ich übergehen. Seine ausführliche Nachricht von der hiesigen wichtigen Fischerey, ist erheblich, und betrift insonderheit den wichtigen Fang des Fisches Beluga oder Hausen, der hier in erstaunlicher Menge gefunden wird, die Zubereitung des Kaviar und Fischleims. Den Beschluß des Theils, macht eine Beschreibung der astrachanschen Salzseen. Die zahlreichen Kupferstiche, betreffen die Stadt Astrachan, Menschen, Maschinen, Thiere and andere Dinge. Es kostet dieser Theil zu St. Petersburg 3½ Rubel, da nun der dritte 4 Rubel kostet, so weiß ich nicht, wie es zugehet, daß beyde Theile in unsern neuen Bücherverzeichnissen für 8 Thaler feil geboten werden können?

Kurze Nachrichten.

Noch vor wenigen Jahren, wurden in den römisch-katholischen Ländern die vornehmsten Schulen von den Jesuiten versehen. Als der Orden derselben aufgehoben ward, fehlte es an andern brauchbaren Schulmännern, woraus in unterschiedenen Ländern eine noch fortdauernde Verlegenheit entstanden ist. So gehet es z. E. jetzt zu Wien mit dem Collegio Theresiano so schlecht von statten, daß man fragt, ob es nicht besser wäre, wenn man dasselbige ganz aufhöbe?

Zu Triest und Fiume waren 2 Seminaria für arme Studirende; diese sind aufgehoben worden, und es werden anstatt derselben Stipendia gereicht. Von Triest sind alle Schulen zur Erlernung der lateinischen Sprache und Philosophie weg, und nach Fiume verlegt worden. Diese Verfügung ist sehr löblich und nachahmungswürdig, denn lebhafte Handelsstädte sind eben sowohl als große Residenzstädte, den Schulen nachtheilig, weil sie zu sehr vieler Zerstreuung Anlaß geben.

In allen österreichischen Ländern, werden nun die Schulämter durch Concurrenz vergeben, das heißt, man schreibet zwanzig verschiedene Sätze oder Materien auf eben so viel Zettel, rollt dieselben zusammen, läßt die Candidaten einen greifen und eröfnen, und über die Materie, welche ihnen in die Hand kommen, aus dem Stegereife disputiren. Freylich kann man durch diese Prüfung erkennen, ob jemand ein guter Disputirer sey, wohl aber nicht, ob er ein guter Methodist, und überhaupt ein guter Schulmann sey.

Der zweyte Theil von Marshalls Reisen, ist zu Wien verboten, vermuthlich wegen der Stelle S. 26. f.

Der vormalige Jesuit Herr Dobrizhofen zu Wien, welcher im 20sten Jahr seines Alters nach Süd-America geschickt worden, und daselbst bis in das 52ste geblieben ist, lernte die dortigen Hauptsprachen so gut, daß er in denselben predigen konnte, erwarb sich auch dadurch einen großen Namen, daß er eine Colonie von 12000 Seelen in Paraguay gegen Peru zu, stiftete. Er brachte dieselbige durch folgendes Mittel zu Stande. Er zog mit einer Schalmey, Flöte und Dudelsack ganz allein durch die Wälder, und wenn die Nationaleinwohner durch die Musik angelocket, herzuliefen, wußte er sie zu überreden, ihm nachzufolgen. Jetzt arbeitet er an einer lateinischen Beschreibung der Süd-Amerikanischen Länder, welche schon über die Hälfte fertig ist, und sich auf alles erstrecket, was zur Naturgeschichte, Geographie und Historie gehöret. Vermöge derselben, ist Quito eine so ungesunde Landschaft, daß jetzt Weltlich-Geistliche in Ketten und Banden als Missionarien dahin geschickt werden müssen, weil sie sonst unterwegs durchgehen würden. Die National-Einwohner essen Affen und Papagayen. Sie glauben eine solche Seelenwanderung vermöge welcher die Seelen unter der Erde zu den Seelen der Strauße kommen; auch nehmen sie umgekehrt an, daß Seelen der Thiere in Menschen fahren, und diese krank machen, daher sie dieselben durch ein starkes Getöse von Trommeln und andern Instrumenten, wieder auszurreiben suchen, u. s. w.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs sechs und vierzigstes Stück.

Am 14ten November 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg — ausgefertigt von Samuel Buchholz — Fünfter Band 1774. Hier ist die versprochene genauere Nachricht von diesem Bande. Unser Lehrer am grauen Kloster, Herr Heynatz, hat den Lebenslauf des verstorbenen Verfassers gut erzählet, und zuletzt auch von dieser Fortsetzung des Geschichtbuchs der Mark Brandenburg, (nicht blos der Churmark, wie auf den Titelblättern aller Theile stehet,) geredet. Der Verfasser hat seine Hülfsmittel selbst also angegeben. Er habe den größten Theil der in diesem Bande vorkommenden Begebenheiten, selbst erlebet, und also nicht nöthig gehabt, sich nach fremden Hülfsmitteln ängstlich umzusehen, um die Grundlinien davon zu ziehen, allein er habe sie auch nicht verwerfen dürfen, um dieselben auszuführen. Also hat er die Nachrichten gebraucht, welche Faßmann, Ranfft und Abel, von dem Leben und der Regierung König Friedrich Wil-

helms geliefert, er habe auch den dritten Theil der Königlichen Memoires sehr genutzt; Lünigs Sammlung von Briefen großer Herren, habe ihm viele Dienste geleistet, endlich aber habe er den letzten Band der preußischen Staatsgeschichte des Herrn Prof. Pauli zu Rathe gezogen, welcher Verfasser der Puffendorf Königs Friedrich Wilhelm genannt zu werden verdiene. Von ungedruckten und Archivalischen Hülfsmitteln saget er nichts, und eben deswegen hat er eben so wenig als Herr Prof. Pauli, der Puffendorf des großen Königs Friedrich Wilhelm werden können. Ohne den wahren Werth der Paulinschen und Buchholzischen Werke im geringsten zu verkennen, geschweige denn zu schwächen, muß ich behaupten, daß die Vergleichung beyder Geschichtschreiber mit Samuel von Puffendorf, nicht statt finde. Dieser preiswürdige Gelehrte und Geschichtschreiber, hat die Materialien zu seinen vortreflichen commentariis de rebus gestis Friderici Wilhelmi magni, electoris Brandenburgici, unmittelbar aus dem Archiv geholet. Se. Excellenz der wirkliche geheime Staats- und Cabinets-Minister, Herr von Herzberg, hat mir mehr als einmal erzählt, daß er dieses Puffendorfsche Werk mit den Archivschriften sorgfältig verglichen, und erstaunliche Genauigkeit und Wahrheit darinn angetroffen habe. Man weiß wie arbeitsam dieser Königliche Minister im Archiv gewesen, und wie groß die diplomatische Wissenschaft Sr. Excellenz sey, und kann sich also auf dieses Zeugniß verlassen. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, eine kleine Prüfung der Puffendorfischen Richtigkeit anzustellen, denn ich habe die für den 9ten Theil meines Magazins nun schon gedruckte Beschreibung der zwoten Gesandtschaft, welche Joachim Scultetus 1675 nach Rußland angetreten, mit Puffendorfs Erzählung von derselben zusammen gehalten, und gefunden, daß er einen sehr richtigen Auszug aus derselben gemacht habe. Auf das Buchholzische Werk wieder zu kommen, so hat Herr

Heynatz die zur Buchdruckerey gelieferte Handschrift, welche eine Abschrift von der Buchholzischen Urschrift war, vor dem Druck genau durchgesehen, und in Ansehung der Schreibart verbessert, die Urkunden aber hat er so abdrucken lassen, wie der Herr Verfasser des Werks dieselben eigenhändig abgeschrieben. Die eigene Angabe des Verfassers, belehret die Leser zum voraus, daß sie in diesem Buch keine erhebliche neue Nachrichten, keine Entdeckungen geheimer Triebfedern wichtiger Begebenheiten, keine unbekannte und aus Archiven hervorgezogene Beweise und Urkunden, welche die Geschichte Königs Friedrich Wilhelm, und die europäischen Staatshändel an welchen er Theil genommen hat, betreffen, sondern nur eine Zusammensetzung vieler in gedruckten Büchern zerstreuten Nachrichten, zu suchen haben. Unterdessen ist doch hiermit selbst vielen einheimischen Lesern gedienet, es fehlt auch für auswärtige an eingemischten kleinen Anecdoten nicht, welche zwar selten erheblich, aber doch oft ganz angenehm sind. Es ist Schade, daß der Verfasser keine große Bibliothek zur Hand gehabt hat, um manches unmittelbar aus den besten Quellen zu schöpfen und richtiger vorzutragen, (denn an einem suchenden Geist, und an Neigung zu mühsamer Arbeit, fehlete es ihm nicht,) und daß er um der Geschichte des Königs einige Weite des Umfangs zu geben, sehr viel ausländische Begebenheiten eingemischet hat, welche mit der Geschichte der Mark Brandenburg und des Königs, gar keine Verbindung haben, wenigstens nur im Vorbeygehen berühret werden müsten. Es würde mir nicht schwer seyn, eine gute Anzahl Proben zu geben, wie des Verfassers Werk an einheimischen Dingen ohne Anstos ergänzet werden könne, ich muß es aber bey 2 oder 3 bewenden lassen, die mir ohne mühsames Suchen ins Gedächtniß kommen, und zur Hand sind. S. 3. wird mit ein paar Worten angeführet, daß Prinz Friedrich Wilhelm 1694 den Grafen Alexander von Dohna zum Oberhofmeister bekommen habe. Die Ue-

bergabe des Prinzen an den Grafen, geschahe am 26. Febr. 1695 mit Feyerlichkeit. Ich weiß nicht gleich wer die Anrede mit welcher sie geschehen, gehalten habe, sie wäre aber der Anführung nicht unwerth gewesen. In derselben wird folgende Abschilderung von dem Prinzen gemacht: „Was kann von dem alleredelsten „Brandenburgischem und Braunschweigischem Geblüte „anders abstammen, als ein würdiger Nachfolger so „vieler unvergleichlichen Helden, deren Tugenden, Gloi„re und Ruhm die ganze Welt erfüllet haben! Und „was blicket aus diesen durchdringenden Augen, „und aus diesem angenehmen und zugleich maje„stätischen Wesen anders hervor, als daß ein so „wohl gebildeter Leib von einem noch schönern „Geiste bewohnet werde, und daß wir an demselben „dermahleinst erleben werden, einen tapfern David, ei„nen Titum und zweyten Liebling des menschlichen Ge„schlechts, oder vielmehr, damit ich nicht über die „Schwelle dieses Durchlauchtigsten Hauses trete, ei„nen klugen Fridericum primum, einen tapfern Al„bertum oder deutschen Achillem, einen großmüthigen „Friedrich Wilhelm, und einen gütigen Friedrich den „dritten. Gewiß große Namen und Exempel, aber „welche ein genereuser Nachfolger mit dem bekannten „plus ultra vor sich hat.“ S. 4. hätte angeführet werden können, daß die oxfordische Universität 1706 den Prinzen Friederich Wilhelm, zum Doctor des bürgerlichen Rechts gemacht, daß Christian Wermuth diese Begebenheit durch eine Schaumünze verewiget, und unser berühmter Litterator Herr D. Oelrichs, 1765. davon eine eigene Schrift, unter dem Titul: De Friderico Wilhelmo Borussiæ rege Doctore juris, geschrieben habe. Von dem Freundschafts-Tractat, welcher am 15 August 1717 in Holland zwischen dem König Friederich Wilhelm und dem Zar Peter an einer, und dem Könige von Frankreich an der andern Seite geschlossen worden, und welcher aus

fünf Artikeln bestand, finde ich nichts in dem Buchholzischen Werke. Doch ich sehe, daß es zu weitläuftig fallen werde, länger bey solchen Auslassungen stehen zu bleiben. Wenn einmahl wieder ein Brandenburgischer Geschichtschreiber bestellt wird, (ein Amt, von welchem unser Herr D. Oelrichs in einer seiner 1751 in 8. gedruckten Commentationum historico-litterariarum, und in dem 1752. dazu gedruckten Supplement, mit seiner großen gewöhnlichen Belesenheit gehandelt hat,) und wenn derselbige eben so gut wie Puffendorf, das Archiv zu seinem Gebrauch bekömmt: so wird die neuere Geschichte unsers Landes, eine andere Gestalt bekommen. An dem Buchholzischen Werk gefällt mir vorzüglich dieses, daß er am Ende seiner Nachrichten von dem Leben eines jeden Landesfürsten, die Geschichte der innern Landesangelegenheiten abhandelt. Das ist auch diesesmahl geschehen, jedoch so, daß zu unterschiedenen erheblichen Ergänzungen Gelegenheit gelassen worden. Von dem Werth der angehängten Urkunden, welche die Geschichte der Mark von 1312 bis 1417 angehen, rede ich vielleicht bey einer andern Gelegenheit. Es kostet dieser Band 1½ Thaler.

Strasburg.

Geographie universelle de Mr. Büsching, Tome huitiéme, oder Geographie de M. B. l'Empire d'Allemagne troisieme partie. 1774. in 8. 764. Seiten. Dieser Theil der französischen Uebersetzung enthält den churrheinschen, oberrheinschen und schwäbischen Kreis. Er hat keine Zusätze und Verbesserungen von mir, wohl aber von dem geschickten Herrn Uebersetzer bekommen, davon ich einige Proben geben will. S. 132. wird angemerkt, daß die Unterämter Hagenbach und Selz, seit 1769. nicht mehr zu dem Pfälzischen Oberamt Germersheim, sondern zu dem Fürstenthum Zweybrücken, gehörten. Die Sache ist richtig, aber auch schon in der neuesten Ausgabe meiner Erdbeschreibung auf dem ungedruckten Blatt S.

1199. angemerkt worden. S. 272. saget der Herr Uebersetzer, es sey beynahe gar keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Heßen seinen Namen von dem Fluß Esse oder Asse habe, der bey Grebenstein fliesset, und erst einem Gau, und hernach dem ganzem Lande die Benennung gegeben habe. Zu der Herrschaft Hanau Lichtenberg, gehöret auch das Amt Lemberg, ich habe aber nur den Theil desselben, welcher aus der Schafnerey Pirmensens oder Pirmasens bestehet, als zum deutschen Reich gehörig, beym oberrheinischen Kreise, und das übrige bey Lothringen abgehandelt: hingegen der Herr Uebersetzer hat das ganze Amt bey Deutschland S. 371. beschrieben, auch noch einige Zusätze zu meinem Artikel gemacht. Er hat näher als ich untersuchen können, ob es zu Deutschland oder Lothringen gerechnet werde?

Lemgo,

Herr Dohm hat hieselbst eine zweyte Nachricht von der Herausgabe der Kämpferschen Originalbeschreibung von Japan drucken lassen, welche die Aufmerksamkeit aller deutschen Patrioten verdienet. Es wäre in der That eine Schande für Deutschland, wenn sich nicht 200 Liebhaber fänden, welche 2 Louisd'Or für dieses wichtige Originalwerk erlegten, und die Hälfte vorauszahlten. Der vornehmste Theil dieser Nachricht lautet so. Ich habe vor einigen Monaten dem Publikum angekündigt, daß ich eines der wichtigsten deutschen Geschichtswerke, die Kämpferische Beschreibung von Japan, herausgeben, und den Theil der historischen Kenntnisse, auf die es sich bezieht, bis zu derjenigen Vollkommenheit aufklären wolte, deren er bey dem Gebrauch aller jetzt vorhandenen Hülfsmittel fähig ist. Die Kenner haben meinen vorgelegten Plan ihres Beyfalls nicht unwürdig gehalten; sie haben ein solches Werk, wie ich versprochen habe, unserer historischen Litteratur vortheilhaft und meine Bemühungen würdig und nützlich, gefunden. Ich

weiß diesen Beyfall zu schätzen, und ich hoffe ihn nicht durch die Ausführung eines Plans zu verlieren, der ihn mir erworben hat. Das Publikum und ich wären also hierüber einverstanden, und es hängt jetzt allein von dem erstern ab, ob es Kämpfers Werk künftig besitzen, oder noch länger der Gefahr der Vermoderung in seinem Vaterlande, überlassen will? Um hierüber die Entscheidung des Publikums zu erfahren, habe ich ihm im Namen des Herrn Verlegers folgenden Vorschlag zu thun.

Alle Stimmen, die man bisher hat vernehmen können, haben die Lieferung der Kupfer gewünscht, und allerdings sind sie zur wahren Brauchbarkeit des Werks unenentbehrlich. Der Herr Verleger hat sich deswegen entschlossen, alle 45 **Kupfertafeln**, die man bey der englischen Uebersetzung findet, zu liefern; nur wünscht er vorher zu wissen, ob er zu einem Unternehmen von englischer Kostbarkeit, auch nur einigermaßen ein englisches Publikum erwarten dürfe? Er bestimmt daher itzt den Preis des ganzen Werks zu **zwey Louisdors**, (eine Forderung, deren Billigkeit man nach der Herausgabe des Werks am richtigsten beurtheilen wird,) von denen der eine Louisdor vor Neujahr 1775, und der andere bey Ablieferung des Werks bezahlt wird. **Findet er auf diese Weise und in der angegebenen Zeit 200 Pränumeranten, so wird das Werk erscheinen; findet er sie nicht, so wird es wenigstens itzt die deutsche Litteratur nicht bereichern.** Im letztern Fall erhalten die Pränumeranten ihr eingeschicktes sogleich wieder zurück, wofür ihnen die **Meyersche Buchhandlung** in Lemgo hinlänglicher Bürge ist.

Ich will hier noch einige Zusätze angeben, die ich dem in der ersten Nachricht vorgelegten Plane beyfügen werde. Zuerst soll dem gegen mich geäusserten Verlangen einiger Kenner Genüge geschehen, und auch die Abhandlungen in den amoenitatibus exoticis, welche

Japan betreffen, ins Deutsche übersetzt, und nebst den dazu gehörenden Kupfern, dem Werke beygefügt werden, damit es Alles einschliesse, was von Kämpfer über die Japanische Geschichte hinterlassen ist. Zweytens, um diesen Zweck noch vollständiger zu erreichen, werden der Hr. Verleger und ich keine Bemühungen sparen, auch noch andre Kämpferische Schriften, welche Sloane an sich gekauft hat, zu erhalten. Diese Schriften befinden sich itzt im Museo britannico zu London, und zwey Männer, die das Publikum schon lange schätzen gelernt hat, die Hrn. Professoren **Büttner** und **Lichtenberg**, haben mir ihre Bemühung versprochen, in **London** die Erlaubniß zu erhalten, von diesen Schriften Copien nehmen zu dürfen. Alles, was man von hieraus bekommen kann, wird dem Werke gleichfalls beygefügt werden, und Deutschland hat also Hofnung, von einem seiner würdigsten Gelehrten noch Vieles zu erhalten, das ihm England zu entreissen drohte. Ich werde, sobald ich dazu im Stande bin, hievon noch bestimmtere Nachrichten geben.

Nachricht.

Es ist schon in den öffentlichen Zeitungen die traurige Nachricht bekannt gemacht worden, daß Professor **Gmelin** in seiner Gefangenschaft bey den Chaitaken, gestorben sey. Es mag die Härte der Gefangenschaft, oder der Gram über die lange Dauer derselben, oder eine andere Ursach, Schuld an seinem Tode seyn, so ist dieser doch immer sehr zu bedauern. Man wird aber doch hoffen dürfen, daß die Kayserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg alles was sie noch von seinen Papieren besitzt, dem Druck übergeben werde.



Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
sieben und vierzigstes Stück.
Am 21ten Nov. 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Geschichte des Berlinschen Gymnasii im grauen Kloster, nebst einer Einladung zum Jubelfest desselben, herausgegeben, von seinem jetzigen Director D. Anton Friedrich Büsching, Oberconsistorialrath, 1774 in Quart, 7½ Bogen kleiner Schrift. Von der Geschichte dieses Gymnasii, welches das erste und älteste in der ganzen Mark Brandenburg ist, haben schon einige Gelehrte etwas geschrieben, in der gegenwärtigen Schrift aber ist sie fast ganz und unmittelbar aus den im Archiv des Gymnasii befindlichen Nachrichten, abgehandelt, auch bis auf die jetzige Zeit fortgesetzt worden. Churfürst Johann Georg hat dasselbige 1574 in dem ehemaligen grauen Kloster, welches Franciscanermönche inne gehabt hatten, für die ganze Mark Brandenburg, den Adel und die Städte, gestiftet, und es nebst den dazu gewidmeten Einkünften, Gebäuden und der Kirche, dem

Berlinischen Magistrat zum Eigenthum geschenket, jedoch sich und seinen Nachfolgern in der Mark Brandenburg, vorbehalten, dasselbige sammt seinen Einkünften und Zugehör wieder an sich zu nehmen, wenn es nicht wohl besorget würde, wie die Churfürstl. Bestätigung von 1576 saget. Die feyerliche Einweihung dieses Gymnasii, ist nicht, wie man bisher geglaubet hat, am 22 Nov. a. St. sondern am Margarethentage, d. i. am $\frac{1}{2}\frac{3}{4}$ Jul. 1574 geschehen. Der Churfürstl. Lehns-Secretär und Bürgermeister, Joachim Steinbrecher, ein denkwürdiger Patriot, betrieb das Werk mit unermüdetem Fleiß, setzte auch die von dem Churfürsten bestätigte Schulordnung, unter dem Rath und Beystande des berühmten Kanzlers Lampert Distelmeyer, auf. Diterich hat zwar in seiner berlinschen Kloster und Schulhistorie für wahr angenommen, daß diese Schulordnung 1577 zu Frankfurt an der Oder gedruckt worden sey: es aber nicht bewiesen, und es ist viel glaubwürdiger, daß sie niemals der Presse wirklich übergeben worden. In den ersten Jahren hatte das Gymnasium schon über 600 Schüler auf einmal, erfuhr aber bald darauf und in der folgenden Zeit, viel Widerwärtigkeiten. Es hat zwar gelehrte und geschickte Männer zu Rectoren und anderen Lehrern bekommen, diese aber haben gröstentheils nicht lange bey der Schule ausgehalten, denn sie hatten schlechte Besoldungen und geringe Ehre. Sie sind zu vortheilhaftern und ansehnlichern Aemtern gelanget, z. E. Peter Vehr, ist Probst und Consistorialrath in Berlin, Jacob Hellwig, zuletzt Bischof von Esthland, Conrad Tiburz Rango, Generalsuperintendent in Pommern, Nathanael Baumgarten, Oberconsistorialrath, geworden. In der gelehrten Welt sind unterschiedene der Rectoren, Conrectoren und übrigen Lehrer, wegen ihrer Schriften und Bücher rühmlich bekannt, und im 18ten Jahrhundert hat sich insonderheit Joh. Leon-

hard Frisch, nicht nur als Rector und Schriftsteller, sondern auch als Erfinder des Berliner Blau, und erster hiesiger Pflanzer vieler Maulberbäume zum Behuf des Seidenbaues, einen unsterblichen Namen erworben. Das Gymnasium hat der Mark Brandenburg für alle Stände brauchbare Männer erzogen, und dennoch mit Armuth und Geringschätzung bis auf die neuere Zeit kämpfen müssen. Endlich hat es mehrere Wohlthäter gefunden, unter welchen der venetianische Kaufmann Herr Sigismund Streit, ein geborner Berliner, der wichtigste ist, denn er hat 1752 den Lehrern und Schülern 10000 Thaler, und den Wittwen und Waisen der Lehrer 3000 Thaler, auch 1762 noch 50000 Thaler geschenckt, und verordnet, daß die letzte Summe durch die Zinsen bis auf 125000 Thaler anwachsen solle. Diese große Summe würde jetzt schon vorhanden seyn, wenn nicht ein doppelter Unglücksfall das Capital sehr verringert hätte. Wie bald das Gymnasium diese dreyfache Schenkung zu geniessen anfangen werde, läßt sich nicht genau bestimmen. Der vortrefliche Patriot, dem sie zu verdanken ist, hat dem Gymnasio auch eine ansehnliche Sammlung schöner Gemälde geschenckt, und aus Venedig übersandt, sonst aber verordnet, daß künftig der Rector jedesmahl Doctor der Theologie, und die drey folgenden Lehrer Magistri auf einer Universität geworden seyn müssen, wenn sie an seiner letzten Stiftung Antheil nehmen wollen, und die Hauptabsicht bey derselben ist gewesen, im grauen Kloster für Berliner und Märker überhaupt, eine Freyschule zu stiften. 1765, gleich nach des Rector Wippels Tode, verordnete der Königl. Staatsrath eine Commission zur Untersuchung des Zustandes der Stadt-Gymnasien, welche 1766 nebst dem Magistrat den Vorschlag that, zur bessern Besoldung der Lehrer und größern Aufnahme des Schulwesens, das cölnische Gymnasium mit dem berlinschen zu vereinigen,

diesem vereinigten Gymnasio aber zwey Schulen zu untergeben, eine im grauen Kloster, und eine in Cöln. Der König genehmigte nicht nur diesen Plan, sondern auch den Vorschlag, aus der Stadt-Kämmerey jährlich noch 800 Thaler zur bessern Besoldung der Lehrer anzuwenden. Zur Entwerfung und Ausführung eines Plans für das neu einzurichtende Gymnasium und desselben Schulen, ward der Verfasser 1766 hieher berufen, und am 29 May 1767 geschahe die feyerliche Vereinigung der beyden Gymnasien, welche Feyerlichkeit der eben damals hier gegenwärtige petersburgische Kaufmann Herr Christian Jacob Andreä, durch eine Schenkung von 1000 Thaler noch denkwürdiger machte. Der Plan des Gymnasii und der demselben untergeordneten Schulen, ist hier den Kennern des Schulwesens kürzlich vor Augen gelegt worden. Schon 1766 ward den Lehrern des Gymnasii der Professor-Character zugedacht, sie erhielten ihn aber damals nicht. Allein am 1 October des jetzigen Jahrs bat der Verfasser den König allerunterthänigst und zuversichtlich, daß Se. Majestät den Lehrern diesen Character beylegen mögte, welches auch der huldreiche Monarch so gleich bewilligte. Am 22 und 23 Nov. wird das Gymnasium sein Jubeljahr feyerlich begehen. Zu dieser Schrift ist ein dreyfacher Anhang gekommen, der erste nennet alle bisherige Lehrer beym grauen Kloster in alphabetischer Ordnung, der zweyte leget den jetzigen Zustand des vereinigten Gymnasii vor Augen, und der dritte erzählet alle Stiftungen, Vermächtnisse und Schenkungen, welche für das graue Kloster überhaupt, und für die Witwen- und Waisen-Casse, auch für die Communität und Currende desselben insonderheit, gemacht worden. Diese und andere Nachrichten sind in sehr kurzer Zeit, und unter vielen andern pflichtmäßigen und unvermeidlichen Geschäften, mühsam zusammen getragen worden.

Leipzig.

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, oder Sammlung aller Reisebeschreibungen — — ein und zwanzigster und letzter Band. 1774 in gr. 4. Das ist nun der Beschluß eines ansehnlichen und kostbaren, auch für sehr viele Leser nützlichen und angenehmen Werks. Von der Vollkommenheit, in welcher es hätte geliefert werden können, wenn es nicht so viel Abwechselungen unterworfen gewesen, auch nach einem bessern Plan ausgeführet worden wäre, ist es freylich ziemlich weit entfernet, es ist auch die Fortsetzung und der Beschluß desselben, der ersten Anlage nicht gemäß: und dennoch hat es Liebhaber und Leser gefunden, wird auch noch ferner gelesen werden. Wer sonst wenige oder gar keine Reisebeschreibungen besitzt, dem dienet es statt einer nicht kleinen Bibliothek von Büchern dieser Art. Ich ziehe zwar die besonderen Original-Werke, aus welchen dieses große Werk zusammen getragen ist, allezeit vor, halte mich auch beym Gebrauch an jene, und nicht an dieses: das ist aber weniger Personen Sache. Es ist ein gar zu kühnes Unternehmen, wenn ein einzelner Mann ein solches Werk als das gegenwärtige ist, zum Stande zu bringen versucht, und er darf sich eben so wenig als ein anderer, darüber wundern, daß es ihm nicht gelingt. Selbst die Uebersetzung ist mehr als eines Mannes Sache, und die deutsche ist durch viele Hände gegangen. Herr Hofrath Kästner fieng sie mit Herrn M. Schwaben an, überließ aber die Herausgabe ganz dem letzten. Nach Herrn Kästner, haben an verstorbenen Personen, die Professores Beer und Noog, M. Müller und Secretair Bierling, an der Uebersetzung gearbeitet, die noch lebenden Gehülfen

aber sind nicht genannt. Dieser lezte Theil, enthält erst des Herrn von Kerguelen Tremarec Nachricht von seiner Reise nach der Nordsee, welche ich in diesen wöchentlichen Nachrichten schon bekannt gemacht habe. Hierauf folget ein nützliches vierfaches Register über alle 21 Bände des deutschen Werks. Das erste nennet alle in denselben befindlichen Reisen, deren eine große Anzahl ist. Das zweyte bringt die darinn vorkommenden Länder, Inseln, Städte und anderen Oerter, in ein allgemeines Verzeichniß. Das dritte, giebt die merkwürdigsten Sachen, und das vierte, alle Charten, Aussichten und Grundrisse an. Keiner, welcher die vorhergehenden 20 Bände besitzt, kann dieses letzten entbehren, welcher 4 Thlr. 8 Gr. kostet.

Frankfurt an der Oder.

De vita et scriptis Simonis Simonii, medici ac philosophi quondam celeberrimi, dissertatio litteraria, qua ad examen publicum invitat — *M. Mart. Ge. Christgau*, Rector; 22 Seiten in Quart. Der berühmte Verfasser dieser in schöner Schreibart und mit vieler Belesenheit, abgefasseten Schrift, zeiget in derselben mehr Lebhaftigkeit, als man von einem 76jährigen Schulmann vermuthen kann. Er verbessert manchen Fehler, den andere berühmte Litteratoren, als Bayle, Jöcher, Brucker, ꝛc. begangen haben, bringt auch beyläufig Nachrichten von P. Martyre, Paleario und desselben Herausgeber Iano Bruckhusio, von Curione, Stupano, Flaminio Nobilio, und andern Gelehrten, so daß die kleine Schrift den Liebhabern der gelehrten Geschichte und Bücherkenntniß Vergnügen bringen wird. *Simon Simonius*, aus Lucca

gebürtig, war vermuthlich von adelicher Herkunft, und zwischen 1530 und 40 geboren. Er war ein Erz-Peripatetiker. Nachdem er zu Padua Doctor oder Magister der Philosophie geworden war, gab er in seiner Geburtsstadt einen Lehrer und Schriftsteller in der Philosophie ab, ward aber beschuldiget ein Lutheraner zu seyn, verlies um seiner Sicherheit willen sein Vaterland, und gieng nach Genf, woselbst er sich zu der reformirten Kirche bekannte. So weit hat der Herr Rector dir Geschichte des Mannes dismal geführet, die Fortsetzung derselben soll bey einer andern Gelegenheit folgen.

Kürzere Nachrichten.

Herr Professor Thunmann zu Halle, wird in dem zweyten Theil seiner Untersuchungen — — auch von dem Ursprung der Kosaken handeln, und zu beweisen suchen, daß die Alanen, Tschirkassen und Kasachen einerley Volk, und daß insonderheit die Tschirkassen, die alten Siraken sind, welche er vorhin aus Irrthum für Chasaren ausgegeben. Auf die Anmerkungen, welche Herr Hofprediger und Consistorialrath Masch über seinen Aufsatz von den obotritischen Alterthümern, herausgegeben, findet er weder nöthig noch rathsam zu antworten, insonderheit weil sie so heftig ausgefallen sind. Der Herr Professor hat die neue Charte, welche die S. Petersburgische Akademie der Wissenschaften von der Crim herausgegeben, mit allen alten Nachrichten genau verglichen, und diese erst vermittelst jener recht verstehen gelernt. Strabo und andere alte Schriftsteller, stimmen mit der Ostseite dieser Charte vollkommen überein, allein die westliche Küste der Halbinsul ist, wie es scheint, weniger richtig abgebildet.

Unser Herr Doctor Oelrichs, hat seit vielen Jahren große Mühe und Kosten angewendet, theils um ein Register über die Urkunden welche die Geschichte von Pommern betreffen, zum Stande zu bringen, in welchem über 4000 aufgeführet und angewiesen sind; theils um eine Bibliothek der Brandenburgischen Geschichte und Numismatik zu sammlen, die schon eine ungemeine Vollständigkeit hat, und zum öffentlichen Gebrauch bestimmet ist. Die mühsamen Arbeiten des fleißigen Gelehrten, verdienen dankbare Achtung.

Sollten in hiesigen Gegenden Liebhaber zu dem vortreflichen Glossario Suiogothico des Herrn von Ihre seyn, so kann ich ihnen anzeigen, wo sie dieses wichtige Werk für den geringen Preiß von 8 Thalern in Golde, bekommen können.



Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs acht und vierzigstes Stück.

Am 28ten November 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Riga.

Beyträge zur Geschichte Peters des Großen, herausgegeben von Hartw. Ludw. Christian Bacmeister, Inspector des Gymnasii der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in S. Petersburg. Erster Band, welcher den ersten Theil des Tagebuchs Peters des Großen in einer deutschen Uebersetzung enthält. 1774 in octav, 526 Seiten, ohne 46 Seiten vorläufiger Stücke. Es ist in diesen Nachrichten zu einer unmittelbar aus der russischen Sprache veranstalteten deutschen Uebersetzung des Tagebuchs Peters des ersten, Hoffnung gemacht worden, und diese erscheinet hier. Wäre nicht schon eine andre deutsche Uebersetzung dieses Werks vorhanden, welche nach der französischen Uebersetzung gemacht worden, so würde Herr Insp. Bacmeister wohl nicht so leicht auf den Gedanken gerathen seyn, Beyträge zu der Geschich-

des großen Monarchen Peters des ersten, herauszugeben: nun aber hat man Ursach wohl damit zufrieden zu seyn, weil man nicht nur das Tagebuch der Verrichtungen des Kaisers, sondern auch noch andere gute Nachrichten die denselben angehen, zu empfangen Hoffnung hat. Nemlich Herr Bacmeister verspricht, daß er in diesen Beyträgen, Nachrichten über das Leben des Kaisers liefern wolle, die entweder noch gar nicht, oder doch nur in russischer Sprache gedruckt wären. Dahin gehören, außer diesem Tagebuch, Briefe des Kaisers, die man zu S. Petersburg und Moskow gedruckt hat, Nachrichten die in Tatitschews russischen Geschichte, und in Dimitri Theodozii Leben und Thaten Peters des ersten, stehen. Ferner, Nachrichten von seinen ersten Lebens- und Regierungs-Jahren, kurze Auszüge aus seinen Verordnungen, in chronologischer Ordnung, und ein kritisches Verzeichniß der Bücher und Schriften die entweder ganz oder zum Theil von ihm handeln. Das letzte vollständig zu liefern, wird schwer fallen, viel aber darauf ankommen, ob Herr Insp. Bacmeister von anderen Gelehrten wird unterstützt werden? wie er sich denn auch den Beystand derselben ausbittet, damit die Beyträge, welche er in dieser Sammlung zu liefern verspricht, beträchtlich werden. Verhoffentlich wird keiner der dazu im Stande ist, diesem fleißigen und geschickten Mann seine Hülfe versagen. Der erste Band seiner Beyträge, enthält, wie man aus dem Titul ersehen hat, den ersten Theil des Tagebuchs Peters des großen. In russischer Sprache macht dieses Tagebuch 2 Theile aus, deren erster 1770 in einem Quartbande, und der zweyte 1772 in 2 Quartbänden gedruckt worden. Fast die Hälfte des Werks besteht aus 22 Beylagen, die uns in Deutschland zum Theil schon bekannt sind.

Man weiß schon, daß das Tagebuch, sich mit der Feyer des Nystädtischen Friedens am 22 October endige, und daß der erste Theil desselben, in der russischen und französischen, so wie auch nun in dieser deutschen Ausgabe, sich nur bis 1714 erstrecke. Herr Bacmeister hat ungefähr den dritten Theil desselben, und das übrige Herr Christian Gottlieb Arndt, unmittelbar aus dem russischen übersetzt, und jener hat des letztern Uebersetzung in Ansehung des deutschen Ausdrucks verbessert. Das ist aber nicht der einzige Vorzug den diese neue Uebersetzung hat, daß sie unmittelbar aus dem russischen Original von zwey dazu tüchtigen Männern gemacht worden, sondern Herr Bacmeister hat ihr noch andere Vorzüge gegeben. Er hat nämlich das ganze Werk in bequeme Paragraphen abgetheilet, und diese mit Ueberschriften versehen, welche ihren Inhalt angeben. Das Jahr und der Monat einer jeden Begebenheit, ist am Rande zu finden, welches die Aufsuchung sehr erleichtert. Die Namen der Personen und Oerter, unterscheiden sich durch die Schrift. Herr Bacmeister giebt abermals Rechenschaft von seiner Schreibart der russischen Namen, welche von derjenigen, die andere deutsche Gelehrte vor ihm in Rußland gebraucht haben, unterschieden, auch nicht diejenige ist, welche ich zu gebrauchen gewohnt bin. Sie mag wohl genauer als die erwähnte seyn, befremdet aber noch wegen ihrer Neuigkeit, und fällt nicht schön in die Augen. Er hat sich viele Mühe gegeben, die häufigen unrichtigen Namen des Originals, zu verbessern. Endlich hat er auch hin und wieder eine Anmerkung unter den Text gesetzt, welche sich von den Anmerkungen des Fürsten Schtscherbatow, Herausgebers der russischen Urkunde, dadurch unterscheiden, daß

diese mit einem S, und jene mit einem B bezeichnet sind. Ein vollständiges Register, soll künftig geliefert werden. Ich habe diese deutsche Uebersetzung mit der hier zu Berlin gedruckten französischen, nicht genau und durchgängig vergleichen können, aber in den verglichenen Stellen hin und wieder einen gänz erheblichen Unterschied gefunden. Z. E. nach S. 8 der französischen hat der Zar 1699 mit dem polnischen König August, Churfürsten von Sachsen, sich vereiniget, Schweden zu bekriegen, und zwar also, daß der König von Polen den Krieg noch in eben demselben Jahr anfangen sollte, der Zar aber erst alsdenn, wenn er von seinem außerordentlichen Gesandten zu Constantinopel zuverläßige Nachricht bekommen, daß er mit den Türken weder Frieden noch Waffenstillstand habe. Hingegen nach S. 10 der deutschen Uebersetzung, will der Zar den Krieg wider Schweden nicht eher anfangen, als bis sein Gesandter mit den Türken Frieden, oder doch eine Verlängerung des Waffenstillstandes geschlossen hat. Die vielen falschen Namen, welche die russische und französische Ausgabe hat, sind in dieser Uebersetzung großen theils, aber doch nicht alle verbessert worden. S. 6 und 7 heißt der General Golowin mit Vornahmen Awtonom, da er doch Artemon genannt werden sollte. S. 30 in der letzten Zeile, würde anstatt Prinz Aleksandr' Imeretijskij, besser stehen Alexander Artschilowitsch. S. 78 Z. 7 von unten, würde der Name des litauischen Feldherrn anstatt Wiesniowiecki, richtiger Wieschnowitzki, geschrieben worden seyn. S. 89 heißt der Staroft von der Måsau, nicht Chalecki, sondern Galezki, wenigstens muß der Name von einem Deutschen auf die letzte Weise ausgesprochen werden. S. 106 heißt der schwedische Obristlieutenant Morath, und nicht Marquart. S. 426 meynet Herr B. der falsch

geschriebene Fluß Stor, sey ohne Zweifel die Steckenitz, es ist aber der bekannte Fluß Stör in Holstein. S. 427 muß Olensburg in Oldenburg verwandelt werden, welches auch kein Dorf, sondern eine Stadt in Holstein ist. Solcher Verbesserungen ließen sich noch viele machen; es war aber in der That eine schwere Sache, alle in dem russischen Tagebuch falsch geschriebene Namen der Personen und Oerter, zu verbessern, ein Geschäft, welches ich selbst nicht gern übernehmen mögte. Herrn Inspector Bacmeister gebüret doch der Ruhm, daß seine Uebersetzung dieses Tagebuchs die beste sey. Von dem Buch selbst, habe ich im ersten Jahrgang meine Meynung gesagt. Es kostet dieser erste Band der Beyträge 1 Thlr.

Cleve und Leipzig.

Wilhelm Albert Bachiene — — historische und geographische Beschreibung von Palästina, nach seinem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande. Nebst 3 dazu gehörigen Landcharten. Aus dem Holländischen übersezt, mit Anmerkungen begleitet, und mit einem Register versehen, von Gottfried Arnold Maas, Conrector des Königl. Gymnasii zu Cleve. Des zweyten Theils vierter und lezter Band. 1775 in gr. 8. Dieses ist nun der Beschluß der deutschen Uebersetzung eines geleheten und nützlichen Werks, von welchem ich im 38sten Stück dieser Nachrichten geredet habe. Er betrift Galiläa, und die auf der Ostseite des Jordans belegenen Provinzen des Landes Palästina. Der Herr Uebersetzer hat auch diesen Theil mit vielen guten Anmerkungen bereichert, welche das Bacheinsche Werk bald verbessern, bald

ergänzen und erläutern. Von den beygefügten Landcharten, stellen die beyden ersten Blätter Palästina in den nordlichen und südlichen Theil abgetheilet vor, welche Abtheilung zwar keinen Nutzen hat, allein die Lage der Oerter ist in römischen Meilen nach den besten alten und neuen Nachrichten bestimmt, wiewohl alle diese Nachrichten nicht zureichen, um die Lage gewisser Oerter zuverlässig anzugeben. Das letzte Blatt rühret ganz von dem Herrn Uebersetzer her, und bildet Palästina nebst den umliegenden Ländern, nach der alten und neuen Erdbeschreibung ab, damit man das ganze bequemer übersehen und vergleichen könne. Herr M. hat sich dabey die neuesten Untersuchungen zu Nutze gemacht, und einen so kleinen Masstab erwählet, daß er Asia gegen Abend bis an den Hellespont, gegen Morgen bis über die caspische See und über den persischen Meerbusen, und gegen Süden einen grossen Theil von Arabien, auf ein kleines Blatt gebracht hat, daher Palästina selbst, sich auf demselben fast verlieret. Das angehängte mäßige Register, erstreckt sich auf das ganze Werk. Dieser Theil kostet 1 Thlr. 3 Gr.

Madrid.

Mit dem vorhergehenden Artikel, verbinde ich einen andern, welcher die Carta de la tierra santa betrift, welche Herr Tomas Lopez im jetzigen 1774sten Jahr zu Madrid herausgegeben hat, und ich vor wenigen Tagen von daher bekommen habe. Sie bestehet aus einem großen Bogen von der Größe der Homannischen Landcharten. Herr Lopez saget, daß sie sich auf die Nachrichten Hieronymi, Josephs, Eusebii, Stephani, Calmets, der alten Geographen, und Bocharts, und auf andrer Documente gründe. Er hat aber aus diesen Quellen die Materia-

lien zu der Charte nicht selbst geholet, sondern allem Ansehen nach bloß den Nachstich einer französischen Charte geliefert. Auf der linken Seite in der obern Hälfte, ist eine kleinere Charte angebracht worden, welche theils das Land Canaan in seiner Vertheilung unter die 12 israelitischen Stämme, theils den Marsch der Israeliten aus Egypten, und ihre Märsche und Lager-Oerter im peträischen Arabien, während der 40 Jahre ihres Aufenthalts in demselben, abbildet. Die Bachienschen Charten sind brauchbarer als diese Lopezsche.

* * *

Vor vielen Jahren schrieb ein Vornehmer aus einem Lande des westphälisches Kreises gebürtiger römisch-katholischer Herr an mich: „mich wundert, „wie säuberlich sie in ihrer Erdbeschreibung von den „großen Unvollkommenheiten unsers geliebten Vater„landes stille schweigen, in welchem das Pfaffenre„giment, Künste und Wissenschaften, Handlung und „Gewerbe vernichtet." Ich bedauerte, daß er Recht hatte. Das Regiment mit welchem er nicht zufrieden ist, welches ich gottlob nur von fern kenne, und darunter niemals zu kommen eine der vornehmsten Bitten in meiner Litaney ist, hat auch im Erzstift Maynz und zu Erfurt, den guten Anfang einer bessern Einrichtung des Schulwesens, vernichtet. Er hatte freylich schon bey dem ersten Entwurf gewisse Fehler und Mängel bekommen, diesen aber konnte ohne Schaden des Ganzen nach und nach abgeholfen werden. Jetzt siehet es sehr darnach aus, daß alles wieder auf den alten pedantischen Fuß kommen weede: denn die neuen Lehrer welche für die neuen Schulen angenommen waren, sind abgedanket, und die Ex-Jesuiten in die Stellen derselben gesetzt worden. Unter den verabschiedeten ist zu Erfurt auch der sehr brauchbare Director Herr Jage-

mann, ein Mann welcher allen katholischen Fürsten bestens empfohlen zu werden verdienet, und dessen geographische Beschreibung des Groß-Herzogthums Toscana, jetzt wirklich zu Erfurt deutsch gedruckt wird. Was aus der großen Gährung, welche sich in den römisch-katholischen Ländern äußert, heraus kommen werde? mögte man gern schon jetzt voraus wissen.

Das Jubelfest des Berlinschen Gymnasii zum grauen Kloster, ist am 22 und 23sten Nov. fröhlich gefeyert worden. Hohe und Niedere in unserer Stadt, haben Antheil daran genommen, welches nicht nur diesem Gymnasio selbst, sondern auch überhaupt dem Schulwesen in unserm Staat viel Gutes für die Zukunft verspricht. Denn nur alsdenn kann es die gewünschte Vollkommenheit erlangen, wenn es beständig für das, was es wirklich ist, nemlich für eine der wichtigsten Angelegenheiten des Staats, angesehen wird.

Ein berühmter Gelehrter meynet, daß ich in der Vorrede zu dem zweyten Stück meiner Geschichte der schönen Künste, von des Geh. Rath Klotz Buch von den alten geschnittenen Steinen, sehr verächtlich geredet habe: allein das verächtliche ist nur in seinen Gedanken, denn ich habe dieses Buch eben so wenig beurtheilet, als gebraucht, um demselben nichts zu entziehen. Er meynet auch, daß ich von dem Verzeichniß der alten Steinschneider hätte Gebrauch machen sollen, welches Herr von Murr in seiner Bibliotheque de Peinture &c. geliefert hat: das war aber theils unmöglich, weil meine Verzeichnisse eben dieser Künstler, schon vor mehrern Jahren verfertiget worden, ich auch des Herrn von Murr Buch nicht gehabt habe, theils unnöthig, weil ich die Namen selbst sammlen konnte. Ist das Verzeichniß dieses berühmten Mannes vollständiger als das meinige, so gönne ich ihm diesen Vorzug herzlich gern.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs neun und vierzigstes Stück.

Am 5ten December 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ein gütiger Freund, hat mir seine Abschrift von dem deutschen Original der russischen Nachrichten des Generals von Mannstein, geschenkt. Es ist gewiß, daß der General dieselben zuerst in deutscher Sprache geschrieben, nachher aber zu einem gewissen Zweck, so gut er gekonnt, ins Französische übersetzt habe. Das deutsche Original hat unstreitig einen Vorzug, selbst vor der eigenen französischen Uebersetzung des Verfassers, wie vielmehr vor der deutschen Uebersetzung, welche hier wieder aus der französischen Uebersetzung gemacht worden. Ich will nichts von den unrichtigen Ausdrücken, Großherzogin, Oberkanzler, Leibwache rc. sagen, an deren statt Mannstein allezeit richtig Großfürstin, Großkanzler, Garde, rc. geschrieben: sondern nur dessen gedenken, daß die Mannsteinische deutsche Schreibart, weit besser, als die Schreibart der deutschen Uebersetzung seines Werks sey. Am wichtigsten aber ist, daß das Mannsteinische deutsche Original, in sehr vielen Stellen einen ganz andern Sinn hat, als derjenige ist, welchen man ihm in der deutschen Uebersetzung gegeben. Ich müßte viele Stücke dieser Nachrichten anfüllen, wenn ich alle Stellen

die dem Sinn nach verschieden sind, angeben wollte: also will ich mich auf eine Anzahl Proben aus den ersten Bogen des Werks einschränken, und sowohl auf geringern als größern Unterschied sehen. S. 3 der deutschen Uebersetzung stehet, die Herzogin von Holstein sey das Oberhaupt des Staatsgeschäfte gewesen, und habe im Staatsrath den Vorsitz geführet. Das Original saget richtiger: sie habe die Oberstelle und erste Stimme im Staatsrath gehabt. Nach S. 4 der Uebersetzung, hat Menschikof sich bemühet, den jungen Kaiser Peter II zu umringen, und jeden auszuschliessen, der nicht von seinen Getreuen war: nach dem Original, hat er gesucht beständig um und neben dem Kaiser zu seyn. S. 7 läßt der Staatsrath eine Verordnung ergehen, nach dem Original, läst Menschikof im Namen des hohen Staatsraths ein Manifest ausgehen. Nach S. 8 höret Menschikof auf, ein gutes Vernehmen gegen den Herzog und die Herzogin von Holstein zu beobachten: nach dem Original, höret er auf, ihnen höflich zu begegnen. Auf eben dieser Seite, hat Menschikof allen alten Häusern gerade entgegen gearbeitet, nach dem Original, hat er alle alte adeliche Familien oft beleidiget. S. 12 hat Menschikof sich nach S. Petersburg begeben, weil er vermuthlich geglaubt, daselbst furchtbarer zu seyn, als mitten am Hofe: nach dem Original aber, weil er sich vermuthlich eingebildet, daselbst sicherer als mitten unter allen Höflingen zu seyn. Nach S. 13 hat das Ismailowsche Garde-Regiment, dessen Obrister Menschikof war, seinen Feinden eine große Furcht vor sich beygebracht: nach dem Original, hat es vielen Feinden Menschikofs eine große Ehrfurcht vor demselben beygebracht. S. 15 saget, andere behaupteten, Menschikofs Vater sey im Dienst des Zars Alexis Michaelowitz, und — — Menschikof sey einer der obersten Stallknechte desselben gewesen. Im Original stehet, andere gäben vor, sein Vater habe als Officier in Diensten des Zar Alexei Michaelowitsch gestanden, und — Menschikof habe in des Zaren Stall als Sattel-

knecht gedienet. S. 16. 17 Menschikof war seinem Herrn und Peters des ersten Grundsätzen, die russische Nation gesittet zu machen, sehr ergeben. — Dabey war er von Person tapfer bis zur Verwegenheit. Das Original saget: Er ist seinem Herrn sehr treu und zugethan gewesen. Er unterstützte Peter den ersten möglichst in dem Vorhaben, der russischen Nation bessere Sitten beyzubringen. — In allen Kriegsverfallenheiten, hat er allemal die nöthige Tapferkeit bewiesen. Was S. 18 unter dem Text als eine Anmerkung stehet, und dem engländischen Uebersetzer zugeschrieben wird, findet sich im Original des Mannsteinschen Werks, im Zusammenhange der Erzählung. S. 19 hat der Prinz Iwan Dolgoruki die Ehre gehabt, an den Lustbarkeiten des jungen Monarchen Peter des II Theil zu nehmen; nach dem Original, hat er die Ehre gehabt, denselben öfters zu unterhalten. S. 22 die ukrainischen Kosacken sind nach dem letzten (1739 geendigten) Türkenkriege völlig unter das Joch gebracht worden, so daß sie in langer Zeit nicht im Stande seyn können sich zu empören. Das Original lautet so: sie sind im letzten Türkenkriege so zurück gekommen, daß sie sich in langer Zeit nicht wieder erholen werden. S. 23 sie werden von russischen Staatsverwesern regieret, die ihren Sitz zu Gluchow haben: das Original: sie stehen unter der Regierung zu Gluchow. S. 24 in den letzten Feldzügen thaten sie kaum einigen andern Dienst, als daß sie Wagen mit Lebensmitteln zur Armee begleiteten: das Original: in den letzten türkischen Feldzügen wurden sie fast zu nichts anders, als zu Fuhrknechten bey den Provigntwagen gebraucht. S. 24 die Saporogischen Kosacken waren seit Karl des 12ten Flucht nach Bender, auf türkischer Seite gewesen: das Original: seit der Zeit da Karl XII nach Bender gieng, waren sie mit den crimischen Tatarn vereiniget gewesen. S. 29 alles ward den Dolgorukis überlassen: Original: der Kaiser überlies sich gänzlich den Dolgorukis. S. 31 unter Peter II konnte ein jeder (Edelmann) ruhig zu Hause

bleiben, sein Eigenthum genießen, und so gar vergrös-sern: das Original: ein jeder konnte ruhig zu Hause bleiben, seine Güther nutzen, und sie zu verbessern suchen. S. 32 die Stadt Moskau erhob wieder ihr Haupt aus dem Untergang worein sie Peter I — — gestürzet hatte: das Original: die Stadt Moskau fieng an, von dem Verfall sich wieder zu erholen, in welchen sie unter Peter I — — gerathen war. Nach S. 36 haben sich der Staatsrath, der Senat — — gleich nach Peters des zweyten Hintritt versammlet, und in einem Zimmer des Schlosses Kremlin geheime Unterredung gepflogen. Nach dem Original, haben sich der hohe Staatsrath, der Senat — — nach dem Ableben Peters II nach dem Pallast des Herrn von la Fort zu Moskau begeben, welchen der Kaiser in den letzten Monaten seines Lebens bewohnet hatte. Das Original hat Recht. Nach S. 37 soll Anna verwitwete Herzogin von Curland, nicht über 3 Jahre alt gewesen seyn, als sie zur Kaiserin von Rußland erwählet worden; das Original aber saget richtig, sie sey 36 Jahre alt gewesen: denn dieses geschah 1730, und sie war 1693 geboren. S. 44 hat der untere Adel durch Petern den ersten nicht gelitten, sondern ist unter der Regierung desselben wieder zu seinem Ansehn gelangt: nach dem Original, hat der kleine Adel unter Peters I Regierung gar nicht gelitten, sondern sich vielmehr empor gebracht. S. 46 hat die Kayserin Anna, als ihre Verzichtleistung vorgelesen worden, bey jedem Artikel gefragt, ob eine solche Bedingung zum Wohl der Nation gereiche? nach dem Original hat sie bey jedem Artikel gefragt, ob er der Nation anstünde? Auf eben dieser Seite läßt die Uebersetzung die Kaiserinn Anna sagen, sie mache Ansprüche auf eben dieselben Vorrechte, welche ihre Anherren genossen hätten: das Original aber läßt sie richtiger und besser sagen, sie verlange eben die Vorzüge, welche ihre Vorfahren gehabt hätten.

Diese Proben sind hinlänglich, um den Vorzug der Mannsteinschen deutschen Originalschrift, vor der deutschen

Uebersetzung derselben zu geben. Ich bin also gewillet, jenes Original drucken zu lassen, und allenthalben wo es nöthig und nützlich ist, mit Anmerkungen zu versehen.

Altenburg.

Iwan Lepechin Tagebuch der Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs, in den Jahren 1768. 1769. aus dem Russischen übersetzt von M. Hase. Erster Theil gr. 4. 1774. mit 23 Kupfertafeln. Die gelehrten Russen sind noch nicht so häufig, daß man einen und den andern übersehen könnte, ohne die Anzahl merklich zu vermindern, und der Herr Verfasser dieses Tagebuchs gehört zu den vorzüglichen. Er hat erst zu S. Petersburg bey der Kaiserl. Academie, und hernach zu Strasburg studirt, woselbst er Doctor der Arzneywissenschaft geworden ist. 1768 als er die physikalische Reise antrat, war er erst Adjunct der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, wurde aber 1771 zum ordentlichen Mitglied derselben für die Naturhistorie, ernannt. Der erste Theil seiner Reisebeschreibung, war schon 1771 zu S. Petersburg unter dem russischen Titul: Dnewnüja zapiſki puteſcheſtwija Doctora — — Iwana Lepechina, gedruckt. Der zweyte erschien eben daselbst 1772 unter der Aufschrift: Prodolzchenie Dnewnüch zapiſok puteſcheſtwija — — Iwana Lepechina, d. i. Fortsetzung des Tagebuchs über die Reise des — — Johann Lepechin, ꝛc. Beyde Theile betreffen nur die Landreise, welche der Herr Verfasser von 1768 bis 1770 gethan hat. Sie gieng von S. Petersburg über Moskau, Wolodimir und Murom, durch das Nischnei-Nowgorodsche Gouvernement, und durch Striche des kasanschen, astrachanschen und orenburgschen Gouvernements. In dem Orenburgschen hielt er sich am längsten auf, gieng auch zweymahl aus demselben nach dem angränzenden Sibirien, insonderheit, nach Katharinenburg und Tjumen. Aus der letzten Stadt, reisete er 1771 nach Archangel, und untersuchte von dort aus zu Schiffe die Küsten des weißen Meers, umschiffte den größten Theil des Kanin

Nos, (auf den Charten Candunos) und kam endlich 1772 am 24 Dec. a. St. oder im Anfang des 1773sten Jahrs, nach dem neuen Stil, wieder in S. Peterburg an. Herr M. Hase übersetzt jetzt das Tagebuch der Landreise des Herrn Lepechin, welche in den vorhin genannten zwey Bänden beschrieben ist. Ohne Zweifel wird das Tagebuch von der Seereise auch gedruckt, und in demselben ist noch mehr neues, als in jenem, zu erwarten. Was aber jenes anbetrifft, so hat der Herr Verfasser alle drey Reiche der Natur, beobachtet, sich auch in die Beschreibung der Religion, Sitten, Gebräuche, Handthierungen, Lebensarten, Krankheiten und Heilungsmittel der verschiedenen Einwohner des russischen Reichs, zu welchen er gekommen ist, eingelassen, viele topographische Nachrichten eingemischet, auch Alterthümer beschrieben, welche der ihm mitgegebene Student Nicolaj Oz-retzkowskij untersucht hat, nemlich die Ueberbleibsel der bolgarischen Stadt Brjachimow, S. 164 imgleichen die Trümmer einer Stadt zu Uwiek an der Wolga, S. 235. f. Als ein Russe, hat er vor den übrigen Reisenden den Vorzug gehabt, daß er wegen völliger Kenntniß der russischen Sprache, alles unmittelbar, genauer und richtiger erforschen können, was von den Einwohnern der durchreiseten Gegenden zu erfragen war. Er zeiget sich in seinem Tagebuch, als ein Mann von aufgeklärtem Verstande, und als ein guter Beobachter und Beurtheiler, so daß es allerdings der Mühe werth und nützlich ist, seine Tagebücher in die deutsche Sprache zu übersetzen. Herr M. Hase ist dazu besonders geschickt, ich habe auch schon (St. 35 S. 278) angezeiget, wie viel Mühe er angewendet hat, um eine richtige Uebersetzung zu liefern. Auch dieses verdienet allen Beyfall, daß er die Reisebeschreibung des Herrn Pallas mit der Lepechinschen verglichen, und eine aus der andern in Anmerkungen erläutert hat; nur ist Schade, daß er bey diesem ersten Theil des Lepechinschen Tagebuchs, nicht schon den 2ten und dritten Theil der Gmelinschen Reisebeschreibung hat vergleichen können. Es finden in diesem Tagebuch allerley Leser et-

was das ihnen angenehm und nützlich ist. Die Naturhistorie ist zwar der vorzüglichste Gegenstand der Untersuchungen des Herrn Verfassers, er hat sich aber auch in die Beschreibung der Völker stark eingelassen. So findet man z. E. S. 94 - 114 Nachrichten von den Mordvanen, Tschuwaschen und Tataren, S. 132 - 142 von den getauften Kalmucken bey Stawropol, und S. 276 f. von den heidenischen Kalmücken im astrachanschen Gouvernement, welche von den getauften sehr verschieden sind. Von den Elephantengerippen, welche in der Sinbirskischen Provinz, unweit der Wolga, in der Erde gefunden werden, hat Herr Lepechin S. 184 - 186 eine Meynung, welche derjenigen sehr nahe kommt, die ich ohnlängst vorgetragen habe. Nemlich er glaubet, daß sie von Elephanten herrühren, welche erst vor wenigen hundert Jahren in Schlachten umgekommen sind. Von den neuen deutschen Colonien in der Gegend der Wolga, findet man S. 237, 243, 246 Nachrichten, welche zeigen, daß der Verfasser sie in gutem Stande angetroffen habe. Am meisten rühmet er die Colonien der vereinigten evangelischen Brüder am Fluß Sarpa. S. 273. Unter andern saget er S. 274. „sie sind gegen Fremde „leutselig und gastfrey, und wissen sich durch ihr Betra„gen bey jedermann, selbst bey den mehr wilden Thie„ren als Menschen änlichen Kalmücken, Liebe und „Hochachtung zu erwerben.“ Es kostet dieser Theil des Lepechinschen Tagebuchs, 2 Thlr. 8 Gr.

Giessen.

Geschichte der heutigen europäischen Staaten in einem Auszug, mit genealogischen Tabellen, von Heinrich Martin Gottfried Köster, Professor zu Giessen. 17 5 in 8, 16 Bogen, und 1½ Bogen genealogischer Tafeln in gleichem Format. Auf unterschiedenen deutschen Universitäten, legen die Professores welche die Geschichte der europäischen Staaten vortragen, entweder Gebauers Grundriß, oder Achenwalls Geschichte, zum Grunde ihrer Vorlesungen. Beyde schätzbare Bücher sind zu weitläuftig, wenn man die Vorlesung in ein halbes Jahr einschränket; das erste hat nichts von der Geschichte Polens, des Hauses Oesterreich und Preußens, auch nicht genug genealogische Tafeln, das zweyte ermangelt gleichfalls der oben genannten Geschichte, und zugleich der Helvetischen, hat auch gar keine genealogi-

sche Tafeln. Das hat Herrn Prof. Köster veranlasset, aus diesen beyden Büchern, und einigen andern, einen Auszug historischer Sätze zu machen, und dieselben zum Leitfaden bey Vorlesungen über die Geschichte europäischer Staaten zu bestimmen. Da Herr K. wie er selbst saget, diesen Auszug nicht aus den Quellen selbst geschöpfet hat, so kömmt es nur darauf an, ob alles was er aus den genannten und ungenannten Büchern gezogen, richtig und wichtig ist, so daß ein Anfänger, sich von den vornehmsten innern und äussern Veränderungen der abgehandelten Staaten, einen brauchbaren Begriff machen kann? Wenn der Herr Professor in der künftigen Zeit eine auserlesene historische Bibliothek zum Gebrauch, auch Zeit dieselbige zu nutzen, bekömmt, wird er seinen Grundriß vermuthlich in vielen Stellen verändern, auch alsdenn noch die Geschichte Deutschlands, Ungarns und des osmanischen Reichs hinzuthun. Da ich in diesem Stücke der Nachrichten von Rußland gehandelt habe, so sehe ich unter andern dasjenige an, was das Kösterische Buch von der neuern u. neuesten Geschichte dieses Staats saget, und merke zur Beförderung der Richtigkeit das folgende an. S. 210 und 211 wird gesagt, die Prinzeßinn Sophia habe es durch die Strelizen dahin gebracht, daß ihr Stiefbruder Peter zum Mitregenten ernannt worden sey. Dafür sollte stehen, Zar Fedor Alexiewitsch habe seinen Halbbruder Peter zum Zar ernannt, seine Schwester Sophia aber habe es durch die Strelzi dahin gebracht, daß Iwan und Peter zugleich zu Zaren ausgerufen, und sie zur Mitregentin erkläret worden. Die Prinzeßin und Regentin Anna, ist mit ihrem Gemahl nicht nach Sibirien, (wie S. 215 steht,) sondern erst nach Riga, hierauf in die Dünamünder Schanze, alsdenn nach Oranienburg, und endlich nach Kolmogori geschickt worden, woselbst sie 1745 gestorben. Wenn S. 216 stehet, die Eltern des Iwan wären nach Sibirien, und er in die Gefangenschaft geschickt worden, so scheinet es als ob in Sibirien keine Gefangenschaft statt finde. K. Peter der dritte ist nicht, wie S. 217 gesagt wird, 8 Tage nach seiner Absetzung, sondern am sechsten Tage nach derselben, gestorben, denn die Staatsveränderung fieng am 28 Jun. alten St. oder 9 Jul. neuen St. welcher ein Freytag war, an, und am darauf folgenden Mittewochen starb der Kaiser. Es hätten die innern Staatsveränderungen und Einrichtungen, welche der Kaiser während seiner kurzen Regierung vorgenommen, mit wenigen Worten berühret werden sollen. S. 218. 219 wird §. 19 richtiger, wenn gesetzt wird, daß der Großfürst Paul Petrowitsch sein Antheil an Holstein dem Königl. Dänischen Hause, und die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst der bischöflichen Linie des Hauses Holstein, abgetreten habe. Die Torgòt sind nicht 1773, sondern 1771 aus Rußland weggezogen. Das Kösterische Buch kostet 8 Gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs

funfzigstes Stück.

Am 12ten Decemb. 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Vor Jahr und Tag, kündigte mir Herr Professor Schlözer auf die muthwilligste und heftigste Weise, Krieg an, und nennete sich auf dem Titel seiner Kriegeserklärung, es gieng ihm aber wie den Türken mit den Russen,

— — sic parvis componere magna solebam. *Virg.*

und er ward mit dem Wort Diar zum Sprichwort. Seit dieser Zeit hat er die Kriegeslist gebraucht, mich in der auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, welche zu Lemgo gedruckt wird, namenlos anzugreifen, damit es scheinen mögte, als ob noch andere Gelehrte eben so wie er, von mir gedächten. Allein er ist der einzige in seiner Art, und seine grobe Sprache verräth ihn er mag sich nennen oder nicht. Im fünften Bande der Bibliothek, und zwar in der Nachricht von Herrn Prof. Schmidts Versuch einer Einleitung in die rußische Geschichte, schrieb er so muthwillig, so grob und so feindselig gegen mich, daß Herr Hofrath Meusel in dem 46sten Stück der Erfurter gelehrten Zeitung vom jetzigen Jahr, die Anmerkung machte: es werde diese Recension von

sche Tafeln. Das hat Herrn Prof. Köster veranlasset, aus diesen beyden Büchern, und einigen andern, einen Auszug historischer Sätze zu machen, und dieselben zum Leitfaden bey Vorlesungen über die Geschichte europäischer Staaten zu bestimmen. Da Herr K. wie er selbst saget, diesen Auszug nicht aus den Quellen selbst geschöpfet hat, so kömmt es nur darauf an, ob alles was er aus den genannten und ungenannten Büchern gezogen, richtig und wichtig ist, so daß ein Anfänger, sich von den vornehmsten innern und äussern Veränderungen der abgehandelten Staaten, einen brauchbaren Begriff machen kann? Wenn der Herr Professor in der künftigen Zeit eine auserlesene historische Bibliothek zum Gebrauch, auch Zeit dieselbige zu nutzen, bekömmt, wird er seinen Grundriß vermuthlich in vielen Stellen verändern, auch alsdenn noch die Geschichte Deutschlands, Ungarns und des ottomanischen Reichs hinzuthun. Da ich in diesem Stücke der Nachrichten von Rußland gehandelt habe, so sehe ich unter andern dasjenige an, was das Kötersche Buch von der neuern u. neuesten Geschichte dieses Staats saget, und merke zur Beförderung der Richtigkeit das folgende an. S. 210 und 211 wird gesagt, die Prinzessinn Sophia habe es durch die Strelizen dahin gebracht, daß ihr Stiefbruder Peter zum Mitregenten ernannt worden sey. Dafür sollte stehen, Zar Fedor Alexiewitsch habe seinen Halbbruder Peter zum Zar ernannt, seine Schwester Sophia aber habe es durch die Strelzi dahin gebracht, daß Iwan und Peter zugleich zu Zaren ausgerufen, und sie zur Mitregentin erkläret worden. Die Prinzeßin und Regentin Anna, ist mit ihrem Gemahl nicht nach Sibirien, (wie S. 216 steht,) sondern erst nach Riga, hierauf in die Dünamünder Schanze, alsdenn nach Oranienburg, und endlich nach Kolmogori geschickt worden, woselbst sie 1745 gestorben. Wenn S. 216 stehet, die Eltern des Iwan wären nach Sibirien, und er in die Gefangenschaft geschickt worden, so scheinet es, als ob in Sibirien keine Gefangenschaft statt finde. K. Peter der dritte ist nicht, wie S. 217 gesagt wird, 8 Tage nach seiner Absetzung, sondern am sechsten Tage nach derselben, gestorben, denn die Staatsveränderung fieng am 28 Jun. alten St. oder 9 Jul. neuen St. welcher ein Freytag war, an, und am darauf folgenden Mittewochen starb der Kaiser. Es hätten die innern Staatsveränderungen und Einrichtungen, welche der Kaiser während seiner kurzen Regierung vorgenommen, mit wenigen Worten berühret werden sollen. S. 218. 219 wird §. 119 richtiger, wenn gesetzt wird, daß der Großfürst Paul Petrowitsch sein Antheil an Holstein dem Königl. Dänischen Hause, und die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst der bischöflichen Linie des Hauses Holstein, abgetreten habe. Die Torgöt sind nicht 1773, sondern 1771 aus Rußland weggezogen. Das Kösterische Buch kostet 8 Gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs

funfzigstes Stück.

Am 12ten Decemb. 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Vor Jahr und Tag, kündigte mir Herr Professor Schlözer auf die muthwilligste und heftigste Weise, Krieg an, und nennete sich auf dem Titel seiner Kriegeserklärung, es gieng ihm aber wie den Türken mit den Russen,

— — sic parvis componere magna solebam. *Virg.*

und er ward mit dem Wort Diar zum Sprichwort. Seit dieser Zeit hat er die Kriegeslist gebraucht, mich in der auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, welche zu Lemgo gedruckt wird, namenlos anzugreifen, damit es scheinen mögte, als ob noch andere Gelehrte eben so wie er, von mir gedächten. Allein er ist der einzige in seiner Art, und seine grobe Sprache verräth ihn er mag sich nennen oder nicht. Im fünften Bande der Bibliothek, und zwar in der Nachricht von Herrn Prof. Schmidts Versuch einer Einleitung in die rußische Geschichte, schrieb er so muthwillig, so grob und so feindselig gegen mich, daß Herr Hofrath Meusel in dem 46sten Stück der Erfurter gelehrten Zeitung vom jetzigen Jahr, die Anmerkung machte: es werde diese Recension von

meinen Feinden mit Wohlgefallen gelesen werden. Freylich giebt es Leute, die sich darüber freuen, wenn andere beleidiget werden. Doch Gott sey Danck, daß ich diese Gesinnung nicht hege. Ich bin keines Menschen Feind, lese und höre also auch die Feindseligkeiten welche ein Mensch, und insonderheit ein Gelehrter an dem andern ausübet, mit Betrübniß. Als ich Herrn Schlözers Schimpfreden im fünften Bande der Lemgoer Bibliothek las, erkannte ich ihn zwar an denselben, that aber als wenn ichs nicht wüßte, daß er der Urheber derselben sey, und redete im 22sten Stück der wöchentlichen Nachrichten von diesem Jahre, mit großer Gelindigkeit von zwey statistischen Fragen, welche ich aus dieser Recension zog. Sie betrafen des rußischen Kaisers Peters des ersten Verordnung wegen der Trohnfolge, und die Größe des rußischen Reichs. Ich ersuche alle diejenigen, welche Gelegenheit dazu haben, daß sie erst die erwähnte schlözerische Recension im fünften Bande der auserlesenen Bibliothek, hernach das 22ste Stück meiner Nachrichten, und alsdenn Herrn Schlözers Vorrede zu dem sechsten Bande der Lemgoer Bibliothek, lesen mögen, von der ich erst heute Nachricht bekommen habe. Was sie alsdenn von seinen wiederholten namenlosen Angriffen auf mich, und von seiner Gemüthsart denken werden, wird gewiß nicht zu meinem, wohl aber zu seinem Nachtheil ausfallen. In der schon genannten Vorrede, nennet er meine sanfte Antworten auf die angeführten statistischen Fragen, hitzige Ausfälle auf einige Mitarbeiter dieser Bibliothek, mit welchen ich mich doch niemals abgegeben habe, ungeachtet mir in dieser Bibliothek mehrmals großes Unrecht geschehen ist. (*)

(*) Ich will aus diesem sechsten Bande die Stelle S. 592. anführen, in welcher gesagt wird: ich begegnete Hrn Rector Hager in meinen Schriften öfters übel. Der Recensent sey hier aufgefordert mir eine einzige Stelle dieser Art aus meinen Schriften anzuführen.

Die erste der vorhin angeführten statistischen Fragen, war diese: ob Peters des ersten Verordnung wegen der Thronfolge, unter Peter dem zweyten confisciret und aufgehoben worden sey. Hr. Schlözer behauptet es, und ich läugne es aus dem gedoppelten Grunde, erstlich, weil die Aufhebung hätte durch ein neues Manifest geschehen müßen, dergleichen aber niemals ausgegangen sey, und zweytens, weil die Kaiserin Anna die Verordnung Peters des ersten bestätiget, und derselben gemäß gehandelt habe. Hr. Schlözer saget, er wiße nicht, ob die Aufhebung durch ein öffentliches Manifest erfolget sey, und ich wiße es auch nicht. Das erste glaube ich wohl, das letzte aber muß er nicht sagen, denn meine ausdrückliche Versicherung, daß sie durch kein Manifest geschehen sey, ist zuverläßig, weil ich mich mehr als Herr Schlözer, um die neuere rußische Geschichte bekümmert habe, und also auch mehr als er von derselben weiß. Wie wenig er Rußlands neuere Geschichte kenne, erhellet aus demjenigen was er in der angezeigten Vorrede, von der Kaiserinn Anna und Elisabeth schreibet. Anna, sagt er, sey gerade gegen den Inhalt dieser Verordnung auf den Thron gekommen. Das ist übel gesprochen. Peter der zweyte starb sehr jung, unvermuthet, und ohne seinen Nachfolger zu ernennen. Daher maßete sich das geheime Conseil das Recht an, die Herzogin Anna zu deßelben Trohnfolgerin zu erwählen. Das war der Succeßions-Verordnung Peters des ersten nicht entgegen, wie Hr. Schlözer angiebt, denn diese bestimmt nur, was ein jeder regierender Herr zu thun befugt seyn solle: es war aber dem Testament der Kaiserin Catharina der ersten nicht gemäß, in welchem festgesetzt war, was in dem Fall, da Peter II ohne Erben stürbe, geschehen solle? auf welches sich auch die Kaiserin Elisabeth in ihrem Manifest vom 28 Nov. 1741 beruft und gründet. Mein zweyter Grund ist, weil die Kaiserin Anna

das Thronfolge-Gesetz Peters des ersten als eine noch bestehende Verordnung wiederholet, bestätiget und beobachtet habe, ohne, wie ich jetzt hinzu setze, einer unter der vorhergehenden Regierung geschehenen Aufhebung deßelben, zu gedenken. Das ist unwiedersprechlich gewiß. Sie ließ dieses Gesetz 1731 ihre Unterthanen auf das neue beschweren, und sagte in dem dieserwegen ausgegebenen Manifest, daß nach der im Jahr 1722 den 5ten Febr. festgesetzten, und von allen Ständen und treuen Unterthanen des rußischen Reichs, mit solennem Eide bekräftigten Succeßions Verordnung, zu jederzeit in der hohen Willkür und Gefallen der den rußischen Trohn beherschenden Souverainen stehe, einen Successorem, welchen sie wollten zu ernennen. Eben dieses ward 1740 in einem neuen Manifest also wiederholet; da es Kraft der den 5ten Febr. 1722 errichteten, und von allen Ständen des Reichs feyerlichst beschwornen Constitution wegen der Reichsfolge, den Beherschern des souverainen rußisch-kaiserl. Trohns frey stehe, wen sie wollten, zu ihrem Trohnfolger zu erklären, auch alle Stände 1731 darauf geschworen hätten: so verordne sie in Ansehung der Trohnfolge —— Also hat die Kaiserinn Anna Peters des ersten Verordnung nicht bloß ipso facto, wie Hr. Schlözer schreibet, beobachtet, sondern sich zugleich ausdrücklich auf dieselbige berufen. Ja sagt Hr. Schlözer, Iwan hatte ohnehin ein Erbrecht. Das thut zu der Sache, von welcher hier die Rede ist, nichts, denn nach Peters des ersten Gesetz, hat ein rußischer Monarch nicht nöthig, auf das nähere oder entferntere Erbrecht zu sehen, denn er kann (wie sich von selbst verstehet, aus den Personen des Kaiserlichen Hauses,) zu seinem Trohnfolger ernennen wen er will, gleichwie Peter der erste selber 1718 nicht seinen ältesten Sohn aus erster Ehe, son-

dern den jüngsten aus der zweyten Ehe, zu seinem Nachfolger ernannte, welcher aber schon im folgenden Jahre starb. Hr. Schlözer saget, Elisabeth habe die Anna für eine rechtmäßige Kaiserinn erkannt, ungeachtet sie nicht nach dem Gesetz Peters des ersten auf den Trohn gekommen sey, und doch habe sie derselben Verordnung wegen der Trohnfolge, und folglich auch ihres Vaters Gesetz nicht erkannt. Allein das Manifest der Kaiserin Elisabeth vom 28 Novbr. 1741 zeiget, daß sie die Anna nicht für eine rechtmäßige Trohnfolgerin angesehen habe; denn sie saget in demselben, „nach Peters des zweyten Tode sey sie (Elisabeth) „vermöge des Testaments ihrer Mutter, die rechtmäßige Erbfolgerin auf dem Trohn gewesen: und „Anna sey durch die boshaften Intriguen des Grafen Ostermanns zur rußischen Monarchin erwählet „worden.“ Aus diesem Grunde, und weil Anna den Iwan zu ihrem Nachfolger ernannt, der, wie der Elisabeth Manifest saget, nicht den allergeringsten Anspruch an den rußischen Trohn gehabt, achtete sie auch der Anna Successions Verordnung nicht; keinesweges aber deswegen wie Hr. Schlözer meynet, weil Peters des ersten Grundgesetz unter desselben Enkel war aufgehoben worden. Denn daß sie desselben fortdauernde Gültigkeit geglaubet, erhellet daraus, weil sie sich in allen Manifesten auf die darauf gegründete testamentliche Successions-Verordnung ihrer Frau Mutter berufen, und dem Gesetz ihres Herren Vaters durch Ernennung ihres Nachfolgers, selbst gemäß gehandelt hat. Ob Sie in ihrem Manifest vom 7 Novbr. 1742 des Gesetzes ihres Herren Vaters ausdrücklich Erwähnung gethan habe, weiß Hr. Schlözer wie er selbst saget, nicht, (denn was weiß er von der neueren rußischen Geschichte?) es ist aber nicht geschehen, sondern Sie saget nur, „wir ernennen den Herzog Peter, „welcher uns dem Geblüte nach, der nächste ist, zu

„unserm Nachfolger auf unserm Kaiserlichen Trohn, „und zum Großfürsten,„ und in dem Eide, welchen die Unterthanen hiernächst ablegen musten, versprachen sie, daß sie dieses Manifest, durch welches der Großfürst Peter F erovitsch zum Trohnfolger ernannt worden, getreu und unverbrüchlich halten wollten. Es lautete auch von dieser Zeit an der gewöhnliche Huldigungs- und Amts-Eid also: „ich gelobe und schwöre, daß ich will und „soll, der Kayserin Elisabeth Petrowna, und derselben „hohen rechtmäßigen Erbfolgers Peter Fedrowitsch, „welcher nach dem Willen und nach der souverainen „Macht Ihro Kaiserl. Maj. dazu verordnet worden, „ingleichen der künftig von Ihro Kaiserl. Majestät zu „verordnenden, und zur Besitzung des Trohns würdig „erachteten hohen Nachfolger, getreuer, redlicher und „gehorsamer Diener und Unterthan seyn.„ Ich weiß zwar die Ursach nicht, wegen welcher das Ministerium der Kaiserin Elisabeth, des Trohnfolge-Gesetzes Peters des ersten, in den angeführten Manifesten nicht ausdrücklich Erwähnung gethan hat: allein das Verfahren der Kaiserin ist doch diesem Gesetz gemäß eingerichtet, weil sonst, wenn das bloße Erbrecht hinlänglich wäre, die namentliche Ernennung des Trohnfolgers, und der vorläufige Huldigungs-Eid, welchen die Unterthanen demselben leisten müßen, nicht eingeführet, nöthig und nützlich seyn würde. In dem ersten Manifest, welches Kaiser Peter der dritte am Tage des Antritts seiner Regierung ausgehen ließ, sagte er: „wir thun „hiemit kund und zu wißen, daß — Elisabeth Petrowna, — uns, als dem wahren Erben, den nach den Rechten, Prärogativen und Reichsverfaßungen uns gebührenden erbväterlichen Trohn, nebst der souverainen „Regierung hinterlaßen, worüber schon 1742 alle unsere getreue Unterthanen, uns, als dem rechtmäßigen „Erbnehmer des rußisch-Kaiserlichen Throns, den Eid „geleistet. Da wir nun nach dem gerechten Rath-

„schluß Gottes, durch Vermittelung unserer geliebten „Muhme, zu dem uns anererbten rußisch kaiserl. Thron „gelangt, und — — Sie uns zu ihrem Nachfolger „und wahren Erben bestätiget: so„ — — Die letzten Worte lauten in der lateinischen Uebersetzung des Manifests also: nosque sibi successorem et verum hæredem instituit, und in der französischen so: et de nous en instituer successeur et legitime heretier. Diese Stelle des Manifests gehet deutlich genug auf Peter des ersten Succeßionsverordnung, so wie auch in der Eidesformel die Worte: **ich gelobe und schwöre, daß ich ein treuer, redlicher und gehorsamer Diener und Unterthan des Kaisers Peter Petrowitsch und der nach seiner höchsten Gewalt und Willkühr zu erwählenden und zu ernennenden Erben seyn will**, nur alsdenn verständlich sind, wenn man Peters des ersten Thronfolge Gesetz kennet, auf welches sie sich beziehen. Als **Catharina die zweyte** zum rußischen Thron gelangte, gieng zwar am 28. Jun. (a. St.) 1762 alles sehr tumultuarisch und eilfertig zu, der Huldigungseid aber wurde doch nicht nur auf Sie, sondern auch auf den Großfürsten **Paul Petrowitsch**, als rechtmäßigen Thronfolger des rußischen Reichs, eingerichtet, dazu er eben dadurch erkläret wurde. Beobachtete man nicht noch jetzt das Thronfolge-Gesetz Peters des ersten, so würde man es nicht für nöthig erachten, dem Thronfolger zugleich mit der Kaiserin zu huldigen, ja es würde Petern dem dritten in dem Manifest vom 6. Jul. 1762. nicht vorgeworfen worden seyn, daß er **nicht so gleich bey seiner Gelangung zum Thron, den Großfürsten Paul Petrowitsch habe zu seinem Nachfolger erklären wollen.** Man nehme alles angeführte zusammen, so wird man vollkommen überzeugt seyn, daß Herr Schlözer fälschlich behaupte, Peters des ersten Succeßions-Verordnung sey unter Petern dem zweyten aufgehoben worden. Nicht wahr,

Herr Professor Schlözer! diese Abhandlung eines Stücks des russischen Staatsrechts, ist ein bisgen besser, als die ihrige?

Die zweyte statistische Frage, betraf die Größe des russischen Reichs. Es ist bekannt, daß durch meine Erdbeschreibung eingeführet worden, die Größe der Staaten nach deutschen Quadrat-Meilen zu bestimmen. Die Größe des russischen Reichs, ist auf 300000 solcher Meilen geschätzet worden. Herr Professor Schmidt behauptete, sie betrage 100000 mehr, und glaubte, er könne solches kühnlich versichern. Ich antwortete nur dieses wenige: ich sey gewiß, daß er zu kühn in dieser Behauptung verfahre. Anstatt des gebürenden Respects den Herr Schlözer vor dieser meiner Erklärung hätte haben sollen, spottete er meiner in seiner Schrift Oskold und Dir, und in der auserlesenen Bibliothek, am angeführten Ort, und zugleich der Nachbeter meiner falschen Angabe. Ich hatte Mitleiden mit seiner dreisten Unwissenheit, als ich dieses las. Bald darauf gestund Herr Professor Schmidt, daß sich bey einer neuen Untersuchung, in seiner Berechnung ein Fehler von beynahe 70000 Quadratmeilen gefunden habe, welche zu viel gerechnet wären. Ich sagte zu diesem eben so rühmlichen als pflichtmäßigen Geständniß, weiter nichts, als daß es lehrreich und demüthigend für den tadelsüchtigen Recensenten in der Lemgoer Bibliothek sey. Herr Schlözer, welcher dieser Recensent gewesen war, schämet sich nicht nur darüber nicht, daß er meiner Gewißheit gespottet hat, sondern setzet diesen nicht mir selbst sondern ihm, schimpflichen Spott, in der Vorrede zum sechsten Bande der Lemgoer Bibliothek annoch fort, und schreibet zugleich, nun singet B. victoria. Meine Leser haben mein so genanntes Siegeslied eben von Wort zu Wort gelesen, und mögen den Spötter richten. Der Sieg ist offenbar auf meiner Seite, um mich aber, wo es möglich ist, um die Ehre desselben zu bringen, und sich selbst zu entschuldigen, schreibet Herr Schlözer zweyerley,

erstlich, nicht ich, sondern Meyer habe Rußlands Grösse, welche ich angegeben, berechnet, und zweytens, er (Schlözer) selbst, sey von der schmidtischen Angabe der Grösse des russischen Reichs eben so wenig, als von der Meyerschen, überzeugt gewesen. Meyer ist lange vor dem Anfang dieses Streits gestorben, und kein Mensch hat gewußt, daß er die Grösse des russischen Reichs, welche in meiner Erdbeschreibung stehet, berechnet habe; ich hätte es also verschweigen, und mir die Ausrechnung zueignen können. Das habe ich aber nicht gethan, sondern Meyern die Ehre gegeben, die ihm gebürete. Jedermann wird dem Beyfall geben, nur Herr Schlözer kann es nicht, weil er mich durchaus um allen Credit bringen will, wiewohl er dieses nicht vermag. Wäre ich nicht von der Güte der Meyerschen Ausrechnung überzeugt gewesen, so würde ich dieselbige nicht angenommen haben. Daß Herr Schlözer die schmidtische Angabe von 400000 Quadratmeilen, als zuverlässig angenommen habe, erhellet daraus, weil er geschrieben, ich hätte mich verrechnet, man habe mir ohne Grund nachgebetet, meine Einwendung gegen die Schmidtische Angabe, sey unerheblich. So lange er Herrn Schmidts Angabe für wahr hielt, hatte Büsching sich gröblich geirret, nachdem aber Herr Schmidt seinen Irrthum bekannt, hat nicht Büsching, sondern Meyer Recht. Büsching muß durchaus nichts wissen. Er ist ein Mann ohne Kopf, ohne Philosophie, ohne alle Gelehrsamkeit. Liebe Leser! glauben Sie doch dieses dem größten Neider und Spötter in Deutschland. Wenn sie ihm diesen Gefallen, ja den noch größern thun, und von Müller, Gatterer, und einigen andern Gelehrten, eben so denken; so wird Schlözer auf die Trümmer von meinem und dieser Männer Credit springen, auf diesem festen Grunde seinen Ruhm erbauen, und ein großer Historiker, Geograph, und Statistiker seyn. Zwar muß er, wenn er Statistik lehret, zu Büschings

Werken seine Zuflucht nehmen, denn er kann derselben schlechterdings nicht entbehren: das müssen sie aber nicht wissen und glauben, gefällige Leser und Zuhörer! Lesen Sie doch Büschings wöchentliche Nachrichten nicht mehr, wohl aber Herrn Schlözers Briefwechsel, der sie verdrengen soll, und wenn sie im 5ten Stück desselben, welches das neueste ist, unter Num. 26 etwas von der englisch-deutschen Handels-Bilanz lesen, so erinnern sie sich doch ja nicht, daß dieses in dem achten Theil von Büschings Magazin stehet, sondern so wie Herr Schlözer dieses verschweigt, also thun sie auch als wenn sie solches, und die Falschheit der Folgen, welche er aus dem entlehnten, gezogen hat, nicht wüßten; so werden sie seinen Beyfall haben. Nun endlich, liebe Leser! laden sie doch den Mann der einmal nach dem andern saget, sie sollten mir in die Stirne sehen, und zugleich mich ein, stellen sie uns neben einander, betrachten sie unsere Gesichter und Minen sehr scharf, und urtheilen sie alsdenn, wessen Gesicht die meiste Aufklärung, Ehrlichkeit und Zuverläßigkeit zeige?

Anmerkung. Wenn Herr Professor Schlözer noch nicht anfängt, bescheidener von mir zu schreiben; so verdanke er es sich selbst, wenn er alles ausgezahlt bekommt, was er verdient hat.

Göttingen.

Mit dem vorhergehenden Artikel, verbinde ich einen von ganz anderer Art, und habe dazu mehr als eine Veranlassung. Herr Hofrath Michaelis, aus dessen orientalischen und exegetischen Bibliothek, Th. 7 ich gleich etwas anführen werde, hat mir im Anfang des 1761sten Jahres Herrn Schlözer vorgeschlagen, als ich für Herrn Collegienrath Müller zu Moskow, damaligen Professor zu S. Petersburg, einen geschickten Candidaten suchte, der desselben Kinder unterrichten, und ihm in der Bearbeitung der Geschichte des russischen Reichs, Hülfe leisten, auch dereinst seine Stelle eines russischen

Geschichtschreibers bekleiden könnte. Ich war damals noch Professor zu Göttingen, und ließ Herrn Schlözer einladen, mich zu besuchen. Seine Kenntnissen gefielen mir, ich trug ihm also die Stelle bey dem Herrn Müller an. Sie war ihm insonderheit um deswillen lieb, weil er hoffte, zu S. Petersburg Gelegenheit zu einer Reise nach Asien zu finden, die ihm damals sehr am Herzen lag. Kaum hatte ich Herrn Müller berichtet, daß er Herrn Schlözer bekommen könne und werde, als ich vernahm, daß dieser eine sehr unverträgliche und heftige Gemüthsart habe, welches Herrn Müller so gleich zu berichten meine Pflicht war. Dieser ließ sich in seiner Antwort auf meinen ersten Brief, den Herrn Schlözer, gefallen, in der Antwort auf den zweyten Brief aber, wünschte er, daß er wieder von ihm loskommen könne, doch setzte er hinzu, wenn es nicht angehe, müßte und wollte er versuchen, wie weit und wie lange er mit Herrn Schlözer verträglich leben könne? Dieser und ich, kamen nicht lange nach einander zu St. Petersburg an. Herr Müller erfuhr gar bald zu seiner großen Bestürtzung wie erschrecklich heftig Herr Schlözer sey, als dieser ihm wegen kleiner Nachläßigkeiten des Gesindes, an denen Herr Müller nicht Schuld war, einen Brief in die Stube schickte, der mit unglaublichen Grobheiten angefüllt war. Mir gieng es im Anfang des 1764sten Jahrs nicht besser: denn Herr Schlözer, welcher damals durch des Herrn Hofraths Michaelis Hülfe, den Titul eines Professors der göttingischen Universität zu erlangen suchte, glaubte argwöhnischer weise, daß ich an Herrn Michaelis von ihm etwas geschrieben habe, welches ihm nachtheilig seyn werde, und schickte mir einen abscheulich heftigen und groben Brief ins Haus. Als er aber wenige Tage hernach von dem Herrn Michaelis die angenehme Nachricht bekam, daß er erlangen werde, was er gewünscht, und also überzeugt ward,

daß ich seine Beschuldigungen und Grobheiten nicht verdienet habe, schrieb er einen andern Brief an mich, in welchem er mich — — um Vergebung bat. Ich lasse diese drey Briefe, nebst vielen andern Schriften, die Herrn Schlözer der Welt von Grund aus bekannt machen werden, gewiß drucken, wenn er fortfähret, mir für die Höflichkeiten welche ich ihm erwiesen habe, so grob zu begegnen, als er bisher gethan hat. Auf den um ihn sehr verdienten Herrn Hofrath Michaelis wieder zu kommen, so wird es zum erbaulichen Vergnügen der Gelehrten gereichen, wenn sie dasjenige lesen werden, was ich im dritten Stück des jetzigen Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten, gegen eine geographische Stelle des fünften Bandes seiner sehr lehrreichen und lesenswürdigen orientalischen und exegetischen Bibliotheck, bescheidentlich eingewandt habe, und er in gleichem höflichen Ton im siebenten Bande dieses periodischen Werks, S. 207. f. darauf geantwortet hat. Er giebt mir in der Hauptsache Recht, schreibet von neuem über diese Materie, als ein Mann von großer Gelehrsamkeit, und veranlasset mich, noch etwas zur Erläuterung der Sache, von welcher die Rede ist, hinzu zu thun. Der Herr Hofrath hat S. 208-210. einige neue Muthmaßungen vorgetragen, wie Josephus in seiner Abschrift der Stelle Josua 11, 5. 7. gelesen haben könnte, weil er an statt des Waßers oder Sees Merom, die Städte Berotha und Kedesa nennet. Ich will mich hier in diese Muthmassungen nicht einlassen, sondern da unter denselben auch diese ist, daß Josephus in seiner Handschrift etwas von Beroth gefunden, und dieses aus Irrthum für den Namen einer Stadt gehalten habe: so will ich nur erinnern, daß der Herr Hofrath bey einer abermaligen Untersuchung dieses wohl nicht für glaubwürdig halten, sondern Josepho eine sehr genaue Kenntniß der Landschaft Galiläa zutrauen werde. Meine Muthmaßung, daß er in seiner

Handschrift keine andre Leseart als unser hebräische Text gehabt, sondern die Gegend wo die Schlacht vorgefallen, nach seiner Willkühr andert, als der Verfaßer des Buchs Josua kenntlich gemacht habe, hat weniger Schwierigkeit, ist auch vielleicht in Ansehung andrer Stellen brauchbar, wo Josephus von unserm hebräischen Text abzuweichen scheint. Jetzt ist mir wahrscheinlicher, daß nach der Josepho gewönlichen Schreibart, seine Stelle im fünften Buch der jüdischen Alterthümer, also verstanden werden müsse: **Berotha eine Stadt in Ober-Galiläa, nicht weit von Kädesa.** Ob aber dieser Ort Κυδίσα einerley sey mit Κάδης ἐν τῇ γαλιλαίᾳ im Stamm Naphthali; welche Josua 20, 7. 21, 32. Richt. 4, 6. 9. 10. vorkommt? und wohin man die Stadt κύδασα an der Gränze von Tyrus und Galiläa, welche in Josephi 13ten Buch der jüdischen Alterthümer vorkommt, auf der Landcharte setzen müsse? das wird Herr Hofrath **Michaelis** vielleicht besser bestimmen können als ich, weil er Sich mit der biblischen Geographie und mit Josepho mehr beschäftigt hat, als ich. Gegen meine Bestimmung der Entfernung zwischen Gilgal und dem See Kades in Syrien, macht der Herr Hofrath einen gegründeten Einwurf, denn sie ist zu zu groß, und ein Schreibfehler. Sie beträgt nach Hasens Charte von dem regno Davidico et Salomonaeo, ungefähr 50 deutsche Meilen in gerader Linie, und diese Zahl habe ich schreiben wollen, durch ein Versehen aber sind 90 daraus geworden.

London.

Der hiesige gelehrte und berühmte reformirte Prediger Herr **Woide**, hat mir von hier aus unter dem 10ten October folgenden Brief geschrieben, dessen Mittheilung den Lesern dieses Blatts angenehm seyn wird.

Herr **Danes Barrington**, ein Bruder von Lord **Barrington**, der E. H. ehemals den Orosium in der sächsischen Sprache durch den Herrn Candidaten Krüger zustellen ließ, sendet ihnen auch den beyliegenden gedruckten

Bogen, der die Schiffahrt nach dem Nordpole betrift. *)
— — Die Nachricht von des Herrn Bruce Reisen, welche in ihrem geographischen und historischen Wochenblatt stehet, habe ich, als ich sie gelesen, ins Englische übersetzt, und dem Herrn Bruce hier in London zu lesen gegeben. Er las sie in meiner Gegenwart, lächelte, als er an die Stelle von der Armee kam, und sagte; sie haben mich hier gar zu einen Generalissimum gemacht. Als er mir diese Nachricht zurück gab, fügte er hinzu: die meisten Umstände, die in diesem Briefe berühret werden, sind wahr. Ein Freund, der den Herrn Bruce in Egypten gesehen hat, glaubet, daß er weder in Griechenland noch in Persien gewesen sey. Ich lasse es dahin gestellt seyn. Herr Bruce hat die ganze äthiopische Uebersetzung der Bibel, und die Geschichte von Habessinien in acht starken Quartbänden in eben dieser Sprache, mit sich gebracht. Es ist wahrscheinlich, daß er seine Reisebeschreibung herausgeben wird, ob er gleich nichts gewisses davon verspricht. Er war auf die Bibliothecarios zu Paris, sehr unwillig, daß sie das Buch Enoch jemanden ohne seine Einwilligung haben abschreiben lassen. Sie schrieben an mich, und baten, ich sollte ihnen doch den Verdruß nicht machen, und das Buch Enochs herausgeben, ehe es Herr Bruce selbst der Welt mitgetheilet hätte. Ich habe sie hierüber beruhiget, und auch Herrn Bruce, der eine Uebersetzung dieses Buchs nach Rom zu schicken versprochen hat, wenn er Zeit dazu erlangen wird. Vielleicht kommt er wieder nach London, und bringet hier den Winter zu, und alsdenn werde ich ihn wohl sehen, und wegen des Buchs Enoch weiter mit ihm sprechen.

Wien.

Herr Hell hat in der Naturlehre eine Sache entdeckt, die, wenn sie bekannt wird, in Europa Aufsehn machen wird. Die Engländer haben bekannter maßen die

*) Er wird im nächsten Stück dieser Nachrichten deutsch erscheinen.

Kunst erfunden, dem feinsten Stahl eine weit stärkere magnetische Kraft zu geben, als der wirkliche Magnet aus den nordischen Eisenbergwerken besitzt. Herr Hell ist durch vieles Nachsinnen und wiederholete Versuche auf diese Spur gekommen; und macht seit 12 Jahren den künstlichen Magnet so gut, als in England: ungeachtet die Engländer nie die rechte Art solchen zu verfertigen bekannt gemacht haben. Als nun diesen Sommer viele reisende Engländer hier waren, schickte einer von ihnen zum Herrn Hell, mit der Bitte, ihm nur auf etliche Stunden ein Stück von seinen besten künstlichen Magneten zu leihen; um einen heftigen Magenkrampf zu heilen. Herr Hell that es, und bekam bald seinen Magnet mit der Nachricht zurück, daß der Krampf schon vertrieben sey. Er erstaunte, und erkundigte sich bey dem Engländer selbst nach allen Umständen. Darauf fieng er an zu grübeln, und entdeckte endlich durch vielerley Versuche, daß der Magnet ein *Analogon fluidi nervei* sey. Herr Hell war darüber sehr froh, und ließ aus seinem magnetischen Stahl allerhand Ringe machen, kleine und große, 2 bis 3 Finger breit, und so dünn, als Blech. Alsdann suchte er mit Feilstaub von gemeinen Stahl, die 2 Wirbel seiner magnetischen Ringe zu finden, die er sodann in Beyseyn einiger Aerzte, einem armen Mann, den jene nicht heilen konnten, und der mit gewaltigen Krämpfen und Zuckungen der Nerven (spasmis & convulsionibus) seit vielen Jahren her behaftet gewesen war, um den Hals, Bauch, und um die Arme, Lenden und Füße legte, um diese Ringe auf der bloßen Haut Tag und Nacht zu tragen, welches wie Herr Hell entdeckt hat, der Zustand einer beständigen unabgesetzten Elektrisirung ist, worinn der Kranke erhalten wird. In 8 Tagen war der Mann ganz gesund, und hat seit der Zeit, die seit 3 Monathen her, nicht den geringsten Anfall, den er sonst täglich dreymal empfand, wieder verspürt. Nun-

mehr hat Herr Hell in Gegenwart des Arztes Mesmer etliche 20 Kranke, alte und junge, reiche und arme geheilet, ja, lahme gesund gemacht, und zwar alle unentgeldlich, um die Eifersucht der Aerzte nicht zu sehr wieder sich zu reitzen. Herr Mesmer führt ein richtiges Tagebuch, welches künftig Jahr in Druck erscheinen wird, nebst beygefügten Kupferstichen. Ich, (so schreibet mein gütiger Correspondent zu Wien) bin auch ein Augenzeuge dieser wunderbarn Curen gewesen, die täglich fortgesetzet werden. Wenn die Ringe zuerst angeleget werden, brennen sie die Kranken wie Spanische Fliegen, und setzen gleich den Nervensaft in eine heftige Bewegung. In drey Tagen ist die Cur gemeiniglich geschehen. Wenn Gesunde die Ringe anlegen, empfinden sie nichts, und fühlen auch nicht, daß die Ringe brennen. Allein Kranke spüren eine Bewegung der Nerven, wenn ihnen nur ein künstlicher Magnet nahe kömmt. Nachdem aber Herr Hell gefunden, daß es zu beschwerlich ist, seine Ringe Tag und Nacht zu tragen: so braucht er halbe Ringe, die eben daßelbe thun. Doch richtet er sich immer nach den 2 Polen dieser magnetischen Halbringe, und hauptsächlich nach dem Sitz der Krankheit. Hier im Bürgerspital, fahren die Aerzte noch immer fort, Kranke zu elektrisiren, aber mit so vieler Unvorsichtigkeit, daß unterschiedliche dadurch lahm geworden sind und wenige oder gar keine geheilet werden.

* *

Der Hessen-Casselsche Hofrath Herr Raspe, ist jetzt auf einer gelehrten Reise nach Italien und Dalmatien begriffen, welche wohl 1 bis 2 Jahre währen, und außer andern Theilen der Gelehrsamkeit, insonderheit auf die Alterthümer, schönen Künste und Naturhistorie, ihre Absicht richten wird. Seine bekannte Gelehrsamkeit und Aufmerksamkeit auf alles merkwürdige, verspricht der Welt viel wichtiges von dieser Reise. Er ist am 8ten dieses Monats von hier ab, und weiter gereiset.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs ein und funfzigstes Stück.

Am 19ten Decemb. 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berichte von Seeleuten welche hohe nordliche Breiten erreicht haben.

Aufgesetzt und vorgelesen in der Versammlung der Königlichen Gesellschaft zu London, am 19 May 1774 von Daines Barrington, zu London auf einem Bogen in quart gedruckt, und aus dem Englän-dischen übersetzt von Wilhelm David Büsching.

Da ich den Vorschlag zu der Reise nach dem Nordpol gethan habe, welche die Königl. Gesellschaft für gut fand, dem Admiralitäts Collegio zu empfehlen, so halte ich es für meine Schuldigkeit, der Gesellschaft diejenigen Nachrichten vorzulegen, die ich in Ansehung der Seefahrer, welche hohe nördliche Breiten erreichet haben, zu erlangen das Glück gehabt; a) weil einige dieser Nachrichten zu versprechen scheinen, daß wir weiter gegen den Pol kommen könnten, als die sehr geschickten Officiere, die zu diesem wichtigen Endzweck abgeschickt worden, ohnerachtet ihrer wiederholten Be-

a) Es ist bekannt, daß viele solcher Nachrichten gedruckt sind, aber auf diese brauche ich die Gesellschaft nicht zu verweisen.

mühungen, zwischen achtzig und einem halben Grad durchzukommen, haben vordringen können.

Ich werde indessen damit anfangen, daß ich eine oder zwey Anmerkungen in Ansehung des Grönländischen Fischfangs mache, welche größtentheils darthun werden, daß wir nicht im Stande sind, viele Nachrichten von einem nähern Zugang zu dem Pol, als bis zu dem nördlichen Theil von Spitzbergen, zu verschaffen.

Funfzig Jahr vorher, fürchtete man sich so sehr, selbst in dem losen Eise, oder was man Segeleis (sailing ice) nennet, zu schiffen, daß die Mannschaft gemeiniglich am Lande blieb, und die Wallfische bloß in Boten verfolgte, welche sie auch am Lande zerlegten.

Weil aber die Nachfrage nach Thran stärker ward, während daß die Anzahl der Fische vielmehr abnahm, so waren sie genöthigt, weiter in die See zu gehen, um sie aufzusuchen, und jetzt haben sie es so weit durch Erfahrung und Geschicklichkeit gebracht, daß sie selten von dem Widerstand des Eises Schaden leiden. b)

Die Schiffe, welche zu diesem Gewerbe gebraucht werden, suchen bloß so viele Wallfische als möglich, zu fangen, und so lange sie diese in mehr südlichern Breiten bekommen können, werden sie dieselben gewiß nicht in einer größeren Entfernung von dem Hafen aufsuchen, nach welchem sie zurückkehren müssen. Sie gehen also selten weiter als 80 Grad nördlicher Breite, wenn sie nicht durch einen starken Südwind, oder einen andern Zufall, verschlagen werden.

Wenn dieses auch geschiehet, so kann man doch nur durch sehr fleißige Nachforschungen einige Nachricht erhalten: denn die Schiffer, welche gemeiniglich keine Leute sind, die Wissenschaft besitzen, oder sich ihre Köpfe mit Verbesserung der geographischen Kenntniß zerbrechen, erwähnen dieser Umstände nie bey ihrer Rück-

b) Diese Umstände habe ich vom Capitain Robinson erfahren, dessen ich in der Folge Erwähnung zu thun Gelegenheit haben werde.

kunft, weil sie glauben, daß niemand mehr an diesen Materien Antheil nehme, als sie selbst. Viele von den Grönlandsfahrern haben auch Befehl, wenn der erste Fischfang vorbey ist, und sie nur einiges Glück gehabt haben, zurück zu kommen; so daß sie keine Zeit haben, weiter nordwärts zu dringen.

Zu diesen Gründen mag man hinzuthun, daß kein Schiff jemals vor verwichenem Sommer mit besondern Befehl, wo möglich, den Pol zu erreichen, abgeschickt worden; indem alle andere Versuche darauf abgezwecket haben, einen N. O. oder N. W. Durchgang zu finden, welche aber bald vereitelt wurden, indem sie auf Land stießen.

Nachdem ich also zu zeigen gesucht habe, daß die Nachrichten von Schiffen, die hohe nördliche Breiten erreicht haben, nothwendig selten seyn müssen: so will ich jetzt fortfahren, der Gesellschaft diejenigen vor Augen zu legen, von welchen ich seitdem die Reise nach dem Nordpol, während des letzten Sommers unternommen ward, etwas zu erfahren im Stande gewesen bin.

Als diese beschlossen, und in den Zeitungen Erwähnung davon geschehen war, ward sie der Inhalt der Unterredungen unter der Mannschaft der Wachschiffe (guardships); und Andreas Leekie, ein erfahrner Seemann am Bord des Albion, (der damals bey Plymouth postirt war) benachrichtigte einige von den Officieren, daß er 84½ Grad weit nach Norden gekommen sey.

Als er weiter wegen dieses Punkts befraget ward, sagte er, daß er am Bord des Reading, unterm Capitain Thomas Robinson, im Jahr 1766 gewesen sey; und daß während der Zeit, da er dem Capitain den Bart geputzt, Herr Robinson zu ihm gesagt, daß man wahrscheinlicher Weise noch nie vorher so weit nordwärts gewesen wäre, als dazumal, als sie den oben erwähnten Grad der Breite erreichet hätten.

Da ich von ungefähr diese Nachricht des Leekie gehört hatte, machte ich bey meiner Zurückkunft im

Winter nach London, den Capitain Robinson aus- findig, der sich erinnerte, diese Unterredung mit Leekie gehabt zu haben, aber sagte, daß er sich geirret habe, wenn er vorgegeben, daß sie den 84½ Grad nördlicher Breite erreicht hätten, indem sie bloß im 82½ gewesen wären.

Capitain Robinson erklärte sich darauf, daß er zu der Zeit seine Breite durch das zurücksegeln nach Hakluyts Vorgebirge in 24 Stunden, ausgerechnet habe; von welchen und von andern Umständen, deren in meiner Gegenwart von zweyen Seeofficieren Erwähnung geschah, sie mir hernach sagten, daß sie wenig oder gar keinen Zweifel wegen der Genauigkeit ihrer Ausrechnung hätten. Herr Robinson erinnert sich eben auch, daß die See damals offen gewesen, so daß er keinen Zweifel trägt, bis auf den 83 Grad durchdringen zu können, aber wie viel weiter? will er nicht bestimmen.

Eben dieser Capitain, war in dem Schiffe St. George, am 15ten des Junii 1773 im 81° 16′ nördlicher Breite, nach einer sehr genauen Beobachtung mit einem guten Hadleyischen Quadranten, nach welchem er auch die gehörige Abrechnung der Refraction in hohen nördlichen Breiten machte, und da er zu eben der Zeit einige Wallfische nordwärts Wasser ausschnauben sah, verfolgte er sie 5 Stunden lang, so daß er 81½ erreichet haben mußte, wo die See westwärts und ost-nord-ost so weit als er vom Mastkorb erkennen konnte, offen war. Seine Länge war damals 8 Grad O. von dem Londonschen Meridian.

Capitain Robinson ist ein sehr erfahrner Seemann, und hat die Grönländische See zwanzig Jahr beschiffet, die Zeit ausgenommen, da er durch die Hudsons-Bay-Compagnie gebraucht ward, die Aufsicht zuführen. c)

c) Er lebte in diesem Winter in Queenstreet, nahe bey Greenland-dock, Rotherhith: vermuthlich ist er um diese Zeit auf den grönländischen Fischfang ausgeseegelt. Was dasjenige betrifft, daß er im 81° 30′

Ich könnte noch einige andere, vielleicht erhebliche Umstände hinzuthun, welche ich von dem Capitain Robinson erfahren habe, und die Spitzbergen und die Nordmeere betreffen, ich will aber nur erwähnen, daß er glaubt, einen Winter eben nicht elend in den nördlichsten Gegenden, die wir kennen, zubringen zu können, indem es einige kleine Niederlassungen der Russen in Spitzbergen giebt, um der Häute der vierfüßigen Thiere willen, welche alsdenn besser sind, als wenn das Thier im Sommer gefangen wird.

Das nächste Zeugniß, dessen ich von einem Seefahrer erwähnen werde, der weit nordwärts gekommen ist, ist vom Capitain Cheyne, der auf gewisse Fragen antwortete, die vom Herrn Dalrymple, Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften, in Ansehung des Polarmeers aufgeworfen, und im verwichnen Jahr der Gesellschaft mitgetheilet wurden.

Capitain Cheyne sagt in dieser Schrift, daß er 82 Grade nördlicher Breite weit gewesen sey, aber er bestimmt nicht, ob durch Beobachtung oder durch seine Ausrechnung, ob es gleich aus verschiedenen andern Antworten auf die vorgelegten Fragen scheinen sollte, daß er von der Breite durch Beobachtung rede. Zum Unglück ist Capitain Cheyne gegenwärtig auf der Küste von Africa, so daß man jetzt keine weitere Nachricht von ihm selbst erlangen kann.

Während daß die Schiffe, welche für den Nordpol bestimmt waren, ausgerüstet wurden, sagte mir ein sehr verständiger und geschickter Seeofficier, Johann Cartwrigth, daß er 12 Jahr vorher von einer sehr merkwürdigen Reise benachrichtigt worden sey, die durch den Capitain Mac-Callam beynahe 84 Grad nördlicher Breite weit verrichtet worden. Diese Nachricht hatte Herr Cartwrigth von einem Cameraden, Herrn

nördlicher Breite im Junius 1773 gewesen ist, so kann er es durch sein Tagebuch beweisen, wenn es verlangt wird.

James Watt, jetzt Lieutenant auf der Königl. Flotte, erhalten, der am Bord des Schiffs des Capitain Mac-Callam war.

Ich hielt es für meine Schuldigkeit die Admiralität davon zu benachrichtigen, die nach Herrn Watt geschickt haben würde, aber er war damals in Verrichtungen auf der Küste von America.

Nachdem er von daher im vorigen Monate zurückgekommen war, ließ sich Herr Cartwright in ein Gespräch über die Reise des Capitains Mac-Callans mit ihm ein, worauf Herr Watt alle die Umstände wiederholte, deren er 12 Jahr vorher gegen ihn Erwähnung gethan; Herr Cartwright aber glaubte, daß es mir angenehm seyn würde, diese Umstände von Herrn Watt selbst zu hören, und war so gut, ihn nach meiner Wohnung zu bringen, wo ich folgende Nachricht von ihm empfieng.

Im Jahr 1751, gieng Herr Watt, der damals noch nicht völlig 17 Jahr alt war, an Bord des Campbeltown von Campbeltown, unterm Capitain Mac-Callam, welches Schiff damals zum grönländischen Fischfang gebraucht ward.

Es scheint, daß sich das Schifsvolk der Grönlandsfahrer, während daß sich die Wallfische begatten, gemeiniglich am Lande vergnüget.

Capitain Mac-Callam aber, (der ein sehr geschickter und gelehrter Seemann war, glaubte, daß eine Reise nach dem Nordpol nützlich seyn würde, und daß, da die Jahrszeit schön war, er das Glück haben werde, sowohl weit gegen Norden vorzudringen, als auch noch eher zurückzukommen, als der letzte Fischfang Statt finde. Er segelte also ohne die geringste Hinderniß bis zum 83½ Grad, wo die See nicht nur nach Norden zu offen, sondern auch nicht ein Stück Eis die drey letzten Grade durch zu sehen, d) und das Wetter zu gleicher

d) Es war auch daselbst kein entferntes Land zu erblicken, ein Umstand, der durch den Capitain Alexander

Zeit gemäßigt war; kurz, Herr Watt hatte noch nie eine angenehmere Schiffarth verrichtet.

Cluny in einer Charte bestätigt wird, die einem Werk in quarto vorgesezt worden, welches unter dem Titul *The American Traveller*, gedruckt bey Dilly und Almon, 1769 herauskam. Dieser sehr unternehmende Reisende, war in der Hudsons Bay im Jahr 1744, von dannen er den Nord-Westlichen Durchgang zu Lande zu entdecken suchte: von welchem er in einem Briefe an den Lord Dartmouth sich so ausdrückt: „Ich „habe die Ehre gehabt, Ewr Hochwohlgebornen so„wohl von den Entdeckungen zu benachrichtigen, die „ich in dem Jahr 1744 gemacht, als auch daß ich seit „der Zeit die ganze Küste von America vom 68 Grad „nördlicher Breite bis zum Vorgebirge Florida durch„strichen habe, und einige tausend Meilen west„wärts in die Wildniß vorgedrungen bin, von wel„cher viele Gegenden vorher nie von europäischen „Füßen betreten worden.“ Er ward bey dieser Unternehmung von 5 Mann begleitet, die auf Schneeschuhen reiseten, während daß ihre Sachen in einem Schlitten von drey Hunden gezogen wurden. Cluny selbst gieng mit einem Compaß in der Hand voran.

Im Jahre 1746 war er in einem Grönlandsfahrer, als er den 83½ Grad nördlicher Breite erreichte, und beynahe in demselben Meridian mit Hakluyts Vorgebirge war, welchen Ort er in einer unter seiner Aufsicht gestochenen Charte bezeichnet hat; und hinzusezt, daß er nirgends weder Land noch Eis gesehen habe.

Die Ursache, warum er seinen Namen nicht den Briefen vorsezte, die an den Lord Dartmouth unter den Titul *The american Traveller*, gerichtet sind, war, daß er bloß die Thatsachen an die Hand gegeben, die Briefe aber von einer andern Hand aus seinen Materialien verfaßt waren. Indessen war er kurz vor seinem Tode, der ungefähr vor 4 Jahren sich erreignete, willens, seine americanische Reise über Land, herauszugeben, und seine Papiere sollen jezt in den Händen des Herrn Johnson zu Quebec seyn. — Ich habe Nachforschungen, den Charakter dieses Capitain Cluny betreffend, bey vier verschiedenen Personen angestellt, die ihn gekannt hatten, und sie alle stellen ihn einstimmig als einen Mann vor, der strenge auf Ehre und Wahrheit hielt. In der That

Es ist kaum nöthig anzumerken, daß die Breite von 83½ Gr. durch Beobachtung bestimmt war; weil der Hauptendzweck der Reise war, den Pol zu erreichen; der Capitain, sein Untersteuermann und der junge Herr Watt, bestimmten von Zeit zu Zeit die Breite, durch Quadranten vom Davis sowohl als vom Hadley: ich will noch hinzusetzen, daß ihre Abreise und Rückkehr von und nach Hakluyts Vorgebirge geschah.

Als sie sich diesen hohen nördlichen Breiten näherten, klagte der Untersteuermann, daß der Compaß nicht beständig sey, worauf der Capitain Mac—Callam, obgleich mit Widerwillen, von seinem Vorhaben abstand; da er wuste, daß, wenn sich ein schlimmer Zufall ereignete, er von seinen Schifherren getadelt werden würde, die gewiß von dem Untersteuermann den Wiederspruch erfahren würden, den derselbe dagegen gethan hatte, daß das Schiff weiter Nordwärts segeln solle.

Verschiedene von der Mannschaft waren für die Fortsetzung ihrer Entdeckungen, und Herr Watt gedenket insbesondere des Verdrusses, den ein sehr geschickter Seemann, dessen Name John Kelly war, von sich blicken ließ. Capitain Mac — Callam hat auch nach seiner Zurückkunft von der Reise, zum öftern in Gegenwart des Herrn Watt und anderer gesagt, daß wenn der Untersteuermann nicht so furchtsam gewesen wäre, er vermuthlich den Pol hätte erreichen können.

Beyde, Capitain Mac—Callam und der Untersteuermann, sind jetzt todt, und es ist ziemlich zweifelhaft, ob man das Schiffs Tagebuch wird erlangen können.

Es ist also noch übrig, in Erwägung zu ziehen, was man gegen die Glaubwürdigkeit dieser sehr erheblichen Nachricht einwenden könnte.

Die Fortsetzung wird folgen.

konnte ihm auch nichts daran gelegen seyn, seine Leser in Ansehung dieses Punktes zu betrügen, weil sich sein Werk bloß auf America beziehet.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des zweyten Jahrgangs
zwey und funfzigstes Stück.
Am 26sten December 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung des abgebrochenen Berichts von Seeleuten welche hohe nordliche Breite erreicht haben.

Ich habe gesaget, daß Herr Watt zu der Zeit als diese Reise geschah, noch nicht völlig 17 Jahr alt war, aber ich habe auch gesagt, daß er selbst so wohl, als der Schiffer und der Untersteuermann, von Zeit zu Zeit Beobachtungen anstellte. Ist es also außerordentlicher, wenn er sich mit Genauigkeit erinnerte, daß er zwey und zwanzig Jahr vorher im 83½ Grad nordlicher Breite gewesen sey, als wenn er sich etwan seit eben so langer Zeit erinnerte, im eines Freundes Hause gewesen zu seyn, welches 83½ Meile von London entlegen war? Oder kann man sich nicht vielmehr wirklich um desto mehr auf sein Gedächtniß in Ansehung dieser hohen Breite, verlassen, da dieser Umstand so sehr merkwürdig ist?

Ich kann noch hinzu fügen, daß Herr Watt, da es seine erste Reise, und dieselbe so merkwürdig war, jetzt bezeuget, er erinnere sich mehrerer Umstände von derselben, als vielleicht von irgend einer andern seit der Zeit. Da auch Herr Watt viel Neigung zu den Wis-

fenschaften hatte, so konnte die hohe nördliche Breite einen viel stärkern Eindruck auf ihn machen. Andere Seeofficiere haben mir gleichfalls gesagt, daß die Umstände ihrer ersten Reise sehr lebhaft in ihrem Gedächtniß schwebten, und die Ursache davon ist zu bekannt, als daß man sich dabey aufhalten sollte.

Wenn man aber dem Gedächtniß des Herrn Watt nicht trauet, so erstreckt sich diese Einwendung ebenfalls auf des Capitains Mac-Callam oftmalige Versicherungen, daß, wenn die Besorgnisse des Untersteuermanns ihn nicht gehindert hätte, er vielleicht den Nordpol erreicht hätte: und wie hätte er dieses glauben können, wenn er nicht in einer sehr hohen nördlichen Breite gewesen zu seyn geglaubt hätte?

Aber man kann vielleicht sagen, daß diese Reise schon vor zwanzig Jahren geschehen sey, und daß man sich also seit einer so langen Zeit auf keines Gedächtniß verlassen dürfe?

Es ist zwar wahr, daß Mac-Callam diesen Versuch im Jahr 1751 machte, aber Herr Watt setzte seine Dienste das folgende Jahr in einem Grönlandsfahrer fort, und muß also, da er beynahe dieselbigen Gewässer durchschiffte, sich aufs neue dessen erinnert haben, was er in der vorhergehenden Reise erfahren hatte, ob er gleich alsdenn nicht weiter als 80 Grad nördlicher Breite kam.

Dieses bringt es also ins Jahr 1752, ich habe aber bereits gesagt, daß er innerhalb dieser zwölf Jahre aller der oben erzählten Umstände gegen seinen Cameraden den Lieutenant Cartwright erwähnte.

Herr Watt unterhielt sich auch zum öftern über diese Reise mit dem Capitain Mac-Callam, nachdem sie beyde die Grönlandsfahrer verlassen hatten; indem Herr Watt in Königlichen Diensten bis zum Lieutenant stieg, und Capitain Mac-Callam Zahlmeister auf dem Tweed, einem Kriegsschiffe, ward.

Es fügte sich, daß in dem Jahr da die Unternehmung gegen Bellisle geschah, Herr Watt, Capitain Mac-Callam, und Herr Walker (gemeiniglich Commodore Walker genannt, weil er im letzten Kriege die

Caperschiffe der Königlichen Familie commandirt hatte) in Portsmouth zusammen kamen, wo sie von den Umständen der grönländischen Reise redeten an welcher Herr Walker Antheil nahm, indem er der vornehmste Eigenthümer des Campbeltown gewesen war.

Des Herrn Watt Gedächtniß bekam also wieder einen frischen Eindruck von allen diesen Umständen. Herr Walker ist zwar jetzt in Spanien, man erwartet aber seine baldige Zurückkunft, und wenn diese geschiehet, so werde ich nicht ermangeln, der Gesellschaft eine Nachricht von der Unterredung vorzulegen, die damals in Portsmouth vorfiel.

Herr Watt und Capitain Mac-Callam kamen auch vor eilf Jahren in London zusammen, wo sie, wie gewöhnlich, sich darüber unterredeten, daß sie eine so hohe nördliche Breite erreichet hatten.

Jetzt komme ich zu meinem letzten Beweise, den ich vom Dr. Campbell, dem geschickten Fortsetzer und Verbesserer von Harris Sammlung von Reisen, erhalten habe.

In diesem sehr schätzbaren Werke, macht des Commodore Roggewein Umschiffung der Erde einen sehr wesentlichen Zusatz aus, von welchem einige der merkwürdigsten Umstände durch den Dr. Daillie mitgetheilet wurden, der ein geborner Holländer e) war, und sich in Racquet-court, Fleet-street, um das Jahr 1745 aufhielt, wo er die Arzneywissenschaft practicirte.

Dr. Campbell kam zum Daillie, um ihm zu danken, daß er ihm des Commodore Roggewein Reise verschaft habe, worauf ihm Daillie sagte, daß er weiter südwärts und nordwärts, als vielleicht je ein anderer gewesen wäre.

Er erzählte ihm darauf, daß er in hohen südlichen Breiten gewesen sey, indem er auf Roggeweins Flotte gesegelt hätte f) und was das anbelangte, daß er weit nordwärts gewesen, so gab er folgende Nachricht.

e) Er war ein Enkel des Daillie, welcher der Verfasser eines bey den Theologen sehr hochgeschätzten Buchs ist, welches den Titel führt: „De vsu Patrum.“

Vor funfzig bis sechzig Jahren in vorigen Zeiten, war es gebräuchlich, daß ein holländisches Kriegsschiff abgeschickt wurde, um die Aufsicht über den grönländischen Fischfang zu führen, ob es gleich nicht bekannt ist, ob dies noch jetzt immerfort regelmäßig geschiehet.

Dr. Daillie (damals noch jung) war am Bord des holländischen Schiffs, welches dazu gebraucht ward g), und während der Zwischenzeit zwischen den beyden Fischereyen, beschloß der Capitain, wie Herr Mac-Calkam, zu versuchen, ob er nicht bis an den Pol gelangen könnte? und dem zu Folge kam er (so viel sich Dr. Campbell erinnern kann) bis zum 88 Grad nördlicher Breite, wo die Witterung warm, die See vollkommen frey vom Eis war, und sich wie der Biscayische Meerbusen bewegte. Daillie bat den Capitain inständigst, weiter vorzusegeln, aber dieser antwortete ihm, daß er schon zu weit gegangen sey, indem er seine Station verlassen, weswegen er in Holland würde zur Rede gesetzt werden; und aus der Ursache wollte er auch nicht zugeben, daß ein Tagebuch verfertigt würde, sondern kehrte so geschwind, als er konnte, nach Spitzbergen zurück.

Hier kann man ohne Zweifel zwey Einwürfe gegen diese Nachricht vom Dr. Daillie machen, nehmlich, daß sie nicht bloß sich auf sein eigenes, sondern auf des Dr. Campbells Gedächtniß gründe, indem kein Tagebuch aufgewiesen werden kann, aus der Ursache, die ich vorher angeführt habe.

Die Unterredung zwischen dem Dr. Campbell und Daillie entstand daher, daß von ungefähr Roggeweins Reise nach Süden Erwähnung geschah; und kann man glauben, daß Daillie diese umständliche Erzählung auf der Stelle sollte erdacht haben, ohne wirklich in einer hohen nördlichen Breite gewesen zu seyn?

f) Roggewein erreichte die südliche Breite von 62° 30'. Siehe Harris.

g) Dr. Campbell erinnert sich nicht in welcher Würde er diente, aber, da er hernach als Arzt practisirte, ist er vermuthlich Chirurgus gewesen.

Wenn zugegeben wird, daß dieß unwahrscheinlich sey, sollte er sich nicht mit Genauigkeit desjenigen erinnert haben, woran er so viel Antheil nahm, daß er in den holländischen Capitain drang, weiter gegen den Pol vorzuseegeln?

Aber man kann auch einwenden, daß wir diese Nachricht nicht vom Dallie selbst, sondern durch die zweyte Hand vom Dr. **Campbell** haben, und noch dazu nachdem 30 Jahre seit der Unterredung verflossen waren.

Hierauf kann man antworten, daß das Gedächtniß des Dr. **Campbells** außerordentlich treu ist, welches allen denjenigen bekannt ist, die das Vergnügen seiner Bekanntschaft genießen; und da er so geschickt für die Beförderung geographischer Entdeckungen in allen Theilen des Erdbodens, geschrieben hat, mußte eine solche Nachricht nothwendig einen starken Eindruck auf ihn machen, insbesondre da er sie gerade nach der ersten Auflage seiner Sammlung von Reisen, erhielt.

Niemand vergißt leicht dasjenige, woran er vielen Antheil nimmt; und, ob ich gleich kein so gutes Gedächtniß zu haben behaupte, als Dr. **Campbell**, so zweifle ich doch kaum, daß wenn ich noch dreyßig Jahr länger leben, und meine Kräfte behalten sollte, ich mich nicht mit Genauigkeit jeder Breite erinnern sollte, welche ich in dieser Schrift angeführt habe.

Welchen Glauben aber man allen diesen Erzählungen beymessen müsse, wird gänzlich der Gesellschaft überlassen, da ich dieselben sehr vollständig mit jedem Umstande angeführt habe, welcher sie sowohl schwächen als unterstützen kann; und wenn ich versucht habe, sie durch die Bemerkungen welche ich gemacht, zu verstärken, so geschieht dies bloß deswegen, weil ich sie für wahr halte.

Wenn man das Ganze der Untersuchungen, die über diesen Punkt angestellt sind, betrachtet, so sollte es scheinen, daß es ungewiß sey, zu welcher Zeit Schiffe weit nordwärts von Spitzbergen aus, dringen könnten? und daß es nicht allein von der Jahreszeit, sondern auch von

andern Zufällen abhange, ob die Polargewässer so frey von Eis sind, daß man ungehindert versuchen könne, Entdeckungen zu machen. h) Wenn demnach ein tüchtiglicher Officier in jedem Jahr am Bord der Grönlandsfahrer abgeschickt würde, so könnte vielleicht die glückliche Gelegenheit gefunden werden, und das Admiralitätsgericht (Navy Board) könnte für den Gebrauch des Schiffs bezahlen, wenn es von dem Wallfischfang genommen würde, um so weit als möglich gegen den Nordpol zu gelangen. Daines Barrington,

Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften.

Der hier sich endigende Aufsatz des Herrn Barrington, ist eben derjenige, von welchem im 33sten und 36sten Stück dieser Nachrichten geredet worden. Man ersiehet aus demselben, daß der gelehrte Mann die Schiffahrt nach dem Norpol für thunlich hält, und der Meynung, welche Herr Phips zur Beschönigung seiner auf die unrechte Weise angestellten Reise, behauptet, gerade widerspricht. Er stimmt also mit Herrn Landvogt Engel überein, und da ihm diese Schiffahrt eben so sehr am Herzen liegt, als Herrn Engel, so ist zu hoffen, daß er seine Nation auf dieselbige aufmerksam machen werde. Von dem Herrn Landvogt Engel, ist nächstens eine Fortsetzung, Ausführung und Bestätigung seiner geographischen und kritischen Nachrichten und Anmerkungen ꝛc. zu erwarten, welche er dermalen würklich für den Druck ausarbeitet. Es ist gar kein Zweifel, daß der scharfsinnige, belesene, und in diese Materie recht verliebte Mann, viel erhebliches liefern werde: nur wünsche ich, daß er sich nicht mit Herrn Collegienrath Müller in einen neuen Streit einlassen möge. Vor nicht langer Zeit, ward mir geschrieben, daß der berühmte französische Seeofficier Herr von Bougainville, welcher die Erde umschiffet hat, Verlangen tra-

h) Capitain Robinson hat mich benachrichtigt, daß gegen das Ende des verwichenen Aprils, ein Schiff von Whitby in dem 80 Grad nördlicher Breite gewesen sey, ohne sehr von dem Eise aufgehalten worden zu seyn.

ge, des Herrn Landvogts Meynung zu wissen, wie die Schiffahrt durch das Nordmeer anzustellen sey? und nun erfahre ich, daß zwischen beyden Männern über diese Sache ein Briefwechsel entstanden sey. Herr von Bougainville nimmt zwar viel Antheil an derselben, allein wegen seines Alters, und weil es nicht scheinet, daß Frankreich etwas daran wenden werde, kann man nicht bestätigen, was S. 183 dieser Nachrichten gemeldet worden.

Stuttgart.

Das von den Russen in den Jahren 1765. 66. und 67 entdeckte nordische Inselmeer zwischen Kamtschatka und Nordamerika, beschrieben von H. v. n Stähel n, rußisch-kais. rl. Etatsrath, nebst einer Landcharte, worinn diese vor in unbekannte Weltgegend verzeichnet ist, 1774, in Octav 3 Bogen. Die neue Auflage dieser Nachrichten, hätte unterbleiben können, weil aus meinem Wochenblatt bekannt ist, daß sie sehr fehler- und mangelhaft gerathen sind, und daß man sich auf die beygefügte Charte nicht verlassen kann. Herr von Stählin hat wegen derselben viel Verdruß gehabt, und dieser ist hinwieder die Veranlassung gewesen, daß die Herrn Professores **Euler**, Vater und Sohn, ihre Stellen als Mitglieder der bey der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften verordneten Commission, niedergeleget haben.

Astrachan.

Von daher ist mir folgende im Märzmonat dieses Jahrs geschriebene Nachricht, erst jetzt zu Händen gekommen, welche des verstorbenen Prof. Gmelins Gefangenschaft betrifft. Sie ist zwar alt, meldet aber doch einige noch nicht bekannte Umstände, daher ich dieselbige mittheile.

„Herr **Gmelin** ist 90 Werste von Derbent bey dem „**Usmey Chan** angehalten worden, und befindet sich in „desselben Gewalt. **Usmey** giebt vor, schon vor mehr „als 30 Jahren wären ihm 200 Familien seines Volks, „und 20 Familien Juden entloffen, und befänden sich in „**Andr ow.** Wenn also Ihro Majestät der Kaiserinn „an dem Professor etwas gelegen sey, so könnten die An„dreower gezwungen werden, ihm seine entloffenen Leu-

„te zurück zu geben, und alsdenn könne der Professor „wieder herum reisen. Da nun dieser Usmey-Chan „keines Menschen Gewalt über sich erkennet, so siehet es „mit des Herrn Gmelin Loßlassung weitläuftig aus. „Der Herr General von Medem, der in dieser Ge„gend mit seinem Corps stehet, wird wohl alle Anstalten „zu der Befreyung des Herrn Gmelins vorkehren: da „man aber dem Usmey mit keinerley Gewalt beykom„men kann, so wird entweder die Vorstellung des „Schachmhals, oder eine ansehnliche Summe Geldes, die„se Befreyung befördern müssen. Herr Gmelin ist in„dessen zu bedauern, denn man weiß daß er sich in sei„ner Gefangenschaft sehr schlecht behelfen muß." (Ich setze hinzu, daß seine Wittwe eines Jahrs Reisegehalt, das ist 1600 Rubel, zum Geschenk bekommen habe.)

Ein anderes ganz neues Schreiben von daher, enthält das folgende. „Wir haben vor ein paar Jahren von „den reisenden Professoren auch die Herren Falk und „Lepechin bey uns gesehen. Sie werden schon wissen, „daß der erste sich in Kasan erschossen habe. Es ist aus „Verdruß und Furcht vor noch grössern Verdrießlichkei„ten geschehen. Er war sonst ein Mann von recht gu„tem Character. Herr Lepechin ist ein sehr geschick„ter und zugleich redlicher Mann, der wegen dieser „beyden Eigenschaften viel Verfolgung ausgestanden „hat. Die Rebellen haben Zartzin und die Colonien „an der Achtuba zerstöret, und sollen den Herrn Pro„fessor Lowitz auf seiner Flucht von Dmitriorsk er„griffen, und nebst seinen Gefährten aufgehangen ha„ben. Herr Prof. Güldenstedt, war neulich auf den „noch unruhigen Gränzen der Krim."

Wien.

Hier ist neulich des Herrn Zannoni Original-Charte von Polen auf 25 Bogen, für den geringen Preiß von 18 Gulden öffentlich feil geboten worden. (Möchten doch auch nach Berlin Exemplaria für diesen Preiß geschickt worden seyn.

In allen Kaiserlich-Königlichen Ländern, hat das Handelswesen nicht nur durch Aufhebung des Verbots fremder Waaren, sondern auch durch vielerley andere neue Einrichtungen, eine ganz andere Gestalt bekommen.

Erstes Register.

Bücher, Schriften und Namen bekannter Gelehrten.

Zweytes Register.

Bücher und Schriften unbekannter und ungenannter Schriftsteller.

Drittes Register.

Neue Landcharten, Plane und Grundrisse.

Viertes Register,

über die merkwürdigsten Sachen.

D. Anton Friderich Büsching

Königl. Preuß. Oberconsistorialraths, auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasii

Wöchentliche Nachrichten

von

neuen Landcharten,

geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.



Dritter Jahrgang. 1775.

Berlin,
bey Haude und Spener.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

erstes Stück.

Am 2ten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Vollständige Topographie der Mark Brandenburg, herausgegeben von D. Anton Friderich Büsching — Im Verlag der Buchhandlung der Realschule 1775. 2 Alphabete 7 Bogen in gr. Quart. Als Erdbeschreiber, war ich verpflichtet, der Mark Brandenburg, in welcher ich jetzt lebe, einen Theil meines besondern Fleißes zu widmen. Das ist nun in diesem mit dem Beschluß des vorigen Jahrs fertig gewordenem Werk geschehen, an welchem über ein Jahr lang gedruckt worden. Es haben sich seit beynahe zwey Jahren ungemein viel günstige Umstände für dasselbige vereiniget, die vielleicht in einigen Menschenaltern nicht wieder zusammen treffen mögten, und diese gelegene Zeit habe ich nicht verabsäumen wollen. Daß dieses Werk eine sehr mühsame Arbeit gewesen seyn müsse, werden die Leser desselben ihm wohl ansehen. Den Anfang machen fünf Hauptstücke. Das erste giebt die gestochenen Landcharten von der Mark Brandenburg, und im Anhang zu demselben, auch die in Kupfer gestochene Grundrisse und Prospecte von Städten und Schlös-

fern, an. S. 1 : 16. Die Landcharten sind nach vier Abschnitten abgetheilet, kenntlich gemacht, und beurtheilet worden. Es gründet sich dieses Hauptstück fast ganz auf meine eigene Sammlung, und völlig auf meinen unmittelbaren Anblick. Es kann aber dieses Verzeichniß niemals eine unveränderliche Vollständigkeit erhalten. Das zweyte Hauptstück, enthält einen systematisch-geographischen Entwurf der ganzen Mark. S. 17-40. Das dritte handelt von ehemaligen Städten, Flecken und Dörfern in der Mark. S. 41-56. Von folgenden Dörfern wird durch Urkunden, und andere Nachrichten bewiesen, wenigstens von einigen wahrscheinlich gemacht, daß sie ehedessen Mediat-Städte, Flecken und Burgflecken gewesen sind, nämlich von Blumberg, Buch, Goltzow, Hohen-Nauen, Löcknitz, Löwenberg, Manker, Nitzow, Potzlow, Tankow, Wildberg, Zantoch. Daß Görtzke, eine kleine adeliche Stadt im Herzogthum Magdeburg, ehedessen zu der Mark gehöret habe, wird auch dargethan. Von ehemaligen Dörfern, deren wüste Feldmarken noch vorhanden sind, kommt zur Probe, ein Verzeichniß aus dem Ruppinischen Kreise, vor. Es wird auch von den neuen Dörfern, Vorwerken und einzelnen Colonisten-Häusern, welche von des Churfürsten Friderich Wilhelms Regierung an, bis jetzt angelegt worden, geredet. Das vierte Hauptstück liefert einige Betrachtungen und Anmerkungen über die Städte, Flecken, Burgflecken, Dörfer und adelichen Güter in der Mark Brandenburg. S. 57-62. Hier ist die schwere Materie von den Immediat- und Mediat-Städten, welche in den beyden ersten Stücken des zweyten Jahrgangs dieser Nachrichten, vorgekommen, richtiger, gründlicher und ausführlicher vorgetragen, auch sind die Begriffe von Stadt, Flecken, Burgflecken, Dorf, Rittersitz, ꝛc. festgesetzt worden. Es kann wohl seyn, daß einer und der andere genaue Kenner märkischer Sachen, dieses und jenes so in diesen Hauptstücken vorkömmt, noch besser weiß,

als ich, ein Fremdling, der ich mich erst seit 8 Jahren in der Mark aufhalte, und erst seit einigen Jahren angefangen habe, von den hier abgehandelten Materien etwas zu sammlen: ich bin aber auch ganz gewiß, daß die besten Kenner der Mark, doch manches ihnen unbekannte hier finden werden. Das fünfte und letzte Hauptstück, giebt Nachricht von der Rechtspflege auf dem platten Lande. S. 63. 64.

Auf diese vorläufigen Abhandlungen, folget die Hauptsache des Werks, nemlich die vollständige Topographie der Mark Brandenburg, auf 348 Seiten. Vermöge des Tituls, wird man hier ein Verzeichniß aller Städte, Flecken und Dörfer welche jetzt in der Mark sind, erwarten: auf diese allein gieng auch der erste Entwurf, welchen mein ältester Sohn, Wilhelm David, aus meinen gesammleten Nachrichten machte, und in Ansehung dieser wird an der verheißenen Vollständigkeit nichts fehlen. Ich dehnete aber bey der Ausarbeitung den Plan etwas weiter aus, und trug auch die adelichen Güter, Vorwerke, Meyereyen, Schäfereyen, Forsthäuser, Jagdhäuser, Mühlen, Teeröfen, ꝛc. ein, in Ansehung deren doch keine solche Vollständigkeit, als in Ansehung der erstgenannten Oerter, versprochen wird. Die Ordnung in welcher die Oerter aufgeführt worden, ist die alphabetische und tabellarische, weil man sich in den Königlichen Collegien an dieselbige gewöhnt hat, indem sie zum Nachschlagen die bequemste ist, und weil sie das Register erspa-ret, dessen Stelle sie zugleich vertrit. Man findet also auf jeder Seite 7 Columnen, und in der ersten den Namen eines Orts, in der zweyten, ob er eine Stadt, oder ein Flecken, oder ein Dorf, oder ein Vorwerk, oder ein adelich Gut? u. s. w. ob er in Ansehung des kirchlichen Zustandes, vnicum, oder mater, oder filia, oder eingepfarrt sey? Mühlen habe? u. s. w. in der dritten, zu welcher Provinz, und in der vierten, zu welchem Kreise, er gehöre? in der fünften, ob er immediat oder mediat sey? und wenn er die letzte Eigenschaft hat, ob er

ein Königlicher Amtsort, oder ein adelicher Ort sey, einem Domkapitel, oder einem Stift und Kloster, oder einer Stadt-Kämmerey rc. gehöre? in der sechsten, unter welcher geistlichen Inspection er stehe? und in der siebenten, wer Patron der Kirche und Gerichtsobrigkeit sey? Diese Umstände sind die vornehmsten, nach welchen man bey einem jeden Ort fragen kann. Die kirchliche Beschaffenheit der Dörfer, ist zuweilen aus Consistorial-Bescheiden bestimmt worden. Die jetzigen Besitzer der Dörfer, adelichen Güter, Vorwerke, rc. hätten wohl genannt werden können: weil sie sich aber in Ansehung der meisten Oerter oft verändern, so habe ich sie weggelassen. Da der Anbau neuer Oerter in der Chur- und Neu-Mark noch immer fortdauert, (denn in ganz Europa ist kein Land, an dessen Anbau und Verbesserung so stark und anhaltend gearbeitet wird, als die Mark) so ist allemal zwischen zwey Artikeln so viel Platz gelassen worden, daß man sie eintragen kann: ich werde auch, nach Verlauf einiger Jahre, einen Nachtrag von neuen Oertern, und zugleich alles, was sonst zu Verbesserung des Werks nöthig und dienlich seyn mögte, liefern, so wie jetzt schon in einen Anhang alles gebracht worden ist, was ich zur Verbesserung und Ergänzung angemerkt habe. Die Vorrede, giebt Nachricht von der Absicht, von den Schwierigkeiten, und von der Einrichtung des Werks, von der **Bekmannischen historischen Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg**, und von dem sehr merkwürdigen und schätzbaren **märkischen Landbuch**, welches 1373 auf Befehl Kaisers Karl des vierten in lateinischer Sprache aufgenommen worden, und verhoffentlich bald gedruckt werden wird. Format, Papier und Druck sind ansehnlich und schön. Das Buch kostet 2 Thaler.

Leipzig.

Dissertationes de Stavanis Ptolemaei, de situ lacus Musiani, et de Comanis. Praemio Iablonoviano ornatae. Auctore Io. Thunmanno, Prof. eloq. et phil. ad Acad. Hallensem.

Ich habe Gelegenheit gehabt, diese mit großer historischer und kritischer Gelehrsamkeit geschriebenen Preisschriften, welche Stücke des 4ten Theils der Actorum Jablonovianorum sind, zu sehen, und zeige also den Inhalt derselben noch eher an, als sie öffentlich ausgegeben werden, welches verhoffentlich niemanden zuwider seyn wird.

In der ersten Abhandlung (S. 59—106) wird bewiesen, daß das Volk, welches in gedruckten Ausgaben des Ptolemäischen Werks, Stavanen heißt, die Slaven oder Slovenen sind. Der stärkste Beweis, wird von der Ausdehnung der Stavanen zwischen den Galindern in Preußen, den Kostobokern in den Karpaten, und den Alanen an dem Don, genommen. Der Herr Verfasser hat mit vielen überall angenommenen Vorurtheilen zu kämpfen gehabt. Erst zeiget er, mit wie vielem Unrecht das Ptolemäische Sarmatien diesen Namen führt. Da wohnten außer den wahren Sarmaten, (den Rhoxolanen und Jazygen,) Gothische, Finnische, Slavische, Keltische, Dacische und Alanische Völker: aber Ptolemäus war kein Völker-Genealogist. Die meisten Völker die er anführt, wohnten entweder außerhalb der Gränze Sarmatiens, in Deutschland, Dacien und jenseits des Dons: oder an der Gränze, an der Mäotis, dem schwarzen Meer, dem Dnjester, den Karpaten, der Weichsel und der Ostsee. Von den mittelländischen, werden nur die Venedä, die Stavani, die Galindä, und die Sudani genannt. Die Ursache davon wird angezeigt, und der Satz durch eine genaue Abhandlung, in welcher auch die Geschichte eines jeden Volkes erläutert wird, dem Ansehen nach, hinlänglich bewiesen. Hier zeiget der Hr. V. daß die Finnen an der Ostsee in Curland, nicht an der Weichsel gewohnt: daß zwischen der Weichsel und diesen Finnen, nicht die Venedä, sondern Gothische Völker, Veltä, (Balthen, Westgothen) und Osier, (Einwohner von Osericta oder Samland, Aestier, Ostgothen) und

daß die Wolf an der Wolga ihre Sitze gehabt: daß die Aorsen ein Stamm der Alanen gewesen: daß die Sulanes, (nicht Bulanes) im Kulmischen und Dobrinischen gewohnt, ein lettisches Volk, welches Dlugosch bey dem Jahr 1043 Slonenses, und das Jerd-bos Waldemars II (1231) Syllones nennet: u. s. w. Nun wird die wahre Lage der vorgedachten mittelländischen Völker gezeiget, und durch die Vergleichung der Ptolemäischen Nachrichten mit den Jordanischen und Prokopischen, wird dargethan, daß die Wohnsitze der Stavanen des ersten, und der Sklavenen der letzten, eben dieselben gewesen. Ptolemäus hat gewiß Slavanen geschrieben: bey ihm werden λ und τ oft verwechselt: und diese Verwechselung hatte hier desto eher statt, da das sl den griechischen Kopisten ganz was ungewöhnliches war. u. s. w. Es wird gezeigt, daß die Stavani unmöglich die Schalauner seyn können. Endlich giebt sich der Hr. V. Mühe, die altesten kenntbaren Gränzen der Slaven und ihrer östlichen und nordöstlichen Nachbaren, der Finnen, zu estimmen. Die Besitzungen der Slaven reichten weder bis an die Düna, noch an die Wolga. Aber am obern Don und nicht weit von der Oka wohnten sie: inzwischen hatten sie vor dem 7ten Jahrhundert nur einen geringen Theil des rußischen Reichs inne. Ich gehe vieles vorbey.

Die zweyte Abhandlung (S. 107 -- 132) betrift die Lage des Musianischen Sees. Es wird seiner beym Jordanes im 5ten Kapitel zweymal gedacht: erst unter dem Namen Stagnum Myrianum, (*Cod. Ambr.* Morsianum) wo er auch zugleich mit dem Ister, für die südliche Gränze des Jordanischen Groß-Scythiens ausgegeben wird: in der andern Stelle heißt er Lacus Musianus (*Cod. Ambr.* Murfianus). Die Leseart des Ambrosianischen Codicis, hält der Hr. V. für die bessere. Von diesem Morast oder See, und von der ciuitate noua et Slauino rumunnense (*Cod. Ambr.* ciuitatem noui et unense) streckten sich zu des Jorda-

nes Zeiten die Wohnsitze der Slovenen bis an den Dnjester und die Weichsel. Da der Name dieses Morastes sonst bey niemanden vorkömmt, so muß die andere Bestimmung der südlichen Gränze der Slovenen gebraucht werden, um die Lage dieses Stagni Morsiani zu bestimmen. Aber dabey sind auch viele Schwierigkeiten: denn die Jordanische Stelle ist sichtbarlich verdorben: die Lesearten sind verschieden: und wahrscheinlich ist keine so wie sie Jordanes schrieb. Einige haben behauptet, die Ciuitas noua, sey jene Stadt in Ober-Mösien, zwischen Viminacium und der Brücke des Trajans, die auch Superiores Nouae genannt wird: andere gaben die Niedermösische Stadt, zwischen Uton und Apiaria, die Eugippius auch Noua ciuitas, Priscus aber Thracicæ Nouae, nennet, dafür aus. Der Hr. V. führt hier alles an, was diese beyden Meynungen wahrscheinlich machen könnte: aber sogleich widerlegt er das angeführte, und zeiget, daß diese Meynungen unmöglich statt haben können. Darauf trägt er seine eigene Meynung vor; von deren Ausführung aber hier nur das wichtigste angeführt werden kann. Sclauino Rumunnense, muß Slauinorum Vnnense gelesen werden: und das erstere Wort ist eine eingeschaltete Randglosse. Ciuitas noui et unensis muß Ciuitas Nouiodunensis gelesen werden. Es war die Stadt Noviodunum, die im kleinen Scythien lag, am südlichen Ufer der Donau, wo dieser Fluß aus dem Kloster-See kömmt. Bis hieher reichten die Wohnsitze der Slovenen; hier pflegten sie über die Donau zu gehen; hier herum pflegten sie sich in den Kastellen Ulmiton und Adina zu verstecken, und von da ihre Streifereyen auszuüben, bis Justinian I sie daraus vertrieb. (Prokopius). Jenseits der Donau, besaßen sie sonst nichts. Justinian hatte das ganze südliche Ufer mit Festungen besetzt. Diesseits des Flusses, wohnten die Gepiden gewiß bis an die Aluta, höchst wahrscheinlich bis an den Prut: nur zwischen diesem damals noch

mächtigen Volk, und dem schwarzen Meer, konnten die Slovenen Anwohner der Donau seyn. Das Stagnum Morsianum, war entweder der Kloster-See (Kulugheri), oder überhaupt die ganze morastige Gegend, die von dem östlichen Ufer des untern Pruts längst der Donau läuft. Jordanes wird hier sehr häufig verbessert. Beyläufig ist noch anzumerken, daß der Hr. V. seit einiger Zeit an einer kritischen Ausgabe des Jordanes, und der übrigen Gothischen Geschichtschreiber, arbeitet.

(Die Forsetzung folget im nächsten Stück.)

Venedig.

Der Streit zwischen unserer Republik und dem Hause Oesterreich, wegen der Gränzn von Licca und Corbavia, welcher mit lebhaften Thätlichkeiten anfieng, hat sich in einen Federkrieg verwandelt. Das sonderbarste ist, daß beyde Theile gar keine Urkunden haben, auf welche sie ihre Rechte gründen könnten.

Kronstadt, in Siebenbürgen.

Das Stück der Moldau, welches der römisch-Kaiserliche Hof feyerlich in Besitz genommen hat, liegt zwischen Siebenbürgen, dem Fluß Prut und Polen. Es ist nicht groß, und enthielt vor dem letzten Kriege zwischen den Rußen und Türken, 120 Dörfer. Diese sind zwar jezt von Einwohnern entblößet, und zum Theil verwüstet, sie werden aber nun bald wieder bevölkert werden, weil viele Moldauer, die es mit den Rußen gehalten haben, sich vor der Rache der Türken fürchten, und nun in diesen unter östereichischer Botmäßigkeit stehenden Strich Landes ziehen, woselbst sie willig aufgenommen werden.

Heiligenstadt, auf dem Eichsfelde.

Von daher wird mir das folgende geschrieben. Wie ich aus dem 48sten Stück ihrer wöchentlichen Nachrichten (von 1774) ersehe, so wißen sie schon, daß das Gymnasium zu Erfurt, den Ex-Jesuiten eingeräumt, und die bisherigen Lehrer desselben abgedanckt worden. Ist ihnen aber auch die Strenge bekannt, mit welcher alle von protestantischen Gelehrten geschriebene Bücher aus demselben verbannet worden? Ihre Erdbeschreibung und Vorbereitung, ja selbst der chronologische Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte, haben auch weichen müßen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs zweytes Stück.

Am 9ten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung der Nachricht von Herrn Professor Thunmanns Preisschriften.

Die dritte Abhandlung (S. 133-188) handelt von den Romanen, einem von den Hunnen ganz verschiedenen Volke. Hierinn hat der Herr Verfasser eines der größten und mächtigsten, aber auch unbekanntesten Völker des Mittelalters, zu allererst in Ansehung seiner Abstammung und merkwürdigsten Schicksale, bekannt gemacht. Der wahre Name des Volkes war Us oder Uz. Sie heissen auch Azen, Gazen, Guzen, Gozen, Polowzen, Parthen, Partas, Bertas, Berzilier, Barselter, Walven, Walben, Walanen, Gualannen, Chwalinen, Chwalisser, Kaptschaken, Kischa, Khori, Gureh, Tscheisen-Gureh, Turkomannen, meistentheils Namen einzelner Stämme, die oft auf das ganze Volk ausgedehnet werden. Den Namen Romanen hatten sie von sandichten Ebenen die sie bewohnten, so wie die Kanglar oder Kangli, den Namen Petschenegen. Erst werden die Hunnischen Revolutio-

nen, so wie die spätern Einwanderungen anderer Asiatischer Völker in Europa, kürzlich aus einander gesetzet. Von der Ausdehnung, welche die Unwissenheit und der Pedantismus dem Hunnischen Namen gegeben. In der weitläuftigen Beschreibung der Komanischen Geschichte, kann ich dem Herrn Verfasser nicht folgen. Sie waren ein Türkisches, und mit den Chasaren von je her nahe verbundenes Volk. Die Barsilier kommen schon nebst den Chasaren im Jahr 212 vor, zum zweytenmal, beym Theophanes und Nicephorus Patr. im Anfang des neunten Jahrhunderts. Ihre ersten bekannten Wohnsitze, lagen an der Wolga, und an der nord-westlichen Küste des Kaspischen Meers. Um das Jahr 882 eroberten sie, nachdem sie die Petschenegen theils vertrieben, theils bezwungen hatten, alles Land bis an Kitzig-tag und Chowaresm. Kurz vor der Mitte des 11ten Jahrhunderts beunruhigten sie oft mit Streifereyen die Petschenegen in ihren neuen Wohnsitzen zwischen dem Don und der Donau. Im Jahr 1054 kamen sie zum ersten mal über die russische Gränze. 1065 giengen sie 600,000 Mann stark über die Donau, und verheerten die Byzantinschen Provinzen. 1079 nennt sie Skylitzes zum erstenmale Komanen. Die Petschenegen wurden nach und nach von ihnen aus Dacien verdrängt: doch noch im Jahr 1152 wohnten einige von ihnen an der Gränze von Rußland und Ungarn. In Polen erschienen die Komanen auch schon 1091, in Ungarn im Jahr 1064. In diesem letzten Lande, bekamen sie schon von Ladislaw 1085 Wohnsitze, wo sie noch 1232 sich aufhielten. Aber erst nach dem Jahr 1238, da 40,000 Komanische Familien unter Kuthen hineinzogen, wurden sie hier recht mächtig. Rußland, Byzanz, Ungarn, und Polen, haben in 20 Jahren keine schrecklichere Nachbaren gehabt. — Aber in Asien wurde ihre Macht noch größer, von der Zeit an, da Seldschuk ein Uze, aus den Gegenden zwischen der Wolga und dem Jaik,

im Jahr 985 sich mit seinem Stamm bey Samarkand, und so bey Bokhara nieder ließ. Im Jahr 1032 setzten sich diese Uzen in Chorasan, und Togrul-Begh, ein Enkel des Seldschuk, gründete das große Seldschukische Reich. Der Herr Verfasser berühret nur kurz die Geschichte der Asiatischen Uzen und Turkomanen, oder der östlichen Romanen. Im Jahr 1221 erfolgte der Einfall der Mogoln, und die Niederlage der Komanen an der Kalka. Von dieser Zeit an fingen die Europäischen Komanen an häufig die christliche Religion anzunehmen. Die deutschen Ritter im Burzerlande, Andreas König von Ungarn, und der heilige Hyacinthus, trugen das meiste dazu bey. Die Komanen jenseits der Wolga, wurden inzwischen von Tuschi-Chan und seinem Sohne Batu-Chan, theils vertilget, theils unterjocht. Die westlichern thaten lange Widerstand, aber im Jahr 1238 musten sie auch meistentheils ihr Vaterland verlassen. Zehntausend Familien kamen über die Donau in das Byzantinische Gebieth. Erst plünderten sie, hernach bekamen sie Wohnsitze in Thracien, Macedonien und Phrygien. Zwey von diesen Komanen, sind Könige der Wlachen und Bulgaren geworden. Um das Jahr 1327 wurden die letzten dieser Komanen von Andronicus dem ältern nach Lemnus, Thasos und Lesbos verpflanzt. — Diejenigen, die unter Kuthen, (1238) Wohnsitze in Ungarn bekamen, waren noch zahlreicher. Ihre Geschichte und ihre Macht wird weitläuftig beschrieben. Mähren, Böhmen, Oesterreich, Kärnthen, haben sie oft und schrecklich verheeret. Unter Ladislaw dem Komanen, vermogten sie in Ungarn alles. Der König, die Bischöfe, das Volk traten so gar haufenweise zu ihrer Lebensart und Religion über. Sie hatten noch immer ihre eigenen Stammfürsten, und waren alle Nomaden. Sie verriethen Friedrich von Oesterreich in der Schlacht bey Mühldorf. Unter Ludwig (1342-1372) wurden sie alle Christen. — Von Tschingis-Chan

vertriebene Komanische Flüchtlinge, gründeten in Klein-Asien den Osmanischen Staat. Komanische Slaven (die Mamelucken) machten sich zu Herren von Aegypten, und von einem großen Theil Syriens. Zwey Dynastien der Armenischen Komanen, beherrschten (1403-1508) das persische Reich. Doch blieben auch viele Komanen in dem alten Vaterlande unter Mogolischer Herrschaft zurück. Plan-Carpin sah noch am Hofe des Batu-Chan einen Komanischen Fürsten Namens Sangor. Viele Komanen folgten dem Batu auf seinem ungarischen Feldzuge. Noch sind unter den Baschkiren und Kirgis-Kaisaken zwey Stämme, die Kiptschaken heissen. Am Kaspischen Meer, wohnen noch überall Turkomanen. 1331 wohnten noch Komanen zu Kersch in der Krim. In der Moldau waren sie zahlreich. Im Jahr 1259, folgten sie Boleslaw dem keuschen wider Casimir von Cujavien. Unter ihrem Fürsten Oldamur, unternahmen sie noch im Jahr 1282, Ungarn zu erobern. 1348 und 1410 hatten diese Komanen zum großen Theil das Christenthum angenommen. In der Folge, sind sie von den Wlachen und den Nogajern immer mehr und mehr verdrängt worden. Doch noch im Jahr 1705 wohnten noch einige in Bessarabien, welche catholische Christen waren. — Zuletzt führt der Herr Verfasser etwas von ihrer Geographie, Sitten und Sprache an, nebst einem Komanischen Vater unser, welches er durch die Herren Bathy und Domokos aus der Debreczinischen Schulbibliothek erhalten hat. So verdorben es auch ist, so erkennet man es doch leicht für türkisch, wie auch der Herr Verfasser ausführlich gezeiget hat Die Einwohner von Groß- und Klein-Kumanien an der Theiß, sprechen jetzt alle ungrisch. Der letzte welcher das Komanische verstand, hieß Varro, ein Bürger von Karczag: er starb vor 3 oder 4 Jahren. Eine vollständige Komanische Geschichte verspricht der Herr Verfasser in dem 2ten Theil seiner Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker zu liefern.

Oxford.

Den Gelehrten ist nicht ganz unbekannt, daß der berühmte *la Croze* ein Wörterbuch der coptischen oder egyptischen Sprache, handschriftlich hinterlassen, und daß der gelehrte Hofprediger zu Berlin, Herr Christ. Scholz, dasselbige, ohne ein einziges Stammwort auszulassen, zusammen gezogen, und Register dazu verfertiget, auch eine Grammatik von dieser Sprache, und eine Schrift de lingua aegyptiaca, eiusque multiplici vtilitate, geschrieben habe. Diese Werke sind schon seit verschiedenen Jahren zu Oxford, um daselbst gedruckt zu werden. Der dasige Herr Doctor Wheeler hat am meisten dafür gesorget, daß das Wörterbuch gedruckt worden, und der gelehrte Prediger, Herr Woide zu London, hat zu einigen Buchstaben kleine Zusätze geliefert, auch die Vorrede aufgesetzt. Aus einem Briefe des letzten, welcher am 16 Nov. 1774 geschrieben worden, habe ich ersehen, daß das Wörterbuch nebst den Registern im Druck wirklich fertig geworden sey, so daß nur noch des Herr Hofpredigers Scholz Zuschrift, nebst desselben und Herrn Woide Vorrede, zu drucken gewesen, und daß man geglaubt, es werde das Wörterbuch ungefähr 18 engländische Schillinge kosten. Da es blos von den Delegates of the Press, (Aufsehern der Buchdruckerey,) zu welchen der Vicekanzler und die beyden Proctors, nebst einigen gewählten Mitgliedern, gehören, abhängt, welche Bücher zu Oxford gedruckt und nicht gedruckt werden sollen: so haben auch diese den Druck des Crozisch-Scholzischen Wörterbuchs der egyptischen Sprache, verfüget, und dem Herrn Hofprediger 50 Exemplaria von demselben versprochen, welche er im nächst bevorstehenden Frühjahr erwartet. Die Grammatik, hat Herr Scholz dem Herrn Woide zur Verbesserung und Ergänzung übergeben, und dieser hat sie schon völlig zum Druck fertig gemacht, doch gedenkt er noch einige Beyspiele aus dem Sahidi-

schen (oberägyptischen) Dialect beyzufügen. Er hat gefunden, daß die Coptische und Salhidische Sprache stärker mit einander übereinstimmen, als er ehedessen geglaubt, oder, daß sie wirklich nur Mundarten einer und eben derselben Landessprache, und bey weitem so verschieden nicht sind, als hebräisch, chaldäisch, syrisch, arabisch und äthiopisch von einander abgehen. Die pluralia des coptischen und sahidischen Dialects, sind nicht ganz gleich. Herr Woide hat alle diejenigen, welche in der Endung von einander abgehen, in alphabetische Ordnung gebracht. Er hat auch aus coptischen Handschriften, welche er aus Paris mitgebracht, nicht nur die Lesearten welche zwischen der coptischen und griechischen Uebersetzung des alten Testaments verschieden sind, sondern auch alles was zur Grammatik von der coptischen Sprache gehöret, heraus gezogen. Aus Spanien hat er durch den Bibliothekar Herrn Casiri die Nachricht bekommen, daß man daselbst keine coptische Handschriften besitze. Auch für die Geographie wird man das coptische Wörterbuch nützlich gebrauchen können.

Leipzig.

Das in Dessau errichtete Philantropinum, eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, arme und reiche; ein fidei-commis des Publicums, zur Vervollkommung des Erziehungswesens aller Orten, nach dem Plan des Elementarwerks. Den Erforschern und Thätern des Guten, unter Fürsten, menschenfreundlichen Gesellschaften und Privatpersonen, empfolen von Johann Bernhard Basedow, (oder in einigen Schriften Bernhard aus Nordalbingien.) 1774 in 8. Eine Schrift, welche von allen Patrioten gelesen und empfolen werden muß; ein Versuch, welcher die beste Unterstützung verdienet, sollte auch, nach der Unbeständigkeit menschlicher Dinge, die dadurch entstehende Un-

vermeisungs- und Erziehungs-Anstalt, von keiner langen Dauer seyn, wenigstens nicht auf die Weise als sie von ihrem Stifter angefangen wird, fortgesetzt werden. Müßte ich für meine Söhne Unterricht und Erziehung suchen, ich würde sie ohne Bedenken nach Dessau in das sogenannte Philantropinum schicken. Der Enthusiasmus, in welchem diese Schrift geschrieben ist, und der insonderheit in der vorangehenden poetischen Anrede herrschet, mißfällt mir nicht, denn er ist durch viel Vernunft und Redlichkeit unterstützt, und hat starke und erschütternde Gedanken gezeuget: ich weiß auch, daß zu allen gemeinnützigen Unternehmungen, welche Aufmerksamkeit erregen, und etwas großes ausrichten sollen, viel vernünftiger Enthusiasmus nothwendig sey. Die Sonderlichkeit, welche in der ganzen Schrift, insonderheit auch in dem mitgetheilten Plan herrschet, ärgert mich nicht, denn eines theils weiß ich schon lange, daß der Urheber ein Sonderling, und doch wegen vortreflicher Eigenschaften des Kopfs und Herzens, liebens- und hochachtungswürdig sey, und andern theils wird das sonderliche welches hier vorgeschlagen wird, schon nach und nach in etwas gemeineres verwandelt werden, dieses aber um deswillen gut seyn, weil ein Sonderling, wenn er sonst ein vernünftiger und guter Mann ist, für seine Person wohl geduldet ja geliebet werden kann, aber keine junge Leute zu Sonderlingen erziehen muß. Herr Professor Basedow hat Recht, wenn er die Verbesserung der Schulen den Fürsten und ihren Ministern bey aller Gelegenheit als eine wichtige Staatsangelegenheit empfielet. Aber wer glaubet unserer Predigt? und wo ist das Land, in welchem der Fürst ein eignes Collegium von auserlesenen Männern für das Schulwesen errichtet und unterhält, auch demselben hinlängliche Mittel zur Ausführung der weisen Absichten anweiset? Und das ist doch nöthig; denn wenn auch ein einzelner patriotischer Mann die beste Anstalt errichtet, so findet sich doch selten einer, der sie

mit seinem Geist und Eifer fortsetzt, und also gehet sie nach seinem Tode entweder so gleich, oder nach und nach wieder ein. Der feurige Herr Basedow hat an dem sachten Herrn Wolken einen vorzüglich brauchbaren Gehülfen, und daher darf man hoffen, daß er auch in der wirklichen Ausübung viel leisten werde, und man muß wünschen, daß er so viel tüchtige Mitarbeiter als er von Zeit zu Zeit bedarf, erlangen möge, insonderheit auch den gewünschten französischen Lehrer, der wohl erst zu zeugen seyn wird. Den Inhalt der angezeigten wichtigen Schrift, genauer, und viele ausnehmend starke und schöne Stellen derselben, wörtlich vor Augen zu legen, auch über einzelne Stücke des Plans Anmerkungen zu machen, ist der Absicht dieser Nachrichten nicht gemäß, das letzte kann auch besser in Briefen geschehen.

Wien.

Hier ist im December vorigen Jahrs, folgendes Werk allen Präsidenten der hohen Collegien, und allen wirklichen und Dienste leistenden Hofräthen, als ein Kais. Kön. Geschenk auf Schreibpapier und in Franzband gebunden, verehret worden: „Anleitung zu der Bergbaukunst nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst einer Abhandlung von den Grundsätzen der Berg-Kammeralwissenschaft, für die Kais. Kön. Schemnitzer Bergakademie entworfen von Christoph Traugott Delius, Ihro Röm. Kais. Kön. Apostol. Majestät wirklichen Hof-Commissionsrath bey Dero Hofkammer im Münz- und Bergwesen. Wien, gedruckt auf Unkosten des höchsten Aerarii bey Joh. Th. Edlen von Trattner. 1773. In groß Quart, mit 24 Kupfertafeln in der Größe eines halben Bogens.“ Dieses prächtige Werk, welches der Kaiserinn Königinn zugeeignet ist, hat 519 Seiten, der Anhang aber, nämlich die Abhandlung von der Grundsätzen der Berg-Kammeralwissenschaft, besteht nur aus 45 Seiten

(Das nächste Stück soll mehrere Nachricht von diesem Werke liefern.)

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
drittes Stück.
Am 16ten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Wien.

Anleitung zu der Bergbaukunst — von — Delius.
s. das zweyte Stück.

Da das Haus Oesterreich in seinen Ländern viele und ergiebige Bergwerke *) besitzt, und da die Bergwerke zu Schemnitz, Kremnitz und Idria auf Kosten des Hofes gebauet werden: so ward vor einigen Jahren zu Schemnitz in Ungarn eine Berg-Akademie mit 3 Classen gestiftet, in welchen von geschickten und gut besoldeten Lehrern, alles was zum Bergbau gehöret, theoretisch und practisch, aber regelmäßig gelehret wird. Die 1ste Classe ist den mathematischen Wissenschaften, besonders der Hydraulik und Mechanik gewidmet; die 2te der Mineralogie, Chymie und Probierkunst; die 3te der Bergbau- und Markscheidekunst, dem Bergrecht, Forstwesen und der Berg-Kameralwissenschaft, nach der Theorie und Ausübung. Alle Bergwerks-Practicanten, deren einige vom Hofe Stipendia genießen, werden aus allen Kaiserl. Königl. Ländern dahin gesandt, und angehalten, eine Classe nach der an-

*) Ich will hier beyläufig anmerken, daß 1770 alle Bergwerke 19,109795 Gulden eingebracht, und nach Abzug der Kosten einen Ueberschuß von 1,379921 Gulden gegeben haben.

dern durchzugehen, folglich in 3 Jahren ihr Studiren zu vollenden. Außer den Lehrstunden, müssen sie Gruben befahren, Probier-Laboratoria, Schmelzhütten und Puchwerke besuchen, und alle halbe Jahr wird mit ihnen eine öffentliche Prüfung vorgenommen, nach welcher die fleißigen durch Prämien ermuntert, die unfleißigen aber aus der Zahl der Lernenden ausgeschlossen und weggeschickt werden. Und so kann es in den kaiserl. Ländern niemals an guten Bergbeamten fehlen.

Dieses Werk ist in den 2 Jahren geschrieben worden, in welchen der Hr. Verfasser den Lehrstuhl der 3ten Classe bekleidete, um den Lehrlingen diese Wissenschaften nach gesunden Grundsätzen systematisch beyzubringen. Der erste Abschnitt handelt in zwey Kapiteln von der unterirdischen Berg-Geographie, der zweyte in zehn Kapiteln von dem Grubenbau, der dritte in sechs Kapiteln von der Aufbereitung der Erze über Tages, (d. i. von der Kunst, die edlen Erze von den Schlacken und unnützem Wesen durch den Scheidehammer, oder durch Wasch- und Puchwerke zu reinigen) der vierte, von der Bergbauwissenschaft. Alsdenn folget eine Abhandlung von den Grundsätzen der Berg-Kameral-Wissenschaft, welche in vier Kapitel abgetheilt, und ungemein gründlich geschrieben ist, aber aus einer andern Feder geflossen zu seyn scheint. Das erste Kapitel des ersten Abschnitts ist das merkwürdigste Stück des ganzen Buchs, und entwickelt das System des Hrn. Verfassers von dem Ursprung der Gebirge, und der in ihnen enthaltenen Erzgänge, welches aber nur auf die deutschen und ungarischen Berge und Erzgänge passet, und gewöhnlicher maßen die Sündfluth zu Hülfe nimmt, aus welcher alles, und zwar auf folgende Weise erkläret wird. Wenn man alle große Ketten der Gebirge ansieht, so wird man finden, daß in der Mitte ein Zug von den höchsten Bergen, der Länge nach, fortläuft, auf beyden Seiten aber die Berge allmählig niedriger werden, und sich endlich gar verlieren. Wer nun diese Kette von der Ebene aus, nach

der Quer hindurch besichtiget, der findet, daß diese letzten Berge gegen die Ebene zu, aus nichts anders, als aus Kiesel, Sand, Thon, Schiefer und Sandstein blätterweise zusammengesetzt sind. Die Mittelgebirge bestehen aus feinem Schiefer, Granit, Kalk, Marmor und Kneuß, d. i. einer Mischung von Quarz, Glimmer, Sand, Schiefer, und dergleichen, welches alles schichtenweise, wie die Blätter eines Buchs, auf einander liegt. Die höchsten Berge oder Gipfel aber bestehen aus nichts, als aus einem reinen Kalkstein, nicht aber aus Granit, wie man bisher irrig geglaubt hat. Diese Gipfel, oder diese mittlere und höchste Kette der Berge ist so alt, als unsere Erdkugel, mit deren Mittelpunkte sie zusammen hängt, und ein hervorragender Theil von dem innern Kern des Erdballs ist, folglich der Sündfluth widerstehen konnte, und während derselben in dem ursprünglichen Stande blieb. Hingegen alle Vor- und Mittelgebirge, die theils an diesen Kern anstoßen, theils auf demselben liegen, sind nach dem klaren Augenschein, und nach vielen von dem Herrn Verfasser angestellten Versuchen, einmal weich und naß gewesen, welches keine andere Ursache, als die Sündfluth haben soll. Die ganze Erdkugel ist nichts, als ein fester Felsenklumpen. War dessen hervorragender Kern oder Rücken niedrig, so wurden die neuen Gebirge durch die Fluten nach und nach darauf geschwemmt: war er hoch, so wurden sie nur daran gespület, und der Rücken blieb kahl, wie er vorher gewesen war. Man könnte auch behaupten, daß die mosaische Schöpfung eine durch Wasser von Gott vorgenommene Umformung eines schon da gewesenen Weltkörpers gewesen sey, welchen Moses das Chaos nennet. Gewiß ist es, daß mit der Erdrinde einstmals eine große Veränderung vorgefallen, und daß nichts, als Wasser, das Mittel dazu gewesen ist, welches §. 18 und 19 noch weiter a posteriori bestätiget wird. Die in den neuen Gebirgen durch Wasser zusammengehäufte Erde, welche mit dem Was-

ser überall Oeffnungen fand, enthielt den Urstof aller Mineralien, welcher sich nicht vermehret, und nicht wieder wächst, sondern so bleibt, wie er mit der Erdkugel zugleich erschaffen ist. Die Erz-Gänge und Klüfte der neuen Gebirge, sind eigentlich angefüllte Risse und Spalten der Gebirge. Allein sie sind nicht alle mit diesem Urstof angefüllt, welcher 100, bisweilen 1000 und mehrere Klafter, gemeiniglich horizontal, fortstreicht, und endlich ganz verschwindet. Die Schemnitzer-Erzgänge sind oft fünf tausend Klaftern lang, und 300 breit, oder vielmehr tief, vom Gipfel des Berges zu rechnen. Es ist irrig, daß die Erzgänge als Zweige und Aeste eines großen Baums anzusehen wären, dessen Hauptstamm sich im Mittelpunkte der Erdkugel befinden soll. Denn je tiefer die Gänge gegen den Mittelpunkte der Erde zu laufen, je ärmer werden sie an Erz. Die siebenbürgischen Goldgänge, welche oben am Gipfel des Berges herum, gediegenes Gold hatten, werden zuletzt in der Tiefe zu Bleyglanz, oder gar taub. Viele ungarische Kupfergänge werden in der Tiefe zur Glimmer, und die banatischen zu Eisenglanz. Die edelsten Silbergänge, und auch einige Goldgänge, arten in der Tiefe endlich in Bleyerz aus. Desto merkwürdiger ist der Spitzthalergang zu Schemnitz, weil in der bisherigen großen Tiefe sich das Gold 1773 noch gar nicht verliert. Der Herr Verfasser hat das Karpathische Gebirge, und dasjenige, welches Ungarn von Siebenbürgen scheidet, imgleichen das alte dacische und thracische Gebirge, welches zwischen Siebenbürgen und der Moldau, wie auch zwischen der Wallachey und Temeswar, und zwischen Bulgarien und Servien, in einer zusammenhangenden sehr lengen Kette die Gränze macht, und bis in Griechenland fortläuft, in einer Länge von 30 Meilen selbst genau durchforschet, und bey dieser Untersuchung klar gefunden, daß die ursprüngliche mittlere hohe Kette, 2 bis 3 Meilen breit, aus bloßem Kalkstein besteht, in welchem nicht die allergeringste Spur von mineralischen Dingen und Versteinerungen, kurz, gar nichts angetrof-

sen wird, was eine im Alterthum vorgegangene Veränderung der Erde nur im geringsten anzeigen könnte.

Unser alter inwendiger Erdball, nur seine durch Wasser erneuerte Oberfläche ausgenommen, ist meist ein Kalkstein, aus welchem auch der Grund des ganzen Weltmeers bestehet: wie dessen bitterer und salziger Geschmack, die in allem Meerwasser befindliche Kalkerde, die Schalenthiere, deren Schalen nichts, als eine feine Kalkerde sind, und die vielen allenthalben aus der See hervorragende Kalksteinfelsen, hinlänglich beweisen. Der Kalkstein ist der aller einfachste, hingegen alle übrige Gesteinarten sind niemals ganz einfach, sondern stets mit fremden Theilen vermischt. Der Herr Verfasser erkläret alles aus dem Wasser, Lazaro Moro aber alles aus dem unterirdischen Feuer, welcher daher widerlegt wird.

Die Schemnitzer Erzgebirge, sind nur von mittelmäßiger Höhe, wie alle in Europa, und der tiefste Bergbau daselbst, erreichet nur die Oberfläche des Flusses Gran. Im Francisci Erbstolle, die vom Gipfel des Berges 268 Klaftern tief ist, steht der Merkur im Barometer auf 26 Zoll, 5 Linien, aber im mittelländischen Meer auf 28 Zoll, $4\frac{2}{3}$ Linien, folglich dort 1 Zoll, $11\frac{2}{3}$ Linien niedriger, als hier. Wenn man nun solches berechnet,
l———22000. l———22000,
———
y
so zeiget sich, daß zu Schemnitz der tiefste Bergbau, folglich auch das angränzende flache Land von Ungarn, 229 Klaftern, oder 1378 Schuh über dem Meer, und folglich über allen ebenen Küsten des schwarzen, mittelländischen und deutschen Meers, erhoben ist. Und so erreicht in allen übrigen europäischen Bergwerken der tiefste Bau noch lange nicht die Oberfläche des Meers und der großen Ebenen.

In den folgenden Paragraphen, wird der Ursprung der Versteinerungen ausführlich untersucht, und Herrn Sulzers System widerleget. Hier wird die Erzeugung der Erze und Steine, weitläuftig abgehandelt, und die

Meynung bestritten, daß das Erz wieder wachse, daß die Gänge mit der Zeit reicher würden, oder daß gar die unedlen Metalle sich endlich in edle verwandelten, lauter alte Irrthümer der Bergleute! Auf der 83 und 84 S. des 102 §. erzählet der Herr Verfasser, daß er im Banat Temesvar uralte römische Bergwerke habe öffnen lassen, welche zu Trajans Zeiten gebauet, und seither vernachläßiget gewesen waren. Er fand sehr große ausgehauene Zechen, und in dem Erz noch deutliche Merkmale und Eindrücke der eisernen Werkzeuge, mit welchen die Römer das Erz auszuhauen gesucht hatten, nebst kleinen mit Fleiß gemachten Löchern, wo sie ihre Grubenlichter hineingesetzt haben mogten. Allein es war keine Spur vorhanden, daß in allen diesen großen Zechen seit 1600 Jahren nur 1 Gran Erz gewachsen wäre. Alles, was zu dessen Erzeugung nöthig ist, war da, nur kein nachgewachsenes Erz, da doch die Natur gewiß in 1600 Jahren Zeit genug gehabt hatte, die leeren Zechen wieder mit Erz anzufüllen. Es wäre ein grosses Glück für alle Länder, die Bergwerke besitzen, wenn die ausgehauenen Erzgänge wieder nachwüchsen. Allein die Erfahrung lehret in allen Ländern gerade das Gegentheil, folglich werden endlich alle Bergwerke aufhören, und ein Ende nehmen müssen.

§. 104 und 105 wird das Lehrgebäude des Herrn Walchs von der Erzeugung der Steine, umständlich geprüfet und verworfen, und alsdann folget das 2te Capitel des 1sten Abschnitts, vom Schürfen und von der Anlegung neuer Bergwerke. Ungeachtet in der Vorrede versichert wird, daß in diesem Buch das nieder-ungarische Puchwerkswesen, und alle Schemnitzer Maschinen, worinn diese Bergstadt, die jetzt 30 tausend Einwohner hat, vor allen in der Welt den Vorzug besitzen soll, getreulich beschrieben, und durch richtige Zeichnungen deutlich gemacht wären: so ist doch das hauptsächlichste verschwiegen worden, weil solches, wiewohl ohne gute Ursachen, äusserst geheim gehalten wird,

wie denn überhaupt ein jeder Leser, der hier was neues vom Bergbau suchet, wohl irre gehen könnte. Allein man muß bedenken, daß man ein Lehrbuch für junge Practicanten lieset. Was dasselbe enthält, ist auch in andern Büchern zu finden, und umständlich beschrieben worden. Und doch hat die wienerische Bergwerkskammer tausend Ducaten daran gewandt, und doch hat der Buchdrucker 1773 einen Nachschuß für sich gedruckt, welcher itzt bey ihm zu 6 Gulden das Stück, nebst allen 24 Kupfern verkauft wird. Die hier gebrauchte Sprache der Bergknappen, muß der Leser, wenn er selbst kein Bergknapp ist, erst lernen. Das rühmlichste was man von diesem Buch sagen kann, ist, daß so wohl Papier und Druck, als auch die Kupfer sehr schön sind, welche der Graf Dietrichstein mit sonderbarem Fleiße gezeichnet, und Asner zu Wien gestochen hat.

Es wäre sehr zu wünschen, daß Trattner, oder ließer der Verfasser selbst, den 1sten Abschnitt dieses Buchs, von der Berg-Geographie, nebst der am Ende stehenden gründlichen Abhandlung, besonders drucken ließe, weil in dieser Geographie viele lesenswürdige Nachrichten vorkommen, die von der tiefen Einsicht, und dem forschenden Geist des Verfassers zeugen. Er verdienet ermuntert zu werden, daß er seine Bemühungen fortsetze. Allein man sagt, zu Wien würden die Gelehrten, so wie in andern großen Residenzstädten, durch vielerley Zerstreuungen vom Studiren abgehalten.

Berlin.

Bey Haude und Spener ist fertig geworden, **Sammlung aller Schriften, welche bey der zweyten hundertjährigen Jubelfeyer des Berlinschen Gymnasii zum grauen Kloster, von den Ober-Consistorialräthen Spalding, Büsching und Teller, geschrieben worden.** 11½ Bogen in gr. 8. 1775. Sie bestehet aus 2 Abtheilungen von ungleicher Größe. Die jerste von 4 Bogen, enthält die Reden und den Glückwunsch der genannten Verfasser. Herrn Ober-

Consistorialraths Spalding meisterhafte Kanzelrede über Psalm 94, 10, hat das Lob Gottes wegen seiner Fürsorge für die Wissenschaften, zum Inhalt. Die Absicht meiner ersten und längsten Kathederrede, ist, in den Zuhörern Danck gegen Gott in Ansehung des vergangenen, und Hofnung in Ansehung des zukünftigen zu stärken, beydes in Rücksicht auf das Gymnasium, aus dessen Geschichte sowohl, als aus der Natur des Schulwesens, die Bewegungsgründe zu dieser Gemüthsfassung hergenommen worden. Die zweyte kurze Rede, zum Beschluß der Feyerlichkeiten am andern Tage des Jubelfestes, enthält einen flüchtigen Schattenriß des wahren Patrioten, dessen Absicht abermals auf das Gymnasium gehet. Der lateinische Glückwunsch des Herrn Ober-Consistorialraths Teller, ist an die Lehrer des vereinigten Berlinschen und Cölnischen Gymnasii, und an die Gymnasiaßen, gerichtet, in schöner Schreibart abgefaßt, und reich an lebhaften, nützlichen und erheblichen Gedanken. Die zweyte Abtheilung, bestehet aus meiner vor dem Jubelfest ausgetheilten Geschichte des Berlinschen Gymnasii im grauen Kloster, die unterschiedene Zusätze bekommen hat, (unter welchen ein Verzeichniß der vornehmsten Gemälde ist, die der grosse Wohlthäter des Gymnasii, Herr Sigismund Streit, aus Venedig geschicket hat,) auch die Geschichte durch eine Nachricht von der Jubelfeyer erweitert. Die ganze Sammlung, dienet nicht nur zu einem Denkmahl für die Nachkommen, sondern liefert auch einige nicht unerhebliche Beyträge zu der bürgerlichen, Gelehrten-, Kunst- und Schul-Geschichte, Proben und Beyspiele patriotischer Gesinnung, und Ermunterungen zu derselben, kurze Anmerkungen und ausführlichere Betrachtungen über die Natur, Wichtigkeit, Hinderniße und Beförderungsmittel des Schulwesens, auch den neuen Plan des vereinigten Berlinschen und Cöllnischen Gymnasii, und der von demselben abhangenden Schulen, so daß sie verhoffentlich werth seyn wird, gelesen zu werden. Sie wird für 8 Gr. verkauft.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs viertes Stück.

Am 23sten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Hannover und Osnabrück.

Historiae antiquissimae comitatus Benthemiensis libri tres. In quibus subinde explicantur res vicinarum regionum, principum hominumque illustrium. Accedit codex diplomatum et documentorum, ex autographis maximam partem editorum, cum sigillis ac scripturae veteris speciminibus in aes incisis. Auctore Joanne Henrico Jungio ICto. Pot. M. Brit. regi elect. Brun. Lun. a consiliis aulae et consistorio, bibl. reg. Han. praef. aug. domus guelf. historico. 1773. in groß Quart 92 Bogen. Der Herr Hofrath trit in die Fußstapfen seiner berühmten Vorweser im Amt, eines Scheidt, Grupen, Eccard und Leibnitz, würde aber dieses so wohlgerathene Werk nicht unternommen und geliefert haben, wenn nicht die Grafschaft Bentheim 1753 an das Churhaus Braunschweig-Lüneburg, auf 30 Jahre wäre verpfändet worden. Die arbeitsamen Gelehrten, nehmen alle Gelegenheit, welche sich ihnen darbietet, in

acht, und so entstehet unvermuthet manches nützliche Werk. Herr Jung hat 1766 eine Reise nach Bentheim gethan, um Urkunden und andere nützliche Materialien zu sammlen. Im Bentheimschen Archiv, bey dessen Gebrauch ihm der Herr Regierungsrath Buch behülflich gewesen, ist keine ältere Urkunde als von 1240 vorhanden. Die 21 ältern, mit welchen Herr Jung den zweyten Theil seines Werks angefangen hat, sind größtentheils aus gedruckten Büchern gezogen, zum Theil aber noch nicht gedruckt gewesen, und ihm von dem berühmten Herrn Möser mitgetheilet worden. Ungeachtet Hachenberg in einer gedruckten Schrift, Pagenstecher und Rump, in ungedruckten Büchern, die Geschlechtsfolge der Grafen zu Bentheim, und die Geschichte der Grafschaft, zu bearbeiten versucht haben, so muß man doch den Herrn Hofrath für den ersten wahren Bentheimischen Genealogisten und Geschichtschreiber halten, und es zugleich für wohlgethan erklären, daß er dieses an Früchten mühsamer und gelehrter Untersuchungen reiche Werk, ans Licht gestellt hat, ungeachtet wegen des unzulänglichen Vorraths an Urkunden, die gewünschte Gewißheit und Vollständigkeit hin und wieder mangelt. Das Werk zerfällt in 2 Theile, der erste von 320 Seiten erstreckt sich bis 1421, da Bernhard I. der letzte Graf zu Bentheim von dem alten Stamm, gestorben, und die Grafschaft an Everwin Dynasten von Güterswyk gekommen ist, der ein Enkel von des gedachten letzten Grafen Schwester Hedewig war. Der zweyte Theil von 382 Seiten, welcher eher als der erste gedruckt worden, bestehet aus 181 Urkunden, auf welche sich die voranstehende Geschichte gründet. In der Geschichte selbst, hat der Herr Verfasser verschiedne Nebensachen untersucht, als, die Geschichte der Tubanten, die Glaubwürdigkeit des Rüxnerschen Turnierbuchs, u. a. m. Die Urkunden sind oft durch historische, geographische und antiquarische Anmerkun-

gen erläutert, insonderheit sind auch Siegel beschri
Zum Nutzen und zur Zierde gereichen die Kupfert
von Urkunden in ihren Schriftzügen und von Sie
und die Geschlechtstafel der Grafen zu Bentheim,
che mit Sophia von Bentheim, Gemalin Gra
Diterich des sechsten von Holland, anfängt. Es
Schade, daß der Herr Verfasser seinem Buch kein
chenregister beygefüget hat. Papier und Druck
schön. Doch noch etwas von der geographischen
schreibung der Grafschaft Bentheim, mit welcher
Buch anfängt. Sie ist nicht so ausführlich, als d
nige, welche meine Erdbeschreibung liefert, hat aber
muthlich mit derselben einerley Quelle, nemlich
Handschrift des 1766 verstorbenen Pastors Heinr.
nold Rump zu Ippenbüren im Bistum Osnabr
von welchem der Herr Hofrath in der Vorrede spri
Ihr Urheber hat mir 1755 eine Abschrift des geo
phischen Stücks nach Göttingen geschickt, ich bem
aber erst jetzt, daß ich eine Stelle seiner Handschrift n
recht verstanden, und also das Amt Emblichei
welches zu der niedern Grafschaft gehöret, unrichti
der obern gerechnet habe. Das Werk kostet 5 Tha

Oxford.

Vermöge ganz neuer von daher eingegangener N
richt, ist nun das Crozisch-Scholzische Lexicon ae
ptiaco-latinum, von welchem das zweyte Stück di
Nachrichten etwas meldet, wirklich ganz fertig,
kostet nur 15 englische Schillinge, das ist, ungef
einen Louis d'or. Der berühmte Herr Swinton, n
te der Vorrede eine kurze Abhandlung über eine Mü
mit coptisch-phönicischer Inschrift beyfügen, es
aber die Münze nicht zeitig genug fertig werden könn
und deswegen stehet am Ende der Vorrede: me
complura in vocabulis graecis correxit eruditissi
Joan. Swinton, S. T. B. qui de nummo litteris
pticis & phoenicijs in auersa parte inscripto, di

rationem concinnauit, Grammaticæ Scholis coptice præmittendam. Die Hülfswissenschaften der Geschichte, werden so wie die Geschichte selbst, durch dieses ägyptische Wörterbuch nicht wenig befördert werden. Hr. Swinton wird dieses durch eine numismatische Probe beweisen, und der gelehrte Herr Hofprediger Christian Scholz selbst, welcher im bevorstehenden Frühjahr das Vergnügen haben wird, seine mühsame Arbeit am Wörterbuch gedruckt zu sehen, hat es in seiner Abhandlung de lingua aegyptiaca, eiusque multiplici vtilitate, durch eine andere numismatische Probe dargethan. Nemlich er hat eine Münze erkläret, welche Choule in seinem Discours de la religion des anciens Romains, p. 60 (75) und Oiselius im thesauro numismatum antiquorum p. 162 zwar abgebildet geliefert, aber nicht zu erläutern vermocht haben. Oisel muthmaßet, daß die Buchstaben auf der Münze abgenutzet, unleserlich, und also auch von dem Kupferstecher unrichtig ausgedruckt, oder verworfen wären. Hingegen der Herr Hofprediger lehret, daß diese Münze von Christen, welche der basilidianschen Secte zugethan gewesen, und sich nicht nur in Egypten, sondern auch zu Rom häufig aufgehalten hätten, dem Kaiser Severo gewidmet worden, und daß die Inschrift coptisch oder egyptisch sey, und also gelesen werden müsse: (ich gebrauche griechische Buchstaben anstatt der coptischen:) ΝΙΗΩΝ ΠΙΓΙΣ ΡΙΝΥ ΘΡΗ Η ΚΩΗ ΚΟΙΩΙΝ, das ist, die himmlischen Aeonen haben (nämlich dem Alexandro Severo) übereinstimmig bewilliget zu regieren, gleichwie Astra auf die weiseste und löblichste Art regieret.

London.

Herr Daines Barrington, hat seine Nachforschungen nach neuern Seeleuten, welche sich dem Nordpol genähert haben, eifrig fortgesetzt, und seit der Zeit, da er der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, dasjenige

mitgetheilt, (was im 51sten und 52sten Stück dieser Nachrichten von 1774 stehet, noch 24 Berichte von Schiffarten die von 80 Gr. 45 Min. bis 89 Gr. 30 Minuten geschehen sind, gesammlet, welche 80 geschriebene Folio Seiten ausmachen. Diese hat er neulich der Gesellschaft mittheilen wollen. Es ist zu wünschen, daß sie bald gedruckt werden mögen, weil man erwarten darf, daß sie sehr erheblich seyn, und die Streitfrage fast entscheiden werden. Beyläufig will ich unter diesem Artikel noch anmerken, daß das neue mühsame Werk, welches Herr Landvogt Engel zu Bern von eben dieser Materie aufgesetzt, und nun in der Handschrift zum Stande gebracht hat, wohl 25 gedruckte Bogen betragen werde.

Kopenhagen.

Hier giebet Herr Hauptmann Niebuhr jetzt des verstorbenen Reisenden Forskals Beobachtungen in der Naturgeschichte heraus, ein Werk das eben so wichtig für die Philologen seyn wird, als für die Naturkündiger; denn so wie Herr Niebuhr suchte die Namen der Städte und Dörfer arabisch geschrieben zu erhalten; so gab Forskal sich Mühe wegen der Namen der Thiere und Pflanzen. Herr Niebuhr sorget dafür, daß kein arabischer Name ausgelassen werde, wenn Forskal auch weiter nichts von dem Thier oder von der Pflanze gesagt hat.

Hamburg.

Hier ist im Sommer des letztverwichenen Jahrs, eine wiederholte Nachricht von dem Hamburgischen Institut zur Erziehung und Vorübung des jungen Kaufmanns von Johann Georg Büsch, Professor der Mathematik am Hamburgischen Gymnasio, auf zwey Octavblättern ans Licht getreten. Diese vortrefliche Handlungs-Akademie, ist eine privat Anstalt, es ist auch zu wünschen, daß sie niemals

eine öffentliche werden, sondern ihr würdiges Haupt den Herrn Professor Büsch, und den sehr geschickten Unteraufseher Herrn M. Ebeling, noch viele Jahre behalten, nach ihnen aber wieder in eben so treue Hände kommen möge. Privat-Anstalten dieser Art, werden gemeiniglich besser besorgt, als öffentliche. Herr Professor Büsch, ist gerade der Mann, welcher einer solchen Anstalt vorstehen muß, denn außer andern dazu nöthigen Eigenschaften, besitzt er gründliche und gemeinnützige Gelehrsamkeit, auch viel Kenntniß von Handlungssachen, und weiß dasjenige, was ein künftiger Kaufmann studiren muß, von demjenigen, was ein künftiger Gelehrter zu lernen hat, glücklich zu unterscheiden, welches nicht viel Gelehrte verstehen, und von einem Kaufmann gar nicht erwartet werden kann. Vor ein paar Monaten, habe ich einen aus Berlin gebürtigen jungen Menschen gesprochen, welcher in dieser Anstalt erzogen und unterrichtet wird, und derselben durch seine Geschicklichkeit und Artigkeit Ehre bringt. Die Kosten betragen 333⅓ Thaler hamburgischen Geldes.

Wien.

Am 10ten November vorigen Jahrs, starb hier in einem Alter von 74 Jahren, Herr Philipp Lambacher, Stadt-Secretär und Aufseher der wienerschen Stadt-Bibliothek, welche ganz ansehnlich ist. Er hatte große Kenntniß von den deutschen Rechten und Alterthümern, welche er auch in unterschiedenen kleinen Abhandlungen gezeiget hat. Seine Abhandlung de aetate juris illius antiqui Germanici, quod vulgo vocatur speculum Suevicum, zog ihm ehedessen eine Widerlegung des Consistoriaths und Bürgermeisters Grupen zu Hannover zu. Nemlich Lambacher meynete, der Schwaben-Spiegel sey 1282 ausgefertiget worden, weil solches am Ende einer alten Abschrift stehet, die sich in der gräflich Harrachischen Bibliothek zu Wien findet. Allein Grupen setzte ihm eine Abhand-

lung, de aetate speculi Suevici ex codice Harrichiano non demonstrabili, entgegen, in welcher er behauptete, die Worte am Ende der Harrachischen Abschrift, 1282 da das Buch geschrieben war, rühreten von einem dummen und unwissenden Abschreiber her, der den Text nicht verstanden habe.

Berlin.

Revüe-Plan vor dem Halleschen Thor. Ein halber Bogen. Es ist schon 1728 eine ähnliche Charte von G. P. Busch in Kupfer gestochen worden, als 20 Esquadrons und eben so viel Bataillons Königlicher Truppen in Gegenwart des Königs von Polen, bey Tempelhof allerley Kriegesübungen anstellten: allein diese auch auf einem halben Bogen abgedruckte Charte ist so gezeichnet, daß man von Mariendorf nach Tempelhof und nach Berlin hinsiehet, dahingegen die neue Charte viel besser auf folgende Weise gezeichnet ist. Unten, oder gegen Norden, erblickt man von Berlin die Seiten, welche das schlesische, cottbusser, hallische und potsdammer Thor zeigen, den Thiergarten und Charlottenburg. Um die Mitte der Charte, zeiget sich Tempelhof, gegen Nordwest siehet man die Dörfer Schöneberg, Willmersdorf und Schmargendorf, gegen Südwesten Dahlem und Steglitz, gegen Süden Langwitz, Mariendorf, und Britz, gegen Osten Ricksdorf, nebst den dasigen Hügeln. Der Flächen-Innhalt der ganzen abgebildeten Gegend, beträgt $1\frac{13}{16}$ Quadratmeilen. Die Felder bey den Dörfern, sind also gezeichnet, daß man das jährliche Winter- Sommer- und Brachfeld durch Farben unterscheiden kann, welches zur Zeit der Musterung welche auf diesen Feldern geschiehet, für die Anführer der Truppen sehr nützlich ist: es sind auch die Gränzen einer jeden Feldmark angedeutet worden. Die Vermessung und Zeichnung, welche man dem

königlichen Ingenieur-Lieutenant Herrn Wolf zu danken hat, ist mit großer Genauigkeit geschehen; und der Kupferstich ist dem verstorbenen Herrn Schleuen wohl gelungen. Die Charte hat 18 rheinische Zoll in der Breite, und 13 in der Höhe, und sie ist auf schönem holländischen Papier abgedruckt, doch hat sie nur einen schmalen Rand, und kostet viel, nemlich 12 Groschen. Sie ist schon 1772. fertig gewesen, aber wenig, und mir selbst erst vor einigen Tagen bekannt geworden, daher ihrer auch in meiner Topographie der Mark Brandenburg, keine Erwähnung geschehen ist.

* * *

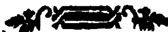
Es ist sehr unangenehm, daß man noch keine Hofnung hat, des Herrn Hell zu Wien lateinische Beschreibung seiner Reise nach Wardöehuus in Finnland, bald zu bekommen. Er hat fast alle Hülfsmittel zu derselben, ja selbst seinen Mitarbeiter an derselben verloren.

* * *

Vor einem Jahre um diese Zeit, hatte der schwedische Kriegsstaat zu Lande, 2 Feldmarschälle, 2 Generale, 6 Generallieutenants, 21 Generalmajors, und 44 Obristen. Bey der Flotte, waren 1 Admiral, 2 Viceadmirale, 4 Contreadmirale, und 15 Obristen.

* * *

Die zu S. Petersburg gestochenen neuen Charten von der Moldau und Wallachey, und von der Crim, sind hier bey Herrn Kirchmeier an der langen Brücke, jede für 1 Thl. 8 Gr. zu haben.



Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
fünftes Stück.
Am 30sten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Im ersten Stück der diesjährigen Nachrichten, ist des Churmärkischen Landbuchs Erwähnung geschehen, welches Kaiser Karl IV hat 1375 (nicht 1373) aufnehmen lassen, und dessen öffentliche Bekanntmachung nicht allein zu wünschen, sondern auch zu hoffen ist. Ehedessen war bey der Regierung zu Küstrin eine ähnliche schätzbare Handschrift vorhanden, nämlich ein unter Ludewig dem Ersten, Ludewig dem Römer, und Otto, auf obrigkeitlichen Befehl geschriebenes Copiarium von wichtigen Urkunden, welche unter diesen Herren ausgefertiget worden. Es zeigte die ganze Beschaffenheit der damaligen Regierung, alle Lehngüter in der Neumark und ihre Besitzer, imgleichen ihre Abgaben an Pacht, Schoß, Urbede, u. s. w. und man ersahe daraus deutlich, daß die noch jetzt gewöhnliche Abtheilung der Neumark, in die vordern und hintern Kreise, daher entstanden sey, weil jene von den beyden Markgrafen Johann und Otto, diese aber von dem deutschen Orden, den Herzogen von Pommern im Kriege weggenommen worden. Der Orden hat die hintern Kreise der Neumark schon laut des Gränz-Recesses vom Tage Elisabeth, 1251 eigenthümlich besessen, und zu Schievelbein seinen eignen Landvogt gehabt. Die Verpfändung der Neumark durch Sigismund und Johann, hat blos die vordern Kreise, den Königsbergi-

schen, Soldinischen und Landsbergischen, nebst dem Gränzpaß des Wedelschen Geschlechts bey Küstrin an der Oder, betroffen. Churfürst Friedrich II. lösete die vordern Kreise wieder ein, und erhielt die hintern Kreise pfandweise, endlich aber kamen sie 1518 eigenthümlich an die Churmark. Der gelehrte Edelmann, von welchem ich die Nachricht von dieser schätzbaren Handschrift habe, hat dieselbige ehedessen in Händen gehabt, sie soll aber 1758 als die Russen Küstrin bombardirten, verloren gegangen seyn, wenigstens hat man 1767 da er nach derselben fragte, versichert, daß sie nicht mehr vorhanden sey, welches sehr zu bedauern ist. — —

London, oder vielmehr Paris.

Les droits des trois puissances alliées sur plusieurs provinces de la republique de Pologne. — — Tomes II. 1774. Der erste Theil 291, der zweyte 384 Seiten in gr. 8. Das Werk ist nicht zu London, sondern zu Paris, zwar nicht mit Königl. Privilegio, aber doch mit Vorbewust und stillschweigender Bewilligung der Regierung, gedruckt worden. Bey dieser Erlaubniß ist etwas sonderbares. In der voranstehenden Vorrede oder Einleitung des Herausgebers, kommt S. 24/26 eine harte und heftige Stelle wider Ludewig den vierzehnten und desselben Unterthanen vor. Vergleicht man die Erlaubniß ein solches Urtheil über den verstorbenen König drucken zu lassen, mit der ausweichenden Censur, welche über Stellen die einen gewissen Hof betreffen, ergangen ist, und diese hinwieder mit der Nachsicht welche man in Ansehung alles dessen, was man in diesem Werk gedruckt lieset, bewiesen hat: so weiß man nicht, was man von dem Contrast dieser Gesinnungen denken soll. Doch ich komme zu dem Inhalt dieses Buchs. Der erste Theil begreift die Schriften, durch welche die drey Mächte ihre Ansprüche an Polen bewiesen haben, nebst den Anmerkungen eines Polen über dieselben. Der zweyte Theil bestreitet jene Schriften ausführlich, und liefert zugleich das Manifest der Baarer Conföderation. Die Schriften, welche in dieser Sammlung vereiniget worden, klären die Geschichte

unterschiedener Länder, nicht wenig auf, und werden also den künftigen Geschichtschreibern, welche Satz und Gegensatz, ohne für diesen oder jenen vorzüglich eingenommen zu seyn, vergleichen, die Untersuchungen sehr erleichtern. Das ist auch der einzige Nutzen welchen diese Sammlung haben wird. In die jetzigen Zeitläufe, kann sie ganz und gar keinen Einfluß haben, am wenigsten die unverantwortliche Vorrede oder Einleitung des Herausgebers. Diese gründet sich auf das Vorurtheil, daß die Sache, von welcher dieses Buch handelt, hier zu Lande ihren ersten Ursprung genommen habe, welches doch falsch ist, wie schon sehr viele Menschen wissen, auch zu London in einer periodischen Schrift öffentlich und umständlich gesagt worden ist. Die Nachwelt wird dieses noch gewisser erfahren, und für diese ist auch eigentlich die Geschichte. Historia non ad actum rei, pugnamque praesentem, sed ad memoriam posteritatis, componitur. Quinctiliani Instit. orat. lib. 10. c. 1. §. 31. Diese 42 Octavbogen kosten 3 Thaler 12 Gr.

Zweybrücken.

Der hiesige Bibliothekar und Professor Herr **Georg Christian Crollius**, hat durch Hülfe gesammleter und wohlangewandter Urkunden, schon oft Irthum und Dunkelheit aus der pfälzischen Geschichte und Genealogie vertrieben, Entdeckungen gemacht, welche allen Liebhabern der Geschichte, denen an genauer Richtigkeit gelegen ist, angenehm gewesen sind, und Muthmaßungen vorgetragen, welche größere Nachforschungen veranlaßet haben, und noch veranlassen können. Die nächste Absicht ist immer gewesen, Tolners pfälzische Geschichte zu verbessern. Zu diesen gelehrten und nützlichen Schriften, gehöret diejenige, welche unter dem Titul: **erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Achen, oder in Niederlothringen, von ihrer Anordnung an, bis auf Heinrich von Lach, Pfalzgrafen bey Rhein, mit einer Geschlechtstafel derselben**, 1762. ans Licht trat. In derselben redet er erst von dem Ursprung und Anfang der Pfalzgrafen überhaupt, und hernach gehet er die Reihe der ersten Pfalzgrafen von

schen, Soldinischen und Landsbergischen, nebst dem Gränzpaß des Wedelschen Geschlechts bey Küstrin an der Oder, betroffen. Churfürst Friedrich II. lösete die vordern Kreise wieder ein, und erhielt die hintern Kreise pfandweise, endlich aber kamen sie 1518 eigenthümlich an die Churmark. Der gelehrte Edelmann, von welchem ich die Nachricht von dieser schätzbaren Handschrift habe, hat dieselbige ehedessen in Händen gehabt, sie soll aber 1758 als die Russen Küstrin bombardirten, verloren gegangen seyn, wenigstens hat man 1767 da er nach derselben fragte, versichert, daß sie nicht mehr vorhanden sey, welches sehr zu bedauern ist. — —

London, oder vielmehr Paris.

Les droits des trois puissances alliées sur plusieurs provinces de la republique de Pologne. — — Tomes II. 1774. Der erste Theil 291, der zweyte 384 Seiten in gr. 8. Das Werk ist nicht zu London, sondern zu Paris, zwar nicht mit Königl. Privilegio, aber doch mit Vorbewust und stillschweigender Bewilligung der Regierung, gedruckt worden. Bey dieser Erlaubniß ist etwas sonderbares. In der vorausstehenden Vorrede oder Einleitung des Herausgebers, kommt S. 24/26 eine harte und heftige Stelle wider Ludewig den vierzehnten und desselben Unterthanen vor. Vergleicht man die Erlaubniß ein solches Urtheil über den verstorbenen König drucken zu lassen, mit der ausweichenden Censur, welche über Stellen die einen gewissen Hof betreffen, ergangen ist, und diese hinwieder mit der Nachsicht welche man in Ansehung alles dessen, was man in diesem Werk gedruckt lieset, bewiesen hat: so weiß man nicht, was man von dem Contrast dieser Gesinnungen denken soll. Doch ich komme zu dem Inhalt dieses Buchs. Der erste Theil begreift die Schriften, durch welche die drey Mächte ihre Ansprüche an Polen bewiesen haben, nebst den Anmerkungen eines Polen über dieselben. Der zweyte Theil bestreitet jene Schriften ausführlich, und liefert zugleich das Manifest der Baarer Conföderation. Die Schriften, welche in dieser Sammlung vereiniget worden, klären die Geschichte

unterschiedener Länder, nicht wenig auf, und werden also den künftigen Geschichtschreibern, welche Satz und Gegensatz, ohne für diesen oder jenen vorzüglich eingenommen zu seyn, vergleichen, die Untersuchungen sehr erleichtern. Das ist auch der einzige Nutzen welchen diese Sammlung haben wird. In die jetzigen Zeitläufe, kann sie ganz und gar keinen Einfluß haben, am wenigsten die unverantwortliche Vorrede oder Einleitung des Herausgebers. Diese gründet sich auf das Vorurtheil, daß die Sache, von welcher dieses Buch handelt, hier zu Lande ihren ersten Ursprung genommen habe, welches doch falsch ist, wie schon sehr viele Menschen wissen, auch zu London in einer periodischen Schrift öffentlich und umständlich gesagt worden ist. Die Nachwelt wird dieses noch gewisser erfahren, und für diese ist auch eigentlich die Geschichte. Historia non ad actum rei, pugnamque praesentem, sed ad memoriam posteritatis componitur. Quinctiliani Instit. orat. lib. 10. c. 1. §. 31. Diese 42 Octavbogen kosten 3 Thaler 12 Gr.

Zweybrücken.

Der hiesige Bibliothekar und Professor Herr **Georg Christian Crollius**, hat durch Hülfe gesammleter und wohlangewandter Urkunden, schon oft Irthum und Dunkelheit aus der pfälzischen Geschichte und Genealogie vertrieben, Entdeckungen gemacht, welche allen Liebhabern der Geschichte, denen an genauer Richtigkeit gelegen ist, angenehm gewesen sind, und Muthmaßungen vorgetragen, welche größere Nachforschungen veranlaßet haben, und noch veranlassen können. Die nächste Absicht ist immer gewesen, Tolners pfälzische Geschichte zu verbessern. Zu diesen gelehrten und nützlichen Schriften, gehöret diejenige, welche unter dem Titul: **erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Achen, oder in Niederlothringen, von ihrer Anordnung an, bis auf Heinrich von Lach, Pfalzgrafen bey Rhein, mit einer Geschlechtstafel derselben**, 1762. ans Licht trat. In derselben redet er erst von dem Ursprung und Anfang der Pfalzgrafen überhaupt, und hernach gehet er die Reihe der ersten Pfalzgrafen von

ihrer Anordnung an, bis auf den Heinrich durch, welcher sich einen Pfalzgrafen bey Rhein und Herrn zu Lach nannte. 1764 gab er eine Zugabe zu dieser Schrift heraus, in welcher sie vermehret und verbessert, auch die Geschichte der Pfalzgrafen Heinrichs von Lach, welcher 1095 gestorben, und Sigfrieds von Ballenstedt oder Orlamünde, welcher 1113 abgeschieden, beschrieben, und des letzten Abstammung, Gemalin, Söhne und Verwandte, durch eine Geschlechtstafel erläutert worden. Acht Jahre hernach, oder 1772, setzte er die erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Achen und bey Rhein, in der Geschichte des Pfalzgrafen Gottfried, Grafens von Calwe, den Otto von Freysingen und der Laureshe mische Chronograph, als einen Pfalzgrafen bey Rhein und obristen Richter in dem rheinischen Frankenlande vorstellen, fort, lieferte zugleich eine Geschlechtstafel des Calwischen Geschlechts, vom Ende des 10ten bis gegen den Anfang des 12ten Jahrhunderts, und ergänzte in dieser Schrift die Reihe dee Pfalzgrafen durch gedachten Herrn, den Tolner und seine Nachfolger nicht gelten lassen wollten. Weil die Churpfälzische Akademie der Wissenschaften 1772 die Preißfrage aufgab: warum die rheinischen Pfalzgrafen durch den Beynamen bey Rhein bezeichnet worden? ob sie ihn selbst angenommen hätten? und ob er sich auf ein pfalzgräfliches Departement am Nieder- und Ober-Rhein, oder auf beyde Provinzen beziehe? so nahm Herr Crollius davon Gelegenheit, 1773 neue Zugaben zu der Geschichte Heinrichs von Lach und seiner Nachfolger, und Siegfrieds von Orlamünde zu liefern, und handelte zugleich die Geschichte des Pfalzgrafen Wilhelm von Orlamünde ab, welcher von 1129 bis 1140 Pfalzgraf bey Rhein gewesen ist. Heinrich von Lach hat sich in dem Lachischen Stiftungsbrief von 1093 den Titul eines Pfalzgrafen bey Rhein gegeben, es kommt aber darauf an, ob diese Urkunde ächt ist? denn die Unterschrift der Zeugen verursacht einige Zweifel, die Herr Professor Crollius nicht verheelet. Im verwichenen 1774sten Jahre

hat er die vierte Fortsetzung der erläuterten Reihe der Pfalzgrafen zu Achen und bey Rhein, in einer Nachricht von Heinrich Jochsamer von Oesterreich, geliefert, welcher die rheinische Pfalz 1140 und 1141 besessen, die Hauptsache aber ist, daß der Herr Verfasser in einer Nebenabhandlung auf die Grafen von Rineck und Bentheim, Otto den ältern und Otto den jüngern, aus dem Luxenburg-Salmischen Hause kommt, welche wegen ihrer Ansprüche auf Pfalzgraf Wilhelms verlassene Erblande, von ältern Schriftstellern mit dem Pfalzgräflichen Titul beehret worden, und 1150 abgegangen sind. Graf Otto I. von Salm, kommt in Gesellschaft seines ältern Bruders Hermann I. von Salm, in zwey Urkunden Kaisers Luthers von 1129 also vor, Comes Otto de Rinecge. Die Burg Rineck, von welcher dieser Unterscheidungsname herrühret, ist nicht Reineck, das Stammhaus der Grafen gleiches Namens in Franken, sondern Rineck am Rhein, unterhalb Andernach, unweit Brisich, zu deren Geschichte Herr Crollius hier einen guten Beytrag mittheilt. Otto von Rineck, giebt dem Herrn Professor Gelegenheit, mit Herrn Hofrath Jung, wegen seiner im vierten Stück dieser Nachrichten angeführten Geschichte der Grafschaft Bentheim, anzubinden, von welcher er nicht vortheilhaft urtheilet. Er saget S. 366 Herr Jung habe in dem ersten Buch seines Werks, wenig erbauliches von dem ältesten Zustande der Grafschaft, den Tubanten &c. gesagt, und im zweyten Buch S. 53-134 seine Belesenheit verschwendet, um alle nichtswürdige Erdichtungen von älteren Grafen zu Bentheim der Länge nach zu widerlegen, ehe er mit dem dritten Buch eine Geschichte dieser Grafschaft angefangen. Er habe die gesammleten Nachrichten von den beyden Grafen Otto von Rineck, in einer zu sehr gedehnten Ausführung verbunden, und in Ansehung der alten Pfalzgrafen weiter nichts gekannt, als die Tolnersche Geschichte, ja es noch ärger als Tolner gemacht. Freylich hätte Herr Jung auch das was Herr Professor Crollius zu Tolners Verbesserung geschrieben hat, ken-

hen, und anführen sollen. Das ist nun zwar nicht geschehen, hätte aber doch wohl keine so strenge Beurtheilung der Geschichte der Grafschaft Bentheim, nach sich ziehen müssen. Herr Crollius selbst, hat sich mit Widerlegung mancher Erdichtung und unerheblichen Meynung abgegeben, und wohl daran gethan, weil die Erdichtungen den Weg zur Wahrheit versperren. Und was sind ächte historische Hypothesen, welche er (S. 367) willkürlichen oder unbescheinigten Muthmaßungen entgegen setzt, in Ansehung der Warheit? Er verlangt S. 377 von seinen Lesern, ihm zu erlauben, daß er einen Zeitraum von 5 Jahren, der eine Lücke in den historischen Nachrichten von den Grafen Otten zu Rineck mache, durch Muthmaßungen die der Geschichte unschädlich seyn mögten, einiger maßen ausfüllen dürfe. Muthmaßung ist noch lange nicht Wahrscheinlichkeit, und Wahrscheinlichkeit ist nicht Wahrheit. Selbst der höchste Grad der Wahrscheinlichkeit, ist eben so wenig Wahrheit, als 23 Gr. 11 Pf. einen Thaler ausmachen. Oft führt die Muthmaßung zu der Warheit, oft aber wird sie ein Vorurtheil, welches die Erkenntniß der Warheit hindert. Herr Professor Crollius ist ein sehr fleißiger, belesener und ruhmwürdiger Bearbeiter der Geschichte, und insonderheit in der ältern pfälzischen Geschichte für einen wahren Consulenten zu achten. Es ist zu wünschen, daß er in seinen Untersuchungen derselben, unverdrossen fortfahren, und wenn er sie zum Ende gebracht hat, die Summe seiner wirklichen und erweislichen historischen Entdeckungen, auf wenige Bogen zum bequemen Gebrauch bringen möge. Die gelehrten Schriften, aus welchen sie gezogen wird, werden doch für diejenigen, welche in der deutschen Geschichte arbeiten, allzeit unentbehrlich seyn.

Verbesserung alter Artikel dieser Nachrichten.

Im 50sten Stück des zweyten Jahrgangs, kommt eine Nachricht von den wunderbaren Curen vor, welche die Stahlmagneten des berühmten Kaiserl. Kön. Astronoms Herrn Hell zu Wien, in Nerven-Krankheiten thun. Sie ist aus diesem Stück der Nachrichten, in verschiedene po-

[illegible]sche und gelehrte Zeitungen gekommen, Herr Hell hat sie aber darinn mangelhaft gefunden, daß sie nur der Ringe, welche er aus Stahlmagneten verfertigen läßt, und nicht auch der größern Anzahl anderer Figuren, als, holer Ovale, Herzen, Viertelzirkel, rc. welche in Taffet genähet, und an die nothleidenden Hände, Füße rc. gebunden werden, gedenket. Da sein Brief schon in einigen politischen Zeitungen stehet, so ist es nicht nöthig, ihn in diesen Nachrichten abdrucken zu lassen, in welche niemals etwas aus andern Zeitungen fließet.

Zur Verbesserung dessen was im 52 Stück des vorigen Jahrgangs, in dem Artikel Stuttgart, stehet, ist ein mehreres anzumerken. Herr Staatsrath von Stählin, hat nicht wegen des geographischen Calenders, und wegen der in demselben gelieferten Nachricht von den rußischen Entdeckungen in dem Meer zwischen Kamtschatka und America, sondern wegen des Hofcalenders, Verdruß gehabt, und dieser hat hinwieder veranlaßt, daß die Herren Professores Euler, Vater und Sohn, die akademische Commission, oder Directions-Kanzley verlassen haben. Diese große Begebenheit aus einer kleinen Ursache, entstund also. Herr Graf Wolodimer Orlow, Director der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, überreichte am Neujahrstage 1774 die ersten Exemplaria des für dieses Jahr gedruckten Hofcalenders, dem Kais. Hofe, glaubte aber gleich darauf etwas Bedenkliches an dem von dem Herrn Staatsrath von Stählin besorgten Kupferblätchen zu finden, welches dem Titulblatt gegen über stund, und nahm also die Exemplaria zurück. Ohne dieses zu wissen, kaufte Herr Staatsrath von Stählin am zweyten Jänner einige Exemplaria dieses Calenders aus dem akademischen Buchladen, und verschenkte dieselben noch an eben diesem Tage an einige vornehme Personen. Am 4ten Jänner ließ der Herr Graf der Akademie bekannt machen, daß man bis auf weitern Befehl keinen Hofcalender ausgeben, auch die mit dem Kupferstich etwa schon verkauften, zurück fordern solle. Als er hörete, daß Herr von Stählin schon am zweyten Jänner einige Exemplaria verschenket habe, erkannte er ihm eine Strafe von ei-

nes Monats Gehalt, aus den Ursachen zu, weil er etliche Hofcalender eigenmächtig aus dem Buchladen genommen, und dieselben an vornehme Personen eher verschenket habe, als sie wären am Hofe übergeben worden. Dieses Urtheil wollten die Herren Professores Euler durchaus nicht unterschreiben, sondern erklärten, daß es auf alle Weise widerrechtlich, und für die Akademie schimpflich sey. Das nahm der Director der Akademie übel, und sagte, die Professores säßen nur in der Commission um seine Befehle zu erfüllen. Hierauf bat Herr Prof. Leonhard Euler am 1 Febr. den Herrn Grafen schriftlich, daß er ihn und seinen Sohn von der Theilnehmung an der akademischen Commission frey sprechen mögte. Dieser Brief ward Ihro Majestät der Kaiserin vorgelegt, welche den Herren Professoren Euler ihr Begehren bewilligte. Am 1⅞ December vorigen Jahrs ist der Herr Graf Wolodimer Orlow, nicht nur von dem Directorat der Akademie, sondern auch von allen andern Diensten in Gnaden entlassen worden. Auf des Herrn von Stählins Chärtchen und Nachricht von den rußischen Entdeckungen, wieder zu kommen, so hat derselbige nach ihrer öffentlichen Bekanntmachung, noch mehr Original-Nachrichten bekommen, und ist also selbst im Stande, seinem ersten Aufsatz mehr Genauigkeit und Vollständigkeit zu geben. Ohne Zweifel wird es dem Publico sehr angenehm seyn, wenn der Herr Staatsrath demselben die erlangten Originalia mittheilen wird.

Im vierten Stück der diesjährigen Nachrichten, im Artikel Oxford, sind die coptischen Worte auf der dem Kaiser Severo zu Ehren geprägten Münze, welche unser Herr Hofprediger Scholze erläutert hat, nicht recht zusammen gesetzt worden. Sie stehen auf beyden Seiten des sitzenden Jupiters in drei Reihen, und müssen so gelesen werden, daß man, was in einer Reihe stehet, zusammen nehme, wenn es gleich durch die Figur getrennt ist. Also lauten die Worte in griechischen Buchstaben also: ημαν Θπη (oder vielmehr ιλπη) πιγιεη κυριου ιπιυ. Ihre Uebersetzung ist schon mitgetheilt worden.

Druckfehler. Im 4ten Stück auf der ersten Seite Z. 7 von unten, lese man Gruber anstatt Grupen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
sechstes Stück.
Am 6sten Februar 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Gesammlete Nachrichten von dem morgenländischen Manna.

Ich will dasjenige, was andere von dem Manna geschrieben haben, und insonderheit den wohlgerathenen Artikel von demselben, welcher in Ludovici Kaufmanns-Lexico Th. 3 S. 1599-1610 zu finden ist, hier nicht wiederholen, sondern nur dasjenige anführen, was ich selbst aus guten Reisebeschreibungen von dem morgenländischen Manna gesammlet habe. Man bekommt vom Gebirge Libanon und aus Persien Manna. *Cotwyk* im Itinerario hierosolym. et syriaco p. 380. 381. berichtet, das Manna welches auf dem Libanon gesammlet werde, sey viel besser als das calabrische. Es falle (oder man finde es) des Morgens als einen Thau, und es hange tropfenweise am Grase, auch an den Steinen und an den Blättern der Bäume. Wenn man es sammle, gerinne es, an der Sonne aber oder am Feuer, zerschmelze es. Es schmecke süß, wie Honig, es setze sich aber an den Zähnen fest, wenn man es esse. Nau in seinem Voyage nouveau de la terre sainte, p. 469

sagt von eben diesem Manna, es werde von den Kindern gern gegessen, weil es etwas süß sey. Es wird nach Haleb, und von dannen weiter ausgeführet. Der schon genannte Cotwyk meldet p. 412 daß aus Persien sehr viel Manna nach Haleb gebracht werde, welches man Traschibal (besser Tarandschubil oder Tarandschubin,) nenne. Es werde von der dornichten Staude, welche die Araber Agul (richtiger Algul) nenneten, gesammlet, sey dem Coriander-Saamen sehr änlich, aber etwas größer, und nicht allein von dem Manna Italiens, sondern auch des Libanons, allerdings unterschieden, und werde von vielen mit dem Manna welches die Israeliten in der Wüste gegessen, für änlich gehalten. Beyder Arten des Manna gedenket auch Rauwolf in seiner Reisebeschreibung S. 94. 95 bey Haleb. Von dem ersten sagt er S. 95 es sey dem calabrischen Manna änlich, das letzte aber nennet er S. 94 ein unbekanntes Manna, dem von den Persern der Name Trunschibin, und von den Arabern der Name Terenjabin oder Trungibin, (besser Tarandschubin) beygelegt werde, und welches von einer dornichten Staude von den Arabern Algul und Alhagi (besser Alhadsche) genannt, komme. Er hält also Algul und Alhadsche für einerley Staude, woran andere zweifeln. Er saget ferner, das Manna sey etwas größer als der Coriander-Saamen, und ist geneigt, es für das Manna der Israeliten zu halten, doch hält ihn die Meynung zurück, daß Gott die Israeliten durch ein übernatürliches und wunderbares Mittel erhalten habe. Er hat übrigens die Dornstaude, welche dieses Manna giebt, auch bey Haleb, und wie aus S. 173 zu ersehen, auch in der Gegend des Euphrats bey Rakka, gefunden, daher er sie, jedoch nicht hinlänglich, beschreibet, und im vierten Theil seiner Reisebeschreibung auf der 2ten Seite des Blats d eine Abbildung davon liefert. Noch ist seine Anmerkung erheblich, daß das Kraut oder die Blätter dieser Staude im Wasser abgekocht, als ein Purgier-

mittel gebraucht werden. Tournefort in seiner Relation d'un voyage du Levant S. 123 und 124 ist mit der gar zu kurzen Rauwolfschen Beschreibung dieser Staude nicht zufrieden, und giebt also eine ausführlichere, weil er sie im Archipelago auf der Insel Syra, so wie Wheler auf der Insel Tine angetroffen hat, da sie doch sonst, wie er sagt, den Ebenen Armeniens, Georgiens und Persiens, eigen ist. Er merket auch an, daß sie um Tabriz oder Tibriz in Persien am häufigsten wachse, und daß man in der grossen Hitze auf den Blättern und Armen dieser Staude, das Manna als kleine Tropfen finde, welche dick, hart und zu Körnern von der Größe des Coriander-Saamens würden. Das körnichte Manna sey das beste und theuerste, hingegen dasjenige, welches man zu Teig oder Brödgen gemacht, und eine braunröthliche Farbe habe, sey voller Staub und Blätter. Ob die auf Syra und Tine wachsende Staude auch Manna liefere? weiß Tournefort nicht: er hat auch bey nachgestellter Nachfrage erfahren, daß die Einwohner dieser Inseln nicht wissen, daß diese Staude ein so nützliches Purgiermittel gebe. Tournefort siehet diese Staude für ein besonderes Geschlecht an; andre achten sie für eine Art der Genistae, und der Ritter von Linne für eine Art Hedysari. Rauwolf hat das armenische Manna zu Mosul in Faust großen Stücken gesehen, und wahrgenommen, daß es braun von Farbe, fester aber weniger süß als das calabrische, und voller röthlicher Körnlein sey, S. 245.

Daß auf Bergen in der persischen Provinz Fars, Manna gefunden werde, ersiehet man aus Joh. Freyers Reise durch Ostindien und Persien, S. 321 der holländischen Uebersetzung. Der Verfasser meldet, es sey weiß und körnicht, und dasjenige, welches er selbst gefunden habe, sey seiner Meynung nach nicht geringer oder schlechter als das calabrische. *Chardin* Tom. III. p. 13. berichtet, es gebe in Persien unterschiedene Arten Man-

na. Die beste sey gelb, bestehe aus grossen Körnern, und komme aus der Gegend Nischapur in Bactriana. Das Manna von Tamarisken-Bäumen, sey um Dawrac am persischen Meerbusen, in der Provinz Susiana, häufig zu finden. Zu Ispahan gebe es Bäume, grösser als die Tamarisken, mit einer glatten und glänzenden Rinde, von deren Blättern Manna herab auf die Erde tröpfle, und des Morgens auf derselben gefunden werde. Otter beschreibet in seiner Voyage en Turquie & en Perse Th. 2. S. 268 ein Manna, welches in Kiurdistan auf den Bergen die an den Berg Tschadi gränzen, gefunden wird. Eine Art desselben, sagt er, werde im Frühjahr gesammlet, und von Eichenbäumen abgeschüttelt. Es sey trocken, und halte sich ohne Zubereitung. Man nenne es Kiezengiui. Die andre Art werde im Herbst gesammlet, sey flüßig, und fließe von den Bäumen (von welchen Bäumen? auch von Eichen?) herab. Es lasse sich mit Wasser vermischen, und werde so lange gekocht, bis es dick geworden. Im 1sten Theil seiner Reisebeschreibung S. 197 giebt er von dem Manna, welches in den Gegenden der persischen Stadt Khunsar gesammlet wird, Nachricht. Er sagt, es sey ein ausbrechender nahrhafter Saft, den die Luft auf den Blättern verdicke. Es entstehe im Frühjahr des Nachts, und werde vor Aufgang der Sonne gesammlet, weil die Sonnenhitze es zerschmelzen würde, also daß es theils verschwinden, theils auf die Erde herabtröpfeln, und sich mit derselben vermischen würde. Man breite unter den Bäumen, an deren Zweigen es sich ansetze, Leinwand aus, auf welche es herabfalle, wenn die Bäume geschüttelt würden. Sam. Gottl. Gmelin giebt im dritten Theil seiner Reise durch Rußland, S. 288. 289 eine zum Theil übereinstimmige Nachricht von dem persischen Manna, jedoch nur von Hörsagen. Es komme, sagt er, von einem stachlichten Baum, der nicht weit von Ispahan wachse, sey schneeweis, und bestehe aus Körnern von der Größe des Coriander-Saa-

menis. Die Sammlung geschehe so. Vor Aufgang der Sonne schlage ein Bauer das Manna mit einem Stock von den Blättern und Stacheln ab, und ein anderer fange es in einem Siebe auf, und nachmals verwahre man es entweder in einer Kiste, oder in einem ledernen Sack. Die Sonnenhitze zerschmelze es auf den Bäumen, und es verschwinde. Es werde nicht nur als ein gelindes Abführungs- und gutes Brustmittel, sondern auch zu Confitüren gebraucht. In der Provinz Chorasan sammle man Manna von einem andern Baum welches schneckenförmig gewunden sey, stärker abführe, als das erste, aber weder so weiß, noch so angenehm von Geschmack sey, als das erste. Diese zweyte Art heiße in persischer Sprache Serchichste, die erste Threniabin.

Von dem Manna welches zwischen Merdin und Diarbekr gesammelt wird, hat Herr Hauptmann Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien S. 145-147 einige Nachrichten. Es setzt sich wie Mehl auf die Blätter der Bäume, welche Ballot und Afs oder As genannt werden, und welche Herr Niebuhr für Eichbäume hält; man hat ihm auch erzählet, es komme vornemlich von den Bäumen, von welchen man die Galläpfel sammle, und also von Eichbäumen. Die Sammlung geschiehet entweder im Julius oder August. Das weißeste und beste, wird vor Aufgang der Sonne von den Blättern der Bäume auf ein Tuch geschüttelt. Die Sonne zerschmelzet es, und macht daß es sich auf denselben immer mehr anhäuft, und sie täglich dicker werden. Man wirft diese Blätter in kochendes Wasser, da sich denn das Manna wie ein Oel auf der Oberfläche zeiget. Einige stoßen Blätter und Manna durch einander, welches die schlechteste Sorte des Manna giebt. In Kiurdestan, zu Mosul, Merdin, Diarbekr, Ispahan und an andern Orten, braucht man wenig oder gar keinen Zucker, sondern blos Manna zum Backwerk und andern Speisen. Man soll viel davon essen können, oh-

ne daß es den Leib öffne. Von Weichschitz in seiner siebenjährigen Weltbeschauung S. 177 schreibet, das Manna welches die Kinder Israel in der Gegend des Berges Sinai gegessen hätten, falle daselbst noch zu gewisser Zeit im Jahr. Es sey ein dicker Thau, (man muß ihm diesen Irthum zu gute halten,) wie ihm (von den griechischen Mönchen des Berges Sinai) gewiesen worden, von süßlichem Geschmack, und man könne es wie ein zerschmolzenes Wachs, oder vielmehr wie einen weichen Teig zusammen sammlen und aufbehalten. *Philippus a sancta Trinitate* in seiner orientalischen Reisebeschreibung S. 80. 81 meldet nur überhaupt, daß es in dem wüsten Arabien oftmals Manna regne, (dieses ist sein unrichtiger Ausdruck,) welches die Araber sammleten, und nach Basra brächten, woselbst es die Portugiesen kauften. Er setzt hinzu, es sey dieses Manna ein Rest von demjenigen, welches Gott durch ein Wunderwerk dem Volke Israel in dieser Wüste habe häufig regnen lassen. Eben derselbige versichert, S. 83 daß auch in dem glücklichen Arabien viel Manna gesammlet werde. Es ist eine nicht blos neugierige, sondern auch erhebliche Frage, ob das Manna, welches wir als ein Purgiermittel gebrauchen, auch ein Nahrungsmittel abgeben könne, ja wirklich abgebe? Ich kann das letzte durch unverwerfliche Zeugnisse von dem armenischen und persischen Manna beweisen. Der vorhin gelobte Rauwolf erzählt S. 245 daß es nicht so viel als das calabrische Manna laxire, daher es von den Einwohnern zu Mosul des Morgens eben so in großen Stücken gegessen werde, als die Bauern auf den Bergen im Algau den Käse essen. Kann man nicht mit größter Wahrscheinlichkeit muthmaßen, daß das Manna bey diesen Personen nach und nach die laxierende Kraft verliere? Otter berichtet im ersten Theil seiner angeführten Reisebeschreibung S. 197 daß man zu Khunsar in Persien aus dem dasigen Manna, dazu man noch Pistaciennüsse, Cardamomen und feines Mehl thue, ein Con-

fect mache, welches mit andern Confitüren auf den Tisch gebracht werde. Man zerbreche dieses Confect nicht mit den Fingern, weil es an denselben kleben würde, sondern man lege es in die eine Hand, und schlage geschwind mit der andern Hand darauf, so zerbrächen diese kleinen Kuchen in Stücken.

Ich habe von dem calabrischen Manna, und zwar von demjenigen, welches man in den Apotheken Canneel-manna nennet, unterschiedene kleine weiße Stücke zwischen den Fingern zu einem Mehl zerrieben. Weil aber dasselbige noch etwas schmierig anzufühlen war, legte ich solche weiße Stücke in Papier auf den heißen Ofen, und lies sie zerschmelzen, alsdenn aber kalt werden. Hierauf war das Manna so härt, daß ichs im Mörser zu einem trocknen Mehl zerstoßen konnte. Ich kenne das morgenländische Manna nicht, und kann also auch nicht sagen, wie sichs in solchem Fall verhalte, und ob mein kleiner Versuch etwas zur Erläuterung der Stelle 4 Mos. 11, 8. beytrage? Das kann man aber für gewiß annehmen, daß das Manna, welches den Israeliten in Arabien zum Nothessen diente, kein anders als das oben beschriebene Manna gewesen sey, und mit dem persischen, welches Tarandschubin genennet wird, die meiste Aehnlichkeit gehabt habe. Denn, wie aus 2 Mos. 16, 13. 14. 31. 4 Mos. 11, 9. 7. 8. erhellet, sie fanden es früh Morgens, es sah ungefähr wie Coriandersaamen aus, war weiß, und schmeckte (mit Mehl) gebacken, wie Honigkuchen. Wie es zu verstehen sey, daß die Israeliten das Manna gekocht haben? erkläret vielleicht dasjenige, was vorhin aus Herrn Niebuhrs Buch angeführet worden. Man muß nicht erdichten, weder daß die Menge desselben, welche die Israeliten an jedem Tage gesammlet, ungeheuer groß gewesen sey, denn man konnte nicht viel davon essen, und es war vermuthlich nicht nach aller Geschmack, noch daß sie es Jahr aus Jahr ein, oder zu allen Jahrezeiten gefunden haben, denn das saget Moses nirgends, wohl aber berichtet er,

daß sie es bis an die Gränze des Landes Kanaan gegessen hätten. In dem ersten Stück des fünften Theils meiner Erdbeschreibung, S. 522-524 findet man Zeugnisse aus Reisebeschreibungen, daß die Tamarisken, welche wie oben angeführet worden, ein Manna geben, und der Baum, die egyptische Dorne genannt, welcher ein süßes eßbares Harz giebt, im peträischen Arabien, woselbst sich die Israeliten so viele Jahre lang aufgehalten haben, häufig wachsen. Moses Bericht hat auf die angezeigte Weise keine Schwierigkeit, und den dichterischen Ausdruck Ps. 78, 24. 25. muß man recht erklären, welches aber hieher nicht gehöret.

Nürnberg.

Die hiesige Homannische Landcharten-Officin, hat zur Fortsetzung der Müllerschen Charte von Böheim, im verwichenen 1774sten Jahr zwey neue Kreise auf eben so viel Bogen herausgegeben, nemlich den Leutmeritzer- und Berauner-Kreis. Die Böheimischen Namen der Städte sind weggelassen, und blos die deutschen hingesetzt worden, welches nicht gut ist: hingegen sind die Besitzer verschiedener (nicht aller) Städte und Marktflecken, in der Charte selbst genannt worden, welches überflüßig ist, auch zu manchem Fehler Anlaß gegeben hat.

Berlin.

Aus S. Petersburg ist mir gemeldet worden, daß sich daselbst 14 Subscribenten auf das Kämpfersche deutsche Original-Werk von Japan, angegeben hätten; sollte man nicht aus Berlin eine weit größere Anzahl erwarten? Daß ich Subscribenten annehme, ist bekannt.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs siebentes Stück.

Am 13ten Februar 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Im Anfang des fünften Stücks der Nachrichten von diesem Jahr, habe ich eines gelehrten Edelmanns Nachrichten und Meynungen von der neumärkischen Geschichte, bekannt gemacht: jetzt theile ich einige Anmerkungen über dieselben mit, welche er nicht übel deuten, hingegen ein jeder Liebhaber der vaterländischen Geschichte gern lesen wird. Erstlich hält der Herr Verfasser den Gränz-Receß von 1251 für eine zuverläßige Urkunde, und man darf sich um desto weniger darüber wundern, da selbst Herr Gerken gleicher Meynung gewesen ist, und diesen Receß im dritten Theil seines Codicis dipl. brand. gedruckt geliefert hat. Allein ich habe schon im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 103. aus der gründlichen Ausführung der Rechte Sr. Majestät von Preussen auf das Herzogthum Pomerellen, und S. 387 aus dem eigenen Geständniß des Herrn Gerken angeführet, daß diese Urkunde unächt sey, und Herr Gerken, als ein Kunstverständiger, ist vor einiger Zeit davon noch mehr überzeugt worden, daher er in der Vorrede zu seinem nächst zu erwartenden neuen Theil des Cod. dipl. brand. die Freunde der Geschichte noch ausführlicher davon belehren wird. Zweytens meynet jener Verfasser,

daß der deutsche Orden schon 1251 die hintern Kreise der Neumark eigenthümlich besessen habe: das ist aber nicht nur unerweislich, sondern man kann auch überzeugend darthun, daß die Markgrafen von Brandenburg die Neumark ganz und ununterbrochen besessen haben, bis K. Sigismund sie 1402 dem deutschen Orden versetzt hat. Auch dieses wird Herr Gerken mit Urkunden, welche er aus dem hiesigen Archiv empfangen hat, unumstößlich beweisen. Drittens glaubet der Herr Verfasser, daß Sigismund nur die vordern Kreise versetzt, und Friedrich der II. dieselben wieder eingelöset, auch die hintern Kreise pfandweise erlangt habe. Jedoch alles dieses ist nicht gegründet, sondern erweislich, daß König Sigismund 1402 die ganze Neumark dem deutschen Orden verpfändet, und 1429 verkauft, Churfürst Friedrich der zweyte aber dieselbige 1454 wieder eingelöset, und der deutsche Orden 1517 (nicht 18) sich völlig aller Ansprüche an dieselbige begeben habe.

* * *

Im zweyten Stück der diesjährigen Nachrichten, S. 14. kommt die Anmerkung vor, daß das crozisch-Scholzische Wörterbuch der coptischen Sprache, auch für die Geographie nützlich seyn werde. Jetzt kann ich meinen Lesern, durch gütige Hülfe des Herrn Hofpredigers Scholze, einige Proben vorlegen, welche die ägyptische alte Landesbeschreibung betreffen. Ich will die Namen der Oerter, welche Jablonski in in seinem Pantheo Aegyptiorum schon erkläret hat, übergehen, als, *Athuri*, *Canobis*, *Bubastis*, *Sais*, *On*, *No-Ammon*, und einige andere.

Athribis, war eine ägyptische Stadt um die Mitte des Delta, welches wegen seiner Aenlichkeit mit einer Birne, auf ägyptisch *Ribh* (Birne) genennet wurde, welches Bochart schon gewust hat. *Ath* heist das Herz, der zusammen gesetzte Name bedeutet also das Herz des Ribh.

Labyrinthus, ist zusammengesetzt aus *Labyri* und *Tha*, (eigentlich *Hetho*,) Wohnung, bedeutet also die

Wohnung des Labyri, welches der Name des Urhebers dieses bewunderten Gebäudes ist.

Thebae, hat von *Thebie*, niedrig, den Namen, weil diese Stadt auf einem niedrigen Boden lag.

Thmuis, eine Stadt im mendesischen District, welche von dem Wort *Mue*, Sonnenstrahl, den Namen hat, zu welchem die Griechen ihre Endung *is* gesetzt haben. Des Grund der Benennung ist, weil in dieser Stadt die Sonne unter dem Bilde eines Ziegenbocks verehret wurde.

Achiras, mit dem Artikel *Pi*, (griechisch *) *Piachiros*, ist der Name der dritten Station der Israeliten, auf ihrem Ausgang aus Egypten, 4 Mos. 33, 7. und bedeutet einen Ort oder Platz, woselbst etwas grünes wächset, von *Acchi*, grün, und *rot*, wachsen. *Simonis* erkläret den Namen aus der hebräischen Sprache durch Oefnung der Hölen.

Avaßis, auf ägyptisch, *Ouahsoi*, bedeutet Wohnungen, zwischen welchen Wüsteneyen sind, von *Oua*, Wohnort, und *Dschais*, Wüsteney.

Tanis, in hebräischer Sprache *Zoan* genannt, die Königl. Haupt- und Residenzstadt in Nieder-Aegypten, hat von *Dschane*, niedrig, und also von der niedrigen Lage ihrer Gegend den Namen. Bochart ist dieser Erklärung am nächsten gekommen, wenn er gemeynet, *Zoan* bedeute einen Sumpf oder See, an welchem die Stadt gelegen habe, *Simonis* aber verirret sich, wenn er ihn durch Wanderung erkläret, und annimmt, die Stadt sey von fremden Colonisten erbauet.

Nomos, der Name eines jeden ägyptischen Districts, mit dem griechischen Endbuchstaben *s*, ist aus *Noh*, Besitz, und *Moh*, völlig, zusammengesetzt, und bedeutet den Besitz eines grössern Umfangs, ist also kein ursprünglich griechisches Wort.

Memphis und *Moph*, welche Namen die Griechen aus *Menouphis* zusammen gezogen haben, sind aus

Meh voll, und nouſi, (eigentlich [illegible]) Güter, entſtanden, und alſo ſoviel wie ϑερμος ϰγαϑων.

Moeris oder *Muris*, von *Mou*, Waſſer, und ερι der Mittag, bedeutet den ſüdlichen See, im Gegenſatz anderer ägyptiſchen Seen. Herodotus und Diodorus geben vor, er habe von einem König Möris oder Myris den Namen.

Pathros, oder Ober-Aegypten, ſonſt Thebais, genannt, heiſt eigentlich παϑυρης, die gegen Mittag gelegene Landſchaft. 1 Moſ. 11, 14. Jeſ. 11, 11. die griechiſche Ueberſetzung, Jer. 44, 1. Hiller ſagte, der Name bedeute angulum rorationis, (eine wunderliche Erklärung,) Th. *Hasaeus* aber erinnerte dagegen, daß die erſte Sylbe *pa* der ägyptiſche Artikel ſey. Nichts deſto weniger wollte *Simonis* dem Namen von einem arabiſchen Zeitwort von vier Conſonanten herleiten, welches durchſchneiden bedeutet, weil der Nil dieſe Landſchaft durchſchneide.

Buroi oder *Butos*, von dem ägyptiſchen Wort βουρ Grab, bedeutet Begräbnißörter. Nach Jablonski im pantheo ægypt. lib. 3. c. 4, hat dieſe Stadt daher den Namen bekommen, weil ſie der Gottheit *Buto*, von den Griechen *Latona* genannt, geheiliget geweſen.

Ptimoris, iſt eben die Landſchaft, welche die Griechen Delta nannten, heiſt auf ägyptiſch *Ptimour*, das iſt, eine von einem Gürtel (den Armen des Nils) umgebene Landſchaft, und der Name iſt aus dem Artikel *p*, den Worten *ti*, geben, und *mour*, Gürtel, zuſammengeſetzt. Die Griechen haben ihre Endung *is* angehängt.

Ta-Beni, griechiſch ταβεννη, eine oberägyptiſche Stadt, von *Beni*, Palmbaum, und dem Artikel *ta*, welcher den Ort einer Sache anzeiget, alſo eine Gegend, woſelbſt Palmenbäume ſind.

Scetes, eine Wüſte in Aegypten nach Lybien zu, hat den ägyptiſchen Namen *Shi-het*, von *Schi*, eine

Wagschale, mahschi, das Herz; bedeutet also eine Wageschale des Herzens. Diesen Namen hat sie von den christlichen Einsiedlern bekommen, welche in derselben gewohnet haben.

Pharos, eine bekannte Insel bey Alexandrien, heißt auf ägyptisch *Phareh*, von *Areh* Wache, und dem Artickel *ph*, weil hier der Eingang zu dem Lande bewachet wurde. Die Endung *os*, ist griechisch.

Syene, eine uralte Stadt in Ober-Aegypten, hat den Namen von *Suen*, kostbar, vortreflich.

Daphne, eine Stadt in Nieder-Aegypten bey Pelusium, welche in der Bibel *Tach-Panches* genennet wird, hat den Namen von *Tafe*, Anfang, und *Enel*, Land, und bedeutet also den Anfang des Landes oder Aegyptens, nemlich gegen Syrien und Arabien. Auf der Niebuhrschen Charte von dem Delta, heißt dieser Ort *Tafant*, welcher Name die angeführte Herleitung bestätiget.

Mareia, ein See in Nieder-Aegypten, hat seinen Namen von *Malei*, Unreinigkeit, Koth.

Phasis, ein Fluß in Colchis, welchen die Colchier, eine ägyptische Colonie, von *Phasiai*, das ist, von der Leichtigkeit oder Schnelligkeit benannt haben, denn *Asiai* heißt leicht oder schnell, und *ph*, ist der artic. praepos. sing. num. mascul. generis.

Herr Hofrath Michaelis hat im Anfang des achten Theils seiner orientalischen und exegetischen Bibliothek, an welchem jetzt gedruckt wird, eine merkwürdige Muthmaßung vorgetragen, welche den ägyptischen Todtenacker anbetrift, den Herr Hauptmann Niebuhr auf dem Wege von Sues nach dem Berge Sinai, im peträischen Arabien auf einem hohen Berge angetroffen hat, wie er im ersten Bande seiner Reisebeschreibung S. 235. f. erzählet. Die Leichensteine sind voller ägyptischer Hieroglyphen, und Herr Niebuhr hat drey dieser hieroglyphischen Inschriften ab-

gezeichnet. Herr Hofrath Michaelis muthmaßet, daß *Diodorus Siculus* B. 1. Cap. 27. (nicht 17) von diesem Todtenacker rede, wenn er erzählet, daß nach einiger Schriftsteller Meynung, Isis und Osiris bey Nysa in Arabien begraben seyn solten, und den Innhalt der hieroglyphischen Innschriften anführet, die beyden Gottheiten zu Ehren hieselbst auf Säulen gesetzt seyn sollten, soweit man sie nemlich damals noch habe lesen können. Ich zweifle aber, daß diese Muthmaßung statt finde. Denn Diodorus redet von keinem Berge, von keinem Todtenacker auf demselben, und von keinen Leichensteinen, sondern er führet nur die Sage an, daß unter den vielen Begräbnißörtern gedachter Gottheiten, welche genannt würden, auch Nysa in Arabien sey. Nun saget er vorher im 15ten Cap. ausdrücklich, daß Nysa, eine Stadt sey, die im glücklichen Arabien liege, und im 27sten Kap. spricht er nur von zwey Säulen mit Hieroglyphischen Innschriften, davon eine der Isis, und die andere dem Osiris gewidmet sey. Ich ersuche den Herrn Hofrath, diese verschiedenen Umstände noch einmahl zu überlegen, und diese Zweifel zu heben.

Göttingen.

Commentatio de Philippa regina Sueciæ, Daniæ, atque Norvegiæ, Angliae principe, quam præside *Joanne Philippo Murray*, Phil. Prof. Ord. disp. publicæ pro summis in philosophia honoribus habendis subiecit *Paulus Ericus Boberg*, Upsalia Suecus d. 30 Nov. 1774, in Quart, 54 Seiten. Die merkwürdige Königin Philippa, war Königs Heinrichs IV von England jüngste Tochter erster Ehe, und von demselben erzeugt, als er noch Graf von Derby war. Muthmaslich ist sie um das Jahr 1391 geboren. 1406 am 25ten October ward sie zu Lund in Schonen mit Erich von Pommern, Mitregenten der Königin Margaretha über die 3 nordischen Reiche, vermählet, von welchem Erich beyläufig angemerket wird, daß er unter den schwedischen Königen dieses Namens der Zahl nach der sechste, unter den dänischen der siebente, und unter den norwegischen der dritte genannt werden müsse. Ich über-

gehe alles was noch bey Lebzeiten der Margaretha, und nach derselben Tode in den ersten Jahren der Allein-Regierung Königs Erich, durch Einfluß und Wirkung der Königin Philippa geschehen, und hier weitläuftig abgehandelt worden ist. Als König Erich 1423 im August eine grosse Reise nach Palästina antrat, von welcher er erst im Frühjahr 1425 zurückkam, übergab er seiner Gemahlin Philippa die Regierung der 3 nordischen Reiche, welche Sie mit grossem Ruhme verwaltete. Ein vorzügliches Verdienst, welches sie sich während dieser Zeit verschafte, war dieses, daß sie die Münze, welche Erich verschlimmert hatte, wieder auf den alten Fuß herstellte. Der Vertrag, welchen sie darüber mit den Hansestädten 1424 am 9. October errichtete, ist die älteste das nordische Münzwesen betreffende Urkunde, welche man bisher gefunden hat. Der Herr Professor meinet, daß diese Münzverbesserung mit Vorbewust ihres Gemals geschehen sey, welches aber aus den S. 33. angeführten Worten nicht folget. Als die Hansestädte 1428 Kopenhagen mit einer Flotte angriffen, und König Erich entweder gar nichts, oder doch nichts glückliches dagegen unternahm, macht Philippa Veranstaltungen, welche das Vorhaben der Feinde vereitelten. Hingegen der Angrif, den sie 1429 durch dänische Schiffe und Truppen auf Stralsund, ohne Vorbewust des Königs vornehmen lies, verunglückte. Da nun zu der Betrübniß welche sie darüber empfand, auch die harte Begegnung ihres Gemals kam, der schon ihre Hofdame Cecilia zur Maitresse genommen hatte, begab sich Philippa in das Kloster Wadstena, in welchen sie sich schon aufgehalten hatte, und starb 1430 in demselben. Der König ließ sie am 15ten Febr. ansehnlich beerdigen. Alles dieses, aud zugleich das wichtigste, welches unter der Regierung Königs Erich geschehen ist, hat der Herr Professor in schöner Schreibart und mit grosser Belesenheit vorgetragen, und alles wohl beurtheilt: daher ihm insonderheit Scandinavien für diese gelehrte Abhandlung vielen Danck wissen und abstatten wird.

Berlin.

Herr Professor Güldenstädt, ist am Ende des vorigen Jahres mit seiner ganzen Reisegesellschaft glücklich zu Moskau angekommen, und blos eine Entzündung der Augen hat ihn gehindert, schon zu St. Petersburg einzutreffen, woselbst er aber nun täglich erwartet wird.

Hingegen ist die schreckliche Nachricht von der kläglichen Todesart des Herrn Professor Lowitz, welche ich im letzten Stück der Nachrichten vom vorigen Jahr mitgetheilet habe, leider völlig gewiß. Es war am $\frac{1}{2}\frac{1}{2}$ August vorigen Jahres, als er auf der Flucht von Dmitriewsk von einem Haufen der Rebellen aufgehoben, erst gespießet, und alsdenn der vermuthlich schon todt gewesene Körper aufgehangen wurde. Er hat sich erst vor zwey bis drey Jahren zum drittenmahl, und zwar mit einer jungen Person verheirathet. Diese ist zwar dem Tode entronnen, liegt aber jetzt krank zu Saratow. Lowitzens Gehülfe der Adjunct *Inochodsow.* und sein Sohn, flüchteten vor ihm, und retteten alle seine Schriften, nebst einem Theil der Instrumente. Sie sind gesund zu Moskau, und vermuthlich nun schon zu St. Petersburg angekommen. Da ich ehedessen auf mehr als eine Weise mit dem Professor Lowitz in Verbindung gestanden habe; so will ich im nächsten Stück dieser Nachrichten ausführlich von ihm und von der cosmographischen Gesellschaft reden, und unter der Zeit mögen sich seine Gläubiger, vornemlich aber die Pränumeranten auf die grossen Weltkugeln, die nun alle Hofnung jemals etwas zu erlangen verloren haben, so gut sie können, zu trösten suchen.

Von des Herrn Abt Jagemanns sehr beyfallswürdigen geographischen Beschreibung des Großherzogthums Toscana, welche nun fertig ist, wird das nächste Stück eine Anzeige enthalten.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
achtes Stück.
Am 20sten Februar 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nachrichten von dem Professor Lowitz, und von der cosmographischen Gesellschaft.

Der in Rußland von den Rebellen so jämmerlich ermordete Professor Georg Moritz Lowitz, hieß ehedessen ein dirigirendes Mitglied der cosmographischen Gesellschaft, und um dieser Ursach willen, gebe ich hier einige Nachrichten von ihm, und zugleich von dieser Gesellschaft. Er war am 17 Febr. 1722 in Franken in der Hofmark Fürth, und also in der Nachbarschaft der Reichsstadt Nürnberg, geboren. Er hatte eben so wenig, als der auf mehr als eine Weise mit ihm verbunden gewesene Professor Tobias Mayer, schulmäßig studiret, und wuste also auch von der lateinischen Sprache wenig, war aber ein vortreflicher Kopf, und hatte es in der Physik und in den mathematischen Wissenschaften, sehr weit gebracht. Der nachmalige Rath und Professor Joh. Mich. Franz, zog ihn eben so wohl als Mayern, nach Nürnberg an die Homannische Landcharten-Officin, welche ihm zur Hälfte gehörte, und gab ihnen dadurch Gelegenheit, sich rühmlich hervorzuthun. Es brachte aber auch die Verbindung mit zwey so gelehrten und geschickten jungen Männern, Franzen auf den Gedanken, eine cosmographische Gesellschaft zu stiften, und die Homannische Landcharten-Officin

und Handlung zum Sitz derselben zu machen. Sie sollte aus drey Klassen, nemlich aus der mathematischen, geographischen und historischen bestehen. In der mathematischen Klasse, sollten Mayer und Lowitz fürs erste die Hauptarbeiter seyn, in den andern wollte Franz selbst, mit Hülfe anderer Mitglieder, arbeiten. Er hofte, Kaiser Franz I. sollte diese Gesellschaft zu einer cosmographischen Akademie erheben, und bey derselben sollte alsdenn ein deutsches Landmessungs-Comtoir errichtet werden, dieses aber sollte alle Ausmessungen und Beschreibungen der zu Deutschland gehörigen Länder, durch die Mitglieder der Akademie verrichten, wenigstens regieren. Der Professor Haase zu Wittenberg, hatte die stereographische Horizontal-Projection der Landcharten ausgedacht, und in seinen Landcharten angebracht, war aber gestorben, ohne dieselbe zu beschreiben. Jedoch sowohl Lowitz als Mayer hatten die Beschaffenheit derselben ausfindig gemacht. Um zu den Kosten der cosmographischen Gesellschaft, wie auch zur Tilgung der Schulden der Homannischen Officin, Geld zu bekommen, fiel Franz auf den Anschlag, durch Lowitz große Erd- und Himmelskugeln verfertigen zu lassen, welche drey pariser Schuhe im Durchmesser hätten, und weit vollkommener wären als die coronellischen, und dennoch anstatt der 500 Thaler welche diese gekostet, nur 250 bis 300 Thaler kosten sollten, wenn sich nur 100 Abnehmer finden würden, die ihre Namen eigenhändig einsendeten. Die erste Nachricht von diesem Vorhaben, ward unter dem 15. Jul. 1746 bekannt gemacht, und in derselben ward Lowitz nicht genannt, hingegen gesagt, daß die Homannischen Erben schon vor 15 Jahren, dem Prof. Haasen zu Wittenberg diese Arbeit aufgetragen hätten, deßen neue Zeichnungen von den vier Welttheilen, noch vor seinem Tode zum Stande gekommen wären. 1749 erschien eine zweyte ausführlichere Nachricht von diesen Weltkugeln, auf deren Titul Lowitz, Mitglied der cosmographischen Gesellschaft, als Zeichner der Kugeln, ge-

nanne, und der Preis derselben nunmehr auf 500 Gulden gesetzt, auch angezeiget ward, daß wer diese Kugeln mit silbernen Ringen, und überhaupt recht prächtig haben wolle, 2000 Thaler dafür bezahlen müsse. Auf die gemeinern sollten 36 Ducaten Vorschuß angenommen, die übrigen 84 Ducaten aber bey der Lieferung nachgezahlt werden. Der Nachricht ward eine Probe des Stichs beygefüget. Es fanden sich nun Subscribenten und Pränumeranten auf 25 paar Weltkugeln, und der Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, bestellte sich ein paar von der vorhin erwähnten Kostbarkeit. Das vorausgezahlte Geld, gieng durch des Rath Franz Hände, aus welchen Lowitz kleine Summen, so wie er dieselben für die Materialien und Arbeiter gebrauchte, empfieng. Lowitz meynte, die 25 paar Kugeln von der gemeinern Art, welche den Subscribenten für 12500 Gulden, oder 8333⅓ Thaler geliefert werden sollten, würden ihm nur 3 bis 4000 Thaler kosten, und also wenigstens 4333⅓ Thaler Vortheil übrig bleiben, von welcher Summe sich Franz die Hälfte ausbedungen hatte. Es kam aber nichts zum Stande, und das vorausbezahlte Geld gieng fort, ohne zu seinem Endzweck angewandt zu seyn. Lowitz hatte sich schon 1748 durch seine von den Homannischen Erben verlegte zwey Charten von der Sonnen- und Erdfinsterniß, welche sich am 25 Jul. dieses Jahrs zutragen würde und wirklich zutrug, der gelehrten Welt als einen geschickten Mathematiker und Zeichner bekannt gemacht. Er hatte die sogenannte orthographische Projection aus der Astronomie verbannet, weil sie fehlerhaft ist, und anstatt derselben eine andere eingeführet, welche genau mit der Natur übereinkömmt. Die Sonnenfinsterniß selbst beobachtete er mit großer Genauigkeit, und nach einer neuen Art. Er lieferte auch 1749 eine andre Charte, welche die am 8. Jan. 1750 bevorstehende Sonnenfinsterniß vorstellte, wie sie sich zu S. Petersburg, Rom, Berlin, Nürnberg, Lissabon und Goa zeigen würde. Auch diese Erfindung war geschickt, und fand Beyfall. Als Mayer 1751

nach Göttingen als Professor gieng, wünschte er ihm dazu Glück in einer Schrift, welche eine astronomische Aufgabe auflösete, beschrieb auch in eben diesem Jahre in einer andern Schrifft, einen zur Sternkunde und zu den Erdmessungen brauchbaren Quadranten, und ward nach Doppelmayers Tode, Professor der Physik und mathematischen Wissenschaften am ägidischen Gymnasio zu Nürnberg, auch Aufseher über die Sternwarte. Bey dieser Gelegenheit hielt er eine Rede von dem wahren Nutzen, den das menschliche Geschlecht aus der höhern Mathematik ziehen kann; welche 1752 gedruckt worden. Weil aber die Weltkugeln nicht fertig, und also die Subscribenten und Prämumeranten unwillig wurden, ließ Franz 1753 eine dritte Nachricht ausgehen, in welcher der Verzug entschuldiget, und aufs neue versprochen wurde, daß die Weltkugeln gewiß und bald geliefert werden sollten. Lowitz gab vor, er müßte die Erd- und Himmels-Kugeln zu gleicher Zeit verfertigen, und könne keine ohne die andere liefern. Es ward auch den Subscribenten versichert, daß ob gleich nur 500 Gulden von ihnen verlangt wären, die Kugeln der cosmographischen Gesellschaft 600 Gulden und darüber kosteten. Also solle von nun an keiner als Subscribent angenommen werden, der nicht 500 Thaler zu geben verspreche, ja von dem Könige von Spanien wurden 1000 Gulden für ein paar verlangt. Allein es meldete sich kein neuer Subscribent, und die alten fanden sich nicht beruhiget. Man versprach auch Weltkugeln von einem pariser Schuh im Durchmesser für 30 Gulden, und ganz kleine von 5 Zoll im Durchschnitt für 10 Gulden. Nur die letzten sind fertig geworden, und von Lowitz gemacht. Der gute Rath Franz, war durch seine weitläufstigen Anschläge und Entwürfe, und zugleich durch seine Freygebigkeit, aufs tiefste in Schulden gerathen, und das auf die Weltkugeln vorausgezahlte Geld war ausgegeben. Lowitz erklärte, er könne weder Materialien anschaffen, noch Arbeiter bezahlen, wenn er kein Geld bekäme: also war Franz in großer Verlegen-

heit. Um derselben abzuhelfen, versuchte er verschiedene Mittel. Das erste war, das Publicum zu überzeugen, daß wirklich eine cosmographische Gesellschaft vorhanden sey, woran um desto mehr gelegen war, da Kaiser Franz zweyhundert Ducaten zu den Kosten der Privilegien für die cosmographische Akademie geschenkt hatte. Sie erfolgten für das ihm überschickte Exemplar der 1750 gedruckten cosmographischen Nachrichten und Sammlungen auf das Jahr 1748, welche ausser verschiedenen geographischen Nachrichten, auch Abhandlungen von Franz, Mayer und Harenberg enthielten, und in deren Vorrede entschuldiget ward, daß die Abhandlung von der sterrographischen Projection, welche Lowitz versprochen hatte, in diesem Bande noch nicht erscheine, weil er eben damals am eifrigsten mit den grossen Weltkugeln beschäftiget sey. Franz gab 1753 auch den deutschen Staatsgeographus heraus, welcher, laut des Titels, nach den Grundsätzen der cosmographischen Gesellschaft vorgeschlagen sey, von den dirigirenden Mitgliedern dieser Gesellschaft. Diese waren Franz und Lowitz, von welchem letztern in diesem Buch eine gründliche Schrift mitgetheilet wird, welche eine mathematische Vorschrift enthält, wie man bey Messung und Mappirung der Länder rechtmäßig verfahren müsse. Man wollte den deutschen Fürsten dadurch Lust erwecken, ihre Länder messen zu lassen, und zwar durch Mitglieder der cosmographischen Gesellschaft. Lowitz hätte sich gern dazu gebrauchen lassen. Bey diesem Buch war eine Nachricht von einer cosmographischen Lotterie, die das zweyte Mittel war, durch welches der Rath Franz Geld zu erlangen hoffte. In dieselbige sollten für 20000 Gulden Homannische Atlanten von verschiedener Art kommen, und der Einsatz 4 Gulden betragen. Franz hoffte, es sollten viele freygebige Leute ihren Gewinn der cosmographischen Gesellschaft schenken, wenn sich aber auch kein Mensch dazu entschlösse, so sollte doch der ordentliche Abzug, 10000 Gulden betragen, und diese Summe

zur Einrichtung der cosmographischen Akademie angewendet werden. Allein das Kaiserl. Reichshofraths-Collegium wollte das Privilegium für diese Lotterie mit 600 Gulden bezahlt haben, und es ward nichts aus der Lotterie. Mit dem Entwurf zu derselben, verband Rath Franz einen andern Anschlag. Er sammlete die Charten von Deutschland, welche die Homannische Officin bis 1752 herausgegeben, unter dem Titul: Atlas von Deutschland. Auf denselben wollte er Subscription annehmen, und dieserwegen sowohl, als um überhaupt die cosmographische Gesellschaft, und insonderheit ihr mathematisches Mitglied Lowitz zur Ausmessung der Länder zu empfehlen, eine Reise an die Höfe aller deutschen Reichsfürsten vornehmen. Er hofte dieselben sollten sich so freygebig beweisen, daß sie den Atlas von Deutschland weit über seinen Werth bezahlten, und wenn er 750 Exemplare für seine Rechnung abgesetzt hätte, alsdenn sollte man ihn von den Homannischen Erben verlangen. Er schrieb mir unter dem 8ten Dec. 1753 nach Kopenhagen: „dieser Deutschlands Atlas ist mein letzter coup d'Etât, oder wohl besser, mein coup de desespoir. Glückts, diese 750 Exemplaria in ganz „Deutschland, Dännemark und Schweden anzubringen, „so bleiben mir etliche 1000 Gulden Profit übrig, die „ich zu völliger Ausführung der cosmographischen Projecte anwenden will, ob sie mir gleich schon an „4000 Thaler kosten. Wer ist wohl der dieses thun „würde? Hätte ich Kinder, so würde es unterbleiben." Jedoch auch dieser Anschlag verunglückte, und aus dem Regensussischen Muschelwerk, an welchem Franz Antheil nahm, kam auch nicht so viel heraus, als er gewünscht hatte. Was war nun zu thun? Franz ward von seinen Schulden gedrückt, und konnte Lowitzen das von den Pränumeranten auf die Weltkugeln vorausgezahlte Geld, nicht völlig liefern. In dieser Noth, wendete er sich 1754 an die Königliche und Churfürstliche Regierung zu Hannover, und legte derselben einen Plan vor, wie die cosmographische Gesellschaft,

die Weltkugeln-Fabrik, und seine Hälfte der Homannischen Landcharten-Officin, nebst verschiedenen geschickten Künstlern, welche für die practische Physik und Mathematik sehr richtige Werkzeuge verfertigten, nach Göttingen versetzt werden könnten. Der Vorschlag gefiel zu Hannover, und sowohl Franz als Lowitz wurden nach Göttingen als ordentliche Professores der philosophischen Facultät, und zwar der erste als Professor der Geographie, der letzte als Professor der practischen Mathematik, berufen, jener mit 600, dieser mit 400 Thaler Gehalt. Lowitz erfuhr dieses erst als alles richtig war, und sagte nachmals, Franz habe ihn verkauft. Es sey für ihn besser, in Nürnberg Professor mit 50 Gulden, als in Göttingen Professor mit 400 Thalern Gehalt zu seyn, denn an jenem Ort sey alles wohlfeil, an diesem alles theuer. Diese Veränderung des Orts werde insonderheit für die Weltkugeln sehr nachtheilig seyn, denn in Göttingen fehle es an allen dazu nöthigen guten Materialien, und der Kupferstecher Kaltenhofer, den er mit nehme, koste ihm zu Göttingen zwey bis dreymal so viel als zu Nürnberg. Jedoch es schien, daß diesen Schwierigkeiten dadurch abgeholfen würde, daß die Landesregierung ihm 2000 Thaler zur Ausführung des Kugelwerks zinsfrey vorschoß, welche von der rückständigen Bezahlung der Pränumeranten wieder ersetzt werden sollten, und daß eben diese hohe Landesregierung zur wirklichen An- und Einrichtung der cosmographischen Gesellschaft, 1000 Thaler schenkte, welche Rath Franz hob und gebrauchte. Diesem wurden von dem Magistrat der Reichsstadt Nürnberg unerwartete Schwierigkeiten in den Weg geleget. Es ward demselben durch den Besitzer der zweyten Hälfte der Homannischen Officin vorgestellet, daß Franz nicht nur die Weltkugeln-Werkstäte, sondern auch den Landchartenhandel von Nürnberg wegnehmen wolle, und er ward gebeten, entweder Franzen das Bürgerrecht zu nehmen, wenn er von Nürnberg weggehen wolle, und ihn dadurch zum Verkauf seines Antheils an der Homannischen Officin zu nöthigen, oder ihn zu zwingen, daß er daselbst bleibe. Franz kam zwar im May 1755 nach Göttingen, woselbst sein Schwager Lowitz schon seit dem Anfange des Jahrs war, aber sein Antheil an der Homannischen Landcharten-Officin muste er zu Nürnberg lassen. Er verwandte die 1000 Thaler, welche die Regierung für die cosmographische Gesellschaft geschenket hatte, zu allerley Nothdurft, Lowitz richtete sich von dem ihm zum Kugelwerk geliehenen Capital zu Göttingen ein, und das übrige Geld gieng nach und nach auch durch die Finger. Ein Theil desselben wurde wirklich angewandt, eine Anzahl Kugelkörper von Eisen und Gyps zu verfertigen, welche vortreflich

waren, Lowitz wollte aber alle mechanische Arbeit an den Kugeln selbst machen, ja er trug die Zeichnung der Charten für die Kugeln, selbst auf Kupfer, und Kaltenhofer stach die Schrift weiter aus. Diese ward sehr schön, allein die Charten, welche gestochen wurden, waren blos von dem Herrn D'Anville, und die ganze Arbeit gieng schläfrig von statten. Lowitz hatte als Professor sehr wenig, als ausserordentliches Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften etwas mehr zu thun, welcher er auch unterschiednes Merkwürdige vorlegte und vortrug, wie die göttingischen gelehrten Anzeigen von 1755 bis 57 besagen. Er trieb zur Lust viele Nebengeschäfte, wandte auch viel Zeit und Geld an gesellschaftliches Vergnügen. Die Königl. Regierung ward ungnädig, daß die cosmographische Gesellschaft sich nicht thätig bezeigte, und daß Lowitz insonderheit die Weltkugeln nicht lieferte. Franz nennete sich, Mayer, Lowitz und mich, die dirigirenden Mitglieder der cosmographischen Gesellschaft, es war aber gar keine Gesellschaft vorhanden, und also auch nichts zu dirigiren, ja unter uns selbst war keine Verbindung zum cosmographischen Zweck. Endlich versammleten wir uns einmal bey Franz, und verabredeten, daß wir Beyträge zur Cosmographie herausgeben wolten; Mayer und Lowitz wolten das mathematische, Franz und ich das geographische besorgen. Franz übereilte sich, und ließ aus dem aufgenommenen Protokoll, zu Leipzig bey Breitkopf eine Nachricht von diesem Vorhaben auf vier Quart-Bogen drucken, ohne uns übrigen eher etwas davon zu sagen, als bis die Schrift abgedruckt war. Sie war nicht nach unserm Sinn gerathen, er muste die ganze Auflage unterdrücken, und die cosmographische Gesellschaft ist ein Unding, ich weiß nicht, ob ich sagen soll, geworden, oder geblieben.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Hannover.

Post-Charte der churbraunschweigischen und angränzenden Lande, von Fried. Wilh. Ohsen, Cancellisten bey der Königl. geheimen Rathsstube privatim entworfen im Jahr 1774. vier Bogen. *Rausch* sculpsit.

Von dieser neuen und guten Charte, welche zur Aufnahm der Geographie etwas beyträgt, will ich in dem nächsten Stücke eine genauere Nachricht geben. Ich bekomme sie erst bey dem Beschluß des gegenwärtigen, von ihrem Urheber geschickt, ohne vorher einige Nachricht von derselben gehabt zu haben.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs neuntes Stück.

Am 27sten Februar 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachrichten von dem Professor Lowitz, und von der cosmographischen Gesellschaft.

Professor Lowitz erklärte sich, daß er die grossen Erd- und Himmels-Kugeln nicht fertig machen könne, wenn Rath Franz ihm nicht die 200 Thaler auszahle, welche er von den Pränumerations-Geldern zurückbehalten hätte. Die Königl. Regierung zu Hannover verordnete Herrn Professor Hollmann und mich zu Commissarien in dieser Sache. Franz behauptete, Lowitz sey ein Faullenzer und Verschwender. Um das erste zu beweisen, berief er sich auf den Kupferstecher, den er zwey Jahre lang ohne Arbeit habe sitzen lassen, auch darauf, daß er selbst wenig oder gar nichts gezeichnet habe. Um das zweyte darzuthun, sagte er, daß von den 4000 Thalern, welche Lowitz zu dem Kugelwerk empfangen habe, kaum der vierte Theil in dem was man bey ihm fertig finde, stecke, und daß er nach dem

Urtheil eines gewissen Mannes, welcher die Sache verstehe, beyde Weltkugeln hätte für 3000 Thaler, und innerhalb 2 Jahren verfertigen können. Zu Nürnberg habe er selbst gestanden, daß er mit der Summe, welche die Königliche Regierung vorschiessen wolle, die ganze Sache betreiben könne: wäre dieses geschehen, so würden 4333½ Thaler Vortheil übrig geblieben seyn, und davon hätten die 2000 Thaler welche er, Franz, jetzt noch zahlen solle, abgezogen werden können. Wir Commissarien verglichen beyde Partheyen dahin, daß Franz die rückständigen 2000 Thaler an Lowitz bezahlen, sich von allem Antheil an den Weltkugeln, und von aller Verantwortung in Ansehung derselben lossagen, Lowitz aber ihm ein paar umsonst geben solle. Rath Franz bekam die schuldigen 2000 Thaler zu Nürnberg auf sein Antheil an der homannischen Officin, unter der Bedingung geliehen, daß er solches sein Antheil seinem Bruder, einem Kupferstecher zu Nürnberg, vermachen sollte. Das Geld kam nach Göttingen, und wurde an Lowitz ausgezahlet, bey welchem es bald verschwand, ohne daß das Kugelwerk viel weiter kam. Er verlangte nachmals, daß die Königl. Regierung noch mehr Geld zur wöchentlichen Bezahlung der Kupferstecher, und zu andern Ausgaben, vorschiessen, die Kugeln, wenn sie fertig seyn würden, den Pränumeranten ausliefern lassen, sich aber von dem was dieselben nachbezahlten, zuerst bezahlt machen sollte: allein die Regierung wollte weiter nichts mit dem Kugelwerk zu thun haben, und war sehr unzufrieden mit Lowitz, daher er auch 1762 nach Mayers Tode nicht zum Sternwärter bestellt wurde, ob er gleich vorzügliche Geschicklichkeit dazu hatte. Ihn verdroß dieses und ein mehreres, und er gab erst seine Stelle in der Gesellschaft der Wissenschaften, und hernach gegen das Ende des 1763ten Jahrs auch sein Professoramt auf, und lebte als eine Privat Person zu Göttingen. So viel ich weiß, ist das Vermögen, welches er mit seiner zweyten Frau,

einer Göttingerin, erheirathet hatte, verzehret, auch der Vorschuß der Kön. Regierung davon bezahlet worden. 1754 wünschte man zu S. Petersburg, daß er Mitglied der dasigen Akademie werden mögte, er war aber schon nach Göttingen berufen; hingegen als ich ihn 1760 der Akademie vorschlug, bekam ich zur Antwort: „Wegen des Herrn P. Lowitz, wünschte ich beßere „Hofnung geben zu können, als jetzt gemacht werden „kann. Der Verlag der Erd und Himmels-Kugeln, „welchen die Akademie übernehmen soll, wird die gröste „Schwierigkeit verursachen, es ist auch jetzt keine ledige „Stelle vorhanden. Sollte künftig eine Gelegenheit „ihm zu dienen vorfallen, so werde ich dieselbige mit „Vergnügen ergreiffen, und davon Nachricht geben, „weil ich die Verdienste dieses geschickten Mannes hoch„schätze, er mir auch schon lange von Herrn — — em„pfolen worden.“ Als er 1767 der Akademie seine Dienste überhaupt, und insonderheit zu der Beobachtung des 1769sten bevorstehenden Vorüberganges der Venus vor der Sonne, anbot, ward er zum Mitglied der Akademie für die Astronomie berufen, und bestimmet, jene Himmelsbegebenheit zu Gurjew am Jaikfluß zu beobachten. Dieses Geschäft richtete er nach Wunsch aus, (wie in einer 1770 zu S. Petersburg gedruckten deutschen Schrifft beschrieben worden,) und blieb noch bis zum 3 Sept. 1769 zu Gurjew, alsdenn aber setzte er seine Himmelsbeobachtungen zu Astrakan, Kislar, und Mosdok fort. Von hier reisete er im September und October 1770 nach dem Gebirge Pjatighor, alsdenn zurück über Astrakan nach Dmitriewsk an der Wolga, woselbst er am 1 Jun. 1771 ankam. Er untersuchte hier die Gegend, in welcher ehemals zur Vereinigung der Wolga mit dem Don, ein Kanal angefangen worden, auch diesen Kanal selbst, und hielt sich daselbst, ich weiß nicht warum? aber zu seinem Unglück, über 3 Jahre lang auf. Der $\frac{13}{24}$ August 1774 war der schreckliche Tag, da er von einem Haufen Rebellen erst ge-

spießet, und hernach aufgehangen wurde, wie ich im siebenten Stück schon erzählt habe. Das ist das bedauernswürdige Ende eines Mannes, der ein großer Kenner der Mathematik und Physik, ein geschickter Künstler, im Umgange ein angenehmer Mann, aber kein Haushalter, und sehr eigensinnig war. Er hat eine junge Witwe, und einen Sohn aus der zweyten Ehe hinterlassen. Die Pränumeranten auf seine Himmels- und Erd-Kugeln, werden sich in den Verlust ihres Vorschusses und ihrer Hoffnung, schon lange gefunden haben, aber einige andere Personen deren Schuldner er war, sind zu bedauern.

Gotha.

Christian Joseph Jagemanns geographische Beschreibung des Großherzogthums Toscana. 1775 in Octav, 1 Alphabet 4 Bogen. Im vorigen Jahrgange St. 9. S. 70 sagte ich, daß das Stück von Herrn Abt Jagemanns italienischen Uebersetzung meiner Erdbeschreibung, welches das Großherzogthum Toscana beschreibt, als ein besonderes Buch in deutscher Sprache gedruckt zu werden verdiene, weil der Herr Abt die zwey Bogen welche meine Erdbeschreibung von diesem Lande enthält, stark ausgearbeitet, und nützlich erweitert habe. Daß dieses Urtheil gegründet sey, kann jetzt ein jeder Liebhaber der Geographie durch eigene Untersuchung erkennen. Das Buch giebt von diesem beträchtlichen europäischen Staat, so gute, nützliche und hinlängliche, auch unter uns bisher nicht bekannt gewesene Nachrichten, daß die deutschen Leser dem Hrn. Abt gewiß dafür danken, und ihn aus demselben als einen geschickten und brauchbaren Mann kennen lernen werden. Er hat eine so große Anzahl gedruckter Italienischer Bücher, und so viel geschriebene Nachrichten zum Gebrauch gehabt, daß bey angewandter guter Beurtheilungskraft, nothwendig ein brauchbares Buch entstehen muste, sollte es gleich hin und wieder noch richti-

ger, und seinem Zweck gemäs vollständiger gemacht werden können. Es ist sehr rühmlich und nachahmungswürdig, daß der grosherzogliche Staatsminister und Präsident im Kriegsdepartement, den Herrn Verfasser mit Nachrichten von dem Seewesen, von der Bevölkerung und politischen Verfassung unterstützt, ja daß der Großherzog selbst erlaubet hat, dem Verfasser die Original-Nachrichten mitzutheilen, welche ihn von den großherzoglichen Einkünften und derselben Quellen unterrichten konnten. Das Buch ist in deutscher Sprache ordentlicher und vollständiger, als in der italienischen, in welcher es als ein Stück der Erdbeschreibung geschrieben worden. Auf die allgemeine Einleitung, folgen die drey Gebiete, aus welchen das Großherzogthum bestehet, und ein jedes ist nach seinen Aemtern und Oertern beschrieben, es sind auch zuletzt die Inseln, welche dem Großherzog im Toscanischen Meere gehören, abgehandelt worden. In der Vorrede, spricht der Herr Verfasser von unterschiedenen nützlichen Dingen, welche zur genauern Kenntniß des Landes gehören, und in der Beschreibung selbst übergangen worden. Dazu gehöret vornemlich eine Nachricht von der schädlichen Gewohnheit, Fideicommisse zum Besten der Erstgebornen zu errichten, welche sowohl unter den bürgerlichen als adelichen Einwohnern gebräuchlich sind. Da sie viel Mönche und Nonnen werden lassen, um die übrigen Kinder zu versorgen, so nimmt der Herr Abt Gelegenheit, eine Meynung des Herrn Professor le Bret zu widerlegen, daß die Klöster zu viel Güter besäßen, von allen öffentlichen Abgaben frey wären, und dieselben auf die weltlichen Besitzer der Landgüter wälzeten. Was er über diese Materie saget, ist merk- und lesenswürdig. Herr Jagemann hat sein Buch der verwitweten Frau Herzogin zu Sachsen-Weimar zugeschrieben, weil dieselbige ihn, nachdem er durch die Exjesuiten aus dem Directorat über das Emericianische Gymnasium zu Erfurt verdränget worden, sehr gnädig

nach Weimar einladen lassen, und aufgenommen, woselbst er noch gegenwärtig ist, und auf bessere Versorgung wartet.

Polen.

Es giebt Publicisten und andere Schriftsteller, welche behaupten, daß die Kopfsteuer der Unterthanen, ein Zeichen eines sclavischen Zustandes, und einer despotischen Regierungsgewalt sey. Ich habe die Geschichte derselben nicht untersucht, weiß zwar, daß das übliche in unterschiedenen Staaten, zur Bestätigung dieser Meynung angeführet werden kann, kenne aber auch einen Staat, der bisher für den freyesten in der Welt hat gehalten seyn wollen, und in welchem doch die Reichsstände selbst ihre Köpfe mit einer Steuer belegt haben. Dieser Staat ist Polen. Ich weiß wohl, daß in demselben anfänglich der gemeine Mann nebst den Juden mit dem Kopfgeld belegt worden, es ist aber mehrmals zu einer allgemeinen, und endlich zu einer beständigen Steuer gemacht worden, von welcher kein Mensch sich ausschließen kann. Ich habe schon im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 79 davon geredet, in diesen Tagen aber unter meinen Papieren einen Brief des verstorbenen Kön. polnischen Cammerraths Steinhäuser, den er 1762 am 15 Nov. aus Warschau nach S. Petersburg an mich geschrieben, wieder gefunden, *) in welchem er die

(*) Dieses Briefes habe ich im zweyten Jahrgange S. 287 in der Nachricht von den Memoires sur le gouvernement de la Pologne, gedacht, ihn aber damals nicht zur Hand gehabt: Jetzt will ich seine eigene Worte hieher setzen. „Herr Pfeffel ist nicht Autor von den Memoires &c. In „etlichen Monaten da er sich hier bey Sr. Excellenz dem „Premier Minister (Grafen von Brühl,) aufgehalten, „hat er die wenigste Kenntniß von Polen erlangen können: „gleichwohl stehet in der Vorrede: l'ouvrage que je don„ne au public, est le fruit d'un long sejour que j'ai fait à „Varsovie. Hätte er das Manuscript nicht bekommen, so „ich vor 10 oder 12 Jahren für den Premier-Ministre in „der Geschwindigkeit habe machen müssen, er würde es „wohl unterlassen haben. Ich war schon Willens dieses „in die öffentlichen Zeitungen setzen zu lassen, nachdem

Geschichte der Kopfsteuer in Polen, kürzlich beschreibet, und diese Stelle will ich hier mittheilen.

1520 ist die erste Kopfsteuer in der Krone bewilliget worden, welche hernach zu unterschiedenen malen abgeschaffet, auch wieder bewilliget worden. Zum letzten mal wurde dieselbe 1676 gehoben. Jede Landschaft constituirte ihre Einnehmer selbst, welche die Revision von ihrer Woiwodschaft machen musten, da denn von jeder Person auf den Dörfern sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts ein polnischer Gulden mußte bezahlet werden. Die Edelleute zahlten für sich, ihre Gemalinnen und Kinder, dreyfach, die Dignitarii aber und Senatoren noch besonders von ihren im Besitz habenden Chargen. In den Städten wurde den Bürgern ein weit höheres Quantum aufgelegt, jedoch machte man einen Unterschied zwischen großen und mittleren Städten, wie auch Marktflecken. Die erhobenen Gelder, wurden dem Kron Schatzmeister überliefert, welcher sie wieder an die Regimenter bezahlte. Nach 1676 findet man nicht mehr, daß man solche Abgabe erhoben: allein 1717, als die alte Armee abgedankt, und die neue errichtet wurde, und man keinen sichern Fonds wußte, aus welchem die Armee konnte bezahlt werden, bewilligte man wieder in der Krone das Kopfgeld bis auf den nächsten Reichstag, und verordnete, daß solches nach den Tariffen von

„ich mich aber resolviret, dieses Werk bey müßigen Stunden weitläuftiger und mit Documenten herauszugeben, „(so auch bis auf die Geistlichkeit fertig:) so verspare solches bis dahin. Inzwischen muß gestehen, daß selbst in „meinem verfertigten Manuscript hernach einige Fehler „entdeckt, wie denn hauptsächlich bey der Woiwodschaft „Sendomir der District von Nowe Miasto auszulöschen „ist. — — Es finden sich über dieses noch einige andere kleine Fehler, so aber nicht viel zu bedeuten haben, „und in meinem herauszugebenden Werke werden corrigirt seyn.„ Hätte Er. sein Vorhaben ausgeführt, so würde sich öffentlich gezeiget haben, wie viel Antheil er an den Memoires habe?

1676 sollte erhoben werden, welches nun bis itzt so fortgehet, weil die Republik keinen andern sichern Fonds ausfindig machen kann. Diese Kopfgelder werden aber nicht mehr zum Kronschatz geliefert, sondern jedem Regiment, und jeder polnischen Fahne oder Compagnie, sind Städte und Dörfer angewiesen, aus welchen sie die ihnen zukommende Bezahlung heben sollen. Es kommen aber jetzt unweit grössere Summen auf die Unterthanen zu bezahlen, als zur selbigen Zeit da die Revissiones gewesen, denn da viel Städte und Dörfer durch Pest, Krieg und andere Unglücksfälle von ihren Einwohnern entblösset worden, aber doch so viel zahlen müssen, als vorher: so werden viel Städte und Dörfer sehr aggraviret, und die Regimenter haben schon viel Dörfer im Besitz genommen, weil die Besitzer derselben viele Jahre lang nichts bezahlt haben. Das Gesetz hat dieses den Regimentern zugestanden, jedoch nach erhaltenen gerichtlichen Decreten.

London.

Hier ist neulich auf einem Octavblatt bekannt gemacht worden, daß stückweise in 48 Nummern herauskommen solle, an historical account *of all the voyages round the world*, performed by english navigators, including those lately undertaken by ordros of his present Majesty, the whole faithfully extracted from the journals of the voyagers. Alle Nummern zusammen genommen, sollen 4 Octavbände ausmachen, und an Kupferstichen soll es nicht fehlen. Es ist ein Werk der Gewinnsucht.

Ein anders Blatt kündigt an, *the history and topographical survey of the county of Kent*, — — by *Edward Hasted*, Esq. 2 Bände in Folio, mit Landcharten und Kupferstichen. Der Subscriptionspreiß ist 3 Guineas. Es wird viel versprochen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs zehntes Stück.

Am 6ten März 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Vie d'Apollonius de Tyane, par *Philostrate*; avec les commentaires donnés en anglois par *Charles Blount*, sur les deux premiers livres de cet ouvrage. Le tout traduit en François. 4 Bände in groß Duodez.

Den Liebhabern der gelehrten Geschichte, ist das Original-Werk, welches hier übersetzt erscheinet, bekannt. In englischer Sprache hat es kein großes Glück gemacht. Diese französische Uebersetzung konte zu keiner gelegenern Zeit erscheinen als jetzt: denn eines Theils ist die Anzahl derer groß, welche gern in französischer Sprache etwas romanhaftes lesen, und anderntheils sind wir doch gottlob! so weit gekommen, daß wir handgreiflich erkennen können, wie sehr Philostratus und Blount ihre Absicht bey diesem Werk verfehlet haben. Nur mögten die Liebhaber romanhafter Bücher unter uns, welche nicht allen gesunden Menschenverstand, und allen Geschmack verlohren haben, durch zweyerley von der Lesung dieses Werks etwas abgeschreckt werden. Erstlich, daß daßelbige den Glauben an Götter anpreiset, den doch eben so wenig

unsere Philosophie als Religion zugeben kann und will, und den nur noch das Häuflein unserer Dichter prediget, von denen man doch nach der Liebe hoffen muß, daß sie diese Undinge nur um deswillen beybehalten, damit sie desto bequemer mit den alten heydnischen Dichtern, denen sie nachahmen, verglichen werden können. Zweytens, daß der Roman doch ein wenig zu grob ist; denn wenn in der Geschichte der Reisen des Apollonius, eine Frau vorkommt (B. 3. Kap. 3.) die von ihrer Geburt an bis auf die Brust schwarz, und von der Brust bis an die Füße, weis gewesen: wenn erzählet wird, (Kap. 15.) daß die Bramanen in Indien in der Luft giengen, 2 Schuhe hoch über der Erde: wenn versichert wird, (B. 3. K. 47. B. 6. K. 25.) daß es gewiß ganze Völker gebe, welche aus Zwergen bestünden, (Pygmäen,) und unter der Erde wohneten, imgleichen Nationen mit einem einzigen Fuß: wenn der Vogel Phönix, der sich in seinem Nest verbrenne, und während des Brandes traurig singe, beschrieben wird, (Kap. 49.) wenn ferner vorkommt, es sey ganz gewiß, daß ein junger Mann sich mit einem Gespenst verheirathet habe, welches eine weibliche Gestalt angenommen, und nach getriebner Buhlschaft den Mann aufzufreßen gedacht habe, den aber Apollonius zu rechter Zeit gerettet, (B. 4. Kap. 25.) auch noch weiter angeführet wird, daß ein Ulmbaum geredet, daß man Fäßer gehabt, aus welchen Regen und Wind gekommen, und daß Tische und Becher getanzet hätten: so sind solche und änliche Sächelchen für vernünftige Leser unter europäischen Nationen, wohl nicht reizend. Gelehrte Leser werden freylich noch weniger zufrieden seyn, wenn sie oft auf Stellen stoßen, in denen Philostratus etwas erzählet, welches bald ganz gewissen Umständen der Römischen und Parthischen Geschichte wiederspricht, bald mit eben so gewisser Zeitrechnung nicht bestehen kann. Es giebt auch schwehrlich viel Leser, welche so geduldig sind, daß sie die oft sehr weitläuftigen und ganz unschicklich angebrachten Anmer-

tungen, des Blount durchlesen sollten. Dadurch könnte nun freylich der gute Abgang dieses Werks gehindert werden: allein es ist doch zu wünschen, daß viele vernünftige Leute, ächte Freunde der Wahrheit, und gründliche Kenner der christlichen Religion, daßelbige lesen mögen, weil es sehr dazu dienen kann, dieselben in ihrer Ueberzeugung von dem unendlich großen Vorzug der christlichen Religion, vor derjenigen, welche Apollonius zu befördern gesucht hat, zu befestigen. Ich will davon nichts sagen, daß von dem Apollonius, welcher im ersten Jahrhundert im römischen Reich so großes Aufsehen gemacht haben, und selbst mit den Kaisern Vespasianus, Titus, Domitianus, und Nerva, in merkwürdiger Verbindung gewesen seyn soll, weder Tacitus noch Suetonius, weder Plutarchus noch Plinius etwas wissen, ja daß selbst Celsus, der alles was er gewußt, gegen die christliche Religion vorgetragen, deßelben nicht gedenckt; dahingegen selbst Tacitus, Suetonius, Plinius, Celsus, Ammonius, Porphyrius, Julianus, und der Talmud, obgleich mit unrichtigen Umständen, von Jesu reden. Ich will mich auch dabey nicht aufhalten, daß dieser Apollonius, welcher dem Herrn Jesu als ein gleich großer Mann entgegen gesetzt wird, mit aller seiner von Philostratus beschriebenen Bemühung, das Heidenthum, welches im römischen Reich herrschte, und auf alle Weise begünstigt wurde, nicht zu erhalten vermogt, und daß hingegen die Lehre Jesu, in eben diesem Reich, aller gewaltthätigen Hinderungen ungeachtet, die Oberhand gewonnen habe. Man kann Jesum und Apollonium, weil es doch geschehen soll, in wichtigern Stücken mit einander vergleichen, und davon will ich nur eine dreyfache Probe geben. Jesus lehret, sowohl selbst als durch seine Apostel, es sey ein einiger Gott, Apollonius aber lehret und empfielet die Abgötterey. Jesus vermeidet sogar den Schein der Empörung gegen die Obrigkeit, und er selbst sowohl als seine Apostel, machen zu einem Hauptgesetz der Religion,

fürchte Gott, und ehre den König; hingegen Apollonius hat nach der eigenen Erzählung seines Lebensbeschreibers, zu Cadiz den Statthalter von Bätica wieder den Kaiser Nero, (B. 5. Kap. 10) und nachher andere gegen den Kaiser Domitian aufzuwiegeln gesucht, (B. 7. Kap. 8. 9.) ist also ein Mann gewesen, den alle rechtschaffene Menschen, insonderheit auch alle Könige und Fürsten, verabscheuen müßen. Jesus hatte einige Jahre lang einen Jünger und Begleiter Namens Judas, der ihn genau kannte; dieser ließ sich zwar durch den Geitz verleiten, seinen Lehrer zu verrathen, aber kaum war es geschehen, als das Gewissen ihn antrieb, vor Gericht zu erscheinen, seine Uebelthat zu bereuen, und Jesum für einen unschuldigen Mann zu erklären. Apollonius hatte eine geraume Zeit einen Gefährten Namens Euphrates, der anfänglich sehr von ihm eingenommen war: von welchem er aber zuletzt für einen unwissenden Menschen und Betrüger erkannt, und öffentlich erkläret ward. Das sticht sehr ab. Der unbekannte Uebersetzer, hat dieses Werk dem verstorbenen Pabst Clemens XIV zugeeignet, und in dieser Zuschrift unter andern zweyerley gesagt. Erstlich, der Pabst mögte den wankenden Glauben stärken. Ist von dem Glauben der römischen Kirche die Rede, so gehöret es nicht für mich, etwas darüber zu sagen: soll er die theologisch-dogmatischen Lehrgebäude der Kirchen bedeuten, so bekommen sie freylich Riße: soll aber von dem wahren christlichen Glauben, oder von der ächten christlichen Religion die Rede seyn, so habe ich das Vergnügen, dem Herrn Verfaßer die beruhigende Nachricht zu geben, daß dieselbige seit 1700 Jahren noch nicht gewankt habe, auch viel zu fest stehe, als daß sie jemals wanken werde. Zweytens, der Pabst mögte den Teufel vernichten, nachdem er den Jesuiterorden aufgehoben habe. Der ärgste Teufel, das ist, der gröste Feind der Könige, der Staaten und der Menschen überhaupt, ist derjenige, welcher die christliche Religion anficht, die den Menschen den Gehorsam gegen Gott und die Könige anbe-

stelet, und die sie ermahnet, sich des ewigen Lebens werth zu achten und zu verhalten, von welchem sie ihnen zu gleicher Zeit eine glaubwürdige Versicherung ertheilet.

Paris.

Memoire sur les pays de l'Asie et de l'Amerique, situes au nord de la mer du Sud, accompagné d'une carte, par *M. de Vaugondy*. 5½ Bogen in gr. 4. 1774.

Die nordöstliche Ecke von Asien, ist noch zur Zeit wenig, und am wenigsten die gegenüber liegende oder nordwestliche Gegend von Amerika, bekannt. Jene haben die Rußen einigermaßen, aber noch nicht hinlänglich entdeckt und beschrieben. Eben dieselben haben auch von dieser etwas erforschet, welches aber von der Gewisheit und Hinlänglichkeit noch weit entfernet ist. Dieses noch unbekannte nordwestliche Stück von Amerika, ist keine Kleinigkeit, sondern beträgt nach des Herrn **Robert von Vaugondy** Schätzung, 238400 Quadratmeilen, nehmlich solche Meilen, deren 20 auf einen Grad gerechnet werden. Eben derselbige hat 1772 vier Charten ans Licht gestellet, welche verschiedene Abbildungen der vorhin genannten Stücke von Asia und Amerika vor Augen legen. 1773 las er der Akademie der Wissenschaften zu Paris, eine Abhandlung von den nördlichen Polar-Ländern, auch von der Schiffart nach dem Nordpol und von demselben zurück nach Kamtschatka, Japan, China u. s. w. vor. Mit dieser verbindet er die gegenwärtige Schrift und Charte, in welcher er einen Versuch anstellet, alle alte und neue Nachrichten, Entdeckungen, Charten und Muthmaßungen, welche das nord-westliche Stück von Amerika, so wie es gegen Norden von Californien anfängt, und sich bis über den Polar-Zirkel erstreckt, unter einander auf eine Weise, die ihm die wahrscheinlichste zu seyn dünkt, zu verbinden. Diese Schrifft ist keines verständlichen Auszugs fähig, ich muß es also bey einigen wenigen Anmerkungen, die noch am leichtesten verstanden werden mögten, bewenden lassen. Herr von Vaugondy

dehnet die äusserste Ecke des festen Landes von Asia, nur etwas über den 190sten, hingegen die äusserste Gegend des festen Landes von Amerika gegen Westen, bis etwas über den 210ten Grad der Länge, aus, so daß in der Gegend des nordlichen Polarzirkels, zwischen beyden genannten Welttheilen, ein Raum von ungefähr 18 Graden übrig geblieben, in welchen er die Inseln setzet, welche die neueste rußische Charte von diesen Gegenden angiebt. Also hat er die Ecke von Asien gegen Osten nicht so weit wie auf den neuern Charten, aber doch weiter als Herr Landvoigt Engel auf der seinigen ausgedehnet, und hingegen die westliche Küste von Amerika weiter gegen Osten zurück gezogen, als eben genannter Herr Engel, von dem er übrigens mit Hochachtung und Ruhm spricht. Das Land gegen Norden von Californien bis an das Nordmeer, welches hier ganz unbequem, Mer de Tartarie heißet, legt er so wie es ihm nach der Vergleichung aller, weniger oder mehr glaubwürdigen, Nachrichten am wahrscheinlichsten vorgekommen ist, an, und da erscheinet die Straße Anian, nicht mehr zwischen Asien und Amerika, sondern zwischen dem 50sten und 55sten Grad der Breite, und im 225sten Grad der Länge, als der Eingang zu dem so genannten Archipelago S. Lazari in Amerika. Mögte doch endlich einmal ein Schiff aus dem Nordmeer an dieser Küste hinschiffen, und uns mehr Gewißheit von derselben verschaffen! Bisher ist diese Gegend von den Landchartenzeichnern in ihren Stuben gebildet worden, daher alle Abbildungen von der Warheit nicht wenig abweichen mögen. Herr von Vaugondy muß den Titul der bey hiesiger Kön. Akademie 1769 auf 3 Bogen gelieferten Charte vom rußischen Reich, nicht recht angesehen haben, denn sonst würde er nicht S. 13 erzählen, daß ich dieselbe verbessert hätte. Ich weiß nicht, wie er so wohl als Herr de la Lande, der höchst unwahrscheinlichen ja gewiß falschen Nachricht, von einem dänischen Kriegsschif, welches 1769 nach dem Nordpol geschickt, und 1773 zurückgekommen seyn soll, hat Glauben bey-

messen können? Ich habe derselben im ersten Jahrgang dieser Nachrichten dreist, und wie ich glauben darf, mit Grund widersprochen. Diese Schrift kostet nebst der Charte 16 Groschen.

Hannover.

Die Charte von den Churbraunschweigischen und angränzenden Landen, welche der hiesige Cancellist Herr Ohsen auf 4 Bogen herausgegeben, und das achte Stück dieser Nachrichten kürzlich angezeiget hat ist weit mehr als eine Postcharte. Die Ursachen welche der Zeichner gehabt hat, die Postwege wenigstens im Titul zur Hauptsache der Charte zu machen, sind mir unbekannt. Sie begreift alle Länder, welche das Churhaus Braunschweig-Lüneburg im niedersächsischen und westphälischen Kreise besitzt, und stellet dieselben zum ersten mal vollständig, und in einem ansehnlichen Format vor, welches schon ein Vorzug und Verdienst ist. Sie kann auch die Stelle besondrer Charten von diesen Ländern mehr als nothdürftig vertreten, weil Herr Ohsen von jedem so viel Oerter angeführt hat, als füglich Platz gehabt, und dieses giebt der Charte einen neuen Werth. Hiernächst zeiget sie von den angränzenden Ländern beträchtliche Stücke, je nachdem der Raum dazu Gelegenheit gegeben hat. Schrift und Papier sind nicht schön, aber doch gut, und Herr Ohsen verdient vielen Dank, daß er diese Charte gezeichnet und bekannt gemacht hat. Zu wünschen wäre, daß er die Hülfsmittel deren er sich zu derselben bedient hat, angegeben haben mögte. Auf neue Ausmessungen gründet sie sich nicht, doch scheinet es, daß Herr Ohsen sich nicht bloß nach den besten gestochenen Charten von diesen Ländern gerichtet, sondern auch eine und die andere ungestochene Zeichnung vor Augen gehabt habe. Daher mag es z. E. rühren, daß am südlichen Ende der **Grafschaft Hoya**, das hessische Amt Uchte eine andere Lage hat, als in der Charte von dem Herzogthum Bremen und Fürstenthum Verden, welche hier zu Berlin gestochen worden. Es ist dieses freylich eine bloße Muthmaßung, weil ich sonst keine Charte

von dieser Gegend gesehen habe. Der Herr Cancellist saget mir in seinem Briefe weiter nichts, als daß er alle mögliche Sorgfalt angewendet habe, um die Lage der Oerter genau zu bestimmen, und daß meine Erdbeschreibung ihm dabey sehr zu statten gekommen sey. Diese giebt aber die physikalische und mathematische Lage der Oerter nicht an, (außer, daß sie in Ansehung der ersten anzeiget, ob ein Ort an einem Fluß, See, Morast rc. liege,) sondern läst es bey der politischen Lage bewenden. Was die angränzenden Länder anbetrifft, so hätten dabey einige Charten nützlich gebraucht werden können, wenn Herr Ohsen dieselben gehabt hätte. Wenn er die kleine Landcharte von den Grafschaften Schauenburg und Lippe, welche Prätorius gezeichnet, vor Augen gehabt hat, so hätte sie noch stärker gebraucht werden können. Aus dem Plan den Bauer von der Schlacht bey Minden aufgenommen, und Beck zu Braunschweig gestochen hat, hätten mehr Oerter des Fürstenthums Minden angebracht werden können, welches den Käufern lieb gewesen seyn würde. Die 1772 bekannt gemachte Gerlachische Charte von dem Braunschweigschen Amt Calvörde, ist nicht genutzet worden. Hätte Herr Ohsen der angränzenden Länder im Titul der Charte keine Erwähnung gethan, so fünden diese Anmerkungen nicht statt: hingegen entschuldiget diese Erwähnung, daß über dem Titul der zu den Churbraunschweigischen Ländern nicht gehörige Blocksberg im Prospect erscheinet, doch wäre er vielleicht auf dem vierten Blatt, unten zur rechten Hand in der Ecke, besser angebracht worden, weil er sich jetzt zwischen Herford und Osnabrück zeiget, und also eine Täuschung verursacht. Sonst will ich nur noch anmerken, daß Verden nicht hätte ein Herzogthum, sondern ein Fürstenthum genannt werden sollen.

* * *

Titul, Vorrede und Register zu dem zweyten Jahrgang, sind fertig, und können abgeholet werden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
eilftes Stück.
Am 13ten März 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Verzeichniß der geographischen Wercke des Herrn Robert von Vaugondy zu Paris.

Herr Robert von Vaugondy, ist ein Sohn des Königl. Geographen Robert, von welchem man unter andern einen Atlas portatif universel von 209 kleinen Charten auf Quartblättern hat, welcher 1748 und 49 gestochen worden. Unterschiedene dieser Charten hat der Sohn gezeichnet, welcher sich gemeiniglich nur de Vaugondy, und sonst, ordentlichen Geographen des verstorbenen Königs von Polen und Herzogs von Lothringen und Bar, Mitglied der Königl. Gesellschaft zu Nancy, und königlichen Censor, nennet. Die beyden ersten Titel bekam er für die Charte von Lothringen, welche sich in seinem großen Atlas findet, von welchem gleich die Rede seyn wird. Er hat folgende geographische Werke herausgegeben.

1. petit Atlas, in Octav, 2 Bände 1748. Er bestehet aus 203 kleinen Charten, und wird nicht wieder aufgelegt werden, weil die Kupfertafeln abgenutzt und zerstreuet sind.
2. Eine Erd- und eine Himmels-Kugel. 1752. Sie haben 6 Fuß im Durchmesser, sind also sehr

groß, für den König gemacht, und stehen zu Versailles. Auf die Himmelskugel hat man 1764 die neuen Entdeckungen des Herrn de la Caille und auf die Erdkugel 1774 nicht nur die Entdeckungen der Franzosen und Engländer im Südmeer, sondern auch die von den Rußen zwischen dem nordöstlichem Stück von Asia, und nordwestlichem Stück von Amerika entdeckten Inseln, getragen.

3. 1753 am 26 May übergab der Herr Verfaßer der Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris, Observations critiques sur les nouvelles decouvertes de l'Amiral de Fonte, und legte zugleich eine Antwort aus Madrid bey, welche die vergeblichen Nachforschungen betraf, die der König von Spanien hat anstellen lassen, um zu erfahren, ob dieser Admiral wirklich gewesen sey, oder nicht?

4. Grand Atlas universel, von 108 Charten. 1754. Er ist von 1749 an auf Subscription gestochen worden. Vorn stehet eine weitläuftige Abhandlung über den Ursprung und Fortgang der Geographie, welcher 1755 bey Boudet besonders in gr. 12 abgedruckt worden, und die Aufschrift hat, Essay sur l'histoire de la geographie, ou sur son origine, ses progres & son etat actuel. Sie bestehet aus zwey Haupttheilen. Der erste enthält die Geschichte der Geographie. Der Verfaßer fängt vom Sesostris an, welchem die erste Landcharte zugeschrieben wird, und gehet bis 17 4. Er giebt die Verdienste an, welche die Griechen, die Römer, die Araber, die Spanier, die Franzosen, Engländer, Deutsche und andere europäische Nationen, in Ansehung der Geographie haben. Etwas vollständiges und durchgehends richtiges, muß man nicht erwarten, man findet aber doch hieselbst viel gutes. Bey Frankreich ist er am umständlichsten in der Erzählung der geographischen Verdienste der Sansons, deren Charten, Schriften und Privilegien endlich an ihn gekommen sind. In dem zweyten Haupt-

theile, redet er von den Hülfsmitteln, welche er zu diesem Atlas gehabt, und gebraucht hat, und gehet eine Charte nach der andern durch. Sein Vater, welcher ein alter Mann geworden, hat lebenslang an den Materialien zu diesem Atlas gesamlet, und die Sansonschen Sammlungen sind ihm auch dabey zu statten gekommen. Der Stich ist schön, in den Charten selbst aber ist viel zu verbessern, man mag auf die Richtigkeit der Namen, oder der Sachen, sehen. Der Verfaßer verbeßert dieses Werk fleißig, um es dereinst vollkommener zu liefern.

5. Plan de la ville & des fauxbourgs de Paris, divisé en ses vingt quartiers. 1 Bogen im großen Format. 1760. Ich habe eine Ausgabe, auf welcher die Jahrzahl 1766 stehet. 1771 ist der Plan vermehret worden.

6. Uranographie, oder Beschreibung des Himmels in zwey Halbkugeln, auf großem Papier. Es ist derselben eine Schrift beygefüget, welche die Constellationen erkläret.

7. Geographie ancienne. Ein noch nicht vollendetes, auch noch nicht gedrucktes Werk. Europa hat der verstorbene Herr Gibert durchgesehen; Asia ist mehrentheils fertig. Der Herr Verfaßer hat sich vorgesetzt, dieses Werck zum Stande zu bringen, und alsdenn mögte es 3 oder 4 Octavbände ausmachen.

8. Institutions geographiques, in Octav, sind bey Boudet zu haben. In dem zweyten Theil hat sich der Verfaßer in die Materie von den verschiedenen Verzeichnungen der Erdkugeln und der Charten, eingelassen.

9. Atlas portatif, in Quart, 52 Charten. Ist für junge Leute, welche sich der Geographie des Abts de la Croix bedienen wollen, eingerichtet,

10. Mappemonde, von 4 Bogen, und jeder Haupttheil der Erde, auch 4 Bogen.

11. Environs de Londres.

12. Environs d'Edimbourg.

13. Empire des Russes von 2 Bogen. Ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.
14. Picardie, Artois, Boulenois, Flandre francoise, Hainaut & Cambresis. 1759. 1 Bogen gestochen von E. Dussy.
15. Normandie.
16. Carte du gouvernement de Bretagne. 1 Bogen. Ist die erste genauere Charte von dieser Landschaft. Die Jahrzahl ihrer ersten Erscheinung stehet nicht darauf, sie ist aber 1768 verbeßert. In Ansehung der Lage der vornehmsten Oerter, kommt sie mit der vor einiger Zeit auf 4 Bogen abgedruckten Charte von dieser Provinz, ganz gut überein.
17. Languedoc.
18. Archeveché de Paris. Dienet zur Erklärung der Beschreibung dieser Diöces, welche der Abt de la Beuf herausgegeben hat.
19. Le royaume de Pologne, divisé en ses duchés & provinces, & subdivisé en Palatinats. 1 Bogen. Meine Ausgabe ist von 1752. Hat keinen besondern Werth.
20. Carte des environs de la mer noire, ou se trouvent l'Ukrayne, la petite Tartarie, la Circassie, la Georgie, & les confins de la Russie européenne, & de la Turquie. 1769. zwey Bogen. Ist durch den Krieg zwischen den Rußen und Türken veranlaßet, und aus schon gestochenen Charten zusammengesetzt worden, ohne etwas neues zu haben.
21. Description & usage de la Sphere de Copernic. in Quart.
22. La mappemonde & les quatres parties du monde Jede 1 Bogen.
23. Nouvelle representation des cotes Nord & Est de l'Asie, pour servir d'eclaircissement aux articles du supplement de l'encyclopédie, qui concernent le passage aux Indes par le nord. Gravée sous la Direction de Mr. de Vaugondy, en 1772. Ein großer ½ Bogen, wie die 3 folgenden.

24. Carte de la Californie & des pays nord-ouest, separés de l'Asie par le detroit d'Anian, extraite de deux cartes publiées au commencement du 17 siecle, par le S. Robert de Vaugondy. 1772.

25. Carte generale des decouvertes de l'Amiral de Fonte, representant la grande probabilité d'un passage au nord-ouest par Thomas Jefferys à Londres 1768. Cette carte à été traduite par Mr. de Vaugondy & gravée à Paris en 1772.

26. Carte des parties nord & ouest de l'Amerique, dressée d'apres les relations les plus authentiques par Mr. (Engel) en 1764. nouvelle edition reduite par Mr. de Vaugondy en 1772. Zu dieser Charte gehöret eine lettre de Mr. Robert de Vaugondy, au sujet d'une carte systematique des pays septentrionaux de l'Asie & de l'Amerique in gr. 4.

27. Hemisphère austral, construit sous les yeux de Mr. le Duc de Croy. 1774. Kostet 3 Livres, und auf Leinwand 5 Livres. Diese Charte ist auf einen Horizont angelegt, dessen Zenith im 140sten Grad der östlichen Länge von der Insel de Fer, und im 66sten Grad 32 Min. südlicher Breite ist. Also stellet sie alle Meere, Küsten und Inseln vor, welche die Europäer in der südlichen Halbkugel des Erdbodens, und in dem nordlichen Theil des heissen Erdgürtels, besucht haben. Es sind auch auf derselben die Schiffarten von Tasman 1642, von Halley 1700, von S. Louis 1718, von Bouvet 1738, und von Cook und Bougainville 1768, gezeichnet. Die neuentdeckten Länder, deren Lage nicht gewiß ist, sind schwächer ausgedruckt, als die übrigen, und die zweifelhaften und muthmaßlichen, sind nur durch punctirte Linien angedeutet worden.

28. Essai d'une carte polaire arctique. 1774. Kostet 1 Livre 10 Sols, und auf Leinwand 3 Livres. Er übergab diese Charte der Königl. Academie der Wissenschaften mit einem Memoire über die Versuche

welche man anstellen könnte, um die nordlichen Polarländer zu entdecken. Die Charte leget die bisherigen Entdeckungen zwischen dem sechzigsten nördlichen Parallel-Zirkel und dem Pol, vor Augen. Die zweifelhaften und muthmaslichen Länder, sind durch schwache Züge angedeutet worden. Zu den Ländern, von welchen wir gewiße Nachricht haben, rechnet er auch die americanische Küste zwischen dem 67 und 68 Grad der Breite, und 115ten bis 170sten Grad der westlichen Länge, welche der engländische Capitain Clüny bereiset hat.

29. Die neueste Schrift des Herrn Verfaßers, ist im vorhergehenden Stück dieser Nachrichten angeführet worden. Die dazu gehörige Charte, weichet sehr ab von denen, welche oben Num. 23-25 angeführet worden.

30. Herr von Vaugondy hat auch Charten gezeichnet für die Naturhistorie des Grafen von Büffon, für das Werck de l'esprit des loix; für des Präsidenten de Brosse histoire des terres australes; für des Herrn von Bougainville Memoires sur le voyage d'Hannon, und zu dem nouveau Tacite latin, publié chez Mr. de la Tour,

Berlin.

Schauplatz der Zeugmanufacturen in Deutschland, das ist Beschreibung aller Leinen-Baumwollen-Wollen- und Seidenwürker-Arbeiten, vornehmlich wie sie in den Königl. preußl. Landen verfertiget werden, herausgegeben von Johann Carl Gottfried Jacobson. I Band 1773. II Band 1774 in gr. 8. mit Kupfertafeln. Der erste Titul ist nicht so deutlich und bestimmt als der zweyte, welcher beynahe hinlänglich zeiget, von welchen Professionen und Manufacturen man in diesem Buch Nachrichten zu suchen habe, jedoch kann man nicht daraus ersehen, daß auch von dem Formschneider für die Cattundruckerey, von der Papier-Tapeten-Fabrick, von den Färbern, von den Hutmachern und Strumpf-

strickern gehandelt werde. Den Anfang macht der Verfasser allemal mit einer Abhandlung von den Materialien und derselben Zubereitung zum weben, stricken und färben. Die Beschreibung wie die Profeßionisten verfahren, ist durch Kupferstiche von ihren Werkzeugen, erläutert. Der Vortrag ist deutlich, und die Kunstsprache deutsch: ob aber alles richtig und hinlänglich sey? kann ich nicht sagen. Daß der Verfaßer bey diesem Werk den aus dem französischen übersetzten Schauplatz der Künste und Handwerke, zu Hülfe genommen habe, ist nicht nur wahrscheinlich, sondern auch hin und wieder eingestanden, als, B. 2. S. 201. er versichert aber auch, daß er alles aus eigener Untersuchung beschreibe, und sich des Unterrichts der geschicktesten Profeßionisten bediene. B. 1. S. 189. f. entdeckt er das Geheimniß, wie die Cattundrucker ihre Farbe machen. Des Versprechens, daß er insonderheit das Verfahren der Manufacturisten in den preußischen Landen beschreiben wolle, ist er nicht uneingedenk, er redet aber vornemlich von den Berlinischen. So spricht er z. E. im zweyten Bande S. 3?2. f. von den Tüchern nach spanischer Art, welche in dem hiesigen Lagerhause verfertiget werden; B. 1. S. 140 von den Cattunen und Zitsen welche hier zu Lande gemacht werden; führet auch die königlichen Verordnungen in Ansehung des Walkens, B. 2 S. 184. f. und in Ansehung der verschiedenen Arten der Tücher, B. 2. S. 29?. f. 267. f. an. Man kann dem Buch seinen Nutzen nicht absprechen. Es ist noch ein dritter Band zu erwarten. Jeder Band kostet 1 Thlr. 12 Gr. Der Verfaßer ist Soldat, bey dem hiesigen Raminschen Infanterie-Regiment. Unter den Soldaten des königl. Kriegesheers, sind verschiedene Schriftsteller, und diese sind wohl nicht aus einerley Ursachen in ihren jetzigen Stand gerathen. Vor ein paar Jahren ward ein fränkischer Candidat der Theologie Soldat, weil er in seiner enthusiastischen Einfalt glaubte, daß dieses das nächste und beste Mittel sey, hieselbst zu einem Predigtamte zu gelangen.

* * *

Im zweyten Theil meines Magazins, S. 441. f. findet man ein Verzeichniß aller steuerbaren Personen männlichen Geschlechts in Rußland, welche bey der 1745 angefangenen Revision, gezählet worden. Es erstreckt sich nicht mit auf klein Rußland, welches gemeiniglich die Ukraine genannt wird, doch führe ich am Ende S. 468 an, es sey mir versichert worden, daß diese Landschaft 4 bis 5 Millionen Menschen beyderley Geschlechts enthalte. Jetzt kann ich etwas gewisseres davon sagen, denn im 9ten Theil meines Magazins sind die Nachrichten von klein Rußland, welche Hr. Wasili Rubenow 1773 in rußischer Sprache herausgegeben hat, deutsch zu finden. Vermöge derselben sind in den dreyen Eparchien von Klein Rußland, 2085 Kirchspiele, und in diesen sind 1772

gebohren.	gestorben.	Ehel. getrauet.
Söhne 38630	Mannspersonen 26746	22942 Paar.
Töchter 35561	Frauenspersonen 24238	
Sum. 74191	Summa 50984	

Bey der Revision von 1764, hat man an männlichen Köpfen von Personen allerley Standes, gezählet 955228: also machen alle Einwohner von Klein-Rußland noch nicht 2 Millionen Seelen aus.

Herr Georg Oehninger, aus Ochsenfurt in Franken gebürtig, ehemaliger Mönch Capucinerordens, genannt Pater Mansuetus, welcher itzt hieselbst ein Mitglied der reformirten Kirche ist, hat seine sonderbaren Schicksale in einem eben jetzt zu Leipzig fertig gewordenen polemischen Buch erzählt, dem er den Titul, Wölfe in Schafskleidern, gegeben, und welches 1 Alphabet und 16 Bogen in 8 stark ist. Der Verfolgungsgeist, den er in demselben schildert, ist fürchterlich, und das mit beschriebene Schicksal des P. Anian Horn, welcher nach 30jähriger Gefangenschaft im Kerker verhungert ist, muß einen jeden Leser stark rühren. Wenn man sich die rauhe und oft heftige Schreibart, auch eingemischten, und nach des Herrn Verfassers Einsicht erklärten vielen Sprüche der Bibel, nicht abschrecken läßt: so wird man in dem Buch viel unterhaltendes finden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs zwölftes Stück.

Am 20sten März 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die beyden letzten Stücke des vorhergehenden Jahrgangs, haben des Herrn Daines Barrington Schrift, von Schiffen welche weit gegen Norden gekommen sind, enthalten, und im vierten Stück der diesjährigen Nachrichten, ist von einer neuen Schrift geredet worden, welche er der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften von eben dieser Materie hat übergeben wollen. Diese ist am ersten December 1774 geschlossen, und hat zur Absicht, neue Versuche einer Schiffart nach dem Nordpol, entweder bey den Engländern, oder bey einer jeden andern europäischen Seemacht, zu veranlaßen. Nachdem er dasjenige, was sich von älteren Versuchen in den Acten der Königl. Gesellschaft findet, ausgezogen, auch einige wahrscheinliche von der Analogie hergenommene Gründe angeführet hat, so kommt er auf das wichtigste, nemlich auf wirkliche Schiffarten die über 80½ Grad hinausgegangen, und auf die Berichte von denselben. Ich nenne diese das wichtigste, denn wenn die Wirklichkeit einer Sache bewiesen ist, so kann man die Beweise für ihre Möglichkeit ersparen. Alles was Hr. Barrington bisher erforscht hat, kann kürzlich aus der folgenden Tafel ersehen werden, in welcher zugleich die,

Personen genannt sind, welche bis auf die angeführten Grade nördlicher Breite gekommen.

Grad	Min.	
80.	15.	Capitain John Reed. 1773.
81.		während drey ganzer Wochen John Philips 1754, Robinson und Wheatby.
81.	30.	Jacob Hutten 1754. Jonathan Wetley 1766, Capitain Th. Robinson 1773, John Clarke 1773.
81.	42.	Der Vater von John Reed.
82.		Capitain John Thew 1769, und Capitain Clüny, noch etliche Minuten weiter David Born 1762.
82.	15.	Capitain Wilhon und Wilhelm Waco 1754
82.	30.	Capitain Thomas Robinson, 1766.
83.		John Adams 1754, Jacob Montgomery 1756.
83.	30.	Jacob Watt, Schifslieutenant, 1751.
86.		Fünf Schiffe bey einander mit Hans Derrick.
88.		Capitain Johnson, Cap. Monson, muthmaslich auch Daillie.
89.		Capitain Gouldens Nachricht von zwey holländischen Grönlandsfahrern.
89.	30.	Ein holländischer Capitain nach dem Bericht von Grey im Jahr 166½.

Diese Tafel enthält alles, was man bisher mit grösserer und geringerer Gewisheit und Genauigkeit von Schiffarten gegen den Nordpol zu, weiß. Es ist hinlänglich einen neuen Versuch zu veranlaßen, ob man nicht bis zum Nordpol kommen könne? Sollte keine europäische Nation die Kosten dazu allein aufbringen wollen, so wäre doch wohl zu hoffen, daß sie in mehreren europäischen Staaten würden gesammlet werden können, wenn nur ein Mann von bekannter Zuverläßigkeit die Veranstaltung dazu treffen wollte. Wäre

das auch der Mühe werth? Allerdings. Wenn ein solcher Versuch nicht blos Schiffern überlaßen, sondern denselben Gelehrte, insonderheit Naturkundige Männer mitgegeben würden, so könnte er gar viel zur grösseren Vollkommenheit der Theorie von dem Bau der Erdkugel, von der Ebbe und Fluth, von der Magnetnadel, von dem Nordwinde und von dem Nordlicht, beytragen, und unsere Kenntniß des eigentlichen Vaterlandes der Heeringe und des grönländischen Wallfisches, auch anderer nützlicher Stücke der Naturhistorie, würde dadurch ungemein verbeßert und vermehret werden: und vielleicht entdeckte man auch einen weit kürzeren und bequemeren Seeweg nach Japan und China, u. s. w. welcher den Handelsgeistern in Europa neue Entwürfe und vortheilhafte Aussichten eröfnete. Neulich stund in einer Zeitung ein Artikel, welcher etwas von Herrn Phips Reise nach Spitzbergen enthielt, und zum Eingang die Anmerkung hatte, daß man nun aufhören würde eine Schiffart durch das Nordmeer für möglich zu halten. Der Verfaßer und Uebersetzer desselben, verstund nicht's von dieser Materie.

Frankfurt und Leipzig.

Bibliotheque de peinture, de sculpture & de gravure, par Mr. Christophe Theophile de Murr. Tomes II. 1770. in 8. Es scheinet, daß dieses nützliche und rühmliche Buch unter den Gelehrten nicht so bekannt und gemein geworden sey, als es doch zu seyn verdienet. Ich selbst, ob ich gleich solche Bücher gebrauche und besitze, habe es erst neulich erlangt, und halte es der Mühe werth noch jetzt davon zu reden, ob es gleich schon vier Jahr alt ist. Die Absicht des belesenen Verfaßers gehet dahin, die Bücher und Schriften, welche nicht nur die in dem Titul genannten schönen Künste, sondern auch ihre Geschichte, die Meister in denselben, und die Sammlungen von Kunstwerken dieser Art, betreffen, unter gewißen Rubriken in ein Verzeichniß zu bringen. Es verschaffet dieses Buch eine historisch = litterarische

Kenntniß, deren man nicht entbehren kann, wenn man von diesen Künsten etwas lernen, sammlen und schreiben will. Herr von Murr hat daßelbige 1757 zu London angefangen, und hernach auf seinen nachfolgenden Reisen fortgesetzt, überhaupt aber 13 Jahre lang daran gearbeitet. Es zeiget wirklich von großer Belesenheit und geschickter Bemühung, und wenn gleich dem Herrn Verfaßer von andern vorgearbeitet worden, z. E. in Ansehung der *Gravure*, von dem im vorigen Jahr verstorbenen Herrn Mariette: so hat er doch sehr viel selbst zusammengesucht, auch zuweilen aus den genannten Büchern etwas angeführt. Allein, ungeachtet der in die Augen fallenden auch sonst schon bekannten großen Belesenheit des Herrn Verfaßers, ist doch das Buch noch nicht so vollständig, als es werden kann, auch vermuthlich seit dem Druck durch fortgesetzten eigenen Fleiß des Herrn von Murr schon geworden ist. Mein eigener in Ansehung dieser schönen Künste noch nicht großer Büchervorrath, enthält Stücke, von welchen in diesem Werke nichts vorkommt. Es sind auch nicht wenig Fehler in Ansehung der Titel, Jahrzahlen und Formate der Bücher, entweder beym schreiben oder beym abdrucken begangen worden, welche in solchen Werken schwehr vermieden werden können. Durch eigene Veranlaßung des Herrn von Murr, bin ich insonderheit auf deßelben Verzeichniß aller griechischen und römischen Steinschneider, deren Namen auf geschnittenen Steinen vorkommen, aufmerksam gewesen, welches im ersten Theil S. 248—300 stehet. Nachdem ich daßelbige mit demjenigen verglichen, welches ich selbst im zweyten Stück meiner Geschichte der schönen Künste geliefert, habe ich gefunden, daß Herr von Murr drey angeführet, welche ich vorsetzlich übergangen, theils weil sie nicht Gewißheit genug haben, theils weil ihre Arbeiten schlecht sind, nemlich den Myth, Craterus und Diocles: daß er mit dem Baron Stosch einen Pergamus angenommen habe, der doch Pigmon heist: daß er fol-

gende 7 Steinschneider nenne, welche in meinem Buche fehlen, nemlich Amphoterus, Archion, Dalion, Euelpistus, Felix, Horus und Quintus, und daß ihm hingegen folgende 7 fehlen, welche in meinem Buche vorkommen, Achiophilus, Albius, Cranianus, (wenn es nemlich einen Künstler dieses Namens gegeben hat,) Deytonus, Hydrus, Potitus, Sosius. Der Künstler, welcher bey mir den Namen Anterotus hat, heist bey Herrn von Murr richtiger Anteros.

Glaris.

Neuere Glarner Chronick, — zusammengetragen von Christoph Trümpi, Diener des Worts Gottes an der Kirche zu Schwanden. 1774. 768 Seiten in Octav. Man hat schon eine Glarner Chronick, oder wie der Titul lautet, eine Beschreibung des löbl. Orths und Landes Glarus, von Joh. Heinrich Tschudi, welche zu Zürich 1714 in Octav gedruckt worden, und etwas stärker ist, als diese neue vom Herrn Trümpi. Jene fängt eben so wie diese, mit einer Beschreibung des Staats und Landes Glarus an, sie hat auch eine elend gezeichnete Landcharte von demselben, welche in dieser mit einigen kleinen Verbeßerungen wiederholet worden: ja jene hat zwey kleine Grundriße von den Flecken Glarus und Schwanden, welche in dieser fehlen. Hr. Trümpi hat die Tschudische Chronick mit als ein Hülfsmittel zu der seinigen gebraucht, sie umgeschmolzen, bald zusammengezogen, bald erweitert, auch von 1712 bis 1773 fortgesetzt, und dazu von seinen Freunden und Verwandten unterschiedene Hülfsmittel erhalten. Er ist zu dieser Arbeit auf folgende Weise gekommen. Man bat ihn, dem Herrn Fäsi zu seiner Staats- und Erdbeschreibung der Schweitz, eine Beschreibung des Landes Glarus zu schicken. Das that er, und lieferte nachher noch einige Verbeßerungen des ersten Aufsatzes. Dieses Geschäfte machte ihm erst Lust, die Tschudische

Glarner Chronick fortzusetzen. Als dieses geschehen war, arbeitete er eine richtigere und genauere Beschreibung des Landes aus, als diejenige war, welche er Herrn Fäsi mitgetheilet hatte. Endlich ließ er sich auch durch einige Freunde bewegen, aus der Tschudischen Chronick einen Abriß der älteren Geschichte des Landes zu entwerfen. Zunächst hat er auf seine Landesleute gesehen, welchen ein großer Theil dieses Buchs, deßen Ausländer entbehren könnten, lieb seyn wird. Es hat auch das Buch die bekannten so wohl guten, als schlimmen Eigenschaften der Chroniken, und die Schreibart ist sehr rauh und hart, so daß sie nur einem Glarner und deßelben Nachbaren gefallen kann. Nichts destoweniger verdient Hr. Trümpi Danck für dieses Buch, denn es hat verschiedene Vorzüge vor dem Tschudischen, und ist so lange die beste Geographie und Historie von diesem Stande, bis es jemand durch ein vollkommeneres Werk verdränget. Die kleinen Anhänge welche der Verfaßer dem Buche gegeben hat, sind nicht zu verachten. Aus einem derselben ersiehet man, wie die Anzahl der Einwohner seit zweyhundert Jahren zugenommen habe. 1543 zählte man nur 1643 Männer und Knaben, 1554 schon 2152, und 1773 gar 4651. Die evangelischen Landleute haben 1701 aus 2970 Köpfen, 1771 aber aus 4944, die Katholischen aber 1768 aus 488 Köpfen bestanden. S. 171 wird die Anzahl aller Familien des Landes, auf mehr als 3000, und S. 97 die Anzahl aller Menschen, auf 16000 geschätzt. Die Katholischen verhalten sich zu den evangelischen, wie 1 zu 7 bis 8. Die Grafschaft Werdenberg, welche diesem kleinen Freystaat gehöret, mag beynahe 4000 Personen in sich fassen. Ich will noch einige allgemeine Anmerkungen machen. Herr Fäsi legte in seiner Staats- und Erdbeschreibung der Schweitz, meine Beschreibung von Helvetien zum Grunde, und erweiterte dieselbige so ansehnlich, daß vier Octavbände daraus wurden. Je genauer und vollstän-

diger dergleichen Bücher werden sollen, desto mehr Fehler pflegen sich einzuschleichen. Herr Fäsi fand in seinem Werk soviel zu verbessern, daß die Zusätze und Verbesserungen, welche er am Ende des 4ten Theils lieferte, 143 Seiten betrugen, und doch blieben noch viele übrig. Was insonderheit den Freystaat Glarus anbetrift, so schickte ihm, wie oben gesagt worden, Herr Trümpi eine neue Beschreibung desselben, in welcher dieser nachher selbst vieles verbesserte, wie der Anhang zum fäsischen vierten Theil zeiget. Nun hat er diese geographische Beschreibung für die Chronik neu ausgearbeitet, um sie noch vollkommener zu liefern, und kaum war sie gedruckt, als sich abermals etwas zu verbeßern fand, wie S. 745. f. zeiget. So langsam kommen die menschlichen, insonderheit auch die geographischen und historischen Arbeiten, zur Vollkommenheit. Es kostet dieses Buch 1 Rthlr. 6 gr.

Berlin.

Zum Besten derjenigen, welchen die schöne in drey Quartbänden veranstaltete Ausgabe der neuesten englischen Seereisen, ihres billigen Preises ohngeachtet dennoch zu theuer ist, als daß sie sich dieselbe anschaffen könnten, haben die rechtmäßigen Verleger gedachten Werks, ohne Rücksicht auf die bey ihnen annoch vorhandene Anzahl Exemplare von dieser Quart-Ausgabe, dennoch eine wohlfeilere veranstaltet, welche aus vier Bänden in groß Octav bestehet. In diesen ist der ganze Text der Quart-Ausgabe vollständig und ohne alle Abkürzung enthalten; statt der Kupfer, welche die Ausgabe im Quart-Format, zieren, sind bey dieser eine beträchtliche Anzahl ganz neuer Kupfer, die in jener nicht befindlich, hinzugefügt, auch ist der Text überdies durch die nöthigsten Landcharten erläutert; dergestalt, daß für den Nutzen und das Vergnügen der Liebhaber hiebey in aller Absicht gesorget worden. Der Preiß dieser Octav-Ausgabe, ist der starken Bogen-Anzahl, der vielen saubern und schön abgedruckten Kupfer und Landcharten ohngeachtet, nur auf einen Louisd'Or fest-

gesetzt worden, damit unter den minder begüterten Gelehrten und Liebhabern, Niemand vom Ankauf derselben zurückgehalten werde. In der nächstbevorstehenden Leipziger Ostermesse wird diese Octav-Ausgabe in der Haude und Spenerschen, wie auch in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, um den angezeigten Preiß zu haben seyn.

Bey dieser Gelegenheit hole ich etwas nach, welches ich schon vor ein paar Monaten bekannt machen wolte, aber es immer vergessen habe, nemlich daß man Nachricht von des Herrn Forsters, und des Schiffs auf welchem er nach dem Südmeer gereiset ist, glücklichen Ankunft auf der Insel Juan Fernandez habe, und also der Zurückkunft desselben nach England, nunmehr entgegen sehen könne.

Der im vierten Stücke der diesjährigen Nachrichten angezeigte *Revüe Plan vor dem Hallschen Thor*, wird nun bey dem Herrn Kriegesrath Böttcher, für 8 Gr. verkauft, und das Duodez-Chärtchen de la Pologne demembré, welches der Ingenieur-Lieutenant Herr von Moller, gezeichnet hat, (s. diese Nachrichten von 1774, S. 55) kann man hier bey dem Herrn Hofrath Oesfeld für 3 Gr. bekommen.

Niemand ist bey den beständigen geographisch-politischen Veränderungen schlimmer dran, als die Geographen, welche dieselben wahrnehmen, gründlich erforschen, und in ihren Büchern und Charten anbringen, es auch leiden müssen, daß man diese mit den Calendern vergleicht. Nun haben die abscheulichen Rebellen in Rußland veranlaßet, daß der fischreiche Jaikstrom, welcher aus dem Gebirge Ural kommt, und sich in das caspische Meer ergießet, seinen Namen verloren hat, und der Uralsche Strom genannt worden ist. Ich muß noch einmal und ausführlicher davon reden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

drenzehntes Stück.

Am 27sten März 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Entwurf zum Reglement für eine allgemeine Witwen- und Waysen-Verpflegungs-Gesellschaft zu Berlin. 1773. Fol.

Die Witwen- und Waysen-Verpflegungs-Gesellschaften, gehören zu den nützlichsten Veranstaltungen, welche in einem Staat getroffen werden können. Der Preiß aller Dinge ist hoch gestiegen, der Aufwand den der Wohlstand entweder wirklich, oder dem Schein nach erfordert, ist groß, und der Gehalt welchen die Aemter einbringen, ist mehrentheils zu den Ausgaben unzulänglich. Also ist es schon viel, wenn ein Ehemann und Vater ohne Schulden stirbt, auf beträchtlichen Nachlaß für die Frau und Kinder, ist selten Rechnung zu machen. Der Zustand in welchen die letztern dadurch gerathen, ist mehrentheils kläglich. Zuverläßige Einkünfte, so gering sie auch seyn mögen, sind für dieselben erheblich, weil sie Rechnung darauf machen können. Man weiß, daß dergleichen Gesellschaften oder Cassen nach vielerley Planen eingerichtet wer-

den. Die sichersten sind ohne Zweifel diejenigen, welche ein Capital sammlen und erhalten. Die Gesellschaft, deren Entwurf in der angeführten Schrift bekannt gemacht worden, und welcher der Königl. Staatsrath im vorigen Jahre verstattet hat, sich als eine privat Gesellschaft zu verbinden, ist von einer sehr einfachen und zuverläßigen Art. Nämlich, sie bestehet aus vier Klaßen. In der ersten giebt man jährlich am ersten Junius 30, in der zweyten 22½, in der dritten 15, und in der vierten 7½ Thaler in Golde. Wem es zu schwehr fällt, den Beytrag auf einmahl zu geben, kann am ersten Junius die eine, und am ersten December die andere Hälfte deßelben abtragen. Nach dem Verhältniß dieser Beyträge, sind auch die Pensionen für die Witwen und Waisen eingerichtet. Von dem zweyten Jahr der Gesellschaft, das ist, vom ersten Junius des gegenwärtigen 1775ten Jahres an, wird $\frac{1}{20}$, und jährlich $\frac{1}{20}$ mehr von den einkommenden Beyträgen eines Jahrs, vertheilet, wenn nehmlich Witwen und Waysen vorhanden sind, und das übrige von den Beyträgen und Zinsen einkommende Geld, wird zu Capital gemacht. Nach 21 Jahren vom Anfang der Stiftung der Casse, an, wird von dem gesammleten Capital zu den Pensionen so viel zugelegt, als der zwanzigste Theil von den ordentlichen Beyträgen ausmacht. Ein Beyspiel kann dieses klärer machen. Gegenwärtig sind 67 Mitglieder vorhanden, die für das erste Jahr 945 Thaler beygetragen haben, welche sogleich als Capital für 5 Procent Zinsen sicher untergebracht worden. Noch ist keine Witwe entstanden, wenn aber im zweyten Jahr eine vorhanden seyn sollte, so würde sie den ganzen zwanzigsten Theil der Beyträge, das ist, 47 Thl. 6 gr. allein bekommen, weil sie die einzige Witwe wäre, und also schon etwas beträchtliches mehr, als ihr Mann in einem Jahr beygetragen hat, empfangen. Wenn aber mit der Summe, welche jährlich an die Witwen ausgetheilet wird, auch die

Zahl der letztern steiget, so wird jene Summe nach dem Verhältniß der Beyträge der Männer vertheilet. Es ist zu hoffen, daß diese gemeinnützige Casse, eben so wie andere hiesige Witwen- und Waisen-Cassen, nach und nach milde Geschenke und Vermächtniße empfangen werde, und alsdenn werden die Pensionen mit der Zeit ganz ansehnlich werden. Es gehe auch wie es wolle, so werden die Pensionen, wie schon gesagt worden, allezeit nach dem Verhältniß der Beyträge ertheilet, und die Ausgabe übersteigt niemahls die Einnahme. Daraus erwächset der doppelte Vortheil, daß die Casse sicher vor dem Verfall ist, und daß die Mitglieder der Gesellschaft niemahls besorgen dürfen, durch ausserordentliche Beyträge belästiget zu werden. Der patriotische Urheber des wohlausgedachten Entwurfs zu dieser Gesellschaft, hat aus Menschenliebe vors erste auch das Amt eines Rendanten derselben übernommen, ja er hat der Casse durch eine Banco-Obligation von 1000 Thalern in Golde, seine Treue feyerlich versichert. Fast alle Vorsteher der Gesellschaft, sind Mitglieder der hohen geistlichen und weltlichen hiesigen Königlichen Collegien, nemlich aus dem Finanzfach, die Herren geheimen Finanzräthe von Auer und Müller, und der Kriegsrath Herr Grothe, aus dem Justitzfach Herr Kammergerichts Director Reßler, Herr Kammergerichtsrath Ballhorn, und Herr Kammergerichts-Advocat Gilbert, aus dem geistlichen Fach, Herr Kirchenrath Lipten, wegen des Kirchen-Directorii, und ich, wegen des Oberconsistorii: wegen aller übrigen Personen, des Johanniter-Ritterordens Kammerdirector Herr Stubenrauch, jetziger Rendant, und Herr General-Münz-Director Singer. Wenn auch aus dem Kaufmannsstande welche zu der Gesellschaft treten werden, so wird man auch aus diesem ein paar Vorsteher erwählen. Diejenigen, welche sich schon im vorigen Jahr zu der Gesellschaft bekenneten, haben den Vorzug, daß sie kein Antrittsgeld bezahlen, welches sonst für die erste Klasse 100, für die zweyte 75, für die

dritte 50, und für die vierte 25 Thaler ausmachen wird. Vielleicht wird dieser Vortheil noch denen bewilliget, welche sich vor dem Ende des ersten Jahrs der Gesellschaft, welches mit dem May des jetzigen Jahrs beschliest, sich als Mitglieder zu derselben angeben. Ein jeder kann sich wählen welche Klasse er will, nur muß er seine Beyträge alle Jahre richtig liefern. In diesem Stück und in einigen andern, ist der gedruckte erste Entwurf nach dem Wunsch vieler Mitglieder, und nach dem gemeinschaftlichen Entschluß der Vorsteher, abgeändert worden. Es ist sehr zu wünschen, daß diese gemeinnützige Anstalt, deren Vorsteher so viele angesehene, rechtschaffene und zuverläßige Männer sind, auf alle mögliche Weise befördert und unterstützt werden möge. Den gedruckten Entwurf, kann man bey den obengenannten Vorstehern der Gesellschaft, zu sehen bekommen, und wenn man zu der Gesellschaft trit, ihn behalten. Bey einem derselben meldet man sich auch, wenn man sich mit der Gesellschaft verbinden will.

* * *

D. Philipp Fermins ausführliche historisch-physicalische Beschreibung der Kolonie Surinam. Aus dem Französischen übersezt, und mit Anmerkungen begleitet. Erster Theil. Mit Kupfern, 1775, in gr. Octav, 16½ Bogen, bey Joachim Pauli. Das Buch ist ohne alle Vorrede gedruckt, welches aber nicht gut ist. Ein Uebersetzer muß von dem Originalbuch allezeit, und wenn der Verfasser desselben nicht sehr bekannt ist, auch von diesem Nachricht geben. Herr Fermin (denn so heist der Verfasser, und das seinem Namen angehangene s, hätte wegbleiben können,) hat sich ehedessen als practischer Arzt eine Zeitlang in Surinam aufgehalten, und nach seiner Zurückkunft, 1765 zu Amsterdam nicht nur einen traité des maladies les plus frequentes à Surinam, sondern auch eine histoire naturelle de la Hollande equinoctiale, drucken lassen, welche letzte aber nur in einem unvollkomm-

nen alphabetischen Verzeichniß aller Thiere und Gewächse in Surinam, bestehet. Das gegenwärtige Buch ist 1769 gedruckt. Diese Nachrichten sind nicht überflüssig, denn einestheils erhellet daraus, daß Herr Fermin schon vor diesem Buch etwas von Surinam geschrieben hat, und andern theils muß man die allerneuesten Nachrichten von Surinam in des Herrn Fermins Original nicht suchen, wie zwey Proben zeigen können. 1773 hat die Stadt Amsterdam der Familie von Aarssen zu Sommelsdyk, ihr Drittel an der Colonie Surinam für 70000 holl. Gulden abgekauft, so daß seitdem die Stadt $\frac{2}{3}$, und die ostindische Compagnie $\frac{1}{3}$ der Colonie besitzt. Hiernach muß dasjenige was S. 3 der Uebersetzung von den Theilnehmern an der Colonie gesagt wird, verändert werden. 1772 ist die Colonie endlich so glücklich gewesen, ein Dorf der aufrührischen Neger zu erobern und zu zerstören, wovon in dem Journal encyclopedique von 1774 eine Nachricht stehet, durch welche hier S. 112-131 das Buch des Herrn Fermins nützlich vermehret worden ist. Der geschickte Uebersetzer hat sich nicht genannt, es scheinet aber, daß Herr D. Martini die Aufsicht über die Uebersetzung geführet habe, wenigstens der Urheber der hin und wieder beygefügten Anmerkungen sey, welche blos die Naturhistorie betreffen. Die bisherigen Nachrichten von Surinam, sind weder neu genug, noch hinlänglich gewesen. Eine der besten, steht an einem Ort, wo man sie nicht leicht suchen wird, nemlich im ersten Bande der Sammlung zum Bau des Reichs Gottes, S. 439. f. sie beschreibt aber den Zustand der Colonie in den Jahren 1713 und 1714, und seitdem hat sich vieles verändert. Daher ist des Herrn Fermin Beschreibung schon um deswillen sehr angenehm, weil sie die neueste und ausführlichste ist, welche man von dieser Colonie hat. Sie hat auch eine innere Güte, und da es der Mühe werth ist, sie zu lesen, so hat man auch nicht übel daran gethan, sie zu verdeutschen, weil doch vielen Lesern mit

dieser Uebersetzung gedienet seyn wird. Die Landcharte welche diesem ersten Theil der Uebersetzung beygefügt ist, hat Herr A. von Lavaux aufgenommen. Die Pflanzungen an den Flüssen, sind nur durch Zahlen bezeichnet, ihre Namen aber sind in einem besondern gedruckten Bogen angegeben. Die Ordnung welche der Verfasser beobachtet, könnte oft besser seyn; z. E. das Verzeichniß der Gouverneurs, stehet nicht bequem im ersten Hauptstück, welches die Lage, Küste und Flüsse des Landes beschreibet, und von den Schildkröten wird im neunten Hauptstück, welches von den Reisen, Krieg n, Tänzen und Handel der so genannten Indianer handelt, am unrechten Ort geredet. Es könnte auch manches ergänzet werden, um der Beschreibung des Landes mehr Vollständigkeit zu geben. So könnte z. E. das Jahr der Erbauung der ersten lutherischen Kirche zu Paramaribo, und aus Herrn Cranz alten und neuen Brüder-Historie viel nützliches von den Missionen welche die evangelische Brüder-Unität in Surinam errichtet hat, angeführet werden, von welchen man jetzt kein Wort in diesem Buch findet. Herr Fermin meynet S. 98 in der Anmerkung, daß der Philemon an welchen der Apostel Paulus einen Brief geschrieben hat, der griechische Dichter dieses Namens sey, welches ein kleiner Irrthum ist. Ich mache keine Auszüge aus dem Buch, weil es mir an Raum fehlet, auch das Buch nicht neu ist. Surinam ist ein ungesundes Land, aber fruchtbar an vielen nützlichen Dingen, vornemlich an Zucker, Caffe, Cacao und Baumwolle. Dieser erste Theil kostet 16 Gr.

Unterricht in der Naturgeschichte, für diejenigen welche wenig oder gar nichts von derselben wissen, ertheilt, von Anton Friedrich Büsching. 1775 in klein octav, 16 Bogen, im Verlag der Vossischen Buchdruckerey. Die erste Probe dieses Buchs, welche 1772 zweymal gedruckt worden, hieß, **Versuch die Kenntniß der Natur den Kindern**

leicht und nützlich zu machen. Sie ward im vorigen Jahr zum dritten mal, und mit eben so grober Schrift wie vorher, gedruckt, weil ich keine Zeit zur Ausführung derselben hatte. Allein, bey der Verbesserung des letzten Blatts, entschloß ich mich, diese Schrift zu vollenden, und das ist nun geschehen. Die Geschichte der Natur, hat einen weit größern Umfang, und ist viel schwerer, als die sogenannte allgemeine Weltgeschichte. Aus derselben das nöthigste, nützlichste, und zuverläßigste, für die Anfänger auszusuchen, und dieses eben so richtig als verständlich vorzutragen: ist eine Bemühung, die mit vieler Schwierigkeit verknüpft ist. Ich habe es versucht, und die Kenner dieser Wissenschaft mögen beurtheilen, in wie weit es mir gelungen sey? Auf das gemeine habe ich mehr als auf das seltene, auf das nützliche mehr als auf das sonderbare, und auf den Gebrauch welchen die Menschen von den angeführten natürlichen Dingen machen, oder machen können, mehr als auf die kunstmäßige und sehr genaue Beschreibung derselben gesehen. Vielleicht ist das Buch nicht nur für die Stadt- sondern auch für die Landschulen brauchbar, wenigstens wird es leicht dazu gemacht werden können. Es kostet 8 Gr.

Rom.

Der neue Pabst Pius der sechste, wollte vor zehn Jahren eine Römerin heirathen. sie starb aber, und er ward ein Priester. Es wird für ganz gewiß versichert, daß er die Aufhebung des Jesuiterordens bestätiget habe. Daß Spanien und Frankreich so sehr darauf gedrungen, rühret daher, weil man entdeckt hat, daß die Jesuiten den geheimen Anschlag gemacht gehabt, alle Zweige des Hauses Bourbon auszurotten. Man hat in allen ihren Collegiis kein Geld gefunden, weil sie alles vorräthige Geld zu rechter Zeit unter sich getheilet haben.

Prag.

Im vorigen Jahr, haben sich im Chrudimer und Königingrätzer Kreise 10000 Bauern öffentlich für mährische Brüder erkläret, und jetzt soll ihre Zahl auf 40000 angewachsen seyn. Sie verlangen öffentlichen Gottesdienst, besuchen aber noch die katholischen Kirchen, gehen zur Beicht und zum Abendmal, u. s. w. Man schreibt hier diese Unruhen der schlechten Seelsorge der Pfarrer zu. Aus Wien ist der Kammerpräsident nebst einem Hofrath angekommen, um diese und andere Unruhen zu stillen. Die böhmischen Bauern wollen keine Herrendienste mehr leisten.

Neue Landcharten.

Mit dem Jännermonat des **Londoner Magazins** vom jetzigen Jahr, ist eine **Landcharte vom Lauf der Thames** ausgegeben worden. Sie zeigt den Ursprung des Stroms im Glocester Shire, den ganzen Lauf desselben, die auf beyden Seiten liegende Shires, die kleinern und grössern Flüsse welche er aufnimmt, und seinen Einfluß in das Meer. Herr **Thomas Bowen**, hat dieselbige gezeichnet, und der Titul ist mit der Zahl des jetzigen Jahrs versehen.

Die **neue Landcharte von der Grafschaft Tyrol**, welche die Herren **Peter Anich** und **Blasius Hueber**, mit großer Mühe und Genauigkeit aufgenommen haben, ist nun zum Stande gebracht. Sie bestehet aus 20 Royalbogen, welche entweder zu einem Stücke vereiniget, oder weil die Charte alsdenn zu groß, und zum Gebrauch zu unbequem seyn würde, in zwey Theile gebracht werden können, von welchen einer das nördliche, und der andere das südliche Tyrol abbildet. Zu diesen 20 Bogen, ist noch ein besonderer Registerbogen gekommen, alle 21 Bogen aber kosten 6 Gulden. Zu Wien kann man sie bey dem Verleger des Wienerischen Diariums bekommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs vierzehntes Stück.

Am 3ten April 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Unter der Ueberschrift Mexico, hat man in den Zeitungen gelesen, es sey im November des vorigen Jahrs, in den zu Neu-Spanien gehörigen Hafen San Blas, eine Königl. spanische Fregatte eingelauffen, welche am 31 Jun. mit Lebensmitteln auf ein Jahr versehen, von Monterrey in Neu Albion abgesegelt wäre, um an der westlichen Küste von Amerika so weit als möglich nordwärts zu schiffen. Unter dem 56 Grad der Breite soll sie auf die Küste zugesegelt seyn, und sich mit den Landeseinwohnern die in Böten zu der Fregatte gekommen, in einen Handel eingelaßen haben. Diese Leute sollen eine weiße Farbe gehabt, und für einige Matrosen Kleider, gestrickte Decken von feiner Wolle geschenket haben. Der Wind soll die Fregatte an demselben Tage von dieser Küste zurück getrieben haben, und sie soll auf der Rückreise unter dem 49 Grade sich abermals der Küste genähert, und nackte Einwohner in Böten gesehen haben, aber durch einen Sturmwind auch von dieser Küste abgetrieben seyn. Zuletzt soll sie zwischen dem 39 und 40 Grade noch einmahl Land erblickt haben, aber durch die vielen Kranken auf dem Schiff, bewogen worden sey, nach Monterrey zu-

rückzukehren, um daselbst Lebensmittel einzunehmen. Ich weiß nicht, was ich von dieser Nachricht denken soll. Der Hafen Monterrey ist bekannt, 1602 von dem Capitain Sebastian aus Viscaja, entdeckt, und nach dem damaligen Vice-König von Neuspanien benannt worden: daß aber die Spanier daselbst einen Pflanzort hätten, in welchem man sich mit Lebensmitteln auf 1 Jahr versehen könne, ist nicht bekannt. Gesetzt aber das letzte wäre wahr, so stimmet nicht damit überein, daß die Fregatte vor dem Ablauf der Hälfte des Jahrs eben um der Lebensmittel willen wieder dahin zurück gekehret seyn soll. Wenn man aber auch diesen Widerspruch nicht achten, und die Schiffart für gewiß annehmen will, so muß man sagen, daß der Befehlshaber der Fregatte, den Auftrag, der ihm geschehen, schlecht ausgerichtet habe. Er sollte so weit gen Norden gehen, als es möglich seyn würde, und er schiffte nur bis auf den 56sten Grad, nemlich bis in die Gegend, woselbst der rußische Schiffslieutenant Tschirikow, (dessen Name in den Zeitungen unrichtig ausgedruckt worden,) gewesen ist. Als ihn der Wind von der Küste abtrieb, bemühete er sich nicht, wieder an dieselbige, geschweige noch weiter gegen Norden zu kommen, sondern er segelte zurück, und machte auf der ganzen Rückreise keine Entdeckungen. Wenn die Straße Anian in der Gegend wäre, wohin Herr Robert von Vaugondy sie setzet, (wie im zehnten Stück angeführt worden,) so müste die spanische Fregatte bey derselben vorbeygesegelt seyn, und davon saget der Artikel nichts. Die ganze Schiffart ist doch wohl nicht in Frankreich erdichtet, um diese Lage der Straße Anian zu widerlegen? Sie ist doch wohl nicht ein Anhang zu der Schiffart des spanischen Admirals de Fonte? Ist dieser Verdacht ungegründet, so wünsche ich bald eine genauere Nachricht von derselben zu lesen.

* * *

Obgleich die umständliche Nachricht von dem Handelswesen in den deutschen und ungarischen Ländern des

Hauses Oesterreich, welche ich 1771 in den ersten Band des dritten Theils meiner Erdbeschreibung brachte, sehr richtig und gut war: so hat sich doch seit drey Jahren nach und nach sehr viel geändert, welches ich hier, aus den davon empfangenen Berichten, anzeigen will. Alle Commerz-Inspectoren und Commissarien sind als Kreis-Commissarien den Kreisämtern, und alle Consesse, als Commerz-Commissionen dem höchsten Collegio jeder Provinz unterworfen, und gewisser maßen einverleibet, die drey Consesse in Steyermark, Kärnthen, und Krain aber ganz aufgehoben worden: doch ist der Hof-Commercien-Rath und die Intendenza, völlig auf dem alten Fuß geblieben. Nun müssen also die Commerz-Commissionen ihre Berichte durch die Landeshauptmannschaften oder Gubernia, an den Hof gelangen lassen. Anstatt der wienerschen Niederleger, werden Großhändler gemacht, die fast alle Privilegien haben, deren sich jene erfreueten. Die eigenen Unterthanen, sind den türkischen in Verzollung türkischer Waaren ganz gleich gemacht, und die türkischen Unterthanen in Ungarn, sind durch das Patent vom 10 Dec. 1774 so sehr eingeschränkt worden, daß sie entweder österreichische Unterthanen, durch Ablegung des Huldigungs-Eides werden, oder ihren bisherigen Handel als unbefugt aufgeben müssen. Auf der Donau und Sau, imgleichen auf der Elbe und Moldau, ist die Schiffart merklich erleichtert, und stark verbessert worden. Das Patent vom 14 Oct. 1774, welches am 1 Nov. seine Kraft zu haben anfieng, hat das Verbot fremder Waaren sehr gemildert, und die Einfuhr fremder Leinwande, Tücher, ostindischer Zitze, brochirter Seidenstoffe, Taffente, Spitzen und vieler andern mehr, jedoch mit hohen Zöllen, wieder erlaubet. Es ist auch das ganze Zollwesen verbeßert, und ein neuer Tarif gemacht worden, welcher am ersten May des jetzigen Jahrs anfangen, und die hohen Zölle, als die wahre Ursach des starcken Schleichhandels, vermindern wird, doch

soll um die Böhmischen Länder herum ein Cordon von Reutern gezogen werden. Der deutsche Handel, ist mit dem wälschen, niederländischen und polnischen, enger verknüpft worden, und alle Waaren aus der österreichischen Lombardey und den Niederlanden, werden nunmehr mit dem halben Zoll (doch nicht in Ungarn) eingelaßen, und auch umgekehrt. Die Handelsgesellschaften haben alle ein Ende genommen, nur nicht die ägyptische, die Fiumer, und die drey jüdischen, nemlich des Tabacks, der Pottasche und der mährischen Lehnbanck. Seit dem ersten Jänner des jetzigen Jahrs, bestehen die Tabackspächter aus Christen und Juden, und zahlen jährlich über 400,000 Ducaten, oder eine Million Rthlr. Pacht, und ihre viele Beamte und Aufseher kosten ihnen fast eben soviel an Besoldungen. Der Bruch mit den afrikanischen Seeräubern, hat zwar die Schiffart nach Ponente unsicher gemacht, aber nicht nach Levante, und der Handel zu Triest nimmt zu, wie denn das Ankergeld der fremden Schiffe daselbst von Jahr zu Jahr um tausend Gulden steiget. Aquileja wächset auch. Im jetzigen Jahr hat man daselbst 2815 Einwohner gezählt, und 1774 sind daselbst 861 Kinder getauft worden. Teschen ist durch Veranlaßung unterschiedener Leipziger Kaufleute zu einem freyen Handelsort erkläret worden: denn diese stelleten vor, es würde sehr nützlich seyn, wenn man den deutschen Handel mit dem türkischen, ungarischen und polnischen, durch Anlegung einer freyen Messe in Troppau, verknüpfen, und alle Waaren, verbotene und unverbotene, zollfrey hinein und hinaus lassen würde. Man hat aber Teschen vorgezogen, weil dieser Ort näher bey Polen und Ungarn lieget, insonderheit weil daselbst lutherische Kirchen für die protestantischen Kaufleute sind, und in der Gegend über zwanzig tausend Protestanten wohnen. Allein Teschen ist noch zur Zeit ein armseliger, schlecht gebauter Ort, von ungefähr 200 hölzernen Häusern. Sollte zur Zeit der Messe Feuer entstehen, so würde es ein

großes Unglück anrichten. Es sind nur ein paar elende Wirthshäuser in der Stadt, und die Wege und Landstraßen welche dahin führen, gehen über wilde Berge, und sind so schlecht, daß mehr als hunderttausend Gulden nöthig seyn werden, um dieselben in bessern Stand zu setzen, und überhaupt muß wenigstens eine Million Gülden aufgeopfert werden, wenn Teschen der wichtige Handelsplatz werden soll, dazu man ihn machen will. Die erste Messe wird am 18ten April gehalten werden, für welche die fremden Kaufleute schon alle Gewölbe gemiethet haben. Auf die Gallizische Juden, macht man gewisse Rechnung. Der Postwagen, welcher bisher nur bis Troppau gehet, wird künftig über Teschen nach Bielitz, und von dannen über Krakau nach Lemberg gehen. Innerhalb zwey oder drey Jahren sollen die Wege durch das ganze österreichische Schlesien, und von Bielitz bis Krakau, in guten Stand gesetzt werden.

London.

The crisis. Number III. To ben continued Weekly. Saturday, February 4. 1775. Price two pence half penny. 3 Blätter in Folio. Das ist die abscheuliche Schmähschrift auf den König von Großbritannien, welche neulich zu London verbrannt worden. Sie fängt mit einer Lobeserhebung des Grafen von Chatam an, und hierauf wird der König bis ans Ende angeredet. Die Majestät ist nie frecher angetastet worden, als in dieser Schrift, welche Ermordung des Königs, und Untergang seines Königlichen Hauses drohet, wenn Er nicht andere Maasregeln in Ansehung der Amerikaner ergreiffe. Seine Regierung wird der Tyranney und Blutgierigkeit beschuldiget: zu jener soll von ihm und dem Lord Bute, entweder vor, oder kurz nach dem Antritt seiner Regierung, der Entwurf gemacht worden seyn; dieser soll aus dem blutigen Vorfall vom 10ten May 1768 in St. George's Fields zu London, erhellen. Der Anschlag, die amerikanischen Colonien durch Gewalt der Waffen zur Unterwürfigkeit unter des Königs Willen zu bringen, wird für unge-

recht, grausam, blutdürstig, unpolitisch, vergeblich und schändlich erkläret, aber die Losreißung derselben von Grosbritannien, als gewiß bevorstehend verkündiget. Das Parliament wird mit den schimpflichsten Namen belegt. Von dem Kriegesheer wird gesagt, es bestehe aus schottischen Meuchelmördern, und die Köpfe der Lords **Bute**, **Mansfield** und **North**, werden ganz dreiste gefordert. Die Zeitungen haben den frechen Urheber dieser Schrift, **Jones** genannt, und zugleich gemeldet, daß der jetzige Lordmajor der Stadt London, denselben für närrisch erkläret, und seinen Freunden zu guter Aufsicht übergeben habe, welches eine seiner Denkungsart gemäße Erfindung ist, einen Aufrührer in Sicherheit zu setzen.

Das Unterhaus hat ohnlängst bewilliget, 2145 Pf. St. zu neuen Charten von den brittischen Küsten, und 3711 Pf. zu neuen Charten von den Küsten der englischen Colonien in Nord Amerika. Solche Veranstaltungen und Ausgaben, bringen einer Nation geographische Ehre, und machen den Geographen Freude.

S. Petersburg.

Der dritte und letzte Theil von des Herrn Professor Pallas vortreflichen Reisebeschreibung, ist unter der Presse, man druckt auch schon eben dieses gelehrten Mannes besondere Beschreibung der **Selenginskischen Mongolen und Hardinzischen Kalmücken**, bey welchen letzten er den ganzen Winter von 1773 bis 74 zugebracht hat, um Nachrichten von ihrer Religion, Einrichtung und alten Geschichte, zu sammlen.

Die verschiedenen Nachrichten welche ich in Ansehung des Prof. **Falk** aus Rußland empfangen habe, stimmen darinn mit einander überein, daß er in seiner großen Hypochondrie sich fest vorgesetzt gehabt, niemals nach S. Petersburg zurück zu kehren. Seine Papiere sind zwar in großer Unordnung, enthalten aber nützliche und wichtige Nachrichten, deren Bekanntmachung zu wünschen ist. Er hat sich insonderheit stark um die **Kirgisen** und andere **tatarische Völker** bekümmert, und weil

er oft drey Viertel Jahr lang an einem Ort geblieben, so hat er von dem was er untersucht, sehr vollständige Nachrichten gesammlet. Die Kaiserl. Akademie hat im vorigen Jahr dem Herrn Prof. Laxmann aufgetragen, die Falkischen Sammlungen zur Ausgabe zuzubereiten.

Eben dieser Herr Laxmann, welcher insonderheit in der Naturgeschichte eine große Stärke, und vermuthlich das vollständigste Mineralien- und Conchylien-Cabinet in ganz Rußland, besitzt, hat selbst ehedessen, als er zu Barnaul in Sibirien evangelischer deutscher Prediger war, so große Reisen gethan, und auf denselben die Natur so scharf und sorgfältig beobachtet, daß er von seinen eigenen Untersuchungen und Bemerkungen ein erhebliches Buch schreiben kann, welches auch nun zu erwarten ist, weil er wirklich Hand daran gelegt hat, nachdem die Nebensachen welche ihn bisher daran gehindert, aus dem Wege geräumet worden sind. Man darf nicht zweifeln daß man darinn eine gute Nachlese zu allen übrigen Reisebeschreibungen von Sibirien, finden werde, wie ich mich denn z. E. erinnere, daß der Mus Myospalax welchen er ehedessen beschrieben hat, noch in keiner Reise vorkomme. Ich wünsche auch die Nachrichten und Anmerkungen welche Herr Prof. Laxmann in der Moldau und in Bessarabien, (dahin er auf seine eigene Kosten gereiset ist,) gesammlet hat, bald gedruckt zu lesen, denn ohne Zweifel wird des Fürsten Cantemirs Beschreibung dieser Lande, dadurch viel verbessert werden können.

Unter des Prof. Gmelins Papieren, solle sich der vierte Theil seiner Reise ganz ausgearbeitet befinden. Man hat sie schon vor geraumer Zeit zu S. Petersburg erwartet, auch vielleicht nun schon bekommen. Es ist sehr zu wünschen, daß man erwähnten vierten Theil unter denselben antreffen möge, in welchem Fall er ohne Zweifel gedruckt werden wird. Da ich in diesen Tagen im zweyten Theil der Gmelinschen Reise, die Nachricht von der evangelischen Brüder-Colonie Sarepta, abermals gelesen habe, so habe ich innigst be-

dauret, daß sie durch die Rebellen im vorigen Jahr so grausam verheeret worden. Von den Gemein-Gliedern ist niemand umgekommen, denn sie flüchteten kurz vor der Ankunft der Rebellen nach Astrachan, und ließen die Gebäude leer stehen, welche die Rebellen schrecklich verwüsteten. Auf Gmelin wieder zu kommen, so trat derselbige seine unglückliche zweyte Reise nach Persien, mehr in kaufmännischer als gelehrter Absicht an, und zwar unglücklicher weise zu Lande, daher er dem Usmey Chan in die Hände fiel, ehe er die Gränze von Persien erreichte.

Der Prof. **Lowitz**, den theils seine Unentschlüßigkeit, theils ein kleiner Eigensinn gehindert hat, sich zeitig genug vor den Rebellen in Sicherheit zu setzen, ist auf der Colonie **W. Dobrinka**, woselbst er sicher zu seyn glaubte, so viel man weiß, selbst von Colonisten verrathen worden, und ein Trup der Rebellen hat ihn von dannen nach der **Ilowla** zu ihrem Haupt geschleppt, woselbst er auf die schon beschriebene Weise hingerichtet worden. Mit ihm ist sein Uhrmacher Elner, ein deutscher Bediente, und ein rußischer Soldat ermordet worden. Seine Papiere und Risse sind insgesammt gerettet. Er hat die Nivellirung der **Kamyschenka** nur bis fünf Werste von der Wolga vollendet, und es sind noch eilf Werste bis zu der **Ilowla** übrig geblieben. Seine hinterbliebene dritte Frau, ist eine Tochter des Capitain Kindermann, welche er zu Saratof geheirathet hat.

Ob der in der gelehrten Welt nicht unbekannte Herr **Georgi**, welcher bis 1771 des Prof. **Falk**, und nachher des Herrn Prof. **Pallas** Gefährte gewesen, und im September vorigen Jahres glücklich nach S. Petersburg zurückgekommen ist, auch gesammlete Nachrichten herausgeben werde? weiß ich nicht gewiß: nur dieses ist mir bekannt, daß er nach seiner Rückkunft die Akademie gebeten hat, ihm die Papiere welche er selbst geschrieben, zurück zu geben, damit er dieselben in Ordnung bringen könne, und daß ihm solches bewilliget worden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs funfzehntes Stück.

Am 10ten April 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Herr Planta, Unter-Aufseher des Musei britannici zu London, hat Herrn Dohm zu Göttingen, die erhebliche Nachricht gegeben, daß in diesem Museo eine große Anzahl Kämpferscher Handschriften vorhanden sey, ihm auch ein Verzeichniß derselben mitgetheilet. Ob sie schon in dem gedruckten Catalogo der Handschriften des berühmten Hans Sloans stehen? kann ich nicht sagen, weil ich dieses große und seltene Werck nicht gesehen habe. Dem sey wie ihm wolle, so rede ich hier von dem was Herr Planta dem Herrn Dohm, und dieser hinwieder mir zugeschickt hat. Ohne der Auszüge welche Kämpfer aus gedruckten Büchern gemacht hat, ohne seiner Handschriften welche die Naturgeschichte betreffen, und verschiedener Zeichnungen zu gedenken, so will ich nur folgende Handschriften anführen. Ein großer Foliant, bestehet aus den original Papieren zu den berühmten amœnitatibus exoticis. Vielleicht enthält er mehr, als die 5 gedruckten Fascikeln derselben, insonderheit den sechsten, welchen der Verfasser nicht mittheilen konnte, weil er die dazu nöthigen Kupferstiche nicht zu verschaffen wußte. Von seiner Reisebeschreibung sind folgende Theile vor-

Moscau. 1) Iter ad aulam moscoviticam indeque Astracanum, 1683 susceptum. 2) Iter Astracano per mare Caspium in Persiam, cum relatione rerum Ispahano transactarum. 3) Iter Ispahano Gamronum 1685. Excursus Ispahano ad thermas regis Abassi. 1684. Excerpta ex diario anno 1684. 85. 86. Diarium itineris ad Okesram Mediae peninsulam. 1684. 4) Iter ex Persia in Indiam, susceptum 1688. 5) Diarium itineris Batavia Siamum, indeque Iaponiam. 6) Reditus Batavia Amstelадamum. Es scheinet, daß die Original Drawings of D. Kämpfer drawn by himself, and corrected in his travels through Muscovy, Persia and the East-Indies, zu dieser Reisebeschreibung gehören: es werden auch aus diesen und den übrigen Zeichnungen, die Fehler in den Kupferstichen zu den amoenitatibus, über welche der Verfasser in der Vorrede klaget, verbessert werden können. Von Persien finden sich unter andern folgende Handschriften. 1) Persiae descriptio, auf großem persischen Papier in Folio 2) Lexicon linguae Persicae, und Grammatica persica. 3) Notitiae Persicae et miscellanea varia ad historiam Persarum naturalem et politicam spectantia. 4) Iter ad Bugum, provinciae Laar. 1688. 5) Excursus ad Disguum. 1686. 6) Excerpta ex diario Gunaei in Persia. 1651. 7) Diarium tineris Hab. de Lairesf in Persiam. 1666. Ein besonderer großer Band in Folio, begreift 1) monumenta campi Persepolitani, 2) res moscoviticas, 3) observata varia miscellanea de rebus persicis, 4) relationes varias de rebus Tartarorum, 5) apographa litterarum Iohannis Mellmann de rebus Tartarorum. Indien betreffen, die Notitiae malabaricae, und die Papiere de rebus Indicis. Von Siam finden sich, alphabeta et notitiae Siamicae, und Miscellanea varia ad Siamensium historiam naturalem et politicam spectantia. Von Japan, Excerpta ex diario Firandi in Iapo-

nia, an. 1633-39. Excerpta ex epistolis Japonicis und miscell. de rebus Japonicis. Herr Planta verspricht, die Erlaubniß zu verschaffen, daß von diesen und den übrigen Kämpferschen Handschriften, ja von den vielen Papieren der Sloanischen Bibliothek, welche die asiatische Geographie und Historie angehen, Abschriften genommen werden können. Hat man nicht Ursach sehnlich zu wünschen, daß solche Abschriften genommen, und diese bisher verborgen gewesenen Schätze, der Welt durch einen geschickten Mann mitgetheilet werden mögen? Wer will aber die ansehnlichen Kosten übernehmen? Ein Gelehrter kann dieselben nicht bestreiten, und ein Buchhändler kann sie nicht ersetzen. Mögte doch die Königl. und Churf. Regierung zu Hannover der gelehrten Welt die Wohlthat erzeigen, und um ihr diese Nachrichten zu verschaffen, den dazu tüchtigen Herrn Dohm nach London schicken! Ein Verleger zu diesen Schriften findet sich wohl, wenn man nur erst genaue Abschriften von denselben hat.

Kopenhagen.

Von dem 1774 gedruckten **ersten Theil der Niebuhrschen Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern**, habe ich im vorigen Jahr eine genauere Nachricht zu geben angefangen, (S. 124-126) bin aber an der Fortsetzung derselben gehindert worden. Es ist der Mühe werth, von diesem preiswürdigen Werk noch einmal zu reden, und das soll heute geschehen. Ein Reisebeschreiber erfüllet seine Pflicht, und verdienet zugleich Dank, wenn er die Werke seiner besten Vorgänger bestätiget, verbessert, ergänzet und fortsetzet, die Länder, Oerter und Menschen zu welchen er kommt, scharf beobachtet, dem Gewerbe und Handel, der Staats- und Religions-Verfassung, der Geschichte und allen was sonst aus Büchern noch nicht bekannt und doch merkwürdig ist, stark nachforschet. Die beste oder doch von ihm erwählte Art der Reise in fremden Ländern, die Beschwerlichkeiten

und Vortheile derselben, und unterschiedene kleine Zufälle, welche für die Leser nicht ganz unerheblich und gleichgültig sind, muß und kann er auch beschreiben, richtige Landcharten, Grundrisse und Abbildungen liefern, und alles deutlich und aufrichtig vortragen. Ein solcher Reisebeschreiber kann auf den Beyfall der Leser, gerechten und sichern Anspruch machen. Dem Herrn Hauptmann Niebuhr gebühret der Ruhm, daß er sich in diesem Werk als einen solchen Reisebeschreiber zeigt, und er verdient ihn um desto mehr, da er bloß für die Geographie bestellt gewesen ist. Sein Werk ist zwar ohne Schmuck, aber auch ohne Schminke und Windmacherey. Er zeiget sich allenthalben als ein geschäftiger und unermüdeter Mann, ohne Vorurtheil und Aberglauben. Zu dem was Maillet, Pococke und Norden, von Egypten berichtet haben, liefert er eine erhebliche Nachlese, man mag auf die Beschreibungen, oder auf die Zeichnungen sehen. Pococke zeiget in seinen geographischen Untersuchungen viel Genauigkeit, aber Niebuhr eine noch größere. Man sehe seine Charte von den beyden größern Armen des Nils, welche unterhalb Raschid und Damiat ins Meer fließen, das Verzeichniß der arabischen Namen aller Oerter, welche auf beyden Seiten dieser Arme liegen, und den Grundriß von Kahira. Die genaue Beschreibung, wie der Salmiak aus Ruß von gebranntem Mist in Egypten verfertiget wird, S. 153. und die Abschnitte von der Kleidertracht der Morgenländer, S. 156. f. und von ihren Leibesübungen und Zeitvertreib, S. 168. f. werden viele und verschiedene Leser finden. Herr N. hat mehr Hieroglyphen abgezeichnet, als irgend ein anderer Reisebeschreiber, und sie können Entdeckungen veranlassen.

In der Beschreibung der Reise von Sues nach dem Berge Sinai, zeiget sich vorzüglich ein großer Fleiß. Herr N. hat sich sehr bemühet, um der Reise welche die Israeliten unter Mosis Anführung durch diese Gegend gethan haben, manche Erläuterung zu verschaffen, auch die Charten von dieser Gegend zu verbessern. Das

letzte ist vorzüglich geschehen. Zu den beschriebenen Bergen im peträischen Arabien, von welchen der Vorsteher der Franciscaner zu Kahira Nachricht gegeben hat, ist Herr N. nicht gekommen, wohl aber als er zu denselben geführet zu werden hoffte, zu einem andern hohen Berge, auf dessen Gipfel er bey dem Ueberrest eines kleinen steinernen Gebäudes, eine Menge, theils aufrecht stehender, theils umgefallener oder gar zerbrochener Steine, 6 bis 7 Fuß lang, und 1½ bis 2 Fuß breit, und auf denselben egyptische Hieroglyphen, angetroffen, auch ein paar derselben abgezeichnet hat. S. 235. f. Er ist der erste Reisebeschreiber, welcher auf diesem Berge gewesen, und diesen merkwürdigen Platz gesehen hat, doch scheinet es, als ob entweder van Egmond van der Nyenburg, oder Heymann, davon gehört hätten, denn in ihrer Reisebeschreibung Th. 2. S. 156 stehet, daß sie in das Thal Nasb gekommen wären, die Ueberbleibsel der Stadt und des Kastels Pharan von fern gesehen, auch gehöret hätten, daß auf den Steinen welche daselbst gefunden würden, Inschriften stünden. Herr Niebuhr trägt 3 Muthmaßungen vor, bey welchen er voraus setzet, daß dieser Platz ein Todtenacker sey. Die erste ist, daß man aus Egypten hieher Leichname zum Begräbniß gebracht. Sie ist, wegen der weiten Entfernung, nicht wahrscheinlich. Die zweyte, daß in dieser Gegend vor Alters eine Stadt mit reichen Einwohnern gewesen sey, unter welchen Künste geblühet haben. Das ist ganz wahrscheinlich. Wie? wenn diese Stadt die genannte uralte Stadt Paran oder Pharan wäre, welche gewiß um diese Gegend gestanden hat, und ursprünglich von einer egyptischen Colonie angelegt seyn mag, welches mir nicht nur wegen der Stelle 1 Kön. 11, 18. sondern auch wegen des Namens wahrscheinlich ist. Es hat mich nemlich Herr Hofprediger Scholz belehret, daß der Name aus Pha-Aran zusammen gezogen sey. Aran ist der Name des Enkels des Seir, und die præpositio Pha oder Pa, bedeutet soviel als per-

tinens ad, und folglich der ganze Name, urbs pertinens ad Arahem. Die dritte Muthmaßung ist, daß dieser Ort ein Begräbnißplatz der Israeliten gewesen sey. Man kann sie um deswillen nicht verwerfen, weil auf den Steinen egyptische Hieroglyphen stehen, denn die Israeliten können sich derselben nach ihrem Ausgang aus Egypten, und vor der Besitznehmung von Palästina, gar wohl bedienet haben, ich glaube auch nicht, daß sie 3 Mos. 26, 1. unter dem Ausdruck **Eben Maskit**, verboten sind, denn es ist daselbst von Steinen mit Figuren die Rede, welche zur Abgötterey gemisbraucht wurden, welcher Misbrauch von diesen Leichensteinen, (wenn sie dergleichen gewesen sind,) nicht leicht zu besorgen war. Des Herrn Hofrath **Michaelis** Muthmaßung von dieser Sache, ist im siebenten Stück des jetzigen Jahrgangs vorgekommen. Die Lage des Klosters am Fluß des Berges Sinai, hat Herr **N.** besser abgebildet, als irgend ein anderer Reisebeschreiber, den Berg selbst aber hat er nicht genug untersucht, weil ihm die Gelegenheit dazu gefehlt.

Des Herrn Verfassers Reise nach Arabien, ist für die beschreibende und abbildende Geographie, sehr wichtig, und wenn man seine besondere Beschreibung Arabiens damit verbindet, so hat man einen Vorrath von Nachrichten, dergleichen noch kein neuer Schriftsteller von Arabien geliefert hat. Auch der blos lesende Bücherfreund, findet hier genug das ihn unterhält. Tausend nützliche Anmerkungen ließen sich aus diesen Nachrichten heraus ziehen, ich habe aber keinen Raum für dieselben. Auf den zweyten Theil dieses vortreflichen Werks, bin ich sehr begierig. Vermuthlich ist er nahe. Er fängt bey **Bombay** an.

Venedig.

Der hiesige gelehrte Theatiner **Contini**, welcher die berühmten Riflessioni sopra la bolla in coena domini, 1769 zum zweyten mahle, und 1773 ein anderes Buch unter dem Titul: il diritto e la religione giustificati

in 2 Theilen drucken ließ: machte sich durch den kühnen Anfall auf die Geistlichen und auf die päbstliche Gewalt, nicht beliebt, ja der letzt verstorbene Pabst forderte ihn nach Rom zur Verantwortung. Allein die Republik Venedig nahm ihn in Schutz. Ohnlängst bewarb er sich um den theologischen Lehrstuhl zu Fiume, welcher aber schon besetzt war. Jetzt vernimmt man aus Wien, daß die dasige Studien-Commission, deren Oberhaupt der Staatsrath Kresel ist, mit dem Vorhaben umgehe, ihm entweder bey der Wiener oder Prager Universität, ein Professorat zu verschaffen.

Triest.

Die hiesigen armenischen Mönche, (s. den zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 356) hatten neulich wegen ihrer Buchdruckerey einen Streit mit dem illyrischen und orientalschen Buchdrucker Kurzböck zu Wien, welcher behauptete, daß er allein das Recht habe, armenische Bücher zu drucken. Es hat sich aber bey genauer Untersuchung gefunden, daß er nur für die Armenier in Europa Bücher zu drucken privilegirt sey, welche sich insgesammt der illyrischen Schrift bedienen: hingegen die Armenier in Asia haben ihre eigenen Buchstaben, und in diesen lassen die armenischen Mönche zu Triest Bücher für die asiatischen Armenier drucken, welches ihnen folglich erlaubet worden, daher ihre Buchdruckerey schon im Gange ist Sie haben auch, nach ihrem Verlangen einen Kayserlichen Königlichen Schutzbrief, und zugleich das Recht erhalten, hieselbst die Weinberge und andere Güter, welche ehedessen den Jesuiten gehörten, mit einigem Nachlaß, zu kaufen, und so lange ihr Kloster noch nicht erbauet ist, dürfen sie sich der leer stehenden Kirche zu Santi Martyri in der Vorstadt, bedienen.

Wien.

Das erste Salzschiff, welches der Leibschiffbaumeister Herr Heppe, mit Masten und Segeln auf rheinländische Art zu Karlstadt gebauet hat, (s. den zweyten Jahrgang S. 207. 279.) ist mit 3000 Centner Salz

glücklich, und nach einer sehr kurzen Reise, zu Semlin unweit Belgrad angekommen. Da man nun auf der Sau und Kulpa mit Masten und Segeln geschwinder und glücklicher fortkommen kann, als mit den bisher gebrauchten elenden Barken, welche kaum 1000 Centner tragen können: so werden jetzt hieselbst mehr Schiffe auf oberwähnte Art von dem Herrn Heppe gebauet. Eben derselbige hat auch jetzt das dritte Donauschiff mit Masten und Segeln zu Eckartsau, nicht weit von hier, im Viertel Unter-Manhardsberg, in der Arbeit.

Zwischen Zeng und Karlstadt liegt ein felsichter, unwegsamer, rauher und hoher Berg, über welchen man mit Wagen nicht, sondern nur mit Packpferden, und doch nicht ohne Lebensgefahr kommen kann. Es müssen aber die Waaren aus Croatien nach Zeng über denselben gebracht werden, und es nähren sich einige hundert Leute, welche Saumer genannt werden, davon. Wenn ihre Pferde den Fuß aufheben, suchen sie zuvor ein Loch auf diesem steilen Felsen, in welchen sie ihn wieder niedersetzen können, und diese ausgetretene Löcher sind oft eine halbe Elle tief. Gleitet der Fuß, so fällt das Pferd in einen Abgrund. Nun hat man den Anfang gemacht, unter der Aufsicht des Hauptmann Struppi, eine Straße für Wagen von Zeng bis Karlstadt anzulegen, welche 50000 Klaftern lang, und in 3 Jahren fertig seyn wird. Sie wird über 100000 Fl. kosten.

Im vorigen Monat ward hier ein **Grundriß der Königlichen Freystadt Preßburg, nebst beygefügten Namen aller Kirchen, Klöster, Gaßen und vornehmsten Häuser**, in Folio verkauft, und gieng sehr geschwind ab.

Berlin.

Der fünfte Theil von Herrn Gerkens Cod. dipl. Brand. wird zu Ostern fertig seyn, und viele nützliche, auch einige wichtige Urkunden liefern. Wegen desselben kann man sich hier dem Herrn D. und Prof. Oelrichs melden.

Herr Jagemann, ist Hof-Bibliothekar zu Weimar geworden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Sechzehntes Stück.
Am 17ten April 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von Anton Friedrich Büsching, neunter Theil 1775. 3 Alph. 10 Bogen in quart, und ein Kupferstich. An Mannigfaltigkeit und Erheblichkeit des Inhalts, fehlet es diesem Theil nicht, ob er gleich am meisten Rußland angehet. Von diesem grossen Reich, welches sich so sehr hervorthut, ist viel zu sagen. Die erste Hauptabtheilung von 10 Artikeln, ist demselben ganz gewidmet, und erstreckt sich von S. 1 bis 462. 1) Beschreibung der zweyten Gesandtschaft, welche Joachim Scultetus auf Befehl des Churf. Friedrich Wilhelms nach Rußland 1675 angetreten hat. Sie hat zwar hin und wieder langweilige Stellen, aber auch viel merkwürdiges. Es giebt in allen europäischen Ländern viel Einängige, welche sich einbilden, Rußland sey das Land der Blinden, woselbst sie sehr scharfsichtige Leute vorstellen könnten: allein sie sehen ihren Irthum bald ein, wenn sie dahin kommen. Der rußische Hof zeigte 1675 eine so feine Staatsklugheit, daß verschiedene europäische Höfe vergeblich Rechnung auf denselben

machen. 2) Nachricht von dem Aufruhr und den Frevelthaten des Donischen Kosaken Stenka Rasin, aus einem rußischen Chronikenschreiber gezogen, und übersezt von Herrn M. Hase. Gerade hundert Jahre nach der Endschaft dieses Aufruhrs, hat der Bösewicht Pugatschew das Andenken an denselben, durch eine noch ärger gewordene Empörung erneuert, und das hat mich veranläßet, diese Nachricht drucken zu lassen. 3) Extrait du Journal des operations de la seconde armée imperiale de Russie, depuis qu'elle à été confiée aux ordres du General en Chef Comte de Panin, c'est a-dire depuis la fin de la campagne de 1769, jusqu'a la fin de celle de l'année 1770. Ist ein nützlicher Beytrag zu der Geschichte des letzten Kriegs zwischen den Russen und Türken. 4) Verschiedne Rußlands Handel betreffende Schriften und Nachrichten. Außer einem Memoire de Mrs. Raimbert & Dumidy sur le Commerce de Russie von 1751, findet man hier die Privilegien welche einer Compagnie zum Handel nach Constantinopel und der Levante 1757, einer andern zum Handel nach Persien, 1758, und einer Compagnie zum Handel nach der mittelländischen See, 1763 ertheilet worden. Merkwürdig ist, daß unter den Privilegien, mit welchen die Directeurs dieser Compagnien begnadiget worden, auch die Erlaubniß ist, einen Degen tragen zu dürfen. Ferner kommen unter dieser Rubrik noch Nachrichten von dem Handel der Städte Narva, Riga und Wiburg vor. In der Nachricht von dem rigaischen Handel, stehet das gründlich ausgearbeitete und ächte Handelsgrundsätze enthaltende Gutachten der Gouvernements-Kanzelley über die Beschwerden der rigaischen Kaufleute, wegen der neuen Verfügung welche der Magistrat in Ansehung des Handels getroffen, von 1757, und die Wetteordnung, welche der schwedische König Carl XI, 1690 der Stadt Riga gegeben. Ein paar Befehle der Kaiserinnen, Elisabeth und Catharina II, welche den Handel angehen, sind merkwürdig, insonderheit der

letzte von 1762. 5) Von der russischen Kriegsflotte. Hiervon ist in dem Magazin noch nichts vorgekommen, es wird also diesem Mangel nun abgeholfen. Man kann aus diesen Nachrichten von 1745, 56 und 57, die ganze Verfassung der russischen Seemacht erkennen. 6) Ein Befehl an den Senat von der Kaiserinn Elisabeth im Jahr 1760, zeiget den erbärmlichen Zustand der Rechtspflege im russischen Reich, und eine Erklärung der Kaiserin Catharina II von 1762, welche den auswärtigen Ministern zugestellet worden, und den Kaiserl. Titul betrifft, ist der Würde der russischen Krone gemäß. 7) Eclaircissemens sur plusieurs faits arrivés sous le regne de Pierre le grand, tirés des papiers du feu *Comte de Bassevitz*, machen das wichtigste Stück dieses ganzen Theils aus, setzen die nordischen Staatshändel im ersten Viertel unsers Jahrhunderts, in ein neues Licht, und sind reich an wichtigen und angenehmen Anecdoten. Der erst 1749 gestorbene Graf von Bassewitz, hatte in gedachte nordische Staatshändel einen starken Einfluß, also war niemand derselben kundiger wie er: da nun seine von denselben hinterlassene Papiere, sehr vollständig sind, so kann man selbst von diesem Auszuge viel erwarten. Man muß ihn mit der **Geschichte des Herzoglich Schleswig-Holstein Gottorfischen Hofes und dessen vornehmsten Staatbedienten, unter der Regierung der Herzoge Friderichs V. und Carl Friderichs**, welche im vorigen Jahr zu Hamburg gedruckt worden, (s. den zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 86) und deren schon vor verschiedenen Jahren verstorbenen Verfasser ich wohl kenne, nothwendig vergleichen, um nicht zu irren, und eben deswegen habe ich geeilt, um diesen Auszug aus den Bassewitzischen Papieren, dem Publico mitzutheilen. Von den vielen Anecdoten, welche er enthält, will ich zur Probe nur die zwey folgenden anführen. Als K. Peter der erste 1724 den Kammerherrn seiner Gemahlin Mons, und desselben Schwester die verwittwete Generalin Balk, Staatsdame und

Vertraute der Kaiserin, hatte gefangen nehmen, und jenen zum Verlust seines Kopfs, diese aber, zur Knute und zur Verweisung nach Sibirien, verurtheilen lassen, bat die Kaiserin aufs heftigste um beyder Personen, wenigstens um der Balk Begnadigung. Der Kaiser, welcher unwillig über diese Fürbitte war, stand mit der Kaiserin vor einem Fenster, welches venetianische Glasscheiben hatte, und sagte, siehest du dieses Glas, welches aus einer veredelten geringen Materie entstanden ist, und jetzt den Pallast zieret? Durch einen Schlag mit der Hand, kann ichs wieder in den Staub versetzen, aus welchem es entstanden ist, und er zerschlug es. Die Kaiserin antwortete seufzend, ist das eine deiner würdige Handlung? und ist dein Pallast nun schöner geworden? Der Kaiser besann sich, umarmte sie, und gieng fort. Den Tag nach der Hinrichtung des Mons, fuhr er mit der Kaiserinn in einem Phaeton bey dem Ort vorbey, woselbst der Kopf desselben auf einen Pfal genagelt war, damit die Kaiserinn denselben sehen könnte. Sie sah ihn, und bedauerte daß die Curtisanen sich so leicht verschlimmerten. In der Vorrede habe ich gesagt, es diene diese Anecdote zur Bestätigung dessen, was ich im zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 204 angeführt, nemlich daß die wahre Ursach der Hinrichtung des Mons, die ungebürliche Vertraulichkeit zwischen ihm und der Kaiserin gewesen sey, zu welcher die Balk (welche ehedessen des Kaisers Beyschläferin nicht seyn wollen,) die Mittelsperson gewesen. Die Prinzessinn Anna, nachmalige Gemalin Herzog Carl Fridrichs von Holstein, war eine Dame von schöner und majestätischer Gestalt, und großen Talenten. Ein junger Graf Apraxin war äußerst verliebt in dieselbige, wurde aber allezeit mit Verachtung abgewiesen. Einstmals nahm er die Gelegenheit in acht, der Prinzessinn als sie allein war, zu Füßen zu fallen, ihr seinen Degen darzureichen, und sie inständigst zu bitten, daß sie mit demselben seinem Leben und Kummer ein Ende machen mögte. Gut, sagte die Prinzessin, mit ernsthaftem Ge-

set, gieb den Degen her, ich will dir zeigen, daß es der Tochter deines Kaisers weder an Stärke noch Muth fehlet, einen Unverschämten zu durchstoßen. Der junge Graf fürchtete, sie mögte es thun, bat um Vergebung, und die Prinzessin machte ihn durch Erzählung dieses Vorfalls lächerlich. 8) Motifs de la disgrace d'Ernest-Jean de Biron, Duc de Courlande, und 9) Antwort auf diese Schrift des Herzogs von Curland, von einem der nächsten Verwandten des Feldmarschalls Grafen von Münnich. Zwey erhebliche Stücke. 10) Kurze geographisch-politische und historische Nachrichten von klein Rußland, von Wasili Rubenow. Enthält Kleinigkeiten, aber auch viel unbekanntes von dieser Provinz.

Die zweyte Hauptabtheilung, von Dänemark, bestehet nur aus einem Briefe, welcher einen Aufsatz im 8ten Theil des Magazins von der asiatischen Handelsgesellschaft, beantwortet. Die dritte Hauptabtheilung von Preußen, legt die gegenwärtige politische und kirchliche Verfassung von Ost- und West-Preussen vor Augen, liefert auch einen neuen Abdruck des Cessions-Tractats vom 18. Sept. 1773, und hat zum nützlichen Zierrath, die Abbildung der Schau- und Denkmünze, welche auf die Wieder-Vereinigung und Herstellung des ganzen Königreichs Preußen, hieselbst gepräget worden.

Die vierte Hauptabtheilung, betrift Deutschland. Der erste Artikel, oder die Rechtfertigung des Betragens des Königs von Großbritannien als Churfürsten zu Braunschweig und Lüneburg, gegen der römischen Kaiserin und Königin Majestät, ist 1757 von dem Premier Ministre Gerlach Adolph von Münchhausen aufgesetzt worden. Die folgenden Artikel enthalten einen schön und wahr geschriebenen französischen Brief vom 14 Jul. 1762, über das wahrscheinliche Schicksal der dänischen Waffen gegen die rußischen, und die Schriften über die Aufnahme neuer Mitglieder der Hollsteinischen Ritterschaft, von welchen ich im zweyten Jahrgang S. 105 f. geredet habe, nebst ei-

nem Verzeichniß aller Klöster und adelichen Güter in Holstein, ihrer Pflugzahl und jetzigen Besitzer.

Die fünfte und letzte Hauptabtheilung, begreift meines ältesten Sohns Auszug, aus der im zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 225 angezeigten new voyage round the world. In der Vorrede zu diesem Theil, habe ich den General genannt, welcher dem Sohn des K. Peters des ersten, auf des Vaters Befehl, den Kopf mit einem Beil abgehauen hat.

Blankenburg.

Elementarbuch für Kinder in deutschen Schulen, 16 Bogen in Octav. Das Buch hat keine Jahrzahl des Drucks, ist aber erst neulich fertig geworden. Es enthält einen Unterricht vom Lesen, und von der heiligen Schrift, Luthers kleinen Catechismum mit eingerückten zahlreichen Fragen, ohne Antworten, welche Materien zum Catechisiren an die Hand geben, einen Entwurf der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, eine Anweisung zum rechnen, eine Nachricht von Maaßen und Gewichten, etwas von den Weltkörpern, etwas aus der Geographie, und Merkwürdigkeiten aus der Universalhistorie. Der ungenannte Verfasser, ist ein wegen seiner unstreitigen Gelehrsamkeit berühmter Mann, und also hat man Ursach, in diesem Buch etwas brauchbares für die deutschen Schulen zu erwarten. Man wird es auch finden, es wird aber auch nicht an solchen fehlen, welche von demselben eben so urtheilen werden, als der Verfasser von dem Basedowschen Elementarwerk, von welchem er den Titul entlehnt hat, schreibet: „bey der guten Absicht es brauchen zu wollen, habe ichs wirklich nicht brauchen können.„ Freylich muß kein Gelehrter glauben, daß er Bücher ohne Fehler und Mängel, und die allen Leuten gefallen würden, schreiben könne. Ich habe hier nur den Unterricht in der Geographie und Universalhistorie, zu beurtheilen, welcher in diesem Buch, und zwar wie wohl zu merken ist, für Kinder in deutschen Schulen, ertheilet wird, und bekenne frey, daß er nach meiner unmaßgeblichen Meynung, seiner Bestimmung nicht gemäß sey. Für deutsche

Schulen muß aus der Geographie und Geschichte etwas anders ausgesucht werden, als dasjenige gröstentheils ist, was man hier lieset. Der Herr Verfasser gestehet in der Vorrede den Anfängern in der Geographie nur Landcharten, aber ihren Lehrern ein Buch zur Erläuterung derselben, zu. Das ist gut. Was soll aber alsdenn das geographische von Europa, welches er hier vorgetragen hat? Es bestehet gröstentheils in einer Anzeige der Gränzen, der Hauptstadt, des vornehmsten Flusses, der Länge und Breite, und der herrschenden Religion eines jeden Staats. Das kann man insgesammt, und noch deutlicher auf der Charte sehen, die paar Worte von der Religion ausgenommen. Es wäre auch so leicht als nöthig gewesen, die sechs Blätter von der Geographie ganz fehlerfrey zu liefern, und doch ist es nicht geschehen, woran vermuthlich nur die Eilfertigkeit Schuld ist. Ohne der nicht richtigen Begriffe von einem Meerstrudel, vom stranden und scheitern, ꝛc. zu gedenken, so kann man nicht sagen, daß das schwarze Meer auch das äthiopische heiße, daß in Europa 150 Millionen Menschen, uud insonderheit in Polen, Böhmen, Ungarn und der europäischen Türkey, 50 Millionen wären: daß das Königl. französische Haus das älteste unter den regierenden Häusern in Europa, und daß das Oldenburgische Haus fast eben so glücklich sey: daß Londonderry die Hauptstadt in Irrland sey; daß Dänemark eben sowohl aus dem Königreich Norwegen, als aus Jütland, Seeland und Fünen bestehe; daß der vornehmste Fluß in Dänemark Trolhetta heisse: daß Siebenbürgen seinen Namen von seinen 7 Bergstädten habe, verschiedener anderen Stellen, welche verbessert werden müssen, zu geschweigen. Die getroffene Wahl in den Merkwürdigkeiten aus der Geschichte, mögte wohl schwerlich Beyfall erlangen. So wenig Blätter sie auch ausmachen, so ist doch vieles unter denselben, das für Kinder deutscher Schulen nicht gehöret. Der Herr Verfasser hat sein Buch gewiß nicht bloß für die deutschen Schulen des Stifts Quedlinburg bestimmet, warum führet er denn die Zeit der Stiftung desselben, und insonderheit den Antritt der Regierung der jetzigen

Frau Aebtissin an, die gewiß ihr wohlverdientes Lob hier nicht erwarten wird. Ich begreiffe nicht, warum dem Herrn Verfasser daran gelegen gewesen, die Leser in der Vorrede zu benachrichtigen, daß ich nicht der Erfinder der Methode, die Universalhistorie nach Millenarien abzuhandeln, sey? Ich habe mich ja dessen nicht gerühmet, sondern nur gesagt, daß ich nach vieljährigen Versuchen, diese Methode für die beste erkannt habe. Er saget, lange vor mir, hätte Schmeizel die Weltgeschichte auf diese Weise abgehandelt: sollten ihm die verschiednen Bücher von der Universalhistorie, welche nach dieser Methode geschrieben sind, unbekannt seyn? Er saget ferner, daß er die Universalhistorie lange vorher, ehe er gewust, daß ich für die Geschichte und Erdbeschreibung anfstehen würde, so vorgetragen habe. Warum folget er denn bey den in diesem Buch gelieferten Merkwürdigkeiten aus der Universalhistorie, so sichtbarlich meinem chronologischen Grundriß? Noch schreibet der Herr Verfasser in der Vorrede, daß er eine dreißigjährige Erfahrungserkenntniß von der Unterweisung der Kinder habe. So alt ist meine Erfahrung auch, denn 1745 habe ich angefangen in dem Waysenhause zu Glauche bey Halle zu unterrichten, vor 29 Jahren habe ich daselbst schon Universalhistorie gelehret, auch theils ein kleines Compendium der Geographie, welches Vierwirth verlegte, in vielen Stellen verbessert, theils selbst etwas historisches und etwas geographisches drucken lassen, von welchem letztern damals eine gelehrte Zeitung sagen zu können glaubte; „B. geographische Beschreibung von Philippen ist ein Meisterstück." Also bin ich schon vor 29 bis 30 Jahren als Schriftsteller und Lehrer für die Geographie und Historie öffentlich aufgestanden, und ich zweifle, daß der Herr Oberhofprediger Boysen dieses von sich sagen könne.

Berlin. In meiner Einladungsschrift zu der am 18 und 19 Aprill bevorstehenden öffentlichen Prüfung der Gymnasiasten und Schüler in dem vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasio und desselben Schulen, wird vorläufig und kürzlich von den Gränzstreitigkeiten zwischen den hohen und niedern Schulen, gehandelt.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Siebenzehntes Stück.
Am 24sten April 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der am 21 Nov. 1774 in einem Alter von 69 Jahren zu Petersdorf, einem Landesfürstl. Marktflecken in dem Viertel unter dem Wiener Walde, verstorbene Prof. Joh. Siegm. Valentin Popowitsch, ist ein so merkwürdiger Mann selbst in Ansehung der Geographie gewesen, daß ich den schon im vorigen Jahr gehabten Vorsatz vollziehe, und von ihm in diesen Nachrichten rede. Er war unweit Studenz, im Cillischen Kreise in Unter-Steyermark, von armen wendischen (oder nach seiner Schreibart, windischen) Eltern geboren. Im zehnten Jahr seines Alters verließ er seinen Geburtsort, und kam nach Grätz, der Hauptstadt in der Steyermark, woselbst er deutsch lernete, und innerhalb 13 Jahren alle Schulen durchwanderte, auch auf der dasigen Universität studirte. Von der Naturhistorie, seiner nachmaligen Lieblingswissenschaft, hörete er während dieser ganzen Zeit nicht einmal den Namen, und den Namen Botanik, erfuhr er erst im 30sten Jahr von einem Apotheker. Ein Beweis der damaligen schlechten Verfassung dasiger Schulen. Hier lernte er zwar im Umgang mit deutschen Leuten,

die deutsche Sprache, weil sie aber in den Schulen nicht gelehret wurde, so konnte er sein Verlangen, sie besser zu erlernen, nur dadurch befriedigen, daß er verbotene deutsche Bücher las. Da er nun noch andere schöne Wissenschaften durch eigenen Fleiß lernete, so nennete er sich nachmals einen αὐτοδίδακτον. Von der griechischen und hebräischen Sprache, verstund er auch etwas. Die Wenden und Slaven pflegen fremde Sprachen sehr leicht zu lernen, und Popowitsch hatte insonderheit einen Kopf, der für die Sprachen recht gemacht war. Er hat nachmals nicht nur die südlichen österreichischen Länder um der Naturgeschichte willen durchreiset, sondern auch drey Jahre auf eine Reise durch ganz Italien, verwendet. Den östlichen, südlichen und westlichen Strand von Sicilien, und alle Landschaften des Königreichs Napoli, durchstrich er kreutzweise, und machte sich den Boden, die vornehmsten natürlichen Güter, die Nahrung, Sitten und Gewohnheiten der Einwohner dieser Länder, so genau bekannt, daß er sich getraute, beynahe eine eben so genaue Nachricht davon zu geben, als wenn er ein geborner Sicilianer oder Napolitaner wäre. Er zeichnete auch den Abstand der Oerter durch welche er zog, nach den heutigen italienischen Meilen, fleißig auf, und hätte also zur Verbesserung einer Charte von Italien, insonderheit vom Königreich Napoli, viel beytragen können. Auch den Alterthümern Italiens, (so wie des ehemaligen Norici und obern Pannoniens) spürete er nach, und durch die vielfältige Betrachtung alter in Italien noch stehenden Gebäude, und der öfters auf dem Lande hin und wieder angetroffenen Trümmer, lernte er die Stäten neuerer zerstörter Oerter, von den alten, ja ein Stück eines römischen Ziegels, von einem heutigen, unterscheiden, er getrauete sich auch aus drey oder vier auf einander liegenden Quadersteinen zuverläßig zu urtheilen, ob sie ein Ueberbleibsel eines römischen Mauerwerks wären? Ueberhaupt hatte er durch den Anblick von mehr als hundert solchen Plätzen, auf

welchen sich Ueberbleibsel von römischen oder griechischen Städten finden, den Satz für wahr erkannt, daß die Stelle eines alten Orts nicht ganz unkenntlich werde, wäre er auch vor tausend Jahren bis auf den Grund geschleift worden. Was er aber aufschrieb, war nur etwas weniges, hingegen verlies er sich auf sein gutes Gedächtniß, welches doch kein Gelehrter thun sollte. Aus seinen Reisenachrichten und aus dem Gedächtniß, schickte er dem Buchhändler Brandmüller zu Basel, als dieser ihm Moreri Namenbuch übersandte, einen Artikel von der schönen napolitanischen Stadt Lecce zu, in welchem er die Irthümer und Unvollkommenheiten der Beschreibung dieses Orts, welche Maty, Martiniere und Moreri von demselben geliefert haben, zu verbessern suchte. Auf der Insel Malta hielte er sich einige Zeit auf. Er wünschte sehr, daß ihn ein großer Herr in den Stand setzen mögte, von Oesterreich aus auf der einen Seite bis zum schwarzen Meer, und auf der andern Seite bis zum adriatischen Meer, nach seiner Willkühr herum zu reisen. Alsdenn wollte er noch arabisch lernen, um die auf dieser Reise vorkommenden Sprachen desto gründlicher zu beurtheilen. Die Untersuchung der slavischen Mundarten, sollte eine Hauptziel seiner Reise seyn, ohne doch die Nachforschung nach römischen, griechischen und slavischen Alterthümern, die Beobachtung der Pflanzen, Thiere, und übrigen Stücke der Naturgeschichte, zu verabsäumen. Um der slavonischen Sprache willen, wünschte er sich etwas lange in Bosnien aufzuhalten, weil die dasige Mundart, nach dem Urtheil aller Kenner der slavischen und wendischen Sprache, auch nach seiner eigenen Untersuchung, die reinste und zierlichste unter allen, sowohl slavischen als wendischen Mundarten, so wie hingegen die bulgarische die gröbste ist. Es fehlte nicht viel daran, daß er dieses Wunsches wäre theilhaftig geworden, denn als er von Grätz nach Wien gegangen war, brachten einige in Vorschlag, daß er nach Constantinopel geschickt wer-

den mögte, um daselbst zum Dienst des wienerischen Hofes, die türkische Sprache zu lernen. Er hofte es in derselben innerhalb zwey Jahren so weit zu bringen, daß er mündlich und schriftlich Dienste in derselben leisten könnte. Allein ein österreichischer Edelmann, welcher Vormund eines jungen Herrn war, trug ihm an, desselben Hofmeister zu werden. Diesen Antrag ließ er sich gefallen, weil er Hoffnung hatte, nach Verlauf einiger Jahre Gelegenheit zu bekommen, eine botanische Beschreibung des von Clusio oft gerühmten Schneeberges in Unterösterreich, und anderer daran gränzenden steyermärkischen Berge, zu verfertigen. Jedoch der nach zwey Jahren erfolgende Tod jenes Edelmanns, machte dieses rückgängig. Popowitsch legte endlich die Hofmeisterschaft, deren er schon lange überdrüßig war, nieder, und nachdem er sich drey Jahre zu Wien aufgehalten hatte, beschloß er zu reisen, um Mäcenaten zu suchen. Schon 1746 im Frühling wollte er die österreichischen Länder verlassen, und seine Bücher waren eingepackt, es hielten ihn aber die hervorkommenden Schwämme, welche er gern untersuchen und beschreiben wollte, auf, und er brachte drey Jahre im Lande ob der Ens, zu Kremsmünster zu, welcher Marktflecken bey dem berühmten Benedictinerkloster dieses Namens lieget, und dazumal eine neuerrichtete adeliche Schule oder sogenannte Academie hatte. Weil er das wenige Geld, welches er zu der Reise gesammlet hatte, sparen wollte, hielt er sich keinen Träger, sondern gieng mit einem Korbe in die Wälder, und brachte denselben gemeiniglich voll zurück. Das kam den Leuten des Orts sehr fremd vor, jedermann lief zu, um ihn zu sehen, und man lachte ihn aus, daß er ein Schwammsammler geworden sey. Er aber, der es in seinem Leben nicht für schimpflich gehalten hat, ein Sonderling zu seyn, achtete diesen Spott nicht. Seine Wohnung war mehr eine unterirdische Höhle, als eine Stube. Durch die zerbrochenen Fensterscheiben krochen Laubfrösche, Kröten

und Nattern zu ihm hinein; der Tisch und die Wände seines Wohnlochs wimmelten von Aßeln, und die Bettstelle von andern Thierchen. Auf den Brettern des Fußbodens wuchsen Schwämme, und einige Bücher, welche er bey sich hatte sowohl als seine Schuhe, verschimmelten, und gaben ihm Gelegenheit von selbst nicht nur vier Arten des Schimmels, sondern auch dieses zu entdecken, daß der Schimmel eine wahre Pflanze sey, welche Saamen bringet. Er gab diesen Arten des Schimmels Namen, und vermeynte, eine neue Entdeckung gemacht zu haben, weil seine Bücher eingepackt waren, und die Benedictiner zu Kremomünster, aus ihrer Sammlung auserlesener und kostbarer Bücher, ihm keines leihen wollten: als er aber nachmals zu Regensburg seine eigne Bücher auspackte, fand er, daß andere ihm schon zuvor gekommen wären. So sonderlich auch sein ganzes Wesen war, so war er doch ehrlich, also fand er allenthalben, insonderheit auch unter den Protestanten, Freunde. Zu Regensburg, dahin er sich nun zuerst begab, wollte er sich nicht aufhalten, sondern geradesweges nach Leipzig gehen: allein die Begierde, die Gewächse des nächstgelegenen Bayern zu erforschen, und die Freundschaftsbeweisungen unterschiedener dasiger Gelehrten, hielten ihn daselbst lange zurück. Der Professor Gottschedt, welcher durch diese Stadt nach Wien reisete, gefiel ihm nicht, wohl aber desselben Ehegattinn: jenem hat er in seinen Untersuchungen vom Meer überflüßig vergolten, daß er ihm nicht zugetrauet hat, deutsch zu verstehen, diese aber hat er in eben diesem Buch wegen ihrer Leutseligkeit gerühmet.

Er sammlete zu Regensburg in zwey Jahren, aus allerley geliehenen Büchern, soviel gelehrten Stoff, daß er glaubte, zwey Folianten mit demselben nützlich anfüllen zu können. Zu Nürnberg machte er sich mit der cosmographischen Gesellschaft, insonderheit mit dem Rath Franz, bekannt, welcher wünschte, daß die cos-

mographische Gesellschaft sich seiner Kenntniß der slavonischen Sprache zur Verbesserung der Geographie bedienen könnte. Dieser Wunsch war gegründet: denn die slavischen und wendischen Völker haben einen so grossen Theil von Europa bevölkert und angebauet, daß man ohne Kenntniß ihrer Sprache, so wenig in der Geographie als in der Historie vieler europäischen Länder, etwas gründliches thun kann. Die Rechtschreibung und Erklärung unzählicher Namen von Ländern, Oertern, Flüssen und Bergen, beruhet auf derselben. Von den für die Geschichte brauchbaren Anmerkungen, welche in seinen Schriften vorkommen, will ich hier gelegentlich 2 Proben anführen. In seinem Schreiben an einige Leipziger Gelehrten, auf der neunten und zehnten Seite, saget er, die Sprache seiner Landesleute der Wenden im Cillier Kreise, zeige ihm augenscheinlich, daß der Sitz ihrer Vorfahren an der Ostsee gewesen sey, von welcher doch die Nachkommen jetzt durch einen so grossen dazwischen liegenden Strich Landes von Deutschland, geschieden würden: denn sie hätten viel Wörter in ihrer Mundart, welche in der Sprache ihrer deutschen Nachbaren gar nicht, wohl aber unter einerley Laut und Bedeutung in der dänischen, schwedischen, englischen und holländischen Sprache angetroffen würden. Den heutigen Dänen, Schweden, Engländern und Holländern hätten sie dieselben gewiß nicht zu danken, sondern sie wären ein Erbtheil der alten nordischen Sprache, welche an den südlichen Küsten, auf den Inseln und Halbinseln der Ostsee geredet worden. In den vermischten Untersuchungen S. 49. erkläret er die Werlen oder Heruler und die Rugier, für einerley Volk, und zwar von Wendischer Abkunft, und bemerket, der Name Werli, zeige wackere Leute an, und das Volk habe sich denselben wahrscheinlicher Weise selbst beygelegt. Wenn man dieses voraussetze oder annehme, so sey zu begreiffen, warum Paulus Diaconus, Eugippius in dem Leben des heili-

gen Severins, und [illegible] Wien und das heutige Viertel Unter-Manhardsberg, Rugeland, (Rugilandia) nennen. u. s. w.

Die Fortsetzung folget in dem nächsten Stück.

Prag.

Der Böhmische Bauernkrieg ist ohne Blutbad geendiget, nachdem viele adeliche Güter rein ausgeplündert, verbrannt und gänzlich verwüstet, auch viele adeliche Beamte sehr gemishandelt worden. Die Hußiten haben nirgends geplündert, doch zogen sie bey tausenden umher, und wo sie hinkamen, musten ihnen die Beamten Bier, Brod, und insonderheit Lämmer liefern, welche zu essen sie allein für erlaubt halten, hingegen Schweine, Kälber und Rinder verabscheuen, daher man sie Lämmerbrüder nennet. Bey ihrem Abzuge stelleten sie an statt der Bezahlung, einen Schein von sich, daß sie so und so viel Bier, Lämmer, u. s. w. empfangen hätten. Hingegen die aufrührerischen Bauern, zu welchen sich viel Landstreicher und Räuber schlugen, wirthschafteten ganz anders, gerade so als ob sie in eines Feindes Lande wären. Ihr hiesiger Advocat, Jacob Woda, den sie als ihren Deputirten oft nach Wien schickten, ist aufgehangen worden, weil er der wahre Urheber dieser Unruhe war. Alle Gefängnisse sind mit Rebellen angefüllet, die übrigen sind meistens nach Hause gegangen, nachdem eine General Amnestie bekannt gemacht worden. Das neue Edict, welches die Husaren mit dem Säbel in der Faust den Aufrührern öffentlich bekannt gemacht haben, bestimmt nach Unterschied eines Vollmeyers, Halbmeyers, Käthers, u. s. w. außer der Landesfürstlichen Contribution, eine jährliche Summe, welche jeder Bauer von seinem Edelmann durch Herrendienste verdienen soll, nemlich ein Spanndienst ist zu 21 Kreuzer, ein Handdienst zu 5 Kr. angeschlagen: weiter soll der Edelmann keine Herrendienste fordern. Durch diese Verordnung, und durch die Gewalt der Waffen, sind die Unruhen gedämpft, und das Feld wird wieder gebauet.

Neue Landcharten.

Die Homannische Landcharten Werkstätt zu Nürnberg, hat zwey neue Landcharten herausgegeben, von welchen jede hieselbst bey Herrn Schrop für 4 gr. zu haben ist.

Charte von rußisch Litauen, welche die von Polen an Rußland abgetretene Woiwodschaften Liefland, Witepsk, Mscislaw und einen Theil der Woiwodschaften Polock und Minsk enthält, 1775. ein Bogen. Es ist verdrüßlich, wenn die Herausgeber der Landcharten, nicht anzeigen, woher sie dieselben genommen haben. Beym ersten Anblick glaubte ich, diese Charte sey ein Nachstich der zu St. Petersburg bey der Kaiserl. Akademie herausgekommenen Charte von diesen Provinzen; bey genauerer Untersuchung aber fand ich, daß sie aus des Herrn Zannoni grossen Charte von Polen gezogen sey. Sie hätte aber mit jener Charte verglichen, und insonderheit nach derselben angezeiget werden müssen, zu welchen Gouvernements diese Provinzen jetzt gehören? denn rußisch Litauen, ist keine in Rußland gewönliche Benennung.

Lubomeriae et Galliciae regni tabula geographica, 1775, 1 Bogen. Das erste Wort solte heißen: Lodomeriae. Auch diese Charte, ist aus der Zannonischen von Polen gezogen. Allein die Gränzen sind nicht richtig genug, insonderheit aber hat die Charte diesen Fehler, daß sie die Gränze gegen Osten nicht weit genug ausdehnt, denn sie muß am Dniester bis jenseits Okopy gehen, Skala und Usiatyn einschliessen, diesseits Satanow und Ozochowce, aber gleich neben diesen Oertern weggehen, alsdenn Zbaraz umfassen, und Olexiniec ausschliessen. Es ist Schade, daß die Homannische Officin jetzt keinen Franz mehr zum Vorsteher hat. Man arbeitet mehr für die Homannischen Erben, als für das Publikum. Stich und Papier sind an den Charten gut.

Es ist nicht fein, daß der Altonaische Mercurius so sorgfältig verbirget, daß er aus diesen Nachrichten oft Artikel entlehne, und wohl gar Haag über einen solchen setzet, von welchem kein Mensch daselbst etwas weiß.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
achtzehntes Stück.
Am 1ten May 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Geschichte des Prof. Popowitsch.

Ich komme wieder zu der Geschichte unsers Gelehrten. Er wurde endlich 1754 in die österreichischen Länder zurück berufen, und zu Wien sowohl bey der Universität, als bey der Savoyisch-Lichtensteinischen Akademie zum öffentlichen Lehrer der deutschen Beredsamkeit, bestellet. Er machte seine Vorlesungen durch eine Schrift de inveterato corrupti stili germanici malo, welche in sehr guter Schreibart abgefaßet ist, bekannt, und gab in eben demselben Jahr seine Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst, heraus, welche viel sonderbares, aber auch viel wahres enthalten. Verschiedene feindselige Schriften welche gegen ihn erschienen, machten ihm keine, hingegen ihren Urhebern viel Schande. Man beschuldigte ihn Zesenscher Wortbäckerey ohne Grund, wer aber die deutsche Sprache durch solche glücklich erdachte Wörter vermehret, dergleichen das von ihm erfundene Wort Sternwarte, an statt observatorium, ist, der verdienet vielen Dank. Den Entwurf einer Abhandlung von deutschen Briefen, welchen unser Gelehrter 1760 drucken ließ, will ich nur beyläufig anführen. Er war in Wien nicht ver-

gnügt. Aus einem Briefe von 15 Bogen in Folio, den er im Hornung 1761 an mich schrieb, will ich nur folgende Stellen zum Beweise anführen. „Ich habe „mit meinem zahlreichen, und für eine einzele Person „fast zu vielem Geräthe, keinmal freywillig, sondern „allemal durch einen Zwang der Wiener, die in diesen „Zeiten weder die Wissenschaften noch ihre Verehrer lieben, die Wohnung fünfmal ändern müssen, und zwey„mal mit einem so ungestümen Anliegen, als wenn der „Feind vor den Thoren gestanden, und von der Räu„mung meiner Zimmer, die Rettung der Stadt abge„hangen hätte. Im Sommer des 1759sten Jahres „war ich in Gefahr, durch eine Feuersbrunst alle mei„ne Bücher, Schriften und Sammlungen in einer „Stunde zu verlieren. Es fieng schon eine Ecke des „Dachs, unter welchem ich über 100 Schachteln und „viel Kisten mit Schätzen aus den drey Reichen der „Natur, stehen hatte, an zu rauchen. Das meiste von „diesem Geräthe wurde durch das Löschwasser verwü„stet. Im verwichenen Herbst, wäre ich durch die „Ungeschicklichkeit eines Aderlassers beynahe um meinen „linken Fuß gekommen, und muste einige Monathe „darauf im Bette zubringen. Die Besoldung fält bey „diesen Kriegsläuften nicht richtig. Wenn ich dabey „betrachte, was für Leute in Wien ihr Glück machen, „da ein französischer Zeitungsschreiber, ja ein Comö„diant, jeder jährlich 6000 Gulden gewinnet, wo ich „für alle mein Bemühen nicht mehr als 700 Gulden „einnehme: so mögen Ew. — sich leicht vorstellen, „wie vergnügt ich hier lebe. — — Ich bin manch„mal so schwermüthig, daß ich mich unlängst gesche„ner Dinge so wenig erinnere, als wenn ich niemals „eine Nachricht davon gehabt hätte.„ Endlich ward er seines Zustandes so überdrüßig, daß er 1766 um seinen Abschied bat, den er auch in Gnaden erhielt. Nun begab er sich nach dem Marktflecken Petersdorf, und führete daselbst ein sehr einsames und sehr

barbares Leben, von welchem er selbst an unsern berühmten bisherigen Lehrer der Schule im grauen Kloster, Herrn Heynatz, das folgende schrieb. „Ich bin durch „ein Verhängniß zu einem Winzer gemacht worden. „Ich besitze einen großen Weingarten, den ich weder „verkaufen noch verschenken, noch verpachten, noch öde „werden lassen darf. Stehe ich nicht bey den Leuten, „welche darinnen arbeiten, so würde er für mein Geld „bald öde werden. Von nun an muß ich die Bücher „durch 9 Monate im Staube liegen lassen.„ Seine alte Liebe zur Naturgeschichte, insonderheit zur Botanik, verlies ihn nicht, er hat es auch in derselben weiter, als irgend ein österreichischer Gelehrter, gebracht. Seine **Untersuchungen vom Meer**, bezeugen seine große Neigung zu der Naturgeschichte, und gute Kenntniß derselben, welche er nachmals sehr vergrössert hat. Mit Gesners vortreflichem Thesauro linguae romanae, war es um deswillen sehr unzufrieden, weil in demselben die Wörter aus der Naturgeschichte zu wenig erläutert worden. Dem Herrn Hofrath Kästner nahm er es sehr übel, daß er, in einem Theil der übersetzten Abhandlungen der schwed. Akad. der Wissenschaften, wo **Hr. von Linné** saget, daß er endlich auch den Vogel **Witewal** in Schweden aufgebracht habe, nicht nur keinen deutschen Namen dieses Vogels angeführet, sondern auch den Fehler des **Herrn von Linné**, daß er geschrieben, dieser Vogel zerbreche mit seinem Schnabel die Kirschsteine, nicht verbessert habe. Er schickte mir also 1761 nach Göttingen ein großes Verzeichniß der Namen, welche dieser Vogel, in verschiedenen Sprachen, insonderheit in der Deutschen, hat. In den Schriften der pfälzischen ökonomischen Gesellschaft, findet man seine Abhandlung von **Mergel**. Vor seinem Tode, hat er alle seine botanischen Schriften und Sammlungen, dem botanischen Garten auf dem Neunwege zu Wien, vermacht: allein Herr Jacquin, der Aufseher desselben, versichert, es sey alles in solcher Unordnung, daß er es nicht

gebrauchen könne. Ein gewisses etymologisches Werk, an welchem er innerhalb 40 Jahren nach und nach gearbeitet, hat er vor seinem Tode dem berühmten Herrn Denis übergeben, von welchem es nun das Publicum als eine Arbeit erwartet, die nach aller Wahrscheinlichkeit überaus viel brauchbares enthalten wird.

Seine oben angeführten Untersuchungen vom Meer, welche 1750 ein Titulblatt bekommen haben, sind ein gelehrter Mischmasch von Anmerkungen, Betrachtungen und Abhandlungen, welche die Physik und Botanik, die Geographie und Etymologie, angehen. Ich will weiter nichts davon sagen, weil sie bekannt und berühmt genug sind. So wie dieses Buch aus seiner Recension der Schrift des Prof. Christ. Gottl. Schwarz, de columnis Herculis, erwachsen, also ist das erste Probestück vermischter Untersuchungen, von welchem er 1749 zu Regensburg 9 Bogen in quart auf seine Kosten drucken lassen, durch seine in die regensburgischen wöchentlichen Nachrichten eingerückte Recension der Schrift des Licentiaten Hrn. Anton Roschmann, de Veldidena urbe antiquissima et totius Rhaetiae principe, veranlaßet worden. Seine Absicht war, diese Recension wieder abdrucken zu lassen, und durch neue kleine Anmerkungen zu erweitern, in einem zweyten Theil aber weitläuftigere, und in einem Anhange die längsten Anmerkungen zu liefern. Man siehet, daß dieser Plan eben so unordentlich war, als derjenige, nach welchem er seine Untersuchungen vom Meer ausgearbeitet hat: es sollte auch jenes Buch eben so wie dieses, mancherley Ausschweifungen in andere verwandte Materien enthalten, und würde also abermals ein gelehrter Mischmasch geworden seyn. Allein es sind nur 9 Bogen gedruckt worden, und diese machen nicht einmal einen ganzen Abschnitt aus, sondern die letzte Seite verbindet dieselbige mit der folgenden, welche nicht gedruckt worden, und doch hat er eine Zugabe von 2 Blättern, beygefügt. In dieser Beschaffenheit hat

das Buch nicht in die Buchläden kommen könnte. Ich will die Geschichte desselben mit den eigenen Worten des Verfasserserzählen, so wie sie in seinem oben angeführten Briefe an mich, stehet.

„An den vermischten Untersuchungen, welche „ich beylege, bekommen Sie ein seltenes Stück, nicht „wegen seines Inhalts, sondern weil sie der erste „sind, der nach mir eins besitzt. Ich habe diese Bo„gen noch niemanden gezeiget, ungeachtet viele be„gierig geworden, sie zu sehen, weil ich ihrer in mei„nen Untersuchungen vom Meer gedacht habe. Sie „werden geographica, antiquaria, und viel anderes „(dahin mich mein Geschmack führet,) darinnen an„treffen. Ungefähr so würde eine gelehrte Zeitung „aussehen, (nur mit Beobachtungen aus der Natur „und den Sprachen, würde sie mehr bereichert seyn,) „wenn ich an einem Orte lebte, wo ich eine schreiben „dürfte. Hier macht der — — (flagellum rei li„terariae,) die Ausführung aller gelehrten Werke „unmöglich. Diese vermischten Untersuchungen wa„ren meine erste Arbeit welche ich zum Druck bestimmt „hatte; allein der Buchdrucker, ein bekannter lieder„licher Tropf in Regensburg, von dem ich durch die „Schönheit seiner Schriften in sein Netz gelocket wor„den bin, hat sich um mich und diese Schrift über„aus schlecht verdient gemacht. Er ließ einen Cor„ruten daran setzen, der kein lateinisch Wort verstan„den haben muß, und ob er gleich bey der Uebergabe „der Handschrift versicherte, daß er alle Bogen selbst „lesen, und die Druckfehler austrotten wollte, die ich „nicht so gut merken könnte als er, so hat doch der „Lügner keine Zeile durchgesehen, sondern dafür alle „Tage die Gott vom Himmel gegeben, die Bierkan„ne zu Stadt am Hof fleißig besichtiget. Als 9 Bo„gen fertig waren, gab ich die ersten einem Gelehr„ten zu lesen, der mir mit Erstaunen gleich etliche „Stellen zeigte, welche durch die Druckfehler ganz

„verdunkelt waren. Ich hatte damals zur Lesung
„der Sudeleyen der Setzer noch kein geübtes Auge,
„und übergieng alles unrichtige, wenn es noch so toll
„lautete, als wenn es richtig da gestanden hätte.
„Wegen der vielen Druckfehler, da mein Geld zu
„gleich ausgieng, der Buchdrucker aber ohne dies
„zum Papierkauf keines hatte, welches ich ihm vom
„Anfang an verschaffen muste: so blieb die übrige
„Hälfte ungedruckt, die auch ungefähr 9 Bogen aus-
„gemacht hätte. Ich habe die ganze Auflage, ohne
„den Titulbogen, bey einem guten Freunde in Regens-
„burg stehen lassen. Wenn der Pack durch das Wet-
„ter oder die Ratten nicht vernichtet ist, (denn er ste-
„het auf einem verlassenen Thurm,) so kann ich mit
„diesen 9 Bogen mehrere Gelehrte bedienen. Ist
„der Vorrath aber zu Schanden gegangen, so wird
„ihr Exemplar noch seltener werden, und vielleicht
„nur das dritte in der Welt seyn. Der flegelhafte
„Mensch hat mich durch seine Liederlichkeit um ein
„Dutzend Ducaten geschnellt, die ich damals besser
„gebraucht hätte, und davon ich ein Jahr länger in
„der gelehrten Muße hätte zubringen können. Mein
„Brief hat sich mit Klagen angefangen, und endiget
„sich mit Klagen."

Aus dieser Stelle des langen Briefes, erhellet viel von dem Character dieses Gelehrten. Es sind diese Bogen sehr gelehrt und weit wichtiger als das Roschmannische Buch, welches sie zugleich entbehrlich machen. Vermuthlich findet sich die Fortsetzung derselben, ja die ganze Handschrift, von welcher diese 9 Bogen abgedruckt worden, unter den Papieren, welche der verstorbene Mann hinterlassen hat, und ich wünsche die ganze Handschrift zu bekommen, um sie in mein Magazin zu bringen.

Kahira in Egypten.

Von daher hat ohnlängst ein gewisser Consul in seinem Brief an einen meiner Freunde, eine kleine An-

merkung einfliessen lassen, welche die Regierungsform von Egypten angehet, und hier aufbehalten zu werden verdienet, weil ich mich nicht erinnere, sie bey irgend einem Reisebeschreiber gelesen zu haben. Der Pascha, welchen der Großherr über Egypten setzet, hat in dem Diwan keine Stimme. Alles was er zu thun pfleget, bestehet darinn, daß er, wenn etwas der hohen Pforte nachtheiliges in Antrag gebracht wird, das grüne Tuch mit welchem der Tisch bedeckt ist, im Augenblick umkehret: alsdenn ist der Diwan zerrissen, und kann nichts gültiges beschliessen.

Warschau oder vielmehr Paris.

Pologne telle qu'elle à été, telle qu'elle est, telle qu'elle sera, 1775. Die 22 Bogen in klein Octav mit grober Schrift, aus welchen dieses Buch bestehet, sind unnöthiger Weise in 3 Theile mit besonderen Titelblättern abgetheilet. Der erste soll beschreiben was Polen gewesen, der zweyte, was es jetzt ist; und der dritte, was es künftig seyn wird. Bey den beyden ersten Theilen will ich mich nicht aufhalten, zumal da das wenige und bekannte was davon gesagt worden, weder ohne geographische noch historische Fehler ist: allein man kann wohl lüstern werden, voraus zu wissen, was Polen inskünftige seyn werde? Der Verfasser hält dergleichen Weissagungen für möglich, führet auch diejenige an, welche 1661 aus dem Munde des Königs Johann Casimir gegangen seyn, und die 1772 geschehene Absonderung unterschiedener Provinzen durch die verbundenen Mächte, vorausgesagt haben soll. Die zuverläßigen Zeugen sind mir unbekannt. Die Interregna siehet der Verfasser für das gröste Unglück dieses Staats an, und meynet daher daß entweder eine solche Regierungsform wie Venedig hat, oder eine erbliche Thronfolge, vortheilhafter für denselben seyn würde. Er ist ferner der Meynung, daß obgleich der Eifer der Katholiken gegen die Dißidenten zuweilen bitter gewesen sey, so sey er doch weit geringer als derjenge, welchen die

Schweden, Dänen, Engländer und Holländer gegen die Katholiken ausübeten, und daß keine europäische Nation so duldend sey als die polnische. Er zweifelt im geringsten nicht, daß wenn Polen die dazu nöthige Macht hätte, (welche Bedingung!) so würde es Schlesien, die Lausitz, einen großen Theil von Pommern, Böheim, Liefland und die Ukraine wieder wegnehmen, welche Länder es ehedessen besessen habe. Wie kann er dieses von Pommern, von der Lausitz und von Böheim sagen? Allein der Verfasser wollte ja sagen, was Polen künftig seyn werde? Er kommt endlich im dritten Bogen des nur vier Bogen starken dritten Theils, darauf. Er hofft, Polen soll einmal wieder werden, was es gewesen. In der Welt verändere sich alles. Rußland und die Türkey könnten sich wohl einmahl für Polen verbinden; es könne auch wohl einmahl ein neuer Sobieski aufstehen. In einem ebenen Lande, ohne Berge und Festungen, sey der kleine Krieg viel vortheilhafter, als alle regelmäßige Schlachten. Zehn Polen, (dix Polonois) welche den Säbel geschickt zu führen, auch geschickt und geschwind zu reiten wüsten, könnten dreißigtausend Mann überfallen und in die Flucht schlagen. S. 45. 46. Wenn dieses wahr ist, so sind die Polen eine unüberwindliche Nation. Schwerlich wird jemals ein Kriegesheer von 300,000 Mann in Polen einrücken, gesetzt aber es geschähe, so finden sich gar leicht 100 brave Leute, und diese jagen das fürchterliche Heer zum Lande hinaus. Diese Schmeicheley wird der polnischen Nation gewiß nicht gefallen. Das Buch kostet in der Haude und Spenerschen Buchhandlung 20 Gr.

Moscau.

Es ist abermals ein neues Gouvernement in Rußland errichtet worden, nemlich das Asowsche, und die Bachmurische Provinz, Kertsch und Jenicala, sind dazu geschlagen worden. Pultava mit den dazu gehörigen kleinen Städten, die neue Dneprsche Linie, und Kinburn, gehören nun zu dem Neu-Rußischen Gouvernement. Ueber beyde ist der General Potemkin General-Gouverneur.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Neunzehntes Stück.

Am 8ten May 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Hamburg und Leipzig.

Johann Peter Willebrand, Kön. Dän. Justizraths, Grundriß einer schönen Stadt, in Absicht ihrer Anlage und Einrichtung zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen, zum Anwachs und zur Erhaltung ihrer Einwohner, nach bekannten Mustern entworfen. Nebst einer Vorrede von der Wirkung des Clima auf die Gesinnung und Gesetzgebung der Völker. Erster Theil 1775, 1 Alph. 1 Bogen in gr. 8. Der Herr Verfasser hat in Ansehung der Materie, welche er in diesem Werk abhandelt, so viel gesehen, gelesen, gesammlet, auch schon geschrieben, und die städtische Pollizey so viel Jahre selbst gehandhabet, daß man in diesem Werk viel nützliches suchen darf, und dieses wird man auch darinn finden. Man würde ihn unrichtig beurtheilen, wenn man glauben wollte, er verlange alles was er als vorzüglich von einem Ort angiebt, in einem einzigen vereinet zu sehen: denn er weiß so gut als andere, daß dieses weder möglich, noch nöthig sey. Es ist nichts so klein und so groß, in Ansehung der im Titul des Buchs ge-

genannten Materien, wovon hier nicht etwas gesagt wäre. Größtentheils sind es Bemerkungen von dem was wirklich in vielen, dem Herrn Verfasser bekannten Städten, anzutreffen ist, und oft hat er das, was er in gewissen Städten gefunden, ohne dieselben zu nennen, zu Regeln und Vorschriften gemacht. Nützliche, wichtige und patriotische Gedanken, wechseln fleißig mit einander ab. Zweyerley Arten der Leser können dieses Buch zum Nutzen und Vergnügen gebrauchen. Erstlich diejenigen, welche vermöge ihres Amts zur guten Einrichtung und Verbesserung der Städte, Vorschläge zu thun, und Veranstaltungen zu treffen haben. Diesen wird schwerlich eine Materie vorkommen, von welcher sie hier nicht entweder Nachrichten, oder Vorschläge, finden sollten. Zweytens diejenigen, welche blos zum Vergnügen von den in diesem Buch abgehandelten Materien, etwas lesen, bekannte Städte unter einander, und mit ihnen unbekannten, vergleichen, Vorzüge des einen Orts vor dem andern bemerken, und ihr Gedächtniß mit Materien, von welchen im gesellschaftlichen Umgang sehr oft gesprochen wird, bereichern wollen. Ich zweifle nicht, daß einige Leser manches was sie hier finden, für etwas zu kleines halten werden: allein das Kleine hat in der Verbindung mit dem größern, auch seinen Werth.

Dieses wöchentliche Blatt, kann sich mit einer genauen Anzeige des Innhalts solcher Bücher nicht befassen, ich will aber einige Anmerkungen über dasselbige machen. Der Herr Verfasser nennet gewiße große Herren und Frauen, auch einige Minister, niemals ohne schmeichelhaftes Lob: das hilft aber zu nichts. Hin und wieder ist der Ausdruck zu milde, z. E. wenn gesagt wird, Friedrich der fünfte habe die Ziegelsteine der Stadt Kopenhagen in Marmor verwandelt, S. 2. die Bildsäulen im Thiergarten bey Berlin, wären prächtig, S. 175. und die Gebäude des Gymnasii zu Hamburg, wären akademische Gebäude. S. 290. u. s. w.

Einige Gedächtniß- und Schreib-Fehler schaden dem Buch so wenig, als daß hin und wieder etwas bloß auf die eigene Erfahrung, welche der Herr Verfasser davon gehabt hat, eingeschränkt ist, z. E. der Bau der neuen Häuser welche hier zu Berlin auf Kosten des Königs aufgeführt werden, auf die Straße unter den Linden, da er sich doch viel weiter erstreckt. Die voranstehende Betrachtung über die Wirkungen des Clima, auf die Gesinnung des Menschen, und auf die Gesetzgebung, betrift eine problematische Materie, von welcher schon viel geschrieben worden, ohne doch so entschieden zu seyn, daß darüber kein Unterschied der Meynungen mehr statt finden sollte. Der Herr Verfasser hat die Streitfrage S. VIII. IX. gut bestimmt, und es erhellet aus dieser Bestimmung, daß von dem Einfluß der Luft, Witterung und Nahrungsmittel, in den menschlichen Körper, und von der mit desselben Beschaffenheit übereinstimmenden Gesinnung, die Rede sey. Allein das ist nicht eigentlich Clima, und wenn man es doch so nennen will, so ist gewiß, daß auf dem Erdboden, unter gleichen Climaten, eine verschiedene Gesinnung und Regierungsform der Völker angetroffen werde, und daß die Gesinnung und Regierungsform der Völker nicht nach den Climaten abwechsele. Ich will nur bey der Regierungsform stehen bleiben. Unter gleichen Climaten stehen Normänner, Dänen und Russen unter monarchischen Regierungsformen, und die zwischen ihnen liegenden Schweden, waren noch vor kurzem ganz freye Republikaner. Auf die monarchischen nordischen Staaten, folgen weiter gegen Süden freye republikanische Völker in Großbritannien, in den Niederlanden, in Deutschland und Polen, und auf diese, noch weiter gegen Süden zwar monarchische Staaten, als Frankreich, Spanien, Portugal, Sardinien und Türkey, aber auch unter gleichen Climaten mit denselben, einige freye republikanische Staaten, als Genova, Venedig und Ungarn. Im nordlichen Theil von Afrika, wird Marocco von einem un-

unumschränkten Monarchen beherrschet, aber unter einerley Clima mit diesem Staat, sind die freyen Staaten Algier, Tunis und Tripolis. In dem südlichen heissen Afrika, sind die schwarzen Völker Republikaner unter Titular-Königen, und die Hottentotten sind ein freyes Volk. Griechenland hat noch eben dieselbige Luft und Witterung, als es hatte, wie es aus freyen Staaten bestund, und nun stehet es unter einem harten Regierungsjoch. Ehedessen war es das Vaterland und der Sitz schöner Künste und Wissenschaften, welche man nun daselbst vergebens sucht. So heiß auch der größte Theil des Landes ist, welches die Araber bewohnen, so sind und bleiben sie doch freye Leute. Kurz, es ist kein Zweifel, daß Montesquieu (nicht Montesquieux, wie unser Hr. Verfasser den Namen schreibt,) dem Clima zu viel Einfluß in die Denkungsart, Religion, Gesetze und Regierungsform der Völker zugeschrieben habe, und Herr Justitzrath Willebrand, gehet auch zu weit, ja noch weiter, denn er behauptet, daß Leute von allen Ständen Ursach hätten, sich von der Wirkung des Clima zu unterrichten, z. E. Kaufleute und Fabrikanten. Ja, in so fern wohl, daß diese Leute wissen müssen, sie könnten keine schwere Tücher für die Mohren verfertigen und verschicken. Nichts destoweniger enthält die Willebrandsche Abhandlung viel wahre Gedanken und gute Beobachtungen. Dieser erste Theil des nützlichen und ruhmwürdigen Werks, wird für 20 Gr. verkauft. Man kann sowohl bey mir, als im Haudisch-Spenerschen Buchladen, Exemplaria bekommen.

Altenburg.

Die Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland, in Briefen an seine Freunde, welche hier neulich in 2 Theilen in kl. Octav fertig geworden sind, enthalten viel nützliches und angenehmes, ich kann aber heute keine hinlängliche Nachricht davon geben, doch soll sie nächstens erfolgen.

Wien.

Von des Herrn Franz Ferdinand Schrötters, K. K. wirklichen Hofraths, Grundriß des österreichischen Staatsrechts, 1775 in gr. Octav 10 Bogen, soll das nächste Stück dieses Wochenblatts, genauere Nachricht geben. Herr Kleemann, dessen Beschreibung seiner Reise von Wien nach der Krimm, im ersten Jahrgang S. 289. f. umständlich angezeiget worden, und welcher hieselbst bey Schüler und Compagnie als Buchhalter in Dienst getreten ist, hat ohnlängst der Kaiserinn ein von ihm geschriebenes Werk überreicht, welches von den Hindernissen der Schiffart auf der Donau von Wien bis Orsova, und auf der Sau von Karlstadt bis Belgrad, handelt, und ist dafür mit einer goldenen Schaumünze beschenkt worden. Die Hindernisse auf der Donau, bestehen in dicken Nebeln, welche im Herbst und Winter plötzlich entstehen, und die Schiffe zwingen, geschwind das Ufer zu suchen. Die Fahrt wird auch von vielen durch die Gewalt des reißenden Stroms vom Ufer weggespülten hohen Bäumen, auch durch viele mitten im Strom stehende Stämme abgehauener Bäume, gehemmet. Der Strom ändert seinen Lauf oft. Ein Baum der jetzt am Ufer stehet, wird nach etlichen Jahren mitten im Bette der Donau erblickt, man hauet ihn aber gemeiniglich vorher ab. Die Türken bauen auf ihrer Seite nichts, sondern überlassen die Donau sich selbst, daher sie auf türkischer Seite viel Land wegreisset, und auf der österreichischen wieder ansetzet. Auf der Sau, wird die Fahrt von vielen Mühlen und seichten Oertern, gehindert. Oft feuern die Türken zum Zeitvertreib auf die vorbey fahrenden Barken, und erschießen einen Bootsknecht wie einen Sperling: beklagt sich der Schiffer, so giebt man ihm zur Antwort, bring mir den Thäter, er soll gleich vor deinen Augen gespießet werden. In den Kayserl. Königl. Ländern ist kund gemacht worden, daß alle öffentliche Arbeiten, welche auf Kosten des Hofes, der

der Stände und Städte unternommen werden, insonderheit die Anlegung neuer Landstraßen, bloß von Soldaten verrichtet werden, und diese eben den Tagelohn bekommen sollen, den in jeder Landschaft ein Tagelöhner zu empfangen pfleget. Die hiesigen Aerzte setzen ihre Curen mit den künstlichen Stahlmagneten fleißig fort, und machen neue Entdeckungen, nur Schade, daß sie dieselben der Welt nicht mittheilen. Neulich hat der D. Messmer dadurch den Lehrer der Mathematik an der hiesigen Normalschule, von einer schrecklichen Nervenkrankheit geheilet Einigen sind auch die geschwächten Augen durch den magnetischen Stahl, den man auf dem Rücken angelegt hat, wiederhergestellt worden. Die gröste Schwierigkeit bestehet noch immer darinn, an welchem Ort des Leibes der magnetische Stahl angebracht werden müsse? Sobald die Kayserin Königin 1774 dem Kaiser den Augarten geschenket hatte, fieng der Monarch sogleich an, denselben zu verschönern, und bis an die Donau zu erweitern, er ließ auch anstatt des 1683 von den Türken verwüsteten Pallasts, einen neuen für das Publikum bauen. Ueber dem Haupteingang hat Er folgende Inschrift setzen lassen: allen Menschen zur öffentlichen Ergötzung gewidmet von ihrem Schäzer. Am 30. April ist er zum erstenmal eröfnet worden. Es ist jetzt hieselbst für 1 Fl. 30 Kreutzer zu haben, Entrevue qui s'est passé à Rome l'année 1769. entre sa sacrée Majesté l'Empereur Joseph II, & son Altesse royale l'Archiduc Leopold, Grand Duc de Toscana, en taille douce par Mr. *Pechwill*. Grand Folio,

Prag.

Der Rebellenkönig, ist mit seinen 12 Rathsherrn ertappet worden. Er hat viel Dörfer und mehr als 60 adeliche Schlösser und Edelhöfe verwüsten und einäschern lassen. Allein der Haupt-Rädelsführer, ein abgedankter Husaren-Rittmeister, ist entwischt. Neun Rebellen sind schon aufgehangen, und über hundert an-

dre, haben kein bessres Schicksal zu erwarten. Nur die Stockböhmen haben den ganzen Aufruhr erreget, hingegen in den Kreisen, welche von deutschen Bauren bewohnt werden, ist es ganz ruhig geblieben. Der erschossenen und niedergehauenen Bauren, mögen nicht über hundert seyn. Unter den Hußitten sind auch viele mit einigen Katholischen Geistlichen grausam umgegangen, denn sie haben denselben die Schamglieder abgeschnitten. Böheim wird die Verwüstung, welche die Aufrührer angerichtet haben, einige Jahre lang fühlen.

Triest.

Man hat hier große Anstalten zum Empfang des Kaisers gemacht, welcher in der Nacht von 18 zum 19 April von Wien nach Zeng abgegangen ist, um alle österreichische Seeplätze selbst zu besichtigen, und ihren Zustand zu untersuchen. In Triest wird er sich 8 Tage aufhalten, und von hier zu Schiffe nach Venedig gehen, um daselbst am Himmelfahrtstage zu seyn. Unser Hafen ist der Republik ein Dorn im Auge. Man versucht hier jetzt ein Mittel von Arsenik und Judenpech, welches nach der Erfindung des Herrn D. Kornbecks zu Wien, die Seewürmer von dem Boden der Schiffe abhalten soll. Vielleicht findet man es gut, ob es aber nicht die Fische des Meers tödten, ja das Meer überhaupt vergiften werde? ist eine andere Frage. Die hiesigen Armenier (sie nennen sich *Mechitaristen*,) haben nun in Persien und Medien bekannt machen lassen, daß sie hier Gesang- Meß- Gebet- und Schulbücher, Kirchenväter, claßische Schriftsteller und andere Bücher drucken würden, auch schon den Anfang damit gemacht hätten. Es ist hier ein rußischer Consul, so wie ein engländischer, bestellt worden. Seit dem Frieden mit den Türken, sind vier rußische Schiffe mit Getreide beladen, im mittelländischen Meere erschienen. 1763 privilegirte der Ruß. Kaiserl. Hof eine Gesellschaft zum Handel nach dem mittelländischen Meer; (s. den jetzt fertig gewordenen neunten Theil meines Magazins, S. 165.

f) sie schickte ein einziges Schiff nach Livorno, und ließ es dabey bewenden, weil die Reise zu weit und zu kostbar war. Vielleicht gehet sie jetzt leichter über das schwarze Meer in das mittelländische. Es scheinet, daß die Russen eine große Veränderung im Handel veranlassen werden. Man hat hier aus Constantinopel die Nachricht, daß der Major Passeggio, welcher ehedessen zur Verbesserung der Schiffart auf der Donau gebraucht worden, die muhammedanische Religion angenommen habe. Aus Kahira in Egypten wird für gewiß versichert, daß der bekannte Ali Begk, der eine kurze Zeit den Herrn von Egypten spielete, nachdem er gefangen worden, heimlich durch Gift hingerichtet sey: man habe aber ausgesprenget, er sey an seinen Wunden gestorben, damit sein großes Vermögen nicht eingezogen werden, sondern seinem Nachfolger und Schwiegersohn als nächsten Erben heimfallen mögte. Nachdem man die Seminaria zu Fiume aufgehoben hat, sind die Einkünfte derselben in Stipendia verwandelt worden, welche überhaupt 2000 Fl. betragen, und davon einem Studirenden drey Jahre lang jährlich 120 Fl. gegeben werden. Zu Karlstadt sind nun sieben auf rheinische Art mit Masten, Segeln und Ankern erbaute Schiffe, fertig.

Paris.

Der Controleur-General Herr Turgot, will von den Pächtern alle Staats-Einkünfte einlösen, zu welchem Zweck ihm eine Gesellschaft 180 Millionen Livres angeboten hat: hingegen, an statt die verpfändeten Krongüter nach dem Entwurf des Abts Terray, einzulösen, will er dieselben den Inhabern für den wahren Werth verkaufen. Der Correspondent eines meiner Freunde setzet hinzu: cela ne rempliroit pas l'objet, qui est, de tirir bon parti des domaines, sans être embarassé & volé par une Regie.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs zwanzigstes Stück.
Am 15ten May 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Altenburg.

Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland, in Briefen an seine Freunde. Zwey Theile 1775 in klein octav. Der Herr Verfasser dieser größtentheils erheblichen Bemerkungen, giebt sich nicht zu erkennen. Wahrscheinlicher weise wohnet er im Fürstenthum Eisenach, denn sein Freund, an welchen er den ersten Brief geschrieben hat, begleitete ihn von Haus aus bis zu dem Dorf Großen-See, welches in dem Fürstenthum Eisenach an der Hessischen Gränze lieget, und von hier kam er zunächst nach Hersfeld unweit der Fulda. Er bemerket sehr fleißig die Beschaffenheit der Wege, des Bodens über welchen er reiset, den Anbau und die Producte desselben, den Zustand der Städte, ihre Manufacturen und Fabriken, ihren Handel und übriges Gewerbe, und was er sonst merkwürdiges in Ansehung der Natur und Kunst gesehen und gehöret hat. Die Reise ward im December 1773 angetreten. Die Stadt Hersfeld soll ohngefähr 5000 Einwohner haben, welches unerwartet viel ist. In dem in Hessen belegenem adelichen Dorf Breidenbach, unter dem Herzberge, fand er die Leute ungewönlich ernsthaft. Das Dorf Lingelbach soll zum Hessen-Darmstädtschen Gebiet gehören, es ist aber nach allen Landcharten, Hessen-Casselisch.

Die Hessen-Darmstädtische Stadt Alsfeld, ist voller Tuch- und Zeugmacher, sie lassen aber ihre Wolle und Tücher zu Hersfeld färben und zubereiten. Romrod wird hier ein Dorf genannt, es ist aber eine kleine Amtsstadt. Die Stadt Grünberg, heist hier durch einen Druckfehler Grimsberg. Eben so wird das Städtchen Hungen, durch einen Druckfehler die Residenz einer verwitweten Fürstin von Salm-Braunfels, anstatt Solms-Braunfels, genannt. Die Reichsstadt Friedberg, hat nur 1 Hauptstraße, Häuser von 1 Stockwerk, ohngefähr 400 Feuerstellen, und ernähret sich von etwas Handel und vom Ackerbau. Was hier Dorf Felbig heist, muß Flecken Vilbel genannt werden. Die Brücke über den Mayn zu Frankfurt, soll 37732 Schritte lang seyn. Das ist ein schrecklicher Druckfehler. Nach Lersners Frankfurter Chronik, Th. I. S. 19. ist sie über 400 Schritte lang. Daß der Theil der Stadt, welcher auf der andern Seite des Stroms lieget, Sachsenhausen heiße, hat der Herr Verfasser nicht angemerket. Man hat ihm gesagt, daß die Juden zu Frankfurt 8000, oder gar 10000 Köpfe ausmachten, allein es sind ihrer nur ungefähr 6600, wenn er aber gehöret hat, daß überhaupt 45000 Menschen in dieser Stadt wären, so trift das so ziemlich zu, denn diese Zahl mag etwa nur um 2400 zu groß seyn. Er bemerket als etwas rühmliches, daß Manns- und Frauenspersonen sich hier minder bunt und prächtig kleiden, als andere in weit weniger reichen Städten. Er glaubet, man könne es fast als eine allgemeine Wahrheit annehmen, daß die Breite der Thäler zunehme, so wie die durch dieselben strömende Flüsse grösser und breiter würden. S. 52. Das ist mir etwas neues und unwahrscheinliches. Daß das Wasser des Rheins, leichter sey, als das Wasser des Mayns, bestätiget der Herr Verfasser dadurch, weil die gleich stark befrachteten Schiffe in jenes tiefer einsinken als in dieses. S. 58 Er meynet wahrgenommen zu haben, daß man zu Maynz sich noch ungekünstelter kleide, als zu Frankfurt. Die

Wein zu Nierstein in der Pfalz, gehört mit zu den ersten Rheinweinen. Der Morgen Landes eines Weinberges, der einen thonigten mit Steinen vermischten Boden hat, und an den Anhöhen gegen Süden und Südosten liegt, wird hier mit 1500 bis 2000 Gulden bezahlt. S. 82. Wenn zur vollkommenen Glückseligkeit der Menschen, nur köstliches Brodt und herrlicher Wein nöthig sind, so kann man ihrer in Oppenheim theilhaftig werden. Worms hat schöne steinerne Häuser. Der Herr Verfasser schreibt, S. 83 „wenn gleich „alle Welt begreift, daß die säuerlichen Weine zur Er„zeugung des Steins Anlaß geben, und die tägliche Er„fahrung lehret, daß in den Rheinprovinzen diese Krank„heit viel gemeiner sey als an andern Gegenden Deutsch„lands, so wird doch der Einwohner es nicht eingeste„hen, und den Abgang des Steins, als eine gute Wir„kung des Weins erheben. Denn das kann er doch „nicht leugnen, daß seine Landesleute den Stein haben.“ Das Städtchen Oggersheim, nennet der Verfasser nur ein regelmäßiges und schönes Dorf. Die schöne Stadt Mannheim, soll, die Besatzung mitgerechnet, auf 25000 Einwohner haben. Der Herr Verfasser zeiget, daß er Geschmack habe, wenn er verlangt, daß die schönen Häuser einer Stadt nicht alle nach einem Model gebauet seyn sollen. Die Kleiderpracht der Mannheimer, hat ihm nicht gefallen. Von Mannheim erzählt er sonst viel nützliches.

Die Fortsetzung wird künftig folgen.

Berlin.

Ausführliche und glaubwürdige Geschichte der neuesten Reisen um die Welt, welche auf Befehl und Kosten des jetzt regierenden Königs von England, in den Jahren 1764 bis 1772 — — unternommen worden sind, — — aus den Tagebüchern der Schiffs-Capitains und anderen Gelehrten, — zusammen getragen, und in eine aneinanderhängende Erzählung gebracht, von D. J. J. Hawkesworth. In vier Bänden, mit vielen

Kupfern und Landcharten erläutert. 1775. Die Herren Hayde und Spener, sind zwar noch mit Exemplarien von der schönen Quartausgabe dieser Reisen, versehen, sie haben aber, um solchen Liebhabern zu dienen, welche sich dieses wichtige Werk für einen geringern Preis anschaffen zu können wünschen, diese Octav Ausgabe desselben veranstaltet, welche in gleichem Format mit Ansons Reise um die Welt, auf gutem Papier abgedruckt ist, und aus vier Theilen bestehet. In Ansehung des Textes, enthält sie alles was die Quartausgabe hat, in Ansehung der Kupferstiche aber, theils weniger, theils mehr. Weniger: denn es sind von den Landcharten nur die 4 Stücke, welche die Südsee, die Faklandsinseln, die Gegend der meisten neuentdeckten Inseln, und Neu-Seeland, abbilden, ausgesucht worden, welche Wahl recht gut ist, und von den historischen Kupfern, hat man nur die Abbildung der Brodfrucht, des Begräbnisplatzes auf Otaheite, der Kähne der Insulaner, und des Thiers Känguruh, erwählet. Mehr: denn es sind 13 neue Kupferstiche, theils aus Parkinsons Reise nach der Südsee, theils aus noch nicht gestochen gewesenen Handzeichnungen, hinzugekommen. Diese sind, Abbildung des Guanico, (eines den Rehen änlichen Thiers,) eines Dorfs auf Terra del Fuego, dasiger Einwohner, des Tayeto (eines jungen Menschen welcher den Tupia begleitete, einer gemeinen Frau von Otaheite, eines dasigen Mannes vom Stande, der Privat-Hütte desselben, eines Priesters auf den mehresten Inseln, des Omiah von Ulietea, welcher jetzt zu London ist, der Gesichtsbildung und des Kopfputzes der Einwohner unterschiedener Inseln, der Gesichtsbildung der Neu-Seeländer, noch besonders eines dasigen Einwohners, und zweyer Einwohner von Neu-Holland. Diese Kupferstiche sind theils von unserm berühmten Herrn D. Berger selbst, theils unter seiner Aufsicht gestochen, und sehr sauber gerathen. Alle 4 Bände mit den 4 Landcharten und 17 historischen Kupferstichen, kosten nur einen Louisd'or, welches ein sehr mäßiger Preiß ist.

Wer sie in der jetzigen Leipziger Messe kauft, hat den Vorzug, daß er die besten Abdrücke der Kupfer, und zwar auf feinem holländischem und französischem Papier (auf welchem sie sich ungemein schön ausnehmen,) bekommt. Nach der Messe muß man mit Abdrücken auf gutem deutschen Druckpapier zufrieden seyn. Wer die 13 neuen Kupferstiche für die Quartausgabe dieser Reisen, auf dem besten französischen Papier abgedruckt, verlangt, und sich jetzt in der Messe, oder vor dem Ende des Maymonats meldet, kann sie für einen Gulden sächsischen Conventions-Geldes, und zugleich eine Anweisung, wo sie in der Quartausgabe angebracht werden müssen, bekommen. Jetzt wird niemand mehr einen Auszug aus diesen Seereisen verlangen, weil er das vollständige Werk eben so wohlfeil als einen Auszug aus demselben kaufen kann.

Neue Landcharten.

Wien.

Tyrolis, sub felici regimine Mariae Theresiae Rom. Imp. Aug. topographice delineata, a *Petro Anich* et *Blasio Hueber* Colonis oberperfussianis, curante *Ignat. Weinhart*, Prof. Math. in univers. Aenipontana. Aere incisa a *Io. Ernest. Mansfeld.* 1774. 21 Bogen in großem Landchartenformat. Das ist die merkwürdige Charte, von welcher im 13ten Stück eine ganz kurze Anzeige geschehen ist. Ich habe sie nun selbst vor Augen, und kann also eine genauere Nachricht von derselben geben. Peter Anich, ein Bauer in Tyrol, hatte eine heftige Neigung, und natürliche Geschicklichkeit, zu der Geometrie, Trigonometrie, Astronomie und Geographie, er lernete auch diese Wissenschaften aus deutschen Büchern, ohne mündliche Unterweisung. Er arbeitete mit seinem Gehülfen Blasius Hueber, einem andern Bauer, zwölf Jahre lang an einer genauen Charte von Tyrol, bestieg alle Berge, maß ihre Höhe, und auf denselben auch die Polhöhe, nivellirte die Flüsse, und brachte die des Sommers aufgenommenen Zeichnungen, des Winters in Ordnung. Er ist vor drey

oder vier Jahren als Kaiserl. Landmesser gestorben, und 1774 ist zu Wien seine Lebensbeschreibung gedruckt worden, welche ich aber nicht gesehen habe. Der Professor der Mechanik zu Innsbruck, Herr Ignaz Weinhard, hat die Verfertigung der Charte regieret, Herr Joh. Ernst Mannsfeld zu Wien, hat sie in Kupfer gestochen, und soll dafür von der Kaiserl. Königl. Hofkammer 3500 Gulden bekommen haben, die Correctur aber hat anfänglich der Abt Herr Marci besorgt, und nachdem derselbige Kanzler auf der Universität zu Loeven geworden, hat sie Herr Jos. Walcher, Lehrer der Mechanik zu Wien, und Navigations-Director an der Donau, übernommen, auch die Ausgabe beschleuniget. Um die Richtigkeit der Charte nach Möglichkeit zu befördern, ist ein jeder Bogen nach dem ersten Abdruck an die Gerichte und Herrschaften in Tyrol geschickt, und nicht eher wie vollendet angesehen, als nachdem die angemerkten Fehler verbessert worden. Die 20 Bogen welche eigentlich die Charte ausmachen, sind so eingerichtet, daß eine Hälfte derselben die nordliche, und die andere das südliche Tyrol abbildet, und daß jede Hälfte zusammengesetzt werden kann. Zu diesem Ende hat die nordliche Hälfte auf dem ersten Bogen den Titul, Tyrol gegen Norden, und auf dem fünften Bogen eine Erklärung der Zeichen: die südliche Hälfte, hat auf dem eilften Bogen den Titul, Tyrol gegen Süden, unter welchem das Meilenmaas nebst unterschiedenen Figuren, stehet, und auf dem sechzehnten Bogen eine Erklärung der Zeichen. Der Haupttitul der ganzen Charte stehet auf dem funfzehnten Bogen, der neunzehnte Bogen zeiget außer einer Ecke des Landes, den sonderbaren Paß Kofel, nebst Zierrathen die von der Viehzucht hergenommen sind, und der zwanzigste Bogen, ist bloß ein Kupferstich zum Zierrath, welcher das Bildniß der Kaiserin Königin Maria Theresia, an einem Obelisk, und Figuren welche sich auf die Producte des Landes beziehen, zeiget. Der ein und zwanzigste Bogen, hat die Ueberschrift Atlas Tyrolensis, und ist

eine allgemeine Abbildung von Tyrol, welche anzeiget, wie die zwanzig Blätter zusammen geleget werden müssen, oder was auf jedem Blatt zu finden ist! Diesen allgemeinen Bogen hat mir Herr Professor Walcher, nach der in meiner Erdbeschreibung stehenden Beschreibung von Tyrol illuminirt, geschickt, und mir dadurch ein desto grösseres Vergnügen gemacht, weil dieser allgemeine oder Registerbogen keine Abtheilung hat. Der Stich der Charte, und das Papier sind gut. In der Graduirung ist die Länge von der Insel Ferro angezählet. Das auf dem eilften Bogen angegebene Meilenmaas ist vierfach. Das erste giebt eine gemeine deutsche Meile, (deren 15 auf einen Grad des Aequators gerechnet werden,) an, welche in 23524 Wiener Werkschuhe abgetheilet ist: das zweyte ist eben eine solche Meile in 22272 Innsbrucker Werkschuhe abgetheilet: das dritte zeiget eine große deutsche Meile, von 2 Stunden, welche zu 32000 Innsbrucker Werkschuhen berechnet ist, und das vierte, eine italiänische Meile, (dergleichen 60 auf einen Grad gerechnet werden) von 5881 Wiener, und 5568 Innsbrucker Werkschuhen. Bisher ist die Charte von 4 Bogen, welche Herr Joseph von Spergs 1762 von dem südlichen Theil der gefürsteten Grafschaft Tyrol geliefert hat, die beste gewesen: allein diese **Anichsche** Charte ist viel genauer, bildet auch die Gestalt der Berge, den Lauf der Flüsse, die Lage des Lago di Garda, und die Figur der andern Seen, etwas anders ab, und ist viel schöner gestochen. Man hat also Ursach, über diese ansehnliche und vorzügliche Charte froh, und zugleich mit dem Preise derselben sehr zufrieden zu seyn, denn er beträgt nur 6 Fl. und den Buchhändlern wird noch dazu eine Provision von einigen Procenten gegeben. Man kann sie zu Wien bey Ghelen in der Singerstraße, bey **Kurzböck** am Hof, bey **Torricella** in der Herrengaße, und bey **Artaria** auf dem Kohlmarkt, in Innsbruck aber bey dem Universitäts-Buchhändler Joh. Nepom. Wagner, bekommen.

Augsburg.

Terrae Yemen maxima pars, — — delineata auctore *C. Niebuhr*. *Tob. Conr. Lotter*, Geogr. excud. Aug. Vind. Unten zur rechten stehet, Gustav Conrad Lotter, sculps. 1774. Ein Bogen im gewöhnlichen Landchartenformat. Ist ein genauer Nachstich der Charte, welche Herr Hauptmann Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien, geliefert hat. Herr Lotter hat denselben wohl nicht gefragt, ob er diesen Nachstich bewillige? An Schönheit kommt der Stich dem Original nicht gleich, ist aber doch gut. Die Illumiuation ist bunt, aber gar nicht methodisch.

Nürnberg.

Borussiæ occidentalis tabula, impensis hæredum Homannianorum 1775. Ein Bogen im gewöhnlichen Landcharten-Format. Herr F. L. Güssefeld, der geschickte Urheber der verbesserten Charte von der Mark Brandenburg, hat diese Charte gezeichnet, wie aus der unlateinischen und unverständlichen Nachricht erhellet, welche neben dem Titul stehet. Die vornehmsten Hülfsmittel zu derselben sind gewesen, die Charten von Preussen, welche Endersch und die hiesige Akademie, und die Charte von Polen, welche Herr Zannoni, herausgegeben hat. Weil das östliche Stück von Westpreussen, keinen Platz fand, ist es oben in einem Nebenchärtchen angebracht, in der Illumination aber der Fehler begangen worden, daß in der Hauptcharte das an die Weichsel stoßende Stück von Ost-Preussen, mit Farbe bedeckt worden, da es doch weiß seyn solte. Die Charte erscheinet zu früh, und giebet daher die südlichen Gränzen unrichtig an, hat auch die Abtheilung in Kreise nicht, welche aus dem neunten Theil meines Magazins ersehen werden kann. Diese und die vorhergehende Charte, verkaufen die Landchartenhändler in der Spandauerstraße und an der langen Brücke, jede für 3 Groschen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Ein und zwanzigstes Stück.

Am 22sten May 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Frankfurt und Leipzig.

Geschichte der Seereisen nach dem Südmeer, welche vom Commodore Byron, Capitain Wallis, Capitain Carteret und Capitain Cook im Delphin, der Swallow und dem Endeavour, nach einander ausgeführet worden sind. Von D. Hawkesworth beschrieben, und nun in einen Auszug gebracht. Mit Kupfern. Drey kleine Theile in octav von 40 Bogen, 1775. Im vorhergehenden Stück, am Ende der Nachricht von der schönen Ausgabe der von Hawkesworth beschriebenen Seereisen, in vier Octavbänden, stehet die Anmerkung, daß jetzt niemand einen Auszug aus diesem Werk wünschen werde, weil er das ganze Werk in dieser bequemen Ausgabe eben so wohlfeil als einen Auszug aus demselben, kaufen könne. Der Grund dieses Urtheils war, weil ein Auszug, welcher nützlich seyn und gefallen soll, alles wesentliche und wichtige des Werks richtig liefern, auch mit den nöthigsten Charten und Kupferstichen versehen, und dem Hauptwerk in Ansehung der Schönheit des Drucks,

Papiers und der Kupferstiche, wenig oder gar nicht nachstehen muß: alsdenn aber auch nicht wohl weniger als den dritten Theil des Hauptwerks kosten kann. Ich hatte damals den Auszug, welchen ich jetzt anzeige, noch nicht gesehen, er beweget mich aber nicht, mein Urtheil zu ändern. Denn ob er gleich nur 1½ Thaler kostet, so wird doch ein jeder Mensch von Verstand und Geschmack, der es einigermaßen thun kann, lieber einen Louisd'or für jene von den rechtmäßigen Verlegern veranstaltete vollständige und schöne Ausgabe des Werks, als anderthalb Thaler für diesen sowohl in Ansehung des natürlichen Rechts, als der Privilegien, unrechtmäßigen, und in verschiedener Absicht schlechten Auszug aus demselben, anlegen. Der ungenannte Urheber desselben, saget in der Vorrede, „daß er wenigstens alles „enthalte, was einem Leser auf dem festen Lande, in „dem ganzen Werk von 3 ansehnlichen Quartanten in„teressant seyn könne.“ Hätte er geschrieben, der Auszug enthalte das, was er selbst und sein gewinnsüchtiger Verleger für sich interessant hielten; so hätte er sich besser ausgedrückt. Auf die Leser ist hier gewiß am wenigsten gesehen worden, denn sonst würde man für schönern und richtigern Druck, und insonderheit auch für wahre Kupferstiche gesorget haben, an welcher letztern statt, man jetzt ekelhafte Sudeley bekommt. Die Art und weise, wie der Verfasser ausgezogen und verbunden hat, kann folgende Probe zeigen. S. 7. „Den 20sten „entdeckten wir eine Insel, viele tausend Seekälber und „Penguins. Am Abend sahen wir einen Felsen, der „wie ein Kirchthurm gestaltet war. Hieraus schlossen „wir daß nach der Beschreibung dieses Seezeichens, der „Hafen von Port Desire nicht weit mehr seyn könnte. „Wir giengen daher, der stürmischen See ohngeachtet, „in zwey Booten ans Land.“ Hier fehlen so viel unentbehrliche Zwischensätze, daß kein Mensch sich von dem was erzählt wird, einen deutlichen und sichern Begriff machen kann. In dem Hauptwerk erzählet By-

ren, daß er am 19ten Nov. des Abends eine Insel erblickt habe, welche etwa 6 (englische See-) Meilen weit von dem Schiff gelegen. Am folgenden Morgen oder am 20sten sey er derselben näher gekommen, und habe sie für Penguin-Eiland erkannt. Da nun Port Desire ungefähr 3 Meilen weit nord-westwärts von dieser Insel liege, so habe er ein Boot ausgeschickt, um sich darnach umzusehen. Als dieses ihn gefunden habe, und zurück gekommen sey, habe er seinen Lauf nach demselben gerichtet. Tausende von Seekälbern und von Penguinen, hätten sich in der Gegend des Schiffs gezeigt. Am Abend des Tages, habe er auf der Südseite der Mündung vom Port Desire einen Felsen gesehen, der in Gestalt eines Kirchthurms aus dem Wasser hervorgeragt. Er sey ein vortreflicher Seezeichen, an welchem man den Hafen erkenne, der sonst schwer zu finden seyn würde. Am 21sten sey er in die Mündung des Hafens mit einem Landwinde gegangen, und endlich auf der Höhe des Hafens in 9 Klaftern vor Anker gekommen. Es habe den grösten Theil des Tages über ein sehr starker Wind geweht, und die See heftig geströmet, er habe aber doch zwey Böte zur Untersuchung des Hafens abgeschickt, und sey selbst in seinem eigenen Boot mitgegangen, und ans Land gestiegen. Nun mag der Leser selbst von dem Auszug den der Verfasser aus dieser Stelle gemacht hat, urtheilen. Es wäre nichts leichter, als durch viele Beyspiele zu zeigen, daß der Verfasser Stellen durch Zusammenziehung verbunden habe, die nicht zusammen gehören, und daß er durch Weglassung wesentlicher Umstände und Namen, ganz unverständlich geworden sey. Dazu gehöret aber mehr Raum, als diesem Artikel gewidmet werden kann. Es ist nicht zu leugnen, daß alles deutlicher und richtiger sey, wenn der Verfasser grosse Stellen fast in ihrem ganzen Zusammenhang nur abschreibet: allein mit seinen übrigen Auszügen, kann man selten zufrieden seyn. Wenn man solche Fehler rügen wollte, dergleichen Lie-

ser ist, daß S. 10 stehet, Byron sich mit dem sechsrudrigen Boot ans Land gegangen, da doch das Hauptwerk saget, mit dem zwölfrudrigen: so hätte man viel zu thun. Die Anzahl der Druckfehler ist groß, und die wichtigsten sind am Ende des Buchs noch lange nicht alle angezeigt. Die sogenannte Charte von dem Südmeer, ist etwas abscheulich gekratztes, und die übrigen 7 Octavblätter, welche Kupferstiche heissen, sind unerträglich, insonderheit das sechste Blatt, welches einen Einwohner von Neu-Seeland vorstellen soll. Kurz, dieser Auszug verhält sich zu dem Originalwerk, welches die Haudisch-Spenersche Buchhandlung in Quart- und Octav-Format herausgegeben hat, wie die Finsterniß zum Licht, wie die Heßlichkeit zur Schönheit. Schwerlich wird demselben, außer dem Verfasser und Verleger, die beyde das Licht scheuen, jemand Beyfall geben.

Leipzig.

Versuch einer mineralogischen Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg, Chursächsischen Antheils, nebst einer kurzen Geschichte des ehemaligen und jetzigen Bergbaues derselben, abgefasset von Friederich Gottlob Gläser, Churf. Sächs. Vice-Bergmeister zu Suhl, rc. 1775, 106 Seiten in gr. Quart, mit einer Landcharte. Der Herr Verfasser giebt von dem Chursächsischen Antheil an der gefürsteten Grafschaft Henneberg, welcher aus den Aemtern Schleusingen, Suhl und Kühndorf bestehet, eine kurze bergmännische Beschreibung. Diese Gegend enthält so wohl ein Stück des Bergrückens selbst, welcher sich von dem Fichtelberge aus dem Fürstenthum Bayreuth durch das Saalfeldische, Schwarzburg-Sondershausensche und Hildburghausensche Gebiet, in das Hennebergische, und von hier bis in Hessen erstrecket: als einen Theil des südlichen Abfalls dieses Rückens, und nur ein kleiner Theil, nemlich die Gegend bey Stützerbach, liegt an dem nordlichen Abfall. Es tritt dieser Bergrücken bey Vierherrenstein, wo die Schleuß

entspringt, der das chursächsische Antheil an Henneberg, ziehet sich west-nord-west über die Franzenhütte nach dem Ruppberg, läuft alsdann mehr nordwärts, und nordwestwärts ins Heßische, und der Schönbach hat seinen Ursprung in demselben. Er bestehet durchgängig aus Granit und granitartigem Gestein, und enthält rothartigen Eisenstein, welcher im Feuer etwas strenge gehet. Der Schneekopf, ist eine der merkwürdigsten Höhen auf diesem Bergrücken. Von demselben hat man gegen Norden und nordwesten die schönste Aussicht in die Gegend der Stadt Erfurt; ja der Verfasser saget, mit gewafnetem Auge könne man fast 20 Meilen, bis Leipzig, sehen. Gegen Osten und Ost-Süd-Osten hindern hohe Berge die weite Aussicht, gegen Mittag aber kann man weiter, und bey hellem Wetter die Coburger Festung sehen. In Süd-Süd-West zeigen sich die beyden sogenannten Gleichberge bey Römhild, und im West-Nord-West hindern hohe Berge die Aussicht. Die oberste Gegend des Schneekopfes ist die meiste Jahreszeit mit Nebel bedeckt, und kann nur von der Mitte des Junius bis gegen das Ende des Augusts besucht werden. Die Sümpfe oben auf demselben, werden Teufelsbäder genennet, und sind ehedessen tiefer gewesen, als jetzt. Man findet hier Torf, welcher $1\frac{1}{2}$ bis 2 Ellen hoch über einander liegt, auch ungefärbte Kristalle, Achate, Jaspis und Chalcedonier, in holen Kugeln. Um den Zusammenhang der Hennebergischen Berge desto deutlicher vor Augen zu legen, hat der Herr Verfasser eine besondere große Landcharte von den Aemtern Schleusingen, Suhl, Kühndorf und Bennshausen, verfertiget und geliefert, welche die Hauptgränze und die Gränzen der Aemter nur durch Farben-Linien andeutet, die verschiedene Hauptgesteinart aber durch die Illumination anzeiget; also daß die rothe Farbe, Granit, die gelbe, Sand, und die graue, Kalkstein, bezeichnet. Diese dreyerley Berge beschreibt der Herr Verfasser in eben so viel Kapiteln, und in einem

nierten redet er von den Beinhölen, welche in dem Schmiedefelder Forst, in den sogenannten Freybächern gefunden werden, von dem Hessischen Stahlberg, welcher reich an Eisenstein ist, und von den Gesundbrunnen und Salzquellen dieser Gegend. Unter den Gesundbrunnen, verdienet der bey Wannshausen, welchen Herr D. Glaser beschrieben hat, allein diesen Namen. Die reichsten Salzquellen sind bey Suhl, und haben schon genannten Herrn D. Glaser auf die Muthmaßung gebracht, daß in dieser Gegend Steinsalz sey. Alles dieses und noch ein mehreres, kommt in dem ersten Abschnitt des Buchs vor. Der zweyte handelt von den in Henneberg bekannten Fossilien, deren Verzeichniß aber der Herr Verfasser selbst nicht für vollständig ausgiebt. Er hat sie in Erze, Salze, verbrennliche Fossilien, Erden, Steinarten, Versteinerungen und versteinerte Abdrücke eingetheilet. In dem dritten Abschnitt redet er theils kürzlich von den ehemaligen Hennebergischen Berg- und Salzwerken, theils ausführlich von dem jetzigen Bergbau. Den Beschluß machen zwey Beylagen, davon eine aus der Zuschrift bestehet, welche der Pastor Zehner zu Suhl seiner daselbst 1597 gehaltenen Bergpredigt vorgesetzt hat, und die zweyte in der Bergfreyheit der Goldlauter oberhalb Suhl, welche Wilhelm Graf und Herr zu Henneberg 1546 ertheilet hat. Die ganze Schrift verdient die Aufmerksamkeit und Achtung nicht nur der Henneberger, sondern auch überhaupt der Kenner und Liebhaber der darinn abgehandelten Materien. Der Herr Verfasser giebt sich aber nur den Namen eines Schülers der Naturgeschichte, und hat also nicht dictatorisch sprechen wollen, und seinen Widerspruch gegen die Meynungen anderer, hat er bescheiden einzurichten gesucht. Die oben erwähnte Landcharte, muß den Sammlern der Specialcharten, nicht unbekannt bleiben.

Aus Siebenbürgen.

Der Strich Landes in der Moldau, den Kaiserlich

Königliche Truppen zuerst besetzten, war 9 Meilen breit, und 16 lang, und enthielt vor dem letzten Kriege 300 Dörfer und 3 Städte. Neulich haben sie sich weiter ausgebreitet, und noch mehr Land in Besitz genommen. Bisher ist keiner von beyden Districten zu Siebenbürgen oder zu Galizien geschlagen worden, und man kann also nicht gewiß sagen, ob das Haus Oesterreich dieselben behalten, oder zurückgeben werde? Es werden darüber Unterhandlungen gepflogen. Der Fürst der Moldau will diese Districte nur alsdenn fahren lassen, wenn der Hof zu Constantinopel seinen Tribut vermindert, dieser will aber davon nichts hören.

* * *

Bisher habe ich oft etwas von den historisch-politischen Nachrichten, welche mir meine Correspondenten gütig mittheilen, in dieses Wochenblatt gebracht; kaum aber ist es zu Hamburg und Altona angekommen, so bringen es die Verfasser der dortigen Zeitungen in ihre Blätter. Wenn mein Blatt am Sonnabend mit der Post von hier abgehet, so lieset man schon am nächsten Freytage hieselbst in den Hamburger und Altonaer Zeitungen, was diese aus jenem entlehnt haben. Mein Blatt hat nicht so viel Leser als diese Zeitungen, und selbst zu Berlin lesen es viele nur in Gesellschaft mit andern, und bekommen also erwähnte historisch-politische Neuigkeiten eher in den Hamburger und Altonaer Zeitungen, als in meinen wöchentlichen Nachrichten, zu Gesicht. Daher trägt es sich oft zu, daß mir etwas neues aus oft erwähnten Zeitungen erzählet wird, welches diese aus meinem Wochenblatt genommen haben. Nicht alle auswärtige Leser dieses Blatts lassen es sich wöchentlich, sondern viele nur alle vier Wochen, und andere nur alle Vierteljahr schicken. Diese haben also viele meiner Artikel schon in den politischen Zeitungen gelesen; daher verlieren sie in meinem eigenen Blatt nicht nur viel von ihrem Werth, sondern weil diejenigen welche sie später in meinem Wochenblatt als in andern Zeitungen

zu Gesicht bekommen, sich unmöglich bestimmen können, unter welchem Tage sie bey mir und bey andern zuerst gedruckt worden: so ist nicht zu verwundern, wenn sie auf den Argwohn gerathen, daß ich meine Artikel aus andern Zeitungen genommen hätte. Also ist meinem Wochenblatt das Verfahren der Hamburger und Altonaer Zeitungsschreiber eben so nachtheilig, als es ihm sonst schädlich gewesen, wenn Herr Hofrath Meusel zu Erfurt, in seinen Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften, alle meine historischen, geographischen und statistischen Artikel, welche ihm brauchbar zu seyn geschienen, von Wort zu Wort gebraucht hat, dadurch viele, welche diese periodische Schrift lesen, bewogen wurden, mein Wochenblatt nicht zu kaufen, weil sie, wie sie sagten, die besten Artikel in den Betrachtungen bekämen. Der altonaische Mercurius hat es bisher fast am ärgsten gemacht, denn er hat nicht nur nicht gesagt, daß dieser und jene Artikel in den Büschingschen wöchentlichen Nachrichten stehe, sondern er hat sie gar andern Oertern angedichtet, wie er noch vor wenigen Tagen in dem 75sten über einen Artikel meines Blats die Stadt Regensburg gesetzt hat. Das ist in der That unverschämt. Da ich aber soviel Kosten und Mühe, als mir mein Wochenblatt verursacht, nicht um deswillen anwende, damit andre Zeitungsschreiber und Journalisten sich meine Nachrichten zueignen können, sondern von rechtswegen will, daß jedermann alles was ich mittheile, zuerst und allein in meinem eignen Wochenblatt lesen soll, wen er es anderst lesen will: so werde ich aufhören, aus meiner Correspondenz etwas neues und lesenswürdiges mitzutheilen.

Die Nachricht, welche Herr Prof. Schütz zu Halle von seinem Lehrbuch zur Bildung des Verstandes und des Geschmacks, zum Gebrauch der Rittercollegien, Gymnasien und Schulen, der Hofmeister und ihrer Eleven, wie auch aller derjenigen die sich selbst unterrichten wollen, herausgegeben hat, können die Liebhaber zu Berlin, bey mir abholen lassen, sich auch bey mir wegen der Subscription melden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
zwey und zwanzigstes Stück.
Am 29sten May 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Geschichte liefert nicht wenige Beyspiele, daß grosse Verdienste zwar eine Zeitlang verkannt, aber doch endlich mit unpartheyischen Augen eingesehen, und wo nicht an den verdienten Personen selbst, doch an ihren Nachkommen belohnet worden sind. Auch Rußlands Geschichte ermangelt solcher angenehmen Beyspiele nicht, und das neueste ist so rührend für mich, daß ich meinen Lesern die Empfindungen welche es in mir hervorgebracht hat, nicht verheelen kann. Ich habe schon im ersten Monat dieses Jahrs gehöret, daß der Herr Graf Johann von Ostermann, vieljähriger rußisch Kaiserlicher Gesandte beym schwedischen Hofe, Vice-Kanzler des rußischen Reichs werden solle, und es ist nun aus den Zeitungen bekannt, daß die Kaiserinn Katharina die zweyte ihn wirklich dazu ernannt habe. Diese Nachricht, muß alle Menschenfreunde erfreuen, wenn sie gleich den Herrn Grafen so wenig persönlich kennen, als ich. Denn ohne seinen Werth zu preisen, so ist es sowohl an und für sich selbst, als in Ansehung Rußlands, sehr merkwürdig, daß er nun die Stelle eingenommen, welche sein weltberühmter Herr Vater Graf Heinrich Johann Friedrich oder Andreas von Ostermann, so viele Jahre lang mit ungemeiner Würdigkeit bekleidet hat. Ich habe im

zweyten Theil meines Magazins S. 407. f. einige wichtige Nachrichten zu der Geschichte dieses vortreflichen Ministers, und am Ende derselben auch eine kleine Geschlechtstafel von seinen Vorfahren und Nachkommen geliefert, aus welcher ersehen werden kann, daß der jetzige Herr Reichs-Vice-Kanzler, der zweyte Sohn seines Herrn Vaters sey. Ich will nicht wiederholen, was daselbst angeführt worden, sondern nur dieses sagen, daß Rußland keinen größern Staatsminister gehabt habe, als den Grafen von Ostermann, den Vater. Kaiser Peter der erste, welcher ein großer Kenner der Menschen und ihrer Verdienste war, hielt ihn für einen der brauchbarsten Männer, und glaubte, daß er seinem Reich unentbehrlich sey. Er hat auch dem Reich sehr wichtige Dienste geleistet, und war das politische Orakel einiger Kaiser und Kaiserinnen. Es ist wahr, daß er der Prinzeßin Elisabeth zum Thron nicht behülflich, sondern daß er ihr vielmehr daran hinderlich gewesen, weil er sich vor derselben gefürchtet, und daher verfuhr sie 1742 so strenge mit ihm, als aus der Geschichte bekannt ist. Allein es ist doch unleugbar, daß der Graf von Ostermann ansehnliche Verdienste um das rußische Reich gehabt habe, welche jetzt durch die Erhebung seines Sohns in seine Stelle, in ein neues Licht gesetzt werden. Kathrina die erste, ernannte den Vater 1725 zu ihrem und ihres Reichs Vice-Kanzler; Kathrina die zweyte giebt funfzig Jahre hernach desselben Sohn eben dieses Amt, und stellet dadurch die verdunkelte Ehre des Vaters wieder in ihrem vollen Glanze her. Welch ein Jubelfest ist das! wie viel Ehre für die Familie! und welch ein Ruhm für die gerechte und weise Kaiserin!

Kopenhagen.

Descriptiones animalium, avium, amphibiorum, piscium, insectorum, vermium, quae in itinere orientali observavit *Petrus Forskål*, Prof. Havniensis, post mortem auctoris edidit *Carsten*

Niebuhr. Adiuncta est materia medica Kaharina, atque tabula maris rubri geographica. 1775 in gr. Quart, 1 Alph. 5 Bogen. Die gelehrte Welt hat Herrn Hauptmann Niebuhr aus seinen bisherigen Werken nicht nur als einen gelehrten, sondern auch als einen ehrlichen Mann erkannt, und als ein solcher zeiget er sich auch in diesem neuen Werk. Er hätte sich von den Beobachtungen und Anmerkungen des Prof. Forskål viel zueignen können: das hat er aber nicht gethan, ja er hat nicht einmal die Papiere desselben eher in sein Haus aufnehmen wollen, als bis der Theil seiner Reisebeschreibung, welcher bis an Forskål Tod reicht, gedruckt worden. Das ist ihm nicht genug gewesen, sondern er hat auch alles was er vermogt, zum Nutzen der hinterbliebenen Papiere, seines ehemaligen Reisegefährten, angewendet. Forskål hatte auf seiner Reise die böse Gewohnheit, alles was er anmerkte, auf kleine papierne Blätter zu schreiben. Von diesen flüchtigen Blättern, mag manches verloren gegangen seyn, man hat aber noch 1800 gefunden. Diese hat Herr N. mit Hülfe eines Naturkündigers in Ordnung gebracht, und für eine treue Abschrift auch genauen Abdruck derselben, so redlich gesorget, daß er gerade das geliefert, was der Verfasser hinterlassen, ohne etwas daran zu ändern. So wenig der verstorbene Gelehrte alle Schreibfehler vermeiden können, eben so wenig sind dergleichen beym Abschreiben seiner Blätter unterblieben, sie bringen aber das Werk nicht um seinen Werth. Herr N. hat keinen griechischen und arabischen Namen eines Thiers und einer Pflanze weggelassen, den er in den Forskolschen Papieren gefunden, und oft mit großer Mühe und Geduld aufgesucht, welches den Sprachkennern sehr angenehm seyn wird, weil diese Namen zur Erklärung alter arabischer medicinischer Schriftsteller, und selbst der hebräischen Bibel, dienlich seyn werden: sie können auch die künftigen reisenden Naturforscher zu Untersuchungen veranlassen. Endlich

hat Herr N. auch kleine Charten zum Behuf dieses Werks gezeichnet, welche den Lesern die Gegenden zeigen, deren Natur-Producte Forskål genannt und beschrieben hat. Alles dieses gereicht dem Herrn Hauptmann zum Ruhm und Verdienst. Er hat das aus den Forskolschen geschriebenen Blättern zusammen getragene Werk in zwey Theile gebracht, der erste welcher in der eben geendigten Messe geliefert worden, beschreibet das Thierreich, und der zweyte, welcher auch schon grösstentheils abgedruckt und der wichtigste ist, das Pflanzenreich. Beyde sind in gleichem Format und auf gleichem Papier (welches schön ist,) gedruckt, man kann sie also, wenn man will, zusammen in einen Band bringen. Der Mahler Baurenfeind zeichnete unter Forskål Aufsicht viele Thiere und Pflanzen ab: diese läst Herr Niebuhr auch in Kupfer stechen, will sie aber besonders ausgeben, wenn etwa nicht ein jeder Käufer der Bücher, sie bezahlen kann oder will. Druck und Kupferstiche hat der Herr Hauptmann auf seine Kosten veranstaltet, daher ist zu wünschen, daß er bey diesem Diensteifer für die gelehrte Welt und seinen verstorbenen Reisegefährten, keinen Schaden leiden möge. Er will auch das Forskolsche Tagebuch aus dem Schwedischen übersetzen und drucken lassen; denn ob es gleich Lücken hatte, an deren Ausfüllung der Verfasser durch den frühen Tod gehindert worden, so enthält es doch viele nützliche und angenehme Anmerkungen, wie man schon an den Proben gesehen, welche Herr N. in seiner Beschreibung Arabiens, zur Beantwortung Michaelischer Fragen, gebracht hat.

Was nun den Theil des Forskolschen Werks, den ich jetzt anzeige, betrift, so muß ich es bey einer allgemeinen Nachricht von demselben bewenden lassen, weil eine genauere, dem Zweck dieses Wochenblatts nicht gemäß ist. Den Anfang macht ein systematisches Namen-Verzeichniß aller vierfüßigen Thiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer, welche in den

Papieren des verstorbenen Forskål vorkommen. Die Namen sind lateinisch, arabisch und griechisch, und hin und wieder ist eine Anmerkung beygefügt. Alsdenn folgen ungefähr 300 Beschreibungen von Vögeln, Amphibien, Fischen, Insecten, Würmern, Schaalthieren und Thierpflanzen, welche insgesammt nach der Linneischen Methode eingerichtet sind. Unter den Fischen sind vier, und unter den nackten Würmern und Gliedern, auch vier neue noch nicht beschriebene Geschlechter. Den Beschluß macht die materia medica in der ansehnlichen Apotheke zu Kahira in Egypten. Diese Apotheke wird seit vielen Jahren von Griechen versehen, welche gemeiniglich in Italien in Apotheken gedienet haben. Forskål machte sich, so wie seine Gefährten, mit dem Apotheker bekannt, und schrieb viele einfache Arzneymittel welche er hier antraf, auf, setzte die arabischen Namen hinzu, bemerkte auch ihre Preise, und die Länder aus welchen sie gebracht waren. Auch diese Anmerkungen waren auf einzele Blätter geschrieben, welche in großer Unordnung lagen. Herr N. und sein Gehülfe, haben sie so gut als es ihnen möglich gewesen, in Ordnung gebracht. Ohne Zweifel wird man dieses Verzeichniß zur Erklärung der medicinischen Schriftsteller aus den Arabern, gebrauchen können, es wird auch unsern Aerzten und Apothekern lieb seyn zu erfahren, aus welchen Ländern und Oertern verschiedene Arzneymittel eigentlich gebracht werden? Kurz, der Leser siehet deutlich genug, daß Herr Hauptmann Niebuhr alles was unter dem Forskolschen Nachlaß nur einiger maßen brauchbar gewesen ist, mühsam gesammlet, in Ordnung gebracht und herausgegeben habe.

Rostock.

Prüfung des Versuchs über die Zulässigkeit und Unzulässigkeit landesherrlicher Beysitzer bey Landständischen Berathschlagungen. 62 Seiten in Quart, 1774. Auf dem mecklenburgischen Landtage

ge von 1773, erklärten sich 9 Mitglieder der Ritterschaft, welche in Herzoglichen Diensten stunden, daß sie sich in allen Fällen, welche unmittelbar den Landesfürsten angiengen, des Stimmrechts enthalten, und schweigen wollten, wo das Interesse des Fürsten mit dem Interesse des Landes auf eine unvereinbarliche Weise zusammen treffe: Hingegen verlangten sie auch, daß in allen Berathschlagungen, in welchen von dem Interesse des Landesfürsten nicht die Rede sey, und bey welchen es sich weder absehen noch vermuthen lasse, daß Rücksicht auf den Fürsten, eine freye und nur allein vom Wohl des Vaterlandes belebte Stimme, hindern könne, z. E. bey der Wahl eines Landraths, die übrige Ritterschaft sie an der Ausübung ihres Stimm- und Wahl-Rechts nicht hindern möge. Allein, diese Bitte ward für unstatthaft angesehen, weil sie der bisherigen Observanz und den darauf gebauten Landesschlüssen entgegen sey. Weil aber doch 1745 und 66 einem paar in herzoglichen Diensten stehenden Mitgliedern der Ritterschaft verstattet worden, bey den vorfallenden Klosterwahlen ihre Stimmen zu geben: so ward gedachten 9 Mitgliedern eben dieses nachgegeben. Zugleich trug die Landesversammlung dem engern Ausschus auf, aus den ältern Acten die Nachrichten welche diesen Fall beträfen, ausziehen zu lassen, und nebst den Landräthen davon zu berichten, und seine Meynung beyzufügen. 1774 ward ein so genannter Versuch über die Zuläßigkeit und Unzuläßigkeit Landesherrlicher Bedienten bey landständischen Berathschlagungen, gedruckt, und das Publikum zum Richter über diese Materie aufgefordert. Er soll Herrn Rudloff, Sohn des Herrn Regierungsraths Rudloff auf Moisell, und Bruder des Herrn Hofraths Rudloff in Hannover, zum Verfasser haben. Herr Doctor H. F. Taddel, welcher in gegenwärtiger Schrift eine Prüfung derselben anstellet, giebt ihr selbst das Zeugniß,

daß sie mit vielem Scharfsinn, mit ungemeiner Heiterkeit, und mehrentheils mit rühmlicher Bescheidenheit, geschrieben sey. Herr R. wird kein Bedenken tragen, ein gleiches Urtheil von der Schrift des Herrn T. zu fällen. Beyde Schriftsteller gestehen, daß sie die Materie von welcher sie handeln, noch nicht erschöpft hätten. Das fällt dem aufmerksamen Leser deutlich in die Augen, jedoch kann man nicht leugnen, daß beyde Verfasser zur vollständigen Abhandlung dieser Materie, sehr nützliche Beyträge geliefert haben. Die Summe der Untersuchungen des Herrn T. ist diese. Bis an das Ende des 17ten Jahrhunderts kann die Fähigkeit der Herzoglichen Bedienten aus dem Adel zu den Berathschlagungen auf den Landtagen und zum engern Ausschuß, durch das Herkommen weder vollkommen erwiesen, noch vollkommen bestritten werden, sondern sie ist wegen gewisser Zweydeutigkeit und Dunkelheit, annoch zweifelhaft. Hingegen ist gewiß, daß man seit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts die Herzoglichen Bedienten von den Berathschlagungen auf den Landtagen und Landesconventen, ausgeschlossen habe, und Herr T. behauptet, daß die Ausschließung nicht nur in so fern dem Herkommen, sondern auch theils den Grundsätzen des allgemeinen gesellschaftlichen Rechts, theils dem Begriff einer uneingeschränkten Landesfreyheit, theils dem Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich, gemäß sey. Ohne sich zum Richter in dieser Streitfrage aufzuwerfen, kann man sagen, daß der Herr Verfasser durch diese erste Probe viel Geschicklichkeit zu solchen Deductionen gezeiget habe.

Berlin und Stettin.

Das Leben und die Meynungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. Zweyter Band. 1775 in kl. Octav, 284 Seiten. Diese Fortsetzung einer lehrreichen Satyre, wird wohl nicht leicht ein Gelehrter eher bey Seite legen, als bis er sie ganz durchgelesen hat, und nicht wenige werden sie mehr als einmal lesen, um sich an den treffenden Schilderungen zu

wiede scholten malen zu erzählen. Der Herr Verfasser verlieret seine Hauptabsicht, welche auf einen Theil der theologischen Welt gerichtet ist, nicht aus den Augen, ungeachtet er manche abentheuerliche und tragische Begebenheit bequem einmischet. Nur ist die Verwirrung in welcher die Hauptpersonen am Ende dieses Theils stecken bleiben, zu groß, als daß die Leser welche Theil an ihren Schicksalen nehmen, wieder ein ganzes Jahr auf die Hebung derselben mit Geduld warten können. Ob nicht der feine Spott bisweilen mit Unrecht angebracht sey? (Z. E. S. 280, woselbst die um der nordischen Geschichte willen durchwachten Nächte, wieder die Ehrlichkeit die man in der Ausführung beweisen muß, auf die Untersuchung des Taufjahrs der Prinzeßin Olga, eingeschränkt worden,) und ob die Ort-Umstände, (z. E. in den Auftritten in Holstein,) jedesmal richtig genug beobachtet worden sind? das will ich hier nicht untersuchen. Daß der große Hause zu Berlin, annoch so wenig aufgeklärt sey, werden viele Auswärtige dem Herrn Verfasser kaum glauben, er hat aber Recht.

Von meinem Unterricht für Informatoren und Hofmeister, welcher in seiner gegenwärtigen Gestalt vor zwey Jahren gedruckt worden, haben die Verleger eine neue Auflage machen müssen, welche in der eben geendigten Messe, nicht ohne kleine Verbesserungen, die desselben Brauchbarkeit verhoffentlich befördern werden, ans Licht getreten ist.

Von dem am 13ten May zu Potsdam gestorbenen gelehrten und berühmten Königlichen Obristen Herrn Carl Guischardt, genannt *Quintus Icilius*, verspreche ich in einem der nächsten Stücke dieser Nachrichten eine kleine Lebensbeschreibung zu liefern.

Nach der jetzt fertig gewordenen ersten Sammlung zu urtheilen, werden die Beyträge zu der juristischen Litteratur in den preußischen Staaten, ein reichhaltiges Werk werden, welches nicht nur für die einheimischen, sondern auch für auswärtige Rechtsgelehrte, und Liebhaber der juristischen Wissenschaften, erheblich seyn wird. Man kann auch aus der Feder des gelehrten und erfahrnen Herrn Verfassers nichts anders erwarten. Es ist auch etwas darinn, welches in ein Fach dieses Wochenblatts gehört, daher ich nächstens noch einmal davon reden werde.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Drey und zwanzigstes Stück.
Am 5ten Junius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Wien.

Franz Ferdinand Schröters, der Rechte Doctors, und Kais. Kön. wirkl. Hofraths — Grundriß des österreichischen Staatsrechtes. 1775 in gr. Octav 10 Bogen. Die fünf Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrecht, welche der Herr Verfasser als Doctor der Rechte und Advocat angefangen, und durch die er sich das Amt eines Hof-Secretairs in der Staats-Kanzley erworben hat, sind zu seinem Ruhm bekannt, machen aber noch kein vollständiges Lehrgebäude aus. Durch Fleiß und Geschicklichkeit ward er in eben dieser Staats-Kanzley wirklicher Hofrath mit 5000 Fl. Besoldung, und schrieb einen Versuch einer österreichischen Staatsgeschichte. Ohnlängst hat er sich entschlossen in dem Hörsaal der hiesigen hohen Schule wöchentlich dreymalen über das österreichische Staatsrecht öffentliche Vorlesungen anzustellen, und dazu hat er diesen Grundriß als einen Leitfaden verfertiget. Er bestehet aus kurzen Sätzen, welchen entweder die Hauptbeweise, oder Bücher wo

che zur ausführlichen Erklärung derselben dienen, beygefüget sind. Alle Materien sind unter 23 Absätze vertheilet, welche wo nicht alles, was zur Staatsverfassung des Erzherzogthums Oesterreich gerechnet werden kann, doch wenigstens das meiste was zu dem eigentlichen Staatsrecht gehöret, kürzlich vor Augen legen. Die Vorrechte eines Erzherzogs sind wohl etwas weiter ausgedehnet, als es das Staatsrecht des ganzen deutschen Reichs verstattet, das muß man aber dem Herrn Verfasser in Rücksicht auf seinen Zustand zu gute halten. Sonst saget man selbst zu Wien, daß die dasigen Staatsrechts-Lehrer der studirenden Jugend Begriffe von den Vorrechten eines römischen Kaisers beybrächten, welche man hier nicht nur nicht zugeben würde, wenn ein Prinz aus einem andern deutschen Hause römischer Kaiser wäre: sondern welche selbst diejenigen wieder vergessen müsten, die nachmals in Reichsgeschäften gebraucht werden. Die Schreibart ist besser, als man sie bisher gemeiniglich von einem österreichischen Schriftsteller erwartet hat.

In der Kurzböckischen Buchhandlung ist für 15 fl. zu haben: Der weiß-Kunig, ein. Erzehlung von den Taten Max I, von Marx Treitzsaurwein, in Folio, 81 Bogen, ohne 237 Bogen Holzschnitte. Jedermann weiß, daß Melchior Pfinzing 1517 zum erste nmal die Geschichte Kaisers Maximilians I unter dem Titul der Gefährlichkeiten des Felds und Ritters Theuerdank, herausgegeben habe. Es ist aber diese Buch nicht das ächte Gedicht, welches Maximilian selbst angegeben hat, damit in demselben die merkwürdigen Begebenheiten seiner Regierung, und die Geschichte seines Vaters, von desselben Vermälung mit der portugiesischen Prinzessin Maria Eleonora an, beschrieben würden, sondern eine Nachahmung desselben. Der K. Maximilian war eben im Begriff sein Werk selbst zum Druck zu befördern, als er starb, und von dieser Zeit an ist die Handschrift anfänglich zu Ambras in Tyrol,

und nachher in der Hofbibliothek zu Wien verwahret worden. Jetzt ist das Original, wie versichert wird, getreulich abgedruckt, und zugleich durch Anmerkungen erläutert worden. Die alten Holzschnitte welche Maximilian durch den großen Formschneider Hans Burgmaier zu diesem Werk verfertigen lies, haben sich noch so frisch und unbeschädigt gefunden, als ob sie erst neulich gearbeitet wären. Diese sind also hier abgedruckt. Vermuthlich wird Herr Bibliothekar Kollar der Herausgeber des Werks seyn. Ich habe gehöret, daß es Personen gegeben habe, welche der Meynung gewesen, man müsse gewisse Stellen, z. E. die Klagen über den Verfall der Kirche, den Wunsch daß ein Reformator derselben aufstehen mögte, u. a. m. weglassen, daß aber der Verleger das Werk nicht anders als unverstümmelt habe übernehmen wollen, woran er sehr wohl gethan hat.

Die allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal- Haupt- und Trivial-Schulen in sämmtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern, d. d. Wien den 6. Dec. 1774, welche als eine Verordnung der Kaiserin Königin auf 15 Bogen in Folio gedruckt ist, verdienet auch die Aufmerksamkeit der auswärtigen. Daß sie sich gröstentheils auf Rathschläge des im Schulwesen erfahrnen Herrn Abts von Felbiger gründe, ist sichtbar, und in so fern stimmt sie in vielen Stücken mit demjenigen, was in den Königl. Preuß. Landen gewönlich ist, überein. Die Uebereinstimmung findet sich auch bey dem neuesten was in der Mark Brandenburg verordnet ist, nemlich so wie hier die Landprediger wöchentlich einige mal in den Schulen unterrichten müssen: also sollen in den Kaiserl. Königl. Ländern die Pfarrer oder Vikarien, und wo diese nicht alles bestreiten können, auch Ordensgeistliche, in den Schulen wöchentlich zweymal, oder wenigstens einmal, catechisiren. Es sollen in jeder Provinz dreyerley Schulen seyn, eine Normalschule, nach welcher sich alle andere Schulen des Landes richten, in welcher auch die Lehrer für die

übrigen Schulen unterwiesen und gebildet, wenigstens die anderwärts gebildeten genau geprüft werden müssen, wenn sie irgendwo in der Provinz angesetzt werden wollen: deutsche Hauptschulen in größern Städten, auch wohl in Klöstern, wenigstens eine in jedem Viertel, Kreise oder District des Landes, und gemeine deutsche oder Trivial-Schulen in allen kleinern Städten, Märkten und Dörfern, wo Pfarr- und Filial-Kirchen sind. Das Edict betrift gröstentheils die zu beobachtende Ordnung, daher ich aus demselben nur noch diesen erheblichen Umstand anführe. In jeder Provinz der Kaiserlich-Königlichen Staaten, soll bey der Landesstelle (Landesregierung,) eine eigene Schulcommission bestellt werden, und aus 3, wenigstens 2 Räthen der Landesstelle, aus einem Gevollmächtigten des Ordinariats und aus einem Secretair bestehen, es soll auch der Director der Normalschule zu derselben gezogen werden. Das ist sehr vernünftig, und verdienet in allen Staaten nachgeahmet zu werden. Ob dieser Verordnung nun schon wirklich nachgelebet werde? weiß ich nicht, wohl aber, daß man zu Wien der Meynung sey, es künstelten gar zu viel Personen an dem Schulwesen, daher entstünden unaufhörliche Veränderungen, welche Verwirrung und Unlust anrichteten. So gehet es allenthalben, wo man nicht die Hauptsache einem einzigen derselben hinlänglich gewachsenen Mann überläst.

Die Menge der Wochenschriften und fliegenden Blätter, ist zu Wien größer als an irgend einem andern Ort. Die letzten sind von tändelndem und satyrischem Inhalt, und selbst die Menge der Wochenschriften ist ein Gegenstand der Satyre. Ich habe eine große Anzahl vor mir liegen, halte es aber nicht der Mühe werth, von allen zu reden, sondern will nur einiger derselben kürzlich gedenken. Am 23 Nov. 1774 ward eine Wochenschrift das Handbuch genannt, angekündiget, welche mit dem ersten Jenner des jetzigen Jahres anfangen, hauptsächlich Auszüge aus den besten Schrift-

tern, Abhandlungen aus dem ganzen Umfang der Weltweisheit und Geschichte, und eine ziemlich genaue Kenntniß der Gesetze, Gebräuche, Gewohnheiten, Sitten, Künste und Wissenschaften der Völker, liefern sollte.

Ein anderer ungenannter, kündigte am 16. Jul. 1774. eine Wochenschrift unter dem Titul: Handbuch zur Erziehung der bürgerlichen Jugend in Wien, an. Er versicherte, daß er seit verschiedenen Jahren alles gute, und zu Wien brauchbare, aus den Erziehungsschriften welche in Deutschland, England und Frankreich ans Licht getreten sind, gezogen, sich selbst im Erziehungsgeschäft geübet, und was sich thun oder nicht thun lasse, geprüfet habe? Seine Wochenschrift sollte Regeln für die physikalische und moralische Erziehung der Kinder enthalten.

Im März des jetzigen Jahrs, ward der dritte Theil der Wochenschrift in vier Sprachen für die Jugend, mit 49 Kupfern, angekündiget. Das erste Stück dieses dritten Theils hat am 6sten April ausgegeben werden sollen. Der Zweck ist, die Jugend in nützlichen Dingen durch Bilder und derselben Erläuterung in vier Sprachen, zu unterrichten.

Das Oberamt der im vorigen Jahr zu Wien angelegten kleinen Briefpost, ist, wie ich aus einem dieserwegen gedruckten Blatt ersehe, in die Beckerstraße verlegt, und seit dem ersten April dieses Jahrs bis zum letzten October, geschehen eben so wie im vorigen Jahr, 6 Ausfertigungen oder Absendungen, nemlich um halb 8, halb 10, halb 12, halb 3, halb 5 und halb 7 Uhr. Man kann also täglich sechsmal Briefe oder Commissionen in die Stadt und Vorstädte bestellen, und Antwort zurückbekommen. Wer die gewönliche Zeit der Abfertigung nicht abwarten will, kann von dem Oberamt außerordentliche Boten haben. Auch des Nachts stehen sie zu Dienst, alsdenn muß aber der Lohn doppelt bezahlt werden. Die Landboten kommen im Sommer täglich zwischen 11 und 12 Uhr Mittags an, und gehen um

3 Uhr wieder ab. Diese kleine Briefpost ist sehr bequem und nützlich.

Im Märzmonat dieses Jahrs, ward in allen Kaiserl. Königl. Ländern durch ein Edict jedermann verboten wegen des Ablasses nach Rom zu dem jetzigen Jubelfest zu wallfahrten. Das wird zu Rom nicht gefallen. Es hat auch der Hof wider den Willen der Clerisey, die geistlichen Brüderschaften reformirt, und ihnen viele lächerliche Ceremonien untersagt. Es ist so gar in Vorschlag gekommen, die Klostergüter durch Landesfürstliche Beamte verwalten zu lassen, und den Klöstern etwas gewisses zum Unterhalt zu bestimmen.

Grätz in Steyermark.

Vom ersten April dieses Jahrs an, ist auch hier ein Wochenblatt für die innern österreichischen Staaten erschienen, welches einen Octavbogen stark, Gedichten, rührenden Geschichten, Uebersetzungen, Anmerkungen aus der Naturlehre, der Geschichte und Erdbeschreibung, scherzhaften Anekdoten, Briefen, kritischen Beurtheilungen neuer Bücher, welche in den Kais. Königl. Landen ans Licht treten, kurzen Nachrichten von den Schauplätzen Deutschlands, verschiedenen Ankündigungen, und wenn es glücken will, auch Handelsartikeln aus Triest und Fiume, gewidmet ist. Also ein wahres Mancherley, nach dem neuesten Geschmack. Die Verfasser versichern, daß sie der gelehrten Welt schon von einer guten Seite bekannt wären. Die Schreibart der Ankündigung ist gut.

Neu Gradiska in Slavonien.

Aus einem von hieraus ertheiltem Berichte, nehme ich folgende Stelle von der Regiments-Verfassung in Slavonien. Das Land ist in Regimenter abgetheilet, deren drey sind, und davon jedes den Namen von einer uralten Festung hat, den sie heißen das Brooder, Gradiskaner und Peterwardeiner-Regiment. Ein jedes hat 16 Fusilier-Compagnien, mit Inbegrif der dazu gehörigen Scharfschützen, Artilleristen und Hu-

ren. Eine jede Compagnie schließt einen District von einer Anzahl Dörfer ein, welche die 16 Hauptleute mit ihren Subalternen, zu Officieren, Vorstehern und Befehlshabern haben. Die Insaßen sind also Soldaten, Bürger und Unterthanen.

Iglo in der Grafschaft Zips.

Am zwanzigsten Februar dieses Jahrs, war in dieser Königlich-Ungarischen Berg- und Sechzehnstadt der wieder einverleibten Grafschaft Zips, eine große Feyerlichkeit, weil sie nun der Ort der Provincial-Versammlung ist. Es wurden nemlich die bisherigen dreyzehn Zipserstädte, durch Kaiserlich-Königliche Gnade mit noch drey andern, welche bisher unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Lublauer Dominii gestanden haben, vermehret. Diese Städte sind Lublau, Pudlein und Gnisen, und die Provinz bekam nun den Namen der Sechzehnstädte. Die Deputirte der 16 Städte waren zu diesem Ende in dem Hause des Kaiserlich-Königlichen Raths und Administrators der Provinz versammelt, und erwählten erst einen Provincial, oder, wie er sonst genennet wird, Land-Notarius, zur Führung des Land-Protocolls. Dieser las hierauf die K. K. Resolution öffentlich vor, und der Administrator wies den Richtern der drey einverleibten Städte, ihren künftigen Sitz bey gemeinschaftlichen Versammlungen und Gerichtssitzungen an. Der Richter von Lublau, bekam seinen Sitz nach dem Georgenberger, der von Pudlein, nach dem Fölker, und der von Gnisen, nach dem Poprader Richter. Hierauf ward kund gethan, daß die Kaiserinn-Königinn den vereinigten Sechzehn Zipserstädten ein neues Siegel bewilliget habe. In demselben erblickt man den kaiserlichen Namen und die Worte: sigillum sedecim oppidorum scepusiensium 1774. Der bisherige Graf der Provinz überlieferte dem Administrator alle polnische Siegel, welche er bis dahin verwahret hatte. Er ward abermals zum Grafen erwählet, es wurden ihm auch drey Assessores zugeordnet.

Prag.

George Louis Malvieux, ein reformirter Franzose, welcher 1768 hieher kam, um eine Weisgärberey und Handschumacherey nach französischer Art anzulegen, stiftete 1773 unweit der Peterskirche in der Königl. Neustadt Prag, ein Pflegehaus für arme Kinder und Waisen zum Behuf seiner Manufactur, und es ward ihm in dieser Stadt und in diesem Lande, wo selbst man keine Protestanten duldet, verstattet. 1774 zog er nach Wien, und verkaufte dieses Haus der Kayserinn Königin, welche die darinn befindliche Anstalt auf ihre Kosten fortsetzen läst, sie ist aber nun katholisch. Am Ende des Maymonats 1774 waren 30 vater- und mutterlose Kinder beyderley Geschlechts in derselben, welche unter der Aufsicht des Herrn Prof. Seibt, in der Glaubens- und Sittenlehre, in der biblischen Geschichte, im zeichnen und schreiben unterrichtet wurden. Aus der dritten Anzeige die von derselben gedruckt worden, ist zu ersehen, daß vom ersten März bis letzten May 1774, die milden Subscribenten 463 Fl. 7 Kr. dazu beygetragen haben, die Allmosen in den Sparbüchsen haben in diesem Vierteljahr 75 Fl. 50 Kr. betragen, und aus der Malvieuxischen Handschuh-Manufactur sind für Näherlohn für 113¼ Dutzend Handschue, 56 Fl. 37 Kr. eingegangen.

Triest.

Als der Kayser hier neulich ans Land stieg, wunderte Er sich, daß er hier eine so schöne und grosse Handelsstadt, und den Hafen mit fremden Schiffen vieler Nationen, angefüllet fand. Man hält hier für gewiß, daß Spanien und Frankreich den engländischen Colonien in Nord-Amerika gegen Grosbritannien zu Hülfe kommen, wenigstens unter diesem Titul sich in den Krieg mischen werden, sobald er ausbricht.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs vier und zwanzigstes Stück.
Am 12ten Junius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nachrichten von dem Königl. Preuß. Obristen *Charles Guischardt*, genannt *Quintus Icilius*.

Der denkwürdige Mann, hat seine vornehmsten Lebensumstände dem Prediger Buchholz zu Cremmen, auf desselben Verlangen, in einem Briefe vom 1 Oct. 1768 erzählet, und Buchholz hat dieselben, ohne dieses Briefes zu gedenken, sowohl in eine Anmerkung zu seiner eigenen Lebensbeschreibung, welche in die Lebensgeschichte niedersächsischer Gottesgelehrten gebracht worden, als in den sechsten Theil seiner Geschichte der Churmark Brandenburg gebracht. Ich nehme sie aber aus dem eigenhändigen Briefe des Obristen, welchen ich vor Augen habe. Was ich sonst von ihm anführe, habe ich anderweitig gesammlet.

Er ist 1724 zu Magdeburg geboren, und bekam die Taufnamen Charles Theophile, lies aber den zweyten weg, als er Officier wurde. Sein Vater war Philip Guischardt, Königl. Preuß. Hofrath und Syndicus der Pfälzer Colonie, und er war desselben mittelster Sohn. Nach vollendeten Schul-Studien, gieng er nach einander auf die Universitäten zu Halle, Marburg,

Herborn und Leiden, und studierte Theologie, griechische und lateinische Litteratur, und die morgenländischen Sprachen. Die letzten lernte er insonderheit zu Herborn und Leiden, denn an jenem Ort lies er sich von dem Professor Rau im Rabbinischen, Chaldäischen und Syrischen unterrichten, und an diesem war Albrecht Schultens sein Lehrer in der arabischen Sprache, er schrieb und hielt auch daselbst eine Disputation de fama Salomonis inter exteros. Daß er in den theologischen Wissenschaften etwas gethan habe, zeigte er durch die Predigten, welche er zu Marburg und Herborn hielt. Daß er es in den morgenländischen Sprachen weit gebracht habe, konnte man daraus abnehmen, weil er noch als Obristlieutenant, in der hebräischen Bibel fertig lesen und übersetzen, auch ganze hebräische Stellen aus dem Gedächtniß anführen konnte. Daß er in der lateinischen und griechischen Sprache viel gethan habe, zeigen die lateinischen Gedichte, welche er hat in Holland drucken lassen, seine Arbeit an verschiedenen griechischen und lateinischen Schriftstellern, welche er herauszugeben gedachte, auch dieserwegen nicht nur die gedruckten Ausgaben derselben, sondern auch die Handschriften mit einander verglich, und seine zwiefachen Memoires, von welchen hernach die Rede seyn wird. Ueberhaupt hatte er zu Sprachen einen vortreflich fähigen Kopf, denn außer den angeführten, verstund er auch die deutsche, niederländische, französische, engländische und italienische. Eine geraume Zeit hatte er die Absicht, sich zu einem akademischen Lehramt geschickt zu machen, und dazu konnten ihn auch seine angeführten Studien leiten, ja er hatte schon Hoffnung entweder zu Leiden oder Utrecht Professor zu werden. Allein plötzlich verlies ihn die Neigung zu einem gelehrten Amt, und in dem feurigen Jüngling erwachte ein so kriegerischer Muth, daß er den Soldatenstand ergriff.

Er ward 1747 durch Vorsorge des Erbstatthalters Wilhelm Carl Heinrich Friso, der seinen gelehrten

Hoff schätzte, Fähnrich in dem Sachsen-Hildburghausenschen Regiment, welches zum Dienst der vereinigten Niederlande angeworben wurde, und er wohnete dem letzten Feldzuge vor dem Aachener Frieden bey. Hierauf wurde er Lieutenant in dem Baden-Durchlachschen Regiment, welches im Dienst der vereinigten Niederlande stund, und schon 1751 ward er Hauptmann in demselben, und bekam eine Compagnie. Ermuntert durch den Beyfall des Erbstatthalters, der sein Glück ferner zu besorgen verhieß, und durch das Lob welches er gelehrten französischen Officiers beylegen hörete, beschloß er auch eine gelehrte Arbeit auszuführen. Er hatte sich gewöhnet, Anmerkungen über die Bücher welche er las zu machen, und aufzuschreiben. In dem Polybius und in andern alten Schriftstellern, fand er mehr als Folard, welcher die griechische und lateinische Sprache nicht verstund, darinn hatte suchen und antreffen können. Er fieng also seine Memoires militaires sur les Grecs & les Romains auszuarbeiten an, und gieng um dieses Werks willen, 1756 mit Erlaubniß nach England, woselbst er ein Jahr lang blieb, und das Werk zu Stande brachte. Jedoch zu seinem grossen Schmerz starb der Erbstatthalter, auf dessen Vorsorge er sich verlassen hatte, und nun wünschte er daß desselben einziger Prinz und Nachfolger Wilhelm V, gleiche Zuneigung zu ihm fassen mögte, ja er hofte daß es geschehen werde, und eignete demselben seine Memoires zu, als sie in zwey Theilen in Quart gedruckt wurden. Wie günstig dieses Werk aufgenommen worden sey, beweisen die fünf Auflagen, welche von demselben in Holland und Frankreich veranstaltet worden. Es kam auch in die Hände unsers Königs, und gefiel Sr. Majestät also, daß Sie den Verfasser bey sich zu haben wünschten. Dem Hauptmann Guischardt war diese Nachricht sehr erwünscht, er eilte zu dem Könige, und kam bey demselben gegen das Ende des 1757sten Jahres in Schlesien an. Der König behielt ihn gleich

bey Sich und in Sitherin-Gefolge, und unterredete Sich oft mit ihm über die alte griechische und römische Kriegeskunst. Die seltene Einsicht welche Guischardt in dieselbige zeigte, verursachte dem Könige so viel Vergnügen, daß er auf die Gedanken gerieth, ihn als einen vom Tode auferstandenen römischen Hauptmann von der zehnten Legion anzusehen und zu nennen, und da fiel dem Monarchen zuerst der Name *Quintus Icilius* ein. Diesen legte er ihm von der Zeit an beständig bey, ohne jemals seinen Familien-Namen wieder zu gebrauchen, und als er ihm im Frühjahr 1759 das Frey-Bataillon des *Major du Verger* gab, ließ er zugleich bey der Armee bekannt machen, daß er *Quintus Icilius* heiße. Der nunmehrige preußische Major, wohnete den Feldzügen in den Jahren 1759 und 60 bey, und richtete was ihm zukam und anbefohlen ward, so gut aus, daß der König ihm zu Leipzig ein Frey-Regiment von drey Bataillons, und zugleich den Auftrag gab, noch sieben andere Frey-Bataillons zu errichten. So schwer auch dieses Geschäft war, so richtete er es doch glücklich aus. In den Feldzügen der Jahre 1761 und 62 war er bey der Armee des Prinzen Heinrich, und im Anfang des erstgenannten Jahres ward ihm anbefolen, das Lust- und Jagdschloß Hubertsburg im Leipziger Kreise, zur Bestrafung der von den Feinden des Königs im vorhergehenden Jahr in den Schlössern zu Charlottenburg, Friderichsfelde, und Schönhausen, und an andern Orten angerichteten Verwüstungen, seiner Zierrathen zu berauben. *Quintus Icilius*, leistete die ihm zukommenden Dienste, bis an das Ende des Krieges, unter großen Beschwehrlichkeiten und Gefahren. Nach wieder hergestelltem Frieden wurde sein Regiment, 1763 am Tage des Einmarsches zu Berlin, abgedankt, welches ihm sehr nahe gieng, weil das Regiment schön war, und ihn sehr liebte. Der König behielt ihn nun bey Seiner Person zu Potsdam, und erklärte ihn zum Obristlieutenant in der Armee.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Braunschweig.

Stoff zum Denken über wichtige Angelegenheiten des Menschen. 1775 vier Bogen in gr. Octav. Die neumodischen Querstriche, und die eingemischten fremden, und also undeutschen Wörter, abgezogen: so ist diese Schrift wichtiger, und also lesenswürdiger, wie viele dicke Octav und Quartbände, welche in verwichener Messe erschienen sind. Der mir unbekannte Verfasser, denket frey, scharf, richtig und gemeinnützig: mögte er nur viele-denkende, willige und thätige Leser finden! Er redet in fünf Abschnitten, vom Menschen, von Gott, von Jesu Christo und den Glauben, von Einrichtung unter den Christen in Absicht auf Belehrung der Menschen, und deren Mängeln und Hindernissen, und thut Vorschläge und Wünsche. Ich suche nur etwas von demjenigen aus, was sich für dieses Wochenblatt schickt. Der Mensch ist ein Wesen welches Fähigkeiten hat, so wohl gut als böse zu werden. Diesen unleugbaren Grundsatz, den ich selbst öffentlich bekannt habe, unterschreibe und bekenne ich von neuem aus Ueberzeugung, und empfehle ihn nicht nur allen Theologen, mit welchen ich, in so fern sie solche sind, in diesem Blatt nichts zu thun habe, sondern auch allen denjenigen, welche nützliche Verordnungen und Einrichtungen für den Staat machen können. Es fehlet leider noch immer an allgemeinen Anleitungen für die Jugend, durch welche sie eher gut, als böse werden kann. Das gemeine Volk ist noch nirgends der Gegenstand der Staats-Policey: allenthalben bekümmert man sich um nichts weniger, als um desselben Verbesserung, ob es gleich der Grund aller Stände ist. Der Staat und die Religion haben sich unseliger Weise getrennet, und dieses haben die Priester dadurch veranlasset, daß sie zuerst das Denken verboten, da doch der Staat ohne Verstand nicht zu erhalten war. Der Staat welcher das, worauf alles ankommt, Gewalt und Einkünfte verwaltet, hat nur das Finanzwesen erfunden,

und dieses hat zu allem Geld, nur nicht zu der Menschenverbesserung, die ihre guten Früchte spät bringt. Schulen für den gemeinen Mann, und für die gemeine Frau, (ein merkwürdiger Zusatz, zu der bisher gemeinen Art zu reden!) sind im ganzen eine kostbare Veranstaltung. Man muß so gar das künftige Menschengeschlecht lieben können, wenn man dazu Geld hat. So wie jener rechtschaffner Prediger, welcher den Garten seiner schlechten Pfarre ganz mit spät tragenden Borstorfer-Aepfelbäumen bepflanzte, sich über die reichen Einkünfte seines Nachfolgers freuete. Hier ruft der patriotische Verfasser aus: Ihr Großen und Reichen, werfet dazu Gelder aus. Heiliget z. E. den Ertrag eurer Lotterien, zu welchen das gemeine Volk so viel beyträgt, solchergestalt demselben wieder. (Dieses ist vielleicht deswegen bisher noch nicht geschehen, weil es noch niemand in Vorschlag gebracht hat.) Allein, es scheinet, als wenn Erziehungs-Sachen schon wieder aus der Mode kämen, und die Furcht, es möchte etwa eine Million, etwa hunderttausend Thaler, etwa hundert Thaler mehr, als irgend eine nicht sehr wohlfeile Thorheit kosten, hat, wie es scheinet, jeden abgeschreckt. So wie die Mönche die Schulen eingerichtet, so stehen sie meistens noch, mit ihrem Lections-Plan und Besoldungs-Staat, mit ihrem gothischen Giebel, und freudenlosem inwendigen, Schulstaub ist sogar eine gültige Entschuldigung für fehlende Sitten. Und daher sollen unsere künftigen Geschlechtfolgen ihre Väter, Lehrer, Richter und Eltern empfangen! Wie elend sind insonderheit die Mägdlein-Schulen bestellet! Wüsten doch die Großen, was eine gute Mutter, eine gute Frau, für eine wichtige Person im Staat ist? Der große Mann, ist ein Unding, ohne irgend eine weibliche Tugend. Allein, welcher Staat wendet etwas an Frauenzimmer-Anstalten? wo werden diejenigen Personen beyderley Geschlechts, welche Pensionen halten, von Staats-Po-

lien wegen scharf geprüfet; und wenn sie probemäßig sind, besonders geehret und besoldet? wo befielet der Staat die Sittlichkeit und Häuslichkeit der Frauen? wo straft man die Uebertreterinnen mit öffentlicher Verachtung, sie mögen die Erzieher, oder die Erzogenen seyn? Der Staat blühet und verwelket nur im Verhältnis mit dem Flor und der Abnahm seiner einzelnen Glieder. Die Staatspolicey verdienet ein eigenes Collegium. Würde es errichtet, so fielen viel tausend Thaler Besoldungen weg, die jetzt verschwendet werden müssen, weil die Herzens Härtigkeit durch Verwahrlosung so sehr eingerissen ist. Mit demselben würde die Glückseligkeit vieler tausend einzelner Personen gegründet, die allein aus der bessern Erziehung entspringet. Bey dieser Probe aus dieser vortreflichen Schrift, lasse ichs bewenden.

Triest.

Damit diejenigen Leser dieses Blatts, welche die Menschenzucht für etwas unerhebliches halten, sich vom Gähnen bey dem vorhergehenden Artickel erholen mögen, setze ich Neuigkeiten hinzu, welche die Schaafzucht und Handlung betreffen. Die afrikanischen und spanischen Schaafe, (s. das 26ste Stück im zweyten Jahrgang dieser Nachrichten,) sind nun zu Merkoval oder Mercopail an der Karolinerstraße, woselbst jetzt die Hauptcolonie der fremden Schaafe seyn soll. Die Abkömmlinge sollen jährlich um Ostern in alle österreichische Länder verschickt werden, das Stück für sechs Gulden, franco Wien. Es wird auch eine gedruckte Nachricht von der Schaafzucht gedruckt.

Nachdem endlich in der Mesula alle Handelsanstalten zur Verbindung des österreichischen, florentinischen und mayländischen Handels durch den Po, gemacht, und zu aller jetzt möglichen Vollkommenheit gebracht sind: ist die Mesula wieder von dem litorali austriaco getrennet, und zur österreichischen Lombardey geschla-

zen worden. Sie stehet ohnedies unter der Landeshoheit des Pabstes.

Jetzt gehet das zweyte reich beladene Schiff von hier gerade nach Ostende, um auch den niederländischen Handel mit dem österreichischen genauer zu verknüpfen. In Amsterdam ist man darüber unruhig; denn bisher haben die Holländer aus Hamburg die böhmischen, und aus Triest die österreichischen und ungarischen Waaren geholt, mit welchen sie die Niederlande versehen haben; das höret nun auf.

Rußland will zu Ragusa eine griechische Kirche und einen Consul für die rußischen Kaufleute haben, worüber die kleine Republick sehr verlegen ist.

Teschen.

Die erste hiesige Meße ist sehr schlecht ausgefallen, denn obgleich Verkäufer in großer Menge hier gewesen, so hat es doch an Käufern gefehlt. Von 1 ½ Million Gulden Waaren, sind kaum für 4000 Fl. verkauft worden. Die polnischen Juden entschuldigten sich, daß sie nur Bediente wären, und von ihren Herren keinen Befehl zum Handel hätten, sondern nur aus Gehorsam hieher geschickt wären. Vielleicht ist die allererste Leipziger Meße nicht besser gewesen.

London.

The probability of reaching the north Pole. 1775. Diese neue Schrift, erwarte ich jetzt täglich aus der Hand des freundschaftlichen Herrn Prediger Woide. Eben dieser gelehrte Mann, hat aus Oxford einen Brief bekommen, in welchem verlanget wird, daß er unsers Herrn Hofprediger, Scholtz Grammatik der Coptischen Sprache, welche er in die Kürze gezogen hat, an Herrn Swinton zum Druck schicken solle.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Fünf und zwanzigstes Stück.
Am 19ten Junius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachrichten von dem verstorbenen Obristen *Charles Guischardt*, genannt *Quintus Icilius*.

Seit den wenigen Tagen, da der Anfang dieser Nachrichten im Druck fertig geworden ist, habe ich von einem nahen Verwandten des verstorbenen Herrn Obristen, folgende Umstände erfahren. Dieser hat seine Compagnie in Diensten der vereinigten Niederlande verloren, als die Truppen derselben auf eine kleinere Zahl eingeschränkt worden, aber seinen Sold behalten, und sich hierauf 1756 nach London begeben. 1757 ist er als Freywilliger zu der Armee der Allirten gegangen, hat das Glück gehabt, dem Herzog Ferdinand von Braunschweig zu gefallen, und ist von demselben Sr. Majestät dem Könige beschrieben und empfohlen worden. Der König hat ihn zu sich nach Schlesien kommen lassen. Seine folgende Geschichte habe ich schon erzählet. Von 1763 an, wohnete er zu Potsdam, und war einer von den wenigen Personen, deren sich der Monarch zum gesellschaftlichen Umgang bedienet. Zuweilen hielt er sich auch auf seinem Guth zu Wasserfuppe im Havelländischen Kreise auf. Er vermeh-

te seine Bibliothek und seine Sammlung alter Münzen, so ansehnlich, daß er beyde auf 10000 Thaler schätzen zu können glaubte, und beschäftigte sich nun wieder viel mit den Wissenschaften, um des Umgangs mit dem König werth zu seyn. Insonderheit arbeitete er nach und nach an dem ungemein gelehrten Werk, welches er 1773 unter dem Titul: memoires critiques & historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires, ans Licht stellte. Bey der hiesigen Königl. Akademie der Wissenschaften, war er ein wirkliches Mitglied der philosophischen Klasse, stand auch mit vielen Gelehrten im Briefwechsel, und bekam von nicht wenigen, die durch ihn ihr Glück zu machen wünscheten, niederträchtige Briefe, deren Bekanntmachung ihren Character auf eine ihnen nachtheilige Weise ins Licht stellen würde. Andere beschwehrten ihn durch mündliche Schmeicheleyen, denn das Volk der niederträchtigen Schmeichler ist zahlreich, und bestehet aus Leuten von allen Ständen. Mir sind aber unleugbare Proben bekannt, die er von einem gutherzigen und uneigennützigen Diensteifer gegeben, und zu welchem ihn blos Hochachtung und Freundschaft bewogen hat. An persönlicher und schriftlicher Höflichkeit gegen Personen, welche er wegen ihrer Gelehrsamkeit und Brauchbarkeit werthschätzte, lies er sich von keinen andern übertreffen. Er war zwar kein Bekenner der christlichen Religion, (welches ich oft sowohl um sein selbst, als um anderer willen, bedauert habe,) allein er bezeigte doch andern, die solche waren, und auch Lehrern derselben, viel Achtung, wenn er sie für Männer von Kopf und Gelehrsamkeit erkannte. Die Freymüthigkeit und Standhaftigkeit, welche er in wichtigen Fällen gezeiget hat, gereichet zur Ehre seines Characters. Er hatte von Natur vortreffliche Seelenkräfte, und durch die Wissenschaften waren sie ausnehmend erhöhet worden. Seinen Lebenslauf, schildert er in einem Briefe kurz also: „er enthält sehr viel besonders, „welches anzuführen vielleicht nicht misfallen möchte.

„Gewiß ist, daß ich diese Laufbahn nicht noch einmal „betreten wollte.“ Am Ende des Jahrs 1770, verheirathete er sich mit einem Fräulein von Schlabrendorf, einer Dame von sehr vielen Vorzügen, die er mit Recht sehr hoch schätzte, und mit welcher er einen Sohn und eine Tochter erzeuget hat, die beyde noch leben. Im Jahr 1772 ernannte ihn der König zum Obristen von der Infanterie. Seine vormaligen Lebensunordnungen, und die großen Beschwehrlichkeiten im Kriege, hätten Zufälle zu Folgen, die so schmerzenvoll waren, daß er sie mit der Tortur zu vergleichen pflegte. Er fand sich zwar vor seiner Verheirathung gestärkt, (daher er sich zu derselben entschloß;) es hieng ihm aber doch immer eine Schwächlichkeit an, die sich bald auf diese, bald auf jene weise äußerte, und endlich so zunahm, daß er am 13ten May dieses Jahrs an einer zwar kurzen, aber schmerzhaften Krankheit, zu welcher sich noch ein heftiger Schlagfluß gesellte, im 51sten Jahr seines Alters die Welt verlies. Seine leidtragende Gemalinn, rühmet die zärtliche Liebe, welche er ihr und ihren gemeinschaftlichen Kindern, auf die rechtschaffenste Weise bewiesen, und der König bedauert seinen unersetzlichen Verlust. Dieses erhebt ihn über alles andere Lob, und über allen Tadel, so weit, daß dieser ihn nicht erreichen, und jenes für überflüßig angesehen werden kann.

Seine zwiefachen Memoires, welche oben genannt, und von welchen die letzten im vorhergehenden Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten beschrieben worden, sind unvergängliche Werke, welchen die späte Nachwelt den Ruhm nicht versagen wird, daß sie wahre und brauchbare Gelehrsamkeit enthalten. Alle gegenwärtige und künftige Personen vom Kriegsstande, können an seinem Beyspiel sehen, wie nützlich und rühmlich es einem Officier sey, wenn er sich vor Antretung dieses Standes, auf niedern und hohen Schulen gründliche und weitläuftige Gelehrsamkeit erworben hat. Der Wunsch ist patriotisch, mit welchem ich diese kurzen

Nachrichten beschließe: es müsse unsern Kriegsheeren niemals an Guischardts fehlen.

Göttingen.

Briefwechsel, meist statistischen Inhalts. Gesammlet und zum Versuch herausgegeben von August Ludwig Schlözer. 1775, in gr. Octav 14½ Bogen. Diese nützliche und einer Fortsetzung würdige Sammlung, bestehet aus 14 Stücken oder Bogen, welche 60 Nummern verschiedener Artikel enthalten. Das erste ist schon unter dem 15 Jul. 1774 ans Licht getreten: also ist der Druck langsam fortgegangen. Ein jedes Stück hat die Ueberschrift, Briefwechsel, welches unbequem ist, weil hier auch etwas aus Staats-Calendern und andern Büchern und Schriften gezogenes, geliefert, und manche statistische Anmerkung, die in keinem Briefe gestanden hat, mitgetheilet wird. Allein der Titul mag lauten wie er will, wenn nur die unter demselben gelieferten Nachrichten brauchbar sind, und das ist unleugbar. Sie sind freylich so wie von verschiedenem Inhalt, also auch von verschiednem Werth, überhaupt aber entweder historisch, oder statistisch, und dienen zum Theil zum Vergnügen, größtentheils aber zum politischen Gebrauch. Es scheinet, daß was jetzt mit einem allgemeinen Titul, und einer kurzen Vorrede, versehen worden, nur ein Theil eines Bandes seyn, und also eine Fortsetzung erfolgen soll, weil in der Vorrede durch einen Umweg Hoffnung gemacht wird, daß das künftige Register die nicht angezeigten Quellen vieler Artikel angeben werde. Es wäre besser gewesen, wenn der Herr Verfasser diese Quellen im Anfang eines jeden Artikels so gleich angegeben hätte; allein es scheinet, daß er gefürchtet habe, es werde mancher Artikel bey diesem oder jenem Leser seinen Werth verlieren, wenn ihm gesagt werde, er sey aus einem Staats-Calender, aus einem Wochenblatt, u. s. w. genommen und zum Theil übersetzt. Ich habe die ungenannten Quellen aus welchen der Herr Verfasser geschöpft hat, auch, will ihm aber in der Anzeige

derselben nicht zuvorkommen. In einem Stück des vorhergehenden Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten, habe ich gesagt, der Herr Verfasser habe die Absicht, durch seinen Briefwechsel meine wöchentlichen Nachrichten zu verdrengen: dieser Meynung widerspricht er in seiner Vorrede, und saget theils, daß er noch mehr änliche Schriften zu veranlassen wünsche, theils, daß sein Blatt von dem meinigen wesentlich unterschieden sey, indem es so wie Recensionen, also auch Polemik ausschließe. Allein, ist Num. 30. S. 84 nicht polemisch? Doch dieses ist eine Kleinigkeit. Merkwürdiger ist die feine Rache des Herrn Verfassers. Er wünscht in der Vorrede, daß es doch in Deutschland mehrere Plüer (nicht Plüers) und *le Bret* geben mögte, welche ihre Sammlungen statistischer Nachrichten dem Publico mittheilten. Kennet der Herr Verfasser sonst niemand, der dieses thut? Und wie? wenn nun jemand in einen Buchladen gienge, und Plüers statistische Nachrichten verlangte, welche Antwort würde er bekommen? Es kostet dieser Briefwechsel 12 Gr.

Wien.

Ein dasiger gelehrter und angesehener Mann, hat nachfolgende Erlaubniß von dem dasigen päbstlichen Nuncio bekommen, welche ich von dem Original abgedruckt, zur Erbauung protestantischer Leser, die dergleichen selten zu Gesicht bekommen, mittheile.

ANTONIUS EUGENIUS
S. R. E. CARDINALIS VICECOMES APUD AUGUSTAM AULAM CÆSAREO-REGIAM CUM FACULTATE LEGATI DE LATERE NUNTIUS APOSTOLICUS.

Dilectis Nobis in Christo — — Domino

de — — eiusque uxori, et domesticis, et famulis, salutem in Domino sempiternam. Conscientiæ vestræ securitati, ac corporis valetudini, quantum

in Domino possumus, consulere volentes, supplicationibus vestro Nomine Nobis super hoc porrectis inclinati, vobis qui, ut asseritis de Medicorum Consilio a Ciborum Quadragesimalium esu abstinere debetis, ut in praesenti Quadragesima, de utriusque Medici Consilio, eoque durante secreto, & absque aliorum scandalo carnibus uti, & vesci liberè, & licitè possitis & valeatis, tenore praesentium concedimus, & indulgemus; ita tamen, ut iisdem diebus ab esu piscium omninò abstineatis, & in vespertina refectione, nullâ valetudinis causa intercedente, jejunium servetur cum omnimoda abstinentia ab esu carnium ad normam Literarum Apostolicarum Benedicti PP. XIV. sub die 30 Maii & 22 Augusti 1741 ac Epistolae encyclicae 10 Junii 1745 emanatarum. Volumus tamen, & expresse declaramus, ut vigiliis, feriâ quartâ, sextâ & Sabbato hebdomadae cujuslibet, nec non tota majori hebdomada strictè jejunium cum abstinentia à carnibus observetur. Datum Viennae ex nostra Residentia, die 1. Mensis Martii Anno 1775.

GRATIS

Franc. Coranza S. N. Cancell.

Landcharten.

Braunschweig.

Bey dem hiesigen Kupferstiche Händler Herrn C. J. Bremer und Sohn, sind nun auch spanische, französische, engländische und andere auswärtige Landcharten zu bekommen. Diese Nachricht wird allen Liebhabern derselben angenehm seyn, weil die meisten nicht wissen, wie sie zu auswärtigen Charten gelangen sollen? Die Königlichen Geographen Jefferys und Faden zu London, haben schon auf das neueste auf eine Folio Seite gedruckte Verzeichniß ihrer Landcharten und Plane, gesetzt, daß sie in Deutschland bey obgedachten Braunschweigischen Kaufleuten zu finden wären, an welche man sich also nur wenden darf. Man bezahlt ihnen

ein Blat, welches einen englischen Schilling kostet, nicht höher als mit 8 Gr. welcher Preis sehr billig ist. Die meisten Charten, welche Jefferys und Faden verkaufen, sind Nachstiche deutscher und französischer Charten. Außer denselben gehören folgende zu den merkwürdigsten:

Staaten des Königs von Sardinien im nordlichen Theil von Italien, oder Piemont und Savoyen, von Borognio, nachgestochen von Dury, 12 Bogen 1765. 1 Pf. Gr. 1 Sch.

Eben dieselbige Charte gebracht auf 1 Blat. 1 Sch. 6 D.

Gebiet der Republik Genova, nachgestochen von der spanischen Charte des Chaffrion, durch Dury, 8 Bogen 1765. 1 Pf. 1 Sch.

Eben diese Charte auf 1 Bogen, von Dury, 1764. 1 Sch.

England und Wales, von Adams, 12 Bogen. 1 Pf. 1 Sch.

England und Wales, durch *L. de la Rochette*, von Kitchin, 12 Bogen. 1 Pf. 1 Sch.

England und Ireland, mit der Küste von Frankreich von Calais bis Brest, 7 Bogen von Seale. 10 Sch.

England und Wales, von Rocque. 5 Sch.

Scotland, von Dorett, 4 große Bogen, 1750. 10 Sch. 6 D.

Eben dieselbige Charte auf 4 kleineren Bogen. 5 Sch.

Eben dieselbige auf 2 Bogen. 2 Sch. 6 D.

Ireland, auf 6 Bogen, von Pratt. 10 Sch.

Ireland, auf 4 Bogen, von Rocque. 5 Sch.

Ireland, von Jefferys. 2 Sch.

Die Charten von einzelnen Grafschaften, sind zahlreich, und zugleich so kostbar, daß man eine große Summe daran wenden kann.

Ost-Indien, von Jefferys, 1772. 5 Sch.

Die Königreiche Bengal, Bahar und ein Theil von Orissa, von William Bolts, bey Faden und Jefferys, 2 Bogen. 7 Sch. 6 D.

Der nördliche Theil des Meerbusens von Bengal, von Dalrymple. 5 Sch.

Das Meer bey Sina. 1771 von Dalrymple. 6 Sch.

Die untere Gegend des Stroms Canton, von Dalrymple, 1769. 5 Sch.

Die Fortsetzung folget künftig.

Frankfurt am Mayn.

Der Ingenieur-Capitain-Lieutenant Herr J. W. Jäger, hat das 48ste Blatt seiner grossen Charte von Deutschland, welches Zweybrücken, Stücke von Lothringen und von der Pfalz, auch die Graffschaften Falkenstein, Leiningen und Bitsch abbildet, den Pränumeranten verbessert umsonst geliefert, welches sehr rühmlich ist. Hier findet sich nun auch das Schloß Wartenberg zum erstenmahl auf einer deutschen Charte, nachdem Herr Abt Courtalon es in seinem Atlas von Deutschland zu allererst angemerkt hat. Es wird auch der 39ste Bogen verbessert versprochen.

Von vier neuern Bogen dieser Charte, betreffen Num. 66. und 76. fast bloß die an Deutschland gränzenden Länder Lothringen, Elsaß und Helvetien: hingegen Num. 77. enthält ein Stück von Tyrol, und Num. 22, Stücke von dem westphälischen und niedersächsischen Kreisse. Dieses letzte Blatt hat insonderheit meine Aufmerksamkeit an sich gezogen, und ich empfehle es Herrn Jäger zur gelegentlichen Verbesserung. Noch sind 3 halbe Bogen oder Anhänge zu dem 75, 76, und 77sten Blatt fertig geworden, so daß nun der südliche Theil von Deutschland mit seinen Gränzländern, vollendet ist. Alle genannte Blätter kann man hier bey den Herren Kirchmeyer und Shropp bekommen.

In dem vorhergehenden Stück, auf der ersten Seite, lese man anstatt niedersächsischer Gottesgelehrten, brandenburgischer Gottesgelehrten.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs sechs und zwanzigstes Stück.

Am 26sten Junius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Im zweyten, oder vorhergehenden Jahrgang dieser Nachrichten, S. 182 hat man die erhebliche Nachricht gelesen, daß der Sinesische Monarch befolen habe, die 1771 aus Rußland entflohenen Kalmücken, in der Gegend, welche sich von den Flüssen Irtisch und Ili bis an die Stadt Kaschkar erstrecket, anzusetzen, und zu diesem Zweck eine Charte von solcher Gegend aufzunehmen. Nun habe ich Gelegenheit gefunden, aus Peking eine lateinische Uebersetzung des Sinesischen Schreibens, welches das dasige hohe Tribunal an den rußischkayserlichen Senat, wegen der Kalmücken im Herbst 1771 abgelassen hat, zu bekommen, welches eine wichtige Urkunde ist, von der man in Europa noch gar nichts weiß. Ich würde sie in dieses Blatt bringen, wenn ich nicht befürchten müßte, daß sie sogleich in der Nachdrucker Hände gerathen würde: man muß also bis zur künftigen Ostermesse warten, da man sie in dem 10ten Theil meines Magazins lesen wird. Vielleicht bin ich so glücklich, während dieser Zeit auch die Gegenantwort des rußischen Senats zu erlangen, welche länger als ein Jahr hernach ertheilet worden. Ich sage, die Gegenantwort, denn jenes sinesische Schreiben, ist eine

Antwort auf das Schreiben, welches der rußische Senat an den sinesischen Monarchen abgehen lassen, um denselben zu bewegen, daß er den Flüchtigen den Eingang in sein Gebiet verwehren mögte. Allein der Monarch fand für gut, zu befehlen, daß die Kalmücken liebreich aufgenommen werden sollten, weil sie in Rußland, in der schlechten Gegend die ihnen angewiesen worden, in Noth und Elend gerathen wären, und sich ihm freywillig zu Unterthanen ergäben. Er will, daß man ihre Fürsten und Großen an seinen Hof bringen soll, damit sie den Glanz seiner Majestät sehen, und die Speisen seiner Tafel genießen mögen. Alsdenn sollen sie mit Ehrenstellen, Königlichen Würden und Titeln beschenket, zu den ihrigen zurückkehren. Was er zur Rechtfertigung dieser guten Aufnahm anführet, verdienet gelesen zu werden. Wenn in dieser Antwort stehet, daß die Flüchtlinge einige zehntausend Häuser ausmachten, so ist dieses zwar undeutlich, zeiget aber doch, daß nicht alle Kalmücken, die aus Rußland weggegangen, in das Gebiet der Sinesen gezogen sind. Vermuthlich haben sich viele unter den Kirgis Kaisacken und andern benachbarten Völkern, niedergelassen.

Danzig.

Joseph Marshalls Reisen — in den Jahren 1768-70 — — aus dem Englischen übersezt. Dritter Band, 1775 in Octav, 23½ Bogen. Anfänglich sezt der Verfasser die Nachricht von seiner Reise durch Schweden fort. Man stößt alle Augenblick auf einen falschen Namen, und auf eine unrichtige Nachricht. Jene hat der Uebersetzer hin und wieder verbessert, oft auch verschlimmert. Z. E. gleich im Anfang hat der Verfasser das Dorf Linsdal genannt, er hätte Liusdal setzen sollen, der Uebersetzer aber hat Liusnedal daraus gemacht. Alsdenn folget bey dem Verfasser Hudwickswald, der Uebersetzer sagt, der Ort heiße Hudickswall, er wird aber richtiger Hudwiksval geschrieben. Es ist nicht der Mühe werth,

hier alle falsche Namen anzumerken. Der Verfasser gie
hier dem unbekannten Jütländischen Grafen Roncelle
einen Gesellen, an einem eben so unbekannten Herr
von Verspot. Daß der Mann die Namen vorsetzli
unkenntlich gemacht habe, ist nicht wahrscheinlich,
ist vielmehr zu glauben, daß sein Buch von einer seh
unleserlichen Handschrift abgedruckt, und schlecht verbe
sert worden sey. Denn so sehr auch die Engländer di
fremden Namen zu verstellen pflegen, weil sie ander
lesen und sprechen als schreiben: so scheint es doch kaum
glaublich, daß ein verständiger Mann so häufige un
grobe Fehler begehen werde, als in diesem Buch vor
kommen. S. 36. 37 ist abermals eine Probe, denn
der Ort Scensio, muß Sidensiö, und Grundful
muß Grundsunda, heißen. Die Anmerkung S. 37
ist gut, daß die vornehmsten Waaren welche die Bau
ern in Schweden kaufen, in Brantewein und Salz be
stehen, weil sie sich fast alles übrige selbst verschaffen
und bereiten: und der eben daselbst angeführte Bauer
unweit Umeå, (nicht Umea,) welcher für das Nacht
quartier kein Geld annehmen wollte, sticht von den
geldhungrigen und undienstfertigen Leuten nicht nur
anderer Länder, sondern auch anderer schwedischen Ge
genden, sehr ab. Gleich darauf (S. 40. f.) kam der
Verfasser in ein Dorf, in welchem ihn niemand aufneh
men wollte, weil man ihn für einen Kundschafter der
Russen hielt, er muste sich also aus Noth mit Gewalt
eines abgesonderten Hauses, und des darinn befindlichen
geringen Vorraths bemächtigen. Nichts destoweniger
hätte er die Leute für die an ihnen ausgeübte Gewalt
thätigkeit beschenken sollen, welches er aber nicht gethan
hat. Die Oerter Scornsay und Tamea in Westbot
nien, (S. 42) sind kaum zu errathen; der erste wird
eine Stadt genannt, es ist aber zwischen Umeå und
Piteå keine Stadt. Nach der beschriebenen Lage, sind
die Dörfer Scelesteå und Jäfkeß gemeynet. Nach

Luleå (nicht Lulea, so wie Piteå nicht Pitea) kommen zuweilen auch engländische und holländische Schiffe. Der Verfasser glaubet, daß Schweden besser angebauet seyn würde, wenn alles Land von großen Pachtern gebauet würde, und die Bauern kein Antheil daran hätten, sondern in gemietheten Häusern wohnten, ihre Arbeit aber in Gelde bezahlt bekämen. Zu Torneå (nicht Tornea,) hat der Verfasser viel Schiffahrt gefunden, die noch größer seyn würde, wenn das Land welches dieser Stadt gegen Norden liegt, volkreicher wäre. Cuivaniemi (nicht Coyvanim,) ist keine Stadt, sondern nur ein Dorf, und anstatt Salo, muß Uleå gesetzt werden. Ny-Karleby, hat sich nicht wieder erholet, nachdem es von den Russen abgebrannt worden. Anstatt Vero muß man Wöro setzen, es ist auch keine Stadt, sondern ein Dorf. Wasa, hat nur verschiedene Kaufleute, welche Handel zur See treiben. Sie schicken Holz nach Holland und England, und verkaufen die Schiffe sowohl als die Ladung, um die hiesigen Schiffszimmerleute beysammen zu erhalten und zu beschäftigen. Eine Gesellschaft derselben, welche den Verfasser zu sich nöthigte, war der Meynung, daß sie für ihre Waaren, nemlich für Holz, Eisen, Pech, Teer und Hanf, ein solches grobes wollenes Tuch als die Bauren in dasiger Gegend tragen, ja ein noch besseres, in England weit wohlfeiler einkaufen, und zu Wasa verkaufen könnten, als ihr selbstgemachtes zu stehen kommt, und daß also der Vortheil im Handel auf ihrer Seite seyn würde, zumal da sie alsdenn beladen aus- und zurückfahren könnten. Allein die Einfuhr fremder Manufacturwaaren, ist zum Schaden der Landeseinwohner verboten. (In dieser Klage lieget eine große Handelswarheit, für welche man aber in wenigen europäischen Staaten Achtung bezeiget.) Von Wasa aus erstreckt sich sehr weit gegen Morgen ein großer und fast unbewohnter Wald, von welchem S.

65 richtiger, als S. 59 gemeldet wird, woran vielleicht die Uebersetzung Schuld ist. Der Mangel an Menschen, in dieser mit einem ganz guten Boden versehenen Gegend, wird der Verwüstung, welche die Russen hier angerichtet haben, zugeschrieben, denn diese haben nicht nur die Dörfer verbrannt, sondern auch die Einwohner weggeführet, und zum Anbau von Karelien und Ingermannland gebraucht, dahin seitdem noch mehrere gewandert sind, weil ihnen viele Vortheile versprochen worden. Was S. 76 f. von einem See in Finnland, und durch Veranlassung desselben gesagt ist, wäre weder unangenehm noch unbrauchbar, wenn nur der Name desselben, der Name des Flusses welcher aus demselben nach den finnischen Meerbusen fließet, und der Stadt welche an seiner Mündung liegen soll, genannt, und richtig angegeben wären. Ich will diesem Mangel und Fehler abzuhelfen suchen. Allem Ansehen nach ist der See Peijände, oder Pajäne, gemeynet, aus welchem der Fluß Kymmene, von den Russen Kjumen genannt, kommt, der sich in zwey großen und in einigen kleinern Armen, in den finnischen Meerbusen ergießet. An der Mündung desselben ist keine Stadt Namens Pitea, sondern sein unterster westlicher Arm fließet durch das Kirchspiel Pyttis, und unweit der Mündung desselben, ist die Stadt Lowisa, als ein schwedischer Gränzort, angelegt worden. Die Stadt Pejama S. 86 ist nicht zu errathen, wenn man gleich als gewiß voraus setzet, daß nur ein Dorf gemeynet sey. Nyslot wird als eine ganz gut gebäuete, und durch den Holzhandel nahrhafte Stadt, gerühmet. Der Verfasser ist hier schon im russischen Gebiet, ohne es zu wissen. In den allgemeinen Anmerkungen, welche er S. 90 bis 112 über Schweden macht, rühmet er die Einwohner, in Ansehung ihrer Köpfe, der Religion, Gelehrsamkeit, Landwirthschaft und Schiffart: hingegen saget er, daß es unter ihnen sehr an den schönen Künsten fehle, denn

sie hätten keine Mahler (Bildnißmahler ausgenommen) Dichter, Bildhauer und Tonkünstler, weil ihr Staat weder sehr reich, noch sehr üppig sey: er weissaget eine nah bevorstehende gänzliche Veränderung der Regierungs-Verfassung, wegen der sehr hoch gestiegenen Streitigkeiten zwischen dem König und dem Volk, auf der einen, und zwischen dem Adel auf der andern Seite, daher die Einführung einer uneingeschränkten Gewalt bald zu erwarten sey: (welches auch erfolget ist:) er meynet auch, daß die Bevölkerung in der neuern Zeit mehr ab als zugenommen habe, worinn er aber irrt.

Nun folget die Reise durch Rußland. Er glaubet, daß die Stadt St. Petersburg für das rußische Reich von grösser Wichtigkeit sey, nur nicht in Ansehung des Schiffbaues. Die Russen haben ihm gesagt, sie enthalte 500000 Einwohner, welche Summe er er freylich für zu groß hält, aber doch nicht vermuthet, daß man nicht viel über den vierten Theil derselben annehmen könne. Er findet die Stadt im ganzen genommen sehr schön, aber nicht einzelne Theile der Gebäude. Die Stückgießerey hält er fast für das merkwürdigste in dieser grossen Stadt. In Ansehung des ansehnlichen Handels, siehet er es für schädlich an, daß er fast zu $\frac{9}{10}$ mit fremden Schiffen getrieben wird. Er tadelt die englische Nation, daß sie jährlich 3 bis 400000 Pf. St. mit Rußland verlieret, und zwar für Waaren, welche sie sich selbst verschaffen könnte. Er nimmt den Anschlag von 18 bis 19 Millionen Menschen im rußischen Reich für glaubwürdig an, und es ist ihm wahrscheinlich, daß die Bevölkerung des rußischen Reichs unter der jetzigen Regierung zugenommen habe, wobey er auf die aufgenommenen Fremdlinge siehet. Man hat ihm auch einen Anschlag der kaiserlichen Einkünfte mitgetheilet, nach welchem sie jährlich ungefähr 4089000 Pf. St. betragen, und er glaubet, daß diese 4 Millionen in Rußland ungefähr soviel, als 10

Ministers in England, wäre. (Die angenommene Summe ist zu klein, wenn man auf diejenige siehet, welche vermittelst neuer Auflagen, während des nun geendigten Krieges mit den Türken gehoben worden, zumal wenn es wahr ist, was mir erzählt worden, daß die Kopfsteuer, welche sonst von einem männlichen Kopf 70, 110 und 120 Cop. betrug, in dieser Zeit 4 bis 6 Rubel betragen habe; allein sie ist zu groß, wenn man auf den ordentlichen Finanzstaat siehet.) Die Anmerkung welche der Verfasser gelegentlich macht, (S. 138.) daß der Wohlstand eines Staats nur in so fern auf der Menge des Volks beruhe, als dasselbige zugleich arbeitsam ist, und daß die Beförderung der Emsigkeit eben sowohl zur Vermehrung der Einwohner diene, als die Gewinnung fremder Colonisten, ist gut. Er ist der Meynung, daß die Russen in Manufacturen nicht weit gekommen wären, auch niemals kommen würden, insonderheit in der Weberey, hält auch die Vergrösserung des Ackerbaues, im weitläuftigen Verstande genommen, dem Staat für vortheilhafter als die Manufacturarbeiten, welches Urtheil wohl Beyfall verdienet. Er meynet, daß der Staat gar keine bequeme Lage zum Handel habe, und zwar um deswillen, weil die Ostsee an der äussersten Gränze des Staats, und eine Hälfte des Jahrs zugefroren sey. In sofern kann man ihm Recht geben, daß Rußlands Handel erst alsdenn recht groß und vortheilhaft seyn wird, wenn St. Petersburg nur der Hafen und das Magazin für die nördlichen, Asow aber oder ein anderer Ort am schwarzen Meer, der Hafen und das Magazin für die südlichen europäischen Länder ist. (Der Anfang zu dieser grossen Verbesserung ist jetzt da, es wird darauf ankommen, ob die Eifersucht der Türken und unterschiedner europäischen Völker, den Fortgang zulassen werde?) Von der rußischen Kriegesmacht hat er eine große Meynung, und läßt sich abermals in Weißagungen ein. (S. 150.

251) kann er aber als Römer hiervon reden? Der Character der Russen gefällt ihm nicht. Unter andern glaubet er, daß in demselben nichts von eigentliche Höflichkeit, aber der allervollkommenste Gehorsam zu finden sey. (S. 163.) Er wundert sich, daß die Beherrscher des Reichs, welche durch Hülfe der Garde Regimenter auf den Thron gekommen sind, dieselben nicht gleich darauf abgeschaft, und die Felderegimenter wechselsweise zur Leibwache gebraucht haben. (S. 156. 157.) Von der Reise von St. Petersburg nach Peking, saget er, daß sie die längste in der Welt sey, die man zu Lande thun könnte, indem sie 1½ Jahre hin, und eben soviel zurück, erfordere. Er meynet Herr Bell habe der Welt zuerst etwas von Sibirien bekannt gemacht. Es kann wohl seyn, daß Herr Marshall durch denselben die erste Kenntniß von diesem ungeheuer grossen Lande bekommen hat, er macht aber ein sehr kleines Theilchen der Welt aus. Darinn aber muß man ihm wohl Recht geben, daß Rußlands Einwohner in kurzer Zeit zu verdoppeln, weiter nichts nöthig sey, als ein langer Friede, ein Monarch von ächter philosophischer Denkungsart, und völlige Freyheit des gemeinen Mannes.

(Der Beschluß wird folgen.)

St. Petersburg.

Herr Prof. Leonhard Euler, hat wegen seiner 1773 in Octav gedruckten Theorie complete de la construction & de la manoeuvre des vaisseaux von dem Könige von Frankreich, auf Vorstellung des Ministers, den der Marquis de Condorcet auf dieses Buch aufmerksam gemacht, ein Geschenk von 6000 Livres erhalten. Hier ist das Buch eben nicht bemerkt worden; es ist aber eine vortrefliche Probe dessen, was die grossen Mathematiker zum gemeinen Nutzen leisten können.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
sieben und zwanzigstes Stück.
Am 3ten Julius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Im 13ten Stück der diesjährigen Nachrichten, ist von der hieselbst im vorigen Jahr gestifteten allgemeinen Witwen- und Waysen-Verpflegungs-Gesellschaft, geredet worden. Die Bemühungen der Vorsteher derselben, haben den erwünschten Erfolg gehabt, daß die Gesellschaft nicht nur zum Stande gebracht worden, sondern auch am 1sten Junius dieses Jahrs, ihr erstes Jahr glücklich geendigt hat. Die Vorsteher haben das Reglement vom 29 November 1773 überall getreulich beobachtet, und am 21 Junius nach §. 45 die General Versammlung gehalten, in welcher die Tabellen gehörig untersucht, die Rechnung vom 1ten Junius 1774 bis 75 abgenommen, und nach derselben der Vertheilungs Plan entworfen worden. Es hat sich dabey gezeiget,

Erstlich, daß die Gesellschaft jetzt aus 78 Mitgliedern bestehe, welche ihre Beyträge entrichtet haben. Unter denselben sind 71 Ehepaare, 1 Witwer, und 6 unverheirathete Männer. Von den Ehepaaren und einem Witwer, sind 152 Kinder vorhanden. Die Summe der Lebensjahre, beträgt von den Männern 3452 Jahre, von den Ehefrauen 2600, und von den Kin-

dern 1137, also im Durchschnitt von einem Mann [illegible] Jahr, von einer Frau 36 Jahr, und von einem Kinde 7 Jahr.

Zweytens, daß von diesen Mitgliedern ein Ehemann wider Vermuthen im 61sten Jahr, an einem Magenkrampf, und einer daraus entstandenen Entkräftung, gestorben sey, und eine Witwe von 50 Jahren, und 4 Kinder, hinterlassen habe, von welchen letztern aber nur noch zwey unter 18 Jahren, und also des Genusses der Pension fähig sind.

Drittens, daß in dem ersten Jahr eingegangen

1) an ordentlichen Beyträgen	1110 Rthl.	— Gr.	–
2) an außerordentlichen	15	—	–
3) an Zinsen	9	—	–
4) insgemein	57	14	–
Summa	1191 Rthl.	14 Gr.	–
Davon sind abgegangen an Unkosten zur ersten Einrichtung, welche künftig wegfallen	44	6	–
Also ist ein Bestand geblieben von	1147 Rthl.	8 Gr.	–

von welchem auf eine sehr sichere Hypothek bereits 1000 Rthl. zu 5 pro Cent untergebracht sind, der Ueberrest aber baar in der Casse vorhanden ist.

Viertens, daß nachdem von den ordentlichen Beyträgen der 1110 Rthl. die Unkosten abgezogen worden, 1065 Rthl. 18 Gr. übrig geblieben, von welchen der vom ersten Junius 1775 bis dahin 1776 auszutheilende 20ste Theil, 53 Rthl. 6 Gr. 10⅘ Pf. beträgt. Diese wird die entstandene Witwen- und Waisen-Familie für das gegenwärtige Jahr in zweyen Terminen empfangen.

Die Vorsteher haben den Antrag unterschiedener Personen, daß auch Einwohner zu Potsdam in die Gesellschaft aufgenommen werden möchten, in Ueberlegung genommen, und da zwey von ihnen, nämlich Herr Kriegsrath Deutsch, und Herr Director Gilbert

jetzt daselbst wohnen, den Entschluß gefasset, auch Potsdammern, welche entweder in welt- und geistlichen Aemtern stehen, oder Kaufleute sind, den Zutritt zu der Gesellschaft zu bewilligen. Der gute Anfang und bisherige Fortgang dieser gemeinnützigen Stiftung, giebt zu der gegründeten Hoffnung Anlaß, daß sie bestehen, wachsen und für viele Familien vortheilhaft seyn werde.

Danzig.

Marshalls Reisen, dritter Band. Der Verfasser reisete von S. Petersburg nach Moscau. Es scheinet, daß er auf dem großen Umwege über **Jwangorod** bey **Narwa**, nach **Nowgorod** gegangen sey, weil er einen Ort Namens **Jvamgorod** nennet, (S. 163) es ist aber doch Schwierigkeit bey dieser Erklärung. Die Namen **Midna** und **Thedray**, welche Städten zukommen sollen, sind ganz gewiß in dem engländischen Original verdruckt, denn es giebt keine Oerter, welche so heißen. Der Wald **Volkouskile**, gegen Südwesten von **Twer**, bey welchem sich in der neuesten Zeit ungefähr 600 polnische Familien angebauet haben, kann kein Wald bey der Stadt **Welikie Luki** im Pleskowschen Gouvernement, seyn, denn von den neuen polnischen Colonisten bey dieser Stadt, ist erst S. 210 und 211 die Rede. Die Provinz **Ziranni** (S. 173) kann ich nicht errathen. **Moscau** erkläret der Verfasser für viel schöner als S. Petersburg. Er ist, wie andere vor ihm, der Meynung, daß diese alte Hauptstadt hätte die Kaiserliche Residenz bleiben sollen. (Allein sie gefällt den neuern Beherrschern des rußischen Reichs nicht, ist auch ein zur Unruhe sehr geneigter Ort. Als im vorigen Jahr der Rebelle Pugatschew bis Casan kam, entstund auch in Moscau eine Empörung, bey welcher der blinde Pöbel den Rebellen für seinen Erretter erklärte.) Ich kann den Verfasser auf der Reise nach der Ukraine, welche er von Moscau aus angetreten hat, nicht folgen. Die meisten Namen der genannten Oerter sind falsch. Er erkläret die Ukraine für die frucht-

barste Landschaft in ganz Rußland, und die dasige gute Landwirthschaft, schreibet er größtentheils der Freyheit der Einwohner zu, welche Eigenthümer ihres Landes sind. In beyden Stücken hat er Recht. Aus der Ukraine kommt der größte Theil des Hanfs und Flachses, welche Rußland ausführet. Der Verfasser hat vernommen, daß sehr viel polnische Bauern in der Stille nach Rußland geführet, und daselbst angesetzt worden. (S. 202: 206) Er ist durch die besten westlichen Provinzen des russischen Reichs gereiset, und deswegen macht er viel Rühmens von dem Anbau und von der Bevölkerung des Theils desselben, welchen er gesehen hat. (S. 215) Er ist durch diese westliche Provinzen nach S. Petersburg zurück gegangen, und von dannen im Winter 1769 bis 70 nach Archangel und durch einen Strich von Lapland gereiset. Auf der Rückreise von S. Petersburg, hat er seinen Weg durch einen Theil von Liefland genommen. Zu Riga hat ein Kaufmann behauptet, daß Lieflands jährliche Producten, das Holz mit eingeschlossen, 13 Millionen Pf. St. werth wären, (S. 253) eine nicht glaubwürdige Summe, wenn gleich Esthland, nach dem gemeinen Gebrauch, mit darunter begriffen wird. Die Anzahl der Einwohner hat man auf 6 bis 700000 geschätzet, welches gut getroffen ist. Aus Liefland kam er nach Curland. Mitau soll unter der Regierung des Kettlerschen Hauses an 15000 Einwohner gehabt, und jetzt nur 9000 haben. Die Reise durch Schamaiten und Preußen, übergehe ich, wegen der falschen Namen der Oerter, und weil sie nichts wichtiges, hingegen viel fehlerhaftes enthält, welches der Herr Uebersetzer in Ansehung der Stadt Danzig verbessert hat. Der Verfasser ist zwar von Danzig nach Warschau, und von dannen nach Breslau in Schlesien gereiset, hat aber von dieser Reise nicht viel erhebliches aufgeschrieben. Er fand das Land von Warschau bis Rawa, diese letzte Stadt selbst, und den Strich von Rawa nach Siradien, und von hier bis an die

schlesische Gränze, erschrecklich verwüstet. Der Verfasser hält für wahrscheinlich, daß Polen während der bisherigen Unruhen, 3 bis 4 Millionen Menschen durch Auswanderung und Tod verloren habe. (S. 293) Das ist, für einen ohnedem schlecht bevölkerten Staat, ein erschrecklicher Verlust, vermuthlich aber ist er nicht so groß. Schlesien fand er sehr gut angebauet, und erstaunte über das Glück und den Wohlstand der Bauern, den er der genauen Aufsicht des Königs zuschreibet, welche alle unordentliche Bedruckung hindert. (S. 294) Der Kanal zwischen der Oder und Elbe, welcher die Schiffarth bis Hamburg befördert, (S. 296) ist so unrichtig, als die Verbindung der Oder mit der Elbe durch Kanäle und Flüsse, gewiß ist. Ich übergehe das unrichtige, welches er von Frankfurt an der Oder saget, und führe nur an, daß er keine Spur des Schadens welchen der letzte Krieg verursachte, in der Churmark wahrgenommen hat, welches er ganz richtig für eine Wirkung der wachsamen Vorsorge des Königs ansiehet. Unter allen Fehlern in der Beschreibung von Berlin, ist dieser der größte, daß die Stadt 1770 regelmäßige Festungswerke gehabt habe. Die Anzahl der Einwohner, hat er zu gering angegeben. Bey dem Schloß Charlottenburg, hat er keine Stadt erblickt. Niemals ist ein Gebäude thörigter beschrieben, als hier *Sans Souci*, welches ein abgesondertes Zimmer in einem Garten, genannt wird. Von der Bilder-Gallerie, und von dem neuen Königlichen Schloß bey Sans Souci, welches alle Fremde bewundern, weiß Marschall nichts. Er verwechselt das Glas-Magazin zu Berlin mit einer Glaß-Manufactur, und von der vortreflichen Porcellain-Manufactur weiß er auch nichts. Daß die Franzosen den vornehmsten Handel in Berlin treiben sollten, ist nicht bekannt. Wenn und wie? der Verfasser den König zu Berlin einige mal am Hof gesehen haben will, ist nicht wohl zu begreifen. Er irret in der Angabe der Stärke des Königlichen Kriegsheers (S.

307) und recht kindisch in der Summe der Königlichen Einkünfte, (S. 309) und in dem Betrag der Accise. (eben das.) Eben so groß ist sein Irthum in Ansehung der Einkünfte des Hauses Oesterreich, (denn ich muß alles andre nöthiger Kürze wegen übergehen,) von welchen er eine für zuverläßig angegebene Berechnung vorlegt, (S. 353) nach welcher sie 3270000 Pf. St. betragen sollen, die ungefähr 23,220000 Thaler oder 30960000 Fl. ausmachen würden. Er kann aber für gewiß annehmen, daß sie 1770, als er zu Wien war, die Summe von 90, 393150 Fl. ausgemacht haben. Bloß die Provinzen Oesterreich unter und ober der Ens, Steyermark und Kärnthen, bringen 330381 fl. mehr ein, als die von ihm angegebene ganze Summe der Einkünfte. Seine Reisebeschreibung beschließet mit München. Der Herr Uebersetzer entschuldiget am Ende seine begangene Fehler, deren freylich nicht wenige sind, doch betreffen sie vornemlich undeutsche Wörter, Redensarten und Wortfügungen. Dieser dritte Theil kostet 16 gr.

Triest.

Das erste, was die hiesigen armenischen Mönche in ihrer neuen Buchdruckerey gedruckt haben, ist eine Ode auf den Kaiser, welche sie neulich bey Seiner Ankunft ausgetheilet, ja Ihm selbst überreicht haben. Sie ist auf einem Bogen im größten Format also gedruckt, daß in einer Columne der armenische Text, und in der andern eine italienische Uebersetzung in Prosa stehet. Die ganze Schreibart ist morgenländisch, so gar daß auch der Kaiser, der Heiland des Morgenlandes genannt wird.

Für den hiesigen neuen Bischoff, sind ohnlängst 9 päbstliche Bullen angekommen. In der ersten wird er von dem Pabst bestätiget und installirt, præstito tamen antea juramento fidelitatis S. S. sedi apostolicæ. Durch das zweyte wird er ab omnibus impedimentis canonicis völlig und gänzlich losgesprochen,

etiamsi episcopatum per simoniam obtinuerit. Die übrigen 7 Bullen sind nur Ankündigungen an das hiesige Domkapitel, an einige Bischöffe und päbstliche Nuncios, nemlich, daß der Pabst die landesfürstliche Ernennung und Präsentation des Bischofs, bestätiget habe. Der Pabst hat keine von diesen Bullen selbst unterschrieben; und obgleich unter allen gratis, stehet, so muß doch der neue Bischof für eine jede 6, 8, 10 bis 12 Ducaten Schreibgebühren nach Rom schicken. Alle päbstliche Bullen sind in den österreichischen Staaten so lange unkräftig und ungültig, bis der Landesfürst sie angenommen, und darauf geschrieben hat, exequatur.

Man fähret noch immer fleißig fort, die Moräste um Aquileja auszutrocknen, und es ist daselbst aus dem Wasser ein neuer Boden entstanden, welcher einer Gegend von Holland änlich siehet, aber weit fruchtbarer ist. Das eingetreichte Land hat 1774 für 30000 Fl. Getreide, und viele tausend Fuder Heu getragen; jenes ist in dieser an Korn sehr armen Gegend, mit grossem Vortheil verkauft worden.

Lemberg.

Der Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Polen, ist zum Stande gekommen, und wird jetzt zu Wien gedruckt. Der Hauptinnhalt desselben ist dieser: es sollen den Kaufleuten beyder Staaten keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, die Schiffart auf der Weichsel soll frey, und den beyderseitigen Unterthanen verstattet seyn, unverbotne Waaren mit geringen Zöllen ein- und durchzuführen. Bisher hat der Handel zwischen beyden Staaten nicht viel bedeutet, denn die römisch-kayserlichen Unterthanen, haben aus Polen nur Wachs, rohe Häute, Wolle, Schlachtvieh und Salz, und hingegen die Polen haben aus den römisch-kayserlichen Ländern, verschiedene seidene Zeuge, Strümpfe und Stoffen, Spiegel, Eisenwaaren, Metalle, und allerley ungarische Producte, insonderheit Weine, gezogen.

London.

Die jetzige Stärke des engländischen Adels, kann aus der zweyten Auflage des Staatscalenders für das gegenwärtige Jahr, ersehen werden. Drey Pairs vom königl. Geblüt, nemlich der Prinz von Wallis, und die Herzöge von Gloucester und von Cumberland; 23 Herzöge, 1 Marquis, 78 Grafen, 13 Viscounts, und 61 Barone, zusammen 180, welche im Oberhause sitzen. Die 26 Erz- und Bischöffe dazu gerechnet, so ist das Oberhaus jetzt 206 Personen stark. Zu dem hohen Adel gehören auch noch die adelichen Frauen, welche entweder durch königliche Erhebung in den Adelstand, oder ihrer Geburt wegen jure proprio die Pairsschaft besitzen, und Peereſſes in their own Right, by creation or deſcent, heiſſen. Ihrer sind jetzt 9, als, Melosina von Schulenburg, Georgs I natürliche Tochter, und Witwe des Grafen von Chesterfield; die Freyfrau Strange, Witwe des Herzogs von Athol, und Frau über die Insel Man, die Freyfrau Chatam, Gemalin des Grafen dieses Namens, und noch 6 andere. Wenn in den meisten europäischen Ländern eine adeliche Frau, die letzte ihres Hauses, und einzige Erbin des Adels ihrer Eltern, einen bürgerlichen heirathet, so verlieret sie ihren Adel, und wird eine bürgerliche Frau, in England aber erfolget dieses nicht.

Landcharten.

Unter den Charten des Herrn Jefferys zu London, welche Herr Bremer zu Braunschweig verschaffen kann, ist auch eine von Neu England, welches die Provinzen Maſſachuſets Bay und Neu Hampshire, mit den Colonien Connecticut und Insel Rhode, begreift. Sie bestehet aus 4 Bogen, und kostet 10 Sch. 6 P. Wegen ihrer Grösse, wird sie verhoffentlich auch genau seyn, und also bey den Zeitungen von den dasigen kriegerischen Unruhen, gute Dienste leisten können.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs acht und zwanzigstes Stück.
Am 10ten Julius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Carl Renatus Hausens Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts. Des dritten Theils erster Abschnitt, welcher die neue Universalhistorie enthält. 1775 in gr. octav, 18 Bogen. Der erste Theil dieses Werks ist 1771, der zweyte 1772 gedruckt worden. Der Herr Verfasser hat nicht nur wegen seiner akademischen Vorlesungen, sondern auch wegen der Art und Weise, wie er dieses Geschichtbuch ausarbeitet, ein neues Stück desselben weder früher, noch stärker liefern können. Er schränkt seine Bemühung nicht auf das Lesen anderer änlicher Geschichtbücher ein, sondern er lieset, vergleicht und prüfet die Quellen der Geschichte welche er abhandelt, und diese Arbeit gehet langsam von statten. Unterdessen ist sie eben so rühmlich als pflichtmäßig. Man müste gewiß ein ungerechter Mensch seyn, wenn man dem Herrn Verfasser das Lob des angewandten Fleißes versagen, und ein unbilliger Beurtheiler, wenn man die dennoch eingeschlichenen Fehler tadeln wollte. Es kommt nur darauf an, daß man dieses Buch aus dem rechten Gesichtspunct ansiehet. Der Herr Verfasser legt erstlich die Staatsverfassung des röm. Reichs von 324 bis 395

vor Augen, alsdenn setzet er die Geschichte desselben von 395 bis zu seinem Untergang im Jahr 476 fort, und schildert zugleich die Sitten und Verfassung der Römer während dieses Zeitabschnitts. Hierauf fängt er die allgemeine Geschichte von Italien an, welche er von 476 bis 552 führet, und zum Beschluß die Sitten und Verfassung Italiens unter den ostgothischen Königen beschreibet. Er gehet also sehr ordentlich und regelmäßig zu Werk. Es ist auch zu rühmen, daß die Geschichte welche er liefert, ein Auszug aus den Schriftstellern ist, welche für ihre Quellen angesehen werden müssen, und deren eigene Worte in den Anmerkungen angeführt werden. Da sie nicht allemal mit einander übereinstimmen, so untersucht der Herr Verfasser, welcher von ihnen in dem jedesmaligen Fall der glaubwürdigste sey? und daß er bey dieser Untersuchung sich nicht bloß nach andern neuern Geschichtschreibern gerichtet, sondern selbst geurtheilet habe, beweisen sehr viel Stellen, als, S. 448. 452. 467. 468. 608. 625. u. a. m. Es hat aber die Abhandelungsart des Herrn Verfassers theils eine gewisse Trockenheit im Vortrage, theils eine oft zu große Genauigkeit in kleinen Umständen, und also auch den Mangel einer strengen Wahl der Materien, verursacht, als welche vielleicht, dem Plan gemäß, hin und wieder hätte anderst ausfallen sollen. Doch es wird immer besser seyn, wenn man etwas zu viel, als zu wenig findet. Zu dem Sonderbaren, oder besser, zu dem Eigenthümlichen des Buchs, gehört, daß der Herr Verfasser die Geschichte der jetzigen europäischen Staaten in die römische, und (vermuthlich künftig in die) italienische Geschichte einschaltet, und zwar bey den Jahren, in welchen sie ihren ersten Anfang genommen haben. Z. E. bey dem Jahr 409, da Gerontius die Sueven, Vandalen und Alanen nach Spanien zu Hülfe rufet, von welchen die ersten daselbst ein Reich stiften, welches bis 583 dauert, schiebet er kurze Entwürfe der allgemeinen Geschichte der Reiche Spa-

nien und Portugal ein, welche bis auf die gegenwärtige Zeit reichen, und alsdenn wird die auf 20 Blättern unterbrochene Geschichte von der Empörung des Gerontius, fortgesetzt. Mich dünket nicht, daß diese Methode bequem sey: daß aber der Herr Professor die allgemeine Geschichte Italiens gleich nach dem Untergang des abendländischen römischen Reichs abhandelt, gefällt mir sehr gut. Die Gothen und einige ihrer Könige, werden oft vertheidiget und gerühmet. Ungeachtet des unläugbar großen Fleißes, den der Herr Professor angewendet, und durch welchen er sein Buch auf verschiedene Weise brauchbar gemacht hat, haben sich doch unterschiedene fehlerhafte Stellen eingeschlichen, von welchen ich eine anführen will. Es findet gar kein Zweifel statt, daß er von der Schule her wisse, Christoph Colombo oder Colon habe America eher entdeckt, als Americus Vespucci, und doch stehet S. 487 das Gegentheil. Vermuthlich hat er entweder den Martin Behaim, oder den Alfonso Sanchez im Kopf gehabt, welche, wie Riccioli gesagt, den Colon auf die Gedanken gebracht haben sollen, eine Schiffarth gegen Westen anzustellen. Auf der 487sten Seite ist noch mehr zu verbessern. Der Herr Verfasser muß bey der Abfassung derselben sehr zerstreut gewesen seyn, (welches uns Gelehrten bisweilen begegnet,) und hat bey der Correctur die Verwirrung übersehen. Dieses Stück des Werks, kostet 14 Gr.

Frankenhausen.

Sammlung bey der Ketelhodtischen Amts-Jubelfeyer zum Vorschein gekommenen Schriften. Mit Kupfern. 1775, ein Alphabet in Quart. Der Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtsche Geheimerath, Kanzler, Regierungs- und Consistorial-Präsident Herr Christian Ulrich von Ketelhodt, ein Mann von Verdiensten und Ruhm, feyerte am 4. Jul. 1774 sein funfzigjähriges Amts-Jubiläum, und empfieng dazu verschiedene Glückwünsche, welche zum Theil kleine Ab-

handlungen über gewisse Materien enthalten. Unter denselben ist auch eine historische, nemlich des Herrn M. Joachim August Junack, Predigers zu Lüneburg, epistola gratulatoria, in qua simul de Nicolao de Ketelhodt, sacri rom. imp. principe et ecclesiae Verdensis episcopo, ex monumentis magna ex parte ineditis quaedam narrantur. Die Documente, welche in dieser Ueberschrift genannt worden, sind dem Herrn Verfasser von dem Herrn Prof. L. A. Gebhardi zu Lüneburg, mitgetheilet worden. Nicolaus von Ketelhodt wurde 1311 zum Bischof von Verden erwählet, und trat das Bistum in einem sehr verwüsteten und verschuldeten Zustande an, brachte es aber während seiner zwanzigjährigen Verwaltung wieder in Aufnahme. Er bauete Stadt und Schloß Rothenburg wieder auf, lösete die verpfändeten Bischöflichen Güter wieder ein, verbesserte den Ackerbau des Bistums, war freygebig, insonderheit theilte er auf seinem Sterbebette etwas beträchtliches aus. Der Herr Verfasser erläutert vornemlich eine merkwürdige aber bisher vernachläßigte Stelle aus dem chronico episcop. Verd. in Leibnizens Script. rer. Brunsv. T. 2. p. 219 und in Spangenbergs Chron. Verd. p. 93 vermöge welcher der Bischof Nicolaus die Lehngüter, die der verstorbene Woldemar Markgraf zu Brandenburg von der Kirche zu Verden zu Lehn gehabt, dem Herzog Otto dem jüngern zu Braunschweig-Lüneburg hinwieder verliehe. Sie bestund in der Grafschaft Lüchow, ungeachtet der Hofrath Scheidt nicht hat zugeben wollen, daß die Markgrafen zu Brandenburg jemals ein Recht an denselben gehabt haben. Herr Junack versucht auch einen Zweifel zu heben, den unser Herr Gerken in seinem Cod. dipl. Brand. T. I. p. 181 geäussert hat, so daß seine gut abgefassete Schrift, von den Liebhabern der Brandenburgischen Geschichte bemerket werden muß. Ich trete allen guten Wünschen, welche dem Herrn Geheimenrath bey der erwähnten Feyer wider-

lich und schriftlich geschehen sind, von Herzen bey. Wie diese von Herrn M. Eurodt veranstaltete Sammlung 1 Thl. 3 Gr. kosten könne? begreife ich nicht.

Berlin.

Die Medaillen-Kunst ist nicht mit unter den schönen Künsten, welche bisher in der Mark Brandenburg geblühet haben, Raymond Falz, ein geborner Schwede, war zwar ein Stempelschneider vom alten und ächten Geschmack, allein er hat eben so wenig Nachfolger als Vorgänger gehabt. Unterdessen hat es hier keinesweges an Medaillen gefehlet, wie Seylers Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen, mit 60 Medaillen, das Leben Königs Friedrichs des ersten aus Münzen von Gütthern, mit 140 Medaillen, und Recueil des medailles pour servir à l'histoire de Frederic le grand, par Fromery & fils, 1764 mit 54 Medaillen, beweisen. Nun hat auch der Königliche Ingenieur Obrist-Lieutenant Herr *Ricaud de Tiregale*, eine Sammlung gemacht, die unter folgendem Titel ausgegeben werden soll: Medailles sur les principaux evenements de la maison de Brandebourg, depuis *Frédéric Guillaume*, dit le grand Electeur, jusqu'à *Frédéric le grand*, II du nom, & troisieme Roi de Prusse; avec les explications historiques de tout ce qui concerne les evenements sur lesquels ces medailles ont été frappées. Es soll dieses Werk im großen Quarformat (wie die ansehnliche Ausgabe der Memoires de Brandebourg) auf gutem Papier abgedruckt, und die Medaillen sollen von geschickten Meistern schön gestochen werden. Der Medaillen sind ungefähr 300, und die letzte ist von 1773. Außer denselben bekommt das Werk noch andere Zierrathen, insonderheit einen schönen Kupferstich gegen den Titel über, eine Platte mit den Köpfen der Churfürsten von Brandenburg, von Friedrich II an bis auf König Friedrich II, und die Brustbilder der 4 regierenden Herren, deren Regierungsbegebenheiten hier in Medaillen abgebildet

sind. Die historischen Erläuterungen der Medaillen, sind kurz, und zum Theil aus den Memoires de Brandebourg genommen. Der Verleger, welcher Herr Hofbuchdrucker Decker ist, gedenket das Werk am Ende des 1776sten Jahrs zu liefern, und nimmt bis ans Ende des gegenwärtigen Jahrs auf dasselbige Subscription zu 3 Ducaten, und wenn man es auf holländischen Papier haben will, zu 4 Ducaten an, welcher Preis in Ansehung des Aufwandes, der an Druck, Papier und Kupferstiche gemacht wird, ganz mäßig ist. Mit diesem Werk wird allen gedienet seyn, die entweder die obengenannten Medaillenwerke nicht besitzen, oder doch alle vorhandene Medaillen mit gleicher Schönheit gestochen haben, oder ein Werk in welchem sie gesammlet und erläutert worden, in französischer Sprache lesen wollen, oder auch ein solches Werk als eine Art des zweyten Theils zu der schönen Quartausgabe der Memoires de Brandenbourg, wünschen.

Herr Professor Weguelin, läßt seine Introduction à l'histoire universelle & diplomatique im großen Quartformat und auf holländischen Papier durch eben den Herrn Hofbuchdrucker Decker drucken, welcher das vorhergenannte Werk verlegt. Sie macht den ersten Theil des Hauptwerks aus, welches mit der Geschichte Karls des Großen anfängt, und handelt die Geschichte des Occidents von der Theilung des Reichs an bis auf Pipin den Kleinen, ab. Das ganze Werk wird aus 6 Quartanten und jeder ungefähr aus 100 Bogen bestehen, die Einleitung wird in der nächsten Michaelis-Messe, und von dem Hauptwerk jährlich ein Theil fertig werden. Der berühmte Herr Verfasser hat sehr großen Fleiß daran gewandt; da nun seine Art die Geschichte anzusehen und vorzutragen schon bekannt ist, so ist kein Zweifel, daß diejenigen, denen sie gefallen hat, auch diesem Werke mit Verlangen entgegen sehen werden.

Potsdam.

Matthias Oesterreichs, Inspectors der grossen Königlichen Bildergallerie zu Sans-Souci, Beschreibung von den sieben neu erbauten Zimmern, zwey Sälen und zwey Gallerien, in dem gewesenen Orangehause in Sans-Souci, wie auch aller Gemälde, Alterthümer und anderer Kostbarkeiten, so darinnen befindlich sind. 1775 in groß Octav, 1 Bogen. Diese Beschreibung des neuesten Baues des Königs, welcher erst vor ein paar Wochen vollendet worden, ist ein erwünschter Anhang zu den Beschreibungen der Merkwürdigkeiten in den Schlössern Sans-Souci, Potsdam und Charlottenburg, welche der Herr Verfasser herausgegeben hat. Es ist diese neue Königl. Anlage ein Geschmackvolles Werk, insonderheit ist der in der Mitte des Gebäudes befindliche Saal, dessen Fußboden und Wände mit weissem Marmor und rothem Agat aus Schlesien getäfelt sind, von ungemeiner Schönheit. Denn der abwechselnde und aufs beste verarbeitete Marmor und Achat oder Jaspis, fallen ungemein gut in die Augen, die Decke ist von dem Hofmähler Frisch vortreflich gemahlt, und mit der besten Stuccaturarbeit verzieret, und an den Wänden sind zwey und dreyßig alte marmorne Köpfe und Brustbilder angebracht worden. Die Thermes Köpfe, deren S. 7. dreymahl Erwähnung geschiehet, kenne ich nicht, es scheinet aber daß Hermes Köpfe gemeynet sind.

Landcharten.

Aus dem Verzeichniß der Landcharten des Herrn Jefferys zu London, welche Herr Bremer zu Braunschweig verschaffen kann, führe ich noch folgende an.

Charte von der West Küste von Africa, von Cabo Blanco bis Cabo Verga, nebst dem Lauf der Flüsse Senegal und Gambia, und den Pflanzörtern an denselben, 2c. 1768 von Jefferys. 5 Sch.

Charte von der Küste von Africa von Cabo Blanco bis zu dem Fluß Sierra Leon, nebst

dem Lauf der Flüsse Senegal und Gambia, 2 Blätter, von Sorrel. 10 Sch. 6 P.

Das feste Land von America, 4 Bogen. 1772. 5 Sch.

Charte von der Insel Newfoundland, gezogen aus den Beschreibungen von James Cook, Michael Lane und anderen, 1770 von Jefferys. 2 Sch. 6 P.

Charte von der Küste des Landes Labrador beschrieben von Joseph Gilbert, von Jefferys 1768. 3 Sch.

Charte von Virginia, von John Henry. 4 Bogen, 1770. von Jefferys. 16 Sch.

Süd-Carolina, 1773. von Cook 6 Sch.

Es sind Charten von allen einzeln Provinzen in Nord-Amerika vorhanden.

Charte von West-Indien. (das ist von den Inseln und die Mitte von Amerika) 11 Bogen 1771 von Speer 3 Pf. 13 Sch. 6 P.

Charte von Westindien, welche die englischen, französischen, spanischen, niederländischen und dänischen Pflanzländer enthält, 2 Bogen von Jefferys : : : 3 Sch.

Von diesen Inseln sind noch besondre Charten zu haben.

Hawkins Maiden Land oder Falklands-Inseln rc. 1771. von Jefferys 1 Sch. 6 P.

Man kann auch ganze Atlanten bekommen, unter welchen einer von Herrn Kitchin ist, der 1773 mit einem Titul versehen worden, und kostet 3 Pf. 3 Sch.

Moskau.

Der seit dem 1 Jun. 1773 gelegte Grund des hiesigen neuen Kaiserl. Pallasts, ist eingesunken, und das schon auf demselben gesetzte Mauerwerk zusammen gefallen, weil der rußische Baumeister jenem die nöthige Festigkeit zu geben nicht verstanden hat. Unterdessen ist immer besser, daß das Unglück sich jetzt schon zugetragen hat, als wenn es erfolget wäre, nachdem der Bau schon weit geführt worden. Wie ansehnlich der Pallast hat werden sollen, zeiget der Aufriß desselben auf der großen Schaumünze, die bey der Grundlegung geprägt worden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
neun und zwanzigstes Stück.
Am 17ten Julius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Beschreibung einer Berlinischen Medaillen-Sammlung, die vorzüglich aus Gedächtniß-Münzen berühmter Aerzte bestehet, in welcher verschiedene Abhandlungen zur Erklärung der alten und neuen Münzwissenschaft, ingleichen zur Geschichte der Arzneygelahrheit und der Litteratur eingerückt sind, von J. C. W. Möhsen. — — Erster Theil, mit vielen Kupfern. 1773. in gr. Quart 2 Alph. 12 Bogen. Ich bin erst neulich mit diesem vieler Achtung würdigen Werk bekannt geworden, daher die Anzeige desselben so spät erfolget. Der Herr Doctor hat eine Sammlung von mehr als zweyhundert Münzen, welche seit dem funfzehnten Jahrhundert zum Andenken berühmter Aerzte verfertiget worden, auch griechische und römische Münzen, welche zur Geschichte der Arzneywissenschaft gehören, und Münzen, welche wegen der Genesung gewisser Personen, und zum Andenken grassirender Krankheiten, gepräget worden. Er macht hier den Anfang, diese seltene Sammlung zu beschreiben. In diesem ersten Theil sind 49 Schaumünzen auf Aerzte, und noch 12 andere Medaillen, Thaler und Münzen, abgebildet und beschrie-

ben worden. Die Kupferstiche sind von den geschickten Meistern Meil, J. C. Krüger, und D. Berger gemacht worden. Zwar sind nicht alle Aerzte, auf welche hier Schaumünzen vorkommen, große und berühmte Männer gewesen, allein sie sind doch in der Geschichte der Arzneywissenschaft insgesammt merkwürdig, und die Liebhaber der gelehrten Geschichte, werden es dem Herrn Doctor Möhsen verdanken, daß er ihnen von denselben Nachrichten mittheilet, zu welchen sie ohne seine Hülfe wohl nicht, wenigstens nicht leicht, gelangen würden. Allein die Lebensbeschreibungen solcher Aerzte, deren Münzen hier abgebildet worden, machen etwa nur die Hälfte dieses Bandes aus, und das übrige bestehet in eingerückten Abhandlungen zur Geschichte der Arzneywissenschaft, zur Arzneywissenschaft und Weltweisheit, und zur practischen Arzneywissenschaft und medicinischen Policey, auch in vermischten Nachrichten aus der Litteratur und Geschichte, nemlich von dem Ursprunge des deutschen Worts Arzt, von den Verdiensten der Grafen Fugger und Herzogs Albrecht V in Bayern, um die Einführung des Studiums der Alterthümer, Münzen, Music und Gemälde in Deutschland, von dem Kaiserl. Büchersaal zu Wien, und von dem Fürstlichen Hause Trivulzi und desselben Wapen, und vornemlich in Abhandlungen zu der Münzwissenschaft. Diese letztere, welche man hier eben nicht suchen sollte, veranlassen mich hauptsächlich, daß ich des Buchs Erwehnung thue, denn sie sind ein Versuch einer ausführlichen Kunstgeschichte der Münzen, welcher desto mehr Beyfall und Ruhm verdienet, da von den Werken und von dem Leben berühmter Stempelschneider, und von dem Unterschied der Arbeit der alten und neuern, bisher wenig oder gar nichts geschrieben worden, und Herr Doctor Möhsen hier reich an eigenen nützlichen und angenehmen Beobachtungen und Anmerkungen ist. Diese Abhandlungen sind so wie die vorhergenannten, in dem Werk zerstreuet, und betreffen theils die Kunstgeschichte der alten Münzen und Me-

deilien, theils die Kunstgeschichte der neuern Medaillen-arbeit. Außer denselben findet man noch kritische Anmerkungen aus den Alterthümern und der Münzgeschichte, über einige Vorstellungen auf den Gegenseiten der in diesem Theil in Kupfer abgebildeten Medaillen. Das Werk ist also nicht nur für die Aerzte und für die Liebhaber der gelehrten Geschichte, sondern auch für diejenigen, welche sich um die Münzwissenschaft, und vornemlich um die Kunstgeschichte der Münzen und Medaillen, bekümmern, sehr erheblich, wie ich selbst bey der Fortsetzung meiner Geschichte der schönen Künste, erfahren habe, in welcher es oft angeführet wird. Der Herr Verfasser zeiget überall große Belesenheit, auch viel Beurtheilungskraft, Gelehrsamkeit und Geschmack. In dem zweyten Theil des Werks wird er Gedächtnißmünzen liefern, welche Aerzten zum Andenken verfertiget worden, die in den jetzigen Ländern des Königl. Preuß. und Churf. Brandenburgischen Hauses gelebet haben, und diese werden ihm Gelegenheit geben, eine Geschichte der Arzneygelahrtheit in der Churmark mitzutheilen, in welcher sogar Umstände vorkommen sollen, die zur Aufklärung der Geschichte der Mark Brandenburg selbst dienen, und in den größern historischen Werken von derselben, bisher vermisset worden. Man hat also Ursach demselben mit Verlangen entgegen zu sehen.

Lemgo.

Des Strabo — allgemeine Erdbeschreibung. Erster Band oder Europa. Abraham Jacob Penzel, hat sie aus dem griechischen übersezt, durchgehends von neuem disponirt, mit Anmerkungen, Zusätzen, erläuternden Rissen, einigen Landcharten und vollständigen Registern versehen. 1775 in gr. Octav, S. 656 ohne Vorrede und Inhalt. Es ist schon im ersten Jahrgange dieser Nachrichten S. 119 von des Herrn M. Penzel Vorhaben, eine deutsche Uebersetzung von des Strabo Erdbeschreibung zu liefern, geredet, und zugleich gesaget worden, daß der erste Theil derselben, schon in der Ostermesse des

1773sten Jahrs ans Licht treten würde. Das letzte ist nicht geschehen, sondern der erste Theil erscheinet zwey Jahre später, vermuthlich wegen der unruhigen und veränderlichen Gemüthsart, und des daraus entstandenen abenteuerlichen Schicksals ihres geschickten Urhebers. Es ist zu bedauren, wenn fähige Köpfe durch unregelmäßige Studir- und Lebens-Art, schon in der ersten Jugend verunglücken, und hernach aus einem Abenteuer und Unglück in das andere fallen. Herr Penzel ist ganz gewiß ein Kopf, der ungemein brauchbar geworden seyn würde, wenn er nicht gleich in dem ersten Zuschnitt verdorben, sondern vom Anfang an recht geleitet worden, oder vielleicht guter Leitung folgsam gewesen wäre. Da aber gerade das Gegentheil erfolget ist, da er von seiner Kindheit an keine Ordnung im studiren, und von seiner ersten Jugend an keine Regelmäßigkeit im Leben und Wandel beobachtet hat: so ist er von einem Unglück in das andere gerathen. Wenn man seine eigene Lebensbeschreibung in dem diesem Werk vorgesetzten, und an mich gerichteten Briefe, lieset, auch seine übrigen hier nicht angeführten Begebenheiten weiß, so wird man erstaunen, wie sehr er nicht nur in den Wissenschaften und Sprachen, sondern auch in Deutschland herum geirret ist, auch bald bemerken, daß ihn nicht das Unglück verfolge, wie er meynet, sondern daß er sich selbst aus einem Unglück in das andere gestürzet habe. Als er 1771, da er ungefähr 21 Jahr alt war, zu Halle Magister wurde, und Collegia zu lesen anfing, hätte er einen guten Grund zu seiner künftigen Brauchbarkeit und Glückseligkeit legen können, wenn er ernstlich gewollt hätte: allein es unterblieb, er verließ die Universität, und nachher auch das väterliche Haus im Fürstenthum Anhalt, Dessauischen Antheils, und gieng nach Würzburg, um römisch-katholisch, und zugleich ein Benedictiner-Mönch zu werden. Der über mein Lob weit erhabne jetzt regierende Fürst von Anhalt Dessau, entzog ihm noch Seine Gnade nicht, sondern rief ihn auf die huldreichste weise zurück. Er begab

sich auch auf den Weg, kam nach Nürnberg, schrieb daselbst am 5. März d. J. im Gasthofe zum goldenen Hirsch die Zueignungsschrift an den weisen und leutseligen Fürsten, und den Brief an mich, (welche Stücke vor dem ersten Theil des deutschen Strabo stehen,) gerieth, ich weiß nicht wie? in Verdrüßlichkeiten, und lies sich für das Königl. Preuß. Kriegsheer zum Soldaten anwerben. Ob er nach Königsberg in Preußen, dahin er gebracht zu seyn verlanget hat, gekommen ist, oder nicht? weiß ich nicht denn dieses sein vermuthlich nicht neuestes und letztes Abenteuer, ist mir erst seit einigen Wochen bekannt. Wenn die Zucht, in welche er sich begeben hat, ihn zu einen ordentlichen, regelmäßigen und denn auch glücklichen Mann macht, so wird sich niemand mehr darüber freuen, als ich. Denn ob ich ihn gleich nicht persönlich kenne, so liebe ich doch seine Fähigkeit zu einem sehr brauchbaren Mann, und mögte gern, wenn ich könnte, viel dazu beytragen, daß er dergleichen, und also auch so glücklich würde, als er bisher durch eigne Schuld nicht geworden ist. Ich nehme mir auch die Freyheit, ihn allen denen welche ihn an dem mir nicht gewiß bekannten Ort seines Aufenthalts kennen lernen, zu Rath und Hülfe bestens zu empfehlen, denn ich zweifle nicht, daß gute Hände ihn noch zu einem für das gemeine Wesen recht nützlichen Mann bilden können, es sey nun im Krieges- oder Civil-Stande. Vielleicht schickt er sich zu jenem besser als zu diesem, und wenn zu seinen Talenten sich Regelmäßigkeit gesellen wird, dazu die Christ-Preußische Kriegszucht, (wie jener fromme Prediger sie zu nennen beliebte,) sehr behülflich seyn kann: so mögte die gelehrte Kenntniß welche er theils schon besitzet, theils noch erlangen kann, aus ihm einen vorzüglichen Officier machen. Sein deutscher Strabo, der erste in dieser Art, dienet gar sehr zu seiner Empfehlung, wenn er gleich die Vollkommenheit noch nicht hat, welche er haben könnte und sollte. Ich werde nächstens besonders von demselben reden.

Eine verehrungswürdige Person, welche neulich zwey Artikel in meinen wöchentlichen Nachrichten mit einander verglichen hat, findet eine Schwierigkeit, die man Erklärung erfordert. Im zweyten Jahrgang St. 11 S. 86 habe ich die Schrift, **Geschichte des Herzoglich-Schleswig-Holstein-Gottorfischen Hofes**, welche von einem ungenannten geschrieben, und von einem andern ungenannten herausgegeben worden, wegen der vielen Anecdoten zur Lesung empfolen, und im 16ten Stück des gegenwärtigen dritten Jahrgangs S. 123 habe ich geschrieben, man müße die Eclaircissemens sur plusieurs faits arrivés sous le regne de Pierre le grand, tirés des papiers du feu Comte de Bassevitz, welchen im 9ten Theil meines Magazins stehen, nothwendig mit jener Schrift vergleichen, um nicht zu irren. Diese Worte kommen jener sehr hochachtungswürdigen Person zweydeutig vor, und Sie frägt also, ob die Vergleichung zum Vortheil oder Nachtheil jener zu Hamburg gedruckten Schrift, geschehen solle? Die Antwort stehet schon in der Vorrede zu dem neunten Theil des Magazins, denn daselbst heißt es: man müße den Auszug aus den Papieren des Grafen von Bassewitz, mit jener Geschichte — vergleichen, denn er könne in vielen Stücken als eine Antwort auf dieselbige angesehen werden. Die vielen Anecdoten in der Geschichte, — müsten noch erst durch genaue Prüfung gehen, ehe sie als zuverläßig angenommen werden könnten, und dazu könne der Auszug aus des Grafen von Bassewitz Papieren, behülflich seyn, ob er gleich schon vor vielen Jahren, (und also weit eher als die Geschichte — gedruckt und vermuthet worden ist,) gedruckt sey. Wo ich nicht irre, so ist klar, daß ich, seitdem ich den Auszug aus den gräflich Baßewitzischen Papieren bekommen, von den Anecdoten jenes Buchs weit geringer gedacht habe, als vorher, und daß ich also den Rath gebe, die Bassewitzischen Nachrichten zur Prüfung derselben zu gebrauchen. Geschiehet dieses, so wird man zwar oft eine Uebereinstimmung

zwischen den beyderseitigen Nachrichten, noch öfterer aber dieses finden, daß der verstorbene Verfasser der Geschichte, entweder aus Vorsatz, oder aus Mangel zuverlässiger Nachrichten, den Character einiger Personen, insonderheit des Grafen von Bassewitz, oft mit Unglimpf belegt habe. Es ist mir dazumal als ich jene gedruckte Geschichte — ankündigte, berichtet worden, sie sey so selten wie eine Handschrift: es zeigte sich aber bald das Gegentheil, weil sie auf die Messe kam, und ich höre, daß sie noch nicht ganz verkauft worden sey. Ein geschickter Kopf der nunmehr die nordische Geschichte im ersten Viertel unsers Jahrhunderts, bearbeiten will, wird, wann er beyde Nachrichten unpartheyisch mit einander vergleicht, bald finden, auf welcher Seite die Wahrheit, wenigstens die gröste Wahrscheinlichkeit sey? und deswegen habe ich den wichtigen Auszug aus den Bassewitzischen Papieren, in mein Magazin gebracht.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Raths Adelung, an den Verfasser dieser wöchentlichen Nachrichten.

Im zweyten Jahrgang S. 29 gedenken Ew. H. des Gedichtes Reineke Fuchs, und halten, wie schon mehrere gethan, den Nicolaus Baumann für den wahren Verfasser desselben. Ich glaube hingegen, es sey sehr wahrscheinlich, daß Baumann bloß der Uebersetzer deßelben ist, und daß das Gedicht lange vor ihm in alter Französischer Sprache verfertiget worden. Meine Gründe sind diese. In der Französischen Bibliothek ist wirklich noch ein satyrischer Roman handschriftlich befindlich, der le Renard couronné heißt, und von einem ungenannten Dichter, welcher um die Mitte des 12ten Jahrh. lebte, verfertiget worden, der auch Verfasser von dem Roman le Garin ist. Du Fresne führet in seinem Glossario hin und wieder verschiedene Stellen aus diesem Gedicht an, wovon ich ein Paar abschreiben will, um Ew. H. die Mühe des Nachschlagens zu überheben. Bey dem Worte Hurdicium:

Ainsi est Renars atournez
Mult fut bien d'eue avironnez
Et Hourdeiz et bon et bel
Par de dens les murs du chastel
Ses barbacannes fist drecier,
Pour mieux son chastel enforcier.

Bey dem Worte Isengrimus:

Lupus qui s'apiele en sornon
Isengrin, venoit en lor route

Wo der Name Isegrim merkwürdig ist.
Bey dem Worte Coquus:

Ranginer, mesire Talpa
Furent maitre de la cuisine.

Eine andere lange Stelle stehet im Art. Ostiarius, kürzere aber in den Art. Affidare, Aqua, Archeria, Ambulatura, Fausetum, Camerotum, Corona, Grani, u. s. f. Hierzu kommt noch, daß schon im Renner, der um das Jahr 1300 geschrieben worden, die ganze Erzählung von dem Wolfe, dem Fuchse und dem Esel vorkommt, wie sie einander gebeichtet, welche Geschichte Baumann mit eben den Umständen, obgleich mit andern Worten erzählet. Anderer Beweisgründe zu geschweigen, worunter doch der auch sehr triftig ist, daß so wohl Heinrich von Alkmar, als auch Baumann, ausdrücklich versichern, daß ihre Arbeit nur eine Uebersetzung aus dem Wälschen, d. i. dem Französischen ist. Ich halte es daher bey nahe für gewiß, daß dieses Gedicht ursprünglich im 12ten Jahrh. Französisch geschrieben, nachmals von Heinrich Alkmar 1487 Holländisch, von einem Ungenannten 1494 Englisch, und endlich von Baumann 1498 Niedersächsisch heraus gegeben worden. Ich habe mich viel mit unseren alten deutschen Gedichten des mitlern, besonders schwäbischen Zeitalters beschäftiget, und gefunden, daß unsere witzigen Köpfe vor 4 und 5 Jahrh. eben das waren, was sie noch jetzt sind, nämlich Uebersetzer, und wenn es hoch kommt, Nachahmer. Die allermeisten grössern Gedichte dieses Zeitalters, sind, was auch Gottsched und andere davon geschwatzet haben, doch nur Uebersetzungen aus fremden Sprachen, besonders aus dem Französischen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
dreyßigstes Stück.
Am 24ten Julius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Promptuarium, seu *Bibliotheca portatilis*, id est, index rerum et verborum memorabilium hinc inde collectorum, debitisque titulis annumeratorum, obscuros cuius natales, iuvenili ante vicennium, et quod excurrit, iudicio oriundos, iudicatiori in dies acumine illustravit, correxit et genuino sibi vsui tandem accommodavit *Ioannes Christianus Edelmann*, Weissenfelsensis Misnicus. Berlenburgi 1737. Unter diesem Titel besitze ich seit Jahr und Tag das Collectaneen-Buch des verstorbenen Edelmanns, welches so merkwürdig ist, daß es dem Publico bekannt gemacht zu werden verdienet. Er hat dasselbige im gemeinen Folio Format 1715 zu Lauban unter dem Titel, *Collectanea* seu loci communes, quos in futurum vsum sibi collegit ac congessit *Jo. Christ. Edelmann*, angefangen, 1717 zu Altenburg, 1719 zu Weißenfels, 1720 bis 24 zu Jena, 1725 zu Eisenach, 1726 zu Würmla und S. Pölten im Lande unter der Ens, 1729 zu Wien und auf dem gräflich Auersbergischen Schloß Burgstall, 1731 zu Chemnitz und Böckendorf unweit Freyberg in Meissen, und 1733 bis 35 zu Dresden, fortgesetzt, und da jede Folio Seite in zwey Columnen abgetheilt ist, 1309 Columnen angefüllet. Hierauf hat er das erste Colle-

stamentbuch mit größerm holländischen Papier auch in Folio durchschießen lassen, und nach und nach abermals 1309 Columnen voll geschrieben. Daß er das Werk noch bis 1759 zu Berlin fortgesetzt habe, ersiehet man aus den Auszügen, welche er aus den Göttingischen Anzeigen in diesem Jahr, gemacht und eingetragen hat. Vorn, ganz hinter dem neuen und alten Titelblat, stehet ein alphabetisches Register aller in dieser Sammlung befindlichen Artikel, und das ganze Werk macht einen großen und sehr dicken Folianten aus, der nach alter Art in Schweinsleder gebunden, und durch den starken Gebrauch von außen sehr schmutzig geworden ist. Es erstrecken sich diese Collectanea auf den ganzen Umfang der Wissenschaften, und also auch auf Historie und Geographie. Die vielen tausend Artikel, aus denen dieses Real-Register bestehet, geben nicht nur Bücher an, in welchen man von den angeführten Personen, Oertern und Sachen etwas findet, sondern enthalten gemeiniglich auch etwas von dem, was von diesen Personen, Oertern und Sachen in solchen Büchern gesagt worden. Es zeiget dieses Werk von großer Wißbegierde und Belesenheit, von einem außerordentlichen Fleiß, von einer großen Aufmerksamkeit auf sonderbare, merkwürdige, nützliche und wichtige Dinge, und zugleich von guter Beurtheilungskraft. Aus den unschuldigen und zuverläßigen Nachrichten, und aus Stollens Büchern, ist anfänglich viel gezogen. Er hat kein Bedenken getragen, unter dem Artikel seines Namens, die harten Urtheile welche über ihn in Büchern gefället worden, zu sammlen, und wenn er bisweilen eine Anmerkung dabey gemacht hat, so ist sie sehr gelinde abgefasset. Z. E. Nachdem er angeführet, was Herr von Loen von ihm geschrieben, setzt er hinzu: das Recht der Vergeltung ist ihm redlich wiederfahren, denn so wie er mir ohne den geringsten Erweis Sätze aufbürdet, an die ich mein Tage nicht gedacht, also haben es andre auch mit ihm gemacht. rc. : : Herr Masch hat mir einen falschen Brief angedichtet, den ich 1745 in Hannover geschrieben haben soll, da ich doch nicht

Hannover gewesen bin. Ich habe mir dieses Werk, da es mir unvermuthet zum Kauf angeboten worden, angeschafft, weil es Edelmanns wichtigste Arbeit, und zugleich die Quelle der Belesenheit in seinen gedruckten Büchern ist.

London.

Man hat nun gewisse Nachricht empfangen, daß der Hauptmann Cook, am 22 März dieses Jahrs beym Vorgebirge der guten Hofnung, vor Anker gegangen sey, und gegen das Ende des Augustmonats in die Thames einzulaufen hoffe. Seine abermalige Reise um die Erde, ist also glücklich vollendet, und was vorzüglich angenehm ist, man hat schon das Tagebuch von dieser wichtigen Reise bekommen. Aus demselben sind schon folgende Umstände bekannt. Die schon berühmte Insel Utahitti, ist nun der Mittelpunct der engländischen Schiffart in dem Südmeer. Cook ist auf seiner dreyjährigen Fahrt zweymal daselbst gewesen, und man kann also erwarten, daß die bisherigen Nachrichten von derselben, eine noch größere Vollständigkeit erlangen werden. Dem Südpol hat er sich nicht weiter als bis auf 71 Gr. 10 Min. nähern können, weil das Eis es nicht verstattete. Es ist doch sonderbar, daß das Eis die Fahrt nach beyden Polen hindert. Um beym Südpol allein zu bleiben, so scheint es, als ob dieses Eis anzeige, daß in der Gegend, in welcher Herr Cook dasselbige angetroffen hat, Land sey. Er meynet, daß er es ungefähr 75 Gr. gegen Westen von dem ersten durch die Insel Ferro gezogenen Meridian gefunden habe: da er nun zugleich im Anfang des 72sten Grades der Breite war, so scheint es, als ob das Eis, welches er angetroffen hat, in der Gegend sey, in welcher die Charte von der mitternächtlichen Halbkugel, welche Herr Graf von Redern, herausgegeben hat, Land angiebet. Das Cap de la Circonsion, welches der Hauptmann Lozier Bouvet am 1 Jänner 1739 ungefähr im 54sten Grade der Breite, und 26 oder 27 Gr. der Länge gesehen, hat Herr Cook eben so wenig, als Herr Fourneaux, finden können. Daraus schließet jener, daß es entwe-

der nicht vorhanden, oder daß wenigstens die Lage des-
selben falsch angegeben sey. Das erste muß man nicht
glauben. Roggewein, Byron und Carteret, haben
das Land Davis, welches ehedessen ein engländischer
Hauptmann 1680 entdeckt zu haben versicherte, ver-
geblich aufgesucht: wenn sie aber deswegen behauptet
hätten, es sey nicht vorhanden, so hätten sie sich geir-
ret, denn Herr Cook hat es nun gefunden, und wahr-
genommen, daß es eine Insel sey. Die Lage des Cap
de la Circonsion könnte wohl unrichtig angegeben seyn,
allein Herr Cook kann sich auch geirret haben, so wie
sein Gefährte Herr Fourneaux zwischen zwey Inseln,
die unter dem 54sten und 59sten Grade der Breite lie-
gen, weggesegelt ist, ohne dieselben zu sehen, dahinge-
gen Herr Cook dieselben erblicket hat, nemlich jene unge-
fähr 7 Grade gegen Westen, und diese ungefähr 3 Grade
gegen Osten von dem ersten Meridian. Sonst kann
freylich der erste Entdecker eines Landes die Lage desselben
unrichtig angeben, so wie das Land des heiligen Gei-
stes, welches *Ferdinand de Quiros* 1606 gesehen, bis-
her falsch gesetzt worden, nun aber richtiger auf die Char-
ten kommen wird, nachdem Herr Cook dasselbige fast
unter einer Länge mit Neu-Seeland, zwischen dem 12-
ten und 18ten Grad der Breite gefunden hat. Eine an-
dere bewohnte Küste, welche sich vom 10ten bis 15ten
Grad der Breite erstreckt, hat von ihm den Namen
Nova Caledonia bekommen. (Vor Alters hieß Scotland,
Caledonia.) Man ist mit Recht sehr begierig, das gan-
ze Tagebuch von der Schiffart des Herrn Cook bald zu
bekommen. Dem Verlaut nach, hat er Ursach gehabt,
mit Herrn Forster, dem Vater, sehr unzufrieden zu seyn.
Man muß wünschen, daß diese unangenehme Nachricht
nicht gegründet, oder wenigstens, daß das Mißverständ-
niß zwischen beyden Männern, ihren beyderseitigen Un-
tersuchungen nicht nachtheilig gewesen sey.

Braunschweig.

Ausführliches Handbuch der ältern allgemeinen
Geschichte, nebst einer Vorstellung der politischen,

eistlichen, gelehrten und bürgerlichen Verfassung
er Nationen in jedem Zeitpunct. Von Julius
lugust Remer, Professor der Geschichte. 1775 in
Octav 3 Alph. 6 Bogen. Von der allgemeinen Geschich-
e der Erde, giebt es sehr verschiedene Begriffe, mit de-
en Erzählung ich mich nicht aufhalten will. In der That
erstehet man unter derselben nicht sowohl eine Geschich-
e der Erde, als vielmehr des menschlichen Geschlechts
uf der Erde, aus welcher die Veränderungen welche mit
emselben vorgegangen sind, im großen und ganzen er-
hen werden können. Die Erde nimmt nur in so fern
Theil daran, als sie der Wohnsitz und Schauplatz der
erschiedenen Völker ist. Nur diejenigen Personen müs-
en in der allgemeinen Geschichte genannt werden, wel-
he entweder als Stammväter des menschlichen Ge-
hlechts und einzelner Völker desselben, oder als Stifter
nd Beförderer der innern und äußern Größe und Glück-
ligkeit der Staaten, sich verdient und berühmt gemacht
aben. Man muß aus der allgemeinen Geschichte erse-
en können, wie das menschliche Geschlecht nicht nur
berhaupt, sondern auch in Ansehung seiner großen Thei-
, dasjenige geworden ist, was es zu der Zeit ist, da die
llgemeine Geschichte geschrieben wird. Es wird gewiß
n Europäer seyn, der ein solches sehr schweres und wich-
ges Werk dereinst verfertiget: allein wenn und wo es
ird geschrieben werden? das weiß ich nicht. Man
ann den Deutschen den Ruhm nicht versagen, daß sie
ch seit verschiedenen Jahren glücklich bemühen, die Ge-
hichte des menschlichen Geschlechts je länger je mehr
nter allgemeine, richtige, und nützliche Gesichtspuncte
ı bringen, und vielleicht wird es auch ein Deutscher
yn, der alles allgemeine, welches zu einer gründlichen
nd sehr nützlichen Einleitung in alle besondere Völker-
nd Staatengeschichten, dienet, mit einem starken und
lücklichen Grif zusammen fasset. Das Handbuch wel-
hes ich jetzt anzeige, wird eine solche allgemeine Geschich-
e mit befördern helfen. Der Verfasser derselben trit
ls ein Mann auf die Schultern anderer, die vor ihm

earbeitet haben, siehet also weiter umher, als dieselben, und fasset vieles unter allgemeine Blicke. Zwar hält er sich noch bey zu vielen besondern und kleinen Dingen auf, er hat aber Verstand genug um dieselben auszuziehen, so bald er daran erinnert wird. Das Buch ist völlig systematisch, und durchgehends nach einerley Methode abgefasset, und in so fern kommt es so wie dem Verstande, also auch dem Gedächtniß zu Hülfe. Aber, es ist nicht für die ersten Anfänger, (ungeachtet es scheinet, als wenn der Herr Verfasser S. 17. §. 9 das Gegentheil versichere,) sondern für solche, die schon die wichtigsten Veränderungen und Begebenheiten des menschlichen Geschlechts, welche nur ein paar kleine Bogen anfüllen, chronologisch wissen. Noch keiner hat die allgemeine Geschichte nach seinem Plan bearbeitet, den man also kennen, aber auch wissen muß, daß dieses Buch, laut des Tituls, nur die ältere Geschichte begreife, welche der Herr Verfasser bis auf das fünfte Jahrhundert nach Jesu Geburt ausdehnet, und daß es also an sein bekanntes Handbuch der neuern Geschichte, gränze, welches oder welche mit dem fünften Jahrhundert anfängt. Gleichwie er nun die eben bestimmte neuere Geschichte in vier Theile oder Perioden abgetheilet hat, also macht er auch vier große Perioden der ältern Geschichte. Die erste reicht von Erschaffung der Welt, (besser vom Anfang unsrer Geschichte) bis auf die erste Wanderung der Menschen nach dem babylonischen Thurmbau, das ist, nach seiner Zeitrechnung, vom Jahr 1 bis 1809. Die zweyte reicht bis auf den Tod Alexanders des großen oder 3660, die dritte bis auf den Umsturz der römischen Republik durch die Schlacht bey Actium 3953, die vierte bis auf die allgemeine Völkerwanderung (besser, große Bewegung europäischer Völker, welche dem abendländischen römischen Kaiserthum den Untergang zuzog,) im fünften Jahrhundert. Zur bessern Beurtheilung des ganzen Plans der allgemeinen Geschichte, will ich auch des Herrn Verfassers vier Perioden der neuern Geschichte hieher setzen. Von der so genannten großen Völkerwanderung bis auf Karl den

roßen, von diesem bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften im 13ten Jahrhundert, von dieser bis auf ie Reformation, und von dieser bis auf unsre Zeiten. Wenn man nun, nach dem obigen, die allgemeine Geschich- e, als die Geschichte der wichtigsten Veränderungen und Begebenheiten des menschlichen Geschlechts ansiehet, so ann man fragen: ob alle Begebenheiten durch welche der Herr Verfasser die großen Perioden bestimmt, in das gan- e einen starken Einfluß gehabt, oder Hauptveränderungen es menschlichen Geschlechts hervorgebracht haben? ob er ie neuere Geschichte gerade auch in vier Perioden habe btheilen müssen, so wie die ältere? ob die Wiederherstel- ung der Wissenschaften schon im dreyzehnten Jahrhundert eschehen sey? und wenn sie nach der Geschichte erst im unfzehnten Jahrhundert geschehen ist, ob nicht anstatt der- elben die erstmalige Entdeckung und Umschiffung des Vor- ebirges der guten Hofnung, und die Entdeckung des gros- en Erdtheils, welchen wir Amerika nennen, einen wichti- ern Abschnit in der allgemeinen Geschichte mache? noch nderer Fragen zu geschweigen. Ich bin gewiß, daß dem insichtsvollen Herrn Verfasser diese Fragen nicht unerheb- ich vorkommen werden. Jedoch, ich muß auch die Metho- e wie er einen jeden Hauptabschnitt der ältern Geschichte earbeitet hat, kürzlich anzeigen. Er theilet einen jeden wieder in zwey Theile. Der erste enthält alles, was das anze unter Einen Gesichtspunct bringet, in 6 Kapiteln, elche die Zeitrechnung, die Geographie, (die bloß aus ellarii Werk gezogen ist,) die politische Verfassung, die eligions-Verfassung, den Zustand der Wissenschaften nd Künste, und die bürgerliche Verfassung, betreffen. er zweyte Theil leget die eigentliche Geschichte eines jeden auptabschnits also vor Augen, daß die Geschichte eines den vorzüglich ansehnlichen und merkwürdigen Volks nach r Zeitrechnung erzählet wird. Wenn man also die Ge- hichte eines einzigen alten und wichtigen Volks ganz und Zusammenhang lesen will, so muß man es in allen den erioden in welchen es vorkommt, aufsuchen, und was zwischen stehet, überschlagen. Ueberhaupt kann ich von esem Werk nur noch sagen, daß es von großem Fleiß und cht gemeiner Einsicht und Geschicklichkeit zeuge, also hr viel Achtung verdiene, und 2 Thaler koste.

Merkwürdige Geschichte eines Bancozettels.

Das papierne Geld, ist zwar in verschiednen europäi- schen Staaten eine Zeitlang gewönlich gewesen, aber alle- it nur im Nothfall, wenn der Mangel an wahrem Gelde groß war, und man demselben nicht abhelfen konnte. h rede nicht von Wechselbriefen, sondern von den

Münzzetteln, Bancozetteln, und ähnlichen Papier-
Die Geschichte von Frankreich und England, und die
ere Erfahrung in den nordischen Reichen, lehret, wie
Verwirrung, Verlegenheit, Beschwerlichkeit, Verlust
Unglück dieselben angerichtet, ja wie sehr sie den Mangel
an wahrem Gelde befördert haben, wenn sie entweder
grösten Nothfall, oder außer demselben auf den Rath
Projectmacher, welche durch dieselben die Menge des
des scheinbarlich zu vermehren riethen, verfertiget,
führet und gehäuft worden. Kommen sie gar in die Hände
des gemeinen Mannes, so sind sie zu desselben grösten
Schaden sehr großer und mannigfaltiger Gefahr unterwor-
fen, zu welcher insonderheit in Rußland die Gefahr zu ver-
brennen vorzüglich gehöret. Eine andere Gefahr, zeiget
folgende wahre Geschichte. Vor Jahr und Tag, empfieng
ein norwegischer Bauer zu Arndal im Stift Christian-
sand, von einem Kaufmann an statt baaren Geldes
einen Bancozettel von funzig Thalern. Er legte ihn
gewöhnlichermaßen auf seine Brust, um ihn auf derselben
zu verwahren. Hernach kaufte er einen Honigkuchen, den
er für die Seinigen, nach Gewohnheit, mitnehmen wollte,
und den er unbedachtsamer Weise auf den Bancozettel leg-
te. Er gieng nun nach Hause, ward sehr warm und hun-
rig zugleich, und weil er sonst nichts zu essen hatte, sahe
er sich genöthiget, den Honigkuchen aus dem Busen zu neh-
men und aufzuessen, an welchem jetzt der Bancozettel fest
aß, welches er aber, da er gedanckenloß und heißhungrig
zugleich war, nicht bemerkte, ungeachtet er den Bancozet-
tel zugleich mit dem Honigkuchen verzehrte. Erst bey dem
letzten Stückchen Papier welches er aus dem Munde zog,
gedachte er an seinen Bancozettel, und erschrack unbeschreib-
lich, als er sahe, daß er denselben zugleich mit dem Honig-
kuchen aufgegessen habe. Er kehrte ängstlich nach Arndal
zurück, erzählte dem Kaufmann, von welchem er den Ban-
cozettel empfangen, das Unglück, welches sich zugetragen
hatte, und bat um einen andern Bancozettel. Der Kauf-
mann überzeugte ihn endlich, daß er keine Bancozettel ma-
chen könne, sondern daß sie zu Kopenhagen verfertiget wür-
den, und daß sein Verlust unersetzlich sey, und der Bauer
welcher äusserst betrübt darüber war, daß er funfzig Tha-
ler aufgegessen hatte, verfluchte die Bancozettel, und
wünschte sich und seinen Landesleuten an statt derselben
baares Geld, welches der Gefahr aufgefressen zu werden,
nicht unterworfen sey.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Ein und drenßigstes Stück.

Am 31sten Julius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Alle Augen sind jetzt auf den innerlichen Krieg gerichtet, welcher den großbrittannischen Staat schrecklich erschüttert. Vor einigen Tagen ergriff ich ein Buch in Duodezformat, welches 1668. unter dem Titul: Staats-Grund-Regeln hoher Potentaten und Republicken, gedruckt worden, und es fiel mir S. 122 f. folgende Stelle in die Augen, in welcher viel Wahres von dem unruhigen Character der Engländer ist, das noch jetzt durch die Erfahrung bestätiget wird. „Frankreich hat mit Engelland seither 500 Jahren viel Streitigkeiten und Kriege gehabt. Man lese die Historien „beyder Königreich, da wird man sehen, daß Engelland „schier allezeit mit innerlichen Spaltungen und einheimischer Uneinigkeit geplaget worden, so bald es mit Frankreich Frieden oder einen Stillstand gemacht. Derowegen sollen die Könige von Großbritannien sonderlich dahin trachten, daß sie ihre Unterthanen in dem „Respect erhalten, welcher Ihro Hoheit gebühret, und „aller Unordnung und bürgerlichen Kriegen zuvorkommen. — — Und weil die Erfahrung von vielen „hundert Jahren her bezeuget hat, daß es unmöglich

„ist, daß sie sich von den innerlichen Kriegen gänzlich „hüten können, wenn sie mit ihren Nachbaren Friede „haben: so ist ihre wahre Staats-Grund-Regel, daß „sie allezeit sich in die Händel der ausländischen mi„schen, und Theil daran nehmen. Dieses kann unter„weilen geschehen ohne Ruptur, und diese Gattung „Kriegs, welche nur in der Hülfe bestehet, wird die „Gewerbschaft nicht aufheben, und doch unterdessen „genugsam seyn, Großbritannien und Irland im Frie„den zu erhalten, wenn man denjenigen, die am mei„sten zu Spaltungen geneigt sind, Aemter außerhalb „des Königreichs zu verwalten giebt. Wenn die Kö„nige einem Theil nicht Hülfe leisten können, brechen „sie denn öffentlich die Freundschaft mit dem andern, „so ists besser daß sie den Krieg gänzlich ergreifen. Die„se Resolution wird allezeit auf die nachfolgenden Ursa„chen gestützt seyn. Die erste ist, daß die Könige in „Engelland nichts in die Gefahr setzen. — — Die „zweyte, daß sie, wenn sie im Frieden bleiben, allezeit „einen bürgerlichen Krieg zu befürchten haben, welcher „dann viel schädlicher ist, als ein ausländischer. Denn „über das, daß ihre Unterthanen, zum Aufruhr „von Natur geneigt sind, werden sie auch noch von „den kriegenden Partheyen dazu angereitzet werden. — „Die dritte Ursach wird daher genommen, daß es den „Königen von Engelland vonnöthen ist, in großem An„sehen nicht nur bey den Ausländischen, sondern auch „bey ihren eigenen Unterthanen zu seyn, als welche „oftmals schwerlich in ihrer Schuldigkeit können „erhalten werden."

Lemgo.

Des Strabo allgemeine Erdbeschreibung, übersetzt von M. Abraham Jacob Penzel. Erster Band. 1775. Von dem Verfasser dieser Uebersetzung habe ich neulich (St. 29 S. 227) geredet; nun muß von seiner Uebersetzung Nachricht gegeben werden. Er faßte 1771 den rühmlichen Entschluß, sich vorzüglich

mit der kritischen Bearbeitung der alten Erdbeschreibung zu beschäftigen. Es ist sehr gut, wenn ein angehender Gelehrter und Schriftsteller, der seine Kräfte eben so wohl als seine Liebhaberey kennet, sich einen wichtigen Theil der Wissenschaften aussucht, und denselben während seines Lebens am meisten zu bearbeiten beschließet. Denn um auch nur in einem Theil der Wissenschaften ausnehmend viel zu leisten, ist die längste und gesundeste Lebenszeit eines Gelehrten, kaum hinlänglich. Herr Penzel beschloß mit dem Muth eines feurigen Jünglings, den Strabo zur Grundlage aller seiner Untersuchungen in der alten Erdbeschreibung zu machen, welches auch ein glücklicher Gedanke war. Er wollte ihn also ins Deutsche übersetzen, bloß um die geographischen Nachrichten aller alten Schriftsteller mit dem deutschen Strabo zu verbinden, und nachher alles gesammelte zu vergleichen und zu beurtheilen. Auf die Vollkommenheit der Uebersetzung sollte es diesmal nicht ankommen, Xylanders lateinische sollte bey derselben der Leitfaden seyn. Jedoch der Verfasser fieng bald an zu glauben, daß es unmöglich seyn werde, seinen Plan auszuführen. Das war es nun wohl an und für sich selbst nicht, sondern er hatte nur noch nicht so viel Geduld, als zu einer so langwierigen und schweren Arbeit nöthig war. Der Schritt von seiner bisherigen häufigen Abwechselung in den Gegenständen der Beschäftigung, zur beständigen Arbeit an einer und eben derselben Sache, die noch dazu sehr mühsam und beschwerlich ist, war damals für ihn zu groß und gewagt. Er stund also plötzlich still, änderte seinen Vorsatz, und schränkte ihn bloß auf eine deutsche Uebersetzung des Strabo ein. Aus seiner natürlichen Beschaffenheit, und aus dem eigenen Gefühl daß er nicht stark genug dazu sey, den Strabo unmittelbar und allein nach dem griechischen Grundtext zu übersetzen, läßt sich abermals erklären, warum er sich blos mit einer freyen, mehr umschreibenden als genau an die Worte gebundenen Uebersetzung, begnüget

hat. Er saget selbst, daß er blos auf den Sinn, und niemals auf die Worte des Schriftstellers gesehen habe. Wohl dem, der bey diesem Verfahren, den Sinn seines Schriftsteller allezeit richtig trift, nicht nur nichts anders, sondern auch weder mehr noch weniger, als der Schriftsteller saget. Xylanders lateinische Uebersetzung ist fast immer sein Leitfaden gewesen, welches sich gar wohl entschuldigen läßt, weil Xylander eine weit größere Kenntniß der griechischen Sprache, und Geschicklichkeit zur Uebersetzung aus derselben, hatte, als Herr Penzel sich nach seinen bisherigen Umständen hat erwerben können. Man muß ihm Recht geben, wenn er saget, er verdiene schon Dank, wenn er auch nur Xylanders lateinische Uebersetzung verdeutschet, und aus Casaubons Anmerkungen das wichtigste für die deutschen Leser geliefert hätte. Eine Uebersetzung des oft dunkeln Strabo, dessen Text noch nicht einmal genugsam kritisch berichtiget ist, ist gewiß eine sehr schwere Arbeit, und wäre sie das nicht, so würden wir vorlängst schon eine deutsche gehabt haben. Als Xylander eine lateinische unternahm, hatte er schon die Werke des Plutarchus, und die Ethnika des Stephan von Byzanz, übersetzt, war also schon in so schwerer Arbeit geübt. Herr Penzel hat eine solche Vorübung nicht gehabt, aber doch den Xylander zum Vorgänger. Er fühlt sich stark genug, hin und wieder nicht nach Xylandern, sondern unmittelbar nach dem griechischen zu übersetzen, oder vielmehr zu umschreiben, (davon S. 149 eine merkwürdige Probe,) eine andere Leseart anzunehmen, als diejenige welche man in den Ausgaben findet, nicht nach dem Casaubonus, sondern nach seinem eigenen Kopf zu erklären, und nicht blos die Casaubonschen, sondern auch seine eigenen Anmerkungen mitzutheilen: ja er waget es, manche Stelle die jetzt im Strabonischen Text stehet, für ein Einschiebsel auszugeben, und hingegen S. 156-159 dem Strabonischen Text selbst einen langen Zusatz zu geben, der ganz sein eignes Werk ist, auch das

Strabonische Werk nach seiner eigenen Einsicht abzutheilen. Alles dieses zeiget von Kopf, Wissenschaft und Muth oder Dreistigkeit. In wiefern ihm aber alles dieses gelungen sey? kann ich hier nicht beurtheilen, weil dazu viele Stücke dieser Nachrichten nöthig seyn würden. Ich sage also meine Meynung von dieser Arbeit nur mit wenigen Worten. Sie ist überhaupt so gerathen, daß sie ihrem Verfasser zur Ehre und Empfehlung gereicht; allein er hätte mehr Hülfsmittel dazu haben, und mehr Zeit dazu nehmen, auch die Geduld besitzen, und sowohl die Uebersetzung als die Anmerkungen zu dem Buch, mehrmals aufs neue überlesen und überdenken, über viele Stellen anderer Gelehrten Meynung erforschen, und sich einer reinern und richtigern deutschen Schreibart befleißigen, überhaupt aber den Strabo nicht so willkürlich behandlen sollen, als er an vielen Orten gethan hat. Wenn es aber unter den Lesern deutscher Uebersetzungen, eben so viele giebt, als unter den Lesern französischer Uebersetzungen, welche mit einer lebhaften und fließenden Schreibart zufrieden sind, ohne sich um strenge Richtigkeit zu bekümmern: so kann es dieser Uebersetzung des wichtigen Werks am Beyfall nicht fehlen, den sie auch überhaupt als die erste verdienet. Weder der Herr Verfasser, noch ein Leser dieses Wochenblatts, muß hier eine genauere Beurtheilung verlangen. Sehr schwehr würde sie nicht seyn, wie es denn überhaupt leichter ist, etwas zu verbessern, als selbst zu machen. Wenn ich das viele, welches in der Uebersetzung, (Lämmer die mit Hörnern geboren worden, S. 40. ꝛc.) und in den Anmerkungen, zu verbessern ist, anzeigen könnte: so würde ich nicht unterlassen, auch eine Menge wohl übersetzter Stellen und guter Anmerkungen anzuführen, auch zu erinnern, daß nach aller Wahrscheinlichkeit vieles von dem Fehlerhaften, der Buchdruckerey, und nicht dem Verfasser zuzuschreiben sey. S. 403 in der 106sten Anmerkung kommt eine Verspottung der biblischen Geschichte von Adam

vor, die eben so unerwartet als ungegründet ist; und ich würde den Herrn Verfasser bedauern, wenn er durch dergleichen Spöttereyen sein Glück zu machen suchte. Zuverläßiger wird er sich dadurch Ehre erwerben, wenn er im dritten und vierten Bande die versprochenen Zusätze und Register, vornemlich aber seine neu gezeichneten Landcharten zu dem Strabonischen Werke, liefert, zu welchen letztern die jetzt schon gestochene Charte von dem den Griechen bekannt gewesenen Theil der Erde nach dem Eratosthenes, allerdings Verlangen erwecken kann. Es kostet dieser erste Band 1 Thlr. 8 Gr.

Breslau.

Versuch eines Grundrisses der Erdbeschreibung für Anfänger. 1775 in Octav, 103 Seiten. Darin wird man dem mir unbekannten Verfasser, dessen Name sich mit einem L anfängt, wohl Recht geben, daß ein Grundriß der Erdbeschreibung für die ersten Anfänger, kurz, deutlich und richtig seyn müsse: allein es scheint nicht, daß er stark genug gefühlt habe, wie schwehr es sey, ein solches Compendium zu schreiben. Wenn er fragt, ob es dergleichen schon gebe? so muß man freylich sagen, nein! und wenn er die zweyte Frage hinzufügt, ob sein Compendium die verlangte Beschaffenheit habe? so will ich es nöthiger Kürze wegen nur in Ansehung der Richtigkeit etwas prüfen. S. 2 stehet, der erste Mittagszirkel werde gemeiniglich durch die Insel Teneriffa gezogen. Das ist unrichtig, es ist viel gewönlicher, ihn durch die Insel Ferro zu ziehen. Auf eben dieser Seite soll das Kind lernen, daß das Wasser mehr als $\frac{2}{3}$ der Oberfläche der Erde einnehme. Freylich stehet in den ersten Ausgaben meiner Erdbeschreibung, (welche der Herr Verfasser fleißig gebraucht hat, ohne es zu sagen,) daß das Meer ungefähr $\frac{2}{3}$ der Oberfläche der Erde bedecke: allein ich habe nachher dafür gesetzt, daß es den grösten Theil der Oberfläche der Erde einnehme: denn genauer läßt es sich noch nicht bestimmen. Das Europa 160000 Quadratmeilen groß

ey, und 150 Millionen Menschen habe, und daß es fast überall sehr fruchtbar auch durchgehends wohl angebauet sey, S. 17. 18, daß die Einwohner von Ungarn größtentheils katholisch, daß ganz America, und von Asia und Afrika mehr als die Hälfte den Europäern unterworfen sey, S. 18. 19. daß das deutsche Reich das römische Kaiserthum ausmache, S. 20. daß die Kammerzieler zu den ordentlichen Einkünften des römischen Kaisers gehörten, S. 22. ist unrichtig. Es ist schwerlich ein Blatt in diesem kleinen Buch, auf welchem nicht etwas zu verbessern wäre: ich kann aber nicht fortfahren alles anzuzeigen. Das Unrichtige betrift oft etwas wichtiges, z. E. der König von Frankreich soll nur 30 Millionen Thaler Einkünfte haben, S. 44 hat aber mehr als 3mal soviel, das Haus Oesterreich gegen 30 Millionen Thaler, S. 63. es hat aber mehr als noch einmahl soviel. Der Verfasser hat die Sonderbarkeit beliebet, alle Länder eines europäischen Königs für einen Staat anzusehen, woraus manche Unbequemlichkeit und Unrichtigkeit entstanden ist. Z. E. unter dem Titul Preußen, handelt er alle Länder unsers Königs ab, so gar, daß er die deutschen bey Deutschland nicht beschreibet, sondern auf den Abschnitt Preußen, verweiset. Selbst dieser Abschnitt hat viel unrichtiges, als, daß Preußen in das Königreich und Herzogthum abgetheilet werde, da doch jedermann weiß, daß alles nur ein Königreich ausmache, und daß dieses in Ost- und West-Preussen abgetheilet werde: daß alle Länder unsers Königs 7 Millionen Menschen enthielten, welches zuviel ist. ꝛc. Mit Ungarn sollen alle Länder des Hauses Oesterreich verbunden, oder dem ungarischen Scepter sollen alle Länder des Hauses Oesterreich in Deutschland, Italien und Polen unterworfen seyn. Am Ende des Abschnitts von dem deutschen Reich, oder sogenannten römischen Kaiserthum, giebt er einen kurzen Abriß von ganz Italien. Das Buch kostet 3 Gr. welche es in Ansehung der Größe wohl werth wäre, wenn es nur besser wäre.

Warschau.

Für die Geschichte der Gelehrsamkeit, merke ich an, daß der hiesige Buchhändler Michael Gröll, schon 1773 den zweyten Theil der Oden des Horaz, und 1774 die Gedichte Anakreons, nach der polnischen Uebersetzung der berühmten Dichter Herrn Adam Naruszewicz und Mat. Sarbiewsky, habe drucken lassen. Das Titulblatt eines jeden Buchs, ist mit den auf einer Münze zusammengesetzten Köpfen der Uebersetzer, gezieret.

Göttingen.

Herr Friedrich Eckard, hat in einem gedruckten Blatt öffentlich gebeten, daß man ihm für seine Schulbibliothek, kleine Schulschriften, welche die historischen Wissenschaften, die Sprachkunde, die schönen Künste, die Pädagogik und Didaktik betreffen, auch Lebensbeschreibungen verdienter Schulmänner, und Lectionsverzeichnisse, schenken mögte. Er wünschet dereinst der Schule, an die er etwa als Lehrer kommen mögte, eine vorzüglich vollständige Sammlung dieser Art Schriften, zu hinterlassen; und jetzt schon die Bidermannischen Schulnachrichten fortzusetzen. Diese zwiefache Absicht verdient Unterstützung.

Leipzig.

Hier hat Herr Prof. Basedow eine deutsche und lateinische Schrift von gleichem Inhalt drucken lassen: jene hat den Titul: für Cosmopoliten etwas zu lesen, zu denken und zu thun, in Octav 3 und drey Viertel Bogen, diese, Cosmopolitis nonnulla legenda, cogitanda, agenda, in Quart 6 und einen halben Bogen. Er wiederholet den S. 14. f. dieses Jahrgangs angeführten Plan des zu Dessau errichteten Philantropini, mit unterschiedenen Verbesserungen; zeigt an, wie weit es mit dieser Schule für Lernende und junge Lehrer, gekommen sey, und fordert das Publikum abermals auf, dieselbige durch Pensionisten und Geschenke ohne Verzug zu unterstützen, und um desto williger dazu zu werden, das was da ist, entweder selbst, oder durch tüchtige Personen zu untersuchen. Auch diese Schrift ist stark und feurig, und Herr Basedow hat Recht, daß er das Schul- und Erziehungs-Wesen als eine wichtige Staatsangelegenheit darstellt. Mögte man ihn doch hören!

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Zwey und dreyßigstes Stück.
Am 7ten August 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Es ist eine ganz erhebliche Frage, wo der lacus Musianus oder vielmehr Mursianus, zu suchen sey, dessen Jordanes gedenket, und saget, daß zu seiner Zeit die Slovenen von demselben an, bis an den Dniester und die Weichsel, gewohnt hätten. Daher hat auch der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Fürst Jablonowski, die Lage dieses Sees oder Morastes, zu einer Preißaufgabe gemacht, und Herr Professor Thunmann zu Halle, ist dadurch veranlasset worden, seine sehr gelehrte Untersuchung desselben einzuschicken, welche auch den Preiß davon getragen hat. Ihren Inhalt kann man in dem gegenwärtigen Jahrgang dieser Nachrichten S. 6-8 lesen. Der Herr Professor giebt der Leseart der ambrosischen Abschrift den Vorzug, in welcher dieser lacus nicht Musianus, sondern Mursianus genannt wird, er macht auch wahrscheinlich, daß entweder der Kloster See in der Moldau, oder überhaupt die ganze morastige Gegend des untern Pruts längst der Donau, darunter zu verstehen sey. Wenn man mit dem Herrn Professor annimmt, daß der Name lacus Mursianus der richtige sey, und sich alsdenn erinnert, daß Ptolemäus und Aurelius Victor von einer Stadt Mursia

im untern Pannonien reden, welche Stephan von Byzanz Mursa nennt, auch anführet, daß sie vom Kaiser Adrian sey angelegt worden, und welche in der Peutingerschen Tafel Mursa maior heisset: so hat die bisherige gemeine Meynung viel Wahrscheinlichkeit, daß diese Stadt in Slavonien an der Drau, da wo jetzt Essek ist, gestanden habe. Daraus folget aber noch nicht sogleich, daß auch der lacus Mursianus in dieser Gegend gesucht werden müsse, weil er nur von dieser Stadt Mursa oder Mursia benannt seyn könne. Solche Schlüsse können sehr trügen, wie tausend Beyspiele gelehret haben. Mir ist aber vor einigen Tagen ein Brief wieder in die Augen gefallen, in welchem mir ein gelehrter Freund zu Wien schon im Maymonat dieses Jahr berichtete, daß man neulich im Militär-Hofe zu Essek römische Münzen gefunden habe, und dadurch veranlasset worden sey, tiefer zu graben, da man denn die Trümmer der Stadt Mursia entdeckt habe. Mein Correspondent setzte hinzu, man grabe noch weiter nach, und glaube, Kaiser Claudius habe sich zu Mursia aufgehalten, weil sein Name auf vielen Steinschriften stehe, er glaubte aber, es werde entweder heissen Claudio regnante, oder der Befehlshaber der Legion, habe Claudius geheissen, oder ein gewisser Claudius habe daselbst ein öffentliches Gebäude aufführen lassen, noch anderer Muthmaßungen zu geschweigen. Diese Nachricht muß die Liebhaber des Alterthums aufmerksam machen, und mich hat sie bewogen, meinen Freund um neuen Bericht von den gemachten Entdeckungen zu bitten. Unterdessen ist das schon erheblich, daß man auf den entdeckten Trümmern, den Namen Mursia gefunden hat, denn dadurch wird es gewiß, daß Mursia hier, und nirgends anders gestanden habe. Die weitläuftigen Moräste, welche bey Essek auf beyden Seiten der Drau sind, könnten wohl das stagnum Mursianum oder der lacus Mursianus des Jordanes seyn. Es ist bekannt, daß bey Essek nicht nur über die Drau, son-

dern auch über die angeführten Moräste, und über einen in denselben aufgeworfenen alten römischen Damm, eine hölzerne Brücke erbauet ist, welche bis Darda in Ungarn, in der Baranyer Gespanschaft, reicht, und deren Länge Isthuanfius im Anfang seines 13ten Buchs, auf 8565 Schritte schätzet.

Berlin.

Ammien Marcellin, ou les dixhuit livres de son histoire qui nous sont restés. Traduit en françois. Tomes III in Duodez 1775. Es hat zwar schon der Abt *Michael de Marolles*, 1672 eine französische Uebersetzung dieses Geschichtschreibers geliefert, allein sie ist, so wie seine übrigen Uebersetzungen, schlecht gerathen. Der Urheber dieser neuen Uebersetzung, Herr *Guillaume Moulines*, französischer Prediger an der hiesigen Dorotheenstädtischen Kirche, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und Menschenliebe, hat jene Uebersetzung erst zu Gesicht bekommen, als die seinige beynahe fertig war, und wenn er sie auch eher gehabt hätte, so würde sie ihm doch keine Dienste haben leisten können. Es übertrift seine neue Uebersetzung nicht nur diese Marollische, sondern auch überhaupt die gemeinen französischen sehr weit, und sie gehöret zu den guten Uebersetzungen alter Schriftsteller, denen man es ansiehet, daß ihr Urheber nicht nur der Sprache, in welche sie übersetzten, mächtig gewesen, sondern auch die übersetzten Schriftsteller mit gelehrtem Fleiß gelesen haben. Die Schreibart des Ammianus Marcellinus ist oft rauh und schwer, auch der Text hin und wieder nicht zuverläßig. Es ist also nicht zu verwundern, wenn ein Uebersetzer den Sinn dieses Schriftstellers nicht allezeit trift, und wenn er ein Wort ganz übersiehet, so ist dieses ein menschlicher Fehler. Ich habe diese Uebersetzung besonders in der Stelle des 31sten Buchs geprüfet, in welcher der Geschichschreiber die Hunnen schildert. Daß Herr Moulines die schweren Worte des ersten Kapitels dieses 31sten Buchs, Vagula Gurgulio-

ne confecto exanimis visa est iacens, übergangen hat, befremdet mich nicht; hat doch selbst Herr Professor A. W. Ernesti in seinem glossario latinitatis dieses Schriftstellers, nichts zur Erläuterung derselben gesagt. Die Abschilderung welche Ammianus Marcellinus von den Hunnen macht, ist bis auf etwas weniges nach, sehr gut übersetzt. Zu gedachtem wenigen gehöret das folgende. Anstatt der Worte, nec alia illis domestica vestis est, alia forensis, hat Herr Moulines nur übersetzt, ils n'ont jamais qu'un seul vêtement, und die Worte, aut mutantur, sind eben sowohl ganz übergangen, als gleich hernach das Beywort hirsuta bey crura, denn er setzt nur jambes. Die Worte, aguntur nulla severitate regali; sind schlecht und gelinder also ausgedrückt, ils n'ont point des rois. Die Worte, usque ad pernicitatem sunt leves et repentini, ita subito de industria dispersi vigescunt, et incomposita acie, cum caede vasta discurrunt; nec invadentes vallum, nec castra inimica pilantes, prae nimia celeritate, cernuntur, sind also gegeben: Autant ils sont promts & légers à la course, autant le sont-ils aussi à se rallier. Après s'être à dessein dispersés, sans suivre aucun ordre de bataille, ils courent çà & là, & font beaucoup de mal: leur trop grande vivacité leur permet aussi peu d'attaquer des remparts qu'un camp. Ich verstehe diese nicht leichten Worte, so: Sie sind bis zur (größten) Geschwindigkeit flüchtig und schnell; plötzlich zerstreuen sie sich mit Vorsatz, und bekommen (dadurch) neue Kraft; sie rennen in einem verworrenen Haufen umher, und richten eine große Niederlage an: und wegen ihrer erstaunlichen Geschwindigkeit greifen sie keine Wälle an, sondern auch kein feindliches Lager. Doch es ist nicht der Mühe werth, bey solchen Anmerkungen länger zu verweilen. Herr Moulines hat zuweilen eine nützliche Anmerkung zur Erläuterung seines Schriftstellers

gemacht, und insonderheit desselben Geographie durch die gegenwärtige erkläret, wobey selten etwas zu erinnern ist. Der König, welcher diese Uebersetzung wünschte, hat auch dieselbige mit Seinem Beyfall beehret, und um den Verfasser nicht nur zu belohnen, sondern auch zu ermuntern, daß er sich mit ähnlichen Arbeiten fernerhin abgeben möge, ihn mit einem beträchtlichen Gehalt zum Mitglied der hiesigen Akademie der Wissenschaften ernannt, dazu ich ihm jetzt öffentlich von Herzen Glück wünsche.

Hamburg.

Encyclopädie der historischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften grössentheils nach dem Grundrisse des sel. Reimarus ausgearbeitet, von Johann Georg Büsch, Professor der Mathematik in Hamburg. 1775 in groß Octav 544 Seiten. Ein Buch, welches dem Sulzerschen kurzen Begrif aller Wissenschaften änlich, aber in den Wissenschaften welche in beyden angeführet worden, ausführlicher ist; auch hat seyn können, weil hier mehr Raum dazu genommen worden. Die Einleitung von dem Gegenstande, Zweck und Verbindung der Philosophie, Historie und Mathematik, S. 1-12 und die Encyclopädie der mathematischen Wissenschaften, hat Herr Prof. Büsch ganz gemacht, den philosophischen Theil hat er fast neu ausgearbeitet, weil die Reimarsche Handschrift wenig mehr als ein Bücherverzeichniß enthält, das übrige aber was Reimarus für eine Vorlesung aufgeschrieben und in derselben gesagt, hat Herr Büsch so bearbeitet und mit Zusätzen versehen, daß ihm ein beträchtlicher Theil davon zugehöret. Reimarus hatte die Absicht, seinen Zuhörern einen Abriß oder Umriß der philologischen, historischen und philosophischen Gelehrsamkeit mitzutheilen. Herr Büsch hat den philologischen Theil den Reimarus entworfen, weggelassen, wenigstens noch nicht mit seinen Zusätzen geliefert, und eben dieses gilt auch von dem litte-

rarischen Theil. Dieses Buch verdienet wegen seiner beyden Verfasser, eine ganz besondre Achtung. Es giebt von den abgehandelten Disciplinen und Wissenschaften, gründliche und nützliche allgemeine Begriffe, erläutert dieselben durch erhebliche Anmerkungen, und macht mit der litterarischen Kenntniß dieser Disciplinen und Wissenschaften, auf eine lehrreiche Weise bekannt. Zwar ist nicht von allen gleich ausführlich und vollständig gehandelt worden, also daß ein gelehrter Kenner derselben, hin und wider Zusätze machen kann: allein zu verbessern ist desto weniger. Dem Buch kann es an vielen Lesern nicht fehlen, und ich wünsche daß dieselben, außer anderen vielen nützlichen Anmerkungen, auch diejenigen wahrnehmen und beherzigen mögen, welche S. 197 von dem Mangel an guten Lehrern in Realkenntnissen, gemacht worden. Es kostet 1 Thaler 8 Gr.

Berlin.

Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben, erwiesen von Johann Peter Süßmilch. Erster Theil, vierte verbesserte Ausgabe, genau durchgesehen und näher berichtiget von Christian Jacob Baumann, Prediger zu Lebus. 1775 in gr. Octav. Das wichtige Buch verdienet den starken Abgang, welcher von Zeit zu Zeit eine neue Ausgabe desselben erfordert, aber auch Verbesserungen, Ergänzungen und Fortsetzungen. Diese hat Herr Prediger Baumann zu liefern übernommen, denn er hat alle Tabellen und Ausrechnungen die sowohl in dem Werke selbst, als im Anhange stehen, genau nachgerechnet, die eingeschlichenen Fehler verbessert, und was entweder wider die eigenen Grundsätze des Verfassers, oder unbestimmt ausgedruckt ist, verändert, genauer und richtiger ausgedrückt, auch

ıte Druckfehler der vorhergehenden Ausgaben verbes-
ert. Es ist auch diesmal für die Abwendung der
Druckfehler durch scharfe Correctur gesorget worden,
und Herr Baumann versichert, daß wenn man die
wenigen Druckfehler welche am Ende angezeiget sind,
verbessert haben werde, man sich auf die genaueste
Richtigkeit des Abdrucks werde verlassen können.
Das ist für ein Werk in welchem so viel Zahlen vor-
kommen, davon eine, wenn sie falsch ist, einen
großen und schädlichen Irrthum nach sich ziehen
kann, sehr erwünscht. In dem zweyten Theil, wird
das Kapitel von der Ordnung der Sterbenden nach
dem Alter, sehr verbessert erscheinen, und was vor-
züglich angenehm ist, Herr Baumann verspricht
einen dritten Theil, welcher Zusätze und Betrachtun-
gen zu den beyden ersten enthalten, auch von den
Veränderungen welche bey dieser neuen Ausgabe in
denselben vorgenommen worden, hinlängliche Rechen-
schaft geben soll. Es kostet dieser Theil 1 Thaler
8 Gr.

Leipzig.

De Philippi Hassorum principis fide suspecta
erga Johannem Fridericum ducem Electorem Sa-
xoniae, prolusio, orationibus — — recitandis
praemissa a *Joh. Gottlob Boehmio.* 1775, 28 Sei-
ten in Quart. In der Geschichte kommt alles auf
die Warheit der Personen, Begebenheiten und Um-
stände an. Wird sie verfehlt, so hat man Fabel un-
ter dem Namen der Geschichte. Man ist also denje-
nigen Dank schuldig, welche Warheit in die Stelle
des Irthums setzen, und diesen Dank verdienet auch
der Herr Verfasser dieser unpartheyischen und gründ-
lichen Schrift, nicht nur bey den Hessen, sondern
auch bey einem jeden Liebhaber der Geschichte. Der
Verfasser der geheimen Geschichte dreyer Sächsischer
Churfürsten, er sey Matthias Ratzenberg, oder

Wilhelm Reissenstein, und einige andere Schriftsteller beschuldigen den Landgrafen Philip, daß er den Churfürsten Johann Friedrich, wider desselben Neigung zu dem sogenannten Smalkaldischen Kriege überredet und gebracht, oft ohne wichtige Ursache eine andre Meynung als der Churfürst mit Heftigkeit behauptet, mit dem Kaiser wegen des Friedens heimlich Unterhandlung gepflogen, und um deswillen bey Ingolstadt nicht gethan habe, was er hätte thun können und sollen, und endlich, daß er den Churfürsten als er nach seinem Lande zurückgegangen, verlassen habe, und also Schuld an desselben Unglück sey. Von diesen Beschuldigungen wird der Landgraf hinlänglich befreyet, und dieser erhebliche Theil der deutschen Geschichte, in ein neues Licht gesetzt.

Prag.

Die Böhmischen Bauern haben neue unruhige Bewegungen angefangen, und die benachbarten Mährischen, wollen auch keine Herrendienste thun. Das Getreide stehet noch im Felde und verdirbet, weil die Bauern es nicht in die Scheunen bringen wollen, und dadurch gerathen die Edelleute in große Verlegenheit.

Triest.

Als der Kaiser im Litorali war, wurden ihm daselbst ungefähr 700 Bittschriften überreicht, die insgesamt nach Wien geschickt worden. Unter denselben war auch eine von den Protestanten welche sich hier aufhalten, und welche um öffentlichen Gottesdienst bitten. Sie werden denselben allem Ansehen nach erhalten.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Drey und dreyßigstes Stück.
Am 14ten August 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der Regierung der englischen Colonien, und von dem Papier-Umlauf in denselben. *)

Die Errichtung unserer Colonien, geschah nicht nach einem regelmäßigen Entwurf; sondern sie bildeten sich, nahmen zu, und blüheten, so wie Zufälle, die Beschaffenheit des Clima, oder Einrichtungen von Privatleuten, es mit sich brachten. Man muß sich also nicht wundern, wenn man in den verschiedenen Einrichtungen und Regierungsverfaßungen unsrer Pflanzörter, so wenig Gleichförmigkeit findet. Man hat gesagt, daß es kaum eine bekannte Regierungsverfaßung gebe, welche nicht in einem von unsern Pflanzörtern eingeführt seyn sollte: doch hat sich niemals, einer etwas bloß erblichen Aristocatie ähnliches in einem derselben gezeigt.

Die erste Kolonie, welche wir ansehten, war die Virginische. Vor einiger Zeit wurde sie durch einen Präsidenten und Rath, welche die Krone ernannte, regieret; als sie aber zu einem beträchtlichen Körper anwuchs, hielt man es nicht länger für rathsam, sie um-

*) Aus dem 1757 zu London gedruckten Account of the European Settlements in America, Vol. II. cap. 30. übersetzt von Wilhelm David Büsching.

ter einer Regierungsverfaßung zu laßen, welche so sehr von derjenigen verschieden war, unter welcher sie zu Hause gelebt hatten. Man ertheilte ihr also die Macht, wie in England, Deputirten für die verschiedenen Grasschaften zu wählen, in welche diese Provinz vertheilt ist. Diese erwählte Personen, bilden das sogenannte Unterhaus der Versammlung (lower house of assembly.) Dies ward dem noch beständig fortwährendem Rath beygefüget, deßen Mitglieder noch bis auf den heutigen Tag von der Krone ernannt werden, und ihre Sitzungen nur so lange halten, als es dem Könige gefällt, deßen Willen der Statthalter anzeiget. Sie werden honourable tituliret, und aus den wohlhabensten und angesehensten Personen der Landschaft gewählt. Sie machen noch einen andern Zweig der gesetzgebenden Gewalt aus, und werden mannigmal das Oberhaus der Versammlung genannt, kommen auch einigermaßen mit dem Oberhause in unserer Verfaßung, überein. Da das Unterhaus der Beschützer der Freiheiten des Volks ist; so ist der Rath hauptsächlich bestimmt, die Rechte der Krone zu beobachten, und die Abhängigkeit der Kolonie zu versichern; und eben deswegen werden die Glieder des Raths nur nach Belieben zu ihren Stellen gelassen. Wenn eine Bill durch beyde Häuser gegangen ist, kömmt sie vor den Statthalter, welcher den König vorstellet, und nach seinem Gutbefinden, seine Einstimmung ertheilet, oder nicht. Alsdenn erlangt sie die Kraft eines Gesetzes, muß aber hernach dem Könige und dem Rath in England überschickt werden, wo sie noch immer vernichtet werden kann. Das Oberhaus der Versammlung, macht nicht nur einen Theil der Regierung aus, sondern es ist auch dem Gouverneur als ein geheimer Rath zugeordnet, ohne dessen Zuziehung er nichts wichtiges thun kann: mannichmal handelt es als ein Kanzley-Gericht. (court of chancery) Dies ist die gewöhnliche und beste Regierungs-Verfassung, welche in den Pflanzörtern eingeführt ist. Man findet sie auf allen Westindischen Inseln, in Neu-Schottland; in einer Provinz von Neu-England,

und mit einiger Einschränkung in einer andern: in **Neu-York**, **Neu-Jersey**, **Virginien**, in den beyden **Carolinas**, und in **Georgien**. Man nennet diese Verfassung gemeiniglich die **Königliche Regierung**.

Die zweyte Verfassung, welche in unsern Pflanzländern in Amerika gebräuchlich ist, wird eine **eigenthümliche Regierung** (proprietary Government) genennet. Als man zuerst anfing sich in diesem Welttheil anzupflanzen, hielt es nicht schwer für eine Person, welche am Hofe Eingang hatte, weitläuftige Striche Landes, welche manchen Königreichen in der Ausdehnung nichts nachgeben, zu erhalten, und mit einer wenig geringern als königlichen Gewalt über dieselben bekleidet zu werden, um sie durch willkührliche Gesetze und Einrichtungen zu regieren. Einige Abhängigkeit von der englischen Krone ward bloß durch die Entrichtung eines indianischen Bogens, einiger wenigen Felle, oder einiger andern Dinge von der Art, bewiesen. Ehemals hatten wir weit mehr solcher Regierungen, als jetzt vorhanden sind; in **West-Indien**, ward die Insel **Barbados** dem **Grafen von Carlisle** ertheilt; und in diesem Jahrhundert haben wir eine ähnliche Ertheilung der Insel **St. Lucia** an den **Herzog von Montague** geschehen, aus welcher aber nach unendlichen von diesem gütigen Herrn angewandten Kosten, durch eine Art von stillschweigender Einwilligung in die Anforderungen der Franzosen auf dieselbe, nichts ward. Dies geschah 1722, als unsere Verbindung mit Frankreich uns hinderte, unsere Rechte mit der gehörigen Standhaftigkeit auszuüben. **Carolina** war vormals auch eine Regierung von der Art, aber unter acht Eigenthümer vertheilet; jedoch wegen der nachtheiligen Unordnungen, welche aus dieser Verfassung entstunden, wurde diese Provinz unter die unmittelbare Aufsicht und Besorgung der Krone gebracht, und in zwey besondere unabhängige Gouvernements, nemlich **Nord-** und **Süd-Carolina**, vertheilet. **Neu-Jersey** war ebenfalls ein eigenthümliches Gouvernement; gerieth aber auch wie die andern

in Verfall. Die einzigen Gouvernements von der Art, welche noch vorhanden, aber ziemlich in ihren Privilegien eingeschränkt sind, sind Pensylvanien und Maryland. In dem letztern ist die Verfassung vollkommen der königlichen Regierung ähnlich; ein Gouverneur, ein Rath, und eine Versammlung der Deputirten des Volks; aber der Gouverneur wird von dem Eigenthümer ernannt, und von der Krone bestätigt. Der Zoll ist auch der Krone vorbehalten, und die Beamten welche zu demselben gehören, stehen nicht unter der Regierung der Provinz. In Pensylvanien ist der Eigenthümer, in Ansehung der Krone unter denselben Einschränkungen als in Maryland; in Ansehung des Volks ist er noch mehr eingeschränkt, denn die Regierung besteht nur aus zwey Theilen, aus der Versammlung des Volks und aus dem Gouverneur; der jedoch da er den großen Einfluß nicht hat, welchen der Rath in anderen Provinzen verschafft, in einen sehr ungleichen Streit verwickelt wird, so oft er in seiner Meynung von der Versammlung abgehet.

Die dritte Verfassung wird eine Freyheits-Brief-Regierung (charter government) genannt, und war ursprünglich in allen Provinzen von Neu-England; wo sie auch noch in zweyen, Connecticut und Rhode Insel, vorhanden ist. Durch die Freyheitsbriefe dieser Kolonien, wurde die ungeheure Macht, welche in den eigenthümlichen Gouvernements einzelnen Personen gegeben ward, wie ich glaube, auf eine gefährlichere Weise, unter dem ganzen Körper des Volks vertheilt. Diese Kolonien sind in allen Stücken bloße Democratien. Sie wählen einen jeden von ihren eigenen Beamten, von dem höchsten bis zum niedrigsten; sie setzen sie nach Belieben ab; und die Gesetze welche sie verordnen, sind ohne Königliche Bewilligung gültig. Dieser Zustand einer zügellosen Freyheit, trug zwar etwas dazu bey, diese Pflanzländer in Flor zu bringen, aber er trug auch gewiß viel mehr dazu bey, sie weniger abhängig von dem Vaterlande zu machen, als ein besser überlegter Plan gethan haben würde, welcher sie

wohl dem Vortell Großbritanniens als der Kolonien angemeßen wäre. Die Wahrheit zu sagen, so zeigt sich nichts von einem ausgebreiteten und Gesetzgeberischen Geiste in der Einrichtung unsrer Kolonien. Die Charter Regierungen waren augenscheinlich eine Nachahmung einiger unserer Gemeinen Wesen zu Hause, die wenn sie gleich an sich selbst gute Einrichtungen sind, dennoch keinesweges bequem sind, von einem neuen in ein entferntes Land gehenden, und weit von dem Auge und der Hand der höchsten Gewalt entferntem Volk, nachgeahmt zu werden. Eine Verfaßung kann für ein unteres Glied eines großen Körpers, welches mit demselben genauer verbunden ist, nützlich seyn, aber dennoch sich im geringsten nicht für eine neue Kolonie schicken, welche eine Art von abhängiger Republick in einem entlegenen Welttheil bilden soll. Hier sind die Endzwecke, auf deren Erreichung man abzielen muß, die neue Kolonie so nützlich als möglich für den Handel des Vaterlandes zu machen: ihre Abhängigkeit zu sichern; für die Bequemlichkeit, Sicherheit und für das Glück der Anpflanzer zu sorgen; sie vor ihren Feinden zu beschützen, und durch wirksame und bequeme Mittel der Tyranney und dem Geitz ihrer Statthalter, oder den üblen Folgen ihrer eignen Zügellosigkeit, vorzubauen; damit sie nicht, wann ihre Freyheit uneingeschränckt wird, vergeßen, daß sie Unterthanen waren, oder wenn sie unter einer schimpflichen Knechtschaft liegen, keine Ursache haben, sich für Brittische Unterthanen zu halten. Dies ist alles, was Kolonien nach den gegenwärtigen besten Begriffen von denselben, seyn können oder seyn müßen. Bey der Freyheits-Brief-Regierung ist hierauf im geringsten nicht Rücksicht genommen, und also nur sehr wenig dafür gesorgt worden.

Die Provinz Massachusets-Bay,*) welche zum Theil eine Regierung von dieser populären Art, die aber durch etwas mehr königliches Ansehen gemäßigt wird, scheint in einer noch schlimmern Lage zu seyn, bloß

*) In welcher Boston liegt.

weil man für den Gouverneur nicht gesorgt hat, woraus tausend andere schädliche Dinge entstehen, indem derselbe gleichsam genöthigt ist, Intriguen und Anschläge zu brauchen, um die verschiedenen Rollen zu vereinigen, welche er spielen muß, und gezwungen ist durch Factionen und Kabalen zu regieren. Daher sind die Unkosten dieses einen Gouvernements nicht nur größer als der andern Provinzen von Neu-England ihre zusammengenommen, sondern auch als in Pensylvanien und Neu York; sie stecken tief in Schulden, alle Tage sinken sie tiefer hinein, ihre Auflagen nehmen zu, und ihr Handel geräth in Verfall.

Es ist eine alte Klage gewesen, daß man die Amerikanischen Gouverneurs nicht leicht zur Rechenschaft für üble Verwaltung ihrer Provinzen ziehen, oder machen könne, daß sie dem beleidigten Volk die Reichthümer wieder ersetzten, welche sie von demselben erpreßt haben. Gegen solche Statthalter sind hier drey Arten von Mitteln vorhanden, der geheime Rath, die Königliche Bank, und das Parliament. Der Rath kann wegen gerechter Ursache zur Klage, den Gouverneur entfernen; seine Gewalt scheint sich nicht weiter zu erstrecken. Die Königliche Bank kann die Gouverneurs wegen ihrer in Amerika ausgeübten Gewaltthätigkeiten strafen, als wenn sie in England geschehen wären. Die Macht des Parliaments, ist in Ansehung der Untersuchung des Verbrechens, und der Bestrafung deßelben, uneingeschränkt. Das erste von diesen Mitteln, kann nie hinreichend seyn, einen durch Ungerechtigkeit reich gewordnen Gouverneur in Furcht zu setzen, der sich gern ruhig, obgleich schändlich zurückzieht, um die Früchte derselben zu genießen. Die Königliche Bank, oder irgend ein anders bloßes Untergericht, scheint ebenfalls unzureichend zu diesem Endzweck zu seyn, indem Regierungs-Vergehungen, wenn sie gleich grausam sind, dennoch schwerlich genau genug bestimmt werden können, um ein schicklicher Gegenstand eines Gerichtshofes zu seyn, der durch die Verfaßung und genaue buchstäbliche Beobachtung der Ge-

setze, gebunden ist. Das Parliament, schickt sich für alles, aber ob Partheylichkeit und andere Hinderungen eines geschwinden und wirksamen Verfahrens, nicht eben sowohl hier, als in andern Gerichten, die Provinzen ungeholfen lassen können? das will ich nicht auf mich nehmen zu entscheiden.

(Die Fortsetzung künftig.)

Kopenhagen.

Flora Aegyptiaco-Arabica, sive Descriptiones plantarum, quas per Aegyptum inferiorem et Arabiam felicem detexit, illustravit Petrus Forskål Prof. Hafn. Post mortem auctoris edidit Carsten Niebuhr. Accedit tabula Arabiae felicis geographico-botanica. 1775 in gr. Quart, 2 Alphabete 2 Bogen. Dieses ist schon das preißwürdige Buch, zu welchem Herr Hauptmann Niebuhr in der letzten Ostermeße Hofnung machte, als er die Forskålsche Beschreibung der Thiere herausgab, welche ihr verstorbener Verfaßer auf seiner morgenländischen Reise bemerket hatte. (s. das zwey und zwanzigste Stück dieser Nachrichten S. 170. f.) Herr Niebuhr der so redlich für die Ehre seines Reisegefährten, und für den Nutzen der gelehrten Welt sorget, stiftet sich selbst, eben sowohl durch diese fremde, als durch seine ganz eigenen Werke, ein unvergängliches Denkmal. Dieses botanische Werk enthält weit mehr, als man wegen des frühen Todes, und der Verwirrung der Papiere des Prof. Forskål, hat erwarten können, und ohne Herrn Niebuhrs mühsame Hülfe, würde es wohl schwerlich überhaupt, und am wenigsten so gut wie jetzt, ans Licht getreten seyn. Die gelehrte Vorrede von 4 Bogen, giebt davon eine umständliche Nachricht. Die Pflanzen welche Forskål zu Estac unweit Marseille, auf der Insel Malta, bey Constantinopel, an den Dardanellen, und auf den Inseln Tenedos, Imros und Rhodus bemerkt hat, und zuerst angezeiget worden, sind nur eine nützliche Nebensache in diesem Werk. Die egyptischen und arabischen, sind die Hauptsache,

noch sind die ersten lange so zahlreich nicht, als die lezten. Vor Forskål ist kein Botanist in Yemen gewesen, jener aber hat entweder die Bequemlichkeit gehabt, daß die dasigen Pflanzen ihm von alten und jungen Leuten in seine Wohnung gebracht worden, oder die Erlaubniß, sie selbst aufzusuchen, und in beyden Fällen hat er die wahren arabischen Nahmen der Pflanzen unmittelbar erfahren und aufschreiben können. Es werden dieses Werk nicht nur die Botanisten, sondern auch die Lexicographen, die biblischen Exegeten, und selbst die Geographen, mit vielem Vergnügen und Dank aufnehmen. Der Herausgeber hat hin und wieder eine nützliche Anmerkung beygefüget, zum Exempel Seite LXXXVIII. von dem Bau der Caffebäume in Yemen, u. a. m.

Genf oder vielmehr Berlin.

Diatribe a l'auteur des ephemerides. 2 Bogen in Octav. In der angenommenen Person eines Franzosen, der auf dem platten Lande wohnet, und dasselbige anbauet, erzählet der Herr Verfasser dieser lesenswürdigen Schrift, etwas von der Geschichte des Ackerbaues in Frankreich, blos um auf die bisherigen Unruhen zu kommen, welche der Mangel an Getreide in Frankreich verursacht hat, und um die wichtigen Wahrheiten einzuschärfen, daß die Erleichterung, Beförderung und geflißentliche Ausübung des Ackerbaues, und die Freyheit das gewonnene Getreide zu verkaufen wie man kann und will, den Mangel am Getreide, am sichersten verhüten werde. Ohne die feine Einkleidung des Vortrags überhaupt, zu rühmen, welche insonderheit in dem zweyten Bogen sehr reitzend ist, so kommen in dieser kleinen Schrift große und königliche Gedanken vor, dergleichen die folgenden sind: p. 17. ce n'est pas assez qu'un ministre soit économe, il faut que le roi le soit aussi. p. 21. Le vrai moyen d'enrichir le roi & l'état est, de diminuer tous les impôts sur la consommation, & le vrai moyen de tout perdre, est de les augmenter. Die Schrift kostet hier bey dem Hofbuchdrucker Decker in blau Papier gebunden 3 Gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Vier und dreyßigstes Stück.

Am 21sten August 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachricht von der Regierung der englischen Kolonien in Nord=America, und von dem Papier=Umlauf in denselben.

Das Recht ist in allen unsern Provinzen, außer den Verordnungen welche sie von Zeit zu Zeit zu Zeit für sich selbst gemacht haben, das gewöhnliche englische Recht, die alten Parlamentsgesetze (the old statute law,) und ein guter Theil von den neuen, welche einige von unseren Kolonien, wie ich beym Durchsehen ihrer Gesetze finde, mit sehr weniger Wahl und Unterscheidung angenommen haben. Und gewiß, wenn die Gesetze Englands in der langen Zeit welche sie gedauert haben, auch sehr verbeßert worden sind, so sind sie doch verdrüßlicher, verwickelter und verworrener geworden, indem man in einem Zeitalter manche Mißbräuche eingeführt, und in dem andern versucht hat sie abzuschaffen. Diese anfangenden Kolonien verlangten ein einfaches deutlichers und bestimmteres wenn gleich etwas unförmlichers Recht; der Zeit, ihrem Lande, und der Beschaffenheit ihrer neuen Lebensart angemessene Gesetze. Manches ist in den englischen Gesetzen noch immer vor-

handen, das auf Gründe und Ursachen gebauet ist, welche längst aufgehöret haben; manches paßt in diesen Gesetzen nur allein auf England. Aber die ganze Last dieser übel übereinstimmenden Maße, welche weder wir noch unsere Väter zu tragen im Stande waren, ist den Schultern dieser Kolonien aufgebürdet worden, wodurch ein Geist der Uneinigkeit erregt, und durch die verworrenen und auf die Gegenstände nicht passenden Gesetze, unterhalten worden ist. Und dergestalt haben die Rechtsgelehrten in vielen unserer Kolonien den grösten Theil der Reichthümer des Landes an sich gerissen; Leute die in denselben von geringerm Nutzen sind, als in besser eingerichteten Gegenden, wo die Anzahl der Menschen viele von den Beschäftigungen der Landwirthschaft, der Künste, und des Handels übrig läßt. Gewiß, unsere amerikanischen Brüder hätten wohl die Freyheiten welche die Ehre und das Glück der Engländer ausmachen, mit sich nehmen können, ohne sie mit aller der Last von Sachen zu beschweren, welche zu Hause vielleicht unnütz, gewiß aber sehr nachtheilig in den Kolonien sind.

Gesetze an sich selbst sind schwerlich mehr das Band der Gesellschaften als Geld; und Gesellschaften blühen oder verfallen nach der Beschaffenheit eines von diesen beyden Stücken. Man kann leicht urtheilen, daß da die Handelsbalanz mit Großbrittannien, sehr zum Nachtheil der Kolonien ausschlägt, das Gold oder Silber welches sie etwa durch ihre andern Handlungszweige bekommen, nicht lange in Amerika bleibet. Diese Beobachtung läßt einen beym ersten Anblick schliessen, daß es in kurzer Zeit an Gelde zum gewöhnlichen Umlauf mangeln werde; und dies wird augenscheinlich durch die Erfahrung bestätigt. Sehr wenig Geld ist unter ihnen, ohngeachtet des großen Anwachses ihres Handels zu sehen. Dieser Mangel wird durch den Gebrauch des Kredit-Geldes (money of credit) welches sie gewöhnlich Papier Geld (paper currency) nennen, er-

fucht, oder eigentlicher zu reden, verursacht. Diese Münze ist nicht zur Bequemlichkeit des Handels, sondern durch die Bedürfniße der Regierung, und oft durch die Betrügereyen und List der Privatleute, zu ihrem besondern Nutzen, erfunden. Vor dieser Erfindung war zwar wirklich nur wenig Geld in Amerika, aber man erhöhete seinen Werth, und erreichte dadurch ziemlich seinen Zweck. Ich werde mich nicht in die Untersuchung der Ursachen einlassen, welche die Kosten der Regierung so sehr in allen unsern amerikanischen Provinzen steigerten. Aber die Ausführung für ihre Kräfte zu großer Projecte, machte große Summen nothwendig. Der schwache Zustand einer Kolonie, welche kaum Wurzeln im Lande gefaßt hatte, konnte sie nicht ertragen; und schleunige und schwere Abgaben zu heben, würde die Provinz zu Grunde richten, ohne daß man seinen Endzweck erreichte. Credit kam alsdenn dem Gelde zu Hülfe, und die Regierung zahlte Zettel aus, die so viel betrugen als mangelte, und bey allen Zahlungen gangbar seyn sollten. Gemeiniglich legten sie eine Taxe auf, oder fanden einige Personen willig, ihre Ländereyen zur Sicherheit für die stufenweise Tilgung dieser Schuld, und Einlösung dieser Zettel, zu verpfänden. Aber ehe die Zeit herankam, da diese Taxen ihren Endzweck erreichen sollten, machten neue Bedürfnisse, neue Verfertigung von Papiergelde nöthig; und dergestalt wurden immer mehr Schulden gemacht, bis es augenscheinlich ward, daß keine auferlegte Taxen dieselben tilgen könnten, und daß die gegebenen Länderey Sicherheiten oft betrügerisch, und beynah allezeit unzureichend waren. Alsdenn fiel der Credit der Regierung in Ansehung des Papier-Umlaufs, weil er sich auf deren wirkliche Einkünfte gründete. Man verglich ihn mit dem Handel, und fand ihn in einem so ungleichen Verhältniß mit demselben, daß die Bills zehn, zwanzig, funfzig, selbst achtzig von Hundert an verschiedenen Orten fielen. Es half nichts, daß die Regierung jedes Mittel brauchte,

sie in Credit zu erhalten, und selbst die Annehmung derselben für den bestimmten Preiß, ohne Vorzug des Goldes oder Silbers, betrieb; sie fielen immer mehr und mehr alle Tage im Werthe, während daß die Regierung alle Tage mehr Papier ausgab, und sich weniger um die alten Bills bekümmerte, weil sie keine Mittel mehr finden konnte, den neuen Credit zu verschaffen.

Man kann leicht begreifen, wie viel das Gewerbe bey dieser Unbeständigkeit des Werthes der Münze leiden mußte, wenn jemand heute etwas für zehn Schillinge zur Bezahlung empfieng, welches er morgen nicht für fünf, ja vielleicht nicht einmal für drey loswerden konnte. Wirkliches Geld kann sich schwerlich zu sehr in einem Lande vermehren, weil sein Zuwachs allezeit ein gewisses Zeichen der Zunahme des Handels, und folglich der Gesundheit und Stärke des ganzen Körpers seyn wird. Aber dieses Papiergeld kann und wird sich ohne Zuwachs des Handels, selbst wenn er beträchtlich abnimmt, vermehren; denn es ist nicht das Maaß des Handels der Nation, sondern der Dürftigkeit seiner Regierung; und es ist thöricht, und muß schädlich seyn, wenn dieselbige Ursache, welche natürlicher Weise das Vermögen einer Nation erschöpft, ebenfalls die einzige hervorbringende Ursach des Geldes seyn soll.

Der Werth unserer Kolonien muß nicht den liegenden Gründen in England gleich geschätzt werden: denn außerdem daß sie nicht genug einbringen, um einiger maßen für die schlechte Sicherheit schadlos zu halten; so ist die Sicherheit selbst so mißlich, daß kein Kunstgrif hinreichet, ihr einigen dauerhaften Credit zu geben, indem es Theile von Neu-England giebt, wo man das ganze Vermögen mit den Menschen dazu verkaufen könnte, ohne Geld genug aufzubringen, alle die Bills einzulösen, welche ausgegeben sind.

Ich hoffe es ist nicht zu späte ein Mittel gegen dies Uebel ausfindig zu machen, indem diejenigen, welche an der Spitze der Angelegenheiten stehen, ohne Zweifel

sehr besorgt über ein so handgreifliches Unheil sind. Ich sollte glauben, daß hier oder da eine gangbare Münze für das ganze feste Land mit einem solchen Zusatz geschlagen werden könnte, der ihr einen so niedrigen Werth gäbe, daß ihrem Umlauf anderwärts vorgebeuget, und sie dergestalt im Lande behalten würde. Dies Mittel ist mit Fortgang in verschiedenen Theilen Europens, aber hauptsächlich in Holland, einem Lande, welches gewiß vollkommen mit seinem Handlungs-Interesse bekannt ist, gebraucht worden.

S. Petersburg.

Von Herrn Conrector Joh. Gotthilf Stritters Memoriis populorum, olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, Mare Caspium, et inde magis ad septentriones incolentium, e scriptoribus historiae Byzantinae erutis et digestis, habe ich nun den zweyten Theil empfangen, welcher 6 Alphabet in gr. Quartformat stark ist, also den ersten Theil um 2 Alphabet übertrift, und eben deswegen aus 2 Abtheilungen bestehet. Er enthält einen großen Schatz von Nachrichten, denn er begreift die Slavica, S. 1-110. Servica, S. 111-382. Chrovatica, S. 383-402. Zachlumica, Terbunica, Paganica, (Arentanica) Diocleica, et Moravica, S. 403-420. Bosnica, S. 421-438. (mit welchen sich die erste Abtheilung endiget) Bulgarica, S. 439-890. Valachica, S. 891-936. Russica, S. 937-1044. Polonica, Lituanica, Prussica, Samotica, Permica, et Boemica, S. 1045-1063, welche in den byzantinischen Schriftstellern vorkommen. Am Ende liefert Herr Stritter S. 1064-1067 einige Zusätze zu dem ersten Theil, und S. 1068-1070 sind Druckfehler verbessert worden. Diese eben so wichtige als mühsame Stritterische Arbeit, wird die Völkergeschichte ungemein befördern, und ein unvergängliches Denkmal des geschickten Fleißes ihres arbeitsamen Urhebers seyn. Die aus dem ersten Theil schon bekannten Summaria,

welche der Herr Verfasser vor allen Abschnitten hergehen läßt, und in welchen er nicht nur den Inhalt derselben kurz zusammen fasset, sondern auch die Schriftsteller aus welchen sie genommen sind, nennet, und gute Anmerkungen über dieselben macht, verdienten, wenn das Werk vollendet seyn wird, als ein kleines Handbuch besonders gedruckt zu werden, weil doch wenige sich das ganze Werk anschaffen können. Herr Stritter hat es bey den Summarien nicht bewenden lassen, sondern nach denselben auch den Inhalt aller Kapitel und Paragraphen angeführet, wie man auch schon aus dem ersten Theil weiß. Das gereicht dem Leser zu vieler Bequemlichkeit, es ist aber zu wünschen, daß Er uns doch am Ende seines Werks mit einem Register über dasselbige beschenken möge, durch welches er den Gebrauch desselben gar sehr erleichtern wird. Es kostet dieser Theil zu S. Petersburg nur 3 Rubel, welches für seine Größe ein geringer Preiß ist.

Eben dieser fleißige Gelehrte hat für den diesjährigen historischen Calender, den die hiesige Akademie der Wissenschaften herausgiebt, historische Nachrichten von der Krim, geliefert, welche beynahe 4 kleine Bogen anfüllen. Es hat zwar Prof. Bayer die ältere Geschichte dieser Halbinsel im zweyten Bande der Müllerischen Sammlung rußischer Geschichte, ausführlich und gründlich erzählet: allein Herr St. hat alles kürzer zusammen gezogen, mit eigenen Anmerkungen durchwebet, und die neuere Geschichte der Krim, welche er hauptsächlich auf ihre Händel mit Rußland einschränket, führt er bis auf den im vorigen Jahr geschlossenen Frieden, durch welchen die tatarische Nation in der Krim, von dem türkischen Joch, welches sie 400 Jahre getragen, befreyet worden, Rußland aber nur die Städte Kertsch und Jenikale erlangt hat. Diese Nachrichten kosten mit dem Calender 15 Copeiken.

Aus dem 18ten Bande der Nov. Comment. Acad. Scient. Petrop. pro anno 1773, den ich auch em-

fangen habe, ziehe ich die von dem Herrn Major Joh. Islenief beobachtete Länge und Breite unterschiedener Oerter in der Moldau. Die Grade der Länge sind von dem pariser Mittagskreise an gezählet.

	Breite.			Länge.		
Bender	46°	50′	24″	27°	15′	52″
Akkerman	46	12		28	23	45
Kilia nova	45	26	23			
Ismail	45	21		26	30	
Bukorest	44	26	45	23	28	
Foktschani	45	38	50	24	42	30
Jassi	47	8	30	25	9	45

Es ist eine wichtige geographisch-politische Neuigkeit, daß die Saporogischen Kosaken mit ihrer ganzen Einrichtung, Setscha und Namen, aufgehoben worden. Ein jeder von ihnen kann hinziehen, wohin er will. Der General-Lieutenant Tekeli hat mit einem Corps Truppen ihre Gegenden besetzt, und diese sollen nun besser genutzt werden. Da die Saporogischen Kosacken die Haidamaken sind, welche die angränzenden Gegenden von Polen so oft geplündert haben; so wird diesen ganz angenehm seyn, daß sie nicht mehr vorhanden sind.

Am 4ten April haben die Türken Kinburn, nebst einem District von 75 Wersten längst dem Liman und Dnepr bis nach Soloi Perewosf, wo die Konskie Wodi sich mit dem Dnepr vereinigen, an die Russen wirklich abgetreten, und der General-Major Kochius hat Besitz davon genommen. Die Ausbreitung des Winkels zwischen dem Dnepr und Bug, ist auch zum Vortheil von Rußland dergestalt bestimmt, daß die Türken auf der linken Seite des Bug, nicht eine Handbreit Landes behalten haben.

Der General von Medem hat den Tod des Professor Gmelin an dem Usmei Chan gerochen, und ihn sehr in die Enge getrieben, doch hat er

sich noch nicht ergeben: hingegen der Fet Ali Chan von Derbent, der Schamchal von Tarku, und noch andere Fürsten am Caucasus, haben sich der Kayserin unterworfen.

Der Kaiserliche Kammerjunker Sergei Gerasimowitsch Domaschnev, ist zum Director der hiesigen Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Er ist einer der besten rußischen Dichter, hat ehedessen in Moscau studirt, und verstehet außer der lateinischen Sprache, auch die französische und deutsche. Man macht viel rühmens von ihm. Der vormalige Vice-Director der Akademie Kammerherr Rschevsky, ist Präsident des medicinischen Collegii, und die Staatsräthe Stählin und Klingstädt, sind wirkliche Staatsräthe geworden.

Berlin.

Am 8ten August starb Herr D. Johann Philipp Heinius, Professor und Rector emeritus des Joachimsthalischen Gymnasii, Director der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften, in einem Alter von 87 Jahren 7 Monaten und 2 Tagen. Man weiß, daß er ein vortreflicher Lateiner, ein Mann von vieler und nützlicher Gelehrsamkeit, und ein vorzüglicher Schulmann gewesen, welcher dem gemeinen Wesen viele brauchbare Leute erzogen hat. Was er dem Gymnasio gewesen sey, fiel einem jeden insonderheit von der Zeit an sehr stark in die Augen, als er 82 Jahre alt, aufhörte desselben Lehrer und Vorsteher zu seyn, und man hielt mit Recht dafür, daß es eine schwere Sache sey, seine Stelle eben so gut als er zu bekleiden. Es ist unserm Staat viel daran gelegen, daß es ihm nie an Schulmännern von Heinius Art fehle, dem Joachimsthalschen Gymnasio aber ist viel Glück zu wünschen, daß es schon am Ende des Aprilmonats dieses Jahrs, an Herrn Professor Meierotto einen neuen Rector bekommen hat, von dessen Gelehrsamkeit und Thätigkeit es Wohlstand und Glanz erwarten kann.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Fünf und dreyßigstes Stück.
Am 28ten August 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Churfürstlich-Sächsische Staats-Einkünfte und Ausgaben in einem Jahr der neuern Zeit.

Einnahme.

Ober-Steuer-Casse	2553508 Thl.	—	—
General-Accise	524600 Thl.	—	—
General-Kriegs-Casse	821861 Thl.	14 Gr.	—
Remthey	2500000 Thl.	—	—
	6,399969 Thl.	14 Gr.	—

Ausgabe.

Hofstaat	1081968 Thl.	9 Gr.	7 Pf.
Die Armee	2004826 Thl.	11 Gr.	10 Pf.
Civil-Bediente	728933 Thl.	19 Gr.	8 Pf.
Gesandschaften	150000 Thl.	—	—
Stall und Stutereyen	134000 Thl.	—	—
Jagden	96000 Thl.	—	—
Kosten der Gebände	175000 Thl.	—	—
Schulden	1478386 Thl.	16 Gr.	—
Allerhand Ausgaben	223750 Thl.	22 Gr.	—
	6072866 Thl.	7 Gr.	10 Pf.
Ueberschuß der Einnahme	327103 Thl.	6 Gr.	2 Pf.

S

Leipzig.

Anleitung zur Kenntniß der europäischen Staaten-Historie, nach Gebauerscher Lehrart, von Johann Georg Meusel. 1775 in gr. 8. 619 Seiten, ohne die Vorrede und Geschlechtstafeln. Gebauers Grundriß zu einer umständlichen Historie der vornehmsten europäischen Reiche und Staaten, war ehedessen ein gutes Lehrbuch, denn die Wahl der Hauptbegebenheiten und der angeführten Schriftsteller welche wegen derselben nachgeschlagen werden könnten, war ziemlich gut getroffen, und der Vortrag wurde durch genealogische Tafeln unterstützt und erläutert. Daher ist auch auf den deutschen Universitäten über diesen Grundriß häufig gelesen, von andern aber ist er als ein Handbuch zum nachschlagen gebraucht worden. Dieser starke Gebrauch, hat drey Auflagen desselben nöthig gemacht. Seit geraumer Zeit waren keine Exemplaria mehr in den Buchläden anzutreffen, und der Verleger wollte also eine neue Ausgabe veranstalten. Nun hätte zwar Gebauer selbst ein verbessertes, und bis 1764 fortgesetztes Exemplar seines Buchs hinterlassen, allein Herr Hofrath Meusel, dem der Verleger auftrug, das Buch zum neuen Druck auszufertigen, glaubte seiner Pflicht und der Erwartung der Käufer gemäß zu handeln, wenn er das Gebauersche Buch ganz umarbeitete. Das ist nun auch geschehen. Er hat die Schreibart verbessert, oft eine andere Wahl und Ordnung der Begebenheiten getroffen, die Zeit hin und wider richtiger bestimmt, wichtigere Bücher angeführet, die Geschichte bis auf das Jahr 1774 fortgesetzt, die genealogischen Tafeln verbessert, erweitert und fortgeführet, und welches vorzüglich erheblich ist, die Geschichte des osmanischen Reichs, der italienischen Staaten, und des Königreichs Preußen, hinzugethan, auch synchronistische Tafeln über die Regierungen der verschiedenenen arabischen und spanischen Staaten in Spanien vor der Hauptvereinigung derselben, beygefügt. Bey diesen Arbeiten

[ha]t er Achenwalls ähnliches Geschichtbuch zu Hülfe, [u]nd anstatt des Quartformats, das bequemere gross octav [F]ormat genommen. Diese große Arbeit ist dem Herrn [H]ofrath vortreflich gelungen, und er hat unstreitig ein [L]ehr- und Handbuch geliefert, welches jetzt nicht nur [d]as beste in dieser Art, sondern auch überhaupt sehr [b]rauchbar ist. Da er aber nicht nur die Gebauersche Lehrart, sondern auch viel von den Gebauerschen Materialien beybehalten hat, (wie ich aus der Zusammenhaltung beyder Bücher ersehen habe,) und überhaupt dieses sein Buch weder vorhanden, noch so vorzüglich seyn würde, wenn das Gebauersche Buch nicht voran gegangen wäre: so hätte auch Gebauer an dem Titel des neuen Buchs mehr Antheil haben sollen, als er jetzt hat, da in der Aufschrift nur seiner Methode gedacht wird. Es würden auch alle Wünsche befriedigt worden seyn, wenn Herr Meusel die Geschichte des Königreichs Ungarn kürzlich mit abgehandelt hätte. Denn wenn gleich, wie er in der Vorrede richtig saget, die Geschichte des Hauses Oesterreich, mit in der deutschen Reichsgeschichte abgehandelt werden muß, so hat es doch mit der Ungarschen Geschichte eine andere Bewandniß. Es würde auch nützlich und angenehm gewesen seyn, wenn Er dem Buch ein Namen- und Sachen-Register beygefüget hätte, dergleichen der Gebauersche Grundriß hat. Uebrigens verlieret das Buch dadurch nichts von seinem Werth, daß noch allerley kleine Fehler in demselben zu verbessern sind, der Herr Verfasser wird sie auch nach und nach wegzuschaffen wissen. Ein bloßer Wink ist für ihn hinlänglich, und dafür bitte ich folgende kleine und wenige Anmerkungen anzusehen, die ich zur Probe hersetze, so wie mir die Gegenstände derselben in die Augen fallen. S. 362 in der Stammtafel, muß es heißen, Charlotte Sophie Gräfin von Bentink. S. 370 Z. 22. 23 ist eine kleine Dunkelheit, die gehoben wird, wenn es heist, das Herzogthum Holstein Gottorfischen Antheils, nebst — — S. 440 hät-

te das letzte Schicksal des Zaren Schuiskoi berühret werden müssen, den der polnische König Siegmund nach Polen geführet hat, woselbst er zu Gostin gestorben. Gebauer hat etwas davon. S. 441 sind auf der Stammtafel der russischen Monarchen, die noch lebenden Kinder des Herzogs Anton Ulrich, nicht so vollständig angeführt, als auf der Gebauerschen Stammtafel. S. 457 Z. 6 muß anstatt sibirischer Verbannung, nur Verbannung gesetzt werden, denn der Herzog von Curland und Graf L'Estocq, waren nicht in Sibirien, sondern nur Graf Münnich. Unter den Ursachen des Hasses wider Petern den dritten, müssen keine Neuerungen in Religions-Sachen stehen, denn er hat dergleichen nicht vorgenommen. S. 458 Z. 5 Peter III ist zu Ropscha gestorben, und zwar schon am 1/4 Jul. Krasnoe Selo, ist kein Schloß. S. 459 In den rußischen Provinzen, sind keine Schulen und Erziehungs-Anstalten errichtet worden. S. 460 Neu Servien liegt nicht in der Ukraine. S. 462 weil die Rußische Flotte den Durchgang, durch die Dardanellen nicht versucht hat, so kann man auch nicht sagen, daß er ihr nicht gelungen sey. Das Gouvernement Pleskow, ist nicht ganz aus dem rußischen Antheil an Litauen entstanden. S. 463 der Ort wo 1774 der Friede zwischen Rußland und der Türkey geschlossen worden, heist Kutschuk Kainarschy, und ist ein Dorf. So viel ich weiß, ist Pugatschew kein Obrister unter den Kosaken gewesen. Es sind zwar noch mehrere solcher kleinen Fehler und Mängel vorhanden, davon ist aber kein historisches Buch frey. Dieses Buch kostet 1 Thaler 8 Gr.

Frankfurt an der Oder.

De vita et scriptis Simonis Simonii philos. et med. quondam celeberrimi, diss. litter. altera, auctore M. *Mart. Geo. Christgau*, Rectore emerito. 1775 in quart 4 Bogen. Die erste Abhandlung, ist im zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 372 angeführet worden. In derselben ward Simonius bis

Genf begleitet, woselbst er sich zu der reformirten Kirche bekannte. Nun handelt der Herr Verfasser die dasigen gelehrten Geschäfte und Arbeiten des Simonii, seine Streitigkeiten mit Schegkio, und seine mannichfaltigen Widerwärtigkeiten, ab, und läßt ihn zu Heidelberg, dahin er 1568 gegangen ist. Auch in dieser wohlgeschriebenen Fortsetzung, findet man gelehrte und lesenswürdige Nebensachen. Herr M. Christgau, hat das Rectorat an der Stadtschule zu Frankfurt an der Oder, 37 Jahre lang nützlich und rühmlich verwaltet, nunmehr aber im 78sten Jahr seines Alters es niedergelegt, und Herrn Magister Johann Friedrich Heynatz, übergeben. Zu dieser Handlung, welche am 31 Jul. geschehen ist, ladet er in der jetzt angezeigten Schrift ein. Es ist zu wünschen, daß der ehrwürdige und verdienstvolle Greiß, den Rest seines Lebens auf Erden, in Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügen zu bringen, sein gelehrter und geschickter Nachfolger aber, der sich um die Schule des grauen Klosters in Berlin verdient, und in der gelehrten Welt schon zu seinem Ruhm bekannt gemacht hat, eben so gewiß zu seinem Vergnügen Lehrer und Vorsteher der Schule zu Frankfurt seyn möge, als er es gewiß zu derselben Nutzen seyn wird. Herr M. Christgau ist eben so wohl als Herr M. Heynatz, im grauen Kloster zu Berlin zu dem Rectorat in Frankfurt zubereitet worden.

Stettin.

Das Leben Barnims des großen, Herzogs in Pommern, aus G. H. Schwallenbergs Handschrift entlehnet, und dem — Herrn Generalsuperintendenten und Consistorialrath F. C. Göhring, bey Uebernehmung dieser Aemter überreicht, von J. B. Steinbrück, Pastor. 1775, 2½ Bogen in Quart. Herr Gen. Superint. Göring, verdienet die besten Wünsche zur vergnügten Amtsführung, und Herr Pastor Steinbrück, vielen Dank für diesen abermali-

gen guten Beytrag zu der pommerschen Geschichte, den er den Liebhabern auf seine Kosten schenket.

Hof im Fürstenthum Bayreuth.

Im Frühjahr dieses Jahrs, handelte Herr Rector Longolius, auf einem Quartbogen von den Dandutis, welche in Ptolemäi Geographie B. 2. Kap. 11 vorkommen, von welchem Werk ihm eine prächtige und vorzügliche Handschrift aus der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien, mitgetheilet worden. Es ist schon von vielen Gelehrten untersucht worden, wo dieses Volk gewohnt habe? Herr L. waget es zwar nicht gewiß zu behaupten, daß es zu den Hermundurern gehört habe, oder auch als diese nach der Donau zugegangen, in derselben Stelle gekommen sey: er redet aber von dieser Materie mit seiner bekannten grossen Belesenheit, und historisch-kritischen Geschicklichkeit.

Dessau.

Herr Professor Basedow hat unterm 24 Jul. einen Brief an Cosmopoliten drucken lassen, der seinen feurigen Ernst, sich um das gemeine Wesen verdient zu machen, noch stärker zeiget, als die neulich erwähnte Schrift. Er ist mit solchen guten Leuten welche ihre Hülfe dem Philantropin nicht eher zuwenden wollen, als bis sie sehen was andere thun, und wie es mit der Anstalt gehen werde, nicht zufrieden, sondern saget folgende starke Worte: „Nach Ostern 1776 kommt „niemand mehr in die Zahl derer, die, wenn Gott segnet, dankbar von der Nachwelt Stifter des Philan„tropischen Wesens genannt werden. Es bleibet, wenn „ich bejahrter Mann dazu nöthig bin, nicht einen Mo„nat länger stehen, wenn die Welt nicht vorher ein „fidei commis von 10000 Ducaten stiften will. Als„denn wird der gesendete Theil unverzüglich zurückge„sandt, welches Versprechen ich nothwendig halten „muß, weil ich mehr jährlich Brod und guten Namen „in meinem Stande zu verlieren habe, als für diese „Summe bey gesunder Vernunft gewagt werden kann; „des Gewissens zu geschweigen, welches meine Leser an

„mir keinen. Der alsdenn geschehene Aufwand, wird „nur das meinige vernichten.“

S. Petersburg.

Herr Johann Gottlieb Georgi, hat Bemerkungen auf seiner Reise im rußischen Reich in den Jahren 1772 bis 74, drucken lassen, welche beynahe 3 Alphabete ausmachen. Ich hoffe dieses Buch bald zu bekommen, und meine Leser von demselben genauer zu benachrichtigen. Eben dieser geschickte Mann, hat den Auftrag angenommen, zu den Abbildungen der vielen Nationen im rußischen Reich, und derselben mannichfaltigen Kleidertrachten, welche der auch geschickte Kupferstecher Herr C. M. Roth seit 1½ Jahr heraus giebt, und davon schon 50 Platten fertig sind, überhaupt aber 100 geliefert werden sollen, einen Text zu schreiben, welcher heißen soll: Kurze Geschichte und Beschreibung aller unter dem russischen Scepter stehenden Nationen, ihrer Lebensart, Religion, abergläubischen Gebräuche, Wohnungen und übrigen Merkwürdigkeiten. Er wird ungefähr 2 Alphabete stark werden, und Herr Georgi wird sich dazu nicht nur der neuen Reisebeschreibungen der Akademisten, sondern auch seiner eigenen auf der Reise gesammleten Materialien, bedienen. Der hiesige Buchhändler, Carl Wilhelm Müller hat den Verlag übernommen, und will die Kupfer entweder schwarz auf gewöhnlichem Schreibpapier, oder gut illuminirt auf feinem Schreibpapier, oder mahlerisch illuminirt auf holländischem Papier, liefern. Wer Kupfer von der letztern Art haben will, muß sich bald melden, weil der Verleger, wegen der großen Kosten, es nicht wagen kann, dergleichen aufs ungewisse zu verschicken. Von dem Georgischen Text, sind schon einige Bogen abgedruckt. Dieses nicht nur kostbare und prächtige, sondern auch nützliche und angenehme Werk, verdient unterstützt, das ist, gekauft zu werden.

Die Nachricht von demselben, welche auf einem halben Quartbogen abgedruckt, und am 24 Jul. alten Stils datirt ist, hat Herr Professor Pallas im Namen des Buchhändlers Müller aufgesetzt.

Von den neuen Landcharten, welche die Akademie herausgegeben hat, und unter welchen die ansehnliche vom Moskowschen Gouvernement, vorzüglich erheblich ist, werde ich im nächsten Stück dieser Nachrichten reden.

Hannover.

In den Churbraunschweigischen Landen ist schon hin und wider ein guter Anfang zur Aufhebung der Frohndienste gemacht worden, z. E. im Amt Calenberg, bey der Probsteylichen Pachtung zu Wienhausen, u. s. w. Man hat mit völliger Zufriedenheit der Bauern, ein sehr leidliches Dienstgeld angesetzt. Wo die Kammer, nach abgeschaften Frohndiensten, Schwierigkeit findet, Pächter zu erhalten, da läßt sie die Güter eine Zeitlang verwalten. Nach und nach wird man die großen Pachtungen, in kleinere vertheilen.

Berlin.

Herr Hofrath und Professor Meusel zu Erfurt, bittet um neue Zusätze und Verbesserungen zu dem Hambergerschen Namenbuch der jeztlebenden deutschen Schriftsteller und seiner eigenen Fortsetzung desselben; sie sind aber nur brauchbar, wenn sie vor, höchstens bis Michaelis bey ihm eintreffen. Er ersucht auch das Publicum um schleunige Vermehrung seiner gesammleten Nachrichten zu einem Verzeichniß der jetzt in Deutschland, auch der deutschen in anderen Ländern lebenden Meister in den schönen Künsten. Sie sollen nur derselben Namen, Vaterland, Ort des Aufenthalts, Geburtsjahr und Werke, betreffen. Wer ihn in hiesiger Stadt und Gegend unterstützen will, beliebe seinen Beytrag mir zuzuschicken.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs.

Sechs und dreyßigstes Stück.

Am 4ten September 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Beyträge zu der juristischen Litteratur in den preußischen Staaten. Eine periodische Schrift. Erste Sammlung, welche zwey Quartale enthält, 1775 in gr. Octav, ein Alphabet 2 Bogen. Im 22sten St. dieser Nachrichten, S. 176 ist schon eine kurze allgemeiner Anzeige dieser Beyträge zu finden. Die Mannichfaltigkeit der nützlichen und angenehmen juristischen Materien, ist in dieser ersten Sammlung so groß, daß sie gewiß ein Verlangen nach der Fortsetzung erwecken wird. Eingedenk der Absicht dieses Wochenblatts, halte ich mich nur bey dem vierten Abschnitt etwas auf, welcher der Gelehrten Geschichte, und litterarischen Nachrichten gewidmet ist.. S. 151-241. Der erste Artikel giebt kurze litterarische Nachrichten von den bisherigen Rechtslehrern auf der Universität zu Duisburg, deren Vollständigkeit gewünschet wird. Der zweyte Artikel, enthält den Anfang einer Geschichte des Kammergerichts zu Berlin, mit untermischten Nachrichten von der preußischen Justitzverfassung. Bis auf die Stiftung des Kammergerichts, ist der Herr Verfasser in diesem Stück der Geschichte noch nicht gekom-

men, sondern er hat in demselben nur von den verschiedenen ehemaligen Gerichten in der Mark Brandenburg, gehandelt. Dieses ist mit grossem Fleiß, und starker Belesenheit geschehen. Beyde zeigen sich insonderheit in demjenigen, was in chronologischer Ordnung von den Städten gesammlet worden, welche die Gerichtsbarkeit entweder unmittelbar von den Landesfürsten, oder von denen, welche mit derselben belehnt waren, an sich gebracht haben. Der Herr Verfasser hat in diesem Artikel meine Erdbeschreibung einige mal angeführet, würde aber das zweyte und vierte vorläufige Hauptstück meiner Topographie der Mark Brandenburg haben besser gebrauchen können, wenn sie schon dazumal, als er seine Abhandlung aufsetzte, wäre fertig gewesen. Der dritte Artikel bestehet aus einer Lebensbeschreibung des verstorbenen Großkanzlers von Jariges. Ich kann nicht umhin anzuführen, daß in dem dritten Abschnitt S. 124 ein alphabetisches Verzeichniß unrichtiger Wörter und Redensarten, deren man sich in einigen Gerichtshöfen bedienet, vorkomme. Es ist leider sehr zahlreich, und doch noch nicht vollständig, doch erkläret es auch unterschiedene ächte deutsche Wörter für unächt, als Copey, ehrbarlich (besser erbarlich,) elendiglich, ꝛc. Der Herr Verfasser, (der für seine gute Absicht großen Dank verdienet,) meynet, es würde nützlich seyn, eine Grammatik für die Juristen zu verfertigen. Allein wenn unsere Juristen eine gute deutsche Sprachlehre, z. E. die Heynatzische, sich gründlich bekannt machen, und unsere besten deutschen Schriftsteller auch in Ansehung der Sprache mit Aufmerksamkeit lesen wollten: so würden sie keiner besondern Sprachlehre bedürfen. Das falsche deutsch, nimmt in der Mark Brandenburg auf eine unerträgliche Weise überhand, und wenn diesem Verderben nicht bald gesteuret wird, so müssen wir uns unserer Landessprache schämen. Das beste Mittel, diesem Uebel vorzubeugen, ist, daß man in allen Gymnasien und Schulen

die deutsche Sprachlehre und Schreibart fleißig treibe. In dem Gymnasio des [grauen] Klosters und desselben Schulen, geschiehet es. Es kostet dieser Theil der Beyträge 1 Thaler,

Breslau.

Geschichte Gustav Adolphs, Königs von Schweden, aus den Arkenholzischen Handschriften und den vornehmsten Geschichtschreibern. Ersten Bandes erste Abtheilung. 1775 in groß Octav 18 Bogen. Diese Geschichte ist ohne Vorrede ans Licht getreten, und also kenne ich die Arkenholzischen Handschriften welche im Titul und Buch angeführet werden, eben so wenig, als den Verfasser derselben. Sie ist in Bücher abgetheilet, hat aber weder Ueberschriften, noch Marginalien, und selten Anmerkungen in welchen Zeugen angeführet werden. Daraus kann man aber wohl nicht schließen, daß alles was nicht durch einen besondern Zeugen bestätiget wird, aus den Arkenholzischen Handschriften gezogen sey: denn eines theils ist es wegen der Sachen nicht wahrscheinlich, und andern theils würde alsdenn nicht nöthig gewesen seyn, die Arkenholzischen Handschriften hin und wieder anzuführen. Es wird alles nach der Zeitordnung erzählet, und am Rande stehen die Jahrzahlen. Der Verfasser zeiget sich als ein vernünftiger, geschickter, und mit den Quellen der Geschichte des Königs wohl bekannter Mann. Die Geschichte dieses Königs, welche D. Harte geschrieben hat, wird in den Anmerkungen oft verbessert. Nach meiner Meynung, ist der Entwurf zu dieser Geschichte gut gemacht, und soweit diese Abtheilung derselben reicht, auch gut ausgeführt, und die Schreibart historisch. Der Verfasser redet von Schweden überhaupt, und von Gustav Adolphs Eltern und Vorfahren auf dem Thron von Gustav I an, nicht weitläuftig, welches zu loben ist, er hätte aber noch kürzer seyn können, und z. E. die unwahrscheinliche Anecdote S. 16 in der Anmerkung, und den Briefwechsel zwischen

den Königen Carl IX und Christian IV S. 45 f. weg lassen können. Er führet in dieser ersten Abtheilung die Geschichte des Königs bis auf das Jahr 1628. Was er aus der rußischen Geschichte angeführet hat, ist das schlechteste in dem ganzen Buch, denn es hat ihm an den besten Hülfsmitteln, insonderheit an dem fünften Bande von Herrn Müllers Sammlung rußischer Geschichte, gefehlt, daher muß was von S. 70 an stehet, als untauglich weggelassen, und eine ganz neue Abhandlung an desselben Stelle gesetzt werden. Ich streiche, zur Ersparung des Raums, die schon aufgeschriebenen Beweise dieses Urtheils um desto lieber wieder aus, da ich über die Hauptabhandlung keine besondere Anmerkungen mache. Dieser angeführten Fehler ungeachtet, ist das Buch doch gut, ich kann mich aber nicht länger bey demselben aufhalten, sondern nur noch sagen, daß diese Abtheilung des Buchs 16 Gr. koste. Ich habe gehört, daß die ganze Geschichte aus 2 Bänden bestehen, des ersten Bandes zweyte Abtheilung aber in der bevorstehenden Michaelis Messe ans Licht treten werde.

Hamburg.

Die Geschichte von Hamburg, für den Liebhaber der vaterländischen Geschichte. Der erste Theil 1775 in Quart. Von diesem neuen Werk, habe ich die neun ersten Bogen vor Augen, in welchen die Quellen und Hülfsmittel dieser Geschichte, beurtheilet werden, und von dem Alterthum, von der Gründung, und Benennung der Stadt Hamburg, gehandelt wird. Sie beweisen, daß der ungenannte Verfasser mit allen zu diesem Werk nöthigen Geschicklichkeiten und Hülfsmitteln versehen, und ein geübter Schriftsteller sey. Das eigene seiner lebhaften Schreibart, ist so unterscheidend, auch aus seinen andern Schriften und Büchern so bekannt, daß es ihn auch in diesem Werk nicht unbekannt lassen wird, daher hätte er seinen Namen nur nennen mögen. Führet er das Werk glücklich aus, so

wird es die Stelle aller bisherigen historischen Bücher und Schriften von Hamburg, vertreten können, und noch weit ein mehreres liefern, als dieselben enthalten. Wenn der erste Theil ganz fertig seyn wird, soll er umständlicher angezeiget, und genauer beurtheilet werden.

Es werden jetzt die Schriften und Gedichte zusammen gedruckt, welche dem durch Alter und Verdienste sehr ehrwürdigen Herrn Proto-Syndico Joh. Klefeker, bey seiner am 6. Jul. dieses Jahrs erlebten Amts-Jubelfeyer überreicht worden. Unter den Gedichten thut sich das lateinische von dem Herrn Doctor und Professor Schütze, hervor, und den Anfang der Sammlung, macht des Herrn Prof. Pitiscus Abhandelung von dem Zuwachs welchen die bürgerliche Geschichts-Kenntniß in den letztverflossenen zehn Jahren gehabt hat. Die von 1765 bis 74 gedruckten historischen Bücher, sind unter gewisse Abtheilungen und Rubriken gebracht, und kürzlich beurtheilet worden.

München.

Magazin für die neueste Litteratur, Kenntniß Bayerischer Schriftsteller, Diplomatik, Genealogie und Heraldik, Topographie, denn überhaupt für die alt- und neuere Geschichte in Bayern. Erster Band, herausgegeben von einem Mitgliede der churbayerischen Akademie der Wissenschaften. 1775. Der ungenannte Verfasser dieser periodischen Schrift, ist zugleich Verleger derselben. Er giebt monatlich 2 Stücke, jedes von 3 Quartbogen heraus, fast jedes Stück soll ein oder ein paar Kupfer haben, und 15 Kreutzer, folglich wird ein ganzer Band von 36 Bogen, 3 Gulden kosten. Den Anfang machen kurze Anzeigen von Büchern aus allen Theilen der Gelehrsamkeit, die in und außerhalb Bayern herausgekommen sind. Ferner liefert er ungedruckte Urkunden, welche die geistlichen Stiftungen in Bayern betreffen, Nachrichten von den Begebenheiten und

Schriften Bayerischer Gelehrten, Nachrichten von den adelichen Geschlechtern in Bayern, beyde in alphabetischer Ordnung, und das übrige was der Titul ankündiget. Die beyden ersten Stücke, welche ich vor Augen habe, sind so gerathen, daß sie auch außerhalb Bayern Leser finden werden, zumal da die Schreibart besser ist, als sie sonst in Bayern zu seyn pfleget.

Aachen.

Herr **Carl Franz Meyer** hieselbst, will eine Geschichte der hiesigen Reichsstadt drucken lassen, welche aus 3 Abtheilungen bestehen soll. Die erste wird die Geschichte der Stadt von ihrem Ursprunge an bis jetzt, in chronologischer Ordnung vortragen; die zweyte wird eine Beschreibung derselben, und die dritte eine Sammlung von 250 Urkunden, enthalten. Die letzte wird vorzüglich wichtig seyn, wie folgende Urkunden zeigen können.

1. Eine Bulle Adrians IV von 1157, in welcher dieser noch vor der Bestätigung Friedrichs I von 1165 die Wirklichkeit des Karolinschen Stiftungsbriefes bezeuget, und ausdrücklich saget, daß Karl der große Aachen zur Krönungsstadt bestimmt habe.
2. Eine Bulle Alexanders IV von 1259, in welcher die Stadt zum treuen Gehorsam gegen Richard ermahnet, und dieser ein erwählter und gekrönter König genennet wird.
3. Eine der Stadt ertheilte Urkunde von Rudolph I, welche sowohl seinen bisher unbekannten Krönungstag, als denjenigen welcher ihn gesalbt hat, nennet.
4. Eine Urkunde von desselben Nachfolger Adolph, dessen wahren Krönungstag sie zeiget.
5. Eine Urkunde Albrechts I, von gleicher Beschaffenheit.
6. Ludewigs von Bayern Capitulation mit der Stadt, um in dieselbige zur Krönung eingelassen zu werden.
7. Eben desselben Befehl an die Stadt, daß sie den

Aussprüchen und Verordnungen Pabstes Johanns XXII kein Gehör geben solle, in welchem er zugleich 5 Satzungen desselben für ketzerisch erkläret.

8. Eben desselben Befehl, keinem päbstlichen oder andern Verbot, welches wider ihn oder das Reich gegeben wäre, zu gehorchen.

9. Eine Urkunde Kaisers Karl IV, welche seinen bisher unbekannt gewesenen Krönungstag bestimmet.

10. Eine Urkunde von K. Wenzel, von gleicher Beschaffenheit.

11. Eine Urkunde von Rupert, in welcher er saget, daß er auf dem Königlichen Stuhl zu Aachen gekrönt gesessen habe.

12. Eben desselben Urkunde, daß seine zu Cöln geschehene Krönung so angesehen werden solle, als ob sie zu Aachen geschehen wäre.

Anhangsweise wird Herr M. zwey Abhandlungen beyfügen, in deren einen, er von dem Recht der Stadt Aachen die Reichskleinodien zu verwahren, und in der andern, von der Wirklichkeit des Karolinschen Stiftungsbriefe handelt. Er liefert auch Kupferstiche von allen bisher entdeckten Aachenschen Stadtmünzen.

Das Werk wird auf Schreibpapier gedruckt, und jeder Band vermuthlich 175 Bogen stark werden. Auf jeden nimmt er 4 Thaler 77 Kreutzer Vorschuß an. Die Kupferstiche werden besonders mit 2 Thalern bezahlet, und wenn die Bogenzahl höher steigt, muß ein proportionirter Nachschuß bezahlt werden. Wer zu Berlin und in hiesiger Gegend darauf pränumeriren will, beliebe sich bey mir zu melden.

Fürth unweit Nürnberg.

Der hiesige Buchhändler Schad, hat, um zum Tausch auf der Messe Bücher zu haben, in der letzten Ostermesse zwey deutsche Uebersetzungen geliefert; eine ganz unnöthige und unnütze, von F. P. de la Croix 1689 gedruckten Guerres des Turcs, avec la Pologne, la Moscovie & la Hongrie, unter dem Titul:

Geschichte des Kriegs, welchen die Türken mit Polen, Moskau und Hungarn geführet haben, und eine nicht überflüßige, von den Voyages des Indes orientales par Jean Henri Grose, welche Hernandez schon 1758 zu London (Paris) aus dem Englischen übersetzt herausgegeben hat, unter dem Titul: Reise nach Ostindien. In der letzten merket er gelegentlich an, daß er auch von der Voyage en Turquie & en Perse par M. Otter, eine deutsche Uebersetzung liefern wolle. Diese Wahl ist gut, denn die Reisebeschreibung ist wichtig, und doch unter uns nicht viel bekannt. Allein der G. F. C. S. welcher sich unter diesen Anfangsbuchstaben seines Namens als den Uebersetzer der vorhergenannten Bücher angiebt, muß sich noch mehr Tüchtigkeit zu guten Uebersetzungen erwerben, und insonderheit die deutsche Sprache besser schreiben. Daß er auch des Grafen Marsigli Stato militare dell' imperio ottomanno, übersetzen will, gefällt mir nicht.

Nürnberg.

Christoph Gottlieb von Murr Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. Erster Theil 1775. S. 276. Wenn Herr von M. immer für so nützliche, ja für noch nützlichere Materien sorget, als dieser erste Theil enthält: so verdienet dieses Journal gelesen, und fortgesetzt zu werden. Der erste Theil kostet 12 Gr.

Quedlinburg.

Des Claudius Aelianus vermischte Erzählungen. Aus dem Griechischen übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert, von J. G. F. Meinecke, Conrector am Fürstl. Gymnasio zu Quedlinburg. 1775 in 8. Diese nicht unnütze Uebersetzung ist ganz gut gerathen, und mit den Anmerkungen kann man auch zufrieden seyn.

Berlin.

Des Herrn *Rizzi Zannoni* Carte de la Pologne, welche in diesen Nachrichten oft gerühmt worden, verkauft der hiesige Buchhändler Herr Mylius, für 18 Thl.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Sieben und dreyßigstes Stück.
Am 11ten Sept. 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Charte von der Gegend der Stadt Boston in der Provinz Massachusets-Bay in Neu-England.



Diese kleine Charte, dienet zur Erläuterung der Zeitungs-Nachrichten von dem Krieges-Schauplatz in Nord-America, und es scheinet, daß sie vors erste hinlänglich seyn werde, weil der Schauplatz klein ist, und es den Königlichen Truppen schwer fallen wird, ihn zu erweitern. Es bringet dieses die Lage der Stadt Boston also mit sich. Diese Hauptstadt der Provinz Massachusets-Bay, und vornehmste Stadt nicht nur in Neu-England, sondern auch in ganz Nord-America, stehet auf dem hohen Boden einer Halbinsel, oder Erdzunge, im innersten eines großen Meerbusens, den Inseln, Felsen und Sandbänke umgeben; und in demselben einen sichern Hafen bilden, und in welchen hier der Fluß Charles fällt. Man hat am Ende des Jahrs 1630 den Anfang mit ihrer Erbauung gemacht, und durch den Handel ist sie so angewachsen, daß man in neuern Zeiten die Zahl ihrer Häuser auf 4000, ihrer Einwohner auf 20000, und der Schiffe die hier jährlich ein- und ausgegangen, auf 500, geschätzet hat. Der Eingang zu dem Canal bey der Stadt, wird durch eine starke Festung und durch zwey Batterien beschützet, und zwey englische Meilen von der Stadt, stehet ein Leuchtthurm auf einem Felsen, welcher zur Zeit des Krieges, der Festung, so wie diese der Stadt, von der Herannäherung eines Feindes, Nachricht giebt. Der breite und schiffbare Charles-Strom, scheidet Boston von Charlestown, welche Stadt auch auf einer Halbinsel liegt. Der übrige Theil der Halbinsel auf welcher Boston stehet, und zwischen der Stadt und dem festen Lande liegt, ist nur 40 bis 50 Ruthen breit, und so niedrig, daß bey hoher Fluth das Wasser auf denselben tritt. Der General Gage hat denselben durch Linien stark befestiget; da man nun zu Lande nach Bosten nicht anders als vermittelst dieses schmalen Landstrichs kommen kann, den Festungswerke und Kriegesschiffe beschützen, so sind [illegible] Königlichen Truppen welche auf demselben liegen, vor feindlichem Angrif sehr gesichert.

Sie sind aber auch sehr eingeschränkt, wenn das feindliche Kriegesheer sich zwischen dem Charles-Strom und der Stadt Roxbury lagert, und die dasigen Anhöhen befestiget, und also den Ausgang von der Halbinsel oder Erdzunge versperret. Das Chärtchen kann dieses vor der Hand ziemlich deutlich zeigen.

London.

The probability of Reaching the North pole discussed. 1775 in Quart, 90 Seiten. Diese Schrift enthält alles, was Herr Daines Barrington bisher von Schiffarten die in die Gegend des Nordpols angestellt worden sind, gesammlet, und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegt hat. Sie hat 4 Abtheilungen. Die erste, begreift den am 19ten May 1774 vorgelesenen Aufsatz, welchen ich im 51 und 52sten Stück des zweyten Jahrgangs übersetzt mitgetheilet habe. Die zweyte, bestehet aus einem Anhang von Beweisen, daß das Meer um den Pol offen, oder, vom Eise frey sey, vorgelesen am 21. Dec. 1774. Ich habe von demselben im 12ten Stück der diesjährigen Nachrichten geredet, und zugleich aus demselben die Tafel gezogen, in welche der Herr Verfasser alles gebracht, was er dahin von Schiffarten gegen den Nordpol zu, gesammlet hatte. Dazumal hatte ich nur die deutsche Uebersetzung vor Augen, welche Herr Landvogt Engel davon gemacht, und zum Druck bestimmt hat, deren Abschrift aber in Namen und Zahlen entweder fehlerhaft, oder doch undeutlich war. Daher ist diese Tafel, (welche der Altonaer Mercurius mir nahm, und nach seiner undankbaren Weise sie aus dem Haag empfangen zu haben erdichtete,) nicht so vollkommen als ich sie nun liefern kann. Herr B. hat dieser zweyten Abtheilung noch eine Nachschrift vom 8ten Jänner 1775 beygefüget, welche ein paar neue Beweise enthält. Die dritte Abtheilung bestehet vornehmlich aus Antworten auf Barringtonsche Fragen, welche ein Kaufmann zu Hull von 6 Schiffs-

Capitains verschafft hat, deren Aussagen ich hernach mit in die Tafel bringen will. In der vierten und lezten Abtheilung, liefert Herr Barrington die ihm mitgetheilten Gedanken eines seiner gelehrten Freunde, welcher zu zeigen sucht, wie die wahrscheinliche und nüzliche Durchfahrt beym Nordpol anzustellen sey? Da diese gesammleten Schriften verhoffentlich deutsch erscheinen werden, so will ich diesmal es dabey bewenden lassen, daß ich alle in denselben beschriebene Versuche vollständig in eine richtige Tafel bringe. Hier ist sie.

Grad	Min.	
80	45	Capit. John Reed. 1773.
81		Cap. Thomas Robinson, während 3 ganzer Wochen.
		John Philipps, 1752, Ralph Dale, 1773
81	30	James Hutton 1754. Humphry Ford 1759 oder 60.
		Jonathan Wheatley, 1766, Thomas Robinson 1773, John Clark 1773.
81	42	Capit. John Reed, mit seinem Vater.
82 und darüber,		Capit. Cheyne, Daniel Boyd, 1762, John Thew 1769, Alexander Clump, John Greenshaw.
82	15	Capit. James Wilson und George Ware, 1754, Cap. Bateson, 1773.
82	34	Andrew Fisher, 1746.
83		Capit. Guy und John Adams, 1754. James Montgomery 1756. John Cracoft.
83	30	Lieut. James Watt 1751.
86		Fünf Schiffe bey einander mit Hans Derrick.
88		Capit. Johnson, Cap. Monson, und vermuthlich auch Daillie.
89		Cap. Goulden Nachricht von 2 holländischen Grönlandsfahrern.

89 30 Ein holländischer Capitain, nach Grey Bericht von 1662 bis 63.

Es kostet diese Schrift zu London 2 Sch. 6 Pence.

Halle.

Die Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa. Aus eigner Erfahrung beschrieben — von M. Stephan Schultz, Prediger zu S. Ulrich in Halle. Erster Theil 1771. Zweyter Theil 1772. Dritter Theil 1773. Vierter Theil 1774. Fünfter Theil 1775 in gr. 8. Wer einmal weiß, daß der Herr Verfasser dieses nun vollendeten Werks ein frommer Sonderling sey, seine eigene Art sich und andere zu guter Gesinnung zu erwecken, auch die Bibel zu erklären und anzuwenden, seinen eignen Enthusiasmus, auch die Gabe der Weitläuftigkeit in mündlichen und schriftlichen Vorträgen habe: der wird sich eben so wenig an seinen Büchern, als an seiner Person ärgern, allenfals in dieser seiner Lebens- und Reise-Beschreibung alles was ihm nicht schmeckt, geduldig überschlagen, und andern Liebhabern (deren gewiß nicht wenige sind,) überlassen, und nur bey dem merkwürdigen und neuen in derselben stehen bleiben. Dieses letzte hätte freylich ganz bequem in einen einzigen Band von der Größe des letzten, gebracht werden können, und ich wünsche daß es noch jetzt, mit des Verfassers und Verlegers Bewilligung, von einem der Geographie und Geschichte wohl kündigen Mann, geschehen möge! Allein Herr Prediger Schultz hat bey seinem Buch eine andere Absicht gehabt, und wer hätte ihm ohne Ungerechtigkeit und Unbilligkeit wehren können, derselben gemäß zu verfahren? Man muß die Menschen nehmen und gebrauchen wie sie sind, und so gut man kann. Herr M. Schultz ist gewiß ein Mann von vielen Gaben und Geschicklichkeiten, er hat insonderheit die Fä-

bigkeit zur Erlernung vieler Sprachen, (wie er sich denn auch viele bekannt gemacht hat,) eine Art der Lebhaftigkeit und des Witzes, welche auf seinen Reisen nicht wenigen Personen gefallen hat, eine Rechtschaffenheit, um welcher willen man alle seine Sonderlichkeiten und Uebereilungen gern übersehen hat; und etwas das sich für den großen Haufen der Juden schicket, wegen dessen er kein unnützer Missionarius unter denselben gewesen ist. Der vierte und fünfte Theil, welche seine Reisen nach Constantinopel, Smirna, Egypten, Syrien und Palästina beschreiben, sind die erheblichsten, und enthalten wirklich viel gutes und brauchbares, man mag auf die Sitten, Gebräuche, und Lebensart der Völker, oder auf die Geographie, oder auf die Erklärung der Bibel sehen. Dieses hat insonderheit seine Kenntniß der Sprachen, vornemlich der arabischen, verschafft, in welcher letztern er es bis zu einiger Fertigkeit im sprechen gebracht hat. Alle Zuschriften an hohe Personen welche er den Theilen seiner Lebens- und Reise-Beschreibung vorgesetzt hat, enthalten etwas sonderliches und seltsames, am meisten aber die letzte, welche vor dem fünften Theil stehet, und an den jetzigen Königl. Dänischen Staatsminister Herrn Grafen von Bernstorf gerichtet ist. Denn ohne der Fehler in der Titulatur zu gedenken, so verwechselt er diesen Herrn offenbar, mit seinem verstorbenen Herrn Oheim, dem berühmten Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf, in Ansehung dessen er aber doch nicht einmal weiß, daß derselbige 1748 Dänischer Gesandter in Frankreich gewesen ist; und ihn also wohl schwerlich zu Kopenhagen hat predigen gehöret.

Landcharten.

Zu S. Petersburg ist 1774 eine prächtige Charte von der Moscowschen Guberne auf 2 außer-

ordentlich großen und zusammengesetzten Bogen her ausgekommen, welche ich bisher nur noch in rußischer Sprache besitze. Diese Guberne ist nur eine von den 11 Provinzen des Moscowschen Gouvernements, welches das volkreichste und wichtigste im ganzen rußischen Reich ist, denn bey der Zählung der Menschen im Jahr 1745, fanden sich in demselben 2062738 männliche Köpfe, woraus man schliessen kann, daß es über 4 Millionen Seelen; oder ungefähr so viel als die ganzen Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden, enthalten hat. Die Moscowische Guberne zeiget, was der Fleiß der Menschen ausrichten könne: denn ob sie gleich keinen besonders fruchtbaren Boden hat, insonderheit bey der Hauptstadt, so bauen doch die fleißigen Einwohner so viel Getreide und Gartenfrüchte, als sie nöthig haben. Die Hauptprovinz eines jeden Gouvernements, von welcher dasselbige benennet wird, und die keinen Woywoden hat, sondern unmittelbar unter der Gouvernements-Kanzley stehet, heißet Guberne. Außer der unmäßig großen Hauptstadt Moskwa oder Moscau, sind in dieser Provinz noch 15 andere Städte. Von allen 16 Städten stehen in den beyden obern freyen Ecken der Charte, kurze Beschreibungen. Die Anzahl der Dörfer ist ungemein groß.

Mappa Gubernii Astrachanensis. Comp. J. Trescott. 1 Bogen in gewöhnlicher Landcharten-Größe. Die Länge und Breite von Astrachan war noch vor wenigen Jahren nicht recht bekannt, es steht also die Stadt auf allen rußischen und den übrigen Charten, selbst auf der großen Berlinischen vom rußischen Reich, am unrechten Ort: auf dieser neuen Charte aber ist dem Fehler abgeholfen worden. Das Gouvernement ist wüste und leer, nur an den Flüssen Wolga, Medwiedica, Ilawla

und Terek bewohnt. Die 3 deutschen Colonien auf der Wolga, und Sarepta die Colonie der vereinigten evangelischen Brüder an der Sarpa, heissen hier Habitationes Saxonicae. Das Latein ist schlecht auf den academischen Charten, so gar daß der berühmte verwüstete Ort Madschar unweit der Kuma, hier villa inhabitata genennet wird, obgleich inhabitatus nicht unbewohnt, sondern bewohnt heist. Die Gränze mit Persien ist hier ganz anders gezogen, als sie sich auf der berlinischen grossen Charte vom rußischen Reich zeiget, auf welcher sie, wie ich ehedessen geklaget habe, durch Klügeley eines nun verstorbenen Mannes, verrückt worden, und also wieder geändert werden muß.

Mappa representans partem septentrionalem imperii russici ab ostio Jeniseae fluvii usque ad mare album. Comp. J. Truscott. 1 Bogen im gewöhnlichen Landchartenformat. In dem Titul ist das Wort representans unrichtig geschrieben, und der Herr Titularrath, welcher oben Trescott hieß, heist hier Truscott. Auf der Küste von *Nowa Zemlia*, sind die Namen seltsam verschlimmert. Schon in der General-Charte vom rußischen Reich, welche sich in dem alten rußischen Atlas findet, ist aus dem holländischen Namen Verwinter Eck, gemacht worden, Ferwinterskoi Nos, und aus dem von dem berühmten Heemskerk benanntem Vorgebirge, hat man in eben dieser Charte Teemskerskoi Nos gemacht. Auf der neuen Charte heist jenes Vorgebirge Prom. Fervintskoi, und dieses, Prom. Geemskerskoi, u. s. w.

Moscau.

Der bisherige Kaiserl. Collegienrath Herr Müller, ist am $\frac{1}{2}\frac{8}{9}$ Jul. zum Staatsrath ernannt worden, und bleibet bey dem Archiv wie zuvor.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Acht und dreyßigstes Stück.
Am 18ten Sept. 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Wenn die engländischen Reisebeschreibungen von Ländern in Asien, Africa und Amerika, nicht richtiger sind, als die meisten von europäischen Ländern, so haben sie einen geringen Werth. Die Reisen des Marshal, welche ich angezeiget habe, sind so unrichtig, daß man nicht weiß, ob man sie für wirklich geschehen, oder für erdichtet halten soll? Neulich sind zu London des jüngern *N. Wraxall* Cursory remarks made in a tour trough the nordern parts of Europe, particularly Copenhagen, Stockholm and Petersburg, in Octav gedruckt erschienen, welche auf einer im vorigen Jahr angestellten Reise gemacht worden. Zur Probe der unrichtigen Dinge, welche in diesem Buch vorkommen, will ich nur dieses wenige anführen. Der Verfasser schreibet, die unfruchtbaren und unbewohnten Berge von Norwegen und Lappland, erstreckten sich bis an den Pol, da doch die äußerste Spitze von Norwegen nur zwischen dem 71 und 72sten Grad, und also über 18 Grad von dem Pol entfernt ist. Er versichert, die Länder welche der König von Dänemark und Norwegen in Holstein hat, wären unstreitig die reichsten unter allen seinen Ländern, und

verschafften den grösten Theil seiner Einkünfte. Wenn man auch den Namen Holstein in so weiter Bedeutung nimmt, (wie unrichtiger weise im gemeinen Leben geschiehet,) daß das Herzogthum Schleswig mit darunter begriffen ist, so ist doch gewiß, daß beyde Herzogthümer Schleswig und Holstein, und in dem letzten auch die vormaligen plönischen Lande, die Grafschaft Ranzau, Herrschaft Pinneberg und Stadt Altona, an ordentlichen und außerordentlichen Einkünften, alles zusammen genommen, 1769 nur 1,429577 Thaler eingetragen haben, welches 247269 Thaler weniger ist, als in eben demselben Jahr bloß die Insel Seeland aufgebracht hat, das Geld für gestempelt Papier, und von dem Tobackshandel, ungerechnet. Wollte man sagen, Wraxall habe das ganze Holstein, den ehemaligen großfürstlichen Antheil mitgerechnet, gemeynet, so mögen doch beyde Herzogthümer Schleswig und Holstein, in dem weitesten Umfang genommen, kaum so viel eintragen, als die einzige Insel Seeland: und also hat der Verfasser sehr falsch gerechnet oder geurtheilet.

* * *

In dem ersten Theil meines Grundrisses einer Geschichte der Philosophie, S. 46. 47 habe ich geurtheilet, Aristippus könne zwar ein witziger Wollüstling heißen, aber aus der Reihe der Philosophen ganz füglich ausgestrichen werden. Eben daselbst S. 60 führe ich an, Diogenes von Sinope, ein Erz-Sonderling, werde von dem Laertius und andern alten Schriftstellern, als ein wahrer Eulenspiegel beschrieben: und ob gleich wohl zu glauben sey, daß ihm vieles angedichtet worden, so bleibe doch, wenn dieses abgezogen werde, so viel wahre Sonderlichkeit und Unanständigkeit bey ihm übrig, daß man ihn unmöglich für einen Weisen halten könne. Diese letzten Worte enthalten mein eignes Urtheil von diesem Cyniker, welches ich gefället, nachdem ich

alles was die alten Schriftsteller von ihm erzählet, und die neuern wider und für ihn geschrieben, insonderheit aber Brucker zu desselben Vertheidigung gesagt, wohl erwogen hatte. Ich habe S. 61 noch dieses hinzu gesetzt, der wahre Diogenes, sey ein anderer Mann, als derjenige, den Herrn Wielands Dialogen des Diogenes von Sinope, schildern, denn dieser sey ein idealischer Diogenes. Es scheinet daß die letzte Stelle Herrn H. (vielleicht Herrn Hartmann) veranlaßet habe, von meinem Buch in des deutschen Mercurs Märzmonat vom jetzigen Jahr, S. 286 zu reden, und den Ausspruch zu thun, daß ich nicht durchgehends glücklich in Beurtheilung der Philosophen und ihrer Verdienste gewesen sey. Wenn diese Worte nicht in dem Zusammenhang stünden, in welchem sie jetzt gefunden werden: so würde ich antworten, es sey möglich, daß ich mich in Ansehung dieses und jenes Philosophen geirret hätte. Wenn aber Herr H. seinen Ausspruch auf meine Urtheile von Aristippus und Diogenes gründet, so wünsche ich, daß er über 10 Jahren diese Sache noch einmal mit reifern Verstande, und ohne Vorurtheil untersuchen möge. Hoffentlich wird er alsdenn nicht nur nicht mehr von mir sagen, daß ich geurtheilet, ohne zu wissen, ob ich richtig urtheile, sondern er wird sich selbst mit diesen Worten richten. Jetzt verläßt er sich bloß auf das Ansehn der Schriftsteller, zu welchen er mich aus Unbedachtsamkeit hinweiset, da ich sie doch gelesen, und ihre Meynungen geprüfet habe. Ich sehe auch, daß ihm meine Schreibart nicht gefällt. Es mag seyn! genug, daß man sie schon seit vielen Jahren für kurz und deutlich erkläret hat. Swifts Mutter, sollte er bey dieser Gelegenheit nicht ausspotten, denn sie war eine verständige und ehrwürdige Frau. Ihr Sohn hat ihr nicht nur dasjenige, was wir Mutterwitz nennen, zu verdanken, sondern unter den vielen guten Regeln welche sie gab, war auch diese, welche für verschiedene Bücher-Beurtheiler wichtig ist: halt dich nicht selbst für klug.

Kopenhagen.

Sammlung zur Dänischen Geschichte, Münz-Kenntniß, Oekonomie und Sprache, durch Johann Heinrich Schlegel, Kön. Dän. Justizrath, Professor und Historiograph. Zweyter Band, erstes und zweytes Stück 1774, drittes Stück 1775, zusammen 191 Seiten in Octav. Diese Fortsetzung giebt dem ersten Bande an Werth nichts nach, und Herr Schl. sorget für das mannichfaltige, nützliche und angenehme, gleich stark. Das erste Stück erkläret Königs Christian VII Schaumünze zur Belohnung der Verdienste, liefert französische Briefe des Großkanzlers Grafen von Griffenfeld, über die polnische Königswahl von 1674, welche er auf Christians des fünften Bruder, den Prinzen George zu lenken suchte, enthält eigenhändige Anzeichnungen in K. Christians IV Schreib-Calender von 1621, welche nicht nur die ungemeine Thätigkeit dieses ruhmwürdigen Herrn beweisen, sondern auch viel nützliches und vergnügendes begreifen, aber, wie man leicht denken kann, in dänischer Sprache abgefasset sind, und den Anfang einer deutschen Uebersetzung von dem Theil der 1656 zu Paris gedruckten sehr lesenswürdigen Ephemeridum Caroli Ogerii, welche desselben Iter danicum, begreift, mit Schlegelschen Anmerkungen. Dieser Ogier, ein verständiger, aufmerksamer und wißbegieriger Mann, begleitete 1634 den französischen Gesandten Grafen von Avaux, welcher an einige nordische Höfe geschickt wurde. Was er von dem damaligen dänischen Hofe, und von den Sitten der Einwohner der Hauptstadt aufgeschrieben hat, verdienet gelesen zu werden, und ist sehr unterhaltend.

Das zweyte Stück liefert den Beschluß der Reise des Ogier in Dänemark, außerdem aber Anmerkungen über eine Schaumünze mit dem Obelisk, welchen Herr Graf Adam Gottlob Moltke, in seinem Garten zu Bregentwed, auf einem Hügel 1772 errichten lassen, etwas von einigen goldnen Münzen mit Runenschriften, zwölf

dänische Briefe Königs Christian IV an den Kanzler Christian Friis, welche des Drucks wohl werth sind, und Herr Schlegel nicht nur ins deutsche übersetzt, sondern auch durch Anmerkungen erläutert hat, und Nachrichten sowohl von den dänischen Reichsräthen, die von der Reformation an bis zur Einführung der uneingeschränkten Herrschaft, gelebet haben, als von den angesehensten adelichen Familien in ältern und neuern Zeiten.

Das dritte Stück, enthält eine Abbildung und Beschreibung der Schaumünze, welche die Königl. Akademie der Mahlerey ꝛc. auf den Erbprinzen Friedrich, ihren Präsidenten, verfertiget hat. Hierauf folget alles was K. Christian der vierte 1607 und 1608 täglich in seine Schreib-Calender geschrieben hat. Es betrifft mehrentheils seine privat Geschäfte und Ergötzungen, und ist dienlich, um sich von der Hofhaltung, Pracht und Lebensart, und von den Preissen der Dinge im Anfang des vorigen Jahrhunderts einen Begrif zu machen, ist auch auf verschiedene Weise für die Geschichte brauchbar. Der Herr Justitzrath verbeßert dadurch in der vorangesetzten Einleitung, Slangens Geschichte dieses Königs, welche er heraus gegeben hat, ziehet auch aus diesen Calendern die Geschichte des Aufenthalts und der Reisen des Königs von einem ganzen Jahr zusammen, und setzet noch andere Dinge in ein größeres Licht. 1602 betrug der Sundzoll 141863 Thaler, 1607 nur 114000 Thaler Species; vielleicht ist in dem letzten Jahr etwas nicht unmittelbar an den König, sondern an die Rentkammer bezahlt worden.) Der König wandte viel an Kostbarkeiten; er gab für 2 Stück Perlen 1000 Thaler, noch für ein paar Perlen zu Ohrgehenken 1900 Thaler, und für einige große runde Perlen 12000 Thaler. Er hatte auch einen beträchtlichen Vorrath von Atlas, Damast, Taffent und Sammt, und von seidenen Strümpfen, ungeachtet, wie bekannt ist, zur damaligen Zeit, welche in die Zeit des französischen Königs Heinrichs IV fällt, seidene Strümpfe noch

Der dritte und gröste Artikel dieses seltenen Stücks, ist eine Abhandlung über den olivischen Frieden von 1660, in Verbindung mit dem zu derselben Zeit verhandelten Kopenhagner Frieden, nach Anleitung der Actorum pacis olivensis, welche Herr Hofrath Böhme herausgegeben hat, und des dänischen Gesandten Christoph Parsbergs Handschriften. Der vierte Artikel bestehet aus einigen Briefen und Berichten, welche den dänischen Handel in Ostindien betreffen. Sie sind von 1669, 70 und 87, es sind auch darunter zwar kurze aber brauchbare Anmerkungen über das Königreich Pegu, deren Zeit nicht angegeben ist, es hat sie aber jemand 1742 ins Dänische übersetzt, aus welcher Sprache Herr Schl. sie in die deutsche gebracht hat. (Vielleicht sind sie schon gedruckt.)

Ich habe bey der Recension des ersten Theils dieser Sammlung, gewünschet, daß der Herr Justitzrath die dänischen Artikel deutsch geliefert haben mögte. Diesen Wunsch haben auch andere geäußert, und deswegen hat er sich entschlossen, dieselben in einer Beylage zur Sammlung der dänischen Geschichte, deutsch ans Licht zu stellen. Weil diese nur 6 bis 8 Bogen stark seyn wird, so kann sie ganz füglich zu dem Bande, zu welchem sie gehöret, gebunden werden. Da diese Sammlung auch außer Dänemark viel Leser unter den Liebhabern der Geschichte verdienet, so muß denselben der Entschluß des Herrn Verfassers sehr angenehm seyn. Vielleicht kann er künftig noch weiter gehen, die dänischen Schriften aus seiner Sammlung ganz weglassen, und alles bloß in deutscher Sprache, was er aber an ungedruckten Nachrichten in dänischer Sprache hat, auch besonders herausgeben. Das vierte und letzte Stück des zweyten Bandes, wird nun schon fertig seyn.

Frankfurt an der Oder.

Geo. Lud. Noltenii comment. hist. crit. de *Olympiae Moratae* vita, scriptis, fatis et laudibus in qua multa historiam renati in Italia tempore reforma-

tionis evangelii illustrantia adspersa sunt. Recensuit, nonnihil subiunxit adnotationum, et de varia sacrorum in Italia emendationum fortuna, praefatus est *Io. Gust. Wilh. Hesse*, V. D. M. 1775 in Octav, 250 Seiten. Das gelehrte Frauenzimmer von welchem diese Schrift handelt, ist rühmlich bekannt, und Noltenii Abhandlung von demselben, hat Beyfall gefunden, ist aber selten geworden. Das hat den Buchhändler Strauß bewogen, eine neue Ausgabe derselben zu liefern, und Herrn Hesse, ihre Besorgung zu übergeben. Dieser hat nicht nur in einer wohlgeschriebnen Vorrede, kürzlich von dem Eingang den die deutsche Kirchenverbesserung des 16ten Jahrhunderts auch in Italien gefunden, und von dem gelehrten Noltenio, Verfasser dieser Schrift, geredet, sondern auch nützliche Anmerkungen zu der noltenischen Abhandlung gemacht. Es ist nur Schade, daß der Druck so sehr fehlerhaft gerathen ist. Doch ein weit größerer Schade, ist der frühzeitig und unvermuthet erfolgte Tod des Herrn Hesse. Dieser wirklich gelehrte Mann, ist zu Frankfurt an der Oder Conrector an der Stadtschule, Feldprediger, und zuletzt Diaconus an der Obernkirche gewesen, und hat zugleich privat Collegia für Studenten gehalten. Im Maymonat des jetzigen Jahrs, vertheidigte er zur Erlangung der Magisterwürde, eine gelehrte Abhandlung de religione christiana philosophiae Stoicae nec aemula nec patrona, welche 10 Bogen in Quart stark ist. Gleich darauf ward er auf Herrn Rath Steinbarts Vorschlag, nach Greifswalde als ordentlicher Professor der Theologie und Prediger berufen, es ward ihm auch erlaubet, diesen Ruf anzunehmen, und er erhielt einen gnädigen Abschied. Alle hiesige Kenner seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, bedauerten zwar, daß unsere Lande ihn verloren, freueten sich aber auch, daß der Greifswaldische Beruf ihm grössere Gelegenheit gab, seine gründliche Gelehrsamkeit und treflichen Lehrgaben, nicht nur zum Nutzen der studirenden Jugend, sondern auch zur Aufnahme der

selten waren. Der dritte und gröste Artikel dieses Stücks, ist eine Abhandlung über den olivischen Frieden von 1660, in Verbindung mit dem zu derselben Zeit verhandelten Kopenhagner Frieden, nach Anleitung der Actorum pacis olivensis, welche Herr Hofrath Böhme herausgegeben hat, und des dänischen Gesandten Christoph Parsbergs Handschriften. Der vierte Artikel bestehet aus einigen Briefen und Berichten, welche den dänischen Handel in Ostindien betreffen. Sie sind von 1669, 70 und 87, es sind auch darunter zwar kurze aber brauchbare Anmerkungen über das Königreich Pegu, deren Zeit nicht angegeben ist, es hat sie aber jemand 1742 ins Dänische übersetzt, aus welcher Sprache Herr Schl. sie in die deutsche gebracht hat. (Vielleicht sind sie schon gedruckt.)

Ich habe bey der Recension des ersten Theils dieser Sammlung, gewünschet, daß der Herr Justitzrath die dänischen Artikel deutsch geliefert haben mögte. Diesen Wunsch haben auch andere geäußert, und deswegen hat er sich entschlossen, dieselben in einer Beylage zur Sammlung der dänischen Geschichte, deutsch ans Licht zu stellen. Weil diese nur 6 bis 8 Bogen stark seyn wird, so kann sie ganz füglich zu dem Bande, zu welchem sie gehöret, gebunden werden. Da diese Sammlung auch außer Dänemark viel Leser unter den Liebhabern der Geschichte verdienet, so muß denselben der Entschluß des Herrn Verfassers sehr angenehm seyn. Vielleicht kann er künftig noch weiter gehen, die dänischen Schriften aus seiner Sammlung ganz weglassen, und alles bloß in deutscher Sprache, was er aber an ungedruckten Nachrichten in dänischer Sprache hat, auch besonders herausgeben. Das vierte und letzte Stück des zweyten Bandes, wird nun schon fertig seyn.

Frankfurt an der Oder.

Geo. Lud. Noltenii comment. hist. crit. de *Olympiae Moratae* vita, scriptis, fatis et laudibus in qua multa historiam renati in Italia tempore reforma-

tionis evangelii illustrantia adspersa sunt. Recensuit, nonnihil subiunxit adnotationum, et de varia sacrorum in Italia emendationum fortuna, praefatus est *Io. Gust. Wilh. Hesse*, V. D. M. 1775 in Octav, 250 Seiten. Das gelehrte Frauenzimmer von welchem diese Schrift handelt, ist rühmlich bekannt, und Noltenii Abhandlung von demselben, hat Beyfall gefunden, ist aber selten geworden. Das hat den Buchhändler Strauß bewogen, eine neue Ausgabe derselben zu liefern, und Herrn Hesse, ihre Besorgung zu übergeben. Dieser hat nicht nur in einer wohlgeschriebnen Vorrede, kürzlich von dem Eingang den die deutsche Kirchenverbesserung des 16ten Jahrhunderts auch in Italien gefunden, und von dem gelehrten Noltenio, Verfasser dieser Schrift, geredet, sondern auch nützliche Anmerkungen zu der noltenischen Abhandlung gemacht. Es ist nur Schade, daß der Druck so sehr fehlerhaft gerathen ist. Doch ein weit größerer Schade, ist der frühzeitig und unvermuthet erfolgte Tod des Herrn Hesse. Dieser wirklich gelehrte Mann, ist zu Frankfurt an der Oder Conrector an der Stadtschule, Feldprediger, und zuletzt Diaconus an der Obernkirche gewesen, und hat zugleich privat Collegia für Studenten gehalten. Im Maymonat des jetzigen Jahrs, vertheidigte er zur Erlangung der Magisterwürde, eine gelehrte Abhandlung de religione christiana philosophiae Stoicae nec aemula nec patrona, welche 10 Bogen in Quart stark ist. Gleich darauf ward er auf Herrn Rath Steinbarts Vorschlag, nach Greifswalde als ordentlicher Professor der Theologie und Prediger berufen, es ward ihm auch erlaubet, diesen Ruf anzunehmen, und er erhielt einen gnädigen Abschied. Alle hiesige Kenner seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, bedauerten zwar, daß unsere Lande ihn verloren, freueten sich aber auch, daß der Greifswaldische Beruf ihm grössere Gelegenheit gab, seine gründliche Gelehrsamkeit und treflichen Lehrgaben, nicht nur zum Nutzen der studirenden Jugend, sondern auch zur Aufnahme der

Wissenschaften selbst, zu zeigen. Er ging neulich von Frankfurt ab, um über Berlin nach Halle zu reisen, und daselbst vor seiner Abreise nach Greifswalde, Doctor der Theologie zu werden: allein er ward gleich nach seiner Ankunft in Berlin krank, und starb hieselbst am 12ten dieses Monats im 39sten Jahr, zur großen Bestürzung und Betrübniß aller die ihn gekannt und hochgeachtet haben, zu welchen ich auch gehöre. Sein früher Tod ist ein beträchtlicher Verlust für Greifswalde, und für die gelehrte Welt, aber auch für seine hülfsbedürftige Familie.

Prag.

Endlich sind die neuen Unruhen durch ein Patent gestillet worden, welches den Bauern sehr gut, aber den Edelleuten schlecht gefällt. Ein ganzer Bauer oder ein Vollmeyer, soll anstatt der bisherigen sechs Tage, wöchentlich nur drey Tage Herrendienste thun, ein Halbmeyer nur zwey Tage, ein Köter nur einen Tag.

London.

Hier tritt jetzt stückweise ans Licht, The modern Dictionary of arts and sciences, or complete system of litterature, bey *Percival Proctor*, M. A. and *William Castieau*, in Octav. Ist ein Mode-Buch, welches marktschreyerisch angekündigt wird.

Triest.

Die hiesige ehemalige Jesuiterkirche, ist nun zur Domkirche gemacht, und also dem hiesigen Bischof und dem Kapitel eingeräumet worden. Ein Domherr hat jährlich nur 200 Fl. Einkünfte. Die Geistlichen sind im litorali austriaco zu zahlreich, es wäre besser, ihre Zahl zu vermindern, und die Einkünfte der übrig bleibenden zu vergrößern. In der Herrschaft Buccari und Mördrus sind 40 schlecht besoldete Domherren. Es giebt im litorali Priester, welche Fischer, Ackersleute und Tagelöhner sind, kein Latein verstehen, die Messe in der Landessprache lesen, und zwar vor Aufgang der Sonne, und alsdenn ihre Handarbeit anfangen.

Im 37. St. lese man S. 295. Z. 23. Districte an statt Städte.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Neun und dreyßigstes Stück.

Am 25ten September 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Lingen.

Waaragtig Verhaal, van het geene omtrent het Hoogleraars Ambt van Mr. Fred. Adolf van der Marck in het Staats - Natuur - en Volkeren-Regt op de hooge Schoole der Stad Groningen en Ommelanden, van den beginne zyner aanstelling tot zyn ontslag toe, geduurende zyne veertienjaarige Bediening aldaar openlyk is voorgevallen, uit egte Stukken en Bewyzen getrouwelyk opgemaakt, kortelyk beschreeven en in 't lichtgegeeven door denzelven F. A. van der Marck. 1775 in gr. Octav, 33 Bogen. Der Herr Verfasser wurde 1758 auf der Universität zu Groningen zum öffentlichen Lehrer des Staats-Natur- und Völker-Rechts ernannt, und machte sich durch verschiedene Schriften, welche theils das bürgerliche Recht der Provinz Groningen, theils das Naturrecht betreffen, rühmlich bekannt. In Ansehung des letzten, fiel deutlich in die Augen, daß er insonderheit von Wolf viel gelernet und angenommen habe. 1770 wurde unter seinem Vorsitz über verschiedene sogenannte Theses disputirt, welche Aufsehen verursachten, z. E. die zehen Gebote würden vergeblich für einen vollständigen und den besten kurzen Begriff des Rechts der Rechte der Natur, ausgegeben: das Recht-

der Natur habe eben sowohl Gott zum Urheber, als die Bibel, sey also etwas heiliges, daran man sich nicht vergreifen müsse, und es sey eben so thöricht, dieses göttliche Recht zu verachten, um die nähere Offenbarung desto mehr zu erheben, als wenn sich jemand ein Auge ausstechen lassen wollte, damit er mit dem andern desto deutlicher sehen könne; die Duldung verschiedener Religions-Partheyen in einem gemeinen Wesen, sey erlaubt und pflichtmäßig; hingegen die bürgerlichen Bestrafungen der sogenannten Ketzer, etwas tyrannisches: die Ketzermacher, dergleichen es leider unter den Protestanten gebe, wären strafwürdige Leute, doch könnten sie auch, wenn sie nicht gar zu frech wären, bisweilen aus politischen Ursachen von einem Landesfürsten geduldet, ja gar ernähret werden, weil sie, wie König, ein Schüler des großen Wolfs, sinnreich gesagt hätte, den Kettenhunden änlich wären, dergleichen man doch auch haben müsse: der Zürichische Gottesgelehrte J. J. Zimmermann habe mit Recht geschrieben, daß die Ketzermacherey ein zuverläßiges Mittel sey, allen Fortgang wahrer Gelehrsamkeit und Religion zu hindern, Unwissenheit, Aberglauben und Abgötterey einzuführen, u. s. w. Gegen diese Sätze, lehnete sich ein Groningischer Prediger auf. In eben demselben Jahr fing Herr Prof. van der Marck an, in einem besondern Collegio die christliche Sittenlehre mit dem Naturrechte zu vereinigen, oder dieses durch jene zu erweitern, und 1771 ließ er 20 dieser Vorlesungen unter folgendem Titul drucken: Lectiones academicae, quibus selecta philosophiae practicae iurisque naturae capita, et praecipue officia erga Deum, pertractantur, Groningen in Octav. Außerhalb der Niederlande, fand man an diesem Werk viel zu loben, und fast nur dieses dabey zu erinnern, daß der Verfasser die Gränze des Naturrechts durch die Aufnahme der christlichen Sittenlehre in dasselbige, ungebürlich erweitert, auch mit und von den Theologen in einem zu

harten Ton gesprochen habe. Allein zu und um Groningen, glaubten unterschiedene Theologen und Prediger in diesen Vorlesungen Stellen zu finden, welche von einigen wichtigen Artikeln der in den Niederlanden angenommenen reformirten Kirchenlehre, abwichen, und derselben widersprächen. Daraus entstunden sehr weitläuftige Händel, deren Ende dieses war, daß der Herr van d.r Mark seinen Abschied bekam. Er verließ Groningen am 1 Jun. 1773, und begab sich mit seiner Familie nach Nymegen, von dannen er vermöge eines unterm 21sten Jun. aus Berlin an die Regierung der Grafschaften Lingen und Tecklenburg ergangenen Befehls, zum Professor der Rechte nach Lingen berufen ward. In diesem Buch erzählet er den Verlauf der Sache umständlich, und bestätiget alles durch 70 Beylagen, welche die Actenstücke enthalten. Es mögte wohl mancher glauben, als ob es nicht nöthig gewesen wäre, eine so ausführliche Geschichte von diesen Händeln zu schreiben: ich halte aber dafür, daß dieses Buch für die gegenwärtige und künftige Zeit nützlich sey. Jetzt dienet es zum Beweise, wie viel noch daran fehlen, daß der Geist der christlichen Duldung, welcher Gott gefällig, und dem gemeinen Wesen vortheilhaft ist, in den evangelischen Kirchen allgemein seyn sollte. Zwar sollte man denken, daß nachdem die vormalige theologische Facultät zu Halle, sich durch ihr Verfahren gegen Wolf, den Unwillen aller gerechten und billigen Leute, ja eine große öffentliche Beschämung zugezogen, alle andere theologische Gesellschaften sich scheuen würden, einen Wolfianer auf gleiche Weise zu verfolgen: allein es gehet mit der Erleuchtung und Besserung der Menschen, und selbst der Theologen, langsam von statten. Doch da man hoffen kann, daß der sanfte und duldende Sinn Christi mit seiner ächten Lehre, nach und nach werde bekannter und gemeiner werden, so ist auch zu erwarten, daß die künftigen sanfteren Theologen zu Groningen, von dem Verhalten ih-

rer Vorfahren gegen den Prof. van der Mark, eben so denken werden, als die jetzigen Hallischen Theologen, von dem Verhalten ihrer Vorfahren gegen Wolf urtheilen. Herr Prof. van der Mark wird sich hoffentlich nach und nach auch an einen gelindern Ton gewöhnen, als derjenige ist, den er zu Groningen gebraucht hat. Es hat seit vielen Jahrhunderten Bekenner gewisser von Menschen erfundenen Formulare gegeben, welche sich, weil sie den größten Haufen ausmachen, den Titel der Orthodoxen anmaßen. Diese muß selbst der freye Forscher der Warheit, eben so wenig mißhandeln, als er von denselben gemißhandelt zu werden wünschet. Uebrigens ist nicht genug, daß ein Staat allen Religionspartheyen Freyheit zum öffentlichen Gottesdienst giebt, sondern er muß auch dahin sehen, daß gleiche Duldung von einzelnen Kirchen und Partheyen gegen ihre Mitglieder ausgeübet wird, denn beyderley Duldung beruhet auf einerley Grundsätzen.

Moscau.

Allergnädigste Kirchenordnung Ihro Kaiserl. Majestät Catharinä II, Selbstherrscherinn aller Reussen ꝛc. für alle römisch-katholische Gemeinen des rußischen Reichs. 1774 in Quart, 4½ Bogen. Dieser Schrift wird hier nicht als einer solchen, welche die Kirchengeschichte betrift, sondern als einer statistischen, Erwähnung gethan. Seit des Zaren Iwan Wasiliewitsch Zeit, und also seit ein paar Jahrhunderten, haben die rußischen Monarchen die Gemeinen anderer christlichen Kirchen, mit ausnehmend großen gottesdienstlichen Freyheiten begnadiget. Von denen, welche den evangelisch-lutherischen Gemeinen widerfahren sind, findet man in meiner Geschichte dieser Gemeinen Nachricht. Es wäre gut, wenn jemand auch der Geschichte der römisch-katholischen Gemeinen im rußischen Reich, nachforschte. Die rußischen Geistlichen sind zwar der römischen Kirche nicht

so günstig, als der evangelischen, weil der alte Haß der Griechen gegen die Lateiner, mit jener Glaubensbekenntniß auch den Russen eigen geworden ist: die Katholiken werden aber doch geschützet, und sind in kirchlichen Sachen eben so wohl privilegirt, als die Evangelischen, jedoch weit mehr eingeschränkt, woran die Begierde ihrer geistlichen Glaubensgenossen zu machen, Schuld ist. Schon unter der Kaiserinn Anna, hätten sie beynahe ihren Credit verloren, weil einer ihrer Geistlichen zu Moscau Rekruten für seine Kirche zu werben versuchte. Die Kaiserin ließ unterm 22 Febr. 1735 den Befehl ausgehen, daß kein ausländischer Geistlicher sich unterstehen solle, Kaiserl. Unterthanen von welchem Stande und von welcher Religion sie auch seyn mögten, zum Beytritt zu seiner Kirche zu überreden, sie bestätigt aber doch allen ausländischen Gemeinen, und also auch den Römisch-Katholischen, ihre bisherigen gottesdienstlichen Freyheiten. Zu S. Petersburg erbauete sich die katholische Gemeine eine kleine steinerne Kirche, war aber mit ihren Geistlichen nicht einig, weil sie ihr von der Congregation zu Rom ohne gute Wahl zugeschickt wurden.

Sie ward dadurch bewogen, sich an die Kaiserin zu wenden, welche ihr also unterm 12ten Febr. 1769 eine nach Civilrechten abgefaßte Verordnung ertheilte. Vermöge derselben müssen die katholischen Geistlichen der deutschen, französischen, italienischen und polnischen Sprache mächtig seyn, weil die zu S. Petersburg befindliche Gemeine aus Deutschen, Franzosen, Italienern und Polen bestehet. Sie sollen sich nicht Missionarien, sondern Pfarrer oder Seelsorger der Gemeine nennen, weil sie zur Verwaltung des erlaubten Gottesdienstes nach ihrer Religion, nicht aber aber zur Ausbreitung ihrer Glaubenslehre, nach Rußland berufen sind. Den Superior oder ältesten mitgerechnet, kann die Gemeine zu St. Petersburg 6 Geistliche haben. Sie müssen insgesammt vom Franciscaner-Orden, und von keinem

andern seyn. Ehedessen durften sie nur vier Jahre hier bleiben, nun sind ihnen acht verstattet. Die Gemeine erwählet den Pater Superior. Dieser muß unter andern darauf sehen, daß außer der oben genannten Anzahl Geistlichen zu S. Petersburg, keine andere sich in Lief- Esth- und Ingermanland aufhalten; er muß auch eben so wenig als die andern Geistlichen, jemanden von andern Religionsverwandten überreden, zu der römischen Kirche zu treten, welches die Kaiserin schon 1763 befolen hat. Das Justitz-Collegium der lief- esth- und finnländischen Sachen zu St. Petersburg, soll das Gericht der römisch- katholischen Gemeine in Kirchen- Oeconomie- Sachen seyn, aber mit ihren Grund- und Lehr- Sätzen sich nicht befassen. Diesem Collegio wird gemeldet, wenn ein Pater abgegangen ist, es zeiget solches hierauf dem Collegio der auswärtigen Affairen an, welches nach der ihm 1766 gegebenen Vorschrift, für einen neuen Geistlichen sorget. (Dieses Stück der Verordnung ist 1772 wieder aufgehoben.) Wenn dieser angekommen ist, muß er sich mit guten Zeugnissen bey dem Justitz- Collegio melden, welches einen Secretär abschickt, der ihm in der katholischen Kirche den Huldigungs-Eid abnimmt. Alsdenn kann ihn der Superior nach den Gebräuchen seiner Kirche einführen. Der Superior wird von den 4 Nationen der Gemeine, in Gegenwart eines Mitglieds und Secretairs des Justitzcollegii, erwählet, denen er sogleich nach seiner Wahl, noch in der Kirche, einen Revers zustellet, daß er das Kayserl. Reglement beobachten wolle. Das Collegium der auswärtigen Affairen wirket desselben Bestätigung aus. In Moscau hat K. Peter im Jahr 1705 dem Capucinerorden eine Kirche und ein Kloster zu bauen erlaubet, welchem bisher ein Pater praefectus, und noch ein Pater, vorgestanden, nun aber ist ihm freygestellt worden, sich noch einen Pater zum Gehülfen zu nehmen. Auch diese Patres stehen in Streitsachen zwischen ihnen, den Aeltesten und der Gemeine, unter dem obengenannten Justitzcollegio, welches auch in Erwählung der Aeltesten, in Verschrei-

hung der Patrum, und in allen übrigen Sachen, so verfährt, wie in Ansehung der Gemeine zu St. Petersburg verordnet worden. Die Patres bey den Colonisten, stehen in allen Stücken unter der Tutelkanzeley, welche in allen zweifelhaften Fällen mit dem Justizcollegio correspondirt, dieses Collegium aber nimmt den Patribus in der Kirche zu St. Petersburg den Eid ab.

Unterm 31 Dec. a. St. 1772, hat der dirigirende Senat dem Justiz-Collegio bekannt gemacht, was die Kaiserinn in Ansehung der von Polen erworbenen Provinzen, selbst verordnet habe. Witepsk, Polotzk und Dwinsk sollen in Sachen, welche die griechisch-russische Religion betreffen, unter der Pleskowschen Hiparchie, Mogilewsk, Orschansk, Mstislawsk und Rogatschewsk, aber erste unter der Mogilewschen Hiparchie stehen. Es solle nächstens ein katholischer Bischof verordnet, und demselben die Aufsicht überalle römisch-katholische Klöster und Kirchen in den erworbenen Provinzen, ja im russischen Reich, übergeben werden. Er solle auf Verlangen der Gemeinen, nicht allein die Patres und Pfarrer einsegnen, sondern auch alle geistliche Sachen zwischen den Gemeinen und den Pfarrern nach ihren Religions- und Kirchen-Grundsätzen, untersuchen. Seine Richtschnur solle das vorher genannte Reglement vom 12 Febr. 1769 seyn, doch wird dasjenige aufgehoben, was darinn nach den damaligen Umständen, wegen Verschreibung der Patrum festgesetzt ist. Der Bischoff soll zu seinem, seines Hauses und Consistorii Unterhalt, die Einkünfte von den Wildaischen Canonicaten, die jetzt unter dem rußischen Reich stehen, und von den Einweihungen aller Geistlichen und Pfarrern, haben. Der jetzige Unitische Erzbischof, verbleibet bey der Hiparchie, bey welcher er sich jetzt befindet, und hat nur die in den erworbenen Provinzen befindliche unitische Kirchen und Gemeinen, unter seiner Aufsicht, muß sich aber nach dem der St. Petersburgischen Kirche ertheilten Reglement richten. Er hat auch, wie der Ka-

tholische Bischof, ein Consistorium in seinem Hotel. Die Gouverneurs zu Pleskow und Mogilewsk, sollen dahin sehen, daß beyde Bischöffe, die Canonici, Pfarrer und alle übrige Geistliche, keinen von der griechischen Kirche zu der ihrigen ziehen. Wer mit der Bischöfe Entscheidungen in Oekonomie und Einrichtungs-Sachen der Klöster und Pfarrkirchen, nicht zufrieden ist, appellirt an das liefländische Justizcollegium, und von demselben weiter an den Senat. Alle päbstl. Bullen und Verordnungen welche den Bischöfen zugeschickt werden, sollen sie dem weiß-rußischen General-Gouvernement zur Uebersendung an die Kaiserinn einhändigen, die Kaiserinn aber hat sowohl den Synod, als gedachtes General-Gouvernement dieserwegen mit ihrem Befehl versehen. Bald hernach hat Sie den Stanislaus Sistrenzewitsch zum ersten Bischof aller katholischen Kirchen und Gemeinen im rußischen Reich, ernannt. Bis 1774 haben von der katholischen Kirche zu Moskau, zu Moskau selbst, drey, zu Astrachan zwey, zu Nischin in der Ukraine zwey, zu Mastok und Kiskar ein, und zu Marienwerder in der Ukraine, auch ein Pater abgehangen. Von der katholischen Kirche zu St. Petersburg hängt eine deutsche Katholische Colonie zu Jamburg im Ingermannland ab, deren Kirche aber 1774 noch nicht erbauet war. Die übrigen Katholischen Colonien, welche Patres haben, sind, Kaminka an der Cablia, von 108 Familien, Semenowka von 45 Familien, Krasnowatka von 40 Familien, Paniowskoy an der Korschona, von 50 Familien, Marienthal an dem großen Karaman, von 80 Familien, Rohleder auch an dem großen Karaman von 70 Familien, Katschizkaja von 100 Familien, Krasnopolie, zwischen den Flüßen Wolkowka und Kotschitschnoja von 120 Familien. Alle haben Kirchen mit Glockenthürmen, und ihre Patres, welche insgesamt Franciscaner sind, werden von der Kaiserlichen Tutelkanzley zu St. Petersburg, besoldet. Das ist es, was man aus dieser Schrift ersehen kann, welche Herr Doctor und Professor Dilthey zu Moskau herausgegeben hat.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Vierzigstes Stück.

Am 2ten October 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Stendal.

Codex diplomaticus brandenburgensis: Aus Originalien und Copialbüchern gesammlet und herausgegeben von Philipp Wilhelm Gerken. Tomus V. 1775 in Quart, 2 Alphabet 2 Bogen. Dieser erhebliche Band bestehet aus 7 Abtheilungen. Der erste S. 1-62 begreift lateinische und deutsche Urkunden welche die Mittelmark angehen, und aus einem Urkundenbande des Königl. Archivs genommen sind, der im 14ten Jahrhunderte unter der Regierung Ludewig des Römers auf starkes Papier geschrieben worden. Sie sind zwar nicht sehr wichtig, aber doch dienlich, um insonderheit die großen Schulden zu beweisen, welche der Markgraf und sein Bruder Ludewig der ältere, während der geführten vielen Kriege, insonderheit in dem letzten gegen den falschen Waldemar, gemacht. Beyde Herren verließen die Mark aus Verdruß, und giengen nach Bayern zurück. Die 34ste Urkunde ist merkwürdig, weil Markgraf Ludewig der Römer vermöge derselben von einem Bürger zu Frankfurt Namens Hockmann, 235 Mark Silbers geliehen, und sich verpflichtet hat, daß er, wenn er die Schuld an dem he-

bestimmten Tage nicht abtrage, das Einlager zu Frankfurt persönlich beziehen wolle, welches von unsern jetzigen Sitten gewaltig abweicht.

Die zweyte Abtheilung, S. 63-130 enthält vermischte Urkunden, welche das Herzogthum Magdeburg und die Mark angehen. Aus der 51sten, in welcher Kaiser Otto II den Kaufleuten zu Magdeburg gewisse Freyheiten ertheilet, ist zu ersehen, daß diese Stadt schon 975 eine beträchtliche Handelsstadt gewesen sey. In der 60sten Urkunde von 1268, trägt Burchard Burggraf zu Magdeburg nicht nur seine eigenthümlichen Güter, sondern auch die Güter welche er von dem Reich zu Lehn hatte, den Markgrafen zu Brandenburg zu Lehn auf. Auch in dieser Abtheilung stehen einige Urkunden, welche beweisen, wie tief Ludewig der Römer in Schulden versunken sey. Er sagt S. 92 in einer Urkunde von 1351, daß die Stadt Frankfurt ihm in seiner grösten Noth 377 Mark Silbers geliehen habe. Der schreckhafte Eid, den die 1510 aus der Churmark vertriebenen Juden haben schweren müssen, daß sie gleich fortgehen, und niemals zurückkehren, auch andere Juden abhalten wollten, nach der Mark zu kommen, ist nicht nur zu der Geschichte dieses Volks dienlich, sondern auch um deswillen merkwürdig, weil sich ihr Schicksal in hiesigen Landen nachher so geändert hat, daß am Ende des 1774sten Jahrs blos zu Berlin 3958 jüdische Köpfe waren.

Die dritte Abtheilung, S. 131-164 begreift Urkunden, welche der adelichen Familie von Wanzleben Stammgut gleiches Namens im Herzogthum Magdeburg, angehen. Die vierte Abtheilung, S. 165-218 enthält Urkunden von der Neumärkischen Stadt Landsberg an der Warte. Sie war schon 1257 eine Stadt, wie die erste Urkunde von diesem Jahr bezeuget, und heißet in den meisten Urkunden, **Neu Landsberg**.

Die fünfte Abtheilung S. 219-328, ist vorzüglich erheblich, weil sie die Geschichte der **Neumark** auf-

Märkt, welche bisher sehr dunkel gewesen, und noch am richtigsten von Gundling im Leben des Churfürsten Friederich II, S. 74 f. und in dem Brandenburgischen Atlas S. 258 von Buchholz aber schlecht abgehandelt ist. Herr Gerken hat den hier gelieferten Urkunden eine Einleitung vorgesetzt, und in derselben diese Geschichte zwar kurz, aber gründlich vorgetragen: er hat auch in der dem ganzen Bande vorgesetzten Vorrede versprochen, in dem zweyten Theil seiner vermischten Abhandlungen zu beweisen, daß die jetzige Neumark vor Alters größtentheils zu Pommern gehöret habe, und von den Markgrafen Johann I und Otto III aus dem Ascanischen Hause, angebauet worden sey. Als Kaiser Karls IV Prinzen sich theilten, bekam der jüngste Sohn Johannes, außer der Lausitz auch die jetzige Neumark. Als Sigismund die Mark Brandenburg 1388 an seine Vettern die Mährischen Markgrafen Jobst und Procop verpfändete, war die Neumark nicht mit darunter begriffen. Er überlies sie aber 1402 für 63200 ungarische Gulden wiederkäuflich an den deutschen Orden, wie der hier S. 246 f. zum erstenmahl gedruckte Pfandbrief zeiget. Er war die genannte Summe dem Woiwoden von Siebenbürgen Stybor schuldig, dem er die Neumark dafür verschrieben hatte, und von welchem sie nun der deutsche Orden einlösete. Welche Oerter damals zu der Neumark gehört haben? und welche Gränzen sie gegen Polen gehabt? ist noch zur Zeit unbekannt, wenigstens ungewiß. Der Gränz-Receß den Herr Gerken im 3ten Bande, S. 253 f. hat abdrucken lassen, ist, wie er bey genauerer Untersuchung gefunden, und hier sehr wahrscheinlich gemacht hat, unächt, und vermuthlich von dem Urkunden-Verfälscher Christoph Stenzel Jankowsky geschmiedet worden. Eben so haben auch ein paar Urkunden der Grafen von Driesen, welche in dem Cod. Dipl. regni Poloniae T. I. p. 593. 595 stehen, viel Verdacht wider sich. Auf den deutschen Orden wieder zu kommen, dessen

wirklicher Besitz der Neumark mit 1402 angehet, so war demselben der Besitz dieser Provinz wichtig, und Herr G. vermuthet, daß er dem K. Sigismund noch einen Nachschuß [an Gelde gegeben, und dadurch das völlige Eigenthum der Provinz erlangt habe. Der Schenkungsbrief ist hier unter Num. 143 zum erstenmahle gedruckt worden. Diese Veräußerung war widerrechtlich, und der goldenen Bulle entgegen, daher Churfürst Friedrich I derselben widersprach, aber nichts ausrichtete. Erst Churfürst Friedrich II war so glücklich, die Neumark 1454 und 55 für Hülfe und Geldvorschuß welche er dem Orden geleistet, wieder an sich zu bringen. Der Orden bedung sich zwar aus, daß er das Recht haben solle, die Provinz nach des Churfürsten Tode wieder einzulösen: als aber dieser erfolgte, hatten sich die Umstände des Ordens verändert, und er bewilligte, daß der Hochmeister Markgraf Albrecht sich solches Rechts und alles Anspruchs an die Neumark, 1517 auf ewig begab. Alles dieses hat Herr G. hier mit lauter Original-Urkunden aus dem Königl. Archiv bewiesen, und dadurch einem beträchtlichen Theil der Brandenburgischen Geschichte die bisher vermißte Gewißheit verschafft.

Endlich die siebente Abtheilung S. 329-376 enthält vermischte Urkunden. Aus der 187sten, ersiehet man, daß Markgraf Jobst die Mark von dem Kaiser Sigismund unter der Bedingung erhalten, daß er sie erblich besitzen solle, wenn der Kaiser sie in der gesetzten Zeit nicht wieder einlösete. Num. 192 enthält den Hauptvergleich zwischen dem Erzbischof Friedrich von Magdeburg, und Churfürsten Friedrich II von Brandenburg, von 1449, durch welchen vieljährige Streitigkeiten und Kriege gehoben worden. Man hat bisher nur einen fehlerhaften Abdruck von demselben gehabt. Aus der Urkunde Num. 195 erhellet, daß die Stadt Lüneburg sich 1484 in Brandenburgischen Schutz begeben, sie hat auch das Schutzgeld bis 1621 wirklich bezahlet.

Herr Gerken hat die meisten Urkunden dieses Bandes selbst von den Urschriften des Königl. Archivs zu Berlin, abgeschrieben, und dadurch sowohl, als durch die Wahl, und oft beygefügten Anmerkungen, seine Verdienste am die gründliche Geschichte der Mark Brandenburg, nicht wenig vermehret. Die beygefügten und in Kupfer gestochenen Siegel, werden den Liebhabern der Sphragistik merkwürdig und angenehm seyn.

Berlin.

Schauplatz der Zeugmanufacturen in Deutschland — — Dritter Band, von Joh. Carl Gottfried Jacobsson. 1775 in gr. Octav, 516 Seiten. Dieser Band handelt blos von den Seidenmanufacturen, und zeiget von großer und geschickter Bemühung gute Nachrichten zusammen zu bringen und auszuarbeiten. Nur das Historische von dem Seidenbau, und von den verschiedenen Arten der Seide, nach den Ländern in welchen sie gebauet werden, ist mangel- und fehlerhaft, und hätte ganz füglich wegbleiben können. Was S. 10 und 13 von dem Betrag des Seidenbaues in den Königl. Preuß. Landen, in den Jahren 1752, 54, 55, 65 bis 73, vorkommt, ist grösteutheils richtig. (Etwas vollständigeres und genaueres, werde ich nächstens an einem andern Ort mittheilen.) Da der Verfasser sich in eine genaue Beschreibung des Verfahrens bey den Seidenmanufacturen, einläßt, so ist er in diesem Bande mit denselben noch nicht zum Ende gekommen, sondern man hat den Beschluß in dem vierten Bande zu erwarten, welcher der letzte Theil dieses Werks seyn wird, dessen Urheber erhebliche Vortheile von demselben zu ziehen verdient. Es kostet dieser Theil 1 Rthlr. 12 Gr.

Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen, in einem ausführlichen Auszuge. — Aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen. Dreyzehnter Band. 1775 in gr. Octav, 472 Seiten. In der Vorrede zu dem zwölften Bande

de, wurde versichert, daß an einer Beschreibung von Ostindien gearbeitet werde, welche Auszüge aus allen Reisen, die vom Vasco de Gama an, bis jetzt geschehen wären, enthalten solle. In diesem dreyzehnten Bande wird der Anfang gemacht, diese Zusage zu erfüllen. Nach kurzen Auszügen aus P. Kolbens Reise nach dem Vorgebirge der guten Hofnung, und aus de S. *Pierre* Voyage a l'isle de France &c. in Ansehung dessen was er von dem Vorgebirge der guten Hofnung saget, folgen kurze Nachrichten von der Reise des *Vasco de Gama*, von 1497 bis 99, des *Pedro Alvarez de Cabral* im Jahr 1500, und des *Vasco de Gama* im Jahr 1502, von den folgenden Eroberungen der Portugiesen in Indien, bis auf den Verfall ihrer dasigen Herrschaft, von der ersten Reise der Engländer nach Ostindien unter Jacob Lancaster, und von des Franzosen Franz Pyrard Reise nach Ostindien, den maldivischen und moluccischen Inseln in den Jahren 1601 bis 1611. Es wäre angenehmer und nützlicher gewesen, wenn der Herr Verfasser aus allen Beschreibungen welche man von dem Vorgebirge der guten Hofnung hat, ein Ganzes in einem Auszuge gemacht hätte. Die Auszüge aus den Reisen nach Ostindien, sind, den aus der Pyrardischen Reise ausgenommen, nicht aus den Urschriften und Quellen selbst, sondern aus andern dienlichen neuern Werken gemacht, welches auch zu der hiesigen Absicht hinlänglich war. Es kostet dieser Band 1 Rthlr. 8.

Wien.

Im Augustmonat ist hier eine neue Zollordnung mit dem Tarif bekannt gemacht worden, welche am ersten November dieses Jahrs ihren Anfang nehmen wird. Der neue Tarif vermindert die Zölle etwas, doch nicht so viel als nöthig ist, wenn der hochgestiegene Schleichhandel ein Ende nehmen soll. Z. E. Ein Centner auswärtigen Zuckers, ward sonst mit 24 Fl. verzollt, nun mit 20 Fl. Caffee, Cacao, und andere dergleichen

Waaren, sind auch noch stark beschwert. Erwünscht ist, daß diese Zollordnung alle inländische Zölle ganz aufhebet. Bisher haben z. E. feine Tücher aus der Klagenfurter Tuchmanufactur, welche nach Wien gegangen, in Kärnthen den *Essito*, in Steyermark den *Transito*, und in Oesterreich den *Consumo*-Zoll entrichten müssen, und eben so wurde es mit allen Producten der Natur- und Kunst, die aus einem österreichischen Lande in das andere giengen, gehalten: nun aber bleiben diese inländischen Zölle nur auf dem Wein, Getreide und Schlachtvieh, liegen. Alle zu Ungarn gehörige Länder, und Triest, werden noch immer als fremde Länder angesehen. Im Banat Temeswar, hat man wieder angefangen Reis zu bauen, und man hoft, daß dadurch die Einfuhr des fremden Reises werde vermindert werden. Der gewesene Jesuit Herr Lisganig, ein guter Astronomus und Mathematicus, wird jetzt in den von Polen erworbenen Provinzen zur Verbesserung der Schiffart gebraucht.

* * *

Von keinem Reich wird mehr, und zugleich mehr Falsches erzählt, als von dem russischen. Im verwichenen Sommer versicherte mir ein daselbst geborner Mann, der durch Berlin reisete, daß die Kopfsteuer in dem geendigten Kriege auf 4 bis 6 Rubel erhöhet worden sey. Ich habe diese Erzählung S. 207 dieser Nachrichten angeführet, aber an derselben Warheit gezweifelt. Nun weiß ich gewiß, daß sie falsch sey. Die Bauern haben während des Krieges keine größere Kopfsteuer bezahlt, als vor demselben und jetzt, nemlich diejenige, welche Peter I verordnet hat, und vermöge welcher ein der hohen Krone zugehöriger Bauer, an baarem Gelde jährlich 1 Rubel 10 Cop. und ein adelicher 70 Cop. giebt. Nur die vormaligen erzbischöflichen, bischöflichen und Kloster-Bauern, welche die ökonomischen heißen, weil sie unter dem Oekonomie-Collegio stehen, geben 2 Rubel. Dieses Oeko-

nomie-Collegium verordnete die Kaiserin Catharina I im Jahr 1726 zur Verwaltung der Land- und wirthschaftlichen Geschäfte der gesamten Kirchengüter, und die Kaiserinn Anna bestätigte dasselbige 1730 und 38. Die Kaiserinn Elisabeth hob es zwar 1744 aus Gefälligkeit gegen den Synod auf, beschloß aber 1757, es wieder herzustellen. Sie vollzog aber dieses Vorhaben nicht, und starb darüber. Kaiser Peter der dritte wollte es 1762 werkstellig machen, auch den Bauern außer den 70 Cop. Kopfgeld welche sie bisher gegeben, noch 1 Rubel auflegen, hingegen sie von allen andern Abgaben, welche sie bisher für die Bischöfe, Klöster und Kirchen abtragen müssen, befreyen. Es fiel auf ihn der Unwille der Geistlichen, den die Kaiserinn Elisabeth gescheuet hatte, und er starb vor der Vollziehung seiner Ukase. Die Kaiserinn Catharina die zweyte setzte am 29. Nov. 1762 wegen dieser Sache eine Commission nieder, welche aus 3 Geistlichen und 5 weltlichen Personen bestund. Man sagte, sie würde einigen Erzbischöfen den Alexander-Newsky-Orden geben, um sie desto williger zu machen: es war aber nicht nöthig, denn sie fand doch Mittel und Wege Ihren Endzweck zu erreichen. Kurz, 1764 wurde das Oekonomie-Collegium wirklich errichtet, und festgesetzt, daß anstatt aller den Bischöffen und Klöstern von den Bauern zu leistenden Frohndienste, auch anstatt aller an Getreide und andern Produkten zu liefernden Abgaben, ein jeder zu den geistlichen Gütern gehöriger Bauer jährlich eine Steuer von 1½ Rubel erlegen solle. Man schätzte dazumal die Anzahl aller zu den Bischöflichen-Kloster und Kirchen-Gütern gehörigen männlichen Bauerköpfe, auf 910866. Diese Abgabe ist nun in dem letzten Kriege auf 2 Rubel erhöhet worden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs ein und vierzigstes Stück.

Am 9ten October 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Paris.

Voyages d'Italie & de Hollande. Par Mr. l'Abbé Coyer, des Academies de Nancy, de Rome & de Londres. Tomes II. 1775 in gr. 12. Der Herr Verfasser behauptet mit Recht, daß ungeachtet der vielen Reisebeschreibungen von Italien, die seinige nicht überflüßig sey. In Italien ist ungemein viel altes und neues zu sehen, ein Reisebeschreiber beobachtet dieses, ein anderer etwas anders, ja einerley Sache wird von verschiedenen auf verschiedene Weise angesehen. Freylich hat Herr Coyer fast lauter bekannte Gegenstände genennet, allein er hat doch seine eigene Gedanken bey denselben, und seine witzige und lebhafte Art zu erzählen, ziehet den Leser an sich. Er hat die Brief-Form erwählet, und seine Briefe an eine Aspasie gerichtet. Von seiner Art dieselbige anzureden, und überhaupt von seinen angebrachten Gedanken, gebe ich folgende Probe. T. I. p. 110. 111. spricht er von der Mediceischen Venus zu Florenz, und waget etwas unschickliches, nemlich eine Vergleichung der Aspasie mit dieser weltberühmten schönen Bildsäule. Comme vous n'êtes pas sur le trône, ne vous fâchez pas, Aspasie, si je vous dis

que vous n'êtes pas si belle; & certainement c'est une providence, que les femmes de la nature, ne valent pas celles de l'art. Il en est peut-être dans le ciel, où elles cessent d'être dangereuses. Die Reise fängt zu Paris an, und geht über Orleans, Bourges, Nevers und Lyon nach Savoyen, und so weiter mitten durch Italien bis nach Venedig, alsdenn nach Genova, von dannen zur See nach Antibes in Provence, und so zurück nach Lyon. Hier stellt Herr Coyer allgemeine Betrachtungen über Italien an, die den Leser sehr unterhalten. Diese erste Reise ist 1763 und 64 geschehen. Die zweyte hat er 1769 von Paris aus nach den Niederlanden unternommen; aber die Beschreibung derselben ist viel kürzer. Bald im Anfange giebt er den Rath, daß man auf der Reise durch Frankreich den *Piganiol de la Force* bey sich haben soll, weil man jetzt keinen bessern Führer habe, aber sich nicht auf denselben verlassen. Zur Probe der Fehler dieses bekannten Schriftstellers, führt er desselben ausführliche Beschreibung von dem Pallast zu Bourges an, der doch schon vor 150 Jahren abgebrochen sey. Was würde er gesagt haben, wenn er in dem ersten Theil des vortreflichen Dictionnaire géographique, hist. & polit. des Gaules & de la France, welches Herr Abt Expilly herausgegeben hat, gelesen hätte, daß dieser jenen Pallast aus dem *Piganiol* auch noch als vorhanden anführe? Solche geographische Fehler sind leicht zu vergeben, denn es ist äußerst schwer, ja unmöglich, den allerneuesten Zustand eines jeden Orts nach allen seinen Theilen zu erfahren, und die Geographischen Bücher ändern sich so oft als die Calender. T. I. p. 48 verweiset er seine Aspasie zum erstenmal auf die Reisebeschreibung des Herrn Cochin, und saget daß er solches noch oft thun werde, weil derselbige sie besser unterrichten werde, als er. Das scheinet Freundschaft zu seyn. Es ist unmöglich, daß ich viel Auszüge aus dieser lesenswürdigen Reisebeschreibung machen könnte, ich lasse es also dabey bewenden, daß ich mei-

nen Lesern noch ein paar Proben von seinen Anmerkungen vorlege. T. I. p. 23. 24 redet er von Lyon, und nennet sie une ville qui rend toute l'Europe tributaire de ses manufactures; une ville peuplée de deux cent mille âmes. Er fähret fort: elle doit sa fortune & sa grandeur au commerce; mais le commerce crie: abolissez vos reglemens, vos inspecteurs, vos douanes, laissez-moi libre, & l'Etat y gagnera aussi bien que mes agens. Je supprimerais ce cri, si je ne voulais que vous amuser; mais je sais, que votre ame s'élance vers le bien public. p. 31 erzählet er, daß man ihn bey seinem Eintritt in Savoyen bloß gefragt habe, ob er etwas verbotenes, oder Abgaben unterworfenes mit sich führe? und als er geantwortet, nein, habe man ihm eine glückliche Reise gewünscht, ohne sein Gepäcke zu durchsuchen. Er vergleicht diese den Reisenden so angenehme Gelindigkeit mit dem strengen Verfahren in Frankreich, und saget: Sont ce là les commis? nos fermiers-generaux devraient bien envoyer les leurs à cette école, & sur-tout ceux qui vous arrêtent aux barrieres de Paris, n'arrivât-on que d'une promenade au bois de Boulogne. Vous rappellez-vous, Madame, combien j'étais piqué, lorsqu'un jour arrivant de la Flandre, je fus arrêté pour du tabac; c'était le reste d'une livre, petite provision de voyage, que j'avois acheté à Bruxelles. Tabac confisqué, procès-verbal, deux louis consignés sous peine de me séparer de ma voiture. Ces satellites du fisc, qui excèdent sans doute les ordres de leurs commettans, déshonorent les fermes générales, & l'administration publique. J'eus cependant obligation aux Juges, qui prononcerent sur cette grande affaire. Je ne fus condamné qu'à douze livres tournois.

Bayreuth.

Der Fichtelberg, welcher größtentheils im Fürsten-

thum Culmbach liegt, und sich auf der einen Seite in Böheim, und auf der andern nach Thüringen ziehet, ist von Alters her für reich an allerley Erzen gehalten worden. Das Gebirge oberhalb Gold-Cronach ist in seiner Breite eigentlich das Mittelgebirge des Fichtelbergs, denn er streicht nicht aus der Gegend Weydenberg bis Eger, wie einige vorgeben, sondern aus der obern Pfalz nach Thüringen. Es ist dieses Gold-Cronacher-Gebirge auf der Abendseite breiter und reicher an edlen Metallen und Kupfer, als auf der Morgenseite. Es fehlet an Nachrichten, um genau zu bestimmen, zu welcher Zeit der Bergbau in dieser Gegend angefangen habe? Die älteste Urkunde ist das Gold-Cronacher Bergwerk- und Stadt-Privilegium, welches Burggraf Friedrich V, 1365 ertheilet hat. Aus demselben ist erweißlich, daß dazumahl in dieser Gegend ein Goldbergwerk bearbeitet worden, und sehr wahrscheinlich, daß es die vorzüglich berühmt gewordene Gold- und Fürsten-Zeche gewesen, oder daß diese wenigstens daraus entstanden sey. Georg Agricola in seinem 1544 geschriebenen Werk, de veteribus et novis metallis lib. I, cap. 10 erzählt, daß dazumal das Bergwerk zu Gold-Cronach den Markgrafen zu Brandenburg in Franken, alle sieben Tage 1500 rheinische Goldgulden geliefert habe. Hiermit stimmet eine alte Handschrift überein, welche die Aufschrift hat: **Bericht der uralten Bergwerke zu Gold-Cronach von Herrn Grafen von Lynar überantwortet den 22 Jun. 1608**, denn in denselben wird gesagt, daß die Landesherrschaft von den zu dieser Zeche gehörigen Gruben alle Woche zu ihrem Theil 1400 bis 1600, wenigstens 1200 Gulden gehabt habe. Der Bergmeister Johann Abel, stattete 1631 den Bericht ab, daß vom Quartal Crucis 1604 bis Schluß Reminiscere 1612, für 10581 Fl. und in etlichen Jahren nachher, für 18000 Fl. Gold und Silber, wie wohl mit großen Kosten, gefördert worden sey. Man hat 1695 aus dem Golde dieser Zeche einen dop-

pelten Ducaten gepräget, auf dessen Hauptseite sich die Brustbilder des Markgrafen Christian Ernst und seiner zweyten Gemahlinn Sophia Louisa, zeigen, auf der Kehrseite aber erblickt man eine bergichte Gegend mit einem Berghauer und Bergknapen, der einen Laufkarren mit Erz in die Schmelzhütte fähret, in der Luft aber den Phöbus auf einem von zwey Löwen gezogenen Wagen, welcher Gold auf den Berg streuet, mit der Umschrift, Parturiunt montes, perfectum nascitur aurum, und unten: Aurifodina Goldcronacens. Es hat auch noch 1772, 73 und 74 in dem Ritter S. Georgen Gang eine Gewerkschaft Erze gewonnen, aus denen jedesmal verschiedene Mark Silber, und aus jeder Mark 6 Ducaten des feinsten Goldes geschmolzen worden. Ohne Zweifel hat auch von diesem Goldbergwerk sowohl das Städtchen **Gold-Cronach**, als der nicht weit davon liegende **Goldberg**, nebst dem Dorfe **Goldmühle**, den Namen bekommen. Es sind gute Gründe vorhanden, um welcher willen die Gold-Cronacher Bergwerke, insonderheit die Fürsten-Zeche nicht für ausgebauet zu achten: und dadurch ist der Berg-Commissair **Georg Wilhelm Schönauer** bewogen worden, einen Entwurf zu einem neuen Bergbau zu machen, den das Hochfürstl. Ober-Berg-Departement genau geprüfet, und vollkommen genehmiget hat. Dieser bergverständige Mann sucht nun eine neue Gewerkschaft zusammen zu bringen, zu welcher der regierende Herr Markgraf schon mit 12 Kuxen getreten ist, dessen Ober-Berg-Departement auch unter dem 19 May des jetzigen Jahres eine auf 3½ Folio Bogen gedruckten Nachricht, aus welcher alles obige genommen ist, bestätiget hat.

Es hat auch der regierende Herr Markgraf Alexander unterm 7. Jun. 1775 eine sehr ruhmwürdige Verordnung in Ansehung seiner studirenden Unterthanen, ausgehen lassen. Diese soll der Studiersucht unfähiger Leute Einhalt thun, und gebietet, 1) daß kein Landeskind in andern als in den guteingerichteten 7

Landesschulen, unter welchen das Gymnasium Carolinum Alexandrinum zu Anspach ist, studiren, 2) in keine dieser Schulen ohne ein Zeugniß von der andern, welche er verläßt, 3) zum Mitbürger der Friedrich Alexanders Universität aber nicht ohne ein Zeugniß der Schule und des Consistorii von seiner hinlänglichen Fähigkeit zu den Universitäts-Studien, aufgenommen werden soll. 4) Stipendia sollen keine erhalten, als welche in dem Consistorial-Zimmer in Gegenwart der Mitglieder des Collegii, und bey offenen Thüren, geprüfet, und als solche die mit guten Köpfen auch anhaltenden Fleiß verbinden, befunden werden. 5) die Schulämter sollen mit tüchtigen, jungen und rüstigen Männern besetzt, diese aber nicht lange in dem beschwerlichen Schulstaube gelassen, sondern zu guter Zeit ins Predigtamt zur Belohnung befördert, diejenigen brauchbaren Männer aber welche sich dem Schulstand freywillig auf Lebenslang widmen wollen, mit überzeugenden Merkmalen Landesfürstl. Huld begnadigt werden. Dahingegen von denselben erwartet wird, daß sie die Zeugnisse welche sie den jungen Leuten geben, der Wahrheit gemäß einrichten werden. Endlich 6) ist allen Beamten anbefohlen, keinen zur Erlernung der Schreiberey anzunehmen, als der gute Schulwissenschaft hat. Junge Leute denen es an der Fähigkeit zum studiren fehlt, sollen zu rechter Zeit davon abgehalten, und zu Künstlern und Profeßionisten gewiesen werden.

Landcharten.

Accurate Charte vom Elbe-Strom, von der roten Tonne in der See zum Amte Ritzebüttel, u. s. w. und der Stadt Hamburg, bis Geesthacht, mit allen in der Elbe liegenden Inseln und Sandbänken und Signalen auch gelegten Tonnen, nach dem Compas und Distanz der Meilen entworfen durch Capitain Cornelius Martin Wohlers. (Hamburg) Anno 1774. 2 Bogen im gewönlichen Landchartenformat. F. N. Rolffsen & fil. sculp. Wilhelm Blaeuw hat schon eine Charte von diesem

untern Theil der Elbe gestochen, welche Christ. Moller gezeichnet hatte, und sie ist nachher von verschiedenen nachgestochen, unter andern auch von dem Obristen J. Himmerich verbessert worden. Im Anfang des 18ten Jahrhunderts zeichnete H. Schaden den Theil der Elbe welcher sich von Borchorst, am äußersten Ende der vier Lande, bis Blankenese erstreckt, mit allen darinnen befindlichen Inseln und Sandbänken, und diese Charte wurde 1702 von H. Westphalen gestochen. 1721 bildeten Sam. Gottlob Zimmermann und Joh. Otto Hasenbank, die Mündung der Elbe und die Gegend zwischen derselben und Helgeland, auf einer Charte genau ab, und diese Charte ward auch in Kupfer gestochen. Aus diesen Charten verfertigte Joh. Klefeker 1740 eine große Zeichnung von 4 Bogen, welche nach dem Beyspiel der im Anfang dieses Artikels erwähnten ältern Charten, den Lauf der Elbe von Geesthacht bis in die Nordsee, und zugleich die vier Lande, den grösten Theil des eigenthümlichen Gebiets der Stadt Hamburg, nebst dem ihr zugehörigen Amt Ritzebüttel, vorstellte. Herr Jacob Schuback brachte 1751 in seinen gelehrten Commentarium de jure littoris, vom Strandrecht, zwey Charten, eine, welche das Amt Ritzebüttel nebst dem Mund der Elbe und der See bis Helgeland vorstellet, und aus der Zimmermannischen und Hasenbankischen Charte gezogen ist, und eine, von der Hamburgischen Insel des so genannten Neuenwerks. Beyde haben Pingeling, Vater und Sohn, in eben demselben Jahr, gestochen. Nun ist auch Herr Capit. Wohlers mit seiner Zeichnung zum Verschein gekommen, welche wahrscheinlicher Weise den Zustand der untern Elbe im 1774sten Jahr richtig vor Augen leget. Allein er hätte einen Gelehrten und Geographen zu Hülfe nehmen sollen, um die Länder welche auf beyden Seiten des Stroms liegen, richtig zu benennen, und nach ihrer gegenwärtigen politischen Beschaffenheit recht vorzustellen. Da er aber dieses nicht gethan, so nennet er das Herzogthum Bremen mit den alten Charten

fehlerhaft Episcopatum Bremensem, die Herrschaft Pinneberg, eine Grafschaft, setzet Stormaria pars, Holsatia pars, Suder Dirmarsen pars, schreibet bald Land, bald Landt, übersetzt sedes nobilis durch Amthäuser, u. s. w. Es kosten diese beyden Blätter zu Berlin 1 Thaler 16 Gr.

Tabula regni Borussiae, Borussiam orientalem exhibens. MDCCLXXV. F. J. Güssefeld. 1 Bogen im gewönlichen Landcharten-Format. Ich weiß nicht warum die Homannische Officin zu Nürnberg, in welcher diese Charte ans Licht getreten ist, ihren Namen aus derselben weggelassen hat. Der Titul hätte so lauten sollen: Tabula partis orientalis regni Borussiae, oder kürzer, Borussia orientalis; denn jetzt kann er den Irthum veranlassen, als wenn nur Ost-Preußen das Königreich Preußen ausmachte. Herr Güßefeld hat die 5 Bogen von Ost-Preußen, welche die Berlinische Akademie der Wissenschaften 1763 herausgegeben, auf einen Bogen gebracht, welches vielen lieb seyn wird, weil sie nun zu Nürnberg für 4 Gr. haben können, was zu Berlin 1 Thaler 16 Gr. kostet. Es ist gut, daß Ost-Preußen in 5 Haupt-Provinzen abgetheilet worden, allein die Buchstaben H. A. welche Hauptamt anzeigen sollen, hätten wegbleiben, und die Correctur hätte besser seyn sollen, damit sich keine Fehler in den Namen eingeschlichen hätten, man ist auch jetzt in der Homannischen Officin sehr nachläßig in der Illumination. Ermeland, und die Stücke von den Marienburgischen und Culmischen Kreisen, hätten nicht illuminirt werden sollen, weil sie zu West-Preußen gehören. Man kann diese Charte mit der von West-Preußen zusammen setzen lassen, um das ganze Königreich Preußen zu haben, man muß aber Blätter dazu nehmen, die nicht illuminirt sind, und sie alsdenn selbst methodisch illuminiren. Das neuerworbene Stück von Polen, gehört nicht zu West-Preußen. Die Charte kostet zu Berlin 4 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Zwey und vierzigstes Stück.
Am 16ten October 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ein gütiger Freund zu S. Petersburg, hat für mich das merkwürdige Kaiserl. Edict von Aufhebung der Setscha und Verfassung der Saporogischen Kosaken, aus dem Rußischen Auszugsweise übersetzt, welches ich also meinen Lesern mittheile.

Von Gottes Gnaden Wir Catharina II, Kaiserin und Selbstherrscherin von ganz Rußland rc. rc. rc.

Wir haben in unserm ganzen Reich allen unseren getreuen Unterthanen hiermit die Nachricht bekannt machen wollen, daß die Saporoger Setsch, zugleich mit dem Namen der Saporoger Kosaken, endlich ganz aufgehoben sey, wegen der unserer Kaiserl. Maj. durch den von diesen Kosaken gegen unsere höchsten Befehle bewiesenen Ungehorsam verursachten Bekümmerniß.

Wir haben nicht eher zu dieser mit unserer Gnade sehr streitenden Nothwendigkeit schreiten wollen, als bis alle gelinde und nachsichtsvolle Mittel vergebens gebraucht worden, damit es desto offenbarer werde, wie groß ihre Vergehungen, und wie sehr sie unsere billige Ungnade, und die Strenge der uns vom Höchsten anvertrauten Gerechtigkeitspflege, verdienet haben.

Nicht zu gedenken der Beschwerden, die oft von den benachbarten Mächten, wegen der Räubereyen und

Ueberfälle, die unablässig an ihren Gränzen von den Saporogern ausgeübet sind, bis für unsern Thron gebracht worden; wollen wir nur den ersten Anfang und Ursprung dieser Kosaken anzeigen, und darauf ihre kecke Verachtung unserer monarchischen Gewalt, und die Gewaltthätigkeiten die sie gegen ihre eigenen Mitbürger und unsere Unterthanen, ausgeübet haben, bekannt machen.

Aus den Schriftstellern, die von den alten Begebenheiten unsers Vaterlandes reden, kann sich ein jeder, der dies zu wissen neugierig ist, leicht unterrichten, daß die Saporogischen Kosaken nichts anders gewesen sind, als ein Theil der kleinrußischen Kosaken, der durch besondere Sitten und Einrichtungen sich von denselben getrennt hat. Diese verblieben in ihren ehemaligen Wohnungen, und sind bis itzt nützliche Bürger, so wie sie es auch allezeit seyn werden; dagegen entwichen die Saporoger, und setzten sich jenseit den Wasserfällen, in den Gegenden, wo anfänglich, so wie es die Lage der Oerter mit sich brachte, nur ein Haufen Kriegsvölker gehalten ward, um den Einfällen der Tatarn vorzubeugen; und hier bildeten sie endlich, indem sie allmählig zunahmen, eine eigene, sonderbare, und der Absicht des die Vermehrung des menschlichen Geschlechts verordnenden und segnenden Schöpfers selbst zuwiderlaufende politische Verfassung. Es war anfänglich den zur nöthigen und nützlichen Wache nach der Gegend der Wasserfälle des Dneprs aus der Ukraine abgeschickten und von Zeit zu Zeit sich abwechselnden Kosaken verboten, dahin ihre Weiber und Kinder mit sich zu nehmen, damit diese nicht ohne Noth der Gefahr der Gefangenschaft ausgesetzt, und damit die Kosaken desto weniger durch häusliche Zerstreuungen an der Ausübung ihrer Pflichten gehindert würden; und dies gab Gelegenheit daß einige zu dieser müßigen, unverheiratheten und sorgenlosen Lebensart so gewöhnt wurden, daß sie endlich dieselbe sich selbst zum Gesetze machten, dabey sie ihr väterliches Erbe vergaßen, und für beständig in der Setsch zu verbleiben, und nach ih-

rer eigenen Willkühr daselbst zu leben beschlossen. Dieser ihre Anzahl war aber weder groß noch wichtig, bis zu der Zeit da Klein-Rußland mit dem rußischen Reich vereiniget ward, wie aus den Unterhandlungen der russischen Bojaren mit den Abgesandten des Hetmans Chmelnitzky erhellet; denn daselbst wird auf die Frage der Zarischen Minister: warum die Saporoger noch nicht den Eid der Treue abgeleget? von den Hetmanschen Abgesandten geantwortet: die Saporoger sind geringe Leute, und ihre Sache ist von gar keiner Bedeutung. Weil aber die nach ihren Verordnungen ohne Weiber lebenden Saporoger, bald hätten aufhören müssen; so fingen sie an in ihre schlechte Gesellschaft Leute von allerley Art, ohne auf Herkommen, oder Sprache, oder Religion zu sehen, aufzunehmen; und auf diese Art unterhielten sie sich bis zu ihrer wirklichen Aufhebung.

Ein Staatskörper dieser Art, dessen Glieder so sehr verschieden waren; von der Welt und allem gemeinschaftlichen Umgange sich absonderten; von dem Raube, den sie in dem Innern der an sie gränzenden, und durch die heiligen Bande der Freundschaft und des Friedens vereinigten Völker ausübten, sich nähreten; einen Theil des durch ihre mit Blut und Unrecht befleckten Hände Erworbenen in den Tempeln des Höchsten, dem dies ein Greuel ist, zu opfern pflegten; und, wenn ihnen das Rauben verwehrt war, im völligen Müßiggange, in der schändlichsten Völlerey, und in den verderblichsten Lastern lebten, war dem Vaterlande nicht nützlich, und kann es nie seyn.

Ihre von uns nie strenge genug zu ahndende Vergehungen, bestehen in folgenden Punkten:

1) Wenn wir auch ihrer ehemaligen wichtigen und schädlichen Vergehungen und Meineide gegen Unterthänigkeit, nicht mehr gedenken wollen, so muß doch die Vermessenheit angeführt werden, mit der sie in den letzten zehn Jahren, und noch ganz neulichst um sich gegriffen, und sich nicht allein die Länder, die wir durch den letzten Krieg von der Otto-

manschen Pforte erhalten, sondern auch diejenigen, die von uns im Neurußischen Gouvernement mit Kolonien besetzt worden, zugeeignet haben, indem sie vorgegeben, daß diese so wohl, als jene von Alters her ihnen zugehört hätten. Das Gegentheil ist der ganzen Welt bekannt. Die ersten dieser Länder sind niemals der Republik Pohlen zuständig gewesen, und haben folglich auch von derselben nicht abgetreten werden können; die letzten machen zwar einen Theil von Kleinrußland aus, sie sind aber doch niemalen ein besonderes Eigenthum der Saporoger Kosaken gewesen, und haben es nicht seyn können, weil ihre ursprüngliche Einrichtung von allen Gesetzen, folglich auch ihr Besitz der Ländereyen von allem Eigenthums-Recht entblößet ist. Sie wurden an denjenigen Orten, wo sie sich setzten, blos geduldet, anstatt der ehemaligen dahin geschickten Kriegs-Truppen; und deswegen haben die itzt zum Neurussischen Gouvernement gehörigen Ländereyen, die wüste lagen, und doch so wohl zum menschlichen Aufenhalt, als zur Beschützung der Gränze sehr bequem waren, mit Leuten, die zum Landbau und zu Kriegsdiensten zugleich brauchbar sind, besetzt werden können.

2) Sie haben sich erdreistet, nicht allein sich der von uns verordneten Ausmessung dieser sich zugeeigneten Ländereyen des Neurußischen Gouvernements, indem sie den deswegen verschickten Officieren nach dem Leben getrachtet, zu widersetzen; sondern auch eigenmächtig einzelne Wohnstellen (Simovniky) zu erbauen, ja so gar aus den daselbst angelegten Husaren- und Pikenier-Regimentern, Leute beyderley Geschlechts, an der Zahl acht tausend, theils zu entführen, theils durch Stöhrung und Einschränkung in ihren Wohnungen, zum Uebergange nach dem Saporoger Gebiete zu nöthigen, und sich unterthänig zu machen.

3) Sie haben allein den Einwohnern des Neurußischen Gouvernements, innerhalb zwanzig Jah-

ren, nemlich vom Jahr 1755 bis itzt, durch Rauben und Verheeren einen Schaden, der einige hundert tausend Rubel beträgt, zugefüget.

4) Sie haben sich nicht gescheuet, die durch den Friedenstractat neu erhaltenen zwischen dem Dnepr und Bug gelegenen Länder, mit ihren Wohnungen zu besetzen; die neulichst dahin versetzten Einwohner des Moldavischen Husaren-Regiments, sich zuzueignen und sich unterwürfig zu machen, ja endlich ihren Unsinn so weit zu treiben, daß sie sich mit gewaffneter Hand versammlet haben, um diese nach ihrer Meynung ihnen zuständigen Ländereyen des Neurußischen Gouvernements, wieder einzunehmen, obgleich wir ihnen in unserm Käiserlichen Patent vom 22sten May des vergangenen 1774 Jahrs, dem zu folge sie an unsern Hof Deputirte wegen Vorstellung ihrer Rechte schicken sollten, aufs strengste eingeschärft hatten, sich alles Muthwillens zu enthalten, und alle schon wirklich bewohnten Oerter und Einwohner in Ruhe zu lassen.

5) Sie haben, ohngeachtet des öftern von unsern Befehlshabern deswegen ergangenen Verbots, nicht allein die zum Kosakendienst sich meldenden Läuflinge aufgenommen, sondern sie haben auch verheirathete und häuslich eingerichtete Leute durch verschiedene Fallstricke beredet, aus Kleinrußland zu ihnen zu entfliehen, blos deswegen, um sich dieselben zu unterwerfen, und bey sich einen eigenen Ackerbau einzuführen, welches ihnen auch so geglückt, daß man itzt an denjenigen Oertern, die zu dem ehemaligen Saporoger Gebiet gehörten, an 50000 Menschen, die sich mit dem Ackerbau beschäftigen, antrift.

6) Endlich haben die Saporoger ihren Muthwillen so weit getrieben, daß sie auch solche Länder sich zuzueignen angefangen, die von Altern her, den Donischen Kosaken, denen wir von je her wegen ihrer Treue, Tapferkeit und ordentlichen Lebensart in hoher Gnade vorzüglich gewogen sind, zuständig gewesen. Sie verboten den Donischen Kosaken, Lände-

reyen zu nutzen, die doch von langer Zeit her schon zu ihrem Gebiet gehört haben. Ein jeder gesunder Verstand kann leicht die listige Absicht der Saporoger Kosaken, und den daraus fürs Reich erfolgenden Schaden errathen. Auch ist noch dies zu erwehnen, daß selbst bey dem Anfange des letzten Kriegs mit der ottomannischen Pforte, viele der Saporoger Kosaken so weit alle Gottesfurcht, und alle uns und dem Vaterlande schuldige Treue aus den Augen gesetzt, daß sie den Entschluß gefasset, auf die feindliche Seite sich zu schlagen, daher sie auch weder unsern Truppen von der Annäherung des damaligen Krimmischen Chans gegen die Gränze, Nachricht gegeben, noch sich ihm im Marsch im geringsten widersetzt haben, ob sie gleich dazu stark genug waren.

In genauer Ueberlegung aller dieser vorerwehnten Umstände, haben wir uns vor Gott, vor unserm Reiche, und vor allen Menschen verbunden geachtet, die Saporoger Setsch und die davon benannten Kosaken aufzuheben; und diesem zu folge hat unser General-Lieutenant Tekeli, mit den ihm von uns anvertrauten Truppen, die Saporoger Setsch, in der besten Ordnung, in völliger Stille, und ohne einige Widersetzung der Kosaken, weil diese die sich ihnen nähernden Truppen nicht eher, als da sie schon von ihnen ganz umzingelt waren, bemerkt hatten, eingenommen und besetzt, so wie wir diesem Commandeur besonders vorgeschrieben hätten, diese ihm aufgetragene Sache auf die stilleste Art, und wo möglich, ohne Blutvergiessen auszuführen.

Nachdem wir nun unsern getreuen und geliebten Unterthanen alle diese Umstände bekannt gemacht haben; so melden wir ihnen zugleich, daß nun die Saporoger Setsch nach ihrer Staatsverfassung, und folglich auch die Kosaken dieses Namens, nicht mehr vorhanden sind, und daß wir dagegen die Ländereyen und dortigen Naturgaben, für gesetzte, und dem Vaterlande nützliche Einwohner bestimmen, die zum Neurussischen Gou-

vernement gerechnet werden sollen, für deren neue Einrichtung die dortigen Befehlshaber vorzügliche Sorgfalt tragen werden.

Uebrigens erlauben wir nach unserer Menschenliebe, die allezeit auch von wirklichen Uebertretern die Strafen abzuwenden sucht, und befehlen allergnädigst, alle diejenigen Glieder der Saporoger Kosaken, die nicht in einer gesetzten Lebensart bey ihren gegenwärtigen Oertern verbleiben wollen, nach ihren Geburtsstädten abzulassen, aber denjenigen, die daselbst sich anzubauen wünschen, Land zur immerwährenden Wohnung zu geben; und allen Anführern und Vorgesetzten der Kosaken, die pflichtmäßig gedienet, und von unsern Heerführern gute Zeugnisse haben, unsere Kaiserliche Gnade zu verkündigen, und ihnen nach Maßgebung ihrer Dienste und ihres Standes, Ehrentitel zu geben. — Zu Moskau, A. C. 1775. d. 3. Augusti, und im 14ten Jahre unserer Regierung.

Das Original ist von

J. K. M. eigenhändig unterschrieben,

Catharina.

Berlin.

Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth und großen Nutzen der Pocken-Inoculation näher bestimmen können. Erstes Stück 5 Bogen, in Octav, 1774, zweytes und drittes Stück, 10 Bogen 1775, nebst 7 Tabellen. Auf dem Titulblatt des ersten Stücks, ist Lübeck als der Druckort angegeben, auf dem Titulblatt des zweyten und dritten, stehet Berlin und Leipzig, und der Königl. Hofbuchdrucker Decker hieselbst, welcher der wahre Drucker und Verleger ist, nennet sich eben sowohl, als Herr Doctor Moehsen am Ende der Vorrede sich für den Verfasser angiebt. Man kennet die weitläuftige Belesenheit und Wissenschaft dieses Gelehrten, unter andern aus seinem Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen größtentheils berühmter Aerzte, und aus seiner Beschreibung einer Berlinischen Medaille

len-Sammlung, und beyde werden auch durch diese sehr nützliche Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, bestätiget. Sie betrift eine Sache, an welcher den Staaten ungemein viel gelegen ist, um gewiß zu werden, ob sie ein Mittel sey, durch welches ihnen viele Menschen, und zwar in guter Gesundheit und Gestalt, erhalten werden können? Das erste Stück, enthält lauter Auszüge aus schon gedruckten Schriften, die Herr M. unter gewisse Fragen gesetzt, welche sich die Leser aus diesen Auszügen selbst beantworten können. Den Anfang macht der Brief des Herrn D. Bolten zu Hamburg von 18. Jun. 1769 welcher so viel Aufsehen, und der Inoculation der Pocken keinen geringen Vorwurf verursacht hat. Hernach folgen 4 Fragen. Die erste ist: sind die natürlichen Pocken, wenn sie gehörig behandelt werden, so sehr gefährlich, daß es unumgänglich nöthig ist, sich der Inoculation zu bedienen? Nach den hier angeführten Erfahrungen, muß man nein! antworten. Die zweyte Frage: sterben jetzt in England, wo die Inoculation sehr gewöhnlich ist, und woselbst seit vielen Jahren Inoculations-Hospitäler angelegt worden, weniger Menschen an den Pocken als vor diesem? Aus des Herrn Odier Brief an Herrn von Haen zu Wien, muß man schließen, daß jetzt zu London mehr Menschen an den Pocken sterben, als vor den Inoculations-Anstalten. Die dritte Frage ist: zu welcher Zeit soll man die Pocken inoculiren? Nach den hier angeführten Sätzen, niemals, wenigstens nicht an volkreichen Oertern, sondern auf dem Lande in entlegenen Häusern. (Das letzte scheint sehr richtig zu seyn, denn nicht nur wenn die Pocken an einem Ort von selbst noch nicht entstanden sind, sondern auch überhaupt, können sie durch die Inoculation auch unter andere nicht Inoculirte kommen, und also ausgebreitet werden.) Die vierte Frage: ist das Ausgehen und Ausfahren der inoculirten Personen bey kaltem Wetter, höchst nöthig? Die hier eingerückten Erfahrungen und Anmerkung zu widerrathen es. Zuletzt hat Herr M. die französische Schrift des Lyonischen Arztes Herrn Rast, welche der Inoculation stark widerspricht, abdrucken lassen. Alle diese Widersprüche gegen die Inoculation, sollen in der Folge geprüfet werden. (Wovon im künftigen Stück dieser Nachrichten.)

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Drey und vierzigstes Stück.
Am 23sten October 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem 37sten Stück dieser Nachrichten, sind die Schriften, welche Herr Barrington von der Schiffart nach dem Nordpol aufgesetzt hat, angeführt worden, in welchen man auch die Antworten findet, welche ein Kaufmann zu Hull von 6 Schiffscapitainen auf einige Barringtonsche Fragen verschafft hat. Diese verdienen durch eine deutsche Uebersetzung weiter bekannt zu werden, welche ich also hier mittheilen will. Sie rühret von meinem ältesten Sohn Wilhelm David Büsching, her.

I. Antworten des Herrn Johann Hall, Capitain des Schiffs König von Preußen.

Erste Frage. Wie nah ist ein Schiff dem Nordpol gekommen?

Antwort. Ich habe von verschiedenen holländischen Schiffen gehöret, daß sie in die Breite von 84 Graden nordwärts gekommen sind, ohne einige Schwierigkeiten angetroffen zu haben; aber nicht oft läßt das Eis zu, so weit gegen Norden zu kommen.

Zweyte Frage. Wenn sind die Polargewässer am meisten frey vom Eise?

Antwort. Die See ist am meisten ungefähr vom ersten September bis zum 1sten Junius mit Eis belegt, so daß zwischen dem 1 Jun. und Sept. das Eis am

weitesten von Spitzbergen liegt. Und ich weiß keine andere in Ansehung des Pols zu beobachtende Vorsicht, als daß man die Gelegenheit abwarten muß, wenn das Eis am weitesten vom Lande liegt.

Dritte Frage. Wie weit Südwärts haben sie zuerst Eis gesehen?

Antwort. In Zeit von zwanzig Jahren, weiß ich, daß wir zweymal Eis in der Breite von 74 Graden 30 Minuten nordwärts antrafen, und keinen Durchgang Nordwärts bis zum Monat Julius finden konnten, alsdenn aber in die Breite von 78 Graden mit vieler Schwierigkeit gelangten, indem wir durch die Oefnungen großer Eisfelder fuhren. In manchem Jahr haben wir einen Durchgang zu den Breiten 79 und 80 Grade Nordwärts gefunden, ohne durch das Eis sehr gehindert zu werden. Ich habe einige Jahre Schiffe gekannt, die rund um den nördlichen Theil von Spitzbergen, zwischen hier und Nordost, gefahren, und so zwischen *Nova Zembla* und dem südlichen Theil von Spitzbergen herausgekommen sind; aber dieser Durchgang wird selten von Eis frey gefunden.

Vierte Frage. Von welcher Gegend ist der Wind am kältesten, während daß man in Spitzbergen ist?

Antwort. Nordliche und Ost-Nord-Ost-Winde sind meistens kalt; aber Schnee und Frost hat man gemeiniglich mit allen Winden, außer in einem Theil der Monate Junius, Julius und August, nicht. Wenn die Winde südlich sind, ist das Wetter gelinder, aber trübe mit Schnee und Regen vermischt. Da die Winde, die Ströme und das Eis so veränderlich sind, so kann ich die Zeit nicht bestimmen, wenn man sie erwarten müsse. Die Meynung der alten Seeleute ist, daß man weiter nordwärts kommen könne, als jemals noch versucht worden ist, aber dies muß mit Vorsicht geschehen. — Die wahrscheinlichste Zeit in welcher Entdeckungen gemacht werden können, ist in den Monaten Julius und August, wenn das Eis gewöhnlich am weitesten vom Lande ist; es giebt aber manches Jahr, in welchem es gar nicht nach

beym Lande zu offen gefunden wird. Wenn es offen ist,
muß man beobachten, ob es auch weit vom nördlichen
Theil von Spitzbergen liegt? denn ich habe Schiffe ge-
kannt, welche Versuche machten nordwärts zu gehen, und
ehe sie zurück kehrten, vereinigte sich das Eis mit dem
Lande, und sie wurden gezwungen ihre Schiffe ostwärts
von Spitzbergen zu verlassen. Das Eis setzt sich al-
lezeit gegen das Ende des Jahrs an das Land an.

II. Antworten des Herrn Humphry Ford, Capitain des Schiffs Manchester.

Auf die erste Frage. Ich war im Jahr 1759
oder 60 im 81 Grad 30 Min. nordlicher Breite in dem
Schiffe Dolphin von Newcastle, und bin verschiedene
mal seit der Zeit im 81 Grad der Breite, in den Schif-
fen Annabella und Manchester gewesen, in welcher
Breite ich niemals einige ungewöhnliche Umstände, son-
dern eben dieselben als in den Breiten 75, 76, 77, 78
und 79 Grad, gefunden habe. Westwärts traf ich
gemeiniglich eine grosse Menge Eis an.

Auf die zweyte Frage. Ich glaube daß die Grön-
ländischen Gewässer am meisten in den Monaten Decem-
ber, Januar, Februar und März mit Eis bedeckt sind;
denn in der letzten Hälfte des Aprils und in der ersten
des May, fängt das Eis überall an sich zu trennen und
zu öfnen, und in den Monaten Junius und Julius, findet
man überhaupt die Grönländische See sehr rein vom Eise.

Auf die dritte Frage. Die einzige Vorsicht, wel-
che man brauchen muß, um sich dem Pol zu nähern,
ist, daß man zwey starke, leicht zu regierende und see-
gelfeste Schiffe ausrüste, dieselben wohl bemanne, und
auf die Weise versichere, als es mit den Grönlandsfah-
rern geschiehet. Von solchen Schiffen muß ein jedes
mit ungefähr 40 geschickten Seeleuten, und Lebensmit-
teln auf achtzehn Monate oder zwey Jahre, versehen, und
gänzlich dem Befehl eines erfahrnen, geschickten und
geübten Seemanns, der diese Gewässer seit geraumer
Zeit häufig befahren hat, untergeben werden. Sie

müssen von England ungefähr mitten im April absegeln, um das Eis ungefähr am 10ten May zu erreichen, wenn es anfängt sich zu trennen und zu öfnen.

Auf die vierte Frage. Man hat nicht die geringste Ursach zu glauben, daß die See west nordwest- und nordwärts von Spitzbergen, mit beständigem und fortewährendem Eise dergestalt bedeckt sey, daß es nie durch die Winde geöfnet werden könne; denn tägliche Erfahrung zeigt uns, daß ein Nordwind, wenn er irgend von einiger Dauer ist, das Eis öfnet und trennet, so daß Schiffe durch dasselbe an verschiedenen Orten bis zu einer sehr hohen Breite gehen könnten, wenn es versucht würde. Ich bin niemals Ostwärts von Spitzbergen gewesen; aber ich bin der Meynung, daß es mit dem Eise hier meist eben dieselbige Bewandniß habe, als gegen Norden und Nordwesten von Spitzbergen. Ich finde überhaupt, daß nordliche Winde Frost und Schnee, hingegen südliche Winde gelindes Wetter und Regen bringen; aber keiner von diesen Winden scheint periodisch zu seyn, außer nahe an dem Lande, welches Foreland (Vorland, Vorgebirge) genennet wird, wo ich überhaupt finde, daß die Winde in den Monaten Junius und Julius meistens von Süd-Süd-West blasen, und oft außerordentlich stark sind. Meine Meynung bey obigen Bemerkungen ist, daß in einigen Jahren Schiffe sehr nahe zum Pol dringen könnten; wo nicht, so müßte es die große Menge des Eises hindern, welche sich in diesen Gewässern befindet.

III. Antwort des Herrn Ralph Dale, Capitain des Schifs Anna und Elisabeth.

Auf die erste Frage. Im Jahr 1773, segelte ich 81 Grade nordwärts, wo ich durch große Eisfelder gehindert wurde, aber die Luft war nicht merklich von derjenigen unterschieden, welche ich einige Grade südlicher fand.

Auf die zweyte Frage. Ich habe einige Jahre lang die Grönlandsfischerey getrieben, und habe durch Erfahrung diese Gewässer am wenigsten zwischen dem Anfang des May bis zum Julius, mit Eis besetzt gefunden.

Auf die dritte Frage: In demselbigen Jahr segelte ich nach der ebengedachten Breite, und fand im Maymonat, westwärts von Spitzbergen, eine schöne offne See: der Wind blies aus Südwest, und die See war so weit ich vom Mastkorb beobachten konnte, wenig mit Eis belegt, welches mich völlig überzeugte, daß man wahrscheinlicher Weise zu einer sehr hohen Breite kommen könne.

Auf die vierte Frage. Ich habe bemerkt, daß der Wind, er mag von welcher Gegend es sey, blasen, allezeit mit Frost, Schnee u. s. w. begleitet ist; aber wenn er es am meisten sey? kann ich nicht bestimmen. Ich kann mich nicht erinnern, hier jemals Regen erfahren zu haben. Das Wetter habe ich überhaupt am gelindesten gefunden, wenn der Wind aus Süden blies. Was periodische Winde betrifft, so glaube ich nicht, daß es dergleichen in Grönland giebt.

IV. Antwort des Herrn Johann Greenshow.

Alles was ich in Ansehung der mir übersandten Fragen zu sagen habe, ist, daß wenn ja eine Durchfahrt zum Nordpol zum Stande kömmt, sie meiner Meynung nach, dadurch erlangt werden wird, daß man zwischen Grönland *) und Nova Zembla durchfährt, so wie ich selbst westwärts von Grönland gewesen, und bis zum 82° Norder Breite vorgedrungen bin, Nord und Nordwestwärts von dannen aber nichts als einen festen Eiskörper gefunden habe. Meine Meynung ist also, daß es unmöglich sey, jemals auf diesem Wege einen Durchgang zu finden. Capitain Johann Cracoft war einst zur Zeit der Süd-See-Compagnie, im 83 Grade Norder Breite, nordwärts von Grönland, und fand nichts als ein dichtes Eisfeld. Was Wind und Wetter anbetrift, so frieret es beständig; aber der Südwind bringt gemeiniglich Regen und trübes neblichtes Wetter, hauptsächlich gegen das Ende des Junius und Julius. Wenn man Nordwärts und Westwärts von Grönland ist, öfnet der Nordwest und Nord-Nord-Westwind allezeit das Eis; treibt es

aber gleich; wenn er etwas lange von dieser Gegend her wehet, dicht an das Land. Die südlichen Winde haben die entgegengesetzte Wirkung.

V. Beantwortung der Fragen durch Herrn Andreas Fischer, Schiffer eines Grönlandsfahrers zu Hull, der 24 Reisen von England nach den Grönländischen Gewässern gethan hat.

Auf die erste Frage. Dieser sagt, daß er in dem Jahr 1746 auf einer Reise nach den Grönländischen Gewässern, am Bord des Schifs Anna und Elisabeth von London, von Hakluyts Vorgebirge in Spitzbergen, Nord und Nord-Nord-West bey klarem Wasser gesteuert, bis sie in der Breite von 82 Graden 34 Min. waren, wo sie einen losen Haufen Eis fanden, und ihren Fischfang thaten, sonst hätten sie wohl durch dies lose Eis fahren, und beträchtlich weiter Nordwärts gehen können. Sie kehrten aber bey klarem Wetter nach Spitzbergen zurück.

Auf die zweyte Frage. Die besten Jahrszeiten trift man in oder nahe bey Spitzbergen vom 15ten May bis zum 1sten Junius an, obgleich die Jahre und das Anlegen des Eises, sehr verschieden sind. In manchem Jahr ist es nicht möglich den 80 Grad Nordwärts zu erreichen. Zu anderer Zeit wird man sehr wenig Eis finden, welches hauptsächlich vom Wetter im Winter, und von den Winden im April und May herkommt.

Auf die dritte Frage. Man hat keine Ursache zu glauben, daß Nord- und Westwärts von Spitzbergen bis zum 90 Grade, fortdaurendes Eis sey. Geschickte und erfahrne Seeleute haben allezeit gefunden, daß Nordwärts von Spitzbergen bey weitem nicht so viel Eis sey, noch daß dasselbe sich so leicht festsetze, als südwärts vom 80 Grade bis zum 74sten, woran das feste Land von Amerika, von den Seeleuten Gallampus-Land und Spitzbergen genannt, Schuld ist, welches in Vergleichung mit dem was Nordwärts von Spitzbergen ist, einen engen Durchgang macht. Das Land von America, sehen unsre Grönlandsfahrer manchmal aus der Breite

von 74 bis 76 Graden, und da man es nicht weiter Nordwärts siehet, so glaubet man, daß es nach Nordwest herumlaufe, daher viele der Meynung sind, daß es kein Land nahe am Pol gebe.

Auf die vierte Frage. Südwinde bringen meistens Schnee, Nordwinde bringen Frost, aber nur in dem Monat April und zwey Dritteln des May, nachher ist das Wetter bis zum 1sten oder 10ten Julius, überhaupt gelinde, schön, klar und mit Sonnenschein begleitet. Die Winde sind abwechselnd; nachher ist wieder oft dicker Nebel und starker Wind.

Auf die fünfte Frage. Es ist sehr möglich, daß ein Schiff dem Pol nahe komme, wenn es Nord- oder Nord-Nord-Ostwärts nach dem Schiffcompaß, (wenn es bewerkstelligt werden kann, daß die Karte an der Nadel unbeweglich ist, und man günstigen Wind hat) mit einiger Beharrlichkeit steuert, wo es nicht auf Felsen stößt.

VI. Mein Herr,

Als im Jahr 1766 der Handel schlecht von statten gieng, rüstete ich ein Schif auf meine eigne Kosten nach Grönland aus, welches — zurück kam. Da ich fand, daß der Handel beßer durch Privathände als durch eine Gesellschaft geführt werden konnte, ward ich bewogen, ein zweytes Schiff 1767 abzuschicken, und da ich andere Absichten bey der Schiffart hatte, hielt ich es fürs klügste (weil ich zur See erzogen war, und ein ziemliches Vermögen auf derselben erworben hatte,) eine Reise nach den Grönländschen Gewäßern zu thun. — Ich segelte also am 14ten April in meinem Schiff die Britische Königin mit einem alten erfahrnen Schiffer von Hull ab, und war am 24ten und 25ten April in der Breite von 72 Graden wo ich die Segel unter einer großen Menge losen Eises zerbrach. Da wir es nicht für gut fanden, in dieser Breite zu bleiben, so segelten wir Nordwärts, und kamen nachdem wir durch loses Eis gefahren waren, ungefähr am 6ten May in den 80 Grad Nördlicher Breite, welches beynahe eine Fischerbreite ist, wie es die Schiffer nennen, ungefähr 15 Meilen westwärts von Hakluyts Vorgebirge. Je weiter ich nach Norden

kam, je weniger Eis fand ich, und von den Engländern und Holländern erfuhr ich, daß viele Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, daß Schiffe bis zum Nordpol kommen könnten, wenn sie nicht Land oder Felsen im Wege fänden. Mir schien der engste Platz in diesen Gewäßern zwischen Spitzbergen und der Küste von Amerika zu seyn, wo man bemerkt hat, daß der Strom allezeit von Norden herkomme, und diesen engen Platz mit Eis anfülle, welches dort gemeiniglich im Sommer lose und schwimmend, hingegen im Winter gefroren und fest ist. Diejenigen, bey welchen ich mich erkundigte, berichteten mir, daß die See weit freyer nordwärts von Spitzbergen, und je weiter nach Norden desto freyer sey. Dies scheint einen weiten Ocean, und eine weite Oeffnung nach Norden zu, zu beweisen, weil der Strom welcher diese Durchfarth mit Eis anfüllt, von daher kömmt. Die beste Weise die höchste Breite zu erreichen, ist nach meiner Meynung, zwey Schiffe jedes ungefähr von 250 Tonnen zu miethen, und wenn sparsam verfahren werden soll, sie zum Wallfischfang auszurüsten, und Belohnungen sowol zum Nutzen des Schifs, als für die Mannschaft auszusetzen, je näher sie dem Pol kommen würden, welche Erreichung ihrer Wünsche, wegen mancherley dazwischen kommenden Umstände, wol zwey oder drey Jahre Zeit erfordern dürfte. Es ist wahrscheinlicher daß sie ihren Fischfang geschwinder verrichten würden, als weiter Südwärts; indem der Fisch, wenn sie Eis finden, ungestört seyn wird; wenn sie aber freyes Waßer und guten Wind haben, so können sie bald den Pol erreichen. Ich verlange darum zwey Schiffe, damit eins vor dem andern in 3 oder 4 Meilen (leagues) Entfernung hersegeln, und das letztere die Gefahren vermeiden möge, in welche das erste gerathen könnte; auch allezeit auf gegebene Zeichen bereit seyn, Hülfe zu leisten, und Zuflucht zu versichern. Ich bin auch der Meynung, daß wenn solche Schiffe auf Entdeckungen ausgeschickt würden, sie wahrscheinlicher Weise eher Fortgang haben würden, als Sr. Majestät Schiffe und Officiers. Sam. Standidge.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs vier und vierzigstes Stück.

Am 30sten October 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Möhsens Sammlung merkwürdiger Erfahrungen die den Werth und grossen Nutzen der Pocken-Inoculation näher bestimmen können. Zweytes und drittes Stück 1775. In der ersten Abtheilung dieses Stücks, liefert der Herr Verfasser historische Nachrichten von der ersten Einführung und Einrichtung der Tauf- und Sterberegister überhaupt, wie sie nach und nach zur politischen Rechenkunst, zum Besten des Staats, und zu den Beobachtungen der Aerzte, brauchbarer eingerichtet worden. Wegen der starken Belesenheit des Herrn Doctors, haben diese Nachrichten eine angenehme Vollständigkeit. Wenn S. 22 stehet, daß man den ersten Ursprung der Tauf- und Sterberegister bey den Römern finde, so muß anstatt Taufregister gesetzt werden, Geburtsregister, weil von den römischen diptychis die Rede ist. Man kann aber auch den Ausdruck stehen lassen, weil nach der Einführung das Christenthums im römischen Reich, es auch kirchliche diptycha nicht nur episcoporum, sondern auch vivorum, mortuorum, et recens baptizatorum, gegeben hat. Die neuern Kirchenbücher, sind schon 1537 in England, und 1539 in Frankreich ein-

geführet worden. In der Churmark sind die Register der Getauften, Gestorbenen und Copulirten, durch die Visitations- und Consistorialordnung von 1579 anbefolen, bey der Nicolai- und Marien-Kirche zu Berlin aber fangen die ältesten Kirchenbücher erst mit dem Jahr 1583 an. (Die Befehle wegen der Listen, sind 1685, 86, 88, und 90, wiederholt, die vom jetzigen Jahrhundert, hat der Herr Verfasser S. 74. f. angeführt, doch ist noch beyzufügen, daß 1756 die neueste Oberconsistorial-Verordnung wegen der Richtigkeit und Vollständigkeit derselben, erfolget sey.) In Pommern sind sie erst 1616 eingeführt. (Noch etwas später, nemlich am 15 Dec. 1617 ist die Herzögliche Verordnung wegen derselben ausgegangen. 1764 ist dahin ein Rescript, und 1765 ein Circulare ergangen, daß bey den Verstorbenen auch die Krankheit an welcher sie gestorben, richtig angemerkt werden solle.) Was in England, Holland, Helvetien, Spanien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Rußland, und in verschiedenen Gegenden Deutschlands, in Ansehung solcher Listen und derselben Gebrauchs geschehen, und aus Büchern bekannt ist, hat er sehr fleißig beschrieben. Süßmilchs berühmtes Buch, wird gelobt, aber auch erinnert, daß er seine Berechnung der in Berlin jährlich an den Pocken Sterbenden, auf unsichere Gründe gebauet habe: und bey dieser Gelegenheit werden gegen Herrn Professor Schlözers Schrift von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland, einige Einwendungen gemacht. Dem Herrn D. M. werden seit 1757 die Todtenlisten von dem Berlinischen Rathhause wöchentlich mitgetheilet, und daraus hat er die hier gelieferten Tafeln verfertiget, aus deren einer man siehet, daß 1774 hieselbst 4401 Menschen gestorben sind. (Ich weiß nicht, warum von hiesiger Stadt nicht eben sowohl als von den Städten anderer Länder, die Anzahl der Gebornen, Gestorbenen und Copulirten öffentlich bekannt gemacht wird. Die erwähnte Summe der Todten für richtig angenom-

men, so ist hier im vorigen Jahr von 30 Lebenden einer gestorben, welches einen gesunden Ort anzeiget.) Die zweyte Abtheilung, beantwortet die Frage, ob man die Angabe der Krankheiten in den Todtenlisten, als richtig annehmen, und bey Berechnung der mehr oder wenigern Gefährlichkeit der Pocken, sich sicher darauf verlassen könne? in Ansehung ihres ersten Theils mit nein! in Ansehung des zweyten aber mit ja! Die dritte Abtheilung liefert Auszüge aus den Berlinischen Todtenlisten 17 auf einander folgender Jahre, in welchen die an den Pocken verstorbene, nach ihrem Alter und Geschlecht, und nach den Jahren und Monaten in welchen sie gestorben, in Tabellen gebracht sind. Sie fangen mit 1758 an, und schliessen mit 1774, doch sind von dem jetzigen Jahr schon die sechs ersten Monate beygefügt worden. Die mühsame Arbeit des Herrn Doctors, ist von großem Nutzen, und widerlegt unterschiedene unter den Gelehrten gemein gewordene Vorurtheile. In der vierten Abtheilung stehen Anmerkungen und Betrachtungen, die zur Erhaltung vieler Kinder, zur Glückseligkeit der Eltern, und zur bessern Aufklärung des wahren Nutzens der Inoculation, dienen können, und nach Anleitung der Haupttabellen entworfen sind. Die Pocken sind hier keine solche Krankheit, welche gewöhnlich und in allen Jahren herrschet, oder jährlich eine gleiche Anzahl Menschen tödtet. Wenn sie gleich epidemisch sind, so vermehren sie doch, im ganzen genommen, die Zahl der jährlich gestorbenen nicht außerordentlich, und richten nicht die gröste Verwüstung unter den Kindern an. Wenn sie epidemisch sind, so sind viele andere Krankheiten weniger gemein. Sie sind im Sommer nicht so häufig und gefährlich als im Winter: also müssen auch die Monate Junius und Julius der Inoculation nicht so sehr zuwider seyn, als man bisher geglaubet hat. Wenn sie epidemisch sind, müssen sie

nicht inoculirt werden. Jahreszeit und Witterung, tragen zur Beförderung der Inoculation etwas bey. Die Pocken sind hier den erwachsenen Frauenspersonen fast weniger gefährlich, als den erwachsenen Mannspersonen. Kindern unter 4 bis 5 Jahren sind sie am gefährlichsten, vom 10ten Jahre an aber nimmt die Gefahr ab, und nach dem 12ten höret sie fast ganz auf: wer aber doch besorget, seine erwachsenen Kinder an den Pocken zu verlieren, oder wenigstens ihrer guten Gestalt beraubt zu sehen, der lasse sie ihnen mit guter Wahl der Jahreszeit, Witterung und anderer Vortheile, inoculiren. Diese Proben zeigen schon, wie viel nützliches und wichtiges in dieser Sammlung enthalten sey, die nicht nur viel Aufmerksamkeit, sondern auch die Achtung verdient, daß den in derselben erwehnten Mängeln und Fehlern abgeholfen, und der mannichfaltige gute Rath welcher darinn ertheilt wird, befolgt werde, welches zum Nutzen unserer Stadt und des ganzen Staats gereichen wird. Es herrschet durchgehends in derselben ein sehr bescheidener Ton, welcher ihren Werth erhöhet.

Frankfurt an der Oder.

Herr Magister Johann Friedrich Heynatz, Rector der hiesigen Stadtschule, ein vorzüglicher Schulmann, hat vor ein paar Wochen in einer Schrift von 16 Quartseiten, de iusto pretio exercitiis quae dicunt scholasticis statuendo, in reiner und deutlicher Schreibart, gründlich und beyfallswürdig gehandelt.

London.

Ein ungenannter Kaufmann hat dem Herausgeber des London Magazine, einen Anschlag der Waaren, welche seit 1763 aus England nach Carolina, Georgia, New-England, New-Providence, New-York, Pensylvania, Virginia und Maryland, in Nord-America, geschiffet worden, zugesendet, welcher im Augustmonat dieses Jahrs abgedruckt worden. Sie betrugen

1763	—	1587089	Pf. St.
1764	—	2234180	—
1765	—	1919176	—
1766	—	1752150	—
1767	—	1892575	—
1768	—	2107408	—
1769	—	1284464	—
1770	—	1875438	—
1771	—	4202472	—
1772	—	3014199	—
1773	—	1981544	—

Die Summe der ersten 8 Jahre, beträgt 14652480 Pf. die Fracht, die Versicherung (insurance) und der Vortheil von 12 procent, 1758297 Pf. also das ganze 16410777 Pf. Hierzu die Summe der Ausfuhr von den 3 folgenden Jahren, nebst Fracht, Versicherung und Vortheil gerechnet, kommen 26712446 Pf. heraus, welche ein Jahr in das andere gerechnet, für jedes Jahr 2428408 Pf. betragen.

Die Einfuhr aus Nord-America hat in diesen Jahren in Ansehung der Waaren selbst, der Fracht, der Versicherung und des Vortheils, 13765963 Pf. und also in jedem Jahr 1251451 Pf. betragen.

Die Ausfuhr nach dem so genannten Westindien, hat in eben diesen Jahren ausgemacht 14289364 Pf. die Einfuhr 35301758 Pf. im Durchschnitt die Ausfuhr jährlich 1299033, und die Einfuhr 3209250 Pf.

Landcharten.

Folgende und andere Landcharten, deren ich nächstens gedenken werde, habe ich vor wenigen Tagen durch die Herren Kaufleute Bremer und Sohn zu Braunschweig, aus London erhalten.

A map of the most inhabited part of *New-England*, containing the provinces of Massachusets-Bay and New Hampshire, with the colonies of Connecticut and Rhodes Island. 4 große Bogen,

ausgegeben am 29 Nov. 1774 von Thomas Jefferys. Ich habe sie schon am Ende des 27sten Stücks genannt, damals aber nur erst dem Titul nach gekannt. Sie gründet sich auf die von Brattle und Burnet beobachtete Läng: und Breite der Städte Boston und New York, und die Hülfsmittel zu derselben sind die Zeichnungen gewesen, welche auf einem dieser Blätter genannt werden. Sie ist jetzt bey den kriegerischen Nachrichten aus Neu England, die man wöchentlich in den Zeitungen liefet, sehr brauchbar, um alles deutlich zu machen. Auf dem Blat, welches den Titul enthält, erscheinet die Gegend der Stadt und des Hafens Boston eben so, wie auf dem kleinen Chärtchen, welches vor dem 37sten Stück dieser Nachrichten stehet, nur mit dem Unterschiede, daß die Erdzunge nach dem festen Lande zu, viel schmäler ist. Es findet sich aber auf eben diesem Blat neben dem Titul eine größere Abbildung des Bostonschen Hafens, welche alle Inseln und Tiefen desselben genau vor Augen legt, und auf einem andern Blat ist als ein Nebenwerk ein Grundriß der Stadt Boston zu sehen.

The empire of Russia, with Northers Tartary, and the new discoveries on the north west coast of America. Engraved by *T. Jefferys*, 1 Bogen von mitler Größe, 1775. Für die Größe des rußischen Reichs, ist diese Charte zu klein, allein die Hauptabsicht des Herrn Jefferys ist gewesen, die kleine Charte welche Herr von Stählin von dem sogenannten Nord-Archipelago geliefert hat, anzubringen.

A Plan of the navigable canals now making in the inland parts of this kingdom, for opening a communication to thes ports of London, Bristol, Liverpool and Hull, with the adjacent towns ant rivers. By James Brindley, Engineer. 2 Bogen im gewönlichen Landchartenformat. Es sind diese Charten schon 1769 mit Erlaubniß des Parliaments ans Licht gestellt worden. Die Kanäle welche auf dem ersten Bogen abge-

führet worden, sind der Bridgewater's Canal, The canal from the Trent to the Mersey; the Canal from the Trent to the Severn, Birmingham Canal, und Droitwich Canal. Auf dem zweyten Wegen ist der Coventry Canal, und der Oxford Canal zu sehen. Der Bridgewatersche ist vorzüglich merkwürdig. Er hat seinen Namen von dem Herzog Franz von Bridgewater, Marquis von Brackley und Baron von Ellesmere, welcher ihn mit Bewilligung des Parlaments hat anlegen lassen, um seine Steinkolen von Worsley Mill bey Manchester weg nach Liverpool zu schiffen. Schon 1759 ließ er ihn anfangen, er ist aber noch nicht mit demselben zum Stande gekommen, weil er ein Werk von ungemein großer Schwierigkeit und Kostbarkeit ist. Er kömmt bey Worsley Mill aus den dasigen Steinkolen-Bergwerken heraus, und erstreckt sich so weit in den Fuß des Berges hinein, so daß man wohl 2½ Stunden nöthig hat, ehe man mit einem mit Steinkolen beladenem Boot die unterirdische, finstere, schmale und niedrige Fahrt aus den innersten Gruben, vollenden, und an das Tageslicht kommen kann. Von dem Ort an, wo er aus dem Fuß eines felsichten Berges heraus kommt, ist er an verschiedenen Orten über Bäche, Flüsse, breite und tiefe Thäler, vermittelst gewölbter Bogen weggeführet worden. Schon bey Barton Bridge, 4 englische Meilen von Worsley Mill, ist er quer über den Irwel Fluß, und quer über das breite Thal in welchem derselbe läuft, geleitet worden. Der Fluß ist 130, und das Thal 600 Fuß breit, der Canal aber ist 45 Fuß hoch, und ruhet auf gewölbten Bogen, unter welchen Schiffe wegsegeln können. Unerachtet seiner erstaunlichen Höhe in Ansehung des Flusses und Thals, so läuft er doch in gerader Linie oder gleicher Höhe mit Worsley Mill fort, ist 18 Fuß breit, 3½ Fuß tief, und neben demselben ist auf den Gewölben noch so viel Platz, daß ein Pferd, und neben diesem (wieder) ein Fußgänger der es leitet, gehen kann.

Das Pferd wird in dem Fall da man nicht mit dem Winde segeln kann, zum Fortziehen des mit Steinkolen beladenen langen Boots gebraucht. Der Anblick muß zum ersten mahl äußerst rührend seyn, wenn man in einer Höhe von 45 Schuhen ein Schiff siehet, welches quer über den Fluß und das Thal entweder mit dem Winde segelt, oder von einem Pferde gezogen wird, und sich zu gleicher Zeit ein Schif mit Masten gedenkt, welches tief unter dem Kanal den Fluß hinauf oder hinab wegsegelt. Bey Rancorn soll der Kanal sogar über die Mündung des Flusses Mersey, welcher hier in den Meerbusen bey Liverpool fällt, weggeführet werden, ungeachtet diese Mündung 1680 Fuß breit ist. Dieser Kanal ist wirklich eine erstaunliche Unternehmung. Es ist Schade, daß nicht auf der Charte als ein Nebenwerk der Prospect von den gewölbten Bogen auf welche der Kanal bey Barton Bridge ruhet, angebracht worden.

England and Wales, laid down from all the surveys of particular counties hitherto published. Distinctly shewing the cities, markettowns et villages. The roads with the measured distances thereon, according to Mr. Ogilby's survey. Also an accurate delineation of the sea coasts and rivers. Laid down by *De la Rochette*, en engraved by *Thomas Kitchin*. 12 Bogen, im gewönlichen Landchartenformat, welche zusammen gesetzt werden können, um ein einziges großes Blat auszumachen. Der Anblick der Charte verspricht viel, und der gute Stich des Herrn Kitchin ist den Sammlern der Landcharten nicht unbekannt. Die Anzahl der besondern Charten von England ist erstaunlich groß, diese große Charte aber kann für diejenigen welche jene nicht anschaffen können, die Stelle derselben mehr als nothdürftig vertreten. Ich rede noch wohl einmahl von derselben.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Fünf und vierzigstes Stück.
Am 6ten November 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg — ausgefertiget von Samuel Buchholz — und nach dessen Tode zum Druck befördert von Johann Fried. Heynatz. Sechster Band, welcher die Regierung Königs Friedrich II bis auf den Hubertsburgischen Frieden, und zugleich ein vollständiges Register über alle sechs Bände enthält. 1775 in gr. Quart, 432 Seiten, ohne das Register vo. 111 Seiten. Nun ist das Buchholzische Geschichtbuch, nach dem Entwurf seines Verfassers vollständig, welches allen Märkern und Sammlern der Geschichtbücher, lieb seyn muß. So weit würde es mit demselben nicht gekommen seyn, wenn sich nicht Herr Hofbuchdrucker Decker zu dem Verlag der beyden letzten Theile entschlossen hätte; es konnte auch dieses niemand leichter wagen, als Er. Der Titul des Werks, ist viel zu enge für seinen Inhalt. Er verspricht nur die Geschichte der Churmark Brandenburg, handelt aber auch die Geschichte der Neumark ab, ja er berühret die Geschichte aller Länder des Königl. und Churf. Hauses,

vornemlich in den neuern Zeiten, und mischet von der Geschichte anderer europäischen Staaten so viel ein, daß das Werk nach geschehener Absonderung desselben, merklich kleiner seyn würde. Die Armuth der Geschichte der Mark Brandenburg, ist nicht Schuld daran: denn wenn diese diplomatisch und kritisch abgehandelt, und was die nach einander und bis auf den heutigen Tag erfolgten Veränderungen dieses Staatskörpers, folglich auch die Geschichte seiner einzelnen Provinzen, Landstände, Oerter und vornehmsten Familien, so wie der Häuser welche denselben regieret haben, angehet, vollständig vorgetragen würde, ohne unerhebliche Kleinigkeiten zu berühren: ja wenn man die innere Beschaffenheit und Verfassung, Schwäche und Stärke des Landes, nach natürlichen Zeitabschnitten, gründlich und ausführlich vor Augen legte: so könnte daraus wohl ein Werk von der Größe des Buchholzischen entstehen. Allein es ist leichter ein Ideal von einem Geschichtbuch zu machen, als eines demselben gemäß zu verfertigen. Die Hülfsmittel und Kräfte der Menschen sind immer eingeschränkt, und selbst der arbeitsamste Mann, kann nicht alles allein leisten. Der Verfasser dieses Werks, hat von allem was vorhin genannt worden, etwas, aber es ist nicht sein Hauptzweck gewesen, und wenn er es auch gewesen wäre, so hätte er allein ihn nicht erreichen können. An Fleiß, Verstand, Patriotismus und deutlichem Ausdruck, hat es ihm wirklich nicht gefehlt, wohl aber an einer großen Menge auserlesener, noch nicht gedruckter, wenigstens nicht genutzter, und zuverläßiger Materialien. Da ihm aber doch an der großen Anzahl Bogen gelegen war, so hat er viele kleine, und doch nicht allezeit glaubwürdige und richtige Erzählungen von einheimischen und auswärtigen Sachen eingemischt. Um den Werth der auswärtigen zu prüfen, darf man nur die rußischen erwählen, welche in die

sein Theil häufig vorkommen, aber größtentheils fehlerhaft ja falsch sind. Es mangelt seit einigen Jahren nicht an gedruckten Schriften und Büchern, aus welchen sie hätten richtiger vorgetragen werden können; allein der Verfasser hat dieselben nicht gehabt, und der Herausgeber hat es nicht für seine Pflicht gehalten, dieselben zu lesen, und zur Verbesserung des Buchholzischen Werks zu gebrauchen. Das soll kein Tadel des gelehrten und ruhmwürdigen Herrn Magisters und Rectors Heynatz seyn: denn er hat schon mehr gethan, als von ihm verlangt worden, und in der ihm bewilligten kurzen Zeit begehret werden können, insonderheit hat er an das brauchbare Register unsäglich große Mühe gewendet. Nur wünschte ich, daß in seiner Vorrede nicht stehen mögte, daß Er seine Anmerkungen mehrentheils aus dem bloßen Gedächtniß, oder aus den Rändern seiner Bücher entlehnt habe; denn es ist in sehr wenigen Fällen rathsam, etwas Historisches aus dem Gedächtniß zu schreiben, und was man beym Lesen an den Rand der Bücher schreibet, ist gemeiniglich nicht genug geprüfet, wenigstens nicht ausgearbeitet. S. 120 macht Herr H. eine nützliche Anmerkung zur Ergänzung und Erläuterung dessen, was Buchholz von den Tractaten über das Dorf Schidlo und den Oderzoll bey Fürstenberg, geschrieben hat, und saget zuletzt, es sey bis auf den Hubertsburgischen Frieden alles beym alten geblieben. Wenn nun der Leser glaubet, daß seit diesem Frieden das geschehen sey, was die Tractaten bestimmen, so irret er, denn auch der Hubertsburgische Vergleich ist in diesem Stück nicht vollzogen. Die guten und hinlänglichen Anmerkungen des Herrn H. sollte ich auch nennen, ich will aber auch nur eine einzige zur Probe anführen, nemlich diejenige, welche S. 172 von dem Fino-Kanal stehet, und die ich um desto lieber erwähle, weil ich in den Anmer-

kungen die ich im zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 204 über die Kanäle in der Mark Brandenburg gemacht, diesen Kanal übergangen habe. Es kostet dieser letzte Theil des Buchholzischen Werks 3 Thaler.

Oxford.

Lexicon aegyptiaco-latinum, ex veteribus illius linguae monumentis summo studio collectum et elaboratum a *Maturino Veyssiere la Croze*. Quod in compendium redegit, ita vt nullae voces aegyptiacae, nullaeque earum significationes omitterentur, *Christianus Scholtz*, aulae regiae borussiacae a concionibus sacris, et ecclesiae reformatae cathedralis berolinensis pastor. Notulas quasdam et indices adiecit *Carolus Godofredus Woide*. 1774. 1 Alphabet 11 Bogen in groß Quart auf Schreibpapier. Endlich ist dieses Buch, von welchem in dem jetzigen Jahrgang dieser Nachrichten, einige mal geredet worden, zu Berlin angekommen. Von desselben Geschichte will ich kürzlich dieses erzählen. La Croze (sein blosser Name vertritt die Stelle seines Ruhms,) hat ein Wörterbuch der ägyptischen Sprache verfertiget, welches aber nicht gedruckt worden, sondern in die Universitätsbibliothek zu Leiden gekommen ist. Unser Herr Hofprediger Scholz fieng 1746 an, sich mit grossem Fleiß auf die ägyptische Sprache zu legen, und wurde dabey von seinem Schwager Paul Ernst Jablonski (wer kennt ihn nicht?) unterstützt. Nun wünschte er eine Abschrift jenes Crozischen Wörterbuchs zu erlangen, und die Curatoren der Leidenschen Universität erlaubten ihm dieselbige. Der in diesen Nachrichten oft gelobte Herr Woide, jetziger Prediger zu London, damaliger Candidat, den Herr Scholz zu der ägyptischen Sprache angeführet hatte, übernahm die mühsame Arbeit, das Wörterbuch so genau als möglich abzuschreiben. Die Aufseher der Oxfordischen Universitäts-Buchdruckerey, beschlossen anfänglich, das ganze Crozische Wörterbuch drucken zu lassen, änderten aber diesen Vorsatz, weil die Kosten

zu hoch gestiegen seyn würden. Sie schränkten also ihr Vorhaben auf den Auszug ein, den Herr Hofprediger Scholtz aus demselben gemacht hatte. In diesen sind alle ägyptische Wörter, welche La Croze gesammlet hat, auch alle angegebene Formen und Beweisstellen gekommen, nur die ganzen Sätze und Redensarten, welche La Croze aus der ägyptischen Bibelübersetzung angeführet hatte, und die beygefügte griechische Uebersetzung der Alexandriner, ließ er weg. Zu diesem Auszug machte er auch ein lateinisches Register, welches sich aber nachher nicht gefunden hat. So kam das Werk, insonderheit durch Herrn Doctors Wheeler Vorsorge, zu Oxford unter die Presse. Als es schon unter derselben war, erhielt es noch eine Anzahl nützlicher Zusätze an Wörtern und Redensarten, von Herrn Woide, welcher aus den Coptischen und Sahidischen Handschriften in der Oxfordischen Bibliothek, vieles herausgezogen hatte, was zur Vermehrung des Crozischen Wörterbuchs dienlich war. Sie würden noch zahlreicher geworden seyn, wenn nicht eines theils schon viele Bogen des Scholzischen Auszugs abgedruckt gewesen, und andern Theils beschlossen worden wäre, nicht diesen, sondern das Crozische Wörterbuch durch nöthige und nützliche Zusätze zu vergrößern. Daß diese beträchtlich seyn werden, kann man daraus ersehen, weil Herr Woide nicht nur alle ägyptische Handschriften in der Oxfordischen Bibliothek, sondern auch durch Hülfe des Lord North, alle diejenigen, welche sich in der Königlichen Bibliothek zu Paris befinden, auf einer eignen dahin angestellten Reise, durchgesehen, und zum Theil abgeschrieben hat. Das Crozische Wörterbuch hat er nur in Ansehung der coptischen Mundart vermehret, hingegen von der Sahidischen Mundart der ägyptischen Sprache, hat Herr Woide ein besonders Wörterbuch aus den oxfordischen und parisischen Handschriften zusammen getragen, wel-

sches eben so wie das vollständige Crozische Wörterbuch, dereinst gedruckt werden soll. Zu dem Scholzischen Auszug aus dem letzten, hat Herr Woide, das griechische und lateinische Register gemacht, welche beyde 8 Bogen anfüllen. Von diesem Crozisch-Scholzischen Wörterbuch, sind nur 200 Exemplaria gedruckt worden; und Herr Hofprediger Scholz hat im verwichenen Octobermonat davon 48 bekommen, welche man bey ihm für eben den Preis, dafür sie in Oxford und London verkauft werden, nemlich das Stück für einen Louis d'or, erlangen kann. Man siehet, daß das Buch wegen der kleinen Auflage, allezeit zu den seltenern Büchern gehören werde, daher diejenigen, welche es zu besitzen wünschen, eilen müssen, um sichs anzuschaffen. Hoffentlich wird nun auch des Herrn Hofpredigers Grammatik der ägyptischen Sprache, welche Herr Prediger Woide zusammen gezogen, und verbessert, auch mit nützlichen Zusätzen versehen hat, nächstens zu Oxford unter die Presse gegeben werden. Wie nöthig und nützlich diese Werke sind, um die alte ägyptische Landesbeschreibung aufzuklären, ist im 7ten Stück dieser Nachrichten durch unterschiedne Proben gezeigt worden. Jetzt will ich nur noch eine Probe ihres Gebrauchs für die Geschichte, hinzuthun. Es ist bekannt, daß alle alte ägyptische Könige in der Bibel Pharao heißen. Das ägyptische Wort heißt Parro, und bedeutet König, wie aus diesem Wörterbuch S. 185 ersehen werden kann. Es drückt also weiter nichts als die Würde, nicht aber einen Namen aus. Dieses war schon aus 1 Mos. 41, 44 zu ersehen, es hat auch Josephus diese Bedeutung des Worts angemerkt, und daher wäre besser, wenn in der deutschen Uebersetzung der Bibel allezeit König anstatt Pharao gesetzt würde, so wie der griechische Uebersetzer Jes. 19, 11. anstatt Pharao gesetzt hat, βασιλευς. Jablonski hat diese Bedeutung des Worts in seiner

vierten Abhandlung von dem Lande Gosen, auch schon angemerkt. Bey dieser Gelegenheit will ich noch etwas anführen, das Herr Prediger Woide im verwichenen Sommer an unsern Herrn Hofprediger Scholze geschrieben hat. Zu Rom ist jetzt des Herrn Boujours coptische Sprachlehre zum Druck fertig. Ein dasiger sehr alter Mann, welcher den Titel eines Bischofs von Aegypten führet, beyde Mundarten der ägyptischen Sprache, die Coptische und Sahidische, verstehet und spricht, auch zu Rom viele Jahre lang beyde gelehret hat, und einige Sahidische Handschriften besitzet, hat diese Sprachlehre mit Beyspielen der Sahidischen Mundart vermehret. Man hat zu Rom die coptische Uebersetzung des Jesaias, Jeremias und Hiob, auch das Buch der Weisheit und die Handschriften des Herrn Bruce. Herr Woide führt in seiner Vorrede zu dem Scholtzischen Auszug aus dem coptischen Wörterbuch, an, daß man in der Königl. Bibliothek zu Paris, außer Semnod Lexico Coptico-Arabico, die 5 Bücher Mosis, den Ezechiel, Daniel, die 12 kleinen Propheten, und andere Stücke der Bibel, in coptischer Sprache habe.

London.

Herr Bruce, der bekannter maßen so große Reisen gethan, hat seine Zeichnungen an den König von Großbrittannien verkauft, aber nicht seine Handschriften, und ist im verwichenen Sommer wieder nach Schottland gegangen. Er hat selbst zu Herrn Prediger Woide gesagt, daß er zu beweisen hoffte, daß das Buch Enochs welches er mitgebracht, vor Christi Geburt geschrieben sey. Das Parliament hat nun allen Schiffen, welche den Nordpol erreichen würden, eine Belohnung versprochen. So weit hat es also doch Herr Daines Barrington durch seine Vorstellungen gebracht.

Stettin.

Der bisherige hiesige Feldprediger, nunmehr berufener Prediger zu Jasenitz in Pommern, Herr Johann

Friderich Langner, hat einen Entwurf zur Anlegung einer allgemeinen und sichern Witwen und Waisen-Verpflegung, und eine Berechnung des wahrscheinlichen Zustandes einer solchen aus 1000 Mitgliedern bestehenden Gesellschaft, vom ersten bis 150sten Jahr ihrer Dauer, ausgearbeitet, und zum Druck übergeben. Dieses Werk bestehet aus mühsamen Untersuchungen und Berechnungen: die letzten werden auf ganzen Bogen, die ersten, in Octav gedruckt, und von beyden ist schon eine gute Anzahl Bogen fertig, welche ich vor Augen habe. Er siehet sich genöthiget, Vorschuß, oder vielmehr Subscription, von oder auf 20 Groschen zu suchen, welcher Preis wegen der vielen Rechnungsbogen, sehr mäßig ist. Das Buch verdient gedruckt und gekauft zu werden, weil es einen durchgedachten und nützlichen Vorschlag für das gemeine Wesen enthält, welcher demselben von dem Verfasser freygebig mitgetheilet wird. Die Gesellschaft welche darinn nach ihren Grundgesetzen entworfen worden, giebt den Witwen und Waisen ihrer Mitglieder, einen jährlichen Gehalt, entweder von 25, oder von 50, oder von 100, oder von 150 Thalern, nach dem Verhältniß ihres Einkaufs- und Beytragsgeldes. Es ist bekannt, daß man in unsern Zeiten darüber gestritten hat, wie hoch die Anzahl der Witwen in einer beständig vollzähligen Gesellschaft von 1000 Mitgliedern, innerhalb 36 Jahren steigen werde? Ein Theil hat behauptet, daß auf 100 Mitglieder nur 25 Witwen kommen würden, ein anderer aber, daß 100 Mitglieder 50 Witwen zu versorgen hätten. Herr Langner setzet aus den Erfahrungen verschiedene Witwengesellschaften in den Königlichen Landen fest, daß endlich auf 2¼ Ehen eine Witwe fällt, und darauf gründet sich die Gesellschaft welche er vorschlägt. Wer zu Berlin und in der Gegend dieser Stadt, ein Subscribent auf dieses Buch werden will, beliebe sich in der Haude und Spenerschen Buchhandlung zu melden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Sechs und vierzigstes Stück.

Am 13ten November 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der heiligen Schrift. Aus dem Englischen übersezt und mit Anmerkungen versehen von Johann Ernst Faber. Erster Theil. 1772. groß Octav, 1 Alphabet 8 Bogen. Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen, von Johann Ernst Fabern. Zweyter Theil. Mit einer Vorrede von David Christoph Seybold, Prof. 1775 1 Alph. 13 Bogen. Der Verfasser dieses Buchs, ist der Engländer Harmar, ein nicht zur bischöflichen Kirche gehöriger Geistlicher. Es ist 1764 zu London gedruckt worden, die meisten Exemplarien aber sind in einer Feuersbrunst verbrannt. Vor einigen Jahren hat der Verfasser an einer zweyten Ausgabe seines Buchs gearbeitet, wie Herr Professor Schnurrer bezeuget. Prof. Faber hat es schon darinn versehen, daß er Herrn Harmar nicht auch auf dem Titulblatt genannt hat, Herr Professor Seybold aber hat es noch schlimmer gemacht, denn er hat den Titul des zweyten Theils so eingerichtet, als ob Faber der einzige Urheber des Buchs wäre. Dieses bey Seite gesetzt, so verdient das Buch angepriesen und gelesen zu werden, man mag auf die Arbeit des

ersten Verfassers, oder des Uebersetzers derselben, der sie mit seinen Anmerkungen bereichert hat, sehen. Beyde haben trefliche Erläuterungen einer großen Anzahl Stellen der heiligen Schrift aus Reisebeschreibungen geliefert, und Faber hat überdieß eine starke Sprachenkenntniß gezeiget, in welcher er dem Harmar sehr überlegen ist. Beyde haben viel gelesen, und Faber hat Harmars Buch oft verbessert, auch oft bestätiget und weiter ausgeführet. Wer auch nur zum nützlichen Vergnügen lieset, ohne eben auf Erläuterungen der Bibel zu sehen, wird in diesem Buch sehr viel finden, das seine Aufmerksamkeit unterhält, und ihn weiter zu lesen reitzet. Fabers Anmerkungen, sind oft kleine gelehrte Abhandlungen gewisser Materien, insonderheit in dem zweyten Theil. Es ist zu bedauren, daß der gelehrte und geschickte Mann so früh gestorben ist. Harmar hat in diesem Werk nur 10 Haupt-Rubriken gemacht, unter welche er alles bringet, nemlich, von dem Wetter in Palästina, von dem Aufenthalt in Zelten, von den Häusern und Städten in Palästina, von der Lebensart der dasigen Einwohner, von der Art im Orient zu reisen, von morgenländischen Ehrenbezeugungen, von Büchern, von der natürlichen Beschaffenheit des Landes Palästina, Beobachtungen über Aegypten, vermischte Anmerkungen. Unter diesen Ueberschriften, findet man einen großen Schatz von Nachrichten, Anmerkungen, gelehrten Untersuchungen und neuen Entdeckungen, welche beyde Verfasser zusammen getragen, gemacht und angestellt haben. Es wäre nichts leichter, als Proben davon hieher zu setzen, z. E. Th. II. S. 132 woselbst Harmar den Gedanken hat, daß die Inschriften an den berühmten beschriebenen Bergen im peträischen Arabien, zum Theil einen alten Begräbnißplatz in dieser Gegend anzeigten, und von der Dauerhaftigkeit der Mahlerey auf Granit redet; S. 15. f. wo Faber darthut, daß Kesita in der Bibel, weder ein Lamm noch eine Münze, sondern ein Gefäß von einer bestimmten Größe, bedeute: S. 124. f. 163. f. wo

er entdeckt und beweiset, daß die Erfindung und der Gebrauch des egyptischen Papiers zum schreiben, viel älter sey, als die Zeit Alexanders, oder als die Stadt Alexandrien: u. a. m. allein ich habe keinen Raum dazu. Die vier Register, welche Herr Haberland zu dem Buch gemacht hat, sind sehr brauchbar, die Druckfehler im Buch aber sind nicht angezeigt.

Rotterdam.

Hier hat der Buchhändler Ebert drucken lassen: Ontwerp van eene Geschiedenisse der Philosophie, en van eenige gewigtige Leerstellingen derzelve, door D. *Ant. Fred. Busching* —. — uit het hoogduitsch vertaald, door I. H. M. * * * N. Eerste Deel. 1775 in gr. Octav, 10½ Bogen. Ich kann nicht sagen, wer diese gute Uebersetzung meiner Geschichte der Philosophie verfertige. Dieser erste Theil derselben, begreift nur die ersten funfzig Paragraphen des ersten Theils des deutschen Werks.

Der Verleger derselben, läßt seit 1773 drucken, eine Uitlandsche Bibliotheek, of maandelyksche algemeene Beoordeeling van hoogduitsche, fransche, engelsche, en andere Boeken, getrokken uit alle de beste geleerde Tydingen die in Duitschland, Engeland, Vrankryk, Italien, Denemarken, Sweeden en elders worden uitgegeven; benevens gemengde Bydragen, der bevorderinge van Wetenschappen. In gr. Octav. Die periodischen Schriften aus welchen die Recensionen gezogen werden, sind, diese wöchentliche Nachrichten, welche den Anfang machen, die gelehrten Zeitungen welche zu Erlangen, Göttingen, Frankfurt, Leipzig, Kiel, Altona und Greifswalde herauskommen, der Monthly Review, die allgemeine deutsche Bibliothek, Ernesti theolog. Bibliothek, le Journal Encyclopedique, u. a. m. Unter den vermischten Beyträgen, welche im ersten Theil auf die Recensionen folgen, ist auch eine Uebersetzung meiner Schrift von den Taranteln. Diese sogenannte ausländische Bibliothek, kann die Kenntniß der auslän-

dischen gelehrten Bemühungen in den Niederlanden sehr befördern, wenn immer eine kluge Wahl der entlehnten Artikel getroffen, und der Sinn derselben bey der Uebersetzung nicht verfehlet wird.

Lemgo.

Des Strabo — allgemeine Erdbeschreibung. Zweyter Band, oder Europa. Abraham Paul Penzel hat sie aus dem Griechischen übersezt, durchgehends von neuen disponirt, mit Anmerkungen, Zusätzen, erläuternden Rissen, einigen Landcharten und vollständigen Registern versehen. 1775 in gr. Octav, Seiten. Was S. 242. f. von dem ersten Theil gesagt worden, gilt auch von diesem. Die Uebersetzung ist frey, oft dreist, (der hochselige Cäsar, divus Caesar, S. 670.) oft ungetreu und undeutsch, (z. E. griechenzende Lebensart, S. 753) und die Schreibart ungrammaticalisch: hingegen ist die Uebersetzung auch oft vortreflich, und Stellen die durch die Kürze dunkel geworden, sind durch Umschreibung ins Licht gesezt. Z. E. S. 759 sind die Worte, welche Xylander also ausgedruckt hat, Praenestini — aduersus Annibalem tunc maxime vigentem tamdiu obsidionem toleraverunt, dum medimno prae penuria ducentis denariis vendito, venditor mortuus est, emtore salvo, also umschrieben: die Pränestiner — hielten die Belagerung gegen den Annibal, der eben damals gerade (entweder das Wort eben, oder gerade, hätte wegbleiben können,) in seinem (dieses Wort ist auch überflüßig) größten Ansehen stand, so lange aus, bis der großen Hungersnoth wegen, der Scheffel Korn (dieses Wort ist glücklich ergänzet,) für zweyhundert Drachmen verkauft ward: bey welchem ungeheuren Preis der Käufer dennoch mehr Profit (auf deutsch, Vortheil,) als der Verkäufer hatte, indem dieser das Leben über diesem Kauf (besser, Verkauf) einbüßen mußte, welches der Käufer doch sich durch diesen (den) Kauf erhielt. In Ansehung der Lesart, ist Herr Penzel

nicht so bedenklich und ängstlich wie andere. Strabo saget S. 673 das adriatische Meer habe von der Stadt Adria, durch eine kleine Buchstaben Verwechselung, den Namen bekommen. In dieser Schreibart ist keine Veränderung eines Buchstaben zu verspüren. Allein Plinius B. 3. K. 16 schreibet, die Stadt habe Atria, und nach derselben das Meer, das Atriatische geheißen, werde aber nun das Adriatische genannt. Cellarius schreibet: Strabo nenne noch diese Stadt Adria: allein Herr Penzel saget, S. 856 die Stadt müsse im Strabo und allen anderen Schriftstellern, um der angeführten Stellen willen, Atria heißen. (Wenn man nach diesem Beyspiel verfahren will, so muß man in der Geographie sehr viel Namen aus gleicher Ursach verändern.) Herr Penzel ziehet aus seinem Schriftsteller zuweilen scharfsinnige Folgen, die er den Meynungen neuer Gelehrten entgegen setzt. Z. E. Strabo erzählet S. 686 daß Demaratus (in Herrn P. Uebersetzung scheinet es auf desselben Sohn Lukumo zu gehen,) Hetrurien ausgeschmückt habe, weil ihm viel Künstler aus Corinth dahin gefolget wären. Hieraus schließet Herr Penzel S. 857 gegen Winkelmann und desselben Anhänger, daß der hetrurische Kunststyl aus dem griechischen entstanden sey. S. 1051. 1052 kommt die bekannte Stelle vor, in welcher Strabo erzählet, Phidias habe die Idee zu seinem olympischen Jupiter, aus einigen Versen Homers genommen. Herr P. schreibet S. 1361, diese klassische Stelle beweise gegen Herrn Lessing, daß die Künstler aus dem Homer gemahlt hätten. Er hat schreiben wollen, daß die bildenden Künstler nach dem Homer gearbeitet hätten, denn des Phidias Jupiter war eine Bildsäule. In der ersten Stelle S. 1051 kommt bey Herrn Penzel auch etwas unbequemes vor, denn anstatt von der Ausschmückung der Bildsäule zu reden, spricht er von dem Kolorit derselben. Was Strabo von den Farben und von der zierlichen Bekleidung saget, das drückt Herr P. durch das einzige Wort Drapperie aus, welches

aber nicht deutsch ist. Seine Uebersetzung der homerischen Verse ließe sich wohl in etwas verbessern. Anstatt der Worte, bejahete mit den schwarzen Augenbraunen es, stünde wohl besser, nickte, mit seinen schwarzen Augenbraunen. In den letzten Worten, und machte mit seinem Wink den grossen Olymp leben, stehet durch einen Druckfehler (es giebt auch in diesem Theil sehr viele,) leben anstatt beben, die Uebersetzung aber ist nach der lateinischen, nutuque alnium tremefecit olympum, gemacht, das hingegen im griechischen nur stehet, und er erschütterte den grossen Olymp. Freylich, durch das Nicken mit den schwarzen Augenbraunen, und durch die Bewegung des ambrosischen dicken Haars. Auch dieser Theil hat geschickte Einschaltungen des Herrn P. oder Ergänzungen verlorner Stellen, wie die Beschreibung von Macedonien, welche aus dem Auszuge aus Strabo Erdbeschreibung gemacht worden. Ich kann mich nicht länger bey diesem zweyten Theil aufhalten, will also nur noch sagen, daß ich seit der Anzeige des ersten Theils, zu meinem Vergnügen erfahren habe, Herr Penzel sey zu Königsberg, genieße die Gewogenheit und Freundschaft unterschiedener Personen, leiste keinen Soldatendienst, und habe die Hofnung von dem Kriegsstande bald frey zu werden. Die Gelehrten zu Königsberg sind der gegründeten Meynung, daß er der Universität durch seine Gelehrsamkeit große Dienste leisten könne. Es ist falsch was man hier erzählt hat, daß er zu Würzburg katholisch geworden sey. Dieser Theil kostet auch 1 Thaler 8 Gr.

Berlin.

D. Philip Fermins ausführliche historisch-physikalische Beschreibung der Kolonie Surinam. Auf Veranlassung der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, aus dem Französischen übersezt, und mit Anmerkungen begleitet. Zweyter Theil. 1775. Seiten 335 ohne ein Register der Sachen und Namen, welches 2¼ Bogen stark ist. Der

Verfasser beschreibet in diesem zweyten und letzten Theil seines Werks, den Ackerbau in Surinam, das Zuckerrohr nebst desselben Bau und Anwendung zum rohen Zucker, der nach Europa geschickt wird, das Destillirhaus, in welchem aus dem Schaum der dritten, vierten und fünften Pfanne, in welcher der Saft gekocht worden, ein Brantwein gekocht wird, den Bau des Caffe, Cacao, der Baumwolle, und des Indigo, alle Geschlechter und Arten der Thiere, welche in dieser Colonie, so weit er Nachricht davon hat, gefunden werden, auch zuletzt noch die Erdarten. Diese Beschreibung ist nicht ohne Mängel und Fehler, aber doch so brauchbar, daß man ihm dafür danken muß. Er erklärt sich am Ende des Werks mit so viel Bescheidenheit über dasselbige, daß es um desto mehr eine gute Aufnahm verdienet hat. Weil er saget, daß die französische Sprache, in welcher er geschrieben, nicht seine Muttersprache sey, so wird er ein Niederländer seyn. Die deutsche Uebersetzung, und die beygefügten Anmerkungen, kann man auch rühmen, die 3 Kupferstiche aber sind nicht schön. Es kosten beyde Theile 1 Thaler 16 Gr.

Landcharte.

Bey der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg, ist nun auch eine neue Charte von dem Sibirischen Gouvernement, in rußischer Sprache fertig geworden, welche Herr Trescot gezeichnet hat. Es bestehet dieses Gouvernement, seit der Zeit da Kathrine II das Irkutzkische davon abgesondert hat, aus der Tobolskischen und Jeniseiskischen Provinz, und dehnet sich vom 5.sten bis über den 75sten Grad der Breite, und vom 75sten bis 125sten Grad der Länge, aus. Nach der ersten Ausdehnung, fängt es von den Ländern der Kalmucken und Mogoln an, und erstreckt sich so weit in das Eismeer hinein, als die Insel Nowaja Semla, der es also auch in seinem nordlichsten Theil änlich ist, und nach der zweyten, reicht es von dem merkwürdigen Werchoturischen Gebirge, (welches eine eigene Landcharte und Beschreibung verdiente,) über den Jeniseistrom beynahe bis

an die Ober-Lena; ist bis an den Jenisei dem europäischen Theil der Erde änlich, jenseits dieses Flusses aber von einer andern Beschaffenheit. Dieses ungeheuer große Gouvernement, wurde ehedessen von zwey Despoten regieret, welche nur Secretaire der Gouvernementskanzley hießen. Ob es noch so sey? weiß ich nicht.

Nachricht.

Ein Sohn des hiesigen Königl. Medailleurs Jacob Abraham, ein junger Künstler, der den edlen Ehrgeitz hat, sich in seiner Kunst über das mechanische zu erheben, hat sich vorgenommen, um seinem Talent mehr Gelegenheit zur Ausbildung zu verschaffen, nach und nach auf die besten Köpfe Deutschlandes Schaumünzen zu verfertigen, und jeden derselben durch das vortreflichste seiner Werke, auf welche sich sein Ruhm gründet, zu characterisiren. Den Anfang hat er mit zwoen Schaumünzen auf die Herren Sulzer und Ramler gemacht. Die erste führet auf der Vorderseite das Brustbild dieses vortreflichen Weltweisen, mit der Umschrift seines Namens: Johann George Sulzer. Auf der Rückseite siehet man den Vogel Minervens auf einer Leyer sitzen, die auf einem mit einem Gesimse verziertem Gestelle liegt; ein allegorisches Bild, wodurch das philosophische Nachdenken über das Wesen der Schönheit oder Harmonie und Ordnung, so richtig und deutlich ausgedruckt wird, daß die Umschrift: Pulchri scientia, zur Anspielung auf dieses Schriftstellers Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, fast unnöthig scheinet. Unten lieset man die Worte: Natus MDCCXIX.

Die Zwote zeiget auf der Vorderseite unsern großen horatzischen Dichter im Brustbilde, mit der Umschrift seines Namens: Carl Wilhelm Ramler. Die Rückseite führet eine mit Lorbeeren durchflochtene Leyer, mit der Umschrift: Romanae fidicen Lyrae. Jedes Stück wiegt 2 Loth in feinem Silber, und ist bey besagtem Medailleur für 3 Rthlr. zu bekommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs sieben und vierzigstes Stück.

Am 20sten November 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Bemerkungen (auf) einer Reise im rußischen Reich im Jahre 1772 von Johann Gottlieb Georgi, Mitglied der Berl. naturforschenden Gesellschaft, 2 Bände 1775 mit fortlaufenden Zahlen 920 Seiten in gr. Quart: Herr Georgi, ging 1770 nach S. Petersburg, und ward von der Akademie der Wissenschaften zum Gehülfen des Prof. Falk bestimmt, den er im Julius eben dieses Jahrs unweit der Wolga in der Kalmuckischen Steppe erreichte, und mit welchem er nach Orenburg gieng. Im Anfang des Jahrs 1771 begaben sie sich nach der Isetischen Provinz, und zwar Herr Georgi allein noch dem Lande der Baschkiren und nach dem Gebirge Ural, er trat auch aus Tschiljäba, der Hauptstadt der Provinz, unterschiedene kleine Reisen um natürlicher Merkwürdigkeiten und der dasigen Nationen willen an. Ferner ging er an der neuen Sibirischen oder Ischimschen Linie auf der Gränze der Kirgisen weg nach Omsk, und von dannen durch die Steppe Baraba nach den Kolliwanschen Silberbergwerken am Ob, und endlich nach Tomsk. Was er bis dahin bemerket, hat er Herrn Falk von Zeit zu Zeit berichtet, bey dessen hinterbliebenen Papieren es sich wohl gefun-

ren haben wird. Als die Akademie den Prof. Falk zurück berief, dessen Leben und Ende S. 802 bis 805 erzählet wird, ließ sie Herrn Georgi unter des Herrn Prof. Pallas Aufsicht in Sibirien Nebenreisen anstellen. Diese sind in dem gegenwärtigen Werk beschrieben. Die natürliche Erdbeschreibung, insonderheit die Mineralogie, ist vom Anfang an seine Hauptabsicht gewesen, seine Neigung aber hat ihn auch auf die Völker, zu welchen er gekommen ist, aufmerksam gemacht. Den größten Theil seiner Reiseanmerkungen hat er in den Winterlagern aufgeschrieben, und zu St. Petersburg hat er dieselben 1774 mit der Reise vollendet." Hätte er einen Zeichner bey sich gehabt, oder hätte der für die Hauptreise bestimmte Zeichner, in den Winterlagern weniger zu thun gehabt, so würde Herr Georgi für Abbildungen mechanischer Werke, und verschiedener Naturalien, gesorget haben, die nun fehlen. Den ersten Band dieser Reise-Anmerkungen, hat Herr Prof. Laxmann zur Verbesserung der Druckfehler durchgesehen, und bey dieser Gelegenheit unterschiedene Anmerkungen dazu gemacht. Herr Georgi hat für die Bequemlichkeit der Leser dadurch rühmlich gesorget, daß er ein Register der merkwürdigsten Sachen zu seinem Buch verfertiget hat. Die Schreibart ist zwar nicht correct, es ist auch nicht alles unbekannt, was in diesem Werk beschrieben wird: im Ganzen aber enthält es doch viel Neues, wenigstens ungemein viel Lesenswürdiges. Herr G. hat seine Beobachtungen auf alle 3 Reiche der Natur, auf die Geographie und auf die Völker, zu welchen er gekommen ist, gerichtet, er hat auch Nachrichten von entfernten Ländern, die er eingezogen, den Lesern mitgetheilet. Gleich im Anfang S. 4-19 kommen Nachrichten von Japan vor, welche hier niemand vermuthen wird, die aber desto angenehmer sind, weil wir, bekanntermaßen, seit Kämpfers Zeit von diesem Staat wenig wissen. Herr Georgi hat dieselben von den fünf Japanern erfragt, welche in der zu Irkutzk 1764 errichteten Navigations-Schule, die japanische Sprache leh-

ren, damit man sich der Jünglinge welche dieselbige und zugleich die Schiffart lernen, zu Entdeckungen und zum Handel von Kamtschatka aus, bedienen könne. Diese Japaner sind ein Ueberrest von 18 javanischen Männern, welche (Herr Georgi hat das Jahr vergessen), auf einer Schiffahrt von der vaterländischen Stadt Sai aus, den Lauf und 8 Mann verloren haben, nach einer Kurilischen Insel gekommen, von derselben nach Kamtschatka gebracht, und daselbst getauft, alsdenn aber nach S. Petersburg, und nachdem sie die rußische Sprache gelernt, 1762 zurück nach Irkutzk geschickt worden, woselbst ein jeder als Lehrer bey der Navigations-Schule, 150 Rubel Gehalt bekommt. Die Stadt Irkutzk ist S. 20. f. umständlich beschrieben. Ihre Breite hat der Ingenier-Lieutenant Schachowski auf 52 Gr. 22 Min. gesetzt. Hiesige, imgleichen Jakutzkische und andere Kaufleute, bauen und rüsten zu Ochotzk ein Schiff aus, und bringen alle außer dem Holz dazu nöthige Materialien von Jakutzk zu Pferde dahin. Mit demselben laufen sie nach den Aleutischen Inseln (in dem Meer zwischen Kamtschatka und America) und handeln Biberfelle ein. Die Reise erfordert 3, 4 bis 5 Jahre, und ist ungemein vielen Gefährlichkeiten unterworfen, und die Lebensmittel für die Seefahrer kommen erschrecklich hoch zu stehen, und doch gewinnen sie, wenn sie glücklich sind, hundert auf hundert. Man bringet Seebiberfelle, von welchen zu Kiachta den Sinesen das Stück wohl für 100 Rubeln verkauft wird. Man rüstet jährlich 1, 2 auch wohl 3 Schiffe, in manchem Jahr gar keins aus. Erst vor einigen Jahren hat der Gouverneur zu Irkutzk Leute nach Kamtschatka geschickt, um Ackerbau zu versuchen, welcher auch gelungen, so daß das ausgesäete Getreide 2 bis 3fach wieder geerndtet worden. Gartengewächse, Pferde und Kühe kommen daselbst auch fort, der Hanf geräth, also kommts nur auf kluge und ernstliche Versuche an, um dieses wüste Land den angebaueten Theilen der Erde änlicher zu machen. Zu Irkutzk ste-

hen die Sinesischen Arzeneyen unter den Vornehmen in großem Credit. Sie werden zu Kiachta theuer eingekauft. S. 37. In einer eingegangenen Eisenhütte im irkutzkischen Gouvernement, schmolz man ehedessen derbe (gediegene) Stufen Eisen, bis 1 Pud (40 Pf.) schwer. S. 43. Die Tartschiranskischen Seen, liefern ein Bittersalz zum purgiren. Einer derselben, welcher auf 400 Klafter lang und 300 breit zu seyn scheinet, ist ganz mit Salz bedeckt, welches wie beschneyetes Eis aussiehet, und 1 bis 2 Spannen dicke ist. Auf andern, welche in einem Pfunde Wasser ein halb Loth Salz haben, halten sich sehr viel Enten auf. Das sibirische Purgiersalz ist zuerst 1747 durch einen Bauer aus einem Bittersee am Alei entdeckt worden, und seit 1769 ist das Tartschiranskische allein im Gebrauch. Es wirket etwas stärker als das Seidschützer. Man verbraucht jährlich 80 Pud. (3200 ruß. Pfund.) Puschkarew, Untersteuermann von dem Ochotzkischen See-Commando, ward von dem Statthalter mit Herrn Georgi nach dem See Baikal geschickt, um eine Charte von demselben, welche der Statthalter von Frauendorf 1766 aufgenommen, zu verbessern: er fand aber diese Verbesserung zu schwer, und nahm eine neue auf. Herr Georgi hat diese Charte bey S. 155 mitgetheilet, und bezeuget ihre Genauigkeit. Man muß sie nicht mit derjenigen verwechseln, welche die Akademie zu S. Petersburg vor ein paar Jahren unter dem Titul, Mare Baikal, herausgegeben hat, und auf welcher der See nur einen kleinen Raum einnimmt. Die Puschkarewsche Charte, ist erst 1773 vollendet worden. (S. 146) Herr G. hat den See Baikal fast durch und durch besegelt, und nebst der umliegenden Gegend, von Seite 47 bis S. 155 genau beschrieben. Daß die Tungusen in seiner Gegenwart zwey Bären durch ein eigenes dazu eingerichtetes Lied, zur Flucht gebracht haben, wie S. 73 erzählt wird, ist nicht glaubwürdig. Der Anblick verschiedener Menschen, und derselben Stimme, mag wohl mehr als das Lied dazu beygetragen haben. Ein heißes

Bad am Baikal, dessen Wärme auf 44 Delislische oder 160 Fahrenheitische Grade steiget, und ohne Zweifel heilsame Kräfte hat, wird jetzt nicht gebraucht. S. 78. 79. Eben dieses gilt von einem andern, dessen Wärme auf 48 delislische Grade steigt. S. 94. Herr G. fand noch eine heiße Quelle, in welcher Fleisch gar gekocht werden kann, (S. 118) und, wie es scheint, nicht weit davon, eine Gegend, woselbst die Moräste beständig mit Eise bedeckt bleiben, und die Erde nicht über 1½ bis 2 Fuß aufthauet. (S. 118) In der Gegend von Barguſinskoi Ostrog, unterm 53 Gr. 25 Min. Norderbreite, und 4 Gr. 59 Min. Länge von Irkutzk, sind viel Berge beständig mit Eis bedeckt. (S. 129) Fast alle Jahr verspürt man daselbst Erdbeben. In dieser rauhen Gegend, kommen doch Getreide und Gartengewächse fort. (S. 131) Noch kommt am Baikal eine heiße Quelle vor, deren Hitze auf 53 delislische Grade steigt. (S. 141) Die Gegend des Baikal, welche Herr G. selbst nicht befahren, hat er aus einer Nachricht beschrieben, welche der Statthalter von Frauendorf 1766 aufsetzen ließ. (S. 146. f.) Von S. 155 bis 242 folget eine Beschreibung der Thiere und Pflanzen, welche Herr G. in den Gegenden des Baikal angetroffen hat, und alsdenn S. 242 bis 295 eine ausführliche Nachricht von den Tungusen, und S. 295 : 323 eine gleiche von den Buräten. Ich kann dem Herrn Verfasser auf seiner Reise in Daurien, welche S. 324 angehet, und auf den übrigen Reisen, in diesem Blat nicht so folgen, wie ich gern wollte, will also aus der großen Menge merkwürdiger Dinge nur einige wenige aussuchen. S. 422 kommt eine Berechnung der Ausbeute des Argunschen Silberbergwerks vor, welches im 1761sten Jahr 126249 Pf. und im 1772sten Jahr 16200 Pf. Blicksilber, und in demselben fast 200 Pf. Gold, geliefert hat. Bey den Nertschinskischen Bergwerken, sind beständig 1000 bis 1800, zuweilen fast 2000 Verbannete, die ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Verbrechen und ihres vorigen Stan-

des, hier insgesammt einander gleich sind, davon jeder der Krone auf 35 Rubel zu stehen kommt. S. 424. 425. Die großen Verwüstungen welche die Pocken zuweilen unter den heidnischen Nationen in Sibirien anrichten, nebst der unter ihnen eingeführten Einimpfung derselben, werden S. 503. 504 beschrieben. Außer den Residenzen, sind an keinem Ort im Reich so gute Schulen als in Kasan, (S. 819) von welcher merkwürdigen Stadt hier ausführlich gehandelt wird. Die deutschen, französischen und schwedischen Colonisten in der Gegend von Saratow, bewohnen Kathrinenstadt von 100 Häusern von Fachwerk, die in gerader Linie stehen, und 102 Dörfer. Sie haben fast 10000 Familien ausgemacht, sind aber schon bis auf 6000 Familien eingeschmolzen, die an Köpfen ungefähr 21000 stark, und schon so ausgeartet sind, daß man sie in der zweyten und dritten Geschlechtsfolge schwerlich von den hiesigen Bauern unterscheiden wird. S. 793. Bey diesen Auszügen muß ichs bewenden lassen.

Herr Prof. Pallas arbeitet jetzt stark an seinem besondern Werk von den Kalmücken, von welchen man viel erwarten darf.

Ulm.

Versuch eines Grundrisses zur Bildung des Officiers, entworfen durch F. F. von Nicolai, Herzogl. Würtemb. Obersten und General-Quartiermeister, auch Commendanten eines Artillerie-Regiments, des Herzogl. M. St. C. O. Ritter. 1775 in Octav, 1 Alph. 5 Bogen. Die Einleitung fängt also an: „Die Wissenschaften und die Mathematik insbesondere, sind dem Soldaten unnütze.“ In diesem Ton sind die beyden ersten Seiten abgefasset: allein auf der dritten Seite fähret er also fort: — „So „lautet die Sprache, durch welche der Geist des Vorur„theils, der Unwissenheit, der Trägheit und des Eigen„sinnes, sich in einer ganzen Reihe von Jahrhunderten „unter dem Kriegsstande fortgepflanzet hat.„ Das Buch zeiget einen Verfasser von großer Belesenheit und

Erfahrung, von einem durch Wissenschaften und Künste aufgeklärten Kopf, von einer durch viel Uebung erlangten Geschicklichkeit in der Schreibart, und von Stärke im Ausdruck. Er verlangt zur Vorbereitung eines Officiers, Kenntniß der Religion, der deutschen, lateinischen, französischen und wälschen Sprache, der Zeichnungskunst und bürgerlichen Baukunst, und der schönen Wissenschaften. Die Wissenschaften welche er verstehen soll, sind theils Vorbereitungs-Wissenschaften, nemlich Mathematik, Historie, Geographie, Statistik, Logik, Moral, Natur-Völker- und Kriegsrecht, theils Hauptwissenschaften, nemlich Geschütz- und Kriegsbau-Wissenschaft, und vornemlich Taktik. Er handelt von allen lehrreich, und thut zugleich einen Vorschlag zu einer Bibliothek eines Officiers. In diesem mögte wohl unterschiedenes zu verbessern seyn, das schadet aber dem Werth des Buchs nicht, welches man Personen die sich dem Kriegsstande gewiedmet haben, nicht genug empfehlen kann. Es kostet 1 Thaler 4 Gr.

Wien.

Von daher habe ich von einem gütigen Freunde Nachrichten erhalten, welche zur Erläuterung und Fortsetzung des ersten Artikels im zwey und dreyßigsten Stück dieser Nachrichten, dienen. In demselben ist von der römischen Stadt Mursia geredet worden, deren Trümmer man zu Essek in Slavonien entdeckt haben wollte. Mein gütiger Freund hat sich zu Essek nach der Beschaffenheit der Entdeckung erkundigt, und unter dem 15ten October vorläufig folgende Antwort empfangen. „Gleichwie die ersten Nachrichten von allen neuen Entdeckungen gemeiniglich mit Unrichtigkeiten vergesellschaft zu seyn pflegen, also ist es auch mit den hiesigen Entdeckungen römischer Gebäude gegangen, welche seit vielen Jahrhunderten mit Schutt bedeckt gewesen. Bey Aufwerfung eines Grabens um den militär Freyhof, hat man nichts gefunden, desto mehr aber beym Abgraben der Erde zwischen der Festung und untern Varos, als man diese Erde auf

„den neuen Weg bringen wollte. Herr Ingenieur-„Major von Schulz, ein sehr aufmerksamer Mann, „und Liebhaber der Alterthümer, hat über das ganze „Werk die Aufsicht, und wird, sobald man mit dem „Nachgraben aufhöret, die ganze Gegend aufnehmen, „und außer dem Plan, auch eine genaue Beschreibung „aller Entdeckungen geben. Er hat mir schon zwey „gefundne Steine mit lateinischen Inschriften zuge-„stellt. Sie sind gewiß römisch, die Inschriften „aber so verdorben, daß man keinen verständlichen „Sinn heraus bringen kann. Unterdessen setzen die „vielen bey dieser Gelegenheit gefundenen römischen „Münzen, und andere untrügliche Merkmale, außer „allen Streit, daß die Römer die verschütteten Ge-„bäude bewohnt haben. Ungefähr 250 Klaftern von „dem Ufer der Drau gegen Mittag, etwa noch einmal „so weit von der Festung gegen Morgen, sind die Grä-„ber neulich auf alte Grundfesten gekommen, welche „vermuthlich Ueberbleibsel eines verwüsteten Klosters „sind. Seit langen Jahren zweifelt hier kein Mensch, „daß da wo Essek ist, die alte Stadt Mursia gestan-„den habe. Der Jesuit Jacob Bejaschovich, un-„ter dessen Aufsicht die hiesige Jesuiter-Residenz ge-„bauet worden, hat dieses davon geschrieben. In „Pannonia Valeria, tribus circiter milliaribus supra con-„fluentes Dravi Danubiique, stetit quondam urbs *Mursa*, „a Baronio aliisque dicta *Mursium*, antiqua Romanorum „colonia, ad ripam Dravi fluvii memorabilis in antiquis „historiis, et celebris a Romanis praefectis seu praesidi-„bus illico residentibus, Pannoniaeque imperantibus, vt „videbitur ex antiquis auctorum attestationibus, et ex effi-„giatis Romanorum nobilium in lapide capitibus, aliis-„que inscriptionibus et monumentis, hoc nostro tempore „ibidem repertis colligere licet. Episcopatum fuisse *Mur-„si* anno 335, constat ex Baronio et aliis ad eundem an-„num. — — *Mursa* itaque seu *Mursium*, sub Romanis „vsque ad vastationem romani imperii, postquam excis-„sum est, et extincto episcopatu redactum in exiguum „pagum, vbi a regibus Hungariae, post adiunctam regno „Hungariae Sclavoniam, fuit erectum castellum sub arx „dicta *Esek*. etc.“

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Acht und vierzigstes Stück.
Am 27sten November 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Etwas von den rußischen Silber- und Goldbergwerken in Sibirien.

Das Argunsche Silberbergwerk, im Gebiet der Stadt Nertschinsk in Sibirien, ist zwar alt, die Russen aber haben erst 1702 einen geringen, und 1704 einen bessern Anfang gemacht, dasselbige zu bauen. Die Geschichte desselben erzählet Herr Georgi, in den Bemerkungen auf seiner Reise, S. 418. f. und S. 422 theilet er folgendes Verzeichniß der Ausbeute an Silber mit. Ich will die Pude (Gewicht von 40 Pf.) so gleich in rußische Pfunde verwandeln, und die Solotnike oder rußische Lothe, übergehen. Es hat eingebracht

von 1704 bis 1721	—	4732	Pfunde Blicksilber.
von 1721 bis 1731	—	1498	Pf.
von 1731 bis 1741	—	1333	Pf.
von 1741 bis 1751	—	15657	Pf.
von 1751 bis 1761	—	43631	Pf.
von 1761 bis 1771	—	126247	Pf.
In den Jahren 1771 u. 72		32933	Pf.
Also in 68 Jahren	—	216031	Pfund Blicksilber.

„den neuen Weg bringen wollte. Herr Ingenieur-„Major von Schultz, ein sehr aufmerksamer Mann, „und Liebhaber der Alterthümer, hat über das ganze „Werk die Aufsicht, und wird, sobald man mit dem „Nachgraben aufhöret, die ganze Gegend aufnehmen, „und außer dem Plan, auch eine genaue Beschreibung „aller Entdeckungen geben. Er hat mir schon zwey „gefundne Steine mit lateinischen Inschriften zuge„stellt. Sie sind gewiß römisch, die Inschriften „aber so verdorben, daß man keinen verständlichen „Sinn heraus bringen kann. Unterdessen setzen die „vielen bey dieser Gelegenheit gefundenen römischen „Münzen, und andere untrügliche Merkmale, außer „allen Streit, daß die Römer die verschütteten Ge„bäude bewohnt haben. Ungefähr 250 Klaftern von „dem Ufer der Drau gegen Mittag, etwa noch einmal „so weit von der Festung gegen Morgen, sind die Grä„ber neulich auf alte Grundfesten gekommen, welche „vermuthlich Ueberbleibsel eines verwüsteten Klosters „sind. Seit langen Jahren zweifelt hier kein Mensch, „daß da wo Esseck ist, die alte Stadt Mursia gestan„den habe. Der Jesuit Jacob Bejaschovich, un„ter dessen Aufsicht die hiesige Jesuiter-Residenz ge„bauet worden, hat dieses davon geschrieben. In „Pannonia Valeria, tribus circiter milliaribus supra con„fluentes Dravi Danubiique, stetit quondam urbs *Mursa*, „a Baronio aliisque dicta *Mursum*, antiqua Romanorum „colonia, ad ripam Dravi fluvii memorabilis in antiquis „historiis, et celebris a Romanis praefectis seu praesidi„bus illico residentibus, Pannoniaeque imperantibus, vt „videbitur ex antiquis auctorum attestationibus, et ex effi„giatis Romanorum nobilium in lapide capitibus, aliis„que inscriptionibus et monumentis, hoc nostro tempore „ibidem repertis colligere licet. Episcopatum fuisse *Mur„si* anno 335, constat ex Baronio et aliis ad eundem an„num. — — *Mursa* itaque seu *Mursum*, sub Romanis „vsque ad vastationem romani imperii, postquam exci„sum est, et extincto episcopatu redactum in exiguum „pagum, vbi a regibus Hungariae, post adiunctum regno „Hungariae Sclavoniam, fuit erectum castellum seu arx „dicta *Esseck*. etc."

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Acht und vierzigstes Stück.

Am 27sten November 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Etwas von den rußischen Silber- und Goldbergwerken in Sibirien.

Das Argunsche Silberbergwerk, im Gebiet der Stadt Nertschinsk in Sibirien, ist zwar alt, die Russen aber haben erst 1702 einen geringen, und 1704 einen bessern Anfang gemacht, dasselbige zu bauen. Die Geschichte desselben erzählet Herr Georgi, in den Bemerkungen auf seiner Reise, S. 418. f. und S. 422 theilet er folgendes Verzeichniß der Ausbeute an Silber mit. Ich will die Pude (Gewicht von 40 Pf.) so gleich in rußische Pfunde verwandeln, und die Solotnike oder rußische Lothe, übergehen. Es hat eingebracht

von 1704 bis 1721	—	4732 Pfund Blicksilber.
von 1721 bis 1731	—	1498 Pf.
von 1731 bis 1741	—	1333 Pf.
von 1741 bis 1751	—	15657 Pf.
von 1751 bis 1761	—	43631 Pf.
von 1761 bis 1771	—	126247 Pf.
In den Jahren 1771 u. 72		32933 Pf.
Also in 68 Jahren	—	216031 Pfund Blicksilber.

Der Betrag des Goldes, welches von diesem Silber geschieden worden, wird nicht angegeben, nur von den letzten 16200 Pfunden Silber, welche das Bergwerk 1772 lieferte, weiß man, daß sie fast 200 Pfund Gold enthalten haben.

Die Kolywanschen Kupferhütten, lieferte 1745 bey den ersten Proben welche der Kaiserliche Hof anstellen ließ, 1766 Pfund 21 Solotnik Silber, welche vom Kupfer geschieden waren, und in denselben 12 Pfund 32 Solotnik Gold. Der Werth von beyden betrug 44000 Rubel, und der Gewinn über 26000 Rubel. 1747 kamen die Kolywanschen Hütten, und alle übrige am Altaischen Gebirge befindliche demidowsche Berganstalten, an die hohe Krone. Es mußten aber die Kolywanschen Hütten schon 1766 wegen Mangel an Holz eingehen, hingegen der 1748 von den Russen angefangene Bergbau auf dem Schlangenberge, welcher zu dem Altaischen Gebirge gehört, dauert noch fort, ist sehr ergiebig, und hat bis 1771 über 400000 Pfund Blicksilber zur Ausbeute gegeben, welches über 12720 Pfund Gold, und viel über 360000 Pf. feines Silber enthalten hat. Alles dieses erzählet Herr Professor Pallas im zweyten Theil seiner Reisebeschreibung S. 583. f. 592. f. 611. In der Gegend von Kathrinenburg, auch in Sibirien, sind Goldgruben, und auf 3 Seifenwerken, werden jährlich 200 bis 280 Pfund an reinem Goldstaube ausgeschlemmt, wie Herr Pallas in eben diesem Theil seiner Reisebeschreibung S. 171 anführet. Es sind also diese genannte Silber- und Goldbergwerke weit wichtiger, als die Schwedischen, welche jährlich ungefähr nur 1526 Mark Silber, und 10 bis 11 Mark Gold geben. Die norwegischen Silberbergwerke übertreffen die schwedischen auch, denn sie bringen jährlich ungefähr für 350000 Reichsthaler Silber. Alle diese Bergwerks-Ausbeuten sind aber doch gegen diejenigen gering, welche das Haus Oesterreich aus seinen Bergwer-

ihm empfängt, denn aus denselben hat es 1770 für 13,873653 Gulden Gold- und Silbermünze prägen lassen.

Cosmopolis.

Unter Nennung dieses Orts, sind zu Gotha bey dem Buchhändler Ettinger in Commission zu haben: Allgemeine und besondere Anmerkungen vom einheimischen und fremden Handel, von Sammlung einiger Abgaben, welche an sehr vielen Orten übel verstanden, und noch schlimmer ausgeübet und angebracht worden. 1 Alph. 2 Bogen in gr. Quart 1775. Der mir unbekannte Herr Verfasser dieses Buchs, mißbilliget den ausländischen Handel, den ein Land treibet ja übertreibet, welches ganz mit festem Lande umgeben ist, und keine vortheilhafte Schiffarth, hingegen einen fruchtbaren Boden, und Bergwerke hat, die demselben edle und gemeine Metalle liefern. Er hält es für thöricht, daß solche Länder von ärmern Ländern baares Geld durch den Handel erlangen wollen, und also große Arbeit für dieselben übernehmen, auch eben so wie die an der See gelegene Länder, den Speditions-Handel zu ihrem Hauptwerk machen, darüber aber das einheimische Gewerbe vernachläßigen, und veranlassen, daß die innländische Arbeit eben sowohl, als das was zur gemeinen Nothdurft und Bequemlichkeit gehöret, theuer wird, daß der Zulauf der Menschen nach einem einzigen Ort, oder nach einigen wenigen Oertern eines solchen Landes, zu groß wird, und daß man zuviel fremde und unnöthige Waaren einführet. Länder die selbst mit keinen edlen Metallen versehen, auch nicht so fruchtbar sind, daß sie ihre Einwohner durch eigene Producten ernähren können, diese mögen um des baaren Geldes willen Handel treiben, oder wie Sklaven für fremdes Geld arbeiten, um Lebensmittel zu kaufen. Wollte man sagen, daß sich auch fruchtbare Länder durch das im Handel gewonnene baare Geld erhoben hätten, so antwortet der Herr Verfasser, daß solches oft durch Be-

trug, Gewalt und Unrecht, gegen fremde und ihre eigne Colonien, zuwege gebracht worden sey, und daß dieses nicht lange dauren könne, auch von andern nicht nachgeahmet werden müsse. In den Ländern in welchen man dem allgemeinen Grundsatz von dem Uebergewicht im Handel, folge, nehme die Nahrung ab, und die Schuldenlast zu. Es werde zwar in denselben der Reichthum einzelner Kaufleute, und das Gewerbe einzelner Städte befördert, aber auch der gemeine Nutze, und das wohleingerichtete Gewerbe des Landes verabsäumet. Da der Herr Verfasser den innern Handel der Länder befördert wissen will, so redet er auch von den Abgaben welche Theurung der einheimischen Arbeiten verursachen, und also dem innländischen Handel hinderlich sind. Dazu gehört die Accise von einheimischen Gütern, welche oft eine Abnahm der Nahrung nach sich ziehet. Er räth also, durch Veränderung der Accise-Abgaben, den ersten Schritt zur Besserung des Zustandes eines Landes zu thun.

Es ist sichtbarlich, daß der Herr Verfasser eigentlich von dem Churfürstenthum Sachsen rede: allein sein Buch ist auch für andere Länder lehrreich. Er hat häufig Stellen aus guten Schriftstellern verschiedener Nationen angeführet, um seine Sätze entweder zu erläutern, oder zu bestätigen. Seine Schreibart ist zwar etwas unvollkommen, und also auch nicht so deutlich und angenehm, als mancher Leser wünschen wird: jedoch die Sachen welche er abhandelt, sind so gemeinnützig und wichtig, und er unterstützt seine Gedanken mit solchen erheblichen Gründen, daß sein Buch viel Aufmerksamkeit und Achtung verdienet. Eine genauere Anzeige des Inhalts desselben, ist diesem Wochenblat nicht gemäß. Es wird für 1½ Thaler verkauft, welcher ungebührlich hohe Preis den Abgang des Buchs hindern kann, wenn nicht die Erheblichkeit des Inhalts diese Schwierigkeit überwindet.

Riga.

A. Andersons historische und chronologische Geschichte des Handels von den ältesten bis auf jetzige Zeiten. Aus dem Englischen übersetzt. Dritter Theil, 1775 in gr. Octav 604 Seiten. Dieser Theil fängt mit dem 1401sten Jahr an, und höret mit dem 1549sten auf. Aller Mängel und Fehler ungeachtet, hat doch auch dieser Theil viel Brauchbarkeit, und ist für die Deutschen gut übersetzt. Wenn aber einmal ein fleißiger, belesener und vernünftiger deutscher Gelehrter, dieses Werk nur als Stof zur Handelsgeschichte bearbeiten, von seinen Fehlern säubern, und die Lücken ausfüllen wird, alsdenn wird es freylich zuverläßiger und noch brauchbarer werden. So trocken es auch wegen der strengen chronologischen Methode von fern zu seyn scheinet: so ist es doch wirklich eine urtheilende Geschichte, welche den Leser weder ohne Unterricht, noch ohne Vergnügen entläßt. Ich kann weder Auszüge aus derselben machen, noch mich bey verbesserlichen Stellen aufhalten, doch will ich zur Probe einige wenige anführen. S. 32 wird bedauret, daß die Insel Man, nicht für die engländsche Krone gekauft, und dadurch dem Schleichhandel den sie befördere, abgeholfen werde. Sie ist aber nachdem der Verfasser dieses geschrieben hatte, 1764 von der Krone England erkauft worden. S. 79 wird angeführet, daß die Erfindung des Lumpenpapiers von einigen in das Jahr 1417, von andern aber fast ein halbes Jahrhundert später gesetzt werde: und dieser letzten Meynung ist auch der Verfasser, weil er S. 6 schreibet, daß die Buchdruckerkunst und das Lumpenpapier fast in eben denselben Zeitpunct erfunden wären. Hier ist also kein Gebrauch von den neuen Untersuchungen und Entdeckungen der Zeit der Erfindung des Lumpenpapiers, gemacht worden. S. 43 stehet, Kranz erzähle in

der norwegischen Geschichte, daß die rostockschen und wismarschen Kriegesleute welche Vitalianer genannt worden, die Stadt Norbern, d. i. Nordbergen in Norwegen verbrannt hätten. Hier ist die Stadt Bergen in Norwegen kaum kenntlich, ungeachtet Kranz im sechsten Buch seiner Norvegiae Kap. 8 deutlich schreibet: enavigarunt in Norvegiam, oppidum Bergense petentes. Des Herrn von Voltaire allgemeine Geschichte, welche viel zu oft gebraucht worden, soll bey der S. 277 angeführten Gelegenheit sagen, die Schweitzer hätten noch in der rühmlichen Unwissenheit des Goldes gelebet, die Sparta auf 5000 Jahre zur Königinn von Griechenland gemacht habe. Hier ist in der Zahl ein großer Schreib- oder Druckfehler. Das Buch kostet 1 ⅓ Thlr.

Leipzig.

Geschichte von Livland, nach Boßuetischer Art entworfen von Gustav Bergmann, Prediger in Livland. 1776 in gr. Octav 13 Bogen. Nur die ersten 7 Bogen betreffen die Geschichte Liefslands, die übrigen aber enthalten kurze Nachrichten von den Predigern in dem rigischen und wendischen Kreise des Herzogthums Liefland. Herr Brotze, Subrector am kaiserlichen Lycäo zu Riga, hat 33 kleine Zeichnungen von Wapen, von den Trümmern zerstörter Schlösser, und von einigen Gegenden Lieflands, und 6 größere, von Grabmälern dreyer Heermeister und dreyer Erzbischöfe, verfertiget. Um diese anzubringen, und öffentlich bekannt zu machen, hat der Prediger zu Arrasch in Liefland, Herr Bergmann, aus den liefländischen Chroniken so viel herausgezogen, als ihm zu einem kurzen Entwurf der Hauptveränderungen des Landes nöthig zu seyn schien. Dieses hat er eine Geschichte von Liefland genannt, und weil er geglaubet, daß es zur Empfehlung seiner Arbeit dienen würde, auf dem Titelblat gesagt, es sey nach Bossuetischer Art ent-

worfen. Das Büchlein ist nicht übel gerathen, und die gut gestochenen Zeichnungen, geben demselben einen nicht gewöhnlichen Reitz. Neue Entdeckungen in der Liefländischen Geschichte, kann man von einem Schriftsteller der erst 26 Jahr alt ist, nicht erwarten, am wenigsten in einem solchen Grundriß. Weil dieser seinem Zweck gemäß in die Enge gezogen ist, so hätte auch dasjenige was von dem schwedischen Könige Karl den zwölften, und rußischen Kaiser Peter dem ersten erzählet worden, kürzer gefasset werden müssen. In Ansehung des ersten, gehöret z. E. die Geschichte seines Anffenthalts zu Bender, gar nicht hieher. Die Geschichte des zweyten, ist auch zu weitläuftig, und nicht ohne Fehler. Auch andere Abschnitte des kleinen Buchs, müssen von kleinen Unrichtigkeiten gesäubert werden, dergleichen z. E. sind, daß die Kaiserin Anne mitten in dem Lauf ihrer siegreichen Waffen wider die Türken, gestorben sey, S. 106. daß der Großfürst noch jetzt regierender Herzog von Schleswig und Holstein, genannt wird, S. 113, u. a. m. Solche kleine Fehler finden sich in dem Büchlein vom Anfang desselben an, z. E. S. 4 wo der Orden der Johanniterritter mit der Gesellschaft der Tempelherren verwechselt, auch gesagt wird, daß er 1118 in Palästine zum Besten der Christen wieder die Türken gestiftet worden sey. Allein der Herr Verfasser wird sie schon nach und nach selbst finden, und verbessern. Das einzige will ich nur noch bemerken, das S. 107-110 ganz unschicklich ein Auszug aus den Acten der ehemaligen Wolmarschen Commißion wider die sogenannten Herrenhuther, eingerückt worden sey. Das Buch kostet 1 Thlr. 12 Gr.

Berlin.

Für den westpreußischen genealogischen Calender auf das Jahr 1776, ist ein Plan von dem brombergischen schiffbaren Canal, vermittelst welchen die Netze und Brah vereiniget worden,

in Kupfer gestochen. Der Bau-Inspector Herr Dornstein hat die Gegend gemessen, und die erste Zeichnung im großen von derselben gemacht. Diese hat ein junger Zeichner Namens Zierholdt, unter Aufsicht des hiesigen Herrn Hofraths Oesfeld ins kleine gebracht, und Herr Berger hat sie gestochen. Der Canal fängt bey Bromberg in der Brahe an, hat innerhalb der ersten 2000 rheinländische Ruthen, 8 Schleusen, nimmt alsdenn nach ungefähr 800 Ruthen, einen Speise-Canal auf, der aus der Netze abgeleitet worden, läuft von dannen noch 1600 Ruthen bis zu der neunten Schleuse, und vereiniget sich nach 700 Ruthen mit der Netze oberhalb Nakel. Er nimmt seinen Weg durch eine morastige Gegend, über welche oberhalb Nakel der neue Damm führt, den der Canal durchschneidet. Außer den Städten Bromberg und Nakel, siehet man auch die nächsten Dörfer auf dieser kleinen Charte.

Paris.

Carte curieuse des nouvelles limites de la Pologne, de l'empire Ottoman, & les Etats voisins, fixées par les puissances partageantes, par la paix entre les Russes & les Turcs, & par un traite entre la maison d'Autriche & le Grand-Seigneur. — Par Mr. *Brion*, Ingenieur Geographe du Roi. 1775. Ein Blat in klein Folio. Diese Charte ist wirklich reizend. Es scheint, daß die jetzigen Gränzen der von Polen abgerissenen Stücke, mit vieler Genauigkeit angegeben sind, nur ist die Abtheilung fast zu klein. Auch die Stücke von der Walachey und Moldau, welche das Haus Oesterreich besetzt hat, sind hier so bestimmt, daß jenes bis über die Aluta, und dieses fast bis Chotschin und Siret gehet. Die großen Landstriche, welche Rußland der türkischen Herrschaft entrissen hat, sind auch durch Gränzlinien und Farben bezeichnet. In einer Anmerkung, hält Herr Brion meine ehemalige Angabe der Zahl der Einwohner in Polen, für wahrscheinlicher, als diejenige, welche man seit einigen Jahren annimmt: ich glaube aber jetzt, daß diese letzte der Warheit näher komme. Er berechnet, daß Polen den 4ten Theil seiner Landtr, und den dritten Theil seiner Einkünfte, verloren habe. Die Charte kostet zu Paris 1 Livre 4 Sols. Ich habe sie durch die Herren Bremer zu Braunschweig verschrieben und erlangt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Neun und vierzigstes Stück.

Am 4ten December 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kopenhagen und Leipzig.

Des Vice-Lavmands Eggert Olafsens und des Land-Physici Biarne Povelsens Reise durch Island, veranstaltet von der Königl. Societät der Wissenschaften in Kopenhagen, und beschrieben von bemeldetem Eggert Olafsen. Aus dem Dänischen übersetzt. Mit 26 Kupfertafeln versehen. Zweyter Theil. 1775 in gr. Quart, 244 Seiten. Der erste Theil des Werks, hatte einen Theil der südlichen und westlichen Küste der Insel beschrieben, in diesem Theil, wird die nördliche, östliche und der übrige Theil der südlichen Küste, abgehandelt. Die gelehrten Verfasser untersuchen und schildern einen jeden District genau nach allen drey Reichen der Natur, und beschreiben auch die Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit, Sitten, Arbeiten, Künste und Lustbarkeiten der wenigen Bewohner dieser großen aber sehr unbequemen Insel. So beschwerlich, ja zum Theil gefährlich auch die Lebensart der Männer ist, so ist sie doch gesunder als die Lebensart der Frauenspersonen, die im nördlichen

Theil der Insel, wenn man einige wenige Tage im Sommer ausnimmt, niemals in die freye Luft kommen, sondern immer in ihren Häusern oder Hütten mit ihrer Arbeit beschäftiget sind, und nicht auf Stühlen oder Bänken, sondern wie die Morgenländer mit untergeschlagenen Beinen auf der Erde sitzen, und zum Schutz wider den kalten Boden, weiter nichts als entweder eine Matte, oder ein Schaffell, oder ein Küssen haben. Sie sind also ungesund, still und schwermüthig, welches aber niemand achtet, noch zu achten der Mühe werth hält. S. 36. 37. Die Verfasser sagen, S. 65 daß 1748 in dem ganzen nordlichen Theil der Insel, nur 11000 Menschen gewesen wären, und daß sie nicht viel mehr als den vierten Theil der ganzen isländischen Nation betrügen. Man kann aus dem achten Theil meines Magazins S. 230 ersehen, daß 1709 auf der ganzen großen Insel nur 46201 Menschen gezählet worden, und unsere Verfasser versichern, daß die Zahl der Einwohner von Zeit zu Zeit abnehme. Ich kann dieses dadurch bestätigen. 1753 versicherte mir der Bischof von Seeland Herr Harboe, welcher die isländischen Kirchen untersucht, und bey dieser Gelegenheit die ganze Insel durchreiset hatte, daß ungefähr 42000 Menschen auf derselben wären, und 16 Jahre hernach, hat man nur die vorhin erwähnte Anzahl gefunden. Die Verwüstungen welche hier die Erdbeben und die Feuer speyenden Berge von Zeit zu Zeit anrichten, sind erschrecklich, und das bloße Lesen derselben verursacht einen Schauer. Ein Liebhaber der Geschichte der Natur überhaupt, und der Menschen insonderheit, wird dieses Buch mit anhaltender Begierde lesen, und unter den Tausenden merkwürdiger Dinge, wird ihn S. 147 die Abbildung und Beschreibung der berühmten Quelle Geyser, in Süder-Island, die aus einem felsichten Becken, welches 72 Fuß tief, und oben im Durchmesser 57 Fuß breit ist, sonst aber die Gestalt eines

umgekehrten Kegels hat, siedend heißes Wasser in er- staunlicher Menge 60 bis 70 Faden hoch speyet, unge- mein rühren und vergnügen. Ich habe im zweyten Jahrgang dieser Nachrichten, S. 190 bey der Anzeige des ersten Theils gesagt, die beygefügte Landcharte von Island sey keine neue Charte, und die Herren Erich- sen und Schiönning wären nicht Urheber, sondern nur Verbesserer derselben. Allem Ansehen nach bezie- het sich hierauf die Erklärung S. XIII der vorläufigen Stücke, in wiefern diese Charte neu heißen könne? Nemlich um der Verbesserungen willen, und das geb ich zu. Es kostet dieser Theil 2½ Thaler.

Leipzig.

Geschichte der englischen Kolonien in Nord- Amerika, von der ersten Entdeckung dieser Län- der durch Sebastian Cabot, bis auf den Frieden 1763. In zwey Theilen. Aus dem Englischen. 452 Seiten in kl. Octav. Es ist unangenehm, wenn die Uebersetzer in ihren Vorreden die Titel der Original Bücher, auch Zeit und Ort des Drucks derselben, ver- schweigen, wie hier geschehen ist. Den Verfasser des Buchs, hat der Herr Uebersetzer nicht nennen können, weil er unbekannt ist. Es fällt in die Augen, daß der Uebersetzer und Verleger durch den jetzigen Krieg, den England mit seinen amerikanischen Colonien führet, zur Ausgabe dieses Buchs bewogen worden, und ein solcher Gebrauch der Gelegenheit ist auch nicht zu ta- deln, wenn das Buch, welches geliefert wird, gut ist. Dem gegenwärtigen, kann man diese Eigenschaft nicht absprechen, und die Uebersetzung desselben ist fließend, aber auch laut des eigenen Geständnißes ihres Urhebers, so frey, daß er sich nicht genau an die Urschrift gebun- den, ja daß er manches kurz zusammen gezogen, und manches ganz weggelassen hat. In wiefern alles die- ses gelungen sey, kann ich nicht sagen, weil ich das Original nicht habe. Gleich auf der ersten Seite ist

dieses fehlerhaft, daß für wahrscheinlich erkläret wird, Amerika nähere sich nicht nur dem nördlichen Theil von Asia, (welches wahr ist,) sondern auch dem mitternächtlichen Theil von Europa, und stoße vielleicht an beyde Haupttheile des Erdbodens. Sonst wird erst kürzlich die Geschichte des letzten Krieges, den Großbrittannien mit Frankreich wegen nord-amerikanischer Länder geführet, und hernach die Geschichte von New-England sowohl überhaupt, als in Ansehung seiner einzelnen Colonien erzählet, und zugleich eine Beschreibung derselben geliefert. Die beygefügte Charte von den brittischen Ländern in Nord-America, hat Peter Bell 1772 gemacht, und sie ist zur allgemeinen Kenntniß dieser Länder hinlänglich. Was jetzt erschienen, ist nur der erste Theil des Werks, welcher 16 Gr. kostet: der zweyte soll ehestens folgen. Druck und Papier sind gut.

Leipzig.

Neue Miscellanien, historischen, politischen, moralischen auch sonst verschiedenen Inhalts. Erstes und zweytes Stück 1775 in 8. Man überschlage den undeutschen Anfang des Titels, und sehe gerade in das Buch, so wird man bald finden, daß es eines der lehrreichsten und angenehmsten ist, die man sich zum Lesen erwählen kann. Gewiß, in dem Kopf seines Verfassers, müssen vieljährige Erfahrungen, Kenntniß der großen Welt, brauchbare Philosophie, theologische Wissenschaft, und Einsicht in den Verstand der Bibel, eben so verbunden seyn, als sie in diesem Buch vereiniget erscheinen. Dieses wird zwar in der Vorrede einer kleinen Gesellschaft zugeschrieben: allein es zeiget sich durchgehends einerley Geist, und einerley Geschmack, und daher ist wahrscheinlich, daß der Herr Verfasser höchstens jemanden zu den Uebersetzungen zu Hülfe nimmt. Den Anfang des ersten Stücks, macht eine Uebersetzung der Loberede, welche Herr von Vol

taire 1774 in seiner kleinen Haus-Akademie auf König Ludwig XIV gehalten. Er hatte ein sanftes, gelassenes und nachgebendes Gemüth, welches sich immer gleichgültig zeigte. Dieser Character wird hauptsächlich geschildert. Wenn H. v. B. die Landcharten rühmt, welche der König von seinem Reich hat aufnehmen lassen, und versichert, daß nichts unrichtiges in denselben anzutreffen sey, so verräth er den Mangel der zu dieser Beurtheilung nöthigen Kenntniß. Es folget ein Stück aus der Lobrede die Abt Boismont auf den König gehalten, welches sein Verhalten bey seinem Tode rednerisch beschreibet. Die Stelle: Ludwig flehet den aufgehobenen Arm eines dräuenden Gottes, den Arm, dem Niemand entfliehen, der aber entwafnet werden kann, ist ein höchst unanständiges und unverantwortliches Geschwätz. Auch aus des Bischofs von Senes Trauerrede, ist die dreiste Stelle, von der Aufhebung des Jesuiterordens und von dem Unglück des Parlaments, übersetzt, und zuletzt des Herrn von Voltaire geringschätziges Urtheil von dieser Rede angeführt worden. Diesem hat man auch den Brief vom 20 März 1774 zugeschrieben, welcher im Namen eines pariser Geistlichen bey der Gelegenheit ans Licht getreten, als man kurz vor Ludwigs XV Tode ausgesprengt, die Jesuiten würden wieder in Frankreich aufgenommen werden. Er ist hier auch übersetzt geliefert. Ein anderer übersetzter Brief, ertheilet einige Nachrichten von den Lebensumstände der berüchtigten Madame du Barry. Die sechste Nummer ist die wichtigste. Man hat im 73sten Stück des Hannöverschen Magazins von 1774, einen Auszug aus des Lord Chesterfield Unterricht für seinen Sohn, gebracht, welcher Maximen begreift, die darinn enthalten sind. Diese sind hier vortreflich erläutert. Der Herr Verfasser versteckt sich unter dem Titel eines Lehrers, der ein Zeitungs-Collegium lieset, und den dieser Commentarius über die Chesterfiel-

bißchen Maximen nachgeschrieben seyn soll. Möchte es doch Professores geben, die ein solches Collegium halten könnten! In diesem Commentar habe ich den Herrn Verfasser erkannt, der sich ehedessen wohl zuweilen das Vergnügen gemacht hat, einigen Personen ein Collegium privatissimum zu halten, und in so fern den Titel eines Lehrers annehmen kann. Er nennet zwar S. 116 die Universitäten, Oerter der Pedanten, weil er aber in diesem Aufsatz den Character eines Professors zu erwählen beliebet hat, so bringet er auch zuweilen etwas Lateinisches, ja selbst etwas Griechisches an. Uebrigens, welche Kenntniß der Höfe und der großen Welt überhaupt! welche eigne Erfahrung! welche politische Klugheit! leuchtet aus diesem Commentar hervor! Ich kenne verschiedene der zu Beyspielen angeführten aber nicht genannten Personen, und mich wunderts, daß der sonst so behutsame Herr Verfasser, sich nicht enthalten hat, S. 82 einen Mann zu schildern, der noch lebet. Vielleicht ist ihm S. 87 das Beyspiel eines alten Advocaten, dem er dazu verhelfen sollen, daß er Kanzelley-Copist würde, auch nur entwischt. Die 7te theologische Nummer von Herrn Lavater übergehe ich. Die 8te und letzte im ersten Stück, betrift die Geschichte der Eudoxia, ersten Gemahlin des rußischen Kaisers Peters des großen. Hier ist mir der Herr Verfasser wieder kenntlich, denn er selbst hat die empfangene kurze und trockene Nachricht so eingekleidet, wie man sie hier lieset, auch eine gleichlautende, aber noch schönere französische Uebersetzung davon gemacht, welche ich eben sowohl als jenen deutschen Aufsatz zur Hand, ob gleich nicht von ihm selbst habe. Es muß doch mit diesem rührenden Artikel, das die Eudoxia betreffende Manifest vom 3ten May 1718, welches man in eben demselben Jahr zu S. Petersburg auf 4 Bogen in Folio gedruckt, und am Hof öffentlich abgelesen hat, verglichen werden.

Von dem zweyten Stück, will ich im nächsten Wochenblatt Nachricht geben.

Culmbach.

Es meldet der gelehrte und berühmte Herr Hofrath Gatterer zu Göttingen, in seinen Elementis artis diplomaticae p. 296. §. 338. aus dem daselbst angeführten Nouveau Traité de Diplomatique, daß das Spanische Siegelwachs oder der Siegellack, womit man heut zu Tag Briefe zu versiegeln pflegt, in Frankreich ohngefähr um das Jahr 1640, von einem französischen Kaufmann Namens Rousseau erfunden worden sey, mit dem Beysatz, daß dieser spanische Siegellack von dem schon vorher im Gebrauch gewesenen sogenannten Gummilack, wohl zu unterscheiden sey. Ohne auf diesen Unterschied ein sonderbares Angenmerk zu richten, erregte gleichwohl die Sache an sich selbst eine Begierde in mir, nachzuforschen, zu welcher Zeit denn der Siegellack überhaupt mögte erfunden worden seyn? zumal der Gebrauch desselben allerdings eine wichtige Epoche in der Sphragistick machet. Ich hielt es also der Mühe werth, eine kleine Nachsuchung deshalb anzustellen. Nun bin ich mittelst gemeinschaftlicher Bemühung des Herrn Hof- und Regierungs-Raths und geheimen Archivarii Strieber zu Onolzbach, bis auf das Jahr 1574, zurückgekommen, von welchem sich ein Brief, welcher mit einem rothen Siegel-Lack gesiegelt war, fand. In Ansehung des schwarzen, ist mir aber bishero noch kein älteres Siegel, als vom Jahr 1620 zu Gesicht gekommen. Weil ich aber vermuthe, daß sich anderwärts noch ältere Spuren von beyden Sorten finden mögten, so habe ich den Liebhabern der Diplomatik, und besonders allen Herren Archivarien hierdurch nicht nur vorläufig anzeigen wollen, wie weit ich in der Sache gekommen bin, sondern bitte dieselben zugleich inständigst, daß sie, um

die Wahrheit ausfündig zu machen, die Mühe über sich nehmen mögen, in den Archiven nachzuspühren, ob sich der Gebrauch des Siegellacks überhaupt in Deutschland nicht noch weiter bis in das 16te Jahrhundert zurücksetzen lasse? Nach meinen bisherigen Beobachtungen, sollte ich fast vermuthen, daß der Siegellack in Deutschland erfunden worden, und dem obberührten Rousseau nichts als einige Verbesserung desselben, besonders in Ansehung der höhern rothen Farbe, zuzuschreiben seyn mögte. So wie ich mir aber übrigens selbst noch mehrere Mühe geben werde, dem Ursprung desselben bey dermahliger Einrichtung des Plassenburgischen Archivs, näher zu kommen, so angenehm wird es mir seyn, wenn meine Bitte statt finden, und ich von weitern Entdeckungen in dieser Sache, gütige Nachricht erlangen sollte. Culmbach den 9. November 1775.

Philipp Ernst Spieß,
Hochfürstl. Brandenburg. würklicher Regierungs-Rath oberhalb Gebürgs, und vorderster geheimer Archivarius zu Plassenburg.

London.

A map of the Province of *New York*, with part of *Pensilvania* and *New England*. From an actual survey by Capitaine *Montresor*, Engineer 1775. Published as the act directs. June 10, 1775 by A. Dury. London. P. Andrews sculp. 4 große Bogen, welche nach der Länge gestochen sind, weil das Land viel länger als breit ist. Es hat diese Provinz viel Berge, ist am Fluß Hudson am stärksten bewohnt, überhaupt aber reicher an Wäldern, als Oertern. Die Herren Bremer zu Braunschweig, haben mir diese ganz neue Charte verschafft.

Druckfehler. Im vorhergehenden Stück S. 384 Z. 15 von unten, lese man Abbildung, anstatt Abtheilung.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Funfzigstes Stück.

Am 11ten December 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Leipzig.

Eduard Ives Reisen nach Indien und Persien. In einer freyen Uebersetzung aus dem englischen Original geliefert, mit historisch-geographischen Anmerkungen und Zusätzen vermehret, von Christian Wilhelm Dohm. Zweyter Theil, welcher die Reise von Persien nach England, einen Anhang des Verfassers, und einen Theil der Zusätze des Uebersetzers enthält. Mit Kupfern und einer Reisecharte von Basra nach Latichia. 1775 in gr. Octav, 485 Seiten. Es giebt freylich Reisebeschreibungen, die wichtiger sind als diese, aber sie ist doch des Drucks und der Uebersetzung werth gewesen, und da voraus zu sehen war, daß die Uebersetzung nicht unterbleiben würde, so war es auch recht erwünscht, daß der gelehrte und geschickte Herr Dohm sich mit derselben abgab, zumal da er vermögend war, das Buch mit mancher guten Anmerkung nützlich zu vermehren. Ich habe das englische Original-Werk sogleich als es herausgekommen war, im ersten Jahrgang dieser Nachrichten angezeigt, und damals schon einige merkwürdige Dinge

aus demselben angeführt. In der Dohmischen guten Uebersetzung, habe ichs abermals mit Vergnügen durchgelesen, und viel gute geographische Anmerkungen, welche die natürliche Beschaffenheit der von dem Verfasser durchreiseten Länder, die Topographie und Einwohner derselben betreffen, aus demselben genommen. Manches was Herr Ives berichtet ist neu, noch häufiger aber erläutert und bestätiget er die Nachrichten der Reisenden die vor ihm geschrieben haben. Von Herrn Hauptmann Niebuhr, der durch eben diese Länder gereiset ist, kann man im zweyten Theil seiner Reisebeschreibung freylich ein mehreres, auch etwas genaueres und wichtigeres erwarten: man muß aber auch dem Ives die ihm gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, und sich die Fehler und Mängel seines Buchs nicht davon abhalten lassen. Es ist ein Fehler, daß in dem Titul und vorn im Buch stehet, es werde in diesem Theil des Herrn Ives Reise von Persien nach England beschrieben, es sollte heißen von Basra nach England. Es giebt in diesem Bande viel Druckfehler, von welchen aber kein einziger angezeigt worden. Herr Dohm mag sich auch bisweilen verschrieben haben, z. E. S. 40 woselbst von 12000 Persianern geredet wird, die 1758 zu Bagdad in Besatzung gelegen haben sollen, da doch diese Stadt damals unter türkischer Bothmäßigkeit stund und noch stehet, und Ives von der türkischen Besatzung S. 101 redet. Es sind auch in der Uebersetzung einige unbequeme Wörter, als, in dem ersten Bogen, Küste des Euphrats, anstatt Ufer, S. 125 die ganze Stadt kam in Aufruhr, anstatt, in Bewegung, nemlich bey Gelegenheit einer Feuersbrunst, u. a. m. Ich weiß auch nicht, wie Herr Dohm, der doch nicht leichtsinnig ist, S. 123 in der Anmerkung zu dem Ausdruck gekommen, daß nach einer nackten weiblichen Figur im Bade, ein jeder anderer König so gut sehen könne, als der Mann nach dem Herzen Got-

ten. Diese Benennung, wird in der Bibel von David gewiß nicht in Ansehung der Bathseba gebraucht. Sonst hat Herr Dohm diesen zweyten und letzten Band des Werks, nur mit einem einzigen aber wohl ausgearbeiteten Zusatz vermehret, welcher die Pest zu Haleb betrift. Was er in der Vorrede zu dem ersten Theil an andern Zusätzen versprochen hat, soll in besondern Büchern ans Licht treten, und zwar zunächst eine Geschichte der Engländer und Franzosen in Indien. Diese Absonderung ist gut, und von Herrn Dohms Kopf und Fleiß, kann man etwas lesenswürdiges erwarten. Alle Kupferstiche des Originalbuchs, sind in der Uebersetzung desselben geliefert worden, bis auf einen nach, der zum ersten Theil gehöret, und einen Thurm abbildet, auf welchem die Anhänger der alten persischen Religion, die Leichname der Verwesung und den Raubvögeln aussetzen. Ich wünsche daß der Herr Verleger diesen zwar ekelhaften, aber in der Religionsgeschichte brauchbaren Kupferstich, noch nachliefern möge. Es kostet dieser Theil 1 Thlr. 16 Gr.

* * *

Neue Miscellanien rc. Zweytes Stück. Es fängt mit der Uebersetzung eines Briefes aus Paris vom 28 Febr. 1775, welcher den berühmten Proceß des Grafen von Guines betrift, an, und setzet diese Sache, von welcher die Zeitungen eine Zeitlang voll gewesen, kurz und gut ins Licht. Schreiben eines Frauenzimmers aus Paris vom 2. Febr. die Zurückberufung des Parlements betreffend, aus dem Französischen übersetzt. Die Personen welche hier redend eingeführt werden, geben auch dieser Begebenheit die nöthige Aufklärung, und der aufmerksame Leser lernet an neuen Beyspielen, daß in der Welt nichts vollkommen sey. **Nachricht von den Geister-Erscheinungen, welche der berüchtigte Schröpfer der sich 1774 im Rosenthal vor Leipzig erschoß, veran-**

staltet haben soll. Es ist kaum der Mühe werth gewesen, von diesem Betrüger zu reden. Etwas von Cromwells Character. Er war ein Enthusiast. Eine Abhandlung von dem Enthusiasmus. Der Verfasser ist selbst ein vernünftiger Enthusiast. Er trägt Gedanken aus der Encyclopedie und aus Sulzers Theorie, mit den seinigen vermischt vor. Eine Toilettenmetaphysik. Sie wird wohl auf wenige Toiletten kommen, ob sie gleich verdient auf allen zu seyn. Betrachtungen über 3 Stellen im Syrach. Sind recht gut, schmecken aber doch noch etwas nach der alten Hallischen Schule. Etwas von der Handlung und den Streitigkeiten in England mit den Colonisten. Ein Auszug aus des Engländers Josua Tuckers politischen Abhandlungen, mit des Herausgebers eigenen Gedanken durchwebt. Rede des Herrn Turget vor dem Parlement zu Paris, als es am 21. Nov. 1774 seine erste Sitzung hielt. Ist stark an Gedanken und Ausdrücken. Etwas aus der russischen Kirchengeschichte. Ist nur ein Fragment, und betrift das Patriarchat und desselben Abschaffung. Nachrichten von der wunderbaren Erhaltung einiger Schiffsleute. Der Herr Herausgeber hat diesen Artikel aus dem Journal Encyclopedique gezogen, und weiß nicht, daß diese lesenswürdige Nachricht unter dem Titul: Le Roy Erzählung der Begebenheiten vier rußischer Matrosen ꝛc. schon 1768 auf 5 Bogen in Octav ausführlicher gedruckt ist. Etwas von den Lebensumständen Pabst Clemens des 14ten. Ist ein Auszug aus einer zu Paris gedruckten Lebensbeschreibung dieses Pabstes, der man keinen vorzüglichen Werth beygelegt hat.

Neue platte Halbkugeln von dem Erdboden.

Man kann verschiedene Arten der platten Halbkugeln des Erdbodens, vornemlich aber drey, verfertigen.

die gewönlichsten, machen den Aequator zum Mittelpunct, und bringen die westliche Hälfte der Erdkugel in eine, und die östliche in die andere platte Halbkugel. Zu den neuesten Charten dieser Art, gehören die zwey folgenden:

Mapa mundi, o descripcion de todo el mundo, y en particular del globo terrestre, sujeto a las observaciones astronomicas, por *D. Tomas Lopez*, Geografro de los dominios de S. M. de la Academia de S. Fernando. Madrid Año de 1771. ein großer Bogen.

Sie hat unter andern dieses ungewönliche und fehlerhafte, daß man, wenn man die Charte vor sich hat, Amerika in der rechten, und die drey andern Theile der Erde in der linken Halbkugel erblickt. Dieser Fehler rühret vermuthlich bloß von der Zeichnung her. Die nordwestliche Ecke von Amerika, ist nach der Müllerschen Charte von den rußischen Entdeckungen auf der Küste von Amerika, abgeschattet worden. Auf der Ostseite der südlichen Spitze von Amerika, erblickt man die malninischen Inseln.

Eastern Hemisphere. London publishd according to Act of Parliament 17 Nov. 1773 by *Jefferys et Faden. Western Hemisphere.* London publishd according to Act of Parliament, 28 Febr. 1775 *by Jefferys and Faden.*

Auf beyden Halbkugeln ist des Cap. Cook Reise, um die Erde in den Jahren 1770 und 71, abgezeichnet, und alle neue Entdeckungen welche die Engländer bis 1770 gegen Süden gemacht haben, sind hier angebracht, es ist auch die Gegend zwischen der nordöstlichen Ecke von Asien und nordwestlichen von Amerika, der Stählinschen Charte gemäß abgebildet. Die malninischen Inseln erscheinen hier auch, aber unter dem in England gewönlichen Namen der Falklands-Inseln. Diese beyden Halbkugeln sind also jetzt die neuesten und besten.

Man kann auch beyde Pole zu Mittelpuncten machen, so daß eine platte Halbkugel die nordliche, und die andere die südliche Hälfte der Erdkugel abbildet, und der Aequator von beyden die Gränze ist. Die neuesten Charten dieser Art, haben auch Jefferys und Faden zu London ans Licht gestellet, unter dem Titul:

Southern and Northern Hemisphere: Published according to Act of Parliament July 20, and Dec. 3, 1774.

Auch auf diesen Halbkugeln, sind nicht nur alle vorher genannte neue Entdeckungen angebracht, sondern in der südlichen sind auch die Schiffarten des Halley 1700, des Bouvet 1739, und des Allouarn 1772, bezeichnet. Die letzte ist eben diejenige, welche Herr Kerguelen verrichtet hat, der hier Kerguelin genannt wird.

Noch andere platte Halbkugeln haben einen beliebigen Ort in Europa zum Mittelpunct, aus welchem das Auge eine Hälfte des Erdbodens übersiehet. So wie nun diese Hälfte die obere genannt wird, also bildet man die untere Hälfte auf einer andern Halbkugel ab, deren Mittelpunct jenem gerade gegen über stehet. Im Kleinen sind dergleichen Vorzeichnungen schon auf unterschiedenen alten und neuen ost- und westlichen Halbkugeln als Nebenwerke angebracht worden, z. E. auf einer, welche Amsterdam zum Mittelpunct hat, und von Peter Schenk und Carl Allard gestochen, von Matth. Seutter, aber mit Weglassung der Stadt Amsterdam, und also unbrauchbar, nachgesudelt worden: und auf Lowitzens Mappe monde von 1746, die er für die Homannische Werkstätte gezeichnet, und welche Nürnberg zum Mittelpunct hat. Diese ist bey der Berlinschen Akademie der Wissenschaften in dem Schul-Atlas nachgestochen worden. Die neueste Charte dieser Art, ist:

Hemisphere superieur de la mappe monde, projettée sur l'horizon de Paris, & dediée a Monseigneur le Dauphin, par le *P. Chrysologue*, Ca-

t pucin; de Gy en Franche Comté, 1774. Imprimée avec l'approbation sous le privilege de l'academie royale des sciences de Paris.

Hemisphere inferieur de la mappe monde. — Zwey Bogen im grösten Format, gestochen von Guil. de la Haye.

Zu denselben gehört ein Buch von 6 Bogen in Octav, unter dem Titul: Description & usages de la mappe monde, projettée &c. Prix avec les deux Hemisphères six livres. à Paris 1774. Herr Chrysologue ist der erste, welcher diese Art der Zeichnung im Großen ausgeführet hat, und seine Charten werden allen welche sie in die Hände bekommen, gefallen, zumal da sie auch die neuen Entdeckungen im Südmeer zeigen. Aus Paris, als dem Mittelpunkt, übersiehet man in der obern Halbkugel, ganz Europa und Afrika, fast ganz Asia, den grösten Theil von Amerika, und den Nordpol, auf einmal, und zwar viel besser als auf der runden Erdkugel, weil auf dieser Charte alles platt vor Augen lieget, und doch der kugelförmigen Gestalt der Erde gemäß gezeichnet ist. Man kann sich also die Lage der genannten Länder und ihrer Oerter in Ansehung dieses Mittelpuncts, viel deutlicher und richtiger vorstellen, als vermittelst der runden Erdkugel, und platten ost- und westlichen Halbkugeln geschehen kann: man kann auch durch Hülfe eines in dem erwählten Mittelpunct befestigten graduirten und beweglichen radii, die Entfernung aller Oerter von Paris, sowohl in Graden des Aequators, als in gemeinen französischen Meilen, bestimmen, vieler andern erheblichen und nützlichen Aufgaben, welche auf dieser Charte mit leichter Mühe und großer Deutlichkeit aufgelöset werden können, nicht zu gedenken. Da die östliche Entfernung deutscher Städte von Paris, z. E. unserer Stadt Berlin, in Ansehung der Oberfläche des Erdbodens wenig beträgt: so

sind diese Halbkugeln zu der ersterwähnten Absicht auch für Deutschland brauchbar.

Ich habe mir diese Londoner und Pariser Halbkugeln, durch die Herren Bremer zu Braunschweig, verschreiben lassen. Der hiesige Landcharten-Händler, Herr Schropp, bietet die chrysologischen Hemisphären, und zwar ohne das Buch, für 3½ Thaler feil.

Nachricht.

Der Herr Professor G. B. Schirach zu Helmstädt, kündigt eine Uebersetzung der Biographie des Plutarchs auf Subscription und Pränumeration an. Das ganze Werk, welches alle Lebensbeschreibungen des griechischen Geschichtschreibers in sich enthalten soll, wird aus 6 Theilen bestehen. Jeder Theil wird gegen 2 Alphabet in Octav stark seyn, und der erste wird in künftiger Leipziger-Ostermesse 1776 gewiß erscheinen und so von Messe zu Messe die folgenden. Jeder wird mit einer kurzen Abhandlung, die alte Geschichte betreffend, begleitet werden. Die Subscription geschieht mit Verbindlichkeit auf das ganze Werk: man bezahlt aber nur für jeden Theil beym Empfang einen Reichsthaler in conventionsmässigen Gelde, den alten Louisdor zu fünf Reichsthalern gerechnet. Man wird für weißes Papier, scharfe Lettern, und überhaupt für schönen Druck sorgen. Wer pränumeriren will, zahlt auf zwey Theile zugleich voraus, und giebt für die beyden ersten Theile nur einen Reichsthaler und sechszehn gute Groschen. Dafür erhält er sein Exemplar, außer dem geringen Preise, auf feines Schreibpapier, und bey dem dritten und folgenden Theilen auf gleiche Art fort. Der Pränumerations-Termin endigt sich mit dem 1. Februar der Subscriptionstermin mit dem 12 desselben. Die Nahmen werden dem Werke vorgedruckt werden, und die Exemplare zur Zeit der Meße, franco Leipzig geliefert. Subscription und Pränumeration wollen auf sein Ersuchen, hier in Berlin annehmen, Herr Geheimerath Hymmen, Herr Professor Wegelin und Herr Professor Grillo.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Ein und funfzigstes Stück,
Am 18ten December 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nachrichten von dem neulich ermordeten Schiek Daher Omar zu Acca in Palästina.

Von diesem merkwürdigen Mann, haben neulich, ja seit einigen Jahren, die Zeitungen oft geredet, aber sehr wenige Leser derselben, haben gewust, wer er sey? und also auch an dem was von ihm erzählt worden, nicht so viel Theil genommen, als geschehen seyn würde, wenn sie vorläufig einige Kenntniß von ihm gehabt hätten.

Er war der Enkel eines arabischen Prinzen aus einer alten Beduinischen Familie. Die Badawi oder Bedewi unter den Arabern, welche wir gemeiniglich Beduinen nennen, ziehen in den Wüsten umher, und wohnen in Zelten und Hütten. Man hat bisher angenommen, daß dieses ihr Unterscheidungs-Name anzeige, a) welcher also einerley Bedeutung mit den griechischen Ausdrücken Scenitä und Nomades habe. Neulich aber hat ein Schriftsteller b) versichern

a) Von dem arabischen Zeitwort Badawa, im freyen Felde wohnen, sich in der Wüste aufhalten. Golii Lexicon arabico-latinum, p. 239. 240.

b) Herr Prediger Stephan Schulz, im fünften Theil der Leitungen des Höchsten auf Reisen, S. 218. 228. 249. 254.

wollen, der Name Bedauwinen, bedeute Altgläubige, und diese Araber nenneten sich also, weil sie behaupteten, von Abrahams zweyten Frau Keturah abzustammen, sich zu Abrahams Glauben bekenneten, hingegen die Lehre Muhammeds nicht angenommen hätten. Sie verehreten Gott den Schöpfer Himmels und der Erden, und Regierer der Menschen, fiengen alle ihre Geschäfte mit dem Wort Biismi alhi, in Gottes Namen, an, wären friedfertige und stille Leute, und erklärten die Juden, Christen und Muhammedaner zwar für ihre Brüder, aber für Neugläubige. So viel ich mich erinnere, ist Herr Schulz der erste, welcher dieses angemerket hat, und in Herrn Niebuhrs Beschreibung von Arabien, c) findet sich etwas das zur Bestätigung desselben dienet. Denn er hat von Beduinen gehöret, welche von den rechtgläubigen Muhammedanern Masalich (welches ohne Zweifel ein Schimpfwort ist,) und Ungläubige genennet würden, eine besondere Art der Beschneidung, und überhaupt eine besondere Religion hätten. Ein Gelehrter in Jemen hatte behauptet, der gröste Theil der Beduinen in Arabien sey von dieser Religion. Wenn aber auch die Beduinen insgesammt, oder doch grösten Theils, eine alte von der muhammedanischen unterschiedene Religion haben, und sich dieserwegen Altgläubige (so wie in Rußland eine separatistische Parthey, Starowerzi,) nennen: so folget doch daraus nicht, daß der Name Badawi dieses anzeige.

Omar oder Amir der Grosvater des Daher, wurde, ich weiß nicht wie, jedoch, wie es scheinet, mit Bewilligung des Pascha von Saida oder Seida (vor Alters Sidon) Befehlshaber über die uralte und berühmte Stadt Acca oder Acco in Palästina, welche die Europäer Acre zu nennen pflegen, und an einem Busen des mittelländischen Meers gegen dem Berge Karmel

c) S. 12. 269. 270.

über, liegt. Der Pascha von Seida erhob von ihm für den Sultan einen jährlichen Tribut, er aber suchte eigenthümlicher Besitzer und Herr von dieser Stadt, und von der ganzen ehemaligen Provinz Galiläa, heutiges Tages das Land Saphet genannt, zu werden. Er fand schon Mittel und Wege andere Beduinen, deren Groß-Emir auf dem Berge Karmel wohnte, weiter von Acca zu entfernen, damit sie dem Handel zu Acca keine Hinderniß in den Weg legten. An der Ausführung seiner übrigen Absichten, hinderte ihn der Tod; allein sein Bruder und seine drey Söhne, welche er hinterlies, warteten auf Gelegenheit, dieselben werkstellig zu machen. Der Pascha von Saida, welcher keine bessere Pächter der Stadt Acca wuste, bestätigte sie in der Regierung derselben. Zum Unglück der Familie, entstunden Zwistigkeiten zwischen Omars Söhnen und ihrem Oheim. Unter jenen behielt Daher die Oberhand, er ließ seinen Oheim und einen Bruder erdrosseln, und der andere Bruder entwischte in das Gebirge, und Daher, welcher nun Acca allein besaß, stund damals in gutem Vernehmen mit den benachbarten Beduinen, und konnte auf die Hülfe derselben rechnen. Er verlangte also von dem Pascha zu Saida, die beständige Regierung von Acca, und von dem ganzen Lande Saphet. Der Pascha berichtete dieses nach Constantinopel, und weil die hohe Pforte befürchtete, daß er den bisher bezahlten jährlichen Tribut nicht mehr abtragen, sondern sich mit Hülfe der Beduinen unabhängig machen mögte, wenn man ihm nicht willfahre, so bewilligte sie ihm die beständige Regierung über Acca und das Land Saphet, ob sie ihn gleich nur als einen Rebellen ansahe, den man dulden müsse. Die Paschas von Saida, Tarablüs und Damaschk, bekamen Befehl, ihm keine Ursach zum Misvergnügen zu geben, und Daher nahm auch Tiberias in Besitz, ohne daß der Pascha von Damaschk sich widersetzte. Er nennete sich nun, Schiek oder Schech (auf italiänisch

Capo, auf deutsch Herrn oder Fürsten) von Acca, Fürsten der Fürsten, Herrn von Nazaret, von Tiberias, von Saphet, auch Fürsten und Herrn von ganz Galiläa. Die Europäer oder Franken gaben ihm mündlich und schriftlich den Titul Excellenz. Wenn der Pascha von Saida an ihn schrieb, nannte er ihn nur, Schiek el Muschaich Sephet, das ist, Landeshauptmann von Saphet: er belehnte auch den Daher jährlich mit dem überlassenen District, und dieser zahlte alsdenn den Tribut. d)

Scheik Daher Omar sahe wohl ein, daß die damalige Willfährigkeit der hohen Pforte nicht zuverläßig sey, und war also auf seine Sicherheit bedacht. Er ließ Acca auf der Landseite, oder auf der Seite des alten Castells, mit einer Mauer umziehen. Man bediente sich dazu der Steine einer alten christlichen Kirchen, bey deren Abbrechung, man einen großen eisernen Kasten fand, der mit Ducaten angefüllet war. Der Scheik ließ von diesem Gelde nicht nur die Mauer, sondern auch auf dem Grunde des ehemaligen Pallastes der Johanniterritter, für sich ein Wohnhaus mit einem Garten, und andre Gebäude in der Stadt aufführen. e)

So lange Schiek Daher sich blos für auswärtige Feinde zu fürchten hatte, unterhielt er nur eine geringe Anzahl Truppen, weil er sich im Nothfall auf den Beystand der benachbarten Araber verlassen konnte. Als aber seine Söhne heran gewachsen waren, und er sie auf ihr Verlangen zu Befehlshabern in besondern Oertern machte, suchten sie sich unter den Arabern Anhänger zu erwerben, und endlich empörten sie sich öffentlich wider ihren Vater. Im Jahr 1754 war der älteste Sohn Selebi, Befehlshaber zu Tiberias, der zweyte, Namens Ali, zu Saphet, und der dritte zu

d) Viaggi per l' isola di Cipro e per la Soria e Palestina, fatti da *Giovanni Mariti*, Tomo II. p. 68-71. 82. 85. 198. 201. *Schultz* l. c. S. 206. 207.

e) *Mariti* S. 71. *Schultz* S. 184. 226.

Schiphaamer. Dieser letzte, überredete den zweyten, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, und sich von der Herrschaft des Vaters loszureißen. Sie brachten Mannschaft zusammen, mit welcher sie gegen Acca anrückten. So bald Schiek Daher dieses erfuhr, setzte er sich mit einer Begleitung zu Pferde, und begab sich zu dem Beduinschen Emir Reschied, welcher sein Lager in der grossen Ebene hatte, welche in der Bibel Esdrelon heisset. *) Er lebte zwar damals in Streit mit demselben, als er ihm aber erst durch vorausgeschickte Leute hatte sagen lassen, daß seine Söhne rebellisch geworden wären, und daß er allein nicht im Stande sey dieselben zu bezwingen, auch gleich hinter den Abgeordneten her kam, und sich dem Emir mit den Worten näherte, ich bin in deiner Hand; nahm ihn dieser freundschaftlich auf, misbilligte die Empörung seiner Söhne, weil sie wider Gottes Ordnung sey, ließ Salz und Brodt herbeybringen, und sie errichteten Friede und Freundschaft mit einander. Emir Reschied schickte 2000 Mann zu Pferde nach Acca, und die beyden rebellischen Söhne des Daher nahmen die Flucht nach Tiberias, in der Meynung, daß sie bey ihrem dasigen Bruder sicher seyn würden. Emir Reschied sagte zum Schiek Daher: du bist Vater deiner Kinder, und ich bin Vater meiner Kinder: es ist wider Gottes Gebot, daß die Kinder über ihre Eltern herrschen. Er befahl, daß 6000 seiner Leute eilen sollten nach Tiberias zu kommen, um den Vater von der Gewalt der Söhne zu befreyen. Sie nahmen Tiberias ein, der älteste Sohn entschuldigte sich, der mittlere bat den Vater und den Fürsten Reschied um Vergebung, der dritte aber war halsstarrig, und wurde als ein Gefangener nach Acca gebracht, woselbst Schiek Daher am 12 September als Sieger einzog, und von dem Volk mit großem Frohlocken empfangen wurde. Der

gefangene Sohn konnte nach 15 Tagen seinen Zustand, und den Zorn des Vaters, nicht länger ertragen. Der Vater ward überredet, ihm Audienz zu geben, saß mit seinen Ministern auf dem Sopha, der Sohn aber stund als ein Uebelthäter von ferne. Er sah des Vaters ernsthaftes Gesicht eine Zeitlang in furchtsamer Stille an, endlich aber fassete er Muth, und sagte: mein Vater! entweder siehe freundlich aus, oder tödte mich. Der Vater ward gerühret, und richtete freundliche Blicke auf den Sohn, und als dieser vor ihm niederfiel, vergab er ihm, umarmte und küßte ihn. Wegen dieser Aussöhnung, war die ganze Stadt Acca frölich. f) Scheik Daher hielt unterdessen für nöthig, seine Truppen zu vermehren, um künftig dergleichen und andere Anfälle besser abhalten zu können. Selbst auf die Araber verließ er sich nicht allein. Er wußte die Metaueli oder Mut Ali, ein muhammedanisches Volk im Gebirge Libanon, zwischen Acca und Sur, (vor Alters Tyrus) welches zu den Schiiten zu gehören scheinet, und im Nothfall 12000 Reuter stellen kann, zu bewegen, daß es sich zu seiner Parthey schlug, und weil es schien, als ob dieses Volk solchen Schritt aus eigner Bewegung gethan habe, so nöthigte er den Pascha von Saida, daß er ihn am 10ten Jul. 1760 auch mit der Herrschaft über dasselbige belehnte. g) Von dem neuen Kriege, welchen er in eben diesem Jahr mit seinen Söhnen gehabt, sind mir die Umstände nicht bekannt. Nur dieses weiß ich, daß die Beduinen welche sich auf und bey dem Berge Karmel lagerten, während dieses Krieges das Kloster auf diesem Berge geplündert, jedoch den Berg gleich wieder verlassen haben, als Daher nach Acca zurück gekommen, woraus das große Ansehn erhellet, in welchem

f) *Schultz* S. 320–323. *Mariti* p. 96. 97. 86. 200.
g) *Mariti* p. 84 85.

er bey den Beduinen gestanden. Ueberhaupt konnte man während seiner Regierung in dem Beled Galiläa vollkommen sicher reisen, ohne von den Arabern etwas zu befürchten. h)

In den nächstfolgenden Jahren, hielt er 5000 Reuter, und 1000 Mann zu Fuß auf den Beinen, welche in Acca lagen. Die Reuterey war auf arabische Art mit Lanzen und Säbeln bewafnet, die Infanterie, welche aus Leuten aus der Barbarey, die man Mugrabini nennet, bestund, war mit Flinten, Pistolen, Säbeln und langen Messern versehen. Beyde rückten nie aus der Stadt, als wenn der Scheik selbst auf eine Unternehmung ausgieng, waren aber der Stadt beschwerlich, und verursachten den Verfall ihres Handels. i) Daher konnte auch Hülfstruppen von den Arabern erhalten. Wie stark er seine Truppen in der neuesten Zeit vermehret habe, soll hernach angeführt, vorher aber erst etwas von seiner Regierung erzählet werden.

Seine Hofbediente, waren größtentheils katholische Griechen, und selbst sein Schatzmeister war von dieser Nation. Er sahe bloß auf die Dienste welche man ihm leistete, und auf die Treue mit welcher man seine Geschäfte ausrichtete, aber nicht auf die Religion. Gegen die Ausländer bezeigte er sich sehr günstig, und zog dadurch viel Europäer nach Acca. Am 12ten May 1760 scheiterten an der Küste des Meerbusens bey Acca zwey Schiffe, ein französisches und eines von Triest, welche 200 griechische und armenische Pilgrime aus dem Archipelago nach Jaffa bringen sollten, von dannen sie nach Jerusalem zu den heiligen Oertern gehen wollten. Viele von denselben retteten sich ans Land, wurden aber von den Gorani, einem Geschlecht der Curden, welches sich zwischen den kleinen Flüssen die vor Alters Kison

h) *Mariti* p. 134. 142. 166.
i) *Mariti* p. 85. 86. 97.

und Beluch hielten, und in den Meerbusen von Haifa fallen, zu lagern pfleget, geplündert und gemishandelt. Sobald Scheik Daher dieses erfuhr, schickte er Soldaten an die Küste, welche alle Gorani die sie fangen konnten, nach Acca brachten, woselbst sie gespiesset wurden, durch welche Strenge und andere dienliche Mittel, er die Gorani dergestalt zähmete, daß Reisende den Berg Carmel sicher besuchen konnten. Den übrig gebliebenen 15 Pilgrimen, ließ er Wohnungen anweisen, auch Kleidung und Speise reichen. Sieben starben an der Pest; den übrigen acht Armeniern ließ er Geld auszahlen, und sie durch zwanzig Soldaten zu Lande auf dem Wege nach Jerusalem begleiten. Diese Vorsorge erwarb ihm die Zuneigung des ganzen Volks, und als die acht Armenier zurück nach ihrer Heimath kamen, rühmten sie die Gütigkeit des Scheik Daher so sehr, daß nachher viele Pilgrime, an statt bey Jaffa ans Land zu treten, bey Acca anlandeten, ihre Abgabe für die Landung bezahlten, und wenn sie Kaufleute waren, zugleich Handel trieben. Um den Handel von Acca noch mehr in Aufnahme zu bringen, erniedrigte Scheik Daher den Zoll, zog dadurch die türkischen und arabischen Kaufleute aus Damaschk, zum Nachtheil der Stadt Saida und anderer Oerter, nach Acca, und die europäischen Kaufleute, welche sich nun auch daselbst niederließen, machten den Handel so beträchtlich, daß unterschiedene europäische Staaten ihre Consuls und Vice-Consuls nach Acca schickten, als Frankreich, England, Schweden, Holland, und andere. In eben dem genannten 1760sten Jahr, stellte sich zu Acca die Pest ein, und rieb von 16000 Menschen die in der Stadt seyn mogten, an 7000 auf. Scheik Daher folgte dem Beyspiel der Europäer, und schloß sich mit seiner Familie ins Haus ein, ließ die Straßen rein halten, und verbat den Caravanen von Damaschk, woselbst die Pest heftig wüthete, durch Acca zu gehen, und den egyptischen Schiffen, dahin zu kom-

nen. Die vornehmsten Muhammedaner zu Acca, folgten seinem Beyspiel, und suchten sich auch gegen die Pest zu verwahren. Das ärgerte den hiesigen Mufti, welcher glaubte, daß man dadurch Gott vorgreifen wolle, und er bedrohte den Schiek mit dem göttlichen Zorn. Der Schiek brachte ihn bald zum Stillschweigen, denn er schickte ihm eine Wache in das Haus, und ließ 50 Beutel, unter dem Titul eines Darlehns von ihm holen. k) Von seiner Gefälligkeit gegen die Europäer, verdienen noch ein paar Beyspiele angeführt zu werden. 1754 ließ er Soldaten in ein Haus armer Christen legen, welche deswegen ausziehen musten, und nicht wusten, wohin sie sich wenden sollten. Sie klagten dem engländischen Consul ihre Noth, welcher den Aga zu sich bitten ließ, und für die armen Leute eine Vorbitte einlegte. Der Aga gab dem Scheik davon Nachricht, welcher die Soldaten aus dem Hause nahm, und dasselbige seinen Besitzern wieder einräumete. l) Auch Herr Schultz, m) rühmet ihn als einen ungemein freundlichen und höflichen Herrn, und wünschet ihm für seine Gewogenheit Gutes. n) Eben derselbige erzählt o) aus dem Mund eines Zollschreibers des Scheiks, daß dieser die Arbeitsleute richtig bezahlt habe, daß aber seine Bediente einen Theil des Geldes, ja wohl gar alles untergeschlagen, und dadurch öffentliche Klagen veranlasset hätten. Ueberhaupt regierte der Scheik seine Unterthanen mit Gerechtigkeit, aber von dem gemeinen Fehler der morgenländischen Fürsten und Befehlshaber, von dem Eigennutz, war er nicht ganz frey. Das Kopfgeld, welches seine Unterthanen entrichten mußten, war zwar nur der gewöhnliche Tribut von

k) *Mariti* p. 89-91. 102. T. I. p. 351-353.]
l) *Mariti* p. 97.
m) *Schultz* l. c. S. 337.
n) S. 262.
o) S. 346.

5 Piastern oder 1 Ducaten, welchen der Großherr nimmt: und wenn er von den reichen Leuten in seinem Gebiet Geld liehe, so bezahlte er es auch wieder, wenn seine Schatzkammer Vorrath hatte. p) Allein es sind auch Beyspiele von seiner Habsucht vorhanden. Er nahm von den Franciscaner Mönchen, welche zu Nazaret in Palästina wohnen, jährlich 30000 Piaster, um sie vor den Arabern in der Ebene, welche vor alters Esdrelon hieß, zu schützen, sie mußten ihm auch so oft er eine neue Frau nahm, tausend Piaster zahlen. q) Dafür machte er aber auch den Guardian des Klosters, zum Capo von Nazaret. An der Plünderung des Kierwan (der Caravane) welcher 1757 von Mecca zurückkehrte, nahm er auf folgende Weise Antheil. Der Pascha von Damaschk, oberster Befehlshaber desselben, konnte mit den Arabern nicht einig werden, wegen der Summe die er ihnen für den freyen Durchzug durch die Wüste bezahlen sollte, er schlug auch des Scheiks Daher Vermittelung aus, um welche ihn die Araber ersucht hatten. Die Scheiks derselben kamen nach Acca, und vertrauten dem Daher ihr Vorhaben an, daß sie den Kierwan auf der Rückreise angreifen und plündern wollten. Daher billigte solches, und bot ihnen Acca zum Ort an, woselbst sie die Beute, welche sie machen würden, verkaufen könnten. Die Araber waren glücklich in Plünderung des Kierwan, und verkauften ihre Beute zu Acca aufs wohlfeilste. Scheik Daher kaufte selbst viel, empfieng auch die Pferde größtentheils zum Geschenk, welche er unter die kleinen ihm unterworfenen Fürsten, und unter die Soldaten vertheilte. Alle Paschen und selbst die hohe Pforte zu Constantinopel, beschwehrten sich bey ihm über den Schutz, den er den Arabern wiederfahren ließe: allein, er entschuldigte sich damit, daß sie ihre Zuflucht zu ihm genommen hätten, und ihm hinwiederum beystehen würden, wenn er beunru-

p) *Mariti* p. 87. 88.
q) *Schulz* S. 213. *Mariti* p. 184.

tigt werden sollte. Nur die grosse Standarte schickte er dem Großherrn zurück, dafür er von dem Groß-Weßir viele Danksagungs-Complimente empfieng. r) Doch, wenn Scheik Daher keine schlimmere Proben der Geldbegierde abgelegt hat, als die angeführten, so ist er unter den morgenländischen Fürsten ein seltener Mann gewesen. Von seiner Klugheit in Geld-Angelegenheiten, finde ich folgendes Beyspiel. Der Pascha von Seida verlangte noch 1500 Piaster mehr von ihm, als die gewöhnliche Pacht betrug: er versagte ihm aber diese Summe, und schützte die Armuth des Volks vor. Um auch diese angegebene Ursach zu bestätigen, verstattete er 1755 am 18ten Jänner, als das Fest der Trohnbesteigung des Sultans Otschman begangen wurde, dem Volk nur einen Festtag, da sonst in solchem Fall drey Festtage gewöhnlich gewesen waren. s)

Ich komme nun zu seinen Begebenheiten in der neuesten Zeit. In dem letzten Kriege der Türken mit den Russen, verband er sich mit den Ali Begk in Egypten, der sich wider die hohe Pforte empörte, und des Scheiks Beystand wider den Pascha, aus Damaschk suchte, um destomehr, weil die hohe Pforte nach Seida einen Pascha schickte, dem sie zugleich Bairut und Acca auftrug. Scheik Daher war mit dieser Absicht sehr unzufrieden, und als Ali Begk nach Nazaret ein Kriegsheer von 54000 Mann schickte, stieß Daher mit seinen Truppen zu demselben, so daß es nun aus 80000 Mann bestund. Ob nun gleich der General, welchem Ali den höchsten Befehl des Kriegesheers aufgetragen hatte, treulos war, und Damaschk nicht erobert wurde, so schickte doch Ali dem Daher 13 Schiffe und einen Begk mit 2000 Mann zu, vermittelst welcher Hülfe er Seida eroberte. Er nahm auch Tur (vor alters Tyrus,) und Haifa am Fuß des Berges Karmel in Besitz. Er war damals in einem sehr wehrhaften

r) *Mariti* p. 108 - 113.
s) *Schultz* S. 351.

Zustande, denn sein Kriegsheer bestund aus 10 bis 12000 Mann, deren jeder einen Säbel, eine Flinte und Pistolen führte, und konnte im Nothfall 60 bis 70000 Mann ins Feld stellen, die aber nur mit Spießen versehen waren. Er hatte auch ein paar bewafnete Schiffe, eines von 12 und eins von 8 Kanonen, nebst einigen Felucken. Seine jährlichen Einkünfte an baarem Gelde, betrugen an 4000 Beutel, oder 2 Millionen Thaler. Er nahm von einem Theil seiner Unterthanen die Hälfte, von anderen den vierten, und von andern nur den achten Theil aller ihrer Einkünfte. Alle seine Gefälle hatte er verpachtet. t) Er war eben mit der Belagerung von Nabolos (vor alters Sichem) in Palästina, beschäftiget, als er hörte, daß Ali in Egypten unglücklich gewesen, und nur mit 2000 Mann zu Gazza in Palästina angekommen sey. Er zog sich von Nabolos zurück, und hielt zu Nazaret einen Kriegsrath mit seinen Söhnen und übrigen Großen, um die Maasregeln, welche man nun ergreiffen müsse, zu verabreden. Der Endschluß fiel dahin aus, daß er dem Ali beystehen wolle. Er schickte an denselben einen seiner Söhne mit 1000 Mann nach Gazza, und folgte sogleich mit seinen übrigen Söhnen bis Rama oder Ramla, woselbst er seinen unglücklichen Bundesgenossen empfieng, und mit sich nach Acca nahm. Gleich darauf griffen ihn zwar der Pascha von Damascht und die Drusischen Fürsten an, er schlug sie aber zurück. Als Ali einen Monat zu Acca gewesen war, unternahm er 1772 die Belagerung von Gazza mit dem Ueberrest seiner Truppen, der nur 1500 Mann betrug, und Daher unterstützte ihn mit 3000 Mann, war auch selbst mit seinen Söhnen bey der Belagerung zugegen. Die rußischen Officiers, welche nach Jaffa zu dem Ali Begk

t) Sergjei Pleschtschjeew Tagebuch seiner Reise von der Insel Paros nach Syrien und Palästina, aus dem rußischen übersetzt 1774, S. 93. 97. 27. 28. 101. 103. 32.

geschickt wurden, nahm auch Scheik Daher sehr höflich zu freundschaftlich auf. u) Jaffa ward zwar nach einer langen Belagerung erobert, allein Ali kam 1773 um Glück und Leben. Scheik Daher zog sich nach und nach in seine alten Gränzen zurück, als aber die hohe Pforte mit Rußland Frieden gemacht hatte, suchte sie sich an ihm zu rächen. Im Augustmonat des jetzigen Jahrs, erschien der Capudan Pascha mit einer Escadre in dem Hafen zu Haifa, und machte sich fertig, Acca von der Seeseite anzugreifen, während der Zeit der erwartete Pascha von Damaschk, den Angrif zu Lande thun würde. Daher fand für gut, es so weit nicht kommen zu lassen, sondern schickte seinen vertrauten Freund Denghisili, welcher den Befehl über seine in der Stadt liegenden Truppen hatte, an den Capudan Pascha, und ließ seinen ehemals erlegten Tribut aufs neue anbieten. Der Admiral brachte den Denghisili durch Verheißungen dahin, daß er seinen Herrn zu verrathen versprach. Nach seiner Zurückkunft überredete er den alten Scheik zur Flucht von Acca, und kaum hatte er dieselbige angetreten, als er ihn umbringen ließ, und seinen Kopf dem Capudan Pascha zuschickte, der ihn eiligst nach Constantinopel sandte, woselbst er vor dem Pallast des Großherrn öffentlich ausgestellt wurde. Seitdem sind die Türken wieder Herren von Acca, des Scheiks Söhne aber haben sich auf die Flucht begeben, und denken nicht nur auf ihre Sicherheit, sondern auch auf Rache.

Das ist das unglückliche Ende des vieljährigen, glücklichen und berühmten Kriegesmanns, welcher der hohen Pforte viel Sorgen und Unlust verursachte, und der sich viele Jahre lang als einen sehr staatsklugen Mann zeigte. Herr Pleschtschjeew, welcher ihn 1772 vor Jaffa sahe, meynete daß er

u) Ebendas. S. 36.

damals ungefähr 80 Jahre alt gewesen sey, v) nach Herrn Schulz Rechnung, w) muß er bey seinem Tode wenigstens 86 Jahre gehabt haben. Er war ein Mann von etwas mehr als mittler Größe, und hatte ein braunes Gesicht. In seinem Harem zu Acca, waren auf 200 Frauenspersonen, er hatte auch dergleichen zu Nazarett, und an verschiedenen andern Orten. Herr Pleschtschjeew bezeuget, x) daß er zu Acca von seinen Unterthanen sehr geliebet worden sey, daß sie sich aber 1772 ungemein über seinen Secretär Ibrahim Sabba, den er als Befehlshaber über die Stadt zurück gelassen, beschweret hätten, insonderheit sey über desselben partheyische Gesinnung für die Maroniten, von deren Kirche er selbst gewesen, von anderen Religionspartheyen, und selbst von den Türken geklaget worden. Dieser Mann ist in den Zeitungen ein geborner Grieche genannt, und es ist seine Wohlthätigkeit gerühmet, aber auch berichtet worden, daß er nach des Scheiks Tode mit Fesseln belegt, und zu einem schmerzhaften Tode verwahret worden. Dem Daher ist vergolten worden, was er an seinem Oheim und Bruder ausgeübet hat. S. oben S. 403.

Marienwerder.

Gottfried Ostermeyers, Pastors zu Trempen im Amt Nordenburg, kritischer Beytrag zur altpreußischen Religionsgeschichte, 1775 in gr. Octav, 4 Bogen. Die ersten Menschen welche sich in Preussen wohnhaft niedergelassen haben, brachten gewiß eine Religion mit, also die Religion der Scythen, von welchen sie auszogen, und welche von der chaldäischen abstammt. Diese Religion ist bis auf die Zeit des Christenthums in der Hauptsache immer dieselbige geblieben. Die Namen der alten preußischen Götter, kommen in der

v) S. 36.
w) S. 262.
x) S. 36.

litauischen Sprache vor, und diese Götter waren himmlische, irdische und unterirdische. Von den Religions-Gebräuchen der alten Preussen, finden sich noch Spuren unter den Litauern. Sie hatten gottesdienstliche Personen und heilige Oerter. Etwas von einigen ihrer Religions-Meynungen, von ihren Sitten und Gewohnheiten, und von ihrem Zweck bey ihrer Religion. Von diesen Materien wird hier gehandelt. Herr Ostermeyer ist ein wahrer Anfänger in der Geschichte, mit sehr wenigen Hülfsmitteln, und gar keinen eigentlichen Quellen versehen. Daß die Scythen Pferde und gefangene Feinde geopfert, beweiset er aus der allgemeinen Welthistorie. S. 27. Er hat nicht einmal *Petri de Dusburg* chronicon Prussiæ, und Hartknochs angehängte Disputationen, welche der alten Preußen Religion betreffen, sondern nur Hartknochs altes und neues Preussen in Händen gehabt. Es ist ihm gar nicht der Zweifel eingefallen (den sich doch Hartknoch diss. 7. pag. 124 in Ansehung der 3 vornehmsten macht) ob auch die in der litauischen Sprache vorkommenden Götter, bey den Preussen üblich gewesen wären? als welches noch nicht erwiesen ist. Aus Urkunden etwas zu beweisen, als, aus der in Hartknochs achten Disputation S. 138. 139 angeführten, und in *Dreyers* Codice diplom. Pomeraniæ. p. 286. f. ganz abgedruckten Urkunde von 1249, wer der Gott Kurcho gewesen sey? das ist ganz und gar seine Sache nicht. Um ihn noch näher kennen zu lernen, muß man wissen, daß er für wahrscheinlich hält, es sey aus dem Orient arabischer Weihrauch zu den alten Preussen gebracht worden, S. 28. 29. daß er slavisch und sarmatisch für einerley erkläret, S. 1. daß er behauptet, Kriwas der oberste Priester der alten Preussen, habe seinen Namen ohne Zweifel von Kriwule gehabt, welches einen oben gekrümmten Stab bedeute, S. 30. 31. welches gerade eben so viel ist, als das Wort Bischof von Bischofs-

Stab herleiten: daß nach seiner Meynung Po-Russia ein hinter Rußland gelegenes Land, bedeutet, S. 6. 7. daß er S. 49. schreibt, die alten Preussen wären in der Gastfreyheit Nachahmer der Deutschen gewesen: daß er das platdeutsche Wort Ryke, Reich, welches man in die altpreußische Uebersetzung des Gebets des Herrn gebracht, weil die Preußen kein gleichgültiges Wort in ihrer Sprache hatten, für altpreußisch ansieht und ausgiebt, S. 42. daß er folgende Anmerkungen machte: es ist tadelhaft, daß die alten Preussen ihre Weiber erkauften, S. 49. es ist nicht zu billigen, daß sie die Leiber der Verstorbenen verbrannten S. 50. dieser letzte Gebrauch, ist, wie es scheint, aus der morgenländischen Gewohnheit bey Beerdigung der Leichen köstliches Rauchwerk anzuzünden, entstanden. S. 50. u. s. w. Dieser Mann untersteht sich, Herrn Professor Thunmann zu bestreiten, und seine unkritische Schrift einen kritischen Beytrag zu nennen. Wenn es mir auch nicht an Raum fehlte, so wäre es doch nicht der Mühe werth, was er gegen Herrn Thunmann saget, zu beantworten. Wäre der Herr Verfasser nicht schon Prediger, so würde ihm zu rathen seyn, daß er nach Halle reisete, um erst von Herrn Professor Thunmann, Historie und Kritik zu lernen, bevor er kritisch-historische Schriften herauszugeben unternähme.

Landcharten.

Cote de barbarie, à Paris chez le Rouge. 1775. acht halbe Bogen in klein Folio. Die beyden ersten bilden die Gegend und Küste von Tunis ab, die 6 übrigen die Gegend von Algier. Von dieser Stadt, von ihrem Hafen und ihrer Gegend, sind 3 besondere Platten vorhanden, deren Maas in Toises angegeben worden, welches ein Beweis ihrer Richtigkeit zu seyn scheinet. Auf dem Plan du port d'Alger, stehet, par un Ingenieur Hollandois. Ohne Zweifel sind diese Blätter durch den in diesem Jahr vergeblich vorgenommenen spanischen Angrif der Stadt Algier veranlaßet worden. Man kann sie hier in Berlin bey dem Bilderhändler Herrn Schropp bekommen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Zwey und funfzigstes Stück.
Am 25ten December 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Bey dem Beschluß der diesjährigen Nachrichten, erinnere ich mich, daß S. 96 eine genauere Nachricht von der im Anfang dieses Jahrs in Rußland vorgenommenen Aufhebung des Namens Jaik, versprochen worden. Um nun diese Zusage nicht ganz unerfüllt zu lassen, setze ich folgende Anmerkungen hieher. Der Fluß, welcher bis auf den Anfang des jetzigen Jahrs den Namen Jaik geführt hat, und aus dem Gebirge Ural kommt, heist in des Ptolemäus Erdbeschreibung Rhymmus oder Rhymnus, wenigstens scheinet es also zu seyn. Denn da Ptolemäus die Flüße welche sich in den Hircanischen oder Caspischen See ergießen, also auf einander folgen läst: Rha, Rhymmus und Daix, und der erste gewiß die heutige Wolga ist, so muß der zweyte der Jaik, und der dritte die Emba, (Jem, Dschem, Jemba) seyn, ob es gleich scheinet, der Daix sey der Jaik, und der Name sey in den Ausgaben des Ptolemäus verdorben. Ueberhaupt wenn man behaupten will, daß des Ptolemäus Nachricht von der Gegend auf der Nordostseite des Caspischen Sees, so kann solches verworren und unrichtig

D 8

seyn, vermittelst neuer Nachrichten und Charten, sehr gelehrt ausgeführt werden. In des Abulgasi Bayadur Chan genealogischen Geschichte der Tatarn, wenigstens in der französischen Uebersetzung des Buchs, dessen Original wir nicht haben, wird der Fluß Jaïgik, in des Carpin Reisebeschreibung Jaac, und in der Reisebeschreibung des Rubruquis, Jagag genannt. Die Russen haben ihn immer Jaik genannt, und er hat den Jaiker Kosaken, und derselben Hauptstadt Jaizkoi Gorodok, den Namen gegeben. Die Jaiker Kosaken kommen von einem räuberischen Hausen Donischer Kosaken her, der 1574 diese Gegend betreten, und sich zehn Jahr hernach an diesem Strom wohnhaft niedergelassen hat. Der eigenhändige Befehl welchen Kaiserinn Katharina die zwote am $\frac{15}{26}$ Jänner 1775 an den Senat ergehen ließ, saget das folgende. Ihro Majestät hätten auf allerunterthänigsten Vortrag des General Potemkin, und auf Bitte aller von bewährter Treu erfundenen Stände des Jaikischen Kriegsvolks, die zur Zeit der bekannten (Pugatschewschen) Unruhen in ihrer allerunterthänigsten Pflicht unverändert beharret wären, ja auch derjenigen, welche ihre schweren Verbrechen bereuet hätten, und zu ihrer Pflicht zurückgekehret wären, allergnädigst befolen, daß, um alle am Jaik vorgegangene unglückliche Begebenheiten gänzlich in Vergessenheit zu bringen, der Fluß Jaik, von welchem dieses Kriegesvolk und desselben Stadt den Namen erhalten, nicht mehr den vorigen Namen führen, sondern daß der Fluß, weil er in dem Uralschen Gebirge entspringt, inskünftige Ural, das Kriegsvolk das Uralsche, und die Stadt Jaizkoi, von nun an Uralsk genannt werden solle. Dieses hat der Senat in einer Ukase bekannt gemacht, welche am 16ten Jänner gedruckt worden.

Halle.

Der Geschichtforscher. Herausgegeben von Johann Georg Meusel. Erster Theil. 1775 in

groß Octav, 208 Seiten. Es soll dieses angefangene Werk, zu einem Magazin für alle Theile und Hülfswissenschaften der Geschichte, dienen, doch sähe Herr M. lieber, wenn die Erweiterung der Statistik und Geographie, dem Magazin des Herrn Prof. Le Bret, (welches ein sehr schätzbares Werk ist,) und dem meinigen, ferner allein vorbehalten würde. Ich weiß nicht, warum der Herr Hofrath dieses saget. Von jenen beyden Magazinen, ist dasjenige, welches er jetzt unter dem Namen des Geschichtforschers anleget, sehr unterschieden: wenn er es aber auch ganz nach dem Muster derselben, (wiewohl sie auch verschieden sind,) anlegen wollte, so könnte und würde ihm dieses niemand wehren. Ich warte auf keine Beyträge für mein Werk, es wird mir also der Geschichtforscher niemals im Wege stehen, und gute statistische und geographische Artikel werde ich eben so gern als andere Leser bey ihm lesen. Der erste Theil enthält 10 Artikel. Der erste ist ein Vorschlag zur Aufnahme der historischen Wissenschaften in Franken, welchen Herr Regierungsrath und Archivarius Spieß dem Fränkischen Kreis-Convent übergeben hat. Er will alle Archivarien im fränkischen Kreise in Verbindung mit einander gesetzt wissen: ein patriotischer Wunsch, der Erfüllung verdient, aber wohl nicht erlangen wird. In dem zweyten, untersucht Herr Fäsi den Ursprung des Adels, der Freyen, der Herren, der Grafen, und der Leibeigenschaft, der Rechte und der Gerichte auf dem Lande und in den Städten in Ober-Deutschland und Helvetien, noch vor dem Ursprung der freyen Eidgenossenschaft. Unter dem vielem Guten welches diese Abhandlung enthält, ist auch verschiedenes, welchem nicht alle Leser Beyfall geben können und werden. Z. E. der niedrige Begrif den der Herr Verfasser von den alten Edelknechten hat, mit welchem Namen gewiß auch Personen von hohem Adel belegt worden sind. In dem dritten Artikel, stellt Herr Regie-

rungsrath Springer Betrachtungen über die Quellen der alten Geschichte in der Natur an, und untersucht diese Materie tiefer, als der Abt Pichon in seiner Physique de l'histoire, welche Herr Springer deutsch herausgegeben hat, und hier genauer prüfet. Denn etwas anders als eine solche genauere Prüfung dieses Buchs, ist dieser gelehrte Aufsatz nicht. In dem vierten Artikel, von den Gottheiten der alten Deutschen, behauptet Herr Pr. Fulda, daß die alten Deutschen nichts von Göttern, Götzen und Tempeln gewußt, und bringet zugleich viel etymologisches, oder manche Erläuterung seiner Preisschrift über die Mundarten der deutschen Sprache, an. Herr F. glaubet, daß wenn man ohne Vorurtheil durch die Welt alter und neuer Zeiten reise, ein einziger höchster Gott, die allgemeinste Religion sey. Das ist viel versichert. Ob und in wie fern Herr Schwabe, welcher in dem fünften Artikel ein deutsches Amulet erläutert, anderer Meynung sey, als Herr Fulda, zeiget S. 134, wo er schreibt: „Ich „bescheide mich ganz gern, daß ich mein Denkmal nicht „in die ganz alten Zeiten der Deutschen setzen kann, „weil ich wohl weiß, daß die ganz alten Deutschen kei„ne menschlichen Abbildungen ihrer Götter machten, „und weil sie damals ihre eigene Gottheiten mit Aus„schließung fremder Götter anbeteten. Als sie aber „mit den Römern in nähere Bekanntschaft kamen, da „nahmen sie vieles aus der römischen Religion an, und „vermischten es mit der ihrigen, so wie hingegen die „Römer unterschiedene deutsche Gottheiten unter latei„nischen Endungen den ihrigen beygezählt haben." In dem sechsten Artikel, liefert Herr Hofrath Lang Beyträge zur Geschichte des schwäbischen und fränkischen Münzwesens im mittlern Zeitalter. Sie bestehen in 10 Urkunden, welche mit einer kurzen vorläufigen Einleitung versehen sind. Der 7te Artikel, ist wieder aus der Feder des Herrn Spieß, welcher eine kurze Unter-

suchung der durch das erloschene Geschlecht der Dynasten von Lobdeburg geschehenen Stiftung des nun secularisirten Benedictinerklosters Anhausen an der Wernitz im Fürstenthum Onolzbach, anstellt, und dieselbige mit 5 Urkunden bestätigt. In dem achten Artikel, untersucht Herr R. wo Arnoldus Villanovanus geboren sey? und wenn er gelebet habe? Diese Untersuchung ist noch unvollkommen, und ihr Urheber bittet um Beystand. Herr Schwabe liefert im neunten Artikel Nachrichten zu dem Leben des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen, aus ungedruckten Handschriften, und andern zuverläßigen Urkunden. Endlich läst Herr Fäsi im zehnten Artikel den Pabst Julius den zweyten sich mit dem Cardinal Bischof Matthäus von Sitten im Walliserlande, unterreden, um nicht nur Hauptzüge des Charactere beyder Personen, insonderheit des letzten, ins Licht zu setzen, sondern auch einige erhebliche in die Geschichte der Eidgenossen einschlagende Umstände, zu erörtern. Alle diese nützlichen Untersuchungen, werden ihren Liebhabern angenehm seyn.

Leipzig.

Kurze Chronik von Leipzig. Erster Theil bis zum Jahre 1466. In kl. Octav 7 Bogen 1776. Der erste Vorsatz des ungenannten Verfassers, war, aus der 1772 gedruckten **pragmatischen Handelsgeschichte von Leipzig,** einen kurzen aber reichhaltigen Auszug zu machen. Weil aber das Buch an merkwürdigen Dingen (der Verfasser saget, an Factis) zu arm war, nahm er die Leipziger und anderer benachbarten Oerter Chroniken (in der Vorrede stehet, und andere benachbarte Chroniken) zur Hand, und machte selbst Auszüge aus denselben. Auf solche Weise ist das Buch entstanden, dessen erster Theil geliefert worden. Die drey ersten Bogen desselben, sind schon vor 2½ Jahr gedruckt worden, sonst, saget der Verfasser am Ende, würden verschiedene Stellen darinnen anders geworden

seyn. Den Anfang machen drey vorläufige Abhandlungen. In der ersten werden einige allgemeine Gedanken über der Stadt Lage und Handel vorgetragen, es wird auch der Entwurf des Buchs vor Augen gelegt. Der Verfasser nimmt 4 Perioden der Geschichte dieser Stadt an, die erste erstreckt sich bis 1134, die zweyte bis 1458, die dritte bis auf den westphälischen Frieden, die vierte bis auf die jetzige Zeit. Zuletzt entschuldiget er das kleine Format seines Buchs, um eine Stelle in Herrn Gatterers historischem Journal, welche wider die Geschichtbücher im Duodezformat gerichtet ist, widerlegen zu können. Er meynet, man könne in dem kleinsten Format auch gründlich schreiben. Man kann dieses zugeben, aber sagen, daß dieses Format für die deutsche, oder welches einerley ist, für die historische Genauigkeit in den Beweisen, nicht recht bequem sey. Die wahre Ursach der Wahl des kleinsten Formats, ist, weil die Schriften, welche in demselben gedruckt werden, kein Buch ausmachen würden, wenn sie in größerm Format gedruckt würden. So würden z. E. die gegenwärtigen 7 Bogen, etwa 3 Bogen ausmachen, wenn man sie in dem gewöhnlichen Octav-Format gedruckt hätte, auch alsdenn für den Verleger und Käufer wohlfeiler seyn. Hierauf folget eine zwar kurze und allgemeine, aber fruchtbare Nachricht, vom Anfang des Handels in Deutschland, und alsdenn etwas von der Entdeckung, Unterjochung und Umschaffung des Landes der Sorben, von welchen der Verfasser die unwahrscheinliche Muthmaßung hat, daß sie dasselbige um den Anfang des sechsten Jahrhunderts nach Christi Geburt vielleicht schon seit Jahrtausenden bewohnt hätten. Von der Chronik selbst, sind hier nur die beyden ersten Perioden geliefert worden; und das eigentliche Chronikenmäßige von Leipzig, soll erst mit der dritten Periode angehen. Alsdenn wird man auch, wie der Herr Verfasser versichert, erst im

Stande seyn zu beurtheilen, wie sein Auszug aus den Chroniken gerathen sey? Das Büchlein ist gewiß nicht in ein paar Tagen gemacht, sondern die Frucht eines langen Fleißes, und zeuget von der Geschicklichkeit seines Urhebers. Ohne von der unreinen Schreibart, von der Bemühung des Verfassers bald zu belustigen, bald stutzig zu machen, und von den gar zuhäufig eingemischten Spöttereyen über die so genannten Geistlichen, zu sprechen, so will ich nur etwas weniges von der Absicht, von der Richtigkeit, und von der Vollständigkeit des Buchs sagen. Man ersiehet aus der Vorrede, daß der Herr Verfasser einen Auszug aus den Chroniken der Stadt Leipzig machen will, den der große Haufen der Bürger zum Vergnügen und Nutzen lesen soll. Wird er aber denselben durchgehends verständlich genug seyn? Er saget in der Vorrede, daß dem Bürger einer Stadt, wohl an der Geschichte eben dieser Stadt, aber nichts an der alten persischen und sinesischen Geschichte gelegen sey. Gut! was ist aber den Bürgern zu Leipzig daran gelegen zu wissen, daß Ludewig der Deutsche eben damals einen Herzog in Sachsen, und einen in Thüringen gemacht, die mit der Zeit die Herrschaft über Deutschland an sich gerissen, als Motawakel in Bagdad, sich aus Mistrauen gegen seine Araber, fremde Söldner zugelegt, aus denen in der folgenden Zeit unabhängige Sultane und Emir el Omrah's geworden? S. 30. Ja, was kläret hier diese ganze synchronistische Vergleichung auf? Es sind noch viel andere Stellen vorhanden, welche zwar von der lebhaften Einbildungskraft, von dem wirksamen Witz, und von dem guten Gedächtniß des Verfassers zeugen, aber ohne allen Schaden hätten wegbleiben können. Ich habe verschiedene Stellen dieser Schrift geprüfet, und sie richtig und genau, aber auch solche gefunden, die einer Verbesserung bedürfen. Doch dieses letzte setzt der Herr Verfasser selbst voraus, und also ist es

nicht der Mühe werth, sich bey denselben aufzuhalten, wenigstens ist eine einzige Anmerkung hinlänglich. S. 38 stehet, Bischof Eido von Merseburg, habe weder linnen Hemder, noch Schuh und Stiefeln getragen. Dithmar schreibet, nulla unquam utitur camisia, neque braca, und diese Worte zeigen nur Unterkleider an. Der Herr Verfasser setzt hinzu: folglich wurden damals schon von andern Christen im Sorbenlande Leinwand, Stiefeln und Schuhe getragen. Es folget wohl nicht, daß was der Bischof trägt, oder doch wenn er will, tragen kann, auch eine Tracht anderer Christen im Sorbenlande gewesen sey: doch wird das was der Herr Verfasser aus diesen Worten unrichtig folgert, anderweitig erwiesen werden können. Die Vollständigkeit der merkwürdigsten Begebenheiten, ist bey aller Kürze so groß, daß ich nur zwey gefunden, die vergessen worden, nemlich

1312. ward Leipzig von Friedrich dem ältern und jüngern an die Markgrafen von Brandenburg Woldemar und Johann verpfändet, denen sie auch huldigte. *Gerken* cod. dipl. Brand. T. I. p. 186. 187. 193.

1423. Churfürst Friedrich verkaufte der Stadt die Gerichte. Horn Leben Friedrich des Streitbaren, S. 878.

Uebrigens ist das Buch in allen Stücken so schlözerisch, daß ich an meinem Theil für gewiß halte, es sey zu Göttingen geschrieben.

Nürnberg.

Die große und schöne Schaumünze, welche in Silber 17½ Loth wieget, und zu S. Petersburg auf die 1770 bey Tschesme vorgefallenen Seegefechte, mit des Grafen Alexei Orlow Bildniß gepräget worden, hat Herr von Murr auf einem halben Bogen in Kupfer stechen lassen, und auf einem andern halben Bogen erläutert.

Erstes Register
der angezeigten Bücher und Schriften.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

Zweytes Register

der Bücher und Schriften ungenannter und unbekannter Schriftsteller.

Drittes Register,

der neuen Landchärten, Plane, Grundriße und Erdkugeln.

Viertes Register
der merkwürdigsten Sachen.

